Michael Uhl

Mythos Spanien

Das Erbe der internationalen Brigaden in der DDR

DIETZ

Michael Uhl
Mythos Spanien. Das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR

Verlag J. H. W. Dietz Bonn 2004

[11:]

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Tübingen. Die Ergebnisse der Untersuchung flossen in eine Dissertation ein, die 2002 an der geschichtswissenschaftlichen Fakultät eingereicht wurde. Für die Veröffentlichung als Buch wurde der Text leicht gekürzt und geringfügig überarbeitet.

Wissenschaftlich betreut wurde meine Studie von Herrn Prof. Dietrich Beyrau (Tübingen) und Herrn Prof. Walther L. Bernecker (Erlangen-Nürnberg). Für ihre konstruktive Kritik und ihre organisatorische Hilfe sei ihnen nochmals herzlich gedankt. Ich danke auch allen Personen und Institutionen, die mich im Laufe meiner Recherchen mit Materialien oder Informationen unterstützt haben. Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Instituts für osteuropäische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, die mir bei der Bestellung von Mikrofilmen aus Moskau behilflich waren.

Wertvolle Hinweise und Einblicke verdanke ich einigen Zeitzeugen des Spanischen Bürgerkriegs. Hervorzuheben ist hier Herr Hans Landauer vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien, dessen Wissen über die Freiwilligen der XI. Internationalen Brigade als einzigartig bezeichnet werden darf. Bereitwillig Auskunft gaben mir dankenswerterweise auch Angehörige, Hinterbliebene und Bekannte von ehemaligen Spanienkämpfern.

Als ausgesprochen anregend erwies sich der Gedankenaustausch mit anderen Historikern und Wissenschaftlern, die auf benachbarten Themengebieten tätig waren oder sind. Zu diesem Personenkreis zählen vor allem Herr Dr. Armin Wagner (Potsdam) und Herr Dr. Magí Crusells (Barcelona). Sehr motivierend war für mich der Kontakt zu Herrn Dr. Patrik von zur Mühlen (Bonn), der meine Forschungen mit großem Interesse verfolgt hat.

Schließlich möchte ich namentlich eine Reihe von Personen erwähnen, die mir auf unterschiedliche Weise tatkräftig zur Seite gestanden sind. So danke ich Herrn Fernando Esposito für seinen technischen Beistand bei der Erstellung von Diagrammen, meinen Eltern für das Korrekturlesen sowie Herrn Norbert Himme für seine Hilfe bei der Redigierung des Manuskriptes vor der Drucklegung.

Tübingen, im Januar 2004

Michael Uhl

[13:]

Einführung

Kein anderes Ereignis der spanischen Geschichte hat die Weltöffentlichkeit so in Atem gehalten wie der Spanische Bürgerkrieg 1936 bis 1939. Aus einem zunächst rein innerspanischen Konflikt, dessen Wurzeln sich teilweise bis in die frühe Neuzeit zurückverfolgen lassen, entwickelte sich durch die Intervention Deutschlands und Italiens auf der einen, der Sowjetunion und der Internationalen Brigaden auf der anderen Seite sowie die „Nichteinmischungspolitik" der westlichen Demokratien ein mit internationaler Beteiligung geführter Krieg, der fast drei Jahre anhielt und weltweit große Resonanz fand. Nicht zuletzt aufgrund seiner ideologischen Dimension besaßen die Ereignisse in Spanien für die Existenz vieler ausländischer Kriegsteilnehmer eine konstitutive Bedeutung. Im Besonderen galt dies für die Freiwilligen der Internationalen Brigaden, bei denen sich häufig kommunistische Überzeugung, antifaschistischer Impuls und die konkrete Erfahrung des Krieges zu einem zentralen Mythos ihrer Biographie verdichteten.

Den deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden bot sich 1936 in Spanien die lang ersehnte Möglichkeit eines „tätigen Antifaschismus". Neben Franco ließ sich auch gleichzeitig Hitler selbst bekämpfen, der zu Francos Unterstützung die „Legion Condor" entsandt hatte. Im Gegensatz zu den von Hitler nach Spanien geschickten Soldaten waren die deutschen Interbrigadisten jedoch Zivilfreiwillige. Viele hatten in Deutschland bereits die Schrecken des NS-Regimes in Gefängnissen und Konzentrationslagern am eigenen Leib erfahren und waren zusätzlich durch Exil und Emigration vorgeprägt. Die Befreiung der Heimat schien nun vom Ausgang des militärischen Konfliktes in Spanien abzuhängen. Mit der Niederlage der spanischen Republik und dem baldigen Ausbruch des Zweiten Weltkrieges rückten diese Hoffnungen vorerst wieder in weite Ferne.

Nach dem Sieg der Alliierten im Zweiten Weltkrieg stellten viele der am Leben gebliebenen ehemaligen Spanienkämpfer freiwillig beim Aufbau eines neuen deutschen Staates in Ostdeutschland ihre Dienste zur Verfügung. Hier sollten die Ideale verwirklicht werden, für die sie auch in Spanien gekämpft hatten. Viele ehemalige Spanienkämpfer gelangten in der DDR zu hohen Ämtern und Würden. Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo aufgrund politisch-ideologischer Vorgaben und Einseitigkeiten infolge des Kalten Krieges den ehemaligen Interbrigadisten eine gesellschaftliche Anerkennung verwehrt blieb, genossen sie in der DDR-Öffentlichkeit jahrzehntelang hohes Ansehen. In keinem anderen Staat wurden Erfahrung und Mythos des Spanischen Bürgerkriegs so kultiviert wie in der DDR. Für die Konstruktion einer antifaschistischen Legitimation in der SBZ/DDR bildete das Erbe der Internationalen Brigaden ein beinahe unerschöpfliches Reservoir. Denn wie nirgends sonst ließ sich hier der politisch-ideologische Anspruch mit dem Heroismus der revolutionären Tat verbinden. Die SED stilisierte die Spanienkämpfer zu ewigen Helden und verpflichtete die gesamte Bevölkerung, insbesondere aber die Jugend und die Angehörigen der Streit-[14:]kräfte, auf ihr Vermächtnis. Mit Märtyrern des Spanischen Bürgerkriegs und alten Liedern der Internationalen Brigaden kam die Bevölkerung bereits während der Schulzeit unweigerlich in Berührung. Der Interbrigaden-Kult prägte auch das Bild der ostdeutschen Öffentlichkeit. Die Jahrestage des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs und der Bildung der Internationalen Brigaden wurden in der DDR wie ein Staatsakt mit feierlichem Zeremoniell gewürdigt. Nach verstorbenen Spanienkämpfern wurden Straßen, Schulen, Truppenteile, Kasernen, Betriebe, Schiffe, Jugendgruppen und Chöre benannt. Porträts von Spanienkämpfern fanden sich auf Briefmarken ebenso wieder wie auf ehrenvollen Medaillen und staatlichen Auszeichnungen.

1. Gegenstand und Zielsetzung der Arbeit

Den primären Gegenstand der Untersuchung bilden die deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden. Die Untersuchung verbindet zwei empirische Schwerpunkte miteinander. Im ersten Teil werden die Herkunft und die Zusammensetzung der Interbrigadisten sowie ihre Rolle, Funktion und Selbstperzeption im Spanischen Bürgerkrieg untersucht. Ein besonderes Augenmerk wird auf einzelne Aspekte gerichtet, die für den späteren Untersuchungszeitraum des zweiten Schwerpunktes von besonderer Bedeutung sind. Nach dem Ende des Kalten Krieges und der Öffnung der Archive ist es

möglich geworden, durch den Schleier der bereits zeitgenössisch einsetzenden ideologischen Mythenbildungen hindurchzustoßen und die Realität der Kriegserfahrung kritisch zu erforschen.

Der zweite Teil konzentriert sich auf die spätere Rolle der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer in der SBZ und in der DDR sowie das Erbe der Internationalen Brigaden im östlichen Teil Deutschlands. Neben biographischen, gruppen- und geschlechtsspezifischen Aspekten werden der rechtliche Status der Spanienkämpfer in der DDR, ihre Organisationen sowie ihr Verhältnis zur Staats- und Parteiführung analysiert. Im Zentrum dieses Untersuchungsfeldes steht die Frage, ob ein Spannungsverhältnis zwischen der Basis der Spanienkämpfer und den Machtträgern des ostdeutschen Staates bestand. Die weitverbreitete Vorstellung, dass der Idealismus, der sich im Spanischen Bürgerkrieg im republikanischen Lager manifestierte, im sogenannten real existierenden Sozialismus in der DDR pervertiert sei, muss sorgfältig überprüft werden. Nach der Beleuchtung der Akteure geht es um die langfristige Fortwirkung der spanischen Kriegserfahrungen in Form von Mythen- und Traditionsbildungen. Es soll herausgearbeitet werden, auf welche Weise im Rahmen des selbstlegitimatorischen Antifaschismus der DDR ein zentraler Spanien-Mythos entstand beziehungsweise konstruiert wurde. Sodann soll aufgezeigt werden, wie dieser Mythos in der Abgrenzung gegenüber dem Westen und zur Erziehung der Bevölkerung zu einem systemloyalen Verhalten im Dienste der SED ideologisch instrumentalisiert wurde. Der zeitliche Untersuchungsrahmen (1936-1989) ist weit gespannt, einerseits um die Verfestigung des Mythos aufzuzeigen, andererseits aber auch seine Brüchigkeit zu analysieren, wenn es etwa um die Verfolgung von Dissidenten geht.

[15:] Die Untersuchung erhebt den Anspruch, gleichermaßen einen Beitrag zur Erforschung der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs wie der Geschichte der DDR zu leisten. Der Aufbau der Arbeit folgt der Schwerpunktverlagerung Richtung Ostdeutschland. Rückblenden auf die spanischen Kriegsereignisse sowie Querverweise auf jeweils aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen in Spanien beziehungsweise im spanischen Exil, die im Rahmen des DDR-Teils dem Zusammenhang nach erforderlich sein werden, runden das Bild ab. Insgesamt wird der Blickwinkel ausschließlich auf die Frage gerichtet sein, welche Bedeutung der Spanische Bürgerkrieg für die Biographien der Spanienkämpfer und das politische System der DDR besaß.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil beginnt mit einer kurzen Einführung in den Spanischen Bürgerkrieg. Anschließend wird die Geschichte der Internationalen Brigaden von ihrer Gründung im Herbst 1936 bis zu ihrem letzten Einsatz Anfang 1939 in groben Zügen skizziert. Sodann folgt eine eingehendere Untersuchung der deutschen Freiwilligen auf der Grundlage von zeitgenössischem Aktenmaterial der Internationalen Brigaden. Dabei wird aus statistischen Quellen ein Profil der deutschen Freiwilligen erstellt, aus dem sich Rückschlüsse auf Vorprägungen gewinnen lassen. Hernach wird die Rolle der KPD und das Verhältnis zwischen der kommunistisch dominierten Leitung der Internationalen Brigaden und den Mannschaften der Freiwilligen analysiert. Das Spektrum dieser Analyse reicht von den Leistungen der KPD bei der Rekrutierung, Organisierung und Betreuung der deutschsprachigen Einheiten über ihre propagandistischen Bemühungen um Einheit und Geschlossenheit in den spanischen Schützengräben bis hin zur Praxis der politischen Überwachung in den Reihen der Brigaden im Stil des Stalinismus der dreißiger Jahre.

Der zweite Teil der Untersuchung untergliedert sich in zwei Bereiche. Der erste, stark biographisch geprägte Bereich beginnt mit der Ausgangslage der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Verschiedene Gruppen, denen in der DDR unterschiedliche Gewichtungen zukam, werden kapitelweise vorgestellt und miteinander verglichen werden. Einige Lebensläufe prominenter Spanienkämpfer, denen sich in der DDR unterschiedliche politische und gesellschaftliche Karrieren boten, werden aus der Masse herausgegriffen und zu einem Sample verarbeitet. Es folgt ein Kapitel, in dem die rechtliche Anerkennung der ehemaligen Spanienkämpfer in Ostdeutschland im Rahmen ihrer rentenrechtlichen Versorgung behandelt wird. Im darauf folgenden Abschnitt werden die Minderheitengruppen unter den ostdeutschen Spanienkämpfern vorgestellt. Dazu gehören sowohl die Spanienkämpferinnen, denen seither nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, als auch die politischen Klein- und Randgruppen der ehemaligen Sozialdemokraten und Anarchisten. Ein neuer Abschnitt bietet einen Überblick über die unterschiedlichen Organisationen, in

denen sich die Spanienkämpfer im Laufe der Zeit in der SBZ/DDR sammelten und gesellschaftlich engagierten. Zu deren Umfeld ist in weiterem Sinne auch die spanisch-republikanische Emigration in der DDR zu zählen, die in einem Teilkapitel dargestellt wird. Ein weiterer Abschnitt ist dem Verhältnis zwischen den Spanienkämpfern und der SED gewidmet. Nach einer Einschätzung der allgemeinen Lage [16:] werden die Auswirkungen der Field-Affäre und der Schauprozesse unter Stalin in den fünfziger Jahre auf die Spanienkämpfer in Ostdeutschland untersucht. Im Anschluss werden Spanienkämpfer präsentiert, die in der DDR im Laufe ihrer vierzigjährigen Geschichte als Systemreformer hervorgetreten sind. Ihnen werden Spanienkämpfer gegenübergestellt, die sozusagen auf der Gegenseite, im staatlichen Überwachungsapparat der DDR tätig waren.

Im zweiten Teilbereich verlagert sich das Schwergewicht von den ehemaligen Akteuren hin zu ihrem Erbe in der DDR. Ansatzpunkt ist hier der Mythos der Internationalen Brigaden im Rahmen des antifaschistischen Gründungsmythos der DDR. Dieser prägte weitgehend auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema. Daher ist auch ein kurzer Abriss über die Behandlung des Spanischen Bürgerkriegs in der Geschichtswissenschaft in der DDR lohnend. Es folgt ein Kapitel über die ideologische Instrumentalisierung des Mythos. Anhand konkreter Beispiele werden Aktualisierungen und Parallelisierungen der spanischen Kriegserfahrungen während der Zeit des Kalten Krieges nachgezeichnet. Daran schließt ein Abschnitt über die kultische Vermittlung des Interbrigaden-Mythos an. Veranschaulicht wird hier die Bedeutung der Jahrestage, der Gedenkstätten und der Personenverehrung für den Interbrigaden-Kult. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit der Rolle der Internationalen Brigaden in der Traditionspflege der DDR, die besonders bei der Jugendpolitik und im militärischen Bereich zum Tragen kam. In jeweils einem Kapitel wird die Umsetzung des Interbrigaden-Mythos in der Erziehung und Ausbildung der ostdeutschen Jugendlichen und Soldaten analysiert. Die Untersuchung endet mit einem kurzen Ausblick auf die Veränderungen, die sich nach dem Fall der Mauer für den Gegenstand der Untersuchung ergeben haben.

2. Quellenlage und Stand der Forschung

Innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Erforschung des Spanischen Bürgerkriegs[1] hat der legendenumrankte Einsatz der internationalen Freiwilligen auf Seiten der spanischen Republik seit jeher besondere Aufmerksamkeit erfahren. Dabei erwies sich die langanhaltende beiderseitige Ideologisierung und Mythologisierung des Themas als problematisch. [17:] Sie kann auch heute noch nicht als vollständig überwunden gelten.[2] Bezeichnend für den bisherigen Stand der Forschung ist, dass die wichtigsten Impulse nicht von der universitären historischen Forschung ausgingen. Unentbehrliche Standardwerke, nicht nur hinsichtlich der militärischen Aspekte, bleiben die grundlegenden Arbeiten

---

1 Die Fülle an Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg ist längst nicht mehr überschaubar. Verwiesen sei an dieser Stelle auf weiterführende Hilfsmittel und Forschungsberichte. Eine gute Übersicht über die in den letzten fünfundzwanzig Jahren erschienenen Publikationen bietet das Centro de Información y Documentación Cientifica (Hrsg.): Bibliografias de Historia de España, N° 7 La Guerra Civil (1936-1939), 2 Bde., Madrid 1996. Siehe darin, Bd. 1, S. 1-77, Juan Andrés Blanco Rodriguez: Veinte años de historiografía de la Guerra Civil Española, 1975-1995. Estudio historiográfico (1975-1995). Die in deutscher Sprache erschienenen Publikationen sind zusammengefaßt bei Willy Buschak: Bibliographie der deutschsprachigen Veröffentlichungen zum Spanischen Bürgerkrieg, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung (Bochum), 8 (1987), S. 68-109. Zum Stand der Forschung siehe Walther L. Bernecker: Neuere Tendenzen in der Erforschung des Spanischen Bürgerkriegs, in: Geschichte und Gesellschaft, 3 (1997), S. 446-474. Zur älteren Literatur siehe die Hinweise bei ders: Krieg in Spanien, Darmstadt 1991, S. 246.

2 Als Musterbeispiel genannt sei hier Ricardo de la Cierva y de Hoces: Brigadas Internacionales 1936-1996. La verdadera historia, Toledo 1997. In diesem Werk wiederholt der bekannte altfranquistische Historiker in zugespitzter Form die Polemik seiner älteren Studie (Leyenda y tragedia de las brigadas internacionales. Una aproximación histórica a la guerra civil desde las avanzadas del Ejército Poular, Madrid 1973). Zum pseudowissenschaftlichen Wert dieser Publikation siehe Julio Aróstegui: La guerra de don Ricardo y otras guerras, in: Hispania, 196 (1997), S. 778-787, hier: S. 784 f. Dem entgegen steht die panegyrische, wenngleich insgesamt wesentlich wertvollere Darstellung eines kommunistischen Zeitzeugen, die von einer Historikerin bearbeitet worden ist. Santiago Álvarez: Historia politica y militar de las Brigadas Internacionales. Recopilación de textos y documentos a cargo de Dolores Cabra Loredol, Madrid 1996.

der ehemaligen Brigadisten Jacques Delperrié de Bayac und Andreu Castells.[3] Mitte der siebziger Jahre konstatierte Klaus-Jörg Ruhl für die gesamte Interbrigadenforschung das Fehlen einer als sicher geltenden Quellengrundlage.[4] Zwar änderte sich die Quellenlage schon wenig später, als nach dem Ende der Franco-Diktatur der Zugang zu den spanischen Archiven, die vorher nur von systemloyalen franquistischen Historikern benutzt werden konnten, der Forschung nicht länger verwehrt blieb. Doch handelt es sich bei den im Archivo General de la Guerra Civil Española (AGGCE) in Salamanca[5] und im Archivo General Militar (AGM) in Ávila[6] konservierten Teilbeständen (Dokumente, die von den Francotruppen erbeutet worden [18:] waren) lediglich um die Spitze des Eisbergs, dessen verborgene Konturen sich anhand der wenigen damals verfügbaren Fragmente allenfalls erahnen ließen.

Eine völlig neue Situation entstand nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Ost- und Mitteleuropa, als die Öffnung von Archiven die Auswertung ungeheurer Mengen von ehemals unter Verschluss gehaltenen Dokumenten ermöglichte. Im nun frei zugänglichen Kominternarchiv im Russischen Zentrum für die Aufbewahrung und Untersuchung von Dokumenten der neuesten Geschichte (russ. RCChIDNI) wurden Historiker auf die umfangreichen Archivalien zu den Internationalen Brigaden aufmerksam, deren Bestandssignaturen mehrere Findbücher füllen. Die Dokumente der Interbrigaden wurden bereits während des Bürgerkriegs in Spanien von einer im Herbst 1937 innerhalb der Brigaden geschaffenen Historischen Sektion systematisch gesammelt und nach bestimmten Kriterien sortiert. Das gesamte Material des Brigadenarchivs wurde nach dem Abzug der internationalen Freiwilligen auf LKW nach Paris transportiert und dort dem ZK der französischen KP in Obhut gegeben. Von hier wanderten die Akten dann vor der deutschen Okkupation endgültig weiter nach Moskau ins Archiv der Komintern, wo sie jahrzehntelang praktisch unbenutzt ruhten.[7] Ein Teil des Moskauer Quellenmaterials befindet sich in Form von Dubletten auch andernorts. So erhielt das ehemalige Institut für Marxismus-Leninismus/Zentrales Parteiarchiv (IML/ZPA) der SED in Berlin (jetzt: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR [SAPMO] im Bundesarchiv) noch

---

3 Jacques Delperrié de Bayac: Les Brigades Internationales, Paris 1985[2] (1968); Andreu Castells: Las Brigadas Internacionales de la guerra de España, Barcelona 1974. Weitere Gesamtdarstellungen der älteren Forschung siehe den Literaturbericht von Klaus-Jörg Ruhl: Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 17/1 (1975), S. 212-224. Jüngeren Ursprungs sind folgende Arbeiten: Albert Utiger: Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, (ungedr.) Lizentiatsarbeit, Zürich 1980; Dan R. Richardson: Comintern Army. The International Brigades and the Spanish Civil War, Lexington 1982; Helvio Ricate Soto Soto: Las Brigadas Internacionales, Madrid 1985; Francisco Fuster Ruiz: La guerra. Las Brigadas Internacionales, Albacete 1985; Arno Lustiger: Schalom Libertad. Juden im Spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt a. M. 1989; Klaus Hommel: Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, Regensburg 1990; Michael Jackson: Fallen Sparrows. The International Brigades in the Spanish Civil War, Philadelphia 1994; Manuel Requena Gallego (coord.): La Guerra Civil Española y las Brigadas Internacionales, Cuenca 1998. Zum Einsatz der weiblichen Freiwilligen siehe den Band Las mujeres y la Solidaridad, eingel. von Marina Subirats, hrsg. von der Fundación Dolores Ibárruri, Madrid 1996. Zum Sanitätsdienst der Interbrigaden siehe José Ramón Navarro Carballo: La Sanidad en las Brigadas Internacionales, Madrid 1989. Zur Darstellung der Brigaden im Dokumentar- und Spielfilm siehe Magé Crusells: Las Brigadas Internacionales en la pantalla, Ciudad Real 2001. Zu den einzelnen nationalen Freiwilligenkontingenten siehe die Literaturhinweise bei Walther L. Bernecker, Krieg in Spanien, Darmstadt 1991, S. 230-232.

4 Ruhl: Die Internationalen Brigaden, S. 213.

5 Bis vor kurzem noch: „Archivo Histórico Nacional/Sección de la Guerra Civil“ (AHN).

6 Hierhin wurden vor einiger Zeit die Bestände des Servicio Histórico Militar (SHM) aus Madrid transferiert. Bei der Katalogisierung wurde die noch aus franquistischer Zeit stammende Bezeichnung „Zona Roja“ (Gebiet der Roten) durch den adäquateren Begriff „Zona de la República“ ersetzt. Die in diesem Beitrag in den Anmerkungen verwendete Quellensignatur entspricht noch der aus dem SHM.

7 Vgl. den Bericht von Karl Gaile, 22.3.1968, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/7, Bl. 131-133. Karl Gaile war nach der Auflösung der Internationalen Brigaden im September 1938 Leiter des Büros des Politkommissars der XI. Brigade, Karl Thoma („Ernst Blank“), der am 29.1.1939 während des sogenannten Zweiten Einsatzes der provisorisch wiederformierten Brigaden fiel. Das Büro befand sich in der nördlich von Barcelona gelegenen Ortschaft San Pedro El Pescador, wo sich ein Teil der demobilisierten deutschen Interbrigadisten aufhielt. Von Thoma war Gaile nach eigenen Angaben während der Rückzugsgefechte der letzten internationalen Freiwilligen im Januar 1939 mit dem Abtransport des Materials der XI. Brigade aus Spanien beauftragt worden. Hierfür wurde, wie es heißt, unter Gewaltanwendung ein LKW beschlagnahmt, der später in einen gebildeten Konvoi eingegliedert wurde. Gaile stand nach 1945 im diplomatischen Dienst der DDR.

in den sechziger Jahren aus Moskau zwei Mikrofilmrollen mit Dokumenten, welche vornehmlich die XI. Brigade und die ihr mehrheitlich angehörenden deutschen Freiwilligen betreffen. Im Abraham Lincoln Brigades Archive der Brandeis University in Waltham (Massachusetts) werden seit einiger Zeit Kopien konserviert, welche die Veterans of the Abraham Lincoln Brigade von sämtlichen Dokumenten der angelsächsisch dominierten XV. Brigade in Moskau anfertigen ließen. In Spanien entstand vor wenigen Jahren in Albacete, der einstigen Basis der Interbrigaden, innerhalb des dortigen Provinzialarchivs ein Centro de Documentación de las Brigadas Internacionales, das künftig ebenfalls mit Moskauer Kopien ausgestattet werden soll.

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien übernahm Mitte der neunziger Jahre von einer Arbeitsgruppe ehemaliger Spanienkämpfer aus Ostdeutschland eine umfangreiche Materialsammlung über die Internationalen Brigaden. Auf der Grundlage dieser Materialien entstand im DÖW eine Dossiersammlung zu den [19:] deutschen Freiwilligen, die sich für diese Untersuchung als ausgesprochen wertvoll erwiesen hat.

Die veränderte Quellenlage eröffnet neue Perspektiven auf die Geschichte der Internationalen Brigaden. Die Prognose, dass die neuen Akten die Forschung auf eine neue Grundlage stellen würden, scheint sich zu bewahrheiten. Erstmals sind verlässliche Angaben über die Anzahl der Freiwilligen, ihrer Herkunft sowie über den Anteil der Gefallenen und Verwundeten, sowie über die inneren Strukturen der Brigaden möglich. Weniger günstig verhält sich, zumindest im Falle der deutschen Brigadisten, die Quellenlage hinsichtlich persönlicher Dokumente. Im Gegensatz etwa zu den Schweizer und österreichischen Brigadisten existieren zu den deutschen Freiwilligen kaum archivierte Feldpostbriefe, von Editionen ganz zu schweigen. Wichtige Dokumente, wie das Spanientagebuch von Ludwig Renn, befinden sich in Privatbesitz und sind der Forschung nach wie vor nicht zugänglich.

Eine erste umfassende neue Gesamtdarstellung, die allerdings in vielerlei Hinsicht hinter dem *opus magnum* von Castells weit zurückbleibt, lieferte vor kurzem der spanische Historiker César Vidal.[8] Daneben existiert eine Anzahl von Monographien zu den Freiwilligenkontingenten einzelner Länder, die sich, mehr noch als dies bei Vidal der Fall ist, hauptsächlich oder zu einem gewissen Teil auf Befunde aus Moskauer Akten stützen. Zu nennen sind hier vor allen Dingen die Untersuchungen zu den amerikanischen, britischen, französischen und Schweizer Freiwilligen.[9] Zu den deutschen Freiwilligen liegt bisher noch keine vergleichbare Arbeit vor. Maßgeblich ist daher weiterhin die in den achtziger Jahren erschienene Pionierstudie von Patrik von zur Mühlen, deren Kapitel zu den Internationalen Brigaden jedoch in einigen Punkten nicht mehr dem heutigen Kenntnisstand entsprechen und daher dringend einer Ergänzung und Korrektur bedürfen.[10] Die bislang einzigen nennenswerten Beiträge, in denen Befunde aus SAPMO-Beständen Eingang gefunden haben, bilden jeweils ein Aufsatz von Klaus-Michael Mallmann über die Erfahrungsperspektive des Spanischen Bürgerkriegs bei den deutschen Freiwilligen unter besonderer Berücksichtigung der Saarländer und Dieter Nelles Bericht über die Spaltung unter den [20:] Spanienkämpfern im französischen Internierungslager Gurs.'[11] Die

---

8 César Vidal: Las Brigadas Internacionales, Madrid 1998. Zur Kritik siehe meine Rezension in: Notas. Reseñas iberoamericanas, 19 (2000), S. 151-154.

9 Peter N. Carroll: The Odyssey of the Abraham Lincoln Brigade. Americans in the Spanish Civil War, Stanford 1994; James K. Hopkins: Into the Heart of Fire. The British in the Spanish Civil War, Stanford 1998; Rémi Skoutelsky: L'espoir guidait leurs pas. Les volontaires frangais dans les Brigades Internationales, 1936-1939, Paris 1998; Nicolai Ulmi/Peter Huber: Les volontaires suisses dans la guerre d'Espagne, Lausanne 2001. Zu den Luxemburger Freiwilligen siehe Henri Wehenkel: D'Spueniekämpfer. Volontaires de la Guerre d'Espagne partis du Luxembourg, Dudelange 1997.

10 Patrik von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936 bis 1939, Bonn 1983. In dieser Untersuchung wird die 1985 (Bonn-Berlin) erschienene Taschenbuchausgabe benutzt.

11 Klaus-Michael Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums". Zur Erfahrungsperspektive des Spanischen Bürgerkriegs, in: Helga Grebing/Christl Wickert (Hrsg.): Das „andere Deutschland" im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im dritten Reich, Essen 1994, S. 32-51; Dieter Nelles: Die unabhängige antifaschistische Gruppe 9. Kompanie im Lager Gurs, in: ebenda, S. 56-84. Siehe auch die zwei Beiträge von Klaus-Michael Mallmann „Zwischen Volksfronteuphorie Enttäuschung und Tod: Saarländische Sozialdemokraten im Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939)" und „Flucht nach vorn: Der Stellvertreterkrieg in Spanien", in: ders./Paul Gerhard: Milieus und Widerstand. Eine

Werke der ehemaligen DDR-Forschung werden in der Darstellung der Untersuchung in einem Extrakapitel einzeln vorgestellt werden.

Die aus der Zeit des Kalten Krieges herrührende, von der Mehrheit der Forschung wegen der ihr zugrunde liegenden undifferenziert antikommunistischen Stoßrichtung nie richtig ernst genommene These einer „Kominternarmee“ scheint angesichts der neuesten Quellenbefunde plötzlich an Überzeugungskraft zu gewinnen.[12] Es genügt bereits ein flüchtiger Blick in die Akten, um festzustellen, dass allein die in den offiziellen Berichten der Interbrigaden verwendete Terminologie eine enge Verwandtschaft mit der kommunistischen Parteisprache aufweist. Selbst des Antikommunismus eher unverdächtige Autoren wie Remi Skoutelsky räumen nun ein, dass man, wenn auch nicht von einer Armee der Komintern, so doch immerhin von einer durch die Komintern gesteuerten Armee sprechen könne.[13] Altfranquistische Historiker im Ruhestand wie Ricardo de la Cierva fühlen sich dadurch wieder zu peinlich berührenden Wortmeldungen ermuntert. De la Cierva ignoriert dabei die neu zugängigen Quellen und bekräftigt lediglich seine alten, unseriösen Behauptungen.[14] Auch die jüngsten Ergebnisse Vidals, ungeachtet der unverkennbar politischen Einseitigkeit und methodischen Schwäche seiner Darstellung, irritieren das in der [21:] spanischen Öffentlichkeit von zahlreichen Sympathien begleitete Bild der internationalen Freiwilligen.[15] Die neuen Dokumente bestätigen eindrucksvoll die in den Internationalen Brigaden übernommenen stalinistischen Kontrollmechanismen durch permanente Überprüfung und Überwachung der Kader, die in einzelnen Fällen auch in massive Verfolgung umschlagen konnte. Auf der anderen Seite werden die schlimmsten Gerüchte, die in der westlichen Memoirenliteratur und in antikommunistischen Darstellungen lange Zeit kursierten, relativiert. Einzelheiten werden am Beispiel der deutschen Freiwilligen in dieser Untersuchung folgen. Über die Strukturen des Überwachungsapparats und der involvierten Mitarbeiter konnten anhand von Dokumenten einige neue Erkenntnisse gewonnen werden.[16] Die bisher zu verzeichnenden Einsichten zu diesem Themenkomplex erfüllen jedoch nur partiell die mit der Öffnung der Archive gehegten Erwartungen. So bleiben die konkreten Arbeitsmethoden der Geheimpolizei SIM und die Rolle des NKWD nach wie vor unklar. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, dass die Verhörprotokolle und sonstigen Unterlagen des SIM der Internationalen Brigaden bisher noch nicht gesichtet worden sind.[17]

Das Schicksal der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer nach 1945 in Ostdeutschland wurde bisher noch nicht eingehend wissenschaftlich untersucht.[18] In Westdeutschland machte Patrik von zur

---

Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bonn 1995, S. 295-307 und S. 442-452. Zu den Freiwilligen aus Schleswig-Holstein siehe Thomas Pusch: „Spaniens Himmel...“ und auch für Schleswig-Holsteiner Antifaschisten „keine Sterne“. Ihr Weg durch den Spanischen Bürgerkrieg, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, 32 (1997), S. 17-54. Weitere fundierte regionalgeschichtliche Studien fehlen bislang. Vorbildlich, was die Materialfülle anbelangt, ist der von einer Geschichtskommission der VVN hrsg. lokalgeschichtliche Band: Republikaner ist der Mond. Duisburger im Spanischen Krieg 1936-39, Duisburg 1986. Zu den Freiwilligen in den anarchistischen Milizen siehe Dieter Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten und Freiwillige in anarchistischen Milizen im Spanischen Bürgerkrieg, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK), 4 (1997), S. 500-518. Auf die empfindlichen Forschungslücken im deutschsprachigen Raum wurde bereits hingewiesen von Hans Landauer: Deutsche und Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg, in: IWK, 2 (1999), S. 249-257.

12 Als wichtigster Exponent sei hier Dan R. Richardson: Comintern Army genannt. Dieser Linie verhaftet ist auch noch die Arbeit von Herbert Romerstein: Heroic Victims. Stalin’s Foreign Legion in the Spanish Civil War, Washington 1994, der sich im Gegensatz zum erstgenannten Autor jedoch auf eine (rudimentäre) Moskauer Quellenbasis stützen kann.

13 Skoutelsky: L’espoir, S. 262.

14 Vgl. das Interview „Tenía que haber venido la Legión Condor“, in: El Mundo, 16.11.1996. De la Cierva begnügt sich mit dem irreführenden Hinweis, die ihm vom Hörensagen bekannten Moskauer Aktenbestände seien von westlichen Einrichtungen aufgekauft worden. De la Cierva: Brigadas Internacionales, S. 461.

15 Vgl. „César Vidal cree necesario revisar la imagen de las Brigadas Internacionales“, in: EI País, 18.12.1998.

16 Siehe Peter Huber/Michael Uhl: Politische Überwachung und Repression in den Internationalen Brigaden (1936-1938), in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 2 (2001), S. 121-159.

17 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 121 f.

18 Kurz vor Beendigung meiner Arbeit erschien – bezeichnenderweise im Ausland – eine Dissertation, deren Ergebnisse nicht mehr in diese Untersuchung eingeflossen sind. Josie McLellan: Remembering Spain: The Contested

Mühlen Anfang/Mitte der achtziger Jahre auf diesen Aspekt aufmerksam.[19] In der wiedervereinigten Bundesrepublik scheint das Interesse an dieser Thematik Mitte der neunziger Jahre wach geworden zu sein, worauf zwei (unveröffentlichte) Magisterarbeiten hindeuten, die während dieser Zeit an deutschen Universitäten entstanden sind.[20] Ebenfalls noch nicht grundlegend erforscht ist das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR. Es liegen lediglich einige Annäherungen zu dem Themenkomplex vor, die alle auf sehr schmaler Quellengrundlage basieren. Mitte der neunziger Jahre erschien ein Essay von Siegfried Wolf über die Rezeption des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR.[21] Die Darstellung des Spanischen Bürgerkriegs in der Geschichtswissenschaft und im [22:] Geschichtsunterricht der DDR ist wenig später von Jana Wüstenhagen in einer publizierten Magisterarbeit beleuchtet worden.[22] Zu erwähnen ist ferner ein Aufsatz von Peter H. Feist über den Spanischen Bürgerkrieg als Motiv in der Kunst der DDR, der sich in einem kurz vor der Wiedervereinigung publizierten Sammelband findet.[23] Sieht man von den summarischen Bemerkungen von Maoz Azaryahus über die Personenverehrung des prominenten Spanienkämpfers Hans Beimler innerhalb der politischen Symbolik der DDR ab[24], so mangelt es durchweg an Forschungsarbeiten, die die Funktion des Bürgerkriegs und der Brigaden für die Konstruktion des legitimatorischen Antifaschismus der DDR analysieren. Auch jüngste Untersuchungen zur Traditionspflege in der Nationalen Volksarmee der DDR äußern sich hierzu nicht.[25] Einige Teilaspekte sind wiederum im Rahmen einer veröffentlichten Magisterarbeit thematisiert worden.[26] Besonders die Rolle der Traditionspflege der Internationalen Brigaden in der Jugenderziehung der DDR harrt gar noch völlig einer Untersuchung.[27] In der vorliegenden Arbeit wird daher weitgehend Neuland betreten. Angesichts des sehr umfassenden Themenbereiches und der bis dato bestehenden empfindlichen Forschungslücken kam es in erster Linie darauf an, auf der Basis von erstmals der Forschung frei zugänglichen zentralem Aktenmaterial aus Beständen ehemaliger DDR-Archive Grundlagenforschung zu betreiben, an die in Zukunft Einzelstudien anknüpfen können.

History of the International Brigades in the German Democratic Republic, Diss. phil., Oxford 2001. Verwiesen sei auch auf einen Artikel von Arnold Krammer (Texas, A & M University), der demnächst im Journal of Contemporary History erscheinen wird.

19 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 307-311.

20 Vgl. Felix Schütze: Die Rolle der kommunistischen Spanienkämpfer in der Führungsspitze der SED (1946-1956), (ungedr.) Magisterarbeit. Frankfurt a. M. 1995; Stephanie Bolzen: Die Spanienkämpfer von 1936/39 in der DDR, (ungedr.) Magisterarbeit, Köln 1998.

21 Siegfried Wolf: Die Ereignisse in Spanien während der 30er Jahre und ihre Rezeption in der DDR. Anmerkungen zu einem unerledigten Thema, in: Roland Schopf: „Weltereignis oder Randerscheinung". Der Spanische Bürgerkrieg im Schulbuch 1936-1993, Münster 1996, S. 144-159.

22 Jana Wüstenhagen: Der spanische Bürgerkrieg in Historiographie und Schulbüchern der DDR (1953-1989), Hamburg 1997.

23 Peter H. Feist: Der spanische Bürgerkrieg in der Kunst der DDR, in: Jutta Held (Hrsg.): Der spanische Bürgerkrieg und die bildenden Künste, Hamburg 1989, S. 211-226.

24 Maoz Azaryahu: Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz: politische Symbole im öffentlichen Leben der DDR, Gerlingen 1991, S. 187-188. Auf die herausragende Bedeutung der Märtyrergestalt Hans Beimler wurde am Rande auch hingewiesen von Herfried Münkler: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als politischer Gründungsmythos der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 45 (1998), S. 16-29, hier: S. 21, Anm. 20.

25 Vgl. Paul A. Koszuszeck: Militärische Traditionspflege in der Nationalen Volksarmee der DDR, Frankfurt a. M. 1991.

26 Siehe Florian Ring: Die Darstellung des Widerstandes gegen Hitler in der SBZ/DDR in Bezug auf die Schulbücher sowie in der Publizistik der NVA, Sinzheim 1996, S. 65-114.

27 Die amerikanische Wissenschaftlerin Catherine Plum arbeitet zur Zeit an der Universität Wisconsin-Madison an einer Dissertation über die Rolle des antifaschistischen Widerstandes und historischer Mythen in der Jugendbildung der DDR.

[23:]

Erster Teil
Deutsche Freiwillige auf der Seite der spanischen Republik 1936-1939

[25:]

I. Der Spanische Bürgerkrieg

Am 17. Juli 1936 putschte das Militär in der Garnison Melilla in Spanisch-Marokko gegen die Regierung der Republik in Madrid. Der Aufstand griff am 18. Juli auf das spanische Festland über und breitete sich dort rasch aus. Es begann der grausamste Krieg der spanischen Geschichte. Eine Übersicht über die Ursachen des Spanischen Bürgerkriegs zu bieten, fällt angesichts der außerordentlichen Komplexität des im Laufe von Jahrhunderten sich in Spanien angestauten sozialen und politischen Konfliktpotentials, das in diesem Juli 1936 eskalierte, nicht leicht. Vereinfachungen und Auslassungen werden sich deshalb nicht immer vermeiden lassen. Im Folgenden sollen daher lediglich die Hauptfaktoren dieses brutalen Krieges umrissen werden.[1]

Beide Kriegslager griffen bei der Erörterung der Motive des Gegners auf diametral entgegengesetzte Verschwörungstheorien zurück. Die einen vermuteten hinter dem Putsch ein faschistisches Komplott, das in Berlin und Rom ausgeheckt worden wäre; die anderen verwiesen zur Rechtfertigung ihres Vorgehens auf eine angeblich von Moskau ausgehende kommunistische Bedrohung des Landes. Durch die frühzeitig einsetzende Internationalisierung des Krieges konnte man sich in beiden Lagern in dieser Annahme bestätigt fühlen. Der Einfluss dieser Verschwörungstheoretiker war in der internationalen Diskussion über den Spanischen Bürgerkrieg bis in die Zeit des Kalten Krieges hinein noch spürbar. In Spanien selbst galt bis zum Ende der Franco-Diktatur Mitte der siebziger Jahre der Putsch in offiziellen Formeln als „nationale Erhebung“ (*Alzamiento Nacional*) oder war bis dato zum „Kreuzzug“ (*Cruzada*) zur Rettung Spaniens vor dem Bolschewismus verklärt worden.

Beide Theorien entbehren jeglicher Quellengrundlage und sind bereits hinreichend widerlegt. Die Forschung ist sich inzwischen darüber einig, dass die Wurzeln des Spanischen Bürgerkriegs primär spanischer Natur waren, wie bereits der Liberale Salvador de Madariaga betont hat.[2] Zudem war die Bedeutung der spanischen faschistischen Falange bzw. der spanischen kommunistischen Partei für die Vorgeschichte des Bürgerkriegs tatsächlich weitaus geringer, als die Verschwörungstheorien vermuten ließen.[3]

[26:] Die tiefe Spaltung der spanischen Gesellschaft am Vorabend des Bürgerkriegs war das Resultat eines weit in die Vergangenheit zurückreichenden, ungelöst gebliebenen sozioökonomischen und politischen Problemkomplexes. Im europäischen Vergleich litt der Modernisierungsprozess in Spanien an einer charakteristischen Verzögerung.

Zuerst wird hierbei häufig das Agrarproblem genannt. Der Großgrundbesitz (Latifundien) bildete die vorherrschende wirtschaftliche und teilweise auch politische Kraft. Er dominierte in Andalusien, der

---

1 Analytisch lassen sich langfristig-wirksame Ursachen und unmittelbar-aktuelle Anlässe unterscheiden, die sich überlagerten und wechselseitig bedingten. Vgl. Manuel Tuñón de Lara: Strukturelle Ursachen und unmittelbare Anlässe, in: ders./Aróstegui, Julio/Viñas, Ángel/Cardona, Gabriel, Bricall, Josep M.: Der Spanische Bürgerkrieg. Eine Bestandsaufnahme, Frankfurt a. M. 1987, S. 7-64. Ein sehr differenziertes Modell der Konfliktachsen und Problemfelder bietet Walther L. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 5-24, der Strukturen, Konjunkturen und unmittelbare Anlässe und Auslöser berücksichtigt. Einen eher ereignisgeschichtlich orientierten Ansatz verfolgt Stanley Payne: Antecedentes y crisis de la democracia, in: ders./Javier Tusell (Hrsg.): La Guerra Civil. Una nueva visión del conflicto que dividió España, Madrid 1996, S. 17-122.

2 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 5; Salvador de Madariaga: Spanien, Stuttgart 19793 (Madrid 1978), S. 321.

3 Die 1933 gegründete und durch Zusammenschluss mit nationalsyndikalistischen Gruppierungen erweiterte *Falange Española* entwickelte sich erst 1936 nach den Volksfrontwahlen zu einer Massenbewegung. Die Falange hatte 1933 bei den Parlamentswahlen nur ein einziges Mandat erhalten. 1935 umfasste die Falange erst 8.000 Mitglieder. Die 1920 gegründete spanische KP war mit [26:] 10.000-20.000 Mitgliedern vor dem Bürgerkrieg ebenfalls relativ unbedeutend. 1936 war sie, dank der Hilfe der Volksfront, immerhin durch 16 Abgeordnete in den *Cortes* vertreten. Angaben nach Bernecker: Krieg in Spanien, S. 116 und 141.

Extremadura und in weiten Teilen Neukastiliens. Anders als in den Minifundien in Galicien oder Altkastilien war ein landbesitzendes Kleinbauerntum praktisch nicht vorhanden. Das Land wurde von der Masse landloser Landarbeiter (*campesinos*) bestellt, die von Saison zu Saison lebten und in der Zwischenzeit unter den härtesten Lebensbedingungen bis zur nächsten Ernte ausharren mussten. Die Campesinos besaßen häufig keine Schulbildung und waren als Tagelöhner von Wohl und Wehe des Landbesitzers abhängig. Der Agrarsektor, in dem teilweise noch mittelalterliche Verhältnisse herrschten, verdeutlicht wie kein anderer die gesellschaftlichen Trennlinien Spaniens. Bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs bestimmte die Landverteilung den sozialen Status und in der Regel auch die politische Orientierung der Bevölkerung. Die Unzufriedenheit der besitzlosen Landbevölkerung, die sozial benachteiligt und ohne Zukunftsperspektiven blieb, entlud sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts immer wieder in spontanen Revolten, die von der Obrigkeit blutig niedergeschlagen wurden.

Für Zündstoff sorgte aber auch die Arbeiterfrage.[4] Die Industrialisierung setzte in Spanien verspätet und durch externe Impulse eingeleitet, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Die spanische Arbeiterbewegung war in zwei große Lager gespalten. Einigkeit herrschte lediglich in der Gegnerschaft zu Kapital, Staat, Armee und Kirche. Eine Besonderheit der europäischen Arbeiterbewegung war der auf der iberischen Halbinsel als Massenphänomen hervorgetretene Anarchismus. Dieser Anarchismus existierte in zweierlei Gestalt. Einmal als agrarischer, mit diffusen Heilserwartungen verbundener Anarchismus, mit Schwerpunkt im ländlichen Andalusien, daneben als industrieller Anarchosyndikalismus mit Zentrum in Katalonien. Die Anarchisten lehnten Parlamentarismus und Staatlichkeit ab und propagierten zur Erreichung ihres politischen Zieles der herrschaftslosen Gesellschaft die „direkte Aktion". Die Anarchisten waren seit 1910 in der *Confederación Nacional del Trabajo* (CNT, Nationalbund der Arbeit), die während der Republik über eine Million Mitglieder zählte, gewerkschaftlich organisiert. Die Sozialisten wiederum dominierten vor allem in Madrid und in Asturien. Sie waren in der bereits 1888 gegründeten Gewerkschaft, ebenso mächtigen *Unión General de Trabajadores* (UGT, Allgemeiner Arbeiterbund) vereint, die Anfang der dreißiger Jahre ebenfalls mehr als eine Million einge-[27:]schriebene Mitglieder hatte.[5] Die Sozialisten setzten zwar auf reformerische Veränderungen, besaßen aber auch immer einen starken revolutionären Flügel.

Dazu kam als ein weiteres Problem das Spannungsverhältnis zwischen der Zentralgewalt in Madrid und den historischen Regionen an der Peripherie des Landes. Das Baskenland und Katalonien, zwei in sprachlicher und soziokultureller Hinsicht spezifische Räume der iberischen Halbinsel, waren – und sind es zum Teil bis zum heutigen Tag – die ökonomisch am weitesten entwickelten Regionen Spaniens. Ihr wirtschaftliches Gewicht kontrastierte jedoch mit dem geringen Maß an politischem Einfluss, den sie besaßen. Schuld daran war der politische Zentralismus Kastiliens, der beide Regionen im 18. und 19. Jahrhundert ihrer alten Sonderrechte beraubt hatte. Das Profil des ethnischen Nationalismus im Baskenland war in erster Linie von antimodernistischen, konservativ-ständischen Vorstellungen geprägt. Obwohl viele Basken in ideologischer und religiöser Hinsicht den Aufständischen näher standen, stellten sie sich während des Bürgerkriegs auf die Seite der Republik, weil nur von dieser Seite die ersehnte Autonomie erwartet wurde. Im katalanischen Nationalismus, der sich früher zu manifestieren begann, dominierte dagegen eine stark liberal-laizistische und republikanische Strömung.

Eine zusätzliche Erblast der Vergangenheit war das Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Seit der Einigung des Landes durch die katholischen Könige im 15. Jahrhundert bildete die Kirche eine zentrale Säule der bestehenden Ordnung. Kaum ein anderes katholisches Land hat so viele Kirchen und Klöster und – gemessen an der Bevölkerungszahl – so viele Priester hervorgebracht wie Spanien.[6]

---

4 Siehe dazu aus übergreifender Perspektive Walther L. Bernecker: Arbeiterbewegung und Sozialkonflikte im Spanien des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1993.

5 Zur Größenordnung der beiden genannten Zahlen: 1930-1936 bewegte sich die Gesamtbevölkerung Spaniens zwischen 23 ½ Millionen und 24 ½ Millionen Einwohnern. Vgl. Jaime Vicens Vives: Historia social y económica de España y América, 5 Bde., Bd. 5, Barcelona 1985, fünfte veränderte und erw. Aufl. (1957), S. 15.

6 Siehe dazu umfassend in deutscher Sprache Walther L. Bernecker: Religion in Spanien. Darstellung und Daten zu Geschichte und Gegenwart, Gütersloh 1995.

Als Einheit betrachtet, gehörte der spanische Klerus stets zu den beharrenden Kräften. Die enge Verbindung zwischen Staat und Kirche, aber auch die unbescheidene religiöse Selbstdarstellung der Kleriker trug dazu bei, dass bereits im 19. Jahrhundert das Industrieproletariat in den Städten sowie weite Teile der besitzlosen Landbevölkerung sich von der Kirche und ihren Würdenträgern zunehmend entfernten. Sie begannen, ihren Hass auf die staatliche Obrigkeit mit einem militanten Antiklerikalismus zu verbinden.

Eine ähnlich problematische Sonderstellung nahm das Militär ein. Die spanische Armee konnte am 18. Juli 1936 auf eine lange Tradition von Militärputschen (*pronunciamientos*) zurückblicken. Mit Hilfe der Armee waren seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Regierungsumbildungen herbeigeführt worden. Während die *pronunciamientos* des 19. Jahrhunderts teilweise noch ein modernisierendes, ein liberales oder idealistisches Programm verfolgten, handelte es sich ab der Jahrhundertwende in der Regel nur noch um reaktionäre Vorbeuge- und Abwehrmaßnahmen. Fortan betrachtete sich die Armeeführung primär als Hüterin der traditionellen Werte und der Einheit der Nation. Auf militärischer Ebene hatte die waffentechnisch völlig veraltete Armee seit langem keine Siege mehr [28:] davontragen können. Desillusionierende Misserfolge wie die Niederlage im spanischamerikanischen Krieg 1898, in dem Spanien die Inseln der Philippinen und Kuba verlor, verstärkte im spanischen Offizierskorps das Bedürfnis nach kompensatorischen Aktivitäten im innenpolitischen Bereich.

Die Ausrufung der Republik[7] am 14. April 1931 erfüllte weite Teile der spanischen Bevölkerung mit Optimismus. Vorausgegangen war, nach dem Scheitern der Monarchie, die kurzlebige, paternalistische Diktatur des Generals Miguel Primo de Rivera (1923-1930). Zum Präsidenten der Republik wurde Niceto Alcalá Zamora gewählt. Die Regierung unter dem liberalen Ministerpräsidenten Manuel Azaña (IR, *Izquierda Republicana*, Republikanische Linke) bemühte sich, mittels einer Reihe von gemäßigten Reformen die längst überfällige Demokratisierung und Modernisierung des Landes herbeizuführen.

Um die ständig anwachsenden Spannungen im latifundistischen Süden des Landes zu entschärfen, erließ die Regierung im September 1932 ein Gesetz, das eine Agrarreform einleitete. Im selben Monat erhielt Katalonien das von ihm seit langem beanspruchte Autonomiestatut. Das Baskenland bekam ebenfalls ein Autonomiestatut in Aussicht gestellt. Dieses wurde jedoch erst während des Bürgerkrieges – sozusagen als Dankesleistung für die aufrechterhaltene Treue zur Republik – verliehen. Die neue Verfassung vom 9. Dezember 1931 garantierte die Religionsfreiheit und realisierte die Trennung von Kirche und Staat in Spanien. Die Kompetenzen der Kirche und ihrer Ordensgemeinschaften im Bildungswesen sollten somit stark eingeschränkt werden. Die Schulreform verfolgte das Ziel, den auf dem Land sehr verbreiteten Analphabetismus zu bekämpfen. Eine unmittelbar nach der Gründung der Republik in Angriff genommene Heeresreform war darauf ausgerichtet, das aufgeblähte Offizierskorps zu reduzieren und die auf freiwilliger Basis ausscheidenden Offiziere wieder in das Zivilleben zu integrieren. Gegen diese Reformen begann sich rasch Widerstand zu formieren. Es zeigte sich, dass keine der von den Reformmaßnahmen betroffenen gesellschaftlichen Gruppen bereit war, Privilegienverluste hinzunehmen. Die Agrarreform kam über ihre Anfänge nicht hinaus, weil sich die Landbesitzer weigerten, ihre Ländereien zur Aufteilung freizugeben. Der Klerus fürchtete um seinen gesellschaftlichen Einfluss und stellte sich ebenfalls offen gegen die Republik. Die Heeresreform führte zu dem unbeabsichtigten Ergebnis, dass gerade der Republik wohlgesonnene junge Offiziere aus dem aktiven Dienst ausschieden. In der übrigen Truppe intensivierte sich dadurch das republikfeindliche Klima. Auch das Wohlwollen, das den Autonomiebestrebungen der Katalanen und Basken entgegenbracht wurde, stieß in konservativen und militärischen Kreisen auf Ablehnung. Die Reformgegner erhielten dadurch einen Auftrieb, der sich nach dem Sieg der Rechten in den Parlamentswahlen vom 19. November 1933 niederschlug. Auf das Wahlergebnis hatte sich für die Linke unter anderem ein Wahlboykott der Anarchisten ungünstig ausgewirkt. Die neue Mitte-Rechtsregierung unter Alejandro Lerroux (PR, *Partido Radical*) begann, die ohnehin teilweise steckengebliebenen Reformen der ersten beiden Republikjahre abzubremsen und wieder rückgängig zu machen. Dies führte im

[7] Genauer gesagt: Der Zweiten Republik. Die erste spanische Republik dauerte von 1873 bis 1874.

Oktober 1934 in Katalonien zu einem separatistischen Aufstandsver-[29:]such der Regionalregierung (*Generalitat*) und in Asturien zu einem Aufstand der Bergarbeiter, der blutig niedergeschlagen wurde.

Eine erneute Kehrtwende leitete der Wahlsieg der Linken in den Parlamentswahlen vom 16. Februar 1936 ein. Vor den Wahlen hatten sich in Form von Wahlbündnissen zwei politische Blöcke gebildet, in denen sich bereits die künftigen beiden Kriegsparteien gegenüberstanden: Auf der einen Seite die Volksfront (*Frente Popular*), die Wahlsiegerin. Hinter ihr standen die Sozialisten und Kommunisten, die republikanische Linke, die regionalistischen Kräfte sowie die Anarchisten, die diesmal unter Aufgabe ihrer Prinzipien zu den Urnen gegangen waren. Auf der anderen Seite die Nationale Front (*Frente Nacional*), die Wahlverliererin. Sie setzte sich zusammen aus Vertretern des Großgrundbesitzes, Konservativen, kirchenverbundenen Katholiken, Unionsparteien aus Monarchisten und Rechtsrepublikanern sowie die faschistische Falange. In der Zeit nach den Volksfrontwahlen schien sich eine Rückkehr zur 1931 eingeschlagenen Reformlinie abzuzeichnen. Als Nachfolger von Alcalá Zamora wurde Azaña zum zweiten Präsidenten der Republik gewählt. Der von ihm eingesetzten liberalen Regierung unter Santiago Casares Quiroga (IR) machte jedoch der Terror von rechts und links zunehmend zu schaffen. Politisch motivierte Attentate und Zusammenstöße mit der Polizei und dem jeweiligen politischen Gegner waren an der Tagesordnung. Abgesehen von den ohnehin der Republik feindselig gegenüberstehenden Anhängern des *Frente Nacional* machte sich auch in Teilen der sozialistischen und anarchistischen Arbeiterschaft angesichts des schleppenden Tempos der Reformen Unzufriedenheit bemerkbar. Streiks und illegale Landbesetzungen waren die Folge.

Schon seit längerer Zeit kursierten innerhalb der Armeeführung, die sich seit der Heeresreform in ihrem Stolz verletzt fühlte, konspirative Pläne. Die Ermordung des Monarchistenführers José Calvo Sotelo am 13. Juli 1936 durch Angehörige einer von der Republik zum Schutz der Regierung ins Leben gerufenen Sturmgarde (*Guardia de Asalto*) bot ihr einen geeigneten Anlass zum Losschlagen. Die Leitung des Aufstands sollte ursprünglich General José Sanjurjo übernehmen. Der ehemalige Kommandeur der paramilitärischen Polizei (*Guardia Civil*) hatte bereits 1932 in Sevilla einen rechtsgerichteten Staatsstreichversuch unternommen, der fehlgeschlagen war. Sanjurjo kam jedoch kurz nach Ausbruch des Putsches Ende Juli 1936 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. An seine Stelle trat der junge General Francisco Franco. Auch er war kein unbeschriebenes Blatt. Er hatte 1934 als Befehlshaber der Afrikaarmee den Arbeiteraufstand in Asturien niedergeschlagen und dabei äußerste Kaltblütigkeit bewiesen.[8]

Der Aufstand der Militärs traf die Regierung in Madrid unvorbereitet. Sie musste sich dem Druck der Arbeiter beugen, die zur Verteidigung der Republik Waffen forderten. Der Aufstand war erfolgreich in Marokko, Sevilla, Galicien, Navarra, der Baleareninsel Mallorca, in Teilen von Andalusien und den agrarisch geprägten Gebieten Altkastiliens. Durch einen Trick gelang es den Aufständischen außerdem die Städte Oviedo (Asturien) und Zaragoza (Aragón) einzunehmen. In den übrigen, wirtschaftlich bedeutsameren Gebieten [30:] wurde der Putsch niedergeschlagen. Der gesamte Osten (Katalonien, Valencia, Murcia) und Norden (Asturien, Santander, Baskenland) sowie große Teile des Südens (Andalusien, Extremadura, Neukastilien) und die Hauptstadt blieben in den Händen der Regierung. Der Plan der Putschisten, die mit hartnäckigem Widerstand der Bevölkerung nicht gerechnet hatten, war zunächst gescheitert. Spanien war in zwei Zonen gespalten.[9] Beide Lager begannen, sich auf einen längeren Konflikt vorzubereiten. Die militärische Ausgangslage war zu Beginn des Bürgerkriegs ungefähr ausgeglichen. Zahlenmäßig betrachtet, besaßen die Aufständischen gegenüber den der Regierung loyal gebliebenen Truppenteilen (hauptsächlich Luftwaffe und Marine) und den spontan gebildeten Arbeitermilizen ein leichtes Übergewicht.[10] Mit aktiver und massiver Unterstützung durch die Bevölkerung konnten sie jedoch nur in Navarra und Altkastilien rechnen. Keine der beiden

---

8 Der berechnend grausame Wesenszug des Generals wird in der bislang ausführlichsten Franco-Biographie von Paul Preston betont: Franco, a Biography, London 1993.

9 Vgl. die Karte im Anhang.

10 Vgl. die Übersicht bei Walther L. Bernecker: Der Spanische Bürgerkrieg. Materialien und Quellen, Frankfurt. a. M. 1986, S. 7. Danach konnten sich zu Beginn des Krieges die legale Regierung auf 112.000 und die Aufständischen auf 143.000 Mann (einschließlich der Afrikaarmee) stützen.

Seiten verfügte über ausreichende waffentechnische Mittel, um den Gegner rasch niederwerfen zu können. Die Fremdenlegion (*Tercio*) und die marokkanischen Söldner (*Regulares*), welche die Elite der franquistischen Truppen bilden sollten, waren in Afrika isoliert, da die zum Truppentransport vorgesehenen Schiffe nicht bereitstanden. Die Matrosen hatten gegen die Offiziere gemeutert, das Kommando über die Schiffe übernommen und sie der Republik zur Verfügung gestellt. Notgedrungen ließ Franco in Italien und Deutschland um Unterstützung bitten. Am 25. beziehungsweise 28. Juli 1936 entschieden sich Hitler und Mussolini unabhängig voneinander zur Intervention in Spanien.[11] Italienische und deutsche Flugzeuge bildeten am 6. August 1936 eine Luftbrücke über die Meerenge von Gibraltar und setzten die wegen ihrer Grausamkeit berüchtigte Afrikaarmee auf der iberischen Halbinsel an Land. Damit hatte die Internationalisierung des Bürgerkriegs begonnen.[12]

Auch die legale spanische Regierung wandte sich unmittelbar nach dem Putsch an das Ausland und ersuchte in Paris um die Erlaubnis für den Einkauf von Waffen. Die französische Volksfrontregierung unter Léon Blum war zwar anfänglich bereit, die bedrohte Republik zu unterstützen, revidierte dann aber aus Angst vor innen- und außenpolitischen Komplikationen ihre Haltung. Insbesondere England war im Rahmen seiner damaligen Appeasement-Politik sehr daran gelegen, eine Ausweitung des Konfliktes in Spanien zu verhindern und übte auf Frankreichs Haltung Druck aus. Insgeheim galt die Sympathie der britischen Diplomatie ohnehin den Putschisten. Die USA, die gegenüber Europa eine Isolations-Politik vertraten, orientierten sich weitgehend an der britischen und französischen Position. Die wohlwollenden Gefühle, die Präsident Roosevelt innerlich für die Sache der Republik empfand, hatten keine Auswirkungen auf die amerikanische Außenpolitik. Nach-[31:]dem die italienisch-deutschen Lieferungen an die Aufständischen bekannt geworden waren, initiierte Frankreich ein Nichteinmischungsabkommen, um weitere aktive Eingriffe ausländischer Mächte in Spanien zu verhindern. Zur Durchsetzung des Neutralitätsprinzips und zur Einhaltung des Waffenembargos wurde ein internationales Nichtinterventionskomitee gegründet, das am 9. November 1936 zum ersten Mal in London tagte. Dem Komitee schlossen sich Vertreter von 27 Staaten an.[13] Da sowohl Deutschland und Italien als auch die Sowjetunion zu den Teilnehmerstaaten gehörten, geriet das Komitee zu einem Forum für gegenseitige Beschuldigungen und entpuppte sich immer mehr als reine Farce. Insbesondere Italien und Deutschland sabotierten jegliche konstruktiven Schlichtungsbemühungen. Weder die Kontinuität der massiven deutsch-italienischen Unterstützung noch die phasenweisen sowjetischen Materiallieferungen konnten durch die Verhandlungen eingedämmt, geschweige denn verhindert werden. Aufgrund der überproportionalen Hilfe der Achsenmächte führte dies de facto zu einer deutlichen Begünstigung des Franco-Lagers, die sich nach Ansicht einiger Autoren kriegsentscheidend auswirkte.

Italien leistete im Spanischen Bürgerkrieg die umfangreichste Waffenhilfe. Bis zum Ende des Krieges schickte der faschistische Staat auf der Apenninhalbinsel rund 80.000 Soldaten, 1.000 Flugzeuge, 1.000 Gefechtswagen, 2.000 Kanonen 10.000 automatische Waffen, 3.400 Maschinengewehre sowie eine weitere Anzahl von Schiffen und U-Booten nach Spanien zur Unterstützung Francos.[14] Ausschlaggebend für Mussolinis sofortiges Eingreifen waren antibolschewistische Grundüberzeugungen. Strategisch verfolgte er zudem expansive imperialistische Interessen im Mittelmeer. Mit der gleichzeitig auf der selben Seite einsetzenden deutschen Intervention bahnte sich eine Annäherung an Deutschland an, die schließlich in die „Achse Berlin-Rom“ mündete.

Die Motive, die Hitler zum Intervenieren in Spanien veranlassten, waren ebenfalls primär ideologisch und außenpolitisch bedingt. Waffentechnologisch-experimentelle Gesichtspunkte ergaben sich zwar

---

11 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 68.

12 Dazu grundlegend Fernando Schwartz: La internacionalización de la Guerra Civil Española. Julio de 1936-marzo de 1937, Barcelona 19993 (1971). Vgl. auch Ángel Viñas: Der internationale Kontext, in: Tuñón de Lara: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 187-295. Juan Avilés Farré: El contexto europeo. Intervención y No Intervención, in: Payne/Tusell: La Guerra Civil, S. 267-332.

13 Fern blieben die USA, deren Regierung nur ein „moralisches“, nicht jedoch ein wirtschaftliches Embargo verhängte. Die Rohstofflieferungen privater amerikanischer Firmen kamen beiden Kriegsparteien in Spanien, vor allem aber dem Franco-Lager, zugute. Siehe Schwartz: La internacionalización, S. 156-165.

14 Zahlenangaben nach Bernecker: Krieg in Spanien, S. 72.

zusätzlich im Laufe des Krieges, bildeten aber entgegen vielfacher Vermutung ursprünglich wohl keinen entscheidenden Faktor.[15] Zielgerichteter waren dagegen wirtschaftliche Interessen wie Konzessionen für die Erzgewinnung in spanischen Minen, die vor dem Hintergrund der zukünftigen Rohstoffversorgung des von Hitler geplanten Weltkrieges eine besondere Rolle spielten.[16] Neben Panzern und Flugabwehrkanonen lieferte Deutschland mindestens 600 Flugzeuge, die im Laufe des Krieges insgesamt 21 Millionen Tonnen Bomben über Spaniens Städte abwarfen. Rund 19.000 [32:] deutsche Soldaten nahmen in der Luftwaffeneinheit „Legion Condor" 1936-1939 an den Kampfhandlungen des Spanischen Bürgerkriegs an der Seite der Aufständischen teil.[17]

Franco konnte sich außerdem auf Portugal stützen, dessen Diktator Salazar ein Kontingent in Höhe von 20.000 Mann schickte und das portugiesische Staatsterritorium den Francotruppen zum Durchmarsch zur Verfügung stellte.[18]

Das Ausmaß der Waffenhilfe der Sowjetunion an die legale Regierung war wesentlich geringer als die westliche Forschung lange Zeit angenommen hat. Wie ein britischer Militärhistoriker nach der Öffnung der Archive quellenmäßig belegt hat.[19] Einer Auswertung von Dokumenten aus dem russischen Kriegsarchiv zufolge lieferte Stalin 623 Flugzeuge, 331 Panzer, 60 gepanzerte Wagen, 988 Geschütze, 15.008 Maschinengewehre und 379.645 einfache Gewehre sowie weiteres Kriegsgerät. Keine Angaben liegen über die Anzahl der sowjetischen Militärinstrukteure, Techniker, Piloten, Panzerfahrer und Agenten des NKWD vor. Die jüngsten Schätzungen von westlichen Experten haben hier eine Gesamtzahl von 2-3.000 ergeben.[20] Stalins Positionen und Kalkulationen sind weniger durchsichtig als die Motive der deutsch-italienischen Intervention.[21] Zunächst befolgte die Sowjetunion strikt die Neutralitätspolitik Frankreichs und trat dem Nichteinmischungsausschuss bei. Das kollektive Sicherheitsdenken und der 1935 eingeschlagene gemäßigte Volksfrontkurs bieten hierfür eine hinreichende Erklärung. Unter Zugzwang geriet Stalin durch die faschistische Intervention, die rasch an Bedeutung gewann. Im Oktober 1936 setzte dann die sowjetische Waffenhilfe ein, die bis zum Ende des Krieges andauerte. Unerklärlich bleiben jedoch die phasenweisen Unterbrechungen, in denen die Lieferungen ausblieben.[22] Es bestanden erhebliche qualitative Unterschiede bei den gelieferten Materialien. Während die sowjetischen Flugzeuge und Panzer waffentechnologisch hoch entwickelt und den Waffen des Gegners teilweise sogar überlegen waren, erwiesen sich besonders die Bodengeschütze als wenig effektiv. Noch schlechter war es um die Qualität der Gewehre bestellt, die teilweise noch aus dem 19. Jahrhundert stammten.[23]

Materialhilfe in Form von ebenfalls völlig veralteten und oft unbrauchbaren Schusswaffen und Munition leistete in sehr geringem Umfang noch Mexiko, dessen Regierung ideologische Sympathien für die spanische Republik empfand.[24] Personelle Unterstützung er-[33:]hielt die Republik durch die Freiwilligen der Internationalen Brigaden, deren Gesamtstärke dem neuesten Stand der Forschung nach zwischen 35.000 und 38.000 Mann betrug.

---

15 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 54.

16 Siehe ausführlich Christian Leitz: Economic Relations between Nazi Germany and Franco's Spain 1936-1939, Diss. phil., Oxford 1996.

17 Zahlenangaben nach Robert H. Whealey: Hitler in Spain. The Nazi Role in the Spanish Civil War 1936-1939, Kentucky 1989, S. 102 f.

18 Zahlenangabe nach Bernecker: Krieg in Spanien, S. 79.

19 Vgl. Gerald Howson: Arms for Spain. The Untold Story of the Spanish Civil War, London 1998, S. 130-145 (Zahlenangaben S. 142).

20 Vgl. Frank Schauff: Einsatz für die Republik – die sowjetischen Militärberater im Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939), in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 2 (2000), S. 109-137, hier: S. 112.

21 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 103. Keine wesentlich neuen Erkenntnisse bietet die jüngste Dokumentation von Ronald Radosh/Mary R. Habeck/Grigory Sevostianov (Hrsg.): Spain betrayed. The Soviet Union in the Spanish Civil War, New Haven-London, 2001.

22 Howson: Arms for Spain, S. 131 und 136-145. Genaue chronologische Auflistung, S. 278-303.

23 Vgl. Howson: Arms for Spain, S. 138 f.

24 Vgl. Vihas: Der internationale Kontext, S. 211-213.

Vor dem Juli 1936 hatte Spanien die internationale Diplomatie nur wenig beschäftigt. Dies änderte sich nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges schlagartig. Durch das Eingreifen der faschistischen Mächte sowie der Sowjetunion verwandelte sich Spanien 1936-1939 in einen internationalen Schauplatz für eine militärische und propagandistische Auseinandersetzung zwischen zwei entgegengesetzten Ideologien, zwischen Faschismus und Kommunismus. Der internationale Charakter des Spanischen Bürgerkriegs prägte a priori auch seine militärische Dimension: Hätte Frankreich im Juli 1936 die spanische Regierung mit entsprechenden Mitteln unterstützt, so wäre der Putsch bald im Keime erstickt worden und es wäre gar nicht zu einem längeren Bürgerkrieg gekommen. Erst die massive deutschitalienische und sowjetische Intervention befähigte die beiden Konfliktparteien, einen längeren Krieg mit großen Materialschlachten zu führen.[25] Die materielle und personelle ausländische Hilfe auf beiden Seiten bestimmte einige Male den militärischen Verlauf einzelner Kriegsphasen. Militärische Erfolge und Misserfolge waren mitunter direkt an die Dynamik von Auf- und Abschwüngen der jeweiligen ausländischen Hilfeleistungen gekoppelt.[26] An den gravierenden Beispielen etwa des Vietnamkrieges oder des Krieges in Afghanistan gemessen, wo die ausländischen Interventen einen der beiden Antagonisten schließlich gänzlich ersetzten[27], bewegte sich die internationale Intervention in Spanien jedoch im Rahmen, wie Edward Malefakis betont hat.

Die angeführten internationalen Aspekte wurden von der beiderseitigen Kriegspropaganda bewusst hervorgehoben. Dies führte dazu, dass in der Sichtweise vieler zeitgenössischer Akteure und Beobachter der spanische Charakter des Krieges zuweilen in den Hintergrund trat. Die internationale und die militärische Dimension lassen sich jedoch nicht von der inneren politischen Entwicklung in den beiden Zonen trennen.[28]

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick unter besonderer Berücksichtigung der republikanischen Zone folgen.[29] Am 1. Oktober 1936 wurde Franco in Salamanca von einer im Juli provisorisch gebildeten *Junta de Defensa Nacional* (Nationaler Verteidigungsrat) der [34:] Aufständischen zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte (*Generalísimo*) und Staatschef „Nationalspaniens“ ausgerufen. Es gelang ihm die heterogenen Kräfte des aufständischen Lagers innerhalb einer gemeinsamen Organisation zwangsweise zu vereinen. In der im April 1937 per Dekret gebildeten *Falange Española Tradicionalista y de las Juntas de Ofensiva Nacional-Sindicalista* (FET y de las JONS) waren faschistische Falangisten und monarchistische Karlisten[30] sowie weitere traditionalistische Gruppierungen vereint. An ihre Spitze trat Franco selbst, der vor dem Putsch noch kaum Interesse für die spanische Falange gezeigt hatte. Sie diente ihm nun als wirksames innenpolitisches Instrument zur Kontrolle der verschiedenen politischen Gruppierungen innerhalb des aufständischen Lagers, einschließlich der Altfalangisten selber. Mit dieser Fusion war die Grundlage für den Aufbau des *Estado Nuevo* (Neuer Staat) geschaffen. Das von diktatorialen Strukturen geprägte semifaschistische Staatsgebilde stützte sich in

---

25 Vgl. die Bilanz von Schwartz: La internacionalización, S. 313.

26 Hugh Thomas führt dafür fünf Beispiele an: Erstens, im Juli 1936 die deutsch-italienische Flugzeughilfe zur Übersetzung der Afrikaarmee nach Andalusien. Zweitens, im November 1936 der Einsatz der Internationalen Brigaden, der zur Rettung von Madrid vor den Franco-Truppen beitrug. Drittens, im Frühjahr 1937 die deutsch-italienischen Waffenlieferungen, die bei den Aufständischen die Kampfkraft wieder stärkten. Viertens im Frühjahr 1938, die sowjetischen Lieferungen, die zu einem Zeitpunkt eintrafen, als der Kampf der Republik bereits verloren schien. Fünftens, im Herbst 1938, als der deutsche Nachschub Franco den Beginn der Katalonien-Offensive ermöglichte. Hugh Thomas: The Spanish Civil War, London 1977[3] (1961), S. 939-941.

27 Vgl. den Epilog bei Schwarz: La internacionalización, S. 328.

28 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 115.

29 Julio Aróstegui: Soziale und politische Aspekte, in: Tuñón de Lara: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 65-186. Zum republikanischen Lager vgl. auch George Esenwein: El Frente Popular. La política republicana durante la Guerra Civil, in: Payne/Tusell: La Guerra Civil, S. 333-421. Siehe auch Bernecker: Krieg in Spanien, S. 115-152.

30 Die ultramonarchistische Karlistenbewegung war zum Zeitpunkt des Bürgerkriegs insbesondere in Navarra stark verbreitet. Dort bildeten ihre Anhänger eine eigene militärische Organisation (*Requeté*). Der Name der im 19. Jahrhundert entstandenen Bewegung leitet sich von Don Carlos, einem Bruder des Königs Fernando VII. (1808-1833) ab. Der *Carlismo* favorisierte diesen dynastischen Zweig der spanischen Borbonen, in Abgrenzung von den Anhängern der Königin Isabel II. (1833-1868) bzw. in späterer Zeit Alfonso XII. (1875-1885) und Alfonso XIII.(1886-1931). Zum Karlismus siehe Walther L. Bernecker: Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1990, S. 59-71.

der Folgezeit auf die neue Einheitspartei sowie die traditionellen Säulen Armee und Kirche. Im Oktober 1937 wurde Franco durch den Vatikan diplomatisch anerkannt. Zuvor hatte bereits das spanische Episkopat in einem kollektiven Hirtenbrief für das aufständische Lager offen Partei ergriffen. Sämtliche republikanischen Neuerungen wurden abgeschafft und die alte Herrschaft des Großgrundbesitzes, der alten Aristokratie und Oligarchie, sowie der kirchlichen Orden wieder vollständig eingesetzt. Parteien und Gewerkschaften wurden verboten, jeglicher sich regender Widerstand brutal unterdrückt. Bereits unmittelbar nach dem Putsch setzte in der Zone der Aufständischen eine systematische blutige Säuberungswelle ein, der zahllose Sympathisanten der Republik zum Opfer fielen.

Die Regierung der Republik unter Ministerpräsident Casares Quiroga brach unmittelbar nach dem Putsch zusammen. Präsident Azaña setzte daraufhin Diego Martinez Barrio (*Unión Republicana*) ein, der vergeblich versuchte, mit den Aufständischen zu verhandeln. An seine Stelle trat am 19. Juli eine neue Regierung unter José Giral (IR), die nach anfänglichem Zögern der Volksbewaffnung zustimmte. Der Widerstand gegen die Putschisten wurde von den Organisationen und Parteien der Arbeiter und von regionalistischen Kräften getragen, deren Mitglieder sich zu Milizverbänden zusammenschlossen. Aufgrund seines Scheiterns bei den Bemühungen um internationale Hilfe musste Giral Anfang September sein Amt an den UGT-Führer Francisco Largo Caballero (*Partido Socialista Obrero Español*, Sozialistische Spanische Arbeiterpartei, PSOE) abgeben. Dessen Regierung setzte sich aus den Parteien der Volksfront, also den Liberalen, Republikanern, Kommunisten, Sozialisten zusammen. Sie wurde im November durch Vertreter der CNT und der radikaleren *Federación Anarquista Ibérica* (Iberische Anarchistische Vereinigung, FAI) erweitert, die [35:] sich nicht länger der Regierungsmitarbeit verweigerten. Auch Vertreter der regionalistischen Parteien wurden miteinbezogen. Am 15. Oktober 1936 ordnete Largo Caballero an, die zusammengewürfelten Kolonnen der Milizen in einer gemeinsamen militärischen Organisation, dem zukünftigen Ejército Popular (Volksheer) zusammenzufassen. Angesichts des bedrohlichen Vormarsches der Franco-Truppen verlegte die Zentralregierung im November 1936 ihren Sitz von Madrid nach Valencia und im Oktober 1937 weiter nach Barcelona. Gleichzeitig bestand in Katalonien die autonome *Generalitat* unter der Leitung von Lluís Companys (*Esquerra Republicana de Catalunya*, Republikanische Linke Kataloniens, ERC). Für das Baskenland übernahm nach dem Erlass des Autonomiestatuts im Oktober 1936 ebenfalls eine Regionalregierung unter der Präsidentschaft von José Antonio Aguirre (*Partido Nacionalista Vasco*, Baskische Nationalistische Partei, PNV) die politische Verantwortung.

Dem Integrations- und Zentralisierungsprozess in der aufständischen Zone stand in der republikanischen Zone ein Desintegrationsprozess gegenüber. Anstelle des regulären Heeres traten hier die Milizen, die die Straßen beherrschten, ohne dass die Regierung sie hätte kontrollieren können. Es kam zu spontanen Gewaltausbrüchen, die sich insbesondere gegen Angehörige des spanischen Klerus richteten. Überall bildeten sich Lokalkomitees und Kontrollpatrouillen, die die Autorität der Zentralregierung und der *Generalitat* oft in Frage stellten. Große Teile der spanischen Arbeiterschaft, insbesondere Anarchisten und Linkssozialisten, erblickten in dem Militäraufstand ein Aufbruchssignal für eine als Selbstbefreiung wahrgenommene und von euphorischen Stimmungen begleitete soziale Revolution.[31] Diese schlug sich in der Errichtung räteähnlicher Verwaltungskomitees sowie der Kollektivierung der Landwirtschaft, der Industriebetriebe und der Dienstleistungsunternehmen nieder. Neben den Aspekt der Niederwerfung des Aufstandes trat die Realisierung des Ziels der völligen Abschaffung der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Die Gegner dieser sozialen Umwälzungen waren vor allen Dingen die Kommunisten. Ihnen kam es in erster Linie darauf an, den Krieg rasch zu gewinnen. Radikale soziale Veränderungen wie die Abschaffung von Privatbesitz waren in ihrem Programm für diese Periode nicht vorgesehen. Die moderate Haltung des stalintreuen *Partido Comunista de España* (PCE) resultiert aus der nach dem 7. Weltkongress der Komintern 1935 eingeschlagenen Volksfrontlinie, die die Sowjetunion aus der

[31] Vgl. hierzu Walther L. Bernecker: Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Positionen und Kontroversen, München 1977; ders.: Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939, Hamburg 1978.

kapitalistischen Isolation befreien sollte. In dieser Haltung stand der PCE weiter rechts als der PSOE, der ursprünglich eine Zusammenarbeit mit bürgerlich-liberalen Kräften abgelehnt hatte. Ministerpräsident Largo Caballero, der als „Spanischer Lenin" bezeichnet wurde, repräsentierte den proletarisch-revolutionären Flügel der Sozialisten, der insbesondere in der UGT dominierte. Nach Kriegsausbruch konzentrierte sich die Politik des PSOE dann ebenfalls auf die Dringlichkeit des militärischen Sieges unter Zurückstellung seiner revolutionären Forderungen. Mit ihrem gemäßigten Programm fanden die Kommunisten insbesondere beim Kleinbürgertum [36:] Anhang. Damit begann der sprunghafte Aufstieg des PCE, der sich im ersten Kriegsjahr von einer kleinen Kader- zu einer großen Massenpartei entwickelte. 1937 wurde er die dominierende Partei innerhalb des republikanischen Lagers. Zwar konnte er in den beiden Regierungen Largo Caballeros nur zwei Minister stellen, wegen der zunehmenden Abhängigkeit der Republik von den sowjetischen Materiallieferungen konnte er seinen Einfluss auf die Regierungsentscheidungen hinter den Kulissen aber beträchtlich ausweiten. Profitieren konnten der PCE zudem von den Richtungskämpfen der Sozialisten, die verhinderten, dass der PSOE die ihm aufgrund seiner zahlenmäßigen Stärke eigentlich zustehende zentrale Machtfülle voll ausschöpfen konnte.

Ende 1936 gewannen die nichtrevolutionären Kräfte wieder an Boden. Die rechten Sozialisten, unterstützt durch die Kommunisten und die Regionalisten, drängten auf eine effizientere Staats- und Kriegsführung. 1937 wurden die Räte aufgelöst, die kollektivierten und selbstverwalteten Betriebe verstaatlicht, die Milizen in die Volksarmee eingegliedert und die Militärdisziplin verstärkt. Der Machtkampf innerhalb des republikanischen Lagers kulminierte vom 2. bis 5. Mai 1937 in einer Art Bürgerkrieg im Bürgerkrieg. In Barcelona kam es nach einer politischen Krise zu Barrikadenkämpfen zwischen Anarchisten und antistalinistischen Linkssozialisten auf der einen und Ordnungskräften und Kommunisten auf der anderen Seite. Letztere behielten die Oberhand. Die rechten Sozialisten und Kommunisten gingen gestärkt aus dem Konflikt hervor. Es begann der Niedergang des spanischen Anarchismus. Mitte Mai 1937 wurde Largo Caballero von den Kommunisten gestürzt. Sein Amt übernahm Juan Negrín (PSOE), der stellvertretend für den reformerischen Parteiflügel der Sozialisten stand. Er ließ zu, dass Stalin und die spanischen Kommunisten vor dem Hintergrund der Moskauer Schauprozesse in Spanien eine Hetzkampagne gegen den kleinen *Partido Obrero de la Unificación Marxista* (Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung, POUM) veranstalteten.[32] Die linkssozialistische Splitterpartei hatte Stalin und die Sowjetunion kritisiert, ihre Anhänger hatten sich an den Straßenkämpfen in Barcelona gegen die Sicherheitsorgane beteiligt. Nach der Niederschlagung der Revolte wurde der POUM verboten und seine Funktionäre verhaftet. Andreu Nin, der Führer des POUM, ein ehemaliger Sekretär Trotzkis, wurde vom russischen NKWD in Spanien verschleppt und ermordet. Unter Negríns Regierung konnte der PCE seine Machtposition weiter ausbauen. Armee und Geheimdienst gerieten im weiteren Verlauf des Krieges faktisch unter die Kontrolle des PCE beziehungsweise seiner sowjetischen Berater. Währenddessen verschlechterte sich die militärische Lage der Republik zusehends. Trotz erbitterten Widerstands gegen eine besser ausgerüstete Berufsarmee konnte die republikanische Volksarmee den Vormarsch der Franco-Truppen nicht aufhalten. Anfang 1939 war die Situation voll-[37:]kommen aussichtslos geworden. Die diplomatische Anerkennung Francos durch England und Frankreich am 27. Februar schien die Niederlage der Republik zu besiegeln. Dessen ungeachtet waren Negrín und die Kommunisten bereit, den Widerstand bis zum äußersten fortzusetzen. Gegen diese Haltung formierte sich unter dem republikanischen Oberst Segismundo Casado putschartig ein *Consejo Nacional de Defensa* (Nationaler Verteidigungsrat), der sich im März in Madrid gewaltsam gegen den Widerstand der Kommunisten durchsetzen konnte. Casado versuchte die Aufständischen zu gemeinsamen Friedensverhandlungen zu bewegen. Franco war indes nur an

[32] Vgl. Reiner Tosstorff: „Ein Moskauer Prozess in Barcelona". Die Verfolgung des POUM und seine internationale Bedeutung, in: Hermann Weber/Dietrich Staritz (Hrsg.): Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und „Säuberungen" in den kommunistischen Parteien in den dreißiger Jahren, Berlin 1993, S. 193-216. In jüngster Zeit haben andere Autoren die Rolle Stalins und der Komintern stark relativiert und mehr die innerspanischen Konflikte hervorgehoben. Siehe Helen Graham: „Against the state": A Genealogy of the Barcelona May Days (1937), in: European History Quarterly, 4 (1999), S. 486-542, hier: S. 529-530.

einer bedingungslosen Kapitulation interessiert. Ende März besetzten die aufständischen Truppen Madrid. Am 1. April 1939 erklärte Franco den Krieg für beendet.

Als Gründe für die Niederlage der Republikaner werden von der Forschung neben der drückenden technisch-materiellen Überlegenheit des Kriegsgegners die inneren Schwächen der Republik sowie das Fehlen einer mittleren Befehlsebene angeführt.[33] Der Krieg hatte für das Land und seine Bevölkerung verheerende Folgen. Francos Kriegsführung zeichnete sich von Beginn an durch eine rücksichtslose, flächendeckende Abnutzungs- und Vernichtungsstrategie aus. Dementsprechend war das Land am Ende des Krieges wirtschaftlich vollkommen zerstört. Hochrechnungen zufolge starben 300.000 Menschen in den Kampfhandlungen oder an den Folgen des Krieges.[34] Hinzu kommt die Zahl der Opfer der politischen Repression in beiden Zonen, wobei neueste Forschungen belegen, dass die Repression in der franquistischen Zone ungleich mehr Menschenleben forderte.[35] Die Rache der Sieger war maßlos. Allein in der Zeit von 1939 bis 1943 sollen seriösen Schätzungen zufolge 200.000 ehemalige Republikaner hingerichtet worden sein.[36] Bereits in den letzten Kriegswochen hatte der massenhafte Exodus der Republikaner begonnen. Nach amtlichen französischen Angaben überquerten 1939 über 500.000 Republikaner die Pyrenäengrenze und suchten in Frankreich Zuflucht.[37] Die Mehrheit der spanischen Intelligenz begab sich in die Emigration und ins Exil, was die weitere geistesgeschichtliche Entwicklung Spaniens nachhaltig prägte. Der Spanische Bürgerkrieg wird angesichts seiner internationalen Beteiligung häufig als Auftakt des Zweiten Weltkrieges gedeutet. Diese Perspektive darf jedoch nicht außer acht lassen, dass der Zweite Weltkrieg auch ohne den Spanischen Bürgerkrieg ausgebrochen wäre. Der Krieg in Spanien hatte, wie Eric Hobsbawm unterstrichen hat, entgegen der verbreiteten Meinung keine weitreichenden globalen Folgen. Er isolierte lediglich für weitere drei Jahrzehnte die iberische Halbinsel von der restlichen Weltgeschichte.[38] Bis zum Ende der Diktatur blieb der Bürgerkrieg die einzige Legitimation des [38:] Franquismus. Die Spaltung der spanischen Gesellschaft setzte sich nach 1939 fort. Für die Verliererseite, die sozial benachteiligt blieb und unter den traumatischen Folgen des Krieges litt, wurde nie eine Generalamnestie erlassen. Für viele der Besiegten dauerte der spanische Bürgerkrieg daher bis zum 20. November 1975, dem Tag, als Franco starb.

II. Die Internationalen Brigaden

Von Kriegsbeginn an, besonders aber seit Bekanntwerden des Eingreifens der faschistischen Mächte Ende Juli 1936, erregte der spanische Bürgerkrieg in der europäischen und nordamerikanischen Öffentlichkeit eine große Anteilnahme.[39] In Spanien schlug das Herz einer ganzen Epoche. Die dramatischen Ereignisse, die sich jenseits der Pyrenäen abspielten, wurden als historische Auseinandersetzung von weltweit entscheidender Bedeutung zwischen Fortschritt und Reaktion, zwischen Moderne und Mittelalter, zwischen Demokratie und Totalitarismus, zwischen Faschismus und Antifaschismus gedeutet. Die Solidaritätsbewegung für die bedrohte Republik umfasste praktisch das gesamte demokratische Europa sowie Amerika.[40] Konkret äußerte sie sich in Form von Sammlungen und Spenden, in humanitärer Hilfe sowie Lebensmittel- und Medikamentenlieferungen. Schriftsteller, Künstler und

---

33 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 43 f.

34 Zahlenangabe nach Bernecker: Krieg in Spanien, S. 212.

35 Vgl. die zahlenmäßige Gegenüberstellung bei Julián Casanova/Josep María Solé y Sabaté/Joan Villaroya/Francisco Moreno: Las víctimas de la Guerra Civil, Madrid 1999, S. 410-412.

36 Zahlenangabe nach Gabriel Jackson: La República española y la guerra civil 1931-1939, Barcelona 1981[3] (Princeton 1965), S. 465.

37 Zahlenangabe nach Walther L. Bernecker: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, München 1988[2] (1984), S. 56.

38 Vgl. Hobsbawm: Age of Extremes, The Short Twentieth Century 1914-1991, London 1994, S. 156 f.

39 Vgl. Viñas: Der internationale Kontext, S. 214-216; Schwartz: La internacionalización, S. 324-325.

40 Die Solidaritätsbewegung für die Aufständischen hielt sich dagegen in Grenzen. Sie beschränkte sich im wesentlichen auf Teile des organisierten Katholizismus. Vgl. hierzu Javier Tusell/Genoveva García Queipo de Llano: EI catolicismo mundial y la guerra de España, Madrid 1993. Es ist bezeichnend, dass die französischen und irischen Freiwilligenkontingente, die auf der Seite Francos kämpften, insgesamt lediglich einige hundert Mann umfassten.

Intellektuelle ergriffen für die Sache der Republik das Wort.[41] Die spontan aufkommende Unterstützung wurde rasch von den Kommunistischen Parteien und der Komintern aufgesogen. In ihrem Umfeld entstanden Organisationen wie das „Internationale Hilfskomitee für das Spanische Volk".[42] Am deutlichsten manifestierte sich die internationale Solidarität mit der spanischen Republik zweifelsohne in der Aufstellung und dem Einsatz der Internationalen Brigaden.

Die Vorgeschichte der Internationalen Brigaden begann mit der für den 22. bis 26. Juli 1936 in Barcelona als Gegenstück zu den zeitgleich unter der Hakenkreuzflagge in Berlin stattfindenden olympischen Spielen geplanten internationalen Arbeiterolympiade. Die Eröffnungsfeierlichkeiten wurden durch die politischen Nachrichten des 18. Juli jäh unterbrochen. Einige ausländische Athleten und Zuschauer schlossen sich den spanischen Arbeitern an, die spontan zu den Waffen gegriffen hatten und unter sehr hohen Verlusten den Aufstand der Putschisten in den Straßen von Barcelona niederschlugen. Zur Hilfe eilten ihnen weitere Freiwillige, die als Emigranten in Spanien lebten. Nach der Niederschlagung [39:] des Putsches in Barcelona reihten sich diese Freiwilligen meistens in die katalanischen Milizen der Arbeiterparteien und Gewerkschaften ein[43]. In einigen Milizen bildeten sich eigene kleinere ausländische Gruppen, so zum Beispiel die zwei italienischen Gruppen „Giustitia e Libertà" und „Gastone Sozzi", die englische Gruppe „Tom Mann", die deutschsprachige Gruppe „Thälmann" sowie weitere gemischte Gruppen.[44] Einige ihrer Mitglieder schlossen sich später den Internationalen Brigaden an.

Die Hintergründe der Entstehung der Internationalen Brigaden lassen sich auch nach der Öffnung der Archive wohl nicht mehr im einzelnen rekonstruieren. Als Irrtum hat sich die in der Literatur lange Zeit als *opinio communis* gehaltene Version des sogenannten „Prager Abkommens" erwiesen.[45] Folgte man ihren Annahmen, so wäre die Gründung der Internationalen Brigaden am 26. Juli 1936 auf einer Konferenz der Profintern, des gewerkschaftlichen Pendants der Komintern, beschlossen worden. Das Datum dieser ominösen Konferenz fiele mitten in die Zeit zwischen Hitlers und Mussolinis Entschlüssen zur Intervention in Spanien. Es lassen sich jedoch keine Belege für das Prager Abkommen anführen. Da die Angaben auf spätere Quellen der franquistischen Propaganda zurückgehen, ist daher eher anzunehmen, dass dadurch die faschistische Intervention auf der Seite der Siegerpartei entlastet werden sollte.

Mittlerweile geht die Forschung davon aus, dass bei der Formierung der Freiwilligentruppe die Initiative von französischen KP-Kreisen ausgegangen ist. Konkrete Schritte sind jedoch erst ab September 1936 nachweisbar.[46] Am 16. und 17. September 1936 tagte das Sekretariat des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI) wegen durchzuführender Hilfsmaßnahmen für die Spanische Republik. Am 18. September wurden die Beschlüsse den einzelnen Parteien, die der Komintern angeschlossen waren, verbindlich mitgeteilt. Einer der Programmpunkte der Resolution forderte ohne nähere Angaben dazu auf, in allen Ländern waffenerfahrene Arbeiter als Freiwillige für Spanien zu rekrutieren.[47] Ende August bereits hatte das Politbüro der KPdSU die Bildung eines internationalen Freiwilligenkorps angeregt.[48] Als offizielles Gründungsdatum der Internationale Brigaden wird in der Regel der 22.

---

41 41 Hierzu immer noch grundlegend Frederick R. Benson: Schriftsteller in Waffen. Die Literatur und der Spanische Bürgerkrieg, Zürich 1969 (New York 1967).

42 Thomas: The Spanish Civil War, S. 361.

43 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 21-22.

44 Vgl. Hommel: Die Internationalen Brigaden, S. 17.

45 Zur festen Etablierung verhalf dem auf dubiose franquistische Quellen zurückgehenden, von Hugh Thomas kolportierten Prager Abkommen ausgerechnet Castells, dem alle übrigen Autoren gefolgt sind. Starke quellenkritische Zweifel an der Authentizität des Prager Abkommens hatte nur Albert Utiger gehegt. Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 56 f; Utiger: Die Internationalen Brigaden, S. 87-89. Vgl. auch die Kritik von Edward Hallet Carr: La Comintern y la Guerra Civil Española, Madrid 1986, S. 42, Anm. 15.

46 Vgl. Skoutelsky: L'Espoir, S. 50 f; Vidal: Las Brigadas Internacionales, S. 48-50.

47 „Protokoll (A) Nr. 13 der Sitzung des Präsidiums des EKKI am 16. Und 17. September 1936", RCChIDNI, 495-2-232. Text abgedruckt (engl. Übersetzung) bei Antonio Elorza/Marta Bizcarrondo: Queridos camaradas. La Internacional Comunista y España 1919-1939, Barcelona 1999, S. 303.

48 Vgl. Georgi Dimitroff: Tagebücher 1933-1943, hrsg. von Bernhard H. Bayerlein, Berlin 2000, S. 126.

Oktober 1936 angegeben, der Tag, an dem Ministerpräsident Largo Caballero in Madrid gegenüber einer Delegation der Leitung der Interbrigaden zur Aufstellung einer [40:] Freiwilligenarmee sein Einverständnis gab.[49] Zu diesem Zeitpunkt waren die konkreten Vorbereitungen jedoch längst im vollen Gange. Am 13. Oktober traf der erste organisierte Sammeltransport mit ungefähr 500 Freiwilligen auf dem Dampfer „Ciudad de Barcelona" in der spanischen Stadt Alicante ein.[50] Weitere Transporte folgten. Die Rekrutierung der Freiwilligen funktionierte in verschiedenen Ländern über die Spanienhilfskomitees und anderer den KPs vorgeschalteten Organisationen, in einzelnen Fällen auch über die spanischen Vertretungen. Die länderübergreifende Zentrale der einzelnen Rekrutierungsbüros befand sich in Paris im Gebäude der französischen KP. Die in Frankreich aus aller Welt eintreffenden Freiwilligen wurden entweder auf dem Seeweg über Marseille oder auf dem Landweg über Perpignan nach Spanien gebracht.[51] In Auswirkung der Nichteinmischungspolitik Frankreichs erfolgte der Grenzübertritt illegal oder getarnt. In der Anfangszeit drückten die französischen Grenzbeamten häufig ein Auge zu. Als die Grenzkontrollen sich verschärften, mussten die Freiwilligen mit Hilfe ortskundiger Führer mühsam zu Fuß die Pyrenäen überqueren. In Spanien angekommen, wurden die Freiwilligen in der Grenzstadt Figueras in einer ehemaligen Festung oder in Barcelona in bereitgestellten Unterkünften vorübergehend untergebracht und anschließend per Bahn oder Bus ins Landesinnere weitergeleitet. Die Basis der Internationalen Brigaden befand sich seit Mitte Oktober 1936 in der in der Mancha gelegenen Stadt Albacete.[52] In requirierten Kasernen, Klöstern, Gutshöfen und Schlössern wurden die Freiwilligen in Albacete einquartiert. Logistische Unterstützung leistete hierbei das 5. Regiment (*Quinto Regimiento*), eine vom PCE aufgestellte Eliteeinheit und Stammzelle des republikanischen Volksheeres. Die Ausbildung der Freiwilligen erfolgte in Trainings- und Instruktionslagern in kleineren Ortschaften im Umkreis von Albacete.[53] Außenstellen, sogenannte Delegationen, unterhielt die Basis der Interbrigaden in Madrid, in Valencia und in Barcelona. Anfang April 1938 wurde das Hauptquartier angesichts einer bedrohlichen Offensive der Franco-Truppen nach Barcelona evakuiert.[54]

Chef der militärischen Leitung der Interbrigaden war der Franzose André Marty. Er hatte sich einen Namen als Rädelsführer einer Meuterei der französischen Schwarzmeerflotte gemacht, die zur Unterstützung der Weißrussen im russischen Bürgerkrieg auslaufen sollte. Vor Ausbruch des Bürgerkriegs war er Sekretär der Komintern gewesen.[55] Verantwortlicher der politischen Leitung, der den Titel eines Generalinspekteurs trug, war der italienische KP-Funktionär Luigi Longo („Gallo"). Er hatte die Delegation angeführt, die [40:] am 22. Oktober in Madrid um Erlaubnis der Gründung der Freiwilligentruppe ersuchte.[56] Ihm unterstand während des Krieges das Kriegskommissariat der Internationalen Brigaden (*Comisariado de Guerra de las Brigadas Internacionales*), das seinen Sitz in Madrid hatte. Diese Einrichtung war keine spezifische Erscheinung der Interbrigaden. Das Kriegskommissariat war am 15. Oktober mit dem Dekret über die Schaffung der Volksarmee von Ministerpräsident Largo Caballero, der gleichzeitig Kriegsminister war, ins Leben gerufen worden, um die Verlässlichkeit der Offiziere und die Ausbildung der Truppe zu kontrollieren.[57] Als Modell diente das Kommissariat der Roten Armee im russischen Bürgerkrieg. Das Kriegskommissariat der Internationalen Brigaden unter Longos Leitung unterstand Außenminister Julio Álvarez del Vayo (PSOE),

---

49 Vgl. Castells: Las Brigadas, S. 85.

50 Vgl. die Erinnerungen von Luigi Longo: Die Internationalen Brigaden in Spanien, Berlin (Ost) 1958, S. 46. Nach Delperrié de Bayac: Les Brigades, S. 98 handelte es sich um 800 Freiwillige. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 83, datiert die Ankunft des Dampfers einen Tag früher.

51 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 208-213. Einzelheiten bei Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 60-79.

52 Vgl. Manuel Requena Gallego: Albacete, base de las Brigadas Internacionales 1936-1938, in: Ders: La Guerra Civil Espanola, S. 147-179.

53 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 86 f.

54 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 333.

55 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 85; Skoutelsky: L'espoir, S. 56.

56 Longo: Die Internationalen Brigaden, S. 48.

57 Vinas: Der internationale Kontext, S. 320.

der gleichzeitig die Funktion eines Generalkriegskommissars ausübte.[58] In den Sprachen der ausländischen Freiwilligen setzte sich allgemein die Bezeichnung „Politkommissariat“ durch.[59] Politkommissare gab es in allen Einheiten vom Zug aufwärts bis zur Brigade. Auf Zugebene wurden sie von den Mannschaften gewählt, auf höherer Ebene von der Leitung der Brigaden von oben bestimmt. Der Politunterricht fand in den Interbrigaden auf freiwilliger Basis statt. In ihm sollten die Soldaten über die militärische Situation, die Standpunkte der Volksfront und die internationale Lage unterrichtet, sowie Fragen des kameradschaftlichen Zusammenlebens geregelt werden. Darüber hinaus kümmerten sich die Politkommissare in truppenbetreuerischer Funktion um die Belange der Freiwilligen im Alltag. In propagandistischer Hinsicht war das Politkommissariat auch für die Redigierung und Herausgabe der Frontzeitungen und sonstigen Publikationen der Brigaden zuständig.[60]

Nach der Ankunft der ersten Freiwilligen wurde umgehend mit der militärischen Ausbildung und der Aufstellung der ersten vier Bataillone begonnen: ein deutschsprachiges („Edgar André“)[61], ein französischsprachiges („Commune de Paris“), ein italienisches („Garibaldi“) und ein slawischsprachiges („Dąbrowski“).[62] Die Namen der Bataillone leiteten sich von herausragenden Persönlichkeiten und Ereignissen der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung ab. Diese Bataillone bildeten die erste Internationale Brigade, die [42:] später in der Nummerierung die Ziffer XI erhielt.[63] Die provisorische Ausbildung war nur von kurzer Dauer. Am 4. November erhielt die XI. Brigade den Befehl, nach Madrid abzurücken.[64] Die Hauptstadt befand sich zu dieser Zeit in einer äußerst prekären militärischen Lage. Tagelange schwere Luftbombardements hatten unter der Zivilbevölkerung Angst und Schrecken verbreitet. Die Regierung war nach Valencia geflohen. Eine provisorische „Junta de Defensa“ organisierte den Widerstand. Die West- und Nordflanke Madrids war von franquistischen Truppen eingeschlossen. Aus südlicher Richtung drangen die Aufständischen am 6. November in die Vorstadt Carabanchel ein. Die Einnahme der Hauptstadt schien unvermeidbar zu sein. Am 8. November marschierte die XI. Internationale Brigade unter dem Jubel der Bevölkerung in den Straßen von Madrid ein.[65] In derselben Nacht begann ihr Waffeneinsatz im Universitätsviertel. Am 9. November kam die inzwischen in Albacete formierte XII. Brigade hinzu, die auf dem Cerro de los Angeles sowie im Abschnitt Fuencarral eingesetzt wurde. In tagelangen schweren Straßen- und Hauskämpfen gelang es den Republikanern unter hohen Verlusten, die Aufständischen zurückzudrängen.[66] Madrid war einstweilen gerettet. Ob dieser republikanische Sieg primär dem militärischen Einsatz der Internationalen Brigaden zu verdanken war, ist nach wie vor umstritten.[67] Als Gegenargument wird häufig die geringe Anzahl der Freiwilligen angeführt. Manche Autoren betonen daher eher die psychologisch-

---

58 Thomas: The Spanish Civil War, S. 435.

59 Die offizielle Bezeichnung lautete auf der Ebene der Kompanien „politischer Delegierter“, ab den Bataillonen aufwärts „bevollmächtigter Kriegskommissar“. In den spanischsprachigen Unterlagen der Interbrigaden findet sich durchgehend der Name „Kriegskommissar“ (*comisario de guerra*). In den deutschsprachigen Quellen variiert die Formulierung.

60 Zur Praxis der Politkommissare siehe Verle B. Johnston: Legions of Babel. The International Brigades in the Spanish Civil War, Pennsylvania 1967, S. 104 f; Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 88. Zu den Unterschieden zwischen dem Kommissariat der Interbrigaden und dem der spanischen Einheiten siehe ausführlich Utiger: Die internationalen Brigaden, S. 208-247.

61 Etkar André war ein norddeutscher RFB-Leiter belgischen Ursprungs, der 1936 in Deutschland zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. In der Schreibweise des Vornamens bürgerte sich in der Bataillonspresse bereits Ende 1936 die deutsche Version ein.

62 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 211.

63 Anfangs hieß sie *9ª Brigada Móvil* (9. Bewegliche Brigade), da zu diesem Zeitpunkt bereits acht spanische Brigaden bestanden. Als zwei weitere hinzukamen, erhielt die erste Internationale Brigade die Ziffer 11. Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 89. In den offiziellen Dokumenten der Interbrigaden wechselt der Zahlentypus. In den offiziellen spanischsprachigen Stempeln finden sich durchgehend römische Zahlen wieder. In den Berichten und Tagesbefehlen der Brigaden dominieren hingegen arabische Ziffern.

64 Castells: Las Brigadas, S. 101; Delperrié de Bayac: Les Brigades, S. 107. Longo: Die Internationalen Brigaden, S. 67 datiert den Befehl einen Tag später.

65 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 102.

66 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 211; Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 103-113.

67 Vgl. die Übersicht der Positionen bei Hommel: Die Internationalen Brigaden, S. 69 f.

motivierende Wirkung des Einsatzes der ausländischen Freiwilligen, die sich auf den Durchhaltewillen der Verteidiger der Hauptstadt positiv auswirkte.

In der folgenden Zeit wurden drei weitere Internationale Brigaden aufgestellt. Der organisatorische Aufbau der Brigaden war im Laufe des Krieges ständigen Umbildungen, Verschiebungen und Wechseln unterworfen. In der Anfangszeit setzten sich die Brigaden noch gemischt aus unterschiedlichen Nationalitätengruppen zusammen. In späterer Zeit wurde darauf geachtet, sie nach sprachlichen Kriterien zusammenzufassen. Mitte 1937 hatten sich die sogenannten klassischen fünf Internationalen Brigaden herausgebildet:[68]

[43:]

Nr.	Bataillone	Dominierende Nationalitäten	Gründungsdatum
XI.	1. Edgar André 2. Hans Beimler 3. Thälmann 4.12. Februar	Deutsche, Österreicher, Schweizer, Holländer, Flamen, Skandinavier	Oktober 1936
XII.	1. Garibaldi 2.-4. ohne Namen	Italiener, Tessiner	November 1936
XIII.	1. Dąbrowski 2. Tschapajew 3. Mathias Rakosi* 4. Adam Mickiewicz	Polen, Rumänen, Tschechoslowaken, Ungarn, Albaner, Bulgaren, Jugoslawen	Dezember 1936
XIV.	1. Commune de Paris 2. Henri Viullemin 3. Henri Barbusse 4. Pierre Brachet 5. 6. de febrero	Franzosen (einschl. Algerier), Wallonen, Frz. Schweizer	Dezember 1936
XV.	1. Abraham Lincoln 2. George Washington 3. Mackensie-Papineau	US-Amerikaner, Briten, Kanadier, Australier, Kubaner, Chinesen	Februar 1937

Jede Brigade umfasste zwischen 2.000 und 3.000 Soldaten. Neben diesen fünf Internationalen Brigaden existierten innerhalb der 129. und 150. spanischen *Brigada Mixta* (Gemischte Brigade) drei beziehungsweise zwei internationale Bataillone, die sich aus Interbrigadisten (hauptsächlich Osteuropäer) zusammensetzten.[69] Die 150. Brigade wurde im Sommer 1937 mit den Resten der in der Schlacht von Brunete aufgeriebenen XIII. Brigade zusammen gelegt. Das 20. Bataillon der 86. spanischen Brigade, das von einem Italiener befehligt wurde, setzte sich ebenfalls aus ausländischen Freiwilligen zusammen. Die Internationalen Brigaden waren militärisch weitgehend selbständig. Neben der Infanterie verfügten sie über eine eigene Feldartillerie, Panzer- und Flugabwehrartillerie, Kavallerie, Aufklärung und Transportwesen mit entsprechender Infrastruktur.[70] Die Internationalen

68 Schema nach Hommel: Die Internationalen Brigaden, S. 40 f. Vgl. auch Thomas: The Spanish Civil War, S. 968 f.

* Korrekter Name: Mátyás Rákosi

69 Der Name dieser Einheiten steht in keinem Zusammenhang mit ihrem ausländischen Anteil. *Brigadas Mixtas* hießen diejenigen Brigaden, die sich gemischt aus Bataillonen des alten spanischen Heeres sowie neu hinzugekommenen Milizverbänden zusammensetzten.

70 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 106.

Brigaden waren außerdem mit einem eigenen internationalen Sanitätsdienst (*Servicio Sanitario Internacional*, SSI) ausgestattet. Der SSI unterhielt neben den Frontärzten in der Etappe im Zentrum, in Aragón, in Katalonien und in Valencia ein Netz aus Hospitälern und Rekonvaleszenzheimen, in denen ausländische Ärzte und Krankenschwestern sich um die [44:] Verwundeten und Kranken kümmerten.[71] Besonders qualifizierte Interbrigadisten wurden auch in der republikanischen Kriegsindustrie als Techniker beschäftigt.[72]

Die Ausrüstung und Bewaffnung divergierte jedoch.[73] Trotz erheblicher Mangelerscheinungen, die immer wieder zu Engpässen führten, konnten auch die Interbrigaden von den im Oktober 1936 einsetzenden sowjetischen Waffenlieferungen profitieren.[74] Die Uniform bildete in der Anfangszeit die gängige Berufsbekleidung der spanischen Arbeiter, die allenthalben in den Milizen getragen wurde. Später erhielten die Freiwilligen einheitliche grüne Felduniformen. Als Kopfbedeckung dienten dunkle Baskenmützen, die später durch Schiffchen und im Falle der Offiziere durch Schirmmützen verdrängt wurden. Die Helme, die nicht für alle Soldaten ausreichten, gab es in spanischer und französischer Variante. Für die Besoldung der Angehörigen der Interbrigaden war das republikanische Verteidigungsministerium in Valencia und in Barcelona zuständig. Der Tagessold eines einfachen Interbrigadisten entsprach dem eines spanischen Soldaten der Volksarmee, das heißt, zehn Peseten. Aus einer zusammengewürfelten Hilfstruppe von Zivilfreiwilligen entwickelte sich im Laufe des Krieges eine einheitliche und schlagkräftige Armee.

Die Gesamtzahl der internationalen Freiwilligen wird sich erst ermitteln lassen, sobald zu sämtlichen einzelnen nationalen Kontingenten auf der Grundlage solider Forschungen präzise Einzelergebnisse vorliegen.[75] Zwar wurden bereits offizielle Gesamtstatistiken der Interbrigaden ausgewertet, doch haben diese sich in Bezug auf die einzelnen Kontingente nicht immer als zuverlässig erwiesen.[76] Bis jetzt kann aber festgehalten werden, dass die bisherigen Zahlenschätzungen der westlichen Forschung wie etwa die von Castells offerierte Angabe von rund 60.000 wohl zu hoch waren. Die Daten der Personalabteilung der Interbrigaden lassen keinen Zweifel daran, dass die von der Sowjet-Historiographie vorgebrachte Zahl von 35.000 keineswegs zu niedrig angesetzt ist, wie von westlicher Seite lange Zeit vorgeworfen wurde, sondern der Realität wesentlich näher kommt.[77] Für einige Kontingente liegen bereits genaue Angaben vor. Die größte Gruppe bildeten die Franzosen, [45:] die mit knapp 10.000 Freiwilligen mehr als ein Viertel aller Freiwilligen stellten.[78] Ein starkes Kontingent stellten auch die Italiener mit ungefähr 4.000 Freiwilligen.[79] An dritter Stelle kamen wohl die Freiwilligen aus dem slawischen Sprachgebiet. Eine offizielle Statistik der Personalabteilung der Interbrigaden von Ende Dezember 1937 beziffert ihre Anzahl auf rund 6.800, allerdings ohne Aufschlüsselung nach einzelnen Ländern.[80] Den Löwenanteil dieser Zahl, die sich im zweiten Kriegsjahr noch erhöht haben dürfte, bildeten wahrscheinlich die Polen, die auch in den älteren Zahlenschätzungen in

---

71 Zum SSI siehe ausführlich Navarro Carballo: La Sanidad en las Brigadas Internacionales. Siehe auch die Übersicht der Hospitäler bei Hommel: Die Internationalen Brigaden, S. 47.

72 Eine Statistik von Ende 1937 nennt 247 in der Industrie beschäftigte Interbrigadisten. „Zusammensetzung der Internationalen Brigaden in Spanien am 22.X11.37“, SAPMO-Barch, SgY 11/V237/4/24, Bl. 94.

73 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 225.

74 Vgl. die Bestandslisten aus der Zeit von Dezember 1936 bei Hommel: Die Internationalen Brigaden, S. 74 f.

75 Zur Problematik der Zahlenschätzungen bereits Luigi Paselli: Sul numero e la nazionalità die volontari antifascisti stranieri della guerra di Spagna 1936-1939. Note bibliografiche, in: Archivio Trimestrale, 1 (1982), S. 115-131. Neuerdings Vidal: Las Brigadas Internacionales, S. 531-536.

76 Vgl. Michael Uhl: Die internationalen Brigaden, im Spiegel neuer Dokumente, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 4 (1999), S. 486-518, hier: S. 489 f.

77 Vgl. Skoutelsky: L’espoir, S. 309; Álvarez: Historia política y militar, S. 309. Die neuesten Forschungen ignorierend hält allein de la Cierva an der von der franquistischen Propaganda geprägten Schreckenszahl von 100.000 Freiwilligen fest. Vgl. de la Cierva: Brigadas Internacionales, S. 95.

78 Skoutelsky: L’espoir, S. 332.

79 Diese Zahl umfasst ein auf solider Quellenbasis erarbeitetes Kurzbiographienhandbuch. Vgl. La Spagna nel nostro cuore 1936-1939. Tre anni di storia da non dimenticare. Hrsg. von der Associazione Italiana Combattenti Antifascisti di Spagna, Mailand 1996.

80 „Zusammensetzung der internationalen Freiwilligen in Spanien am 22.XII.37“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/24, Bl. 94. Da diese Statistik auf Besoldungslisten zurückgeht, erscheint sie relativ zuverlässig.

der Gesamtstatistik weit oben standen.[81] Die deutschen Freiwilligen umfassten nach jetzigem Kenntnisstand ungefähr 2.800 Freiwillige. Relativ stark vertreten waren auch die amerikanischen Freiwilligen mit 2.750 sowie die Briten mit 2.000 Freiwilligen.[82] Für die Österreicher wurden rund 1.300, für die Schweizer 800 Freiwillige ermittelt.[83] Nach propagandistischen Angaben der Interbrigaden setzten sich ihre Reihen aus Angehörigen aus 53 verschiedenen Nationen zusammen. Wenngleich diese Zahl mit gewissen methodischen Vorbehalten und Einschränkungen verbunden ist[84], scheint sie nicht völlig aus der Luft gegriffen, wie Aktenbefunde belegen. In einer Reihe von 1937 aufgestellten Sanitätslisten mit persönlichen Daten von mehr als 5.000 Verwundeten der Brigaden sind insgesamt über 40 verschiedene Nationalitäten aus allen Kontinenten vertreten.[85]

Von Anfang an befanden sich in den Internationalen Brigaden vereinzelt auch spanische Freiwillige. Als im Verlauf des Krieges der Zustrom der ausländischen Freiwilligen allmählich nachließ, mussten die in den Reihen der Interbrigaden entstandenen Lücken zunehmend durch eingezogene spanische Soldaten ersetzt werden. Dies änderte sowohl das internationale Profil der Brigaden als auch ihren ursprünglichen Charakter einer Freiwilligentruppe. Ende 1937 bildeten die Spanier bereits die Mehrheit der Interbrigadisten. So waren nach den Angaben einer Liste der Personalabteilung Ende 1937 von insgesamt [46:] 46.314 Brigadisten 20.089 Internationale und 26.725 Spanier.[86] Im weiteren Verlauf erhöhte sich der Anteil der spanischen Soldaten noch.[87] In einigen Brigaden war der Anteil der Internationalen anscheinend besonders gering. Schenkt man einem Bericht des französischen Kommandanten der Basis Vital Gaymann („Vidal“) Glauben , so waren im Sommer 1937 ungefähr 75% der Soldaten der XI. Brigade Spanier.[88] Die spanischen Interbrigadisten wurden auf die internationalen Bataillone verteilt. Daneben existierten auch rein spanische Bataillone, die teilweise spanischen Brigaden entlehnt waren. Der Prozess der zunehmenden „Hispanisierung“ schlug sich unter anderem auch darin nieder, dass Spanisch Französisch als offizielle Sprache der Interbrigaden allmählich ersetzte.[89] Der Offiziersrang war eine Domäne, die weiterhin hauptsächlich den internationalen Freiwilligen vorbehalten blieb. Anfang 1938 waren über 70% der Offiziere der Interbrigaden ausländische Freiwillige, obwohl das Dekret von Verteidigungsminister Prieto vom September 1937 eigentlich vorschrieb, dass Spanier in jeder Internationalen Brigade die Hälfte der Offiziere zu stellen hatten. In der XI. Brigade waren 116 deutschsprachige Offiziere, aber nur 59 spanische Offiziere vertreten. Auf der Kommandeursebene war das Ungleichgewicht noch stärker ausgeprägt. Bei der XI. Brigade fand sich hier kein einziger Spanier wieder.[90]

Wir sind über die spanischen Soldaten der Internationalen Brigaden nur sehr unzureichend informiert. Ein Großteil stammte aus Katalonien und Andalusien. Bei letzteren handelte es sich häufig um

---

81 Vgl. die Übersicht bei von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 219.

82 Carroll: The Odyssey, S. 14; Hopkins: Into the Heart of Fire, S. 154.

83 Vgl. Hans Landauer: Die österreichischen Spanienkämpfer. Die Genesis einer Archivsammlung, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien 1991, S. 94-100; Ulmi/Huber: Les volontaires suisses.

84 Vgl. von zur Mühlen, S. 218 f. Vgl. auch Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 378-383.

85 Listen „Commission Médicale“, 2.8.-17.12.1937, AGGCE, S. Militar, carp. 4763 und 4764. Diese Kommission unter der Leitung des litauischen Arztes Michelsmacheras führte in der zweiten Jahreshälfte 1937 Inspektionen in sämtlichen Hospitälern der Brigaden durch, um herauszufinden, welche Freiwilligen noch frontdiensttauglich waren und welche repatriiert werden mussten. Vgl. den Bericht eines anonymen Verfassers „Bei der Kommission Medicale“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/190, Bl. 270-274. Siehe auch Josef Schneeweiß: Keine Führer, keine Götter. Erinnerungen eines Arztes und Spanienkämpfers, Wien 1986, S. 175.

86 „Effektivzusammensetzung der Internationalen Brigaden und deren Base am 20.12.1937 nach den Zahlungslisten“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/24, Bl. 93.

87 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 217.

88 „Note Confidentielle sur la situation des Brigades Internationales à fin Juillet 1937“, 28.7.1937, RCCHIDNI, 545-2-33, Bl. 5.

89 Gabriel Cardona: Las Brigadas Internacionales y el Ejército Popular, in: Requena: La Guerra Civil, S. 71-81, hier: S. 80.

90 „Relación numérica por internacionales y españoles“, 24.1.1938, AGM, Armario 5, legajo 276, carp. 2; „Orden circular del Ministerio de Defensa Nacional de fecha 23 de Septiembre de 1937“, SAPMO-Barch, SgY 11/V237/4/25, Bl. 5.

campesinos, die zum Teil Analphabeten waren. In ideologischer Hinsicht waren die parteilosen Anhänger der anarchistischen CNT relativ stark vertreten.[91] Die meisten ausländischen Interbrigadisten waren nie zuvor in ihrem Leben mit dem Anarchismus in Berührung gekommen. Um Spannungen abzubauen und Missverständnisse zu vermeiden, war das Politkommissariat bemüht, den internationalen Freiwilligen im Verhältnis zu ihren spanischen Kameraden den Unterschied zwischen den offiziell als „Feinden" eingestuften Angehörigen des POUM sowie des radikalen Teils der anarchistischen FAI und den als kooperativen „Freunden" bewerteten gemäßigten spanischen Anarchisten zu verdeutlichen.[92] Auf der anderen Seite versuchte man, durch Aufklärungsarbeit die spanischen Anarchisten von der „Effizienz" der Zusammenarbeit mit den Kom-[47:]munisten zu überzeugen, was sich günstig mit eigenen Werbezwecken verbinden ließ.[93] Die politischen Ansichten der eigenen spanischen Mannschaften wurden von der Leitung der kommunistisch dominierten Internationalen Brigaden unter Berücksichtigung der spanischen Volksfrontverhältnisse weitgehend toleriert, sofern die Militärdisziplin der Brigaden dadurch nicht beeinträchtigt wurde. So erinnert sich Jahrzehnte später ein ehemaliger spanischer Anarchist der XI. Brigade, dass der Hauptmann seiner damaligen Einheit, ein deutscher Kommunist, die ausgeprägt individualistische und anarchistische Gesinnung der spanischen Soldaten respektvoll behandelt habe.[94] Aus der Gegensicht liegen aber auch Hinweise vor, die auf Chauvinismus schließen lassen. So erscheinen die spanischen Interbrigadisten in der autobiographischen DDR-Literatur als rückständig und ideologisch unreife große Kinder, die von ihren väterlich wirkenden germanischen Kameraden auf den rechten Pfad geführt wurden.[95] Im Frühjahr 1937 mahnte die Frontpresse der XI. Brigade die Interbrigadisten, die spanischen Kameraden nicht zu bevormunden.[96]

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Internationalen Brigaden zwar die mit Abstand größte, aber keinesfalls die einzige Militärformation innerhalb des republikanischen Lagers darstellten, in der ausländische Freiwillige am Spanischen Bürgerkrieg teilnahmen. Bereits vor Gründung der Internationalen Brigaden waren aus Eigeninitiative Freiwillige nach Spanien geströmt, um sich vor Ort den Milizen anzuschließen. Auch Emigranten, die in Spanien lebten, meldeten sich in verschiedenen Städten freiwillig. Mehr als tausend ausländische Freiwillige kämpften innerhalb der anarchistischen CNT-Milizen in internationalen und spanischen Kolonnen (*Columnas*), einige hundert in Milizeinheiten des linkssozialistischen POUM.[97] In den ersten Wochen und Monaten spielte die ideologische Orientierung der Milizen bei der persönlichen Auswahl der Einheit noch eine untergeordnete Rolle. Die Freiwilligen landeten mehr oder weniger zufällig in der einen oder anderen Miliz. Manche Freiwillige traten aber auch bewusst einer Formation bei, der sie ideologisch nahe standen. Schließlich befand sich eine Reihe von ausländischen Freiwilligen, häufig Emigranten, individuell in spanischen Einheiten der regulären Volksarmee integriert.[98] Berücksichtigt werden muss allerdings auch die Fluktuation: im Laufe des Krieges wurden erfahrene Interbrigadisten systematisch aus den Interbrigaden zurückgezogen und als Offiziere in jungen spanischen Einheiten der Volksarmee eingesetzt. Im weiteren Sinn sind noch diejenigen ausländischen Freiwilligen zu nennen, die im zivilen Bereich [48:] bei den Behörden der Republik oder der sie tragenden Parteien und Gewerk-

---

91 Vgl. die Angaben für die XII. und XIV. Internationale Brigade in dem „Relato informativo sobre nuestra 45ª División", 17.1.1938, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/70, Bl. 3.

92 Vgl. die handschriftlichen Notizen von Franz Dahlem, März 1937, SAPMO-Barch, NY 4072/205, Bl. 78.

93 Vgl. den Bericht „Einige Tatsachen über unsere Arbeit mit anarchistischen Organisationen in Aragon", ohne Datum (Ende 1937), SAPMO-BArch, NY 4072/206, Bl. 181-184.

94 Vgl. „Los últimos anarquistas", in: El País/Dominical, 14.4.1996.

95 Vgl. Georg Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg (1936-1939) im deutschsprachigen Roman. Eine Darstellung, Frankfurt a. M. – Bern – New York-Paris 1991, S. 166 f. und 373-377.

96 „Helfen-nicht ersetzen", in: Pasaremos. Organ der XI. Brigade, Nr. 15, 21.5.1937

97 Es lassen sich noch rund 1.200 ausländische Freiwillige der anarchistischen Milizen namentlich nachweisen. Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 103 f. Die Anzahl der internationalen Freiwilligen der POUM-Miliz betrug Höchstschätzungen zufolge 600-700. Vgl. Willy Buschak: Das Londoner Büro. Europäische Linkssozialisten in der Zwischenkriegszeit, Amsterdam 1985, S. 236. Siehe auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 71-75.

98 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 270.

schaften als Dolmetscher, Übersetzer, Redakteure oder Journalisten während des Krieges ihren Dienst leisteten.

Der militärische Verlauf des Spanischen Bürgerkriegs lässt sich in vier Phasen einteilen.[99] In allen Phasen nahmen die Internationalen Brigaden an Kriegshandlungen teil. In der ersten Phase (Juli 1936 bis Frühjahr 1937) brachten die Aufständischen bereits ein Drittel des Territoriums unter ihre Kontrolle. Nachdem die Afrikaarmee in Spanien an Land gesetzt worden war, gelang es den Putschisten den Westen (die Extremadura) zu erobern und dadurch Verbindung zu ihrer im Norden befindlichen Truppe herzustellen. Der Versuch der Aufständischen, die Hauptstadt einzunehmen (November 1936 bis März 1937), scheiterte am Widerstand der Bevölkerung und dank der Internationalen Brigaden, die im November 1936 in Madrid ihre Feuertaufe erlebten. Ein bedeutender republikanischer Sieg, an dem die Internationalen Brigaden einen besonderen Anteil hatten, bildete im März 1937 die Schlacht bei Guadalajara. Ein weiteres Kampfgebiet, in dem die XIV. und XIII. Internationale Brigade eingesetzt wurde, befand sich im Winter 1936 und im Frühjahr 1937 an der Andalusien-Front (Lopera, Málaga, Pozoblanco).

In der zweiten Phase (Frühjahr 1937 bis Frühjahr 1938) eroberten die Aufständischen die Nordprovinzen (das Baskenland, Santander, Asturien). Die Nordfront war das einzige Kriegsgebiet, in dem keine Internationalen Brigaden eingesetzt wurden. Unabhängig von den Interbrigaden kämpften dort kleine Gruppen von ausländischen Freiwilligen.[100] Während der zweiten Phase lag das Einsatzgebiet der Interbrigaden vor allem im Raum Aragón. Die erfolgreichen Kämpfe bei Brunete und Belchite im Sommer 1937 und bei Teruel im Winter 1937/38 konnten den Vormarsch der Franco-Truppen jedoch nur vorübergehend aufhalten. Im März 1938 begann die Franco-Offensive auf Aragón, die eine neue Kriegsphase einleitete. Der Durchbruch der Aufständischen zum Mittelmeer am 15. April 1938 bei Vinaroz in der Provinz Castellón kennzeichnete einen Wendepunkt im Spanischen Bürgerkrieg. Durch diesen Durchbruch war Katalonien vom übrigen republikanischen Territorium abgeschnitten worden.[101] Die Basis der Interbrigaden war Anfang April 1938 rechtzeitig nach Barcelona evakuiert worden. Im anderen Teil der republikanischen Zone (Zentrum-Süd) befanden sich, isoliert von der Basis, noch versprengte Einheiten der Interbrigaden.[102]

Von nun an konzentrierte sich der Einsatz der Interbrigaden auf Abwehrkämpfe, die den Vormarsch der Aufständischen nur noch verzögern konnten. Die letzte republikanische Offensive, an der die Internationalen Brigaden teilnahmen, fand im Sommer/Herbst 1938 am Ebro statt, für dessen Überquerung eine Pontonbrücke gebildet wurde. Anfängliche Geländegewinne der Republikaner gingen jedoch wieder an die Franco-Truppen zu-[49:]rück. Am 21. September 1938 verkündete Ministerpräsident Negrín überraschend vor den Vereinten Nationen in Genf den Abzug der Internationalen Freiwilligen.[103] Die Hoffnung der Republikaner, dass diese Entscheidung im Ausgleich auch einen Abzug der deutschen und italienischen Hilfstruppen nach sich ziehen würde, erwies sich aber sehr bald als Illusion. Die Repatriierung der überlebenden internationalen Freiwilligen wurde von einer Internationalen Kommission für den Abzug der Freiwilligen (*Comisión Internacional para la Retirada de Voluntarios*) kontrolliert, die unter der Leitung eines finnischen Armeegenerals stand. Die Freiwilligen wurden in Katalonien in Demobilisierungslagern untergebracht, von wo aus die Mehrheit von ihnen im Spätherbst 1938 die Pyrenäengrenze wieder überschritt und in ihre Herkunftsländer zurückkehrte.

Die vierte und letzte Phase (Dezember 1938 bis März 1939) stand bereits völlig im Zeichen der Agonie der Republik. Um die Jahreswende befanden sich in Katalonien und abgeschieden in Zentralspanien noch immer etliche ehemalige Freiwillige der Interbrigaden, die auf ihre Ausreise warteten. Angehörige von Nationalitätengruppen, in deren Heimatländern Diktaturen etabliert waren, Deutsche und

---

99 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 29-37. Dazu ausführlich Gabriel Cardona: Die Militäroperationen, in: Tuñón de Lara: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 296-407.

100 Vgl. von zur Mühlen, S. 229.

101 Vgl. die Karte im Anhang.

102 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 342 f.

103 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 371-374.

nach dem „Anschluss“ auch Österreicher, Italiener, Polen, Jugoslawen, Ungarn, waren in Spanien geblieben. In der Heimat drohten ihnen massive Verfolgungen. Verschärfend kam hinzu, dass Frankreich sich zunächst weigerte, diesen Menschen Asyl zu gewähren. Katalonien wurde von den Aufständischen (mit starker Beteiligung italienischer Hilfstruppen) innerhalb kurzer Zeit erobert. Als die Franco-Truppen von Mitte bis Ende Januar 1939 wenige Kilometer vor Barcelona standen, bot Luigi Longo dem spanischen Generalstab noch einmal die Waffenhilfe der internationalen Freiwilligen an.104 Nach der offiziellen Auflösung kam es zu dem sogenannten „Zweiten Einsatz der Internationalen Brigaden“, der die Sicherung des republikanischen Rückzuges unterstützen sollte. In den katalanischen Sammellagern wurden eilig Bataillone aufgestellt und eine Werbekampagne unter den ehemaligen Interbrigadisten gestartet. Laut den Angaben eines Berichtes des letzten Politkommissars der provisorisch wieder formierten XI. Brigade fand die Mobilisierung auf der Grundlage absoluter Freiwilligkeit statt. Als sich jedoch zeigte, dass viele der ehemaligen Freiwilligen inzwischen kriegsmüde waren und sich weigerten, an dem letzten Aufgebot teilzunehmen, versuchte man es mit moralischem und ideologischem Druck. Zu den sogenannten „Neinsagern“ gesellten sich kampfunfähige Verwundete hinzu, so dass die tatsächliche Zahl der am Zweiten Einsatz teilnehmenden Freiwilligen beträchtlich geringer war, als Longo dem spanischen Generalstab ursprünglich versprochen hatte.[105] Die anschließenden Kämpfe im nördlichen Teil Kataloniens in den Sektoren La Garriga und La Bisbal fielen weniger verlustreich aus, als seither angenommen. Es handelte sich im Grunde eher um einzelne [50:] Scharmützel, die im allgemeinen Chaos völlig untergingen.[106] Drei Tage lang, vom 9. bis 12. Februar 1939, überquerten die letzten Interbrigadisten zusammen mit Tausenden von spanischen Flüchtlingen die Pyrenäengrenze.[107] Auf Anordnung der französischen Regierung wurden die Flüchtlinge in Südfrankreich in notdürftig errichteten Internierungslagern hinter Stacheldrahtzäunen, von der *Garde Mobile* bewacht, untergebracht. Wenige Wochen später verkündete Franco seinen Sieg in Madrid.

Hinsichtlich der Anzahl der gefallenen Brigadisten lässt sich eine Annäherung in den Zahlenschätzungen feststellen. Castells hat den Anteil der Verluste auf 16,7% berechnet. Auf die in Castells’ Rechenoperationen enthaltenen Mängel hat von zur Mühlen zu Recht hingewiesen.[108] Castells’ Zahl deckt sich nur ungefähr mit den Angaben einer Statistik der Personalabteilung der Interbrigaden von Ende 1937. Danach betrug der Anteil der Gefallenen unter den bis dato registrierten 27.764 internationalen Freiwilligen 15,7% (in Zahlen: 4.365).[109] Nicht mitgerechnet wurden bei dieser Zahl allerdings die Vermissten. Dazu muss berücksichtigt werden, dass im zweiten Kriegsjahr der Zustrom der Freiwilligen merklich nachließ, die militärischen Auseinandersetzungen aber weiterhin hohe Verluste zur Folge hatten. Die Befunde und Schätzungen zu den einzelnen Kontingenten signalisieren, dass bei Castells’ Zahlenangabe eine Korrektur nach oben vorgenommen werden muss.

Skoutelsky geht bei den französischen Freiwilligen von 25% Gefallenen aus.[110] Bei den britischen Freiwilligen führen allein die namentlich nachweisbaren Todesfälle zu einer Gefallenenquote von über 26%.[111] Die Verluste der US-amerikanischen Freiwilligen betrugen laut Ansicht eines Experten sogar beinahe ein Drittel.[112] Die Reihe der Beispiele ließe sich fortsetzen. Alles weist darauf hin, dass

---

104 Vgl. von zur Mühlen, S. 237.

105 „Bericht Palafrugell 25.1.-1.II.“, von Fritz Johne, RCChIDNI 545-3-775, Bl. 83-84. Von den 888 deutschen, österreichischen und Schweizer Freiwilligen im Lager La Bisbal waren nur 556 zum zweiten Einsatz bereit bzw. fähig. Siehe ebenda, Bl. 84. Der Sudetendeutsche Fritz Johne war als Politkommissar an die Stelle seines deutschen Vorgängers Karl Thoma („Ernst Blank“, „Ewald Blau“) getreten, der am 29.1.1939 bei Granollers gefallen war.

106 Vgl. Hans Landauer: La Bisbal und der „Zweite Einsatz“, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien 1986, S. 86-103.

107 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 392 f.

108 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 383; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 231.

109 „Zusammensetzung der Internationalen Brigaden in Spanien am 22.XII.37“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/24, Bl. 94.

110 Skoutelsky: L’espoir, S. 335.

111 Dokumentiert sind die Sterbedaten von 526 gefallenen Briten. Vgl. die Namensliste bei Bill Alexander: British Volonteers for Liberty. Spain 1936-1939. London 1986^2 (1982), S. 263-276. Daraus ergibt sich (ausgehend von einer Gesamtzahl von 2.000 britischen Freiwilligen) eine Mindestquote von 26,3% Gefallenen.

112 Vgl. Carroll: The Odyssey, S. 204.

die Verluste der Interbrigaden hoch waren. Nach Einschätzung der Sachlage wird man annehmen müssen, dass im Schnitt etwa jeder vierte Interbrigadist im Spanischen Bürgerkrieg sein Leben ließ.[113]

Die Internationalen Brigaden waren integraler Bestandteil des republikanischen *Ejército Popular*. Ihre Autonomie, die sie in der Anfangszeit noch besaßen, wurde durch das am 23. September 1937 von Verteidigungsminister Indalecio Prieto (PSOE) erlassene Dekret über den Status der Freiwilligentruppe endgültig juristische Grenzen gesetzt. Das Dekret [51:] unterstellte die Interbrigaden dem spanischen Generalstab, unterwarf sie dem Militärgesetzbuch der Volksarmee und machte ihre Basis gegenüber dem spanischen Verteidigungsministerium rechenschaftspflichtig.[114] Den Hintergrund bildeten Differenzen zwischen dem spanischen Generalstab sowie dem Verteidigungsministerium einerseits und der militärischen und politischen Leitung der Interbrigaden andererseits. Die Koordination funktionierte auch in der Folgezeit nicht immer reibungslos. Ministerpräsident Largo Caballero hatte im Oktober 1936 die Bildung der internationalen Freiwilligenarmee mit gemischten Gefühlen verfolgt. Wie wir gesehen haben, mangelte es der Republik weniger an Soldaten als an Waffen. Longos Erinnerungen zufolge, soll Largo Caballero erst seine Zustimmung gegeben haben, nachdem die bei ihm vorstellige Delegation der Interbrigaden ihm versichert hatte, dass in den Reihen der Freiwilligen nicht für eine bestimmte politische Richtung Partei ergriffen werden würde.[115] Damit dies auch in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen und um jeglichen Verdacht in diese Richtung abzuwenden, verkündete die Kommandantur der Brigaden in Albacete im Dezember 1936 eine Verordnung, die den Freiwilligen das Tragen von Parteiabzeichen und Symbolen der kommunistischen Bewegung (Hammer und Sichel, Rote Fahne) verbot und stattdessen, in Anlehnung an die damalige kommunistische Volksfrontlinie, neben der Trikolore der spanischen Republik (rot-gelb-violett) den dreizackigen roten Stern der Volksfront für verbindlich erklärte.[116] Offiziell war in den Internationalen Brigaden – wie im gesamten Volksheer – die Entfaltung parteipolitischer Aktivitäten verboten. Auf Grund einer Verordnung Prietos vom Oktober 1937 war den Offizieren auch außerhalb der Truppe die Teilnahme an öffentlichen parteipolitischen Veranstaltungen ausdrücklich untersagt.[117] Diese Bestimmungen erwiesen sich jedoch bald als wirkungslos. De facto standen die Internationalen Brigaden unter dem Einfluss und der Kontrolle der Komintern. Daran änderten auch die Direktiven der spanischen Regierung wenig. Die absolute Mehrheit der Freiwilligen waren Kommunisten. Sie besetzten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle wichtigen Posten in den Brigaden. In regelmäßigen Abständen wurden die Verantwortlichen der Internationalen Brigaden nach Moskau gerufen, wo sie über den Stand der Dinge berichten und über ihre persönliche Tätigkeit Rechenschaft ablegen mussten.

Im Spanischen Bürgerkrieg erlebten die Anhänger der Republik die „Apocalypse de la Fraternité" (Malraux). Die kollektive Erfahrung von Hoffnung, Hingabe und Aufopferung schweißte sie eng zusammen. Überall grüßten sich die Republikaner nur noch mit der erhobenen Faust und der Anrede „camarada". In den Reihen der Internationalen Brigaden, deren Freiwillige aus der ganzen Welt nach Spanien geströmt waren, potenzierte sich das [52:] Gefühl der brüderlichen Menschlichkeit zusätzlich. Erstmals in der Geschichte der Arbeiterbewegung ertönte der Gesang der Internationale gleichzeitig in vielen Sprachen. Die einheimische Bevölkerung des republikanischen Lagers war den fremden Freiwilligen für ihre Hilfe sehr dankbar.[118] Die Ankunft der Freiwilligen in Spanien glich in den ersten Kriegsmonaten Bildern, wie man sie aus russischen Propagandafilmen kennt. Die Szenen

---

113 Zum Vergleich: Die auf der gegnerischen Seite kämpfenden deutschen und italienischen Truppen hatten insgesamt nur 4.170 Gefallene zu beklagen, was bei einer Gesamtzahl von rund 99.000 ungefähr 4,2% entspräche. Zahlenangabe nach Whealey: Hitler and Spain, S. 103.

114 „Orden circular del Ministerio de Defensa Nacional de fecha 23 de septiembre de 1937", SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/25, Bl. 3-6. Das Dekret wurde am 27. September im Diario Oficial (núm. 232) verkündet. Text (frz. Übersetzung) abgedruckt bei Delperrie de Bayac: Les Brigades, S. 399-404.

115 Longo: Die Internationalen Brigaden, S. 148.

116 „Decisions No 10", 27.12.1936, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/22, Bl. 17-18.

117 „Ordre de Service N° 9826. A toutes les unitates et forces internationales", 4.10.1937, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/25, Bl. 59.

118 Einschränkungen ergeben sich für einige anarchistische Hochburgen in Katalonien und im Aragón, wo die kommunistisch dominierten Internationalen Brigaden insbesondere in der Anfangszeit auf Zurückhaltung und Misstrauen der Bevölkerung stießen.

waren jedoch authentisch, eine Manipulation der Kulissen war in Spanien nicht erforderlich. Es herrschte eine euphorische Stimmung, die sich kaum in Worte fassen lässt. An den Bahnhöfen, an denen die Züge durchfuhren, strömten spontan Einheimische herbei, um den Freiwilligen zuzujubeln und ihnen Zigaretten, Wein und Orangen – für die meisten Freiwilligen bis dahin unbekannte Früchte – durch die Fenster der Zugabteile zu reichen. Die Sprachbarrieren wurden mit stürmischen Umarmungen und heftigem Schulterklopfen überwunden. Selbst spätere Dissidenten des Kommunismus haben solche Szenen später als „nicht gestellt" bezeichnet.

Gemeinsam teilte man alle Hoffnungen auf eine bessere Zukunft, die von Unterdrückung und sozialer Ungerechtigkeit befreit wäre. Die Ideale, für die sie kämpften, schienen ihnen klar und unverfälscht. Sogar Pazifisten waren von der Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes überzeugt. Im Juli 1937 schrieb ein deutscher Freiwilliger der XI. Brigade von der Brunete-Front an seine Freundin in der Emigration:

> *„… Berufskrieger, aus Freude am Krieg, wie Einzelne bei den Faschisten, sind wir alle nicht. Wir alle ersehnen den Augenblick, wo wir die Waffen beiseite stellen können, aber wir wissen, dass wir sie führen, um schlimmeres Blutvergießen, noch größere Unterdrückung und Vernichtung Unschuldiger zu verhindern. Wir kämpfen für den Frieden und für eine glückliche Zukunft der freien Völker. Das und nur das gibt mir den Mut und die Kraft zum Durchhalten. Und wir werden durchhalten."*[119]

[119] Schreiben von Alfred Katzenstein an „liebes Schätzchen", 14.7.1937, zitiert nach Alfred Katzenstein: Einblicke. Berichte, Bilder, Briefe (Mskr.), erster Teil, Berlin 1995, Privatarchiv Alfred Katzenstein.

[53:]

III. Die deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden

1. Das Profil der Freiwilligen

Mittlerweile verfügen wir über ausreichende statistische Daten, um auf gesicherter empirischer Basis Angaben über Anzahl, Herkunft und Zusammensetzung der deutschen Freiwilligen herzustellen.[120] Mit Ausnahme der Anzahl werden dadurch die auf schmaler Quellengrundlage erarbeiteten Ergebnisse von zur Mühlens im Wesentlichen verifiziert.

Bislang war die Forschung einmütig von ungefähr 5.000 deutschen Freiwilligen ausgegangen. Diese Zahl hält einer Konfrontation mit den Quellen jedoch nicht stand, worauf bereits Klaus-Michael Mallmann hingewiesen hat.[121] Die deutsche Sektion der Personalabteilung in Albacete vermerkte in einer Liste vom Ende 1937, dass bis dahin 2.102 deutsche Brigadisten registriert wären.[122] Im Juni 1938 legte die Basis in einem Rechenschaftsbericht eine Aufschlüsselung der einzelnen Kontingente vor, die Skoutelsky in seinem Buch über die französischen Freiwilligen wiedergegeben hat.[123] Danach betrug die Anzahl der deutschen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden 2.217. Vergleicht man die beiden Zahlen, so wäre in der Zwischenzeit die Zahl der deutschen Interbrigadisten um weitere 115 Rekruten angewachsen. Der geringe Zuwachs erscheint realistisch in Anbetracht der Tatsache, dass der Zustrom der internationalen Freiwilligen in der zweiten Kriegshälfte deutlich nachließ und allmählich völlig zum Erlahmen kam.[124] Nach dem Abzug der Internationalen Brigaden gelangte eine „Kommission der ausländischen Kader beim ZK der KP Spaniens“ in einer statistischen Aufstellung zu dem Ergebnis, dass 2.318 deutsche Freiwillige in Spanien auf Seiten der Republik gekämpft hätten.[125] Allerdings beinhaltet diese Statistik nach eigenen Angaben auch die (ohne nähere Zahlenangaben versehenen) Freiwilligen, die nicht den Interbrigaden, sondern spanischen Einheiten des Volksheeres zuzurechnen waren. In einer ähnlichen Größenordnung bewegt sich eine kurz darauf entstandene Sammlung von sogenannten Charakteristiken zu insgesamt 2.267 deutschen Freiwilligen.[126] Diese alphabetisch angelegten kaderpolitischen Personenbeurteilungen stammen wie auch die zuvor erwähnte Statistik aus der Feder des zeitweiligen Stabschefs der XI. Brigade, Gustav Szin-
[54:]da. Die Unterlagen wurden von ihm 1940 in Moskau im Auftrag des Generalsekretärs der Komintern, Georgi Dimitroff, angefertigt. Am 27. August 1939 hatte das EKKI alle kommunistischen Parteien dazu aufgefordert, die Namen der ehemaligen Kombattanten aus den Internationalen Brigaden zu präsentieren.[127] Szinda war in Spanien ab Mai 1938 in der Kaderabteilung der Auslandskommission des PCE als Verantwortlicher für die deutschsprachigen Freiwilligen tätig.[128] In dieser Funktion wertete er Daten und Berichte über die Angehörigen der XI. Brigade aus und erstellte Statistiken. Wohl aufgrund seiner während der Erfüllung dieser Aufgabe gesammelten Erfahrungen erhielt Szinda nach dem Spanischen Bürgerkrieg den noch im Rahmen der Auslandskommission der spanischen KP angesiedelten Auftrag, in Moskau für die Komintern eine schriftliche Bilanz des Einsatzes der Angehörigen der XI. Brigade vorzulegen. Szinda äußerte sich Anfang der achtziger Jahre in einem

---

120 Ein erster Versuch stellt Mallmanns fundierter „regional approach“ zu den Saarländern dar. Vgl. Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums“, S. 35-39.

121 Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums“, S. 35. Siehe auch Lexikon des Widerstandes 1933-1945, hrsg. von Peter Steinbach und Johannes Tuchel, München 1996[2] (1994), wo s. v. „Spanischer Bürgerkrieg“, S. 191 von „mehr als 2.300 deutschen Freiwilligen“ die Rede ist.

122 „Gesamtbestand der von der Deutschen Personal-Abteilung erfassten Kameraden“, 25.12.1937, RCCHIDNI, 545-2-105, Bl. 176.

123 Vgl. Skoutelsky: L’espoir, S. 330.

124 Vgl. das Diagramm bei Hommel: Die Internationalen Brigaden, S. 30.

125 „Deutsche Freiwillige im Republikanischen Spanien (1936-1939)“, ohne Datum, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 8.

126 „Teilnehmer am national-revolutionären spanischen Krieg“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86-91. Anmerkung: Die Namensschreibweise in den Charakteristiken weicht teilweise von der wirklichen Namensschreibweise ab.

127 Vgl. Georgi Dimitroff: Kommentare und Materialien zu den Tagebüchern 1933-1943, hrsg. von Bernhard H. Bayerlein/Wladislaw Hedeler, Berlin 2000, S. 140.

128 Lebenslauf von Gustav Szinda, 17.6.1940, ebenda, RY 1/12/3/91, Bl. 134.

in der DDR-Presse nur auszugsweise veröffentlichten Interview über seine Tätigkeit in Moskau, die insgesamt ein Jahr in Anspruch genommen hatte.[129] Seinen Ausführungen zufolge erstellte er die Charakteristiken auf der Grundlage des gesamten in Spanien entstandenen Kadermaterials der deutschen Freiwilligen, das nach der Auflösung der Brigaden über Frankreich nach Moskau gelangt war. Alle Freiwilligen, von denen in der Kaderabteilung in Albacete Dossiers angelegt worden waren, finden sich folglich hier namentlich wieder. Geringfügige Lücken können sowohl auf Versäumnisse der Kaderabteilung als auch auf kleine Nachlässigkeiten Szindas zurückzuführen sein. Auch sind bewusste Auslassungen nicht auszuschließen. Unerheblich bleiben einzelne Fehler wie beispielsweise in einer Charakteristik, in der die Nationalität verwechselt wurde.[130] Einschränkend muss jedoch hinzugefügt werden, dass es sich bei 180 von insgesamt 2.267 Charakteristiken nicht um Interbrigadisten, sondern um deutsche Angehörige der republikanischen Milizen oder des regulären Volksheeres, sowie um in Spanien ansässige Zivilpersonen und in manchen Fällen gar um solche Personen handelt, die gar nicht in Spanien waren, sondern lediglich vom Ausland dorthin korrespondierten.[131] Zieht man diesen Anteil ab, so sind in der Charakteristikensammlung 2.085 deutsche Interbrigadisten erfasst. Die präsentierten offiziellen Daten sind mit Vorsicht zu genießen. Auf die Ungenauigkeiten und Mängel, die infolge der [55:] Kriegswirren bei der Registratur der Freiwilligen entstanden, verwies die deutsche Sektion der Personalabteilung der Internationalen Brigaden bereits in ihrer Auflistung von Dezember 1937 selbst. In einer in Klammer hinzugefügten Anmerkung schätzte die Personalabteilung die tatsächliche Anzahl der deutschen Interbrigadisten auf „mindestens 3.000“.[132] Ein in den achtziger Jahren von einer Arbeitsgruppe ehemaliger Spanienkämpfer in Ostdeutschland im Rahmen breitangelegter Personenrecherchen erstelltes, auch nach der Wiedervereinigung ständig erweitertes Namensverzeichnis enthält die teilweise mit Quellenangaben versehenen Namen von 3.432 Spanienkämpfern.[133] Eine genaue Überprüfung ergibt jedoch, dass sich darunter auch Freiwillige anderer Nationalitäten, insbesondere Österreicher, befinden. Äußerst problematisch erweist sich die Zuordnung der deutschen oder deutschsprachigen Freiwilligen aus Polen, die von der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden zum Teil unter der slawischen, zum Teil unter der deutschen Sprachgruppe registriert wurden. Ebenso verhält es sich bei den Sudetendeutschen. Zudem gehörten viele der aufgelisteten Deutschen in Spanien nicht den Interbrigaden an. Abzüglich dieser Personen umfasst das Verzeichnis noch ungefähr 2.700 deutsche Interbrigadisten. Ein Vergleich mit Quellen unterschiedlicher Provenienz zeigt, dass sich noch weitere Namen und biographische Angaben von deutschen Interbrigadisten eruieren lassen. Die von der Personalabteilung für Ende 1937 angegebene Zahlenschätzung von „mindestens 3.000“ Interbrigadisten scheint, zumal für diesen Zeitpunkt, allerdings etwas zu hoch gegriffen. Insgesamt wird man von einer Anzahl von 2.800-3.000 Interbrigadisten sowie schätzungsweise 400-500 sonstigen Freiwilligen ausgehen können.[134] Die überhöhte Zahl von vermeintlich 5.000 deutschen Interbrigadisten, an der sich die westliche For-

---

129 Siehe das Manuskript der Transkription „Abschrift von Tonbandprotokoll, aufgenommen am 9. und 10.6.1983 in der Wohnung des Gen. Gustav Szinda“, S. 120, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Gustav Szinda. Zum Zeitpunkt des Interviews war Szinda bereits 86 Jahre alt und fast völlig erblindet.

130 So handelt es sich beispielsweise im Fall der Brüder Ratzer (SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 36) nicht um deutsche, sondern um österreichische Freiwillige, deren Biographien im DÖW hinreichend dokumentiert sind.

131 Dieser Umstand deutet darauf hin, dass Szinda nicht nur die Dossiers der deutschen Sektion der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden sowie die Unterlagen der Ausländerkommission des PCE (die ab 1938 vermutlich auch die Materialien des kommunistischen Zellennetzes der Brigaden verwaltete) vorlag, sondern ebenso die Personenkartei, die von dem Emigranten und Agenten Alfred Herz 1936 zur Bespitzelung von Emigranten in Barcelona angelegt worden war. Zu Herz siehe Kap. 3.4.

132 „Gesamtbestand der von der Deutschen Personalabteilung erfassten Kameraden“, 25.12.1937, RCCHhIDNI, 545-2-105, Bl. 176.

133 Namensverzeichnis deutscher Spanienkämpfer, DÖW, Sig. IVVdN.

134 Es lassen sich 200 deutsche Freiwillige in den anarchistischen Milizen noch namentlich nachweisen. Vgl. Andreas Graf/Dieter Nelles: Widerstand und Exil deutscher Anarchisten und Anarchosyndikalisten (1933-1945), in: Rudolf Berner: Die unsichtbare Front. Bericht über die illegale Arbeit in Deutschland (1937), hrsg. von Andreas Graf und Dieter Nelles, Berlin 1997, S. 121. Was die POUM-Miliz betrifft, konnte von zur Mühlen für ungefähr 50 deutsche Freiwillige Quellenbelege ermitteln. Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 64.

schung lange Zeit festgehalten hat, ist schlichtweg auf die Orientierung an einer zu hohen Gesamtzahl der internationalen Freiwilligen zurückzuführen.[135]

Die in der DDR-Literatur ebenfalls markierte Zahl von 5.000 beruht auf einer Fehlinterpretation des in den Quellen zu findenden Begriffs „deutsche Sprachgruppe“ (spanisch meist „*grupo germánico*“). Unter diesen Sammelbegriff wurden bei der deutschen (beziehungsweise deutschsprachigen) Sektion der Kader- und Personalabteilung der Brigaden nicht nur die deutschen, sondern auch die deutschsprachigen Schweizer, die österreichischen, die holländischen und skandinavischen Freiwilligen zusammengefasst. Dies geschah analog zur „slawischen Sprachgruppe“, die von den Angehörigen der ost- und südosteuropäischen Länder gebildet wurde. Die bereits erwähnte Statistik der Personalabteilung von Dezember 1937 beziffert die Höhe der zur „deutschen Sprachgruppe“ gehörenden regist- [56:]rierten Freiwilligen auf 5.237.[136] Diese Quelle wird im Vorwort des Findbuchs der Aktensammlung zum Spanischen Bürgerkrieg im ehemaligen Zentralen Parteiarchiv der SED im Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin (ZPA/IML) für die nicht ohne Stolz verkündete Zahl von angeblich 5.000 deutschen Freiwilligen angeführt, bei Unterschlagung der restlichen Nationalitäten, die wohl ungefähr knapp die Hälfte der deutschen Sprachgruppe ausmachten.[137] Offenkundig sollte an dieser offiziellen Zahl in der DDR nicht mehr gerüttelt werden. So blieben die kritischen Bemerkungen des ostdeutschen Historikers Roland Jäntsch, der in den siebziger Jahren in seiner (unveröffentlichten) Dissertation auf den der Zahlenangaben zugrundeliegenden Fehler aufmerksam machte und eine Korrektur für nötig hielt, ohne Folgen für die weitere Forschung.[138]

Über die gefallenen deutschen Interbrigadisten informieren einzelne Totenlisten der Interbrigaden.[139] Die erhaltenen Listen sind jedoch äußerst unvollständig. Insgesamt finden sich hier lediglich von ungefähr 150 Personen die Namen und konkreten Todesdaten wieder. Die deutsche Sektion der Personalabteilung registrierte in ihrer Aufstellung von Dezember 1937 bis dahin 205 gefallene deutsche Interbrigadisten. Gleichzeitig vermutete sie aber eine Mindestzahl von 450-500.[140] In der ebenfalls bereits vorgestellten Statistik von 1939 wurden die deutschen Verluste (Tote und Vermisste) auf 1.000 geschätzt.[141] Eine im Oktober 1989 von ostdeutschen Spanienkämpfern fertiggestellte Totenliste enthält Namen und Angaben von 663 ums Leben gekommenen Interbrigadisten.[142] Als Quellen für dieses Verzeichnis dienten die erwähnten Totenlisten der Interbrigaden, ein Totenbuch der ostdeutschen Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes aus den vierziger Jahren, eine eigene Kartei der ehemaligen ostdeutschen Spanienkämpfer sowie weitere Unterlagen. Die Zahl schließt jedoch 115 Personen ein, die nachweislich nach dem Bürgerkrieg in den französischen Internierungslagern, in der Résistance oder in deutschen Gefängnissen und KZs, in Strafbataillonen oder auf sonstige Weise ums Leben kamen. Da die Liste als unvollständig zu betrachten ist, muss man die Zahl der gefallenen deutschen Interbrigadisten wohl noch ein wenig anheben und irgendwo unterhalb der Tausendergrenze verorten. Die [57:] aus der Statistik zitierte Zahlenschätzung (1.000 Gefallene von insgesamt 2.318) dürfte allerdings etwas zu hoch angesetzt sein. Wenn man sich an den Gefallenenquoten der übrigen Freiwilligenkontingente orientiert (25-30%), so ergibt sich bei angenommenen 2.800

---

135 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 221.

136 136 „Zusammensetzung der Internationalen Brigaden in Spanien am 22.XII.37“, SAPMO-BArch, SeY 11/V237/4/24, Bl. 94.

137 Findbuch „National-revolutionärer Krieg des spanischen Volkes“ (jetzt: „Bürgerkrieg in Spanien“), Bd. 2, SAPMO-BArch.

138 Roland Jäntsch: Der Kampfweg der XI. Internationalen Brigade während des nationalrevolutionären Krieges in Spanien 1936-1939, Diss. phil., Dresden 1972, S. 11. Wissenschaftlich betreut wurde diese Arbeit u. a. vom maßgebenden Experten der DDR-Historiographie zu diesem Themengebiet, Horst Kühne. Dieser hielt jedoch auch in seiner zuletzt erschienenen Publikation an der Zahl von 5.000 fest. Horst Kühne: Krieg in Spanien 1936-1939, Berlin (O) 1986.

139 Vgl. die Listen der Gefallenen und Vermissten von Oktober 1936-1939 in SAPMO- BArch, SgY 11/V237/7/113 und SgY 11/V237/9/135.

140 „Gesamtbestand der von der Deutschen Personal-Abteilung erfassten Kameraden“, 25.12.1937, RCCHIDNI, 545-2-105, Bl. 178.

141 „Deutsche Freiwillige im Republikanischen Spanien (1936-1939)“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 15.

142 Totenliste 30. Oktober 1989, DÖW, Sig. IVVdN.

deutschen Interbrigadisten eine Zahl (die sich nur auf die Zeit des Spanischen Bürgerkriegs bezieht) von 700-840 Gefallenen, was durchaus realistisch erscheint.[143] In der DDR wurde jahrzehntelang und ohne jeglichen Quellenbeleg unisono verbreitet, dass (von angenommenen 5.000) 3.000 deutsche Interbrigadisten in Spanien gefallen wären. Diese Zahl würde nach dem jetzigen Kenntnisstand bedeuten, dass kein einziger Freiwilliger den Spanischen Bürgerkrieg überlebt hätte.[144]

Hinsichtlich der politischen Parteizugehörigkeit der deutschen Freiwilligen kann auf die beiden bereits mehrfach erwähnten Statistiken zurückgegriffen werden. Nach den Angaben der Personalabteilung von Dezember 1937 setzten sich die registrierten 2.012 deutschen Interbrigadisten aus 1.565 Kommunisten (74,5%), 158 Sozialdemokraten (7,5%) und 379 Parteilosen (18,0%) zusammen.[145] Eine differenziertere Auflistung bietet die noch in Spanien beim ZK des PCE entstandene Statistik. Ihren Ausführungen zufolge gehörten von 2.318 erfassten Freiwilligen 1.337 der KPD und 72 deren Jugendverband an. Weitere 31 Freiwillige werden als „Sympathisierende" des kommunistischen Umfeldes bezeichnet. Zählt man letztere dazu, so ergibt sich ein Anteil von insgesamt 62,2% Kommunisten. Die zweitgrößte Gruppe bilden wieder die Parteilosen, für die eine Zahl von 606 angegeben wird, was 26,2% entspricht. 169 Freiwillige werden als Mitglieder der SPD, 7 als Mitglieder ihrer Jugendorganisation ausgewiesen. Der sozialdemokratische Anteil beträgt in dieser Statistik folglich 5%. An letzter Stelle werden 153 Angehörige (6,6%) verschiedener Gruppierungen subsummiert, die in den Brigaden potentiell politischen Repressalien ausgesetzt waren: 36 sogenannte Trotzkisten, 13 KPO-Mitglieder, 16 SAP-Mitglieder, 18 Sympathisanten oder Angehörige des POUM, 31 Anarchisten sowie 39 aufgrund von Spionageverdacht als Faschisten deklarierte Freiwillige. Bei den vermeintlichen Trotzkisten und Faschisten könnte es sich teilweise um KPD-Mitglieder handeln. Unklar ist die Zuordnung der Angehörigen der kleinen Zwischengruppen KPO und SAP. Die rechtskommunistische KPO (Kommunistische Partei Deutschlands-Opposition) war 1928 nach Ausschluss des rechten Parteiflügels der KPD entstanden. Die linkssozialistische SAP (Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands) hatte sich 1931 von der SPD abgespalten. Trotz teilweise erheblicher politischer Differenzen unterstützten beide Splittergruppen in Spanien den POUM und empfahlen ihren Mitgliedern, dessen Miliz beizutreten.[146] Als der POUM nach den Maiereignissen 1937 verboten und seine Miliz aufgelöst wurde, teilte man die ausländischen Milizionäre den Interbrigaden zu, sofern sie nicht von der Verhaf-[58:]tungswelle in Katalonien betroffen waren oder das Land bereits wieder verlassen hatten. Einige deutsche Linkssozialisten hatten sich bereits vorher zu den Interbrigaden „verirrt". Die aufgelisteten SAP-Mitglieder waren in der ersten Statistik vermutlich innerhalb der Gruppe der Sozialdemokraten, die KPO-Mitglieder bei den Kommunisten zusammengefasst. Die in der ersten Statistik festgehaltene Anzahl der Kommunisten ist als Minimum zu veranschlagen. Auch für die Folgezeit ist die Rekrutierung einzelner kommunistischer Freiwilliger dokumentiert. Die zweite Statistik gibt aus unerklärlichen Gründen eine niedrigere Zahlenangabe für die Kommunisten an. Wählt man vorsichtigerweise einen Mittelwert, um die Schwankungen der beiden Statistiken auszugleichen, so liegt der kommunistische Anteil bei knapp 70%. Dies entspräche grob dem internationalen Durchschnitt der Interbrigaden.[147]

Über die soziale Herkunft der Interbrigadisten informiert eine detaillierte Berufsaufschlüsselung in der zitierten zeitgenössischen Statistik.[148] Danach waren von 2.023 Freiwilligen vor dem Spanischen Bürgerkrieg 1.151 als Arbeiter in der Schwerindustrie und im Bauwesen tätig gewesen, davon 948 als qualifizierte und 203 als ungelernte Arbeiter. Innerhalb dieser Gruppe bildeten Metallarbeiter mit

143 Vgl. auch die prozentualen Schätzungen bei von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 285.

144 Vgl. bereits die Kritik bei von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 285.

145 „Gesamtbestand der von der Deutschen Personal-Abteilung erfassten Kameraden", 25.12.1937, RCCHIDNI, 545-2-105, Bl. 178.

146 Zur Haltung der KPO und SAP im Spanischen Bürgerkrieg siehe ausführlich Buschak: Das Londoner Büro, S. 202-249. Siehe auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 54-57.

147 Thomas schätzt, dass 60-80% der Freiwilligen der Interbrigaden Kommunisten waren. Thomas: The Spanish Civil War, S. 455. Bei den französischen Freiwilligen, die das stärkste Kontingent der Interbrigaden stellten, lag der kommunistische Anteil bei rund 64%. Vgl. Skoutelsky: L'espoir, S. 154.

148 „Deutsche Freiwillige im Republikanischen Spanien (1936-1939)", SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 9.

542 an der Zahl die Spitze. 409 weitere Freiwillige waren Arbeiter und Handwerker in mittleren und kleinen Betrieben und im Transportwesen, 253 Angestellte, 187 freiberuflich und 23 in der Landwirtschaft (mehrheitlich als Landarbeiter) tätig. Für 383 Freiwillige lagen der Kommission keine Angaben vor. Zu beachten ist, dass laut Angaben der Statistik 88 Personen in der ersten und zweiten Kategorisierung doppelt, d. h. mit zwei Berufen (gleichzeitig Metallarbeiter und Kraftfahrer) gezählt wurden. Zieht man diese Zahl gleichmäßig ab, so betrug der Arbeiteranteil unter den deutschen Freiwilligen noch 72,7%. Auch diese Zahl weicht unter Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten nicht erheblich vom internationalen Durchschnitt der Freiwilligen ab.[149] Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass in der Statistik ein wichtiger Aspekt völlig außer Acht gelassen wurde. Die Biographien vieler deutscher Freiwilliger weisen nämlich darauf hin, dass ein relativ hoher Prozentsatz in den dreißiger Jahren bereits längere Zeit in Arbeitslosigkeit gelebt hatte.[150]

Auch über die regionale Herkunft schweigen sich die Statistiken aus. Nach Durchsicht einzelner Lebensläufe und unter Berücksichtigung des spezifischen sozialen und parteipoli-[59:]tischen Profils der deutschen Freiwilligen lässt sich verallgemeinern, dass die hauptsächlichen Herkunftsgebiete in denjenigen Regionen Deutschlands lagen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen hohen Industrialisierungsgrad aufwiesen und zu den Hochburgen der kommunistischen Arbeiterbewegung zählten. In Anbetracht des auffällig hohen Anteils von Metallarbeitern unter den deutschen Freiwilligen wird man das dicht bevölkerte Ruhrgebiet an erster Stelle nennen dürfen. Allein aus der Stadt Duisburg sind über 30 Freiwillige namentlich bekannt.[151] Aus dem Saarland wurden bislang 183, aus Schleswig-Holstein 41 Spanienkämpfer einzeln nachgewiesen.[152] Weitere Ergebnisse aus regionalgeschichtlichen Untersuchungen liegen zum jetzigen Zeitpunkt nicht vor.

Die Mehrheit der deutschen Freiwilligen hatte vor dem Spanischen Bürgerkrieg bereits eine längere Zeit in einem ausländischen Exilland verbracht.[153] Eine Liste aus dem französischen Internierungslager Gurs von 1939 enthält nähere Angaben zu 548 ehemaligen deutschen Spanienkämpfern.[154] Die Mehrzahl (127) stammte aus Frankreich, gefolgt von Emigranten aus der Tschechoslowakei (116), Belgien (54), Holland (49), Skandinavien (21), der Schweiz (18) und anderen Ländern. Eine Reihe von Personen befand sich vor Ausbruch des Bürgerkriegs bereits in Spanien. Wenngleich Spanien nicht zu den typischen Emigrationsländern gehörte, fanden dort zwischen 1933 und 1936 eine Reihe deutscher Emigranten eine Bleibe, wo sie vor den Verfolgungen der Nationalsozialisten sicher waren.[155] Nur 86 von insgesamt 548 Personen, also nicht einmal ein Sechstel, waren direkt aus Deutschland über Frankreich nach Spanien gereist. Die bisherigen Schätzungen der Forschung, die sich auf ein Drittel beliefen, werden durch diese Auswertung weit unterboten.[156] Die enormen Schwierigkeiten, die sich bei der Ausreise aus Deutschland bei den Grenzkontrollen für die Rekrutierung ergaben, bieten vielleicht gleichzeitig eine Erklärung dafür, warum der Anteil der deutschen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden, gemessen an der damaligen deutschen Bevölkerungszahl sowie dem einstigen hohen Organisierungsgrad der deutschen Arbeiterbewegung, im Vergleich mit den Schweizern und Österreichern relativ niedrig ausfiel. Zudem darf nicht vergessen werden, dass insbesondere die Basis der KPD in der Heimat infolge erlittener Verfolgungen durch das NS-Regime bereits beträchtlich geschrumpft und in ihrer Mobilität stark eingeschränkt war.

---

149 Der Anteil der Arbeiter und Handwerker unter den französischen Freiwilligen betrug genauen Berechnungen zufolge rund 80%. Vgl. Skouelsky: L'espoir, S. 143. Auf diese Zahl schätzt Thomas auch den Arbeiteranteil der Interbrigaden insgesamt. Vgl. Thomas: The Spanish Civil War, S. 45. Verzerrend ist die Überbetonung des Anteils der Intellektuellen bei Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 97.

150 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 211 f. Von den saarländischen Freiwilligen waren beinahe 40% vor 1935 längere Zeit erwerbslos gewesen. Vgl. Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums", S. 38.

151 Vgl. Republikaner ist der Mond, S. 10.

152 Vgl. Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums", S. 36; Pusch: „Spaniens Himmel, S. 18.

153 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 264.

154 „Liste der deutschen Cameraden aus dem Lager Gurs, Ilot ‚I'", ohne Datum, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 160-187.

155 Vgl. hierzu ausführlich von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 39-44. Siehe auch ders.: Fluchtweg Spanien-Portugal. Die deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933-1945. Bonn 1992, S. 56-64.

156 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 264.

Um das Bild abzurunden, fehlen noch Angaben zur Altersstruktur der deutschen Interbrigadisten. Für 1.815 Freiwillige ließen sich im Nachhinein die Geburtsdaten ermitteln [60:] und auswerten. Nach Jahrgangsgruppen sortiert ergibt sich folgendes Bild der altersmäßigen Zusammensetzung:[157]

Alter	Anzahl (Anteil in %)
Unter 21	40 (2,2)
21-25	370 (20,4)
26-30	485 (26,7)
31-35	401 (22,1)
36-40	321 (17,7)
41-45	128 (7,0)
Über 45	70 (3,9)

Die zuweilen bei den deutschen Freiwilligen hervorgehobene besonders hohe Altersreife äußert sich in der Statistik nicht in dem erwarteten Maße.[158] Wie aus der Grafik im Anhang zu ersehen ist, bildeten die 26- bis 30jährigen die stärkste Altersgruppe, wie dies übrigens auch bei den österreichischen Freiwilligen der Fall gewesen zu sein scheint.[159] Es dominierten also Angehörige der jüngeren Generationen, die in der Endzeit des Kaiserreichs und der Anfangszeit der Weimarer Republik aufgewachsen waren und im frühen Erwachsenenalter die Weltwirtschaftskrise erlebt hatten. Immerhin rund ein Viertel der Freiwilligen gehörte noch der älteren Weltkriegsgeneration an und konnte in Spanien mehrheitlich auf einschlägige Fronterfahrungen zurückblicken. Der jüngste in der Statistik erfasste Freiwillige war zum Zeitpunkt des Militärputsches in Spanien 16, der älteste 63 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der deutschen Freiwilligen betrug, gemäß dieser Statistik, abgerundet 31 Jahre und lag damit zwar über dem ihrer französischen und amerikanischen Kameraden, für das Skoutelsky (bei 3.910 Freiwilligen) und Carroll (bei 1.700 Freiwilligen) einen Schnitt von 29 Jahren und 9 Monaten beziehungsweise 27 Jahren berechnet oder den Quellen entnommen haben. Ein wenig älter noch im Schnitt als die deutschen waren den Untersuchungen Hugh Thomas' zufolge jedoch die italienischen Freiwilligen.[160] Bei der Statistik muss berücksichtigt werden, dass sich die Altersangaben auf das Jahr 1936 beziehen. Die Mehrheit der Freiwilligen kam jedoch erst 1937 nach Spanien.[161] Der Vollständigkeit halber seien noch einige Zahlen über den Zivilstand der deutschen Freiwilligen genannt, die freilich weniger Anspruch auf repräsentative Gültigkeit erheben können. Internen kommunistischen Unterlagen zufolge, die nach dem Bürgerkrieg 1939 im französi-[61:]schen Internierungslager Gurs angefertigt wurden, waren von 620 im Lager befindlichen deutschen Spanienkämpfern zum Zeitpunkt ihrer Internierung 369 (59,5%) ledig und 251 (40,5%) verheiratet (die Hälfte der Ehefrauen lebte zu jenem Zeitpunkt in Deutschland, die andere Hälfte im Ausland in der Emigration), davon 60% mit Kindern.[162]

Verbindet man grob vereinfachend die einzelnen Aspekte zu einem Querschnitt, so verdichtet sich allmählich das Profil der Freiwilligen: Der im statistischen Sinne durchschnittliche deutsche Interbrigadist war theoretisch zwischen 26 und 30 Jahre alt und ledig, stammte aus dem Arbeitermilieu einer Großstadt, gehörte der KPD an und hatte vor 1936 in der Emigration im europäischen Ausland gelebt.

Eine Typisierung der deutschen Interbrigadisten nach parteipolitischen Merkmalen erscheint nur im Fall der Hauptgruppen sinnvoll. Bei den parteilosen Freiwilligen waren die Übergänge oft fließend,

---

157 Als Quellen dienten das erwähnte Namensverzeichnis aus dem DÖW, eine undatierte Liste der internierten ehemaligen Spanienkämpfer im Lager Gurs sowie Sanitätslisten der Medizinischen Kommission der Interbrigaden von 1937. SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 160-187; AGGCE, S. Militar, carp. 4763 und 4764.

158 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 263.

159 Vgl. die Auflistung der „Commission de Cadres (étrangers) du C.C. du PCE. Volontaires Autrichiens 1936-1938", RCChIDNI, 545-6-71.

160 Skoutelsky: L'espoir, S. 141; Carroll: The Odyssey, S. 15 f; Thomas: The Spanish Civil War, S. 983.

161 Vgl. Hommel: Die Internationalen Brigaden, S. 30.

162 „Memorandum der deutschen Gruppe", ohne Datum, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 387.

was sich jedoch im nachhinein nicht mehr genau nachzeichnen lässt. Extrem schwierig, wenn nicht gar unmöglich, erweist sich eine Zuordnung der Gruppe der „Individualisten“, deren Profil entsprechend bunt gefächert war. Zudem ist zu beachten, dass die quantitativ wertvollen Quellen offizielle Kaderunterlagen sind, deren stalinistischer Duktus bei einer kritischen Lektüre entsprechend gefiltert werden muss. Die folgenden Pauschalisierungen bieten lediglich ein grobes Orientierungsmuster, das sich nicht auf alle Einzelfälle problemlos übertragen lässt.

Die mit Abstand größte Gruppe waren, wie wir gesehen haben, die Kommunisten. Über sie sind wir gleichzeitig am besten unterrichtet. Dies nicht zuletzt dank der erhaltenen Statistik der Kommission für ausländische Kader beim ZK des PCE. Die Kommission führte 1938 umfangreiche Datenerhebungen durch. Die Auswertung ergab, dass von 1.196 überprüften deutschen Freiwilligen 156 (13,1%) seit 1-5 Jahren, 621 (51,9%) seit 6-10 Jahren, 243 (20,3%) seit 11-15 Jahren und 176 (14,7%) seit 16-20 Jahren der KPD angehörten. Die größte Gruppe, die über die Hälfte des Spektrums einnimmt, bilden diejenigen Freiwilligen, die zum Zeitpunkt der Statistikerstellung zwischen sechs und zehn Jahren Parteimitgliedschaft aufweisen konnten. Innerhalb dieser Gruppe stehen 162 Freiwillige an der Spitze, die 1930 der KPD beigetreten waren.[163] Ihre Politisierung setzte in der Endphase der Weimarer Republik ein, als gewaltsame politische Auseinandersetzungen auf der Straße an der Tagesordnung waren. Immerhin gut ein Drittel der kommunistischen Freiwilligen gehörte der KPD schon seit mindestens elf Jahren an. Der Erfahrungshorizont dieser Freiwilligen war neben der Weltwirtschaftskrise noch durch die Turbulenzen der Anfangsphase der Weimarer Republik geprägt. Beide Gruppen waren während der Weimarer Republik von staatlichen Zwangsmaßnahmen betroffen und nach der Machtübernahme der Nazis massiven politischen Verfolgungen ausgesetzt. Eine genaue Überprüfung von 519 kommunistischen Freiwilligen durch dieselbe Kommission ergab, dass 300 von ihnen, also mehr als jeder Zweite, vor 1936 in Deutschland mindestens einmal inhaftiert gewesen [62:] waren.[164] Der geringste Teil der von der Statistik erfassten Personen trat erst während der Emigration oder des Spanischen Bürgerkriegs selbst der KPD bei. Vergegenwärtigt man sich abschließend noch einmal die spezifische Altersstruktur der deutschen Freiwilligen, so erscheint die Beschreibung von Mallmann als zutreffend, wonach sich im Spanischen Bürgerkrieg innerhalb des kommunistischen Lagers der deutschen Freiwilligen „eine dominant jugendliche, mental und politisch von der Weltwirtschaftskrise geprägte ultralinke Auslese“ sammelte.[165]

Werfen wir nun einen Blick auf die Ausgangsländer der kommunistischen Freiwilligen vor Antritt ihrer Reise nach Spanien. Laut Angaben der Statistik waren von 512 überprüften kommunistischen Freiwilligen 140 aus Frankreich, 84 aus der Tschechoslowakei, 82 aus der Sowjetunion, 74 aus Deutschland, 50 aus Holland, 18 aus Dänemark, 17 aus der Schweiz, 14 aus Belgien und 34 aus anderen elf Ländern nach Spanien geeilt. Diese Angaben decken sich einigermaßen mit denen aus der bekannten Liste von Gurs, die unabhängig von der Parteizugehörigkeit der Freiwilligen angefertigt worden war. Ins Auge springt hier jedoch die hohe Zahl der aus der sowjetischen Emigration nach Spanien gekommenen deutschen Freiwilligen. Diese Personengruppe wurde in der Komintern-sprache aus Gründen der Geheimhaltung in den offiziellen Berichten als „Mexikaner“ bezeichnet. Hinter diesem Decknamen konnten sich ebenso sowjetische Militärberater verbergen. In einer Namensliste, die vermutlich Ende 1937/Anfang 1938 in der Kaderabteilung in Albacete erstellt wurde, sind persönliche Daten von insgesamt 138 deutschen „Mexikanern“, von denen 10 bereits gefallen waren, festgehalten.[166] Geht man von dieser Zahl aus, so lag ihr Anteil innerhalb der Gruppe der von der Personalabteilung registrierten 1.565 kommunistischen Freiwilligen bei 8,8%.

---

163 „Deutsche Freiwillige im Republikanischen Spanien (1936-1939)“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 14.

164 „Deutsche Freiwillige im Republikanischen Spanien (1936-1939)“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 12. Mallmann: „Die Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums“, S. 43, hat irrigerweise diese Zahl auf die Zeit und den Schauplatz des Spanischen Bürgerkriegs übertragen, wo unter anderen Vorzeichen Freiwillige vom SIM verhaftet wurden. Die Statistik bezieht sich jedoch an dieser Stelle eindeutig auf Verhaftungen in Deutschland während der Weimarer Republik und der NS-Zeit, wie aus dem Kontext zu erschließen ist.

165 Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums“, S. 38.

166 „Liste der Mexikaner“, ohne Datum (Ende 1937/Anfang 1938), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/2, Bl. 1-29.

Die Freiwilligen aus der sowjetischen Emigration mussten vor ihrer Meldung zu den Interbrigaden eine ausdrückliche Erlaubnis der Komintern einholen. Wenn die Personen nicht gerade für parteiinterne Zwecke dringend benötigt wurden, folgte eine Zusage. Ansonsten beorderte die Komintern aus eigener Kraft ausgewählte Kommunisten nach Spanien. Vor ihrer Abreise erhielten die Freiwilligen noch eine kurze militärische Ausbildung an einer der Militärschulen der Komintern. Die „Mexikaner" gehörten somit in Spanien neben den weltkriegserfahrenen Freiwilligen zumindest potentiell zur militärischen Elite der Interbrigaden.

[63:] Der militärischen Ausbildung in Moskau war meistens ein besonderer theoretischer Unterricht in kommunistischer Parteiideologie vorausgegangen, wodurch sie sich von vielen Freiwilligen zusätzlich unterschieden. Die bereits mehrfach als Quelle herangezogene Statistik bietet nähere Angaben über die parteipolitische Qualifikation der kommunistischen Freiwilligen.[167] Von insgesamt 1.338 hatten 390 irgendeine Form von Parteischulung genossen, was knapp einem Drittel entspricht. An erster Stelle der Statistik stehen 39 Freiwillige, die die Lenin-Schule sowie ebenso viele, die die Kommunistische Universität des Westens (KUNMS) in Moskau besucht haben. Bei diesen Personen handelt es sich um die erwähnten „Mexikaner" der Statistik, also diejenigen kommunistischen Freiwilligen, die von der Komintern nach Spanien geschickt worden waren. Die genannten Schulungszentren bildeten die wichtigsten Kaderschmieden der Komintern in den dreißiger Jahren. Wer sie durchlaufen hatte, zählte offiziell zu den kommunistischen Elitekadern, das heißt zu dem ausgewählten Personenkreis, der für höhere politische Funktionen in Frage kam. 85 weitere Freiwillige der Statistik hatten in Deutschland entweder die zentrale Parteischule in Berlin oder eine der regionalen und örtlichen Parteischulen besucht. 207 Freiwillige hatten während der Freizeit an politischen Kursen der KPD teilgenommen. 20 Freiwillige waren an einer nicht näher definierten Spezial-Schule der KPD unterrichtet worden. Der Name scheint zwar auf konspirative Tätigkeiten hinzudeuten, doch wird man angesichts des untersten Stellenwerts in der Rangliste der zeitgenössischen Statistik von einer harmlosen und relativ unbedeutenden Einrichtung ausgehen können. Von diesen 390 ideologisch geschulten Freiwilligen waren 310 KPD-Funktionäre gewesen, die auf Bezirks- oder Ortsebene Aufgaben als Sekretäre, Zellen- und Gruppenleiter oder Redakteure erfüllt hatten. 490 weitere Freiwillige, die offenbar nicht in den Genuss eines marxistisch-leninistischen Theorieunterrichts gekommen waren, zählte die Kommission zu den sogenannten unteren Kadern der KPD. Nähere Angaben hierzu fehlen zwar, doch alles in allem entsteht der Eindruck, dass die deutschen kommunistischen Freiwilligen ein straffes kaderpolitisches Profil aufwiesen. Möglicherweise wollte Szinda als deutscher Vertreter der Kommission der ausländischen Kader beim ZK des PCE den eigenen nationalen Anteil gegenüber der Komintern extra hervorheben, so dass die Einbeziehung der sogenannten unteren Kader ein wenig schmeichelhaft sein könnte.

Die ideologisch geschulten und sozial disziplinierten „Parteiarbeiter" standen in Spanien unter besonders hohem Leistungsdruck. Von ihnen wurde erwartet, durch beispielhaftes moralisches Verhalten ein Vorbild für die übrigen Freiwilligen in der Truppe abzugeben. Obwohl, wie bereits erwähnt, parteipolitische Aktivitäten innerhalb der Internationalen Brigaden offiziell verboten waren, wurde klammheimlich ein kommunistisches Zellennetz organisiert, in dem alle internationalen und spanischen KP-Mitglieder der Einheiten erfasst waren. Die einzelnen Zellen versuchten, kriegsmüde und frustrierte Mitglie-[64:]der wieder zu motivieren, wobei notfalls vor Sanktionen wie Parteistrafen bis hin zum Antrag auf Ausschluss aus der Partei nicht zurückgeschreckt wurde.[168]

Während unter den „Parteiarbeitern" zum Teil auch Intellektuelle bürgerlicher Herkunft vertreten waren, handelte es sich bei den übrigen kommunistischen Freiwilligen überwiegend um Angehörige des Industrieproletariats. Sie gehörten der KPD oder ihren Vorfeldorganisationen an, ohne ein Interesse für theoretische Diskussionen entwickelt zu haben. Eine kursorische Durchsicht der Quellen festigt den Eindruck, dass ein großer Teil dieser Freiwilligengruppe sich während der Weimarer Republik im militanten Umfeld des kommunistischen Arbeitermilieus bewegt hatte. Viele hatten in der paramilitärischen Organisation „Roter Frontkämpferbund" (RFB) oder dessen Nachfolgeorganisation

167 „Deutsche Freiwillige im Republikanischen Spanien (1936-1939)", ebenda, RY 1/12/3/85, Bl. 12-14.

168 Zur Rolle der kommunistischen Zellen in den Brigaden siehe Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 128-135.

„Kampfbund gegen den Faschismus“ am Straßenkampf teilgenommen.[169] In Spanien zeichneten sich diese tatkräftigen Personen nicht selten durch Unerschrockenheit im Gefecht aus und wurden deswegen in den offiziellen Beurteilungen von der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden allgemein als „Guter Prolet“ oder „primitiver, zuverlässiger Prolet“ gelobt.[170] Wer im Fronteinsatz seine militärischen Fähigkeiten bewies, konnte dadurch im Urteil der Kaderabteilung der Brigaden allgemein Schwächen und Mängel auf theoretischem Gebiet ausgleichen. So wurde einem Freiwilligen Ende 1936 beispielsweise stichwortartig bescheinigt, dass er zwar „politisch nichts“, dafür aber ein „guter MG-Schütze“ sei.[171] Auf der anderen Seite neigten diese Freiwilligen tendenziell eher als der Typus der „Parteiarbeiter“ zu Vernachlässigungen und Verletzungen der Militärdisziplin und gerieten dadurch häufiger in Konflikte mit Vorgesetzten oder der Brigadenleitung. Vor diesem Hintergrund sind negativ besetzte Charakterisierungen zu verstehen wie die in den Quellen auftauchende Formulierung „RFB-Rabauke“.[172] Von einigen Brigadisten wissen wir, dass sie die in den Interbrigaden übernommenen Formen traditioneller Militärdisziplin wie Grußpflicht, Rangunterschiede usw. verhöhnten und gegenüber den Offizieren eine ablehnende oder spöttische Haltung einnahmen.[173] Somit setzte sich im Spanischen Bürgerkrieg das latent spannungsgeladene Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Mentalitätsgruppen der Avantgarde der KPD-Funktionäre und dem Milieu der RFB-Basis aus der Zeit der Weimarer Republik teilweise fort.[174]

[65:] Zu den „Problemkindern“ zählten auch einzelne Brigadisten, die in den Unterlagen der Kaderabteilung als „Lumpenproletariat“ stigmatisiert werden.[175] Unter diesem diffusen Sammelbegriff marxistischer Prägung fielen Freiwillige, die innerhalb spezifischer Großstadtmilieus ein Dasein am Rande der Legalität geführt hatten. Sie waren in der Regel parteilos, sympathisierten aber mit den Kommunisten. Vereinzelt sind entsprechend aufschlussreiche biographische Angaben dokumentiert. Ein damals 28jähriger Freiwilliger aus Karlsruhe, der in Spanien dem „Thälmann“-Bataillon angehörte, wurde nach einer Verwundung wegen Spionageverdacht vernommen. Dabei stellte sich heraus, dass er in Deutschland mehrfach wegen Zuhälterei und schwerer Körperverletzung vorbestraft gewesen war. Er war Anfang Januar 1937 zusammen mit zwei Mithäftlingen aus dem KZ Kieslau geflohen und hatte sich über die badische Grenze nach Frankreich durchgeschlagen, wo er sich in Paris zu den Interbrigaden meldete. Er gehörte keiner politischen Partei an, war aber Mitglied des KPD-nahen „Rot Sport“.[176]

2. Die Organisierung der Rekrutierung

Die Dominanz der kommunistischen Freiwilligen ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die Rekrutierung der Internationalen Brigaden, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ausschließlich von den kommunistischen Parteien getragen wurde. Frühzeitig hatte die KPD nach dem Militärputsch im Juli 1936 für die bedrohte spanische Republik offen Partei ergriffen.[177] Am 7. August 1936 tagte die

---

169 Zum kommunistischen Straßenkampf in der Spätphase der Weimarer Republik siehe Eve Rosenhaft: Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence 1929-1933, Cambridge 1983.

170 „Charakteristiken zum Transport vom 6.10.37“, RCChIDNI, 545/2/105, Bl. 115.

171 Liste mit Beurteilungen „Bataillon Hans Beimler“, ohne Datum (1936), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/3, Bl. 13.

172 Liste mit Beurteilungen „Bataillon Thälmann“, ohne Datum (1936), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/3, Bl. 15.

173 Vgl. die Charakteristiken Ernst Reitz, Ernst Tückmantel, Franz Willnecker, Werner Wischmann, ebenda, RY 1/12/3/89, Bl. 47; RY1/12/3/91, Bl. 14, 57, 63. Zur Disziplin in den Interbrigaden siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 223-234.

174 Vgl. Klaus-Michael Mallmann: Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, S. 196.

175 „Caracteristiques des camarades allemands“, ohne Datum (1938), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/33, Bl. 20.

176 „Protokoll über die Einvernahme des Gen. Christian Linde am 24.1.37 in Murcia“, in: „Brief Nr. 1 von ‚Albert‘ an ‚Rudolf‘“, 10.5.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 4-6. Der Verfasser des Briefes ist Albert Denz, der zeitweilig Kadermann der XI. Brigade war. Der Adressat könnte Fritz Lange („Rudolf Hartmann“) sein, der ab April 1937 in Barcelona der geheimen Spionageabwehr der KPD in Spanien angehörte. Linde wurde nach seinem Verhör vom SIM inhaftiert. Vgl. Liste „Agenten und Provokateure“, ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 6; „Bericht über die Abwehrarbeit“, 15.6.1937, RCChIDNI, 545-2-148, Bl. 64; Charakteristik Kristian Linde (15.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 87.

177 Zur Haltung der KPD im Spanischen Bürgerkrieg siehe ausführlich von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 136-163.

operative Leitung des Politbüros des ZK der Exil-KPD in Prag und fasste eine Reihe von Beschlüssen zur Lage in Spanien.[178] Als erster Schritt sollte in der Berichterstattung der Parteipresse die deutsche Intervention in Spanien desavouiert und dadurch der internationale Charakter des Krieges hervorgehoben werden. Als weitere Maßnahme wurde beschlossen, in den Emigrationsländern einen Aufruf zu verbreiten, in dem an alle waffenerfahrenen deutschen Emigranten appelliert werden sollte, sich der spanischen Republik militärisch zur Verfügung zu stellen. Dieser Aufruf [66:] erging ein Tag später an die Leitungen der Grenzstellen der KPD in den Emigrationsländern.[179] Weiter wurde beschlossen, an den Parteivorstand der Exil-SPD heranzutreten und ihm einen Vorschlag über gemeinsame Hilfsaktionen zu unterbreiten. Die Beschlüsse und der Aufruf vom 7. August sind von der westlichen Forschung mit dem vermeintlichen Prager Abkommen der Komintern vom 26. Juli 1936 in Verbindung gebracht worden.[180] Dieses Abkommen hat jedoch, wie bereits bemerkt wurde, in Wirklichkeit nie existiert. Der Aufruf der KPD erfolgte somit bereits fünf Wochen vor Erscheinen der ersten dokumentierten Kominternrichtlinie über konkrete Hilfsmaßnahmen für Spanien. Dieser Umstand scheint die Annahme zu bekräftigen, dass die Komintern bei der Bildung der Internationalen Brigaden dem Drängen einzelner ihr angeschlossener Parteien nachgab und die Dynamik zu steuern versuchte. Die von der KPD beschlossenen Solidaritäts- und Hilfsmaßnahmen wurden am 20. September 1936, also zwei Tage nach Bekanntwerden des Kominternbeschlusses über die Rekrutierung von Freiwilligen, in einer Sitzung des Politbüros in Moskau konkretisiert.[181] Es wurden Herbert Müller und Hans Hausladen („Henry Jakob“) als Kuriere beauftragt, um mit den Grenzstellen der Partei in Prag, Zürich, Paris und Brüssel (Müller) sowie Kopenhagen (Hausladen) Absprachen bezüglich der Mobilisierung und Weiterleitung von Freiwilligen nach Spanien und der Organisierung von Solidaritätskundgebungen zu halten.[182] Müller war ein Mitarbeiter der Kaderabteilung der KPD. Er geriet nach 1945 unter Titoismus-Verdacht und wechselte zur SPD über.[183] Hausladen arbeitete in der KPD-Emigration in der Sowjetunion. Er wurde 1937 in Moskau von Stalins Polizei verhaftet und gilt seitdem als verschollen.[184] Der operative Stab der KPD in Prag wurde im Herbst 1936 nach Paris verlegt, wo sich auch der Sitz der internationalen Rekrutierungszentrale befand.[185]

Nach der offiziellen Gründung der Internationalen Brigaden im Oktober 1936 bildete die KPD in Paris zur Organisierung und Koordinierung der Spanienhilfe zwei Kommissionen.[186] Die erste Kommission kümmerte sich um die Rekrutierung und Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit der deutschen Freiwilligen. Sie wurde geleitet von dem Emigrationsleiter in Paris, Kurt Schmidt („Paul Hartmann“), Siegfried Rädel, der dem Pariser KPD-[67:]Sekretariat angehörte, sowie einem Mitarbeiter des geheimen Abwehrapparates der KPD, der „Jupp“ genannt wurde. Letzterer war identisch mit dem Abwehrleiter der „Abschnittsleitung Saar“ der KPD, deren Sitz sich in Paris befand.[187] Schmidt alias „Hartmann“ machte sich 1937 selbst auf den Weg nach Spanien zu den Interbrigaden.

---

178 „Auszug aus dem Protokoll der operativen Leitung vom 7.8.1936“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 2. Von zur Mühlen, dem der Zugang zu dieser Quelle noch verwehrt war, hat als Ort der Besprechung unzutreffenderweise Paris angenommen. Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 145.

179 „Aus einem Rundbrief an die Grenzstellen vom 8.8.1936“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 10. Vgl. auch den zusammenfassenden Bericht „Beschlüsse und Maßnahmen in Bezug auf Spanien“, 23.1.1937, ebenda., Bl. 20.

180 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 146.

181 „Auszug aus dem Protokoll der 23. Sitzung des PB vom 20.9.1936“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 3.

182 „Instruktionen für den Genossen Müller (streng vertraulich)“, 23.9.1936 und „Instruktionen für den Genossen Jakob (streng vertraulich)“, 23.9.1936, ebenda, Bl. 27-28.

183 Zu seiner Biographie siehe die in VVN-Kreisen entstandene Broschüre von Hermann W. Morweiser: Georges Ricard = Roger Frederic Clary = Herbert Müller 1900-1994. Ein anderer Ehrenbürger unserer Stadt Ludwigshafen am Rhein, Ludwigshafen 1996.

184 Vgl. Hermann Weber: „Weiße Flecken“ in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinschen Säuberungen und die Rehabilitierung, Frankfurt a. M. 1990^2 (1989), S. 76 f.

185 Vgl. Horst Duhnke: Die KPD von 1933 bis 1945, Köln 1972, S. 231.

186 Vertraulicher Bericht von Franz Dahlem an „liebe Freunde“ in Moskau, 29.12.1936, ebenda, Bl. 41; Reinhard Müller: Die Akte Wehner. Moskau 1937-1941, Berlin 1993, S. 92.

187 Vgl. Bernd Kaufmann/Eckhard Reisener/Dieter Schips/Henri Walther: Der Nachrichtendienst der KPD 1917-1937, Berlin 1993, S. 398.

Er fiel im März 1938 bei den Kämpfen in Aragón.[188] Anscheinend wurde diese Kommission von Herbert Wehner eingesetzt, der in den ersten Wochen auch persönlich die Überprüfung der Freiwilligen übernahm. Wehner gehörte 1936 der Auslandsabteilung der KPD in Paris unter dem Decknamen „Kurt Funk“ an. Wehner war wohl auch derjenige, der die Arbeit der Kommission an das Rekrutierungszentrum bei der französischen Bruderpartei anschloss. Speziell für die Auswahl der saarländischen Freiwilligen wurde zeitweilig auch Otto Niebergall hinzugezogen.[189]

Die zweite Kommission befasste sich mit der Propaganda. Für sie war ein gewisser Willi Klein sowie ein weiterer Mitarbeiter, von dem nur der Vorname Ernst bekannt ist, zuständig. Für die Durchführung und Sicherung der Freiwilligentransporte richtete die KPD an der Pyrenäengrenze westlich von Andorra einen eigenen Grenzdienst ein, für den Max Better verantwortlich war. Im katalanischen Hochgebirge wurden mit Hilfe einheimischer Sympathisanten in abgelegenen Talsperren und unbewachten Eisenbahnstationen illegale Grenzübergänge für den Personenverkehr geschaffen. Weitere Posten wurden entlang der Eisenbahnverbindung Port Bou-Cerbère eingerichtet.[190] Hinweise über bevorstehende staatliche Grenzkontrollen erhielt der Grenzdienst von französischen Zöllnern, die der französischen KP angehörten.[191] Die Freiwilligentransporte wurden in Absprache mit der französischen Zentrale in Paris organisiert. Die KPD-Vertretung in Paris unterrichtete die Abschnittsleitungen der KPD an den Grenzstellen der Emigrationsländer und das ZK und Politbüro in Moskau[192] laufend über den Stand der Dinge in Spanien. Ende November 1936 beschloss das Politbüro, auch innerhalb der Heimat durch Mund-zu-Mundpropaganda mit der Mobilisierung von Freiwilligen zu beginnen.[193] Anfang Dezember folgte die Anweisung, die Werbung von Freiwilligen in der Emigration zu intensivieren.[194] Im Januar 1937 meldete das Politbüro, dass es zwar an militärisch erfahrenen Interessen-[68:]ten mangele, der Freiwilligentransport aber allgemein zügig voranginge.[195] In den ersten Monaten war Herbert Müller in übergeordneter Funktion verantwortlich für sämtliche Fragen der Spanienhilfe der KPD.[196] Im März 1937 ging Müller selber nach Spanien, wo er nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Kaderoffizier der XI. Brigade ab August als Mitarbeiter beim ZK des PCE in Valencia und von Januar bis März 1938 als Vorgänger von Szinda in der Kommission für ausländische Kader beim ZK des PCE als Verantwortlicher für die Belange der deutschen Freiwilligen eingesetzt wurde.[197]

Am 4. August 1936 brachen die KPD-Funktionäre Hans Beimler, Ludwig Kaiser („Emil“), Albert Schreiner („Schindler“), Hermann Geisen, Willi Wille und Joseph („Jupp“) Goeppel zusammen mit einer ungefähr hundert Mann starken Freiwilligengruppe aus Paris Richtung Spanien auf.[198] Nach ihrer Ankunft in Barcelona am 7. August stellten sie aus den Angehörigen des Freiwilligentransports und ortsansässigen Emigranten eine kleine Einheit innerhalb der Miliz des PSUC auf, die den Namen Centuria „Thälmann“ erhielt. Der erste Kommandeur der Centuria war Schreiner, der von Geisen

188 Totenliste 30. Oktober 1989, S. 8, DÖW, Sig. IVVdN.

189 Vgl. Wehners Bericht an die Kaderabteilung der Komintern von August 1937, abgedruckt bei Müller: Die Akte Wehner, S. 92 und 296.

190 Bericht „Grenzarbeit“, von „Max“, 9.3.1937, RCChIDNI, 545-2-148, Bl. 28; „Grenzbericht“, von „Max“, 6.3.1937, ebenda, Bl. 14-15. Charakteristik Max Better (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 61.

191 Vgl. „Bericht über den Aufenthalt in Puigcerda, am 24. und 25. August (1936)“, 16.2.1937, RCChIDNI, 545-2-148, Bl. 1-2.

192 Im Februar 1937 wurde das Politbüro in Moskau aufgelöst und durch ein sogenanntes kleines Sekretariat ersetzt. Vgl. Kaufmann: Der Nachrichtendienst, S. 436.

193 „Abschrift von Anweisungen des PB des ZK der KPD zur Spanienhilfe (Streng vertraulich!)“, 26.11.1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 31.

194 „Bericht über die weiteren Aufgaben zur Unterstützung des Kampfes in Spanien nach dem Berlin-Tokioer Pakt und der offenen Intervention“, 1.12.1936, ebenda, Bl. 6.

195 Schreiben von „Feld und Robert“ an „Franz“ (Dahlem), 21.1.1937, ebenda, Bl. 194.

196 Vgl. „Bericht über die weiteren Aufgaben zur Unterstützung des Kampfes in Spanien“, ebenda, Bl. 6.

197 Vgl. „Bericht des Gen. Herbert m. vom 1.6.1938“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 267-270; Charakteristik Herbert Müller (19.2.40), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 152.

198 Vgl. Schreiben von Albert Schreiner an das IML beim ZK der SED, 22.12.1966, SAPMO-BArch, NY 4198/133, Bl. 369. (Der aus dem Rheinland stammende „Jupp“ Goeppel war nicht identisch mit dem Abwehr-„Jupp“ in Paris).

später abgelöst wurde.[199] Nach der Gründung der Internationalen Brigaden Ende Oktober/Anfang November 1936 wurde die Hundertschaft wieder aufgelöst.

Da die Freiwilligengruppe vom 4. August nicht nur Wochen vor der offiziellen Kominternanweisung, sondern auch drei Tage vor den Beschlüssen der operativen Leitung des Politbüros über Hilfsmaßnahmen für Spanien abgereist war, müssen Ende Juli bis Anfang August 1936 Absprachen in internen Parteikreisen stattgefunden haben, die zu dem unmittelbaren Vorgehen führten. Schriftliche Beschlüsse der oberen Parteiinstanzen sind jedoch nicht dokumentiert. Am 30. Oktober 1936 bestimmte die operative Leitung des Politbüros in Prag sechs weitere Parteifunktionäre für politische und militärische Aufgaben in Spanien.[200] Laut Angaben der Beschlüsse sollten neben dem bereits erwähnten Schreiner Franz Vehlow („Louis Schuster“) und der ehemalige Politkommissar der Centuria „Thälmann“, Hubert von Ranke („Moritz“) bis zur Aufstellung der Internationalen Brigaden die politische Leitung der deutschen Freiwilligen übernehmen. Zu diesem Zeitpunkt war die Formierung der Internationalen Brigaden in Albacete bereits in vollem Gange, worüber die Parteileitung in Moskau aus Gründen zeitlicher Verzögerung des Kurierweges (die Berichte [69:] über die Lage in Spanien erschienen via Frankreich nur alle vierzehn Tage) noch nicht in Kenntnis gesetzt war. Anfang Dezember 1936 reiste der Chef der operativen Leitung des Politbüros, Walter Ulbricht, nach Spanien, um sich vor Ort über die Entwicklungen zu informieren. Das genaue Reisedatum wird sich wohl nicht mehr ermitteln lassen. Ulbrichts Anwesenheit in Spanien wird aber in verschiedenen Berichten bestätigt. Hubert von Ranke erwähnte am 10. Dezember 1936, dass „Walter“, womit es sich nur um Ulbricht handeln kann, in Barcelona gewesen wäre und nach einer längeren Besprechung in Begleitung von Ludwig Kaiser nach Albacete weitergereist sei.[201]

3. Die Einheitsfront-Kampagne

Von Anfang an zog die KPD in ihren offiziellen Verlautbarungen die Parallele zwischen dem Widerstand gegen Hitler und dem Kampf gegen Franco in Spanien.[202] Diese Parallele war keineswegs konstruiert, sondern entsprach angesichts der deutschen Intervention in Spanien durchaus den gegebenen Tatsachen. Auch Freiwillige aus anderen politischen Lagern konnten sich mit ihr identifizieren. In den deutschsprachigen Frontzeitungen der Internationalen Brigaden wurden die Gemeinsamkeiten des Kampfes in Spanien und Deutschland stets betont.[203] Als die schweren Luftbombardements der Legion Condor an der Tagesordnung waren, meldete im November 1937 die deutschsprachige Bataillonspresse in ironischer Anspielung, dass die „Landsleute“ von der gegnerischen Seite wieder einen „Besuch“ abgestattet hätten.[204] Die Parallele spiegelt sich auch sehr eindrucksvoll in den Liedern der deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden wieder.[205]

Mit der Hervorhebung dieser Stoßrichtung war aber auch ein wichtiger parteistrategischer Gedanke verbunden: Die Komintern zog auf ihrem VII. Weltkongress vom 25. Juli bis 20. August 1935 neue Leitlinien, die von der KPD auf ihrer aus Gründen der Geheimhaltung „Brüsseler Konferenz“ genannten Tagung vom 3. bis 15. Oktober 1935 in Moskau angenommen und umgesetzt wurden. Der

---

199 Zur „Centuria Thälmann“ siehe ausführlich von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 240-244. Für zukünftige Forschungen sei darauf hingewiesen, dass sich in Berlin noch unausgewertete Dokumente der Centuria „Thälmann“ befinden, darunter ein handschriftliches Fronttagebuch der Centuria, das von Hubert v. Ranke angefertigt worden war. Siehe SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/5.

200 „Auszüge aus Protokollen der operativen Leitung vom 30.10.1936. Weitere Maßnahmen zur Unterstützung der spanischen Volksfront“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 5.

201 Schreiben von „Moritz“ (Hubert v. Ranke) an „Kurt“ (Herbert Wehner), 10.12.1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 166. In einem späteren Bericht ist davon die Rede, dass Ulbricht „Anfang Dezember“ nach Spanien gereist sei. „Beschlüsse und Maßnahmen der KPD in Bezug auf Spanien“, 23.1.1937, ebenda, Bl. 22.

202 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 146 f.

203 Vgl. „Wir haben keine vom spanischen Volk getrennten Ziele“, in: Le Volontaire de la Liberté. Organe des brigades internationales. Deutsche Ausgabe, Nr. 50, 14.10.37.

204 „Las Rozas“, in: Ataquemos. Órgano del batallón Edgar André. Número especial, 7.11.1937.

205 Hierzu mit Liedtextbeispielen Walther L. Bernecker: „Unsere Heimat ist heute vor Madrid“. Der Spanische Bürgerkrieg und die deutschen Antifaschisten, in: Thomas Bremer/Jochen Heymann (Hrsg.): Sehnsuchtsorte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Titus Heydenreich, Tübingen 1999, S. 235-248.

1928 eingeschlagene harte Konfrontationskurs gegen die als „Sozialfaschismus“ diffamierte Sozialdemokratie wurde aufgegeben und nun als radikales Sektierertum abgetan. An seine Stelle trat der Volks- und Einheitsfrontgedanke, den Kommunisten und Sozialisten gemeinsam 1935 im Saarland sowie ein Jahr später [70:] in Spanien und Frankreich mehr oder weniger erfolgreich praktizierten. Die KPD verfolgte vor dem Hintergrund von Stalins Anlehnungsversuchen an den Westen zielgerichtet eine Annäherung an die Sozialdemokratie und auch an Teile des bürgerlichen Lagers. Oberstes Ziel war ein Bündnis auf breiter Grundlage für den Widerstand in Deutschland und im Exil, sowie später hinzukommend, den militärischen Kampf in Spanien. In dieser Kursrichtung rückte die KPD ihren eigenen Anteil bewusst in den Hintergrund. Die offizielle Parteisprache wurde der neuen Linie entsprechend angepasst, alte radikal-revolutionär anmutende Phrasen wurden tunlichst vermieden. In Paris kristallisierte sich 1935 ein von dem deutschen Schriftsteller Heinrich Mann angeregter, nach dem Hotel „Lutetia“ benannter Gesprächskreis, der später in den „Ausschuss zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“ einmündete.[206] Dieser Ausschuss wurde von bekannten Schriftstellern und Persönlichkeiten unterstützt. Er entwickelte sich nach dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs immer mehr zu einer Plattform für die von der KPD betriebenen Propagierung des Gedankens einer Einheitsfront zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten in Spanien. Bereits in der Sitzung der operativen Leitung des Politbüros am 7. August 1936 wurde der Beschluss gefasst, dem Intellektuellen-Ausschuss einen gemeinsamen Aufruf zu den Ereignissen in Spanien nahe zu legen.[207] Einen Tag nach dieser Sitzung, am 8. August 1936, unterbreitete die KPD dann direkt der SPD ihr Bündnisangebot in Form eines gemeinsamen Solidaritätsaufrufes.[208] Der Parteivorstand der Exil-SPD ging nicht auf das Angebot ein.[209] In der Folgezeit kam es lediglich zu gemeinsamen Stellungnahmen von einzelnen Sozialdemokraten und Kommunisten im Rahmen des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“. So wurde in einem Aufruf vom 21. Dezember 1936 die deutsche Bevölkerung aufgefordert, in der Heimat die Vorbereitungen der deutschen Intervention in Spanien zu sabotieren.[210]

Die distanzierte Haltung der SPD resultierte hauptsächlich aus negativen Erfahrungen mit der KPD während der Zeit der Weimarer Republik. Die scharfe Agitation der Kommunisten gegen die „Sozialfaschisten“ (die von der SPD mit der nicht minder scharfen Gleichsetzung von „Nazis“ und „Kozis“ beantwortet wurde) war nicht vergessen. Ungünstig wirkte sich außerdem das durch Spannungen belastete Verhältnis des PSOE zur Sozialistischen Arbeiterinternationale (SAI) aus. Ein besonderer Dorn im Auge der deutschen Sozialdemokratie war stets der starke revolutionäre Flügel des PSOE gewesen. Der gemäßigte PSOE-Flügel begann gleichfalls die SPD-Leitung zu irritieren, als er unter dem Druck der sowjetischen Militärhilfe innerhalb der Regierung immer mehr zu Konzessionen gegenüber den spanischen Kommunisten bereit war. Regelrecht abschreckende Wirkung hatten be-[71:]stimmte Entwicklungen innerhalb des republikanischen Lagers wie die stalinistische Verfolgung des POUM und die kriminellen Machenschaften des NKWD in Spanien, durch die sich die Sopade in ihrer abgrenzenden Haltung gegenüber der KPD bestätigt fühlte. Die Spanienhilfe der SPD beschränkte sich neben verbalen Solidaritätsbekundungen daher im wesentlichen auf humanitäre Hilfsmaßnahmen für die Republik. Ein von führenden italienischen Sozialisten initiierter Vorschlag zur Aufstellung einer eigenen sozialdemokratischen Freiwilligentruppe wurde nicht aufgegriffen.[211] Während sich die italienische sozialistische Partei daraufhin an der Bildung der Internationalen Brigaden aktiv beteiligte, verhielt sich die Exil-SPD wie die übrigen Parteien der SAI in dieser Hinsicht passiv bis indifferent. Die SPD riet ihren Mitgliedern teilweise sogar ab, sich den von Kommunisten dominierten Einheiten anzuschließen. Nur die linke sozialdemokratische Splittergruppe „Neu

206 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 38.

207 „Auszug aus dem Protokoll der operativen Leitung vom 7.8.1936“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 2.

208 Der Wortlaut des Angebots findet sich wieder in der „Zusammenstellung der Maßnahmen des PB der KPD zur Hilfsaktion für Spanien“, August 1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 9.

209 Zur Haltung der SPD im Spanischen Bürgerkrieg siehe ausführlich von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 112-135.

210 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 147.

211 Vgl. ebenda, S. 119.

Beginnen“ rekrutierte Mitglieder als Freiwillige für Spanien.[212] Zeitgenössische geheime Stimmungsberichte der Sopade zeigen, dass die Arbeiterschaft in der Heimat die Kriegsereignisse in Spanien mit brennendem Interesse verfolgte.[213] Da auch einige Sozialdemokraten sich freiwillig zu den Interbrigaden oder anderen Einheiten der spanischen Volksarmee meldeten, führte die Haltung des Parteivorstandes in der Praxis zu einer Selbstausschaltung der SPD im Spanischen Bürgerkrieg. Einzelne prominente Sozialdemokraten, die zu einer begrenzten Zusammenarbeit mit den Kommunisten bereit waren und sich zeitweilig in Spanien als Frontbesucher aufhielten, konnten sich gegenüber ihrem Parteivorstand nicht durchsetzen. Nicht nur von den Kommunisten, sondern auch von den spanischen Anarchisten und Sozialisten wurde Kritik an dem zaghaften und zögerlichen Engagement der SPD-Führung für die Sache der spanischen Republik geäußert. Die westliche Forschung hat inzwischen die kritische Bilanz gezogen, dass die SPD trotz verständlicher Vorbehalte die Bedeutung der Internationalen Brigaden völlig ignorierte und allgemein ein mangelndes Interesse am Konflikt in Spanien deutlich erkennen ließ.[214]

Über die sozialdemokratischen Freiwilligen der Internationalen Brigaden liegen im Gegensatz zu den Kommunisten keine genauen statistischen Angaben vor. Ob sich Mallmanns Befunde zu einer Gruppe sozialdemokratischer Spanienkämpfer aus dem Saarland verallgemeinern lassen, scheint fraglich zu sein, zumal sich auch bei den kommunistischen saarländischen Freiwilligen teilweise Abweichungen hinsichtlich des Gesamtdurchschnittes gezeigt haben.[215] Außer Zweifel steht jedoch, dass die Saarländer innerhalb der sozialdemokratischen Interbrigadisten relativ stark vertreten waren, was sich unter Berücksichtigung der besonderen politischen Entwicklungen im Saargebiet, wo die SPD 1935 vorübergehend eine Einheitsfront mit der KPD geschlossen hatte, leicht erklären lässt. Der frühere saarländische SPD-Vorsitzende Max Braun sprach sich für einen militärischen Einsatz in Spanien [72:] aus und organisierte in Absprache mit dem Pariser Büro der KPD die Weiterleitung von Rekruten.[216] Von ihrem Parteivorstand in Prag wurden die sozialdemokratischen Angehörigen der Internationalen Brigaden hingegen nur sporadisch und unzureichend betreut.[217] Sie waren dadurch der von den Kommunisten gerührten Werbetrommel der Volksfront permanent ausgesetzt. Diese beherrschte weitgehend den Inhalt des Politunterrichts und die Frontzeitungen der Brigaden.[218] Bewusst wurde in der Berichterstattung der Brigadenpresse der Schulterschluss kommunistischer und sozialdemokratischer Freiwilliger in den Vordergrund gerückt, in völliger Unproportionalität zum tatsächlich vorhandenen kommunistischen Übergewicht. Ein häufig wiederkehrendes Motiv war ein gemeinsamer Nachruf in Form einer Gegenüberstellung je eines gefallenen ehemaligen Sozialdemokraten und Kommunisten beziehungsweise Reichsbanner- und RFB-Mitgliedes. So wurden zum Beispiel im Juli 1937 zwei Gefallene in einer Art Dreisatz geehrt, indem der Leser erinnert wurde, dass die Toten vor 1933 noch den beiden verfeindeten Arbeiterparteien angehört hatten. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten hätten sie dann am persönlichen Leib die Grausamkeiten der KZ-Inhaftierung erfahren, wodurch die ursprünglichen Gemeinsamkeiten ihres politischen Kampfes wieder bewusst geworden wären. In Spanien hätten sie dann, so der sinngemäße Wortlaut des Nachrufs, durch ihren gemeinsamen Einsatz und ihr persönliches Opfer die deutsche Einheitsfront verwirklicht.[219]

Einzelne gefallene Sozialdemokraten wurden in Nachrufen als Musterbeispiele für „gute Sozialdemokraten“, in deutlicher Abgrenzung zur angeprangerten offiziellen SPD-Linie gewürdigt. Ihr Tod

---

212 Vgl. ebenda, S. 124.

213 Vgl. Bernecker: „Unsere Heimat ist heute vor Madrid“, S. 242-244.

214 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 120.

215 Zu den saarländischen Sozialdemokraten siehe ausführlich Mallmann: Milieus und Widerstand, S. 295-307.

216 Vgl. Mallmann: Milieus und Widerstand, S. 296-297.

217 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 131.

218 Um den Rahmen der Arbeit nicht überzustrapazieren, sei auf folgende aussagekräftige Artikelüberschriften aus der Brigadenpresse verwiesen: „Um die internationale Aktionseinheit“, in: Le Volontaire, Nr. 34, 12.6.37; „Einheit das Gebot der Stundel“, in: Le Volontaire, Nr. 37, 4.7.37; „Wir müssen zur Einheit kommen“, in: Le Volontaire, Nr. 38, 12.7.37; „Spanien, die Brücke zur Einheit“, in: Pasaremos. Organ der XI. Brigade, Nr. 14, 16.5.37; „Unsere Brigade im Kampf um die Einheit“, in: Pasaremos, Nr. 31, 15.10.37. Zur Agitprop-Funktion der Brigadenpresse siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 276-279.

219 Vgl. „Zwei deutsche Antifaschisten starben für Spaniens Freiheit“, in: Le Volontaire, Nr. 39, 18.7.1937.

sollte als Mahnung zur vielbeschworenen Einheit Sinn stiften.[220] Von hohen Erwartungen begleitet wurde eine Konferenz der sozialistischen und kommunistischen Internationale über ein gemeinsames Handeln in Spanien, die am 21. Juni 1937 in Annemasse am Genfer See stattfand. Die Verhandlungen scheiterten jedoch bereits im Vorfeld.[221] Die Kampagne erreichte ihren Höhepunkt nach einem folgenlosen Frontbesuch, den Vertreter des SPD-Vorstandes im Sommer 1937 bei den Interbrigaden abgestattet [73:] hatten.[222] Was in Spaniens Schützengräben stattfand, forderte im März 1938 das Organ der XI. Brigade, sollte auf politischer Ebene in der Emigration eine Fortsetzung finden.[223] Während der Phase der Demobilisierung der Internationalen Brigaden verkündete die Frontzeitung der XI. Brigade in ihrer Abschiedsausgabe noch einmal, dass die Freiwilligen als „Apostel der Einheit“ gegen den Faschismus aus Spanien in ihre Heimatländer zurückkehren würden.[224]

Einige sozialdemokratische Freiwillige zeigten sich empfänglich für die kommunistische Volksfrontpropaganda und beteiligten sich an einem am 8. Dezember 1937 innerhalb der Internationalen Brigaden in Albacete konstituierten „Einheitskomitee deutscher Sozialdemokraten und Kommunisten in Spanien“. In einem gemeinsam von drei Kommunisten und drei Sozialdemokraten an die Leitung der KPD und den Vorstand der SPD gerichteten Brief plädierten sie für die Einheit der beiden Arbeiterparteien. In der Folgezeit fanden in Spanien mehrmals interne Kundgebungen statt, um die Einheitsbestrebungen voranzutreiben. Die sozialdemokratischen Hauptprotagonisten blieben jedoch stets dieselben. Von zur Mühlen hat aufgezeigt, dass sie bereits vor dem Bürgerkrieg als Befürworter der Einheitsfront hervorgetreten waren.[225] Wie der Autor zu recht vermutet hat, fanden diese Kundgebungen ohne Wissen und Zustimmung der SPD, aber auf ausdrücklichen Wunsch der KPD statt. Die KPD-Vertretung in Barcelona kritisierte am 24. Dezember 1937 allerdings das eigenmächtige und unkoordinierte Vorgehen der Verantwortlichen des Einheitskomitees in Albacete und riet zu einer verdeckten und gleichzeitig breiter angelegten Vorgehensweise, um den SPD-Vorstand in Prag effizienter „torpedieren“ zu können.[226] Aus Berichten der Internationalen Brigaden geht außerdem hervor, dass die Kaderabteilung ausgewählte Sozialdemokraten zur Mitarbeit heranzog, um von ihnen Auskünfte über andere sozialdemokratische Freiwillige zu beziehen. Die Kaderabteilung sprach in diesem Zusammenhang vertraulich von ihren „sozialdemokratischen Freunden“.[227]

Quantitative Angaben über die Polarisierung der sozialdemokratischen Spanienkämpfer in Befürworter und Gegner der Einheitsfront sind mangels Quellenhinweisen leider nicht möglich. Man wird aber annehmen dürfen, dass viele Sozialdemokraten aus Enttäuschung über die ausgebliebene Unterstützung von Seiten ihres Parteivorstandes sich in Spanien der [74:] KPD-Linie näherten. Einige hatten sich, wie bereits erwähnt, ohnehin schon vor dem Krieg der Zusammenarbeit mit den Kommunisten gegenüber aufgeschlossen gezeigt. So zum Beispiel der Freiwillige Benno Berger, der angeblich ein ehemaliger SPD-Funktionär war, im Dezember 1936 nach Spanien zur XIV. Brigade kam und dort als Politkommissar eingesetzt wurde. Über ihn wird berichtet, dass er vor 1936 in der Illegalität mit

---

220 Vgl. den Nachruf „Erich Neumann“, in: Pasaremos, Nr. 33, 18.11.1937. Ähnlich auch „Ein Sozialdemokrat der Tat“, in: Pasaremos, Nr. 23, 21.7.1937.

221 Vgl. „Einheitliche Weltaktion für das spanische Volk“, in: Le Volontaire, Nr. 36, 26.6.1937. Nachdem die Verhandlungen gescheitert waren, wurde die Kampagne in der Brigadenpresse noch intensiviert. Vgl. „Durch Einheit zum Sieg“, in: Pasaremos, Nr. 30, 8.10.1937.

222 „Deutscher Volksfrontbesuch an der Front“ und „Die Ereignisse drängen zur Einheit“, in: Pasaremos, Nr. 21, 2.7.1937; „Der Schützengraben fordert die Einheitsfront“, in: Pasaremos, Nr. 22, 12.7.1937; „Deutsche Sozialdemokraten besuchen uns“, in: Le Volontaire, Nr. 37, 4.7.1937; „Gen. Herz bei der XI.“, in: Ataquemos. 1. Bataillon der XI. Brigade, Nr. 2, 28.6.1937; „Wir sprachen Herz und Ollenhauer“ und „Wir fragen den Prager Parteivorstand“, in: Volontaire, Nr. 49, 6.10.1937. Zu den Hintergründen siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 121.

223 „Einig für Spanien, einig für Deutschland“, in: Pasaremos, Nr. 39, 12.3.1938.

224 „Abschied von der Front“, in: Pasaremos, Nr. 41, Schluss- und Abschiedsnummer, Oktober 1938.

225 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 132.

226 Schreiben von „Fritz“ (Karl Mewis) an „Ernst Blank“ (Karl Thoma), 24.12.1937, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/13, Bl. 15-16.

227 Dokumentiert in einem Bericht der deutschen Sektion der Kaderabteilung unter der Überschrift „Es muss angefordert werden“, ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 208.

der KPD gegen das NS-Regime zusammengearbeitet hatte. In Spanien trat er angeblich im Laufe des Jahres 1937 dann zur KPD über.[228] Wie wir noch feststellen werden, trifft man solche Personen später häufig in der DDR wieder.

Die Sozialdemokraten blieben infolge der Volksfronttaktik der Kommunisten von politischen Repressalien in den Brigaden weitgehend verschont. Auf der anderen Seite ist es leicht vorstellbar, dass die stalinistische Kaderkontrolle und die Anti-POUM-Kampagne in den Reihen der Internationalen Brigaden auf viele sozialdemokratische Freiwillige einen negativen Eindruck machte und ein Hindernis darstellte. So bemängelte laut Szinda die Kaderabteilung bei einem sozialdemokratischen Freiwilligen, dass er sich von politischen Diskussionen immer bewusst ferngehalten habe.[229] Ähnlich verhielt es sich wohl bei einem Sozialdemokraten aus dem „Thälmann"-Bataillon, der als generell politisch uninteressiert beschrieben wird, was ein Desinteresse an politischen Einheitsfrontideen wohl einschließen dürfte.[230] Einige Sozialdemokraten standen den Werbeaktionen der Kommunisten offenbar direkt feindselig gegenüber, wie ohne nähere Angaben für einen Freiwilligen belegt ist, der vor dem Krieg als Emigrant in Spanien gelebt hatte und Angehöriger der Centuria „Thälmann" und später des „Thälmann"-Bataillons war.[231] Bei einem weiteren sozialdemokratischen Interbrigadisten wurden seine Verbindungen zu „volksfrontfeindlichen Elementen" und sein angebliches Desinteresse für politische Fragen kritisiert.[232]

Einzelne Sozialdemokraten, denen das politische Klima in den Internationalen Brigaden nicht behagte, versuchten in spanische Einheiten überzuwechseln. Hilfe erfuhren sie dabei von Rolf Reventlow, einem prominenten deutschen Sozialdemokraten. Reventlow war im September 1936 aus Eigeninitiative nach Spanien gereist, wo er Adjutant des langjährigen Leiters des sozialdemokratischen österreichischen Schutzbundes, Julius Deutsch, wurde. Deutsch war im Range eines Generals als Kommandeur der 3. Spanischen Division für die Küstenverteidigung der Levante verantwortlich. Im Sommer 1937 wurde Reventlow Leiter des Sekretariats für internationale Propaganda des PSOE (*Secretaria de Propaganda Internacional del PSOE*) in Valencia, ab November 1937 wurde er Major im 20. Armeekorps.[233] Reventlow war zwar kein offizieller Vertreter der SAI oder SPD, jedoch fungierte er für viele sozialdemokratische Freiwillige in Spanien als Ansprechpartner. Szin-[75:]da charakterisierte Reventlow zynisch als „Tourist der II. Internationale" und „volksfrontfeindliches Element", der dank seiner guten Beziehungen zu Verteidigungsminister Prieto in den Internationalen Brigaden die „legale Desertion" organisiert habe.[234] Reventlow erhielt regelmäßig Neuigkeiten über die Situation in den Internationalen Brigaden von einem aus Berlin stammenden sozialdemokratischen Emigranten namens Werner Meister, der von 1937 bis 1939 in Valencia und in Barcelona für den Geheimdienst der spanischen Republik arbeitete und über einflussreiche Bekanntschaften verfügte.[235] Meister bezog seine Informationen von dem sozialdemokratischen Interbrigadisten Kurt Garbarini.[236] Dieser hatte zu den Unterzeichnern der erwähnten Erklärung des deutschen „Einheitskomitees" gehört. Nach seiner Verwundung arbeitete er in Barcelona bei der Postzensur der Internationalen Brigaden.[237]

---

228 Charakteristik Benno Berger (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 54.

229 Vgl. Charakteristik Alfred Schmieder (28.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 41. Siehe auch Mallmann: Zwischen Volksfronteuphorie, S. 299 f.

230 Charakteristik Adolf Bock (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 69.

231 Charakteristik Justin Kohner (13.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 39.

232 Charakteristik Ludwig Schlick (26.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 27. Siehe auch Mallmann: Milieus und Widerstand, S. 303.

233 Zu Reventlow siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 127 f.

234 Charakteristik „Reventlof" (25.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 58.

235 Rolf Reventlow: Spanien in diesem Jahrhundert. Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen, Wien 1968, S. 166 f.

236 Strafsache gegen Werner Meister, BArch-ZwArch, ZC 12033. Werner Meister wurde am 20.1.1943 in Plötzensee hingerichtet. Über sein Schicksal wird von mir in Kürze ein spionagegeschichtlicher Beitrag erscheinen.

237 Charakteristik Kurt Garbarini (8.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 3. Kurt Garbarini wurde am 21.4.1943 in Plötzensee hingerichtet.

Das kommunistische Einheitsfrontkonzept der dreißiger Jahre schloss als potentiellen Bündnispartner auch den politischen Katholizismus ein. Die Verhandlungen der KPD mit dem katholischen deutschen Widerstand scheiterten jedoch an der Frage, wie die geplante deutsche Volksfront die Religionsfreiheit behandeln würde. Insbesondere das Beispiel Spaniens hatte für den deutschen Katholizismus eine immens abschreckende Wirkung. Der militante Atheismus und die antiklerikalen Ausschreitungen auf dem Territorium der spanischen Republik beunruhigten die katholische Welt sehr.[238] Es gelang der KPD nicht, diese Ängste zu besänftigen. Im März 1937 schrieb der „Pasaremos" der XI. Brigade in scheinbar völliger Verblendung, dass auch in Deutschland immer mehr Katholiken mit der spanischen Republik sympathisierten.[239]

Die Propaganda der Brigadenpresse bemühte sich, den Eindruck zu erwecken, dass sich unter den Freiwilligen nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch viele Katholiken und sonstige Christen befinden würden. Ähnlich wie im Fall der Sozialdemokraten wurden einzelne Brigadisten aus der katholischen Gewerkschaftsbewegung in der Brigadenpresse als lebender Beweis für diese These angeführt.[240] Ihr Anteil war jedoch minimal und auf gar keinen Fall vergleichbar mit der Minderheit der Sozialdemokraten. So sind im Falle der Freiwilligen aus dem Saarland lediglich drei Katholiken nachgewiesen worden.[241] Aus dem Raum Stuttgart ist sogar ein ehemaliger Zeuge Jehovas bekannt, dem seine Glaubensbrüder nach dem Spanischen Bürgerkrieg aus der Internierung in Frankreich heraushelfen konn-[76:]ten.[242] Albert Müller, ein ehemaliger Diplomtheologe und promovierter Philosoph aus Hamburg wurde Kompanieführer im „Thälmann"-Bataillon. Er fiel im Januar 1937 bei Remisa während der Abwehrkämpfe entlang der Madrid-Front. Müller hatte sich vor dem Bürgerkrieg in der französischen Emigration kommunistischen Intellektuellen-Kreisen genähert. In vielen DDR-Darstellungen taucht sein Name stellvertretend für einen angeblich christlichen Teil der Internationalen Brigaden auf.[243] Ein ehemaliges Mitglied des katholischen Bauernbundes Deutschlands war von Juni bis August 1937 Politkommissar des „Edgar André"-Bataillons. Obwohl er sich in dieser Aufgabe kommunistischen Angaben zufolge als „vollständig unmöglich" erwiesen hatte und im alkoholisierten Zustand durch „Skandalszenen" bei der spanischen Zivilbevölkerung unangenehm aufgefallen war, wurde er vom Politkommissariat der Brigaden aus propagandistischen Gründen lange Zeit protegiert, bevor man ihn schließlich arretieren musste.[244]

4. Politische Überwachung und militärische Disziplin

Das Ausmaß der politischen Überwachung und Repression in den Reihen der deutschen Freiwilligen ist mittlerweile trotz einiger Wissenslücken, die es weiterhin zu überbrücken gilt, überschaubar.[245]

Laut Angaben, die Gustav Szinda 1940 in Moskau für die Komintern zusammentrug, setzte Hubert von Ranke in Ausübung seiner Funktion als Leiter des geheimen Nachrichtendienstes der KPD in Paris vor Ausbruch des Bürgerkriegs den in Barcelona lebenden Emigranten Alfred Herz als provisorischen Leiter für die KPD-Emigration in Spanien ein.[246] Von Ranke äußerte sich selber im Februar

---

238 Vgl. Duhnke: Die KPD, S. 266.

239 „Die deutschen Katholiken und Spanien", in: Le Volontaire, Nr. 13, 17.3.1937.

240 Vgl. „Jugend im Kampf", in: Pasaremos, Nr. 22, 12.7.1937.

241 Vgl. Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums", S. 37.

242 Gespräch mit Rudolf Sperandio, 4.5.1996. (Der Zeuge Jehova hieß angeblich Eugen Wagner). Rudolf Sperandio (geb. 1908) war von 1936-1938 Soldat der XIII. und XI. Internationalen Brigade. Er lebt heute in Stuttgart.

243 Siehe das vom Vorstand der Blockpartei CDU hrsg. Bändchen aus der Feder des zeitweiligen Vizepräsidenten des Kulturbundes der DDR, Günter Wirth: Ein Katholik als Kämpfer für das republikanische Spanien. Dr. Albert Gerhard Müller – Stifter-Forscher, Antifaschist, Interbrigadist, o. O., 1976. Ein Manuskript über Leben und Werk von Albert Müller befindet sich in SAPMO-BArch, DY 57/K86/5.

244 Charakteristik Sepp Zäuner (7.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 75.

245 Zum älteren Forschungsstand siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 271-276. Der Autor musste sich wegen der damaligen eingeschränkten Quellenlage mit spekulativen Angaben aus der Memoirenliteratur begnügen, die durch den heutigen Forschungsstand weitgehend überholt sind. Nach wie vor Gültigkeit hat von zur Mühlens Kapitel über politische Verfolgungen außerhalb der Interbrigaden, das nach wie vor die ausführlichste und am gründlichsten recherchierte Studie zu diesem Thema darstellt. Ebenda, S. 164-204.

246 Charakteristik Alfred Herz (10.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 73.

1937 in einem Arbeitsbericht ausführlicher darüber. Demnach wurde das Sekretariat der KPD in Paris 1935 über ihre Vertretung in Holland auf Herz aufmerksam gemacht und forderte von ihm laufend Informationen über Emigranten in Spanien an. Nach einem Besuch von Rankes im Mai 1936 in Barcelona wurde Herz zusammen mit dem Polen Szaja Kindermann und einem weiteren deutschen [77:] Emigranten mit der politischen Überprüfung der „verdächtigen" Fälle beauftragt. Herz legte für seine konspirative Arbeit eigens eine Personen-Karthotek an und intensivierte nach dem Putsch am 18. Juli die Überprüfung der deutschen Emigranten in Katalonien auf ihre politische Zuverlässigkeit.[247] Gemeinsam mit anderen Emigranten beteiligte er sich im Juli 1936 an Hausdurchsuchungen von Ausländern in Katalonien, die als Franco-Sympathisanten galten und der Zusammenarbeit mit der Auslandsorganisation der NSDAP verdächtig waren.[248] Herz war für diese Tätigkeit von den katalanischen Kommunisten und dem katalanischen Geheimdienst, für den er Übersetzungen anfertigte, autorisiert worden. Gleichzeitig belieferte er den russischen NKWD mit Informationen. Einige Entführungen von spurlos verschwundenen antifaschistischen Emigranten, die bei den moskau-treuen Kommunisten in Ungnade gefallen waren, sind vermutlich Alfred Herz zuzuschreiben.[249] Laut Szinda war Herz vor seiner Emigration bereits eine Zeit lang für den geheimen Nachrichtendienst der KPD als Informant tätig gewesen. Seine Arbeit in Spanien wurde von der KPD-Leitung jedoch nicht geschätzt. Sie hielt ihn für unzuverlässig und verdächtigte ihn sogar, persönliche Bekanntschaften, die in kommunistischen Kreisen als „Trotzkisten" ausgewiesen waren, zu protegieren. Ihm wurde auch nicht verziehen, dass er sich in der Anfangszeit eigenmächtig als offizieller Vertreter der KPD in Spanien ausgegeben und die ihm zugewiesenen Kompetenzen überschritten hatte. Nach der Ankunft von Hans Beimler und Hubert von Ranke in Barcelona wurde er daher sukzessive aus den konspirativen Diensten und den kommunistischen Parteistellen verdrängt, auf einflusslose Posten abgeschoben und durch bewährte KP-Kader ersetzt.[250]

In der Anfangszeit des Bürgerkriegs besaß das Ausländersekretariat („Servicio Extranjero" bzw. katalanisch „Servei d'Estrangers") der kommunistischen Partei Kataloniens (*Partido Socialista Unificado de Cataluña/Partit Socialista Unificat de Catalunya*, Vereinigte Sozialistische Partei Kataloniens, PSUC)[251] im Hotel „Colón" auf den Ramblas in Barcelona eine Schlüsselfunktion für die politische Überwachung.[252] Dieser Ort bildete vor der Gründung der Internationalen Brigaden die Anlaufstelle für die eingetroffenen Freiwilligen. [78:] Auch der Emigrant und Agent Alfred Herz ging hier ein und aus. Bereits bei der Ankunft und Registrierung der Freiwilligen wurden ihre politischen Lebensläufe überprüft. Eine Vorüberprüfung hatte teilweise bereits in Paris während der Rekrutierung stattgefunden. Diese Praxis der Kommunisten war nicht ungewöhnlich. Auch die spanischen Sozialisten und Anarchisten richteten nach Ausbruch des Bürgerkriegs eigene Sicherheitsdienste ein, um sich gegen Franco-Agenten zu wappnen. Im Unterschied zu den übrigen Republikanern richtete sich die Spionageabwehr der Kommunisten jedoch nicht nur gegen den Kriegsgegner und die republikanische Konkurrenz, sondern ebenso – und nicht weniger intensiv – gegen ideologische „Abweichler" und „innere Feinde" in den eigenen Parteireihen.

---

247 „Personalübersicht", von „Moritz" (Hubert v. Ranke), Februar 1937, RCChIDNI, 545-2-145, Bl. 63. Siehe auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 171.

248 „Bericht während meiner Abwesenheit aus Barcelona", ohne Datum (1936), von Golda Friedemann, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi-Bredel-Archiv, 888/1.

249 Siehe ausführlich von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 168-204. Einzelne Übersetzungen, die A. Herz 1937 für den Abwehrdienst der KPD und den republikanischen Geheimdienst anfertigte, befinden sich in RCChIDNI, 545-2-148. Das einzige überlieferte Dokument aus früherer Zeit ist ein Schreiben eines Schweizer oder deutschen Journalisten namens P. Brückner an Alfred Herz, 9.8.1936, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/5, Bl. 176-177.

250 Charakteristik Alfred Herz (10.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 73. Im August 1937 ordnete der Abwehrapparat der KPD eine erneute Überprüfung von Herz an, woraus sich schließen lässt, dass bereits vorher gegen ihn ermittelt worden war. Vgl. den Bericht vom 19.8.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 209.

251 Der Name ist irreführend. Es handelte sich beim PSUC um eine von Kommunisten geführte moskautreue Partei, der kommunistische Splittergruppen, jedoch nicht die Sozialisten (PSOE), beigetreten waren.

252 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 123-128.

Dem Ausländerbüro im Hotel „Colón“ gehörte ab November 1936 auch Hubert von Ranke an, der aus gesundheitlichen Gründen als Politkommissar aus der Centuria „Thälmann“ ausgeschieden war. Da er bereits vor dem Bürgerkrieg in Deutschland und in der Emigration dem geheimen Nachrichtendienst der KPD, dem sogenannten Militärpolitischen Apparat („M-Apparat“), angehört hatte, war er für geheime Aufträge bestens qualifiziert.[253] Innerhalb des „Servicio Extranjero“ leitete er die Unterabteilung „Abwehr- und Gegnerarbeit“, die sich mit der Spionageabwehr befasste. Im Februar 1937 wurde er in dieser geheimen Funktion von Ernst Zimmermann („Piepel“, „Viggo Andersen“) abgelöst, der bis zu seiner Verwundung der XIII. Brigade angehört hatte.[254] Ab Frühjahr 1937 arbeitete von Ranke in Barcelona für den katalanischen Zweig des republikanischen Geheimdienstes *Departamento Especial de Información de Estado* (DEDIDE), in dem unter der Leitung des bereits erwähnten Polen Szaja Kindermann extra eine kleine ausländische Agentengruppe eingerichtet worden war.[255] Der DEDIDE unterstand der Abteilung für öffentliche Ordnung (*Sección Orden Público*), der obersten spanischen Staatssicherheitsbehörde (*Dirección General de Seguridad*, DGS), die wiederum dem Innenministerium unterstellt war.[256] Leiter der DGS war der Kommunist Antonio Ortega, der im Juli 1937 von dem Sozialisten Gabriel Morón abgelöst wurde. Chef des DEDIDE war ab Frühjahr 1937 der ehemalige Jurastudent Francisco Ordóñez (*Juventudes Socialistas Unificadas*, [79:] Vereinigte Sozialistische Jugend, JSU).[257] Nach der Mai-Revolte in Barcelona verhörte von Rankes Gruppe ausländische pro-anarchistische und antistalinistische Emigranten und Milizionäre, die von der Polizei verhaftet worden waren. Von Ranke kam hier auch hier mit Vertretern des russischen NKWD in Kontakt, der den spanischen und katalanischen Geheimdienst infiltrierte. Nach seinem Ausscheiden im DEDIDE brach er mit der KPD und setzte sich im November 1937 nach Frankreich ab.

Die KPD beschränkte sich nicht auf die Mitarbeit im Ausländerbüro des katalanischen PSUC und im staatlichen DEDIDE, sondern sie baute in Spanien einen eigenen geheimen Abwehrapparat auf, dessen Schwerpunkte sich in Barcelona, in Valencia und in Madrid befanden. Die drei Zentren unterhielten mehrere Mitarbeiter und standen über Kurierwege in ständigem Informationsaustausch. Nachweisbare Verbindungen zum NKWD liefen über die leitenden Mitarbeiter des Abwehrapparates der KPD in Spanien.[258] Einzelheiten hierüber werden im zweiten Teil der Untersuchung folgen. Eine enge Zusammenarbeit bestand mit der Geheimpolizei, dem Grenzdienst sowie der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden.

Analog zur Komintern bestand in den Internationalen Brigaden eine sogenannte Kaderabteilung (*Servicio de Cuadros*), deren Leiter allesamt bewährte kommunistische Funktionäre waren.[259] Die Kaderabteilung bestimmte in Absprache mit der militärischen Leitung der Brigaden die Personalpolitik der Einheiten (im Gegensatz zur Personalabteilung, die sich mit reinen Besoldungsangelegenheiten beschäftigte). Von jedem Freiwilligen wurde in der Kaderabteilung mit akribischer Genauigkeit eine Akte geführt. Informationen über die politische Zuverlässigkeit der Freiwilligen erhielt die Kaderabteilung in Albacete von den Leitungen der kommunistischen Parteien aus dem Ausland. Die Kaderab-

253 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 177; Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 127.

254 Vgl. „Personalübersicht“, von „Moritz“ (Hubert v. Ranke), Februar 1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 204; Charakteristik Viggo Andersen (31.1.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 4.

255 Im April 1938 kam es zu einer Militarisierung des Geheimdienstes. Der bis dahin bestehende DEDIDE wurde aufgelöst beziehungsweise in den seit August 1937 bestehenden SIM integriert, für den offiziell das Verteidigungsministerium zuständig war.

256 Die Kompetenzverteilung zwischen der republikanischen Regierung und der autonomen katalanischen *Generalitat* in Fragen von Staatssicherheit, Nachrichtendienst und Polizei wurde in einer „Junta de Seguridad“, der Vertreter aus beiden Seiten angehörten, koordiniert. Für Katalonien wurde von der republikanischen Zentralregierung ein sogenannter „Comisario General“ (Eusebio Rodríguez Salas, PSUC) eingesetzt. Die „Comisaría General de Orden Público de la Generalitat de Cataluña“ wurde im Mai 1937 nach den Straßenkämpfen in Barcelona durch eine „Delegación Especial de Orden Público en Cataluña“ ersetzt, die bis September 1937 bestand. Gleichzeitig erhielt Katalonien im März 1937 eine eigene „Direcció General de Seguretat de Catalunya“.

257 Ordóñez war im Juli 1936 an dem Attentat gegen den Monarchistenführer Calvo Sotelo beteiligt gewesen, das gemeinhin als unmittelbarer Auslöser des Putsches angeführt wird.

258 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 141 f, Anm. 67; Uhl: Die internationalen Brigaden, S. 511-514.

259 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 135-147.

teilung der Interbrigaden untergliederte sich analog zu den fünf „klassischen" Brigaden der fünf größere Sprachsektionen. Für die deutschsprachige Sektion war von Oktober 1936 bis August 1937 Wilhelm Bahnik („Hans Erbe", „Fernando Sommer") verantwortlich, der in Spanien nur unter dem Pseudonym „Fernando" bekannt war. Von August bis Oktober 1937 war er Chef der gesamten Kaderabteilung. Bahnik wurde am 13., nach anderen Angaben bereits am 12. März 1938 nach dem Rückzug der XI. Brigade von Azaila nach Alcañz-Caspe an der Aragón-Front, schwerverwundet. Aus Angst, in franquistische Gefangenschaft zu geraten, setzte er seinem Leben selbst ein Ende.[260] Sein Nachfolger in der deutschen Sektion war ab August 1937 Willi Kreikenmeyer, der ab Februar 1938 auch eine leitende Funktion innerhalb der Personalabteilung innehatte.[261] Die Kaderabteilung wurde über die neu eintreffenden Freiwilligen vom Grenzdienst und vom Kontrolldienst des Transitlagers in Fi-[80:]gueras auf dem Laufenden gehalten. Zeitweilig waren angeblich bis zu 25% der in Albacete eintreffenden deutschen Freiwilligen bei ihrer Ankunft in der Basis als „verdächtig" gemeldet.[262] Nach der Registrierung wurde von jedem einzelnen Freiwilligen ein Dossier angelegt, das ständig ergänzt wurde. Hierzu forderte die Kaderabteilung von den sogenannten Kadermännern oder Kaderoffizieren der Einheiten entsprechende Berichte an. Kadermänner der XI. Brigade waren beispielsweise die Deutschen Albert Denz, Max Faber, Herbert Müller und Gustav Szinda.[263] Die Kaderabteilung wies die Geheimpolizei der Brigaden auf von ihr erkannte „Fälle" hin und übergab sie ihr zur intensiven Überwachung.

Der Vorläufer des SIM war bis Mitte 1937 der sogenannte Kontrolldienst (*Servicio de Control*), der dem jugoslawischen ZK-Mitglied Gustav Feijn unterstand.[264] Für die deutschsprachigen Freiwilligen war von Dezember 1936 bis Januar 1937 Willi Glacer („Richard Schenk", „Richard Parvus") zuständig. Glacer war später Politkommissar der XI. Brigade und des Thälmann-Bataillons. Er fiel im März 1938 bei den Abwehrkämpfen in Aragón.[265] Sein Nachfolger in Albacete wurde ab Frühjahr 1937 Oskar Brandschädel („Ferdi").[266] Auf seine Person hat bereits Patrik von zur Mühlen aufmerksam gemacht.[267] Aus einem Beschwerdebrief eines verhafteten Schweizer Freiwilligen geht hervor, dass Brandschädel bei seinen Verhörmethoden nicht gerade zimperlich war und mitunter versuchte, Geständnisse zu erpressen.[268] Zur Ehrenrettung des SIM sei jedoch gesagt, dass Brandschädels Verhalten auch in SIM-Kreisen heftig kritisiert wurde.[269] Als sich die XI. Brigade im Januar 1937 in Ruhepause in Murcia befand, wurde in ihrer Truppe ein Kontrolldienst eingerichtet, der mit Albacete ständig Verbindung hielt. Sein Chef war bis Ende März 1937 Hans Schubert.[270] Als dieser im April 1937 Spanien verließ, um in der Sowjetunion eine NKWD-Schulung für zukünftige geheime Missionen zu durchlaufen, wurde vorübergehend Fritz Brudlo sein provisorischer Nachfolger.[271]

[81:] Im August 1937 wurde der Kontrolldienst der Brigaden im Zuge einer Umorganisierung des spanischen Nachrichtendienstes durch den *Servicio de Investigación Militar* (Militärischer Geheim-

260 Charakteristik Fernando Sommer (21.1.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 87-88.

261 Charakteristik Willi Kreikenmeier (13.2.1940), ebenda, RY 1/12/388, Bl. 43; Personalübersicht der Basis, 18.3.1938, RCChIDNI, 545-2-115, Bl. 109.

262 Vgl. „Tätigkeitsbericht über die Zeit von Anfang November 1937 bis Anfang Januar 1938" der deutschen Sektion der Kaderabteilung, 6.1.1938, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 186.

263 Vgl. die 1940 verfassten Charakteristiken, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 124 (Denz), Bl. 162 (Faber); RY1/12/3/88, Bl. 152 (Müller); RY1/12/3/90, Bl. 121 (Szinda)

264 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 147.

265 Beurteilung von Richard Schenk durch André Marty (18.1.1941), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 18-19.

266 Charakteristik Oskar Brandschädel (3.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 78. Siehe auch die abgedruckten Personallisten der Basis von 1937, in denen Brandschädel auftaucht, bei Ramón Salas Larrazábal: Historia del Ejército Popular de la República, 4 Bde., Bd. 4, Madrid 1973, S. 3490 und 3567.

267 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 276.

268 Schreiben Karl Maurer an den Stab der Basis Albacete, 2.11.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 132-134.

269 Vgl. „Brief Nr. 5 an lieben Freund", von „Willi", 22.12.1937, ebenda, Bl. 174.

270 Charakteristik Hans Schubert (29.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/1/2/3/90, Bl. 55; Personalliste XI. Brigade, 1.2.1937, ebenda, SgY 11/V237/4/79, Bl. 4. Siehe auch Schuberts Erinnerungsbericht vom 12.3.1948, Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, SED, Sammlung Erinnerungsberichte, V/5/256.

271 Charakteristik Fritz Brudlo, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 90; Personalliste der XI. Brigade, 10.5.1937, ebenda, SgY 11/V237/4/79, Bl. 44.

dienst, SIM) ersetzt. Geleitet wurde der SIM der Brigaden von einem aus der Vojvodina stammenden Jugoslawen, dessen Deckname „José Moreno“ war.[272] Chef des SIM der XI. Brigade war ab Februar 1938 Hermann Schuldt („Willi Schwarz“), der zeitweise Kommandeur des Bataillons „Hans Beimler“ gewesen war.[273] Sein Verbindungsmann im Stab der XI. Brigade war Hans-Hugo Winkelmann, ein ehemaliger Zugführer des „Thälmann“-Bataillons, der nach Schuldts gesundheitsbedingtem Ausscheiden aus den Brigaden im August 1938 auch dessen Nachfolger im SIM wurde.[274]

Insgesamt lassen sich mehr als zwanzig deutsche Mitarbeiter des SIM, in den deutschsprachigen Quellen auch „Polizei der Brigade“ oder „Sicherheitsdienst“ genannt, nachweisen.[275] Die meisten von ihnen waren an der Basis in Albacete und deren Außenstellen in Valencia und Barcelona beschäftigt. Das Netz des SIM umspannte auch alle übrigen wichtigen Stützpunkte, wie z. B. das Sammellager in Figueras, in dem Felix Hartmann die Überwachung der deutschsprachigen Freiwilligen übernahm.[276] In Murcia war Karl Schwetz („Roman Lenzki“) beim Sanitätsdienst zeitweilig für die Kontrolle der hospitalisierten Verwundeten zuständig.[277] Einige SIM-Männer wurden auch direkt in den Bataillonen und Kompanien eingesetzt. In der deutschen Sektion des SIM herrschte eine personelle Fluktuation zum Abwehrapparat der KPD in Barcelona. Mit leitenden Funktionen wurden bewährte „Apparatschiki“ der KPD, oft ehemalige Abschnittsleiter ihres 1937 aufgelösten geheimen Nachrichtendienstes betraut.[278] Auf niedrigerer Ebene handelte es sich dagegen auch um einfache Freiwillige, manchmal um solche, die nach einer Verwundung nicht mehr frontdienstfähig waren.[279]

In den Charakteristiken der deutschen Freiwilligen werden rund 200 Verhaftungen durch den SIM festgehalten. Das heißt, im Schnitt wurde jeder zehnte deutsche Interbrigadist irgendwann einmal während des Krieges in Spanien verhaftet. Ungefähr die Hälfte der verhafteten Personen wurde auf Grund armeetypischer Disziplinarvergehen (Missachtung der Militärorders, Betrunkenheit, Schlägereien usw.) oder wegen Desertion arretiert. In [82:] diesen Fällen fungierte der SIM als gewöhnliche Feldpolizei. Mit dem Eintritt in die Interbrigaden hatten sich die Freiwilligen verpflichtet, bis zum Ende des Krieges für die spanische Republik Militärdienst zu leisten. Dieser Entschluss ließ sich nicht mehr revidieren. Die Schrecken des Krieges bewegte eine kleine Reihe von Freiwilligen dazu, ihren Fahneneid zu brechen und zu fliehen.[280] In den Charakteristiken tauchen insgesamt 90 deutsche Deserteure auf. Biographische Angaben liegen zu 35 von ihnen in Namenslisten der Kaderabteilung vor.[281] Die Zusammensetzung der Personengruppe enthält keine besonderen Auffälligkeiten.

Ungewöhnlich war jedoch der Fall des Freiwilligen Otto Lehmke, der im August 1937 während einer republikanischen Offensive südöstlich von Zaragoza beim Sturm auf die Ortschaft Quinto desertierte und sich anschließend bei der Außenstelle der Brigaden in Barcelona meldete. Dort bat er inständig darum, nach Hause zurückkehren zu dürfen, da er nach eigenen Angaben unter ständig wiederkehrenden Fronttraumata litt. Ob er repatriiert wurde, ist nicht bekannt.[282] Vor allem die kontinuierlich fortgesetzten feindlichen Luftangriffe, gegen die die unzureichend ausgerüstete Flak der Interbrigaden nicht viel ausrichten konnte, führten im Laufe des Krieges bei einigen Freiwilligen zu schlimmen

---

272 Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 149.

273 Charakteristik Hermann Schuldt (29.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 59; Personalliste der XI. Brigade, 20.2.1938, ebenda, SgY 11/V237/4/81, Bl. 82.

274 Charakteristik Hans Winkelmann (5.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 61; Personalliste Madrigueras, 23.2.1938, ebenda. SgY 11/V237/4/46, Bl. 40. Siehe auch den Erinnerungsbericht des SIM-Mannes Stefan Walke, ebenda, SgY11/V237/13/209, Bl. 123-128.

275 Außer den im Text genannten Personen: Ernst Lieffmann,Werner Sager, Hans Niessen, August Scheffler, Paul Wolf, Franz Mertin, Fritz Tichy, Stefan Walke, Hans Frasch, Walter Todt, Alfred Schreiber, Kurt Weber, Richard Hilgert, Paul Marunde, Kurt Laube, Ernst Krüger, Werner Schwarze, Paul Weissmann.

276 Charakteristik Felix Hartmann (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 53; Bericht „Betr. Figueras-Grenzgebiet“, 24.11.1937, RCChIDNI, 545-2-148, Bl. 111.

277 Charakteristik Roman Lenzki (4.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 77.

278 Vgl. Kaufmann: Der Nachrichtendienst, S. 436.

279 Charakteristik Wilhelm Dietrichkeit (5.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 128.

280 Zu den Hintergründen siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 231 f.

281 Liste „Inlandsdeserteure“ und „Auslandsdeserteure“, ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 3-4.

282 Charakteristik Otto Lehmke (14.2.1940), ebenda, RY 1/12/3/88, Bl. 70.

Nervenzusammenbrüchen.[283] Besonders gefürchtet waren die Angriffe der deutschen Sturzkampfbomber Junkers-87-Maschinen, sogenannte Stukas, die in Spanien erstmals mit ihrem lauten Geheul zum Einsatz kamen. Manche Interbrigadisten versuchten über ausländische Konsulate das Land zu verlassen.[284] Von einem deutschen Deserteur wird überliefert, dass ihm 1938 die Flucht auf einem Schiff ins Ausland gelungen sei.[285] Wie viele das Glück hatten und sich auf dem Landweg nach Katalonien bis an die französische Grenze durchschlagen konnten, ist bis heute nicht bekannt. Viele Deserteure wurden vom SIM der Brigaden oder von der spanischen Polizei im Inland oder an der Grenze verhaftet und in der Regel für einige Wochen in eine Arbeitskompanie im Hinterland strafversetzt, ehe sie wieder ihren Einheiten an der Front zugeteilt wurden. Bei wiederholten oder aussichtlosen Fällen drohte Gefängnishaft.[286] Die Kapitalstrafe wurde nur in äußerst seltenen Fällen verhängt. In einer spanischen Akte ist das Schicksal des damals 22-jährigen Angehörigen des „Thälmann"-Bataillons Erich Frömmelet dokumentiert. Er desertierte am 10. November 1937 im Abschnitt Zaragoza/Huesca in der Nähe von Torralba, wurde jedoch bald aufgegriffen. In der Nacht des 28. November wurde ein Kriegsgericht des Bataillons einberufen: der Deserteur wurde zum Tode verurteilt und bereits am Nachmittag des nächsten Tages fand die Exekution durch Erschießen statt. Die Nachricht über die Vollstreckung des [83:] Urteils wurde drei Tage später beim Morgenappell des Bataillons vor der versammelten Mannschaft verlesen.[287] In einer offiziellen Bescheinigung des spanischen Verteidigungsministeriums und der Administration der Interbrigaden zur Benachrichtigung der Angehörigen von Frömmelet über dessen Verbleib wurde im November 1938 angegeben, der Betreffende sei verschollen. In einer amtlichen Gefallenenliste vom Januar 1939 taucht Frömmelet daher fälschlicherweise unter den Vermissten auf.[288] Wie das „Schwarzbuch des Kommunismus" irreführend suggeriert, existiert keine Filmaufnahme von der Exekution.[289] Außer dem Fall Frömmelet ist darüber hinaus nur der Fall eines saarländischen Freiwilligen im Offiziersrang bekannt, der wegen Nichtdurchführung von Befehlen standrechtlich erschossen wurde.[290] Ein weiterer Freiwilliger, der als Kompanieführer in einer kritischen Gefechtslage schwach wurde und sich anschließend der Konsequenzen seiner Tat wohl bewusst war, starb am 28. August 1938 bei den Kämpfen am Ebro vor Gandesa durch eigene Hand.[291]

Beinahe ein Viertel der Verhafteten sah sich bei seiner Festnahme dem Vorwurf der Spionage, Sabotage oder der Agententätigkeit für den Kriegsgegner oder einer anderen fremden Macht ausgesetzt. Insbesondere diejenigen Freiwilligen, die von Deutschland aus nach Spanien gelangt waren, standen potenziell unter dem Verdacht, mit der Gestapo in Verbindung zu stehen.[292] Misstrauisch war man vor allen Dingen gegenüber Reichswehrdeserteuren und ehemaligen SA-Angehörigen, von denen sich einzelne Personen zu den Interbrigaden gemeldet hatten. Ihre Lebensläufe waren für die Internationalen Brigaden denkbar ungeeignet. Eine zweite Verdachtsgruppe bildeten ehemalige Fremdenlegionäre und Weltenbummler, für die als Motiv für ihre Rekrutierung auch Abenteuerlust eine Rolle gespielt haben dürfte. Einige Freiwillige wurden erst gar nicht in die Brigaden aufgenommen, sondern sofort in Figueras oder Albacete verhaftet und als unerwünschte Personen aus Spanien ausgewie-

283 Vgl. das ärztliche Attest für den Freiwilligen Eugen Seidt vom 11.8.1937, AGGCE, P.S. Castellón, carp. 168.
284 Charakteristik Walter Donath (5.2.1940), ebenda, RY1/12/3/86, Bl. 133.
285 Charakteristik Peter Schaffhausen (26.2.1940), ebenda, RY 1/12/3/90, Bl. 12.
286 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 143-146.
287 Personalliste XI. Brigade, November 1937, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/81, Bl. 4; Tagesbericht des 3. Bataillons der XI. Brigade, 28.11.1937, 29.11.1937 und 2.12.1937, AGM, arm. 77, leg. 1266, carp. 17.
288 Vgl. SAPMO-BArch, SgY 11/V237/9/137, Bl. 78-79; ebenda, SgY 11/V237/9/135, Bl. 1.
289 Stéphane Courtois/Jean-Lois Panné: Der lange Schatten des NKWD fällt auf Spanien, in: Stéphane Courtois/Nicolas Werth/Jean-Louis Panne/Andrzej Paczkowski/Karel Bartosek/Jean-Louis Margolin: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München-Zürich 1998, S. 367-386, hier: S. 382. Die Autoren stützen sich dabei auf einen 1996 im deutschen Fernsehen ausgestrahlten Dokumentarfilm, in dem die zitierten Tagesbefehle gezeigt wurden. Tatsachen und Legenden. Internationale Brigaden, Fernsehdokumentation von Ute Bönnen und Gerald Endres, 1996.
290 Siehe Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums", S. 39.
291 Charakteristik Hans Baier, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 21.
292 Vgl. den Bericht „Übersicht über Spionage und Agentenarbeit in Spanien (vertraulich)", 7.10.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 39. Dieser Bericht wurde in Valencia vom dortigen Abwehrapparat der KPD angefertigt. Vgl. auch „Die Tätigkeit der feindlichen Elemente in Spanien", 16.11.1940, ebenda, 545-6-28, Bl. 6-13.

sen.[293] Andere wurden später in der Truppe oder in der Etappe vom [84:] SIM verhaftet. Die Folge war eine paranoide Züge annehmende Spionagephobie.[294] Diese Phobie machte auch vor der Kaderabteilung in Albacete nicht halt, in der ein deutscher Mitarbeiter, der 1933 in Deutschland einmal von der Gestapo verhört worden war, am 30. Juli 1937 vom SIM verhaftet, anschließend verhört und für fünf Monate in Gefängnisgewahrsam gehalten wurde. Nach seiner Entlassung aus der Haft wurde er rehabilitiert und der XI. Brigade zugeteilt.[295]

Drei deutsche Interbrigadisten wurden nachweislich von den eigenen Leuten als vermeintliche Gestapo-Agenten erschossen. Bei einem von ihnen besteht jedoch Grund zu der Annahme, dass mit ihm „abgerechnet" worden war. So geriet der aus Essen stammende Hauptmann einer MG-Kompanie Heinrich Lief unter Spionageverdacht, als bekannt wurde, dass er bei seiner Vernehmung durch die Gestapo in Deutschland 1934 die Namen von Parteigenossen aus der KPD preisgegeben und damit möglicherweise dem Tod ausgeliefert hatte. Lief, der später in der holländischen Emigration in einer Stadt Politleiter war und in Spanien als mutiger und politisch immer aktiver Soldat beschrieben wird, wies die Spionage-Vorwürfe vergeblich zurück. Er wurde am 10. Januar 1938 erschossen.[296] Der Verfasser dieser Berichte, Gustav Szinda, war von Anfang Januar bis Mitte März 1938 Leiter des Abwehrapparats der KPD in Barcelona. Womöglich war ihm bei der Niederschrift in Moskau der Fall noch auf Grund persönlicher Erinnerung präsent.[297] Gegen den vorgebrachten Spionageverdacht spricht hier allerdings schon allein die Tatsache, dass Lief bei der Leitung seiner Partei zuvor um eine Aufnahme seiner notleidenden Frau und seiner Kinder in der Sowjetunion gebeten hatte. Erst daraufhin fand eine Überprüfung seiner politischen Vergangenheit statt. Dazu kommt außerdem, dass, abgesehen von den zwei übrigen Fällen von Erschießungen von mutmaßlichen Spionen, die möglicherweise ebenfalls nicht hinreichend begründet waren, alle anderen vermeintlichen Spione lediglich bis zum Ende des Krieges prophylaktisch inhaftiert wurden. Darunter sogar ein Freiwilliger, der – als einziger, wie Szinda nachträglich vermerkte – ein vollständiges Geständnis abgelegt hatte. Es handelt sich hierbei um einen mehrmals straffällig gewordenen Weltenbummler, dem die Gestapo nach seiner Verhaftung und Abschiebung an der belgischen Grenze im Falle einer Kooperationsbereitschaft angeblich Straffreiheit in Aussicht gestellt hatte. Nach seinen eigenen, von Szinda wiedergegebenen Angaben, soll er daraufhin den Auftrag erhalten haben, sich in Paris bei den Rekrutierungsbüros der Interbrigaden zu melden und in Spa-[85:]nien Informationen über deren Stärke und Bewaffnung zu sammeln, um in einem günstigen Moment zu den Franco-Truppen überzulaufen.[298]

Dasselbe Schicksal wie Lief ereilte einen 23-jährigen Freiwilligen namens Walter Losch (auch Loschs oder Lösch genannt). Er stammte aus Westfalen und hatte vor 1934 angeblich der Hitlerjugend, nach anderen Angaben jedoch der SA angehört. Anschließend war er aus unbekanntem Grund in einem KZ gefangen gewesen. Im November 1936 ging er nach Spanien. Er gehörte bis Mitte 1937 im Range eines Leutnants dem 20. Bataillon der 86. Brigade an.[299] Als er im August 1937 zur XI. Brigade versetzt wurde, warnte die Kaderabteilung bereits vor ihm mit den Worten:

> *„Walter Losch, teniente (span. für Leutnant, Anm. d. Verf.), kommt aus der SA, Abenteurertyp, unpolitisch, hat unkontrollierbare Verbindungen, zeitweise undiszipliniert, muss ständig kontrolliert werden."*[300]

---

293 Vgl. Charakteristik Albert Ulrich (4.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 18; Charakteristik Iviedres Wedel, ebenda, RY 1/12/3/91, Bl. 38.

294 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 155 f.

295 Charakteristik Hans Weyers (5.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 53-54 „Tätigkeitsbericht über die Zeit von Anfang November 1937 bis Anfang Januar 1938", RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 183.

296 Charakteristik Heinrich Lief (11.10.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 85; „Die Tätigkeit der feindlichen Elemente in Spanien", 16.11.1940, RCChIDNI 545-6-28, Bl. 46-50. In einer „liste de camarades instructeurs & l'&cole d'officiers Pozo-Rubio", Dezember 1937, wird Heinrich Lief als Chef der deutschsprachigen Ausbildung angeführt. SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/42, Bl. 39. Weitere Hinweise finden sich in SgY11/V237/4/45, 4/47 und 4/81.

297 Lebenslauf von Gustav Szinda, SAPMO-BArch, RY1/12/3/91, Bl. 134.

298 „Die Tätigkeit der feindlichen Elemente in Spanien", 16.11.1940, RCChIDNI, 545-6-28, Bl. 36-38.

299 Vgl. die Personalliste 86. der Brigade von Juli 1937 bei Salas: Historia del Ejercito Popular, Bd. 4, S. 3466.

300 „Charakteristiken zum Transport vom 6.19.1937", RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 114.

Nach einer Verwundung wurde Losch vom SIM in Murcia verhaftet, anscheinend aber wieder freigelassen und der Offiziersschule in Pozo Rubio als Kursant zugeteilt.[301] Dort wurde er Mitte März 1938 wegen schlechten Benehmens, mangelnden Interesses am Unterricht und unentschuldigten Fehlens ausgeschlossen.[302] Im Mai 1938 wurde er laut den Angaben seiner Charakteristik-Akte erschossen.[303]

Einen zum Verwechseln ähnlichen Nachnamen trug der Freiwillige Maximilian Lösch, dessen ursprünglicher Name Maximilian Graf von Seckendorff war. Er soll in Deutschland Rittmeister der preußischen Armee und angeblich ein früherer Freund des Kronprinzen und Hermann Görings gewesen sein. Später verkehrte er angeblich in sozialdemokratischen Kreisen und nahm den bürgerlichen Namen seiner Ehefrau an. Im Alter von vierzig Jahren ging er nach Spanien zu den Internationalen Brigaden, wo er Leutnant wurde. Von Seckendorff wurde Ende 1937 von der SIM verhaftet. Angeblich soll er im Laufe der Verhöre durch den SIM freiwillig zugegeben haben, schon einmal für einen ausländischen Nachrichtendienst gearbeitet zu haben.[304] Auch er wurde in Spanien laut offiziellen Angaben füsiliert. Das genaue Datum der Exekution lässt sich heute nicht mehr ermitteln. Zeitgleich mit Losch tauchte sein Name in den Negativlisten der Kaderabteilung auf. Es liegt nahe, dass er ebenfalls im Frühjahr 1938 erschossen wurde.[305]

[86:] Bezüglich des in der Memoirenliteratur überlieferten Falles eines angeblich exekutierten Freiwilligen mit dem Namen Rudolf Beckmann ließen sich keine Hinweise ermitteln.[306]

Laut den Erinnerungen eines ehemaligen Politkommissars des „Hans-Beimler"-Bataillons, gaben die SIM-Männer Adolf Baier („Moritz") und Lothar Hoffmann („Willi Schumann") nach dem Krieg in vertrauensvollen Gesprächen offenbar zu, dass beim SIM hin und wieder heimlich und in abgelegenem Gelände Erschießungen von Freiwilligen stattgefunden hätten.[307] In Baiers Kaderbeurteilung steht, er habe zeitweilig „Spezialarbeiten im Hinterland" durchgeführt.[308] Hoffman wird in seiner Charakteristik für seine beim SIM in Albacete geleisteten Verdienste bei der „Entlarvung" von vermeintlich verdächtigen Personen gelobt.[309]

In der Literatur sind einzelne authentische Fälle von Spionage und Sabotage in den Interbrigaden nachgewiesen worden.[310] In Anbetracht dieser Tatsache erscheint die Spionage-Psychose auch aus heutiger Betrachtung verständlich, zumal bei den deutschen Kommunisten, deren Partei während der Verfolgungen durch das NS-Regime einen hohen Preis gezahlt hatte. Ebenfalls unbestritten ist die Existenz der sogenannten 5. Kolonne, in der sich Anhänger Francos im republikanischen Lager organisierten, um Sabotage zu verüben.[311] Andererseits ließ sich die Furcht vor Spionage auch leicht instrumentalisieren, um auf relativ einfachem Wege unliebsame Elemente, die man als Spione dekla-

---

301 Liste „Agenten und Provokateure", RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 6.

302 „Orden del día no. 9", 13.3.1938, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/4/42, Bl. 86.

303 Charakteristik Walter Lösch (15.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 92.

304 Vgl. „Übersicht über Spionage und Agentenarbeit in Spanien (vertraulich)", 7.10.1937, RCCHhIDNI, 545-2-1-147, Bl. 39.

305 Charakteristik Maximilian Lösch (15.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 92; „Die Tätigkeit der feindlichen Elemente in Spanien", 16.11.1940, RCChIDNI, 545-6-28, Bl. 46.; Liste „Agenten und Provokateure", ohne Datum (vermutlich Anfang 1938), RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 6.

306 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 273. Dokumentiert ist die Existenz des dtschn. Freiwilligen Welfo Beckmann, der vermutlich mit der gesuchten Person identisch ist. Er soll der französischen KP angehört haben und im Februar 1937 nach Spanien gekommen sein. Seine Kaderbeurteilung enthält nichts Nachteiliges. Vgl. Charakteristik Welfo Beckmannn (2.2.1940), SAPMO-Barch, RY 1/12/3/86, Bl. 47.

307 Heinz Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne. Ein deutsches Geschichtsbuch. Erinnerungen an ein Leben und ein Jahrhundert, Berlin 1996, S. 312 f.

308 Charakteristik Adolf Baier (1.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 21. Vgl. auch die Personalübersicht des SIM in einer undatierten Liste des Stabs Albacete, ebenda, SgY 11/V237/4/29, Bl. 6, in der Baiers Name auftaucht. Vor Verwechslungen sei gewarnt: Baier trug in Spanien denselben Decknamen wie v. Ranke („Moritz").

309 Charakteristik Willi Schumann (29.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 63.

310 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 460 f.

311 Hierzu ausführlich Domingo Pastor Petit: La cinquena columna a Catalunya 1936-1939, Barcelona 1978. Siehe auch Javier Cervera: Madrid en guerra. La ciudad clandestina 1936-1939, Madrid 1998.

rieren konnte, aus der Truppe zu entfernen. Fast alle betroffenen Personen saßen höchstwahrscheinlich unschuldig in den Gefängnissen der Interbrigaden in Albacete und in der Nähe von Barcelona in Horta und Castelldefels.[312]

Völlig absurd erscheint der Spionagevorwurf bei einem knappen Viertel der verhafteten Freiwilligen, die pauschal unter die Kategorisierung „Trotzkismus" fielen. Ihnen wurde auf infame Art und Weise unterstellt, sie würden indirekt mit der Gestapo und den Franquisten zusammenarbeiten. Den Hintergrund für diesen Vorwurf bildeten zu jener Zeit die spektakulären Schauprozesse in Moskau.[313] Im August 1936 begann der erste Prozess [87:] gegen Sinowjew und weitere bekannte Kominternfunktionäre, die Stalin unter falschen Anschuldigungen zum Tode verurteilen und hinrichten ließ. Am 26. August 1936 berichtete die Exil-Presse der KPD über diesen Fall. Das ZK rief die Parteimitglieder zur Wachsamkeit gegenüber sogenannten trotzkistischen Provokateuren auf, die man der Zusammenarbeit mit Gestapoagenten bezichtigte.[314]

Am 23. September 1936 erhielten die Kuriere Müller und Jakob den erwähnten Auftrag über die Ankurbelung der Rekrutierung von Spanienfreiwilligen in den Emigrationsländern. Ihre schriftlichen Anweisungen enthielten noch einen zweiten Punkt, der zwar von äußerster Wichtigkeit ist, jedoch in der offiziellen DDR-Literatur verschwiegen wird: Sie sollten die operative Leitung über einen Beschluss informieren, den das EKKI zum Schutz vor „Trotzkisten", wie es hieß, gefasst hatte. Es sollten Kommissionen gebildet werden, die alle kommunistischen Emigranten hinsichtlich ihrer politischen Vergangenheit zu überprüfen hatten. Bei auftretenden Verdachtsmomenten, insbesondere bei Verbindungen zu vermeintlichen Trotzkisten, sollte der Parteiausschluss verhängt werden.[315]

Die deutsche Sektion der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden wurde auf bestimmte Freiwillige von der KPD-Vertretung in Paris aufmerksam gemacht. Dabei griff man auf interne „schwarze Listen" der KPD zurück, die bei der operativen Leitung der KPD in Paris angefordert wurden.[316] In seinem Bericht von Dezember 1936 bedauerte von Ranke noch, dass die dringend benötigten Listen noch nicht eingetroffen seien.[317] Ende Januar 1937 bemerkte das Politbüro in einem Bericht, der über Paris nach Spanien gelangte, dass die schwarzen Listen unterdessen dort angekommen sein müssten.[318] Auszüge von Abschriften der Listen, die nach Spanien gelangt waren, befinden sich unter den Moskauer Aktenbeständen der Interbrigaden.[319] Die Brigadenpresse berichtete unterdessen am Rande in verzerrtem stalinistischem Ton über die neuesten Ereignisse im Zusammenhang mit den Moskauer Prozessen.[320] Umgekehrt erschienen in der Kominternpresse Artikel, in denen [88:] die POUM-Politik in Spanien angegriffen wurde. Nach seiner Rückkehr aus Spanien regte Ulbricht im Januar 1937 gegenüber der deutschen Kominternvertretung an, in der internationalen Presse in verstärktem Maße über den „Trotzkismus" in Spanien zu berichten und dabei besonders die Unterstützung des POUM

312 Zu Castelldefels siehe Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 146 f.

313 Siehe ausführlich den ersten Teil der Darstellung von Robert Conquest: Am Anfang starb Genosse Kirow, Düsseldorf 1970.

314 „Resolution des ZK der KPD zu den konterrevolutionären trotzkistisch-sinowjewistischen Verbrechen gegen die Arbeiterklasse", erschienen in: Rundschau über Politik, Wirtschaft, Arbeiterbewegung (Basel), 42 (1936), S. 1782-1784. Text abgedruckt bei Weber: „Weiße Flecken", S. 110 f.

315 „Instruktionen für den Genossen Müller" und „Instruktionen für den Genossen Jakob", 23.9.1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 27-28.

316 Beispiele schwarzer Listen von 1934 und 1936 befinden sich in SAPMO-BArch, RY 1/12/705/12, Bl. 1-50, 69-116. Zur Bedeutung dieser namentlichen Auflistungen von „schwarzen Schafen" siehe Reinhard Müller: Permanenter Verdacht und „Zivilhinrichtung". Zur Genesis der „Säuberungen" in der KPD, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 243-264, hier S. 258.

317 Schreiben von „Moritz" (Hubert v. Ranke) an „Kurt" (Herbert Wehner), 10.12.1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 166.

318 Schreiben von „Robert und Feld" an „Franz" (Dahlem), 21.1.1937, SAPMO-Barch, RY 1/12/3/292 Bl. 194.

319 Vgl. RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 13-19.

320 Vgl. „Kein Platz für Verräter am Sozialismus. Das Urteil der Sowjet-Justiz gegen trotzkistische Agenten des Faschismus", in: Le Volontaire, Nr. 35, 21.6.37; „Trotzkismus der Verbündete des Faschismus", in: Pasaremos, número especial: „URSS. 20 ahos de paz y de solidaridad", 7.11.1937.

durch die KPO und SAP hervorzuheben.[321] Ob über die Nachrichten aus Moskau und der Emigration offen in den Parteizellen der Brigaden oder eher vertraulich in internen Gesprächen diskutiert wurde, lässt sich heute nicht mehr überprüfen. Aus einzelnen Feldpostbriefen geht jedoch hervor, dass die stalinistische Indoktrination bei der Basis der „Parteiarbeiter" teilweise Wirkung zeigte. So schrieb Ende 1937 ein deutscher Angehöriger des „Edgar André"-Bataillons an einen Bekannten in der dänischen Emigration:

> *„Es interessiert mich zu hören, dass ihr eine Reinigung innerhalb der Partei durchgeführt habt und ich bin schon gespannt darauf, welche Genossen oder besser gesagt, Parteifeinde sich unter denselben befinden."*

Und in Bezug auf die Verhältnisse in Spanien führt er weiter aus:

> *„Der Trotzkismus ist daher ebenso zu behandeln wie der Faschismus, weil er eben die Einheit gegen den Faschismus sabotiert und Helferdienste für den Faschismus leistet. Auch hier versuchen die Trotzkisten die Spaltung der Volksfront. Aber es wird ihnen nicht gelingen."*[322]

Parallel zu den Schauprozessen in Moskau fand in Spanien eine von Kommunisten inszenierte Hetzkampagne gegen den POUM statt, der nach den Mai-Ereignissen in Barcelona verboten worden war. Die Verfolgung des POUM, einer Partei, die den meisten deutschen Freiwilligen allenfalls vom Hörensagen bekannt war, warf seine Schatten auch auf die Internationalen Brigaden. Am 4. Mai 1937 unterrichtete die Frontzeitung des Thälmann-Bataillons auf der ersten Seite unter der Schlagzeile „Der Trotzkismus ist entlarvt!" über die in Barcelona entbrannten Barrikadenkämpfe.[323] Einige Tage später erschien ein ausführlicher Artikel im Organ der XI. Brigade, in dem der Leser erfuhr, wie „geschickt" sich die Faschisten und „ihre trotzkistischen" Freunde in das republikanische Lager eingeschlichen hätten.[324] Im Juni 1937 forderte der zentrale Pressedienst der Interbrigaden, dass die „faschistischen Banden der POUM völlig liquidiert werden" müssten.[325] Von der Presse wurde während dessen immer wieder zu Wachsamkeit gegenüber vermeintlich trotzkistischer [89:] Agenten und Provokateuren in den Reihen der Freiwilligen aufgerufen.[326] Auch an der deutschen Parteischule in Benicàssim und der Kriegskommissarschule in Pozo Rubio wurden in die Unterrichtspläne Themen wie „Die konterrevolutionäre Rolle des Trotzkismus in Spanien" oder „Die desorganisierende, provokatorische Rolle der Trotzkisten in Spanien und in der Sowjetunion" einbezogen.[327] Diese Themen fanden im Politunterricht der Brigaden die entsprechende Umsetzung. Einzelne Befunde deuten darauf hin, dass diese Propaganda bei Teilen der Mannschaften auf eine positive Resonanz stieß. Ein deutscher Freiwilliger der 86. Brigade schrieb Mitte August 1937 von der Südfront per Feldpost an Emigranten im Ausland:

> *„Seitdem die Regierung Negrín das Staatssteuer in den Händen hat, geht es den Unkontrollierbaren u. der sogenannten fünften Kolonne sehr schlecht. Eben hat man endlich mit diesem trotzkistischen Anhängsel des intern. Faschismus aufgeräumt. Erst kürzlich wurde so ein Führer der POUM vom republikanischen Volkstribunal nach der Art wie das proletarische Vaterland mit ihnen verfährt, abgeurteilt und vollstreckt."*[328]

---

321 Bericht von Walter Ulbricht „Für deutschen Vertreter", 10.1.1937, SAPMO-BArch, RY 5/16/3/277, Bl. 1.

322 Schreiben von Paul Tausendfreund an „lieben Georg", 29.12.1937, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/10/51, Bl. 241; Charakteristik Paul Tausendfreund (2.3.1940), ebenda, RY 1/12/3/91, Bl . 2.

323 Vgl. Todos Unidos, Nr. 7, 4.5.1937.

324 „Unverbrüchliche Treue zur Volksfront", in: Pasaremos, Nr. 14, 16.5.1937.

325 „Hinterland", in: Tagesnachrichten der Internationalen Brigaden, Nr. 168, 20.6.1937. Vgl. auch „Acabemos con los agentes del fascismo", in: Pasaremos, Nr. 17, 6.6.1937.

326 „Neue Beweise", in: Pasaremos, Nr. 24, 28.7.1937; „Mehr Wachsamkeit" und „Agenten Francos in unseren Reihen", in: Le Volontaire, Nr. 43, 21.8.1937. „Achtung vor Agenten der 5. Kolonne" und „Verstärkt die Wachsamkeit", in: Bulletin der Politkommissare der Internationalen Brigaden, Nr. 2, 15.8.1937. Siehe auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 347, Anm. 93.

327 Undatierter Themenpläne, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/7, Bl. 26; SgY 11/V237/4/38, Bl. 27. Zu den Schulen siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 156 f.

328 Schreiben von Anton Stiessel an „liebe Kameraden", 18.8.1937, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/10/51, Bl. 217; Charakteristik Anton Stiessel (2.3.1940), ebenda, RY 1/12/3/90, Bl. 106.

Der letzte Satz bezieht sich wohl auf das Schicksal des POUM-Führers Andreu Nin, der am 16. Juni 1937 von der politischen Polizei der DGS verhaftet worden war und kurz darauf in ein Sondergefängnis in Alcalá de Henares gebracht wurde, wo er spurlos verschwand. Vor wenigen Jahren gelang es anhand von neuen Aktenindizien aus dem geheimen KGB-Archiv den Fall zu rekonstruieren. Demnach wurde Nin von einem persönlich von Orlow angeführten NKWD-Kommando aus dem Gefängnis entführt, ermordet und in der Nähe einer abgelegenen Landstraße verscharrt.[329] Zur Täuschung wurde eine falsche Fährte hinterlassen, die auf eine Gestapo-Täterschaft hindeuten sollte. Von kommunistischer Seite hieß es daher offiziell, Nin sei nach Berlin oder Rom zu seinen vermeintlichen Verbündeten zurückgekehrt.[330] Die zitierten Äußerungen des deutschen Freiwilligen erwecken indes den Eindruck, dass die fingierte Version der Kommunisten nicht einmal von den eigenen Leuten als glaubwürdig empfunden wurde.

Der Abwehrapparat der KPD beteiligte sich aktiv an der Verfolgung des POUM. Er verhaftete deutsche Freiwillige und Milizionäre und beschlagnahmte von ihnen schriftliche Unterlagen. Einzelne Mitarbeiter nahmen auch an den Razzien des NKWD in Katalonien teil, die belastendes franquistisches Material aufspürten, das mit präparierten POUM-[90:]Fälschungen als Amalgan eingesetzt werden sollte.[331] Auch von deutschen Emigranten in Barcelona wurden Unterlagen requiriert. Ein zwölfseitiger „Bericht vom beschlagnahmten POUM-Material“, der im Juli 1937 in Barcelona vermutlich von Hubert von Ranke auf der Schreibmaschine verfasst wurde, gliedert sich in zwei Teile. In der Einleitung des zweiten Teils steht als Teilüberschrift zu lesen: „Verbindungen, die zur Gestapo und zum italienischen Faschismus führen“. Daneben befindet sich der nachträglich angebrachte handschriftliche Vermerk: „Keine Beweise“.[332] Offenkundig war man sich also auch in internen KPD-Kreisen teilweise durchaus dessen bewusst, dass die infamen Anschuldigungen jeglicher Grundlage entbehrten. Voller Stolz und vorauseilender Schadenfreude verkündete dessen ungeachtet die deutschsprachige Ausgabe der katalanischen kommunistischen „Llibertat“ im Juli 1937, dass es der spanischen Polizei gelungen sei, die Verbindungen des POUM zur Gestapo aufzudecken.[333] Vom 11. bis 22. Oktober 1938 fand in Barcelona der Prozess gegen den POUM statt. Die Partei wurde von der spanischen Justiz von dem Agenten-Vorwurf freigesprochen, ihren angeklagten Funktionären wurde sogar ausdrücklich eine antifaschistische Gesinnung attestiert. Gegen einige POUM-Funktionäre wurden Gefängnisstrafen verhängt. In der Urteilsbegründung wurde jedoch lediglich eine angebliche Beteiligung an dem Aufstandsversuch gegen die legale Regierung im Mai 1937 in den Straßen von Barcelona angeführt.[334]

Von der deutschen Sektion der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden wurden all diejenigen Personen gebrandmarkt, die in Spanien mit dem kleinen POUM sympathisierten, Kontakt zu dessen deutschem Umfeld hatten oder gar selbst einmal der POUM-Miliz angehört hatten. Vorbelastet war zunächst die Gruppe der deutschen Emigranten, oftmals Juden, die sich in Barcelona konzentrierte. In dieser Hochburg des spanischen Anarchosyndikalismus und Linkssozialismus waren die deutschen Emigranten vor 1936 der Kontrolle der Exil-KPD weitgehend entzogen gewesen. Hugo Cahn, ein parteiloser Kaufmann, war 1933 im Alter von 34 Jahren nach Spanien emigriert, wo er sich in Barcelona niederließ. Dort eröffnete er zusammen mit dem Schriftsteller Max Bart und Ewald König eine linke Buchhandlung. Seine Geschäftspartner waren Angehörige der KPO, die wegen Zugehörigkeit zur sogenannten „Versöhnlergruppe“ aus der KPD ausgeschlossen worden waren. König war der offizielle KPO-Vertreter beim POUM in Spanien. Nach den Maiereignissen in Barcelona wurde er verhaftet. Im Januar 1937 trat Cahn in die Interbrigaden ein, wo er in der Presseabteilung und im

329 Vgl. Oleg Zarew/John Costello: Der Superagent. Der Mann, der Stalin erpresste, Wien 1993, S. 409 f.

330 Siehe Anm. 1160 auf Seite 325.

331 Vgl. Uhl: Die internationalen Brigaden, S. 511-513.

332 „Bericht vom beschlagnahmten POUM-Material“, Juli 1937, RCChIDNI, 545-2-148, Bl. 92-104. Der Bericht enthält Angaben, die aus Verhören und beschlagnahmten Schriftstücken von deutschen Emigranten und Milizionären stammen.

333 „Trotzkistenführer Kataloniens als faschistische Spione entlarvt“, in: La Llibertat. Deutschsprachiges Organ der Vereinigten Sozialistischen Partei von Katalonien (Kommunistische Internationale), Nr. 1, Juli 1937.

334 Vgl. Tosstorff: „Ein Moskauer Prozess in Barcelona“, S. 207-210.

Politkommissariat, sodann im SSI eingesetzt wurde. Er geriet unter Spionageverdacht, wurde vom SIM verhaftet und saß bis zum Ende des Krieges in [91:] Spanien im Gefängnis.[335] Ebenso erging es einzelnen Freiwilligen, die nach der Zwangsauflösung der Milizen den Interbrigaden zugeteilt worden waren, wie einem ehemaligen POUM-Angehörigen der als „Spion" verhaftet wurde.[336] Auch Kontakte zu deutschen CNT-Kreisen wirkten sich ausschließlich negativ aus. Während sich die spanische CNT-Leitung offiziell von den Mai-Ereignissen in Barcelona distanzierte und versuchte, auf ihre radikalen Mitglieder mäßigend einzuwirken, waren die deutschen Anarchosyndikalisten in Spanien in die Straßenkämpfe verwickelt und gerieten daher in den Sog der anschließenden Verhaftungswelle in Katalonien.[337] In den Berichten der Kaderabteilung taucht immer wieder die Person Hermann Schwinteck (der Name findet sich auch in anderer Schreibweise wieder) auf. Es handelt sich dabei um einen Bäcker aus Schlesien, angeblich ein ehemaliges Mitglied der KPD und Freien Gewerkschaft, der nach einer mehrjährigen Wanderschaft durch Europa im September 1936 im Alter von einundvierzig Jahren in Spanien ankam und sich in Barcelona mit der kleinen CNT-nahen Splittergruppe „Sozialrevolutionäre Deutsche Freiheitsbewegung" (SRDF) anfreundete.[338] Nach dem Putsch trat er in die anarchistische Kolonne „Durruti" ein und kämpfte an der Aragón-Front. Er wechselte später aus unbekanntem Grund zu den Interbrigaden über, hielt dort aber den Kontakt zu anarchistischen Freunden in Barcelona aufrecht und bekannte sich auch offen zu seiner anarchistischen Einstellung. Er wurde im Oktober 1937 im Zusammenhang mit einer Unruhe im Ausbildungslager Madrigueras vernommen. Der SIM konfiszierte als Beweismittel Schwintecks persönliches Tagebuch und glaubte in den Eintragungen anarchistische Überzeugungen zu entdecken. Schwinteck blieb bis zum Ende des Krieges in Haft.[339]

Auch KPD-Mitglieder, deren politische Vergangenheit nicht geradlinig genug erschien, wurden systematisch überwacht. Im stalinistischen Jargon urteilte die Kaderabteilung im Oktober 1937 über einen Freiwilligen:

> [92:] *„Konrad Stricker, ehem. SAP Mann, der in der Emigration zur KP kam, ehrlicher Prolet, der noch einige SAP Eierschalen mit sich trägt. Neigt zu unsachlicher Kritik, pol. entwicklungsfähig. Er muss kontrolliert werden, ob er versucht, hier in Verbindung zu kommen mit ehem. SAP-Leuten, die heute trotzk. eingestellt sind."*[340]

Ende 1937/Anfang 1938 begann die Kommission für ausländische Kader beim ZK des PCE alle ausländischen kommunistischen Freiwilligen der Internationalen Brigaden in die spanische Bruderpartei zu überführen, was zu einer Überprüfung ihrer politischen Lebensläufe führte. Bei denjenigen deutschen Freiwilligen, die vor dem Spanischen Bürgerkrieg einmal zu innerparteilichen oppositionellen Gruppen gehört hatten oder von Spanien aus Bekanntschaften zu diesen Kreisen pflegten, wurde der Antrag abgelehnt oder zurückgestellt.[341] Die Grenzen zwischen „Spionage", „Trotzkismus" und

---

335 Charakteristik Hugo Cahn (4.2.1949), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 109; Liste „Agenten und Provokateure", RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 6; Zu König siehe Buschak: Das Londoner Büro, 5.219 f.

336 Vgl. Charakteristik Hubert Giepen (8.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 9. Siehe auch Charakteristik Karl Stegmaier (2.3.1940), RY 1/12/3/90, Bl. 104; Charakteristik Johann Schwarz (29.2.1940), ebenda, RY 1/12/3/90, Bl. 67-68.

337 Vgl. Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten, S. 508; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 108-111; Graf/Nelles: Exil und Widerstand, S. 124 f.

338 Zur SRDF siehe Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten, S. 507 f; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 99. Die SRDF geriet in Spanien unter besonderen Spionageverdacht, da sie versuchte, auch ehemalige Anhänger des linken Flügels der Nationalsozialisten als Mitglieder zu gewinnen.

339 Ficha Individual Hermann Schwientek, 26.10.1936, AGGCE, P.S. Madrid, carp. 487; „Vorliegende Materialien über ...", 29.9.1937, RCChIDNI, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 92; „Rapport über das Bestehen und die Arbeit der in Madrigueras festgestellten und festgesetzten Zersetzungsgruppe", 3.10.1937", ebenda, Bl. 107; Liste „POUM-Anhänger und Verdächtige", ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 4; „Lista del personal detenido a la Casa de Prevención", 26.12.1937, ebenda, 545-2-142, Bl. 66; „Tätigkeitsbericht über die Zeit von Anfang November 1937 bis Anfang Januar 1938", ebenda, 545-2-105, Bl. 185; Charakteristik Hermann Schwinteck (23.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 71.

340 „Charakteristiken zum Transport vom 6.10.1937", RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 114.

341 Siehe Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 133.

„Zersetzung“ sind in den Kaderbeurteilungen fließend. Die einzelnen Bereiche lassen sich nicht immer eindeutig voneinander trennen, sondern treten oft in kombinierter, sprachterminologisch zuweilen diffuser Variante auf. Der Begriff „Trotzkismus“ wurde in der Kadersprache ausgeweitet und schließlich auf jegliches nonkonforme Verhalten übertragen. Ein Brigadist, der unter Überwachung des SIM stand, hatte bei der Postzensur allein durch seine in Esperanto geführte Korrespondenz, deren Inhalt sich als „trotzkistisch“ erwiesen haben soll, Verdacht erregt.[342] Ein Freiwilliger einer Artilleriebatterie, der sich in der Freizeit in einer Kulturkommission innerhalb seiner Einheit engagierte, wurde aus dieser Einrichtung entfernt, weil er in politischen Diskussionen „starke trotzkistische Tendenzen“ vertrat, was immer man darunter verstehen darf.[343] Ins Visier der Kritik gerieten ebenso undurchsichtige Einzelgänger. Über einen parteilosen Tierarzt aus Schleswig-Holstein munkelte man im Oktober 1937 in der Kaderabteilung in Albacete:

> *„politisch und ideologisch verworrener Mensch, kommt von den roten Studenten, bürgerlicher Herkunft, wahrscheinlich ehrlich, starker Individualist, anarchistischer Einschlag, muss erzogen werden.“*[344]

Das mit Abstand krasseste Beispiel liefert der Fall des Emigranten und Freiwilligen Heinz Weil aus Mannheim. Weil, ein enger Bekannter von Hugo Cahn, war zum Schluss Leutnant im „Hans-Beimler“-Bataillon. Er wurde nach offiziellen Angaben in den Brigaden als „Provokateur“ und „Trotzkist“ erschossen, vermutlich Anfang 1938. Sein einziges Vergehen bestand darin, dass er unter Berufung auf die Direktiven von Verteidigungsminister Prieto insistiert hatte, dass die kommunistische Parteiarbeit in den Interbrigaden gegen die Verordnungen der spanischen Republik verstoße und daher zu unterlassen sei. Als er sich [93:] anschickte, das spanische Kriegsministerium auf diese Zustände in den Brigaden hinzuweisen, machte man kurzen Prozess mit ihm.[345]

Widerstand gegen die Kaderkontrolle erfolgte wohl nur sehr selten. Wir sind über den Fall des Hauptmanns Hermann Brehm unterrichtet, dessen Flakbatterie sich im Mai 1937 bei Guadalajara in Ruhestellung befand. Brehm, der Mitglied der KPD war, weigerte sich, zwei ihm zugeteilte Kadermänner in die Reihen seiner Einheit aufzunehmen. Er ließ die beiden Kontrolleure verhaften und soll sogar damit gedroht haben, sie als „Schnüffler“ erschießen zu lassen. Diese Handlung richtete sich, wie in einem offiziellen Bericht ausgeführt wird, „grundsätzlich gegen die Partei, da er keine politische Kontrolle in seiner Einheit dulden wollte“. Die beiden Kadermänner konnten durch Intervention des Ausländerbüros des PSUC aus ihrer unangenehmen Lage befreit werden. Der Hauptmann selbst wurde später wegen angeblicher Verstöße gegen die Militärdisziplin verhaftet und degradiert.[346] In einem Schreiben aus dem Gefängnis an einen jugoslawischen Verantwortlichen des SIM legte er dagegen Beschwerde ein und führte den tatsächlichen Grund seiner Verhaftung auf einen Racheakt der von ihm abgewiesenen Kadermänner sowie des Politkommissars seiner ehemaligen Einheit zurück. Die Kaderabteilung räumte in einem Schreiben an den Abwehrapparat der KPD von Dezember 1937 ein, dass für die Anklage von Spionagetätigkeit, die zusätzlich gegen Brehm erhoben worden war, „kaum stichhaltige Beweise“ vorlägen.[347] Eine Bereinigung forderte auch ein Brigadist, der von Oktober 1937 bis Juni 1938 wegen vermeintlicher Spionage und Sabotage gefangen gewesen war und sich zu Unrecht derart behandelt fühlte.[348] Es ist nicht anzunehmen, dass es noch zu einer Aufarbeitung seines Falles kam.

---

342 Charakteristik Franz Haiderer (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 47. Zur Rolle der Postzensur siehe Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 139-141.

343 Charakteristik Hans Eberhardt (7.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/386, Bl. 151.

344 „Charakteristiken zum Transport vom 6.10.1937“, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 114. Zu seiner Person siehe Pusch: „Spaniens Himmel ...“, S. 41.

345 Siehe Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 134.

346 Charakteristik Hermann Brehm (3.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 80; „Die Tätigkeit der feindlichen Elemente in Spanien“, 16.11.1940, RCChIDNI, 545-6-28, Bl. 43-45.

347 „Brief Nr. 5“, 22.12.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 174.

348 Liste mit Antworten zu Fragebogen, ohne Datum (1938), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/3, Bl. 19.

Nach dem Spanischen Bürgerkrieg formierte sich 1939 im französischen Internierungslager Gurs eine nach ihrem Quartier benannte „9. Kompanie“, der auch über hundert ehemalige deutsche Spanienkämpfer angehörten. In dieser Gruppe organisierten sich vor allen Dingen Personen, die in Spanien zu den Leidtragenden der kommunistischen Kaderkontrolle gehört hatten. Hinzu gesellte sich eine Reihe ehemaliger Deserteure und kriegsmüder Defätisten. Zu einer Vertiefung der politischen Spaltung im Lager führte die Kampagne der KPD gegen den bekannten Dissidenten Willi Münzenberg, die damals die gesamte Emigration erschütterte. Verschärfend hinzu kam schließlich das Bekanntwerden des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939, das selbst unter den eingefleischten kommunistischen „Parteiarbeitern“ reichlich Verwirrung stiftete. Die unzufriedene „9. Kompanie“ distanzierte sich vom sowjetischen Stalinismus und von der internen kommunistischen Lagerleitung.[349]

[94:] Die absolute Mehrheit der deutschen Interbrigadisten blieb von politischen Repressalien verschont; darüber sollten die im letzten Abschnitt in den Vordergrund gerückten Einzelschicksale nicht hinwegtäuschen. Im täglichen Kampf ums nackte Überleben waren die meisten Soldaten an der Front mit unmittelbar existenziellen Problemen beschäftigt, für politische Diskussionen blieb ohnehin nur wenig Zeit. Auch die Auswirkungen der POUM-Affäre sollten daher nicht überschätzt werden. Füsilierungen fanden auch in anderen Einheiten des spanischen Volksheeres statt und waren nicht unbedingt ideologisch motiviert.[350] Madrid war nicht Moskau, im Gegenteil: Während der unheilvollen Zeit der Moskauer Schauprozesse befand man sich als „gläubiger“ Kommunist in den spanischen Schützengräben vor den stalinistischen Verfolgungen wahrscheinlich noch „in relativer Sicherheit“. Bei einer Gefallenenquote von 25-30% waren die Überlebenschancen in Spanien zumindest nicht schlechter als in der sowjetischen Emigration.[351] Während der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs fielen einige der in die Sowjetunion zurückkehrenden Freiwilligen dort prompt den Säuberungen zum Opfer, darunter prominente Vertreter wie der aus der Bukowina stammende erste Kommandeur der XI. Brigade, Manfred Stern („General Kleber“), und der jugoslawische vorletzte Kommandeur der XV. Brigade, Vladimir Copić.[352] Die schlimmen Gerüchte über angebliche Massenhinrichtungen in den Interbrigaden, die nach der Wende im „Schwarzbuch des Kommunismus“ von Stéphan Courtois noch einmal summarisch wiederholt wurden, haben bislang keine Erhärtung durch die Akten erfahren.[353] Wie Stichproben ergaben, finden sich die Namen der in Spanien verhaftet gewesenen deutschen Brigadisten nach dem Spanischen Bürgerkrieg häufig in den Listen der französischen Internierungslager wieder. Sie haben folglich die Zeit ihrer Inhaftierung in Spanien überlebt. Dabei hätte, wie man sich leicht vorstellen kann, ein Kriegsschauplatz wie der in Spanien wohl die idealen Voraussetzungen für gezielte Säuberungen geboten. Wie es aussieht fanden diese jedoch, wenn überhaupt, eher außerhalb der Internationalen Brigaden im Rahmen der unmittelbaren Machenschaften des NKWD in Spanien statt. Involviert waren hier freilich auch einzelne Mitglieder der Interbrigaden, die in Spanien vom NKWD angeworben und eingesetzt wurden.[354]

---

349 Siehe ausführlich Nelles: Die unabhängige antifaschistische Gruppe 9. Kompanie; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 289-294; Priess: Spaniens Himmel, S. 164 f.

350 Vgl. Delperrié de Bayac: Les Brigades, S. 170: „On fusille dans les Brigades Internationales, mais on fusille aussi dans les unités purement espagnoles, dans les colonnes, dans les centuries. On fusille au POUM, on fusille chez les anarchistes, on fusille chez les socialistes.“

351 Vgl. Weber: „Weiße Flecken“, S. 22.

352 Vgl. Walerij Brun-Zechowoj: Manfred Stern – General Kleber. Die tragische Karriere eines Berufsrevolutionärs (1896-1956), Berlin 2000. Zum Fall Copic siehe Ubavka Vujošević/Vera MujBegović: Die jugoslawischen Kommunisten in den stalinistischen „Säuberungen“ 1929 bis 1949, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 158-173, hier: S. 167.

353 Vgl. Courtois: Das Schwarzbuch des Kommunismus, S. 381-384. Auf eine Kritik des Spanienkapitels muss an dieser Stelle verzichtet werden. Den eklektischen Charakter des Schwarzbuchs haben bereits zahlreiche Kritiker hervorgehoben. Zuzustimmen ist der Feststellung von Frank Schauff in seiner Rezension, dass es sich bei dem Spanienkapitel um einen der schwächsten Teile des Buches handelt, der im Umgang mit Quellen und Literatur jegliche Sorgfalt vermissen lässt. Vgl. Frank Schauff: Schwarzbuch mit Mängeln, in: Forum für osteuropäische Ideen und Zeitgeschichte, 1 (1998), S. 265-269, hier: S. 267.

354 Siehe hierzu Uhl: Die internationalen Brigaden, S. 510-516.

[95:] Auf der anderen Seite sind wir nun, dank der Öffnung der Archive, auf eindrucksvolle Weise darüber informiert, wie die stalinistischen Überwachungsmechanismen in den Internationalen Brigaden übernommen und systematisch angewandt wurden. Gleichwohl wäre es bedenklich, die facettenreiche Geschichte der Internationalen Brigaden auf einzelne kaderpolitische Aspekte zu reduzieren. Der einseitigen Fokussierung in dieser Untersuchung lag nicht die Absicht zu Grunde, die Sicht zu verkürzen; vielmehr galt es, einen Beitrag herauszuarbeiten, der für den weiteren Fortgang der Untersuchung im Zusammenhang mit der Konstruktion eines Interbrigaden-Mythos in der DDR sozusagen *ex negativo* von besonderem Interesse ist. Über das Alltagsleben der deutschen Interbrigadisten an der Front und in der Etappe verfügen wir bereits über wertvolle Informationen.[355] Es sei zukünftigen Studien überlassen, hier das Bild durch neue Quellenauswertungen weiter zu vertiefen.

[355] Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 280-285.

[97:]

Zweiter Teil
Die Rolle der ehemaligen Spanienkämpfer und das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR

[99:]

A. Das Schicksal der ehemaligen Spanienkämpfer nach 1945 in Ostdeutschland

I. Ausgangslage

Das weitere Schicksal der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer nach dem Bürgerkrieg war durch die anschließende Zeit der Internierung in Frankreich und des Exils im Ausland, durch die massiven Verfolgungen durch das NS-Regime und nicht zuletzt durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs geprägt.[1] Es ist schwer abzuschätzen, wie viele diese leidensvollen Jahre überlebt haben. Genaue Angaben über konkrete Todesfälle liegen lediglich für einzelne ehemalige Spanienkämpfer vor, die nach 1939 im Konzentrationslager Sachsenhausen ums Leben kamen.[2] Von zur Mühlen hat geschätzt, dass abzüglich der Gefallenen des Spanischen Bürgerkriegs nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs höchstens noch 40% der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer am Leben waren.[3] Übertragen auf die im letzten Kapitel ausführlich begründete ursprüngliche Gesamtzahl der deutschen Freiwilligen hieße dies, dass ungefähr 1.200 ehemalige Interbrigadisten und sonstige Spanienkämpfer 1945 die „Stunde Null" noch erlebten. Nach inoffiziellen DDR-Angaben lebten 533 ehemalige Spanienkämpfer, also knapp die Hälfte der Überlebenden, nach 1945 nachweislich in der SBZ und späteren DDR.[4] Unklar ist, ob diese Zahl eine Reihe von namentlich bekannten Personen einschließt, die in der DDR aus bestimmten Gründen für immer von den internen Listen der Veteranen gestrichen wurden oder erst gar nicht in die Statistik eingingen. Auf diese Fälle werden wir später zu sprechen kommen. Unwahrscheinlich ist, dass einzelne Spanienkämpfer mit einbezogen wurden, die vor dem Mauerbau nach Westdeutschland übersiedelten. Darüber hinaus müssen einige Spanienkämpfer berücksichtigt werden, die früh in der SBZ/DDR verstarben oder aus anderen Gründen bei der Registrierung vergessen wurden. Nichtsdestotrotz – und ohne zu untertreiben – wird man sagen können, dass nach 1945 höchstens 600 Spanienkämpfer irgendwann im östlichen Teil Deutschlands lebten. Diese Relativierung dämpft manch hohe Erwartung. Von ideologischen Gesichtspunkten geleitet, neigte die Forschung seither zu der Annahme, dass eine überwältigende Mehrheit der ehemaligen Interbrigadisten sich nach 1945 im östlichen Teil Deutschlands niedergelassen hätte. Offensichtlich war dem aber nicht so, zumindest nicht in dem vermuteten Maße. Die Anziehungskraft der KPD hatte anscheinend nach dem [100:] Spanischen Bürgerkrieg wieder nachgelassen.[5] Sicherlich war in vielen Fällen einfach die regionale Heimatverbundenheit stärker als die ideologische Verwurzelung. Außerdem muss in Erwägung gezogen werden, dass eine Reihe ehemaliger Spanienkämpfer nach 1945 gar nicht nach Deutschland zurückkehrte. In einer Liste mit Angaben zu rund zweitausend deutschen Spanienkämpfern, die zu DDR-Zeiten von der ostdeutschen Veteranenorganisation angelegt wurde, finden sich nicht wenige Beispiele ehemaliger deutscher Spanienkämpfer, die nach 1945 in England, Frankreich, Skandinavien, Australien sowie Nord- und Südamerika gelebt hatten.[6]

Über 431 Spanienkämpfer, die nach 1945 in der DDR lebten, liegen Angaben bezüglich ihres Aufenthaltsortes nach dem Spanischen Bürgerkrieg vor. Die Daten stammen aus der eingangs zitierten Statistik der ostdeutschen Veteranen. Danach befanden sich während des Zweiten Weltkriegs 184 von ihnen in Deutschland in Konzentrationslagern und Gefängnissen, zum Teil bereits auf dem

1 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 286-289 und 294-307.
2 Vgl. Monika Knop: Spanienkämpfer im antifaschistischen Widerstandskampf des KZ Sachsenhausen, hrsg. von der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, Oranienburg 1986, S. 65-68.
3 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 307.
4 „Sektion ehemaliger Spanienkämpfer: Statistische Angaben über ehemalige Spanienkämpfer in der DDR", Januar 1987, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Franz Blume.
5 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 294.
6 Unbeschriftete Liste, ohne Datum (vermutl. 80er Jahre), DÖW, Sig. IVVdN.

Territorium der späteren SBZ oder Berlins. Die meisten waren von Frankreich nach der deutschen Okkupation im Sommer 1940 an Deutschland ausgeliefert worden.[7] Hinzu kam eine kleine Gruppe ehemaliger Spanienkämpfer, die in Franco-Gefangenschaft geraten war und größtenteils 1941 von der Gestapo nach Deutschland deportiert wurden. Sechs weitere Personen hielten sich außerhalb der Lager illegal in der Heimat auf. Die Mehrheit der ostdeutschen Spanienkämpfer hatte offenbar 1939 der französischen Internierung entgehen können und war erst nach dem Sieg der Alliierten nach Deutschland zurück gekehrt. Die größte Gruppe bilden 163 ehemalige Spanienkämpfer, die sich nach dem Spanischen Bürgerkrieg legal oder illegal im Ausland, davon 93 allein in Frankreich, befunden hatten. Letztere waren nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht gezwungen, in den Untergrund zu gehen. Viele schlossen sich dort der einheimischen Widerstandsbewegung an. Mit dem Ende des 2. Weltkrieges setzte die Remigration ein. Das Gros der Spanienkämpfer hielt sich unmittelbar nach Kriegsende noch in Frankreich, England, den USA oder Mexiko auf und kehrte sukzessive nach Deutschland zurück. Die Gruppe der Westemigranten wird in anderem Zusammenhang behandelt werden. Ungefähr zehn ehemalige deutsche Spanienkämpfer waren in Franco-Gefangenschaft in den Gefängnissen in Carabanchel (Madrid) und Miranda de Ebro (Burgos) verblieben.[8] Dank der Bemühungen US-amerikanischer Hilfsorganisationen wurden bis auf zwei Personen, die später nachkamen, Mitte 1946 alle freigelassen. Sie verließen am 9. Juni 1946 auf dem amerikanischen Dampfer „Marine Perch“ den Hafen von Bilbao Richtung Deutschland.[9] An Bord befand sich eine größere Gruppe von „Auslandsdeutschen“, darunter viele ehemalige Angehörige der NSDAP-Auslandsorganisation, die [101:] einem britisch-amerikanischen Aufruf gefolgt waren und sich bereit erklärt hatten, in die Heimat zurückzukehren. Nach der Ankunft des Dampfers in Bremerhaven wurden die Passagiere von der amerikanischen Militärpolizei auf Güterwagen nach Süddeutschland weitertransportiert. Das Durchgangslager aller aus Spanien kommenden Deutschen befand sich in einer Zweigstelle des Ludwigsburger Zuchthauses auf dem Hohenasperg, die von den Alliierten unter der Bezeichnung „Camp 76“ in ein provisorisches Internierungslager umgewandelt worden war. Den als politisch und rassisch Verfolgte anerkannten Spanienkämpfern blieb eine längere Prozedur des Prüfungsausschusses erspart. Die Hälfte von ihnen ließ sich nach ihrer Entlassung in Berlin und Ostdeutschland nieder. Auf dem Hohenasperg blieb, wahrscheinlich auf Grund eines Versehens, der ehemalige Interbrigadist Herbert Waletzko zurück. Die SED setzte sich daraufhin für seine Freilassung ein und bewirkte, dass Waletzko in die SBZ einreisen konnte, wo er in Erfurt eine neue Existenz gründete.[10] Sechs weitere deutsche Spanienkämpfer befanden sich nach dem Zweiten Weltkrieg noch in portugiesischer Gefangenschaft. Um der Auslieferung an die Gestapo zu entgehen, waren sie während des Zweiten Weltkriegs von Frankreich über Spanien nach Portugal geflohen und wurden dort von der portugiesischen Polizei verhaftet.[11] Einer von ihnen war Karl Lösch aus Mannheim. Nach seiner Freilassung aus der Festung Caxias im März 1946 lebte er in Baden, anschließend in Frankfurt a. M. und Düsseldorf. Er war hauptamtlicher Mitarbeiter im Parteivorstand der KPD. 1952 siedelte er in die DDR über. In Dresden wurde er Leiter einer Hochschule für Armeeoffiziere, anschließend trat er in den diplomatischen Dienst ein. 1961 bis 1963 war er Chef der DDR-Gesandtschaft in Kuba, 1964 bis 1968 Leiter der DDR-Handelsvertretung in Algerien.[12]

---

7 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 303 f.

8 Vgl. Liste „Namen der Gefangenen der Internationalen Brigade, von denen wir die Daten haben“, ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/11/12/195, Bl. 13-15; „Charakteristik der 20 Antifaschisten vom Spanientransport 14. Juni 1946“, ebenda, Bl. 38-40.

9 „Kurzer Bericht über die deutsche Seerepatriierungsoperation aus Spanien mit dem amerikanischen Überseedampfer ‚Marine Perch‘“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/195, Bl. 32-34 19.7.1946).

10 Spanienkämpfer. Lebensbilder und Erlebnisberichte von Spanienkämpfern des Bezirkes Erfurt, hrsg. von der SED-Bezirksleitung und dem Bezirkskomitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR Erfurt, Erfurt 1985, S. 17.

11 Vgl. Schreiben der Vereinigung ehem. pol. Konzentrationäre und pol. Inhaftierter Düsseldorf an das ZK der KPD betr. „Deutsche Spanienkämpfer, die noch in Portugal und Spanien gefangengehalten werden“, 18.3.1946, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/195, Bl. 19-20.

12 Lebenslauf von Karl Lösch, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Lösch.

Die Diaspora der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer reichte bis zu den niederländischen Antillen. Dort saßen nach dem Zweiten Weltkrieg zwei frühere Interbrigadisten fest, die im September 1942 aus der Franco-Gefangenschaft entlassen worden waren. Nachdem zuvor ein Ausbruchsversuch im Gefängnis von San Pedro de Cardenia gescheitert war und weil ihnen die Auslieferung an Deutschland drohte, hatten sie sich als Holländer camoufliert.[13] Sie verließen Spanien auf dem Seeweg. Als jedoch ihre wahre Identität bei den Behörden durchsickerte, fielen sie auf Grund ihrer deutschen Nationalität und ungeachtet ihres politischen Engagements unter die Bestimmungen der westlichen Alliierten hinsichtlich der Behandlung von Staatsangehörigen der Achsenmächte und wurden auf der [102:] Insel Curaçao in einem holländischen Kriegsgefangenenlager interniert.[14] Einer der beiden war Alfred Richter. Er schrieb später seine Erinnerungen an diese Zeit in einem unveröffentlicht gebliebenen Manuskript nieder.[15] Als persönliche Demütigung empfand er den besonderen Umstand, dass er auf der Insel zusammen mit holländischen Nationalsozialisten gefangen war. Als er sich über die seiner Meinung nach inhumanen Haftbedingungen beschwerte, wurde er der Gefängnisdirektion unbequem. Sie verlegte ihn kurzerhand in eine psychiatrische Klinik, von wo aus er weiterhin ständig nach Europa korrespondierte, ehe er im Juli 1947 nach fast zehnjähriger Gefangenschaft schließlich freigelassen wurde. In die Heimatstadt Essen zurückgekehrt, arbeitete er dort als Schreiner, bis er 1956 nach dem Verbot der KPD in Westdeutschland in die DDR übersiedelte und sich endgültig in Karl-Marx-Stadt niederließ.

An dieser Stelle soll auf die regionale Herkunft der Spanienkämpfer der DDR hingewiesen werden. Ende der achtziger Jahre veröffentlichte eine Forschergruppe ehemaliger ostdeutscher Spanienkämpfer ein Personenverzeichnis, das Namen und Geburtsdaten von insgesamt 480 Spanienkämpfern und 33 -kämpferinnen in der DDR enthält.[16] Die Gesamtzahl schließt 20 männliche und weibliche Spanienkämpfer aus Österreich, Bulgarien, Polen, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden und Spanien ein, die erst nach 1945 die (ost)deutsche Staatsbürgerschaft erhielten. Für 344 weitere Spanienkämpfer lässt sich präzisieren: 122 Personen stammten aus westdeutschen Reichsprovinzen, oder im heutigen Sprachgebrauch: aus Gebieten der alten Bundesländer, 114 aus Regionen der neuen Bundesländer, 60 weitere aus Berlin, 30 aus den heute zu Polen gehörenden Gebieten Ostpreußen, Westpreußen und Schlesien, elf aus dem Sudetenland, fünf aus den ehemaligen ostpreußischen Städten Königsberg und Tilsit sowie zwei weitere aus dem Baltikum. Eine relative Mehrheit der Spanienkämpfer, die nach 1945 in der DDR lebte, stammte folglich ursprünglich aus Westdeutschland. Ungefähr die Hälfte von ihnen, insbesondere diejenigen, die nicht aus der sowjetischen Emigration kamen, kehrte nach 1945 auch wieder dorthin zurück und siedelte erst im Laufe der vierziger und fünfziger Jahre, teilweise erst in späterer Zeit in die SBZ/DDR über, wie die angeführten Beispiele bereits verdeutlicht haben. Bei KPD-Funktionären geschah dieser Ortswechsel in der Regel auf Anweisung der SED im Rahmen der „Heimholung“ von im Westen gefährdeten oder im Osten benötigten KPD-Mitgliedern. Einzelheiten wissen wir über den Fall von Heinz Priess, der nach der Wende mit seinen Memoiren eine selbstkritische Lebensbilanz vorgelegt hat.[17]

[103:] Heinz Priess (1915-2000) stammte aus einer Hamburger Arbeiterfamilie, die geschlossen von der SPD zur USPD, später dann zur KPD übergetreten war. Nach dem Exil in Dänemark begab er sich Ende 1936 nach Spanien. Er kämpfte als MG-Schütze in einer deutschen Kompanie der XIV. Brigade, die im März 1937 in die XI. Brigade eingegliedert wurde. Von Juli bis September 1937 war

---

13 Vgl. die Namenslisten aus Spanien, beschriftet „Received about may 1, 1942“ und „compiled by Ernest Cohen, July 1942“, International Brigade Archive London, Box 28/B/6 und 8; Bericht „Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Franco-Spanien“, ohne Datum, S. 22, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

14 „Namen der Gefangenen der Internationalen Brigade, von denen wir Daten haben“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/195, Bl. 14.

15 Alfred Richter: „Tatsachenbericht“ (Mskr.), DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Alfred Richter.

16 Spanienkämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik. Namensverzeichnis ehemaliger Teilnehmer am Freiheitskrieg gegen den Faschismus 1936-1939 in Spanien, hrsg. von der Zentralleitung der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Eggersdorf 1988.

17 Vgl. Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne; Charakteristik Heinz Priess (23.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 24.

er Politkommissar des „Hans-Beimler"-Bataillons, am Ende Kommissar eines Spezialbataillons der 35. Division. In Spanien traf er seinen Cousin Viktor Priess. Bruno Priess, ein zweiter Vetter, hatte sich ebenfalls zu den Interbrigaden gemeldet. Er fiel im September 1938 am Ebro.[18] In einigen Unterlagen, wie zum Beispiel eine Totenliste der VVN wurde anfangs fälschlicherweise notiert, der Spanienkämpfer Heinz Priess sei in Deutschland hingerichtet worden.[19] Es handelt sich hierbei um eine Verwechslung mit einem weiteren Cousin von Heinz Priess, der gleichzeitig auch sein Namensvetter war und im März 1945 als Angehöriger einer Widerstandsgruppe den Henkern der Nazis zum Opfer fiel. Der Spanienkämpfer Heinz Priess kehrte 1945 von Paris nach Hamburg zurück, wo er als Redakteur und Chefredakteur der KPD-Zeitung „Hamburger Volksstimme" arbeitete.[20] Im Juni 1950 wurde er wegen Beleidigung und übler Nachrede gegen den damaligen sozialdemokratischen Hamburger Bürgermeister zu zwei Monaten Gefängnishaft verurteilt, wogegen Priess erfolgreich Berufung einlegte. Im August 1951 sollte eine neue Gerichtsverhandlung gegen ihn stattfinden. Priess befand sich zu dieser Zeit bereits in Berlin. Am 30. Juli 1951 hatte das Sekretariat des ZK der SED auf einer Sitzung Priess' Umzug in die DDR beschlossen. In Leipzig wurde Priess kurzzeitig Chefredakteur des Radiosenders „Mitteldeutscher Rundfunk". Er löste in dieser Funktion den Schriftsteller Hanns Maaßen ab, dem Priess bereits in Spanien begegnet war. Von 1956 bis 1969 war Priess im Auftrag des ZK der SED Chefredakteur des geheimen „Deutschen Freiheitssenders 904". Dieser Störsender war von der SED zur politischen Beeinflussung der Bevölkerung in Westdeutschland geschaffen worden. Zum Schein gab er sich als Westsender aus, in Wirklichkeit befanden sich die Sendetürme jedoch in der Nähe von Magdeburg.

Beinahe zehn Jahre später als Heinz Priess siedelte der Spanienkämpfer Oskar Reissing in die DDR nach Ostberlin über.[21] Reissing, ein Metallarbeiter aus Thüringen, wurde 1916 in jungem Alter wegen des Verteilens von politischen Flugblättern zum ersten Mal in seinem Leben verhaftet. Nach seiner Haftentlassung wurde er zur Marine eingezogen und erlebte den 1. Weltkrieg an Bord eines Torpedobootes. Er nahm im November 1918 an der Meuterei der Flotte teil und gehörte in Berlin der revolutionären Volksmarinedivision an. 1927 trat er der KPD bei, Anfang 1937 meldete er sich zu den Interbrigaden. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich an der Wiedergründung der KPD im Berliner Stadt-[104:]teil Friedenau (Schöneberg) beteiligt. 1953 wurde er hauptamtlicher Sekretär der Westberliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Sein Antrag auf Anerkennung als ehemals politisch Verfolgter und sein daraus abgeleiteter Anspruch auf Wiedergutmachung wurde von den Westberliner Behörden abgelehnt.[22] Nach § 6, Ziffer 7 des Berliner Entschädigungsgesetztes vom 20. März 1950 in der Fassung vom 14. März 1952 fiel Reissing als Funktionär einer unter kommunistischem Einfluss stehenden Organisation, die von der westdeutschen Justiz als totalitär und SED-nah eingestuft wurde, unter die Personengruppe, die von den Bestimmungen des Entschädigungsgesetztes ausgeschlossen waren.[23] In Reissings Fall wurde zudem vorgebracht, dass er nicht wegen seiner politischen Tätigkeit, sondern in seiner Eigenschaft als ehemaliger Angehöriger der Internationalen Brigaden im KZ interniert gewesen wäre. Sein Anwalt legte dagegen Widerspruch ein und betonte Reissings jahrelangen persönlichen Einsatz gegen eine Gewaltherrschaft sowohl in Deutschland als auch in Spanien. Seine Klage vor dem Verwaltungsgericht wurde abgelehnt. 1960 wurde Reissing wieder wegen einer Flugblattaktion vor Gericht geladen, nachdem gegen ihn wegen

---

18 Charakteristik Bruno Priess (22.2.1940), ebenda, RY 1/12/3/89, Bl. 24; Totenliste 30. Oktober 1989, DÖW, Sig. IVVdN.

19 „Tote Spanienkämpfer. Auszug aus der Totenkartei, Stand 1.12.1948 (Abschrift Dezember 1965)", DÖW, Sig. IVVdN.

20 Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 231-294.

21 Lebenslauf von Oskar Reissing, 13.9.1962, LA Berlin, C. Rep. 907-02-33, Bd. 4.

22 Schreiben des Senators für Arbeit und Sozialwesen Berlin-Wilmersdorf an Oskar Reissing, 30.11.1953, ebenda, Bd. 3; Schreiben von Dr. Kaul an Oberverwaltungsgericht Berlin-Charlottenburg betr. Verwaltungsstreitsache Oskar Reissing, 10.6.1955, ebenda. Eine Zusammenfassung des Falls aus der Sichtweise des Betroffenen findet sich in der Broschüre Dokumente über die Entrechtung antifaschistischer Widerstandskämpfer und Verfolgter durch Senatsämter und Gerichte in Westberlin, hrsg. von der VVN Westberlin, Berlin 1958, S. 21-23.

23 Zu den Hintergründen siehe Alexander von Brünneck: Politische Justiz gegen Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland, 1949-1968, Frankfurt a. M. 1978, S. 296-298.

Verunglimpfung von Staatsorganen Anklage erhoben worden war. Um einer drohenden Strafe zu entgehen, siedelte er 1962 auf Anweisung der SED in den östlichen Teil der Stadt über, wo er als Rentner in Köpenick lebte. Er verstarb dort 1988 im Alter von neunzig Jahren. In seinem Testament vermachte er dem ZK der SED ein kleines Grundstück, das er in Klein-Machnow besessen hatte. Das verbliebene Bargeld und die Einrichtungsgegenstände seiner Wohnung sollte die SED-Kreisleitung von Köpenick für allgemeinnützige Zwecke verwenden. Darüber hinaus verpflichtete er seine in Westberlin verbliebene Ehefrau, seine sterblichen Überreste auf dem Ehrenhain der antifaschistischen Widerstandskämpfer im östlichen Stadtteil beizusetzen.[24]

An dieser Stelle erscheint ein kurzer Exkurs sinnvoll. Die ehemaligen Spanienkämpfer gehörten zur Minderheit der deutschen Bevölkerung, die 1945 den Sieg der Alliierten nicht als Niederlage, sondern als Befreiung erlebten. Das durch den Antikommunismus des Kalten Krieges geprägte gesellschaftliche Klima in Westdeutschland wirkte sich für sie bald sehr ungünstig aus.[25] Das betraf vor allem, aber keineswegs ausschließlich, die Kommunisten. Ende der fünfziger Jahre hielt die Wochenzeitung „Rheinischer Merkur" auch den Sozialdemokraten vor, dass sie in Spanien letztendlich auf der falschen Seite gekämpft [105:] hätten.[26] Auch eingefleischte sozialdemokratische Antikommunisten vom Schlage eines Kurt Schumacher trugen dazu bei, dass den Spanienkämpfern nicht die Ehre zukam, die ihnen auf Grund ihres persönlichen Einsatzes gegen den Faschismus gebührte. Im Gegensatz zu ihren ehemaligen Kameraden in Italien blieb den ehemaligen deutschen Interbrigadisten eine gesellschaftliche Anerkennung in der alten Bundesrepublik bis zu deren Ende verwehrt.

Der ehemalige Interbrigadist Karl Weller aus Bayern war nach eigenen Angaben in Kollegenkreisen stets darauf bedacht, die in der Nachkriegszeit gängige Frage, an welcher Front er im Zweiten Weltkrieg gekämpft habe – er befand sich zu dieser Zeit im KZ Dachau – zu umgehen. Die Reaktionen der Gesprächspartner hatten auf ihn stets nur den Eindruck gemacht, dass niemand der Fragesteller fähig oder willens war, sein Schicksal zu begreifen.[27] Ähnlich erging es auch Paul Friedrich, einem aus Dresden stammenden Spanienkämpfer, der nach 1945 in Rheinland-Pfalz als Kriminalkommissar bei der Wirtschaftspolizei tätig war. Der Sozialdemokrat musste nach eigenen Angaben während seiner Dienstzeit hinnehmen, von seinem Chef – einem ehemaligen Nationalsozialisten – auf Grund seiner Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg als „roter Friedrich" gehänselt zu werden.[28] Auch bekannte Renegaten wie Alfred Kantorowicz, der aus der DDR in die BRD übersiedelte, beklagten sich über die stiefmütterliche Behandlung der ehemaligen Interbrigadisten im westdeutschen Staat:

> *„Auch ich würde gerne noch mal in einem Lande leben, arbeiten und atmen, in dem Verteidiger der rechtmäßigen spanischen Republik nicht von denen, die Heil gebrüllt haben, als das Exempel von Guernica statuiert wurde, ‚Rotspanienkämpfer' geschimpft und diskriminiert werden."*[29]

In der frühen Bundesrepublik waren die öffentlichen Diskurse über den Spanischen Bürgerkrieg maßgeblich durch die offizielle franquistische Sichtweise geprägt. In rhetorischer Hinsicht waren sogar

---

24 Urkundliches Testament von Oskar Reissing, 22.10.1985, LA Berlin, C Rep. 907-02-33, Bd. 4.

25 Siehe hierzu Patrick Major: The death of the KPD. Communism and anti-communism in West Germany, 1945-1956, Oxford 1997.

26 „Spanien und die Nato", in: Rheinischer Merkur, Nr. 44, 30.10.1958.

27 Karl Weller: Im Strudel des Zeitenstroms. Aus dem Leben eines Zeitgenossen, Frankfurt a. M. 1990, S. 246.

28 Gespräch mit Paul Friedrich, 19.1.1999; Charakteristik Paul Friedrich (8.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, B. 197. Paul Friedrich (1915-1999) wechselte von der SAP zum KJVD. 1937 arbeitete er auf Grund seiner guten Spanischkenntnisse als Hilfskraft in der Kaderabteilung der Interbrigaden. Nach eigenen Angaben bildete ein auslösendes Moment für seine spätere Rückkehr zur SPD eine in Albacete stattgefundene Begegnung mit einem deutschen SIM-Mitarbeiter, der sich ihm gegenüber brüstete, eigenhändig Exekutionen durchgeführt zu haben. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg hielt sich Friedrich illegal in Frankreich auf. Da er falsche Papiere besaß und nahezu akzentfrei französisch sprach, hielt ihn die Gestapo für einen Franzosen und deportierte ihn als Zwangsarbeiter nach Deutschland, wo er bis zum Ende des Krieges seine wahre Identität verheimlichen musste. Nach 1945 lebte er in Westdeutschland, zuletzt in Kaiserslautern.

29 Schreiben von Alfred Kantorowicz an Jörg Bilke, 30.5.1966, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: D I: 41, 12.

noch Elemente der nationalsozialistischen Propaganda spürbar.[30] Die [106:] Presse griff das Thema ohnehin nur auf, um das Franco-Regime in Abgrenzung zur Staatenwelt des Warschauer Paktes geostrategisch zu legitimieren. Sympathien für die ehemaligen Putschisten vom 18. Juli waren unverkennbar. Die Legende von der „bolschewistischen Bedrohung" Spaniens machte wieder die Runde.[31] Auch das Interesse, das die westdeutsche Geschichtswissenschaft dem Thema entgegenbrachte, war gering und zudem ebenfalls einseitig gelagert.[32] 1962 erschien in der Bundesrepublik die erste Gesamtdarstellung über den Spanischen Bürgerkrieg aus der Feder des Tübinger Historikers Hellmuth Günther Dahms. Dahms stempelt in seinem Werk die Interbrigadisten auf unseriöse Weise als fremde Söldner ab. Franco gilt ihm als Retter in der Not, der Spanien vor dem Schlimmsten bewahrt habe. Die zum Erscheinungszeitpunkt des Buches in Spanien vom Franco-Regime begangenen massiven Menschenrechtsverletzungen werden bei Dahms auf eine erschreckende Art und Weise verharmlost.[33] Dass die republikanische Regierung durch freie demokratische Wahlen völkerrechtlich legitimiert waren, verdient bei Dahms keinerlei Anerkennung. Eine positive Resonanz erzielte Dahms Studie jedoch in den rechten Kreisen der damaligen Bundesrepublik.[34] Diese und andere für die Zeit des Kalten Krieges charakteristische Darstellungen und Personen standen unter dem Zeichen der ausgesprochen guten diplomatischen Beziehungen zwischen Adenauer und Franco. Die gemeinsame schwere Hypothek der jeweiligen Vergangenheiten beider Staaten sollte nicht belastet werden.[35] Erst in den siebziger Jahren wurde der Einsatz der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg in der Bundesrepublik grundsätzlich in Frage gestellt. Ins Zentrum der Kritik geriet insbesondere der Bombenangriff auf die unverteidigte baskische Stadt und Nationalstätte Guernica am 26. April 1937, der zu einem Sinnbild des Schreckens geworden ist. Es dauerte aber noch viele Jahre, ehe der damalige Bundespräsident Roman Herzog im Frühjahr 1997 erstmals im Namen des deutschen Volkes für das Kriegsverbrechen die Verantwortung übernahm und sich gegenüber der Bevölkerung der baskischen Stadt öffentlich entschuldigte.[36]

Bis zum Ende der siebziger Jahre waren die ehemaligen Interbrigadisten bei der rentenrechtlichen Versorgung, beispielsweise bei der Berechnung der Höhe der Altersversorgung gegenüber den ehemaligen Condor-Legionären auf skandalöse Weise benachteiligt.[37] Im März 1978 erklärte das Bundesverfassungsgericht den Standpunkt für rechtens, dass im [107:] Spanischen Bürgerkrieg allein die Condor-Legionäre „Opfer für Vaterland und Allgemeinwohl" erbracht hätten. Für Aufsehen in der Öffentlichkeit sorgte 1978 der Fall des kriegsversehrten ehemaligen Interbrigadisten Theo Kroliczek, der 1947 nach Frankreich ausgewandert war. Die bundesdeutschen Behörden lehnten seinen Antrag auf Versorgung mit der Begründung ab, dass er im Ausland lebe. Dieser Unterschied wurde bei den Condor-Legionären, die offiziell ebenfalls als „Freiwillige" nach Spanien gegangen waren, inoffiziell jedoch als Angehörige der von Hitler nach Spanien geschickten Reichswehr anerkannt waren, nicht gemacht.[38] Kroliczek wäre gerne in Deutschland geblieben. Doch als seine Frau nach 1945 mit ehemaligen Sympathisanten der Nazis in ihrer Nachbarschaft nicht zurechtkam und zunehmend unter Depressionen litt, riet ein Arzt dem Ehepaar dringend zu einem Landeswechsel. Frau Kroliczek hatte

30 Vgl. Norbert Rehrmann: Zwischen Wochenschauniveau und solider Historiographie. Der Spanische Bürgerkrieg aus bundesdeutscher Mediensicht, in: Hispanorama, 50 (1988), S. 100-112; Schopf: Weltereignis oder Randerscheinung?, S. 66-79.

31 Vgl. z. B. „Es war die falsche Republik", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.4.1961; „Wohin steuert Franco?", in: ebenda, 1.7.1967.

32 Vgl. den kritischen Rückblick bei Walter L. Bernecker: Nuevas tendencias en la historiografía alemana sobre España. Temas, enfoques, resultados, in: Historia Contemporánea. Revista del Departamento de Historia Contemporánea de la Universidad del País Vasco, Bilbao 2000, S. 117-147, hier: 120.

33 Hellmuth Günther Dahms: Der Spanische Bürgerkrieg, Tübingen 1962, S. 252 f. und S. 290.

34 Vgl. „Die Wahrheit über den Spanischen Bürgerkrieg", in: Deutsche Soldaten- und Nationalzeitung, Nr. 49, 14.12.1962.

35 Siehe ausführlich Birgit Aschmann: „Treue Freunde ..."? Westdeutschland und Spanien 1945-1963, Stuttgart 1999.

36 Vgl. Aschmann: „Treue Freunde ...?", S. 376-378.

37 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 312-314.

38 Vgl. Bernecker: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 218-221.

nicht verwinden können, dass ihre Eltern in Auschwitz vergast worden waren, während ihre Schwester in Theresienstadt umgebracht wurde.[39]

Negative Erfahrungen im Westen machte auch Willi Busch aus Magdeburg. Er war während der zwanziger Jahren arbeitslos gewesen und in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert. Er erwarb die amerikanische Staatsbürgerschaft und schloss sich der US-amerikanischen KP an. Im Dezember 1936 kam er mit einem amerikanischen Freiwilligentransport nach Spanien. Busch gehörte zu einer Gruppe von zwölf deutschen oder deutschstämmigen Freiwilligen, die während des Spanischen Bürgerkriegs in der britisch-amerikanischen XV. Brigade kämpften. Sechs von ihnen fielen angeblich unmittelbar am Tag ihres ersten Einsatzes.[40] Schwerverwundet wurde Busch im September 1938 in die USA repatriiert. 1950 verweigerten die amerikanischen Behörden seine Ausreise und Rückkehr nach Ostdeutschland. Während der McCarthy-Ära wurde er im Zuge der antikommunistischen Welle mehrmals vom FBI, der von ihm Informationen über US-amerikanische kommunistische Spanienkämpfer erfahren wollte, verhaftet. Seine ehemaligen amerikanischen Kameraden standen zur selben Zeit ebenfalls unter staatlicher Überwachung und waren von Berufsverbot und anderen Sanktionen betroffen.[41] 1955 erschienen in der DDR die schriftlichen Spanien-Erinnerungen der XV. Brigade des bekannten ehemaligen amerikanischen Politkommissars Steve Nelson. Bis kurz vor Drucklegung der amerikanischen Ausgabe saß Nelson noch im Gefängnis in Pittsburgh.[42] Während des Korea-Krieges war Busch auf der Insel Ellies Island inhaftiert. In der Folgezeit stand er unter ständiger Polizeiaufsicht und wurde vom amerikanischen Senat zu dem berüchtigten [108:] Untersuchungsausschuss über sogenannte „kommunistische Umtriebe“ vorgeladen. 1954 erhielt er die langersehnte Ausreiseerlaubnis und lebte seitdem als Rentner in Halle.[43]

Es finden sich weitere Beispiele für ähnliche Lebensläufe. Persönliche Erlebnisse und politische Bekenntnisse verfestigten sich hier im Laufe der Zeit zu einem spezifischen Erfahrungshorizont. Dessen markantes Profil trägt zum Verständnis der Hintergründe der Auswahl des persönlichen Lebensraums vieler ehemaliger deutscher Spanienkämpfer nach 1945 wesentlich bei.

In einigen Fällen kann von einer Fluktuation gesprochen werden. Ernst Teufel aus Tuttlingen kehrte Anfang 1947 nach seiner Entlassung aus der britischen Armee wieder in seinen in Württemberg gelegenen Heimatort zurück, in dem er als Kunstmaler seinen Lebensunterhalt bestritt. Als Kommunist fühlte er sich in dem eher konservativ geprägten Umland sozial isoliert. 1955 beantragte er Asyl in der DDR und siedelte nach Ostdeutschland über. Zwischenzeitig war er jedoch bei der SED von ihm nicht wohlgesonnenen westdeutschen Kommunisten angeschwärzt worden und wurde deshalb in der DDR nach eigenen Angaben „schlimmer als ein Landstreicher, ja wie ein Gegner“ behandelt. Die Ursache könnte nach Teufels Aussage noch aus einem Konflikt aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs herrühren.

Teufel wurde nach seiner Ankunft in Spanien im Dezember 1936 bei den Interbrigaden sofort vom SIM überwacht, weil er unter Verdacht stand, in Deutschland nach seiner Gefangennahme durch die Gestapo Namen von KPD-Mitgliedern preisgegeben zu haben. Zusätzlich war er angeblich nach seiner Einberufung aus der Reichswehr desertiert, wodurch sich der gegen ihn erhobene Spionageverdacht noch intensivierte. Er wurde vom SIM verhaftet und saß zeitweilig im Gefängnis der Brigaden.[44] Als er 1943 im Lager Djelfa interniert war, wurde sein Einreiseantrag in die Sowjetunion abgelehnt.[45] Deshalb

---

39 Schreiben von Theo Kroliczek an Hubert Ramm, 18.3.1969, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand, Nachlass Hubert Ramm.

40 „Statistische Angaben über ehemalige Spanienkämpfer in der DDR“, Januar 1987, DÖW, Sig IVVdN, Dossier Franz Blume.

41 Siehe ausführlich Carroll: The Odyssey, S. 295-326.

42 Steve Nelson: Die Freiwilligen. Erlebnisbericht vom Kampf gegen den Faschismus in Spanien, Berlin (O) 1955, (New York 1953).

43 Vgl. den Erinnerungsbericht von Willi Busch: „Als deutscher Antifaschist kämpfte ich in Spanien in der amerikanischen Brigade „Abraham Lincoln“, ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/13/210, Bl. 2-8.

44 Charakteristik Ernst Teufel (2.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 4.

45 „Liste von Deutschen, die sich in Afrika befinden und anständige Leute sind usw.“, 17.4.1944, SAPMO-BArch, RY1/12/3/85, Bl. 60. Dort wird Teufel immerhin als „im großen Ganzen nicht schlecht“ charakterisiert.

kämpfte er in der britischen Armee. Wieder in Tuttlingen, nahm er Kontakt zu ehemaligen Kameraden in Ostdeutschland auf.[46] Nach seiner Einreise in die DDR in den fünfziger Jahren fand er jedoch keinerlei Unterstützung durch die dortigen Behörden. Mittellos und ohne feste Bleibe irrte er zusammen mit seiner schwangeren Frau quer durch Deutschland und siedelte schließlich wieder nach Südwestdeutschland über. Zu einer Zeit, als das sogenannte „Wirtschaftswunder" in der Bundesrepublik Einzug hielt, hauste die Familie am Rande der Stadt Tuttlingen in ärmlichen Verhältnissen in einer Bretterhütte. Aufgrund körperlicher Schäden musste Teufel seine Arbeit in einer 30 Kilometer entfernten Fabrik aufgeben. [109:] Eine Wiedergutmachung erhielt er zu diesem Zeitpunkt nicht. Entmutigt schrieb er 1957 an einen ehemaligen Kameraden:

> *„Ich bedauere heute, nach unserer Heimat zurückgekehrt zu sein, ich finde mit derselben keine innere Bindung; es wäre besser gewesen, ich wäre unter unseren spanischen Kameraden verblieben...".*[47]

Die Ost-West-Migration ehemaliger deutscher Spanienkämpfer fiel insgesamt nicht schwer ins Gewicht. Der umgekehrte Fall überwog zahlenmäßig. Nur wenige Spanienkämpfer konnten ermittelt werden, die von der DDR in die BRD übersiedelten. Für die SBZ-Zeit stößt man in den Akten auf einzelne Personen, deren Spuren sich später wieder verlieren.[48] Generell müssen in solchen Fragen auch private Motive in Erwägung gezogen werden. Ob nach dem Bau der Berliner Mauer noch einzelne Spanienkämpfer in den Westen flüchteten, entzieht sich unserer Kenntnis.

1. Die „Moskau-Kader"

Einen besonderen Weg gingen 84 ehemalige Spanienkämpfer, die nach dem Spanischen Bürgerkrieg in die Sowjetunion gelangten. Die Angehörigen dieser Gruppe waren in vielen Fällen identisch mit jenen Freiwilligen, die bereits vor dem Spanischen Bürgerkrieg in der sowjetischen Emigration gelebt hatten und von der Komintern, als „Mexikaner" deklariert, nach Spanien geschickt worden waren. Von den Spanienkämpfern in der DDR stammten nach Angaben der Statistik insgesamt 88 Personen aus der sowjetischen Emigration vor der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs. Ein Vergleich mit den im letzten Kapitel erwähnten namentlich nachweisbaren deutschen „Mexikanern" (128, von denen während des Zweiten Weltkriegs schätzungsweise 15 ums Leben kamen) führt zu der Feststellung, dass die [110:] absolute Mehrheit von ihnen nach 1945 erwartungsgemäß in der DDR lebte. Unter den dortigen Spanienkämpfern waren sie deutlich überrepräsentiert. Bereits im April 1937, also während der Spanische Bürgerkrieg noch tobte, verließ eine Gruppe von Interbrigadisten, die in Benimanet bei Valencia an einer vom NKWD aufgebauten Partisanen- und Agentenschule ausgebildet worden waren, die iberische Halbinsel und reiste zur Fortsetzung des Trainingsprogramms in die Sowjetunion.[49] Dieser Gruppe gehörte auch der ehemalige Chef des *Servicio de Control* der XI. Brigade, Hans Schubert an, der nach 1945 als Frührentner in Leipzig lebte. Mit dabei war auch Friedrich

---

46 Schreiben von Ernst Teufel an Karl Gaile, 18.1.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/193, Bl. 156-157.

47 Schreiben von Ernst Teufel an Karl Sauer, 24.9.1957, Archiv VVN Stuttgart, Nachlass Karl Sauer. Teufel lebte bis 1983 in Schramberg im Schwarzwald. Schreiben von Dieter Lachenmayer von der VVN/BdA Baden-Württemberg an den Verfasser, 2.2.2001.

48 Anmerkung: Hier lassen sich aus folgenden Quellen Aussagen machen: Schreiben der Kaderabt. Der BL der KPD Thüringen an das ZK Berlin betr. Richard Anders, 19.2.1946 (Kopie), DÖW, Sig. IVVadN, Dossier Richard Anders; Schreiben von Richard anders an Franz Dahlem, 22.2.1946 (Kopie), ebenda.
Lebenslauf von Heinz Tausk, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/11/12/192, Bl. 249; „Liste der Spanienkämpfer in Thüringen", ebenda, SgY 11/V237/12/194, Bl. 140; Schreiben des Generalsekretariats der VVN Berlin an das Landessekr. der VVN Thüringen betr. Heinz Tausk, 25.1.1951, ebenda, DY 55/V278/4/150.
Vgl. Liste „Spanienkämpfer, die aus verschiedenen Gründen nicht in der Liste erfasst sind", ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Namenslisten nach 1945". Dieser Auszug befand sich ursprünglich im Anhang der „Liste der ehemaligen Spanienkämpfer der Deutschen Demokratischen Republik", ebenda. Dieses Namensverzeichnis war von den Spanienveteranen in der DDR während der siebziger Jahre angelegt und ständig aktualisiert worden.
Lebenslauf von Willi Nett, 20.7.1947, LA Berlin, C Rep. 118-01/A 16201; „Protokoll zu der Verhandlung über die Kündigungszustimmung des Referats VdN betreffend des anerkannten VdN Willi Nett vom 19.8.52"; Vermerk vom 26.9.61 vom VdN-Referat, ebenda.

49 Vgl. Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 513 f.

Dickel, der spätere Innenminister der DDR.[50] Einzelne Personen folgten 1938. Im Juli 1939 erhielten insgesamt rund 200 Interbrigadisten, darunter zahlreiche Deutsche, ein Einreisevisum für die Sowjetunion.[51] Am 7. Juli, nach anderen Angaben am 8. Juli 1939, reiste eine Gruppe von rund 60 ehemaligen Interbrigadisten, die Mehrheit davon Deutsche, von Le Havre mit dem russischen Fracht- und Passagierdampfer „Sibir" durch den Ärmelkanal über die Ostsee nach Leningrad. Anschließend wurde ein Teil der Passagiere in einem Sanatorium in Balabaniwa zur Erholung untergebracht. Der Name der kleinen Ortschaft ließ sich nicht in den Atlanten lokalisieren. Laut Quellenangaben liegt er ungefähr 30 Kilometer von Moskau entfernt. In dem Sanatorium befanden sich bereits andere ehemalige deutsche Interbrigadisten, die zu einem früheren Zeitpunkt in die Sowjetunion gekommen waren.[52] Wenige Kilometer südwestlich von Moskau befand sich in Peredelkino ein weiteres Erholungsheim für ehemalige Spanienkämpfer, in das Anfang 1940 sechs invalide deutsche Spanienkämpfer aus Balabaniwa überführt wurden, nachdem an der dortigen Unterkunft technische Missstände aufgetreten waren.[53] Das Kollektiv der ehemaligen Spanienkämpfer in Moskau erhielt Zulauf durch eine Gruppe von weiteren 31 ehemaligen deutschen Interbrigadisten, die am 29. Dezember 1943 aus Algier auf dem Landweg durch den Iran am Kaspischen Meer in Krasnowodsk eintrafen.[54] Es handelte sich bei diesen Personen um ehemalige Interbrigadisten, die von der französischen Regierung im Frühjahr 1941 vom französischen Internierungslager Le Vernet nach Nordafrika verlegt und in der Sahara im Lager Djelfa interniert worden waren. Nach der Landung der Alliierten im November 1942 in Casablanca und Algier, traten die Lagerinsassen nach Rücksprache mit der französischen KP im Frühjahr [111:] 1943 der britischen Armee bei. Ende 1943 wurden sie wieder aus der britischen Armee entlassen, der größte Teil reiste daraufhin in die Sowjetunion. Für die Organisierung der Reisegruppe in Afrika war Erhard König zuständig, der während seiner Emigrationszeit unter dem Decknamen „Paul Richter" bekannt war. König, ein ehemaliger Steinbrucharbeiter, hatte den bewaffneten „Proletarischen Hundertschaften" angehört, die sich im Februar 1923 zum Schutz der SPD/KPD-Regierung in Mitteldeutschland formiert hatten. Nach der gewaltsamen Reichsexekution, die zur Absetzung der Koalitionsregierung in Sachsen führte, trat er von der SPD zur KPD über und wurde Leiter einer Parteiortsgruppe. Im Oktober 1936 kam er von Moskau nach Spanien, wo er Kompanieführer im „Edgar André"-Bataillon wurde. Nach einer Verwundung war er vom Mai 1937 bis zum März 1938 Mitarbeiter der deutschen Sektion der Kaderabteilung und anschließend in leitender Funktion in der Personalabteilung des Sanitätsdienstes der Interbrigaden tätig.[55] Von ihm stammen einige Charakteristiken aus Spanien, über deren Urheberschaft von zur Mühlen gerätselt hatte.[56] Im Lager Djelfa übernahm König de facto die Rolle eines Parteisekretärs der KPD. Nach der Entlassung aus der britischen Armee stellte er in Afrika Vorschlagslisten für die Einreise in die Sowjetunion zusammen und leitete die Lebensläufe weiter.[57] Als er im März 1944 in Moskau eingetroffen war, verfasste er Listen über diejenigen Spanienkämpfer und Flüchtlinge, die in Afrika zurückgeblieben waren. Einigen wurde die Einreise in die Sowjetunion verweigert wie im Falle eines ehemaligen Interbrigadis-

---

50 Erinnerungsbericht von Hans Schubert, 12.3.1948, Sächs. STA Leipzig, SED, Sammlung Erinnerungsberichte, V/5/256.

51 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 296.

52 Lebenslauf von Otto Lehmann, 23.6.1964, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/190, Bl. 129; Undatierter Bericht von Hubert Ramm, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand, Nachlass Hubert Ramm. Beide Verfasser gehörten diesem Transport an. Hubert Ramm (1901-1977), als KPD-Mitglied in der Roten Hilfe tätig, ab 1933 in der sowjetischen, nach anderen Angaben in der belgischen Emigration, hatte von 1937-1939 unter dem Decknamen „Bert Ramin" am Spanischen Bürgerkrieg, zuletzt als Zugführer einer MG-Kompanie des „Edgar André"-Bataillons, teilgenommen. Nach 1945 lebte er in Aachen.

53 Schreiben an Georgi Dimitroff (Name des Verfassers unlesbar), 17.1.1940 und Schreiben von Smeral an Dimitroff, 29.2.1940, SAPMO-BArch, RY 5/16/10/69, Bl. 53-54.

54 Schreiben von Wilhelm Pieck an Georgi Dimitroff, 23.3.1944, SAPMO-BArch, NY 4036/544, Bl. 22; Liste „Zurückgekehrte Spanienkämpfer", ebenda, Bl. 19.

55 Charakteristik Erhard König (13.2.1940), RY 1/12/3/88, Bl. 36; Lebenslauf von König, 26.4.1946, ebenda, SgY 11/V237/12/191, Bl. 117. Siehe auch die biographische Skizze in dem Sammelband Spanienkämpfer. Lebensbilder und Erlebnisberichte, S. 54-60.

56 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 272.

57 „Vorschläge für die Einreise in die SU", ohne Datum, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 64-65.

ten, der laut König im Sinne der KPD „für uns nicht brauchbar“ war.[58] Man darf wohl davon ausgehen, dass die Auswahlkriterien für die Gruppe, die zuvor aus Frankreich in die Sowjetunion einreiste, ähnlich interessengeleitet waren. König war von 1946 bis 1958 Angehöriger der Deutschen Volkspolizei (DVP) in Dresden und Erfurt. 1949 wurde er Chefinspekteur der DVP im Land Thüringen im Range eines Generalmajors.[59]

Die Mehrzahl der deutschen Spanienkämpfer in der sowjetischen Emigration kämpfte während des Zweiten Weltkriegs an der Seite der Roten Armee gegen die Wehrmacht. Einige von ihnen, die später in der DDR lebten, werden wir noch kennen lernen. Die übrigen ehemaligen deutschen Spanienkämpfer arbeiteten, sofern sie körperlich noch dazu in der Lage waren, in der Industrieproduktion oder in der Verwaltung der Komintern. Anfang 1940 erschien Wilhelm Pieck im Auftrag der Komintern im Balabawina, um mit den dort befindlichen kriegsversehrten Spanienkämpfern über Umschulungsmöglichkeiten zu sprechen.[60] Für qualifizierte politische Funktionen war insbesondere die aus Afrika gekommene Spanienkämpfergruppe vorgesehen. Im März 1944 schlug Ulbricht einige von [112:] ihnen als Seminarleiter für Parteischulen vor, an denen die Voraussetzungen und Techniken für eine kommunistische Neugestaltung Deutschlands erlernt werden sollten.[61] Die Kursanten dieser Schulen gehörten zu den „Moskau-Kadern“ der KPD. Unter diesem Begriff versteht der Autor Peter Erler deutsche Kommunisten, die von April bis Mai 1945 aus der sowjetischen Emigration nach Deutschland zurückgekehrt waren und in der SBZ/DDR hauptsächlich in der KPD/SED und im Verwaltungsapparat wichtige Schaltstellen und Führungspositionen besetzten. Von ihnen gingen für die SBZ/DDR wichtige Sowjetisierungsschübe aus.[62] Gottfried Grünberg zum Beispiel, der in Spanien der XIII. Brigade angehört hatte, fungierte als Leiter einer Parteischule in der Nähe von Moskau, die den Namen „Objekt Nr. 12“ trug. Im April 1945 wurde Grünberg im „Objekt Nr. 12“ durch Heinz Hoffmann, ebenfalls ein ehemaliger Spanienkämpfer, abgelöst. Ab Mai 1945 ergänzten die ehemaligen Spanienkämpfer Gustav Szinda, den wir in anderem Zusammenhang bereits kennen gelernt haben und Heinrich Wieland den Lehrkörper dieser wichtigen Schule.[63] Auch bei den Umerziehungsmaßnahmen deutscher Kriegsgefangener in Russland im Rahmen des im Juli 1943 gegründeten „Nationalkomitees Freies Deutschland“ (NKFD) übernahmen einige ehemalige Spanienkämpfer wichtige Funktionen.[64] Unter den Leitern und Lehrern der sogenannten Antifa-Schulen waren ehemalige Spanienkämpfer auffällig stark vertreten.[65] Ein bekannter Vertreter war Richard Staimer, der als Instrukteur in einem Gefangenenlager tätig war. Von 1946 bis 1950 war er Chef der Landespolizei Brandenburg, von 1955 bis 1963 Leiter bzw. Zentralvorstand der Gesellschaft für Sport und Technik (GST), einer Massenorganisation, die durch vormilitärische Ausbildung die Wehrbereitschaft der jungen ostdeutschen Bevölkerung erhöhen sollte. In Spanien war Staimer Kommandeur des „Thälmann“-Bataillons und später der XI. Brigade gewesen.[66] Auf Staimer werden wir noch mehrere Male zurückkommen.

---

58 „Liste von Deutschen, die sich in Afrika befinden und anständige Leute sind, Sympathisierende usw. (Abschrift)“, 17.4.1944, ebenda, RY 1/12/3/85, Bl. 60-63.

59 Lebenslauf von König, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Erhard König.

60 Schreiben von Walter Ulbricht an Georgi Dimitroff, 17.1.1940, SAPMO-BArch, RY 5/16/10/69, Bl. 73.

61 Schreiben von Wilhelm Pieck an Georgi Dimitroff, 13.3.1944, SAPMO-BArch, NY 4036/544, Bl. 17.

62 Peter Erler: „Moskau-Kader“ der KPD in der SBZ, in: Manfred Wilke (Hrsg.): Anatomie der Parteizentrale. Die KPD/SED auf dem Weg zur Macht, Berlin 1998, S. 229-291, hier: S. 231-235. Zur Problematik der Sowjetisierung der ostdeutschen Gesellschaft siehe Michael Lemke (Hrsg.): Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR, Köln 1999.

63 Vgl. Erler: „Moskau-Kader“, S. 248-249.

64 Vgl. die Namensliste in dem Schreiben von Wilhelm Pieck an Georgi Dimitroff, 29.3.1944, SAPMO-BArch, NY 4036/544, Bl. 23.

65 Vgl. die 28 Kurzbiographien „Emigranten als Antifa-Lehrer“ bei Christa Uhlig: Rückkehr aus der Sowjetunion. Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen. Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und frühen DDR, Weinheim 1998, S. 338-346. Darunter befinden sich 7 Spanienkämpfer: Heinz Abraham, Anton Ackermann, Gottfried Grünberg, Herbert Grünstein, Fritz Kahmann, Hans Schaul, Leo Stern. Weitere Spanienkämpfer unterrichteten in anderen Schulen.

66 Wer war wer in der DDR?, S. 814. Zur GST siehe Paul Heider: Die Gesellschaft für Sport und Technik (1952-1990), in: Torsten Diedrich/Hans Ehlert/Rüdiger Wenzke (Hrsg.): Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR, Berlin 1998, S. 169-199.

Häufig anzutreffen waren aufgrund ihres überdurchschnittlichen Bildungsniveaus jüdische Spanienkämpfer. Anscheinend wurden sie bei der Auswahl teilweise gerade wegen [113:] ihrer (formellen) Religionszugehörigkeit bevorzugt. So fragte Pieck im November 1944 bei Dimitroff an, ob der ehemalige Spanienkämpfer Herbert Grünstein, der vom NKWD bei militärischen Operationen eingesetzt wurde, als Lehrer für eine Kriegsgefangenenschule freigestellt werden könne, da er als Jude, der sich zudem in Spanien und den Konzentrationslagern bewährt habe, besser für propagandistische Zwecke einzusetzen sei.[67] Grünstein wurde Leiter einer Antifa-Schule in Taliza. 1948 kehrte er nach Deutschland zurück und übte in der DDR bis 1973 verschiedene Tätigkeiten in leitender Funktion im Innenministerium und bei der DVP aus.[68]

Die Frage, inwieweit die ehemaligen deutschen Spanienkämpfer in der Sowjetunion von den stalinistischen „Säuberungen" betroffen waren, muss angesichts der derzeitigen Quellenlage noch offen bleiben. Voreilige Behauptungen könnten hier zu falschen Schlussfolgerungen führen. Bekannt geworden ist lediglich, das außerhalb der Interbrigaden angesiedelte Schicksal des Schweizer Freiwilligen preußischen Ursprungs Ernst Schacht, der während des Spanischen Bürgerkriegs von der Komintern in einer internationalen Fliegerstaffel als Pilot eingesetzt wurde. Nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion wurde er denunziert und im Februar 1942 wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilt und erschossen.[69]

Gerade noch einmal mit dem Leben davon kam Viktor Priess.[70] Er hatte in Hamburg den sogenannten X-Gruppen des RFB angehört, die Schusswaffen trugen und zum Selbstschutz der KPD eingesetzt wurden. Zeitweilig versah er seinen Dienst bei der Leibwache Ernst Thälmanns. Während des Spanischen Bürgerkriegs kämpfte er in einer Artilleriebatterie der Interbrigaden. Als er 1943 aus Nordafrika in der Sowjetunion eintraf, war er bereits denunziert worden. Er war vor dem Spanischen Bürgerkrieg aus der KPD ausgeschlossen worden, weil er der oppositionellen „Versöhnler"-Gruppe der KPD angehört hatte. Zudem wurde er beschuldigt, Parteimitglieder an die Gestapo verraten zu haben.[71] In der Sowjetunion bezichtigte man ihn der Spionage und verurteilte ihn zu 25 Jahren Arbeitslager in Workuta. Während der Adenauer-Ära kam er wieder frei und lebte anschließend in Westdeutschland. In der eingangs erwähnten Liste steht bei einer Reihe von aufgelisteten Personen hinter ihrem Namen der Vermerk „in der SU verstorben" – ein Eintrag, der bei heutigen Lesern unweigerlich gewisse Verdachtsmomente weckt.[72] Diese könnten unbe-[114:]gründet sein, denn der Vermerk „verstorben" findet sich im selben Wortlaut auch in der Liste der verstorbenen Spanienkämpfer, die nach 1945 in Deutschland oder im Ausland nachweislich eines natürlichen Todes gestorben sind. Im Falle der in der Sowjetunion Verstorbenen wird bei zwei Personen vermerkt, dass die Betreffenden während der sechziger und achtziger Jahre, also viele Jahre nach der Stalin-Ära, aus dem Leben schieden. Für den Rest liegen, bis auf Max Roscher, keine näheren Angaben vor. Roscher war im August 1940 an den Folgen seiner in Spanien zugezogenen Verwundungen im Heim Peredelkino verstorben.[73]

In Spanien dabei gewesen zu sein, verschaffte den jeweiligen deutschen Emigranten in der Sowjetunion in der Regel einen spürbaren Prestigegewinn, der sich auf die Integrität ihrer Person positiv auswirkte. Es sind zwei Fälle dokumentiert, in denen ehemalige Spanienkämpfer bei der KPD-Leitung und der Komintern in Ungnade fielen, jedoch kraft ihres Spanienkämpfernimbus vor harten Strafen bewahrt blieben. Der ehemalige Spanienkämpfer Erwin Kramer, der in Moskau als Überset-

---

67 Schreiben von Wilhelm Pieck an Georgi Dimitroff, 1.11.1944, SAPMO-BArch, NY 4036/544.

68 Uhlig: Rückkehr aus der Sowjetunion, S. 341; Herbert Grünstein: Der Kampf hat viele Gesichter, Berlin (Ost) 1988, S. 126-175. Lebenslauf von Herbert Grünstein, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Herbert Grünstein.

69 „Seine offenen Worte sollten ihm zum Verhängnis werden", in: Neues Deutschland, 27./28.6.1992; Peter Huber: Stalins Schatten in die Schweiz. Schweizer Kommunisten in Moskau: Verteidiger und Gefangene der Komintern, Zürich 1994, S. 294.

70 Vgl. Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 59 und 231; Charakteristik Viktor Priess (23.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 25.

71 „Beschlüsse der ZKK-Sitzungen vom 6.2., 11.3. und 17.3.", 30.3.1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/19, Bl. 223.

72 Unbeschriftete Personenliste, ohne Datum (vermutlich 80er Jahre), DÖW, Sig. IVVdN. Als Beispiele seien genannt: Walter Schulz, Jacob Freund, Hans Mayer, Karl Holzstein, Walter Schulz.

73 Totenliste Oktober 1989, S. 18, DÖW, Sig. IVVdN.

zer in der deutschen Redaktion eines Radiokomitees arbeitete, wurde im Mai 1943 nach einem Beschluss der KPD-Leitung in Moskau aus der KPD ausgeschlossen, nachdem sein angeblich unanständiges Verhalten eine Radiosprecherin veranlasst hatte, während einer Sendeaufnahme infolge eines Lachanfalls laut in das Mikrophon zu prusten. Das Politbüro ließ jedoch Milde walten. Da Kramer Spanienkämpfer gewesen wäre, so die Begründung, möge die Komintern ihm helfen, wieder Arbeit zu finden, damit er wieder „auf den richtigen Weg“ komme.[74] Die Affäre hatte anscheinend keine langfristigen negativen Konsequenzen. Die Strafe wurde in eine Verwarnung umgewandelt und Kramer konnte nach 1945 in der DDR Karriere machen. Von 1950 bis 1953 war er Generaldirektor der Reichsbahn als Nachfolger von Willi Kreikenmeyer, von 1954 bis 1970 Minister für Verkehrswesen und Mitglied des ZK der SED.[75] Eine Parallele weist folgender Fall auf. Erich Sälzer, ein aus dem Ruhrgebiet stammender Spanienkämpfer, kam 1939 in die Sowjetunion und arbeitete dort in einer Lokomotivenfabrik. Im Sommer 1943 wurde Sälzer von Anton Switalla, ebenfalls ein ehemaliger Spanienkämpfer, der nach 1945 in der DDR lebte, denunziert, er hätte sich kritisch über die Bombardierung der deutschen Städte und die von Stalin betriebene zwangsweise Aussiedelung der Wolgadeutschen geäußert. Zeitweise war dadurch Sälzers Versetzung an eine Politschule gefährdet. Das Auslandsbüro der KPD entkräftete die Anschuldigungen unter ausdrücklicher Berücksichtigung von Sälzers positiv hervorgehobenem Einsatz in Spanien.[76] 1945 wurde Sälzer Politinstrukteur in einem Kriegsgefangenenlager in Saporosjhe. Er kehrte 1947 nach Deutschland zurück. Von 1950 bis 1968 fand er bei der DVP Beschäftigung im Range eines Oberst.[77]

[115:] Dass die damalige beklemmende Atmosphäre in Moskau jedoch auch an den deutschen Spanienkämpfern nicht spurlos vorüber ging, verdeutlicht das Schicksal von Paul Försterling.[78] Er war im September 1937 aus Moskau in Spanien eingetroffen und diente bis zum Ende des Bürgerkrieges als Leutnant eines Fortifikationsbataillons der Interbrigaden.[79] Nach seiner Rückkehr nach Moskau war er ab 1939 als Referent in der Kaderabteilung des Auslandsbüros der KPD bei der Komintern tätig. Anscheinend archivierte er zu dieser Zeit auch die aus Paris eingetroffenen Unterlagen der deutschen Freiwilligen. Sein Name befindet sich auf dem Inhaltsverzeichnis eines Aktendeckels.[80] Nach den Angaben der Zeitgenossin Wanda Bronska-Pampuch soll Försterling aus panischer Angst vor Differenzen mit dem NKWD viele deutsche Kommunisten denunziert und damit dem Tod ausgeliefert haben. In mehreren Schreiben von Pieck an Dimitroff aus dem Jahre 1945 wird die Überweisung des infolge ernster Störungen des Nervensystems und Bluthochdrucks an einer Herzkrankheit leidenden Försterling in eine Kremlklinik beantragt. Dort verschlechterte sich jedoch sein Zustand zunehmend und machte weitere Krankenhaus- und Kuraufenthalte nötig.[81] Försterling bemühte sich 1946/47 vergeblich um eine Einreisegenehmigung nach Ostdeutschland.[82] Im Februar 1949 verstarb er in Moskau.[83]

Am 8. Mai 1945 kapitulierte Deutschland bedingungslos. Einige Tage zuvor waren bereits drei kleine Gruppen der „Moskau-Kader“ nach Deutschland zurückgekehrt, um dort der Roten Armee bei der Organisierung der neuen Verwaltung behilflich zu sein.[84] Am 2. Mai traf die sogenannte Ulbricht-Gruppe in Berlin ein. Darunter befand sich auch der ehemalige Spanienkämpfer Gustav Gundelach,

---

74 „Sitzung vom 8. Mai 1943“, SAPMO-BArch, RY 5/16/10/71, Bl. 102.

75 Wer war wer in der DDR?, S. 469.

76 „Beschluss des Auslandsbüros der KPD in der Angelegenheit des Genossen Erich Selzer“, 25.8.1943, SAPMO-BArch, RY 5/16/10/71, Bl. 104.

77 Lebenslauf von Erich Sälzer, 1968, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Erich Sälzer.

78 Zu seiner Person siehe Siegfried Bahne: Die Verfolgung deutscher Kommunisten im sowjetischen Exil, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 236-242, hier S. 237 f. Siehe dort auch die Zitate von Bronska-Pampuch.

79 Charakteristik Paul Försterling (7.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 176.

80 SAPMO-BArch, RY 1/2/3/85, Bl. 99.

81 Vgl. ebenda, NY 4036/544, Bl. 160-164.

82 Bahne: Die Verfolgung deutscher Kommunisten, S. 237.

83 Vgl. die Schreiben von Försterlings in Moskau lebenden Angehörigen und die Nachrufe aus der Presse, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Paul Försterling.

84 Vgl. Hermann Weber: Geschichte der DDR, München 19992 (1985), S. 25-29.

der von Januar 1937 bis Juli 1938 die Administration des SSI der Internationalen Brigaden geleitet hatte. Das ZK der KPD beauftragte ihn mit der Anleitung der Parteiorganisation in den westlichen Besatzungszonen. Im Mai 1946 siedelte er im Auftrag seiner Partei nach Hamburg über.[85] In Sachsen fungierte der ebenfalls aus Moskau eingetroffene ehemalige Spanienkämpfer Anton Ackermann als Verantwortlicher für die Koordinierung des Neuaufbaus mit der sowjetischen Militärkommandantur.[86] Eine dritte Gruppe unter der Leitung von Gustav Sobottka war nach Mecklenburg-Vorpommern geschickt worden. Ihr gehörte zum Beispiel der Spanienkämpfer Gottfried Grünberg an, [116:] der 1957 für kurze Zeit stellvertretender Verteidigungsminister der DDR wurde.[87] Auch Kurt Bürger, der von Herbst 1936 bis Sommer 1937 unter dem Decknamen „Karl Eiche" in der Kaderabteilung der Interbrigaden gearbeitet hatte, zählte zur Gruppe um Sobottka. Er wurde 1951 Ministerpräsident des Landes Mecklenburg.[88] Ein weiteres Mitglied der Initiativgruppe in Mecklenburg war der ehemalige Interbrigadist Fritz Kahmann, der in Schwerin bis 1952 Ministerialdirektor und Minister für Landwirtschaft wurde.[89] Am 9. Juni 1945 übernahm die „Sowjetische Militäradministration in Deutschland" (SMAD) in der von der Roten Armee besetzten Zone die Kontrolle als ständige Vertretung der russischen Besatzungsmacht, die bis zur Auflösung der SBZ und Gründung der DDR im Oktober 1949 für die politische Neugestaltung in Ostdeutschland von zentraler Bedeutung war.[90] Einen Tag später wurden in der SBZ wieder politische Parteien zugelassen. Zuerst formierte sich die KPD wieder. Unter dem Druck der SMAD kam es am 20. und 21. April 1946 zur Zwangsvereinigung der KPD mit der SPD zur SED. Die von der SMAD favorisierten deutschen Kommunisten konnten ihre Machtposition in der Verwaltung der SBZ weiter ausbauen. Eine Entwicklung nach dem Modell der Sowjetunion schien sich abzuzeichnen.[91]

Die Mehrheit der deutschen Spanienkämpfer aus der Sowjetunion traf zwischen 1945 und 1948 in der SBZ ein. Bereits Ende Juni 1945 bat Ulbricht in Moskau, eine Gruppe von dreizehn Spanienkämpfern, die Mehrheit davon aus der Afrikagruppe, in die Heimat zu schicken, wo sie für wichtige Aufgaben vorgesehen waren.[92] Ein Spanienkämpfer aus der Sowjetunion kam erst Ende 1971 nach Deutschland zurück. Heinz Bartel, geboren 1914 in Berlin, war 1934 nach Palästina emigriert und der dortigen illegalen KP beigetreten. Im Dezember 1936 zog es ihn dann nach Spanien zu den Interbrigaden, wo er für seine Tapferkeit gelobt wurde.[93] Nach dem Bürgerkrieg trat er im französischen Internierungslager Vernet der KPD bei. Er kam nach Djelfa und von dort in die Sowjetunion, wo er während des Zweiten Weltkriegs in der Roten Armee kämpfte. Bartel schrieb später, er sei dann von seiner Partei vergessen worden. Er habe jahrelang gewartet und in Sibirien gearbeitet, bis er endlich nach Deutschland habe zurückkehren dürfen.[94] Welche Art von Arbeit Bartel in Sibirien verrichtete, geht nicht aus dem Schreiben hervor. Bis zu seinem Tod lebte er als Pensionär in Ostberlin.

Nicht jeder ehemalige Spanienkämpfer aus der Sowjetunion war nach dem Krieg in Ostdeutschland willkommen. Wer in Spanien zu den „schlechten Elementen" gehört hatte, für den konnte das auch nach 1945 unter Umständen noch nachteilige Konsequen-[116:]zen haben. Dies belegt der Fall des ehemaligen Interbrigadisten Willi Jarrosch, der angeblich freiwillig aus Spanien nach Deutschland zurückkehrte und während des Weltkriegs in einem Strafbataillon an der Ostfront in russische Gefangenschaft geriet. Er schrieb 1948 aus einem Gefangenenlager nach Ostdeutschland und bat seine ehemaligen Kameraden in der SBZ, sich für seine Freilassung einzusetzen. Die Antwort war jedoch

85 Gerhard Keiderling: „Gruppe Ulbricht" in Berlin. April bis Juni 1945. Von den Vorbereitungen im Sommer 1944 bis zur Wiedergründung der KPD im Juni 1945. Eine Dokumentation, Berlin 1993, S. 729; „Bericht über den Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden", von Gustav Gundelach, 25.8.1938, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi Bredel-Archiv, 888/2.

86 Weber: Geschichte der DDR, S. 27.

87 Wer war wer in der DDR?, S. 285; Weber: Geschichte der DDR, S. 26.

88 Charakteristik Karl Eiche (7.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 153; Wer war wer in der DDR?, S. 124.

89 Lebenslauf von Fritz Kahmann, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Fritz Kahmann.

90 Weber: Geschichte der DDR, S. 30.

91 Weber: Geschichte der DDR, S. 37-38, 69-82.

92 Schreiben von Wilhelm Pieck an Georgi Dimitroff, 28.6.1945, SAPMO-BArch, NY 4036/544, Bl. 218.

93 Charakteristik Heinz Bartel (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 23.

94 Schreiben von Heinz Bartel an Franz Dahlem, 8.3.1976, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 123-125.

negativ bzw. blieb aus: da der Betreffende sich in Spanien als „schlechtes“ Element erwiesen habe, so die Stellungnahme eines einflussreichen Veteranen in Ostdeutschland, sei es nicht nötig, ihm zurückzuschreiben. Der Verfasser dieser Stellungnahme kannte den Bittsteller persönlich aus der Franco-Gefangenschaft, wo er ihm durch kritische Äußerungen über die Sowjetunion und „trotzkistische Auffassungen“ negativ aufgefallen war.[95]

2. Der harte Kern der Interbrigaden

Die Altersstruktur der Spanienkämpfer in Ostdeutschland zeigt keine nennenswerten Abweichungen vom Gesamtdurchschnitt der deutschen Spanienkämpfer, den wir im Laufe des Kapitels über die Internationalen Brigaden bereits präsentiert haben.[96] Zum Zeitpunkt der Gründung der DDR waren ungefähr 70% der in Ostdeutschland lebenden ehemaligen Spanienkämpfer zwischen Anfang dreißig und Mitte vierzig, hatten also, sofern sie nicht arbeitsunfähig waren oder wurden, noch eine längere Zeit beruflicher Tätigkeit vor sich. Der jüngste Spanienkämpfer in Ostdeutschland war tragischerweise gleichzeitig einer der ersten, der dort zu Grabe getragen wurde. Rudolf Kampf aus Dresden verließ im Februar 1937 im Alter von 17 Jahren als ehemaliges Mitglied des Kommunistischen Jugendverbands Deutschlands (KJVD) die Heimat in Richtung Spanien. Er wurde Soldat des „Tschapajew“-Bataillons der XIII. Brigade. Diese Brigade erlangte vor allen Dingen dadurch Berühmtheit, dass sie sich aus Angehörigen von über 20 verschiedenen Nationen zusammensetzte.[97] Nach der Auflösung der XIII. Brigade im Sommer 1937 kam Kampf, der zwischenzeitig hospitalisiert war, zur XI. Brigade. Er wurde vom SIM beobachtet, weil er sich offenbar kritisch über die KPD und die politische Leitung der Brigaden geäußert hatte. Beim Rückzug in den Kämpfen bei Batea in Aragón geriet er im Frühjahr 1938 in Franco-Gefangenschaft.[98] Unter seiner Regie entstand im Gefangenenlager von San Pedro de Cardeña ein Chor und eine Lagerbibliothek.[99] Kampf wurde während des Zweiten Weltkriegs vorübergehend aus der spanischen Gefangenschaft entlassen und konnte sich frei in Mad-[118:]rid bewegen. Man inhaftierte ihn im Frühjahr 1945 erneut bis zu seiner endgültigen Freilassung und Ausreise aus Spanien mit dem Dampfer „Marine Perch“ im Juni 1946. Mit ihm reisten seine spanische Ehefrau und ihr gemeinsames Kind. Sechs Tage nach seiner Ankunft in Dresden, am 11. Juni 1946, starb Kampf an den Folgen der Strapazen der Reise und der langen Inhaftierung.[100]

Die Zahl der Spanienkämpfer in der DDR verringerte sich infolge des natürlichen Alterungsprozesses kontinuierlich. Besonders ab Mitte der sechziger Jahre stieg die Sterbeziffer rapide an.[101] Anfang 1970 lebten in der DDR einschließlich Ostberlin noch 363 offiziell bekannte ehemalige Spanienkämpfer. Sie verteilten sich wie folgt auf die nach der Verwaltungsreform 1952 in der DDR eingeführten 15 Bezirke:[102]

---

95 Aktennotiz von Kurt Schwotzer betr. Willi Jarrosch, 7.8.1948; Schreiben von Kurt Schwotzer an die Personalabteilung des LV der SED Mecklenburg, 3.5.1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/192, Bl. 168-172; Charakteristik Willi Jarrosch (11.2.1940), RY 1/12/3/87, Bl. 104.

96 Vgl. die Grafik im Anhang.

97 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 222.

98 Charakteristik Rudolf Kampf (11.2.1940), SAPMO-BArch, RY1/12/3/88, Bl. 5.

99 Bericht „Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Franco-Spanien“, ohne Datum, S. 13, DÖW, Sig. IV-VdN, Dossier Karl Kormes.

100 „Charakteristik der 20 Antifaschisten vom Spanientransport 14. Juni 1946“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/195, Bl. 39; „Namen von Gefangenen der Internationalen Brigade, von denen wir Daten haben“, ohne Datum, ebenda, Bl. 13; „Copias de las cartas y otras piezas que se citan en el informe relativo a los españoles que residen en la República Democrática Alemana desde antes de nuestra llegada, 21.1.1951“, ebenda, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 154.

101 Vgl. „Statistische Auswertung über die in der Kartei erfassten ehemaligen Spanienkämpfer 1945-1981“, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Aktivitäten 16. September 1947 bis März 1992“. Die Kartei schloss jedoch auch eine zahlenmäßig nicht bekannte Zahl von im Westen lebenden Spanienkämpfer ein, weshalb an dieser Stelle keine genauen Angaben möglich sind.

102 Liste „In der DDR lebende Spanienkämpfer 1.3.1970“, SAPMO-BArch, DY 57/K104/4.

Name des Bezirks	Anzahl der ehem. Spanienkämpfer
Hauptstadt Berlin	155
Frankfurt/Oder	20
Potsdam	33
Suhl	7
Erfurt	18
Cottbus	10
Leipzig	11
Dresden	23
Magdeburg	13
Gera	6
Karl-Marx-Stadt	16
Halle	23
Rostock	11
Neubrandenburg	3
Schwerin	14

Wie der Statistik zu entnehmen ist, lebte knapp die Hälfte der Spanienkämpfer in Ostberlin, die Mehrheit davon in den Stadtbezirken Pankow, Friedrichshain und Köpenick wie [119:] aus anderen Quellen hervorgeht.[103] Es folgen in der Rangliste die ehemaligen Länder Brandenburg (63), Sachsen (50), Sachsen-Anhalt (36), Thüringen (31) und Mecklenburg (28). Berücksichtigt werden müssen selbstverständlich einige Ortswechsel, die jedoch statistisch gesehen keine Rolle spielen. Dass die Zahlenangaben unvollständig sind, wurde bereits erwähnt. Im Frühjahr 1981 lebten in der DDR nur noch 221 von der Veteranenorganisation registrierte Kameraden.[104] Zu diesem Zeitpunkt befanden sich, abgesehen von wenigen Prominenten, alle seit längerer Zeit schon in Rente. Im September 1987 lebten noch 133 Spanienkämpfer in Ostdeutschland, 63 davon im Ostteil der Stadt Berlin.[105] Für die Spätzeit der DDR liegen lediglich für Berlin Angaben vor. Demnach lebten unmittelbar vor der Wiedervereinigung noch 47 ehemalige Spanienkämpfer im Ostteil der Stadt.[106]

Über die Parteizugehörigkeit der Spanienkämpfer in der DDR vor 1945 liegen keine statistischen Angaben vor.[107] Die aus Einzelbefunden gewonnenen Eindrücke lassen jedoch vermuten, dass der Anteil der ehemaligen KPD-Mitglieder mindestens dem Gesamtschnitt der einstigen Freiwilligen der Internationalen Brigaden, also ungefähr 70%, entsprach. Auf die Gruppen der politischen Minderheiten der Spanienkämpfer in der DDR werden wir an anderer Stelle zu sprechen kommen. Als gesichert kann gelten, dass die später in der DDR lebenden Spanienkämpfer im Spanischen Bürgerkrieg ein sehr hohes Maß an Disziplin und Konformität bewiesen hatten. Ein Vergleich von rund 500 namentlich bekannten Spanienkämpfern aus der DDR mit Szindas Spanien-Charakteristiken zeigt, dass nicht mehr als 25 von ihnen während des Spanischen Bürgerkriegs einmal von den eigenen Leuten inhaftiert wurden, sei es aus disziplinarischen oder sonstigen Gründen. Bei den von politischer Repression betroffenen Personen handelt es sich zu einem großen Teil um Angehörige politischer Minderheiten,

103 „Namensliste von Spanienkämpfern aus verschiedenen Kreisen des demokr. Berlins“, 1956, LA Berlin, C Rep. 902/763.

104 „Statistische Auswertung über die in der Kartei erfassten ehemaligen Spanienkämpfer: 1945-1981“, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Aktivitäten 16. September 1947 bis März 1992“.

105 „Sekretariatsbeschluss vom 22. Sept. 1987 betr: Herausgabe einer Publikation mit Namensverzeichnis und Kurzbiographie ehemaliger Spanienkämpfer“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/7.

106 „Namensliste des Aktivs der ehem. Spanienkämpfer Berlin (Stand vom 5.2.1990)“, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Namenslisten nach 1945“.

107 Laut einer Statistik von 1981 lagen von insgesamt 605 karteimäßig erfassten Veteranen nur von 341 Personen genaue Angaben vor. 330 waren in der KPD, 11 in der SPD organisiert gewesen. Allerdings handelt es sich um eine gesamtdeutsche Statistik, die eine Reihe von zahlenmäßig nicht näher definierte Gruppe von Spanienkämpfern aus der BRD einschließt. „Statistische Übersicht über die in der Kartei erfassten ehemaligen Spanienkämpfer – 1945-1981“, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Namenslisten nach 1945“.

die in einigen Fällen in Spanien nicht den Internationalen Brigaden, sondern den Milizen angehört hatten. Vergegenwärtigt man sich noch einmal, dass ungefähr jeder zehnte deutsche Interbrigadist während des Spanischen Bürgerkriegs irgendwann einmal mit den Vorgesetzten oder dem politischen Überwachungsapparat in Konflikt geriet, so fällt auf, dass der Anteil unter den in der DDR lebenden Spanienkämpfern eindeutig unter dem Schnitt lag. Zu einem noch deutlicheren Ergebnis führt ein Vergleich mit den namentlich bekannten Deserteuren: Von insgesamt 90 Personen dieser Gruppe trifft [120:] man nach 1945 nur sieben in der DDR wieder. Von den rund 120 deutschen Mitgliedern der abtrünnigen „9. Kompanie", von denen die Namen überliefert sind, lebten lediglich sechs später in Ostdeutschland. Diese Zahlen sprechen eine klare Sprache. Sie führen zu der Bilanz, dass sich nach 1945 in der DDR tendenziell eine bewährte Elite, ein harter Kern sozusagen, der deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden konzentrierte.

II. Prominente Spanienkämpfer

Interessant ist die Frage, welcher beruflichen Beschäftigung die ehemaligen Spanienkämpfer nach 1945 in der DDR nachgingen. Nach unvollständigen Angaben der Veteranen waren zu einem nicht genannten Zeitpunkt 110 von ihnen im Parteiapparat, 79 im Staatsapparat, 106 in der Volkspolizei, 34 in der Nationalen Volksarmee (NVA), 13 bei der Staatssicherheit und 26 im journalistischen Bereich, 10 im staatlichen Gesundheitswesen und 14 in der Wirtschaftsplanung beschäftigt.[108] Die Mehrheit der Spanienkämpfer fand der Statistik zufolge im Staats- und Parteiapparat der DDR Beschäftigung. Wenn man auf die Berufsstruktur der Freiwilligen vor Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs zurückblickt, bei denen der Arbeiteranteil noch über 70% liegt, so kann nach westlichen Maßstäben von „sozialem Aufstieg" gesprochen werden. Dies war kein Zufall. Die Kaderpolitik der SED richtete sich bei der Rekrutierung einer neuen und systemloyalen administrativen Funktionselite in der SBZ und frühen DDR vorzugsweise an die Arbeiterschichten, wenngleich die Ergebnisse oftmals hinter den Zielsetzungen zurückblieben.[109] Zwar existieren keine offiziellen schriftlichen Richtlinien, doch deuten unterschiedliche Befunde darauf hin, dass die ehemaligen Spanienkämpfer wie auch die übrigen Kollektive des kommunistischen Widerstandes zu den bevorzugten Zielgruppen gehörten. Kurt Schwotzer, der unter dem Decknamen „Karl Hess" von Frühjahr 1937 bis Frühjahr 1938 Leiter der Personalabteilung (in den Quellen auch Effektiv-Büro genannt) der Internationalen Brigaden in Albacete gewesen und anschließend in Franco-Gefangenschaft geraten war, wurde 1946 Mitarbeiter der Abteilung Personalpolitik bzw. Kader des Zentralsekretariats der SED in Berlin. Gleichzeitig fungierte er als Sekretär einer 1946/47 gebildeten Arbeitsgruppe der ehemaligen Spanienkämpfer in der SBZ, eine Aufgabe, die er im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit bei der SED wahrnahm.[110] Er unterbreitete Anfang 1948 dem Landesvorstand der SED Berlin, dessen Verantwortlicher damals ebenfalls ein ehemaliger Spanienkämpfer war, Vorschläge für Postenbesetzungen durch Spanienkämpfer in Form von entsprechenden [121:] Namenslisten.[111] Von einer einzigen Ausnahme abgesehen finden sich in der Folgezeit alle aufgelisteten Personen in leitenden Positionen wieder. Ähnlich verhielt es sich mit der Realisierung von Vorschlägen, die von Sachsen ausgingen.[112] Offenkundig entsprach diese Entwicklung dem Selbstverständnis der Spanienkämpfer:

> *„Ohne dass es jemand expressis verbis formuliert hätte, verstanden wir uns auch unausgesprochen als Elite des deutschen Proletariats und mithin berufen, nach dem Sturz Hitlers die Schlüsselpositionen in einem neuen Deutschland zu besetzen."*[113]

---

108 „Statistische Übersicht über die in der Kartei erfassten ehemaligen Spanienkämpfer – 1945-1981, DÖW, Sig. IV-VdN, Ordner „Namenslisten nach 1945".

109 Vgl. hierzu Christoph Boyer: Arbeiterkarrieren? Zur sozialen Herkunft der zentralen Staatsbürokratie der SBZ/DDR, 1945-1961, in: Peter Hübner/Klaus Tenfelde (Hrsg.): Arbeiter in der SBZDDR, Essen 1999, S. 667-679.

110 Charakteristik Karl Hess (10.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 74; Wer war wer in der DDR, S. 785.

111 Vgl. Schreiben von Kurt Schwotzer/Abt. Personalpolitik an Ewald Munschke/L.V. SED Groß-Berlin, 24.2.1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 7.

112 Vgl. „Spanienkämpfer-Aktiv Sachsen betr. Unsere Vorschlagsliste für höhere Funktionen, die wir Euch zur Überprüfung empfehlen", 17.7.1949, ebenda, SgY 11/V237/12/191, Bl. 6.

113 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 162.

Insbesondere in den Landessekretariaten der KPD/SED waren ehemalige Spanienkämpfer unter den Organisationssekretären häufig wiederzufinden.[114] So waren beispielsweise im Landesvorstand der KPD Mecklenburg 1945/46 von insgesamt siebzehn leitenden Mitarbeitern sieben frühere Interbrigadisten.[115] Wer nicht zum „Parteiarbeiter" avancierte, kam nach 1945 in der DDR in der Regel bei der Polizei und den Streitkräften in mittleren und höheren Rängen unter. Auf die personellen Kontinuitäten im militärischen Bereich werden wir noch ausführlich zu sprechen kommen. Es finden sich nur wenige Beispiele für ehemalige Spanienkämpfer, die in der DDR wieder ihre früheren Berufe als einfache Arbeiter ausübten. In einigen Fällen kam es vor der Pensionierung noch zu einer Art Umschulung oder einem direkten Wechsel des Arbeitsplatzes. Ein aus dem Ruhrgebiet stammender Spanienkämpfer, der als Schichtarbeiter im Stahl- und Walzwerk „Wilhelm Florin" in Hennigsdorf bei Berlin gearbeitet hatte, wurde 1958 als Mitarbeiter beim ZK der SED angestellt. Laut einer offiziellen Bescheinigung hatte er in der Fabrik stets einen hohen Arbeitselan bewiesen und war auch in der SED-Betriebsgruppe aktiv gewesen.[116]

Die Mehrheit der Spanienkämpfer in Ostdeutschland gehörte zu den „Aktivisten der ersten Stunde", wie in der SED-Sprache diejenigen Menschen bezeichnet wurden, die nach 1945 beim Aufbau des neuen Staates in der SBZ hilfreiche Dienste leisteten. Viele von ihnen gelangten in der DDR zu hohen Ämtern und Würden. Manche waren bereits vor dem Spanischen Bürgerkrieg bekannte kommunistische Funktionäre gewesen. In Spanien nahmen sie in der Regel eine befehlsgebende politische oder militärische Position ein. Für andere Vertreter, vor allen Dingen Angehörige jüngerer Generationen, begann der politische Aufstieg erst in der DDR. Bei einigen Personen lassen sich am Beispiel des Spanischen Bürgerkriegs exemplarisch spezifische Kontinuitätslinien ableiten. Bei anderen greift eine Übertragung der späteren Rolle in der DDR auf die Zeit des Spanischen Bürgerkriegs völlig ins Leere. Die Lebensläufe veranschaulichen trotz aller Unterschiedlichkeiten, dass [122:] das Erlebnis des Spanischen Bürgerkriegs auch nach 1945 im Bewusstsein der ehemaligen Mitstreiter von hoher Bedeutung war. Unser Überblick beschränkt sich im Folgenden lediglich auf die wichtigsten Prominenten aus der Führungsspitze der SED und dem kulturellen Bereich. Weitere Exponenten werden im Laufe des Textes genannt werden. Die Länge der einzelnen Kurzbiographien orientiert sich einerseits an der jeweils unserem Thema beizumessenden personalen Bedeutung, andererseits resultiert sie auch aus der unterschiedlichen Quellenlage.

Als wohl prominentester Spanienkämpfer gilt **Erich Mielke** (1907-2000). Mielke tauchte nach der Ermordung von zwei Polizisten auf dem Berliner Bülowplatz 1931 unter und flüchtete in die Sowjetunion.[117] In Moskau besuchte er die Lenin-Schule, wo er zeitweilig selber als Lehrer fungierte. Über Mielkes Aufenthalt in Spanien kursierten vor der Wende zahlreiche Gerüchte, die alle in dieselbe Richtung wiesen.[118] Er wurde verdächtigt, quasi in Vorzeichnung seiner späteren Stasi-Laufbahn in der DDR, während des Spanischen Bürgerkriegs im SIM oder beim NKWD als Leiter einer „Checa" sein Unwesen getrieben und Freiwillige verhört und gepeinigt zu haben. Wie aus den Akten hervorgeht, war Mielkes Rolle in Spanien jedoch völlig harmloser Natur.[119] Im Dezember 1936 kam Mielke unter dem Decknamen „Fritz Leissner" aus der Sowjetunion nach Spanien. Er wurde im Range eines Leutnants dem Stab der XIV. Brigade zugeteilt. Nach einer vorübergehenden Versetzung zur XI. Brigade wurde Mielke im Frühjahr 1937 Kaderoffizier für die ausländischen Freiwilligen der 27. spanischen Division. Im Juni 1937 kehrte Mielke nach Albacete zurück, wo er Adjutant des Kommandanten der Basis wurde. In dieser Funktion war er beim Aufbau der Ausbildungslager und der Organisierung von Materialtransporten maßgeblich beteiligt. Kurz darauf wurde er, inzwischen zum

---

114 Vgl. Frank Moraw: Die Parole der „Einheit" und die Sozialdemokratie, Bonn 19902 (1973), S. 220.

115 Erler: „Moskau-Kader", S. 286.

116 Lebenslauf von Peter Kleinbielen, 21.7.1952, LA Berlin, C Rep. 118-01/A 25411; VdN-Notiz, ohne Datum, ebenda.

117 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach: Wer war wer in der DDR?, S. 579-580.

118 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 275. Siehe auch zuletzt Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums", S. 42.

119 Zu den folgenden Angaben siehe Wilfriede Otto: Erich Mielke-Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten, Berlin 2000, S. 62-80. Siehe auch Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 31 f.

Hauptmann befördert, auch Chef der Instruktionsabteilung der Basis. Ihm waren die Kommandanten der einzelnen Ausbildungslager im Umland von Albacete unterstellt. Zeitweilig wirkte Mielke auch selbst als Lektor an der Offiziersschule von Pozo Rubio. Vermutlich im Frühjahr 1938 wurde Mielke Adjutant des spanischen Kommandanten der 35. Division, der in der zweiten Kriegshälfte die XI, XII. und XV. Internationale Brigade angeschlossen waren. Nach der Auflösung der Interbrigaden im September 1938 war Mielke im katalanischen Demobilisierungslager Bisaura de Ter wieder als Lehrer im Rahmen der Politstunden tätig. Anscheinend nahm Mielke noch am Zweiten Einsatz der Interbrigaden im Januar 1939 teil, ehe er über Frankreich nach Belgien reiste. Laut Szinda soll Mielke in Spanien große organisatorische Fähigkeiten bewiesen haben, militärisch sei er dagegen weniger in Erscheinung getreten.[120] Nach Aussage des ehemaligen Kommandanten der 35. Division nahm Mielke jedoch durchaus [123:] auch an Schlachten wie der Ebro-Offensive teil, in deren Verlauf er seinen Mut gezeigt habe.[121]

Nach der Wende wurde Mielke von dem ehemaligen Spanienkämpfer und zeitweiligen Leiter des ostdeutschen Aufbau-Verlags Walter Janka beschuldigt, von Mielke vor seiner Verhaftung in der DDR 1956 bereits in Spanien einmal verhört worden zu sein.[122] Janka folgerte daraus, dass Mielke in Spanien dem SIM angehört hätte. Vor dem Hintergrund der schlimmen persönlichen Erfahrungen mit Mielke in der DDR ließ sich Janka gegenüber der „Bild-Zeitung“ zu unsachlichen, von Rachegelüsten getriebenen Äußerungen über Mielkes vermeintlich dunkler Rolle in Spanien hinreißen, die die Diskussion zusätzlich anheizten. („Gnadenlos ließ er jeglichen liquidieren, der auch nur im geringsten von der Parteilinie abwich“).[123] Wenngleich nicht auszuschließen ist, dass Mielke in von Langeweile heimgesuchten Momenten in Albacete aus persönlicher Neugierde vereinzelt Freiwillige ausfragte, waren für diese Aufgabe eigentlich andere Institutionen und Personen vorgesehen, die wir im ersten Teil unserer Untersuchung kennen gelernt haben. Es lassen sich zu diesem Komplex keine Verbindungslinien zu Mielke ziehen. Jankas Äußerungen zum Spanischen Bürgerkrieg machten Mielke jedoch so zu schaffen, dass er einen Anwalt einschaltete. Dieser konnte vor dem Berliner Landgericht durchsetzen, dass die Auslieferung von Jankas Memoiren vorübergehend gestoppt wurde.[124] Letztlich unterlag Mielke jedoch in dem Verfahren, so dass Janka seine Kampagne fortsetzen konnte.[125]

Auch die Bedenken von Mielkes Biografin, ob Mielke in Spanien nicht doch in die Machenschaften des SIM verstrickt war, sind unbegründet.[126] Die Verdachtsmomente und Konstruktionen leiten sich im Grunde alle lediglich aus Mielkes späterer Rolle in der DDR ab. Von 1950 bis 1989 war Mielke Mitglied des Politbüros, 1955 bis 1957 war er stellvertretender Minister für Staatssicherheit, ab November 1957 dann Minister für Staatssicherheit. In dieser Funktion war er Hauptverantwortlicher für den Ausbau des MfS zu einem weitverzweigten Kontroll- und Unterdrückungsinstrument der SED, unter dem Hunderttausende von DDR-Bürgern zu leiden hatten. Wie alle Zeitzeugenbefragungen ergeben haben, wurde auch in der DDR in internen Spanienkämpferkreisen über Mielkes Rolle in Spanien spekuliert. Nach und vermutlich teilweise bereits vor der Wende wurde Mielke in Veteranenkreisen zunehmend zu einer Art Sündenbock des Spanischen Bürgerkriegs stilisiert, als Schreibtischtäter in Abgrenzung zur angeblich vom Stalinismus „unbefleckt“ gebliebenen Truppe. Mielkes Funktion im Überwachungsapparat der DDR wurde schlicht [124:] auf die Zeit des Spanischen Bürgerkriegs übertragen. Mielke selbst war letztendlich dafür verantwortlich, dass derartige Mutmaßungen

120 Charakteristik Fritz Leisner (14.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 75.

121 Vgl. Pedro Mateo Merino: Por vuestra libertad y la nuestra. Andanzas y reflexiones de un combatiente republicano (1936-1939), Madrid 1986, S. 278. Pedro Mateo Merino (1912-2000), gehörte 1936 zunächst dem Quinto Regimiento des PCE an. Im Mai 1938 wurde er zum Kommandanten der 35. Division ernannt. Nach 1939 Exil in der Sowjetunion und Teilnahme am Zweiten Weltkrieg. Nach 1945 Tätigkeit in verschiedenen Ländern. 1970 Rückkehr nach Spanien. Er trennte sich vom PCE nach dessen Zuwendung zum Eurokommunismus.

122 Walter Janka: Spuren eines Lebens, Berlin 1992, S. 91 f.

123 Vgl. das Interview „Er ist ein Verbrecher, ein gemeiner Verbrecher“, in: Bild-Zeitung, 2.2.1992.

124 Vgl. „Gericht untersagt Auslieferung von Jankas Memoiren“, in: Berliner Zeitung, 10.11.1992.

125 „Der „Minister im Ruhestand“ unterliegt“, in: Berliner Zeitung, 9.12.1992.

126 Otto: Erich Mielke, S. 68 f. und S. 76.

und Legenden überhaupt erst entstehen konnten. Er war der einzige prominente Spanienkämpfer in der DDR, von dem nie, nicht einmal auszugsweise, in irgendeiner Form ein Erlebnis- oder Erinnerungsbericht über seine Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg erschienen ist. Der unnahbare Chef der Staatssicherheit, zu dessen taktischem Kalkül es gehörte, nie Elemente aus seiner Biographie durchblicken zu lassen, äußerte sich in der DDR nie öffentlich über seinen Einsatz bei den Internationalen Brigaden. Natürlich erhielten durch dieses Vakuum die Gerüchte um seine Person immer wieder Auftrieb. 1961 wurde Mielke von den Sprechern der ehemaligen Spanienkämpfer für eine Kommission zur Vorbereitung des 25. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs vorgeschlagen, was die Zustimmung des Sekretariats des ZK der SED fand.[127] Offenkundig war man in Veteranenkreisen bemüht, dem Stasi-Chef bei offiziellen Spanien-Anlässen die gebührende Ehre zu erweisen. Ob Mielkes Terminkalender eine aktive Mitarbeit in Veteranenkreisen zuließ, darf allerdings bezweifelt werden. Es handelte sich wahrscheinlich um eine rein formale Maßnahme. Auch in der Folgezeit wurde Mielke von der Veteranenorganisation im Rahmen von Vorbereitungen von Jahrestagen immer wieder zur Mitarbeit eingeladen.[128] Zu ihren Sitzungen ist er jedoch nie erschienen, wie aus den Protokollen hervorgeht. Lediglich bei feierlichen Anlässen sah man ihn zusammen mit anderen namhaften Spanienkämpfern auf der Prominententribüne sitzen. In der DDR-Presse wurde bei den obligatorischen Geburtstagsglückwünschen für Mielke am Rande auch seine Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg erwähnt.[129]

Die Spanienzeit scheint an Mielke nicht spurlos vorübergegangen zu sein. Aus einem Schreiben eines ehemaligen Kameraden geht hervor, dass Mielke anlässlich eines Staatsaktes sich interessiert nach dem Verbleib der Fahne der XI. Brigade erkundigte.[130] Außerdem ist bekannt, dass Mielke veranlasste, innerhalb des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) Traditionspflege der Internationalen Brigaden zu betreiben und Forschungsarbeiten über die Interbrigaden von Seiten des MfS Unterstützung zukommen zu lassen. Schließlich waren in der Führungsriege des MfS neben Mielke noch andere ehemalige Spanienkämpfer vertreten. Es ist anzunehmen, dass Mielke in internen Stasi-Kreisen sich über die gemein-[125:]samen Spanienerlebnisse hin und wieder ausgetauscht hat. Auf die Traditionspflege der Interbrigaden im MfS werden wir an anderer Stelle näher eingehen. Nach der Wende erhielt Mielke wie alle seine ehemaligen Kameraden per Post regelmäßig die Mitteilungsblätter der Nachfolgeorganisation der ehemaligen ostdeutschen Spanienkämpfer zugeschickt, ohne dass er je darauf in irgendeiner Form reagiert hätte.[131] 1993 wurde Mielke von der bundesdeutschen Justiz zu sechs Jahren Gefängnis wegen der Bülowplatz-Affäre verurteilt. 1995 wurde er aus Altersgründen frühzeitig aus der Haft entlassen. Er verstarb fünf Jahre später in einem Berliner Altersheim. Im Gegensatz zur deutschen Presse erkannte die führende spanische Tageszeitung El País in einem Nachruf auf Mielke dessen persönliches Engagement im Spanischen Bürgerkrieg an.[132]

---

127 „Vorlage betr. 25. Jahrestag des Beginns des Freiheitskampfes des spanischen Volkes“, in: „Protokoll Nr. 19 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 2.5.1961“, SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/A 776.

128 Vgl. die Vorlage des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer in: „Protokoll Nr. 86 des Sekretariats des ZK der SED vom 10.11.1965, Punkt 13: Vorbereitung und Durchführung des 30. Jahrestages des spanischen Volkes“, SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3/A 1240; Vorlage des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer und „Protokoll Nr. 10 des Sekretariats des ZK der SED vom 21.7.1971, Punkt 10: 35. Jahrestag der Aufstellung der Internationalen Brigaden in Spanien“, ebenda, DY 30/] IV 2/3/A 2046, Bd. 1 und 2.

129 Vgl. „ZK beglückwünscht Genossen Erich Mielke“ und „Zentralkomitee gratuliert Genossen Erich Mielke“, in: Neues Deutschland, 28.12.1967 und 28.12.1987, „Herzlichen Glückwunsch für Genossen Erich Mielke“, in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 1 (1978).

130 Schreiben von Albert Schreiner an Erich Mielke, 29.9.1962, SAPMO-BArch, NY 4198/128, Bl. 3. Die Fahne der XI. Brigade befindet sich im Privatbesitz ehemaliger österreichischer Spanienkämpfer in Wien. Siehe Anm. 1974 auf Seite 490.

131 Auskunft von Harald Wittstock, 19.12.1998. Harald Wittstock ist Mitglied der Leitung der ehemaligen AG (jetzt e. V.) „Kämpfer und Freunde der spanischen Republik“ in Berlin.

132 „Necrologías. Erich Mielke“, in: El País, 27.5.2000. Siehe auch „El Supremo alemán exulpa a un asesino nazi y condena a otro comunista“, in: El País, 11.3.1995. In diesem Artikel wird der kritische Vergleich gezogen, dass die deutsche Justiz ungefähr zeitgleich mit einer Bestätigung des Urteils gegen den Spanienkämpfer Mielke einen ehemaligen Wehrmachtsoffizier freisprach, der wegen Kriegsverbrechen in Italien angeklagt war.

Als weiterer Prominenter gilt **Wilhelm Zaisser** (1893-1958). Zaisser war während des Kapp-Putsches 1920 Leiter einer Abteilung der von Arbeitern gebildeten „Roten Ruhrarmee“.[133] In der Folgezeit leistete der ehemalige Lehrer für die KPD „Parteiarbeit“ auf verschiedenen Gebieten. Nach einem militärpolitischen Lehrgang in Moskau gehörte er zum geheimen Nachrichtendienst der Komintern und wurde in den zwanziger und dreißiger Jahren in Nordafrika, China und anderen Krisengebieten illegal als Instrukteur für die Organisierung von Aufständen und Konspirationen eingesetzt. In den dreißiger Jahren war er Lehrer an einer Militärschule und der Lenin-Schule in Moskau. Die Quellenlage hinsichtlich Zaissers Aktivitäten im Spanischen Bürgerkrieg ist wesentlich günstiger als im Fall Mielke. Die Angaben ließen sich nach der Wende durch die Akten präzisieren.[134]

Zaisser kam am 1. September 1936 in Spanien an, wo er ausschließlich unter dem Decknamen „José Gómez“ bekannt war. Bis Ende Oktober fungierte er als militärischer Berater des Stabs des 5. Regiments des PCE und leitete dessen Operationsbüro in Madrid. Am 9. November, dem Tag, als die XII. Brigade in Madrid einrückte, kam er nach Albacete. Bis Mitte November war er Chef der Ausbildung an der Basis. Anschließend wurde er mit der Organisation der XIII. Internationalen Brigade beauftragt, deren Kommando er nach seiner Ernennung zum Brigadegeneral bis zum Sommer 1937 übernahm. Unklar waren bislang die Hintergründe, die zu Zaissers Absetzung vom Kommando der XII. Brigade kurz vor dem Angriffsbefehl von Brunete geführt hatten. Nach der Version von [126:] André Marty erhielt Zaisser am 2. Juli 1937 einen von General Gal unterzeichneten Befehl, wonach er sich dem Kommandanten des 9. Armee-Korps, Oberst Casado, zur Verfügung stellen und das Kommando der XIII. Brigade an Major „Krieger“ abgeben solle. Der Ungar János Gálicz alias Gal war zu dieser Zeit Kommandant der 15. Division. Er kam später während der „Säuberungen“ in der Sowjetunion um. Der Italiener „Krieger“, der eigentlich Vincenzo Bianco hieß, war Stabschef der XIV. Internationalen Brigade. Der Befehl ging laut Marty offenbar auf eine persönliche Anordnung des spanischen Generals José Miaja zurück, der die Brunete-Offensive befehligte.[135] Als Gründe wurden Anzeichen von Nervosität bei der Leitung der XIII. Brigade angeführt. Anscheinend nahm man es im spanischen Generalstab „Gómez“ auch übel, dass er ein „hausgemachter“ General der Interbrigaden war, im Gegensatz etwa zu „General Kleber“, der offiziell von Largo Caballero ernannt worden war. Zuvor hatte Zaisser alias Gómez beim Stab der Zentrumsarmee in Madrid vergeblich um einige Tage Ruhepause für die infolge der langen Kämpfe völlig entkräfteten Soldaten seiner Brigade gebeten. Nicht nur Zaisser, sondern auch „Krieger“ war laut Marty offenbar über den Wechsel an der Spitze der XIII. Brigade mehr als überrascht. Letzterer zögerte sogar, das Kommando zu übernehmen und riet Zaisser davon ab, nach Madrid zu gehen. Daraufhin ließ Miaja Zaisser in Gewahrsam nehmen. Während der Schlacht von Brunete musste die XIII. Brigade große Verluste hinnehmen. In der Truppe machte sich zunehmend Unzufriedenheit und Zersetzung breit. Anfang August 1937 meuterte das Bataillon „Juan Marco“ der XIII. Brigade. Seine Soldaten, hauptsächlich Spanier, weigerten sich „Krieger“ als Kommandanten anzuerkennen und erneut an die Front zu gehen. Daraufhin ließ Miaja auch „Krieger“ festnehmen. Der Konflikt führte zur vorübergehenden Auflösung der ohnehin stark dezimierten XIII. Brigade. Am 4. August wurde die XIII. Brigade entwaffnet und ihre ausländischen Angehörigen auf die übrigen Internationalen Brigaden verteilt.[136] Nach Ansicht von Marty handelte es sich bei Miajas Maßnahme um eine völlige Fehlentscheidung. „Gómez“ habe in allen Situationen sein militärstrategisches Können unter Beweis gestellt, man könne ihm auch angesichts der schwierigen Lage vor Brunete keine Vorwürfe machen. Da Zaissers Absetzung offenbar nicht von KP-Kreisen, sondern vom spanischen Generalstab betrieben wurde, ist nicht anzunehmen, dass die Affäre ihn bei seiner Partei diskreditierte. Zaisser kehrte nach seiner Absetzung wieder nach Albacete zurück, wo er ab 4. Juli 1937 auf Anweisung des PCE, der sich bei dem Konflikt von Brunete als Vermittler bemüht

133 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach: Wer war wer in der DDR?, S. 946 f.

134 Folgende Angaben aus einer Beurteilung, die von André Marty stammt. Charakteristik José Gómez (15.8.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 76-82. (Bei prominenten deutschen Brigadisten, insbesondere bei heiklen Angelegenheiten, zu denen auch der Fall Zaisser gerechnet wurde, übergab Szinda die Aufgabe der Charakterisierung an den ehemaligen Chef der Brigaden, der sich zu jener Zeit ebenfalls in Moskau bei der Komintern befand).

135 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 232.

136 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 248 f.

hatte, vorübergehend wieder Instruktionschef der Interbrigaden wurde. Mitte November 1937 wurde er Kommandant der Basis und somit zeitweilig direkter Vorgesetzter von Erich Mielke, seines späteren Rivalen in der DDR. Über ihr Arbeitsverhältnis in Spanien lassen sich mangels Quellenhinweisen keine zuverlässigen Angaben machen. Als große Leistung lobte Marty ausdrücklich Zaissers Organisierung der Evakuierung der Basis nach Barcelona, die anscheinend reibungslos [127:] vonstatten ging.[137] Zwischen dem 6. und 10. April 1938 wurden in Autokonvois und mit der Eisenbahn rund 8.000 Brigadisten, darunter viele Verwundete, sowie zahlreiches Material nach Katalonien evakuiert. Als letzter verließ Zaisser am 10. April Albacete. In Barcelona entstand an Stelle der abgeschafften Basis eine sogenannte zentrale Verwaltung („Administración Central"), die unter der Leitung des Belgiers Jean Schalbrook sowie des Spaniers Félix Santos, ein Delegierter des spanischen Kriegsministeriums, stand. Nach Erledigung seiner Aufgabe wurde Zaisser am 25. Mai 1938 durch Befehl des Kriegsministeriums demobilisiert. Er reiste daraufhin zurück in die Sowjetunion.

Im April 1947 traf er wieder in Deutschland ein und wurde bis September 1948 Chef der Landesbehörde der Polizei von Sachsen-Anhalt, anschließend Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident des Landes Sachsen. 1950 wurde er Mitglied des Politbüros der SED. Zaisser war maßgeblich an der Remilitarisierung der DDR als Leiter einer Abteilung für Polizeiangelegenheiten im Sekretariat Walter Ulbrichts beteiligt. Mit Bildung des MfS wurde Zaisser im Februar 1950 der erste Stasi-Minister der DDR. In dieser Funktion war er verantwortlich für die Verschleppung und Verhaftung einiger führender KPD- und SED-Funktionäre, die dann in die Fänge russischer Vernehmer und Zaissers mittelbaren Nachfolgers Mielke gerieten. Nach der 15. Tagung des ZK der SED vom 24. bis 25. Juli 1953 wurde Zaisser zusammen mit einem weiteren ZK-Mitglied nach einem gescheiterten Reformversuch wegen angeblicher fraktioneller Tätigkeit aus dem Politbüro und dem ZK ausgeschlossen, als Minister abgesetzt und ein Jahr später aus der SED ausgeschlossen. Zaisser wurde 1993 postum durch eine Schiedskommission der PDS rehabilitiert.[138]

Angesichts der nachrichtendienstlichen Kontinuitätslinien in Zaissers Biographie spekulierte die westliche Forschung über seinen Einsatz in Spanien ähnlich, wenn auch weniger intensiv, wie im Fall Erich Mielke.[139] Auch bei Zaisser sind nach der Öffnung der Archive keinerlei Hinweise aufgetaucht, die auf eine Involvierung in die Machenschaften des SIM oder NKWD in Spanien hindeuten könnten. Als Kommandant der Basis kam Zaisser allerdings unweigerlich in Kontakt mit dem SIM, der ihm offiziell rechenschaftspflichtig war. Wahrscheinlich war Zaisser zumindest über jeweils aktuelle Fälle von Verhaftungen grob im Bilde.[140] Ob er allen SIM-Aktionen seinen ausdrücklichen Segen erteilte oder eher missbilligend wegschaute und dabei ein Auge zudrückte, entzieht sich weiterhin einer stichhaltigen Überprüfung. In Anbetracht des spezifischen politischen Lebenslaufes des ehemaligen Geheimdienstexperten der Komintern erscheint die erste Variante aber um einiges wahrscheinlicher. Auf die Vorwürfe, die Walter Janka nach der Wende in seiner Abrechnung gegen Zaisser im Zusammenhang mit dem Tod Hans Beimlers erhob, werden wir an anderer Stelle zu sprechen kommen.

[128:] **Franz Dahlem** (1892-1981) zählte bereits während der Weimarer Republik zu den Spitzenfunktionären der KPD.[141] 1929 stieg er ins Politbüro auf, 1933 bis 1937 gehörte er der KPD-Leitung in Paris an. Gleichzeitig war er Sekretär des EKKI. Als Dahlem Ende 1937 aus Spanien zurück kam, wurde er im folgenden Jahr Nachfolger von Walter Ulbricht als Leiter des Pariser Sekretariats der KPD. 1942 wurde Dahlem der Gestapo ausgeliefert und nach Deutschland deportiert. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs befand sich Dahlem im KZ Mauthausen, wo er dem geheimen internationalen Lagerkomitee angehörte. Nach der Befreiung durch die Alliierten übernahm Dahlem die Leitung der Abteilung Kader und Organisation des ZK der wiedergegründeten KPD in der SBZ. 1946 wurde Dahlem Mitglied des Parteivorstandes beziehungsweise des ZK, 1946 bis 1948 des Zentralsekretari-

137 Vgl. Zaissers „Bericht über die Tätigkeit der Base Albacete", 27.11.1938, RCChIDNI 495-20-275, Bl. 50-54.
138 Vgl. „Zwischen Parteibefehl und Bannbulle", in: Neues Deutschland, 19./20.6.1993.
139 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 273-275.
140 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 155.
141 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Wer war wer in der DDR?, S. 137 f.

ats (ZS) der SED, das bis Januar 1949 die eigentliche Schaltzentrale der SED bildete.[142] Im ZS war er Leiter der Abteilung Personalpolitik, des Büros für Internationale Zusammenarbeit sowie der sogenannten Westabteilung. Von 1950 bis 1953 gehörte er dem Politbüro der SED an. Dahlem galt in der DDR als Rivale von Walter Ulbricht, der innerhalb der SED wesentlich weniger populär war. Im März 1953 wurde Dahlem im Zusammenhang mit der „Field-Affäre", auf die wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden, aus dem ZK ausgeschlossen und aller Staats- und Parteifunktionen enthoben. Nach dem Muster der Schauprozesse in Osteuropa wurde ein Verfahren gegen Dahlem vorbereitet, das wegen der geänderten politischen Lage nicht mehr zur Durchführung kam. Dahlem wurde zwar 1956 rehabilitiert, doch gelang es ihm nicht mehr, wieder in die Führungsspitze der SED zurückzukehren. Er wurde stellvertretender Staatssekretär, später Stellvertreter des Ministers für Hochschulwesen in der DDR.

Nach dem Tod Hans Beimlers wurde Dahlem Ende 1936 von der KPD-Leitung in Paris als offizieller KPD-Vertreter nach Spanien delegiert. In Personalunion gehörte er auch der politischen Leitung der Internationalen Brigaden an. Unter Dahlems Regie entstand in Spanien das „Deutsche Büro", dessen Sitz sich in Valencia, ab November 1937 dann in Barcelona befand. Diese Einrichtung bildete eine Verbindungsstelle zur Leitung der Internationalen Brigaden in Albacete. Andererseits war sie die Zentrale für die Organisierung der Agitprop-Arbeit unter den deutschen Freiwilligen.[143] Um Kontakt mit den Freiwilligen der Brigaden und ihren Vorgesetzten zu halten, reiste Dahlem ständig zwischen Albacete, Valencia, Barcelona und Madrid umher. In Valencia stand ihm seine Ehefrau Käthe als Schreibkraft zur Seite.

Dahlem vertrat in Spanien energisch die Politik des „Kaderschutzes".[144] Er plädierte für eine starke Integration der Internationalen Brigaden in den *Ejército Popular* und für eine systematische Zurückziehung der internationalen Offiziere als Reserve. Im Fall der deut-[129:]schen Freiwilligen kam es ihm vor allen Dingen darauf an, durch eine Vermeidung einer Kaderkonzentration in den Einheiten den Stamm der militärisch erfahrenen und politisch geschulten deutschen Kommunisten über den Spanischen Bürgerkrieg hinweg für einen zukünftigen Einsatz in Deutschland zu erhalten. Laut Dahlems eigener Darstellung erfuhr er bei der Verteidigung dieser Linie auch Unterstützung durch Longo. Er geriet mit dieser Politik jedoch in Konflikt mit Marty. Der Chef der Internationalen Brigaden habe, so Dahlem, keinerlei Verständnis für die besondere Lage der deutschen Freiwilligen gezeigt und sie weiterhin rücksichtslos an die Front geworfen, wodurch die KPD unnötigerweise viele wichtige Funktionäre verloren haben soll. Laut Dahlem spitzte sich der Konflikt mit Marty derart zu, dass die Führung des PCE Martys Abberufung aus Spanien forderte.[145] Nach der Beendigung seiner Arbeit in Spanien reiste Dahlem Ende 1937 nach Moskau zur Berichterstattung an den Generalsekretär der Komintern, Georgi Dimitroff. In einem im März 1938 dem EKKI vorgelegten Bericht versuchte Dahlem die Problematik des Kaderschutzes noch einmal zu verdeutlichen. Er drängte darauf, die kommunistischen Kader „für die zukünftigen Aufgaben in ihren Heimatländern" zu retten, ohne jedoch seinen Widersacher Marty beim Namen zu nennen.[146] Erst in seinen während der siebziger Jahre in der DDR erschienenen Memoiren prangerte Dahlem Martys Rolle in Spanien offen an. Er wollte damit all denjenigen Freiwilligen Genugtuung erweisen, die mit Dahlems Worten „damals darunter zu leiden hatten". Dahlems Kritik war so drastisch formuliert, dass die für Zensur von wichtigen Publikationen in der DDR zuständige ideologische Kommission der SED mit der französischen KP zur Sicherheit Rücksprache hielt. Die französische KP hatte an Dahlems Darstellung jedoch nichts auszusetzen, so dass die Textstellen unverändert veröffentlicht werden konnten.[147] Marty war für die

---

142 Vgl. Carola Stern: Portrait einer bolschewistischen Partei. Entwicklung, Funktion und Situation der SED, Köln 1957, S. 56.

143 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 152.

144 Franz Dahlem: Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. 1938 bis August 1939. Erinnerungen, 2 Bde., Bd. 1, Berlin (O) 1977, S. 53-57. Vgl. auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 155.

145 Dahlem: Am Vorabend, Bd. 1, S. 56.

146 „Aus der Entwicklung der internationalen Brigaden." Erläutert am Beispiel der XI. Brigade mit dem Vermerk „vertraulich!", 19.3.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 208-228 (Zitat Bl. 209).

147 Vgl. Schreiben von Franz Dahlem an Kurt Hager, 8.11.1974, SAPMO-BArch, NY 4072/113, Bl. 28-33.

französischen Kommunisten kein Thema mehr. Er war in anderem Zusammenhang 1953 aus der KP ausgeschlossen worden und starb bald darauf.[148] Unmittelbar nach dem Spanischen Bürgerkrieg hatte in Frankreich eine Hetzkampagne gegen Marty begonnnen, der daraufhin den wenig schmeichelhaften Beinamen „Schlächter von Albacete“ erhielt. Es tauchten Gerüchte auf, wonach Marty in Spanien persönlich die Erschießung von zahllosen Freiwilligen angeordnet hätte. Dieses negative Bild prägte lange Zeit Martys Charakterisierung in der westlichen Literatur. Noch vor der Öffnung der Archive konnte aber aufgezeigt werden, dass es sich bei diesen Vorwürfen lediglich um eine von rechten Kreisen ausgehende „schwarze Legende“ handelte, die jeglicher Grundlage entbehrte.[149] Auf der anderen Seite besteht kein Zweifel daran, dass Martys schwieriger Charakter für seine Mitmenschen problematisch, zuweilen wohl schlicht unerträglich war. Unbestreitbar waren auch die bei Marty latent vorhandenen [130:] deutschfeindlichen Ressentiments, die in Albacete immer wieder zu Spannungen führten. Es gab wohl kaum einen deutschen Offizier der Internationalen Brigaden, mit dem Marty nicht irgendwann einmal in Streit geraten wäre.

Dass Dahlems Sichtweise von Longo geteilt wurde, lässt sich nicht überprüfen, ist aber durchaus möglich; dass jedoch auch der PCE gegen Marty Position bezogen hätte, wie Dahlem behauptete, ist, wie aus den Akten einwandfrei hervorgeht, eine Lüge. Der Führung des PCE wie auch der militärischen Leitung der Interbrigaden war der von Dahlem vertretene „deutsche Sonderweg“ im Spanischen Bürgerkrieg von Beginn an ein Ärgernis. Die Tatsache, dass die Deutschen innerhalb des „Servicio Extranjero“ des PSUC in Barcelona den Ton angaben und nicht bereit waren, sich der Kaderabteilung des PSUC unterzuordnen, darüber hinaus außerhalb der Interbrigaden noch einen eigenen Abwehrapparat unterhielten, wurde von Mitarbeitern des „Ausländerbüros“ und auch von Marty Mitte 1937 scharf kritisiert.[150] Bemängelt wurde auch, dass Dahlem offenbar anstrebte, bei der Postzensur der Interbrigaden eigene Zensoren vorzuschalten.[151]

Nach der Übersiedelung des PCE nach Barcelona im Dezember 1937 wurde im Januar 1938 eine „Kommission für ausländische Kader“ („Comisión Extranjera de Cuadros“) beim ZK des PCE geschaffen, die wir im ersten Teil der Untersuchung bereits erwähnt haben. Diese zentrale Kommission sollte das unkoordinierte System der einzelnen nationalen Parteivertretungen im „Ausländerbüro“ des PSUC in Barcelona und beim ZK des PCE in Valencia ersetzen. Alle ausländischen Vertreter der Kommission wurden verpflichtet, allein den Beschlüssen des ZK des PCE Folge zu leisten.[152] Leiter der Kommission war Marty, der Chef der Interbrigaden. Nachdem Dahlem Spanien verlassen hatte, war Herbert Müller in der Kommission für die Belange der deutschsprachigen Freiwilligen zuständig. Er war seit August 1937 Dahlems Stellvertreter in Valencia gewesen.[153] Neben Marty war er auch gegenüber der Sekretärin der Kommission, Carmen Martinez, einer Mitarbeiterin der Kaderabteilung des PCE, direkt rechenschaftspflichtig. Nach Müllers Angaben beklagte sich Martinez über das in ihren Augen überhebliche Auftreten der deutschen KPD-Funktionäre in Spanien, von denen einige die Spanier angeblich als minderwertig ansehen würden. Müller wurde Anfang März 1938 von Marty vorgeladen, als er erfahren hatte, dass man sich in KPD-Kreisen in Spanien offenbar dadurch zurückgesetzt fühlte, dass in Albacete ein deutscher Offizier durch einen Franzosen ersetzt worden war. Den französischen Charakter der Basis kritisierte für die Anfangszeit auch Zaisser.[154] Mitte März wurde Müller auf Beschluss des Sekretariats des ZK des PCE von seiner Funktion entfernt und als unerwünscht aus Spanien ausgewiesen.[155] Zwei Wochen später folgte ein Beschwerdebrief des [131:] ZK des PCE an das Pariser Sekretariat der KPD, in dem Müller und anderen deutschen Kommunisten

148 Vgl. Skoutelsky: L’espoir, S. 321 f.
149 Vgl. Huber/Uhl: S. 158 f; Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 496.
150 Vgl. Huber/Uhl, S. 128.
151 Vgl. den Bericht „Le service de la censure et du courrier. Extrait du rapport du Commandant de la Base“, ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-33, Bl. 26.
152 Vgl. „Decisiones del Secretariado“, 12.1.1938, RCChIDNI, 545-6-7, Bl. 1-5.
153 Vgl. „Bericht des Gen. Herbert m. vom 1.6.1938“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 268; Bericht „Weiter zur inneren Lage in Spanien“, 24.8.1937, ebenda, NY 4072/207, Bl. 52.
154 „Bericht über die Tätigkeit der Base Albacete“, 27.11.1938, RCChIDNI, 495-20-275, Bl. 41.
155 „Bericht des Gen. Herbert m. vom 1.6.1938“, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 4-5.

mangelnder Respekt gegenüber Martys Befehlsgewalt und den Beschlüssen des PCE zur Last gelegt wurde.[156] Das deutsch-spanische Verhältnis verbesserte sich erst unter Müllers Nachfolger Szinda, der wohl nicht nur dem PCE, sondern auch Marty genehm war. Auch Szinda warf seinem Vorgänger im nachhinein mangelndes Verständnis für die Situation in Spanien vor.[157] Merkwürdigerweise existiert über Dahlem keine Charakteristik. So kann darüber spekuliert werden, ob es sich bei dieser Lücke nur um einen Zufall handelt. Möglicherweise wollten Szinda und Marty ihm gewisse Peinlichkeiten gegenüber der Kominternführung ersparen.

Da Dahlem nicht in die Unannehmlichkeiten in der Moskauer Emigration verwickelt war, vor allen Dingen aber in der DDR selber Opfer der stalinistischen Repression wurde, attestierte man ihm in Veteranenkreisen auch für die Zeit des Spanischen Bürgerkriegs eine reine Weste. Auch in der Bundesrepublik wurde dieses Bild Dahlems vermittelt. Dabei war Dahlems Rolle in Spanien keinesfalls so makellos, wie vielfach angenommen wurde. Als Mitglied der zentralen politischen Kommission der Interbrigaden trug er persönlich und kraft seines Amtes zur Organisierung der Hetzkampagne gegen den POUM in den Internationalen Brigaden maßgeblich bei. In seinen persönlichen handschriftlichen Notizen, die Dahlem 1937 in Spanien stichwortartig anfertigte, spiegeln sich seine damaligen Gedanken hinsichtlich einer Einschätzung der Linkssozialisten in Spanien wider. Mit der offiziellen Linie völlig konform kritisierte auch Dahlem die Politik des POUM, die dem Wortlaut der Notizen zufolge „gegen Moskau“ gerichtet wäre.[158] Im Juli 1937 kritisierte Dahlem, dass die spanische Regierung nicht energisch genug gegen den POUM vorginge.[159] Mit Befriedigung konstatierte er wenige Wochen später, dass in Barcelona Angehörige der anarchistischen Splittergruppe „Sozialrevolutionäre Deutsche Freiheitsbewegung“, in Dahlems Augen eine „Gestapoagentur“, in Barcelona verhaftet worden waren.[160]

Eine aktive Rolle spielte Dahlem als Leiter des „Deutschen Büros“ der KPD in Valencia. In dieser Funktion war er inoffiziell auch Verantwortlicher des geheimen Spionageabwehrapparats der KPD in Spanien. Über vielen der erhaltengebliebenen vertraulichen Berichte des Abwehrapparates aus Barcelona, Madrid und Valencia steht daher der Vermerk „Franz zur Kenntnisnahme“.[161] Dahlem war bei der Auswahl der Abwehr-Mitarbeiter für Spanien teilweise persönlich beteiligt, wie aus einem Schreiben an Ulbricht hervorgeht.[162] Das „Deutsche Büro“ in Valencia war im Gebäude des ZK des PCE untergebracht. [132:] Das Haus war vor Ausbruch des Bürgerkriegs ursprünglich eine Bischofsresidenz gewesen. In einem Hinterzimmer, das dem Bischof einst als Bad gedient hatte, befand sich jetzt das Arbeitszimmer von Wilhelm Tebarth, mit dem Dahlem geschäftlich zu tun hatte.[163] Tebarth war vor dem Spanischen Bürgerkrieg unter den Pseudonymen „Schimmel“ oder „Humboldt“ Abschnittsleiter „West“ des Nachrichtendienstes der KPD mit Sitz in Amsterdam gewesen.[164] Er kam im Januar 1937 nach Spanien und wurde unter dem Decknamen „Fritz V.“ Verantwortlicher des Abwehrapparates in Valencia bis zur Fusionierung mit der Abwehr von Barcelona, die vermutlich Ende 1937 stattfand. Nach den Straßenkämpfen in Barcelona machte sich bei den Vernehmungen der verhafteten ausländischen Emigranten und Milizionäre in der extra gebildeten Ausländerabteilung innerhalb des spanischen Nachrichtendienstes DEDIDE der Sección Orden Público der DGS offenbar

156 Schreiben von Pedro Checa an das ZK der KPD, 31.3.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 67.
157 Charakteristik Herbert Müller (19.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 152.
158 Handschriftliche Notizen „Rolle der POUM“, SAPMO-BArch, NY 4072/205, Bl. 100-101.
159 „Zur inneren Lage in Spanien“, 1.8.1937, ebenda, NY 4072/207, Bl. 33.
160 „Weiter zu inneren Lage in Spanien (intern)“, 24.8.1937, ebenda, Bl. 53. Zur SRDF siehe Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten, S. 507-508; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 99.
161 Vgl. RCChIDNI, 545-2-147 und 545-2-148.
162 Schreiben von Franz Dahlem an Walter Ulbricht, 12.10.1937, SAPMO-BArch, NY 4072/207, Bl. 68.
163 Schreiben von Franz Dahlem an Sabine Hager, 10.1.1967, SAPMO-BArch, NY 4072/180, Bl. 3.
164 Vgl. Kaufmann: Der Nachrichtendienst, S. 325-328, S. 436; Charakteristik Willi Tebank (2.3.1940), SAPMO-BArch, RY1/12/3/91, Bl. 2. Tebarth (geb. 1902) verließ im Juli 1938 Spanien und war in der Folgezeit illegal für die KPD in verschiedenen Ländern tätig. Anfang der vierziger Jahre soll er als Wehrmachtsoffizier getarnt in Deutschland eingesetzt worden sein. Er beging angeblich in Konstanz Selbstmord, als ihm die Gestapo auf die Schliche kam. Vgl. Schreiben von Werner Schwarze an Franz Dahlem, 10.1.1974, ebenda, NY 4072/153, Bl. 74. (Schwarze wurde zusammen mit Tebarth im Juli 1938 nach Frankreich repatriiert).

Personalmangel bemerkbar. Dahlem stattete deshalb im Sommer 1937 zusammen mit Walter Vesper („Peter Nerz"), der als Mitarbeiter der KPD-Abwehr in Madrid, in Valencia und in Barcelona eng mit dem NKWD zusammenarbeitete, der Offiziersschule der Interbrigaden in Pozo Rubio in der Nähe von Albacete einen Besuch ab. Als deutscher Teilnehmer Mitarbeiter wählte er hier das Verhörpersonal der Gefängnisse von Valencia aus.[165] Dahlem hatte wohl zumindest sporadisch Kontakt mit dem NKWD, dessen Chef in Spanien, Alexander Orlow, in Valencia 1937 im Hotel „Metropole" sein Hauptquartier hatte.[166] Im September 1937 teilte Dahlem Ulbricht mit, dass die in Spanien vom Abwehrapparat der KPD angefertigten Berichte über deutsche „Trotzkisten" in Barcelona inzwischen in Moskau angelangt sein müssten. Dahlem wartete auf weitere Direktiven und sprach davon, „mit unserem Freund" diesbezüglich Rücksprache zu halten.[167] In dem zuerst zitierten Schreiben an Ulbricht kündigte Dahlem auf ähnliche Weise an, „mit den Freunden" die weitere Vorgehensweise gegen die SAP/KPO-Anhänger in Spanien zu klären.[168] Die Formulierung „Freunde" (manchmal auch „russische Freunde") taucht in den Quellen immer dann auf, wenn vom NKWD die Rede ist. Im ersten Fall wird es sich höchstwahrscheinlich um Orlow persönlich handeln. Dahlems Schreiben an Ulbricht endet mit den Worten:

[133:] *„Da es uns jetzt gelungen ist, eine feindliche Gruppe zu liquidieren, die uns sehr im Wege stand, ist die Aussicht vorhanden, dass die Konzerte jetzt bald wieder besser durchgeführt werden können. Die Instrumente sind vollständig vorhanden."*[169]

Beziehen sich diese Worte auf die Ermordung von Andreu Nin? Oder auf das Schicksal von Mark Rein, des Sohnes eines im Exil lebenden bekannten Menschewiken, über dessen Verbleib Dahlem im September 1937 einmal zynisch bemerkte, dass er im Zusammenhang mit der POUM-Affäre in Barcelona „spurlos verschwunden" sei?[170] Oder eventuell auf das tragische Ende des Österreichers Kurt Landau, der ebenfalls und ungefähr zeitgleich in Spanien von der Bildfläche verschwand?[171] War Dahlem möglicherweise in die Hintergründe dieser dunklen Aktionen eingeweiht? Wir wissen es nicht. Wie dem auch sein mag, man kann sich beim Lesen dieser Textstelle eines unguten Gefühls nicht erwehren. Fest steht jedenfalls, dass das spätere „Opfer" Dahlem – im Gegensatz etwa zu dem „Täter" Mielke – Einblick in die Untergründe des Spanischen Bürgerkriegs hatte.

Als verantwortlicher Sprecher der ostdeutschen Spanienkämpfer hatte Dahlem einen hohen Anteil an der Darstellung und der Vermittlung des Spanischen Bürgerkrieges in der DDR. Nach dem Erscheinen seiner Erinnerungen über die Zwischenkriegszeit, plante Dahlem noch einen weiteren Memoirenband, in dem ausschließlich die Spanien-Erlebnisse thematisiert werden sollten.[172] Dieses Projekt kam jedoch vermutlich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zustande. Dahlem war ein prominenter Spanienkämpfer in der DDR, der auch innerhalb der Basis der Veteranen großes Ansehen genoss. Diese Sichtweise wird einmütig durch seine Korrespondenzen mit zahlreichen, oft unbekannten, ehemaligen Kameraden aus dem Spanischen Bürgerkrieg belegt.[173] Von 1945 bis Ende der siebziger Jahre übernahm Dahlem die Funktion eines Sprechers der ehemaligen Spanienkämpfer in der DDR und war für in Not geratene Spanienkämpfer in vielen Fragen ein hilfreicher Ansprechpartner. Im Gegensatz zu den „Moskaukadern" und anderen prominenten Spanienkämpfern, die mit Hilfe der KPD ins Exil gehen konnten, teilte Dahlem nach dem Spanischen Bürgerkrieg mit vielen seiner

165 Vgl. das Schreiben von Otto Jonack an das Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR, 21.11.1976, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 67. Siehe auch Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 112 f.

166 Vgl. Zarew/Costello: Der Superagent, S. 384.

167 Vgl. den Bericht „Die Rolle der II. Internationale in Spanien", 11.9.1937, SAPMO-BArch, NY 4072/207, Bl. 66-67.

168 Schreiben von Franz Dahlem an „lieben Walter" (Ulbricht), 12.10.1937, SAPMO-BArch, NY 4072/207, Bl. 68.

169 Ebenda.

170 „Die Rolle der II. Internationale in Spanien", 11.9.1937, SAPMO-BArch, NY 4072/207, Bl. 66. Zum Fall Mark Rein siehe ausführlich von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 192-199.

171 Siehe ausführlich Hans Schafranek: Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei, Wien 1988.

172 Vgl. Schreiben von Franz Dahlem an Ferdinand Greiner, 11.10.1977, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 26.

173 Vgl. SAPMO-BArch, NY 4072.

ehemaligen Kameraden die Erfahrung der Lagerinternierung in Frankreich und die KZ-Haft in Deutschland, wodurch sich die „einfachen" Spanienkämpfer wohl auch stärker mit ihm identifizieren konnten. Im Unterschied zu anderen prominenten Spanienkämpfern wurde er von der Allgemeinheit als Parteifunktionär nicht zuletzt deshalb respektiert, weil er den Kontakt zur Basis nie völlig verloren hatte.[174]

[134:] Auch **Karl Mewis** (1907-1987) zählt zur Prominentenriege der Spanienkämpfer in der DDR. Nach seiner Schlosserlehre schlug er eine Laufbahn als KJVD-Funktionär ein. In den dreißiger Jahren besuchte er die Lenin-Schule in Moskau und wurde Kandidat des ZK der KPD. Nach seiner Rückkehr aus Spanien übernahm er für zwei Jahre die Verantwortung für die KPD-Abschnittsleitung „Mitte" mit Sitz in Prag. Ab 1940 gehörte er der Auslandsleitung der KPD in Stockholm an. Vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges war Mewis faktisch der Leiter der KPD-Emigration in Skandinavien. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Dezember 1945 wurde er Sekretär der KPD-Landesleitung Mecklenburg-Vorpommern, von 1946 bis 1949 war er dann Mitglied des Sekretariats der SED von Berlin. Von 1950 bis 1981 war Mewis Mitglied des ZK der SED. Als Sekretär der SED-Bezirksleitung in Rostock war er in den fünfziger Jahren als eifriger Vorantreiber der Kollektivierung der Landwirtschaft hervorgetreten und galt als Vertreter einer Politik des forcierten Aufbaus des Sozialismus. Von 1958 bis 1963 war Mewis Kandidat des Politbüros, in das er wohl auch aufgenommen worden wäre, wenn ihm nicht eine alte Affäre in die Quere gekommen wäre. In Vorbereitung einer Kampagne gegen Herbert Wehner waren plötzlich Akten aufgetaucht, die Mewis' Verhalten gegenüber der schwedischen Polizei kritisierten und ihn bei der Partei belasteten. Daraufhin wurde er sämtlicher hoher Ämter entbunden. Danach war Mewis bis 1968 Botschafter in Warschau und ab 1969 dann als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Berliner Institut für Marxismus-Leninismus (IML) beim ZK der SED tätig.

Mewis war Ende 1936 aus der dänischen Emigration über Paris in Spanien unter dem Decknamen „Fritz Arndt" angekommen.[175] Von Januar bis Juli 1937 vertrat er, analog zu Dahlems Funktion beim ZK des PCE in Valencia, die KPD im „Servicio Extranjero" des PSUC in Katalonien. In der Zentrale des PSUC, im Hotel „Colón" in Barcelona, wurde Mewis zeitweilig Leiter einer „Militärabteilung" des „Ausländerbüros", deren Aufgabe in der Betreuung der internationalen Freiwilligen an der Aragón-Front bestand. Parallel zu seiner offiziellen Arbeit übernahm Mewis außerhalb des „Ausländerbüros" die Leitung des geheimen Abwehrapparates der KPD in Barcelona. In diesem Zusammenhang ist Mewis als graue Eminenz beschrieben worden, die hinter den Kulissen in Spanien seine Geschäfte betrieb.[176] Da Dahlem als Mitglied der politischen Leitung der Interbrigaden vornehmlich mit anderen Dingen beschäftigt war, sich deshalb auch nicht mit konkreten Angelegenheiten des Nachrichtendienstes der KPD in Spanien befassen konnte, fehlte den Zentren Madrid, Valencia und Barcelona für die Koordinierung der Arbeit anscheinend ein technischer Leiter. Mewis schlug „Willi M.", den Leiter der Abwehr von Madrid vor, dessen Identität bis heute noch nicht aufgedeckt werden konnte.[177] Es kam jedoch anders und [135:] Mewis übernahm stattdessen selbst die Verteilung der Aufgaben, bis er von Tebarth („Fritz V.") in dieser Funktion abgelöst wurde. Im Januar 1938 leitete dann, wie bereits erwähnt, vorübergehend Szinda die Abwehrarbeit in Barcelona. Szinda kannte Tebarth aus der Zeit vor dem Spanischen Bürgerkrieg im Nachrichtendienst der KPD in Amsterdam persönlich. Dort war Tebarth der Vorgesetzte Szindas gewesen.

Vor dem Durchbruch der Franco-Truppen ans Mittelmeer wurde die Abwehr aus Valencia abgezogen und mit der in Barcelona verschmolzen. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass Mewis die Abwehrarbeit mit der Führung des NKWD in Spanien koordinierte. Dahlem hatte in seinem Schrei-

---

174 Vgl. Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 307 f.

175 Lebenslauf von Karl Mewis, 10.9.1949, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.5403, Bl. 228; Charakteristik Fritz Arndt (31.12.1940), ebenda, RY 1/12/3/86, Bl. 7-17; „Personalübersicht", von „Moritz" (Hubert v. Ranke), Februar 1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 204; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 68 f., 152-156, 174-176.

176 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 195, 202.

177 Schreiben von „Fritz" (Karl Mewis) an „Fritz V." (Wilhelm Tebarth), 17.9.1937, RCChIDNI, 545-2-105.

ben an Ulbricht bereits angedeutet, dass die Mitarbeiter des KPD-Nachrichtendienste in Spanien nach Absprache mit den „russischen Freunden“ entsprechend eingesetzt würden.[178]

Mewis’ offizielle Arbeit als KPD-Vertreter wurde vom PSUC offenbar ebenso wenig geschätzt wie die seines Kollegen Müller beim ZK des PCE. Laut Marty mißachtete Mewis permanent die Anweisungen der spanischen Kommunisten und betrieb isoliert deutsche Kaderpolitik.[179] Im Sommer 1937 wurde der „Servicio Extranjero“ vom PSUC aufgelöst. Mewis trat dann eine Weile als Leiter des „Club Internacional Antifascista“ in Barcelona hervor, eine Art Freizeitheim für Emigranten und Freiwillige.[180] Als Dahlem Ende 1937 Spanien verließ, bestimmte er Mewis zu seinem Nachfolger als KPD-Vertreter in Spanien. Mittlerweile war jedoch, was Dahlem möglicherweise nicht mehr mitbekommen hatte, das System der nationalen Parteivertretungen abgeschafft und durch die zentrale ausländische Kaderkommission beim ZK des PCE unter Martys Leitung ersetzt worden. Dessen ungeachtet trat Mewis weiterhin als KPD-Vertreter auf und fühlte sich ermächtigt, auch in Personalfragen der Interbrigaden zu intervenieren. Schon während seiner Tätigkeit im „Ausländerbüro“ hatte sich Mewis durch Kompetenzanmaßungen auf dem Gebiet der Interbrigaden unbeliebt gemacht. Entgegen auch in jüngsten Publikationen immer wieder auftauchenden Angaben hatte Mewis, wie bereits Marty betonte, nie die Uniform der Internationalen Brigaden getragen, im Gegensatz etwa zu Dahlem.[181] Anfang März 1938 reiste Mewis zu einer kurzen Berichterstattung nach Paris und kam mit einem Empfehlungsschreiben des Sekretariats der KPD zurück, in dem er angeblich als weiterer Mitarbeiter für die Ausländerkommission der Kaderabteilung des ZK des PCE vorgeschlagen wurde. Obwohl Mewis nach eigenen Angaben von Marty die ausdrückliche Anordnung erhalten hatte, sich nicht ohne Begleitung von Longo bei den Interbrigaden blicken zu lassen, suchte er Marty auf eigene Faust an der Aragón-Front auf, um mit ihm über den Inhalt dieses Schreibens zu sprechen. Marty hatte für sein Anliegen keine Zeit. Stattdessen fand am [136:] 8. März 1938 vor dem Chef der Brigaden und der spanischen Sekretärin der Ausländerkommission eine für Mewis sehr unerfreuliche Aussprache statt. Mewis sowie der abwesende Müller wurden der deutschen „fraktionellen Tätigkeit“ beschuldigt und dafür scharf zurechtgewiesen. Wieder zurück in Barcelona, versuchte Mewis schriftlich gegen die gegen ihn erhobenen Behauptungen Protest einzulegen. In Mewis’ Protestschreiben werden die einzelnen Anklagepunkte aufgeschlüsselt, die sich unter dem Schlagwort Chauvinismus zusammenfassen lassen. Zusätzlich wurde kritisiert, dass Mewis ohne Kenntnis des PCE ein eigenes Abwehrarchiv aufgebaut hatte, das im November 1937 dann offenbar dem NKWD in Barcelona übergeben wurde.[182] Am 15. März 1938 versuchte Mewis erneut, an der Frontlinie an Marty heranzutreten. Marty, inzwischen schon völlig entnervt, machte Mewis nach dessen Angaben mit klaren Worten deutlich, dass seine Anwesenheit als Zivilist an der Front nicht erwünscht wäre und die XI. Brigade auf seine politische Hilfe getrost verzichten würde. Am 20. März wurde Mewis auf Anordnung von Marty in Begleitung eines Offiziers zwangsweise nach Barcelona befördert.[183] Am 11. April teilte das ZK des PCE der deutschen Bruderpartei in Paris den Beschluss über die Ausweisung von Mewis, Müller und weiteren unerwünschten Deutschen aus Spanien mit.[184] Mewis überschritt am 15. April 1938 endgültig die Pyrenäengrenze. Sein Verhalten in Spanien bezeichnete Marty gegenüber der Komintern als „blamable“.[185]

---

178 Schreiben von Franz Dahlem an Walter Ulbricht, 12.10.1937, SAPMO-BArch, NY 4072/207, Bl. 68.

179 Charakteristik Fritz Arndt (31.12.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 7-17.

180 Das Klubhaus befand sich im Pasaje Vigo Mendez, 8. Vgl. „Club Internacional Antifascista“, in: La Llibertat. Deutschsprachige Ausgabe, Nr. 5, September 1937. Daneben existierte in Barcelona in der Calle Laforja 86 in einer ehemaligen Villa noch ein „Emigrantenheim“, das nicht unter Aufsicht der Kommunisten stand, und auch von Anarchisten besucht wurde.

181 Vgl. z. B. Wer war wer in der DDR?, S. 575.

182 Schreiben von Karl Mewis an „liebe Genossen“, 11.3.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 205-207. Mewis hatte auch die Kartothek von Alfred Herz übernommen, nachdem dieser von der KPD aus dem Sicherheitsdienst entfernt worden war.

183 „Bericht zur Lage im Süden“, von Karl Mewis, 27.4.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 232-241.

184 Schreiben von Pedro Checa an das ZK der KPD, 11.4.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 68.

185 Charakteristik Fritz Arndt (31.12.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 17. Vgl. auch den Beschwerdebrief von André Marty an das KPD-Sekretariat in Paris, 8.5.1938, ebenda, RY 1/12/3/292, Bl. 71-74.

Ähnlich wie Dahlem wagte auch Mewis erst nach Martys Tod, die Person des einstigen Chefs der Interbrigaden offen zu kritisieren. Im September 1948 sprach Mewis anlässlich eines Treffens ehemaliger deutscher Spanienkämpfer in Ostberlin noch von der „erfreulichen Mitteilung", die Grüße von André Marty an die Anwesenden übermitteln zu dürfen, wofür er laut Protokoll auch Beifall erntete. Offensichtlich passte Martys Grußbotschaft zu dieser Zeit Mewis noch gut ins Konzept. So ließ Mewis es sich nicht nehmen, extra hervorzuheben, dass Marty angesichts der politischen Entwicklungen in Westdeutschland in einer Rückbesinnung auf die „guten Deutschen" aus den Internationalen Brigaden in von Zweifel geplagten Momenten Trost finde.[186] In Mewis' Memoiren, die Anfang der siebziger Jahre in der DDR herauskamen, erschien Marty dann als herrschsüchtiger, uneinsichtiger Tyrann von Albacete, der nie mit Rückendeckung des PCE habe rechnen können.[187]

[137:] Dahlem stieß Anfang der sechziger Jahre beim Durchstöbern von aus Moskau eingetroffenen Akten im IML zufällig auf die Mewis-Affäre mitsamt dem Ausweisungsschreiben und war daher über die Angelegenheit im Nachhinein genauestens informiert. Er teilte seinen Fund Mewis mit, für den Fall, dass dieser die Dokumente über seine „Ausreise" (von Dahlem extra in Anführungszeichen gesetzt) aus Spanien einsehen wolle.[188] Da Dahlem in diesem Aspekt Mewis' Ansicht teilte, ist nicht anzunehmen, dass er ihn in irgendeiner Weise kompromittierte. Zwar galt Mewis als treuer Gefolgsmann Ulbrichts, sein Arbeitsverhältnis zu Dahlem scheint nach Einschätzung der Sachlage in Spanien jedoch positiv, zumindest aber neutral gewesen zu sein. Mewis war, nebenbei gesagt, nach 1945 auf Grund seiner ersten Ehe mit Dahlems Schwester[*] dem Schwager gegenüber zeitweilig auch familiär verbunden. Mewis' Spanien-Affäre hatte sich jedoch in Veteranenkreisen in der DDR herumgesprochen. Nachdem diverse Gerüchte laut geworden waren, beschloss Mewis die Angelegenheit aus seiner Sichtweise ins rechte Licht zu rücken. Im Juni 1967 übermittelte er dem Politbüro der SED von seinem Arbeitssitz an der Botschaft in Warschau eine ausführliche Darstellung seiner Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg als Ergänzung zu seinem offiziellen Lebenslauf. Mewis reagierte damit auf die „Bemerkungen bestimmter Genossen", die nicht namentlich genannt wurden. Zudem fühlte er sich dadurch zurückgesetzt, dass er zu einer Beratung ehemaliger Spanienkämpfer offenbar nicht herangezogen worden war.[189] Eine Kopie erging an den stellvertretenden Leiter der Kaderabteilung des ZK der SED, ebenfalls ein ehemaliger Spanienkämpfer.[190] Ihm teilte Mewis sein Enttäuschen darüber mit, dass sein Name in einer offiziellen DDR-Darstellung im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg nicht erwähnt wurde. Unabhängig davon erhob Mewis gegen den ehemaligen Chef des SIM der XI. Brigade, Hermann Schuldt, persönliche Vorwürfe. Schuldt war von 1960 bis 1969 Vorsitzender der Bezirksparteikontrollkommission (BPKK) der SED in Rostock und in dieser Funktion Anfang der sechziger Jahre wohl mit Mewis' Affäre aus dem skandinavischen Exil beauftragt gewesen.[191] Offensichtlich war Mewis von ihm nicht gerade freundlich behandelt worden. Vermutlich befürchtete Mewis, dass auch seine Spanien-Affäre noch ein übles Nachspiel für ihn haben könnte und war daher bemüht, einen erneuten Skandal rechtzeitig zu verhindern. Um auch der Öffentlichkeit seine Spanien-Version deutlich zu machen, schenkte er der Marty- Angelegenheit in seinen späteren Memoiren dann großzügig Raum. Laut Mewis' – die Tatsachen völlig verdrehender – Selbstdarstellung verließ er damals Spanien „mit Unterstützung der spanischen KP".[192] Es gelang ihm dadurch, die Sache wieder zu bereinigen. [138:] Mewis engagierte sich in in den vierziger Jahren

---

186 „Niederschrift über die Arbeitstagung der Spanienkämpfer am 13. September", SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/25.

187 Karl Mewis: Im Auftrag der Partei. Erlebnisse im Kampf gegen die faschistische Diktatur, Berlin (O) 1972[2] (1971), S. 162-169.

188 Schreiben von Franz Dahlem an Karl Mewis, 29.3.1970, SAPMO-BArch, NY 4072/7134.

* Mewis war nicht in seiner ersten Ehe mit Dahlems Schwester, sondern in seiner zweiten Ehe mit Dahlems Tochter verheiratet. *KWF*

189 Schreiben von Karl Mewis an das Politbüro beim ZK der SED, 20.6.1967 und Bericht „Ergänzungen zu meinem Lebenslauf", 20.7.1967, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/1 1/v.5403, Bl. 68 und 71-76.

190 Schreiben von Karl Mewis an Heinrich Wieland/Kaderabteilung des ZK der SED, 20.6.1967, ebenda, Bl. 69-70; zu Wieland siehe Wer war wer in der DDR?, S. 914 f.

191 Lebenslauf von Hermann Schuldt, 5.4.1966 (nachträglich ergänzt), SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2816.

192 Mewis: Im Auftrag der Partei, 169.

und nach seiner Pensionierung aktiv in der Organisation der ehemaligen Spanienkämpfer der DDR, an deren Sitzungen er phasenweise regelmäßig teilnahm.

Heinrich Rau (1899-1961) gehörte 1916 der Spartakusgruppe an und war bis 1933 hauptamtlicher Mitarbeiter einer Abteilung des ZK der KPD, die sich mit dem Leben der Landbevölkerung befasste.[193] Nach der Machtergreifung der Nazis wurde er zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Anschließend emigrierte er in die Tschechoslowakei und in die Sowjetunion. Nach seiner Rückkehr aus Spanien wurde er 1938 Leiter des überparteilichen „Hilfskomitees für deutsche und österreichische Spanienkämpfer" und setzte sich für seine in Frankreich internierten ehemaligen Kameraden ein.[194] 1939 wurde er selber durch französische Behörden verhaftet. Im Internierungslager Vernet fungierte er als Sekretär der internationalen Parteileitung eines Lagerabschnitts. 1942 wurde er an die Gestapo ausgeliefert und nach Deutschland deportiert, wo er zusammen mit Dahlem im KZ Mauthausen inhaftiert wurde. Rau gehörte zu einer illegalen Lagergruppe, die kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs in Mauthausen einen bewaffneten Aufstand vorbereitete. Nach der Befreiung übernahm er 1948 die Leitung der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK). 1949 wurde er Mitglied des Parteivorstandes, von 1950 bis 1961 des Politbüros der SED. Rau profilierte sich in der DDR vor allen Dingen als Wirtschaftsexperte. 1950 wurde er Minister für Maschinenbau, 1955 Minister für Außenhandel und innerdeutschen Handel. Für Rau besaß die Wirtschaftspolitik oberste Priorität. Sein harter Kurs bildete den unmittelbaren Auslöser des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953.[195]

Im März 1937 traf Rau aus Moskau in Spanien ein. Nach einem Besuch einer Offiziersschule wurde er von Mai bis September 1937 Politkommissar, von Oktober bis Dezember 1937 Stabschef der XI. Brigade. Von Januar bis März 1938 übernahm er im Range eines Majors auch das Kommando dieser Internationalen Brigade. Da zu Raus Spanieneinsatz keine Charakteristik existiert, lassen sich keine Angaben über seine im Spanischen Bürgerkrieg an den Tag gelegten militärischen Führungsqualitäten machen. Raus Repatriierung nach Frankreich vollzog sich unter ähnlichen Vorzeichen wie im Fall Mewis, das heißt, nicht auf freiwilliger Basis. Rau wurde angeklagt, sich am 10. März 1938 während des Rückzugs der XI. Brigade von Belchite in einer sehr kritischen Gefechtssituation mit einem Dienstwagen von der Truppe abgesetzt und in einem Erholungsheim einer Division bei Valls in der Nähe von Tarragona in Sicherheit gebracht zu haben. In einem Rechtfertigungsbericht verwies Rau auf eine am Bein erlittene Verwundung, nach spanischer Darstel-[139:]lung handelte es sich lediglich um „une blessure très légère".[196] Marty setzte Rau sofort vom Kommando der XI. Brigade ab und bestimmte für die Interimszeit Gustav Szinda zu seinem Nachfolger. Rau musste zusammen mit Mewis, Müller sowie dem ehemaligen Stabschef der XI. Brigade Paul Beck („Knut Erikson")[197], der sich ebenfalls tagelang unangemeldet von der Truppe entfernt hatte, in Barcelona auf seine Ausweisung warten. Auch Rau wurde vom ZK des PCE angeklagt, sich den spanischen Anweisungen ständig widersetzt zu haben.[198] Nach Raus Angaben wurde ihm außerdem angelastet, dass sich in der XI. Brigade ein von der spanischen Truppe abgehobenes deutsches Offizierskorps herausgebildet hätte. In der Tat war das militärische Profil der deutschen Freiwilligen stark kopflastig. Nach einer zeitgenössischen Aufschlüsselung befanden sich am Schluss des Krieges 40% der deutschen Interbrigadis-

---

193 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Wer war wer in der DDR?, S. 682 f; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 269.

194 Siehe hierzu von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 295. Unausgewertete Unterlagen des Hilfskomitees befinden sich in SAPMO-BArch, SgY 11/V237/138-150. Siehe auch ebenda, NY 4062/65.

195 Vgl. Carola Stern: Die SED. Ein Handbuch über Aufbau, Organisation und Funktion des Parteiapparates, Köln 1954, S. 59.

196 Vgl. Raus Bericht an das ZK der KPD, 20.6.1938, RCChIDNI, 545-2-39, Bl. 32-47; Schreiben von Pedro Checa an das ZK der KPD, 31.3.1938 und 11.4.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 67 und 33. – [eine sehr leichte Verletzung]

197 Charakteristik Knut Eriksen (13.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 31; „Bericht über meine militärpolitische Entwicklung in Spanien", 7.6.1938, ebenda, RY 1/12/3/292, Bl. 273-280. Beck war 1936 aus der Sowjetunion nach Spanien gekommen. Er war von Juli 1937 bis Januar 1938 Kommandant des „Edgar André"-Bataillons, anschließend bis zu seiner Ausweisung durch den PCE im März 1938 Stabschef der XI. Brigade im Rang eines Majors.

198 Schreiben von Pedro Checa an das ZK der KPD, 11.4.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 33.

ten in Unteroffiziers- oder Offiziersrang.[199] Der Hang der deutschen Freiwilligen und besonders ihrer Offiziere zu preußischem Drill wurde von zeitgenössischen Beobachtern in Spanien als klischeehafter Ausdruck der deutschen Mentalität allgemein belächelt, zum Teil aber auch scharf kritisiert.[200] Es ist leicht vorstellbar, dass diese Umstände auf den PCE keinen guten Eindruck machten und genügend Reibungsfläche für missgünstige Stimmungen boten. Raus Verhalten bei Belchite führte dann zu einer Eskalation der Spannungen. Rau wurde Mitte April 1938 aus Spanien ausgewiesen und nach Frankreich überführt. Bei dem in der westlichen Literatur zu findenden Hinweis, Rau habe Anfang 1939 beim Zweiten Einsatz wieder das Kommando der XI. Brigade übernommen, handelt es sich um ein Versehen oder einen Irrtum.[201] Rau kehrte nach dem Grenzübertritt nie mehr nach Spanien zurück.

Der Spanische Bürgerkrieg geriet nach den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs im kollektiven Gedächtnis der deutschen Kommunisten vorübergehend wieder in Vergessenheit. Da sich das zentrale Aktenmaterial zu diesem Thema bis in die sechziger Jahre noch in Moskau befand, existierten bei den SED-Behörden keine Quellen, die bei biographischen Aspekten zur Überprüfung der Angaben hätten dienlich sein können. Dadurch gelang es manchem Spanienkämpfer in der DDR, seine Autobiographie an bestimmten Stellen zu beschönigen. Rau schrieb 1950 in einem offiziellen Lebenslauf, er sei „infolge Verwundung [140:] im Mai 1938 nach Frankreich überführt“ worden.[202] Die Episode über seine Absetzung vom Kommando der XI. Brigade rückte Rau unweigerlich wieder ins Bewusstsein, als 1956 in der DDR ein schmaler Band über die XI. Brigade erschien. Der Autor war Gustav Szinda, Raus vorübergehender Nachfolger in Spanien, der nun in leitender Funktion bei der Stasi tätig war.[203] Szinda bot in dieser Broschüre in chronologischer Reihenfolge einen tabellarischen Überblick über die Kommandeure der XI. Brigade. Wahrheitsgetreu gab er auch die Daten des Kommandowechsels im März 1938 wieder.[204] Dies weckte bei Rau offenbar unangenehme Erinnerungen. Da die Broschüre im Militärverlag der DDR erschienen war, wandte sich Rau an den dafür zuständigen damaligen Minister für Nationale Verteidigung, Willi Stoph, um die Dinge aus seiner Perspektive klar zu stellen.[205] Das Kommando der Brigade sei damals, so Rau, von ihm nicht im März 1938 an Szinda, sondern im April an den Ungarn Florenc Münnich („Otto Flatter“) übergeben worden. Belehrend machte er Stoph darauf aufmerksam, dass bekanntlich eine Übergabe nur jemand ausführen könne, der auch eine Funktion zu übergeben habe. Daher hätten bis zu diesem Zeitpunkt alle Kämpfe unter seinem Kommando stattgefunden. Dass diese Version nicht der Realität entsprach, haben wir bereits gesehen. Wie Szinda korrekt wiedergab, war er selber im März 1938 provisorisch Kommandeur der XI. Brigade. Er, und nicht Rau, wurde im April 1938 durch Münnich ersetzt. Rau war zu diesem Zeitpunkt schon eine Weile aus den Brigaden ausgeschlossen und befand sich in Barcelona, wo er auf seine Ausweisung wartete. Außerdem hatte Marty und nicht Rau den Wechsel an der Spitze der Brigade angeordnet. Zuvor hatte Stoph Rau zur Klärung dieser Angelegenheit eine Aussprache mit Szinda vorgeschlagen, was von Rau jedoch abgelehnt wurde.[206]

Szinda hatte in seiner lobpreisenden, noch dem Stalinismus verhafteten Broschüre äußerste Zurückhaltung geübt und sämtliche negativen Aspekte ausgeblendet. So auch im Fall der Hintergründe, die zu Raus Absetzung führten. Lediglich das Datum und die Namen des Kommandowechsels im März 1938 gab er ohne Kommentierung wieder. Tatsächlich wusste er auf Grund persönlicher Erfahrung über diese und andere unrühmliche Episoden aus dem Spanischen Bürgerkrieg natürlich bestens Bescheid. In hohem Lebensalter bereitete es ihm anscheinend auch geradezu Vergnügen, in ungezwungener Atmosphäre darüber zu sprechen, wie aus einem unveröffentlichten Interview aus den achtziger

199 „Deutsche Freiwillige im Republikanischen Spanien (1936-1939), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 11.
200 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 282.
201 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 237 und 266. Der letzte Kommandeur der XI. Brigade war ein Österreicher namens Anton Dobritzhofer („Adolf Reiner“).
202 Lebenslauf von Heinrich Rau, 27.1.1950, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.366, Bl. 90.
203 Vgl. Wer war wer in der DDR?, S. 842.
204 Gustav Szinda: Die XI. Brigade, Berlin (O) 1956, S. 11.
205 Schreiben von Heinrich Rau an Generalmajor Stoph/Ministerium für Nationale Verteidigung, 11.8.1956, SAPMO-BArch, NY 4062/38, Bl. 92.
206 Schreiben von Willi Stoph an Heinrich Rau, 10.8.1956, ebenda, Bl. 91.

Jahren hervorgeht. Szinda erinnerte sich, wie er sich in Spanien angeblich schämte, als Rau nach seiner Absetzung in Wut geriet und für peinliche Szenen gegenüber dem Divisionskommandeur sorgte. Rau wollte sich mit seiner Absetzung nicht zufrieden geben, von Szinda hielt er anscheinend ohnehin nicht viel.[207] Laut Szinda hatte Rau allerdings allgemein ein [141:] schlechtes Verhältnis zu den Soldaten und Offizieren.[208] Wahrscheinlich fürchtete Rau 1956, dass durch eine unangenehme Begegnung mit Szinda dessen Bereitschaft zum „Auspacken" aktiviert werden könnte und ließ die Sache daher lieber auf sich beruhen. Dass eine Enthüllung von Raus wenig elegantem Abgang aus Spanien für ihn negative Folgen nach sich gezogen hätte, ist allerdings unwahrscheinlich. Zur Not ließ sich die Schuld immer noch einfach auf eine vermeintliche Fehlentscheidung des zur „Unperson" geratenen Marty abwälzen. Generell sollte die Bedeutung von „Spanien", zumal die militärischen Aspekte, bei einer Hinterfragung der Logik der SED-Nomenklatur nicht überbewertet werden. Potenziell verhängnisvoller wirkten sich „Verfehlungen" in anderen Bereichen der Biographien der SED-Funktionäre aus. Nach Dahlems Ausscheiden aus dem Politbüro ging die Funktion des ranghöchsten Vertreters der SED-Prominenz bei Ehrungen und anderen öffentlichen Anlässen in der DDR im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg an Rau über. Aus der Feder des ehemaligen Kommandeurs der XI. Brigade erschienen in der DDR-Presse eine Reihe von Beiträgen über den Spanischen Bürgerkrieg.

Ein weiterer Prominenter aus der Reihe der Spanienkämpfer war **Kurt Hager** (1912-1998). Während der Weimarer Republik Journalist und Mitarbeiter der Abteilung Agitation-Propaganda der KPD in Württemberg, machte er sich einen Namen, als er im Februar 1933 in Stuttgart bei der Störung der ersten Rede Hitlers im Rundfunk mitwirkte („Kabelattentat")[209]. Nach seiner Verhaftung und KZ-Internierung flüchtete er in die Schweizer Emigration, wo er für die KPD und den KJVD an der französischen Grenze illegal arbeitete. Nach seiner Rückkehr aus Spanien befand er sich vorübergehend in den französischen Internierungslagern Argeles und Gurs, wo er Mitglied der KPD-Lagerleitung war. 1939 gelang ihm die Ausreise nach Großbritannien. In England gehörte Hager der Auslandsleitung der KPD an, in der Schlussphase des Zweiten Weltkriegs war er in London der politische Leiter der KPD-Gruppe in Großbritannien. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Juli 1946 wurde er von der SED für eine wissenschaftliche Laufbahn vorübergehend freigestellt. 1954 wurde er Mitglied und ab 1955 Sekretär des ZK der SED als Verantwortlicher für Wissenschaft, Volksbildung und Kultur. 1963 wurde er Mitglied des Politbüros und Leiter der ideologischen Kommission. Hager konnte sich bis zum Ende des SED-Regimes als „Chefideologe" der DDR halten. Im Gegensatz zu Dahlem geriet Hager in der Frühphase der DDR auf Grund seiner Westemigration nicht in Schwierigkeiten. Es gelang ihm, jahrzehntelang der jeweiligen Parteilinie die ideologische Fundierung zu liefern, auch wenn diese nicht seinen persönlichen Überzeugungen entsprach.[210] Im November 1989 [142:] schied Hager wie auch Mielke aus allen Staats- und Parteifunktionen aus. Anfang 1990 wurde er aus der SED/PDS ausgeschlossen. Nach der Wiedervereinigung kam es im Verfahren gegen ehemalige Politbüro-Mitglieder im Zusammenhang mit den Todesschüssen an der Mauer, in Anbetracht von Hagers Gesundheitszustand, zu keiner Strafverfolgung.

Hager veröffentlichte nach der Wende seine Memoiren. Die Aussagen über seine persönliche Tätigkeit im Spanischen Bürgerkrieg werden durch unabhängige Angaben im Wesentlichen bestätigt.[211] Anfang Januar 1937 reiste Hager im Auftrag des ZK des KJVD als „Felix Albin" nach Spanien. Er

---

207 „Abschrift von Tonbandprotokoll, aufgenommen am 9. und 10.6.1983 in der Wohnung des Gen. Gustav Szinda" (Mskr.), S. 105-107, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Gustav Szinda. Wie be-[141:]reits in anderem Zusammenhang erwähnt, diente dieses Interview vermutlich als Material für einen Presseartikel. Im offiziellen Auftrag des MfS erschien später eine (ebenfalls geglättete) Biographie aus der Feder des Schriftstellers Helmut Sakowski: Das Leben eines Revolutionärs, Leipzig 1987.

208 „Abschrift von Tonbandprotokoll, aufgenommen am 9. und 10.6.1983 in der Wohnung des Gen. Gustav Szinda" (Mskr.), S. 102, DÖW, Sig. IVVdN.

209 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach: Wer war wer in der DDR?, S. 303 f.

210 Vgl. den Artikel „Wendehals", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.10.1989.

211 Kurt Hager: Erinnerungen, Leipzig 1996, S. 55-69; Charakteristik Kurt Hager (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 46. Siehe auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 158.

hatte den Auftrag erhalten, den KJVD bei der spanischen Bruderorganisation JSU in Valencia zu vertreten. Sein Nachfolger in dieser Funktion wurde später Artur Becker. Hager war dem „Deutschen Büro“ unterstellt, zu dessen Leiter Dahlem er nach eigenen Angaben wohl kein sonderlich herzliches Verhältnis hatte.[212] Angeblich sollte Hager ursprünglich gleichzeitig auch die „Jugendarbeit“ in der XI. Brigade steuern. Wohl im Frühjahr 1937 erhielt er von Dahlem die Anweisung, stattdessen in Valencia als Redakteur für den „Deutschen Freiheitssender 29,8“ zu arbeiten. Die spanische Regierung hatte diesen Radiosender, dessen Standort sich in Pozuelo del Rey bei Madrid befand, der KPD für die Propaganda nach Deutschland zur Verfügung gestellt.[213] Täglich wurde eine Stunde ausgestrahlt, auf einer Wellenlänge, die auch in der Heimat für Hörer erreichbar war. Hagers Kollegen, mit denen er unmittelbar in Valencia zu tun hatte, waren in erster Linie Erich Glückauf („Oskar“) und Hans Teubner. Auch sie wurden später SED-Funktionäre, auf die wir im Laufe der Untersuchung noch zurückkommen werden.[214] Ebenfalls in Valencia befand sich seit April oder Mai 1937 Hagers Ehefrau Sabine. In Kurt Hagers Erinnerungen erfährt der Leser vage, dass sie als Sekretärin „bei der deutschen Gruppe“ arbeitete.[215] Um präzise zu sein: Sie war unter dem Decknamen „Vera“ die Stenotypistin von Tebarth, des Leiters der KPD-Abwehr im Hinterzimmer des „Deutschen Büros“ in Valencia.[216] Hager schwieg sich in seinen Memoiren über die genaue Tätigkeit seiner Ehefrau in Spanien aus. Dies, so ist zu vermuten, nicht nur aus Platzgründen. Auch zu DDR-Zeiten wurde dieser Aspekt in sämtlichen Darstellungen übergangen. Sabine Hager selber äußerte sich nach der Wende nur andeutungsweise, dass sie in Valencia und Barcelona in Dahlems Sekretariat gearbeitet hätte.[217]

[143:] Der Chefredakteur des Senders war bis 1938 Gerhart Eisler, ein Bruder des bekannten kommunistischen Komponisten Hanns Eisler, der sich zeitweilig in Spanien aufhielt und Lieder für die Freiwilligen der Internationalen Brigaden schrieb. Später stiftete er unter anderem die DDR-Nationalhymne. Gerhard Eisler wurde 1962 Vorsitzender des Staatlichen Rundfunkkomitees der DDR.[218] Der Sprecher des Senders in Madrid war von Juli 1938 bis März 1939 der Schriftsteller Hanns Maaßen, der später in Franco-Gefangenschaft geriet und 1946 auf der „Marine Perch“ wieder in Deutschland eintraf.[219] Dessen beide Vorgänger Otto Wahls („Otto Börner“) und Walter Bertram waren abgesetzt und den Interbrigaden als Soldaten zugeteilt worden, da sie aufgrund ihrer früheren Zugehörigkeit zur oppositionellen „Versöhnler“- bzw. „Neumann“-Gruppe der KPD sowie angeblichen persönlichen Verbindungen zu mutmaßlichen Trotzkisten in Spanien ihrer Parteileitung für politische Funktionen nicht zuverlässig schienen.[220] In Hagers Erinnerungen findet diese Angelegenheit keine Erwähnung. Auch in Glückaufs zu DDR-Zeiten erschienenen Erinnerungen sucht man vergeblich nach ihren Namen.[221]

Im September 1937 berief der spanische Propagandaminister Federico Melchor Fernández Hager nach Madrid als Leiter der Auslandssendungen des spanischen Rundfunks „La Voz de España Republicana“ („Die Stimme des republikanischen Spanien“). Hager war für alle fremdsprachigen Sendungen, die ausgestrahlt wurden, verantwortlich. Er arbeitete zusammen mit einer Gruppe ausländi-

---

212 Hager: Erinnerungen, S. 58.

213 Siehe dazu ausführlich Elisabeth Kohlhaas: „Die Flamme des Weltbrandes an ihrem Ursprung austreten...“. Der kommunistische Freiheitssender 29,8, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 8: Politische Aspekte des Exils, hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winkler und Wulf Koepke, München 1990, S. 46-60; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 158 f.

214 Vgl. Wer war wer in der DDR?, S. 258 f. und 845 f.

215 Hager: Erinnerungen, S. 60.

216 Charakteristik Käthe Wagner (4.3.1940), SAPMO-BArch, RY1/12/3/91, Bl. 31 (Bei dem Namen handelt es sich um eine Verwechslung mit der Ehefrau von Dahlem); Schreiben von Franz Dahlem an Sabine Hager, 10.1.1967, ebenda, NY 4072/180, Bl. 3.

217 „Wir erfüllten unsere Pflicht“, in: Unsere Zeit, 9.8.1996.

218 Wer war wer in der DDR ?, S. 180-181.

219 Schreiben von Haans Maaßen an Franz Dahlem, 14.1.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 90; Charakteristik Heinz Maaßen (15.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 106.

220 Charakteristik Walter Bertram (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 60; Charakteristik Otto Börner (3.2.1940), ebenda, RY 1/12/3/86, Bl. 74.

221 Erich Glückauf: Begegnungen und Signale. Erinnerungen eines Revolutionärs, Berlin (O) 1976, S. 301-310.

scher Redakteure, der auch die Deutschen Georg Stibi und Erich Henschke („Karl Castro“) angehörten. Stibi machte in der DDR Mitte der fünfziger Jahre Karriere als Chefredakteur des „Neuen Deutschland“, 1957 bis 1961 wurde er Botschafter in Prag und Sofia, anschließend Stellvertreter des Außenministers.[222] Sein Kollege Henschke war während der fünfziger Jahre Chefredakteur der „Berliner Zeitung“ und Mitarbeiter des Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienstes (ADN) der DDR.[223] Die Redaktion der Auslandsabteilung von „La Voz de España Republicana“ arbeitete in Madrid im von der CNT besetzten Hotel „Victoria“. Das Sendestudio befand sich in der Gran Via, in der Nähe der damaligen Telefónica. Die spanische Regierung konnte für ihre Auslandssendungen bekannte Persönlichkeiten wie den amerikanischen Schriftsteller Ernest Hemingway gewinnen. Im Juli 1938 wurde der Sender wegen der heftigen Bombardierung der Hauptstadt nach Aranjuez verlegt. Hagers Ehefrau Sabine kam aus Valencia nach, um ihn bei der Redaktionsarbeit zu unterstützen. Im März 1939, als die letzten Interbrigadisten nach dem Zweiten Einsatz Spanien bereits verlassen hatten, wurde Hager von Fernández wieder nach Madrid beordert. Dort geriet Hager in die Straßenkämpfe nach dem [144:] Putsch des republikanischen Oberst Casado. Am 19. oder 20. März konnte das Ehepaar Hager auf einem englischen Frachter in Valencia Spanien noch rechtzeitig verlassen. Hager erwies sich in Spanien laut Szindas Charakteristik als „guter qualifizierter und zuverlässiger Genosse“, der auch die vom ZK des PCE übertragenen Aufgaben pflichtbewusst erfüllt habe.[224] In der DDR fungierte Hager nach Heinrich Raus Tod bei offiziellen Kundgebungen im Gedenken an den Spanischen Bürgerkrieg als Repräsentant des Politbüros, dem gelegentlich auch die Ehre der Begrüßungsrede zukam.

Anton Ackermann (1905-1973), hieß eigentlich Eugen Hanisch. Ackermann betätigte sich während der Weimarer Republik auf lokaler und regionaler Ebene im KJVD, RFB und im Textilarbeiterverein.[225] Nach einem Ende der zwanziger Jahre begonnenen Besuch der Lenin-Schule in Moskau, wo er auch als Lektor arbeitete, wurde er in der Deutschland-Abteilung der Komintern aktiv. Zeitweilig war er der persönliche Referent Wilhelm Piecks. Mitte der dreißiger Jahre wurde er Mitglied des ZK der KPD sowie Kandidat des Politbüros. Vor seiner Reise nach Spanien hielt er sich in der Emigration in Prag und Paris auf. Nach seinem Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg betätigte er sich wieder in Moskau. Wie bereits erwähnt, kehrte er im Mai 1945 nach Deutschland zurück und leitete die „Initiativgruppe“ der KPD in Sachsen. 1946 wurde er Mitglied des Parteivorstandes und des Zentralsekretariats (ZS) der SED. Er war verantwortlich für Parteischulung, Kultur, Volksbildung, Hochschule, Presse und Rundfunk und in dieser Funktion als mittelbarer Vorgänger von Hager ein früher „Chefideologe“ der SED. Er trat anfangs als Vertreter eines eigenständigen Sozialismus auf. Im Auftrag des ZS veröffentlichte er im Februar 1946 unter dem Titel „Gibt es einen besonderen Weg zum deutschen Sozialismus?“ einen wichtigen Artikel. Im September 1948 musste er diesen (ursprünglich von oben abgesegneten) Beitrag als „Irrlehre“ widerrufen, da der Inhalt nach der veränderten internationalen Lage und der inneren Entwicklung in der SBZ nicht mit dem neuen Kurs der SED zu vereinbaren war. Seine nach stalinistischer Manier vorgetragene Selbstkritik ermöglichte es ihm 1949, dass er dennoch als Kandidat in das neugegründete Politbüro aufgenommen werden konnte. Von 1949 bis 1953 war Ackermann Staatssekretär im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, wo er zeitweilig die Auslandsspionage der DDR leitete. Im Zusammenhang mit den Ereignissen des 17. Juli 1953 wurde Ackermann wegen Unterstützung der Gruppe Herrnstadt und Zaisser als Gegner Ulbrichts aller Parteiämter enthoben und im Januar 1954 aus dem ZK ausgeschlossen. Im Juli 1956 wurde die Parteistrafe wieder aufgehoben, ähnlich wie Dahlem wurde er jedoch nie zu Lebzeiten vollständig rehabilitiert. Auch ihm blieb der Wiedereinstieg ins Politbüro und somit der Wiedergewinn politischer Einflussnahme verwehrt. Bis zu seinem gesundheitsbedingten Ausscheiden war er noch zeit-

222 Wer war wer in der DDR?, S. 826.

223 Wer war wer in der DDR?, S. 338.

224 Charakteristik Kurt Hager (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 46.

225 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach: Wer war wer in der DDR?, S. 13. Ein Fehler hat sich hier eingeschlichen in der Behauptung, Ackermann habe in Spanien in Draveil eine Schule geleitet. In dieser Stadt, die sich bekanntlich in Frankreich befindet, leitete Ackermann nach seiner Rückkehr aus Spanien eine Parteischule der KPD.

weilig als Mitar-[145:]beiter in der staatlichen Plankommission und als Leiter der Abteilung Kultur, Volksbildung und Gesundheit tätig. 1973 beging Ackermann Selbstmord.

Über Ackermanns Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg sind wir nur in groben Zügen informiert. Ende Mai oder Anfang Juni 1937 traf er aus Paris in Valencia ein. In Paris hatte er den angeblich auf Dahlems Initiative zurückgehenden Auftrag erhalten, in Spanien den Aufbau einer deutschsprachigen Politschule zu organisieren.[226] Als Standort wurde in Absprache mit dem PCE der an der Levanteküste gelegene Ort Benicàssim gewählt.[227] An der in einer ehemaligen Villa eingerichteten Schule erfuhren in der zweiten Jahreshälfte 1937 angehende Politkommissare der Interbrigaden und für Propagandatätigkeiten in Spanien auserkorene Kommunisten ideologische und landeskundliche Instruktionen zum besseren Verständnis der mit dem Bürgerkrieg in Spanien zusammenhängenden Probleme. Der politische Inhalt der Lehrveranstaltungen war weitgehend durch die Volksfrontlinie des PCE beziehungsweise der Komintern geprägt. Gewünscht war, gemäß den zeitgenössischen Richtlinien, „eine Schule bolschewistischer Disziplin", also eine kommunistische Kaderschmiede für deutschsprachige Kommunisten auf spanischem Boden.[228] Der Lehrkörper setzte sich hauptsächlich aus Angehörigen des „Deutschen Büros" in Valencia, darunter auch Dahlem persönlich, sowie Redakteuren des „Freiheitssender 29,8", vereinzelt auch aus Offizieren der Interbrigaden, zusammen. Ackermann leitete den ersten Kurs im August 1937. Aus einem undatierten Themenplan geht hervor, dass er beispielsweise einmal für eine Lektion über den POUM vorgesehen war.[229] Im September 1937 leitete Fritz Rettmann, der nach seiner Verwundung als Politkommissar des „Thälmann"-Bataillons in Hospitälern des SSI als Politarbeiter eingesetzt wurde, die Schule. Rettmann war später in der DDR lange Zeit Vorstandsmitglied des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB).[230] Im Herbst 1937 wurde die Schule in Benicàssim anscheinend wieder geschlossen und durch die Politkommissarschule in Pozo Rubio abgelöst.[231] Über Ackermanns weiteren Aufenthalt in Spanien ließen sich anhand der untersuchten Quellen keine Angaben ermitteln. Eine Spanien-Charakteristik, aus der Hintergrundinformationen über seine Rolle in Spanien gezogen werden könnten, liegt nicht vor. Vermutlich Anfang 1938 verließ er die iberische Halbinsel wieder, um in Frankreich seine Tätigkeit fortzusetzen. Ackermann war neben Dahlem bis Juli 1950 der einzige Spanienkämpfer in der Führungsspitze der DDR. Bezüglich der Aktivitäten der in der DDR organisierten Spanienkämpfer ist er nicht sonderlich in Erscheinung getreten.

[146:] **(Karl) Heinz Hoffmann** (1920-1985) gehörte während der Weimarer Republik als einfacher Arbeiter beziehungsweise Erwerbsloser dem KJVD und der KPD an.[232] Als Hitler an die Macht kam, betätigte er sich illegal für die KPD in Deutschland. 1935 emigrierte er über die Schweiz in die Sowjetunion. In Moskau besuchte er die Lenin-Schule. An der Militärschule in Rjasan nahm er an einem Sonderlehrgang zur Vorbereitung für den Spanischen Bürgerkrieg teil. Nach seiner schweren Verwundung in Spanien wurde er 1938 nach Frankreich repatriiert und 1939 zur Genesung ins Erholungsheim der ehemaligen Spanienkämpfer nach Peredelkino in die Sowjetunion überführt. Während des Zweiten Weltkriegs war er Politinstrukteur und Lehrer in Gefangenenlagern, wie in anderem Zusammenhang bereits erwähnt wurde. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland Anfang 1946 zählte Hoffmann zeitweilig zu den persönlichen Mitarbeitern von Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht. 1949 begann seine Karriere bei den sogenannten bewaffneten Organen der DDR. Von 1952 bis 1955 war er stellvertretender Innenminister und in dieser Funktion auch Chef der Kasernierten Volkspolizei

226 Vgl. den Bericht „Genossen Franz Dahlem zum 75. Geburtstag" (Kopie), S. 6-7, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Anton Ackermann.

227 Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach: Brigada Internacional ist unser Ehrenname. Erlebnisse ehemaliger deutscher Spanienkämpfer. Ausgewählt und eingeleitet von Hanns Maaßen, Bd. 1, Berlin (O) 1974, S. 469-473.

228 „Richtlinien für die Parteischule", ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/5/107, Bl. 17.

229 Undatierter Themenplan „9. Unterrichtstag", ebenda, Bl. 18.

230 Charakteristik Fritz Rettmann (25.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 49-50; Wer war wer in der DDR?, S. 697.

231 Von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 157.

232 Angaben, soweit nicht anders vermerkt, nach Wer war wer in der DDR?, S. 367 f.

(KVP), der Vorläuferin der NVA. Anschließend wurde er für zwei Jahre an eine Generalstabsakademie in die Sowjetunion delegiert. 1957 bis 1958 war er stellvertretender Verteidigungsminister, von 1958 bis 1960 in dieser Funktion gleichzeitig Chef des Hauptstabes des Ministeriums für Nationale Verteidigung (MfNV) der DDR. 1960 bis 1985 war er als Nachfolger von Willi Stoph Verteidigungsminister der DDR, seit 1961 im Rang eines Armeegenerals.

Heinz Hoffmann brach im Februar 1937 nach seiner militärischen Ausbildung in der Sowjetunion nach Spanien auf.[233] Seine lange Reise führte mit der Eisenbahn zunächst über die Nordroute durch Finnland, Schweden und Dänemark. Wegen des Londoner Nichteinmischungsabkommens reiste er aus Sicherheitsgründen als Tourist getarnt und mit einem falschen Pass ausgestattet. In Dänemark bestieg er ein Flugzeug nach Amsterdam, in dem sich bereits ein weiterer Spanien-Kandidat befand. Von Holland aus ging es weiter über Paris nach Spanien, wo er mit seinem Decknamen „Heinz Roth" angeredet wurde. In Albacete eingetroffen, wurde er von der Kaderabteilung für kurze Zeit als Instrukteur für das Ausbildungslager Madrigueras bestimmt. Ende Mai 1937 wurde Hoffmann zur XI. Brigade versetzt, die sich damals in Cañzar befand. Als Politkommissar des „Hans- Beimler"-Bataillons nahm er im Range eines Leutnants an den Kämpfen, bis zu seiner Verwundung während der Schlacht von Brunete Ende Juli 1937, teil. Er war monatelang in Madrid hospitalisiert, im Frühjahr 1938 evakuierte man ihn nach Barcelona. Hoffmann wurde von Szinda in seiner Charakteristik für seinen militärischen und politischen Einsatz in Spanien ausdrücklich gelobt.[234] Sein unmittelbarer Nachfolger als Politkommissar des „Hans-Beimler"-Bataillons, Heinz Priess, der sich nach eigenen Angaben in Spanien mit Hoffmann angefreundet hatte, verbürgte sich nach der Wende persönlich für Hoffmanns Redlichkeit, hinsichtlich derer er sich angeblich von anderen DDR-Prominenten positiv [147:] unterschieden habe.[235] Da Hoffmann, im Gegensatz etwa zu dem Intellektuellen Hager oder dem Parteiarbeiter Mewis, in Spanien als Soldat an der Front gekämpft hatte, ist davon auszugehen, dass sich die Mehrheit der ehemaligen Spanienkämpfer in der DDR mit ihrem Verteidigungsminister gut identifizieren konnte. Während Hoffmanns Amtszeit als Verteidigungsminister kam die militärische Traditionspflege, zu deren Kernelementen auch die Interbrigaden gehörten, in der DDR zur Blüte. In Ausübung seines Amtes unterstützte Hoffmann stets die Aktivitäten der Organisation der ehemaligen Spanienkämpfer in der DDR. Nach Hoffmanns Tod erschien im Zentralorgan der SED ein Nachruf, in dem Hoffmanns Spanieneinsatz hervorgehoben wurde.[236]

Ebenfalls zur Spanienprominenz ist **Alfred Neumann** (1909-2001) zu zählen. Neumann trat in den zwanziger Jahren dem Deutschen Holzarbeiterverband und der KPD bei.[237] Nach Hitlers Machtergreifung arbeitete er illegal für die KPD in Deutschland. Der Arbeitersportler gehörte ursprünglich zur Kernmannschaft der deutschen Zehnkämpfer, die für die Olympiade 1936 in Berlin vorgesehen war. 1934 emigrierte er in die Sowjetunion. Im Februar 1933 wurde er jedoch ausgewiesen, nachdem sein Antrag auf die sowjetische Staatsbürgerschaft abgelehnt worden war. Um einer drohenden Abschiebung nach Deutschland zu entgehen, begab sich Neumann daraufhin nach Frankreich, von dort dann im März 1938 nach Spanien, wo er bis 1939 in den Internationalen Brigaden kämpfte. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg befand sich Neumann in französischen Internierungslagern. Es folgte die Auslieferung an die Gestapo und seine Verurteilung zu mehreren Jahren Zuchthaus durch den Volksgerichtshof in Deutschland. Im Februar 1945 wurde er dem SS-Strafbataillon 999 „Dirlewanger" zugeteilt, aus dem er desertierte. Er geriet unvermittelt in sowjetische Kriegsgefangenschaft und saß bis Frühjahr 1947 in verschiedenen Lagern fest. Nach seiner Freilassung schlug der gelernte Tischler eine Verwaltungslaufbahn in Ostberlin ein. Sein politischer Aufstieg in der SBZ/DDR begann 1948/49 als SED-Kreisvorsitzender und Sekretär für Propaganda der SED-Landesleitung Berlin. Von 1951 bis 1953 war er stellvertretender Bürgermeister von Berlin. 1954 wurde er in das ZK

233 Vgl. die Erinnerungen von Karl Heinz Hoffmann: Mannheim – Madrid – Moskau. Erlebtes aus drei Jahrzehnten, Berlin (O) 1982[2] (1981), S. 317-383.

234 Charakteristik Heinz Roth (25.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 70

235 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 135 f.

236 „Standhafter Kommunist, revolutionärer Kämpfer und Soldat des Friedens", in: Neues Deutschland, 7.8.1985.

237 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Wer war wer in der DDR?, S. 619 f.

der SED aufgenommen, von 1958 bis zum Ende der DDR 1989 war er Mitglied des Politbüros. Gleichzeitig war er ab 1957 Sekretär des ZK, ab 1965 Minister für Materialwirtschaft. Neumann zeigte im Vergleich zu anderen Politbüromitgliedern relativ wenig politisches Profil. Er war ein treuer Gefolgsmann Ulbrichts, doch konnte er sich in der Durchführung seiner Politik nicht immer einwandfrei durchsetzen, wie das Beispiel der studentischen Opposition in den fünfziger Jahren verdeutlicht.[238] Nach der Wende wurde gegen Neumann im Zusammenhang mit den Todesschüssen an der Mauer ermittelt. Das Berliner Landgericht stellte 1999 das Verfahren ohne Ansetzung einer Hauptverhandlung wieder ein.

[148:] Neumann wurde nach seiner Ankunft in Spanien im März 1938 dem „Hans-Beimler"-Bataillon zugeteilt, wo er Politkommissar einer Kompanie wurde. Im Juni 1938 gehörte er dem hauptsächlich von österreichischen Freiwilligen gebildeten Bataillon „12. Februar" an, dessen Topograph er wurde. Man stößt in der Literatur zuweilen auf die irreführende Behauptung, Neumann sei Soldat des 42. Bataillons der XI. Brigade gewesen.[239] Ein solches Bataillon hat in den Interbrigaden nie existiert. Es handelt sich bei diesem Verwechslungsfehler um eine Kontraktion der Nummerierungen der Bataillone „12. Februar" (4) bzw. „Hans Beimler" (2). Die Tatsache, dass seine Meldung zu den Interbrigaden vor dem Hintergrund seiner Ausweisung aus der Sowjetunion erfolgt war, hatte für ihn offenbar keine nachteiligen Konsequenzen. Laut seiner Charakteristik wurde er in der Kaderabteilung anscheinend sogar als „Mexikaner", also als von der Komintern delegierter Spanienkämpfer betrachtet. Neumann wurde im Sommer 1938 während der Ebro-Schlacht verwundet und für seine militärische Tapferkeit und Disziplin mehrmals gelobt. Die Fähigkeit für Teamarbeit in den Mannschaften hingegen war bei ihm denselben Angaben zufolge eher schwach entwickelt.[240] Jankas Vorwurf, dass Neumann während des Zweiten Einsatzes der Interbrigaden „wegen Blasen an der Ferse" desertiert wäre, wird durch die erhaltenen Akten indes nicht bestätigt.[241] Im Gegenteil, selbst unmittelbar nach dem Spanischen Bürgerkrieg wurde Neumann, der in Spanien laut offiziellen Angaben zweimal verwundet worden war, noch einmal für seinen Mut und seine klare parteipolitische Haltung gelobt.[242] Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass Neumann sich entweder gar nicht zum Zweiten Einsatz gemeldet hatte, oder, falls er ihn mitgemacht hatte, sich irgendwann wieder dem militärisch völlig sinnlosen letzten Einsatz entzogen hatte. Bereits im Juni 1938 ergab eine Kaderüberprüfung, dass Neumann angeblich leichte Ansätze von Kriegsmüdigkeit zeigte.[243] In einem nach der Wende mit einem ostdeutschen Historiker geführten Interview äußerte Neumann, dass er sich nach seiner Verwundung noch zum Zweiten Einsatz gemeldet hätte. Auf Einzelheiten ging er nicht ein.[244] Im Extremfall hätte Neumann lediglich zur Mehrheit der deutschen Freiwilligen gehört: Von 234 deutschen Interbrigadisten, über die in der DDR bei der Veteranenorganisation Angaben vorlagen, hatten sich nur 95 zum letzten Aufgebot der Internationalen Brigaden gemeldet bzw. waren dazu überhaupt noch in der Lage.[245] Zutreffend ist zweifellos Jankas Behauptung, Neumann hätte sich im Lager [149:] Vernet gegenüber einer Gestapokommission freiwillig in die Listen für die Rückkehr nach Deutschland eingetragen. Dies wird unter anderem durch eine bereits zitierte Lagerliste bestätigt.[246] Die kommunistische Lagerleitung hatte, in Auslegung des Hitler-Stalin-Paktes, 1940 ihren Mitgliedern empfohlen, der deutschen Aufforderung Folge zu leisten und in ihre Heimatländer zurückzukehren, sofern

238 Vgl. Carola Stern: Portrait einer bolschewistischen Partei, S. 212-214.

239 Vgl. Wer war wer in der DDR?, S. 620.

240 „Bericht über die Kaderüberprüfung in 4. Batl. Standort, am 16. Juni 1938", RCChIDNI, 545-6-146, Bl. 160; Charakteristik Alfred Neumann (19.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 166.

241 Janka: Spuren eines Lebens, S. 165-166.

242 „Verzeichnis der Mitglieder der K.P. Deutschlands, die sich in den Konzentrationslagern in Frankreich befinden (streng vertraulich!)", SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 46.

243 „Bericht über die Kaderüberprüfung in 4. Batl. Standort, am 16. Juni 1938", RCChIDNI, 545-6-146, Bl. 160.

244 Vgl. die (nicht autorisierte) Veröffentlichung Poltergeist im Politbüro. Siegfried Prokop im Gespräch mit Alfred Neumann, Frankfurt O. 1996, S. 119 f.

245 „Statistische Übersicht über die in der Kartei erfassten ehemaligen Spanienkämpfer 1945-1982", DÖW, Sig. IV-VdN, Ordner „Namenslisten nach 1945".

246 Janka: Spuren eines Lebens, S. 181; „Verzeichnis der Mitglieder der K.P. Deutschlands, die sich in den Konzentrationslagern in Frankreich befinden (streng vertraulich!)", SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 46.

sie dort nicht mit der Todesstrafe rechnen mussten. Zu den sogenannten „Nein-Sagern“ gehörte damals unter anderem Walter Janka.[247] Neumann beteiligte sich nicht aktiv am Organisationsleben und an den Veranstaltungen der ehemaligen Spanienkämpfer in der DDR. Für einen in den siebziger Jahren in der DDR erschienenen Sammelband mit Erlebnisberichten ehemaliger deutscher Freiwilliger über den Spanischen Bürgerkrieg schrieb er eine Einleitung für ein Kapitel.[248]

Paul Verner (1911-1986) entwickelte sich wie Karl Mewis vom Metallarbeiter zum KJVD-Funktionär.[249] In Sachsen gehörte er Ende der zwanziger Jahre der Bezirksleitung des KJVD an. Anschließend fand er in Moskau im journalistischen Bereich zeitweise eine Beschäftigung. Während des Zweiten Weltkriegs hielt sich Verner in der skandinavischen Emigration auf. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Januar 1946 gehörte er zu den Mitbegründern der kommunistischen Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ). Von 1946 bis 1949 war er im Parteivorstand der SED für sämtliche Jugendfragen verantwortlich. 1950 nahm ihn die SED in ihr ZK auf, wo er bis 1958 als Nachfolger von Dahlem für gesamtdeutsche Fragen, einschließlich der konspirativen Arbeit in der BRD, zuständig war. Seit 1963 war er auch Politbüromitglied. Zusammen mit Karl Mewis war er der einzige Vertreter aus der skandinavischen Emigration in der SED-Führungsspitze. Ähnlich wie Neumann galt er als eher unscheinbarer Exponent der SED-Prominenz, dem die Forschung bisher relativ wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht hat.

Paul Verner kam Ende 1936 nach Spanien. Im Januar 1937 wurde er Sekretär im Politkommissariat und anschließend Adjutant eines Bataillonskommissars der XV. Brigade. Im März 1937 wurde er an der Front verwundet. Im Oktober 1937 schickte ihn die Kaderabteilung auf die Politkommissarschule nach Pozo-Rubio. Zeitweilig war er auch Politkommissar einer Transmissionskompanie. Im März 1938 wechselte er zur XI. Brigade, wo er Adjutant des Politkommissars Karl Thoma wurde. Nach der Ebroschlacht verfasste Verner zwei kurze Bericht über den Verlauf der Gefechte, die später in der DDR in dem bereits zitierten Sammelband veröffentlicht wurden.[250] Laut Szinda zeigte Verner an der Politkommissarschule außerordentliche Begabung. Zu Szindas Bedauern soll er dieses Potenzial jedoch nie ganz ausgeschöpft haben. Laut derselben Beurteilung litt Verner an einer [150:] „krankhaften Überheblichkeit“ und durfte daher im Politkommissariat nicht zu selbständig arbeiten. Eine angeblich latent vorhandene Neigung zu widerspenstigem Verhalten leitete Szinda unter anderem aus Verners vermeintlicher früheren Zugehörigkeit zur „Brandler“- und „Neumann“-Gruppe der KPD ab, worüber sich keine weitere Angaben ermitteln ließen. Über Verners Verhalten an der Front äußerte sich Szinda hingegen nicht.[251] In der DDR gehörte Verner als offizieller Vertreter des Politbüros zu den Gründungsmitgliedern des 1963 ins Leben gerufenen Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR. Seine Mitgliedschaft war allerdings rein nominell. Aktiv beteiligte er sich im Rahmen der Kundgebungen, die 1966 anlässlich des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkrieges stattfanden, für die er, zusammen mit Dahlem und anderen, die Pressearbeit tatkräftig unterstützte.

Der als Arbeiterdichter bekannte **Willi Bredel** (1901-1964) hatte eine bewegte kommunistische Vergangenheit als Wanderarbeiter, als Seemann und als Taxifahrer hinter sich, bevor er sich ganz der journalistischen und schriftstellerischen Arbeit widmete.[252] 1934 emigrierte er nach Moskau, wo sein Roman „Die Prüfung“ erschien. In diesem Werk, das weltweites Ansehen fand, wurde der NS-Terror in einem deutschen Konzentrationslager thematisiert. Zeitweilig war Willi Bredel Leiter der deutschen Sektion der Auslandskommission des sowjetischen Schriftstellerverbandes. Gemeinsam mit Bertolt Brecht und Lion Feuchtwanger gab er Mitte bis Ende der dreißiger Jahre in Moskau die Zeitschrift „Das Wort“ heraus. Nach seiner Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg kehrte Bredel 1939

247 Vgl. Nelles: Die Unabhängige antifaschistische Gruppe, S. 78; Janka: Spuren eines Lebens, S. 180.
248 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 2, S. 239-249.
249 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach: Wer war wer in der DDR, S. 873 f.
250 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 2, S. 277-280 und 308-310.
251 Charakteristik Paul Verner (4.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 22; „Note Nr. 766 an den Kommandanten der Base“, 21.10.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 126.
252 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Wer war wer in der DDR?, S. 109 f. Siehe auch den biographischen Abriss von Rolf Richter: Willi Bredel. Ein deutscher Weg im 20. Jahrhundert, Hamburg 1998.

mit der „Sibir“ nach Moskau zurück. Er kämpfte auf der Seite der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg an der Front und betätigte sich ebenso als Lehrer einer Antifa-Schule und Mitbegründer des NKFD. Im Mai 1945 kehrte er mit der Gruppe Sobottka nach Deutschland zurück und wurde Instrukteur des ZK in Rostock. Bredel gehörte 1950 zu den Gründungsmitgliedern der „Deutschen Akademie der Künste“ (DAK) mit Sitz in Berlin, die später in „Akademie der Künste der DDR“ umbenannt wurde. 1962 wurde er ihr Präsident als Nachfolger von Otto Nagel. Unter Bredels Leitung entwickelte sich die DAK auf ZK-Beschluss zu einer „sozialistischen Akademie“. Während der fünfziger Jahre war Willi Bredel lange Zeit Chefredakteur der ostdeutschen Fachzeitschrift „Neue Deutsche Literatur“. Als einziger Schriftsteller unter den ehemaligen Spanienkämpfern in der DDR wurde Bredel 1954 in das ZK der SED aufgenommen. Ab 1957 war er Mitglied der Kulturkommission.

Im Juli 1937 reiste Bredel zur Teilnahme am II. Internationalen Schriftstellerkongress nach Spanien. Auf diesem Kongress, der vom 2. bis zum 17. Juli 1937 in Valencia, in Madrid und in Barcelona stattfand und in Frankreich fortgesetzt wurde, bekundeten be-[151:]kannte internationale Schriftsteller ihre Solidarität mit der spanischen Republik.[253] Bredels Biograph hat darauf hingewiesen, dass dem Arbeiterschriftsteller die Reise nach Spanien nicht ungelegen kam, weil die immer bedrohlicher werdende Atmosphäre in Moskau zunehmend gefährlicher für ihn wurde.[254] Im Spätsommer 1936 wurden ausländische Schriftsteller im Umfeld der Komintern von einigen ihrer Kollegen denunziert und dadurch dem NKWD ausgeliefert. Bredel hatte hierbei eine wenig rühmliche Rolle gespielt.[255] Nach dem Kongress trat Bredel der XI. Internationalen Brigade bei und wurde Politkommissar des „Thälmann“-Bataillons. Im August 1937 musste er vorübergehend auch das Kommando des Bataillons übernehmen, nachdem dessen Kommandeur Georg Elsner während der republikanischen Offensive an der Aragón-Front beim Sturm auf Quinto gefallen war. Ab November 1937 erstellte Bredel im Auftrag des Politkommissariats der Interbrigaden in Madrid und Barcelona eine umfangreiche Geschichte der XI. Brigade. Im Juni 1938 verlegte er seinen Arbeitsplatz nach Paris und stellte dort die Brigadengeschichte bis Anfang 1939 fertig. Diese Chronik setzt sich aus gesammelten Selbstzeugnissen der Kombattanten, Auszügen aus ihrer Brigadenpresse sowie offiziellen Dokumenten der XI. Brigade zusammen. Die Brigadengeschichte erschien zu Bredels Lebzeiten nur auszugsweise. In den siebziger Jahren gab sie der Aufbau-Verlag zusammen mit sämtlichen Beiträgen und Dokumenten Bredels aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs postum in der DDR heraus.[256] Parallel schrieb Bredel in der Zeit an einem Bürgerkriegsroman, der erstmals 1939 in Paris erschien.[257] Eine kaderpolitische Beurteilung über Bredels Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg aus der Feder von Szinda liegt nicht vor.

Auch Willi Bredel unterstützte in der DDR die Aktivitäten der ehemaligen Spanienkämpfer. 1956 wurde er von einer Arbeitsgruppe ehemaliger Spanienkämpfer als Verantwortlicher für die Gestaltung des kulturellen Teils der Kundgebungen zum 20. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs in Ostdeutschland vorgeschlagen. 1961 wurde er ebenfalls in die Vorbereitungen der Veranstaltungen mit einbezogen.

[152:] **Alfred Kantorowicz** (1899-1979) ist eine der schillerndsten Figuren in der Riege der ehemaligen Spanienkämpfer. Kantorowicz stieß erst spät zur KPD.[258] Der promovierte Jurist floh 1933 nach Frankreich, wo er Anschluss an den Kreis um den kommunistischen Verleger Willi Münzenberg fand.

---

253 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 160 f; Robert S. Thornberry: Der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur (1937), in: Günther Schmigalle (Hrsg.): Der Spanische Bürgerkrieg. Literatur und Geschichte, Frankfurt a. M. 1986, S. 115-128.

254 Richter: Willi Bredel, S. 43

255 Vgl. Reinhard Müller (Hrsg.): Georg Lukács, Johannes R. Becher, Friedrich Wolf u. a. Die Säuberung. Moskau 1936. Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung, Reinbek bei Hamburg 1991.

256 Willi Bredel: Spanienkrieg, 2 Bde, hrsg. von Manfred Hahn, Berlin-Weimar 1977, Bd. I (Zur Geschichte der 11. Internationalen Brigade). Siehe hierzu Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 162-171.

257 Willi Bredel: Begegnung am Ebro. Aufzeichnungen eines Kriegskommissars, Paris 1939. In der DDR vollständig veröffentlicht in Bredel: Spanienkrieg, Bd. 2 (Begegnung am Ebro. Schriften. Dokumente).

258 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Wolfgang Gruner: Alfred Kantorowicz, in: Manfred Asendorf/Rolf von Bockel (Hrsg.): Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart-Weimar 1997, S. 320-322.

Für dessen „Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror“ verfasste er das Kapitel über die Anfänge der Judenverfolgung in Hitlerdeutschland. Kantorowicz war selbst von der Verfolgung betroffen. In Paris wurde er Generalsekretär des „Schutzverbandes deutscher Schriftsteller“ und assistierte dessen Ehrenvorsitzenden, Heinrich Mann. 1936 veröffentlichte Kantorowicz eine Broschüre unter dem Titel „In unserem Lager ist Deutschland“. Damit war die Gemeinschaft der deutschen Emigranten gemeint, in denen Kantorowicz zur moralischen Rettung der deutschen Nation die „wahren“ Vertreter eines „besseren“ Deutschland sah. Diese Zwei-Lager-Theorie zieht sich wie ein roter Faden durch Kantorowicz’ gesamte spätere publizistische Arbeit, auch oder gerade wenn der Spanische Bürgerkrieg thematisiert wird.[259] Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erhielt er in Frankreich ein Einreisevisum für die USA, wo er sich wieder journalistisch betätigen konnte. Im November 1946 kehrte er in die Heimat zurück. In Ostberlin gab er von 1947 bis 1949 die Zeitschrift „Ost und West“ heraus, die eine Brücke der Völkerverständigung bilden sollte. Nachdem die SED, der Kantorowicz erst 1950 beitrat, die Subventionierung der Zeitschrift einstellte, wurde er Direktor des germanistischen Instituts der Ostberliner Humboldt-Universität. Als Leiter des Heinrich-Mann-Archivs konzentrierte er sich auf die Herausgabe des Gesamtwerkes seines Freundes aus der Emigration. Im Juni 1956 verweigerte Kantorowicz anlässlich des Volksaufstandes in Ungarn als einziges Vorstandsmitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes (DSV) seine Unterschrift für eine von der SED erwünschte Resolution, in der die DDR-Intelligenz ihre Bündnistreue zur Roten Armee manifestierte. Im August 1957 wurde für ihn die persönliche Lebenssituation in der DDR unerträglich und er floh Hals über Kopf in die Bundesrepublik. Alfred Kantorowicz war der einzige prominente Spanienkämpfer der DDR, der in der BRD Asyl suchte. Seinem Bruch mit dem Kommunismus war eine Phase wachsender Skepsis und Entfremdung vorausgegangen, die in seinen in Westdeutschland publizierten Tagebüchern aus den fünfziger Jahren dokumentiert ist.[260] In der Bundesrepublik versuchte Kantorowicz zunächst in Bayern Fuß zu fassen. Dort verweigerten ihm die Behörden jedoch die Anerkennung als Verfolgter des Nazi-Regimes. In den sechziger Jahren siedelte er nach Hamburg über und lebte als freier Schriftsteller. Da Kantorowicz die ihm angetragene Rolle des Konvertiten ablehnte, fiel es ihm sehr schwer, sich in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft zu integrieren. Mit Verbitterung charakterisierte er die Bundesrepublik als ein Land, [153:] in dem die früheren Mitläufer, die Anhänger und Profiteure des Nazi-Regimes das Fundament der Gesellschaft bildeten.[261]

Kantorowicz’ Entschluss, sich als Freiwilliger für Spanien zu melden, fiel im Sommer 1936 während eines Reiseaufenthaltes in der Sowjetunion. Wie aus seinen vor wenigen Jahren veröffentlichten Frankreich-Tagebüchern hervorgeht, befand er sich zu diesem Zeitpunkt in einer Lebenskrise und war mitunter auch von melancholischer Todessehnsucht erfüllt. Ende Oktober 1936 notierte er in sein Tagebuch: „Im Augenblick erscheint es mir, als sei es das Sauberste, irgendwo an der Front in Spanien zu bleiben. Damit es Ruh’ gibt und ein Ende hat.“[262] Nach seiner Ankunft in Spanien im Dezember 1936 wurde Kantorowicz von der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden für Propagandaarbeiten des Politkommissariats in Madrid als Mitarbeiter für den Bereich der XI. Brigade eingesetzt. Sein neues Wirkungsfeld lag von Mitte Januar bis April 1937 in Valencia, wo er das zentrale Brigadenorgan „Le Volontaire de la liberté“ gründete und Chefredakteur der deutschsprachigen Ausgabe wurde. Nach einer Übergangszeit als politischer Mitarbeiter des Stabs der XIII. Brigade an der Extremadura-Front wurde er im Juni 1937 als Informationsoffizier im Rang eines Leutnants dem „Tschapajew“-Bataillon zugeteilt. Während der Schlacht von Brunete wurde er verschüttet und musste in Madrid hospitalisiert werden. Nach seiner Entlassung arbeitete er im Auftrag des Politkommissariats der Interbrigaden an einer Geschichte des „Tschapajew“-Bataillons, die 1938 in Madrid erschien. Sein Arbeitszimmer befand sich während dieser Zeit in einem Schlossgebäude in Moraleja, wenige Kilometer von Madrid entfernt. Hier bezog zeitweilig auch das „Thälmann“-Bataillon Quar-

259 Vgl. auch Kantorowicz’ Artikel „In unserem Lager ist das wahre Deutschland“, in: Le Volontaire de la Liberté, Nr. 7, 24.2.1937.

260 Alfred Kantorowicz: Deutsches Tagebuch, 2 Teile, München 1959 und 1961.

261 Vgl. das Zitat bei Gruber: Alfred Kantorowicz, S. 322.

262 Alfred Kantorowicz: Nachtbücher. Aufzeichnungen im französischen Exil 1935 bis 1939, hrsg. von Ursula Büttner und Angelika Voß, Hamburg 1995, S. 184. Vgl. auch die Eintragung vom 3. Oktober 1936, ebenda, S. 182.

tier. In dem Schloss war ein Heim für spanische Kriegswaisen untergebracht, für das die XI. Brigade die Patenschaft übernommen hatte.[263] Bei dem „Tschapajew"-Band handelt es sich um eine Kompilation von Dokumenten des Bataillons und Berichten seiner Mitstreiter, ähnlich wie Willi Bredels Chronik der XI. Brigade. Bei der Redaktionsarbeit erfuhr Kantorowicz Hilfe von seiner Ehefrau Frieda, die sich von August 1937 bis zum März 1938 in Spanien aufhielt und zeitweise als Sekretärin beim Politkommissariat der Brigaden in Madrid und in Barcelona arbeitete. Gemeinsam verließen sie im April 1938 Spanien. Nachdem die Ehe in die Brüche ging, verblieb Frieda in der DDR. Während der fünfziger Jahre war sie beim Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst (ADN) als Auslandskorrespondentin angestellt.[264]

Alfred Kantorowicz bewegte sich in Spanien teilweise wieder in denselben Schriftstellerkreisen, bei denen er in der Emigration eine neue Heimat gefunden hatte. Insbesondere [154:] mit Ludwig Renn und Hans Kahle, die noch einzeln vorgestellt werden, fühlte er sich in Spanien freundschaftlich sehr eng verbunden. Ein wenig ambivalent war sein Verhältnis zu dem Schriftsteller Gustav Regler, der bis Frühsommer 1937 Politkommissar der XII. Brigade war.[265] Kantorowicz, der oft mit seinem Schicksal ringen musste, beneidete wohl manchmal das sichere Auftreten seines Freundes Regler, der gemeinhin als Lebemann galt.[266] Schadenfroh notierte Kantorowicz unmittelbar vor seinem Aufbruch nach Spanien in sein Tagebuch, dass Maria Osten ihm erzählt habe, dass Regler an der Front angeblich Angst gezeigt hätte. Gleichzeitig gab er seinen Unmut darüber zum Ausdruck, dass der fotogene Regler dem „tapferen" Renn in der „Humanité", dem Organ der französischen KP, in den Nachrichten über den Spanischen Bürgerkrieg die Schau stehlen würde. Kantorowicz fühlte sich dadurch in seinem Entschluss bestätigt, sich „als einfacher Soldat" zu den Interbrigaden zu melden.[267] Regler brach wesentlich früher als Kantorowicz bereits Anfang der vierziger Jahre im Exil in Mexiko endgültig mit dem Kommunismus. Dass Kantorowicz sich damals noch an der gegen seine Person gerichteten Hetzkampagne der KPD beteiligt hatte, verzieh Regler ihm auch später nicht. 1957, kurz nach Kantorowicz' Flucht aus der DDR, erschienen in Westdeutschland Reglers Memoiren, in denen er für die späten Einsichten seines früheren Freundes nur noch ein müdes Lächeln aufbringen konnte.[268]

Entgegen der späteren Selbstdarstellung bildeten die Erlebnisse des Spanischen Bürgerkriegs für Kantorowicz nicht die Wurzel seiner zwanzig Jahre später erfolgten Trennung vom Kommunismus, wie bereits von zur Mühlen durchschaut hat.[269] Vielmehr vermittelten die Ereignisse in Spanien ihm und anderen von ideologischen Zweifeln geplagten Intellektuellen vorübergehend das sichere Gefühl, sich nicht nur im „richtigen" Lager, sondern auch in der „richtigen" Strömung zu befinden, was den Schritt zum Renegaten kurzfristig verzögerte.[270] Wie der Literaturwissenschaftler Michael Rohrwasser herausgearbeitet hat, wurde die Ende der siebziger Jahre in der Bundesrepublik erschienene Fassung des Spanientagebuchs entgegen der Versicherung des Autors im Vorwort nachträglich noch einmal überarbeitet und bestimmte Eintragungen, vornehmlich solche, die Zukunftsoptimismus ausstrahlen, gelöscht oder modifiziert.[271] Eine Auswertung des Originals ist zur Zeit noch nicht möglich, da Teile von Kantorowicz' Nachlass noch der Sperrfrist unterliegen. Als Kantorowicz im August 1939 in Frankreich eine kritische Lebensbilanz zog, gelangte er zu [155:] der Einsicht, dass die Spa-

263 „Tschapajew". Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer, redigiert von Alfred Kantorowicz, Madrid 1938. Zu dem Heim siehe die Broschüre Los niños republicanos y las Brigadas Internacionales, hrsg. von einem Comité Pro-niños españoles de las Brigadas Internacionales, Barcelona 1938.

264 Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 (im folgenden BHE), hrsg. von Werner Röder und Herbert A. Strauss, Bd. 1, München 1980, S. 347.

265 Zu Regler siehe Ralph Schock: Gustav Regler. Literatur und Politik (1933-1945), Frankfurt a. M. 1985; Günter Scholdt: Gustav Regler. Odysseus im Labyrinth der Ideologien. Eine Biographie in Dokumenten, St. Ingbert 1998.

266 Vgl. Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch, Hamburg 1979, S. 291. (In Westdeutschland unter dem selben Titel bereits 1966 in Köln erschienen).

267 Kantorowicz: Nachtbücher, S. 191.

268 Gustav Regler: Das Ohr des Malchus. Eine Lebensgeschichte, Köln-Berlin 1958, S. 494 und 514.

269 Von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 162.

270 Vgl. Scholdt: Gustav Regler, S. 224-226.

271 Michael Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten, Stuttgart 1991, S. 113 f.

nienzeit zu den wenigen Glanzzeiten seines Lebens gehörte, da hier echte Kameradschaft existiert habe, die von der Finsternis der Parteibürokratie ungetrübt geblieben sei.[272]

Als Leitmotiv wählte Kantorowicz die Idee von der „vergessenen" XIII. Brigade, welche, wenn auch nicht explizit von ihm ausgeführt, tatsächlich immer ein wenig im Schatten der XI. Brigade stand. In diesem Bild sah der Schriftsteller gleichzeitig auch sein eigenes Lebensschicksal widergespiegelt.[273] Wir haben es bei Kantorowicz' selbststilisierter Opferrolle im Spanischen Bürgerkrieg mit einem sehr komplexen Phänomen zu tun, bei dem sich zeitgenössische subjektive Wahrnehmung und nachträgliche Deutung mehrfach überlagern. Dem außenstehenden Betrachter fällt es zuweilen sehr schwer, die Wandelbarkeit der Erfahrung immer genau nachvollziehen zu können, wie die folgende Episode veranschaulichen mag.

Kantorowicz fügte der in den siebziger Jahren in Westdeutschland erschienenen Ausgabe seines Spanientagebuchs nachträglich einige Worte über die Entstehungsgeschichte des „Tschapajew"-Bandes hinzu.[274] Demnach geriet er Ende 1937/Anfang 1938 in Spanien zunehmend in Bedrängnis, als er die Anweisungen von Dahlem und Mewis ignorierte und ohne Absprache den Band weiterhin selbständig redigierte. Angeblich sollte daraufhin die Drucklegung bis auf weiteres gestoppt werden. Da Kantorowicz um die Zukunft des Bandes bangte, gab er das Manuskript kurz entschlossen eigenmächtig in Druckauftrag und konnte anhand vollendeter Tatsachen Longo überzeugen. Diese Version wird durch ein Schreiben der Kaderabteilung Albacete an das „Deutsche Büro" in Valencia von September 1937 erhärtet. Darin erging die Mitteilung, dass zwei Angehörige der Madrider KPD-Abwehr beauftragt wurden, die Dokumente der XIII. Brigade zu requirieren, die zu recht im Besitz von Kantorowicz vermutet wurden.[275] Kantorowicz war sich nie bewusst, dass in dieser Angelegenheit Kuriere des Geheimdienstes eingeschaltet worden waren, dessen Existenz ihm ohnehin verborgen geblieben war. Er vermutete stattdessen in der dunklen Macht, die ihm auf den Fersen war, den Brigadenchef Marty, vor dem er sich nach eigenen Angaben in Spanien stets ferngehalten hatte. Da sich Kantorowicz an dieser Stelle zur Untermauerung seiner Angaben auf westliche Publikationen beruft, die vom Zerrbild des „Schlächters von Albacete" geprägt waren, entsteht der Eindruck, dass spätere Einsichten hier die Darstellung verfärbt haben.[276] Von einem deutschen Brigadisten erfuhr Kantorowicz Anfang Februar 1938, dass Marty sichtlich verärgert und angeblich mit einem Haftbefehl in der Hand das Gebäude der Interbrigaden in der Calle Velázquez in Madrid aufgesucht hatte, um nach einem Serben zu fahnden. Kantorowicz bezog damals diese Information wegen seines slawisch klingenden Nachnamens sofort auf seine eigene Person und nahm sich in acht. In Wirklichkeit suchte Marty aber nicht nach Kantorowicz, sondern nach dem serbischen Arzt und Schriftsteller Dragutin Fodor, besser bekannt unter dem [156:] Namen Theodor Balk. Balk war gerade Chef der Historischen Sektion in Madrid, ehe diese Institution kurz darauf von Marty wegen des aufgeblähten Personals abgeschafft wurde. Balk hatte Ende 1937 eine Geschichte der XIV. Brigade vorgelegt und Martys Zorn erregt, weil er einen ehemaligen Clochard als Hauptprotagonisten seines Buches gewählt hatte, was Marty als Beleidigung des französischen Proletariats empfand. Balks Tagebucheintragungen aus Spanien bestätigen, dass Marty ihm Anfang Februar 1938 in Escorial in der Nähe von Madrid einen unangenehmen Besuch abgestattet hatte. Von einem Haftbefehl ist hier jedoch nicht die Rede.[277] Der Inhalt des „Tschapajew"-Bandes gibt denn auch keinerlei Grund zu der Vermutung, dass die KPD-Funktionäre an der Darstellung irgend etwas auszusetzen gehabt hätten. Kantorowicz maß der Angelegenheit später sicherlich eine wesentlich höhere Bedeutung bei, als sie seinerzeit in Spanien tatsächlich gehabt hatte. Wahrscheinlich ging es Dahlem und Mewis lediglich um die Wahrung der üblichen Kontrollmechanismen, die das Werk offiziell absegnen sollten. 1948 erschien in der SBZ eine gekürzte Ausgabe des „Tschapajew"-Buches. Ein Jahr vor Kantorowicz' Flucht in den Westen gab der

272 Kantorowicz: Nachtbücher, S. 270.
273 Vgl. Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, S. 120.
274 Vgl. Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch, S. 465-473.
275 Schreiben von „Wilhelm" an „Herbert" (Müller), 16.9.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 63.
276 Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch, S. 470 f.
277 Vgl. Theodor Balk: „Wen die Kugel vor Madrid nicht traf". Tagebuchroman über den Spanischen Bürgerkrieg und das Los der Spanienkämpfer, Strullendorf 1996, S. 90-92.

Militärverlag der DDR das Buch in der gesamten ursprünglichen Textfassung als unveränderte Neuauflage heraus.[278]

Kantorowicz' Waffe im Spanischen Bürgerkrieg war ausnahmslos die Schreibmaschine. Bahnik, der deutsche Kaderchef, war nicht auf seinen Wunsch eingegangen, ihn an die Front zu schicken.[279] Szinda urteilte daher lapidar, dass Kantorowicz in Spanien eher als Schriftsteller, denn als Offizier zum Zuge gekommen wäre.[280] Hier schwingt sicherlich eine generelle intellektuellenfeindliche Stimmung mit, die sich Mitte der dreißiger Jahre an der Komintern breitgemacht hatte und auch Szindas Charakteristiken imprägnierte. In Kantorowicz' Tagebuch aus dem Spanischen Bürgerkrieg, das 1948 in Ostdeutschland veröffentlicht wurde, findet sich ein Eintrag, in dem der Autor seiner Bewegtheit mit Worten Ausdruck verleiht, angesichts der Tatsache, zum ersten Mal in seinem Leben auf ein lebendiges Wesen geschossen zu haben. Er gab einem infolge eines Schlangenbisses tödlich erkrankten Hund, mit dem er in Spanien Freundschaft geschlossen hatte, mit einem Revolver den Gnadenschuss.[281] Es blieb auch bei diesem einen Schuss, zumindest während seines Aufenthaltes in Spanien. Offenkundig war dem Autor diese Textstelle später ein wenig peinlich, so dass er sie nach seiner Übersiedelung in die Bundesrepublik bei der Neufassung des Spanientagebuches streichen ließ.

Es gelang Kantorowicz nie, sich mit seiner Intellektuellenrolle im Spanischen Bürgerkrieg anzufreunden. In den Tagebucheintragungen aus Spanien spürt man deutlich den [157:] permanenten Drang des Autors, sich mit den einfachen Soldaten der Truppe zu identifizieren. Die Vorliebe für eine Idealisierung des „Fußvolkes", in Abgrenzung zu den Bürokraten und Funktionären, ist, wie Rohrwasser unterstrichen hat, charakteristisch für die Tagebücher von Kantorowicz und seine spätere Prosa. Nach der Flucht in die Bundesrepublik intensivierte sich aus Gründen der Selbstrechtfertigung die schemenhafte Funktionärskritik von „denen da oben" und „wir da unten".[282] Um sein Selbstbild von jeglichen Funktionärselementen zu reinigen, rechnete sich Kantorowicz stets zu den letzteren. So auch in Spanien, was freilich angesichts seines Status als Politarbeiter im Offiziersrang nicht den Tatsachen entsprach. Die einfachen Spanienkämpfer, einschließlich seiner selbst, stilisierte Kantorowicz als gute Soldaten, die an der Front für eine gerechte Sache ihr Leben gaben, die „Apparatschiks, die in den Bürostuben von Barcelona und Albacete ihr Unwesen trieben", dämonisierte er in einer Art Dolchstoßlegende als Unholde in der Etappe, die den Sozialismus verraten hätten.[283]

Im ersten Teil der Untersuchung haben wir festgestellt, dass der Stalinismus in den Interbrigaden keineswegs ausschließlich „von oben" oktroyiert, sondern auch „von unten" zum Teil bereitwillig mit getragen wurde. Hierfür lassen sich auch in der Umgebung von Kantorowicz konkrete Beispiele anführen. Der Zugführer Adolf Baier („Moritz"), der für Kantorowicz' „Tschapajew"-Band einen Erlebnisbericht schrieb, war identisch mit dem SIM-Mann Baier, von dem wir berichtet haben. Baier war nach seiner Verwundung zum SIM gestoßen, wo er offenbar auch an Exekutionen beteiligt gewesen war.[284] Der junge Österreicher „Max", der Kantorowicz in Madrid bei der Herausgabe des „Volontaire" in technischen Dingen zur Seite stand, war in Wirklichkeit Franz Löschl. Er arbeitete nach seinem Ausscheiden aus der XI. Brigade in Ausübung seines ursprünglichen Berufes zeitweilig als Maschinensetzer bei der Brigadenpresse. Im September 1937 wurde er Gehilfe des NKWD in Spanien. Unter seinem Pseudonym „Max Rieger", das in der Literatur Anlass zu Spekulationen gegeben hat[285], erschien 1938 eine bekannte Hetzschrift gegen den POUM mit angeblichen Belastungsmaterialien, die der NKWD zusammengestellt hatte. Löschl, alias Rieger, war vermutlich für die

278 Alfred Kantorowicz: „Tschapajew". Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer. Redigiert von Alfred Kantorowicz, Rudolstadt 1948; Alfred Kantorowicz: „Tschapajew". Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer. Redigiert von Alfred Kantorowicz, Berlin (O) 1956.

279 Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch, S. 47.

280 Charakteristik Alfred Kantorowicz (11.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 5.

281 Alfred Kantorowicz: Spanisches Tagebuch, Berlin (O) 1948, S. 348 f.

282 Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, S. 120 f.

283 Kantorowicz: Deutsches Tagebuch. Erster Teil, München 1959, S. 51. Vgl. dazu Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, S. 125.

284 „Tschapajew" (1938), S. 157 f.

285 Vgl. Burnett Bolloten: La Guerra Civil Española. Revolución y Contrarrevolución, Madrid 1989, S. 789.

Drucklegung dieses Pamphlets verantwortlich, weshalb die Schrift dann unter seinem Namen erschien.[286] Man muss Kantorowicz zugute halten, dass er über diese obskuren Aspekte während und nach dem Spanischen Bürgerkrieg höchstwahrscheinlich vollkommen in Unkenntnis war. Allerdings räumte Kantorowicz später ein, dass ihm im Laufe seiner Tätigkeit als Chefredakteur in Valencia zumindest die eine oder andere Meldung über die Prozesse in Moskau zu Ohren gekommen [158:] war.[287] Auch in den Frontzeitungen des „Tschapajew"-Bataillons erschienen hin und wieder entsprechende Berichte, was Kantorowicz' Aufmerksamkeit nicht entgangen sein durfte.[288] Es ist von der Forschung darauf hingewiesen worden, dass Kantorowicz im Verdrängungsmechanismus seiner Selbstdisziplinierung durchaus stereotype Züge eines kommunistischen Funktionärs erkennen ließ.[289] Kantorowicz' manichäistisches Bild vom Spanischen Bürgerkrieg bedarf in jedem Fall einer genauen Überprüfung, so viel lässt sich bis hierher, vorsichtig formuliert, festhalten.

Auf der anderen Seite finden sich in den Akten Hinweise, dass Kantorowicz – wie alle Intellektuellen – in Spanien insgeheim vom Abwehrapparat der KPD misstrauisch beobachtet wurde. Konkrete Verdachtsmomente ergaben sich dadurch, dass Kantorowicz während seiner Tätigkeit als Redakteur in Valencia zeitweilig Kontakt mit Rudolf Selke hatte. Selke war ein ehemaliger Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, der 1934 nach Spanien emigriert war. Nach Ausbruch des Bürgerkriegs arbeitete er als Leiter der Auslandsabteilung der Pressezensur der spanischen Regierung in Madrid. Seine Stelle verdankte er der Vermittlung des „Prawda"-Korrespondenten in Spanien, Michail Kolzow, dessen deutsche Lebensgefährtin Maria Osten Selke aus der gemeinsamen Arbeit beim Malek-Verlag in Berlin kannte. Der zentralen Pressezensur in Madrid mussten auch die Erzeugnisse der Presse der Internationalen Brigaden vorgelegt werden. Da Selke 1928 aus der KPD ausgetreten war und in Spanien Bekanntschaften in KPO-Kreisen unterhielt, stand er von Anfang an auf den schwarzen Listen. Selke führte später die Tatsache, dass er in Spanien nicht verhaftet worden war, auf einflussreiche Bekanntschaften seines Protektors Kolzow zurück. In Moskau hatte Kantorowicz angeblich über Willi Bredel erstmals von Selke gehört. In Paris soll er dann von Osten ein Empfehlungsschreiben für Selke erhalten haben. Nach seiner Ankunft in Madrid wurde Kantorowicz laut internen Angaben des Abwehrapparats der KPD von Kolzow persönlich an Selke weitergeleitet.[290]

Die Journalistin und Schriftstellerin Maria Osten, die mit bürgerlichem Namen Greßhöner hieß, arbeitete während des Spanischen Bürgerkriegs als Korrespondentin der „Deutschen Zentralzeitung", die im Exil erschien. Auch sie geriet in Spanien ins Visier des NKWD. In einer Skizze, die vom Abwehrapparat der KPD in Spanien angefertigt wurde, findet sich ihr Name dick umrahmt im Zentrum eines Personenkreises, von dem Verbindungslinien zu dem Dissidenten Willi Münzenberg führen. Am Rande des Schaubildes befindet sich auch Kantorowicz' Name.[291] Münzenberg starb 1940 unter nie geklärten [159:] Umständen in Frankreich.[292] Kolzow kehrte während des Spanischen Bürgerkriegs nach Moskau zurück, wo er im Dezember 1938 verhaftet wurde und den stalinistischen Säuberungen zum Opfer fiel. Kantorowicz war im Januar 1939 besorgt über das nichts Gutes verheißende Schicksal seines verschwundenen Bekannten Kolzow.[293] Osten reiste 1939 nach Moskau, um sich für die Freilassung ihres Lebensgefährten einzusetzen. Auch sie ließ Stalin bald hinrichten.[294]

---

286 Charakteristik Max Rieger (1.4.1940), RCChIDNI, 545-6-72; Max Rieger: Espionaje en España, Madrid-Barcelona 1938; Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der Spanischen Republik 1936-1939, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1986, S. 407 und 422.

287 Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch, S. 115.

288 Vgl. „Hochverrat, Spionage, Zersetzung, Sabotage und Terror", in: Der kämpfende Antifaschist, Nr. 21, 1.2.1937; „Die Trotzkisten gegen die Internationalen Brigaden", in: Der Treibriemen. Frontzeitung der Maschinengewehrkompanie des Bataillons Tschapajeff der XIII. Brigade, Nr. 3, 8.5.1937.

289 Vgl. Rohrwasser: Der Stalinismus und die Renegaten, S. 125.

290 Vgl. „Betr. Trotzkisten/POUM. Materialzusammenstellung", 24.4.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 119. Zu Selke siehe die Kurzbiographie bei Nelles: Die antifaschistische Gruppe, S. 81.

291 „Querverbindungen der Trotzkisten über Münzenbergkreise zur Partei", ohne Datum, RCChIDNI 545-2-147, Bl. 308. Abgedruckt bei Huber: Stalins Schatten in die Schweiz, S. 320.

292 Siehe hierzu Babette Gross: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Stuttgart 1967.

293 Vgl. Kantorowicz: Nachtbücher, S. 204.

294 Siehe das Lebensbild bei Ursula El-Akramy: Transit Moskau. Margarete Steffin und Maria Osten, Hamburg 1998.

In der SBZ und frühen DDR leistete Kantorowicz einen wichtigen Beitrag zur Darstellung und Vermittlung des Spanischen Bürgerkriegs. Neben seinem Tagebuch und dem „Tschapajew"-Band erschienen in dieser Zeit von ihm in der Presse und im Rundfunk hin und wieder Aufsätze und Artikel zum Spanischen Bürgerkrieg. Ein häufig wiederkehrendes Motiv, mit dem die Beiträge auch nach seiner Übersiedelung in die Bundesrepublik zu beginnen pflegten, war der Verweis auf einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs und des Zweiten Weltkriegs. Spanien als Exerzierfeld der faschistischen Achsenmächte war ein zentraler Bestandteil in Kantorowicz' Argumentation.[295] Kantorowicz beteiligte sich ebenso aktiv an den Kundgebungen seiner ehemaligen Kameraden in der DDR. Für den „Tag der Spanienkämpfer", der vom 19. bis 20. Juli 1947 in Gera stattfand, schrieb Kantorowicz die Begrüßungsansprache.[296] Angeblich war er der einzige „Spanien-Schriftsteller", der fünf Jahre später an einem Treffen ehemaliger Spanienkämpfer in Dresden teilnahm.[297] Kantorowicz huldigte 1951 im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg noch dem obligatorischen stalinistischen Personenkult, indem er im Zusammenhang mit einem Stalin-Zitat von „der bewundernswürdigen Klarheit, Eindeutigkeit und der Formulierungskraft, die ihm eigen sind" sprach.[298] Voller Optimismus zählte er im selben Jahr in einem Presseartikel die ehemaligen Spanienkämpfer in Ostdeutschland noch zu den „Bahnbrechern der besseren Zukunft", der man in der DDR entgegenstrebte.[299] Auch nachdem er sich vier Jahre später der Ungarnresolution mutig entgegengestellt hatte, versicherte er noch, dass die Kontinuität des Kampfes in Spanien die ehemaligen deutschen Spanienkämpfer verpflichte, sich dem Aufbau eines neuen deutschen Staates, der „sozialen Gerechtigkeit und der humanen Gesinnung" zur Verfügung zu stellen.[300] In seinem im Mai 1956 verfassten Vorwort zur Neuauflage des „Tschapajew"-Bandes spielte er aber bereits auf das Spektrum der unterschiedlichen Le-[160:]benswege der ehemaligen Spanienkämpfer an. Einige von ihnen hätten sich nach dem Spanischen Bürgerkrieg weiter entwickelt und würden in der sozialistischen Staatenwelt hohes Ansehen genießen. Unmissverständlich äußerte er sich in Bezug auf die Renegaten und Dissidenten, dass andere schwach geworden wären und in die Dunkelheit zurückgetreten seien, einige wenige seien Irrwege gegangen oder gar abgefallen von der „Sache". Ihnen wünschte der Autor, dass sie wieder zurückfinden würden.[301] Vermutlich musste Kantorowicz bei den Adressaten dieser Wunschsendung intensiv an sich selber denken.

Auch nach seiner Übersiedelung in die Bundesrepublik blieb der Spanische Bürgerkrieg einer der wichtigsten politischen Fixpunkte für Alfred Kantorowicz. Der selbstlos und zusammen mit Tausenden von Gleichgesinnten aus der ganzen Welt erbrachte Einsatz auf der Seite eines um seine Freiheit kämpfenden Volkes bildete für ihn bis zu seinem Lebensende eine „ewig fortzeugende Demonstration menschlicher Größe und Leidenschaft in diesen schmachbedeckten Jahrzehnten."[302] Für ihn galt, was einmal ein Journalist einer bekannten westdeutschen Tageszeitung über alle Renegaten festhielt, die sich 1936 auf Seiten der spanischen Republik gestellt hatten:

> *„Es spricht für sich, dass keiner sich von diesem Erlebnis lossagen konnte – vom Erlebnis des Kampfes in den Internationalen Brigaden während des Spanischen Bürgerkrieges. Wer dabei war, stand lebenslänglich dazu, gleichgültig, in welche Richtung er später durch Zweifel oder Glaubensabfall gedrängt wurde: von Koestler bis Kantorowicz, von Malraux bis Orwell besteht eine demonstrativ anmutende Einigkeit darüber, dieser Erfahrung die Treue zu halten. Wie entschieden sich auch mancher von ihnen zum Widerruf seiner politischen Überzeugungen*

295 „Rundfunkansprache gehalten am Sonntag, den 18. Juli 1948", SAPMO-BArch, DY55/V278/2/121; „Der spanische Freiheitskampf in der Weltliteratur", in: Tägliche Rundschau, 15.7.1951.

296 Vgl. das Manuskript der Rede, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/121.

297 Vgl. Schreiben von Erich Weinert an Alfred Kantorowicz, 15.8.1952, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: BI: W 3.

298 Alfred Kantorowicz: Prüfstein Spanien!, in: Neue Welt, H. 14, Juli 1951, S. 52-68, hier: S. 57.

299 „Bewaffneter Humanismus", in: Neues Deutschland, 20.7.1952.

300 „Willensvollstrecker der besseren Zukunft", in: Neues Deutschland, 15.7.1956.

301 Vorwort „Tschapajew" (1956), S. 14.

302 Kantorowicz: Nachtbücher, S. 205.

gezwungen sah – das ‚Spanische Testament' wurde grundsätzlich nicht widerrufen, es behielt seinen unangefochtenen Wert."[303]

Kantorowicz schrieb in der Bundesrepublik gelegentlich für liberale Wochenzeitungen Berichte und Rezensionen über den Spanischen Bürgerkrieg. Außerdem hielt er zu diesem Thema als Zeitzeuge und Publizist eine Reihe von Vorträgen an westdeutschen Universitäten. Seine Beiträge bildeten gleichsam ein Gegengewicht zur damaligen offiziellen Deutung des Spanischen Bürgerkriegs in der frühen Bundesrepublik, die sehr stark durch die franquistische Propaganda beeinflusst war. Kurz vor seinem Tod schrieb er noch im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Monographie über die Spanienkriegsliteratur, die bis zum heutigen Tag unveröffentlicht geblieben ist.[304] Trotz seines unerschütterlichen Bekenntnisses zum Einsatz der Internationalen Brigaden begleitete ihn bis zu seinem Lebensende ein ungutes Gefühl, weil er in seinen in Spanien entstandenen dokumentarischen Selbstzeugnissen das Kollektiv der einfachen Spanienkämpfer undifferenziert lobge-[161:]priesen hatte. Darunter hatten sich auch einige spätere SED-Funktionäre befunden, von denen er sich nach seiner Flucht in die Bundesrepublik wieder distanzierte:

„Einige der an den Kampffronten von Pozoblanco und Brunete in meinen Tagesnotizen hochgerühmte Kameraden haben sich nämlich zu verächtlichen Apparatschiks entwickelt, die ihrerseits Menschen unterdrücken, verleumden, denunzieren, ja oftmals einsperren oder erneut außer Landes jagen. Die stehen nun in strahlendem Licht als ‚Glaubenshelden ihrer Zeit' in meinen Spanienbüchern. Mir ist nicht wohl dabei. Das Problem hat seine Tücken."[305]

Auch der Name **Ludwig Renn** (1889-1979) ist ein Begriff. Ludwig Renn hieß mit wirklichem Namen Arnold Vieth von Golßenau.[306] Nach dem Gymnasium und der Fahnenjunkerschule begann Renn eine Offizierslaufbahn in der Königlich-sächsischen Armee und nahm am I. Weltkrieg teil. Während des Kapp-Putsches weigerte sich Renn als Scharführer einer Sicherheitspolizei, einen Schießbefehl auf Arbeiter zu geben und schied aus der Reichswehr aus. In den zwanziger Jahren besuchte er die Universität, wo er Sprachen, Jura und Ökonomie studierte. Renn lebte als freischaffender Schriftsteller in Dresden und Wien. Sein erstes bekanntes Werk war der 1928 erschienene Antikriegsroman „Krieg", der von den Schrecken des Weltkriegs handelt. Nach seinem Beitritt zur KPD wurde er Ende der zwanziger bis Anfang der dreißiger Jahre Sekretär des „Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller" (BPRS). In der Nacht des Reichstagsbrandes wurde Renn in Deutschland verhaftet und musste zwei Jahre im Zuchthaus verbringen. Anschließend floh er in die Schweiz, wo er sich bis zum Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs aufhielt. 1939 emigrierte er nach Mexiko und fungierte dort ab 1942 als Präsident der Emigrantenorganisation „Bewegung Freies Deutschland" (BFD). Im März 1947 kehrte er nach Deutschland in die SBZ zurück. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts an der TH Dresden wurde er Mitglied der DAK und lebte als freier Schriftsteller in Berlin. Renn zählte zu den Mitbegründern der sogenannten proletarisch-revolutionären deutschen Literatur und gilt als namhafter Vertreter der frühen DDR-Literatur.

Was Einzelheiten über Ludwig Renns Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg anbelangt, sind wir weiterhin auf den 1955 in der DDR im Aufbau-Verlag erschienenen autobiographischen Bürgerkriegsroman angewiesen.[307] Der Autor stützte sich bei der Konzeption der Niederschrift nahezu ausschließlich auf seine Tagebucheintragungen aus dem Spanischen Bürgerkrieg. In der Literaturwissenschaft wird dieses Werk daher häufig nicht als fiktionaler Prosatext, sondern als historisch-auto-

303 „Tragische Bruderschaft", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.8.1976, zitiert nach Schock: Gustav Regler. Literatur und Politik, S. 181. (Das Zitat greift in Orwells Fall zu kurz, da dieser nicht den Interbrigaden, sondern der POUM-Miliz angehört hatte.)

304 Alfred Kantorowicz: Die deutschsprachige Exil-Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg (Mskr.), Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: A 381.

305 Ebenda, S. 72.

306 Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Wer war wer in der DDR?, S. 694 f.

307 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg, Berlin (O) 1955. Spätere Auflagen erschienen in unveränderter Textfassung unter dem Titel „Im Spanischen Krieg". In dieser Untersuchung wird die als Doppelband im Aufbau-Verlag erschienene Ausgabe verwendet. Ludwig Renn: Im Spanischen Krieg/Morelia, Berlin-Weimar 1971.

biographischer Bericht behandelt.[308] Renns [162:] Tagebuch befindet sich derzeit noch im Privatbesitz seines ehemaligen Lebensgefährten und steht für Forschungszwecke nicht zur Verfügung.

Anfang Oktober 1936 traf Renn aus der Schweiz im Hotel „Colón“ in Barcelona ein, wo er auf Hans Beimler traf. Nach einem kurzen Frontbesuch bei der Centuria „Thälmann“ reiste er weiter nach Madrid, um mit dem PCE über seine militärische Verwendung Absprache zu halten. Widerwillig gab er dem Wunsch der spanischen Regierung nach und schrieb vorübergehend Artikel für die Auslandsabteilung der republikanischen Presse. Als in Albacete die Internationalen Brigaden entstanden, war der ehemalige Berufssoldat und Weltkriegsoffizier für militärische Führungspositionen prädestiniert. Vom 10. bis 25. November 1936 befehligte Renn im Rang eines Majors das „Thälmann“-Bataillon bei den schweren Kämpfen um Madrid. Anschließend war er bis Ende Juli 1937 Stabschef der XI. Brigade als Vorgänger von Szinda.[309] Anfang Juli 1937 nahm Renn zusammen mit anderen deutschen Intellektuellen vorübergehend am Schriftstellerkongress in Valencia und Madrid teil. Als ihn die Nachricht von der begonnenen Brunete-Offensive erreichte, reiste er wieder an die Front zur XI. Brigade zurück, die zu dieser Zeit zusammen mit der XIII. und XV. Internationalen Brigade der 35. Spanischen Division unter dem Kommando des Polen Walter Świerczewski („General Walter“) unterstellt wurde. In offiziellem Auftrag der spanischen Republik begab sich Renn im August 1937 für ein halbes Jahr zu einer Propagandareise nach den USA, Kanada und Kuba. Im Frühjahr 1938 kehrte er nach Spanien zurück, wo er bald krank wurde und zur Auskurierung in ein Lazarett musste. Nicht zutreffend ist der Hinweis in der Literatur, dass Renn anschließend wieder Stabschef der XI. Brigade geworden sei.[310] Von Anfang Juni bis Ende September 1938 leitete Renn eine spanische Feldwebelschule in Cambrils, einer katalanischen Ortschaft in der Nähe von Tarragona. Nach der Auflösung der Interbrigaden Ende September 1938 begab sich Renn zusammen mit den ehemaligen Angehörigen der XI. Brigade ins Demobilisierungslager bei Bisaura de Ter. Als Anfang 1939 der Zweite Einsatz der Interbrigaden zustande kam, wurde Renn wieder Stabschef der aus Resten neuformierten XI. Brigade. Aus Gründen des Kaderschutzes wurden jedoch die Mannschaften von den Offizieren getrennt. Letztere, darunter auch Renn, nahmen nicht mehr direkt an den Kampfhandlungen teil. Am 6. Februar 1939 verließ Renn endgültig die iberische Halbinsel.

Renns bester Freund in Spanien, zu dem er ständig Kontakt pflegte, war sein alter Bekannter Hans Kahle, ebenfalls ein ehemaliger Berufsoffizier, der nach dem Weltkrieg zum Kommunismus und Journalismus gefunden hatte.[311] Kahle war im Oktober 1936 maßgeb-[163:]lich an der Aufstellung des „Edgar André“-Bataillons in Albacete beteiligt, dessen erster Kommandeur er wurde. In Madrid wurde Kahle bald der Nachfolger von „Kleber“ als Kommandeur der XI. Brigade. Später befehligte Kahle die 17. spanische Division, der vor der Brunete-Schlacht die XI. Brigade unterstellt war, zum Schluss die 45. Division, die von der XII. und XIV. Internationalen Brigade gebildet wurde. Kahle gilt gemeinhin als einer der fähigsten Kommandeure der Interbrigaden. Anfang Februar 1946 kehrte er nach Deutschland in die SBZ zurück und wurde zum Chef der Polizei im Land Mecklenburg ernannt. Kahle erlebte die Gründung der DDR nicht mehr. Er verstarb im September 1947 an den Folgen einer schweren Magenoperation. Kantorowicz hat die hypothetische Vermutung geäußert, dass es Kahle in der DDR ähnlich ergangen wäre wie ihm.[312] In einem Brief von Kahle an Erika Mann von August 1939, der sich im Nachlass von Kantorowicz befindet, übte Kahle Kritik an der mangelnden ideologischen Elastizität der KPD-Funktionäre und plädierte deutlich für einen offeneren Kurs.[313]

---

308 Vgl. Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 160.

309 In einigen DDR-Darstellungen und bei von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 266, steht irrtümlich, dass Szinda bereits im Juli Stabschef der XI. Brigade gewesen sei. Nach eigenen Angaben übernahm Szinda erst am 8. August 1937 den Stab der Brigade. Lebenslauf von Gustav Szinda, 17.6.1940, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 133.

310 Vgl. die Übersicht bei von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 266.

311 Lebenslauf von Hans Kahle, 14.4.1947, SAPMO-BArch, NY 4024/1, Bl. 45-47. Siehe auch: Für ein sozialistisches Vaterland. Lebensbilder deutscher Kommunisten und Aktivisten der ersten Stunde, hrsg. von einem Autorenkollektiv der Militärakademie „Friedrich Engels“, Berlin (O) 1981, S. 105-124.

312 Alfred Kantorowicz: Die deutschsprachige Exil-Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg (Mskr.), S. 49, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: A 381.

313 Schreiben von Hans Kahle an Erika Mann, 3.8.1939, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: E II: 6.

Aus Kahles Korrespondenz geht außerdem hervor, dass er im Grunde relativ wenig politisiert war. Während der Anti-POUM-Kampagne schrieb Kahle seiner Ehefrau aus Spanien romantische Liebesbriefe, ungefähr zur selben Zeit, als ein anderer Spanienkämpfer des Typus „Parteiarbeiter" in einem Feldpostbrief seine Geliebte über ihre „sektiererischen" politischen Ansichten zu belehren versuchte.[314] Kahle stand in Spanien phasenweise unter geheimdienstlicher Beobachtung. Der Pole Szaja Kindermann, der gleichzeitig der „Investigationsabteilung" des „Servicio Extranjero" des PSOE und als Leiter einer ausländischen Agentengruppe in Valencia und Barcelona dem staatlichen DEDIDE angehörte, stieß bei seinen Ermittlungen zum Komplex Selke-Osten-Kolzow auch auf Kahles Namen. Daneben fiel Kahle offensichtlich negativ auf, da ein Bekannter von ihm namens Bernhard Rosner als „Trotzkist" aus den Interbrigaden ausgeschlossen und vom SIM verhaftet worden war.[315] Kahles Sohn, der nach Westdeutschland übergesiedelt war, bestätigte Kantorowicz in den siebziger Jahren, dass die politische Entwicklung in der SBZ seinem Vater wenig behagt habe.[316]

Neben Kantorowicz und Regler gehörte noch Bodo Uhse zu Renns engerem Freundeskreis im Spanischen Bürgerkrieg. Uhse war unter Kahle Adjutant im Stab der 17. und 45. [164:] Division. In der frühen DDR war der Schriftsteller Vorsitzender des DSV, später Chefredakteur der ostdeutschen Literaturzeitschrift „Sinn und Form".[317]

Der Romanist Edward Reichel hat darauf hingewiesen, dass in Renns Werk nur wenig von der sonst in der Memoirenliteratur sehr stark verbreiteten Spanieneuphorie zu spüren ist.[318] Die Tagebucheintragungen wurden in sehr trockenem Stil zu einem langatmigen Buch verarbeitet. Ideologische Phrasen sind häufig in den Mund anderer Personen gelegt, als ob der Autor sich völlig in seine Soldatenrolle zurückziehen wollte. Landeskundliche Hinweise auf Spanien und seine Bevölkerung sind bei Renn rar. Zwar fiel ihm 1936 die Schönheit der spanischen Hinterhöfe (patios) auf, die impulsive Musik des Flamenco schien ihn jedoch sehr zu irritieren.[319] Bei der Beschreibung der spanischen Bevölkerung handelt es sich durchweg um nichtssagende stereotype Formulierungen wie „Der gewöhnliche Spanier ist ja harmlos und ehrlich".[320] Reichel sieht in Renns Spanienroman das Werk eines typischen (kommunistischen) Berufssoldaten, der im Spanischen Bürgerkrieg „eigentlich fremd" und vom idealistischen Impetus der meisten seiner Kameraden „meilenweit entfernt" geblieben sei. Diese Art von Existenz habe der Schriftsteller in der DDR fortgesetzt. Der Wissenschaftler sieht den Schlüssel für das Verständnis von Renns Spanienbuch in der Tatsache, dass Renns Wandel vom Aristokraten zum Kommunisten nicht ideengeleitet war, sondern vielmehr eine gefühlsmäßige Entscheidung unter dem Eindruck des Weltkriegs, was zu einer Deformierung seiner Persönlichkeit geführt habe.[321] Renns Spaniencharakteristik besagt, dass seine parteipolitischen Statements in Spanien wenig fundiert gewesen wären, er jedoch in stalinistischer Manier stets Selbstkritik geübt habe.[322] Renn vergleicht sich in seinem Buch an einer Stelle auf Grund seiner hageren Gestalt selbstironisch mit der literarischen Figur des allseits belächelten und bemitleideten Ritters Don Quijote,

---

314 Hans Kahle an Gertrud Kahle, 8.5.1937, BArch, N 2137/1, Bl. 97-99; Schreiben von Hans Schaul an Ruth Rewald-Schaul, ohne Datum (Mai 1937), BArch, N 2235/4, Bl. 17. Ruth Rewald (geb. 1906) hielt sich 1937/38 in Spanien auf, um Materialien für einen Kinder- und Jugendroman über den Spanischen Bürgerkrieg zu sammeln. Sie fiel später dem Holocaust zum Opfer. Siehe ausführlich Dirk Krüger: Die deutsch-jüdische Kinder- und Jugendbuchautorin Ruth Rewald und die Kinder- und Jugendliteratur im Exil, Frankfurt a. M. 1990.

315 „Informe sobre un grupo de extranjeros", ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 200-202. Zu Kindermann siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, $. 175-176, 186; zu Rosner siehe Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 123, Anm. 8.

316 Schreiben von Hans-Peter Kahle (Jr.) an Alfred Kantorowicz, 25.12.1975, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: B II: K 19, 3.

317 Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 188 f.

318 Edward Reichel: Ein Spanienkämpfer ohne Spanienbild. Ludwig Renn, in: Christoph Rodiek (Hrsg.): Dresden und Spanien. Akten des interdisziplinären Kolloquiums Dresden, 22.-23. Juni 1998, Frankfurt a. M. 2000, S. 178-189, hier: 187 f.

319 Renn: Im Spanischen Krieg, S. 87 und 165.

320 Ebenda, S. 247.

321 Reichel: Ein Spanienkämpfer ohne Spanienbild, S. 187.

322 Charakteristik Arnold Vieth von Golsenau (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 23.

dem bekanntlich der Realitätssinn abhanden gekommen war.[323] Renns Aktionsradius war nach eigenen Angaben in Spanien ständig durch seinen schlechten Gesundheitszustand beeinträchtigt. Er zeigte sich sehr anfällig für Krankheiten und wurde immer wieder bettlägerig, zuweilen benötige er auch ärztliche Behandlungen. Renns Immunsystem war wohl geschwächt durch seine ständigen Sorgen über Mangelerscheinungen und Fehlentwicklungen in der republikanischen Armee, die dem verantwortungsbewussten Offizier oft den Schlaf raubten. Szinda diagnostizierte daher bei Renn für Ruhepausen eine permanente Nervosität, die er auf seine Krankheit zurückführte. An der Front habe Renn dagegen stets äußerste Ruhe und Souveränität bewiesen, sein militärstrategisches Können und sein persönlicher Mut fanden anscheinend nur Lob bei der Kaderabteilung.[324] Nach unabhängigen [165:] Angaben eines ehemaligen Schweizer Freiwilligen war Renn auch bei den Mannschaften der XI. Brigade als Kommandant beliebt.[325]

Dass sich Renn in Spanien nicht so recht wohl fühlen konnte, wird besser verständlich, wenn man sich gewisse Vorgänge vor Augen führt, die der Autor in seinem Buch nach einigem Zögern bei Seite gelassen hat. Renn begab sich keineswegs freiwillig auf Propagandatour nach Übersee, wie es den Anschein hat. Er war vielmehr Opfer einer üblen Intrige und wurde regelrecht aus den Brigaden geschasst. Als Stabschef der XI. Brigade hatte Renn ein äußerst schlechtes Verhältnis zu Richard Staimer, der von April bis Dezember 1937 Kommandeur der Brigade war. Nach Renns Angaben erreichten die Auseinandersetzungen Ende Juli 1937 einen derartigen Tiefstand, dass eine weitere Zusammenarbeit unmöglich war. Daraufhin wurde Renn zu Oberst „Loti", einem russischen Militärberater der XI. Brigade bestellt.[326] Loti machte Renn deutlich, dass sein Verbleib bei der XI. Brigade nicht erwünscht wäre. Am 21. August 1937 sprach Renn mit Dahlem über die Angelegenheit. Dahlem schickte ihn dann auf die Propagandareise in die Vereinigten Staaten.[327] Staimer hatte zuvor eine unfaire Kampagne gegen Renn in Gang gesetzt. Kurz vor seiner Abreise aus Spanien verabschiedete sich Renn schriftlich bei Kahle. Er bedauerte Spanien verlassen zu müssen und klagte, dass der „Betreffende", womit zweifelsohne Staimer gemeint ist, gegen ihn „auf sexuellem Gebiet" falsche Gerüchte verbreitet habe, gegen die er sich schlecht wehren könne.[328] Damit spielte Renn auf seine Homosexualität an. Renns sexuelle Orientierung wurde bislang in der Literatur völlig tabuisiert. Kantorowicz hatte nach Kahles Tod Teile seines Nachlasses, unter anderem Briefe von Renn, erhalten und konnte sie bei seiner Flucht mit in den Westen retten. Nach langem Zögern entschloss sich Kantorowicz dazu, Renns Abschiedsbrief aus Spanien in seiner letzten, unveröffentlicht gebliebenen Arbeit abzudrucken, ließ aber die zitierte Stelle, aus Rücksicht auf Renns Intimsphäre bewusst weg.[329] Renn äußerte sich selber nie direkt über seine homoerotischen Neigungen. In seiner postum erschienenen Autobiographie macht er in dem Kapitel, in dem seine Pubertät thematisiert wird, gewisse Andeutungen auf einen „nicht ganz normalen Säftefluss", der seinen Körper durchlief und den er auf „bürgerlich-heuchlerische Art" zu unterdrücken versucht habe. Gleichzeitig bemüht er sich, das Thema wieder herunterzuspielen, indem er betont, dass er Kameradschaft der Sexualität immer vorgezogen habe. Auch an späterer Stelle, als Renn Männer beschreibt, die einmal eine besondere Bedeutung in seinem Leben hatten, sieht sich der Autor genötigt, sofort hinzuzufügen, dass es sich um [166:] rein geistige Begegnungen gehandelt habe.[330] In seinem Spanienbuch finden sich ebenfalls für stalinistische Verhältnisse ungewöhnliche Personenbeschreibungen, die Renns sinnliche Vorlieben durchscheinen lassen.[331] Regler erwähnte als erster beiläufig Renns Gefallen am Nudismus, dem er,

---

323 Renn: Im Spanischen Krieg, S. 285.

324 Charakteristik Arnold Vieth von Golsenau (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 23.

325 Hans Hutter: Spanien im Herzen. Ein Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg, Zürich 1996, S. 233.

326 „Loti", der eigentlich Lwowitsch hieß, war Adjutant des russischen Militärattachés Wladimir Goriew. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 601.

327 Schreiben von Ludwig Renn an Franz Dahlem, 31.12.1968, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 114.

328 Schreiben von Ludwig Renn an Hans Kahle, 21.8.1937, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: BI: R 10.

329 Alfred Kantorowicz: Die deutschsprachige Exil-Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg (Mskr.), S. 46-47, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: A 381.

330 Ludwig Renn: Anstöße in meinem Leben, Berlin-Weimar 1980, S. 31 und 470-472.

331 Vgl. Renn: Im Spanischen Krieg, S. 126, 139, 370

angeblich sehr zum Missfallen Dahlems, auch in Spanien ohne Scheu gefrönt hatte.[332] Ein Schweizer Freiwilliger schrieb später, dass Renn sich dadurch zum Gespött einiger deutscher Offiziere machte.[333] Szinda musste noch fünfzig Jahre später lachen, als er sich erinnerte, wie er einmal Ludwig Renn splitternackt und mit dem Stahlhelm auf dem Kopf auf der spanischen Erde sitzend antraf.[334] Renn wollte sich wohl dafür rechtfertigen, indem er in seinem Buch extra eine Szene einfügte, wie er sich in Spanien am ganzen Körper wusch, um die seiner Ansicht nach bei den jungen spanischen Soldaten vorhandene falsche Scham abzubauen.[335]

Das proletarische Milieu der KPD orientierte sich sehr stark an traditionellen Beziehungs- und Rollenmustern.[336] Gleichgeschlechtlichen Lebensformen wurde nicht mehr Verständnis entgegengebracht als dies in anderen Gesellschaftsschichten der Fall war. Noch krasser verhielt es sich damals wahrscheinlich in Spanien. So versuchte der spanische Stabsarzt der 17. Division im Mai 1937 Uhse von der Notwendigkeit zu überzeugen, in der Etappe ein Bordell einzurichten, damit sich in den Mannschaften nicht Homosexualität ausbreite.[337] Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, wie Renn innerlich auf derartige Äußerungen wohl reagierte. Liberale Ansichten, wie sie der Arzt und Sexualwissenschaftler Max Hodann vertrat, stießen in den Interbrigaden auch in Intellektuellenkreisen nur auf wenig Gehör. Hodann war Anfang 1937 aus der skandinavischen Emigration nach Spanien gekommen und arbeitete als Arzt in verschiedenen Hospitälern der Interbrigaden. Von der politischen Leitung der Internationalen Brigaden wurde er misstrauisch beobachtet.[338]

Wir wissen nicht, an welcher Stelle Staimer Renn auf diese Weise diffamierte, ob bei Marty, beim spanischen Generalstab, beim PCE oder direkt bei den russischen Beratern. Letzteres vermutete Szinda, der Renns Nachfolger als Stabschef der Brigade wurde, wenngleich er dafür keine Anhaltspunkte bieten konnte.[339] Aufschluss kann hier wohl nur Renns Tagebuch geben, das jedoch, wie gesagt, der Forschung bedauerlicherweise nicht zugänglich ist. Laut Renns eigenen Angaben teilte General Świerczewski ihm in Spanien mit, dass Staimer vom Stab der 35. Division für völlig unfähig gehalten wurde und dass zeitweise [167:] zur Diskussion stand, ihn abzusetzen und durch Renn zu ersetzen.[340] Es existiert über Staimer keine offizielle Charakteristik, welche diese Angabe bestätigen könnte. In sehr schlechtem Licht erscheint Staimer in dem Bestsellerroman „Wem die Stunde schlägt" von Ernest Hemingway, der seine Informationen vermutlich vor Ort von seinen Bekannten Renn und Kahle bezogen hatte.[341] Offenkundig konnte sich Staimer gegen Renn durchsetzen, er blieb Kommandeur der Brigade und Renn musste gehen. Als Renn ein halbes Jahr später aus Amerika nach Spanien zurückkehrte, ersuchte er vergeblich um einen neuen Posten in den Interbrigaden. Er erhielt von Marty eine Absage und wurde an die erwähnte Unteroffiziersschule nach Cambrils abgeschoben.[342] Renn wollte später in der DDR mit Staimer abrechnen, wie aus einer ursprünglichen Fassung seines Spanienbuches hervorgeht.[343] Es befinden sich darin einige Passagen, in denen an Staimers

---

332 Regler: Das Ohr des Malchus, S. 527.

333 Hutter: Spanien im Herzen, S. 233.

334 „Abschrift von Tonbandprotokoll, aufgenommen am 9. und 10.6.1983 in der Wohnung des Gen. Gustav Szinda" (Mskr.), S. 98, DÖW, Sig. IVVdN.

335 Renn: Im Spanischen Krieg, S. 363.

336 Siehe hierzu Mallmann: Kommunisten in der Weimarer Republik , S. 131-141.

337 Bodo Uhse: Reise- und Tagebücher (Gesammelte Werke, Bd. 5/1), hrsg. von Günter Caspar, Berlin-Weimar 1981, S. 316.

338 Charakteristik Max Hodann (10.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 79. Siehe auch Wilfried Wolff: Max Hodann (1894-1946). Sozialist und Sexualforscher, Hamburg 1993.

339 „Abschrift von Tonbandprotokoll, aufgenommen am 9. Und 10.6.1983 in der Wohnung des Gen. Gustav Szinda" (Mskr.), S. 100, DÖW, Sig. IVVdN.

340 Schreiben von Ludwig Renn an Hans Kahle, 21.8.1937, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: BI: R 10.

341 Für diese Untersuchung wurde eine Edition des Fischer-Verlags verwendet. Ernest Hemingway: Wem die Stunde schlägt, Frankfurt a. M. 1989 (1940 New York). Staimer tritt bei Hemingway nur unter seinem Vornamen auf.

342 Schreiben von Ludwig Renn an Hans Kahle, 18.4.1938, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: BI: R 12.

343 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Typoskript (1951), Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 619; Schreiben von Günter Caspar an den „lieben Gotthard", 21.2.1983, ebenda, M 620 b.

militärischer Kompetenz und seinem barschen Umgangston massiv Kritik geübt wird. Darüber hinaus rügte Renn auch Staimers angebliche chauvinistische Arroganz gegenüber spanischen Offizieren. Renn gab die gebundenen Fahnen der ersten Fassung vor der Veröffentlichung 1951 und 1954 an Walter Janka, damals Leiter des Aufbau-Verlages, in dem der Roman erscheinen sollte und seinem Freund Bodo Uhse zur kritischen Lektüre. Uhse markierte die erwähnten Textpassagen, um Renn auf die inhaltliche Brisanz und die möglichen Konsequenzen nach der Publikation aufmerksam zu machen.[344] Staimer war zu diesem Zeitpunkt schließlich bereits ein bekannter Funktionär. Renn ließ die Äußerungen schließlich weg, so dass in dem 1955 auf den Buchtisch gelangten Text Staimer wertneutral erscheint. Eine weitere Textstelle, in der Renn die Homosexuellenvorurteile des spanischen *machismo* kritisieren wollte, wurde von Uhse gleichfalls angestrichen und ging nicht in die Veröffentlichung ein.[345]

Die gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexualität war in der DDR nicht höher als in der frühen Bundesrepublik. Man kann sich vorstellen, dass die Mehrheit der ehemaligen Spanienkämpfer auf Renns schwule Identität, die sich schlecht mit dem ausgesprochen martialischen Männerkult der Kriegsveteranen vertrug, mit Verlegenheit begegnete. Selbst Renns Freund Uhse gestand sich 1955 ein, dass er, immer wenn er Renn zuhause aufsuchte, innerlich ein leichtes Befremden vor dem Hauseingang verspürte, „über dessen Schwel-[168:]le nie eine Frau tritt".[346] Nach Kantorowicz' Schilderung soll Renn zu diesem Zeitpunkt über die politische Entwicklung in der DDR bereits völlig desillusioniert gewesen sein. Ob dem tatsächlich so war, oder ob sich Renn nicht doch gut mit den Realitäten des SED-Regimes zu arrangieren wusste, sei hier dahingestellt. Renns Spanienbuch wurde in der DDR später als Zeugnis seiner angeblich ausgeprägten Wachsamkeit gegenüber dem „Klassenfeind" ausgelegt, die er auch in seiner späteren Lebensphase in Ostdeutschland stets bewiesen habe.[347] Auf haarsträubende stalinistische Elemente, die Renn unaufgefordert in sein Buch einbaute, werden wir in anderem Zusammenhang noch zu sprechen kommen.

Als Kantorowicz nach Westdeutschland geflohen war, erschien am 25. August 1957 im „Neuen Deutschland" eine Stellungnahme zu dem Vorfall, die von sieben namhaften DDR-Schriftstellern, darunter fünf ehemalige Spanienkämpfer, unterzeichnet war.[348] Mit vor Enttäuschung und Bitterkeit strotzenden Worten verurteilten sie Kantorowicz' „Überlaufen" in den Westen als Verrat und unmoralische Handlung. Zu den Unterzeichnern der Erklärung gehörte auch Ludwig Renn.

Renn übernahm nie eine Funktion in der Organisation der ostdeutschen Veteranen. Er unterstützte jedoch ihre Aktivitäten und trat auch als Prominenter auf Anti-Franco-Kundgebungen in der DDR auf. Wenige Monate vor dem Fall der Mauer wurde der hundertste Geburtstag von Renn in der DDR noch öffentlich geehrt.[349]

Bredel, Kantorowicz und Renn waren nicht die einzigen Schriftsteller der DDR, die im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republik gekämpft hatten. Es lassen sich weitere Repräsentanten aufzählen wie Hans Marchwitza, Walter Kaiser („Gorrish"), Erich Arendt, Kurt Stern, Eduard Claudius (alias Eduard Schmidt), Hanns Maaßen, Erich Weinert oder Peter Kast (alias Carl Preissner). Von den 30 Vorstandsmitgliedern des Deutschen Schriftsteller-Verbandes (DSV) der DDR befanden sich 1952 acht Spanienkämpfer.[350] Sie verarbeiteten den Spanischen Bürgerkrieg in einer Reihe von

---

344 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Bodo Uhse, S. 363, 406, 414, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 621 a.

345 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Bodo Uhse, S. 326-327, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 621 a.

346 Bodo Uhse: Reise- und Tagebücher (Gesammelte Werke, Bd. 5/2), hrsg. von Günter Caspar, Berlin-Weimar 1981, S. 216.

347 Werner Neubert: Ludwig Renn und der Spanische Krieg, in: Neue Deutsche Literatur, H. 7 (Juli 1986), S. 65-71, hier: 71.

348 „Feststellung", in: Neues Deutschland, 25.8.1957, abgedruckt in: Europäische Ideen, H. 116 (1999), S. 31.

349 „Als Soldat und Poet hat er dem Krieg den Kampf angesagt" und „Ehrendes Gedenken an Ludwig Renn", in: Neues Deutschland, 22./23.4.1989.

350 Eduard Claudius, Alfred Kantorowicz, Kurt Stern, Bodo Uhse, Willi Bredel, Erich Weinert, Hans Marchwitza, Ludwig Renn.

literarischen Werken, deren Rezeption in der DDR relativ früh begann.[351] Aus dem Rahmen fällt ein wenig Eduard Claudius, da er als einziger erst nach dem Krieg in Spanien sein Talent für das Schreiben von Prosatexten entdeckte.[352] Der gelernte Maurer war nach jahrelanger Wanderschaft durch verschiedene Länder im Oktober 1936 den Internationalen Brigaden beigetreten. Er kämpfte als [169:] einfacher Soldat in der XI. Brigade und wurde bei den Kämpfen um Madrid schwer verwundet. Als Literat wurde er durch einen 1944 erstmals in Zürich erschienenen Spanienroman bekannt.[353] Ganz im Zentrum des literarischen Schaffens von Walter Kaiser-Gorrish stand der Spanische Bürgerkrieg. 1946 erschien von ihm im Aufbau-Verlag ein Roman, in dem fiktive und autobiographische Elemente aus der Geschichte des „Tschapajew"-Bataillons verarbeitet werden.[354]

Auf eine Erzählung von Kaiser-Gorrish ging auch der Kinofilm „Fünf Patronenhülsen" zurück, der 1960 auf der ostdeutschen Leinwand erschien und der erfolgreichste Interbrigaden-Film der DDR wurde.[355] Der Film entstand unter der Regie von Franz Beyer, in den Hauptrollen spielten unter anderem die Schauspieler Manfred Krug und Armin Müller-Stahl. Der Inhalt dreht sich um sechs Interbrigadisten, die während der Ebro-Schlacht im Sommer 1938 unter härtesten Bedingungen den Auftrag erhalten, die feindliche Umzingelung zu durchbrechen, um dem Stab ihrer Truppe eine wichtige Meldung zu überbringen. Hanns Maaßen schrieb zu DDR-Zeiten einen bekannten Interbrigadenroman, der ebenfalls auf persönlichen Erlebnissen des Autors im „Tschapajew"-Bataillon beruhte.[356] Auch bei jüngeren Autoren der DDR, die selber keine Spanienkämpfer waren, ist der nachhaltige Einfluss der Thematik spürbar.[357] Das literarische Motiv des Spanischen Bürgerkriegs war freilich kein spezifisch (ost)deutsches Phänomen. Einschlägig bekannte Werke von Ernest Hemingway, André Malraux, Jean-Paul Sartre, George Orwell und anderen weltbekannten Schriftstellern, die alle mit der spanischen Republik sympathisiert hatten, zeugen davon, dass das Motiv auch außerhalb des spanischsprachigen Kulturraumes millionenfach Leser angezogen hat. Bis heute bildet der Gegenstand ein in der Literatur immer wiederkehrendes Themenmotiv, wenngleich seine Faszination allmählich nachzulassen scheint.[358] Während in der BRD die deutschsprachige Bürgerkriegsliteratur fast völlig ignoriert wurde, entwickelte sie sich in der DDR zu einem eigenständigen Genre, das einseitig der Traditi-[170:]onspflege verpflichtet war und auch konkrete Vorbilder für den sozialistischen Realismus liefern sollte.[359]

Auf Grund der starken Präsenz ehemaliger Spanienkämpfer in den wichtigsten politischen, militärischen und kulturellen Schaltzentren der DDR ergab sich ein optimales Geflecht für personelle Netzwerkverbindungen. Es ist vielfach belegt, dass prominente ehemalige Spanienkämpfer beispielsweise bei Postenbesetzungen innerhalb ihres zuständigen Ressorts ehemalige Kameraden bevorzugt behandelten. Auf der anderen Seite haben die exemplarisch vorgestellten Kurzbiographien verdeutlicht, dass in Spanien in durchaus normalem Rahmen persönliche Rivalitäten, Intrigen und Antipathien bestanden, die sich über Jahrzehnte in der DDR fortsetzten. Die individuellen Meinungsverschieden-

---

351 Zur Novellistik siehe ausführlich Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 42-62, 160-229.

352 Vgl. Eduard Claudius: Ruhelose Jahre. Autobiographie, Berlin (O) 1968; Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 203 f.

353 Eduard Claudius: Grüne Oliven und nackte Berge, Berlin (O) 1947.

354 Walter Gorrish: Um Spaniens Freiheit. Berlin (O) 1946. Zu Autor und Werk siehe Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 371-380. Siehe auch Dirk Krüger: Der Mann mit den fünf Uniformen. Walter Kaiser-Gorrish, in: „Se krieje us nit kaputt". Gesichter des Wuppertaler Widerstandes, hrsg. von der Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand, redigiert von Susanne Zander, Essen 1995, S. 141-158.

355 Vgl. Magí Crusells: Las Brigadas Internacionales a través de las películas de ficción, in: Historia y Vida, Nr. 321 (diciembre 1994), S. 90-100, hier: S. 97. Zu weiteren ostdeutschen Interbrigaden-Spielfilmen siehe ders., Las Brigadas Internacionales en la pantalla, S. 390-393.

356 Hanns Maaßen: Die Söhne des Tschapajew, Berlin (O) 1960. Zu Autor und Werk siehe Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 381-393.

357 Vgl. Pichler: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 55.

358 Verwiesen sei hier auf Marise Bertrand de Muñoz: La Guerra Civil Española en la novela. Bibliografía comentada, 3 Bde., Madrid 1982-87; Peter Monteath (Hrsg.): The Spanish Civil War in Literature, Film and Art. An International Bibliography of Secondary Literature, London 1994. Siehe auch die Literaturhinweise bei Martin Franzbach: Geschichte der spanischen Literatur im Überblick, Stuttgart 1993, S. 312 f.

359 Vgl. Franzbach: Geschichte der spanischen Literatur, S. 309 f.

heiten wurden jedoch durch ein stark ausgeprägtes kollektives Kameradschaftsgefühl überdeckt, bei dem die alte Spanieneuphorie kurzzeitig wieder wach zu werden schien. Auch Prominente wie Hager, Neumann und Mewis mischten sich bereits Ende der vierziger Jahren in der SBZ stattfindenden Veteranentreffen mit Freude unter die Menge der anwesenden ehemaligen Kameraden. Dennoch waren Gruppenbildungen unvermeidbar. In der Regel blieben die Cliquen aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs weitgehend konstant, das heißt, die Intellektuellen blieben unter sich, ebenso die Offiziere, die einfachen Soldaten usw. In Spanien hatten die Rangunterschiede die Festigung von Gruppenstrukturen begünstigt. Nüchtern resümierte hierzu Renn im Frühjahr 1969 in einem Brief an Dahlem:

> *„Jeder Krieg ist eine kollektive, wenig persönliche Angelegenheit. Nur in der Phantasie der Journalisten und ihren Büchern gibt es die romantischen Erlebnisse, wo Offiziere höherer Stäbe einen engen Kontakt mit den Frontkämpfern haben. In Wirklichkeit gibt es das nicht, und wenn Stabsoffiziere in der Schlacht vorn herumkrauchen, so vernachlässigen sie sträflich ihre eigenen Pflichten. So ging es auch mir in Spanien.“*[360]

III. Die rentenrechtliche Anerkennung und Versorgung der Spanienkämpfer

Die juristische Grundlage für eine offizielle Anerkennung als ehemaliger Spanienkämpfer bildeten die rentenrechtlichen Gesetze im Rahmen der Anerkennung der „Opfer des Faschismus“ (OdF) beziehungsweise in späterer Zeit „Verfolgte des Naziregimes“ (VdN). Um den ehemaligen Verfolgten zu helfen, richtete der Magistrat von Berlin am 3. Juni 1946 beim Hauptamt für Sozialwesen einen Hauptausschuss „OdF“ ein. Im Herbst 1945 wurden in der SBZ auf Landes- und Provinzialebene einzelne Verordnungen und Gesetze zur Regelung der Betreuung der ehemaligen OdF erlassen. Diese Maßnahmen beschränkten sich auf einen engen Kreis ehemaliger politischer Gefangener aus den KZ und Gefängnis-[171:]sen, worunter sich auch ehemalige Spanienkämpfer befanden.[361] Im April 1947 erfolgten die ersten länderübergreifenden zentralen Richtlinien.[362] Nun wurde generell zwischen „Kämpfern“ und „Opfern“ unterschieden. Unter die erste Kategorie fielen alle diejenigen Personen, die 1933 bis 1945 nachweislich in der Heimat oder im Ausland in aktiver Form Widerstand gegen das NS-Regime und die deutsche Wehrmacht geleistet hatten. Laut Punkt 6 zählten hierzu Personen, die „in Spanien in den internationalen Brigaden gegen den Faschismus gekämpft haben oder nachweisbar aktiv an einer der europäischen Widerstandsbewegungen teilnahmen“. Damit erfuhr der Kampf gegen Franco und der gegen Hitlerdeutschland eine rechtliche Gleichstellung. Die zweite Kategorie betraf neben den politisch und rassisch Verfolgten auch Angehörige und Hinterbliebene von Widerstandskämpfern, zu denen die Behörden in der konkreten Umsetzung auch Witwen und Waisen gefallener Interbrigadisten zählten.

In der Praxis wurde der Wortlaut der Richtlinien auch auf die Minderheit der ehemaligen Freiwilligen ausgeweitet, die nicht den Internationalen Brigaden, sondern den weniger bekannten Milizen oder rein spanischen Einheiten angehört hatten. Ebenso verhielt es sich mit Personen, die im zivilen Bereich die spanische Republik unterstützt hatten, wie zum Beispiel Hager oder Mewis. Neumann gab nach der Wende zu Protokoll, wie er zu DDR-Zeiten angeblich einmal Kantorowicz zurecht gewiesen habe, als dieser sich als Spanienkämpfer „aufspielte“, obwohl er in Spanien eine reine Bürotätigkeit verrichtet hatte.[363] Sicherlich war bei dieser negativen Bewertung Kantorowicz’ späteres Renegatentum entscheidend. Rechtlich jedenfalls wurde kein Unterschied gemacht, alle Personen wurden unter dem Sammelbegriff „Spanienkämpfer“ zusammengefasst. Dieser Begriff hatte sich zu dieser Zeit in Ostdeutschland sowohl in Veteranenkreisen als auch in der Amtssprache bereits allgemein durchgesetzt. In der zeitgenössischen Brigadenpresse und Alltagssprache bezeichneten sich die Angehörigen der Interbrigaden in Spanien selber meistens nur als „Freiwillige“ (*voluntarios*). Der Terminus „Spa-

---

360 Schreiben von Ludwig Renn an Franz Dahlem, 31.3.1969, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 115.

361 Vgl. Elke Reuter/Detlef Hansel: Das kurze Leben der VVN von 1947-1953. Die Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, Berlin 1997, S. 76.

362 „Richtlinien für die Anerkennung und Ausgabe der Ausweise ‚Kämpfer gegen den Faschismus‘ und „Opfer des Faschismus“ in der sowjetischen Besatzungszone, April 1947“, abgedruckt bei Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 600-603.

363 Poltergeist im Politbüro, S. 159.

nienkämpfer“ tauchte noch während des Spanischen Bürgerkriegs in der KPD-Exilpresse auf.[364] Kantorowicz griff den Begriff Ende 1938 auf, auch Kahle übernahm ihn nach seiner Rückkehr aus dem Spanischen Bürgerkrieg zur Selbstbezeichnung.[365] Von der NS-Justiz wurden die ehemaligen Interbrigadisten als „Rotspanienkämpfer“ verfolgt. Der Begriff „Rotspanienkämpfer“ oder auch „Rotspanien“ war während des Spanischen Bürgerkriegs von Propagandaminister Goebbels geprägt [172:] worden.[366] Wie andere Wortschöpfungen des NS-Regimes überlebte er den Zusammenbruch des Dritten Reichs und war in der westdeutschen Justizsprache bis in die sechziger Jahre eine übliche Formulierung. Die unreflektiert übernommene Vokabel war in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft fest etabliert, selbst das liberale Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ nahm sie Anfang der fünfziger Jahre unkritisch in den Mund.[367] Kurioserweise bezeichneten sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg auch einzelne ehemalige Interbrigadisten selber stolz als „Rotspanienkämpfer“.[368] In Ostdeutschland wurde dieser Terminus bei OdF-Anträgen in der frühen SBZ vereinzelt von Antragsstellern als auch von den OdF-Dienststellen in positivem Sinn benutzt.[369] Offenkundig war es nach dem Spanischen Bürgerkrieg zu einem sporadischen Bedeutungswandel des Wortes gekommen, ähnlich wie nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg, als ehemalige Angehörige der Konföderierten sich mit dem eigentlich abwertend gemeinten und aus dem feindlichen Lager stammenden Begriff „Rebellen“ zu identifizieren begannen. In unserem Fall handelt es sich freilich nur um eine Randerscheinung. Als während des Kalten Krieges die ehemaligen Interbrigadisten in Westdeutschland als „Rotspanien“- und „Rotfrontkämpfer“ diffamiert wurden, erschien den Betroffenen die ursprüngliche despektierliche Bedeutung des Wortes sehr schnell wieder klar vor Augen. Ein ehemaliges Mitglied des „Thälmann“-Bataillons empörte sich Mitte der sechziger Jahre im „Neuen Deutschland“ über die nachhaltige Wirkung der Goebbelschen Begriffsbildung in Westdeutschland.[370]

Als Nachweis für eine Anerkennung als Spanienkämpfer im Sinne der OdF-Richtlinien war eine schriftliche Bestätigung von drei ehemaligen Kameraden aus dem In- oder Ausland erforderlich. Manche OdF-Stellen gaben sich notfalls auch mit einer geringeren Anzahl von Bürgen zufrieden. Als gleichwertig wurden auch aussagekräftige dokumentarische Nachweise akzeptiert, die auf Grund der damaligen Aktenlage jedoch nur in sehr seltenen Fällen aufgetrieben werden konnten. Einige ehemalige Spanienkämpfer gerieten in Schwierigkeiten, da sie keine Überlebenden aus ihren einstigen Einheiten lokalisieren konnten, insbesondere wenn es sich um rein spanische oder stark gemischte Truppenteile handelte. In solchen Fällen wandten sich die Antragsteller hilfesuchend an die Organisation der ehemaligen Spanienkämpfer. Auch die auf dem Gebiet des Spanischen Bürgerkriegs gänzlich unwissenden ostdeutschen Behörden wandten sich im Zweifelsfall an die Organisation der Veteranen und überließen ihr die faktische Entscheidungskompetenz. Der Antrag der Witwe eines vermissten Spanienkämpfers war zum Beispiel von den Behörden abgelehnt worden, da es der Frau nicht gelungen war, Nachweise über die Tätigkeit ihres Mannes zu [173:] erbringen. Sie erfuhr Mitte der sechziger Jahre Unterstützung durch das Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR.[371] Die Verantwortlichen der ehemaligen Spanienkämpfer zeigten sich bei solchen Anfragen zu ehemaligen Kameraden – vorausgesetzt, dass sie linientreu blieben – sehr entgegenkommend und stellten weitreichende Erkundigungen an, die in den meisten Fällen zu dem erwünschten Erfolg führten.

---

364 Vgl. z. B. „Jedem Spanienkämpfer ein Osterei“, in: Deutsche Volkszeitung, 20.2.1938.

365 Kantorowicz: Nachtbücher, S. 194; Schreiben von Hans Kahle an Erika Mann, 11.5.1939, SAPMO-BArch, NY 4024/11, Bl. 26.

366 Vgl. Joseph Goebbels: Die Wahrheit über Spanien. Rede auf dem Reichsparteitag in Nürnberg 1937, Berlin 1937.

367 Vgl. „Blau muss er sein“, in: Der Spiegel, Nr. 27, 6.7.1950.

368 Schreiben von Rudi Lichtblau an Hubert Ramm, 8.3.1946, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand, Nachlass Hubert Ramm; Schreiben von Hans Reiß an Franz Dahlem, 5.4.1946, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/193, Bl. 59.

369 Vgl. VdN-Akte Arnold Alfred, LHA Schwerin, BT/RdB Schwerin, VdN-Betreuungsstelle, Z 130/91, 2050; VdN-Akte Leo Schein, LA Greifswald, Rep. 200/9.21, Nr. 2594.

370 „30 Jahre Freiheitskampf des spanischen Volkes“, in: Neues Deutschland, 8.7.1966.

371 Schreiben der Zentralleitung des KdAW an das ZK der SED/Abt. Internationale Verbindungen, 27.1.1965, SAPMO-BArch, DY 57/K87/19.

Nach der Gründung der DDR wurden im Februar 1950 neue Richtlinien erlassen, die bis zum Ende der DDR in novellierter Form Gültigkeit besaßen.[372] Die Unterscheidung in „Opfer“ und „Kämpfer“ wurde durch diese Anordnung suspendiert und durch die Kategorie „Verfolgte des Naziregimes“ summarisch ersetzt. Nach § 1, 4 zählten dazu „Personen, die aus antifaschistischer Gesinnung freiwillig in den internationalen Brigaden in Spanien kämpften“ oder, nach Absatz 5 „aus anderen Gründen in einer internationalen Brigade in Spanien gekämpft haben, wenn sie sich nach Beendigung dieser Kämpfe aktiv am Kampf gegen den Faschismus beteiligt und nach 1945 eine antifaschistische Gesinnung bewahrt haben.“ Vergleicht man diese Richtlinien mit denen von 1947, so lässt sich deutlich eine Verschärfung in den Anerkennungskriterien feststellen. Während es 1947 genügte, einen wertungsfreien Nachweis für die persönliche Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republik zu erbringen, war von nun an die Anerkennung an weitere Komponenten gekoppelt, die von ideologischen Faktoren abhängig waren. Ob der Waffeneinsatz in Spanien „freiwillig“ und aus „antifaschistischer Gesinnung“ (die in der Folgezeit zudem bewahrt werden musste) geschehen war oder nicht, lag im Ermessen der VdN-Behörden bzw. der Organisation der ehemaligen Spanienkämpfer, deren Empfehlungen und Stellungnahmen häufig die letzte Instanz im Entscheidungsprozess darstellten.

Den Hintergrund dieser härteren Gangart bildete die nach der frühen Phase der „antifaschistisch-demokratischen Umwälzung“ 1949 begonnene Stalinisierung der DDR.[373] Die SED hatte sich organisatorisch und ideologisch zu einer „Partei neuen Typus“ nach Moskauer Vorbild gewandelt. Zur Überwachung der Durchführung der Parteibeschlüsse sowie zur Kaderkontrolle entstanden auf Landes- und Kreisebene sogenannte Parteikontrollkommissionen, deren oberstes Gremium ab Herbst 1948 die Zentrale Parteikontrollkommission (ZPKK) in Berlin war. Die ZPKK organisierte bis Anfang der fünfziger Jahre eine systematische Überprüfung sämtlicher SED-Mitglieder, die sich in erster Linie gegen ehemalige Westemigranten und „trotzkistische“ Gruppierungen richtete.[374] Das verschärfte innenpolitische Klima wirkte sich auch auf die rechtliche Anerkennung der OdF bzw. VdN aus. So wurden 1950 die Zeugen Jehovas, deren unter dem Nationalsozialismus verfolgten Glau-
[174:]bensbrüder (die sogenannten „Bibelforscher“) vorher als OdF anerkannt waren, in der DDR verboten und ihr VdN-Status wieder aberkannt.[375] 1950/51 führten die Kontrollkommissionen eine gezielte und umfassende Überprüfung der Mitglieder der ostdeutschen VVN durch, deren Organisation durch Zusammenschluss der OdF entstanden war.[376] Bei der Umregistrierungspraxis wurden sämtliche OdF-Personalien von den VdN-Behörden in Zusammenarbeit mit den Parteikontrollkommissionen noch einmal genau geprüft. Welche Konsequenzen sich aus den Änderungen in den Richtlinien in der Praxis ergeben konnten, verdeutlicht folgendes Beispiel.

Anfang 1950 war die Anerkennung des ehemaligen sozialdemokratischen Interbrigadisten Wilhelm Müller gefährdet. Es waren Zweifel an der Glaubwürdigkeit seiner Darstellung aufgekommen, laut derer er sich im Juli 1938 zu den Interbrigaden gemeldet hatte. Ferner ergaben die Ermittlungen, dass er vor dem Spanischen Bürgerkrieg nicht, wie angegeben, wegen politischer Delikte, sondern wegen eines gewöhnlichen kriminellen Vergehens in einem KZ gefangen gewesen war. Der Betreffende konnte durch persönliches Erscheinen und Fürsprachen ehemaliger Kameraden aus den Interbrigaden vor dem VdN-Kreisprüfungsausschuss Hagenow in Schwerin die Angelegenheit bereinigen.[377] Es kam bemerkenswerterweise fast fünfzehn Jahre nach dem Ende der Stalinismusphase erneut zu einer Überprüfung seines Falles. Vermutlich war Müller im Alltag oder bei der Arbeit irgendwie negativ

372 „Durchführungsbestimmungen zu der Anordnung zur Sicherung der rechtlichen Stellung der anerkannten Verfolgten des Naziregimes vom 10. Februar 1950“, veröffentlicht im Gesetzblatt der DDR, Nr. 14, 18.2.1950. Abgedruckt bei Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 612-617.

373 Vgl. Weber: Geschichte der DDR, 123-137.

374 Vgl. Ulrich Mählert: „Die Partei hat immer recht!“ Parteisäuberungen und Kaderpolitik in der SED (1948-1953), in: Hermann Weber/Ulrich Mählert (Hrsg.): Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936-1953, Paderborn-München-Wien-Zürich, 1998, S. 351-457.

375 Vgl. Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 302.

376 Vgl. Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 450-454.

377 „Protokoll über die am 3. Juli 1950 in Hagenow stattgefundene Sitzung des VdN-Kreisprüfungsauschusses“, LHA Schwerin, BT/RdB Schwerin, VdN-Betreuungsstelle Z 130/91, 2938.

aufgefallen und von Unbekannten bei den SED-Behörden denunziert worden. Die zuständige Kreisparteikontrollkommission (KPKK) gelangte auf Grund von Hinweisen aus der Bevölkerung zu der Schlussfolgerung, dass Müllers soziale Verhaltensweisen nach 1945 mit einer VdN-Anerkennung unvereinbar seien. Auch seine passive politische Haltung, die er angeblich an den Tag legte, wurde kritisiert.[378] Genaue Angaben fehlen jedoch. Die für den Fall Müller zuständige VdN-Dienststelle wurde wieder auf Müllers frühere widersprüchliche Angaben zu seinem Lebenslauf aufmerksam. Im Juni 1972 wurde schließlich Müllers VdN-Status mit der Begründung aberkannt, dass der Betreffende nicht aus „antifaschistisch-demokratischer" Gesinnung in die Internationalen Brigaden eingetreten, sondern vor dem Hintergrund seiner kriminellen Vergangenheit aus dem KZ nach Spanien geflohen sei. Zudem berief man sich auf die Aussagen der KPKK über Müllers damaliges Verhalten in der DDR, die unter die Bestimmungen des zitierten 81,5 der Richtlinien fielen.[379] Sicherheitshalber holte sich die VdN-Behörde vor ihrem Urteil eine Stellungnahme von der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer ein. Diese teilte die ablehnende Haltung und erklärte ihr Einverständnis, dass Müller unwürdig sei, [175:] weiterhin als VdN und ehemaliger Spanienkämpfer anerkannt zu werden.[380] Infolgedessen verlor Müller wieder seine VdN-Rente. Auch die „Hans-Beimler"-Medaille, eine Auszeichnung, die der Ministerrat der DDR 1956 an viele ehemalige Spanienkämpfer verliehen hatte, forderten die VdN-Behörden wieder von ihm zurück.[381] Da es in seinem Fall zu keiner Rehabilitierung mehr kam, wurde er von der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer endgültig von den Listen der Kameraden gestrichen.

Mehrere ehemalige ostdeutsche Sozialdemokraten, Spanienkämpfer und KZ-Insassen verbürgten sich für Müllers politisches Engagement während und nach der Weimarer Republik.[382] Laut einer zeitgenössischen polizeilichen Bestätigung hatte sich Müller 1932 als Reichsbannermitglied bei einem Zusammenstoß offen auf die Seite von Kommunisten gestellt und war von SA-Männern schwer verletzt worden. In den Interbrigaden gehörte er laut Aussage eines ehemaligen Kameraden zu jenen Sozialdemokraten, die mit den Kommunisten zusammenarbeiteten. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg trug er zusammen mit anderen Spanienkämpfern im KZ Sachsenhausen den für politische Inhaftierte vorgesehenen roten Winkel und überlebte 1945 einen der berüchtigten Todesmärsche. In der SBZ trat Müller dann der SED bei. Die vorgebrachten Entlastungsbemühungen konnten jedoch die Entscheidung nicht mehr rückgängig machen, es blieb bei der Aberkennung. Welches Argument bei der Begründung stärker ins Gewicht fiel, ist nicht klar erkennbar. Möglicherweise war die rechtliche Grundlage für eine Aberkennung wegen der Spaniensache zu wackelig, so dass man sich des Aspektes seiner mangelnden Systemloyalität in der DDR bediente. Der umgekehrte Fall wäre natürlich genauso denkbar. Bereits die Richtlinien von 1947 sahen eine Aberkennung des OdF-Status vor, wenn der Betreffende durch nicht näher definiertes politisches oder moralisches Verhalten dem Ansehen der OdF schadete, was in den Richtlinien von 1950 den Bestimmungen von § 5 entsprach.

Müllers Fall war eher eine Randerscheinung. Die vorausgesetzte „antifaschistisch-demokratische" Einstellung wurde von den VdN-Behörden nur in äußerst seltenen Fällen angezweifelt. Ein Spanienkämpfer, der nach 1945 von der SED in Wittenberg als Kreissekretär eingesetzt wurde, musste im November 1951 seinen VdN-Ausweis zurückgeben, als er unter den dringenden Verdacht geriet, 1938 aus den Interbrigaden desertiert zu sein.[383] Es existierten zu dieser Zeit in der DDR keine Akten aus dem Spanischen Bürgerkrieg, aus denen diese Information hätte bezogen werden können. Höchstwahrscheinlich hatten ihn ehemalige Kameraden denunziert. Auch er ging nicht in die Statistiken der offiziell registrierten ehemaligen Spanienkämpfer ein. Den übrigen sechs namentlich bekannten

---

378 „Protokoll über die VAN-Kommissionssitzung am 17.12.1971", ebenda.

379 Aktenvermerk des Rates des Bezirkes Schwerin/VdN-Betreuungsstelle betr. Aberkennung W. Müller, 23.6.1972, ebenda.

380 Aktenvermerk von Kurt Höfer betr. Wilhelm Müller, 16.4.1973, ebenda.

381 „Antrag auf Aberkennung der „Medaille Kämpfer gegen den Faschismus" sowie der „Hans-Beimler-Medaille" gemäß Verordnung über staatliche Auszeichnungen vom 2.10.1950", ohne Datum, ebenda.

382 Vgl. die Erklärungen in Müllers VdN-Akte, ebenda.

383 Lebenslauf von Johann Graf, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Graf; Schreiben von Otto Kipp an Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer (Kopie), 10.5.1966, ebenda.

Deserteuren glückte es hingegen Zeit ihres Lebens, ihre Fahnenflucht in Spanien gegenüber den VdN-Behörden zu verheimlichen. Zu ihnen gehörte Walter Vosseler, der von 1957 bis [176:] 1972 Mitarbeiter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA), in den sechziger Jahren zeitweilig auch Botschaftsrat der DDR in Warschau war.[384] Er war im März 1938 in Katalonien bei Batea aus der XI. Brigade desertiert und an der französischen Grenze von der spanischen Grenzpolizei (*Carabineros*) verhaftet worden. Das kommunistische Parteikomitee der Brigade wollte daraufhin angeblich seinen Parteiausschluss beantragen.[385] Wie aus einem späteren Schreiben an die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer hervorgeht, war man über die Affäre in Veteranenkreisen in der DDR informiert. Offensichtlich wollte man Vosseler jedoch nicht kompromittieren.[386]

Glück hatte auch der ehemalige Interbrigadist Hans Eckerkunst, der im Mai 1938 in einem Panzerwagen nach Frankreich desertiert war. Seine Flucht aus Spanien wurde nie publik. Er wurde allerdings aus anderen Gründen 1951 aus der SED ausgeschlossen und infolgedessen auch als VdN aberkannt. Obwohl man ihn sechs Jahre später rehabilitierte, wurde er nicht mehr von seinen ehemaligen Kameraden registriert.[387]

Unbehelligt blieben auch die meisten der ehemaligen sechs Angehörigen der abtrünnigen „9. Kompanie“, die nach 1945 in der DDR lebten. Gegen einen sagte 1946 ein ehemaliger westdeutscher Kamerad, der später in die DDR übersiedelte, aus, dass er in den Internierungslagern der KPD-Leitung ablehnend gegenübergestanden und der „9. Kompanie“ angehört hätte, wofür sich in den zeitgenössischen Quellen allerdings keine Hinweise finden lassen.[388] Er wurde zwei Jahre später durch die Aussage von drei anderen Spanienkämpfern entlastet, mit denen er in Spanien kameradschaftlich sehr verbunden war. Einer versicherte gegenüber der zuständigen OdF-Behörde, dass der Betreffende nie mit der „9. Kompanie“ sympathisiert habe.[389] Dadurch konnte er als „Kämpfer gegen den Faschismus“ anerkannt werden.

Die Mehrheit der OdF- und VdN-Aberkennungen von Spanienkämpfern erfolgte auf Grund von in der SBZ/DDR begangenen gewöhnlichen strafbaren Handlungen wie Diebstahl, Hehlerei oder Unzucht mit Minderjährigen, wofür sich wenige Personenbeispiele ermitteln ließen. Bei manchen dieser Personen fällt auf, dass sie in Spanien auf unterschiedliche Weise gegen das Militärgesetzbuch verstoßen hatten. Der Ausleseprozess setzte sich somit in der DDR fort. Ein hartes Los zog ein ehemaliger Spanienkämpfer, der im April 1947 wegen „unsozialen Verhaltens“ und Schwarzhandels inhaftiert wurde und infolge-[177:]dessen seinen OdF-Status verlor. Er verstarb im Oktober 1949, nach offiziellen Angaben an den Folgen seiner Haft im Gefängnis Bützow-Dreibergen in Mecklenburg.[390] In Spanien war er im Oktober 1937 als Interbrigadist wegen einer Schlägerei einmal verhaftet und einer Arbeitskompanie zugewiesen worden. Später inhaftierte ihn der SIM erneut, diesmal wegen Spionageverdacht.[391] Auch bestimmte sittlich-moralische Verhaltensweisen konnten zu einer Aberkennung führen. Ein häufig vorkommendes Motiv war hier Alkoholismus.[392] Außereheliche Bezie-

384 LA Berlin, C Rep. 118-01/A 11384; Lebenslauf von Walter Vosseler, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Walter Vosseler.

385 Charakteristik Walter Vosseler (4.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 29.

386 Schreiben von Karl Pioch an die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, 3.7.1984, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Pioch.

387 Charakteristik Hans Eckerkunst (7.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 152; „Protokoll Nr. 010/57 der Sitzung der BL Groß-Berlin“, LA Berlin, C Rep. 902, Nr. 289; Liste „Spanienkämpfer, die aus verschiedenen Gründen nicht in der Liste erfasst sind“, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Namenslisten nach 1945“.

388 Schreiben der KPD Bezirk Mittelrhein/Abt. Kader an die SED/Abt. Personalpolitik betr. Bernhard Hahn, 12.6.1946, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/192, Bl. 130-131.

389 Eidesstattliche Erklärung von Fritz Perlitz, 27.10.1948, Brandenburgisches LHA, Ast. Rep. 601-VdN 1908.

390 Schreiben des Ministeriums für Sozialwesen/Hauptabteilung Arbeit und Sozialfürsorge/OdF an den LV der SED Mecklenburg, 1.8.1949, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Herbert Bruno; Schreiben des Ministeriums für Sozialwesen/Hauptabteilung Arbeit und Sozialfürsorge/OdF an Herbert Bruno, 1.8.1949, LA Greifswald, Rep. 200/9.2.1, Nr. 200.

391 „Tätigkeitsbericht über die Zeit von Anfang November 1937 bis Anfang Januar 1938“, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 182; Charakteristik Herbert Bruno (4.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 91

392 Vgl. Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 431.

hungen konnten bei einer Aberkennung ebenso zum Tragen kommen, wie im Fall eines Spanienkämpfers aus Thüringen belegt ist.[393]

Als zweite große Gruppe von Aberkannten lassen sich diejenigen Spanienkämpfer zusammenfassen, die aus politisch-ideologischen Gründen aus der SED ausgeschlossen wurden und dadurch, von Ausnahmen abgesehen, auch ihren VdN-Status verloren. Die Mehrheit dieser Fälle spielte sich im Zuge der Parteiüberprüfungen ab, deren erste große Welle 1951 in der DDR zu Ende ging. Sofern die Betreffenden später rehabilitiert wurden, erhielten sie wieder ihren VdN-Status zurück. Wir werden später noch konkrete Beispiele erfahren. Umgekehrt war eine SED-Mitgliedschaft für eine OdF- oder VdN-Anerkennung nicht zwingend notwendig, da die Richtlinien eine Parteimitgliedschaft nicht ausdrücklich vorschrieben. So war der Schriftsteller und ehemalige Spanienkämpfer Erich Arendt in der DDR jahrelang als Spanienkämpfer und VdN anerkannt, obwohl er der SED nicht beigetreten war.[394] Auch eine Mitgliedschaft in der VVN, ursprünglich die treibende Kraft in der sozialen Betreuung der OdF, war kein Zwang für eine Anerkennung. Eine OdF- oder VdN-Aberkennung zog jedoch automatisch einen Ausschluss aus der VVN nach sich.[395]

Die ehemaligen Spanienkämpfer bildeten innerhalb der VdN nur eine verschwindend kleine Minderheit. Ende 1975 lebten nach offiziellen Angaben noch 24.110 VdN in der DDR, davon 9.660 „Kämpfer".[396] Die Zahl der Kämpfer schloss zu diesem Zeitpunkt 307 Spanienkämpfer ein, deren Anteil insgesamt also weit unter fünf Prozent lag.[397] Bei der überwiegenden Mehrheit der VdN handelte es sich um ehemalige KZ-Insassen, Emigranten oder Angehörige von Widerstandsgruppen. Da die meisten der Spanienkämpfer die Erfahrungen dieser Personengruppen zusätzlich teilten, ergaben sich gemäß den Richtlinienparagraphen häufig Doppelanerkennungen, die jedoch bei den Leistungen nicht zusätzlich angerechnet wurden. Obwohl oder vielleicht gerade weil die Spanienkämpfer nur eine sehr [178:] kleine Gruppe waren, genossen sie innerhalb der VdN gleichsam als „Exoten" eine besonders hohe Reputation. Die Spanienkämpfer fühlten sich dadurch in ihrem Stolz bestätigt, „die deutsche antifaschistische Elite" zu repräsentieren, wie Hans Kahle im November 1936 nach dem spektakulären Einsatz in Madrid die Angehörigen des „Edgar André"-Bataillons tituliert hatte.[398]

Die Sozialversicherung der DDR gewährte den VdN eine für damalige ostdeutsche Verhältnisse respektable Invaliden- und Alters- sowie Hinterbliebenenrente. Eine Teilrente erhielten auf Grund ihrer persönlichen Leidenszeit während des NS-Regimes auch diejenigen VdN, die noch als hundert Prozent erwerbsfähig eingestuft wurden.[399] Der Rechtsanspruch der kriegsversehrten VdN auf Leistungen überschritt deutlich denjenigen von kriegsbeschädigten ehemaligen Wehrmachtsangehörigen im Rahmen der herkömmlichen Versorgungsgesetze. Der Magistrat von Groß-Berlin wies im August 1951 in einem Schreiben an den stellvertretenden Bürgermeister Alfred Neumann zur Begründung ausdrücklich darauf hin, dass aus moralischen Gründen der materielle Ausgleich für körperliche Schäden von ehemaligen Interbrigadisten auf eine höhere Stufe gestellt werden müsse als die Ansprüche der ehemaligen Soldaten der „hitlerschen Kriege".[400] Die VdN-Renten bildeten eine von zahlreichen Sonderregelungen und Zusatzversorgungen, die mit dem Sozialversicherungssystem der DDR eng verknüpft waren.[401] Eine Änderung in der rentenrechtlichen Entwicklung erfolgte nach einer im April 1965 vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR angeregten

393 Vgl. VdN-Akte Ernst Krögel, ThHStAW, BT und Rat d. Bez. Erfurt (ohne Nummerierung).
394 Vgl. VdN-Akte Erich Arendt, Brandenburgisches LHA, Rep. 401, VdN-4397.
395 Vgl. Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 209-210.
396 „Bereich Sozialarbeit betr. Entwicklung der Anzahl der anerkannten VdN 1951-1987", SAPMO-BArch, DY 57/K12/2.
397 „Liste der ehemaligen Spanienkämpfer der DDR", DÖW, Sig. IVVdN.
398 Schreiben von Hans Kahle an Gertrud Kahle, 20.11.36, BArch, N 2137/1, Bl. 89.
399 „Anordnung zur Sicherung der rechtlichen Stellung der anerkannten VdN in der DDR, 5, Oktober 1949", abgedruckt bei Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 608-612.
400 Schreiben des Magistrats von Groß-Berlin/Abt. Arbeit und Gesundheitswesen an den Stellv. Oberbürgermeister, 4.8.1951, LA Berlin, C Rep. 118, Nr. 1055.
401 Vgl. Hans Günter Hockerts: Grundlinien und soziale Folgen der Sozialpolitik in der DDR, in: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S. 519-544, hier: 529 f.

Richtlinie zur Anwendung der Verordnung über Ehrenpensionen für „Kämpfer gegen den Faschismus“ (KgF) und „Verfolgte des Faschismus“ (die bei den Behörden weiterhin VdN hießen). Seit 1952 erhielten besonders verdiente Staatsbürger der DDR Ehrenpensionen. Da zu dem Personenkreis auch viele Widerstandskämpfer gehörten, wurde die Regelung auf alle VdN ausgedehnt. An Stelle der bisherigen VdN-Rente der Sozialversicherung, die hauptsächlich vom FDGB getragen wurde, trat ab Mai 1965 auf Beschluss des Ministerrats der DDR eine sogenannte Ehrenpension für KgF und VdN in Kraft.[402] Damit wurde wieder an die ursprüngliche Zweiteilung der OdF in Kämpfer und Verfolgte angeknüpft. Unter die erste Kategorie fielen diejenigen VdN (im weiteren Sinne), die im Frühjahr 1958 die staatliche Auszeichnung „Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus 1933-1945“ erhalten hatten. Laut § 2, d) des Medaillenstatus waren hierfür anerkannte VdN vorgesehen, die den Internationalen Brigaden angehört [179:] hatten und den ohne nähere Angaben versehenen „antifaschistischen Widerstand“ nach dem Spanischen Bürgerkrieg fortsetzten.[403]

Ein Überblick in Zahlen über die rentenrechtliche Versorgung gibt in etwa folgendes Bild: 1953 erhielt ein ehemaliger Spanienkämpfer aus Ostberlin eine VdN-Invalidenteilrente in Höhe von 304 Mark, ab Mitte der sechziger Jahre dann eine Ehrenpension von 600 Mark, die sich nach weiteren Rentenanpassungen bis Mitte der siebziger Jahre auf 1000 Mark erhöhte. Nach dem Eintritt ins Rentenalter erhielt er zusätzlich eine Altersrente der Sozialversicherung, die in seinem Fall 350 Mark betrug.[404]

Die VdN-Renten und das damit verbundene hohe gesellschaftliche Prestige bildeten sicherlich einen nicht unerheblichen Anreiz, der manche Spanienkämpfer dazu bewog, aus dem Westen in die DDR überzusiedeln. Auf die rentenrechtliche Lage in der alten Bundesrepublik, wo die ehemaligen Condor-Legionäre lange Zeit rentenrechtlich begünstigt waren, wurde bereits hingewiesen. Sehr viel schlechter noch war damals die Lage in Spanien. Die Verlierer des Bürgerkriegs hatten keinerlei versorgungsrechtlichen Anspruch, was sie hart traf, da sie ohnehin unter sozialer Not litten. Erst nach dem Ende der Franco-Diktatur erreichten die ehemaligen republikanischen Soldaten nach langem Warten 1981 eine rentenrechtliche Gleichstellung mit ihren ehemaligen Gegnern aus dem Franco-Lager.[405]

Einige kriegsversehrte Spanienkämpfer waren völlig auf ihre VdN-Renten angewiesen. Otto Stank war im November 1936 bei den Häuserkämpfen in Madrid als Angehöriger der Interbrigaden am Kopf schwer verwundet worden und war infolgedessen vollständig erblindet. Seine französische Freundin, die er in der Emigration in Paris kennengelernt hatte, reiste daraufhin nach Spanien, um Stank zu pflegen. Sie heirateten während des Krieges im Januar 1937 in Albacete. Im Februar 1938 schickte die KPD sie nach Moskau, wo Otto Stank zur Genesung in das Spanienkämpferheim Peredelkino eingewiesen wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er zusammen mit seiner Frau nach Deutschland in die SBZ zurück. Zuletzt lebten sie zusammen in Ostberlin. Stanks Frau, ebenfalls eine anerkannte VdN, kümmerte sich um ihn, bis er Mitte der sechziger Jahre im Alter von achtundfünfzig Jahren starb.[406]

Ludwig („Luis“) Habermann hatte im Juni 1937 als Leutnant der XI. Brigade während eines Nachtangriffs bei Utande in der Nähe von Guadalajara ein Bein verloren. Nach der Ausheilung der Wunde und dem Erhalt von Gehstützen wurde er Direktor des bereits erwähnten Kinderheims „Ernst Thälmann“ in Moraleja bei Madrid. Als sich der Casado-Putsch ereignete, wurde er noch kurze Zeit als Kurier des PCE eingesetzt, um gefährdete [180:] Kommunisten getarnt aus der Hauptstadt zu evakuieren. Habermann kam später ebenfalls zur Erholung in die Sowjetunion nach Peredelkino. Nach

---

402 Vgl. Übersicht über die gesetzlichen und gesellschaftlichen Grundlagen für die Betreuung der Kämpfer gegen den Faschismus (VdN) sowie für deren Hinterbliebene, hrsg. vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1975.

403 „Statut der Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus 1933-1945“, Verordnung vom 22.2.1958, in: Gesetzblatt der DDR, Nr. 16, 8.3.1958.

404 Angaben aus verschiedenen Rentenbescheiden, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Oskar Buchelt. Es würde zu weit führen, auf die rentenrechtlichen Besonderheiten einzugehen, die in der Anfangszeit in Berlin bestanden. Verwiesen sei hier auf die Darstellung von Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 230-235.

405 Vgl. Paloma Aguilar Fernández: Agents of memory: Spanish Civil War veterans and disabled soldiers, in: Jay Winter/Emmanuel Sivan (Hrsg.): War and Remembrance in the Twentieth Century, Cambridge 1999, S. 84-103, hier: 101.

406 Lebenslauf von Susanne Stank, ohne Datum, LA Berlin, C Rep. 118-01/A 25198.

seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er 1946 vorübergehend Leiter der OdF-Dienststelle des Landes Brandenburg.[407] Wegen einer schweren Trunksucht wurde er Anfang der fünfziger Jahre aus der SED ausgeschlossen und seine Anerkennung als VdN zurückgenommen. Man rehabilitierte ihn Ende der fünfziger Jahre, als Habermann eine Entziehungskur hinter sich gebracht hatte. 1963 beantragte auf Vorschlag ehemaliger Kameraden die zuständige VdN-Bezirksdienststelle für Habermann die Auszeichnung mit der „Hans-Beimler"-Medaille, die er 1956 wegen seines zeitweiligen Ausschlusses aus der SED und seiner VdN-Aberkennung nicht erhalten hatte.[408]

Neben der finanziellen Leistung hatten die anerkannten OdF und VdN Anspruch auf eine Reihe weiterer Mehrleistungen der Sozialversicherung wie günstiger Wohnraum, Versorgung mit Hausrat und Lebensmittelkarten, bevorzugte und kostenfreie Gesundheitsfürsorge und Krankenbehandlung in besonderen Kliniken sowie zusätzliche Erholungsurlaube.[409] Zwei der PDS nahestehende ostdeutsche Autoren haben sich dagegen gewandt, die OdF deswegen als „Nachkriegsgewinnler" zu bezeichnen, die auf ungerechtfertigte Weise bevorzugt gewesen seien. Nach Ansicht dieser Autoren erreichte die soziale Lage der von Krankheit und körperlichem Gebrechen gezeichneten OdF in der SBZ trotz der öffentlichen Betreuung kaum ein zufriedenstellendes Niveau.[410] Über diese Maßnahmenpalette hinaus kamen die anerkannten VdN in den Genuss von weiteren gesellschaftlichen Begünstigungen, die ansonsten in erster Linie Familienangehörigen von SED-Funktionären sowie anderen Personen des sogenannten staatsnahen Bereiches vorbehalten blieben. So waren zum Beispiel die Wartefristen für den Erwerb von Personenkraftwagen für VdN kürzer als für die übrige DDR-Bevölkerung. Kinder von VdN waren im Vorteil, wenn es etwa um die Vergabe von Studienplätzen an den Universitäten ging. Heinz Priess erinnerte sich nach der Wende, wie er in der Spätphase der DDR bei Schulbesuchen in Verlegenheit geriet, wenn er von kritischen Oberschülern aufgefordert wurde, eine hinreichende Erklärung für diese, im Gegensatz zur legitimen VdN-Rente „nicht erklärbaren Privilegien" der Widerstandskämpfer zu geben.[411]

[181:]

IV. Minderheiten und Randgruppen innerhalb der Spanienkämpfer

1. Spanienkämpferinnen

Ein besonderes Kapitel, dessen Aufarbeitung sich noch in den Anfängen befindet, ist die Rolle der Frauen im Spanischen Bürgerkrieg.[412] Die Mehrheit der später in der DDR lebenden ehemaligen Spanienkämpferinnen (nachweisbar sind 33, darunter sechs Frauen, die erst in der SBZ/DDR die [ost]-deutsche Staatsbürgerschaft erhielten) verrichteten von 1936 bis 1939 in Spanien verschiedene Dienste im SSI, in geringerer Anzahl auch bei der Presse und in der Verwaltung der Internationalen Brigaden. Eine kleinere Gruppe arbeitete als Sekretärinnen, Dolmetscherinnen und Redakteurinnen bei Presse und Rundfunk der Republik sowie in den Parteien und den politischen Organisationen. Schätzungsweise die Hälfte dieser Frauen war ihren Ehemännern, die sich als Freiwillige zu den Interbrigaden gemeldet hatten, nach Spanien gefolgt. Andere Frauen lernten ihre zukünftigen Ehepartner erst in Spanien als Freiwillige bei den Brigaden kennen. So zum Beispiel Elisabeth Hollender, die ursprünglich aus Polen stammte und nach 1945 mit ihrem Mann in Ostberlin lebte.[413] Aus dem

---

407 OdF-Fragebogen, 13.6.1946, Brandenburgisches LHA, Rep. 401, VdN-2299; Los niños españoles y las Brigadas Internacionales, hrsg. von einem Comité pro-niños de las Brigadas Internacionales, Barcelona 1938; Hager: Erinnerungen, S. 67-68.

408 Schreiben der VdN-Bezirkskommission Potsdam an den Ministerrat der DDR/Verwaltung für staatl. Auszeichnungen, 10.10.1963, ebenda.

409 Vgl. Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 423 und 431.

410 Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 98.

411 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 316.

412 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 227. Einen vorläufigen biographischen Überblick über deutsche Frauen, die auf Seiten der Republik am Spanischen Bürgerkrieg teilnahmen, bietet Bettina Meier: Frauen im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, (ungedr.) Magisterarbeit, Wuppertal 1996.

413 Vgl. Petra Lataster-Czisch: Eigentlich rede ich nicht gern über mich. Lebenserinnerungen von Frauen aus dem Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, Leipzig-Weimar 1990, S. 272-343, hier: 5.311.

Ruhrgebiet sind auch Fälle bekannt, in denen ganze Familien, das heißt, Väter, Mütter und ihre Söhne, in der Heimat alles aufgaben und geschlossen nach Spanien gingen.[414]

Emmy Dörfel stammte aus einer Arbeiterfamilie aus dem Vogtland.[415] Bevor sie ihre Ausbildung als Kindergärtnerin und Krankenschwester begann, wurde sie Mitglied der KPD, für die sie nach Hitlers Machtergreifung zeitweilig illegal als Kurierin tätig war. In der französischen Emigration meldete sie sich bei einem Rekrutierungsbüro der Internationalen Brigaden und reiste im Juni 1937 nach Spanien. In Villa Nueva de la Jara, einer kleinen Ortschaft in der Umgebung von Albacete, arbeitete sie als Krankenschwester in einem Hospital des SSI. Später kam sie nach Barcelona, wo sie bis zum Ende des Krieges verwundete Freiwillige pflegte. Die Kaderabteilung der Interbrigaden lobte sie als „gute, gewissenhafte, fleißige Pflegerin".[416] Ende 1937/Anfang 1938 erlitt sie in Barcelona einen Schädelbruch. Sie kehrte nach dem Spanischen Bürgerkrieg nach Deutschland zurück, wo sie von der Gestapo verhaftet und in das Frauen-KZ Ravensbrück nach Mecklenburg deportiert [182:] wurde. Nach der Befreiung durch die Alliierten* wurde sie Stationsschwester in einem Krankenhaus im Vogtland. Anschließend übernahm sie bis April 1946 die Leitung eines städtischen Kinderheims. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Sachbearbeiterin für Sozialpolitik beim Landesvorstand der SED Sachsen arbeitete sie bis zu ihrer Pensionierung wieder als Krankenschwester in einer Klinik in Berlin-Friedrichshain. 1963 wurde an sie als erste Krankenschwester der DDR die „Florence-Nightingale"-Medaille, die höchste Auszeichnung des Internationalen Roten Kreuzes, verliehen.

Ursula Amann, eine jüdische Ärztin aus Berlin, emigrierte 1933 nach Barcelona. Als der Bürgerkrieg ausbrach, stellte sie sich dem SSI der Interbrigaden als Ärztin zur Verfügung und übte ihren Beruf in einem Hospital an der spanischen Ostküste in Benisa aus. Sie kehrte 1947 aus dem mexikanischen Exil nach Deutschland, in die SBZ, zurück und arbeitete als Oberärztin in einer Poliklinik in Dresden.[417] Neben Amann waren noch zwei weitere Ärztinnen der DDR in Spanien für den SSI tätig gewesen.

Jeanne Stern wurde im Juni 1937 von der „Agence Espagne", einem Auslandspressedienst der spanischen Republik mit Sitz in Paris, als Korrespondentin für ein halbes Jahr nach Spanien entsandt. Sie war die Frau des deutschen Journalisten und Schriftstellers Kurt Stern, den sie während ihres Germanistik-Studiums in Berlin kennengelernt hatte. Kurt Stern wurde im April 1937 Nachfolger von Alfred Kantorowicz als Chefredakteur der deutschen Ausgabe des Brigadenorgans „Volontaire" in Valencia.[418] Jeanne Stern arbeitete mit anderen ausländischen Pressevertretern in Valencia in einem Pressebüro zusammen, das dem Außenministerium der Republik unterstellt war. Leiterin des Büros war unter anderen Constancia de la Mora, deren im Exil entstandenen Memoiren in den sechziger Jahren in der DDR in deutscher Sprache erschienen.[419] Die intensiven Glücksgefühle, die Jeanne Stern während ihres Aufenthaltes in Spanien, ungeachtet der allgegenwärtigen Kriegsschrecken, begleiteten, waren sicherlich symptomatisch für die Mehrzahl der Spanienkämpfer beiderlei Geschlechts. Kurz vor der Wende äußerte sie sich:

> *„Ich hatte damals in Spanien das Gefühl, ein für allemal engagiert zu sein. Heute kommt mir das auch ein bisschen primitiv vor – und vor allen Dingen: Ich kann diese Begeisterung, die in*

---

414 Vgl. die Erinnerungen von Magdalena Jans aus Krefeld bei Lataster-Czisch: Eigentlich rede ich nicht gern über mich, S. 187-223.

415 Lebenslauf von Emmy Dörfel, 5.8.1949, LA Berlin, C Rep. 118-01/A 22946; Bescheinigung von Hans Teubner, 12.8.1947, ebenda; „Als rote Schwester in Spanien", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 3 (1981).

416 Charakteristik Emmi Dörfer (5.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 193.

* Das KZ Ravensbrück wurde von der Roten Armee befreit und nicht durch „die Alliierten". *KWF*

417 Vgl. „An der Seite der Freiheitskämpfer", in: Unsere Zeit, 13./14.7.1996; Horst Jentzsch: Deutsche Ärzte im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden, in: Interbrigadisten. Der Kampf deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936 bis 1939. Protokoll einer wissenschaftlichen Konferenz an der Militärakademie „Friedrich Engels" 20./21. Januar 1966, Berlin (O) 1966, S. 421-430, hier: S. 424.

418 Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch, $. 122; Charakteristik Kurt Stern (2.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 102.

419 Constancia de la Mora: Doppelter Glanz. Die Lebensgeschichte einer spanischen Frau, Berlin (O) 1964.

mir war, nicht mehr nachvollziehen. Ich weiß nur, sie war da, und sie fegte alles andere weg. Also, ich glaube nicht, dass ich diesen Abschnitt meines Lebens nachträglich idealisierte. (...) Ich muss den Spanienkrieg idealisiert erlebt haben. (...) Ich glaube, es ist ein Privileg der Jugend, alles ein bisschen idealisiert zu sehen. Das ist eine beneidenswerte Fähigkeit!"[420]

[183:] Wie für viele ehemalige kommunistische Spanienkämpfer war auch für das Ehepaar Stern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Entscheidung für die SBZ eine Selbstverständlichkeit, die nie in Zweifel gezogen wurde.[421] Beide arbeiteten als freischaffende Publizisten und Übersetzer in Berlin. Zusammen schrieben sie das Drehbuch und führten Regie in dem Film „Unbändiges Spanien", der 1962 als DEFA-Produktion in der DDR entstand. In dem Film werden Ursachen, Verlauf und Folgen des Spanischen Bürgerkriegs zu einer Synthese verarbeitet.[422]

Die deutschen Spanienkämpferinnen waren zur Zeit des Spanischen Bürgerkriegs weniger politisiert als ihre männlichen Kameraden, was sich in den untersuchten Beispielen leicht daran ableiten lässt, dass der Anteil der Parteilosen ungleich höher ausfällt. Dieses weibliche Defizit entsprach dem geschlechterspezifischen Profil der Mitgliederstruktur der KPD in der Weimarer Republik.[423] In der SBZ/DDR traten die ehemaligen parteilosen Spanienkämpferinnen in aller Regel dann der SED bei. Ansonsten lassen sich keine nennenswerten abweichenden Merkmale feststellen. Alle Frauen waren vor dem Spanischen Bürgerkrieg erwerbstätig gewesen und gingen auch später in Ostdeutschland wieder einer beruflichen Beschäftigung nach. Bekanntlich waren reine Hausfrauenexistenzen in der DDR im Gegensatz zur BRD absolute Randerscheinungen, was den Lebensstil und die Mentalität der weiblichen Bevölkerung in Ostdeutschland mitprägte.[424] Berufliche Kontinuitätslinien, die in die DDR-Zeit hineinreichten, bestanden vor allen Dingen im Bereich der Krankenpflege. Im Gegensatz zu den männlichen Spanienkämpfern ergaben sich für die ehemaligen Spanienkämpferinnen (wie für alle übrigen ostdeutschen Frauen) keine politischen Karriereperspektiven in der DDR.

Das in dieser Untersuchung benutzte Wort „Spanienkämpferin" taucht in der DDR-Literatur nicht auf. In Anbetracht des unmilitärischen Wirkungsbereiches der Frauen ist stattdessen in Anlehnung an die ursprüngliche Selbstauffassung der Angehörigen der Interbrigaden meistens von „Freiwilligen" die Rede. Diese Beobachtung könnte zur Erklärung der überraschenden Tatsache beitragen, dass einige Spanienkämpferinnen von den VdN-Behörden nicht auf Grund ihres Einsatzes in den Interbrigaden, sondern laut § 1,1 und § 1,8 der Richtlinien von 1950 wegen ihrer Inhaftierung in Deutschland, ihrer Emigration und ihres Widerstandes im Ausland als VdN anerkannt wurden, obwohl die Antragsstellerinnen ihren persönlichen Einsatz in Spanien explizit angegeben hatten.[425] Die Ärzte, Pfleger und Krankenschwestern des SSI besaßen in Spanien einen regulären Militärausweis [184:] (*Carnet Militar*) der Interbrigaden. Hätte es sich bei den Antragsstellern um Männer gehandelt, so wären die Auswahlkriterien der Anerkennung sicherlich anders ausgefallen.

Die Rezeption der Rolle der Frau in den Internationalen Brigaden hielt sich in der DDR angesichts der geringen zahlenmäßigen Bedeutung verständlicherweise in Grenzen.[426] Innerhalb der Pflege der sogenannten humanistischen Traditionen der Medizin wurde zwar auch der SSI thematisiert, jedoch lag hier der Untersuchungsschwerpunkt der Forschung weniger bei der Arbeit der Pflegekräfte als

---

420 Latater-Czisch: Eigentlich rede ich nicht gern über mich, S. 258.

421 Ebenda, S. 268.

422 Vgl. Crusells: Las Brigadas Internacionales en la pantalla, S. 303; Spanien 1936-1939. Dokumentarfilme, hrsg. vom Staatlichen Filmarchiv der DDR, Berlin (O) 1986, S. 140. Siehe auch den Bildband zum Film von Kurt und Jeanne Stern: Unbändiges Spanien, Berlin (O) 1964.

423 Vgl. Mallmann: Kommunisten in der Weimarer Republik, S. 131.

424 Vgl. Ina Merkel: Leitbilder und Lebensweisen von Frauen in der DDR, in: Kaelble: Sozialgeschichte der DDR, S. 359-382, hier: S. 359.

425 Vgl. die VdN-Akten von Antonia Stemmler und Ilse Batereau. Brandenburgisches LHA, Rep. 401, VdN-4318 und 5137.

426 Vgl. Christian Klinger: Im Kampf gegen die faschistische Aggression in Spanien. Antifaschistische deutsche Frauen an der Seite des spanischen Volkes (1936-1939), in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde, 8 (1976), S. 712-716.

auf dem Wirken der Ärzteschaft, in der überwiegend Männer arbeiteten.[427] Einzelne ehemalige Krankenschwestern des SSI, die in der DDR lebten, wurden in ostdeutschen Frauenillustrierten porträtiert.[428] Eine besondere Würdigung fand das tragische Schicksal der jungen deutsch-jüdischen Fotoreporterin Gerta Taro, die zusammen mit ihrem Lebensgefährten, dem bekannten ungarischen Kriegsfotographen Robert Capa, den Spanischen Bürgerkrieg als Fotografin unmittelbar an der Front miterlebt hatte.[429] Ihre Aufnahmen, die der Sache der Republik im Ausland dienlich waren, erschienen im ersten Kriegsjahr in namhaften internationalen Zeitschriften und Illustrierten. Taro kam in der Schlacht von Brunete im Sommer 1937 ums Leben, als sie unter die Ketten eines Panzers geriet. In Leipzig, wo Taro während der Weimarer Republik gelebt hatte, wurde im April 1970 in einem Neubaugebiet eine Straße nach ihrem Namen benannt. Auf dem Straßenschild wurde pauschalisierend die unzutreffende Formulierung „Mitbegründer (sic) der Internationalen Brigaden" angebracht. Ein Hinweis auf ihre tatsächliche Aktivität in Spanien fehlt auf dem Schild. Eine ehemalige Bekannte von Taro, die in der DDR lebte, sowie ein Schriftsteller, der den Auftrag erhalten hatte, für den deutschen Fernsehfunk (DFF) eine Taro-Lebensgeschichte zu verfassen, konstruierten eine Heldinnengeschichte nach sozialistischen Maßstäben.[430] Ausgeblendet wurden sowohl das linkssozialistische SAP-Umfeld, in dem sich Taro zu Lebzeiten bewegt hatte, als auch Aspekte, die junge Frauen der DDR besonders interessiert haben dürften: Gerta Taro führte nicht nur ein bewegtes Liebesleben, sie war auch für ihre ausgeprägte Reiselust bekannt. Als ostdeutsche Journalisten und Wissenschaftler sich zunehmend für Gerta Taro zu interessieren begannen, entstand allmählich ein differenzierteres Bild in der Öffentlichkeit. 1988 richtete der Verband der Journalisten der DDR einen „Gerta-Taro-Preis" ein, der ein [185:] Jahr später zum ersten und gleichzeitig letzten Mal an einen ostdeutschen Bildreporter verliehen wurde.

Die Spanienkämpferinnen standen sowohl als Akteurinnen in Spanien, als auch in der späteren Rezeption in der DDR ganz im Schatten der Männer. Auf Grund ihres unmilitärischen Wirkungsfeldes waren sie für ein untergeordnetes Rollenverhalten prädestiniert. In der DDR fand ihr Einsatz zwar Anerkennung, doch dominierten nach wie vor traditionelle Rollenmuster von Frauen, die den Männern – sowohl den Interbrigadisten, als auch den Politarbeitern mit Anzug und Krawatte – fürsorglich und hilfreich, aber wenig eigenständig zur Seite standen. Ein Musterbeispiel ist hierfür Käthe Dahlem, die in kommunistischen Parteikreisen nach Angaben ihres Mannes auch liebevoll „Mutter der Brigade" genannt wurde.[431] Sie war im Januar 1937 mit dem Flugzeug gemeinsam mit Gerhard Eisler von Toulouse nach Spanien geflogen, arbeitete als Sekretärin an der Seite ihres Mannes und wirkte als Faktotum in Valencia und in Barcelona bis Mai 1938. In der SBZ war sie zeitweilig Leiterin des Frauenausschusses von Berlin. Von 1947 bis 1953 gehörte sie dem Bundesvorstand des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands (DFD) an.[432] Anlässlich des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkrieges verfasste sie für das Organ des DFD einen kurzen Artikel über die zurückliegenden Kriegsereignisse in Spanien, auf ihre besondere Rolle als Frau ging sie hierbei jedoch nicht ein.[433]

Weite Teile der dominant männlichen Basis der KPD behandelten die weiblichen Parteimitglieder entgegen den offiziellen Parteidirektiven nicht als eigenständig denkende und handelnde Subjekte.[434] Diese Diskrepanz zwischen ideologischem Anspruch und sozialer Realität äußerte sich unter frappierend ähnlichen Vorzeichen auch im Emanzipationsprozess der Frau im Spanischen Bürgerkrieg. Im republikanischen Lager begann im Juli 1936 eine Entwicklung, die die spanische Frau aus ihrer

427 Horst Jentzsch: Ärztliche Verantwortung und politische Tat. Das humanistische Anliegen der Ärzte der Internationalen Brigaden im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes (1936-1939), in: Kurt Kühn (Hrsg.): Ärzte an der Seite der Arbeiterklasse. Beiträge zur Geschichte des Bündnisses der deutschen Arbeiterklasse mit der medizinischen Intelligenz, Berlin (O) 1973, S. 102-110; „Deutsche Ärzte und Schwestern in Spanien 1936 bis 1939", in: Humanitas, 25 (1986).

428 „Schwestern der Brigadisten", in: Für Dich, Nr. 37 (1986).

429 Angaben nach Irma Schaber: Gerta Taro. Fotoreporterin im spanischen Bürgerkrieg, Marburg 1994, S. 213-217.

430 Ebenda, S. 216.

431 Dahlem: Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Bd. 1, S. 58 f.

432 Wer war wer in der DDR?, S. 138 f.

433 Käthe Dahlem: Der Freiheitskrieg des spanischen Volkes – Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung, in: Lernen und Handeln. Funktionärsorgan des DFD, 13 (1966), S. 1-4; siehe auch Brigada Internacional, Bd. 1, S. 213 f.

434 Vgl. Mallmann: Kommunisten in der Weimarer Republik, S. 135-139.

Isolation im öffentlichen Leben befreien sollte.[435] Insbesondere bei den Anarchisten wurden diesbezüglich viele Anstrengungen unternommen. Federica Montseny, die zur Führungsriege der CNT gehörte, übernahm im November 1936 im zweiten Regierungskabinett Largo Caballero das Ministerium für Gesundheit und Soziales. Damit gilt sie als erste Ministerin in der europäischen Geschichte. Die feministisch-anarchistische Frauenbewegung „Mujeres libres“ (Freie Frauen) war bestrebt, geschlechterspezifische Vorurteile abzubauen, die auch in der männlichen CNT-Anhängerschaft, ungeachtet der eigenen Programmatik, vorhanden waren, und die Emanzipation der Frau in Gestalt einer libertären Bewegung durchzusetzen. Gemäßigter waren die Vorstellungen der Kommunisten, die zwar das tradierte Bild der Frau grundsätzlich [186:] nicht in Frage stellten, juristisch aber ebenfalls die Gleichstellung der Frauen forderten. Die wortgewaltige PCE-Funktionärin Dolores Ibárruri („La Pasionaria“) verkörperte das Bild einer selbstbewussten und kämpferischen Frau, die sich auch gegen die Männerwelt der spanischen Republik durchzusetzen wusste. Sie war die Präsidentin der parteiübergreifenden Gruppierung „Agrupación Mujeres Antifascistas Españolas“, die mit moderaten Forderungen an die Regierung der Republik herantrat. Ein aufmerksamer deutscher Interbrigadist gab im Frühjahr 1937 in einer Leserzuschrift seine persönlichen Beobachtungen wieder, dass im republikanischen Gebiet die weibliche Bevölkerung „aus jahrhundertealter Rückständigkeit zum politischen Leben erwacht“ sei.[436] Andere Freiwillige kümmerte diese Thematik wenig, sie suchten in Ruhepausen lieber Ablenkung und Zerstreuung in den Freudenhäusern. Während im Franco-Lager eine doppelte Moral praktiziert wurde, tolerierte die Regierung der Republik die Prostitution, um das Rotlichtmilieu zu entkriminalisieren. In kommunistischen Parteikreisen der Interbrigaden gingen die Meinungen über diese Frage anscheinend auseinander. Ein Bataillonsarzt der XI. Brigade, Herbert Baer, der später in der SBZ bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam, versorgte die Truppe anlässlich von Fronturlauben mit Verhütungsmitteln.[437] In Albacete frequentierten die Soldaten besonders ein Bordell, dessen Besitzer ein Deutscher war, angeblich ein ehemaliger Rennfahrer (nach anderen Angaben ein Skilehrer), der in den zwanziger Jahren nach Spanien ausgewandert war. Er wurde im Sommer 1937 von der spanischen politischen Polizei verhaftet, da der SIM hinter der Einrichtung eine geheime Spionagezentrale der „5. Kolonne“ vermutete.[438] Nach Angaben des SIM-Mannes Oskar Brandschädel war auch Szinda in die Affäre verwickelt.[439] Er hatte angeblich dem Inhaber des Bordells vertraut und ihm kurz vor einer anstehenden Reise nach Deutschland eine persönliche Nachricht für seine ehemalige Wirtin zur Weiterleitung nach Hamburg mitgegeben. Nach der Verhaftung des Bordellbetreibers wurde die Nachricht konfisziert. Es sind jedoch Zweifel an der Echtheit der Erinnerungen angebracht. Laut Brandschädel soll Szinda ebenfalls verhaftet und nach Belgien ausgewiesen worden sein, was nicht den Tatsachen entsprechen kann. Er hätte der Angelegenheit der Bordellaushebung später im Rahmen seiner Tätigkeit bei der Komintern auch kaum so viel Aufmerksamkeit gewidmet, wenn sie für ihn mit Peinlichkeiten verbunden gewesen wäre.[440]

[187:] Ungewöhnlich ist das Schicksal einer deutschen Frau, die als einzige nachweislich im Spanischen Bürgerkrieg an der Front gekämpft hat.[441] Ruth Liesbeth Hidden-Mottek kam ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Königsberg in einem sozialdemokratisch gesinnten jüdischen Elternhaus zur Welt. Ihre Jugend verbrachte sie in Frankfurt am Main, wo sie das Gymnasium besuchte. Dort freundete sie sich mit Hilde Cahn-Loner an, die mit Hilfe der jüdischen Gemeinde 1933 nach

---

435 Folgende Angaben nach Marita Lüning/Christa Sanders-Terhorst: Frauen im Spanischen Bürgerkrieg, in: Marita Lüning/Gabriele Reich (Hrsg.): 60 Jahre Spanischer Bürgerkrieg. Dokumentation zum Fachtag des WIS am 11. November 1996, Bremen 1998, S. 88-112.

436 „Spanische Frauen. Wie ein deutscher Antifaschist sie sieht“, in: Le Volontaire de la Liberté, Nr. 23, 21.4.1937.

437 Vgl. Robert Weinand: Stationen eines Lebens. Für Spaniens Freiheit, Dachau und danach. Köln 1987, S. 40.

438 Charakteristik Heinrich Teucher (2.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 4. „Liste der in Rotspanien verhafteten bzw. verurteilten Reichsangehörigen, deren Austausch angestrebt wird“, ohne Datum, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Pol. III. Teucher erscheint in anderen Quellen unter dem Namen Taucher.

439 Erinnerungsbericht von Oskar Brandschädel, ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/13/206, Bl. 35.

440 Vgl. „Die Tätigkeit der feindlichen Elemente in Spanien“, 16.11.1940, RCChIDNI, 545-6-28, Bl. 11-12.

441 Lebenslauf von Ruth Liesbeth Hidden-Mottek, ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 19/6, Bl. 1-8; Biographische Angaben über Ruth Liesbeth Hidden-Mottek, ebenda, Bl. 11-36.

Barcelona emigrierte und später in der SBZ erste Sekretärin der VVN von Berlin wurde.[442] Cahn warb Mottek für den Sozialistischen Schülerbund (SSB) an. Wir wissen nicht, ob die beiden sich in Spanien je begegnet sind. Mottek begann nach eigenen Worten außerordentlich früh ein Bewusstsein für soziale Ungerechtigkeit zu entwickeln und sich zu politisieren. Im Alter von dreizehn Jahren legte sie sich mit einer nationalistisch eingestellten Lehrerin an. Der Konflikt hatte zur Folge, dass Mottek in eine andere Schule wechseln musste. Ein traumatisches Erlebnis hatte sie, als sie von Mitschülern aus antisemitischen Motiven beleidigt und blutig geschlagen wurde. Ohne die Erlaubnis ihres Vaters (ihre Mutter war ermordet worden) trat sie 1927 in den KJVD ein. Nachdem polizeilich bekannt wurde, dass sie Revolver an kommunistische Studenten für den Straßenkampf befördert hatte, reiste sie Anfang der dreißiger Jahre nach England und begann ein Studium an der Universität Oxford. Sie trat der britischen KP bei und heiratete den englischen Kommunisten Noel Carrit.

Die Nachricht vom Militärputsch in Spanien erreichte sie, als sie sich gerade in Paris aufhielt, wo sie im Auftrag der britischen KP auf einem Kongress dolmetschen sollte. Nach Absolvierung eines Erste-Hilfe-Kurses brach sie im August 1936 nach Spanien auf und meldete sich in Barcelona bei Hans Beimler im Hotel „Colón“. Beimler schlug sie für das in einer ehemaligen Schule untergebrachte Fronthospital von Tardienta vor, wo sie zwei Tage lang als Aushilfe einsprang. Im Hospital lernte sie einen Angehörigen des deutschsprachigen Grupo „Thälmann“ kennen, der sie nach seiner Entlassung an die Aragón-Front zu seiner Einheit mitnahm. Die ungefähr fünfundzwanzigköpfige Freiwilligengruppe war in die Kolonne einer UGT-Miliz integriert, die sich nach dem Namen eines ihrer Anführer „Columna del Barrio“ (auch „Carlos Marx“, später 27. Division) nannte.[443] Ihr Hauptquartier befand sich zu dieser Zeit bei Tardienta. Der erste Kommandeur der Gruppe war der deutsche Emigrant Max („Mäcki“) Friedemann, ein gelernter Ingenieur und passionierter Amateurboxer, der zu den leitenden Mitgliedern des Organisationsausschusses für die Arbeiterolympiade in Barcelona gehört hatte. Er stand später im diplomatischen Dienst der DDR.[444] Die Gruppe setzte sich ursprünglich aus acht deutschen und polnischen Emigranten zusammen, die sich am 19. Juli 1936 in den Straßen von Barcelona an der Nieder-[188:]schlagung des Putsches spontan beteiligt hatten. Ihnen schlossen sich fünf Arbeitersportler der Olympiade an.[445] Die Mehrheit der Angehörigen des Grupo „Thälmann“ waren Juden. In ideologischer Hinsicht handelte es sich um eine heterogene Gruppe. Es dominierten die Kommunisten, vertreten waren aber beispielsweise auch zwei deutsche Anarchisten, die später nach den Mai-Ereignissen 1937 in Spanien verhaftet wurden.[446]

Mottek stieß am 24. August 1936 zum Grupo „Thälmann“ und äußerte den Wunsch, mit der Einheit gemeinsam an der Front zu kämpfen. Es wurde eine Mannschaftsversammlung einberufen, auf der Motteks Vorschlag eingehend diskutiert wurde. Diese basisdemokratische Abstimmungspraxis war charakteristisch für die Frühzeit der Milizen. Sie wurde später in den Interbrigaden abgeschafft und durch ein herkömmliches Subordinationssystem ersetzt. In der Diskussion wurden keine schwerwiegenden Einwände erhoben, alle Mannschaftsmitglieder stimmten dafür.[447] Nach Angaben eines Angehörigen des Grupo „Thälmann“ war dies ein Beschluss, den die Gruppe zu keinem Zeitpunkt bereute, da Mottek sich stets als tapfere Soldatin behauptete. Ein anderer Freiwilliger äußerte sich ähnlich positiv über ihr militärisches und politisches Engagement in der Gruppe. Offenkundig wurde Mottek von ihren männlichen Kameraden als Soldatin allgemein akzeptiert.[448] In der Folgezeit kämpfte sie im Grupo „Thälmann“ als Infanteristin an der Front von Huesca. Ein unveröffentlichtes Foto zeigt sie mit einem Lächeln auf dem Gesicht marschierend mit Stahlhelm und geschultertem

442 Zu Hilde Cahn-Lohner siehe ausführlich Karin Hartewig: Zurückgekehrt: die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln-Weimar-Wien 2000, S. 112-118.

443 Zum Grupo „Thälmann“ siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 239 f.

444 Vgl. Lustiger: Schalom Libertad, S. 77-78. Nach anderen Angaben wählte die Gruppe Franz Löwenstein zu ihrem ersten Kommandeur. Löwenstein fiel im August 1938 als Angehöriger der XI. Brigade am Ebro.

445 Vgl. den Bericht „Gruppe Thälmann“, ohne Datum (1936), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/4, Bl. 1-2. „Kurze Chronik der „Gruppe Thälmann“, ohne Datum (1936), ebenda, Bl. 59.

446 Ebenda, Bl. 1 und 10; Nelles die unabhängige antifaschistische Gruppe, S. 80.

447 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 1, S. 60.

448 Vgl. „Gruppe Thälmann“, ohne Datum (1936), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/4, Bl. 34; Bericht „Auf der Höhe Sta. Quiteria“, ohne Datum (1936), ebenda, Bl. 15.

Karabiner.[449] Dieses Bild war damals für die Republikaner kein ungewöhnlicher Anblick. In den ersten Wochen nach dem Militärputsch gingen auch einzelne spanische Frauen freiwillig als Milizionärinnen (*milicianas*) zusammen mit den Männern an die Front und nahmen teilweise an den Gefechten teil. Insbesondere bei den Milizen der CNT/FAI war dies der Fall. Das Bildnis der Kombattantin in Hosen und Blaumann (*mono*), den in der Anfangszeit alle Milizionäre trugen, wurde in der republikanischen Kriegspropaganda aufgegriffen. Das Motiv stieß auf große Resonanz, da es mit der traditionellen Darstellung der Frau völlig brach. Im September 1936 wurden die Frauen jedoch von den politischen Organisationen aufgerufen, die Front wieder zu verlassen und in der Nachhut im Sanitätsdienst Hilfe zu leisten. Im Oktober folgte ein entsprechendes Dekret der Regierung. Auch das äußere Erscheinungsbild der ehemaligen Milizionärinnen änderte sich auf Druck der öffentlichen Meinung wieder.[450] Bei den internationalen Milizgruppen ist neben Mottek lediglich eine Holländerin namens „Fanny" bekannt. Sie soll in Männerkleidung und mit einem Strohhut bedeckt als sichere MG-[189:] Schützin an der Aragón-Front die Anerkennung ihrer männlichen spanischen Kameraden gewonnen haben.[451]

Mottek schied vor der Auflösung des Grupo „Thälmann" aus der Einheit aus, nachdem sie von feindlichen Granatsplittern am Bein verwundet worden war. Im Lazarett erfuhr sie von der Zurückziehung der Frauen von der Front. Nach ihrer Entlassung kehrte sie nach Barcelona zurück. Mittlerweile war in Albacete die Aufstellung der ersten Internationalen Brigaden im Gange. Ab November 1936 arbeitete Mottek als Sekretärin und Übersetzerin bei Bahnik in der Kaderabteilung der Basis. In Albacete traf sie ihren englischen Ehemann wieder, der sich in der Zwischenzeit zu den Interbrigaden gemeldet hatte. 1937 wurde Mottek nach Valencia versetzt, wo sie bis zur Ankunft von Sabine Hager, die eigentlich an ihrer Stelle für diese Aufgabe vorgesehen war, im Hinterzimmer des „Deutschen Büros" als Sekretärin des Abwehrmanns Tebarth fungierte. Anschließend blieb sie in Valencia und arbeitete bei der dortigen Delegation der Interbrigaden im SIM als Sekretärin von Paul Wolf. Vor dem Durchbruch der Franquisten an die Mittelmeerküste wurde sie zusammen mit dem Chef des SIM „Moreno" und weiteren SIM-Mitarbeitern im Frühjahr 1938 im Auto nach Barcelona evakuiert. In Barcelona arbeitete sie als Übersetzerin für Bill Rust, einem britischen Redakteur des „Daily Worker" und Mitglied des Politbüros der britischen KP. Nach eigenen Angaben verließ sie Mitte/Ende 1938 Spanien sowohl auf Anraten der Ärzte des SSI als auch auf Drängen der „Partei", womit vermutlich die deutsche, nicht die britische KP gemeint ist. Sie hatte sich an der Front bei Tardienta eine Rückenverletzung zugezogen, die ihren Gesundheitszustand langfristig beeinträchtigte. Zudem litt sie unter allgemeiner Erschöpfung. Laut Szindas Charakteristik war sie aber auch durch ihre angebliche Undiszipliniertheit und ihren „moralisch leichten Lebenswandel", wie ihr vorgeworfen wurde, wohl für die Kaderabteilung untragbar geworden.[452] Nach eigenen Angaben unterhielt Mottek in Spanien zeitweise intime Verhältnisse mit Angehörigen der Kaderabteilung und des SIM, was ihr vermutlich von der KPD-Leitung angelastet wurde. Man repatriierte sie nach England, wo sie ihren zweiten Ehemann Norman Hidden heiratete. 1954 erlitt sie einen Nervenzusammenbruch, von dem sie sich nie mehr erholte. Sie erkrankte schließlich an Schizophrenie.

1956 kehrte sie nach der Trennung von ihrem Mann nach Deutschland zurück und versuchte in Kiel als Englischlehrerin wieder Fuß zu fassen. Im August 1957 realisierte sie ihren längst gefassten Entschluss und siedelte in die DDR über, wo sie bis zu ihrem Tod lebte. Ihre Nervenkrankheit beeinträchtige ihre Lebensgestaltung weiterhin, so dass sie keine berufliche Tätigkeit mehr ausüben konnte und in ständiger ärztlicher Behandlung war. Sie starb 1982 in Leipzig. In den Darstellungen der DDR-Geschichtsschreibung über den Spanischen Bürgerkrieg taucht Lisbeth Mottek nicht auf. Nicht einmal in den wenigen Beiträgen, die sich speziell mit den weiblichen Freiwilligen beschäftigen, wird man fündig. Lediglich in dem bereits zitierten Erinnerungsbericht eines ehemaligen Kameraden des [190:] Grupo „Thälmann" wird sie kurz erwähnt.[453] Vermutlich passte die weibliche Kombattantin

449 DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Ruth Hidden-Mottek. Das Original befand sich im Armeemuseum der DDR (heute Militärhistorisches Museum der Bundeswehr) in Dresden.

450 Lüning/Sanders-Terhorst: Frauen im Spanischen Bürgerkrieg, S. 103-109.

451 Vgl. „Bericht während meiner Abwesenheit", in: Sonntag, 6.7.1986; Brigada Internacional, Bd. 1, S. 68.

452 Charakteristik Lisel Carritt (4.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 110.

453 Brigada Internacional, Bd. 1, S. 60.

schlecht in das offizielle Bild der Frau, das in der DDR vermittelt werden sollte. Ihr psychischer Gesundheitszustand, der sie unweigerlich an den gesellschaftlichen Rand drängte, beeinträchtigte nachweislich ihre Stellung als Spanienkämpferin. So machte es ihre Nervenkrankheit unmöglich, dass sie wie alle anderen Spanienkämpferinnen zu Lebzeiten mit der „Hans-Beimler"-Medaille ausgezeichnet wurde, obwohl sie als VdN anerkannt war. Hans Mottek, ein Verwandter und angesehener Wirtschaftshistoriker der DDR, bemühte sich nach ihrem Tod um eine Rehabilitierung in Form einer postumen Medaillenverleihung. Er wandte sich deshalb an Kurt Hager, der die Entscheidung der Angelegenheit an das Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer weitergab. Dessen Zentralleitung beriet sich mit dem für staatliche Auszeichnungen zuständigen Ministerrat. Dieser lehnte die Bitte mit der Begründung ab, dass eine nachträgliche Verleihung in Motteks Fall keine „öffentlichkeitswirksame Bedeutung" hätte. Außerdem wurde darauf verwiesen, dass die „Hans-Beimler"-Medaille bis dato nie nachträglich verliehen worden wäre und somit ein unerwünschter Präzedenzfall geschaffen würde.[454] Das letzte Argument war jedoch nicht stichhaltig. 1970 wurde nämlich ein schwedischer Interbrigadist postum zusammen mit weiteren sechzig noch lebenden internationalen Spanienkämpfern vom Ministerrat der DDR mit der Medaille ausgezeichnet.[455] Offenbar handelte es sich in diesem Fall um eine Maßnahme, die dem Ansehen der DDR förderlich war.

Lisbeth Mottek wurde auf andere Weise eine letzte Ehre zuteil. Sie wurde auf dem Ehrenfriedhof in Leipzig, eine im Süden der Stadt gelegene Ruhestätte, die anerkannten Widerstandskämpfern und prominenten Vertretern der Arbeiterbewegung vorbehalten war, beerdigt. Zur Beisetzung erschien auch eine Delegation der Sektion ehemaliger Spanienkämpfe, die Motteks Einsatz in Spanien in einer Grabrede würdigte.[456] Ein Fehler unterlief dem Redner, als er Mottek nicht dem kleinen Grupo „Thälmann", sondern fälschlicherweise der bekannteren Centuria „Thälmann" zuschrieb, die ebenfalls Ende August 1936 an der Aragón-Front vor Tardienta lag, wenngleich nicht genau an der selben Stelle.

Die Centuria hatte sich erst einige Wochen später der Columna „Carlos Marx" angeschlossen. Zwischen den Mitgliedern der homonymen Einheiten bestand anfangs ein gewisses Konkurrenzverhältnis. Der Grupo „Thälmann" entsandte Ende August 1936 einen Delegierten nach Barcelona, um im Hotel „Colón" dagegen zu protestieren, dass der Name von Ernst Thälmann ohne Rücksprache auch an andere Einheiten vergeben wurde. Eine Fusion der beiden Einheiten, auf die die Führung der Centuria und die KPD in Barcelona drängten, wurde von den Angehörigen des Grupo „Thälmann" auf einer Mannschaftsversammlung beinahe einstimmig abgelehnt. Zur Begründung wurde unter anderem die strenge militärische Disziplin angeführt, die angeblich damals schon das Erscheinungsbild der Centuria prägte. Zudem wurde den Anführern der Centuria ein schlechtes Verhältnis [191:] zur Mannschaft und Arroganz gegenüber den spanischen Milizionären vorgeworfen. Die Hintergründe dieser Diskussion wurden in der DDR nie bekannt. Ehemalige Angehörige des Grupo „Thälmann", die später in der DDR lebten, zogen es vor, sich gegenüber der Öffentlichkeit nicht genau an alle Einzelheiten zu erinnern.[457] So kam es, dass der SED-Funktionär Albert Schreiner, der als Kommandeur der Centuria den Mitgliedern des Grupo besonders unangenehm aufgefallen war, geschont wurde.[458] Die KPD in Barcelona besann sich daraufhin einer anderen Taktik und zog einzelne KPD-Mitglieder sukzessive aus dem Grupo „Thälmann" ab, um sie in die Centuria zu versetzen, wo sie wegen ihrer spanischen Sprachkenntnisse dringend benötigt wurden. Da die Betroffenen der Anweisung ihrer Partei anstandslos Folge leisteten, wurde dadurch die Gruppe automatisch dezimiert. Mitte November 1936 löste sie sich ganz auf, der verbliebene Rest wurde auf die spanische Columna

454 Vgl. den Vermerk von Karl Kormes, 10.2.1983, SAPMO-BArch, SgY 19/6, Bl. 77-78.

455 Verfügung Nr. 70 vom April 1970 des Vorsitzenden des Ministerrates, SAPMO-BArch, DC 20/10224.

456 Vgl. das Manuskript der Grabrede, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hidden-Mottek.

457 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 1, S. 51-61; Max Friedemann: Die Geschichte der Gruppe „Thälmann", in: Interbrigadisten, S. 356-361.

458 Vgl. Schreiners negative Charakterisierung in dem Bericht „Auf der Höhe Sta. Quiteria", ohne Datum (1936), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/4, Bl. 16. Schreiners Führungsqualitäten wurden auch von der Kaderabteilung der Brigaden angezweifelt, die sein Verhalten gegenüber der Truppe als arrogant und unkameradschaftlich bezeichnete. Vgl. Charakteristik Albert Schinder (26.2.1940), SAPMO-BArch, 26.2.1940, RY 1/12/3/90, Bl. 25.

„Carlos Marx“ aufgeteilt.[459] Ihr ehemaliger Kommandeur vermittelte in der DDR den irreführenden Eindruck eines nahtlosen und geradlinigen Übergangs des Grupo „Thälmann“ in die Interbrigaden.[460] Im kleinen, spontan entstandenen Grupo „Thälmann“ herrschte noch ein romantischer Milizgeist.[461] Ein anderer Wind wehte in der von der KPD nach Spanien beorderten Centuria „Thälmann“, die, wenngleich ebenfalls parteipolitisch heterogen, von strammen Kommunisten befehligt wurde. Diese hätten sicherlich keine Frau in ihren Reihen geduldet.

Golda Friedemann war wahrscheinlich diejenige Frau in der DDR, die am Besten über die Geschichte der Internationalen Brigaden informiert war. Sie stammte aus einer polnischjüdischen Familie, die sich vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Berlin niedergelassen hatte. 1931 trat sie der KPD bei. Im Februar 1934 emigrierte sie nach Barcelona, wo sie sich zwei Jahre später an den Vorbereitungen der Arbeiterolympiade aktiv beteiligte. Sie lernte ihren zukünftigen Ehemann Max Friedemann kennen, der sich von seiner ersten Frau Hilde Cahn trennte. Nach Beimlers Ankunft in Barcelona wurde Golda Friedemann beauftragt, mit der Gruppe „Thälmann“ unter dem Kommando von Max Friedemann an [192:] der Front Verbindung herzustellen. Anschließend war sie bei der Registrierung der Rekruten der Centuria „Thälmann“ im Hotel „Colón“ behilflich, ehe sie für zwei Monate als Dolmetscherin in der Sanitätsabteilung einer englischen Freiwilligengruppe wieder an die Aragón-Front zog. Im November 1936 wurde sie vom „Servicio Extranjero“ nach Valencia berufen, wo sie als Dolmetscherin von deutschen Agenten, die im Auftrag der KPD für den Geheimdienst der spanischen Republik tätig waren, benötigt wurde. Nach einer Erkrankung schied sie aus diesem Dienst aus und half in Cullera bei Valencia beim Aufbau der bereits erwähnten Frauenorganisation „Mujeres Antifascistas“.

Diese Angaben entstammen einem autobiographischen Lebenslauf.[462] Sie werden in einem Erlebnisbericht sowie zwei auf Interviews beruhenden Zeitschriftenartikeln aus den achtziger Jahren in ausführlicher Form wiederholt.[463] Golda Friedemanns parteipolitische Entwicklung erscheint in ihrer Selbstdarstellung wie zu DDR-Zeiten üblich, ohne Kanten und Kurven. Aus offiziellen Kaderunterlagen geht indes hervor, dass sie während ihrer Emigrationszeit in Barcelona Personen nahe stand, die von der KPD-Leitung als „Trotzkisten“ eingestuft wurden. Dies war laut Szinda angeblich auch der eigentliche Grund, warum sie aus dem „Servicio Extranjero“ in Barcelona wieder entlassen wurde. Friedemanns mangelnde politische Zuverlässigkeit drückte sich in den Augen der KPD-Leitung von Barcelona in einem von ihr in Spanien geschriebenen, nicht überlieferten Schmähgedicht aus, in dem sie sich über die Offiziere der Interbrigaden lustig gemacht haben soll.[464] Ihr Mann wurde daraufhin von der KPD angehalten, sich von ihr zu trennen. Da er dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde er 1938 im Zusammenhang mit der von der Ausländerkommission des PCE betriebenen Überführung ausländischer Kommunisten in die spanische Bruderpartei nicht in den PSUC aufgenommen. Er bemühte sich um Rehabilitierung seiner Frau, die wegen ihres Verhaltens in Spanien schließlich aus der KPD-Gruppe in Spanien ausgeschlossen wurde.[465] Das Datum dieser Zwangsmaßnahme ist

---

459 Vgl. den Bericht „Gruppe Thälmann“, ohne Datum (1936), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/4, Bl. 35-36, 53-54; Bericht „Auf der Höhe Sta. Quiteria“, ohne Datum (1936), ebenda, Bl. 15-16.

460 Friedemann: Die Geschichte der Gruppe „Thälmann“, S. 361; Vgl. auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 240. Da Friedemann im Oktober 1936 vom Kommandeur der „Columa del Barrio“ in eine internationale Nachrichtenabteilung versetzt wurde und aus dem Grupo „Thälmann“ ausschied, erlebte er das Ende der Freiwilligengruppe nicht mehr selbst.

461 Vgl. die zeitgenössische Selbsteinschätzung eines Freiwilligen der Gruppe: „Vielleicht hatten wir etwas primitive und partisanenhafte Vorstellungen vom Krieg, nachdem wir die vier Wochen als Halbwilde und kaum als Soldaten verbracht hatten“. Bericht „Auf der Höhe von Sta. Quiteria“, ohne Datum (1936), ebenda, Bl. 16.

462 Lebenslauf von Golda Friedemann, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Golda Friedemann.

463 „Bericht während meiner Abwesenheit“, von Golda Friedemann, 6.8.1936, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi Bredel-Archiv, 888/1. Unter dieser Überschrift auch veröffentlicht in: Sonntag, 6.7.1986. Vgl. auch „Eine Frau an der Front für die spanische Republik“, in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 5 (1986); Brigada Internacional, Bd. 1, S. 66-70.

464 Charakteristik Golder Weid (5.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 39; „Informe sobre un grupo de extranjeros“, ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 201.

465 Charakteristik Maximilian Friedemann (8.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 196; „Verzeichnis der Mitglieder der KPD, die sich in den Konzentrationslagern in Frankreich befinden“, ohne Datum, ebenda, RY 1/12/3/85, Bl. 32.

nicht bekannt. Vermutlich fand Goldas Ausschluss im Laufe des Jahres 1938 statt. Es bedarf noch einer genaueren Überprüfung, ob diese Episode aus dem Spanischen Bürgerkrieg negative Konsequenzen in der SBZ/DDR nach sich zog. Ihr weiterer Lebensweg scheint dieser These zu widersprechen. Dass die Angelegenheit unmittelbar nach dem Spanischen Bürgerkrieg noch präsent war, belegt die bereits zitierte Liste aus einem französischen Internierungslager. Vermutlich ging die Affäre dann in den folgenden Kriegswirren unter. Nach der Rückkehr nach Deutschland in die SBZ war Max Friedemann von 1950 bis 1953 Direktor eines Stahl- und Walzwerkes in Riesa, anschließend Staatssekretär für Berg- und Hüttenwesen. [193:] Anfang der sechziger Jahre wurde er als Handelsrat der DDR nach Peking berufen, wohin ihn seine Ehefrau begleitete.[466] Golda war in der SBZ/DDR in Berlin jahrelang Gruppenvorsitzende des DFD und Leitungsmitglied ihrer zuständigen örtlichen SED-Wohnparteiorganisation. In Vorbereitung des 30. Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR wurde Golda auf Vorschlag ehemaliger Spanienkämpfer vom IML mit der Aufgabe betraut, bei der archivarischen Erschließung von Materialien zum Spanischen Bürgerkrieg mitzuwirken.[467] In den folgenden Jahren war sie an der systematischen Sammlung und Auswertung der Dokumente der Internationalen Brigaden im Zentralen Parteiarchiv (ZPA) des IML maßgeblich beteiligt. Auf Grund ihrer guten Spanischkenntnisse lieferte sie auch für die ungefähr zu dieser Zeit aus Moskau eintreffenden Aktenbestände der Interbrigaden die Übersetzungen von spanischen Quellen für das IML. Abgesehen von den gesperrten Akten, in denen beispielsweise die Angelegenheit ihres eigenen Parteiausschlusses in Spanien dokumentiert war, gingen alle überlieferten Schriftstücke einmal durch die Hände von Golda Friedemann. Ihre Kenntnisse über die Vorgänge in Spanien dürften daher optimal gewesen sein und die harmonisierten Angaben, die aus offiziellen DDR-Darstellungen gewonnen werden konnten, weit übertroffen haben. Sie engagierte sich neben ihrer Tätigkeit im IML jahrelang ehrenamtlich in der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer der DDR. Trotzdem war ihr als Frau nicht dasselbe gesellschaftliche Ansehen vergönnt wie den männlichen Spanienkämpfern, wie eine ostdeutsche Redakteurin in den achtziger Jahren selbstkritisch anmerkte:

> *„Als ich ein Kind war und Golda Friedemann in unserem Haus in der Stalinallee wohnte, war ihr Mann Mäcki für mich der bewunderte Inbegriff des Spanienkämpfers. In ihm war die ganze Kraft und der ganze Optimismus dieses Aufbruchs verkörpert. Sie habe ich damals nie mit jenen Kämpfern in Verbindung gebracht. Frauen in den Interbrigaden? Sie bedient keine Kommissarinnen-Klischees. Klein, zart, elegant, ruhig, zurückgenommen. Stark sieht sie nicht aus – Nerven kann man nicht sehen.“*[468]

2. Ehemalige sozialdemokratische Spanienkämpfer

Die ehemaligen sozialdemokratischen Interbrigadisten in der DDR, genaue Angaben wurden für dreizehn Männer und zwei Frauen ermittelt, kennzeichnet ein wichtiges gemeinsames Merkmal: Alle sprachen sich während des Spanischen Bürgerkriegs, zum Teil schon in früherer Zeit, in mehr oder weniger deutlicher Form für ein Aktionsbündnis mit den Kommunisten aus und standen damit in Opposition zur offiziellen Haltung ihrer Parteiführung. Zehn Jahre später gehörten sie folgerichtig zu einer nicht quantifizierbaren Minderheit der ehemaligen SPD-Basis in Ostdeutschland, die die „Fusion“ der beiden Arbeiterpar-[194:]teien zur SED nicht wie die SPD-Leitung als von der KPD und SMAD oktroyierte Zwangsmaßnahme ablehnte, sondern vielmehr als überfällige Überwindung einer als fatal eingestuften historischen Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung begrüßte.[469]

Manche Interbrigadisten der DDR gaben bereits in Spanien ihr SPD-Mitgliedsbuch ab und konvertierten ganz zum Kommunismus. Lediglich ein ehemaliger Interbrigadist, der sich nach 1945 in Halle niederließ, war in Spanien anfangs noch gegen die Volksfrontpropaganda der Kommunisten einge-

---

466 Lebenslauf von Max Friedemann, ohne Datum, DÖW, Sig. TVVdN, Dossier Max Friedemann.

467 „Vertrag zwischen dem IML beim ZK der SED und der Genossin Golda Friedemann“, 28.9.1965, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Golda Friedemann. Der Vertrag wurde mehrmals jährlich verlängert.

468 „Bericht während meiner Abwesenheit“, in: Sonntag, 6.7.1986.

469 Vgl. Bernd Faulenbach: Zur Diskussion über Sozialdemokraten und Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg, in: ders./Heinrich Potthoff (Hrsg.): Sozialdemokraten und Kommunisten nach Nationalsozialismus und Krieg. Zur historischen Einordnung der Zwangsvereinigung, Essen 1998, S. 9-13, hier: S. 11.

stellt und hatte Anschluss an die Gruppe um Reventlow, die Distanz zu den Kommunisten hielt. Noch während des Krieges in Spanien fand aber bei ihm ein Wandlungsprozess statt. Ein kommunistischer Parteisekretär bescheinigte ihm nach der Demobilisierung der Interbrigaden in Katalonien im Herbst 1938, dass er von der Dringlichkeit der Einheitsfront für den Kampf gegen den Faschismus habe überzeugt werden können.[470] Ein anderer Interbrigadist, der später in Ostberlin lebte, sympathisierte anscheinend von Anfang an mit den Kommunisten. Er stellte bei der kommunistischen Parteizelle seiner Einheit einen Antrag auf Aufnahme in die KPD, der aber zurückgestellt wurde. Er erhielt die Anweisung, vorübergehend in der SPD zu verbleiben, um in sozialdemokratischen Freiwilligenkreisen die Werbetrommel für die kommunistische Volksfrontlinie zu rühren.[471] Die Gründer des Einheitskomitees von Albacete hatten sich geeinigt, auf Anwerbung von Mitgliedern der jeweils anderen Partei zu verzichten.[472] Wenn die Interessenten nicht gerade für Werbezwecke unter den sozialdemokratischen Freiwilligen benötigt wurden, gaben die kommunistischen Parteizellen der Internationalen Brigaden den Mitgliedsanträgen dennoch statt. Im November 1937 schrieb der besagte Freiwillige aus Albacete einen zur Veröffentlichung vorgesehenen Protestbrief an die Redaktion der „Volkszeitung“ nach Prag, um Druck auf die Sopade hinsichtlich ihrer Haltung zum kommunistischen Einheitsfrontangebot auszuüben.[473]

Marta Strasser reiste im Februar 1937 ihrem damaligen Mann Hermann Drumm aus der französischen Emigration nach Spanien nach. Beide waren saarländische Sozialdemokraten, die sich 1935 beim Abstimmungskampf an der Saar aktiv beteiligt hatten. In Spanien arbeitete Marta in Villa Nueva de la Jara in der Nähe von Albacete und zum Schluss in Vic in Katalonien im SSI als OP-Schwester. Im September 1937 fiel ihr Mann an der Aragón-Front bei der Einnahme von Belchite. Er hatte im November 1936 zu den Gründungsmitgliedern des „Thälmann“-Bataillons gehört. Sein Tod wurde später in der kommunistischen Überlieferung zum Musterbeispiel des Heldentodes stilisiert, der den Weg [195:] zur Einheitsfront bahnte.[474] Zwei Monate später kam in Albacete ihr gemeinsames Kind auf die Welt, das den Vornamen des gefallenen Vaters erhielt.[475] Er wurde später in der DDR NVA-Offizier. Zu Marta Drumm existiert keine Charakteristik. Von ihrem verstorbenen Mann ist überliefert, dass er in Spanien den Kommunisten nahe stand.[476] Die Erfahrungen, die Drumm während eines Lehrgangs an der Offiziersschule der Brigaden in Pozo Rubio sammelte, haben seine Hinwendung zum Kommunismus sicherlich beeinflusst.[477] Ähnlich verhielt es sich wohl auch mit Marta Drumm, wie aus ihrem weiteren politischen Werdegang hervorgeht. Nach der Heirat mit Josef Strasser, einem ehemaligen bayerischen KPD-Funktionär, der ebenfalls den Interbrigaden angehört hatte, trat Marta 1946 in Westdeutschland der KPD bei. Nach dem KPD-Verbot siedelte das Ehepaar 1958 von Bayern nach Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) über. Seit den sechziger Jahren lebte Marta Strasser als (VdN)-Rentnerin und erfüllte ehrenamtliche Aufgaben in der SED und in verschiedenen Massenorganisationen der DDR.[478]

Heinrich Brandes, Arthur Pfeiffer und Richard Lehmann, drei weitere ehemalige Sozialdemokraten der DDR, waren Ende August 1936 gemeinsam aus der belgischen Emigration entlang der Atlantikseite nach Spanien gereist. Von September bis Oktober 1936 kämpften sie gemeinsam mit etwa fünfzig weiteren internationalen Freiwilligen, darunter zehn Deutsche, an der spanischen Nordfront. Nach dem Verlust des Baskenlandes und Asturiens gelangten die Freiwilligen zusammen mit Teilen der

470 Charakteristik Kurt Baum (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 24; Liste mit Auswertung von Angaben aus Fragebogen, ohne Datum (1938), ebenda, SgY 11/V237/1/3, Bl. 19.

471 Charakteristik Salo Glogowski (8.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 15.

472 „Richtlinien für die Arbeit des Einheitskomitees deutscher Sozialdemokraten und Kommunisten in Spanien“, 8.12.1937, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/13, Bl. 9.

473 Schreiben von Salo Glogowski an die „Volkszeitung“, 10.11.1937, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/13, Bl. 5.

474 Vgl. Mallmann: Milieus und Widerstand, S. 300.

475 Siehe Gusti Jirku: Wir kämpfen mit! Antifaschistische Frauen vieler Nationen berichten aus Spanien, hrsg. von der Ayuda Médica Extranjera, Valencia 1938, S. 55.

476 Charakteristik Hermann Drum (7.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 146.

477 Vgl. Mallmann: Milieus und Widerstand, S. 300.

478 Schreiben von Marta Strasser an das KdAW, 22.6.1966, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Marta Strasser; Mallmann: Milieus und Widerstand, S. 302.

republikanischen Nordarmee, die noch rechtzeitig evakuiert werden konnte, später über Frankreich nach Barcelona. Dort schlossen sie sich den Internationalen Brigaden an. Brandes kommandierte von September bis Oktober 1936 eine kleine deutsch-belgische Gruppe, deren Einsatzgebiet zwischen Irún und San Sebastián lag. Die Gruppe nannte sich (wie später auch das erste Bataillon der XI. Brigade) „Edgar André". Während dieser Zeit wurde Brandes nach eigenen Angaben in Bilbao auch Mitglied der baskischen kommunistischen Partei.[479] Er war später in der DDR Offizier der NVA und leitete ab 1956 im Range eines Oberst eine Offiziersschule in Großenheim.[480] Auch Lehmann, der zu Brandes' Gruppe gehörte, trat in Spanien der KP bei.[481] Er lebte später ebenfalls in Sachsen und übernahm leitende Funktionen in einem staatlichen Industriebetrieb.[482] Eine weitere Gruppe im Baskenland, die zufälligerweise namensgleich mit dem „Grupo Thälmann" von der Aragón-Front war, wurde von Pfeiffer befehligt. Er war damals schon 53 Jahre alt und wurde wegen seines relativ hohen Alters von allen [196:] nur „Papa" genannt.[483] Er soll später der älteste Soldat der XI. Brigade gewesen sein.[484] Laut Szinda zeigte er als Leutnant der XI. Brigade wenig Interesse für parteipolitische Diskussionen, nach anderen Angaben soll er aber als Befürworter der von den Kommunisten propagierten Einheitsfront in Erscheinung getreten sein.[485] Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs löste sich Pfeiffer endgültig von der Sozialdemokratie und schloss sich in der Illegalität in Belgien kommunistischen Widerstandsgruppen an. Er trat 1946 der SED bei und lebte als Rentner im Ostberliner Stadtteil Köpenick.[486]

Die Lebensläufe der ehemaligen sozialdemokratischen Interbrigadisten in der DDR weisen darauf hin, dass sie sich in ähnlich hohem Maße wie ihre ehemaligen Kameraden aus der KPD mit dem ostdeutschen Staat identifizierten, jedenfalls nicht mit dem SED-Regime ernsthaft in Konflikt gerieten. Abgesehen von dem Problemfall, den wir im Zusammenhang mit der Besprechung der VdN-Anerkennung kennen gelernt haben, gab es lediglich einen weiteren ehemaligen Sozialdemokraten, der aus unbekannten Gründen 1951 aus der SED ausgeschlossen und nicht in die internen Listen der Spanienkämpfer aufgenommen wurde.[487] Alle übrigen Personen bekamen die „Hans-Beimler"-Medaille und andere mit Ehrungen verbundene Auszeichnungen der DDR verliehen und waren innerhalb der Veteranenorganisation voll integriert. Einige beteiligten sich aktiv am Organisationsleben und an der Öffentlichkeitsarbeit. Kurt Gebhardt zum Beispiel stellte 1951 aus persönlichen Materialien eine Dokumentation zu den Internationalen Brigaden zusammen, die innerhalb des Bezirks Magdeburg laufend bei Veranstaltungen in Schulen, Ferienlagern und in der Truppenbetreuung der NVA gezeigt wurde. 1968 wurde er Sprecher der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer in diesem Bezirk.[488]

Einhergehend mit der Transformation der SED zur Partei neuen Typus wurden die sozialdemokratischen Funktionäre, die anfangs noch aus Paritätsgründen eingesetzt worden waren, systematisch aus allen Parteifunktionen und Ämtern entfernt.[489] Auch das zentrale SPD-Organ „Vorwärts", das Anfangs in Ostberlin noch weiter existierte, wurde gleichgeschaltet. Die Redaktion des Kulturteils übernahm der Schriftsteller und ehemalige Interbri-[197:]gadist Peter Kast, der eigentlich Carl Preissner hieß.[490]

---

479 Bericht „Die Nordfront", von Heinrich Brandes, ohne Datum, ThHSTA Weimar, BPA SED Erfurt, V/5/252.

480 Lebenslauf von Heinrich Brandes, 17.7.1982, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Heinrich Brandes.

481 Charakteristik Richard Lehmann (14.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 72.

482 Lebenslauf von Richard Lehmann, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Richard Lehmann.

483 Bredel: Spanienkrieg, Bd. 1, S. 44-45; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 240.

484 Vgl. „Der älteste Kämpfer unserer Brigade", in: Pasaremos, Nr. 23, 21.7.1937. Älter noch war zum Beispiel der 56- jährige Bergarbeiter Karl Pampuch , der im November 1936 der XIV. Brigade angehörte.

485 Charakteristik Arthur Pfeiffer (22.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 9; Liste „Allemands", 13.10.1938, ebenda, SgY 11/V237/4/33, Bl. 14.

486 Lebenslauf von Arthur Pfeiffer, 8.11.1951, LA Berlin, C Rep. 118-01/A 20059; VdN-Bescheinigung vom 13.11.1951, ebenda.

487 DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Erich Schuster; Liste „Spanienkämpfer, die aus verschiedenen Gründen nicht in der Liste erfasst sind", ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Namenslisten nach 1945".

488 „Jahresbericht 1968" der Sektion der ehem. Spanienkämpfer, Bezirk Magdeburg, SAPMO-BArch, DY 57/K88/4.

489 Vgl. Beaxtrix Bouvier: Die Zwangsvereinigung von SPD und KPD und die Folgen für die Sozialdemokratie, in: Faulenbach: Sozialdemokraten und Kommunisten, S. 85-99.

490 Zu seinem Werk siehe Peter Kast: Erlebnisse auf weiter Fahrt. Aus dem Nachlass, hrsg. von Lutz Heller und Helga Hoeffken-Kast, Berlin (O) 1963. Peter Kast (1894-1958) stellte 1937 im Auftrag des Politkommissariats den Jubiläumsband der Interbrigaden zusammen: Un año de las brigadas internacionales, hrsg. vom Kriegskommissariat

Empörung entstand 1947 unter sächsischen Sozialdemokraten, als in den SED-Kreisvorstand von Glauchau ein Kommunist und ehemaliger Interbrigadist aufgenommen wurde, der 1928 im Zusammenhang mit einem Streit zwischen Angehörigen des RFB und des Reichsbanners angeklagt war. Bei dem Streit war ein Reichsbannermitglied von einem Angehörigen des RFB erstochen worden.[491] Wo sich sozialdemokratischer Widerstand regte, kam es zu Verhaftungen und Verurteilungen. Es gelang den altkommunistischen Kadern der SED-Führung, die Strukturen der sozialdemokratischen Solidargemeinschaft in Ostdeutschland weitgehend aufzulösen. Die ehemaligen sozialdemokratischen Interbrigadisten waren von diesen Maßnahmen freilich nicht betroffen. Sie waren zu diesem Zeitpunkt längst überzeugte Kommunisten. Alte sozialdemokratische Prinzipien wie demokratische Legitimierung und Parlamentarismus, Minderheitenschutz und Toleranz, hatten für sie vor dem besonderen Hintergrund des Aufkommens des Nationalsozialismus ihre ursprüngliche Gültigkeit verloren und wurden als ineffizient und kontraproduktiv verworfen. Sicherlich spielten auch gemeinsame Fronterfahrungen mit kommunistischen Kameraden im Spanischen Bürgerkrieg eine gewisse sozialisierende Rolle. Einige SPD-Mitglieder fühlten sich in den Internationalen Brigaden von ihrer Partei im Stich gelassen – nicht ganz zu Unrecht, wie wir gesehen haben. Das Integrations- und Kompensationsprogramm, das die SED den einfachen ehemaligen Sozialdemokraten in Ostdeutschland anbot, griff daher bei diesen Spanien-Veteranen nicht beziehungsweise war gar nicht mehr nötig.

Die sozialdemokratischen Interbrigadisten wurden in Spanien von der KPD aus strategischen Gründen umworben. Diejenigen, die auf die Annäherungsversuche der Kommunisten eingingen, wurden von der Leitung der Interbrigaden und des kommunistischen Parteiapparats bevorzugt behandelt, wie wir bereits festgestellt haben. Als die SED 1946 die Zwangsvereinigung der KPD und SPD nachträglich legitimieren musste, wurde versucht, an tatsächliche und vermeintliche gemeinsame Erfahrungen im Widerstand und in der Emigration anzuknüpfen.[492] Die Befürworter des Zusammenschlusses verwiesen in ihrer Argumentation auf Lehren, die aus der Geschichte abgeleitet wurden. Insbesondere das katastrophale Scheitern des isolierten Arbeiterwiderstandes gegen den Nationalsozialismus wurde zur Begründung angeführt. Zum zentralen Kanon dieser Lehren gehörte auch die vielbeschworene Einheitsfront von Kommunisten und Sozialdemokraten im Spanischen Bürgerkrieg, die von den Kommunisten 1936 als Voraussetzung und Garant für einen Sieg über Franco und Hitler postuliert worden war. Die DDR-Geschichtsschreibung über den [198:] Spanischen Bürgerkrieg räumte den Einheitsbestrebungen der KPD außerordentlich viel Platz ein.[493] Die berechtigte Kritik an der „inkonsequenten“ Haltung des Parteivorstandes der SPD zum Spanischen Bürgerkrieg artete in scharfer Polemik aus, die sich gegen eine angeblich „unverhüllte Komplizenschaft“ rechter sozialdemokratischer Politiker „mit alten und neuen Nazis“ in der Bundesrepublik richtete.[494] Der gemeinsame Einsatz von deutschen Kommunisten und Sozialdemokraten in den Internationalen Brigaden hingegen wurde positiv als vielversprechendes Anzeichen einer richtungsweisenden Entwicklung hervorgehoben.[495] Die auf politischer Ebene (noch) nicht zustande gekommene „deutsche Volksfront“, so die sinngemäße Gedankenführung, habe sich ersatzweise in militärischer Form schon auf den Schlachtfeldern Spaniens offenbart. Für das Ende eines Kapitels über den Spanischen Bürgerkrieg, das Mitte der sechziger Jahre in einem zentralen Standardwerk der DDR erschien, wurde als Ausblick ein Zitat aus dem zeitgenössischen Text einer Resolution einer Einheitskundgebung ausgewählt, auf der deutsche und österreichische Kommunisten und Sozialdemokraten aus den Interbrigaden im November 1938 in einem katalanischen Demobilisierungslager schworen, in Zukunft nie mehr getrennte Wege

---

der Internationalen Brigaden, Madrid 1937. Ab 1951 lebte er als freischaffender Schriftsteller in Ostberlin und widmete sich vorwiegend der Jugendliteratur.

491 Charakteristik Albert Ruckdäschel, ohne Datum, ausgestellt von der pers.-pol. Abt. der SED Glauchau, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/193, Bl. 75.

492 Sigrid Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt a. M. 1992, S. 47.

493 Vgl. Horst Kühne: Revolutionäre Militärpolitik 1936-1939. Militärpolitische Aspekte des national-revolutionären Krieges in Spanien, Berlin (O) 1969, S. 148-166 und 225-239.

494 Ebenda, S. 155.

495 Vgl. Otto Findeisen: Die deutsche Sozialdemokratie und der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes, in: Interbrigadisten, S. 414-420.

zu gehen.[496] Die wichtige Einschränkung, dass längst nicht alle Sozialdemokraten der Interbrigaden damals dieser Linie folgten und sich gegen die eigenen Parteibeschlüsse stellten, wurde von den Autoren stets bewusst bei Seite gelassen, so dass bei der ostdeutschen Leserschaft der Eindruck eines generellen Gegensatzes zwischen den Funktionären der SPD und ihrer einfachen Anhängerschaft evoziert wurde.

Im Rahmen der Vorbereitungen einer wissenschaftlichen Tagung über die Internationalen Brigaden, die am 20. und 21. Januar 1966 an der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden stattfand, wurde der Behandlung des Themenpunktes „Festigung des Einheits- und Volksfrontgedankens" in den spanischen Schützengräben ebenfalls hohe Bedeutung beigemessen. Die Veranstalter der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften achteten extra darauf, für den betreffenden Vortrag einen ehemaligen Sozialdemokraten als Referenten auszuwählen.[497] Die Wahl fiel nicht schwer. Es bot sich Ernst Braun, der ehemalige Vorsitzende des Jugendverbandes der SPD (Sozialistische Arbeiterjugend, SAJ) des Saarlands, an, der in der DDR zu einer Art Gallionsfigur des „bekehrten" sozialdemokratischen Spanienkämpfers wurde.[498] Braun wurde im Februar 1937 Politkommissar einer Kompanie des [199:] „Thälmann"-Bataillons, von April bis Mai des „Hans-Beimler"-Bataillons. Nach Abschluss eines Offizierslehrgangs in Pozo Rubio versetzte man ihn zur Intendantur der Basis der Interbrigaden. In Albacete gehörte er zu den Mitbegründern des kommunistisch-sozialdemokratischen Einheitskomitees, das, wie bereits dargestellt, zwar spontan, aber unter Aufsicht und Regieanweisung der Kommunisten entstanden war. Braun genoss das Vertrauen der Kaderabteilung, die ihn im Dezember 1937 auch zu Vernehmungen von festgenommenen demoralisierten sozialdemokratischen Freiwilligen durch den SIM heranzog.[499] In der SBZ/DDR machte Braun zunächst Karriere bei der Volkspolizei. Bis März 1950 war er stellvertretender Polizeichef des Landes Thüringen. Nach einer anschließenden Tätigkeit als Kulturdirektor eines Produktionsbetriebes war er bis zu seiner 1960 erfolgten Invalidisierung Sekretär der Handwerkskammer im Bezirk Gera. 1979 wurde er Vorsitzender des Bezirkskomitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer von Gera.[500] Braun zeigte sich bei der Vermittlung seiner persönlichen Erlebnisse im Spanischen Bürgerkrieg an die DDR-Öffentlichkeit sehr entgegenkommend. In seinem Redebeitrag für die Konferenz in Dresden unterstrich er die Notwendigkeit, am Beispiel der Internationalen Brigaden der ostdeutschen Jugend die Vorgeschichte der von der SED vielbeschworenen „Einheit der Arbeiterklasse" darzulegen, die er in der DDR verwirklicht und vollendet sah.[501] Anlässlich des zwanzigsten Jahrestags des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs hatte er seine persönlichen Erlebnisse in Spanien mit den späteren politischen Entwicklungen in Ostdeutschland bereits einmal gezielt in Verbindung gebracht:

> *„Ja, die kommunistischen und sozialistischen Genossen, die in Spanien zusammen gekämpft haben (...), sie kämpften nicht für das, was sich heute wieder in Westdeutschland breit macht. Ihr Kampf galt der Vernichtung des Faschismus, ihr Kampf galt dem schöneren, dem demokratischen, dem friedlichen, dem einheitlichen Deutschland. (...) Der schönste Tag meines Lebens war, als ich dabei sein konnte, als im April 1946 Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl auf dem Vereinigungsparteitag sich die Hände schüttelten. Damit war die Spaltung der Arbeiterklasse bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik überwunden. Damals gingen meine*

---

496 Vgl. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, hrsg. von einem Autorenkollektiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, 8 Bde., Bd. 5, Berlin (O) 1966, S. 166.

497 „Konzeption zur Forschungsarbeit zu dem Thema ‚Der Kampf der deutschen Kommunisten und Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939'", 21.4.1964, BA-MA, VA-P-01/5878.

498 Zu seiner Person siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 132-134. Mallmann: Milieus und Widerstand, S. 300 f.

499 Vgl. „Brief No. 4" an „Fritz" (Karl Mewis), 10.12.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 164.

500 Lebenslauf von Ernst Braun, 28.12.1951, Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Rat des Bezirks Gera, Betreuungsstelle VdN 03/6; Lebenslauf von Ernst Braun, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Ernst Braun; „Du bist stark, wenn Du weißt, wofür Du kämpfst", in: Thüringische Landeszeitung, 23.9.1986.

501 Ernst Braun: Erfahrungen aus dem Kampf um die Einheitsfront deutscher Kommunisten und Sozialdemokraten in Spanien, in: Interbrigadisten, S. 409-413.

Gedanken nochmals zurück nach Spanien zu den gefallenen Kameraden, denn sie hatten zur Einheit der Arbeiterklasse auch einen großen Beitrag geleistet.“[502]

[200:]

3. Anarchistische Spanienkämpfer

Völlig anders war die Situation einer weiteren Minderheit unter den ehemaligen Spanienkämpfern in der DDR, den Anarchisten. Beispiele von Personen sind hier sehr rar. Die Mehrzahl der deutschen Anarchisten, die am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen hatte, lebte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Westdeutschland oder im Ausland. Anders als der spanische hat der deutsche Anarchosyndikalismus, der SPD und KPD gleichermaßen ablehnte, nie eine Massenbasis hervorgebracht. Auch eine grundsätzliche Neukonzeption für ein postfaschistisches Deutschland erarbeitete der anarchosyndikalistische Widerstand allem Anschein nach nicht.[503] Der Ost-West-Konflikt nach 1945 führte zu einer endgültigen Aufspaltung der kleinen Anhängerschaft, die sich größtenteils in die etablierten Parteien beider Systeme re-integrierte.[504] Als Beispiel sei hier Helmut Kirschey genannt, der 1936 als überzeugter Anarchosyndikalist im Spanischen Bürgerkrieg kämpfte und sich anschließend in Schweden niederließ. Dort trennte er sich Mitte der fünfziger Jahre von der anarchistischen Bewegung. Er schloss sich den schwedischen Reformkommunisten an, engagierte sich im Verband der ehemaligen schwedischen Spanienkämpfer und setzte sich auch persönlich für die politische Anerkennung der DDR ein.[505] Vertreter wie Augustin Souchy, der zuletzt in Süddeutschland lebte und bis zum Ende seiner Tage anarchistischen Freiheitsidealen anhing, bildeten dagegen eher eine Ausnahmeerscheinung.[506]

Im Gegensatz zu den vorgestellten Sozialdemokraten, die in Spanien alle in den Interbrigaden Soldaten gewesen waren, hatten die anarchistischen Spanienkämpfer der DDR ausnahmslos den Milizen der CNT/FAI angehört. Da sie außerdem meistens schon vor Ausbruch des Bürgerkriegs eine Weile als Emigranten in Katalonien gelebt hatten, dürften ihre Landeskenntnisse sehr hoch gewesen sein. Im Juli 1936 erlebten sie den von Enzensberger im Rahmen seiner Durruti-Biographie beschriebenen „kurzen Sommer der Anarchie“, als in der katalanischen Metropole überall die rot-schwarzen Fahnen der Anarchisten wehten.[507] Als im Mai 1937 in Barcelona sich radikale Anarchisten und POUM-Anhänger gegen die Ordnungsmacht erhoben, nahmen die deutschen Anarchisten an ihrer Seite an den Barrikadenkämpfen teil. Fast alle wurden in den folgenden Monaten auf Betreiben der Kommunisten von der spanischen Sicherheitspolizei als mutmaßliche „Agenten“ und „Saboteure“ verhaftet und mussten lange Verhöre und Gefängnisaufenthalte über sich ergehen lassen. Wie wir noch sehen werden, wiederholten sich in einigen Fällen in der SBZ und frühen DDR die stalinistischen Repressionen. Besonders während der Zeit der Säuberungen in der SED waren alle Anarchisten gezwungen, ihre Spanien-Identität zu [201:] verleugnen oder zu verschleiern. Die Lebensläufe der ehemaligen anarchistischen Spanienkämpfer bewegten sich in der DDR im Spannungsfeld zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand.

Wilhelm Winkelmann aus Duisburg emigrierte im Mai 1936 nach Spanien.[508] In Barcelona fand er Anschluss an die Gruppe „Deutsche Anarchosyndikalisten in Spanien“ (DAS), die sich anfangs aus ungefähr zwanzig Mitgliedern zusammensetzte.[509] Unmittelbar nach dem Militärputsch übertrug die

---

502 Vgl. Spaniens Freiheitskampf 1936-1939, hrsg. vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1956, S. 24.

503 Vgl. Graf/Nelles: Widerstand und Exil, S. 107.

504 Vgl. Graf/Nelles: Widerstand und Exil, S. 128 f.

505 Vgl. Helmut Kirschey: A las Barricadas. Erinnerungen und Einsichten eines Antifaschisten, Bredevoort 2000.

506 Vgl. Augustin Souchy: „Vorsicht Anarchist!“. Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen, Grafenau 1985? (1977).

507 Vgl. Hans-Magnus Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod, Frankfurt a. M. 1977.

508 Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Dieter Nelles: Willi Winkelmann: „Der Rote Konsul von Barcelona“. Ein Name und dessen Konsequenzen, in: Tatort Duisburg 1933-1945, hrsg. von Rudolf Tappe und Manfred Tietz für eine Geschichtskommission der VVN/BdA Duisburg, Bd. 2, Essen 1993, S. 513-520.

509 Zu den DAS siehe Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten, S. 505-519; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 96-99.

CNT dieser Gruppe die Kontrolle über alle deutschsprachigen Personen und Einrichtungen in Barcelona. Winkelmann beteiligte sich am 19. Juli 1936 an Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern der NSDAP-Auslandsorganisation (AO) und an der Erstürmung ihres „Deutschen Clubs“ in der Calle Lauria in Barcelona. Ende August 1936 schloss er sich der ausländischen Maschinengewehrabteilung „Erich Mühsam“ an, die in die anarchistische Milizkolonne „Los Aguiluchos“ integriert war und an der Aragón-Front operierte. Nach der Auflösung der Gruppe wechselte er im November 1936 zu dem größeren „Grupo Internacional“ der „Columna Durruti“, die später in der 26. Division aufging. Winkelmann geriet in Barcelona mehrmals mit der KPD in Konflikt. Die CNT/FAI-Führung beauftragte ihn im August 1936, Mitglieder der von Hans Beimler und Albert Schreiner organisierten Centuria „Thälmann“ abzuwerben und für die anarchistischen Milizen zu gewinnen, was ihm in sieben Fällen nachweislich auch gelang. Es begann ein Konkurrenzkampf um die Gunst der deutschen Freiwilligen. Beimler versuchte die Centuria in eine straff geführte kommunistische Eliteeinheit zu verwandeln. Als er im Oktober 1936 einen von den Angehörigen der Centuria gewählten anarchistischen Politdelegierten eigenmächtig absetzte, traten aus Protest zwanzig Angehörige der Centuria aus und schlossen sich dem „Grupo Internacional“ an.[510] In der DDR wurde dieser Konflikt nur vage angedeutet, um den Mythos der Einheitsfront nicht zu gefährden.[511] Als im Mai 1937 die Straßenkämpfe in Barcelona ausbrachen, kämpfte Winkelmann zusammen mit den DAS auf der Seite der radikalen Anarchisten und den POUM-Anhängern gegen die Ordnungshüter und Kommunisten. Nach dem Bekanntwerden des Hitler-Stalin-Paktes äußerte sich Winkelmann gegenüber einem Bekannten, dass die Sowjets schlimmer wären als die Faschisten.

Diese Ansicht sollte er bald wieder revidieren. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg wurde Winkelmann von der Gestapo verhaftet und in ein Arbeitslager und Zuchthaus in Mecklenburg deportiert. Nach der Befreiung durch die Rote Armee blieb er bewusst in Ost-[202:]deutschland. Ein Experte hat zur Erklärung auf eine gewisse Dankesschuld hingewiesen, die Winkelmann vermutlich gegenüber der Roten Armee, der er sein Überleben zu verdanken hatte, empfand. Darüber hinaus erhoffte er sich von der SBZ wohl auch eine radikalere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als sie in der Bundesrepublik stattfand.[512] In der SBZ trat er 1945/46 der KPD/SED bei. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Landwirt wurde er von der Landesregierung Mecklenburg mit verschiedenen leitenden Funktionen betraut. Anfang 1949 wurde Winkelmann Leiter der Abteilung Wirtschaftsplanung, Materialversorgung und Statistik in Schwerin. Es gelang ihm zunächst, seine ehemalige Mitgliedschaft in der CNT gegenüber den ostdeutschen Behörden zu vertuschen. In seinen offiziellen Lebensläufen betonte er stattdessen, in Duisburg dem Spartakusbund und der KPD angehört zu haben, wofür sich anscheinend keine Belege finden lassen.[513] Winkelmanns anarchistische Vergangenheit holte ihn dennoch auf unerfreuliche Weise ein. Im August 1949 wurde er wegen seiner früheren Zugehörigkeit zur Gruppe DAS von der Polizei in Schwerin verhaftet. Wie sich herausstellte, war die Verhaftung von Gustav Szinda veranlasst worden, der zu diesem Zeitpunkt Leiter der Personalabteilung der Volkspolizei in Mecklenburg und kurz darauf beim Vorstand beziehungsweise ZK der SED für Polizeifragen zuständig war. Somit fiel Winkelmanns Fall in seinen Sachbereich. Szinda und Winkelmann begegneten sich nach Feierabend in Schwerin des öfteren in der Straßenbahn, wo sie sich in freundlicher Atmosphäre unterhielten. In einem Protestbrief an die ZPKK empörte sich Winkelmann nach seiner Verhaftung über Szindas falsches Spiel.[514] Der ehemalige Stabschef der XI. Brigade war, aufgrund seiner früheren Tätigkeit als Chef der KPD-Abwehr in Barcelona Anfang 1938, über Winkelmanns Vergangenheit in Spanien genauestens informiert. Der Gruppe

---

510 Vgl. Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten, S. 509.

511 Vgl. den Beitrag von Albert Schreiner, dem ehemaligen Kommandeur der Centuria „Thälmann“, in: Pasaremos. Deutsche Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, hrsg. von einem Autorenkollektiv der Militärakademie „Friedrich Engels“, Berlin (O) 1966, S. 59; Brigada Internacional, Bd. 1, S. 63.

512 Nelles: Willi Winkelmann, S. 519.

513 Nelles: Willi Winkelmann, S. 519. Laut Szinda soll Winkelmann aus der KPD ausgeschlossen worden sein. Charakteristik Willi Winkelmann (5.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 60.

514 Schreiben von Wilhelm Winkelmann an das ZS der SED/Abt. ZPKK, 26.11.1949, BStU, AIM 348/88, T. 1, S. 32-33.

DAS wurden im Zusammenhang mit der POUM-Affäre von der KPD-Abwehr Verbindungen zu „Trotzkisten“ vorgeworfen, nach ihren Mitgliedern wurde einzeln gefahndet. In einem zeitgenössischen Bericht aus Spanien taucht auch Winkelmann auf.[515] Als Szinda 1940 das Kadermaterial aus Spanien auswertete, charakterisierte er Winkelmann als „vollkommen konterrevolutionäres Element“.[516] Winkelmann führte den tatsächlichen Grund seiner Verhaftung allerdings weniger auf seine Tätigkeit im Spanischen Bürgerkrieg als auf den aktuellen Umstand zurück, dass er als Parteisekretär für eine SED-Betriebsgruppe der Landesregierung Mecklenburg vorgeschlagen wurde. Dieses Amt bekleidete zu diesem Zeitpunkt Szinda, der sich laut Winkelmann nicht mit dem Gedanken eines Wechsels anfreunden wollte.[517]

[203:] Winkelmann geriet nach seiner Verhaftung in Bedrängnis. Zwar wurde er nach einer Überprüfung durch die Schweriner Oberstaatsanwaltschaft wieder auf freien Fuß gesetzt, doch wurde er im April 1951 nach einer fast zweijährigen Überprüfung durch die ZPKK als VdN aberkannt und sämtlicher politischer Funktionen enthoben. Die Begründung lautete, dass er in Spanien trotz eines angeblichen Armeebefehls nicht von den Anarchisten, die als trotzkistische Vereinigung angesehen wurden, zu den Interbrigaden übergetreten sei.[518] Nach der Auflösung der Milizen wurden die ausländischen Freiwilligen angehalten, den Interbrigaden beizutreten. Ein derartiger zentraler Befehl hingegen ist nicht überliefert. Winkelmanns Beschwerdeführung wurde von den Behörden abgelehnt. Anfang Mai 1955 trat die Stasi auf vertraulichem Wege an Winkelmann heran. Sie war auf seinen Fall aufmerksam geworden und wollte ihn als geheimen Informanten (GI) werben, um über ihn Auskünfte über die „Feindeszentrale der Trotzkisten“ im Westen zu beziehen.[519] Winkelmann willigte ein. Vermutlich erhoffte er, auf diesem Wege seiner misslichen Lage zu entkommen. In den folgenden Jahren diente er dem MfS unter verschiedenen Decknamen als Spitzel.[520] Nach dem XX. Parteitag der KPdSU wurde Winkelmann wie viele andere ehemalige Opfer der SED-Säuberungen rehabilitiert. Auch er erhielt die „Hans-Beimler“-Medaille, was angesichts der persönlichen Auseinandersetzung zwischen Beimler und Winkelmann in Spanien einer gewissen Ironie nicht entbehrt. Bis zu seiner Pensionierung übernahm Winkelmann die Funktion eines Kaderleiters in dem Volkseigenen Betrieb (VEB) Wohnbaukombinat in Schwerin. Gleichzeitig war er bis zu seinem Tod Mitglied des Bezirksvorstandes der Deutsch-Sowjetischen Freundschaftsgesellschaft (DSF). Da Winkelmann vor dem Spanischen Bürgerkrieg offenbar nie mit dem Anarchismus in Berührung gekommen war, blieb es vermutlich bei diesem einmaligen Intermezzo. Verschiedene Informanten der Stasi verbürgten sich für Winkelmanns marxistisch-leninistisches „Klassenbewusstsein“ und seine Loyalität gegenüber der SED-Linie.[521]

In Schwierigkeiten mit der ZPKK geriet auch Rudolf Michaelis.[522] Er trat Anfang der zwanziger Jahre in Deutschland der Freien Arbeiter-Union Deutschlands/Anarchosyndikalisten (FAUD) bei, die gegen Ende der Weimarer Republik noch ungefähr viertausend eingeschriebene Mitglieder hatte.[523] 1934 emigrierte er nach Barcelona, wo er nach dem Militärputsch zusammen mit Winkelmann an der Razzia gegen die NSDAP-[204:] Anhänger teilnahm. Michaelis gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe „Erich Mühsam“ und wurde später Politdelegierter der Kompanie „Grupo Internacional“. Im

---

515 „Bericht über die Abwehrarbeit“, 15.6.1937, RCChIDNI, 545-2-148, Bl. 69.

516 Charakteristik Willi Winkelmann (5.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 60.

517 Schreiben von Wilhelm Winkelmann an das ZS der SED/Abt. ZPKK, 26.11.1949, BStU, AIM 348/88, T. 1, S. 32-33.

518 Schreiben von Wilhelm Winkelmann an den Rat des Bezirks Schwerin/Referat Sozialwesen, 8.10.1952, BStU, AIM 348/88, T.1,S. 29.

519 „Vorschlag zur Anwerbung des Kandidaten Winkelmann“, 3.5.1955, BStU, AIM 348/88, T. 1, S. 36-38 (Zitat: S. 38).

520 „Abschlussbericht über die Einstellung der Nutzung als DA“, 11.3.1988, BStU, AIM 348/88, T. 1, S. 146.

521 Bericht eines GI (Name von der BStU unkenntlich gemacht), 27.4.1955 und „Bericht über Winkelmann, Willi“, von „Heinz“, 28.4.1955, BStU, AIM 348/88, T. 1, S. 19-21.

522 Biographische Angaben nach OdF-Fragebogen, 7.7.1946, LA Berlin, C Rep. 118, A 5824. Siehe auch die Zeittafel in der Broschüre Rudolf Michaelis: Mit der Centuria „Erich Mühsam“ vor Huesca. Erinnerungen eines Spanienkämpfers anlässlich des 100. Geburtstages Erich Mühsams, Berlin 1991, S. 22 f; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 104-108.

523 Graf/Nelles: Widerstand und Exil, S. 83.

Frühjahr 1937 wurde er zum Vorsitzenden der DAS gewählt. Nach den Mai-Ereignissen wurde er verhaftet und 1938 wieder aus dem Gefängnis entlassen. Nach dem Sieg Francos floh er zunächst nach Frankreich, kehrte jedoch im Herbst 1939 wieder nach Spanien zurück und schloss sich dort dem illegalen Widerstand an, bis er von der franquistischen Polizei aufgegriffen und erneut inhaftiert wurde. Im Juni 1946 kehrte er auf dem Dampfer „Marine Perch" aus der Gefangenschaft nach Deutschland in die SBZ zurück. Er trat der SED und verschiedenen Vorfeldorganisationen bei, hielt jedoch den Kontakt zu ehemaligen anarchistischen Kameraden aufrecht. Nach Ansicht eines Experten war diese ambivalente Haltung charakteristisch für viele, jetzt ehemalige, Anarchisten in der DDR, also nicht nur für die Spanienkämpfer.[524] Michaelis stand zu seiner ehemaligen Zugehörigkeit in der FAUD. Seine Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg hingegen gab er, ähnlich wie Winkelmann, ohne nähere Angaben zu Protokoll. Seine Verhaftung durch die Kommunisten verschwieg er jedoch, um Probleme bei der OdF-Anerkennung zu vermeiden. Nach einer dreijährigen Tätigkeit als Verwaltungsdirektor der ehemaligen Staatlichen Museen in Berlin wurde der gelernte Restaurator Referent beim Amt für Denkmalpflege. Als Ende der vierziger Jahre die „Säuberungen" in der SED begannen, übte Michaelis als Vorbeugemaßnahme in einem Bericht, den er dem „Neuen Deutschland" zukommen ließ, demonstrativ Selbstkritik. In dem selbstdemütigenden Bericht schilderte er seine angebliche Entwicklung vom Anarchisten zum Kommunisten und distanzierte sich überdeutlich sowohl von der FAUD und auch vom spanischen Anarchismus. Den Maiaufstand von 1937 bezeichnete er als „unverzeihliche Dummheit", die er gemäß der stalinistischen Interpretation „trotzkistischen Spionen" zuschrieb.[525] Ende 1951 wurde er im Zuge der Überprüfungswelle der ZPKK dennoch aus der SED mit der Bemerkung ausgeschlossen, dass bei ihm entgegen seiner eigenen Beteuerungen keine marxistisch-leninistische Persönlichkeitsentwicklung erkennbar, sondern er vielmehr weiterhin vom Anarchosyndikalismus beeinflusst sei und seine Rolle im Spanischen Bürgerkrieg weiterhin unklar bliebe. Angelastet wurde ihm auch, dass seine Ausreise aus Spanien von einer US-amerikanischen Hilfsorganisation in Gang gesetzt worden war.[526] Anzeichen, die auch auf eine VdN-Aberkennung schließen lassen könnten, fehlen jedoch in seiner Akte. Offenkundig blieb es bei der Maßnahme des Parteiausschlusses. Michaelis wurde in der Folgezeit Lehrer im Berliner Stadtbezirk Treptow. Im Zuge der Entstalinisierung wurde auch er rehabilitiert, auf einen Wiedereintritt in die SED verzichtete er aber. Auf Grund schwerer Depressionen wurde er 1964 frühzeitig [205:] in den Ruhestand versetzt.[527] Nach anarchistischen Quellen intensivierte er nach seiner Pensionierung wieder Kontakte zu ehemaligen Anarchisten im Westen.[528] Hin und wieder hielt er außerhalb der DDR auch Vorträge über den Spanischen Bürgerkrieg und den Anarchismus. Anfang der achtziger Jahre reiste er erstmals wieder nach Spanien, um sich dort mit Anarchisten zu treffen. Auch in der DDR soll er in engen privaten Kreisen anarchistisches Gedankengut ausgetauscht haben. Da nicht anzunehmen ist, dass diese Aktivitäten der Wachsamkeit der Stasi entgangen sind, verhielt sich die SED ihm gegenüber erstaunlich nachsichtig. Wir wissen nicht, ob Michaelis seine anarchistischen Überzeugungen nie aufgegeben hat oder ob er möglicherweise doch phasenweise in den ostdeutschen Staat Hoffnungen setzte und später aus Frustration über bestimmte Entwicklungen in Ostdeutschland wieder Zuflucht in alten Erinnerungen suchte. Rudolf Michaelis verstarb wenige Tage nach der Wende in Ostberlin.

Völlig verschont von systemtypischen Repressionen der DDR blieb das ehemalige FAUD-Mitglied Paul Helberg. Helberg lebte nach 1945 in Leipzig. In dieser Stadt bildete sich während der Weimarer Republik eines der Zentren der kleinen anarchistischen Gemeinschaft in Deutschland. Noch deutlicher als Winkelmann scheint Helberg vom „real existierenden Sozialismus" der DDR überzeugt gewesen zu sein. Im Spanischen Bürgerkrieg hatte er für kurze Zeit der deutschen Sicherheitspolizei

524 Auskunft von Andreas Graf an den Verfasser, 23.2.2000.

525 Schreiben von Rudolf Michaelis an die Redaktion des „Neuen Deutschland", 20.4.1951 und Bericht „Vom Anarchosyndikalismus zum Marxismus-Leninismus", 1.5.1951, LA Berlin C Rep. 901, Nr. 223.

526 Beschluss der ZPKK vom 14.11.1951, LA Berlin C Rep. 902, Akte ohne Nummerierung „Bestätigungen und Parteistrafen durch die ZPKK".

527 Schreiben von Rudolf Michaelis an den Bezirksvorstand des FDGB betr. Antrag auf vorzeitige Berentung, 26.6.6.1964, LA Berlin C Rep. 118, A 5824.

528 Vgl. Michaelis: Mit der Centuria „Erich Mühsam" vor Huesca, S. 23; Auskunft von Andreas Graf, 23.2.2000.

der CNT-Milizen angehört und wurde anschließend Soldat in dem anarchistischen „Batallón de la muerte“. Im Gegensatz zu Winkelmann und Michaelis gab er in seinen offiziellen Lebensläufen seine persönliche Rolle in Spanien ausführlich und ohne Kaschierungen wieder. Erstaunlicherweise führte die Ehrlichkeit seiner Angaben zu keinerlei Problemen. Für seine anarchistische Vergangenheit musste er sich nie rechtfertigen. Die VdN- und SED-Behörden nahmen Helberg diese Last ab, indem sie ihn in den amtlichen Berichten und Beurteilungen kontrafaktisch als Interbrigadist und Kommunist erscheinen ließen. In einer Charakteristik, die der Kreisvorstand der SED über Helberg im April 1950 ausstellte, ist zu lesen, dass er von 1933 bis 1945 in engstem Kontakt mit KPD-Mitgliedern gestanden hätte. In Spanien habe er dann in den Interbrigaden, denen Helberg zu keiner Zeit angehört hatte, gekämpft und dort seine anarchistischen „Fehler“ eingesehen und auskuriert.[529] Ein VdN-Prüfungsausschuss datierte seine KPD-Mitgliedschaft sogar in die Zeit der Weimarer Republik zurück, als Helberg tatsächlich noch in der FAUD aktiv war.[530] Als im April 1956 in Vorbereitung der erstmaligen Verleihung der „Hans-Beimler“-Medaille die Lebensläufe aller Spanienkämpfer überprüft wurden, befürwortete man in Helbergs Fall eine Auszeichnung, [206:] da er laut verschiedener Zeugnisse als „parteiverbundener“ und „vorbildlicher“ Staatsbürger der DDR galt und seine Arbeitsmoral nur lobende Worte fand.[531]

Anders verhielt es sich bei dem Anarchisten Fritz Wienold, der zusammen mit seiner spanischen Frau ebenfalls nach 1945 in Leipzig wohnte.[532] Er hatte im Spanischen Bürgerkrieg gemeinsam mit Helberg im „Batallón de la muerte“ gekämpft. Helberg benannte Wienold in seinem OdF-Antrag als Bürgen.[533] Dieselbe SED-Bezirksleitung, die sich zeitgleich für Helberg aussprach, strich Wienold mit den Worten: „Da uns bekannt ist, welche Rolle die Anarchisten in Barcelona gespielt haben“, von den Listen der Kandidaten für die Medaille.[534] Vor dem Beginn der „Säuberungswelle“ wurde Wienold von der SED anscheinend noch als Spanienkämpfer akzeptiert. Der Landesvorstand der SED Sachsen erkundigte sich im Sommer 1948 bei der Zentrale in Berlin, ob Wienolds politische Vergangenheit einer Einladung zu einem geplanten Spanienkämpfertreffen in Ostdeutschland im Wege stehe. Wienold war zu diesem Zeitpunkt Polizeianwärter in Leipzig. Das Antwortschreiben fiel positiv aus. Entscheidend sei die Tatsache, dass er gegen Franco gekämpft habe. Zudem läge über sein Verhalten in der SBZ nichts Nachteiliges vor.[535] Wienolds Spuren verlieren sich später in der DDR. Möglicherweise siedelte er in den Westen über.

Natürlich war der SED bekannt, dass Helberg damals in Barcelona dieselbe Rolle gespielt hatte wie Wienold. Helberg sandte der zuständigen SED-Kreisleitung in Leipzig anlässlich der Medaillenverleihung noch einmal einen Abriss seiner Tätigkeit in Spanien zu, in dem er betonte, nicht in den Interbrigaden, sondern bei den Anarchisten gewesen zu sein.[536] Obwohl beiden dieselbe politische Vergangenheit anhaftete, ja beide in Spanien sogar derselben Einheit angehört hatten, wurde Helberg von den DDR-Behörden protegiert und begünstigt, Wienold dagegen abgelehnt. Die unterschiedliche

529 Charakteristik Paul Helberg, 24.4.1950, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. Lpz. 26780.

530 Aktennotiz betr. VdN-Anerkennung von Paul Helberg vom 24.4.1951, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. Lpz. 26780.

531 „Aktennotiz betr. VdN-Anerkennung von Paul Helberg vom 24.4.1951, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. Lpz. 26780; „Aufstellung der im Bezirk Leipzig wohnenden ehemaligen Spanienkämpfer „ ohne Datum, Sächs. STA Leipzig, SED V/10/4.

532 Dabei handelt es sich wahrscheinlich um den Sohn eines 1936 angeblich 69-jährigen Freiwilligen, der zeitweilig in einer spanischen Einheit an der Aragón-Front kämpfte und nach seiner altersbedingten Entlassung im Emigrantenheim in Barcelona in der Calle Laforja als Hausmeister tätig war. Auf Grund einer Bekanntschaft zu einer deutschen POUM-Anhängerin wurde er im September 1938 auf Betreiben der KPD-Abwehr von der spanischen Polizei verhaftet. Nach seiner Freilassung verließ er Spanien. Charakteristik August Wienhold (5.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 55; „Im Emigrantenheim von Barcelona“, in: La Llibertat, Nr. 5, September 1937.

533 Lebenslauf von Paul Helberg, 25.11.1945, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. LpZ., 26780.

534 Schreiben der SED-Bezirksleitung Leipzig/Abt. Sicherheitsfragen an das ZK der SED/Abt. Kaderregistratur, 19.6.1956, Sächs. STA Leipzig, SED V/10/4.

535 Schreiben des ZV der SED Sachsen/pers.-pol.Abt. an den LV der SED Sachsen, 28.6.1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/193, Bl. 176-177.

536 Schreiben von Paul Helberg an die BL der SED Leipzig, 19.6.1956, Sächs. STA Leipzig, SED V/10/4.

Behandlungsweise verdeutlicht den großen Spielraum, den die Behörden in der Praxis besaßen. Das Wohlwollen der SED und VdN-Stellen lässt sich auf verschiedene mögliche Ursachen zurückführen. Zunächst konnte Helberg von Glück reden, dass er nicht an Denunzianten wie Szinda [207:] geriet, der ihm, wenn er wollte, während der Zeit der Säuberungen hätte gefährlich werden können. Auf der anderen Seite bewies Helberg von Anbeginn der DDR absolute Loyalität gegenüber dem SED-Regime. Er scheint sich bereits während der vierziger Jahre vom Anarchismus völlig getrennt zu haben. Es kann als wahrscheinlich angenommen werden, dass hierfür persönliche Erlebnisse, die sich Ende des Zweiten Weltkriegs zugetragen hatten, als Helberg von der kommunistischen Familie des ehemaligen Interbrigadisten und späteren DDR-Innenministers Friedrich Dickel in Deutschland versteckt wurde, verantwortlich waren.[537] Nach SED-Angaben stand Helberg bis 1947 brieflich noch in Verbindung mit früheren Bekannten aus der anarchosyndikalistischen Bewegung im Westen. Angeblich soll er versucht haben, sie für die SBZ zu gewinnen. Als diese Versuche scheiterten, brach er die Kontakte völlig ab.[538] Einen Bonus verschaffte ihm ein weiterer Umstand aus der Vergangenheit: Helberg, der von Beruf Setzer war, war ab 1928 bis zu seiner Verhaftung durch die Gestapo Geschäftsführer einer Druckerei der FAUD in Leipzig und Düsseldorf. In der Illegalität stellte er nach eigenen Angaben auch Flugblätter für die KPD her, was ihm von den ostdeutschen Behörden bestimmt angerechnet wurde.[539] Paul Helberg wurde Anzeigenleiter der „Leipziger Volkszeitung". Gleichzeitig war er Mitglied der Leitung seiner SED-Betriebsorganisation. Er engagierte sich auf lokaler Ebene ehrenamtlich in verschiedenen Massenorganisationen der DDR und erhielt dafür zahlreiche staatliche Auszeichnungen. Ob er sich allerdings auch für seinen ehemaligen anarchistischen Kameraden Wienold einsetzte, bedarf noch einer Überprüfung.[540]

Helbergs holländische Frau Geeska, die ihn auch in Spanien begleitet hatte, war bereits 1932 von der FAUD zur KPD gewechselt. Sie schloss sich während des Zweiten Weltkriegs dem kommunistischen Widerstand in Deutschland an.[541] Allerdings trat sie in Spanien wieder in die CNT ein. Dass sie im Juni 1937 in Barcelona verhaftet wurde, verschwieg sie in der SBZ in ihrem Lebenslauf.[542]

Eine weitere ehemalige Anarchistin war Irma Götze, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Leipzig als Krankenschwester in einem Säuglings- und Mütterheim arbeitete.[543] Sie stammte aus einer außergewöhnlichen Familie, um die sich zeitweilig das Zentrum der anarchistischen Bewegung in Deutschland gruppierte. Ihr Bruder Ferdinand („Nante") hatte nach Hitlers Machtergreifung die Führung der illegalen Geschäftsleitung der FAUD in Deutschland übernommen.[544] In Barcelona trennte er sich im Januar 1937 von der Gruppe [208:] DAS, um sich der bereits mehrfach erwähnten diffus anarchistischen SRDF anzuschließen. Der SRDF war den Kommunisten ein besonderer Dorn im Auge war. Nante lebte später in Schweden. Irma Götze war anerkannte VdN, die vom Strudel der SED-Säuberungen unberührt blieb. Die zuständige SED-Kreisleitung von Leipzig stellte ihr Mitte 1950 ein in jeder Hinsicht positives Führungszeugnis aus.[545]

Eng verbunden mit der Familie Götze war zeitweise Karl Brauner, der ebenfalls nach 1945 in Leipzig lebte und als technischer Leiter in einem graphischen Betrieb arbeitete.[546] Er hatte über seine damalige Freundin Irma Götze den Anarchismus kennen gelernt. 1934 folgte er ihr nach Spanien. Dort reiste er zunächst ein halbes Jahr umher, um Land und Sprache kennen zu lernen. In Barcelona arbeitete er vor dem Militärputsch in einer Druckerei. Brauner gehörte dem „Grupo Internacional" der

---

537 Vgl. Dieter Nelles: „Außen abgekühlt, doch voller Glut im Inneren". Karl Brauner (1914-1994), in: Schwarzer Faden, Nr. 51 (1994), S. 55-63, hier: S. 62.

538 Charakteristik Paul Helberg, 24.4.1950, Sächs. STA Leipzig, SED V/10/4.

539 Lebenslauf von Paul Helberg, 25.11.1945 und „Bürgschafts-Erklärung", ohne Datum, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. LpZ, 26780.

540 Verwiesen sei hier auf seinen noch unausgewerteten Nachlass, der sich im Sächs. STA in Leipzig befindet.

541 Lebenslauf von Geeska Helberg, 25.11.1945, Sächs. STA Leipzig, SED V/10/4.

542 Charakteristik Deske Hellberg (10.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 64.

543 Lebenslauf von Irma Götze, ohne Datum, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. Lpz., 16559.

544 Graf/Nelles: Widerstand und Exil, S. 92; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 96 f.

545 Schreiben der SED Leipzig an das Amt für OdF Leipzig, 7.7.1950, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. Lpz., 16559.

546 Folgende Angaben nach Nelles: „Außen abgekühlt, doch voller Glut im Inneren".

Durruti-Division und später dem „Batallón de la muerte“ an. Zweimal ließen ihn die Kommunisten verhaften. Im Lager Gurs schloss er sich daher der abtrünnigen „9. Kompanie“ an. Für seine Entscheidung für die SBZ kamen ähnliche Motive zum Tragen wie bei Winkelmann und den anderen ehemaligen Spanienkämpfern, das heißt, mit Kommunisten gemeinsam das erfahrene Schicksal in den deutschen Konzentrationslagern sowie das Glücksmoment der Befreiung durch die Rote Armee aufzuarbeiten.

Brauner trat erst Ende der sechziger Jahre der SED bei. Die „Hans-Beimler“-Medaille erhielt er nachträglich 1975. Inzwischen ließen es die politischen Verhältnisse in der DDR sogar zu, dass seine einstige CNT-Mitgliedschaft von der zuständigen SED-Stelle zur Begründung des Antrags auf die Medaillenauszeichnung ausdrücklich in positivem Sinn hervorgehoben werden konnte.[547] Trotz aller Zweifel und Enttäuschungen war Brauner auch nach dem Ende des SED-Staates der festen Ansicht, dass in der DDR der Sozialismus zumindest ansatzweise in die Tat umgesetzt worden wäre.[548]

Daneben lebten in der DDR noch eine Reihe von Personen, die, wenngleich sie keine Anarchisten waren, vor ihrem Eintritt in die Internationalen Brigaden ebenfalls eine Zeit lang den Milizen der CNT/FAI angehört hatten. Dabei handelt es sich zum Teil um KPD-Mitglieder, die vor der Gründung der Interbrigaden aus Eigeninitiative nach Spanien gereist waren und nach dem Grenzübertritt zufällig in einer anarchistischen Einheit landeten. Sobald sie Gelegenheit hatten, wechselten sie zu den Interbrigaden.[549] Überliefert sind aber auch Fälle von kommunistischen und parteilosen Freiwilligen, deren späteres Verhalten in den Interbrigaden schließen lässt, dass sie sich bei den Anarchisten wohler gefühlt haben. [209:] Offenkundig hatten sich diese Freiwilligen während ihres Aufenthaltes in der CNT-Miliz von der KPD ideologisch entfernt. Denkbar wäre auch, dass sie dem früheren linken Flügel der Kommunisten angehört hatten. Sie versuchten nachweislich lange Zeit, sich der Eingliederung in die Interbrigaden zu entziehen. Der Wechsel ihrer Einheit geschah nicht sobald wie möglich und auf freiwilliger Basis, wie einige später in der DDR angaben, sondern eher gezwungenermaßen nach dem Ende der ausländischen Milizgruppen. Dass sie mit der Führung und dem SIM der Interbrigaden in Konflikt gerieten, ist ebenso hinreichend belegt.

Oskar Heinz kam Ende Juli 1936 von Frankreich nach Spanien und schloss sich dem „Grupo Internacional“ an. Nach offiziellen Angaben kam er im Juli 1937 nach der Auflösung seiner Einheit zu den Interbrigaden. Laut Szinda soll er in der Truppe Propaganda für die Anarchisten betrieben und Unzufriedenheit verbreitet haben. Er wurde vom SIM verhaftet und für zweieinhalb Monate in ein Arbeitslager strafversetzt.[550] Nach dem Spanischen Bürgerkrieg gehörte er im Internierungslager Gurs zur dissidenten „9. Kompanie“.[551] Er lebte später in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz). In seiner Selbstdarstellung, die in den siebziger Jahren im Rahmen eines Sammelbandes in der DDR erschien, stellte er die Dinge völlig anders dar. Nach einer Verwundung erfuhr der Milizionär angeblich im Herbst 1936 im Hospital von Barcelona von der Aufstellung der Interbrigaden, denen er sich wie selbstverständlich und umgehend nach seiner Ausheilung angeschlossen haben will.[552] In der DDR unterstützte Heinz die auf Traditionspflege ausgerichtete Forschungsarbeit einer Pioniergruppe, die sich nach dem „Thälmann“-Bataillon nannte, mit Informationen über den Spanischen Bürgerkrieg. Nach seinem Tod erhielt im Bezirk Karl-Marx-Stadt eine GST-Gruppe ehrenhalber den Namen des verstorbenen Spanienkämpfers.[553]

---

547 Schreiben des Rates des Bezirkes Leipzig an den Ministerrat der DDR/Abt. Staatliche Auszeichnungen, 29.7.75 betr. „Vorschläge zur Auszeichnung mit der ‚Hans-Beimler-Medaille‘“, SAPMO-BArch, DC 20/10423/1.

548 Nelles: „Außen abgekühlt, doch voller Glut im Inneren“, S. 62.

549 Vgl. z. B. Charakteristik Emanuel Fischer (7.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 174. Fischer lebte nach 1945 in Potsdam.

550 Liste „Trotzkisten und Verdächtigte“, ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 5; Charakteristik Heinz Oskar (10.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 63.

551 Liste Mitglieder der „9. Kompanie“, Juli 1939, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 107.

552 Brigada Internacional, Bd. 1, S. 73-77.

553 Schreiben der Pionierfreundschaft „Thälmann-Bataillon“ an das Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR, 21.11.1971, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Franz Dahlem.

In dem erwähnten Sammelband stößt man in einem weiteren Erlebnisbericht eines anderen Freiwilligen aus Halle auf ähnliche nachträgliche Glättungen und Vordatierungen.[554] Dieser Freiwillige kam im August 1937 ebenfalls vom ehemaligen „Grupo Internacional" zur XI. Internationalen Brigade. Er wurde umgehend vom SIM überwacht, da man ihn verdächtigte, im Mai 1937 in Barcelona auf der Seite der linkssozialistischen Aufrührer gestanden zu haben.[555] Laut Szinda soll er in den Interbrigaden als Gegner der KPD aufgetreten sein und Gerüchte über angebliche Exekutionen von abtrünnigen Brigadisten verbreitet haben. Nach dem Spanischen Bürgerkrieg beschwerte er sich in Frankreich über den ehemaligen Kommandeur der XI. Brigade Heinrich Rau, der standrechtliche Erschießungen angeordnet habe.[556] Nach seiner eigenen, zu DDR-Zeiten entstandenen Schilderung [210:] befand er sich Anfang Mai 1937 nach einer Verwundung im Krankenhaus in Barcelona. In diese Zeit fiel zufällig „der konterrevolutionäre Putsch der Anarchisten und der trotzkistischen POUM gegen die Volksfront", wie er sich im kommunistischen Jargon auszudrücken wusste. Nach diesen „bitteren Erfahrungen" sei für ihn nach der Entlassung aus dem Spital eine Rückkehr zu den Anarchisten angeblich nicht mehr in Frage gekommen. Ein zeitgenössischer Bericht der Kaderabteilung der Interbrigaden an den Abwehrapparat der KPD lässt jedoch keinen Zweifel daran, dass der betreffende Freiwillige zu dieser Zeit das Angebot eines Wechsels zu den Interbrigaden ausdrücklich ablehnte und sich von deren Angehörigen bewusst fernhielt.[557]

Als Kuriosum müssen noch zwei Spanienkämpfer der DDR genannt werden, die einst der POUM-Miliz angehört hatten. Hermann Gierth lebte vor dem Krieg als Emigrant in Barcelona. Er gehörte keiner politischen Partei an, sympathisierte aber mit dem POUM, in dessen deutschem Umfeld in Barcelona er sich bewegte. Nach dem Militärputsch reihte er sich in eine spanische Einheit der POUM-Miliz ein. Mit dem Verbot des POUM wurde er Ende 1937 der XI. Internationalen Brigade zugeteilt, wo ihn der SIM verhaftete.[558] Gierth lebte später in Halle. Im Oktober 1950 wurde sein VdN-Status unter dem Vorwurf aberkannt, im KZ Dachau und in Auschwitz eine zweifelhafte Rolle gespielt zu haben. Gierth war bereits mehrmals wegen krimineller Delikte vorbestraft gewesen. Genaueres lässt sich nicht sagen, da seine VdN-Akte nicht mehr auffindbar ist. Aus anderen Quellen geht aber hervor, dass seine Aberkennung nicht in Verbindung mit seinem Verhalten während des Spanischen Bürgerkriegs stand. Es gelang ihm anscheinend, seine brisante Vergangenheit in der POUM-Miliz geheim zu halten. In einer Kurzbeurteilung, die im Juni 1956 die SED-Bezirksleitung von Halle ausstellte, wird nur seine frühere Zugehörigkeit zur XI. Brigade angeführt.[559] Seine in Leipzig lebende Schwester denunzierte ihn bei den VdN-Behörden und wies darauf hin, dass Gierths Gehbehinderung nicht aus einer im Spanischen Bürgerkrieg erlittenen Frontverletzung resultiere, wie er angegeben hatte. Sie warf ihrem Bruder vor, er wolle mit der falschen Angabe seine VdN-Rente ein wenig aufbessern. Laut ihrer Darstellung war er als Kind von einem Baum gefallen und hinkte seitdem.[560] Gierth galt offiziell als linksradikaler „Sektierer" und „Radikalist", der die Gründung der SED ablehnte, weil er den Sozialdemokraten feindselig gegenüberstand.[561] Auf Grund seines Verhaltens [211:] nach 1945 wurde Gierth die „Hans-Beimler"-Medaille nicht verliehen. Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer strich ihn von ihren Listen.[562]

---

554 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 2, S. 20-22.

555 Liste „POUM-Anhänger und -Verdächtigte", ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 4. Liste mit Charakteristiken, 17.9.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 70.

556 Charakteristik Wilhelm Borostowiski (3.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 75.

557 Schreiben von „Fernando" (Wilhelm Bahnik) an „Fritz V." (Wilhelm Tebarth) und „Willi M.", 7.5.1937.

558 Charakteristik Hermann Gierth (8.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 10; Liste „POUM-Anhänger- und -Verdächtigte", RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 4. Gierths Frau kam in Barcelona während eines Luftangriffs ums Leben. Sein Sohn „Bubi" war ebenfalls republikanischer Milizionär.

559 „Aufstellung der Genossen aus dem Bezirk Halle, die am spanischen Freiheitskampf teilgenommen haben", 20.6.1956, LA Merseburg, SED BL Halle, [V/2/5/1902.

560 Aktennotiz, ohne Datum, LA Merseburg, SED BL Halle, IV/2/5/1902.

561 Aktennotiz, ohne Datum, LA Merseburg, SED BL Halle, IV/2/5/1902.

562 Liste „Spanienkämpfer, die aus verschiedenen Gründen in der Liste nicht erfaßt sind", DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Namenslisten nach 1945".

Ein weiterer Freiwilliger, der ursprünglich der Centuria „Thälmann“ und anschließend dem „Thälmann“-Bataillon der XI. Brigade angehört hatte, kehrte nach einem Frontunfall nicht mehr zu seiner Einheit zurück, sondern verblieb nach der Entlassung aus dem Hospital in Barcelona, wo er sich einer Einheit des POUM anschloss. Angeblich heiratete er in Barcelona eine Angestellte des österreichischen Konsulats, das der republikanische Geheimdienst beschatten ließ. Im Mai 1937 nahm er auf der Seite der POUM-Anhänger an den Barrikadenkämpfen teil und flüchtete anschließend nach Frankreich.[563] Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er in seinen Heimatort nach Württemberg zurück. Ende März 1954 siedelte er von Stuttgart in die DDR nach Leipzig über. Auch er modifizierte mit Erfolg seinen Lebenslauf entsprechend den Anforderungen. So behauptete er, bis November 1938 ununterbrochen der XI. Brigade angehört zu haben und dann nach Frankreich repatriiert worden zu sein.[564] Die VdN-Behörden bedauerten den Mangel an Ausführlichkeit seiner Angaben, erkannte ihn aber Anfang 1956 als VdN an, da er zwei Bürgen fand, die ihn noch aus seiner Zeit in den Interbrigaden kannten. Die „Hans-Beimler“-Medaille bekam er dennoch nicht verliehen. In der DDR habe er offiziellen Angaben zufolge eine „rückläufige Entwicklung“ durchgemacht. So wurde den VdN-Behörden seine Trunksucht bekannt, die auch von ehemaligen Angehörigen der XI. Brigade bestätigt wurde. Zudem ließ seine Arbeitsmoral und seine Mitarbeit an den SED-Kundgebungen im Betrieb angeblich zu wünschen übrig.[565]

Die Rolle des POUM im Spanischen Bürgerkrieg wurde in kommunistischen Darstellungen auf unseriöse Weise zu einer Dolchstoßlegende verzerrt.[566] Auch in der DDR wurde das zeitgenössische Gerücht verbreitet, die Mannschaften des POUM hätten im Aragón zwischen den Schützengräben mit Franco-Soldaten Fußball gespielt.[567] Jenseits dieser Verleumdung lässt sich auch aus nichtkommunistischer Position die Ansicht vertreten, dass die Straßenkämpfe in Barcelona die Kriegsführung der Volksfrontregierung geschwächt haben. Die Haltung des POUM und der anarchistischen Jugend kann aus dieser Sicht also durchaus kritisch bewertet werden. Die Niederlage der Republik hatte freilich schwerwiegendere Gründe.

Während sich über eine „Jugendsünde“ bei den Anarchisten eventuell noch verhandeln ließ, hätte das Bekanntwerden einer persönlichen Verstrickung in die POUM-Affäre [212:] auch nach dem Ende der Stalin-Ära negative Konsequenzen für die betroffenen ehemaligen Spanienkämpfer nach sich gezogen. Im August 1966 gab es einen Skandal in den Reihen ehemaliger Interbrigadisten in Sachsen. Es tauchten diffuse Gerüchte auf, wonach eine Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) in Radeberg sich nach dem Namen eines POUM-Milizionärs nennen würde. Dies entsprach allerdings nicht der Wahrheit, wie sich später herausstellte. Die Veteranen forderten eine Erklärung, ob es sich bei dem Namensgeber um einen der ihren handle oder um einen von jenen, die ihnen angeblich damals in den Rücken gefallen waren.[568]

Die anarchistischen deutschen Spanienkämpfer finden in der DDR-Geschichtswissenschaft keine Erwähnung. Die Darstellungen konzentrieren sich ganz auf die Angehörigen der Internationalen Brigaden. Zum einen spielten die deutschen Anarchisten schon allein zahlenmäßig kaum eine Rolle im Spanischen Bürgerkrieg. Entsprechendes Quellenmaterial über sie war in den DDR-Archiven praktisch nicht vorhanden. Zum anderen hätte eine Thematisierung des deutschen CNT/FAI-Umfeldes die SED-Historiker vor unbequeme Fragen gestellt. Anders als im Fall der spanischen CNTisten, die vor dem Hintergrund ihrer Haltung zur spanischen Volksfrontregierung schablonenhaft in „gute“ und „böse“ Anarchisten geschieden werden konnten, waren die deutschen Anarchosyndikalisten in Spa-

563 Charakteristik Eugen Müller-Schön (19.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 156; Liste „Auslandsdeserteure“, ohne Datum, RCChIDNI, 545-2-143, Bl. 3.

564 Lebenslauf von Eugen Müllerschön, 30.9.1954, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. Lpz., 27474.

565 „Aufstellung der im Bezirk Leipzig wohnenden ehemaligen Spanienkämpfer“, ohne Datum (1956), Sächs. STA Leipzig, SED V/10/4; Schreiben des VEB Bodenbearbeitungsgeräte Leipzig an den Rat der Stadt Leipzig/Sozialwesen VdN, 30.7.1955, Sächs. STA Leipzig, Rat d. Bez. Lpz., 27474.

566 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 75.

567 Vgl. Mewis: Im Auftrag der Partei, S. 133.

568 „Niederschrift über die Beratung der Kameraden der ehem. Interbrigadisten“, 4.8.1966, Sächs. HStA Dresden, SED-BL, V/2.51/006.

nien ausnahmslos als Vertreter des radikaleren, auf revolutionäre Umwälzungen drängenden Teils in Erscheinung getreten. Ihre Verfolgung durch die Stalinisten passte sehr schlecht in das Bild, das vermittelt werden sollte. Zudem waren sie, anders als ihre spanischen Kameraden für die spanische Volksfrontregierung, für die zukünftige deutsche Volksfront ohnehin nicht gesellschaftsfähig gewesen. Es bestand keine Möglichkeit, wie beispielsweise mit den ehemaligen sozialdemokratischen Interbrigadisten, die Anarchisten im Rahmen der SED-internen Traditionspflege zu instrumentalisieren. Auf Grund des mangelnden öffentlichen Interesses – und der vor allem für die Anfangszeit der DDR zu konstatierenden Tabuisierungen – waren die am Anfang dieses Kapitels vorgestellten Personen in der ostdeutschen Gesellschaft allgemein kaum als Spanienkämpfer und Widerstandskämpfer bekannt. Selbst wenn sie offiziell anerkannt waren, führten sie in VdN-Kreisen nur ein Randdasein. Im Gegensatz zu den ehemaligen Sozialdemokraten hatten die Anarchisten keinen Anschluss an die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer. Erst im Rahmen umfangreicher Recherchen für ein geplantes, infolge der Wende nicht mehr zustande gekommenes biographisches Lexikon, wurde Ende der achtziger Jahre eine Arbeitsgruppe zu ihrer eigenen Überraschung auf ehemalige anarchistische Spanienkämpfer in der DDR aufmerksam.[569] Die Sektion bemühte sich, die in Vergessenheit geratenen oder nie bekannt gewordenen Personen in ihre Organisation einzubinden, ehe die Wende diesen Bemühungen ein Ende bereitete. Die ostdeutsche Presse brachte dem Thema wenig Aufmerksamkeit entgegen. Michaelis konnte im Juli 1966 immerhin in der im Ostteil der Stadt herausgegebenen [213:] „Berliner Zeitung" einen Artikel über die Niederschlagung des Militärputsches in Barcelona im Juli 1936, an dem er und Winkelmann teilgenommen hatten, veröffentlichen.[570] Anarchistische Interpretationen flossen in seinen Beitrag freilich nicht ein. Im September 1986 stellte die „Leipziger Volkszeitung" fünf Spanienkämpfer aus dem Bezirk vor, die von einem Redaktionsmitglied besucht worden waren. Unter den befragten Zeitzeugen befanden sich auch Brauner und Helberg, der, wie bereits erwähnt, Anzeigenleiter der Zeitung war. Die Darstellung folgte klaren ideologischen Maßgaben. So erfährt zwar das humanistische Ansinnen des spanischen Anarchismus eine gewisse Würdigung, doch folgt unmittelbar im Anschluss der belehrende Zusatz, dass Brauner in Spanien erkannt habe, dass die „unscharfen politischen Ziele" der Anarchosyndikalisten „an den Realitäten zerbrechen würden".[571] Ob diese Textstelle auf späten Einsichten von Brauner basierte oder eher den eigenen Gedanken des Redakteurs entsprang, geht nicht aus dem Artikel hervor. Kurz nach der Wende äußerte sich Brauner gegenüber einem westdeutschen Historiker über die Aufbruchstimmung 1936 in Barcelona, die auch ihn damals ergriffen hatte und die wohl einzigartig in seinem Leben blieb:

> *„Was mich und meine Zeit damals angeht, so ist mir dort etwas vermittelt worden, das mich für mein ganzes weiteres Leben prägte. (...) Wir haben die Betriebe in Gang gesetzt, die Verwaltung übernommen und dabei die Mehrheit der Bevölkerung auf unserer Seite gehabt. Als wir dann in den Krieg ziehen mussten, taten wir es mit der gleichen Selbstverständlichkeit und mit gleichem Elan. Unsere Motivation war klar und wurzelte im Bewusstsein, etwas ‚Historisches' in Gang gesetzt zu haben. Und dieses Gefühl, das mich damals beseelte, dieser ganze Komplex freudiger Erschütterungen, voller Siegesgewissheit hat sich bis heute erhalten. Außen abgekühlt, doch voller Glut im Inneren."*[572]

V. Die Organisierung der ehemaligen Spanienkämpfer in Ostdeutschland

1. Die Zeit der Arbeitsgruppen (1946-1963)

Erste Anzeichen einer Sammlung der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer manifestierten sich bereits wenige Wochen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Ausland. Am 6. Juli 1945 nahm eine deutsche Delegation unter der Leitung von Max Friedemann und einem weiteren deutschen Spanienkämpfer an einem Treffen ehemaliger französischer Interbrigadisten teil.[573] Die Delegation hatte zu

569 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 320.
570 „Es geschah 1936 in Barcelona", in: Berliner Zeitung, 17.7.1966.
571 „Noch immer gilt unser „No pasaran"„, in: Leipziger Volkszeitung, 13./14.9.1986.
572 Nelles: „Außen abgekühlt, doch voller Glut im Inneren", S. 55.
573 „Bericht über die Intervention der deutschen Gruppe auf dem 3. Kongress der Vereinigung der ehemaligen Freiwilligen in Spanien, am 6. Juli 1945", DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Max Friedemann.

diesem Zeitpunkt nach eigenen Angaben [214:] 175 ehemalige deutsche Spanienkämpfer ausfindig machen können. Die Mehrheit von ihnen hatte während des Weltkriegs der Resistance angehört und befand sich unmittelbar nach dem Sieg der Alliierten noch in Frankreich.[574]

In der SBZ traten wenige Tage später ehemalige Interbrigadisten aus West- und Ostberlin an Franz Dahlem mit der Bitte heran, einen gemeinsamen Kameradschaftsabend zu veranstalten.[575] Das Treffen fand am 29. September 1945 in einem Lokal im Berliner Stadtteil Neukölln statt. Unter den rund 50 anwesenden ehemaligen Spanienkämpfern weilte als prominenter Gast auch Heinrich Rau.[576] Die Teilnehmer verabschiedeten eine Resolution, in der die Forderung in den Raum gestellt wurde, den Einsatz gegen die Franco-Armee und die Legion Condor in der Öffentlichkeit hervorzuheben, um zur Rehabilitierung der durch die NS-Zeit moralisch belasteten deutschen Bevölkerung beizutragen. Gleichzeitig wurde dem Berliner Hauptausschuss „OdF" der Vorschlag überreicht, die ehemaligen deutschen Spanienkämpfer als eigene Gruppe organisatorisch zusammenzufassen in einer Form, die von den alliierten Behörden genehmigt werden könnte.[577] Gedacht war an einen Zusammenschluss auf „Reichsebene", wie man zu dieser Zeit noch zu sagen pflegte. Der Berliner Hauptausschuss „OdF" verbreitete Anfang 1946 einen schriftlichen Aufruf zur systematischen Registrierung aller ehemaligen Spanienkämpfer, der an die in den einzelnen Zonen unter verschiedenem Namen existierenden Zusammenschlüsse von Opfern der NS-Diktatur weitergeleitet wurde. Die einzelnen Komitees und Organisationen versuchten die ehemaligen Spanienkämpfer zu eruieren und über den Plan in Berlin zu informieren.[578] Da in der SBZ die OdF-Ausschüsse Teil der kommunalen Verwaltung waren, wurde hier die Weiterverbreitung des Aufrufes den Bezirksleitungen der KPD/SED übertragen, deren Leitung nicht selten von ehemaligen Spanienkämpfern besetzt waren.[579] Mitte oder Ende 1946 wurde in der SBZ auch im Rundfunk an alle ehemaligen Spanienkämpfer ein Aufruf verbreitet, sich bei den Landesleitungen der SED zur Registrierung zu melden.[580] Der ursprüngliche Plan einer zonenübergreifenden Zusammenfassung der Spanienkämpfer scheiterte sehr bald an den Hindernissen der Zonenteilung und den Auswirkungen des [215:] aufkommenden Ost-West-Konflikts. In der SBZ konstituierte sich im Zuge der Vorbereitungen zur Gründung der VVN Ende 1946 eine lose Arbeitsgruppe, die unter der Leitung von Franz Dahlem und Heinrich Rau stand. Ehrenamtliche Mitarbeiter waren Kurt Schwotzer, Heinrich Wieland und Walter Neumann, die diese Aufgabe im Rahmen ihrer hauptberuflichen Tätigkeit in der Abteilung Internationale Verbindungen (IV) beim ZK der SED erfüllten. Diese Arbeitsgruppe organisierte das erste Treffen ehemaliger Interbrigadisten auf länderübergreifender Ebene in Ostdeutschland, das am 19. Juli 1946 in Oranienburg stattfand.[581] Danach wurden in der SBZ weitere Treffen anlässlich der Jahrestage des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs durchgeführt, so 1947 in Gera, 1948 in Dresden und 1949 in Schwerin. An den Treffen nahmen anfangs auch Spanienkämpfer aus Westdeutschland teil, sofern es ihnen glückte, die Zonengrenzen zu überqueren. Nach der Gründung der DDR fanden 1951, 1952 und 1956 wieder Kundgebungen statt, die allmählich einen offiziellen Charakter annahmen und aufwendig gestaltet wurden.

---

574 Zu den deutschen Freiwilligen der Resistance siehe Klaus-Michael Mallmann: Frankreichs fremde Patrioten. Deutsche in der Resistance, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 15 Exil und Widerstand, hrsg. im Auftrag der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler/Wulf Koepke, München 1997, S. 33-65.

575 Schreiben von Artur Dorf an Franz Dahlem, 26.7.1945, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 2.

576 „Anwesenheitsliste für den Kameradschaftsabend ehemaliger Spanienkämpfer am 29. September 1945 in Neukölln-Britz", SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 6.

577 Resolution des Kameradschaftsabends, 1.10.1945, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 4-5.

578 Vgl. Rundschreiben der Vereinigung ehemaliger politischer Konzenträre und politisch Inhaftierter, Düsseldorf, betr. Erfassung der ehemaligen Spanienkämpfer, 18.3.1946, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand, Nachlass Hubert Ramm.

579 Vgl. Schreiben des Hauptausschusses OdF an Werner Schwarze/BL KPD Dresden, 7.6.1946, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 160.

580 Schreiben der Landesverwaltung Sachsen an die Landesleitung der SED Sachsen, 9.12.1946, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 82.

581 „Geschichte der Sektion der ehem. Spanienkämpfer", 29.5.1980, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Arbeitspläne".

Mittlerweile war die Arbeitsgruppe in die am 22. und 23. Februar 1947 in der SBZ gegründeten VVN integriert.[582] Die VVN war ursprünglich gesamtdeutsch konzipiert. Sie war als Zusammenschluss der lokalen antifaschistischen Ausschüsse und Komitees auf der Ebene der vier Besatzungszonen hervorgegangen. Die westlichen Besatzungsmächte beschränkten die VVN auf Landesebene, daher existierte ein Zonenverband nur in der SBZ. Auf Grund des Sonderstatus existierte in Berlin noch eine separate VVN. Es wurde ein interzonales Gremium geschaffen, das von den Alliierten jedoch nicht als Leitungsorgan eines gesamtdeutschen Verbandes zugelassen wurde. Der lange Zeit aufrecht erhaltene Anspruch der VVN, eine gesamtdeutsche Organisation zu repräsentieren, scheiterte an den politischen Realitäten der sich anbahnenden Teilung Deutschlands. Immerhin gelang der VVN durch die Aufnahme in die Internationale Organisation der ehemaligen politischen Gefangenen („Fédération Internationale des Anciens Prisionniers Politiques du Fascisme", FIAPP) im Juli 1948 als erster deutschen Organisation der Durchbruch aus der internationalen Isolation. Erster Präsident der FIAPP war Maurice Lampe, ein ehemaliger französischer Interbrigadist.

Die VVN galt offiziell als überparteiliche Organisation, in der alle Gruppen der ehemaligen politisch, rassisch und religiös Verfolgten und des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus gleichberechtigt vereint waren. Sehr bald geriet die VVN unter den Einfluss der Kommunisten, die die Organisation zur politischen Einflussnahme nutzten. Der Vorstand der SPD forderte deswegen auf seinem fünften Parteitag im Mai 1948 seine Mitglieder auf, aus der Organisation auszutreten.[583] Seit September 1950 wurden die Mitglieder der als [216:] „radikal" eingestuften VVN in Westdeutschland von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Trotz eines Ende der fünfziger Jahre beim Bundesverwaltungsgericht eingereichten Antrags kam es jedoch zu keinem Verbot der VVN-West wie etwa zuvor im Fall der KPD. 1971 wurde die VVN in Westdeutschland durch den jüngeren „Bund der Antifaschisten" (BdA) erweitert. Die VVN/BdA besteht bis heute weiter, wenngleich das Ende der DDR die Mitglieder- und Organisationsstruktur stark geschwächt hat.

In der SBZ war die VVN von Beginn an eng an die SED gebunden. Im Inneren der Organisation dominierten faktisch SED-Funktionäre. 1948 geriet die VVN-Ost in den Sog der SED-„Säuberungen" und unter die Kontrolle der ZPKK. Nach der Gründung der DDR war vom ursprünglichen breiten Charakter des antifaschistischen Konsens nicht mehr viel übrig. Sozialdemokratische, konservative und kirchliche Gruppen sowie die jüdischen Opfer des Holocausts wurden in der verstärkt ideologisch ausgerichteten Organisation allmählich an den Rand gedrängt und ausgegrenzt. Die Orientierung der Organisationsarbeit an der SED-Linie entsprach allerdings den Vorstellungen vieler Mitglieder.[584] Schließlich hielt die SED-Führung, die an einer pluralen Organisation kein Interesse haben konnte, die VVN für verzichtbar und löste sie am 21. Februar 1953 mit dem Argument auf, dass die VVN ihre Aufgabe erfüllt habe. Manche Autoren sehen in dieser Zwangs- bzw. Selbstauflösung eine verpasste Chance, durch die dem jungen ostdeutschen Staat eine wichtige moralische Kraft verloren ging.[585]

Dem engeren Vorstand der VVN, der unter der Leitung von Ottomar Geschke stand, gehörte auch Franz Dahlem an. Vier weitere ehemalige Spanienkämpfer befanden sich im Frühjahr 1947 im erweiterten Vorstand: Gottfried Grünberg, Hans Kahle (der bald verstarb), Walter Thoss, auf den wir noch zu sprechen kommen werden und Heinrich Rau. Ab Oktober 1951 zählten mit Max Friedemann und Alfred Kantorowicz zwei weitere Spanienkämpfer zum Vorstand.[586] Zudem waren zwei der Landessekretäre der VVN zeitweilig ebenfalls ehemalige Interbrigadisten. Kurt Laube, ein ehemaliger Mitarbeiter der Kaderabteilung und des SIM der Interbrigaden, in Brandenburg und Fritz Lange in Sachsen.[587]

---

582 Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 124.

583 So funktionierte die DDR, 3 Bde., Bd. 2 Lexikon der Organisationen und Institutionen, hrsg. von Andreas Herbst/Winfried Ranke/Jürgen Winkler, Hamburg 1994, S. 1128. Die Aufforderung wurde Anfang der achtziger Jahre erneuert. Einzelne Sozialdemokraten, darunter prominente Funktionäre wie Heidemarie Wieczorek-Zeul, hielten weiterhin an ihrer VVN-Mitgliedschaft fest.

584 Vgl. das Vorwort von Fritz Dellheim bei Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 16.

585 Vgl. Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 516.

586 Vgl. Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 546 f.

587 Charakteristik Kurt Laube (14.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 70; Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 550 und 552.

Die Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer, die in den Quellen auch als „Aktiv“ oder „Komitee der Spanienkämpfer“ in Erscheinung tritt, begann mit der systematischen Erfassung der Kameraden in der DDR. Hierfür wurden Fragebögen ausgeteilt und die eingegangenen biographischen Daten zu einer Sammlung zusammengetragen, die ständig erweitert wurde. Auch persönliche Erlebnisberichte aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs wurden zu dieser Zeit bereits gesammelt. Die Spanienkämpfer entwickelten innerhalb der VVN noch kein eigenes Organisationsleben. Die Arbeitsgruppe trat in der Regel nur vor wichtigen Anlässen, wie bevorstehenden Kundgebungen im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg oder aktualitätsbezogenen Anti-Franco-Kampagnen zusammen. Neben dieser [217:] zentralen Arbeitsgruppe schlossen sich Teile der Basis der ehemaligen Spanienkämpfer auf Länderebene zu kleinen Gruppen zusammen, die sich ebenfalls im Rahmen der VVN bewegten.[588] Besonders aktiv waren neben den Berlinern die Spanienkämpfer in Sachsen, die Ende Juli 1948 in Dresden ihre erste Sitzung abhielten.[589] Auch auf Landesebene handelte es sich eher um lockere Freundschaftskreise, die keine Arbeitsgruppen im engeren Sinne darstellten.

Unterstützung fand die zentrale Arbeitsgruppe in Berlin durch eine von der VVN eingerichteten zentralen Forschungsstelle, die sich der Geschichte des deutschen Widerstandes annahm.[590] In ihren Arbeitsplänen bilden die Interbrigadisten meistens eine eigene Kategorie.[591] Abgesehen von einem bereits erwähnten Totenbuch und einer 1951 eingerichteten Zeitungsausschnittsammlung wurden jedoch keine nennenswerten Materialien erstellt und konserviert, was auf die damalige dürftige Quellenlage zu unserem Thema zurückzuführen ist. Insgesamt spielte die Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer innerhalb der VVN nur eine sehr untergeordnete Rolle. Im Vordergrund der Öffentlichkeitsarbeit stand die Leidenszeit in den KZ, für deren Aufarbeitung die sogenannten Lagerarbeitsgemeinschaften (LAG) und Lagerkomitees der VVN zuständig waren.[592] Auch in den LAG waren ehemalige Spanienkämpfer präsent. Die Bedeutung, die den Spanienkämpfern zu dieser Zeit beigemessen wurde, entsprach ihrem geringen Proporz innerhalb der OdF/VdN. Laut der Ausgabenbilanz des Landesvorstandes der VVN Sachsen für das Jahr 1948 standen von einem Budget von insgesamt rund 17.000 Mark nur 380 Mark den Spanienkämpfern zur Disposition (zum Vergleich: für ein Treffen ehemaliger Buchenwald-Häftlinge wurden 3.200 Mark veranschlagt).[593] Eine Veranstaltung, die ursprünglich für den 19. Juli 1948 in Berlin geplant war und dann zwei Tage früher im Ostteil der Stadt im Friedrichstadt-Palast stattfand, finanzierten die Spanienkämpfer sogar noch aus eigener Tasche auf der Basis von freiwilligen Spenden, da man der Berliner VVN die Kosten nicht zumuten wollte.[594] Das öffentliche Interesse am Spanischen Bürgerkrieg war noch gering. Im Mittelpunkt standen völlig die noch allgegenwärtigen Folgen des Zweiten Weltkriegs und der NS-Diktatur. Entgegen einer Ankündigung erschien im Juli 1952 die Mitgliederzeitschrift der VVN nicht [218:] als Sondernummer zum 15. Jahrestag des Spanischen Bürgerkriegs, sondern lediglich mit einzelnen Artikeln zu dem Thema.[595]

In den folgenden zehn Jahren war die Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer in das an Stelle der VVN getretene Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (KdAW) eingebunden. Das KdAW konstituierte sich am 23. Februar 1953. Sein Sitz befand sich in Berlin Unter den Linden 12, nahe der Neuen Wache, dem damaligen Mahnmal für die OdF. Im Gegensatz zu den offiziell bestehenden demokratischen Strukturen der überparteilichen Mitgliederorganisation VVN erfolgte die

588 „Niederschrift über die Arbeitstagung der Spanienkämpfer am 13. September 1948“, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/25.

589 „Bericht über die erste Sitzung des Komitees am 31. Juli 1948 in Dresden“, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.30/004.

590 Siehe ausführlich Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 328-377.

591 Vgl. z. B. „Richtlinien für die Arbeit der Forschungsstellen“, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/27.

592 Siehe ausführlich Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 392-411.

593 „Ertragsrechnung vom 1.4.-31.12.1948 des LV Sachsen der VVN“, veröffentlicht in der Informationsschrift „3. Landeskonferenz am 26. und 27. März 1949 in Leipzig“, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.30/004.

594 „Beschlussprotokoll der Sitzung ehemaliger Spanienkämpfer vom 12.3.1948“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 9.

595 „Verhindert neue Verbrechen des Franco-Regimes“, „Der Donner von Barcelona“ und „Zum 18. Julie, in: Die Tat, Nr. 29, 12.7.1952.

Bildung des Komitees und seiner Organe durch Berufungen der Mitglieder auf der Basis zentraler Beschlüsse der SED. Die Masse der VdN/OdF hatte auf die Entscheidungen und Entwicklungen innerhalb des KdAW keinerlei Einflussmöglichkeit. Das Komitee gliederte sich in eine Zentralleitung, ein Präsidium und ein Sekretariat. Vorsitzende der Zentralleitung waren bis 1971 Georg Spielmann, bis 1989 Otto Funke. Im Laufe der Zeit wurden Kommissionen für internationale Arbeit, für Agitation und Propaganda, für Geschichte des Widerstandskampfes sowie für Sozialarbeit gebildet. Infolge einer Anfang 1964 eingeleiteten Reorganisierung des Komitees entstanden sukzessive auch eigene Sektionen für die verschiedenen Bereiche des Widerstandskampfes sowie sogenannte Arbeitsgruppen ehemaliger politischer Gefangener aus sieben verschiedenen Konzentrationslagern.[596] Das KdAW erhielt nach einer Erweiterung des Komitees im Frühjahr 1974 Vertretungen auf Kreis- und Bezirksebene. Ein Jahr vor dem Fall der Mauer bestanden noch in 63 von insgesamt 229 Kreisen der DDR sogenannte Kreiskomitees des KdAW.[597] Das KdAW gehörte 1951 zu den Mitbegründern der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer („Fédération Internationale des Resistants", FIR), deren Kongress im September 1982 erstmals auf ostdeutschem Terrain stattfand.[598]

Das KdAW war von der SED als alleinige autorisierte Interessenvertretung der Widerstandskämpfer und OdF in der DDR installiert worden. Der Aufbau des KdAW war streng zentralistisch. Die einzelnen Kommissionen und Sektionen waren an die Anweisungen des KdAW gebunden und mussten ihre eigenen Vorhaben der Zentralleitung zur Genehmigung vorlegen. Auch der Postverkehr der Sektionen erfolgte über die Zentralleitung. Diese leitete ihre jährlichen Pläne und Programme von Beschlüssen und Direktiven der SED ab. Das KdAW wiederum war nicht selbständig handlungsfähig. Jegliches Projekt war von der ausdrücklichen Zustimmung des Sekretariats oder des Politbüros des ZK abhängig.[599] Wie [219:] ehemalige Funktionäre des Komitees nach der Wende selbstkritisch anmerkten, bildete das KdAW „eine Art „Institut zur Verwaltung des antifaschistischen Erbes" mit festgelegtem Organisationsmechanismus, mit routineartigen Abläufen von Veranstaltungen und Gedenktagen, Appellen, Namensverleihungen und Auszeichnungen."[600] Auf einer Tagung des KdAW im September 1953 wurde unterstrichen, dass die Hauptaufgabe des Komitees darin bestünde, den neuen Kurs der DDR-Regierung zu unterstützen. Die gesamte Tätigkeit des KdAW war darauf ausgerichtet, die jeweilige Politik der SED zu untermauern.[601] Die eigentliche Aufgabe der Betreuung der OdF trat dagegen phasenweise beinahe in den Hintergrund.[602] In späterer Zeit beteiligte sich das KdAW verstärkt an der Darstellung des Widerstandes in der ostdeutschen Öffentlichkeit und arbeitete mit Museen und Jugendorganisationen zusammen. Die Forschungsarbeit, wie sie die VVN ansatzweise noch geleistet hatte, war jedoch staatlichen Institutionen übertragen worden. So erhielt das IML in Berlin auch das gesamte Quellenmaterial der ehemaligen VVN.

Die von der SED betriebene Einengung des Antifaschismus-Begriffes erfasste das KIAW in hohem Maße. Anders als in der VVN spielte der bürgerliche und christliche Widerstand sowie die jüdische Opfergruppe im KdAW keine Rolle mehr. Im Vordergrund stand der kommunistische Widerstand, vorzugsweise der bewaffnete Kampf. Bereits 1950 forderte die Forschungsstelle der VVN der langen Präsentation der Leidensgeschichte ein Ende zu bereiten und den Widerstandskampf stärker in den

---

596 „Beschluss 12/64 vom 12.2.1964 betr: Reorganisierung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR", SAPMO-BArch, DY 57/K7/10.

597 „Fakten und Zahlen zu den Ergebnissen der Tätigkeit der Zentralleitung, der Bezirks- und Kreiskomitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR im Jahre 1988", DY 57/K2/1.

598 „Über das Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR", in: Einheit, 11/12 (1988), S. 1112-1115.

599 „Zu einigen prinzipiellen Tätigkeitsmerkmalen des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR", Januar 1956, SAPMO-BArch, DY 57/K4/7; „Arbeitsrichtlinien für [219:] die Kommissionen, Sektionen und Arbeitsgruppen beim Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR", ohne Datum, ebenda, DY 55/V278/1/2.

600 „Thesen zur Einschätzung des Komitees und seiner bisherigen Tätigkeit und zu Vorschlägen zur Veränderung", ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 57/K5/6.

601 „Kommunique über die Tagung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR am 5.9.1953", SAPMO-BArch, DY 57/K112/7; „Jahresarbeitsplan 1983" des KdAW, ebenda, DY 57/K2/1.

602 Vgl. „Arbeitsplan 1967" des KAAW, SAPMO-BArch, DY 57/K71/1.

Vordergrund zu rücken.[603] Diese Entwicklung begünstigte wesentlich das spätere Aufkommen des Interbrigaden-Kultes in der DDR. Wenngleich ab Mitte der sechziger Jahre einzelne Sektionen bestanden, hielt das KdAW in seiner Präsentation nach außen strikt an dem Prinzip der Einheitlichkeit des Widerstandes fest. So war es den Sektionen zum Beispiel nicht gestattet, eigene Mitteilungsblätter herauszugeben.

Im KdAW waren Spanienkämpfer wesentlich stärker vertreten als zuvor in der VVN. Zu den Gründungsmitgliedern im Februar 1953 gehörten die ehemaligen Spanienkämpfer Franz Dahlem, Willi Bredel, Max Friedemann, Erich Weinert und Heinrich Rau.[604] Nach der Umstrukturierung des Komitees befanden sich Mitte 1964 unter den sechsundneunzig Mitgliedern siebzehn ehemalige Spanienkämpfer, die somit als VdN im Komitee deutlich [220:] überrepräsentiert waren.[605] Zwei davon, Franz Dahlem und Ewald Munschke, gehörten dem Präsidium an. Dahlem vertrat die Gruppe der Spanienkämpfer. Munschke, ein ehemaliger Politkommissar des „Tschapajew"-Bataillons, leitete die Gruppe der sogenannten bewaffneten Kämpfer, die sich später ehemalige Kämpfer in den Armeen der Anti-Hitler-Koalition nannte. In dieser Sektion waren die ehemaligen deutschen Freiwilligen vereint, die während des Zweiten Weltkriegs auf der Seite der Alliierten gegen die Wehrmacht gekämpft hatten. Zu diesen Personen gehörten auch eine Reihe ehemaliger Spanienkämpfer. Munschkes Stellvertreter war Norbert Kugler, ebenfalls ein ehemaliger Interbrigadist. Auch in den Lagerarbeitsgemeinschaften ehemaliger politischer Gefangener waren zu diesem Zeitpunkt Spanienkämpfer repräsentiert. Kurt Julius Goldstein zum Beispiel, der Chefredakteur des Deutschland-Senders in Ostberlin war und nach seiner Pensionierung Sekretär der FIR in Wien wurde, leitete zeitweilig die Auschwitz-Gruppe. Er gehörte in dieser Funktion von Januar 1974 bis Januar 1983 dem Präsidium an.[606] Mitglieder der Leitung der Sachsenhausen- und Buchenwald-Gruppe waren zeitweilig Karl Pioch und Herbert Thiele.[607] Zum Präsidium des Komitees zählte ferner der ehemalige Interbrigadist und NVA-Offizier Kurt Höfer.[608] Er fungierte von 1974 bis 1989 als Sekretär der Zentralleitung des KdAW. Die Mitgliederstruktur des KdAW war im Laufe der Zeit altersbedingten Wechseln unterworfen. Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre kamen die Spanienkämpfer Alfred Krumme und Hans Teubner neu ins Präsidium hinzu. Auch auf der Bezirksebene waren ehemalige Spanienkämpfer überrepräsentiert. Vorsitzender des Bezirks-KdAW von Berlin war von 1974 bis 1989 Herbert Grünstein, vom Bezirk Dresden von 1974 bis 1984 Fritz Johne, vom Bezirk Gera von 1980 bis 1989 Ernst Braun.[609] Auch in den Kommissionen des KdAW waren Spanienkämpfer vertreten, so beispielsweise 1959 Willi Bredel und 1960 Kurt Stern in der Geschichtskommission.

Einige der aufgelisteten Personen gehörten in Personalunion auch mehreren Gremien des Komitees an, wodurch sich der Einfluss der Spanienkämpfer im KdAW zusätzlich erhöhte. So war zum Beispiel Höfer gleichzeitig Sekretär des Komitees und bis 1981 auch der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer. In Potsdam war Fritz Perlitz zeitweilig Bezirkssprecher der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer und in Personalunion auch Mitglied der Lagergruppe Sachsenhausen. Es ließen sich noch weitere Beispiele anführen.

---

603 Bericht „Die Forschungsarbeit der VVN", ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/27.

604 Namensliste „Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer", 1953, SAPMO-BArch, DY 57/K61/2.

605 Franz Dahlem, Willi Bredel (der bald verstarb), Artur Dorf, Fritz Eikenmeier, Max Friedemann, Gottfried Grünberg, Herbert Grünstein, Richard Hilgert, Erwin Kramer, Alfred Krumme, Charlotte Möller-Spangenberg, Ewald Munschke, Hermann Schuldt, Kurt Schwotzer, Kurt Stern, Gustav Szinda, Heinrich Wieland, Walter Breitfeld. Vgl. die Broschüre „Neue Aufgaben, neue Wege". Tagung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, 11. Juni 1964. Rede und Auszüge aus den Diskussionsreden, Berlin (O) 1964, S. 23-26.

606 Protokoll der Sitzung des Präsidiums vom 24.1.1983, SAPMO-BArch, DY 57/K5/4. Zu seiner Biographie siehe Rosemarie Schuder/Rudolf Hirsch: Nummer 58866. Judenkönig, Berlin 1996.

607 „Information über Stärke, Leitungen, Arbeitsvorhaben und internationale Verbindungen der bestehenden Lagerarbeitsgemeinschaften", 16.2.1971, SAPMO-BArch, DY 57/K6/5.

608 Vgl. Lebenslauf von Kurt Höfer, 22.9.1986, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Kurt Höfer.

609 So funktionierte die DDR, 3 Bde., Bd. 1 Lexikon der Organisationen und Institutionen, hrsg. von Andreas Herbst/Winfried Ranke/Jürgen Winkler, Hamburg 1994, S. 520.

[221:] In der Anfangszeit des KdAW besaß die Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer eine ähnlich geringe Bedeutung wie zuvor in der VVN. Mitte Dezember 1953 kritisierte ein Mitglied des DSV auf einer gemeinsamen Tagung mit dem KdAW, dass der Spanische Bürgerkrieg in der Öffentlichkeit der DDR noch viel zu wenig Popularisierung fände.[610] Ein Umschwung erfolgte im Rahmen der Vorbereitungen des 20. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR. Neben der zeremoniellen Verleihung der „Hans-Beimler"-Medaille durch den Ministerrat der DDR fanden erstmals auf größerer Ebene Kundgebungen statt. Die Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer wurde zum Zwecke der Organisierung und Durchführung von Veranstaltungen erweitert. Den Vorsitz übernahm wieder Dahlem, Mitglieder der Leitung wurden Kurt Schwotzer, der vorher bereits de facto die organisatorische Leitung innehatte, Kurt Höfer, Albert Schreiner, Heinrich Schürmann und Walter Vesper.[611] Jedoch fanden noch keine regelmäßigen Sitzungen statt, die Mitglieder traten lediglich bei besonderen Anlässen zusammen. Der 25. Jahrestag des Spanischen Bürgerkriegs führte zu einem weiteren Bedeutungsgewinn der Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer im KdAW. Erstmals fanden in der DDR flächendeckend Veranstaltungen mit organisierter Massenbeteiligung statt, die Schulen, Betriebe und Armeeeinheiten erfassten.

2. Das Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR (1963-1977)

Noch vor der Bildung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer im KdAW erhielten die früheren Interbrigadisten ein wichtiges Forum. Am 16. Juli 1963 wurde das Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR gegründet. Die Materialien dieser Organisation sind so umfangreich, dass sich darüber eine eigene Arbeit schreiben ließe. Für diese Studie soll ein kleiner Überblick genügen.

Francos Sympathien für die Achsenmächte hatten dazu geführt, dass Spanien nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges international isoliert war. Am 2. Februar 1946 verkündeten die Vereinten Nationen eine Erklärung gegen Spanien, in der ein Ende der Diktatur, eine politische Amnestie, eine Rückkehr der exilierten Spanier sowie ein demokratischer Neubeginn gefordert wurde.[612] Im Dezember brachen, abgesehen von Argentinien, Portugal und dem Vatikan sämtliche Staaten die diplomatischen Beziehungen zu Spanien ab. Im Inneren des Landes versuchten die politischen Kräfte des ehemaligen republikanischen Lagers den Widerstand zu organisieren. Einzelne Gruppen, die vor den Franco-Truppen in die Berge geflüchtet waren, setzten zunächst den bewaffneten Kampf in Form von Gueril-[222:]la-Aktionen fort, die bis in die fünfziger Jahre andauerten.[613] In der Emigration formierte sich eine antifranquistische Oppositionsbewegung, die versuchte, mit der illegalen Opposition in der Heimat Verbindung herzustellen. Seit Anfang der fünfziger Jahre erschütterten immer wieder Streikbewegungen das Land, die von der Polizei blutig unterdrückt wurden. Da die Isolation Spanien vor allen Dingen wirtschaftlich schadete, versuchte Franco, das Land mittels einer Reihe scheindemokratischer Plebiszite und Verordnungen demonstrativ zu entfaschisieren. Sehr zustatten kam Franco die geostrategische Lage Spaniens, die während der Zeit des Kalten Krieges sehr an Bedeutung gewann. Am 4. November 1950 annullierte die UNO ihre eigene Resolution von 1946 und hob den Boykott gegen die Franco-Diktatur auf. Ein Jahr später begann ein richtungsweisender Annäherungsprozess zwischen Spanien und den USA, der in der DDR sogleich scharf kritisiert wurde.[614] Am 26. September 1953 unterzeichneten die USA und Spanien eine Reihe von Abkommen, die den Vereinigten Staaten die von ihnen begehrten Militärstützpunkte auf der iberischen Halbinsel gewährten und dem Franco-Regime überlebenswichtige Kredite und militärische Materialhilfe sicherten. Die Anerkennung des Franco-Regimes wurde durch die Aufnahme Spaniens in die UNO am 15. Dezember 1955 besiegelt.[615] Kurz vor der Aufhebung der UNO-Ächtung begann die Bundesrepublik einen

610 „Diskussionsbeiträge aus der gemeinsamen Sitzung des Komitees und des Nationalrats mit den Vertretern der Parteien und Massenorganisationen am 15. Dezember 1953", SAPMO-BArch, DY 57/K3/2.

611 „Geschichte der Sektion der ehem. Spanienkämpfer", 29.5.1980, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Arbeitspläne".

612 Bernecker: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, S. 84 und 291.

613 Ebenda, S. 93-97.

614 Vgl. Kantorowicz' Beitrag „Prüfstein Spanien", in: Neue Welt, H. 14, Juli 1951, S. 60-62.

615 Bernecker: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, S. 98-100 und 292.

bilateralen Handelsaustausch mit Spanien.[616] Hinzu trat eine militärtechnische Kooperation in Form von Waffengeschäften und gegenseitigem Austausch von Spezialisten.[617] Seit Juni 1958 befand sich ein deutscher Militärattaché an der Botschaft in Madrid, der darauf drängte, Spanien weitestgehend in die deutschen Verteidigungserwägungen mit einzubeziehen. Die eigenmächtig ausgearbeiteten Pläne des westdeutschen Verteidigungsministeriums, in Spanien Stützpunkte für die Luftwaffe der Bundeswehr zu errichten, scheiterten jedoch früh am Einspruch seiner mächtigeren NATO-Partner. Der moralisierende Verweis der Alliierten auf die deutsche Intervention im Spanischen Bürgerkrieg schadete dem internationalen Ansehen der jungen Bundesrepublik, was wiederum die sowjetische Propaganda entsprechend auszuschlachten wusste.[618] Die SED reagierte auf diese außenpolitischen Entwicklungen mit Empörung und bissigen Wort-Attacken. Sie sah im „Dreieck Madrid-Bonn-Washington“ eine aggressive „imperialistische“ Mächte-Konstellation, von der Verbindungslinien zum Putsch von 1936 zurückführten.[619]

Die NATO und die westliche Staatenwelt waren bereit, für die Einbindung Spaniens einen hohen Preis zu zahlen. Relativ unberührt von den außenpolitischen Entwicklungen gingen in Spanien die politischen Repressionen weiter, ohne dass die Regierungen der westlichen Welt dagegen wirklich massiven Protest erhoben hätten. Die einzige zulässige [223:] politische Kraft in Spanien war die Ende der fünfziger Jahre aus der zwangsvereinigten Falange hervorgegangene Einheitsbewegung „Movimiento Nacional“, in der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer zusammengefasst wurden. Die Rede- und Meinungsfreiheit sowie andere Grundrechte waren stark eingeschränkt, die Regionalsprachen blieben verboten. Obwohl sich das Profil der Diktatur im Laufe der Zeit änderte und neue Generationen an die Schalthebel gelangten, die einen gewissen Modernisierungsprozess herbeiführten, schreckte Franco bis zum Schluss nicht vor Hinrichtungen und Folterungen politischer Gegner zurück.

Die Idee eines Hilfskomitees für die Verliererseite des Spanischen Bürgerkriegs war in Ostdeutschland bereits in der SBZ im Gespräch. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in der ostdeutschen Presse laufend über die politische Lage in der Franco-Diktatur berichtet. Die Jahrestage des Spanischen Bürgerkriegs wurden in Ostdeutschland stets in Verbindung mit der jeweiligen Situation in Spanien gebracht und endeten sehr häufig mit Resolutionen und Solidaritätsbekundungen für die spanische Opposition. Eine Kundgebung, die von ehemaligen Spanienkämpfern und der VVN Dresden am 18. Juli 1948 im Festsaal des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden veranstaltet wurde, stand ganz unter dem Motto „Wie lange noch faschistisches Spanien?“[620] Heinrich Rau erinnerte ein Jahr später daran, rückblickend auf die Ereignisse des Spanischen Bürgerkriegs, dass der Kampf des spanischen Volkes weiterginge.[621] Auch der zehnte Jahrestag des Spanischen Bürgerkriegs wurde in der DDR als „Tag der Solidarität mit dem Freiheitskampf des spanischen Volkes“ begangen.[622] Als sich der Krieg in Spanien zum zwanzigsten Mal jährte, wurde ausführlich über die aktuellen Streik- und Protestbewegungen jenseits der Pyrenäen berichtet.[623]

Die FIAPP forderte im August 1948 alle ihr angeschlossenen Organisationen dazu auf, den Protest gegen das Franco-Regime zu intensivieren.[624] Im September 1948 forderte das ZS der SED die VVN auf, den Verhältnissen in Spanien mehr Aufmerksamkeit zu widmen und eine breit angelegte Protestkampagne gegen die Inhaftierung politischer Gefangener in Spanien in Ostdeutschland zu entfa-

616 Aschmann: „Treue Freunde ...?“, S. 261.
617 Ebenda, S. 334-61.
618 Aschmann: „Treue Freunde ...?“, S. 361-373.
619 Vgl. Albert Norden: Das spanische Drama, Berlin (O) 1961, S. 82-118. (Aktualisierte Zweitauflage. Erstmals 1956 erschienen unter dem Titel „Die spanische Tragödie“).
620 Informationsblatt zur Veranstaltung, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.30/004.
621 „Das spanische Volk wird siegen“, in: Die Tat, Nr. 18, 16. Juli 1949.
622 Vgl. die Broschüre 18. Juli Kampftag für Spaniens Freiheit, hrsg. von der VVN Sachsen, Dresden 1951, S. 4.
623 Vgl. Spaniens Freiheitskampf 1936-1939, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1956, S. 59-64.
624 Schreiben des Generalsekretariats der FIAPP an das Generalsekretariat der VVN, 26.8.1948, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/3.

chen.[625] Zwei Wochen zuvor waren Dahlem und ein weiteres Mitglied des ZS beauftragt worden, Vorlagen zur Gründung von Hilfskomitees für Spanien und Griechenland, das sich zu dieser Zeit noch im Bürgerkrieg befand, auszuarbeiten.[626] Die Bildung der Komitees sollte auf breiter gesellschaftlicher Grundlage erfolgen. [224:] Dieser Plan wurde jedoch nicht realisiert, vermutlich verweigerte die SMAD hierfür die erforderliche Zustimmung. Der Korea-Krieg lenkte den Schwerpunkt des Interesses dann auf andere Krisenherde der Erdkugel. Mitte der fünfziger Jahre wurde die Idee wieder aufgegriffen und diskutiert. Privatpersonen, die nicht am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen hatten, traten an prominente Spanienkämpfer in der SED heran und appellierten an sie, sich nicht nur für Korea und Vietnam, sondern auch für das notleidende spanische Volk einzusetzen, mit dem für die DDR angesichts des historischen Einsatzes der deutschen Interbrigadisten doch eine besonders enge Verbindung bestünde.[627] Zu dieser Zeit beschränkten sich die Solidaritätsmaßnahmen noch hauptsächlich auf verbale Bekundungen. Anfang der sechziger Jahre nahmen die Aktionen dann merklich größeren Umfang an. Am 24. Mai 1962 fand in der Ostberliner Humboldt-Universität eine große Solidaritätskundgebung für streikende spanische Arbeiter statt, die gemeinsam von Spanienkämpfern und Vertretern des FDGB und der Nationalen Front (NF), in der die sogenannten Blockparteien vereint waren, organisiert wurde.[628] Im Spektrum der Organisatoren dieser Veranstaltung kristallisierten sich bereits die wesentlichen Träger des zukünftigen Solidaritätskomitees heraus.

Am 20. Mai 1963 beschloss das Sekretariat des ZK der SED auf einer Sitzung als ersten Tagungspunkt die Bildung eines „Solidaritätskomitees zur Unterstützung des Befreiungskampfes des spanischen Volkes“, das unter leicht abgewandeltem Namen bald seine Tätigkeit aufnahm.[629] Das Komitee sollte es sich zur Aufgabe machen, die antifranquistische Opposition in Spanien und in der Emigration zu unterstützen, die DDR-Öffentlichkeit über die politische und soziale Lage in Spanien und das dortige „Vordringen“ des westdeutschen „Imperialismus“ zu informieren sowie in Ostdeutschland eine Solidaritätsbewegung zu entfalten. Laut Protokoll der Sitzung sollte damit dem ausdrücklichen Wunsch des spanischen Exil-PCE nachgekommen werden, der sich durch eine Plattform in der DDR eine bessere Ankurbelung der Anti-Franco-Propaganda vom Ausland aus erhoffte. Fünf Wochen später bekräftigte das Sekretariat auf einer neuen Sitzung den gefassten Beschluss und konkretisierte die Formen und den Ablauf der Dinge.[630]

Es bestanden zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere von westlichen und östlichen kommunistischen Parteien gegründete Hilfskomitees, die seit Dezember 1962 in einer Zentrale in Prag koordiniert wurden. Mit der Bildung des Solidaritätskomitees in der DDR beauftragte die SED das KdAW. Wenngleich das Solidaritätskomitee eine eigenständige Einrichtung darstellte, unterhielt es auch in der Folgezeit enge Verbindung zum KdAW, das ihm in technischen Fragen half. Die Postanschrift des Solidaritätskomitees war iden-[225:]tisch mit der des KdAW. Die Finanzierung erfolgte hauptsächlich über einen für andere Zwecke eingerichteten Solidarfonds des FDGB, den man den Beschäftigten abverlangte. Einen geringeren Anteil steuerte auch das KdAW bei. Eine dritte Einnahmequelle, die einen nicht unerheblichen Teil ausmachte, waren freiwillige Spenden der Bevölkerung, einschließlich der ehemaligen Spanienkämpfer selbst.[631] Das Komitee setzte sich zur Gründerzeit aus fünfundzwanzig Personen zusammen, von denen dreizehn ehemalige Spanienkämpfer waren.[632] Die meisten haben

---

625 „Protokoll Nr. 116 (II) der Sitzung des Zentralsekretariats am 27.9.1948“, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/2.1/236.

626 „Protokoll Nr. 109 (II) der Sitzung des Zentralsekretariats am 14.9.1948“, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/2.1/231.

627 Schreiben von E. S. an H. R., 21.5.1955, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 77-78 (Namen auf Grund von Benutzungsbeschränkungen der Akte durch Initialen anonymisiert).

628 „Ablauf der Kundgebung am Donnerstag, dem 24. Mai 1962“, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 141-142; siehe auch „Salud, spanische Brüder!“, in: Neues Deutschland, 29.5.1962.

629 „Arbeitsprotokoll Nr. 25 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 20.5.1963“, SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/A 960.

630 „Arbeitsprotokoll Nr. 35 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 27.6.1963“, SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/A 970.

631 Vgl. die Jahresfinanzpläne des Solidaritätskomitees aus den sechziger Jahren, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

632 „Gründungsprotokoll“ des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4. Veröffentlicht in der Broschüre Solidarität mit dem spanischen Volk, hrsg. vom Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR, Berlin (O) 1963, S. 7-31, hier: S. 28 f.

wir bereits kennen gelernt: Eduard Claudius, Franz und Käthe Dahlem, Gerhart Eisler, Walter Gorrish, Ewald Munschke, Fritz Rettmann, Heinrich Schürmann, Kurt Schwotzer, Richard Staimer, Kurt Stern, Paul Verner, Kurt Winter, der im SSI der Brigaden-Arzt gewesen und nun Leiter des Hygiene-Instituts an der Humboldt-Universität war, sowie Anton Switalla, Generalmajor der DVP.[633] Zum Vorsitzenden bestimmte die SED Franz Dahlem. Ursprünglich hatte das Sekretariat des ZK das Politbüro-Mitglied Paul Verner vorgesehen, der anscheinend auf den Vorsitz verzichtete.[634] Dahlems Stellvertreter wurde Fritz Rettmann, der als Mitglied der Leitung des FDGB indirekt auch die Gewerkschaften vertrat.[635] Hauptamtlicher Sekretär des Solidaritätskomitees wurde Heinrich Schürmann, der von 1967 bis 1972 von Hermann Gartmann abgelöst wurde.[636] Bei den restlichen Mitgliedern des Komitees handelte es sich mehrheitlich um bekannte Persönlichkeiten der DDR aus ostdeutschen Universitäten (vornehmlich Juristen) oder aus dem kulturellen Bereich. Auch ein Mitglied des Zentralrats der FDJ gehörte dem Komitee an. Vorangetrieben wurde die Arbeit des Komitees hauptsächlich von den vorgestellten Spanienkämpfern, die im Rahmen der Bezirksausschüsse der NF oder in Berlin in den Stadtbezirken die Aktivitäten organisierten und leiteten. Das Solidaritätskomitee wurde kurz nach seiner Gründung um zehn Mitglieder erweitert. Abgesehen von einer Vertreterin des DFD und der Universität Rostock handelte es sich wieder ausschließlich um Spanienkämpfer, die zum Teil bereits vorher in der Arbeitsgruppe aktiv gewesen waren: Werner Schwarze, der zu dieser Zeit eine leitende Funktion in der GST ausübte, Max Friedemann, Max Kahane, der Chefkommentator des „Neuen Deutschland" war, Walter Vesper, Fritz Eikenmeier, Willi Bürger, Gustav Szinda und der bereits erwähnte Hermann Gartmann.[637] Im März 1965 kam auf Wunsch von Dahlem zur Verstärkung noch Kurt [226:] Julius Goldstein als Vertreter des Deutschlandsenders hinzu.[638] Zwei Jahre bevor das Komitee seine Tätigkeit einstellte, wurden zu den Sitzungen junge Vertreter der Massenorganisationen GST, FDJ, DFD und Volkssolidarität hinzugezogen, die alle in die Solidaritätsbewegung eingebunden waren.[639]

1964 wurde das Komitee organisatorisch ausgedehnt. Für jeden Bezirk war ein dort ansässiger Spanienkämpfer verantwortlich.[640] Die Erweiterung auf Bezirksebene ist bemerkenswert, da sie zehn Jahre vor der analogen Erweiterung des KdAW erfolgte. In einigen DDR-Bezirken waren teilweise noch vor der Gründung des Solidaritätskomitees in Berlin mit Zustimmung der jeweiligen Bezirksleitung der SED kleine Hilfskomitees entstanden, die alle ähnlich strukturiert waren. Die Initiatoren und Leiter waren kleine Arbeitsgruppen ehemaliger Spanienkämpfer, die Vertreter aus dem Bezirk der SED, des FDGB, der NF und manchmal auch der FDJ hinzuzogen.[641] Eine wichtige Rolle spielten hierbei auch Gruppen von spanischen Emigranten in der DDR, auf die wir noch gesondert zu sprechen kommen werden. Besonders engagiert war nach Einschätzung der Aktenlage wieder die Dresdner Gruppe. Bereits seit den vierziger Jahren fand hier eine von Dresdner Spanienkämpfern und spanischen Emigranten getragene Hilfskampagne für politische Gefangene in Spanien in bescheidenem Rahmen statt. Anfang 1962 formierte sich ein „Dresdner Hilfskomitee für das spanische Volk", das zeitweilig auch ein eigenes Mitteilungsblatt herausgab. Der verantwortliche Sekretär in Dresden war der Spanienkämpfer Arno Hering.[642] Um die vollendeten Tatsachen nachträglich zu legitimieren und

633 „Gründungsprotokoll" des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

634 „Arbeitsprotokoll Nr. 35 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 27.6.1963", SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/A 970.

635 In den letzten Monaten übernahm Georg Henke diese Funktion. Vgl. Aktennotiz über die Beratung im ZK der SED/Abt. Int. Verb., 2.8.1976, SAPMO-BArch, DY 57/K87/3.

636 „Geschichte der Sektion der ehem. Spanienkämpfer", 29.5.1980, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Arbeitspläne".

637 Rundschreiben von Franz Dahlem, 14.11.1966/SAPMO-BArch, DY 57/K89/6.

638 „Protokoll der Tagung des Solikomitees am 5.3.1965", SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

639 „Kurzprotokoll der Tagung des Solikomitees 25.3.1975", SAPMO-BArch, DY 57/K88/11.

640 „Liste der Kameraden, die für die Bildung der Bezirks-Komitees bestimmt wurden", 1964, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

641 „Übersicht über die Lage in den Bezirken bezüglich der Bildung von Bezirks-Komitees", ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

642 Informations-Bulletin des Dresdner Hilfskomitees für das Spanische Volk, Nr. 1, Mai 1962, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/007.

den Lauf der Dinge besser unter Kontrolle behalten zu können, ersuchte Dahlem Ende Juli 1964 das Politbüro der SED, diese Bezirkskomitees zu akzeptieren, sie in die Bezirksauschüsse der NF einzubinden und den Anweisungen des zentralen Solidaritätskomitees in Berlin zu unterstellen.[643] Seit Ende 1966 nahmen die Beauftragten der Bezirkskomitees an den Sitzungen des Komitees in Berlin teil.[644]

Die konstituierende Sitzung des Solidaritätskomitees fand am 16. Juli 1963 im Hauptgebäude der Humboldt-Universität statt. Danach tagte das Komitee in beinahe vierteljährlichem Rhythmus im Senatssaal der Universität. In späterer Zeit wurden die Sitzungen im Gästehaus „Johannishof" der DDR-Regierung abgehalten, das dem KdAW für Treffen zur Verfügung stand. Das Solidaritätskomitee organisierte im Laufe seiner vierzehnjährigen Tätigkeit unermüdlich Kampagnen, deren Formen sehr vielfältig waren.

[227:] Von zentraler Bedeutung war das Sammeln von Unterschriftenlisten für kollektive Protestbriefe, die entweder direkt an die spanischen Ministerien versandt oder vom Komitee dorthin weitergeleitet wurden. In vielen Orten fanden in den Betrieben und in der Öffentlichkeit über Jahre hinweg Propagandaveranstaltungen statt, auf denen über die Lage in Spanien informiert wurde. Die ostdeutschen Medien berichteten ausführlich über diese Ereignisse.

Daneben stand die materielle Hilfe in Form von Geld- und Kleiderspenden, die hauptsächlich den Familien und Angehörigen von inhaftierten politischen Gefangenen in Spanien zugutekamen. Zeitweilig wurden auch sogenannte Solidaritätsmarken an die Bevölkerung verkauft, deren Erlös in die Kasse des Solidaritätskomitees floss.

Im wesentlichen basierte die Solidaritätsbewegung auf den Leistungen der Bezirkskomitees, die eine relativ eigenständige Kampagne entwickeln und sie in die Kreise hineintragen konnten. In den Bezirken bestanden innerhalb des FDGB und der NF eigene Ausschüsse, die eng mit dem Solidaritätskomitee zusammenarbeiteten und zeitweise eine sehr rege Tätigkeit in den Betrieben entfalteten. Nach Auskunft eines ehemaligen Spanienkämpfers wurden auch Brieffreundschaften mit einzelnen politischen Gefangenen in den spanischen Gefängnissen geknüpft, die teilweise lange Zeit anhielten.[645]

Die Koordinierung der Solidaritätsarbeit erwies sich als sehr schwierig. Die Nachrichten aus Spanien trafen oft mit einiger Verspätung in der DDR ein. In Rundschreiben informierte das zentrale Komitee in Berlin die einzelnen Bezirkskomitees über bevorstehende zentrale Kampagnen. Daneben wurde ab Sommer 1963 das Mitteilungsblatt „Informations- und Tatsachenmaterial über Spanien" („Informaciones y documentación sobre España") in deutscher Sprache verteilt. Das Heft wurde in Prag von einem dem PCE nahestehenden Informationsdienst „Demokratisches Spanien" herausgegeben. Später verlagerte der PCE sein Operationszentrum wieder nach Paris, wo ein „Centro de Información y Solidaridad con España" (CISE) eingerichtet wurde. 1967 erschien das hektographierte Heft in der DDR siebzehnmal in einer Auflage zwischen 500 und 850 Exemplaren.[646] In der Anfangszeit erhielten alle registrierten ehemaligen Spanienkämpfer das Material. Ab 1967 wurde die Vergabe auf gesellschaftlich aktive Veteranen begrenzt. Neben der Leitung der Bezirkskomitees und der SED erhielten vor allen Dingen Bibliotheken, Hochschulen und Publikationsorgane diese Broschüren.[647] Gleichzeitig erschien von 1963 bis 1973 in unregelmäßigen Abständen und mit kurzen Unterbrechungsintervallen auch ein internes „Informations-Bulletin" des Solidaritätskomitees, in dem eigene Artikel und Nachrichten aus dem Innenleben des Komitees verkündet wurden. Da die 1965 gebildete Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer kein eigenes Organ besaß, diente das „Informations-Bulle-

643 Schreiben Franz Dahlem an Hermann Matern und Albert Norden, 29.7.1964, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

644 Rundschreiben von Hermann Gartmann, 14.11.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K89/6.

645 Gespräch mit Franz Ries, 5.11.1996; Charakteristik Franz Ries, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/89, Bl. 55. Franz Ries (1909-2003) aus Köln kam aus der belgischen Emigration nach Spanien. Er wurde als Angehöriger der Interbrigaden einer dem 5. Regiment unterstellten Transporteinheit als Kraftfahrer zugeteilt. Im November 1938 wurde er nach Frankreich evakuiert. Nach 1945 lebte er in Ostberlin.

646 „Bericht über die Arbeit des Solidaritätskomitees 1967", SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

647 Rundschreiben von Hermann Gartmann, 14.11.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K89/6.

tin“ auch als [228:] Medium für Kameradschaftspflege wie etwa Geburtstagswünsche und Nachrufe für verstorbene Spanienkämpfer. Die Redaktion des Bulletins war identisch mit der Leitung des Solidaritätskomitees, das heißt, sie setzte sich ausschließlich aus Spanienkämpfern zusammen.

Ab 1965 lud das Solidaritätskomitee in Berlin zu seinen Sitzungen ständig Vertreter der ostdeutschen Presse, des Fernsehens und Rundfunks ein. Dahlem informierte zusätzlich die Presse mit einer Fülle von Berichten und sorgte für deren auszugsweise Veröffentlichung.[648] Auch im Fernsehen und im Radio wurden hin und wieder Interviews mit Dahlem oder anderen Mitgliedern des Komitees ausgestrahlt.

Als Quellen für die Berichterstattung über die politischen Ereignisse in Spanien dienten dem Solikomitee in erster Linie der „Mundo Obrero“, das (Exil-) Organ des PCE, oder auch die „Humanité“, die Zeitung der französischen KP. Die Sitzungen des Solidaritätskomitees begannen zumeist mit einem kurzen Referat über die momentane Lage in Spanien, das von Celestino Uriarte, einem Kandidaten des ZK des PCE und ehemaligen Guerillero, der 1979 in der DDR verstarb, oder einem anderen Exil-Spanier, der das Vertrauen der Leitung des PCE genoss, gehalten wurde. Die Schaltstelle für die Kontakte zur spanischen Emigration im Ausland, die sich hier auf das Umfeld des PCE beschränkte, war die Abteilung Internationale Verbindungen beim ZK der SED. Über diese Stelle erhielt das Solidaritätskomitee konkrete Anweisungen der SED und die für Aktionen erforderlichen Zustimmungen. In der Regel schloss sich das Solidaritätskomitee länderübergreifenden Kampagnen und Klagen vor der Menschenrechtskommission der UNO an, wenn der PCE dazu aufforderte. Hin und wieder kamen PCE-Vertreter nach Ostberlin, um sich mit der SED über den Stand der Dinge in Spanien gemeinsam zu beraten. Bei diesen Funktionären des PCE handelte es sich oft um ehemalige Kommandeure der republikanischen Armee, die direkt mit den Interbrigaden in Berührung gekommen waren. So lag es nahe, dass hin und wieder auch Spanienkämpfer des Solidaritätskomitees zu den Beratungen hinzugezogen wurden. Am 8. November 1966 wurde Hermann Gartmann zu einem Vortrag des Generalsekretärs des PCE, Santiago Álvarez, über die Entwicklungen in Spanien in die Abteilung IV eingeladen. Álvarez war im Spanischen Bürgerkrieg Kommissar der XI. Division und des 5. Armeekorps (in das zeitweise zwei Internationale Brigaden integriert waren) gewesen und amtiert derzeit als Ehrenpräsident der spanischen Vereinigung „Asociación de Amigos de las Brigadas Internacionales“. Dahlem versprach sich von derartigen Treffen wichtige Informationen für das „Info-Bulletin“ und hoffte, dass die Abteilung IV weiterhin Spanienkämpfer heranziehen würde.[649] Im folgenden Sommer fand im staatlichen Gästehaus „Johannishof“ ein Treffen eines kleinen Kreises von Spanienkämpfern mit dem PCE-Funktionär Juan Modesto statt, der einst Kommandeur des 5. Regiments, der XI. Division sowie des 5. Armeekorps gewesen war und 1938 die Ebro-Offensive befehligt hatte.[650]

[229:] Seit dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs konzentrierte der PCE seine Mitglieder und Kader hauptsächlich in Frankreich und Lateinamerika, wo sie vom Kontakt mit der Basis in der Heimat weitgehend isoliert waren. Die oberste Führung befand sich in Moskau. Der PCE gab im November 1954 den harten Konfrontationskurs auf und sprach sich für ein Zusammengehen mit allen oppositionellen Gruppen einschließlich der Monarchisten und ehemaligen linken Falangisten aus, um Franco auf friedlichem Wege zu Fall zu bringen. Dieses breite Spektrum erwies sich als zeitgemäß, da die spanische Opposition sich nicht mehr auf das ehemalige republikanische Lager aus dem Bürgerkrieg beschränkte, sondern allmählich Zuwachs durch kritische Kirchenvertreter, Konservative und anderer gesellschaftlicher Gruppen erhielt, auf die sich Franco ursprünglich hatte stützen können. Die zukünftige Staatsform ließ der PCE indes offen.[651] Als der Eurokommunismus Mitte der sechziger Jahre auch Einzug in den PCE hielt und die Partei in eine schwere Krise führte, gerieten die Ereignisse in Spanien bei den Besprechungen in Ostberlin in den Hintergrund. Bald verlor die SED die Übersicht über die Flügelkämpfe und Abspaltungen im PCE.[652] In der Anfangszeit unterstütze die SED noch

---

648 Vgl. Schreiben von Franz Dahlem an den ADN, 1.12.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K89/6.

649 Schreiben von Franz Dahlem an das ZK der SED/Abt. Int. Verb., 17.11.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K877/3.

650 Rundschreiben von Hermann Gartmann, 13.7.1967, SAPMO-BArch, DY 57/K89/6.

651 Bernecker: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, S. 120.

652 Vgl. die Übersicht bei Victor Alba: El Partido Comunista de España. Ensayo de interpretación histórica, Barcelona 1979, S. 319.

die moskautreue Gruppe um Enrique Líster, der wie Modesto während des Bürgerkriegs zeitweise Kommandeur des 5. Regiments und der XI. Division gewesen war. Dieser Gruppe stand auch der ehemalige Guerillero und baskische Vertreter im Exekutivkomitee des PCE, Celestino Uriarte, in Ostberlin sehr nahe.[653] Er schien sich darüber im klaren zu sein, dass die SED das Phänomen des Eurokommunismus auch in Bezug auf die spanischen Verhältnisse völlig unterschätzte.[654] Als die Eurokommunisten sich schließlich durchsetzten und die Gruppe Líster aus dem PCE ausschlossen, verfolgte die SED ein Neutralitätsprinzip und empfahl dem Solidaritätskomitee, zu keiner der Gruppen weiterhin direkte Beziehungen zu unterhalten. Dies hatte zur Folge, dass 1970 keine Sitzungen des Solidaritätskomitees stattfanden, da man eine Stellungnahme zur Spaltung des PCE scheute.[655] Mit Besorgnis und Ablehnung reagierte die Leitung des Solidaritätskomitees auf die weiteren Entwicklungen im PCE, der von der marxistisch-leninistischen revolutionären Programmatik zunehmend abwich und schließlich mit dem Kreml brach.[656] Das ZK der SED beauftragte die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer im August 1977, auf einem am 11. September in Berlin stattfindenden Treffen von den Teilnehmern eine Erklärung mit Unterschriften zu erreichen, in der die „Verleumdungen der [230:] Sowjetunion“ durch die spanischen Eurokommunisten unter ihrem gewandelten Generalsekretär Santiago Carrillo zurückgewiesen werden sollten.[657] Die deutschen und ausländischen Teilnehmer des Treffens verabschiedeten in der Tat eine Erklärung. Auf eine ausdrückliche Verdammung der Eurokommunisten wurde dann aber doch verzichtet. Man begnügte sich mit allgemeinen Lobpreisungen der Sowjetunion und Anprangerungen des westlichen „Imperialismus“.[658]

Die Solidaritätsbewegung begann sich in der DDR sehr rasch zu entwickeln.[659] Kurz nach seiner Konstituierung verbreitete das Komitee Ende August 1963 in der Presse einen Aufruf, in dem an die DDR-Bevölkerung appelliert wurde, sich dem Protest des Komitees anzuschließen. Im September folgte ein weiterer Appell „Solidarität für Spaniens Volk“, der in der Presse und im Rundfunk veröffentlicht wurde. Unmittelbarer Anlass für den Protest waren meistens drohende Hinrichtungen von Franco-Gegnern oder Arbeiterstreiks in Spanien. Von nachhaltiger Wirkung war der Tod des kommunistischen Propagandisten Julián Grimau, der am 20. April 1963 in Spanien wegen seiner Rolle im Bürgerkrieg hingerichtet wurde.[660] Neben der PCE-Funktionärin Dolores Ibárruri war Grimau der häufigste spanische „Ehrenname“ innerhalb der Namensträgerbewegung der DDR. Viele Schulen, Betriebe und Pioniergruppen nannten sich nach ihm. Allein im Bezirk Halle existierten 1964 acht VEB-Produktionsbrigaden, die „Julián Grimau“ hießen.[661] In Berlin-Treptow wurde am 30. November 1963 eine „Grimau-Straße“ eingeweiht. In Dresden benannte der Rat der Stadt 1968 auf Anraten des dortigen Solidaritätskomitees die Ostra-Allee in „Julián Grimau-Allee“ um. Entlang der Allee in unmittelbarer Nähe zum Kronentor wurde eine Gedenktafel enthüllt, an der jährlich Kranzniederlegungen stattfanden.[662] Als sich Grimaus Todestag jährte, strahlte der DDR-Rundfunk ein sogenanntes Solidaritätskonzert aus, bei dem auch ein Spanier mitwirkte, der kurz zuvor nach langjähriger Haft in

653 Vgl. Alba: EI Partido Comunista de España, S. 330. Seit dem VI. Parteitag, der vom 28. bis 31. Januar 1960 in Prag stattfand, existierte ein Exekutivkomitee, dessen Funktion dem ehemaligen Politbüro des PCE glich.

654 „Vertrauliche Aktennotiz über die Beratung mit dem Vertreter des PCOE, Genossen Celestino Uriarte am 21.4.1977“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/11.

655 „Bericht über die Arbeit des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR 1970“, DÖW, Sig. TVVdN, Ordner „Sitzungsprotokolle 1966-1973“.

656 „Bericht über die Arbeit des Solidaritätskomitees für das spanische Volk und der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer im Jahre 1971“, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Sitzungsprotokolle 1966-1973“.

657 „Arbeitsprotokoll des Sekretariats der SED Nr. 89 vom 10.8.1977“, SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3/A 3017.

658 „Interbrigadisten aus vielen Ländern erneuern kraftvoll ihren Schwur“, in: Neues Deutschland, 12.9.1977. Siehe dort auch den Wortlaut der Erklärung.

659 Folgende Angaben nach „Bericht über die bisherige Tätigkeit unseres Komitees“, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 57/K89/6.

660 Bernecker: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, S. 292. Siehe ausführlich Fernando Jáuregui/Pedro Vega: Crónica del antifranquismo, 2 Bde., Bd. 2, Barcelona 1984, S. 24-42.

661 Schreiben von Franz Dahlem an Hermann Matern und Albert Norden, 29.7.1964, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

662 „Bericht über die Arbeit des Solidaritätskomitees für das spanische Volk – Bezirk Dresden und des Aktivs der ehemaligen Spanienkämpfer-Bezirk Dresden für das Jahr 1968“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/4.

der DDR Asyl gefunden hatte. Wenige Tage später erschien auch im Fernsehen eine Sendung über den Fall.[663]

Es begann eine intensive Zusammenarbeit des Solidaritätskomitees mit dem FDGB, die nicht zuletzt dem persönlichen Einsatz von Fritz Rettmann zu verdanken war. Unmittelbar nach Gründung des Komitees beschloss der Bundesvorstand des FDGB das Solidaritätsko-[231:]mitee durch umfangreiche Maßnahmen zu unterstützen.[664] In den Großbetrieben wurden Kundgebungen zu dem Thema „Solidarität mit dem Spanischen Volk" organisiert, auf denen Spanienkämpfer sprachen. Vom 7. bis 15. Juni 1963 fand eine Solidaritätswoche für Spanien statt, die vom FDGB organisiert wurde. Auch an den Paketaktionen war der FDGB maßgeblich beteiligt. Nach Angaben des Solidaritätskomitees stellte der FDGB 1964 insgesamt 450.000 Mark zur Verfügung, wovon 120.000 Mark für Paketsendungen verwendet wurden, die an 800 bis 1.000 spanische Familien gingen.[665]

Geldspenden von Seiten der Bevölkerung kamen insbesondere im Rahmen von Veranstaltungen des Solidaritätskomitees zusammen. Nach Angaben des Dresdner Solidaritätskomitees wurden allein auf einer Veranstaltung anlässlich des 73. Geburtstags von Dolores Ibárruri, die Anfang Dezember 1968 in Dresden im „Haus der NVA" stattfand, über 2.500 Mark gesammelt. Zur Unterstützung einer vom PCE entfachten länderübergreifenden Spendenkampagne sollen in Sachsen 30.600 Mark gesammelt worden sein. In Sachsen organisierte das Komitee auch relativ viele Paketsendungen. Das in Dresden angewandte Verfahren war für DDR-Verhältnisse relativ unbürokratisch. Über spanische Emigranten fragte das Dresdner Komitee beim ZK des PCE nach Adressen und den jeweiligen Kleidungsgrößen der Adressaten und umging somit den obligatorischen Umweg über die Abteilung Internationale Verbindungen.[666]

Das Solidaritätskomitee forderte sämtliche Massenorganisationen, Betriebsbelegschaften und Persönlichkeiten der DDR auf, in Form von Briefen mit beigefügten Unterschriftenlisten gegen das polizeiliche Vorgehen gegen streikende Arbeiter in Asturien und León zu protestieren. Am 15. Dezember 1963 erhielt das Solidaritätskomitee vom damaligen Informations- und Tourismus-Minister und derzeitigem Präsidenten der Regionalregierung von Galicien (*Xunta*), Manuel Fraga Iribarne (*Partido Popular*, Volkspartei, PP) erstmals ein Antwortschreiben, in dem alle erhobenen Anschuldigungen dementiert wurden.[667] Fraga bedauerte auf zynische Weise, dass die Mauer die Mitglieder des Solidaritätskomitees der DDR daran hindere, nach Spanien zu reisen, um sich vor Ort über die realen Verhältnisse im Lande ein Bild zu machen. Auf ähnliche Art und Weise konterte Fraga Iribarne auch in der Folgezeit.[668] Daraufhin erhielt das Solidaritätskomitee von der Abteilung IV des ZK den Auftrag zurückzuschreiben und anzukündigen, zwei bis drei bekannte Persönlichkeiten der [232:] DDR nach Spanien zu delegieren, um mit Inhaftierten direkt sprechen zu können.[669] Eine Antwort des spanischen Ministeriums blieb diesmal aus.

Bekannte Wissenschaftler, Musiker und Künstler der DDR beteiligten sich daraufhin an den Protesterklärungen. Nachdem bekannt wurde, dass 400 spanische Intellektuelle im September und Oktober 1963 mit ihrer Unterschrift gegen die Verhaftung und Misshandlung von Bergarbeitern protestiert hatten, wurde von der Leitung der „Gewerkschaft Wissenschaft" der DDR an alle Gewerkschaftsleitungen der Universitäten und Hochschulen ein Rundschreiben verschickt, mit der Aufforderung, sich mit den spanischen Intellektuellen zu solidarisieren. Da die Sache nicht so recht ins Rollen kam,

663 „Formen und Methoden der Arbeit unseres Komitees", 1965, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

664 „Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB vom 30.7.1963 betr. Solidaritätskomitee für das Spanische Volk, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

665 Bericht „Über die Solidaritätsarbeit für das spanische Volk in der DDR", SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.

666 „Bericht über die Arbeit des Solikomitees für das Spanische Volk – Bezirk Dresden und des Aktivs der ehemaligen Spanienkämpfer für das Jahr 1968", Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005.

667 Schreiben von Manuel Fraga Irribarne an das Solidaritätskomitee, 14.12.1963 (Abschrift), SAPMO-BArch, DY 57/K88/2.

668 Vgl. Schreiben von Manuel Fraga Iribarne an Arthur Wegner, 16.11.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K88/1.

669 Der Briefwechsel wurde veröffentlicht im „Informations-Bulletin", Nr. 3 (Februar 1964), SAPMO-BArch, DY 57/K88/2.

schrieb Dahlem persönlich die Rektoren der Hochschulen der DDR mit der Bitte an, die renommiertesten Wissenschaftler für die Aktion zu gewinnen.[670] Am 3. März 1964 konnte Dahlem über 300 Unterschriften an Fraga Iribarne übersenden.[671] Wenige Tage später folgte eine Protestresolution an das internationale Arbeitsbüro in Genf, die sich gegen Verletzungen der Menschen- bzw. Gewerkschaftsrechte in Spanien richtete.[672]

Auch auf den VdN-Kundgebungen wurde die Gelegenheit wahrgenommen, auf die Menschenrechtslage in Spanien aufmerksam zu machen. Im Februar 1965 verabschiedeten in Berlin-Friedrichshagen die versammelten KgF eine Protestresolution, in der sie vom spanischen Justizministerium die Freilassung des Kommunisten Justo López de la Fuente forderten, der wegen seiner Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republikaner noch im Gefängnis saß.[673] Im folgenden Jahr setzte sich das Solidaritätskomitee für die Freilassung von sechs spanischen Schriftstellern und Intellektuellen ein, die sich im Mai 1966 an einer Demonstration beteiligt hatten.[674]

1967 zeichnete sich eine Wende in der Solidaritätsarbeit ab. Die materielle Hilfe geriet in den Hintergrund und wurde vorübergehend sogar völlig eingestellt, da die Selbsthilfe in Spanien scheinbar gewachsen war. Die Proteste gingen zwar weiter, doch räumte das Solidaritätskomitee selbst ein, dass dem Kampf des vietnamesischen Volkes der Vorrang zukomme.[675] 1974 stellte das Solidaritätskomitee fest, dass der Schwerpunkt der Solidaritätsaktionen in der DDR in der Unterstützung der linkspolitischen Kräfte in Chile, Vietnam und Griechenland läge.[676] Das leichte Abflauen der Unterstützung der spanischen Opposition kam sicherlich nicht von ungefähr. Am 11. Januar 1973 nahm die DDR zur Überra-[233:]schung vieler Veteranen des Bürgerkriegs mit Spanien diplomatische Beziehungen auf.[677] Im „Neuen Deutschland" erschien hierzu zwei Tage später ein Artikel, in dem der *Caudillo* Franco unkritisch abgelichtet wurde.[678] Wie die Basis der Spanienkämpfer auf die Anerkennung des Franco-Regimes reagierte, lässt sich nur vermuten. Im Februar 1973 bemühte sich ein Mitarbeiter der Abteilung IV einer Gruppe von Spanienkämpfern des Solidaritätskomitees und der Sektion zu versichern, dass die Aufnahme von Beziehungen zu Ländern mit anderer Gesellschaftsordnung keine Sympathieerklärung für das im Land herrschende Regime bedeute und an der eigenen „klassenmäßigen" Einstellung nichts ändere. Laut Protokoll wurden daraufhin von Seiten der Spanienkämpfer keine Einwände gegen diese Auffassung erhoben.[679] Umso verärgerter reagierte der inzwischen zum Eurokommunismus übergetretene PCE auf die Normalisierung der zwischenstaatlichen Verhältnisse zwischen der DDR und dem Franco-Regime.[680] 1968 noch hatte ein Vertreter des ZK des PCE auf einem Interbrigadistentreffen in der DDR den sozialistischen Staaten seinen Dank ausgesprochen, dem Franco-Regime die Anerkennung zu verweigern, was für den PCE eine große Hilfe bedeute.[681]

Die Leitung des Solidaritätskomitees warf ihrerseits ein Jahr später dem PCE vor, von ihm in den vergangenen Jahren ein unrealistisches Bild über die inneren Entwicklungen Spaniens vermittelt bekommen zu haben. Die wirtschaftliche Konsolidierung der Franco-Diktatur, die nicht zuletzt auf den

670 „Formen und Methoden der Arbeit unseres Komitees", 1965, SAPMO-BArch, DY 57/K86/4.
671 Schreiben von Franz Dahlem an Manuel Fraga Iribarne, 3.3.1964, SAPMO-BArch, DY57/K88/2.
672 Schreiben von Franz Dahlem an das Bureau International du Travail, 20.3.1964, SAPMO-BArch, DY 57/K87/3.
673 „Protestentschließung", 28.2.1965, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.30/006.
674 „Appell des Solidaritätskomitees für das spanische Volk zur Befreiung der sechs eingekerkerten spanischen Intellektuellen", in: Neues Deutschland, 30.9.1966.
675 „Bericht über die Arbeit des Solidaritätskomitees 1967", SAPMO-BArch, DY 57/K87/4.
676 „Bericht über die im Jahre 1974 geleistete Arbeit des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR", SAPMO-BArch, DY 57/K87/6.
677 Dokumente zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik 1973, Bd. XXI, 2. Halbband, hrsg. vom Institut für Internationale Beziehungen der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR, Berlin (O) 1976, S. 885.
678 „Diplomatische Beziehungen mit Dänemark und Spanien", in: Neues Deutschland, 13.1.1973.
679 „Arbeitstagung des erweiterten Aktivs der ehem. Spanienkämpfer am 21.2.1973", SAPMO-BArch, DY 57/K90/3.
680 „Sobre el establecimiento de relaciones diplomáticas entre la RDA y el Gobierno de Franco, in: Mundo Obrero, 1.2.1973.
681 „Protokoll über das Treffen der ehemaligen Interbrigadisten aus der DDR mit ihren ausländischen Gästen am Montag, den 9.9.1968", SAPMO-BArch, DY 57/K88/8.

aufkommenden Tourismus zurückzuführen war, wurde nun als Tatsache anerkannt.[682] Drei Jahre später gelangten die ehemaligen Spanienkämpfer zu der Feststellung: „Spanien ist nicht mehr das rückständige Agrarland, das die Interbrigadisten aus den Jahren 1936 bis 1939 kennen".[683] Als Ende 1973 Francos Ministerpräsident Admiral Luis Carrero Blanco einem Bombenattentat der baskischen Untergrundorganisation ETA (deren Angehörige zu diesem Zeitpunkt im Westen noch politisches Asyl genossen) zum Opfer fiel, empfanden viele ostdeutsche Spanienkämpfer ein tiefes Gefühl der Genugtuung. Walter Janka teilte Franz Dahlem mit, dass er derartige Methoden eigentlich völlig ablehne, dass die Aktion jedoch den richtigen Adressaten erwischt habe.[684]

[234:] Nach dem Tod Francos blühte die Solidaritätsbewegung noch einmal für kurze Zeit auf. Eine Weile war ungewiss, ob Spanien den Weg zur Demokratie einschlagen würde. Das Solidaritätskomitee der DDR sandte Mitte Dezember 1976 ein Telegramm an den von Franco zu Lebzeiten zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt bestimmten König Juan Carlos mit der Forderung einer Generalamnestie sowie einer Zulassung aller politischen Parteien.[685] Am 9. April wurde der PCE legalisiert, am 15. Juni 1977 fanden seit einundvierzig Jahren wieder freie Parlamentswahlen in Spanien statt, die zu einem Sieg der Zentrums-Wahlkoalition (*Unión de Centro Democrático*, UCD) führten.[686] Ein Jahr später wurde die neue Verfassung verabschiedet, die einen weiteren Meilenstein in Spaniens friedlichem Übergang zur Demokratie (*Transición*) darstellte. Am 30. Juli 1977 sah das Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR seine Mission als erfüllt an und löste sich wieder auf.[687]

Eine Bewertung des Solidaritätskomitees aus heutiger Sicht unterliegt leicht der Gefahr der Einseitigkeit. Natürlich hatte Fraga Iribarne vollkommen Recht, wenn er das Solidaritätskomitee in der DDR auf den eklatanten Missstand hinwies, der darin bestand, dass sich das Komitee im eigenen Land wenig um die Einhaltung von Menschenrechten scherte. Unabhängig davon leistete das Solidaritätskomitee einen kleinen Beitrag für die Unterstützung eines unterdrückten Volkes. Viele deutsche Spanienkämpfer engagierten sich auf diese Weise tatkräftig für ihre ehemaligen spanischen Kameraden. Die DDR grenzte sich hier bewusst von Westdeutschland ab, wo Anti-Franco-Demonstrationen mitunter von der Polizei gewaltsam aufgelöst wurden. Westdeutsche Pressestimmen wie der „Rheinische Merkur" nahmen in den sechziger Jahren im Soge des Kalten Krieges immer wieder die Franco-Justiz gegenüber Angriffen (nicht nur) aus der kommunistischen Welt in Schutz. Zur Rechtfertigung der Hinrichtung von Julián Grimau argumentierte die christlich-konservative Wochenzeitung „Rheinischer Merkur" etwa, dass der Angeklagte sich während des Bürgerkriegs selber „tausendfachen Mordes" schuldig gemacht hätte (wofür die franquistische Justiz freilich keine Beweise anführen konnte).[688]

Dass die Maßnahmen des ostdeutschen Solidaritätskomitees durchaus effektiv sein konnten, geht allein aus einer Reihe von erhaltenen Dankesbriefen von spanischen Betroffenen hervor, deren Angehörige im Gefängnis saßen oder von der Polizei erschossen worden waren.[689] Aus diesen Briefen, die zum Teil an ehemalige Interbrigadisten adressiert sind, spricht das aufrichtige Gefühl tiefer Dankbarkeit. So endet ein Schreiben einer Spanierin, deren Mann lange Zeit im Gefängnis gelitten hatte, mit den Worten: „No entenderá [235:] mi idioma, sólo pudiera que entendiese esta palabra: gracias." („Sie werden meine Sprache nicht verstehen, vielleicht aber dieses eine Wort: Danke.").[690]

---

682 „Kurzprotokoll der Aktiv-Sitzung vom 7.3.1974", SAPMO-BArch, DY 57/K90/3.

683 „Bericht über die Beratung der erweiterten Sektionsleitung der ehemaligen Spanienkämpfer und der Leiter der Kommissionen LAG/Sektionen der Bezirkskomitees, 21.10.1977", DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Aktivitäten vom 16. September 1947 bis März 1992".

684 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 29.12.1973, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 35.

685 Telegramm des Solidaritätskomitee an Adolfo Suárez und König Juan Carlos, 15.12.1976, DY 57/K87/6.

686 Bernecker: Geschichte Spaniens seit dem Bürgerkrieg, S. 212-222.

687 Rundschreiben des Solidaritätskomitees an die Mitglieder, 30.7.1977, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 15-16.

688 „Das Morden an der Mauer", in: Rheinischer Merkur, Nr. 20, 17.5.1963.

689 Vgl. z. B. die Originalbriefe, die aus Granada, Barcelona, Valcencia, Madrid und dem Baskenland eintrafen, SAPMO-BArch, DY 57/K87/3 und DY 57/K89/8.

690 Schreiben von María Carmen Hermida an Alfred Steimel, 20.6.1976, SAPMO-BArch, DY 57/K89/8.

3. Die spanisch-republikanische Emigration in der DDR

Eine kleine Personengruppe, die sich aus sehr naheliegenden Gründen besonders intensiv für die Aktivitäten des Solidaritätskomitees interessierte, waren die spanischen Emigranten in der DDR. Dieses auf wenige hundert Menschen begrenzte Kollektiv hat bislang in der Literatur noch keine Erwähnung gefunden. Die Situation der spanischen Emigranten in der DDR unterschied sich wesentlich von der ihrer Landsleute, die ab Anfang der sechziger Jahre zu Tausenden als Gastarbeiter nach Westdeutschland kamen.[691]

Während der Zeit des Dritten Reiches waren in Deutschland kleine spanische Kolonien entstanden. Sie setzten sich aus Diplomaten und Bediensteten der spanischen Gesandtschaft, Geschäftsleuten und Studenten sowie Arbeitern zusammen. Letztere waren im August 1941 von der Franco-Regierung für einen freiwilligen Arbeitseinsatz nach Deutschland vermittelt worden, um sie der Misere der Arbeitslosigkeit und Hungersnot in der Heimat zu entziehen.[692] Wesentlich härter betroffen vom Unglück waren Tausende von ehemaligen Republikanern, die nach der Okkupation Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht von der Gestapo als Zwangsarbeiter (sogenannte „Rotspanier“) nach Deutschland deportiert wurden. Viele kamen in den deutschen Konzentrationslagern ums Leben, insbesondere im österreichischen Lager Mauthausen.[693] Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begannen die Westalliierten mit der Rückführung der überlebenden Spanier in die Heimat, sofern sie dort nicht belastet waren oder nach Frankreich ins Exil.[694]

Wie überall blieben auch auf dem Gebiet der SBZ und Berlins einzelne Spanier zurück. Die Gründe waren häufig persönlicher Natur, oft waren Ehe- oder sonstige partnerschaftliche Bindungen mit Angehörigen der deutschen Bevölkerung eingegangen worden. Die Mehrzahl dieser Spanier befand sich in Berlin und Sachsen, wo sich später die Zentren der spanischen Emigration in der DDR konzentrierten. In regionaler und parteipolitischer Hinsicht war die Gruppe sehr heterogen.[695] Ihre Mitglieder entstammten allen Teilen Spaniens. Vertreten waren Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten und in geringerer Anzahl auch einige ehemalige Mitglieder der regionalen Parteien. Fast alle waren im Spanischen Bürgerkrieg Soldaten der Republik gewesen. Einer davon, der in Ostberlin lebte, sogar in [236:] der XI. Internationalen Brigade.[696] Neben den Republikanern gab es noch eine Handvoll Spanier, die auf der anderen Seite gekämpft und mit den Nationalsozialisten sympathisiert hatten. Darunter befanden sich auch ehemalige Freiwillige der „División Azul“ (Blaue Division), die an der Seite der Wehrmacht am Russlandfeldzug teilgenommen hatte. Da sich ihre Spuren in den Akten bald wieder verlieren, ist anzunehmen, dass sie früh in die Zonen der Westalliierten wechselten und in ihre Heimat zurückkehrten.

1946 begannen sich die spanischen Republikaner in der SBZ zu organisieren. Nach dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs bestand in Mexiko jahrzehntelang eine spanische Exil-Regierung, die sich als direkte Nachfolgerin der rechtmäßigen Republik betrachtete. Der PCE beteiligte sich anfangs an der Regierung, verließ jedoch im August 1947 nach einer Auseinandersetzung mit dem PSOE wieder das Kabinett unter Rodolfo Llopis und boykottierte seitdem mehr oder weniger nicht nur das Franco-Regime, sondern auch die liberal und sozialistisch geführte republikanische Exilregierung.[697] In der internationalen Staatenwelt fand die spanische Exilregierung in Mexiko, abgesehen von einigen lateinamerikanischen Ländern keinerlei diplomatische Anerkennung – auch nicht in der Sowjetunion. In einigen Ländern unterhielt die mexikanische Exilregierung dennoch Vertretungen. In Deutschland richtete die spanische Republik im Juli 1946 eine Delegation mit Sitz in München ein. Zum Ministe-

691 Siehe hierzu ausführlich Aschmann: „Treue Freunde ...?“, S. 318-333.
692 Vgl. „Españoles en el Tercer Reich“, in: El País Semanal, 6.8.2000.
693 Siehe David Wingeate Pike: Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the horror of Danube, London-New York 2000.
694 Vgl. Aschmann: „Treue Freunde ...?“, S. 87-96.
695 Vgl. die Angaben in den 1947-1949 auf Anweisung der SED von spanischen Emigranten zusammengestellten Personenlisten, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 1-30.
696 Karteiblatt mit Angaben von Florencio Navas, ohne Datum, SgY 11/V237/12/197, Bl. 158.
697 Jose María del Valle: Las instituciones de la República española en exilio, Paris 1976, S. 259.

rialvertreter bestimmte die Exil-Regierung Enrique Magalona, mit der Wahrnehmung der Amtsgeschäfte vor Ort wurde ein Generaldirektor namens Dr. Monje bestimmt. Die Münchner Delegation entsandte einen Deutsch-Spanier nach Berlin, um die dort lebenden Spanier zu registrieren und ihre Übersiedelung nach Frankreich oder Lateinamerika in die Wege zu leiten.[698] Als dieser ohne die Erlaubnis der Vertretung von München sich anschickte, eine sogenannte Sub-Delegation für die SBZ zu gründen, entpuppte er sich laut Angaben der SED als zwielichtige Gestalt und Betrüger, der verdächtigt wurde, in Francos Diensten zu stehen. Die SMAD ließ ihn Ende 1946 verhaften und sein Büro in Ostberlin auflösen.[699]

Am 27. und 28. September 1947 formierte sich in Leipzig auf Eigeninitiative spanischer Emigranten der sogenannte Ausschuss der Spanisch-Republikanischen Emigration/Opfer des Faschismus („Emigración Republicana Española", ERE).[700] Leiter der ERE wurde José Quevedo aus Turón bei Granada.[701] Er war Berufsoffizier der spanischen Luft-[237:]waffe gewesen. Während des Bürgerkriegs flog er Kampfeinsätze für die republikanische Armee. Nach 1945 besaß er in Berlin in der Mirbachstraße eine Buchhandlung, die sich auf spanischsprachige Autoren spezialisierte. Später war er Spanisch-Lehrer an einer Hochschule. In der Anfangszeit war er der eigentliche Drahtzieher und Vorantreiber der Organisierung der spanischen Emigration in Ostdeutschland. Im Oktober 1946 rivalisierte Quevedo als Interessenvertreter der spanischen Emigranten in der SBZ mit dem bereits erwähnten Vertreter der Delegation aus München und machte die SED auf diese Person aufmerksam. Quevedo konnte sich zunächst durchsetzen.[702]

Für Dresden wählte die ERE José Escala aus Barcelona als Sprecher. Während des Bürgerkriegs war er in der Luftabwehr und zeitweilig beim Geheimdienst SIM tätig gewesen.[703] In Leipzig war Francisco Gelada aus Barcelona für die ERE zuständig. Er war ebenfalls Offizier beim SIM gewesen. In der Anfangszeit der SBZ machte er sich als Elektriker selbständig.[704] Ihm standen ein weiterer Spanienkämpfer namens Horacio Ordóñez sowie der ehemalige Interbrigadist Herbert Kull zur Seite. Auch in anderen Regionen beteiligten sich zu dieser Zeit deutsche Spanienkämpfer an der Organisationsarbeit der ERE. So vertraten in Weimar Heinz Tausk und seine spanische Frau die Interessen der Emigranten, bis sie nach Westdeutschland übersiedelten.[705]

Sämtliche Funktionäre und aktive Mitglieder der ERE waren ehemalige Zwangsarbeiter und KZ-Insassen gewesen. Nach eigenen Angaben handelte es sich ausschließlich um ehemalige PCE-Mitglieder, die 1946 alle der SED beitraten und als OdF anerkannt wurden. Einige von ihnen unterhielten Kontakte zu PCE-Gruppen in Amerika und Frankreich. Bei einem Treffen Anfang Oktober 1947 verabschiedete die Leitung der ERE ein von Quevedo entworfenes provisorisches Statut des Kollektivs, das noch mehrmals überarbeitet wurde.[706] In ihren Satzungen unterwarf sich die ERE den Anweisungen der VVN, in deren Rahmen sie sich selbst ansiedelte. Weil die SED die Anerkennung verweigerte, wurde das Statut jedoch nie wirksam.

In der ERE machten sich bald Spaltungstendenzen bemerkbar. Unterschiedliche Gruppen konkurrierten mit- und intrigierten gegeneinander. Dem heutigen außenstehenden Betrachter fällt es schwer, die

---

698 Bericht „Entstehung der Spanisch-Republikanischen Delegation in München", von José Quevedo, ohne Datum (1947), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 70-77.

699 Schreiben von Kurt Schwotzer an Franz Dahlem, 27.12.1946, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 14; Hausmitteilung vom ZK der SED/Abt. Int. Verb./Kurt Schwotzer an Franz Dahlem betr.: Spanische Emigration, 6.10.1947, ebenda, Bl. 171; Aktennotiz von Franz Dahlem betr.: Erich Bierbrauer, ebenda, Bl. 223.

700 Schreiben von Jose Quevedo an Kurt Schwotzer, 11.12.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 150.

701 Angaben nach Liste mit Kurzbiographien spanischer Emigranten, ohne Datum, SAPMO-BArch, SeY 11/V237/12/197, Bl. 4; Lebenslauf von Jose Quevedo, 28.11.1946, ebenda, SgY 11/V237/12/196, Bl. 60.

702 Vgl. den Bericht von Quevedo mit Abschriften von Dokumenten für Kurt Schwotzer von der Abt. Int. Verb., 28.11.1946, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 60-67.

703 Lebenslauf von José Escala, 17.12.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/191, Bl. 55.

704 Liste „Spanische Emigranten z. Zt. in Sachsen", ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 26.

705 Schreiben von Horacio Ordóñez an Heinz Tausk, 12.8.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 229.

706 „Vorläufiges Statut für die Regelung der inneren Angelegenheiten der antifaschistischen spanischen Gruppe im Rahmen der VVN", ohne Datum (1947), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 26-34 und 44-52.

Dynamik der Gruppenbildungen und die Inhalte der Diskussionen zu erfassen. Vermutlich spielten auch persönliche Abneigungen eine große Rolle. Offenbar misstraute die Mehrheit der in der ERE aktiven Emigranten Quevedo, dessen politische Vergangenheit sie nicht genau kannten.[707] Auch Gelada war für die stalinisti-[238:]schen Emigranten untragbar, da er vor seinem Eintritt in den PCE ein Jahr lang Mitglied des POUM gewesen war. Einige spanische Emigranten beschuldigten ihn, im Mai 1937 in Barcelona an der Revolte auf der Seite des POUM teilgenommen zu haben.[708] Auch Escala galt der SED und der Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer als „dunkle Existenz", weshalb man ihn von der sowjetischen Geheimpolizei vorsichtshalber beschatten ließ.[709] Gelada wurde zusammen mit Ordóñez und weiteren Spaniern im November 1947 in Leipzig von der Polizei verhaftet, da sie ohne Erlaubnis der SMAD Pässe der mexikanischen Exil-Regierung an Emigranten ausgestellt hatten.[710] Auch in späterer Zeit gab es immer wieder Konflikte, wenn sich einzelne Emigranten unerlaubt an die Exil-Regierung in Mexiko wandten, die sowohl vom PCE als auch von der SED als „kommunistenfeindlich" angesehen wurden.[711]

Am 6. September 1948 wurde auf einer Konferenz der ERE in Potsdam, an der 32 Mitglieder teilnahmen, der Vorsitzende Quevedo abgewählt. Die Anschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, lassen sich nicht mehr genau rekonstruierten. In der Darstellung seiner spanischen Gegner erscheint Quevedo als Egozentriker, der innerhalb der ERE allein den Ton angeben wollte.[712] Am 14. September wurde ihm erneut das Misstrauen ausgesprochen. Bald darauf wurde er aus der ERE ausgeschlossen. Zu Quevedos Nachfolger wählte die ERE Jesús Lorenzo aus Santiago de Compostela, der laut Quevedo von Beginn an gegen ihn gearbeitet hatte.[713] Lorenzo machte während des Spanischen Bürgerkriegs in Südamerika Propaganda für die Republik und arbeitete in Spanien in einer Presseabteilung des SIM. Nach 1945 lebte er in Potsdam als Übersetzer.[714]

Mittlerweile machte sich die Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer in der VVN verstärkt Gedanken über die ERE. Die SED und VVN waren hinsichtlich der Lösung der sogenannten Spanier-Frage völlig ratlos. Die SED wandte sich daher hilfesuchend an die Leitung des Exil-PCE. Am 9. September 1947 riet Dolores Ibárruri in einem Schreiben an Wilhelm Pieck bezüglich der spanischen Emigranten in der SBZ zu absoluter Vorsicht, da sich auch Franco-Sympathisanten darunter befinden könnten. Es sei unerklärlich, warum die Spanier nach dem Sieg der Alliierten nicht nach Frankreich zurückgekehrt wären. Der PCE könne, so Ibárruri für keinen einzigen bürgen, nicht einmal für diejenigen Personen, die nachweis-[239:]lich im KZ gewesen waren.[715] Das Schreiben wurde an die Abteilung IV des ZK weitergeleitet, wo sich Schwotzer von der Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer um die weitere Regelung der Angelegenheit kümmerte. Die Abteilung IV hielt sich strikt an den Rat der spanischen Bruderpartei und forderte die Landesvorstände der SED auf, eine Überprüfung der spanischen Emigranten durchzuführen, um Klarheit über die einzelnen Biographien zu schaffen und zugleich eine Übersicht zu gewinnen.[716] In den einzelnen Ländern wurden dann über die Personalabteilungen der Betriebe und OdF-Stellen Informationen in Listen zusammengetragen. Dort, wo relativ viele Spanier

---

707 Gespräch mit Pilar Mendiburu, 1.3.2000.

708 Liste mit Kurzbiographien spanischer Emigranten, ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 3; „Bericht über die Arbeitstagung der spanischen Emigration in der Sowjet-Zone vom 5. und 6. Juni 1948 in Potsdam", ebenda, SgY 11/V237/12/196, Bl. 337.

709 Hausmitteilung des LV der SED Sachsen/Pers. Pol. Abt. an Werner Schwarze, 6.5.1947, SAPMO- BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 92.

710 Aktennotiz von Kurt Schwotzer, 28.11.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 93; Bericht „Betrifft Spanische Emigration", 5.12.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 206.

711 Schreiben von Kurt Schwotzer an den Chefinspekteur der DVP Berlin, 12.1.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 90; Aktennotiz von Grete Keilson, 27.3.1956, ebenda, Bl. 95.

712 Vgl. Schreiben von Jesús Lorenzo und José Bardina an Kurt Schwotzer, 14.9.1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 169.

713 Schreiben von José Quevedo an Hans Seigewasser, 16.9.1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 265-266.

714 Lebenslauf von Jesús Lorenzo, ohne Datum, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/197, Bl. 153.

715 Schreiben von Dolores Ibárruri an Wilhelm Pieck (Abschrift), 9.9.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 173. Das mit Benutzungsauflagen verbundene Original befindet sich ebenda, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 1.

716 Schreiben des ZK/Abt. Int. Verb. an den LV der SED/Abt. Personalpolitik Sachsen, 28.10.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196.

lebten, beispielsweise in Berlin, wo Quevedo lebte, wurden die Sprecher der ERE mit der Erledigung dieser Aufgabe betraut. Zur Nachprüfung sollten die Unterlagen dann an den PCE geschickt werden.[717] Die Listen wurden zwar erstellt, jedoch kam eine Regelung des Status der spanischen Emigranten in der DDR nicht zustande. Dahlem teilte Schwotzer Ende November 1947 mit, dass die zunehmenden Aktivitäten der ERE es erforderlich machten, von Seiten des PCE in Paris eine Entscheidung herbeizuführen.[718] Ein solcher Beschluss von zentraler spanischer Stelle blieb jedoch aus und die Lage der ERE stand stattdessen weiterhin in der Schwebe. Schwotzer und Dahlem zogen es daraufhin vor, Quevedo als Sprecher der ERE einfach zu ignorieren. Dieser bot ihnen unermüdlich die Hilfe der Emigranten für Kundgebungen im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg an und wandte sich selber hilfesuchend an sie, ohne jedoch jemals auf Resonanz zu stoßen. Im April 1947, also noch vor der Konstituierung der ERE, beschwerte er sich darüber, dass sich Schwotzer ihm gegenüber nur passiv oder pessimistisch verhalte. Wenn er Schwotzer Propagandamaterial gegen das Franco-Regime zur Veröffentlichung vorlege, verhielte dieser sich so, als ob er nicht wüsste, was er damit anfangen solle. Er laufe sich in Berlin „die Hacken ab“, um eine enge Interessengemeinschaft mit den ehemaligen Interbrigadisten herzustellen, fuhr Quevedo fort. Zwar seien die Spanier im September 1946 anlässlich des Gedenktages für die OdF aufgefordert worden, im Demonstrationszug zusammen mit den deutschen Spanienkämpfern zu marschieren, doch hätten sie als einzige Gruppe keinen eigenen Kranz erhalten. Die Aufschrift auf der Fahne der deutschen Spanienkämpfer sei zudem in fehlerhaftem Spanisch angebracht gewesen.[719]

Als eine spanische Delegation Ende März 1948 zu einer Sitzung der Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer eingeladen wurde, sprach die ERE den Wunsch aus, einen ständigen Vertreter in die Leitung der deutschen Arbeitsgruppe zu delegieren. Laut Quevedo fand [240:] dieser Vorschlag unter den anwesenden deutschen Spanienkämpfern durchaus Zustimmung, doch wurde er auf Betreiben von Schwotzer abgelehnt. In einem Schreiben an seinen Landsmann Escala teilte Quevedo mit, dass die anwesenden Spanier zu ihrem Bedauern feststellen mussten, dass die Deutschen sich schwer von ihrem „germanismo“ trennen könnten, die Emigranten weiterhin isoliert wären und für ihr Volk in der SBZ nicht viel unternommen würde. Seufzend fügte er hinzu, dass eben auch die Internationalen Brigaden nicht ausschließlich aus Idealisten bestanden hätten und bestünden.[720]

Fritz Johne, der als Vertreter der Spanienkämpfer in der VVN ungefähr zwei Wochen vorher zu einem Treffen von rund fünfundzwanzig spanischen Emigranten eingeladen wurde, empfahl der SED, der ERE zu helfen, sich von ihren „zweifelhaften“ Elementen zu lösen, ehe eine politische Betätigung zugelassen werden könne. Da die VVN zu dieser Zeit an die FIAPP angeschlossen wurde, erhoffte er sich für die Zukunft eine zentrale Anleitung aus Frankreich, wodurch der VVN eine Auseinandersetzung mit dem leidigen Thema erspart bliebe.[721] Dahlem forderte im Frühjahr 1948, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und endgültig zu klären. Gleichzeitig ließ er die ERE sicherheitshalber vom Geheimdienst observieren.[722] Im Dezember 1948 erhielt der Spanienkämpfer und VVN-Funktionär Kurt Laube vom Landesvorstand der VVN Potsdam den Auftrag, für die ERE als Verbindungsmann die Betreuung zu übernehmen. Konkrete Anweisungen gab die VVN anscheinend jedoch nicht.[723] Laube nahm im Juni 1948 an der Konferenz der ERE in Potsdam teil und sandte hinterher an die Abteilung IV einen Bericht, in dem er seinen Eindruck über die Lage in der ERE wiedergab. Seiner Ansicht nach hatte die Mehrheit der anwesenden Emigranten keine klaren politischen Vorstellungen: ein Teil von ihnen

---

717 Hausmitteilung des ZK/Abt. Int. Verb. an Franz Dahlem, 6.10.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 171.

718 Hausmitteilung des ZK/Franz Dahlem an Kurt Schwotzer, 22.11.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 189.

719 Schreiben von José Quevedo an Franz Dahlem, 21.4.1947, SAPMO-BArch, SgY11/V237/12/196, Bl. 108-110.

720 „Informe del camarada Quevedo sobre la Reunión inter-brigadistas del dia 31 de marzo de 1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 232-233.

721 „Sonderbericht über die Tagung spanischer Emigranten, abgehalten am Sonntag, den 18. Juli 1948 in Kaulsdorf bei Berlin“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 264-265.

722 Aktennotiz von Franz Dahlem betr. Kontrolle der spanischen Emigranten, 17.4.1948, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 6.

723 „Inhalt der Unterredung zwischen der spanischen Emigrationsleitung Lorenzo/Bardina, Genossen Laube und Genossin Kraushaar, 15.12.1948“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 287.

befände sich in einem „Demoralisierungsprozess“. Er riet weiterhin zu einer genauen Überprüfung der Lebensläufe, da einige Personen in der Vergangenheit falsche Angaben über sich gemacht hätten.[724]

Lorenzo beklagte sich kurz darauf gegenüber einer Instrukteurin der personalpolitischen Abteilung des ZS der SED über die schlechte Zusammenarbeit mit Laube und die mangelnde Unterstützung von Seiten der SED. Auch herrsche in der spanischen Emigration Unzufriedenheit darüber, dass niemand den ominösen Brief von Ibárruri an Pieck zu Gesicht bekommen dürfe. Er fügte die Bemerkung hinzu, dass die deutschen Interbrigadisten in Spanien mit offenen Armen aufgenommen worden wären und jegliche Hilfe erfahren hätten, während die spanischen Emigranten in der SBZ „kalt und mechanisch [241:] behandelt“ würden.[725] Die Spanier wurden von der SED zunehmend als lästig empfunden. Mitte Februar 1949 fasste das Zentralsekretariat der VVN auf Vorschlag der Leitung der Abteilung West des Parteivorstandes der SED und mit der Zustimmung Dahlems dann den endgültigen Beschluss, die ERE aufzulösen. Die spanische Interessenvertretung und antifranquistische Propaganda sollte in Zukunft allein durch die deutsche VVN beziehungsweise die AG der Spanienkämpfer realisiert werden. Die Möglichkeit der Kooptierung einzelner Spanier wurde offengelassen, eine eigene spanische Vertretung in der VVN war jedoch nicht mehr vorgesehen.[726] Die Leitung der ERE reagierte auf diese Entscheidung, die ihr von der VVN übermittelt wurde, mit großer Enttäuschung.[727]

Auch nach der Zwangsauflösung der ERE blieb die Frage der spanischen Emigranten ungelöst. Die SED fühlte sich nicht im Stande, die Lebensläufe der Personen zu beurteilen und suchte weiterhin beim PCE um Beistand. Im Juni 1950 stellte das ZK des PCE in Aussicht, einen Vertreter für einige Zeit nach Deutschland zu delegieren, um die Emigranten zu überprüfen. Der vorgesehene Delegierte nahm Anfang Mai 1950 als Gesandter des PCE an einem Deutschlandtreffen der FDJ teil und richtete einstweilen aus, dass sich an der Haltung des PCE mittlerweile nichts geändert habe. Kein einziger der Emigranten würde von der Leitung des PCE als Parteimitglied akzeptiert werden.[728]

Eine völlig neue Lage entstand, als am 10. September 1950 eine Gruppe von dreiunddreißig Spaniern aus der französischen Emigration in Sachsen eintraf. Die Angehörigen der Gruppe waren ausschließlich Mitglieder und Funktionäre des PCE, der kurz zuvor in Frankreich wegen illegaler Aktivitäten gegen das Franco-Regime verboten worden war. Frankreich stellte die Emigranten zwangsweise vor die Entscheidung, entweder auf die Insel Korsika umzusiedeln oder in Staaten des Ostblocks zu ziehen. Die Führung des PCE war dadurch gezwungen, ihr Operationszentrum vorübergehend von Paris nach Prag zu verlegen.[729] Die Emigrantengruppe wurde von der französischen Regierung aus Frankreich ausgewiesen und auf LKW bis an die deutsche Grenze nach Kehl gebracht. Von dort wurden sie mit Omnibussen nach Ostdeutschland weiterbefördert, wo sie Asyl erhielten.[730] Der Gruppe gehörte auch eine bekannte Mitarbeiterin von Dolores Ibárruri an, die einen Artikel über die Vorkommnisse schrieb, der in der ostdeutschen Presse veröffentlicht wurde.[731] Mit der Ankunft der ausgewiesenen Emigranten verlagerte sich das Zentrum der spanischen Emigration in der DDR von Berlin nach Dresden. Dort stellte man den angekomme-[242:]nen Spaniern in der Hechtstraße ein eigenes Haus mit zweiundzwanzig Zimmern und vier Küchen zur Verfügung. Im Frühjahr 1951 erhielten die in Frankreich verbliebenen Angehörigen und Familien der in Dresden angesiedelten Exilspaniern die Erlaubnis, nachzuziehen. In derselben Straße wurde ein zusätzliches Wohngebäude bereitgestellt. Im Frühjahr 1953

---

724 „Bericht über die Arbeitstagung der spanischen Emigration in der Sowjet-Zone vom 5. und 6. Juni 1948 in Potsdam“, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 334-337.

725 Bericht „Spanische Emigration“, von Luise Kraushaar, 10.2.1949, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 296-299.

726 Hausmitteilung vom ZK/Westdt. Kommission an Franz Dahlem, 15.2.1949, SAPMO-BArch, SeY 11/V237/12/196, Bl. 294.

727 Aktennotiz von Luise Kraushaar betr.: Spanische Emigration, 14.2.1949, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/196, Bl. 292.

728 Mitteilung von Grete Keilson an Horst Sindermann, 15.6.1950, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 55; Schreiben von José Serrán an Fernando Claudín, ebenda, Bl. 57-59.

729 Vgl. Alba: El Partido Comunista de España, S. 281.

730 Vgl. den Bericht ohne Überschrift, 12.9.1950, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 64-65.

731 „Friedenskämpfer fanden im demokratischen Deutschland Zuflucht“, Neues Deutschland, 20.10.1950.

war das Kollektiv auf insgesamt siebenundachtzig Personen angewachsen. Die Männer und Frauen arbeiteten in nahen Produktionsbetrieben, die Kinder gingen in die Schule oder in den Kindergarten.[732] Da es sich bei dieser Gruppe um vom PCE anerkannte und bewährte spanische Kommunisten handelte, funktionierte die Zusammenarbeit mit den ostdeutschen Parteibehörden im Gegensatz zur früheren ERE relativ problemlos. Die SED ließ es der Gruppe nicht an Unterstützung mangeln, wenn es um die Beschaffung von Arbeitsplätzen, Haushaltsmaterialien oder sonstigen Dingen ging. Die Abteilung IV versorgte die Gruppe auch kostenlos mit spanischsprachiger Literatur und der Zeitung des PCE.[733] Anfang 1951 weilte ein Mitglied des Politbüros des PCE zur Durchreise nach Prag in Dresden und klärte mit dem Emigrantenkollektiv wichtige arbeitstechnische Fragen. Provisorisch wurde ein spanisches kommunistisches Parteikomitee gebildet.[734] Zum Sekretär wurde der Andalusier Joaquín Rodríguez bestimmt, der in den Quellen sowohl gegenüber dem PCE als auch der SED als pflichtbewusster Kaderkommunist in Erscheinung tritt. Unter seiner Leitung entstand das straff organisierte „Comité del Colectivo del Partido Comunista de España en Dresden", dessen Aktivitäten von den SED-Stellen als „gute und aktive Parteiarbeit sowohl im Sinne der spanischen Partei als auch der deutschen Partei" gelobt wurde.[735] Als ein Funktionär der Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer Ende Oktober 1951 dem Kollektiv einen Besuch abstattete, zeigte er sich vollauf zufrieden und bezeichnete die allgemeine Lage im Emigrantenkomitee als gut. Alle gingen einer geregelten Arbeit nach. In beiden Häusern herrsche Ordnung, es habe keinerlei Beschwerden gegeben. Das Komitee organisierte für seine Mitglieder politische Zirkel und Sprachkurse, was ebenfalls positiv hervorgehoben wurde.[736]

Wenige Tage später fand die erste Generalversammlung des Komitees statt, das sich organisatorisch durch Arbeits- und Aufgabenverteilung weiter etablierte. Zu diesem Zeitpunkt gliederte sich das Komitee in vier Parteigruppen und drei sogenannte Übungsgruppen, die sich an den Beschlüssen des XIX. Parteitags der KPdSU orientierten. Stalins und Ibárruris Geburtstage wurden nach Angaben des Komitees gebührend gefeiert. Zwei Komi-[243:]teemitglieder, die wegen ihres Verhaltens Parteistrafen erhalten hatten, wurden wieder ins Komitee aufgenommen, nachdem sie ihre Reue bewiesen hatten.[737]

Alle Mitglieder des Dresdner Kollektivs wurden von ihren eigenen Leuten streng überwacht. Wer nach Einschätzung der Leitung des Komitees keinen soliden Lebenswandel hatte, von der kommunistischen Generallinie abwich oder generell zu wenig politisches Interesse zeigte, wurde dafür streng zurecht gewiesen. Das Komitee war befugt, Parteistrafen zu verhängen. Die Komitee-Leitung erstellte darüber genaue Berichte, die sie an die Abteilung IV weiterleitete. Bei einem ehemaligen Landarbeiter, der ein ständiger Problemfall war, wurde zum Beispiel gerügt, dass sein Interesse für politische Diskussionen sehr zu wünschen übrig ließe. Außerdem wurde kritisiert, dass er freundschaftliche Beziehungen zu dem deutschen Besitzer einer chemischen Reinigung in Radebeul pflege, der als „Kapitalist" eingestuft wurde. Schließlich beschwerte sich seine Schwiegermutter, die ebenfalls im Dresdner Kollektiv lebte, ständig über die Lebensverhältnisse in der DDR und machte Anstalten, nach Frankreich zurückzukehren. Als er trotz Aufforderung des Komitees die Kontakte zu dem Reinigungsbesitzer nicht abbrach, beantragte das Komitee beim Politbüro des PCE seinen Ausschluss.[738]

Bei außergewöhnlichen Vorkommnissen schickte der PCE einen Vertreter aus Prag nach Dresden, um die Dinge vor Ort zu regeln. Dies war nötig, nachdem am 16. April 1954 nach einer Feier anläss-

732 „Participation des Membres du Collectif du P. C. d'Espagne a Dresden dans le travail et les centres culturels", 15.4.1953, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 350.

733 Schreiben des ZK der SED/Abt. Int. Verb. an den LV des FDGB Sachsen, 20.5.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 119.

734 Schreiben von Vicente Uribe an das Politbüro des ZK des PCE in Prag, 5.3.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 127.

735 Schreiben des Zentralausschusses der Volkssolidarität in der DDR an das ZK der SED/Abt. Int. Verb., 24.5.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 188.

736 „Bericht über den Besuch bei den spanischen Genossen in Dresden am 30.10.1951", SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 217.

737 Schreiben von Joaquín Rodríguez an Grete Keilson, 4.1.1952, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 232.

738 „Información sobre D. V.", 8.9.1952, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 312-317. (Name der Person wegen Benutzungsbeschränkungen der Akte nur mit Initialen wiedergegeben).

lich des Jahrestags der Ausrufung der spanischen Republik eine Gruppe von Emigranten in eine interne Schlägerei geriet und von der Polizei verhaftet wurde. Einige Spanier hatten in angetrunkenem Zustand begonnen, lauthals den ostdeutschen Staat zu beschimpfen.[739]

Auch Spanier, die außerhalb des Dresdner Kollektivs in Ostdeutschland lebten und zufällig in Kontakt mit Mitgliedern des Komitees kamen, wurden unter Umständen denunziert.[740] Irgendwann wurde auch die ehemalige Leitung der ERE, die sich jetzt ganz im Umfeld der VVN bewegen musste, auf das Dresdner Kollektiv aufmerksam. Anfang Mai 1951 statteten sie ihren Landsleuten in der Hechtstraße einen Besuch ab, um sie persönlich kennenzulernen. Die Leitung des Dresdner Komitees sandte anschließend einen schriftlichen Bericht an die SED, in dem sie ihren Eindruck von dem Treffen genau wiedergab. Demnach war die Gruppe der ehemaligen ERE weiterhin in verschiedene, sich gegenseitig bekämpfende Flügel gespalten. Von der VVN wurden sie zwar hin und wieder als Übersetzer oder Gäste zu Konferenzen und Sitzungen hinzugezogen, ein Mitbestimmungsrecht besaßen sie jedoch nicht mehr.[741] Einer ihrer ehemaligen Leiter, der weiterhin [244:] von der SED missachtet wurde, versuchte anscheinend noch Jahre später vergeblich mit allen Emigranten in der DDR Verbindung herzustellen, um eine neue Interessenvereinigung aufzubauen.[742] Die Briefe, die von Kreisen der ehemaligen ERE an das Dresdner Kollektiv gingen, wurden anfangs kontrolliert und in Form von Abschriften zuweilen an die Abteilung IV des ZK der SED zur Kenntnis weitergereicht.[743]

Die stalinistische Kontrolle der Dresdner Emigranten wurde ausschließlich von den Funktionären des Dresdner Komitees ausgeübt. Anleitung von Seiten der SED oder der AG der deutschen Spanienkämpfer war hier nicht nötig. Die zuständige Abteilung IV und die Bezirksleitung in Dresden beschränkten sich darauf, die vorgelegten Arbeitspläne und Programme für Veranstaltungen zu begutachten und wöchentlich an einem gemeinsamen Informationsabend teilzunehmen.[744] Um dem Gastgeberland gebührende Ehre zu erweisen, bezog das Dresdner Komitee den SED-Personenkult und die ostdeutsche Tagespolitik in ihre Politstunden entsprechend mit ein.

Da die Angehörigen des Dresdner Kollektivs nicht der SED angehörten, blieben sie von den Auswirkungen der „Säuberungen“ unberührt. Anders verhielt es sich mit jenen Spaniern, die vor der Ankunft der Gruppe aus Frankreich bereits in Ostdeutschland gelebt hatten. Die ehemaligen Zwangsarbeiter und KZ-Insassen waren automatisch als OdF anerkannt und meistens frühzeitig Mitglieder der SED geworden. Wie ihre deutschen Parteigenossen wurden auch sie Anfang der fünfziger Jahre vor die SED-Untersuchungsausschüsse vorgeladen, um sich einer Überprüfung ihres persönlichen politischen Werdegangs zu unterziehen. Miquel Font aus dem Berliner Stadtteil Pankow stand am 18. Juli 1951 vor einer solchen Kontrollkommission. Er stammte aus Barcelona, hatte der anarchistischen CNT angehört und war nach dem Bürgerkrieg aus Frankreich nach Deutschland deportiert worden. In der DDR arbeitete er als Kraftfahrer. Da Fonts Sprachkenntnisse nicht ausreichten, half ihm seine deutsche Lebensgefährtin beim Ausfüllen der obligatorischen Fragebögen, die der Vorladung vorausgingen.[745] Gegenüber der Kontrollkommission gab Font dann an, 1935 in den PCE eingetreten zu sein. Da er wenige Monate vorher diese Angabe in seinem Lebenslauf nicht gemacht, sie aber wohl kaum vergessen hatte, scheint er sich vor der Begehung noch einmal Gedanken über das weitere taktische Vorgehen gemacht zu haben und fingierte wohl eine Mitgliedschaft im PCE, um sich gegen eventuelle Sanktionen abzusichern. Schließlich hätte ein SED-Ausschluss eine VdN-Aberkennung und Entziehung der Rente nach sich ziehen können. Möglicherweise waren ihm entsprechende abschreckende Beispiele bekannt. Zufrieden stellte die Kontrollkommission Fonts Wandel zum Kommunisten fest:

---

739 Aktennotiz von Grete Keilson und Kurt Schwotzer, 15.5.1954, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 4.

740 Schreiben des Zentralausschusses der Volkssolidarität in der DDR an das ZK der SED/Abt. Int. Verbn., 3.2.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 113-114.

741 „Informe sobre los españoles que residen en la República Democrática Alemana con anterioridad a nuestra llegada“, 5.5.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 152-153.

742 Aktennotiz von Kurt Schwotzer, 29.5.1954, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 14.

743 Vgl. die Abschriften von Korrespondenzen, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 154-156.

744 Bericht „Spanische Emigrationsgruppe“, 25.7.1953, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 365-366.

745 Angaben nach von Font ausgefülltem SED-Fragebogen, 1.4.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/2/4/53, Bl. 247-262.

[245:] *„Die Aussprache mit dem Genossen ergab, dass er erkennt, dass die Nationale-Arbeiter-Partei Spaniens [gemeint ist die CNT – Anm. d. Verf.] eine anarchistische Partei gewesen ist und dass er, nachdem er dies erkannte, Ende 1935 der KPD [gemeint ist der PCE – Anm. d. Verf.] in Spanien beigetreten ist.“*

Da es der Kontrollkommission an Grundkenntnissen über den Anarchismus mangelte, konnte sie nicht wissen, dass die CNT keine Partei darstellte, was ein Widerspruch in sich wäre. Wenn sie über den Spanischen Bürgerkrieg informiert gewesen wäre, hätte sie außerdem gewusst, dass die spanischen – im Gegensatz zu den deutschen – Anarchisten damals von den Kommunisten toleriert wurden, sofern sie die Volksfrontregierung unterstützten. Eine Rechtfertigung für die Zeit vor 1945 wäre also theoretisch gar nicht nötig gewesen.

Auf die Frage, ob er sich in Ostdeutschland mit den Grundlagen des Marxismus-Leninismus vertraut gemacht habe, antwortete Font, dass er sich hin und wieder mit deutschen Spanienkämpfern treffe und mit ihnen diskutiere. Sie würden ihm auch entsprechende Literatur in spanischer Sprache zur Lektüre und politische Instruktionen geben. Er machte weitere Ausführungen zur persönlichen Einschätzung der internationalen politischen Lage, die der Kommission den Eindruck vermittelten, dass es sich um einen „klassenbewussten“ und parteiverbundenen Genossen handelte.[746]

Font bekam das neu überprüfte Mitgliedsbuch auf Antrag der Kommission ausgehändigt. Die ganze Prozedur war jedoch völlig überflüssig gewesen. Wie die ZPKK wenige Tage später erst vom ZK der SED erfuhr, hatte das Politbüro der SED am 10. Juli 1951 beschlossen, dass alle Ausländer und Staatenlose als Mitglieder aus der SED ausgeschlossen werden sollten.[747] Die spanischen Emigranten mussten daraufhin ihre deutschen Parteibücher wieder zurückgeben. Nur, wer durch Heirat die ostdeutsche Staatsangehörigkeit erworben hatte, war von der neuen Regelung ausgenommen. Im Zuge dieses Beschlusses wurde bald auch der VdN-Status der spanischen Emigranten in Frage gestellt. Im Juli 1953 bat das VdN-Referat der Abteilung Sozialwesen des Magistrats von Berlin die Bezirksparteikontrollkommission (BPKK) um eine Stellungnahme, ob spanische Emigranten, die im Spanischen Bürgerkrieg gegen Franco gekämpft hatten, in Ostberlin und in der DDR weiterhin als VdN zu betrachten seien.[748] Die BPKK Berlin plädierte für eine strikte Orientierung an der ostdeutschen Staatsbürgerschaft und empfahl, allen Spaniern den VdN-Status wieder zu entziehen. Da einige Emigranten dagegen protestierten und sich auf Schwotzer beriefen, erhob das VdN-Referat jedoch Einspruch gegen die Weisung der BPKK, so dass [246:] die ZPKK und die Abt. IV eingeschaltet wurden.[749] Schließlich einigte man sich darauf, dass diejenigen Spanier, die mit dem Dresdner Kollektiv oder vorher nach Deutschland gekommen waren und das Vertrauen des PCE genossen, darüber hinaus auch weiterhin als VdN anerkannt blieben. Lediglich unbequeme Emigranten wie Quevedo und Lorenzo verloren ihren VdN-Status wieder mit der Begründung, dass sie nicht vom PCE als ordentliche Mitglieder anerkannt seien.[750] Diese Regelung war eigentlich unvereinbar mit dem VdN-Gesetz von 1950. Wie wir gesehen haben, war nicht einmal für deutsche VdN eine Partei-Mitgliedschaft eine grundsätzliche Bedingung für die Anerkennung. Es bedarf noch einer genaueren Untersuchung, ob Quevedo, Lorenzo und andere Spanier später rehabilitiert wurden. Ausgesuchte spanische Emigranten in der DDR, die als VdN anerkannt waren, erhielten, wie zum Beispiel im Sommer 1968 drei Angehörige des Dresdner Komitees, die „Hans-Beimler“-Medaille.[751]

---

746 Protokoll vom 18.7.1951 betr. Miquel Font der Grundkommission 23/Zentrale Kommission für Staatliche Kontrolle, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/4/53, Bl. 258.

747 „Protokoll Nr. 56 der Sitzung des Politbüros des ZKs am 10. Juli 1951“, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/2/156; Schreiben des ZK der SED an die ZPKK, 21.8.1951, ebenda, DY 30/IV 2/4/53, Bl. 261.

748 Schreiben der Abt. Sozialwesen des Magistrats von Groß-Berlin an die BPKK Berlin, 29.7.1953, LA Berlin, C Rep. 902, Nr. 763.

749 Schreiben der Abt. Sozialwesen des Magistrats von Groß-Berlin an die BPKK Berlin, 17.8.1953, LA Berlin, C Rep. 902, Nr. 763; Schreiben der BPKK Berlin an den Magistrat von Groß-Berlin/Referat VdN, 4.8.1953, ebenda.

750 Schreiben der ZPKK an die BPKK Berlin, 1.10.1953, LA Berlin, C rep. 902, Nr. 763.

751 Schreiben des Ministerrats der DDR/Abt. Staatliche Auszeichnungen an den Rat des Bezirks Dresden, 27.8.1968, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/004.

In der Folgezeit wurde die VdN-Praxis für neu ankommende spanische Emigranten drastisch eingeschränkt. Um die Kasse des Sozialwesens zu entlasten, wurde nur in besonderen Einzelfällen eine VdN-Anerkennung gewährt, wenn das Sekretariat des ZK hierfür seine Zustimmung gab.[752] So geschah es, dass einige spanische Emigranten, die erst relativ spät in die DDR gelangten, leer ausgingen, obwohl sie im Spanischen Bürgerkrieg gegen Hitlers Legion Condor gekämpft und später in deutschen Konzentrationslagern als Zwangsarbeiter gelitten hatten.

Trotz dieser neuen gesetzlichen Einschränkungen genossen Spanier innerhalb aller in der DDR lebenden Ausländer einen gewissen Sonderstatus, der wohl aus dem Spanischen Bürgerkrieg und dem Kampf gegen die Franco-Diktatur herrührte. So konnten Spanier (und Griechen) auf Anraten eines Mitte der fünfziger Jahre für diese Frage zuständigen ehemaligen Interbrigadisten und Leiters der Abteilung für Sicherheitsfragen des ZK zum Beispiel als einzige ausländische Nationalitätengruppe in der DDR in die bewaffneten Kampfgruppen der Betriebe und die GST aufgenommen werden. Der Eintritt in die Kasernierte Volkspolizei (KVP), den Vorläufer der NVA, blieb ihnen jedoch als Nichtangehörige der ostdeutschen Staatsbürgerschaft verwehrt.[753]

In der Folgezeit kamen sukzessive nur noch einzelne spanische Emigranten in die DDR, die nun alle aus dem Umfeld des PCE stammten. Ein häufig anzutreffendes Phänomen waren junge Spanier, für die der PCE um einen Studienplatz in Ostdeutschland bat. Ebenso wurden Anträge auf ärztliche Behandlungen von kranken spanischen Emigranten in speziellen ostdeutschen Kliniken und Rekonvaleszenzzentren beantragt. In solchen [247:] Fällen hatte das Sekretariat des ZK der SED über jeden konkreten Einzelfall zu befinden. In aller Regel kam die SED den Wünschen der spanischen Bruderpartei entgegen. Wenn sich spanische Emigranten direkt aus dem Ausland an die SED wandten, holten die deutschen Behörden stets eine Stellungnahme der spanischen Bruderpartei ein, die von entscheidender Bedeutung war. Bei einigen Personen, die der Führung des noch auf Moskau ausgerichteten PCE nicht genehm waren, wurde das Bittgesuch von spanischer Seite abgelehnt.[754]

Die FDJ und der FDGB luden ihrerseits Kinder und Jugendliche von spanischen Emigranten im Ausland zu Zeltlagern und Sommerfreizeiten nach Ostdeutschland ein. Da es sich bei der Mehrheit dieser Personen um Angehörige jüngerer Generationen handelte, die nicht mehr den Spanischen Bürgerkrieg erlebt hatten und in der DDR teilweise nicht als Emigranten galten, sind in dieser Untersuchung diesbezüglich keine weiteren Ausführungen erforderlich.[755]

Die spanischen Emigrantengruppen, sowohl die ERE als auch das Dresdner Kollektiv, engagierten sich sehr aktiv in den Protestkampagnen gegen das Franco-Regime und in der Solidaritätsbewegung für die spanische Opposition in der Heimat. Delegationen von Emigranten nahmen an den Kundgebungen anlässlich der Jahrestage des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR teil. Auf Bezirks- und lokaler Ebene war die Möglichkeit der Teilhabe auch nach der Auflösung der ERE noch teilweise gegeben. Von einem spanischen Emigranten und ehemaligen Zwangsarbeiter wird berichtet, dass er eine Fahne der spanischen Republik anfertigte, die er an den 1. Mai-Demonstrationszügen stolz mit trug.[756] Für zentrale Kundgebungen des Solidaritätskomitees bestimmte der PCE-Vertreter in Berlin, Celestino Uriarte, oder ab Anfang der siebziger Jahre sein Nachfolger Pedro Burgaleta, ein ehemaliger Angehöriger des Dresdner Komitees, die spanischen Mitarbeiter. Beide blieben weiterhin den mittlerweile ins Abseits geratenen moskautreuen Gruppen der spanischen Kommunisten verbunden. Die Gruppe der Emigranten in der DDR bildete auf diese Art eine winzige orthodoxe Insel, die hinter der Mauer auch von den Entwicklungen innerhalb des westeuropäischen Kommunismus ziemlich abgeschottet war. Umgekehrt fühlten sich die ehemaligen Interbrigadisten besonders eng mit den

752 Vgl. Schreiben des ZK der SED/Abt. IV an das KdAW, 13.2.1969, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273.

753 Aktennotiz von Kurt Schwotzer, 22.6.1955 betr. Aufnahme von Ausländern in die KVP, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272, Bl. 56.

754 Schreiben von Santiago Álvarez an das ZK der SED, 1.2.1962, SAPMO-BArch, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 289.

755 Verwiesen sei hier auf SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/272-273.

756 „Beurteilung des Kollegen J.B. von der VEB Zigarettenfabrik Union, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273. (Name der Person wegen Benutzungsbeschränkungen der Akte mit Initialen wiedergegeben).

Spaniern verbunden. Einige wurden zu internen Veranstaltungen der Emigranten eingeladen. Bei Beerdigungen von spanischen Emigranten erschienen auch Delegationen der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, um den Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.[757]

Nachdem die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Franco-Diktatur geschwunden war, begannen sich die spanischen Emigranten in der DDR mit ihrem Schicksal zu arrangieren und sich den ostdeutschen Lebensverhältnissen anzupassen, was mit einer Reihe von [248:] Problemen verbunden war. Für die Erwachsenen, die im Bürgerkrieg in Spanien gekämpft hatten, waren die Lebensbedingungen schon aus Gründen der sprachlichen Verständigung schwierig. Dennoch stellten die Betriebe in aller Regel positive Zeugnisse über ihre spanischen Mitarbeiter aus, die sich anscheinend in jeder Hinsicht Mühe gaben.[758] Wesentlich günstiger war wohl die Lage der Kinder der Emigranten, die zweisprachig aufwuchsen und neben der Schule auch in die FDJ und Pionierorganisation eingebunden waren. Einige von ihnen konnten Hochschulen besuchen und in der DDR qualifizierte Berufe ausüben. Im kulturellen Bereich machte sich Nuria Quevedo, eine Tochter des ersten Sprechers der ERE, die heute in Berlin lebt, einen Namen. Sie wurde 1986 Mitglied der Akademie der Künste der DDR. Die Malerin wurde berühmt durch ein Gemälde, in dem sie das jahrzehntelange Exil der spanischen Emigranten in Ostdeutschland darstellte. Das Bild, in dem das Schicksal heimatvertriebener Emigranten in einem fremden Land zum Ausdruck gebracht wird, fand 1972 auf einer Kunstausstellung in Dresden viel Beachtung.[759] Ende 1965 erschien im ostdeutschen Fernsehen unter dem Sendetitel „Canto de Fe – Das Lied der Hoffnung“ ein Dokumentarfilm, in dem sich spanische Emigranten in die DDR an die Zeit des Bürgerkriegs und der anschließenden Verfolgung erinnern.[760] Ob die Masse der ostdeutschen Bevölkerung den von der SED propagierten „revolutionären Internationalismus“ innerlich teilte und Verständnis für die Lage der spanischen Emigranten hatte, geht aus den untersuchten Akten nicht hervor. Nach den fremdenfeindlichen Gewaltausbrüchen, die unmittelbar nach der Wende in Teilen der ostdeutschen Gesellschaft breite Zustimmung fanden, scheint hier jedoch eine gewisse Skepsis angebracht.

Als sich die politischen Verhältnisse in Spanien in den sechziger Jahren ein wenig lockerten, kehrten einzelne Emigranten aus der DDR in ihre Heimat zurück, sofern sie dort vor Repressalien sicher waren. Vor dem Bau der Mauer gestatteten die SED und die spanische Polizei auf ausdrücklichem Wunsch ausnahmsweise auch einen Urlaubsaufenthalt in Spanien. Die Zahl der Rückkehrer stieg erst Anfang der siebziger Jahre leicht an, als sich das Ableben des spanischen Diktators abzuzeichnen schien. Luisa Habermann, die aus Valencia stammende Witwe des beinamputierten deutschen Spanienkämpfers Ludwig Habermann, kehrte im August 1974 auf legale Weise aus Potsdam in ihre spanische Heimat zurück. Ihre VdN-Anerkennung erlosch, da keine Renten über die DDR-Grenzen hinaus gezahlt wurden. Ihre Medaille „Kämpfer gegen den Faschismus“, die sie 1958 in [249:] der DDR erhalten hatte, durfte sie jedoch behalten und als persönliches Andenken nach Spanien mitnehmen.[761]

Den meisten Spaniern gelang es, ihre Heimwehgefühle zu überwinden und sich so gut wie möglich in die DDR-Gesellschaft zu integrieren. Folgende zwei Beispiele aus ein- und derselben Familie stehen stellvertretend für die extreme Spannweite der verschiedenen Lebenswege.

María del Pilar Mendiburu wurde 1915 in Madrid geboren.[762] Im jungen Erwachsenenalter trat sie dem PCE bei. Während des Bürgerkriegs arbeitete sie im Unterrichtsministerium in Valencia und in

---

757 Aktennotiz von Irmgard Rese, 18.1.1974, SAPMO-BArch, DY 57/K90/3.

758 Vgl. z. B. die „Beurteilung des Kollegen J. A. C. des VEB Schwermaschinenbau Ernst Thälmann Magdeburg-Buchau, 18.1.1957, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/273, Bl. 1 (Name der Person wegen Benutzungsbeschränkungen der Akte mit Initialen wiedergegeben).

759 Vgl. Feist: Der Spanische Bürgerkrieg in der Kunst der DDR, S. 221.

760 Der Film wurde am 13.12.1965 im ersten Programm des DDR-Fernsehens ausgestrahlt. Es handelte sich um eine DEFA-Produktion. Die Regie führte Karlheinz Mund. Der Regisseur ist mit weiteren Dokumentationen über den Spanischen Bürgerkrieg in Ostdeutschland hervorgetreten. Angaben nach Schreiben des Deutschen Rundfunkarchivs an den Verfasser (Recherche-Nr. 1979/00), 1.8.2000.

761 Schreiben des Bezirks Potsdam an den Ministerrat der DDR/Abt. staatliche Auszeichnungen, 1.4.1975, SAPMO-BArch, DC 20/10423/1; Schreiben des Ministerrats der DDR/Abt. staatliche Auszeichnungen, 29.4.1975, ebenda.

762 Gespräch mit Pilar Mendiburu, 1.3.2000. Vgl. auch den ERE-Fragebogen von Pilar Mendiburu, 17.6.1947, SAPMO-BArch, SgY11/V237/12/197, Bl. 180-181.

Barcelona. Ihr Mann war Offizier im 5. Regiment. Nach der Niederlage der Republik und der deutschen Okkupation von Südfrankreich beabsichtigten die beiden 1943 von Marokko aus auf dem Seeweg nach Chile zu emigrieren. Der Plan scheiterte jedoch wegen der deutschen U-Boot-Sperre. Mendiburu ging daraufhin zurück nach Spanien, ihr Mann schloss sich dem Maquis in Frankreich an, wo er von den Deutschen bei der Befreiung von Marseille erschossen wurde. Pilar Mendiburu heiratete daraufhin in Spanien ihren zweiten Mann Walter Thoss, einen ehemaligen deutschen Interbrigadisten, der 1946 aus der Franco-Gefangenschaft entlassen wurde. Mit ihm und ihren drei Kindern aus erster Ehe reiste sie im Juli 1946 als einzige Spanierin auf dem amerikanischen Dampfer „Marine Perch" nach Deutschland in die SBZ. Nach einem kurzen Aufenthalt in Thüringen ließen sie sich in Cottbus nieder. Sie arbeitete in der Verwaltung der Reichsbahn als Fernsprechvermittlerin. Ihr Mann war Polizeichef in Cottbus. Pilar Mendiburu war nach eigenen Angaben damals die einzige Spanierin in Cottbus. Die Verbindung zu ihrer Familie in Spanien verlief bis in die fünfziger Jahre sporadisch über nahestehende Bekannte in Frankreich, da der Postweg ihre Verwandten bei der spanischen Polizei hätte gefährden können. Sie hatte engen Kontakt sowohl zur ERE in Berlin als auch zur spanischen Kolonie in Dresden, an deren Kundgebungen sie teilnahm. Später beteiligte sie sich aktiv an den Kampagnen des Solidaritätskomitees in ihrem Bezirk. Auf Grund ihrer Ehe mit einem ehemaligen Interbrigadisten lernte sie auch viele deutsche Spanienkämpfer in der DDR kennen. Seit den sechziger Jahren beteiligte sie sich auf Bezirksebene an den Aktivitäten der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer. Sie engagierte sich insbesondere im Jugendbereich, wo sie beispielsweise anlässlich der „Hans-Beimler"-Wettkämpfe in Schulen vor FDJ-Angehörigen über den Spanischen Bürgerkrieg berichtete.[763] Sie ließ sich früh von ihrem Mann scheiden, kehrte aber auch nach dem Ende der Franco-Diktatur nicht nach Spanien zurück, sondern behielt ihre ostdeutsche Staatsbürgerschaft.

In der DDR fand Pilar Mendiburu eine neue Heimat. Probleme auf Grund ihrer spanischen Herkunft erlebte sie nach eigenen Angaben in der DDR nie. Innerhalb ihrer Arbeitsstelle wurde sie Sekretärin einer SED-Betriebsgruppe. Die SED-Kreisleitung und die Politab-[250:]teilung der Reichsbahn schätzten sie als zuverlässige Parteigenossin, als fleißige und kollegiale Mitarbeiterin.[764] Sie erhielt mehrere Verdienstorden und Auszeichnungen der DDR, einschließlich der „Hans-Beimler"-Medaille. Auch nach der Wende stand sie zu ihrer festen Überzeugung, dass der ostdeutsche Staat trotz eingestandener Widersprüche und Schattenseiten eine bessere Alternative dargestellt habe. Sie lebt heute in Berlin.

Einen völlig anderen Eindruck von der DDR gewann ihr Sohn Helios Mendiburu.[765] Sein Geburtsdatum fiel in die Zeit des Wahlsieges der spanischen Volksfront, wenige Monate vor Ausbruch des Bürgerkriegs. Zusammen mit seiner Mutter, seinen Geschwistern und seinem deutschen Stiefvater gelangte er aus Spanien nach Deutschland in die SBZ. Im Gegensatz zu seinen Geschwistern trat er bewusst nicht der SED bei. Auf Grund seiner kritischen politischen Einstellung geriet er in schweren Konflikt mit seinem alkoholkranken Stiefvater, der versuchte, ihm den Marxismus im wörtlichem Sinne einzuprügeln. Helios Mendiburu hatte Verbindungen zu Sozialdemokraten und hörte westliche Radiosender. Er beteiligte sich am 5. November 1956 an einer Studentendemonstration der Humboldt-Universität am Brandenburger Tor und wurde daraufhin am 15. Mai 1957 von der Stasi verhaftet.[766] Er befand sich ein halbes Jahr in einer engen Einzelzelle in Untersuchungs- und Isolationshaft. Im Oktober 1957 wurde er in Potsdam unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Rechte verurteilt. Das Urteil zog als Konsequenz ein Studienverbot sowie den Entzug seines Status als VdN-Halbwaise nach sich. Der Glaube seiner Mutter an den Sozialismus wurde schwer erschüttert, als sie ihren Sohn im Gefängnis besuchte, wo sie ihn in sehr schlechtem Gesundheitszustand antraf. Nach der Schilderung des Sohnes musste das

763 „Spanienkämpfer bei Oberschülern", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 5 (1975).

764 „Einschätzung der Genossin Pilar del Mendiburu", der KPKK der SED Kreisleitung Cottbus-Stadt, 27.10.1966, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Pilar Mendiburu.

765 Gespräch mit Helios Mendiburu, 1.3.2000; Vgl. auch „Un alcalde español en Berlin", in: El País, 5.10.1999.

766 Zu den Hintergründen der Demonstration siehe Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Berlin 1997, S. 129.

Gespräch auf deutsch verlaufen, damit der Inhalt von der Aufsicht überwacht werden konnte. Als Helios Mendiburu die Sprache wechselte und auf spanisch seiner Mutter zu verstehen gab, dass die Stasi ihre Gefangenen schlimmer behandle als die Nazis, wurde das Treffen vom Aufsichtspersonal abrupt abgebrochen, die Mutter hinausgeführt. Helios Mendiburu musste in Stalin-Stadt (ab 1961 Eisenhüttenstadt) schwere körperliche Arbeit in einem Strafgefangenenlager verrichten. Nach der Haftentlassung wurden ihm trotz seiner hohen Qualifikation nur Hilfsarbeiten zugeteilt, ehe er als Ingenieur im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg arbeiten durfte. Nach der Wende war Helios Mendiburu zehn Jahre lang sozialdemokratischer Bezirksbürgermeister in Berlin-Friedrichshain, dem Stadtteil mit der einst wohl höchsten Spanienkämpferdichte in Deutschland. Mit den ehemaligen Interbrigadisten hatte er erst nach der Wiedervereinigung von Amts wegen zu tun. Helios Mendiburu lebt heute als Pensionär in Berlin.

[251:]

4. Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer (1965-1989)

Am 13. Mai 1965 wurde die Sektion ehemaliger Spanienkämpfer gegründet.[767] Die Bildung von einzelnen Sektionen innerhalb des KdAW war bereits Anfang 1956 geplant gewesen.[768] Anfang der sechziger Jahre war das Thema wieder im Gespräch, ohne jedoch Formen anzunehmen. Erst im Zuge der im Februar 1964 eingeleiteten, am 11. Juni 1964 durch einen zentralen Beschluss konkretisierten Reorganisierung des Komitees konnte der Plan in die Tat umgesetzt werden.[769] Ehemalige Funktionäre der Sektion der Spanienkämpfer kritisierten später während der Wende, dass die Führung des KdAW die Bildung von Sektionen erst nach jahrelangem Drängen der Basis in die Wege geleitet habe.[770] 1965 war die Zeit reif für die Spanienkämpfer. Ihre Sektion entstand ganz vor dem Hintergrund der Vorbereitungen des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs, der sich zum absoluten Höhepunkt des Interbrigadenkultes in der DDR entwickelte. Im Oktober 1965 beauftragte das Sekretariat des ZK auf Anregung prominenter Spanienkämpfer Mitglieder der Sektion mit der Organisierung der Kundgebungen, die wir noch genauer analysieren werden.[771]

Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer setzte sich zur Gründungszeit automatisch aus denjenigen Spanienkämpfern zusammen, die bis dahin dem KdAW angehörten.[772] Zum Vorsitzenden wurde Franz Dahlem bestimmt, seine Stellvertreter wurden Heinrich Wieland und Kurt Schwotzer. Die Aufgabe des Sekretärs wurde Walter Vesper anvertraut, der jedoch bald durch Kurt Höfer ersetzt wurde, der in Personalunion ab Februar 1974 auch Sekretär der Zentralleitung des KdAW war.[773] Anfangs gehörten der Sektion weitere siebenundzwanzig Spanienkämpfer an. Sie wurde im Laufe der Jahre durch weitere Veteranen ergänzt.[774] Die Mehrheit von ihnen waren SED-Funktionäre, die gleichzeitig dem Solidaritätskomitee angehörten. Die Leitung der Sektion strebte bewusst eine enge Verquickung der Sektion mit dem Solidaritätskomitee an, da die Themengebiete ineinander über-[252:]gingen.[775]

---

767 Protokoll der Gründungssitzung der Sektion, 13.5.1965, SAPMO-BArch, NY 4198/129, Bl. 60-67.

768 Vgl. den Bericht „zu einigen prinzipiellen Tätigkeitsmerkmalen des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer“, Januar 1956, SAPMO-BArch, DY 57/K4/7.

769 Vgl. die Broschüre Neue Aufgaben, neue Wege. Tagung des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, 11. Juni 1964, Rede und Auszüge aus den Diskussionsreden, Berlin (O) 1964.

770 „Thesen zur Einschätzung des Komitees und seiner bisherigen Tätigkeit und zu Vorschlägen zur Veränderung“, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 57/K5/6.

771 Arbeitsprotokoll Nr. 86 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 10.11.65, SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/A 1240.

772 Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach „Geschichte der Sektion der ehem. Spanienkämpfer“, 29.5.1980, DÖW, Sig. TVVdN, Ordner „Arbeitspläne“.

773 Protokoll der Sitzung der Sektion, 15.2.1967, SAPMO-BArch, DY 57/K90/3.

774 Fritz Rettmann, Hanns Maaßen, Fritz Köhn, Gerhart Eisler, Leo Stern, Hans Teubner, Richard Staimer, Kurt Goldstein, Felix Hartmann, Fritz Lange, Werner Schwarze, Helmut Heine, Albert Schreiner, Heinrich Schürmann, Anton Switalla, Hans Schaul, Max Spangenberg, Heinrich Dollwetzel, Edgar Linick, Heinz Abraham, Karl Jakobi, Paul Weissmann, Heinz Priess, Erich Henschke, Reinhold Hentschke, Kurt Lohberger. Protokoll der Gründungssitzung der Sektion, 13.5.1965, SAPMO-BArch, NY 4198/129, Bl. 60-61.

775 „Beschlussprotokoll der Beratung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer über die Auswertung des XXX. Jahrestages des Beginns des antifaschistischen Krieges in Spanien am 28.7.1966“, SAPMO-BArch, DY 57/K90/3.

Auch die technische Vorgehensweise der beiden Organisationen war bis zum Ende des Solidaritätskomitees sehr eng miteinander verbunden. Teilweise fanden die Sitzungen gemeinsam statt, wobei in der Regel zuerst die Punkte des Solidaritätskomitees die Tagesordnung bildeten und im Anschluss eine interne Besprechung der Sektion der Veteranen stattfand.

Analog zu den ab 1959 im KdAW gebildeten Kommissionen entstanden auch in der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer ab 1967 drei Kommissionen, die sich nach unterschiedlichen Aufgabenbereichen gliederten: Eine Kommission für Propaganda und Geschichte unter der Leitung von Hans Teubner, Albert Schreiner und später Artur Dorf befasste sich mit der Geschichte der Interbrigaden und sammelte Dokumente und Erlebnisberichte, um sie der DDR-Öffentlichkeit, insbesondere aber der Jugend und den Angehörigen der Streitkräfte, zugänglich zu machen. Die Geschichtskommission sah ihre Mission darin, dem offiziellen Geschichtsbild in Westdeutschland entgegenzuwirken und damit einen Beitrag zu leisten „im weltweiten Kampf zwischen Sozialismus und Imperialismus".[776]

Eine andere Kommission unter der Leitung von Kurt Schwotzer und in späterer Zeit Werner Schwarze kümmerte sich um die soziale Betreuung und das gesundheitliche Wohlbefinden ihrer in Ostdeutschland lebenden Kameraden. Kranke und Alleinstehende wurden zu Hause oder im Hospital besucht, ihre Wünsche und Sorgen an die Sektionsleitung weitergetragen. Mit einzelnen Krankenhäusern und Kuranstalten wurde direkt Verbindung aufgenommen, um die Unterbringung von Kameraden zu gewährleisten. Die Kommission war außerdem dafür zuständig, bei den SED- und VdN-Stellen der Bezirke Vorschläge für staatliche Auszeichnungen von Spanienkämpfern einzureichen.

Nach eigenen Angaben der Sektion bestand auch eine Kommission für internationale Zusammenarbeit unter der Leitung von Herbert Grünstein, die jedoch kaum Spuren in den Akten hinterlassen hat. Vermutlich wurden ihre Aufgaben sehr bald von der Leitung der Sektion übernommen.

Innerhalb der Sektion dominierten von Beginn an die Berliner Spanienkämpfer, die zum Schluss alle Mitglieder stellten. Infolge der Reorganisation des KdAW wurde die Leitung der Sektion im August 1974 erweitert. Die Ausdehnung des KdAW auf die Bezirks- und Kreisebene im Februar 1974 brachte die Sektion in Verlegenheit gegenüber ihrer Basis. Zu diesem Zeitpunkt bestanden nämlich längst sogenannte „Aktivs" von Spanienkämpfern in den einzelnen Bezirken und Kreisen beziehungsweise in den Stadtteilen Ostberlins, die sich um das Solidaritätskomitee gruppiert hatten. Die Vertreter der Aktivs nahmen an den Sitzungen der Sektion gelegentlich teil. Die Aktivs waren nun aufzulösen und durch vom KdAW berufene Vertreter innerhalb der Bezirkskomitees zu ersetzen. Die Arbeit sollte im Rahmen der Bezirks- und Kreisausschüsse der NF stattfinden. Während für [253:] die übrigen Widerstandskämpfer die Ausweitung des KdAW auf Bezirksebene positiv zu bewerten ist, da sie eine Möglichkeit der Partizipation erbrachte, bedeutete die Umstellung für die Spanienkämpfer, die sich de facto bereits auf Bezirksebene etabliert hatten und sich nun fremden Anweisungen unterwerfen mussten, eine Einschränkung und einen Rückschritt im Prozess der Selbstentfaltung.

Der Beschluss des KdAW, den man auch im „Neuen Deutschland" veröffentlichte, wurde den Aktivs in einem Informationsschreiben des Solidaritätskomitees mitgeteilt.[777] Ein Angehöriger des Aktivs des Berliner Stadtbezirks Lichtenberg protestierte gegenüber der Leitung der Sektion und dem Sprecher seines Aktivs gegen die oktroyierte Maßnahme und kündigte an, den Beschluss des KdAW zu ignorieren und auf eigene Faust zusammen mit Kameraden aus seinem Stadtteil die Solidaritätsarbeit fortzuführen.[778]

Im Frühjahr 1978 warnte Dahlem, dass die Gemeinschaft der Spanienkämpfer auseinander zu brechen drohe. Er selber war bereits schwerkrank und bat dringend um einen Nachfolger für den Vorsitz der Sektion, für den er Heinz Priess vorschlug.[779] Priess wurde zunächst nur Dahlems Stellvertreter,

---

776 „Appell an alle ehemaligen Spanienkämpfer in der DDR" der Geschichtskommission der Sektion, Februar 1968, SAPMO-BArch, NY 4198/129, Bl. 43-44.

777 Internes Informationsmaterial" des Solidaritätskomitees, Februar 1974, SAPMO-BArch, NY 4198/129, Bl. 58.

778 Schreiben von Heinz Bartel an Kurt Höfer, Vincent Porombka und Emil Miltenberger, 16.8.1974, SAPMO-BArch, DY 57/K86/5.

779 Schreiben von Franz Dahlem an Georg Henke, 9.4.1978, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 17-18.

faktisch übernahm er aber die Führung der Sektion. An Stelle der alten Leitung entstand im September 1978 eine sogenannte operative Leitung der Sektion.[780] Diese bestand Ende 1980 neben Priess und dem Sekretär Höfer aus den Spanienkämpfern Willi Bürger, Max Friedemann, Georg Henke, Martin Jäger und Werner Kinzl. Der Sektion gehörten zu diesem Zeitpunkt ferner noch die Mitglieder Franz Blume, Kurt Goldstein, Helmut Huber, Edgar Linick, Karl Mewis, Ewald Munschke, Fritz Rettmann, der Schriftsteller* Eberhard Schmidt, Hans Teubner und Irmgard Rese an.[781] Eine Ausnahme war Rese, die keine Spanienkämpferin, sondern eine Sympathisantin war. Die mittlerweile eingeschlafenen drei Kommissionen wurden durch eine Arbeitsgruppe Geschichte (Leitung: Mewis), eine Arbeitsgruppe Aktuelle Information (Henke) und eine Arbeitsgruppe Kader und Betreuung (Jäger) ersetzt. Neben der sozialen Betreuung trat nun verstärkt auch die Aufgabe der Datenerfassung. Systematisch wurden biographische Angaben der Veteranen über die Zeit im Spanischen Bürgerkrieg und in der DDR gesammelt und statistisch ausgewertet. Im Bereich der Forschung waren insbesondere Teubner, Schreiner und Golda Friedemann aktiv, die auf Grund ihrer vertraglichen Tätigkeit im IML alle direkten Zugang zu den Aktenbeständen der Interbrigaden hatten.

Nach dem Tod Dahlems übernahm Heinz Priess ab Februar 1982 auch offiziell die Leitung als Vorsitzender der Sektion.[782] Sein Stellvertreter wurde Karl Kormes, auf den wir [254:] noch zu sprechen kommen werden. Höfer gab 1981 das Amt des Sekretärs ab und konzentrierte sich auf seine Funktion als Sekretär der Zentralleitung des KdAW. Er blieb aber weiterhin aktives Mitglied der Sektion, man könnte sagen, die Nummer drei. Die Aufgaben eines Sekretärs teilten sich an seiner Stelle künftig Rese und Kormes. Ende der achtziger Jahre kamen als Mitglieder noch die Berliner Spanienkämpfer Simon Feldmann, Alfred Katzenstein, Kurt Lohberger und Willi Rom dazu.[783]

Nach der Hoch- und Glanzzeit während der sechziger und der relativen Ruhephase während der siebziger Jahre erlebte die Sektion eine neue kreative Zeit, was sich auf die Traditionspflege der Interbrigaden in der ostdeutschen Öffentlichkeit förderlich auswirkte. Die Arbeitsbedingungen waren nun wesentlich günstiger, da sich alle Mitglieder der Sektion mittlerweile im Ruhestand befanden und dem Organisationsleben genügend Zeit widmen konnten. Phasenweise fanden die Sitzungen der Sektion beinahe wöchentlich statt. Die Spanienkämpfer verwandelten den 50. Jahrestag des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR wieder in ein großes Spektakel. Auf der anderen Seite wurde infolge der ansteigenden Sterbeziffer die Zahl der in Betracht kommenden aktiven Mitglieder immer kleiner.

In den achtziger Jahren rückten neben der herkömmlichen Kameradschaftspflege die historischen Forschungen verstärkt in den Mittelpunkt. Sie konzentrierten sich weiterhin auf Personenrecherchen, die durch eine eigene Fotothek ergänzt wurde. Als Fernziel der systematischen Forschungsarbeit wurde ein biographisches Lexikon mit Kurzbiographien von allen deutschen Spanienkämpfern in der DDR angestrebt. Zuständig für dieses Projekt waren Franz Blume und in späterer Zeit Karl Kormes. Im September 1987 gab das Sekretariat des KdAW hierfür offiziell den obligatorischen Arbeitsauftrag.[784] Ein Jahr vor der Wende wurden erste Zwischenresultate in Form eines Namensverzeichnisses vorgelegt, aus dem in dieser Untersuchung bereits mehrfach zitiert worden ist.[785] Daneben wurden auch die Unterlagen der gefallenen Interbrigadisten ausgewertet, um eine möglichst komplette Totenliste zu erstellen. Die Forschungsergebnisse waren Ende der achtziger Jahre weit gediehen, als die Wende der von der SED geförderten Arbeit ein Ende bereitete.

---

780 Vorlage an das Sekretariat des KdAW, 13.9.1978, SAPMO-BArch, DY57/K88/11.

* Eberhard Schmidt war kein Schriftsteller, sondern Komponist (DDR-Nationalpreisträger). *KWF*

781 „Namentliche Aufstellung der Mitglieder der Sektion und Mitglieder der operativen Leitung“, 16.12.1980, SAPMO-BArch, DY 57/K88/7.

782 Sekretariatsvorlage vom 26.1.1982, SAPMO-BArch, DY 57/K88/7; „Kurzprotokoll der Beratung der Leitung der Sektion am 22.2.1982“, ebenda.

783 Vgl. den Jahresbericht 1988 der Sektion, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Aktivitäten vom 16. September 1947 bis März 1992“.

784 „Beschlussprotokoll über die Sekretariatssitzung am 22.9.87“, SAPMO-BArch, DY 57/K73/1.

785 Vgl. Spanienkämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik.

Auf Grund ihrer betont engen Anlehnung an die SED war die Sektion kein gewöhnlicher Veteranenverband oder Kriegerverein. Heinrich Rau erinnerte bereits im Juli 1947 die ostdeutschen Spanienkämpfer an ihre gesellschaftlichen Pflichten in der Gegenwart und Zukunft:

> *„Den Toten die Ehren – aber uns die Pflicht, lautet die Parole, die unsere mecklenburgischen Kameraden uns zum heutigen Tag entgegenrufen. Uns die Pflicht! Die Erinnerung an Spanien ist für uns eine Quelle der Kraft, eine Quelle der Lehren für die Erfüllung unserer heutigen und künftigen Aufgaben."*[786]

[255:] 1950 machte die ostdeutsche VVN auf einem Flugblatt in ähnlichem Ton deutlich:

> *„Es liegt nicht in unserem Interesse, eine Gruppe von alten Kämpfern zu bilden, die sich auf ihren Lorbeeren ausruhen, sondern es ist notwendig, den Alten-Kämpfer-Standpunkt zu überwinden und zum aktiven Kämpfer der Gegenwart zu werden, sonst bleiben wir eine kleine Gruppe inmitten der Masse unseres Volkes."*[787]

Unmissverständlich appellierte zwei Jahre später die Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer anlässlich eines Spanienkämpfertreffens in Dresden vor dem Hintergrund der Remilitarisierungsdebatte an ihre Kameraden:

> *„Hast Du Deine Erfahrungen und die Bedeutung des Kampfes in Spanien schon an die Jugend weitergetragen? Deshalb darf das Treffen in Dresden nicht nur als ein Tag des Wiedersehens betrachtet werden, sondern muss für jeden Teilnehmer eine Verpflichtung sein und zwar die, dass er seine Erfahrungen und die Bedeutung des Kampfes in Spanien um Freiheit und Frieden unserer Jugend vermittelt. Wir bitten deshalb, dass Du bei allen Veranstaltungen und sonstigen Gelegenheiten über Deine Erfahrungen und Erinnerungen berichtest, damit alle friedliebenden Menschen die Notwendigkeit erkennen, dass zum Schutz unserer demokratischen Errungenschaften und zum Aufbau des Sozialismus nationale Streitkräfte unbedingt erforderlich sind."*[788]

Diese Linie wurde im KdAW zielstrebig fortgesetzt. In den frühen Richtlinien des Komitees wird darauf verwiesen, dass es die Pflicht eines jeden Widerstandskämpfers sei, am Aufbau des Sozialismus in Ostdeutschland teilzunehmen und einen persönlichen Beitrag zur sozialistischen Erziehung der Jugend zu leisten.[789] Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer erwies sich in diesem Sinne als besonders pflichtbewusst. Im Laufe des Jahres 1968 fanden in der DDR nach Angaben der Sektion insgesamt 2.070 Versammlungen, Vorträge und Foren in Schulen, Ferienlagern, SED-Bezirksorganen und Armeeeinheiten statt, in denen Spanienkämpfer als Zeitzeugen berichteten.[790] Allein im Bezirk Potsdam sollen nach sicherlich mit Vorsicht zu genießenden Angaben der Sektion ein Jahr später achtzehn Spanienkämpfer auf 345 Veranstaltungen mit insgesamt 20.955 Teilnehmern aufgetreten sein.[791] Die Bezirksaktivs wetteiferten, indem sie am Jahresende der Sektion stolz ihre Jahresbilanz übermittelten. Ende 1980 registrierte die Sektion noch 209 lebende männliche und 19 weibliche Kameraden, von denen nur noch 58 als voll „einsatzfähig" für öffentliche Auftritte gehalten wurden.[792]

[256:] Das Verhältnis zwischen der Sektion und der Zentralleitung des KdAW war manchmal Spannungen ausgesetzt. Insbesondere während der Ära Priess kam es zu Missverständnissen und Meinungsverschiedenheiten. Priess machte später Otto Funke, den Vorsitzenden des KdAW, in dem er

---

786 Manuskript einer Radioübertragung der Veranstaltung aus dem Staatstheater Schwerin anl. des Treffens der Spanienkämpfer am 16. Juli 1947, SAPMO-BArch, NY 4062/38, Bl. 26.

787 Reuter/Hansel: Das kurze Leben der VVN, S. 217-218.

788 Rundschreiben des Landessekretariats der VVN Sachsen an die ehem. Spanienkämpfer, 6.8.1952, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/121.

789 „Zu einigen prinzipiellen Tätigkeitsmerkmalen des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR", Januar 1956, SAPMO-BArch, DY 57/K4/7.

790 „Bericht über die Arbeit der Sektion der ehem. Spanienkämpfer für das Jahr 1968", DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Sitzungsprotokolle 1966-73".

791 „Jahresberichte der Arbeitsgruppe ehemaliger Spanienkämpfer im Bezirk Potsdam", 18.11.1969, SAPMO-BArch, DY 57/K88/4.

792 „Tätigkeitsbericht der Sektion Spanienkämpfer 1980", SAPMO-BArch, DY 57/K88/8.

einen harten Vertreter der ZK-Linie sah, persönlich dafür verantwortlich.[793] Funke hatte hinsichtlich Dahlems Vorschlag, Priess zu seinem Nachfolger zu bestimmen, gegenüber dem Politbüro Vorbehalte angemeldet, da er Priess nach eigenen Angaben nicht kannte und ihm misstraute.[794] Offenkundig koppelte sich die Sektion zeitweise von der Leitung des KdAW ab. 1969 klagte Funkes Vorgänger Otto Wunderlich, dass die Geschichtskommissionen der Sektion der Spanienkämpfer sowie die der bewaffneten Kämpfer ein Eigenleben führten und er kaum Informationen erhalte.[795] Anfang 1979 fand zwischen Priess und Funke eine Aussprache statt, auf der beschlossen wurde, die gemeinsame Koordinierung und informatorische Absprache zu verbessern.[796] Um die Aktivitäten der Sektion besser unter Kontrolle zu halten, achtete laut Priess die Leitung des KdAW sehr darauf, dass die Kontakte der Spanienkämpfer nicht im privaten Kreis, sondern offiziell im Rahmen des Komitees abliefen.[797] Wohl auf Grund solcher Indizien gelangte ein Autor in einem Nachschlagewerk in den neunziger Jahren zu der Behauptung, die Spanienkämpfer seien innerhalb des KdAW stiefmütterlich behandelt worden.[798] Diese Einschätzung mag zwar dem Selbstverständnis vieler Spanienkämpfer entsprechen, zur Beschreibung der Tatsachen geht sie jedoch zu weit.

Dass sich die Spanienkämpfer innerhalb der VdN als stolze Elite fühlten, bekam natürlich auch die Leitung des KdAW zu spüren. Nach der Bildung der Sektion waren die Spanienkämpfer im KdAW noch stärker überrepräsentiert, als sie ohnehin schon waren. Keine andere Gruppe des KdAW erfuhr in der DDR so viel öffentliche Aufmerksamkeit wie die Spanienkämpfer mit ihrem wachsenden Interbrigadenkult. Im Interesse aller durch das KdAW vertretenen VdN war es die Aufgabe der Zentralleitung, dafür Sorge zu tragen, dass die Spanienkämpfer nicht andere Widerstands- und Opfergruppen indirekt an den Rand drängten. In Vorbereitung der Medaille „Kämpfer gegen den Faschismus“ diskutierte das Präsidium im November 1957 über die Frage, ob die Spanienkämpfer rentenrechtlich einen Sonderstatus genießen sollten. Die anwesenden Präsidiumsmitglieder konnten offen reden, ohne auf die Gefühle der Spanienkämpfer Rücksicht nehmen zu müssen, da die Spanienkämpfer des Präsidiums entschuldigt fehlten. Das versammelte Präsidium sprach sich klar gegen einen Sonderstatus der Spanienkämpfer und eine Differenzierung der Renten aus.[799]

[257:] Es erscheint fraglich, ob die Divergenzen wirklich grundsätzlicher Natur waren. Allein schon durch Höfer, der Sekretär der Zentralleitung war, hatte die Sektion sehr gute Kontakte zum Präsidium des KdAW. Zudem besaßen die Spanienkämpfer im ZK viele Repräsentanten und potentielle Fürsprecher. Dahlem und auch Priess umgingen manchmal den Umweg über das Sekretariat des KdAW und wandten sich bei schwierigen Fragen direkt auf informellem Wege an nahestehende Mitglieder des Politbüros, was laut Satzungen des KdAW eigentlich unzulässig war.[800] Letztendlich wirkten sich auch persönliche Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Sektion aus, die leicht auf die Leitung des KdAW übertragen wurden.

Als langjährige Mitglieder einer kommunistischen Partei waren die meisten Spanienkämpfer gewohnt, Anweisungen von höheren Stellen entgegenzunehmen und zu befolgen. Ein Spanienkämpfer aus Halle beklagte sich Ende 1970 darüber, dass in seinem Bezirk das Aktiv völlig erlahme, er selber jedoch nichts dagegen unternehmen könne, da er ja als Privatperson nicht befugt sei, Zusammenkünfte von Kameraden einzuberufen.[801] Es sei daran erinnert, dass während des Spanischen Bürgerkriegs viele kommunistische Freiwillige sich erst in den Registrierungsbüros meldeten, nachdem die „Partei“ der Abmeldung die Erlaubnis erteilt hatte. Manche Spanienkämpfer erinnerten sich später

793 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 321-323.
794 Schreiben von Otto Funke an Hermann Axen, 13.7.1978, SAPMO-BArch, DY 57/K88/11.
795 „Kurzbericht über die Arbeit des Arbeitsbereiches Geschichte des antifaschistischen Widerstandskampfes im Jahre 1969“, SAPMO-BArch, DY 57/K71/1.
796 „Protokoll über eine operative Sitzung der Sektion ehemaliger Spanienkämpfer am 12.1.1979“, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 23-25.
797 Gespräch mit Heinz Priess, 22.4.1998.
798 So funktionierte die DDR, Bd. 1, S. 516.
799 „Beschlussprotokoll der Präsidiumssitzung am 14.11.1957“, SAPMO-BArch, DY 57/K4/8.
800 Vgl. Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 321.
801 Schreiben von Otto Kipp an das Solidaritätskomitee, 12.12.1970, SAPMO-BArch, DY 57/K86/5.

stolz daran, wie sie damals als junge Kommunisten auf diese Weise lernten, Selbstdisziplin zu üben. In den Memoiren und Erlebnisberichten taucht immer wieder das Motiv auf, wie die Autoren in der Emigration wochenlang ungeduldig verharrten und ihre Aufbruchsstimmung unterdrückten, ehe sie die erlösende Erlaubnis der Komintern ereilte und sie nach Frankreich zur Registrierung und Sammlung aufbrechen konnten.[802] Wer nicht erst abwartete, sondern auf eigene Faust losfuhr, galt dagegen schon als stürmischer Draufgänger, was heutigen Lesern vielleicht ein wenig sonderbar erscheinen mag.[803]

Ein grundsätzlicher ideologischer Gegensatz zwischen dem KdAW und dem – wie alle dem KdAW angeschlossenen Gruppen – nach möglichst viel Selbstverwirklichung strebendem Kollektiv der Spanienkämpfer bestand, so viel lässt sich festhalten, jedenfalls nicht. Auch die Funktionäre der Sektion, denen die Funktion der Interessenvertretung aller Spanienkämpfer in der DDR zukam, waren nicht demokratisch legitimiert, wie Priess später selbstkritisch eingestand.[804] So wie das KdAW seine Sektionen kontrollierte, so kontrollierte die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer auch ihre Kameraden. Dies gilt zumindest für die Zeit, in der Dahlem den Vorsitz innehatte. In dem Adressenbuch der Sektion finden sich kritische Einträge, wonach einige wenige Spanienkämpfer „undurchsichtig" wären oder sich nicht an den Veranstaltungen der SED beteiligten. Die kommunistische Kaderkontrolle und Charakteristikentradition, die sich auch in den Reihen der Internationalen Brigaden niederschlug, fand in der Organisation der angegrauten Veteranen auf diese [258:] Weise ihre Fortsetzung. Bereits 1948 machte Kurt Schwotzer vor Kameraden einmal deutlich, dass die Spanienkämpfer auch in der SBZ weiterhin „ihre Aufgaben" zu erfüllen hätten und dafür Sorge tragen müssten, „dass keiner strauchelt und schwach wird.[805]

Erich Sälzer, der in den sechziger Jahren in einem Berliner Stadtteil ein Aktiv leitete, machte im Frühjahr 1966 die Sektion auf fünf problematische Veteranen aus seinem Stadtbezirk aufmerksam, deren Lebenswandel und politische Gesinnung seiner Ansicht nach nicht mit einer kommunistischen Überzeugung vereinbar waren. Ein Alkoholiker wurde aus dem Aktiv ausgeschlossen, da er in betrunkenem Zustand die SED kritisierte.[806] Sälzer hatte Erfahrung in der Beobachtung von Kameraden. Er wurde im März 1937 von der Kaderabteilung in Albacete als Spitzel in eine Pionierkompanie der XIV. Internationalen Brigade versetzt, um dort eine vermeintliche Trotzkistengruppe aufzudecken.[807] Schon die frühen Arbeitsgruppen der Spanienkämpfer verstanden sich als eine Art Sittenpolizei der Veteranen, die streng auf die Einhaltung der „Parteidisziplin" inklusive des moralischen Anstands achtete. Mitte Mai 1948 wurden zwei Spanienkämpfer vor Kurt Schwotzer und Werner Schwarze in den Landesvorstand der SED Brandenburg geladen, die nach einem Treffen in betrunkenem Zustand für Furore gesorgt hatten und wegen Schiebung beziehungsweise Verleumdung angeklagt waren. Schwarze warf ihnen vor:

> *„Wir sind bemüht, dem deutschen Volk den Kampf in Spanien aufzuzeigen und ihr macht durch solche Schwierigkeiten alles kaputt. Das deutsche Volk kann niemals den Eindruck gewinnen, wie unser Kampf in Spanien war. Wenn man feiert und trinkt, so muss man doch seinen Verstand behalten. Kein Wunder, wenn die Leute draußen schimpfen."*[808]

Anhand der von der Sektion betriebenen Kameradschaftspflege wird das unterschiedliche Maß an Ideologisierung der einzelnen ostdeutschen Spanienkämpfer greifbar. Auf der einen Extremen gab es die harten „Stalinisten" oder „Kaderkommunisten". Für sie erlosch die Verbindlichkeit der Kameradschaft aus dem Spanischen Bürgerkrieg automatisch, sobald ein ehemaliger Spanienkämpfer sich

802 Vgl. Hoffmann: Mannheim-Madrid-Moskau, S. 312.
803 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 1, S. 59 f.
804 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 312.
805 „Niederschrift über die Arbeitstagung der Spanienkämpfer am 13. September 1948", SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/25.
806 Schreiben von Erich Sälzer an die Sektion, 4.4.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K87/1.
807 Charakteristik Erich Sälzer (25.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 2.
808 „Protokoll über die Verhandlung am 14.5.48 in der Personalpolit. Abteilung des LV Land Brandenburg in Sachen Woicnzi-Kneler", SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/193, Bl. 207.

abfällig über das SED-Regime äußerte. Auf der anderen Seite gab es die nachsichtigen „Humanisten". Für sie hatte die Kameradschaft vor ideologischen Standpunkten oberste Priorität. Wer sich politischer oder leichter moralischer „Verfehlungen" schuldig gemacht hatte, sollte in ihren Augen deswegen nicht aus der Gemeinschaft der Spanienkämpfer verstoßen werden.

Gelegentlich prallten die hier sehr überspitzt formulierten, gegensätzlichen Haltungen aufeinander. So empörte sich ein Berliner Spanienkämpfer in den siebziger Jahren darüber, dass Kurt Höfer sich gegen eine Teilnahme der Sektion an der Beerdigung eines verstorbenen Kameraden aussprach, da dessen Witwe „bürgerliche" Ansichten vertrete. Er warf Höfer vor, dass er vergessen habe, was der Verstorbene einst für die „Bewegung" geleistet [259:] habe.[809] Auch Priess scheint auf den Sekretär der Sektion nicht sonderlich gut zu sprechen gewesen zu sein.[810] Bei manchen kritischen Spanienkämpfern lässt sich allerdings die Tendenz beobachten, nach der Wende die Schuld für bestimmte Entwicklungen in der Sektion allein Höfer zuzuschreiben, was seiner Person sicherlich nicht ganz gerecht wird. Als während der Wende Funke auf unrühmliche Weise von seinem Amt als Präsident des KdAW zurücktrat, sprang Höfer mutig in die Bresche und sprach sich für einen tiefgreifenden Reformprozess im Komitee aus, der freilich viel zu spät kam und die Auflösung des KdAW nicht mehr verhindern konnte.

Die Bedeutung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer für das Aufblühen des Interbrigadenkultes in der DDR ab Mitte der sechziger Jahre ist nicht zu unterschätzen. Mit der Geburt der Sektion erfolgte quasi der endgültige Durchbruch der Spanienkämpfer in der DDR-Öffentlichkeit. Die Sektion war die Initiatorin und Triebfeder, bis zu einem gewissen Grad sogar die eigentliche Trägerin des gesamten Kultes, den wir an späterer Stelle genau in Augenschein nehmen werden. Diese Feststellung ist außerordentlich wichtig, da man auch annehmen könnte, der Interbrigaden-Kult in der DDR sei von der SED sozusagen von oben „verordnet" worden, was keineswegs der Fall war. Das Interesse der SED oder genauer gesagt, der Masse der Nicht-Spanienkämpfer innerhalb der Führungsriege dieser Partei, am Spanischen Bürgerkrieg war zunächst äußerst gering. Die von der Sektion ausgehende Initiative fiel in der SED innerhalb der Antifaschismus-Rezeption dann auf fruchtbaren Boden. Da die Veteranen praktisch in allen wichtigen Schaltzentren des ostdeutschen Staats- und Parteiapparates präsent waren, funktionierte die Weiterleitung und Realisierung ihrer Projekte relativ gut. Wichtig für die Öffentlichkeitsarbeit waren auch personelle Verbindungen in den Medienbereich, wo in den sechziger Jahren hohe Posten von ehemaligen Spanienkämpfern okkupiert waren. Der Chefkommentator des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" zum Beispiel war von 1965 bis 1968, der Hochphase des Interbrigadenkultes, der ehemalige Interbrigadist Max Kahane.[811] Mitte der fünfziger Jahre war Georg Stibi Chefredakteur derselben Zeitung.[812] Die gleiche Position der im Ostteil der Stadt herausgegebenen „Berliner Zeitung" war zur selben Zeit Erich Henschke, der später im DDR-Fernsehen mitarbeitete.[813] Auf weitere Beispiele stößt man auf regionaler Presseebene sowie im Hörfunkbereich. Die Sprecher und Funktionäre der Veteranen prägten das offizielle Geschichtsbild des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR wesentlich mit. Namentlich sind hier insbesondere Franz Dahlem, Albert Schreiner und Hans Teubner zu nennen. Dahlems Anteil wurde bereits hervorgehoben. Der Historiker Schreiner und der Journalist Teubner saßen aufgrund ihrer leitenden Funktionen im Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW) beziehungsweise im IML in den [260:] fünfziger und sechziger Jahren in entscheidenden Funktionen. Beide wurden von der SED wiederholt als Sachverständige mit offiziellen Gutachten für Bürgerkriegs-Publikationen beauftragt. Auch die DDR-Geschichtsschreibung über den Spanischen Bürgerkrieg lehnte sich an die Spanienkämpfer an. In der Anfangszeit war Schreiner in vielen Fragen ein wichtiger Ansprechpartner. Der ehemalige Kommandeur der Centuria „Thälmann" und zeitweilige

809 Schreiben von Heinz Bartel an Kurt Höfer, Vincent Porombka und Emil Miltenberger, 16.8.1974, SAPMO-BArch, DY 57/K86/5.
810 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 319.
811 Wer war wer in der DDR?, S. 403.
812 Wer war wer in der DDR?, S. 826.
813 Wer war wer in der DDR?, S. 338.

Stabschef der XIII. Brigade war im September 1937 zum Leiter der von der Basis in Albacete ins Leben gerufenen Historischen Sektion der Interbrigaden ernannt worden, wo die Dokumente und Materialien der Freiwilligen während des Krieges gesammelt wurden.[814] In der DDR übernahm Schreiner Ende der fünfziger Jahre die Rolle des Doktorvaters für die ostdeutsche Historikerin Marion Einhorn.[815] Schreiner und Teubner fungierten in den sechziger Jahren für die Habilitationsarbeit von Horst Kühne ebenfalls als wissenschaftliche Betreuer.[816] Beide Veröffentlichungen wurden in der DDR Standardwerke zum Thema Spanischer Bürgerkrieg, die gleichzeitig die einzigen ihrer Art blieben.

Die SED zeigte sich empfänglich für die Vorschläge der Sektion, verhielt sich ansonsten aber völlig passiv. Es wurden in Vorbereitung dieser Studie sämtliche Vorlagen untersucht, welche die Sektion im Laufe von zwei Jahrzehnten beim Sekretariat und Politbüro des ZK bezüglich zu ergreifender Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg einreichten.[817] In keinem einzigen Fall nahm die SED nennenswerte inhaltliche Korrekturen vor oder diktierte eigene Zusätze hinein. Einmal ging der SED die ideologische Schärfe der Hardliner der Spanienkämpfer sogar zu weit und sie sah sich dazu veranlasst, den Impetus der Veteranen zu bremsen. So wurde auf einer Sitzung des Sekretariats des ZK im Januar 1966 nach Rücksprache mit dem Außenministerium in einer von der Sektion ausgearbeiteten politischen Konzeption zur Begehung des 30. Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR die brisante Aktualisierung gestrichen „Der deutsche Imperialismus giert danach, ähnlich wie 1936 in Spanien, mit einem ‚lokalen' Krieg gegen die DDR einen neuen 3. Weltkrieg zu erproben."[818] Da die Mitglieder der Troika Dahlem-Schreiner-Teubner alle einmal in der KPD/SED innerparteilich in Ungnade gefallen und ausgegrenzt waren,[819] drängt sich hier der Verdacht auf, dass durch Übereifer in der Traditionspflege der Interbrigaden zuweilen absolute Loyalität gegenüber der SED demonstriert werden sollte.

[261:] Vorschläge für Veranstaltungen und Medien-Kampagnen, aber auch für staatliche Auszeichnungen gingen von den Spanienkämpfern selber aus. Wenn es um die Darstellung des Spanischen Bürgerkriegs in der politischen Symbolik des öffentlichen Lebens ging, verließ sich die SED ebenfalls direkt auf ihre Spanienkämpfer. So beauftragte zum Beispiel das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen die Sektion, für eine im September 1986 anlässlich des 50. Jahrestags der Formierung der Internationalen Brigaden herausgegebene Sonderbriefmarke mit Ersttagsbriefumschlag und Sonderstempel zur Erläuterung des Themenmotivs für Sammler und Interessierte einen entsprechenden Begleittext vorzubereiten.[820]

Die Ergebnisse des von der SED verwalteten Interbrigaden-Kultes kongruierten, so wie er in der DDR zum Tragen kam, daher mit den Absichten und Vorstellungen der alten Kameraden. Vereinfachend gesagt, ließ man die Aktivitäten der Spanienkämpfer einfach zu, ohne den Lauf der Dinge sonderlich zu beeinflussen. Da die verantwortlichen Spanienkämpfer selber SED-Funktionäre waren, schien die

---

814 Tagesbefehl vom 22.9.1937, SAPMO-BArch, NY 4198/77, Bl. 3. Siehe auch Albert Schreiner: Zwei Dokumente über die Historische Sektion im Stab der Internationalen Brigaden in Albacete, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 3 (1956), S. 587-594.

815 Marion Einhorn: Die ökonomischen Hintergründe der faschistischen deutschen Intervention in Spanien 1936-1939, Berlin (O) 1962.

816 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 10.

817 Dies betrifft insbesondere die runden Jahrestage. Verwiesen sei hier auf die Protokolle der Sitzungen des Sekretariats des ZK der SED, wo die Vorlagen diskutiert wurden. SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3.

818 Vgl. die Anlage „Konzeption für die Durchführung des 30. Jahrestages des Beginns des nationalrevolutionären Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Gründung der Internationalen Brigaden", 30.12.1965 im „Protokoll der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED Nr. 6 vom 19. Januar 1966", SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3/A 1257.

819 Schreiner hatte von 1928-1935 der KPO angehört. Dahlem und Field gerieten wegen ihrer Verwicklung in die Field-Affäre unter Kritik (dazu mehr im nächsten Kapitel).

820 Vgl. Briefmarken-Neuheiten der DDR, 21 (1986), hrsg. von der Deutschen Post der DDR. Der Ausgabetag des Sonderpostwertzeichens war der 11. September 1986. Das Motiv des Postwertzeichens zeigt das Denkmal der Interbrigadisten im Volkspark Friedrichshain, der Stempel eine geballte Faust mit einem Stern. Der Begleittext stammt von Karl Kormes, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Sektion.

politische Sicherheit des Interbrigadenkultes garantiert zu sein. Man vertraute bei der Entfaltung des Interbrigadenkultes in der DDR auf die ehemaligen Spanienkämpfer und die in ihrer Obhut stehenden DDR-Historiker. Die zentrale These dieser Untersuchung ließe sich also in den Worten festhalten, dass sich die Spanienkämpfer sozusagen selber feiern durften.

5. Die internationalen Beziehungen der Spanienkämpfer

Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer unterhielt Verbindungen zu zahlreichen Veteranenverbänden im östlichen und westlichen Ausland. In den Unterlagen lassen sich Kontakte zu rund vierzig verschiedenen Ländern nachweisen.[821] Ein internationaler Dachverband ehemaliger Interbrigadisten existierte nie. In den vierziger und fünfziger Jahren genoss die französische Veteranenvereinigung („Amicale des Anciens Volontaires Français en Espagne Républicaine", AVER) wie überall auch in der SBZ/DDR ein relativ hohes Ansehen. Später schaute man vor allem auf die jüngere Organisation der russischen Veteranen, die bei Einladungen in die DDR stets einen Sonderstatus genoss. Direktiven aus Moskau gab es jedoch entgegen landläufiger Meinung nicht. Die Organisationen entwickelten sich auch in den einzelnen Ostblockländern mehr oder weniger unkoordiniert und auf unterschiedliche Weise. In den sechziger Jahren orientierte sich die deutsche Sektion an Polen, wo die Organisationsarbeit der Veteranen der Interbrigaden anscheinend relativ [262:] weit fortgeschritten war.[822] Nach dem Ende der Franco-Diktatur entstanden auch in Spanien verschiedene republikanische Kameradschaftsverbände und Interessenvertretungen wie die zentrale Opferorganisation „Asociación de Ex-Presos y Represaliados Políticos", zu denen die Sektion ebenfalls enge Kontakte pflegte. Vom 11. bis 13. Mai 1984 fand in Madrid auf Einladung des PCE erstmals in Spanien ein internationales Interbrigadistentreffen statt, an dem auch eine Delegation der ostdeutschen Sektion teilnahm.[823] In allen Ländern kam es zu einem regen Austausch von Delegationen, die meistens anlässlich von Jahrestagen des Spanischen Bürgerkriegs zusammentrafen. In der DDR wurden die ausländischen Gästen privat bei Spanienkämpfern oder bei großen Treffen auch in eigenen Gästehotels der Regierung untergebracht. Die Angehörigen der DDR-Delegationen ins Ausland wurden auf Vorschlag der Sektion und Weiterleitung des KIAW vom ZK bestimmt. In der Regel handelte es sich um bewährte Funktionäre, gegen deren Teilnahme die SED keine Einwände erhob. Auf privater Ebene kam es zu individuellen Briefkontakten und Besuchen, die auch für unbekannte DDR-Spanienkämpfer spätestens ab dem Rentenalter theoretisch möglich waren.

Die Sektion und die einzelnen Aktivs in den Bezirken verfolgten mit dem gegenseitigen Austausch von Delegationen gezielt eine Werbestrategie für den ostdeutschen Staat im westlichen Ausland, insbesondere in der Zeit, als die DDR noch nicht von der internationalen Staatenwelt diplomatisch anerkannt war. Als das Aktiv der Dresdner Spanienkämpfer sich Mitte der siebziger Jahre Gedanken machte, aus welchen Ländern man Delegationen für ein Treffen in der DDR einladen solle, verwies ein Spanienkämpfer seine Kameraden noch einmal auf den wünschenswerten „Mehrwert" der Anstrengungen:

> *„Es geht darum, solche Kameraden einzuladen, wo wir uns etwas versprechen, die am Beispiel DDR viel mitnehmen können und wo etwas dabei herauskommt. Wenn wirklich 2-3 westdeutsche Kameraden kommen, was soll da herauskommen? Bei den österreichischen Kameraden haben wir gesehen, dass es geholfen hat, die Lage etwas zu klären."*[824]

Besonders intensiv bemühte man sich um die US-amerikanischen Brigadisten. Man wollte ihnen die DDR von ihrer Schokoladenseite zeigen, in der Hoffnung, dass dadurch das Ansehen des ostdeutschen Staates im Land der westlichen Supermacht steigen würde. Wenn kommunistische US-Delega-

821 Vgl. die Listen und Korrespondenzen, SAPMO-BArch, DY57/K86/7. Siehe auch DÖW, Sig. IVVaN, Ordner Korrespondenzen mit Ausland.

822 Vgl. „Bericht der vom Komitee nach Warschau entsandten Delegation (8. bis 12.12.1965)", SAPMO-BArch, NY 4198/129, Bl. 68-70.

823 „KP Spaniens ehrt die Internationalen Brigaden", in: Neues Deutschland, 12./13.5.1983; „Spanische Kommunisten würdigten Interbrigadisten", in: Der antifaschistische Widerstandskämpfer, 6 (1984).

824 „Niederschrift über die Aktivsitzung am 5.6.1974 im Gästehaus der Partei"/Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005.

tionen sich lobend über ihr Gastgeberland und kritisch über ihre Heimat äußerten, konnte das von der ostdeutschen Presse als Triumph verbucht werden.[825]

[263:] Die Sprecher der Veteranenverbände aus dem westlichen Ausland waren zumeist orthodoxe Kommunisten. Oft handelte es sich um alte KP-Funktionäre, die ins politische Abseits gerieten, als sich der Eurokommunismus außerhalb des Ostblocks in allen kommunistischen Parteien durchsetzte*. Die meisten Verbände im Westen passten sich der neuen Entwicklung innerhalb der westlichen Linken an. Auch die amerikanischen „Veterans of the Abraham Lincoln Brigade" wandten sich in den siebziger Jahren zunehmend von Moskau ab, wodurch auch ihr Verhältnis zu den Veteranen in der DDR getrübt wurde. Als es zur Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und dem Franco-Regime kam, wurde dies von den amerikanischen Spanienkämpfern scharf kritisiert. Angeblich konnte eine Resolution gegen die DDR gerade noch verhindert werden.[826] Ein amerikanischer Spanienkämpfer, der noch der orthodoxen Moskauer Linie verhaftet war, empfahl der Sektion, künftig nicht mehr an die Organisation der Veteranen, sondern an einzelne Mitglieder heranzutreten, die das Vertrauen der SED genossen.[827] In der Praxis ließ sich der Vorschlag im Rahmen des KdAW jedoch nicht realisieren. Die Sektion achtete jedoch in Absprache mit der Abteilung IV und dem Sekretariat des ZK genau darauf, welche Personen man einlud. Mit Besorgnis nahm die Sektion in den achtziger Jahren zur Kenntnis, dass die amerikanischen Veteranen mittlerweile auch Nichtkommunisten und jüdische Sympathisanten des Staates Israel in ihren Reihen duldeten.[828] Regelrecht verärgert war ein ostdeutscher Delegierter, als er während eines Treffens in Schweden festzustellen glaubte, dass ein schwedischer Kamerad bei einer Veranstaltung Werbung für die schwedischen Sozialdemokraten betrieb. Das Dresdner Aktiv beschloss, bei Gelegenheit in Stockholm die Angelegenheit zur Sprache zu bringen und den schwedischen Kameraden nahe zu legen, den Sozialdemokraten aus ihrer Organisation auszuschließen.[829]

In den Sitzungen der Sektion und der Aktivs wurden die Reiseeindrücke der DDR-Delegationen gemeinsam diskutiert und ausgewertet. Ein ostdeutscher Spanienkämpfer berichtete einmal, wie es ihm während eines Aufenthaltes im September 1971 in Wien ergangen war. In einem Restaurant habe ihn ein österreichischer Kellner gefragt, ob er tatsächlich in die DDR zurückzukehren gedenke, wo es den Menschen dort doch angeblich sehr schlecht ginge. Belustigt berichtete der Spanienkämpfer seinen deutschen Kameraden, dass er zur Antwort nur auf seinen sichtlich übergewichtigen Bauch verwiesen habe. Ernster war er bei der Schilderung der österreichischen Jugend, die sich seiner Ansicht nach eher für Che Guevara als für die Sowjetunion oder den ostdeutschen Staat zu [264:] begeistern schien. Selbst der kleinen Gruppe der österreichischen KP-Mitgliedern würde es an entsprechenden theoretischen Kenntnissen völlig mangeln.[830]

Als bei einer anderen Gelegenheit schwedische Spanienkämpfer ihren Kameraden in der DDR negativ von den Auswirkungen der Amerikanisierung in den Niederlanden berichteten, zeigte sich ein anderer deutscher Spanienkämpfer sehr tolerant. Er argumentierte, dass er aus dem Fernsehen den Eindruck gewonnen habe, dass es sich bei den langhaarigen Jugendlichen, von denen es auch einige

---

825 „Ehemalige Spanienkämpfer aus den USA in Berlin" und „Ehemalige Spanienkämpfer: Weltweit abrüsten", in: Neues Deutschland, 30.10.1986 und 31.10.1986; „Lincoln-Brigadisten besuchten Land ihrer Kampfgefährten", Antifaschistischer Widerstandskämpfer, 12 (1986).

* Diese Feststellung ist falsch. Es gab westeuropäische Parteien, die sich nicht dem Eurokommunismus anschlossen, sondern ihren marxistischen Prinzipien treu blieben: Kommunistische Partei Belgiens (KPB), Britische Kommunistische Partei (CPGB), Kommunistische Partei Griechenlands (KKE), Kommunistische Partei Irlands (CPI), Kommunistische Partei Luxemburgs (KPL), Kommunistische Partei der Niederlande (CPN), Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ), Kommunistische Partei Portugals (PCP). *KWF*

826 Aktennotiz vom 23.4.1973 betr. Besuch des ehemaligen Spanienkämpfers Leonard Levenson, SAPMO-BArch, DY 57/K88/11.

827 „Niederschrift über das Abschlussgespräch mit der Delegation ehem. schwedischer Spanienkämpfer am 8.5.1971 im Gästehaus der SED", Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/004.

828 Aktennotiz von Karl Kormes vom 5.2.1986, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Aktivitäten vom 16. September 1947 bis März 1992".

829 „Niederschrift über die Zusammenkunft mit einer Spanienkämpferin aus Leningrad am 8.11.1974", Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005.

830 „Eindrücke einer Reise nach Wien", 8.12.1971, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dreden, V/2.51/004.

in der DDR gebe, um „fortschrittliche“ Menschen handele, die in Opposition zur westlichen Staatenwelt stünden und daher nicht pauschal mit Drogenabhängigen gleichzusetzen seien.[831]

Die Beziehungen zu den Kameraden im Osten waren stark von der jeweiligen sowjetischen Außenpolitik abhängig. Ein schwieriges Verhältnis bestand seit dem Bruch zwischen Tito und Stalin zu den jugoslawischen Veteranen. Als nach Stalins Tod im Juli 1956 Titos erster offizieller Vertreter in Ostberlin, Generalleutnant Srećka Manola, an den Feierlichkeiten anlässlich des 20. Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs als Stellvertreter der jugoslawischen Spanienkämpfer an den Kundgebungen in der DDR teilnahm, empfand dies die westdeutsche Presse als sensationell.[832] Im September 1963 nahm Dahlem mit Vladimir Begović Kontakt auf, den er in Spanien kennen gelernt hatte.[833] Begović war unter dem Decknamen „Stefanović“ Chef des SIM der XV. Internationalen Brigade gewesen.[834] Anschließend war er zusammen mit Dahlem und Priess im Internierungslager Vernet und im Gefängnis der Vichy-Regierung in Castres interniert gewesen.[835] Dahlem freute sich über die Besserung der Beziehungen der beiden Länder und regte einen gemeinsamen Austausch der Organisationen der Spanienkämpfer an. Im Juli 1971 lud die jugoslawische Veteranenorganisation erstmals die Sektion zur Teilnehme an einem zwei Monate später stattgefundenen Treffen in Ljubljana ein.[836] Wie in anderen sozialistischen Staaten machten auch in Jugoslawien ehemalige Spanienkämpfer im Staatsapparat und in der Armee Karriere. Josip Broz alias Tito hatte 1937 von Frankreich aus zeitweise persönlich die Rekrutierung der jugoslawischen Freiwilligen geleitet.[837] Von 1969 bis 1973 war der Spanienkämpfer Karl Kormes DDR-Botschafter in Belgrad, wodurch gute Rahmenbedingungen für die gegenseitige Kameradschaftspflege gegeben waren.[838] Auch in anderen Ländern fungierten [265:] die diplomatischen Vertretungen manchmal als Verbindungsstellen zur Sektion der Spanienkämpfer. In England übermittelten Anfang 1983 Gesandte der ostdeutschen Botschaft persönlich eine Grußbotschaft der Sektion anlässlich einer Einweihung einer Gedenktafel in London.[839]

Die Dresdner Spanienkämpfer waren nicht wenig erstaunt, als im Juni 1982 ein Spanienkämpfer aus Polen als Gast in der DDR weilte.[840] Er berichtete seinen ostdeutschen Kameraden ausführlich über die politische Lage in seiner Heimat, die durch den Konflikt mit der illegalen Gewerkschaftsbewegung Solidarność geprägt war. Er gab eine Einschätzung der zurückliegenden Krisen von 1948 und 1956 und räumte ein, dass es bedauerlich sei, dass in Polen der Sozialismus unter dem Befehl der Armee aufgebaut wurde. Ein ostdeutscher Spanienkämpfer versuchte, die Atmosphäre des Gesprächs zu retten, indem er darauf hinwies, dass die „konterrevolutionären Umtriebe“ in Polen vom kapitalistischen Ausland gesteuert seien. Der Gast schüttelte daraufhin traurig mit dem Kopf und betonte, dass die polnischen Arbeiter von ihrer Regierung teilweise belogen worden waren und durchaus im Recht gewesen seien. Da es sich bei dem Gast um einen ehemaligen hohen polnischen Militär handelte, mussten seine Aussagen Eindruck hervorgerufen haben. Als im November 1971 in Paris eine internationale Spanienkämpfertagung stattfand, versuchte ein französischer Spanienkämpfer seinen Protest gegen die Regierung der Volksrepublik Polen laut kund zu tun. Max Friedemann, der als DDR-Delegierter teilnahm, berichtete hinterher, wie dem Spanienkämpfer von seinen Kameraden das Wort entzogen wurde.[841]

---

831 „Niederschrift über das Abschlussgespräch mit der Delegation ehem. schwedischer Spanienkämpfer am 8.5.1971 im Gästehaus der SED“, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/004.

832 „Verirrte Kugeln“, in: Der Spiegel, Nr. 32, 8.8.1956.

833 Schreiben von Franz Dahlem an Vlajko Begovic, 19.9.1963, SAPMO-BArch, NY4072/160, Bl. 1.

834 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 150.

835 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 184.

836 Schreiben der Vereinigung ehemaliger jugoslawischer Freiwilliger der spanischen Republik an das KdAW, 15.7.1971, SAPMO-BArch, DY 57/K88/11.

837 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 78, Anm. 51.

838 Wer war wer in der DDR?, S. 463. Von 1968 bis 1969 war der ehemalige SAP- und POUM-Funktionär Peter Blachstein Botschafter der BRD in Belgrad.

839 Schreiben der Botschaft der DDR in England an das KdAW, 16.2.1983, SAPMO-BArch, DY 57/K87/6.

840 „Protokoll über die Aktivsitzung am 9.6.1982“, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005.

841 „Bericht Max Friedemanns über die Teilnahme an den Veranstaltungen in Paris 12.-14.11“, 6.12.1971, SAPMO-BArch, DY 57/K88/11.

Das Verhältnis der Sektion zu den Kameraden aus der Tschechoslowakei war besonderen Belastungen ausgesetzt. Ende Mai 1968 reisten Vertreter des Aktivs Brandenburg nach Prag und fragten ihre tschechischen Kameraden besorgt, wie weit die „Demokratisierung“ (von der Sektion in der Quelle in Anführungszeichen gesetzt) in ihrem Lande noch gehen solle.[842] Die Beziehungen waren nach der Niederschlagung des Prager Frühlings durch die Truppen des Warschauer Paktes im August 1968 auf dem Tiefstand. Einige ehemalige tschechoslowakische Spanienkämpfer hatten sich an der Einleitung der Reformmaßnahmen aktiv beteiligt. František Kriegel, der ehemalige Chefarzt der 45. Division, war Ende August 1968 der einzige prominente tschechoslowakische KP-Funktionär, der sich in Moskau weigerte, das Kapitulationsprotokoll zu unterzeichnen. Er wurde aus dem ZK und der tschechischen KP ausgeschlossen.[843] Josef Pavel, der letzte Kommandeur der XV. Internationalen Brigade, war Innenminister in Dubčeks Reformkabinett gewesen. Nach dem Prager Frühling verschwand er wie Kriegel aus der Öffentlichkeit.[844]

[266:] In ihrem Arbeitsbericht für das Jahr 1968 stellte die Sektion fest, dass die Ereignisse in der ČSSR zu einer starken Beeinträchtigung des am 8. September desselben Jahres in der DDR begangenen internationalen Gedenktages für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftags gegen Faschismus und Krieg geführt habe. So hätten die tschechoslowakischen Kameraden eine Einladung zur feierlichen Einweihung eines Denkmals für die gefallenen deutschen Interbrigadisten am 7. September 1968 in Berlin-Friedrichshain aus Protest gegen die Militärintervention abgelehnt. Auch die Jugoslawen und die Italiener, die Begründer des Eurokommunismus, blieben fern. Andere Delegationen wie zum Beispiel die Belgier erschienen zwar, doch stellte die Sektion fest, dass sie stark von der „gegnerischen Propaganda“ beeinflusst gewesen wären. Man vermutete dahinter die Machenschaften der französischen KP. Anwesend war auch ein Vertreter der bulgarischen Spanienkämpfer, den die Sektion wegen der schwierig einzuschätzenden Haltung der bulgarischen Regierung bei der Kundgebung erst gar nicht zu Wort kommen ließ. Inoffiziell ließ der bulgarische Delegierte jedoch durchblicken, dass er Anfang Juli 1968 persönlich in der ČSSR gewesen war, anders als 1956 in Ungarn jedoch keine „konterrevolutionären Umtriebe“ habe feststellen können.[845] Der sowjetische Vertreter übte sich in Zurückhaltung und erging sich in allgemeinen Lobpreisungen der DDR. Dahlem hingegen nutzte die Gelegenheit, um in seiner , Rede die Verbundenheit der Spanienkämpfer mit der Arbeiterklasse in der ČSSR zum Ausdruck zu bringen, die angeblich gewillt sei, „die Konterrevolution niederzuringen“.[846] Dahlem ließ es sich auch nicht nehmen, zwölf Tage später einem Sprecher der tschechischen Spanienkämpfer in Prag ein Foto von dem eingeweihten Interbrigadisten-Denkmal in Berlin zu übersenden. Sein Brief endet mit der Zuversicht, dass die „Meinungsverschiedenheiten über aktuelle politische Ereignisse“ durch die Moskauer Kapitulationsabmachungen geklärt seien und die internationale Kameradschaft der Spanienkämpfer weiterhin verbindlich bleibe, um gemeinsam „im antifaschistischen Geist den Kampf für die Ziele des Friedens und der Freiheit der Völker fortzuführen.“[847]

Der PCE sprach sich sofort deutlich gegen die sowjetische Intervention in der ČSSR aus.[848] Dem Protest, der persönlich in Moskau vorgetragen wurde, schloss sich sogar die Präsidentin des Exekutivkomitees, Dolores Ibárruri an. Dies kam für viele ostdeutsche Spanienkämpfer sicherlich völlig unerwartet, weil die „Pasionaria“ während des Spanischen Bürgerkriegs in Bezug auf Stalin und der Sowjetunion nur Lobgesänge übrig hatte. Danach war für eine Weile nichts mehr im Staatsblatt „Neues Deutschland“ über Dolores Ibárruri zu lesen.

Wie viele Menschen in der DDR verfolgte auch Priess im Sommer 1968 „fassungslos am Bildschirm“ die Niederschlagung des Aufstandes der Reformkommunisten in der ČSSR. Nach eigenen Angaben

842 Arbeitsbericht der Sektion 1968, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Sitzungsprotokolle 1966-73“.
843 Vgl. Balk: „Wen die Kugel vor Madrid nicht traf“, S. 184.
844 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 427.
845 Entwurf „Einschätzung des Internationalen Gedenktages 1968“ 18.9.1968, SAPMO-BArch, DY 57/K717/1.
846 „Ehrenvolles Kapitel unserer Geschichte“, in: Neues Deutschland, 8.9.1968.
847 Schreiben von Franz Dahlem an Svaz Protifasistickych Bojovniku, 19.9.1968, SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.07/371.
848 Alba: El Partido Comunista de España, S. 329.

begann er sich zu diesem Zeitpunkt mit Abscheu innerlich von [267:] seiner Parteileitung zu lösen.[849] Wenn dem so war, so befand er sich innerhalb der Veteranenkreise sicherlich in der Minderheit. Als in Prag die russischen Panzer rollten, beschloss das Dresdner Aktiv auf einer Sitzung spontan ihre Solidarität mit der Roten Armee in einer Erklärung zu bekunden, die wenige Tage später zusammen mit den Unterschriften von sechzehn Dresdner Spanienkämpfern in der „Sächsischen Zeitung" veröffentlicht wurde. Dabei scheute man nicht davor zurück, den Namen des Solidaritätskomitees für das spanische Volk über die Unterschriften zu setzen. Im Text der Erklärung heißt es, dass das rechtzeitige Eingreifen der Armee des Warschauer Paktes den Aufbau des Sozialismus in der ČSSR gesichert habe. Dazu wurde eine Parallele zum Spanischen Bürgerkrieg gezogen, die in der Hypothese gipfelte, dass 1936 der Franco-Putsch gescheitert wäre, wenn damals schon ein vergleichbares festes sozialistisches Waffenbündnis bestanden hätte, das zur Hilfsintervention fähig gewesen wäre.[850] Dieses Beispiel bringt klar zum Ausdruck, dass die Masse der Spanienkämpfer auch in kritischen Momenten keine „fremde" Anleitung von der SED benötigte. Die Spanienkämpfer wurden nicht instrumentalisiert, wie später behauptet wurde.[851] Sie waren durchaus fähig und willens, sich selber zu instrumentalisieren.

Anfang 1972 beschloss das Dresdner Archiv, zu den Kameraden in der ČSSR, genauer gesagt, zu denjenigen, die Moskau treu geblieben waren, wieder Verbindung aufzunehmen.[852] Der Versuch lief jedoch mangels Interesse der Gegenseite völlig ins Leere. Daraufhin bemühte sich im Oktober 1972 das Aktiv, indirekt über das ZK der SED an die tschechoslowakische KP heranzutreten. Ein Dresdner Spanienkämpfer empfahl, den Kameraden in der ČSSR gut zuzusprechen, um sie wieder auf „den richtigen Weg" zu bringen.[853] Dafür bot sich bald eine günstige Gelegenheit. Auf einem Spanienkämpfertreffen in Polen wurde 1964 gemeinsam festgelegt, einen kollektiven Sammelband über die nationalen Freiwilligenkontingente der Interbrigaden zu verfassen. Für die Beiträge der einzelnen Nationalitätengruppen waren die Leitungen der jeweiligen Veteranenverbände in Ost und West zuständig. Es wurde eine internationale Redaktionskommission gebildet, die unter der Leitung der ehemaligen sowjetischen Spanienkämpfer stand, die im Komitee der sowjetischen Weltkriegsveteranen integriert waren. Die Arbeit ging nur sehr schleppend voran. Nach den Ereignissen des Prager Frühlings traten starke Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Veteranengruppen auf, an denen das Buchprojekt auch letztlich scheiterte. Ende 1969 wurde von sowjetischer Seite die Sache jedoch wieder ins Rollen gebracht. Hans Teubner, der Verantwortliche für den deutschen Buchbeitrag, berichtete nach einer Unterredung mit dem verantwortlichen Sprecher der sowjetischen Veteranen, Iwan Neste-[268:]renko, in Moskau, dass die Russen sehr auf ein Vorankommen und baldiges Erscheinen des Bandes drängten, um die tschechoslowakischen Spanienkämpfer wieder in die internationale Gemeinschaft der Veteranen (im Sinne Moskaus) einzubinden. Teubner gewann allerdings bei dem Gespräch auch den Eindruck, dass den Kameraden in der ČSSR und ihren Sympathisanten im westlichen Ausland eine Art Lektion erteilt werden sollte, indem an ihr Waffenbündnis mit der Sowjetunion im Spanischen Bürgerkrieg erinnert wurde. Mit einem Hauch von Schadenfreude stellte er fest:

> *„Es ist meine persönliche, aber objektiv sicherlich richtige Formulierung, wenn ich sage, dass mit dem Buch gewissen Freunden, die in letzter Vergangenheit seltsame Positionen bezogen haben – ich brauche keine Namen zu nennen – ein Spiegel vorgehalten werden soll: Seht, Genossen, so gut habt Ihr damals internationalistische Politik gemacht!"*[854]

Das Buch erschien 1972 zuerst in russischer Sprache an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Drei Jahre später wurde eine deutsche Ausgabe in der DDR veröffentlicht. In dem Part der

---

849 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 302 f.

850 „Protokoll über die Beratung der Kameraden der ehem. Brigadisten am 28.8.1968", Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005; „Leuchtendes Beispiel der Solidarität", in: Sächsische Zeitung, 31.8.1968.

851 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 264.

852 „Protokoll über die Aktivsitzung ehem. Interbrigadisten am 25.1.1972", Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005.

853 „Niederschrift über die Aktivsitzung am 18.10.1972, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005.

854 „Vertraulich! Bericht über die Moskauer Tagung der internationalen Redaktionskommission des Buches über die internationale Solidarität mit dem spanischen Volk und über die Internationalen Brigaden, 23.1.1970", SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.07/371.

tschechoslowakischen Veteranen finden sich einige Freiwillige namentlich hervorgehoben. In Ungnade gefallene Personen wie Kriegel und andere Reformer tauchen nicht auf.[855] Die Ergebnisse waren für Nesterenko, ein ehemaliger russischer Militärberater des Kriegskommissariats des *Ejército Popular*, dennoch nicht völlig zufriedenstellend. Im April 1974 teilte er Dahlem mit, dass in den bis dato vorliegenden Rezensionen über das Buch auch „maoistische" und „zionistische" „Geschichtsverfälscher" am Werk gewesen wären, denen er auch die spanischen und US-amerikanischen Veteranen zurechnete.[856]

Ein besonderes Kapitel bilden die Verbindungen zu den Veteranen aus Westdeutschland. Ihre Geschichte ist noch gänzlich unerforscht, die Quellenlage erweist sich hier auch nicht als günstig. In der Bundesrepublik begannen sich Mitte der fünfziger Jahre ehemalige Interbrigadisten in einer „Interessengemeinschaft ehemaliger deutscher republikanischer Spanienkämpfer" zu formieren. Von 1957 bis 1961 erschien ein eigenes internes Mitteilungsblatt, das auch an Kameraden in die DDR verschickt wurde, wie aus den eingegangenen Leserbriefen hervorgeht.[857] Sprecher der Organisation war Karl Sauer, der nach 1945 in Esslingen bei Stuttgart lebte. Er wirkte dort als Beauftragter der westdeutschen VVN bei der Ludwigsburger Zentralstelle für die Aufklärung von NS-Verbrechen.[858] Während des Spanischen Bürgerkriegs war er Interbrigadist und gleichzeitig Korrespondent der in Prag [269:] herausgegebenen „Arbeiter Illustrierten Zeitung" (AIZ). 1960 schätzte die Organisation, dass noch ungefähr 300 ehemalige Interbrigadisten in Westdeutschland lebten, was sicherlich zu niedrig angesetzt war.[859] Die Organisation der westdeutschen Veteranen kam Anfang der sechziger Jahre vorübergehend zum Erliegen.

An Stelle der alten Interessengemeinschaft entstand 1966 eine „Gemeinschaft der ehemaligen republikanischen Spanienfreiwilligen in der BRD", die 1978 der VVN korporativ beitrat.[860] Ihr Vorsitzender war der Frankfurter Willi Höhn. Er war im Spanischen Bürgerkrieg in verschiedenen Bereichen als Politarbeiter eingesetzt worden.[861] Im Dezember 1980 wurde er vom letzten Kommandeur des „Edgar André"-Bataillons Ernst Buschmann („Hugo Wittmann") aus Düsseldorf in dieser Funktion abgelöst.[862]

Der politische Wirkungsbereich der westdeutschen Spanienkämpfer in der BRD war äußerst begrenzt. Einige ehemalige Interbrigadisten saßen als Abgeordnete der KPD bis zum Verbot der Partei in den westdeutschen Landtagen und auch im Bundestag. Sie engagierten sich später vorwiegend in der DKP und in der westdeutschen VVN.[863] Im Gegensatz zu den ostdeutschen Spanienkämpfern in der DDR erfuhren die westdeutschen Veteranen in der Bundesrepublik keine Aufmerksamkeit, geschweige denn Unterstützung von Seiten der Öffentlichkeit. Ihre Treffen finanzierten sich durch Spenden und fanden in der Regel nur in sehr bescheidenem Rahmen statt.

Da es sich bei den organisierten Veteranen in Westdeutschland überwiegend um Sympathisanten der KPD/DKP handelte, lehnte sich ihr Verband und die VVN sehr eng an die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer beziehungsweise das KdAW an. Der „große Bruder in Ostdeutschland" war in allen

---

855 Vgl. Die Völker an der Seite der spanischen Republik 1936-1939, hrsg. von einer internationalen Redaktionskommission, Berlin (O) 1975, S. 345-365.

856 Schreiben von Iwan Nesterenko an Franz Dahlem, 15.4.1975, SAPMO-BArch, NY 4072/231, Bl. 109.

857 Vgl. die Leserbriefe in: El Voluntario de la Libertad, Nr. 11, April 1958 und Nr. 25, Juli/August 1959, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand.

858 Auskunft von Alfred Hauser (1912-2003) vom 8.3.1997, der Ehrenvorsitzender der VVN/BdA und Sprecher der Interessengemeinschaft der ehemaligen Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime war.

859 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 314.

860 Rundschreiben (Abschrift) von Willi Höhn/Gemeinschaft der ehemaligen rep. Spanienfreiwilligen in der BRD, 22.7.1966, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Franz Dahlem.

861 Charakteristik Willi Höhn (11.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 85.

862 „Konstituierung der Leitung unserer Gemeinschaft", in: Mitteilungen der Gemeinschaft der ehemaligen republikanischen Spanienfreiwilligen in der BRD, März 1981, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand.

863 Von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, $. 311. Vgl. die Kurzbiographien von Emil Baumann, Ernst Krell, Bruno Lindner, Hermann Ratering, Fritz Sicks und Wilhelm Vogel in dem Jubiläumsband von Ulrich Schneider: Zukunftsentwurf Antifaschismus. 50 Jahre Wirken der VVN für „eine neue Welt des Friedens und der Freiheit", Bonn 1997, S. 218-240.

wichtigen Entscheidungen die maßgebliche Instanz. In den Mitteilungsblättern wurde die DDR, wo der Spanienkult zur vollen Blüte gelangte, unkritisch als das Eldorado der Spanienkämpfer dargestellt.[864] Renegaten wie Kantorowicz blieben daher der Organisation der westdeutschen Veteranen stets fern. Ein ehemaliger westdeutscher Interbrigadist, der bei ihrem Sprecher nach der Verhaftung und Verurteilung von Walter Janka nach dem Schicksal des in der DDR in Ungnade gefallenen Kameraden fragte, blieb eine Ausnahme.[865]

[270:] Bereits in den vierziger Jahren luden die westdeutschen Spanienkämpfer prominente Kameraden aus der SBZ zu Treffen im Westen ein. Im Oktober 1946 genehmigte das ZS der SED Franz Dahlem, Ernst Busch und Erich Weinert, eine Einladung zu einem Spanienkämpfertreffen am 9. November 1946 in Düsseldorf anzunehmen.[866] Zwei ostdeutsche Spanienkämpfer, die am 16. Juli 1966 an einer Veranstaltung in Frankfurt a. M. teilnahmen, berichteten hinterher ihrer Sektion mit Befriedigung, dass die westdeutschen Kameraden eine vom DGB initiierte Kundgebung boykottierten, als bekannt wurde, dass auch der ehemalige sozialdemokratische Spanienkämpfer Reventlow, der sich zu einem „Feind der Arbeiterklasse“ entwickelt habe, als Redner auftreten würde. Reventlow war zu dieser Zeit SPD-Funktionär in Bayern. Seine zwei Jahre später erschienene autobiographische Sichtweise des Spanischen Bürgerkriegs wurde von dem ostdeutschen Spanienkämpfer Hans Teubner umgehend als „Machwerk eines qualifizierten Schurken“ verteufelt.[867] Die beiden Teilnehmer bezeichneten die Stimmung unter den anwesenden Kameraden als gut. Negativ fiel ihnen allerdings auf, dass die gesamte Veranstaltung praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, was sie aus Ostdeutschland anders gewohnt waren.[868]

Die DDR-Delegationen wurden von ihren westdeutschen Kameraden im Rahmen der Möglichkeiten in Ehren empfangen und bekamen so das Gefühl von Rückhalt in Teilen der westdeutschen Bevölkerung vermittelt. Zuweilen führte die Tragik der deutschen Teilung jedoch auch zu Missstimmigkeiten und Abgrenzungen, wie folgendes Beispiel verdeutlicht.

Ein ostdeutscher Delegierter warf vor Beginn einer Veranstaltung im Oktober 1969 in Remscheid – wie selbstverständlich – einen Blick in die Redevorlage eines westdeutschen Kameraden, der als Referent vorgesehen war. Als er feststellte, dass unter der Auflistung prominenter Teilnehmer am Spanischen Bürgerkrieg auch Willy Brandt genannt werden sollte, der gerade Bundeskanzler einer sozialliberalen Koalition geworden war, verlangte er von einem westdeutschen Kameraden, Brandts Name aus der Rede zu streichen. Der westdeutsche Spanienkämpfer hatte jedoch für diese Zensurmaßnahme kein Verständnis und gab seinem Gast zu verstehen, dass seinem Wunsch nicht entsprochen werden könne (wörtlich: „Du bist hier nicht in der DDR“).[869] Brandt wurde von den westdeutschen Spanienkämpfern lediglich angeführt, um nach außen hin den Schein eines überparteilichen Spektrums zu wahren. Im Februar 1969 gab ihre Gemeinschaft eine Protesterklärung gegen die Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes an Francos Informationsminister Fraga Iribarne ab. Die westdeutschen Spanienkämpfer kritisierten darin auch Brandt, dem [271:] sie vorwarfen, seinen damaligen christdemokratischen Koalitionspartnern zuliebe seine einstigen Ideale aus dem Spanischen Bürgerkrieg geopfert zu haben.[870]

---

864 Vgl. „Wo das Vermächtnis Hans Beimlers erfüllt wird“, in: Mitteilungen der Gemeinschaft der ehemaligen republikanischen Spanienfreiwilligen in der BRD, 1975 (ohne Monat), Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand.

865 Schreiben von Günther Berkhahn an Karl Sauer, 19.2.1959, Landesarchiv der VVN Baden-Württemberg, Nachlass Karl Sauer.

866 „Protokoll Nr. 43 der Sitzung des Zentralsekretariats der SED am 14. Oktober 1946“, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/2.1/38.

867 „Gedanken und Fragen zur Vorbereitung einer Konzeption für ein Erinnerungsbuch unter dem Arbeitstitel Leben und Kampf deutscher Interbrigadisten in Spanien 1936-1939, 15.8.1968, SAPMO-BArch, NY 4198/131, Bl. 207.

868 „Bericht über die Teilnahme an der Konferenz der westdeutschen Spanienkämpfer vom 16. bis 17. Juli 1966 in Frankfurt/Main“, 23.7.1966/DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Franz Dahlem.

869 „Treffen der Spanienkämpfer in Remscheid am 26.10.1969“, SAPMO-BArch, DY 57/K87/4.

870 Presseverlautbarung der Gemeinschaft der ehemaligen republikanischen Spanienfreiwilligen in der BRD, 14.2.1969, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Willy Brandt.

Manche ostdeutschen Spanienkämpfer empfanden den Namen Willi Brandt als Provokation. Brandt hatte ab Februar 1937 als Beobachter und Journalist am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen. Die meiste Zeit arbeitete er als Jugendvertreter der SAP und Leiter ihres deutschen Büros in der internationalen Abteilung der POUM-Zentrale in Barcelona im Hotel „Falcón", das sich unweit des kommunistisch besetzten Hotels „Colón" befand.[871] Die Haltung der SAP im Spanischen Bürgerkrieg schwankte stark zwischen einer Anlehnung an die revolutionäre Programmatik des POUM und einem eigenen gemäßigten Volksfrontkurs, der von der POUM-Führung kritisiert wurde. Innerparteiliche Meinungsverschiedenheiten führten auch unter der kleinen Gruppe der deutschsprachigen POUM-Milizionäre zu Abspaltungen. Brandt selber sprach sich für ein Zusammengehen der SAP mit den Kommunisten und eine Ablösung vom POUM aus, übte jedoch zum Teil auch Kritik an der Einseitigkeit der kommunistischen Interpretation des Konfliktes in Spanien. In kommunistischen Kreisen galt Brandts Rolle als ambivalent und undurchsichtig. In einem Bericht des Abwehrapparats der KPD von Oktober 1937 heißt es, Brandts Verhalten nach den Mai-Tagen von Barcelona habe ihn endgültig als „Doppelzüngler" entlarvt.[872] Da Brandt selber nicht in die Auseinandersetzung involviert gewesen war, ergaben sich jedoch, im Gegensatz zu anderen in dem Bericht namentlich aufgelisteten Personen, keine konkreten Anklagepunkte für diese Thesen. Brandt verließ im Juni 1937 Barcelona rechtzeitig. Mehrere Personen, mit denen er im Laufe seiner Tätigkeit im deutschen Sekretariat des POUM in Barcelona zusammengearbeitet hatte, wurden nach der Niederschlagung der Barrikadenkämpfe auf Veranlassung der Kommunisten von der politischen Polizei verhaftet und erst Monate später auf internationalen Druck wieder freigelassen.

Franz Dahlem, der als Leiter des „Deutschen Büros" von Karl Mewis über Brandts Aktivitäten in Spanien in Kenntnis gesetzt worden war, erinnerte sich später in der DDR wieder an die Mai-Ereignisse von 1937. In einem Vortrag, den Dahlem anlässlich des 15. Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs im Parteikabinett der SED-Bezirksleitung von Berlin hielt, wiederholte er die alte stalinistische Komplott-Theorie. So hätte der POUM damals mit der Gestapo und auch mit dem französischen und britischen Geheimdienst, wie die Untersuchungen ergeben hätten, zusammengearbeitet. Auch Brandt, der zu dieser Zeit als SPD-Abgeordneter und Vertreter Westberlins im Bundestag saß, sei in die POUM-Affäre persönlich verwickelt gewesen. Im Anschluss an das Beispiel Brandt verwies Dahlem seine Zuhörer auf die Parallele, die zwischen sozialdemokratischen Funktionären und „Trotzkisten" bestünde. Beide Gruppen träten als reine Agenten des „Imperialismus" auf.[873] Sehr deutlich kommen hier die Auswirkungen der Field-Affäre zum Ausdruck. In der zeitgenös-[272:]sischen kommunistischen Interpretation von 1937 war allein von der Gestapo, der italienischen OVRA und Francos „5. Kolonne", nicht aber vom britischen Geheimdienst die Rede.

Als sich Anfang der sechziger Jahre der Ost-West-Konflikt verschärfte, wurde die Kampagne gegen Brandt, der mittlerweile Regierender Bürgermeister von Westberlin war, lauter. In einem von Dahlem und weiteren Spanienkämpfern zum 25. Jahrestag des Spanischen Bürgerkrieg im Frühjahr 1961 für verschiedene öffentliche Anlässe in der DDR erarbeiteten Referentenmaterial steht zu lesen:

> *„Bei der Liquidierung des Barcelona-Aufstandes durch die Volksfront stellte sich heraus, dass der jetzige Kanzlerkandidat der SPD für die Bundestagswahlen, Willy Brandt, im Komplott mit den Aufständischen gestanden, sich seiner Verhaftung und Aburteilung aber durch Flucht über die Pyrenäen nach Frankreich entzogen hat. Sein Verhalten im Freiheitskampf des spanischen Volkes an der Seite der imperialistischen Westmächte und zugunsten der Franco-Faschisten entsprach also schon damals im Grunde seiner heutigen Rolle als Helfershelfer des militaristisch-klerikalen Bonner Regimes und der aggressiven NATO-Politik. Er war und ist im wahrsten Sinne des Wortes ein gefährlicher Brandstifter."*[874]

---

871 Siehe Walther L. Bernecker: Willy Brandt y la guerra civil española, in: Iberoamericana, 2/3 (1983), S. 5-21; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 63-69.

872 „Übersicht über Spionage- und Agentenarbeit in Spanien", 7.10.1937, RCChIDNI, 545-2-147.

873 Franz Dahlem: Der Freiheitskampf des spanischen Volkes, Berlin (O) 1952, S. 20.

874 „Informationsmaterial zum 25. Jahrestag des Beginns des Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Bildung der Internationalen Brigaden 18. Juli 1936-18. Juli 1961", S. 10, SAPMO-BArch, DY 57/K88/10.

Nach der weiteren Verschärfung des politischen Klimas im Zuge des Mauerbaus wurde die Diffamierung weiter intensiviert. Am 24. Mai 1962 kritisierte Dahlem auf einer Solidaritätskundgebung mit dem spanischen Widerstand in der Humboldt-Universität Brandt erneut.[875] Einen Tag zuvor war ein ostdeutscher Grenzpolizist von der Westberliner Polizei bei einer Auseinandersetzung erschossen worden. Unmittelbar vor der Veranstaltung wurden Vorbereitungen getroffen, diesbezüglich eine Protestresolution zu verfassen, die „zweckmäßigerweise" von einem ehemaligen Spanienkämpfer in Uniform verlesen werden sollte.[876] Dahlems Redebeitrag war stark von der allgemeinen Krisenlage gezeichnet. Als Franco verlauten ließ, dass Berlin ein Krieg wert sei, habe er laut Dahlem Brandt voll aus dem Herzen gesprochen. Brandt habe sich schon einmal als Gehilfe des spanischen Generals erwiesen. Anschließend frischte Dahlem wieder die von ihm konstruierte Parallele mit dem Spanischen Bürgerkrieg auf. Er wiederholte, dass der POUM in Wirklichkeit im Auftrag der Gestapo und der westlichen Geheimdienste gehandelt hätte.

Dahlem war ernsthaft von seiner These überzeugt, wie aus einem privaten Brief aus den frühen siebziger Jahren hervorgeht.[877] Dass Dahlem auch in späterer Zeit an der stalinistischen Spionagethese festhielt, ist bemerkenswert. Nach dem Ende des Stalinismus wurde in der kommunistischen Geschichtsschreibung über den Spanischen Bürgerkrieg die POUM-Affäre relativiert und die Urheberschaft der urbanen Revolte mehr oder weniger [273:] den Tatsachen entsprechend auf radikale Anhänger der CNT/FAI und des POUM, die in der DDR-Literatur freilich weiterhin als „Trotzkisten" pauschalisiert wurden, reduziert. Francos „5. Kolonne" tauchte nur noch am Rande auf; die nach der Entstalinisierung unhaltbar gewordene Geheimdienst-Komponente verschwand.[878] An Dahlem war diese Entwicklung offenkundig vorüber gegangen. Er war auf dem Stand der dreißiger Jahre stehen geblieben.

Als Dahlem während seiner Rede auf den Tod des Grenzpolizisten zu sprechen kam, forderte er eine Bestrafung der Täter. Brandt sei schon einmal, nämlich in Spanien, seiner gerechten Strafe durch Flucht über die Pyrenäen entgangen. Dahlem drohte Brandt nun, dass es ihm nicht immer gelingen werde, sich vor der Verantwortung davonzustehlen. Sechs Tage später erschien im „Neuen Deutschland" ein Bericht über Protestkundgebungen gegen das Franco-Regime im Ausland, der beinahe wörtlich Dahlems Redebeitrag wieder gab. Der verantwortliche Redakteur wiederholte die vermeintliche, im Spanischen Bürgerkrieg begründete Komplizenschaft zwischen dem Diktator Franco und dem „Provokationsexperten" Brandt, die beide ihrer gerechten Strafe nicht entgehen würden.[879]

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass eines der ersten Todesopfer der innerdeutschen Grenze ein ehemaliger westdeutscher Interbrigadist war. Am 12. Oktober 1961 wurde der aus der KPD ausgeschlossene Reporter der „Westfälischen Rundschau" Kurt Lichtenstein während einer Reportagereise entlang der DDR-Grenze von Soldaten der NVA bei dem Versuch erschossen, mit der Bevölkerung auf der anderen Seite Kontakt aufzunehmen.[880] Reaktionen, die diese Tat in ost- und westdeutschen Veteranenkreisen eventuell auslösten, sind nicht dokumentiert. Kurt Julius Goldstein, der zu dieser Zeit stellvertretender Chefintendant des Deutschlandsenders in Ostberlin war, bedauerte nach eigenen Angaben den Tod des Kameraden. Aufrichtiges Mitleid konnte er für das Opfer jedoch nicht empfinden, weil er vorausgesetzt hatte, dass dem Opfer das Risiko und die Tragweite seiner Unternehmung hätten bekannt gewesen sein müssen.[881]

Als sich die SED entschloss, die sozialliberale Koalition unter Brandt zu tolerieren, mussten die ostdeutschen Spanienkämpfer auf die Instrumentalisierung der Anti-Brandt-Kampagne und der POUM-

875 Redevorlage „Solidarität mit dem kämpfenden spanischen Volk", SAPMO-BArch, DY 57/K86/6.

876 Mitteilung (Name des Verfassers unleserlich) an „Otto" (Funke) und „Georg (Spielmann), DY 57/K86/6.

877 Schreiben von Franz Dahlem an Karl Mewis, 26.5.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 100. Siehe auch Dahlem: Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, Bd. 1, S. 62.

878 Vgl. Guerra y Revolución en España 1936-1939, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Dolores Ibárruri, 4 Bde., Bd. 3, Moskau 1971, S. 72-77; Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 29.

879 „Endet Spaniens Nacht?", in: Neues Deutschland, 30.5.1962.

880 Siehe Rainer Zunder: Erschossen in Zicherie. Vom Leben und Sterben des Journalisten Kurt Lichtenstein, Berlin 1993.

881 Gespräch mit Kurt-Julius Goldstein, 17.12.1998.

Parallele wieder verzichten. Hans Teubner kündigte im Februar 1970 gegenüber Dahlem an, dass er bei passender Gelegenheit einen „gewürzten" Artikel über Brandt und den Spanischen Bürgerkrieg veröffentlichen werde.[882] Teubner war im IML auf einen Beitrag gestoßen, in dem Brandt 1937 seine persönliche Einschätzung des [274:] Spanischen Bürgerkriegs wiedergegeben hatte.[883] Weil Brandt damals noch für ein Paktieren mit den Kommunisten plädiert hatte, sah Teubner im Nachhinein in der Schrift das Machwerk eines Blenders. Als Dahlem erfuhr, dass die Broschüre im Laufe ihrer archivierten Überlieferung durch den Stempel des ehemaligen Hauptarchivs der NSDAP und der Staatsbibliothek von München gegangen war, witterte er sofort wieder den Geruch der Spionage und fühlte sich in der Annahme der alten Gestapo-POUM-These erneut bestätigt.[884] Die von Teubner und Dahlem ersehnte opportune Gelegenheit bot sich jedoch nicht mehr. Die Zeit der Ostverträge führte zu einer weiteren Entspannung der deutschdeutschen Beziehungen, die sich auch auf Instrumentalisierungen in der Rezeption des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR dämpfend auswirkte. Im selben Jahr wurde Brandt in Erfurt, von der ostdeutschen Bevölkerung stürmisch empfangen. So musste sich auch Karl Mewis, der Anfang 1937 in Barcelona die Bewohner und Angestellten des Hotels „Falcón" hatte beschatten lassen, Anfang der siebziger Jahre mit dezenten Anspielungen begnügen, die sich auf persönliche Begegnungen mit Brandt während des Spanischen Bürgerkriegs begrenzten.[885] Im Übrigen wurde darauf geachtet, Brandts Name in Verbindung mit dem Spanischen Bürgerkrieg zu meiden. Ein Dokument aus den dreißiger Jahren, das ursprünglich in einem von der Sektion zusammengestellten Sammelband zur Veröffentlichung vorgesehen war, wurde im Dezember 1972 von dem Spanienkämpfer Hans Teubner, den das IML als Gutachter beauftragt hatte, wieder von der Liste gestrichen, weil darin Brandts Name auftauchte. Es handelt sich hierbei um eine gemeinsame Erklärung von Vertretern der Jugendorganisationen von KPD, SAP und SPD von 1938, in der die uneingeschränkte Solidarität mit der spanischen Republik bekundet wurde.[886]

Die Verleumdungskampagne der sechziger Jahre hatte bei der Basis der Veteranen ihre Spuren hinterlassen. Ein Spanienkämpfer schilderte in den siebziger Jahren in seinen unveröffentlichten Erinnerungen eine Anekdote aus dem Spanischen Bürgerkrieg, die sich im September 1937 im Aragón im Frontabschnitt Zaragoza/Huesca in der Nähe der kleinen Ortschaft Torralba zugetragen haben soll. Die MG-Kompanie des „Hans-Beimler"-Bataillons musste damals ihre Ausbildung auf Grund einer Typhus-Epidemie vorübergehend unterbrechen. Angeblich vermuteten die Angehörigen der Kompanie dahinter ein Attentat der „5. Kolonne", die im Verdacht stand, die Brunnen in der Umgebung vergiftet zu haben. Später sei ihm dann in der DDR zu Ohren gekommen, dass auch Willy Brandt sich damals [275:] in Spanien aufgehalten und zu dieser Gruppe gehört habe.[887] Dieses Beispiel verdeutlicht, wie nachträglich offizielle Deutungsmuster in die Erfahrungsberichte mancher Spanienkämpfer einflossen und die subjektive Darstellung färbten.

Das Interesse der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer an Kontakten mit Kameraden aus der Bundesrepublik hielt sich in Grenzen. Offenkundig wurde die Chance der politischen Einflussnahme in die BRD mittels derartiger Kameradschaftskontakte, im Gegensatz etwa zu den Kontakten nach den USA, von denen man sich wohl mehr versprach, nicht für realistisch gehalten. Wenn in Ostdeutschland ausländische Delegationen eingeladen wurden, war die Anzahl der eingeladenen Kameraden aus der BRD in der Regel geringer als bei den übrigen Kontingenten. Umgekehrt empfanden DDR-Delegationen Besuche in Westdeutschland als regelrechte Pflichtveranstaltungen bei den bedauernswer-

882 Schreiben von Hans Teubner an Franz Dahlem, 25.2.1970, SAPMO-BArch, NY 4072/193, Bl. 63.

883 Textauszüge der Broschüre (Willy Brandt: Ein Jahr Krieg und Revolution in Spanien. Referat des Gen. Brandt auf der Sitzung der erweiterten Parteileitung der SAP, Anfang Juli 1937, o. O. [Paris] 1937) finden sich abgedruckt bei Bernecker: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 152 f. Siehe auch von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 324.

884 Schreiben von Franz Dahlem an Hans Teubner, 3.2.1970, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 45.

885 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 2, S. 24 f.

886 „Gutachten zum Manuskript für den zweiten Halbband des im Militärverlag der DDR erscheinenden Buches: Deutsche Interbrigadisten in Spanien", 15.12.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 213. (Das Buch erschien 1974 unter dem Titel „Brigada Internacional ist unser Ehrenname").

887 Rudi Marschner: Erinnerungen (Mskr.), 1977, 2. Kap., S. 8, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.35/001.

ten Landsleuten. Ende 1968 beschloss die Leitung der Sektion, die bis dahin praktizierte Ignorierungstaktik aufzugeben und den Kontakt zu den westdeutschen Kameraden zu intensivieren.[888] Im Herbst 1969 fragte Willi Höhn bei der Sektion an, ob die Möglichkeit bestünde, hilfsbedürftige Spanienkämpfer in der BRD mit Güterpakten aus der DDR zu versorgen. Gleichzeitig baten westdeutsche Spanienkämpfer darum, bei den Einladungen für Erholungsurlaube in der DDR stärker berücksichtigt zu werden.[889] Daraufhin bereitete die Volkssolidarität der DDR die gewünschten Paketsendungen in Form von Weihnachtsgeschenken vor. Diese Tatsache mag heute bei all denen für Verwunderung sorgen, die eher den umgekehrten Fall kannten: das Päckchen „nach Drüben". Auch die Genehmigungen für Kuraufenthalte wurden in der Folgezeit großzügiger an Spanienkämpfer aus dem westdeutschen VVN-Umfeld erteilt. Vermutlich trug die Entspannungspolitik im Rahmen der Ostverträge zu einem entsprechend günstigen Klima bei.

VI. Das Verhältnis der Spanienkämpfer zur SED

1. Allgemeine Tendenzen

Als das „Neue Deutschland" im Juli 1966 im Rahmen seiner Berichterstattung über Veranstaltungen anlässlich des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs die plakative Überschrift formulierte „In der DDR fühlen wir Spanienkämpfer uns zuhause", stimmten die meisten Veteranen bei der Lektüre ihrer Zeitung wahrscheinlich instinktiv zu.[890] Das Gros [276:] der kommunistischen Spanienkämpfer fühlte sich im ostdeutschen Staat wohl. Wie wir gesehen haben, bekannten sich selbst Angehörige der kleinen Minderheit der (ehemaligen) Anarchisten bis zum Schluss zu den gesellschaftlichen Prinzipien der DDR, in denen sie bis zu einem gewissen Grad die alten brüderlichen Ideale aus dem Spanischen Bürgerkrieg verwirklicht sahen. Insbesondere diejenigen Spanienkämpfer, die während der fünfziger Jahre aus der Bundesrepublik in die DDR übersiedelten, setzten sehr große Hoffnungen in das politische System der DDR.[891] Die Spanienkämpferin Lisbeth Hidden-Mottek knüpfte an ihre Einreise in die DDR regelrecht persönliche Heilserwartungen. Ein bereits in Ostdeutschland lebender Verwandter sah sich deswegen dazu veranlasst, ihren Idealismus vorsorglich ein wenig zu dämpfen.[892]

Ein gewisser Desillusionierungsprozess war unvermeidlich. Dennoch wurde die Rechtmäßigkeit der DDR grundsätzlich nie in Frage gestellt. Dafür spricht schon allein die zu vernachlässigende Zahl von im Osten gescheiterten Existenzen, die im Westen einen Ausweg suchten. Da die Spanienkämpfer als VdN in der DDR besondere Privilegien genossen, waren sie gegenüber den materiellen Verlockungen des Westens relativ resistent. Eine Ausnahme war ein ostdeutscher Spanienkämpfer, der nach einem Besuch in der Bundesrepublik Ende der fünfziger Jahre sich begeistert über die dortigen Lebensverhältnisse äußerte. Seine Bemerkung, so habe er sich den Sozialismus vorgestellt, kostete ihn seine VdN-Rente.[893]

Die Mehrheit der Spanienkämpfer glaubte fest an die DDR. Selbst kritische Vertreter eines „humanen" Sozialismus wie Heinz Priess erkannten erst Jahrzehnte später, dass der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in Wirklichkeit keine „profaschistische Konterrevolution" war, wie die offizielle zeitgenössische SED-Version lautete.[894] Den Bau der Mauer hielt er 1961 noch für eine nötige Maßnahme zum Schutz der ostdeutschen Wirtschaft.[895] Auf diese Weise wurde er zum Opfer der eigenen Propaganda.[896] Erst die Ereignisse des Prager Frühlings lösten in ihm einen Reflektionsprozess aus:

---

888 „Bericht über die Arbeit der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer für das Jahr 1968"/DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Sitzungsprotokolle 1966-73".

889 Protokoll über die Sitzung des Aktivs der ehem. Spanienkämpfer am 14.11.69", SAPMO-BArch, DY 57/K90/3.

890 „In der DDR fühlen wir Spanienkämpfer uns zu Hause", in: Neues Deutschland, 21.7.1966.

891 Vgl. Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 259.

892 Schreiben von „Hans" an „Teddy" (Lisbeth Hidden-Mottek), 13.2.1956, SAPMO-BArch, SgY 19/6, Bl. 58-59.

893 „Auszug aus dem Protokoll zur Sitzung der VdN Sozialkommission beim Rat der Stadt Schwerin am 24. Juni 1961 betr. Aberkennung als VdN von Alfred Arnold", LHA Schwerin, BT/RdB Schwerin, VdN-Betreuungsstelle, 2130/91, 2050.

894 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 267-269.

895 Ebenda, S. 296.

896 Ebenda, S. 260.

„Mir wurde schlagartig bewusst, dass alles, was ich bislang als Abweichung, Irrtum, als Entwicklungsproblem oder Folge des Klassenkampfes entschuldigend anführte, wenn ich mit Missständen konfrontiert worden war, letztlich meine Lebenslüge darstellte. Natürlich diente es zu meinem Selbstschutz. Ich war (und bin) von der Notwendigkeit einer gerechten, menschenfreundlichen Gesellschaft überzeugt, Marx und Engels, Luxemburg und Gramsci irrten nicht – aber in der 1917 begonnenen Form funktionierte es nicht.“[897]

[277:] Man kann davon ausgehen, dass die meisten Spanienkämpfer wesentlich weniger von Selbstzweifeln geplagt waren und Zeit ihres Lebens am leninistischen Bolschewismus festhielten. Dies geht aus den ablehnenden Reaktionen hervor, die Priess' tabubrechende Memoiren nach der Wende in ostdeutschen Spanienkämpferkreisen auslösten.[898] Für die meisten Spanienkämpfer bedeutete ein Leben in der DDR das glückliche Ende einer langen und leidensvollen Odyssee oder, gemäß der marxistisch-leninistischen Interpretationslinie, die endgültige Überwindung des Klassenkampfes. Gewisse politische Entwicklungen nach 1945 im sozialistischen Lager, die, wenn überhaupt, als Pannen oder Entgleisungen wahrgenommen wurden, konnten die Harmonie dieses seit langem fixierten endzeitlichen Bildes nicht stören. Wenn die Spanienkämpfer zu DDR-Zeiten sich in ihren Selbstdarstellungen strikt an die offizielle SED-Sprache hielten, war dies keineswegs nur Ausdruck von Anpassung, sondern entsprach bis zu einem gewissen Punkt tatsächlich der persönlichen Einstellung der Autoren. Am Ende seiner Memoiren erinnerte sich ein ehemaliger Interbrigadist, der es in der DDR zum Oberstleutnant gebracht hatte, noch einmal an seine Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg, um mit Zufriedenheit zu der Feststellung zu gelangen, dass die Existenz der DDR den nachträglichen Beweis dafür liefere, dass die Opfer der Interbrigaden nicht umsonst gewesen wären:

„Wir hatten das Vermächtnis unserer Genossen erfüllt, wir hatten gesiegt, und sie [die Gefallenen der Interbrigaden – Anm. d. Verf.] *gehörten zu den Siegern. Ein stolzes Gefühl, das die Trauer erdrückte und Anstrengungen und Entbehrungen vergessen ließ.“*[899]

Nicht nur, weil der Kapitalismus im östlichen Teil Deutschlands abgeschafft und nach marxistisch-leninistischer Auffassung somit gleichzeitig die Wurzeln des Faschismus ausgerottet waren. In allen Bereichen des öffentlichen Lebens der DDR kamen ehemalige Interbrigadisten zum Zuge. Die Omnipräsenz der Spanienkämpfer im Staats- und Parteiapparat und in den Streitkräften der DDR schien eine Garantie für den ersehnten gesellschaftlichen Wandel zu bieten. In Westdeutschland sah die Lage völlig anders aus. Dort machten ehemalige Condor-Legionäre in der Bundeswehr Karriere, was den ostdeutschen Spanienkämpfern nicht verborgen blieb. Bis zum heutigen Tag trägt eine Kaserne der Bundeswehr in Braunschweig den Namen von Werner Mölders, des erfolgreichsten Jagdfliegers der Legion Condor.[900] Auch diese Tatsachen vermittelten ihnen das Gefühl, sich im „richtigen“ Teil Deutschlands zu befinden. Der ab den sechziger Jahren sich in der DDR-Öffentlichkeit ausbreitende Interbrigadenkult bestätigte dann endgültig, dass das Vermächtnis der Freiwil-[278:]ligen in Ostdeutschland in den „richtigen“ Händen lag. Die Verbindungslinien wurden bei jeder Gelegenheit immer wieder aufs Neue betont. Franz Dahlem unterstrich anlässlich des 35. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs, dass die SED in Anlehnung an die Sowjetunion sich für das Wohl der Menschheit einsetzen und somit ganz „im Geiste der Interbrigadisten“ handeln würde.[901] Der Missionsauftrag spiegelte sich bereits in den zeitgenössischen Liedern der Interbrigaden wider. Das Ende des Refrains des „M. G. K.-Liedes“ lautet etwa „Es geht nicht um Spanien allein, wir wollen die Menschheit be-

---

897 Ebenda, S. 303.

898 Vgl. „Der lange Abschied des H.P.“, in: antifa, 12 (1996).

899 Karl Pioch: Nie im Abseits, Berlin (O) 1978, S. 204.

900 Am 24. April 1998 beschloss der deutsche Bundestag die Aufhebung von Kasernenbenennungen nach Angehörigen der Legion Condor. Eine Überprüfung des Beschlusses durch die Bundesregierung ergab, dass im Falle Werner Mölders keine Änderung erforderlich sei. Zur Begründung wurde angeführt, dass er weder an der Zerstörung der Stadt Guernica beteiligt noch persönlich in das Unrecht des NS-Regimes involviert gewesen sei. Eine kleine Anfrage der PDS-Fraktion, die Einwände erhob, wurde zurückgewiesen. Vgl. Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Abgeordneten Heidi Lippmann und der Fraktion der PDS, 20.6.2000, in: Drucksache des Deutschen Bundestags 14/3658, 26.6.2000.

901 „Wir alle handeln im Geiste der Helden der Interbrigaden“, in: Neues Deutschland, 11.10.1971.

frei'n".[902] Kurt Hager rief fünf Jahre später bei einem Treffen ehemaliger Interbrigadisten in Anwesenheit von Erich Honecker aus, dass der Schwur der ehemaligen Spanienkämpfer im ostdeutschen Staat seine Erfüllung gefunden habe.[903] Als Erich Honecker im September 1986 im Staatsratsgebäude in Berlin feierlich eine Gruppe ausgewählter Spanienkämpfer empfing, brachte der SED-Generalsekretär einen Toast auf sie aus und würdigte das Vermächtnis der Interbrigaden in der DDR.[904]

Ungeachtet der unbestreitbaren engen Verflechtung mit den Machtträgern fühlten sich insbesondere in der Anfangszeit einige Spanienkämpfer latent von der SED zurückgesetzt. Im Westen wurde diese Stimmung durch Alfred Kantorowicz verbreitet, der die These von den „missliebigen Spanienkämpfern" in der DDR aufstellte.[905] Diese These entstand ganz vor dem Hintergrund der Schauprozesse und „Säuberungen" in Osteuropa, von der damals auch ehemalige Spanienkämpfer betroffen waren, wie wir noch sehen werden. Als im Februar 1953 die SED die VVN auflöste, vermutete Kantorowicz sofort, dass die SED das Gewicht der Spanienkämpfer in der Organisation störte.[906]

Wie wir festgestellt haben, spielten die Spanienkämpfer und die Rezeption des Spanischen Bürgerkriegs innerhalb der VVN jedoch kaum eine Rolle. Im Juni 1948 forderten sächsische Spanienkämpfer auf einer internen Zusammenkunft einmütig, dass die Spanienkämpfer massiver im „politischen Tageskampf" der SBZ und in den „politischen Aufgaben" der VVN hervortreten sollten, um einer Entwicklung entgegenzutreten, welche die Spanienkämpfer als „politischen Faktor" auszuschalten drohte. Laut Protokoll betrachteten die Anwesenden die Spanienkämpfer als besonders geeignete Gruppe, um die ihrer Meinung nach noch zu wenig ausgeprägte Verbindung zwischen der SED und der VVN herzustellen.[907] Die Sitzung, aus der hier zitiert wurde, fand noch vor dem Beginn der „Säuberungswelle" statt. Man gewinnt nicht gerade den Eindruck, als ob die Spanienkämpfer sich mit dieser Haltung in Opposition zur SED-Linie auf die Seite der nichtkommunistischen [279:] Opfergruppen stellen wollten. Im Gegenteil, sie sahen die ihnen angewiesene Funktion eher als „politische Wachhunde" in der VVN, um die anderen Opfer- und Widerstandsgruppen im Sinne der SED-Führung besser unter Kontrolle zu halten. Warum sie sich selber für diese Aufgabe besonders geeignet hielten, liegt auf der Hand: Die Mitglieder ihrer Gruppe waren integraler Teil des SED-Apparats. Zwei Monate später äußerte sich Karl Mewis auf einer Zusammenkunft ostdeutscher Spanienkämpfer in Berlin unmissverständlich:

> *„Unsere Hauptaufgabe ist es, als sozialistische Kämpfer in der VVN Klarheit darüber zu schaffen, worum es zur Zeit bei den Auseinandersetzungen in Berlin, in Deutschland und der Welt geht. Es muss eine ständige, ununterbrochene politische ideologische Arbeit geleistet werden. Wir haben die Erfahrungen gemacht in Spanien, es genügt nicht, gelegentlich sich damit zu beschäftigen, sondern es ist notwendig an dem einfachen Beispiel des Lebens nachzuweisen, wer Freund oder Feind ist."*[908]

Die Beispiele zeigen klar auf, dass zunächst von einer Opposition zwischen der Basis der Spanienkämpfer und „denen da oben", wie Kantorowicz konstruierte, keine Spur war.

Es entstand jedoch unter den Spanienkämpfern Unmut darüber, dass ihre historischen Leistungen im Spanischen Bürgerkrieg nicht stärker gewürdigt wurden als dies der Fall war. In der sowjetischen Historiographie wurde bis zu Stalins Tod und dem XX. Parteitag der KPdSU die militärische Intervention der Sowjetunion geleugnet.[909] Als in der kurzen „Tauwetterperiode" Kantorowicz' „Tschapajew"-Buch in der DDR wieder gedruckt wurde, sah Ludwig Renn darin ein positives Signal

---

902 Canciones de Guerra de las Brigadas Internacionales, hrsg. von Ernst Busch, Madrid 1937, S. 24 f.

903 „Schwur der Interbrigadisten fand in der DDR Erfüllung", in: Neues Deutschland, 1.11.1976.

904 „Freundschaftliches Treffen mit Spanienkämpfern", in: Berliner Zeitung, 15.9.1986.

905 Alfred Kantorowicz: Deutsches Tagebuch, Zweiter Teil, München 1961, S. 634 f.

906 Alfred Kantorowicz: Deutsches Tagebuch, Zweiter Teil, S. 341.

907 „Bericht über die erste Sitzung des Komitees am 31. Juli 1948 in Dresden", SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 204-205.

908 „Niederschrift über die Arbeitstagung der Spanienkämpfer am 13. September 1948 im Lokal „Alt Bayern", Friedrichstraße", SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/25.

909 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 103.

im zögerlichen und mangelhaften Prozess der Entstalinisierung.[910] Allerdings waren bereits zuvor einzelne Bürgerkriegswerke erschienen, wie zum Beispiel 1955 Renns Roman, 1948 Kantorowicz' Spanientagebuch oder 1952 ein Sammelband von Erich Weinert.[911] Dass es vor 1956 noch keinen Interbrigaden-Kult gab, hatte aber auch andere, strukturelle Ursachen. Zudem waren die Spanienkämpfer keine Ausnahme. Auch der Gedenkstättenkult um die Konzentrationslager begann erst in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre. Und die Verewigung der antifaschistischen Märtyrer in den politischen Symbolen des öffentlichen Lebens der DDR begann, im Vergleich zu den ideologischen Vätern wie Marx und Engels oder den Gründervätern, ebenfalls spät.[912]

Da die SED in der „Säuberungswelle" 1948 bis 1953 auf die Spanienkämpfer keine Rücksicht nahm, fühlten sich die Veteranen von ihrer Partei nicht nur verkannt, sondern auch zu Unrecht behandelt. Zu einem Buhmann geriet schnell Walter Ulbricht, der nicht unbescheiden für sich in Anspruch nahm, am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen zu haben. In Wirklichkeit hatte er sich lediglich im Dezember 1936 auf eine kurze Inspekti-[280:]onsreise zu den Interbrigaden an die Aragón-Front, sowie nach Valencia, Albacete und Barcelona begeben. In der katalanischen Metropole hielt er am 20. Dezember 1936, nach anderen Angaben Anfang Januar 1937, im Rundfunk eine Rede, die von Radio Barcelona ausgestrahlt wurde.[913] Als Ulbricht bei der kollektiven Verleihung der „Hans-Beimler"-Medaille am 18. Juli 1956 sich in Berlin anschickte, seine Medaille persönlich entgegenzunehmen, verweigerten die anwesenden Spanienkämpfer ihm als einzigem Medaillen-Kandidaten demonstrativ den Applaus.[914] Dass Kantorowicz bei der Schilderung dieser Szene nicht übertrieben hat, geht aus einem geheimen Bericht eines Informanten der Stasi hervor, der den Verdruss der Spanienkämpfer gegenüber Ulbrichts Medaillen-Empfang bestätigte. Der geheime Informant gab dem MfS den Eindruck wieder, dass die Gruppe der Spanienkämpfer angesichts der Auswirkungen der „Säuberungen" generell das Vertrauen in das ZK der SED verloren habe.[915] Kantorowicz, auf der ständigen Suche nach Abgrenzungen zu den „Apparatschiki", wertete diese Haltung der Spanienkämpfer als kollektiven Protest, der sich generell gegen das System der SED-Bürokratie richtete.

Analog zu Mielke und Zaisser wurden auch über Ulbricht Mutmaßungen angestellt, er sei in Spanien insgeheim für den NKWD oder SIM tätig gewesen.[916] Diese Version wurde von Kantorowicz aufgegriffen und auch im Ausland stark kolportiert.[917] So findet sich auch in der jüngsten spanischen Darstellung noch die unzutreffende und irreführende Behauptung, Ulbricht sei in den Interbrigaden (denen er wie gesagt nie angehörte) Leiter einer Sektion des NKWD gewesen, was immer man sich darunter vorstellen darf.[918] Da Ulbrichts Inspektionsreise nach Spanien der Forschung nur vage bekannt war, vermutete man, dass er derjenige war, der dem SIM und der Kaderabteilung die nachweisbaren „schwarzen Listen" mitbrachte.[919]

Selbst dieser Verdacht stellt sich bei einer Überprüfung der Akten als völlig unbegründet heraus. Hubert von Ranke berichtete am 10. Dezember 1936, dass Ulbricht zwar inzwischen in Barcelona da gewesen sei, die für die „Abwehr" angeforderten Listen jedoch immer noch nicht eingetroffen seien. Ansonsten verhielt sich Ulbricht laut von Ranke wohl passiv. Er reiste nach einer gemeinsamen Be-

---

910 Schreiben von Ludwig Renn an Alfred Kantorowicz, 4.1.1957, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK B I/R24.

911 Erich Weinert: Camaradas. Ein Spanienbuch, Berlin (O) 1952.

912 Vgl. Maoz Azaryahu: Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz. Politische Symbole im öffentlichen Leben der DDR, Gerlingen 1991, S. 183 und 191.

913 Der Text der Rundfunkansprache erschien in der „Rundschau" (Basel), Nr. 6, 11.2.1937 und findet sich abgedruckt in dem Sammelband Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität. Dokumente und Bilder zum national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin (O) 1956, S. 125-135.

914 Kantorowicz: Deutsches Tagebuch, Zweiter Teil, S. 642 f.

915 „Betr. Treff mit dem GI ‚Halka' am 25.10.1956", BStU, MfS AP 7904/78, Bd. 1,5. 4.

916 Carola Stern: Ulbricht. Eine politische Biographie, Köln-Berlin 1963, S. 92 f.

917 Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch, S. 407; Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 255, Anm. 8.

918 Vgl. Vidal: Brigadas Internacionales, S. 336, 341 und 570 f.

919 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 178 f.

sprechung des Standes der Dinge wieder weiter.[920] Direkte Instruktionen aus Moskau zur Vorbereitung von systematischen „Säuberungen“ brachte Ulbricht folglich nicht mit. Die Entwicklungen im Überwachungsapparat [281:] in Spanien lagen also im wesentlichen in der Eigenkompetenz der verantwortlichen kommunistischen Funktionäre beziehungsweise der Freiwilligen vor Ort, die sich bei wichtigen Entscheidungen direkt an den NKWD in Spanien wandten.

Gemeinhin wird angenommen, dass Ulbricht, der nie in einem KZ gesessen hatte, die OdF und VdN stiefmütterlich behandelte. Ulbricht scheint den kleinen Affront während der Verleihung der „Hans-Beimler“-Medaille den Spanienkämpfern aber nicht sehr übel genommen zu haben. Sonst hätte er die Gründung der Sektion der Spanienkämpfer samt dem aufkommenden Interbrigadenkult, der mitten in seine Amtszeit als 1. Sekretär des ZK und Vorsitzender des Staatsrats der DDR fiel, sicherlich zu verhindern gewusst. Ulbrichts Frau Lotte interessierte sich aus persönlichen Gründen für die Geschichte der Interbrigaden.[921] Ihr Bruder Bruno Kühn („Kuno Lützow“) hatte in den Interbrigaden gekämpft und war später als Angehöriger der Roten Armee gefallen. Sein Name gehörte zum Kanon der Ehrennamen von Interbrigadisten, die in der DDR an NVA-Einheiten und FDJ-Gruppen verliehen wurden.[922] Möglicherweise machte sich bei Ulbrichts nachsichtiger Haltung gegenüber den Spanienkämpfern auch der Einfluss seiner Gattin bemerkbar.

Teubner huldigte Ulbrichts kurzes Intermezzo in Spanien 1966 in einem Zeitungsartikel.[923] Dahlem schlug Ulbricht 1968 sogar vor, an seiner Stelle die Begrüßungsrede bei der Einweihung des Denkmals zu Ehren der gefallenen deutschen Interbrigadisten zu halten, was Ulbricht dankend ablehnte, weil ihm die Einladung wohl doch zu viel der Ehre war.[924]

Sowohl unter Ulbricht als auch seinem Nachfolger Honecker, der als ehemaliger Widerstandskämpfer in VdN-Kreisen mehr Ansehen genoss, kam es hin und wieder zu kleineren Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Sekretariat oder der Abteilung IV des ZK und der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, die jedoch nie so intensiv waren, dass man von einem richtigen Konflikt sprechen könnte. Je nach außenpolitischer Lage konnte es geschehen, dass die Veteranen bestimmte Besucher aus dem Ausland nicht einladen konnten oder Einladungen aus dem Ausland abgelehnt oder verschoben werden mussten. Ob diese Restriktionen von der Basis der Spanienkämpfer generell als „Druck von oben“ empfunden wurde, muss bezweifelt werden. Als die SED 1974 den Wunsch Dresdner Spanienkämpfer, anlässlich des 25. Jahrestages der Gründung der DDR eine Delegation holländischer Spanienkämpfer einzuladen, ablehnte und stattdessen aus taktischen außenpolitischen Erwägungen Gäste aus Schweden und Österreich bevorzugte, reagierte ein Veteran gefasst. Er versuchte seine Kameraden davon zu überzeugen, dass bezüglich dieser Entscheidung jegliche Diskussion müßig sei, da die SED schon wissen werde, was sie [282:] tue.[925] Auch die von der Sektion beanspruchten Etats für die Jahrestage wurden in den siebziger Jahren, als im Interbrigadenkult ein gewisses Sättigungsniveau erreicht war, zuweilen ein wenig beschnitten, ohne dass dadurch die Veranstaltungen auf ein minimales Niveau reduziert worden wären. Insgesamt kann man das Verhältnis zwischen der Sektion und der SED als ausgesprochen gut bezeichnen. Es lässt sich leicht ausmalen, dass hinter den Kulissen prominente Spanienkämpfer in der Führungsspitze der SED ein gutes Wort für ihre Kameraden einlegten, wenn dies erforderlich wurde.

Einige Einschränkungen ergeben sich bei differenzierter Betrachtung lediglich für die Stalinismus-Ära. Allerdings war der Anteil der Spanienkämpfer unter den „Opfern“ und „Tätern“ ungefähr ausgeglichen. Die Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg bildete ohnehin kein Kriterium bei den Repres-

---

920 Schreiben von „Moritz“ (Hubert v. Ranke) an „Kurt“ (Herbert Wehner), 10.12.1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 164-166.

921 Schreiben von Lotte Ulbricht an Franz Dahlem, 29.9.1975, SAPMO-BArch, NY 4072/178, Bl. 33.

922 Vgl. die im Verlag Junge Welt erschienene Broschüre „Er war Pionierleiter“. Leben und Kampf des Berliner Arbeiterjungen Bruno Kühn, Berlin (O) 1961.

923 „Barcelona Ende 1936. Walter Ulbricht und der spanische Freiheitskampf“, in: Neues Deutschland, 5.7.1966.

924 Schreiben von Franz Dahlem an Walter Ulbricht, 25.6.1968, SAPMO-BArch, DY 57/K89/1.

925 „Niederschrift über die Aktivsitzung am 5.6.1974 im Gästehaus der Partei“, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005. ´

sionen. Entgegen landläufiger Meinung wurden die Spanienkämpfer zumindest in der DDR nicht als eigene Gruppe verfolgt, wie im Folgenden anhand von Fallstudien ausführlich dargelegt werden soll.

2. Die Auswirkungen der stalinistischen Schauprozesse und „Säuberungen" auf die Spanienkämpfer in der SBZ/DDR 1948 bis 1956

a) Die Field-Affäre und die Spanienkämpfer

Im Frühjahr 1948 führte die sowjetische Einmischung in die jugoslawische Innenpolitik zum Bruch zwischen Stalin und Tito. Die sowjetische Wirtschaftsblockade zwang Tito zu einer Annäherung an den kapitalistischen Westen. Auf das jugoslawische Modell des „Titoismus" als „eigenen Weg zum Sozialismus" reagierte der Kreml in den osteuropäischen Satellitenstaaten mit Verfolgungen. Seit der Jahreswende 1948/1949 begannen in Osteuropa Vorbereitungen zu Schauprozessen gegen kommunistische Funktionäre.[926] Bei den Betroffenen handelte es sich in erster Linie um ehemalige Westemigranten. Die konstruierten Anklagepunkte basierten auf falschen Vorwürfen wie Agententätigkeit für den Westen oder „Trotzkismus". Gegen Juden richtete sich zusätzlich der von antisemitischen Stimmungen begleitete Zionismus-Verdacht. Die Grundlage dieser künstlichen antisowjetischen Verschwörungstheorie bildete ursprünglich eine antiamerikanische Stoßrichtung, die bald durch eine antijugoslawische Version ergänzt wurde.

Ausgangspunkt der Prozesse war der Fall Noel Field.[927] Der Intellektuelle Field stammte aus einer New Yorker Quäkerfamilie. In den dreißiger Jahren trat er in den diplomatischen Dienst des amerikanischen Außenministeriums. Seit 1936 war er für den Völker-[283:]bund tätig. Field setzte sich im Rahmen seiner Arbeit besonders für die Unterstützung der antifaschistischen Emigration ein. Von Frühjahr 1939 bis Herbst 1943 leitete er die US-amerikanische karitative Organisation „Unitarian Service Commitee" (USC). Der Sitz des USC befand sich zunächst in Marseille, später in Genf. Während seiner Tätigkeit kam Field mit zahlreichen europäischen Kommunisten, darunter auch viele ehemalige Interbrigadisten, in Berührung, denen er seine Hilfe anbot. In einigen Fällen entwickelten sich persönliche Freundschaften. Field konnte Hunderte von Flüchtlingen vor den Verfolgungen des NS-Regimes in Sicherheit bringen. Einige von ihnen bekleideten nach 1945 wichtige politische Ämter in Ungarn, der Tschechoslowakei, Polen oder der DDR. Ideologisch fühlte sich Field der Sowjetunion sehr verbunden. Unklar bleibt, worin genau seine Tätigkeit für den sowjetischen Geheimdienst bestand. Zum Verhängnis wurde ihm später, dass er während des Zweiten Weltkriegs als Direktor des USC gegen die Deutschen auch mit dem amerikanischen militärischen Geheimdienst „Office of Strategic Services" (OSS) zusammenarbeitete. Dessen Vertreter in der Schweiz, Allen W. Dulles, kannte Field noch aus seiner Zeit im Außenministerium. Nach amerikanischen Quellen fungierte Field für Dulles als Verbindungsmann zum kommunistischen Widerstand in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Ländern Europas. Field lieferte Dulles Informationen, die er von Flüchtlingen bezog und Dulles besorgte im Gegenzug Geld und Pässe, die von den Flüchtlingen dringend benötigt wurden. Einige Flüchtlinge wurden vom OSS auch hinter den feindlichen Linien in geheimen Missionen und Kommandotrupps eingesetzt, wie wir am Beispiel der ostdeutschen Spanienkämpfer noch erfahren werden.

Als die Koalition der Alliierten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zerbrach, fühlte sich Field in seiner Heimat als ehemaliger NKWD-Agent nicht mehr sicher und reiste im September 1948 nach Prag, wo der tschechoslowakische Geheimdienst bald auf ihn aufmerksam wurde. Auch der ungarische Geheimdienst fahndete nach ihm im Zusammenhang mit Vernehmungen von Altkommunisten, die zu Unrecht verdächtigt wurden, für den amerikanischen Nachrichtendienst zu arbeiten. Auf sowjetischen Druck hin wurde der USC nun als westliche Spionageorganisation betrachtet. Die fingierte These lautete, dass der amerikanische und britische Geheimdienst über den USC Flüchtlinge als Spione anwarb, die nach dem Krieg in Ost- und Mitteleuropa zu hohen Posten aufsteigen würden. Da

926 Verwiesen sei hier auf die weiterführenden Literaturhinweise in den Anmerkungen der Einleitung von Hermann Weber in ders./Mählert: Terror, S. 5-7.

927 Siehe hierzu auf der Basis von neuen Dokumenten Igor Lukes: Der Fall Slánský. Eine Exilorganisation und das Ende des tschechoslowakischen Kommunistenführers 1952, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4 (1999), S. 459-501, hier: S. 473-481.

keinerlei Beweisgrundlage für die Behauptungen vorlag, wurden von Field unter Folterungen entsprechende Geständnisse erpresst. Es kam zu den erwähnten Schauprozessen, die eine Reihe von Todesopfern forderten. Nach Stalins Tod und dem XX. Parteitag der KPdSU wurde die Field-Affäre als Irrtum abgetan und die Opfer mehr schlecht als recht rehabilitiert. Da die Legitimität des politischen Systems nicht gefährdet werden sollte, kam es in den Ostblockstaaten nie zu einer Aufarbeitung von Ursachen und Folgen des Stalinismus. Die folgende Darstellung konzentriert sich auf einige prominente Fälle aus dem Kreis der ehemaligen Spanienkämpfer, was nicht bedeutet, dass sie die einzigen oder die hauptsächlichen Leidtragenden gewesen wären.

[284:] Die Welle der Schauprozesse begann in Ungarn. Am 30. Mai 1949 wurde der ungarische Innen- und zeitweilige Außenminister László Rajk als „imperialistischer Agent" und „Titoist" verhaftet, in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und am 15. Oktober 1949 hingerichtet. Rajk war während des Spanischen Bürgerkriegs Politkommissar des Bataillons „Mathias Rakosi" der XIII. Brigade gewesen. Der ehemalige Kommandeur des Bataillons, Lajos Cséby, wurde ebenfalls 1949 verhaftet und erst 1954 wieder entlassen.[928]

In der Tschechoslowakei fiel der ehemalige Interbrigadist und zeitweilige Generalsekretär der tschechischen KP Rudolf Slánský einem Schau-Prozess zum Opfer.[929] Er wurde „titoistischer und zionistischer Umtriebe" bezichtigt und am 3. Dezember 1952 hingerichtet. Gerade noch einmal mit dem Leben kam der ehemalige Interbrigadist und zeitweilige stellvertretende Außenminister Artur London davon. Er wurde zunächst ebenfalls zum Tode verurteilt, dann begnadigt und zu mehreren Jahren Gefängnishaft verurteilt. Nach seiner Haftentlassung verließ er die Tschechoslowakei, siedelte nach Paris über und schrieb dort Ende der sechziger Jahre eine Anklage gegen den Stalinismus.[930]

Auch in Polen, Bulgarien und anderen Ländern des sowjetischen Satellitensystems kam es zu Prozessen und Haftstrafen. Die ostdeutschen Spanienkämpfer waren über diese Nachrichten durch die Presse und mündliche Quellen informiert. Ihnen fiel auf, dass sich unter den Opfern viele ehemalige Spanienkämpfer befanden. Im Juli 1977 überreichte ein ostdeutscher Arzt und ehemaliger Angehöriger des SSI der Interbrigaden Franz Dahlem eine Namensliste mit vertraulichen Angaben zu dem Verbleib von vielen ehemaligen Freiwilligen des Sanitätsdienstes der Interbrigaden.[931] Darin sind viele Polen und Tschechoslowaken aufgelistet, die nach Informationen des ostdeutschen Spanienkämpfers während der fünfziger Jahre in den Strudel der Schauprozesse geraten waren. Einige wurden inhaftiert, manche hingerichtet. Andere flüchteten in den Westen oder begingen Selbstmord. Es entstand unter den ostdeutschen und osteuropäischen Spanienkämpfern der Eindruck, dass sich die „Säuberungen" genuin gegen ehemalige Interbrigadisten richteten. Im Westen wurde dieses Bild maßgeblich durch Artur Londons Darstellung geprägt:

> *„Es wird immer deutlicher, dass die Verhöre gegen die einstigen Freiwilligen der Brigaden gerichtet sind. Es besteht a priori eine feindliche Einstellung gegen die Gesamtheit der Freiwilligen. Sie werden alle ausnahmslos zumindest für Abenteurer und gefährliche Individuen angesehen. Was uns, die Verhafteten anlangt, so sind wir Trotzkisten, Feinde der Partei, Agenten des französischen Deuxieme Bureau, der anderen ausländischen Geheimdienste und der Gestapo. Jeder Name eines ehemaligen Freiwilligen ist nun auf einem Protokoll durch ein Beiwort wie ‚demoralisiert', ‚trotzkistisch', und so weiter charakterisiert. Später wird das eigentliche Wort ‚Freiwilliger' selbst das Äquivalent für alle verächtlichen* [285:] *Adjektive. Jedes Gespräch, jede Handlung – auch die normalsten, harmlosesten – an denen ein Freiwilliger beteiligt ist, erhält den Charakter einer Verschwörung gegen den Staat, einer feindlichen Tat."*[932]

---

928 Vgl. János Jemnitz: Stalinistischer Terror und „Säuberungen" seit den dreißiger Jahren. Mosaikstücke der ungarischen Geschichte, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 148-156, hier: 153-155.

929 Vgl. Lukes: Der Fall Slánský; siehe ausführlich Karel Kaplan/František Svátek: Die politischen „Säuberungen" in der KPČ, in: Weber/Mählert: Terror, S. 487-599.

930 Artur London: Ich gestehe. Der Prozess um Rudolf Slansky, Hamburg 1970 (Paris 1968).

931 Schreiben von Carl Coutelle an Franz Dahlem, 3.7.1977 mit Personenliste, SAPMO-BArch, NY 4072/155, Bl. 89-101.

932 Vgl. London: Ich gestehe, S. 84.

Die subjektiven Eindrücke der Betroffenen wurden von der westlichen Forschung unkritisch übernommen.[933] So vertrat ein ungarischer Autor nach der Wende die Ansicht, dass nach dem Rajk-Prozess in Ungarn „wie auch anderswo" gezielt gegen Spanienkämpfer „Säuberungen" stattgefunden hätten. Wie immer liegt dieser Behauptung lediglich die (korrekte) Beobachtung zugrunde, dass sich unter den Opfern auch viele Spanienkämpfer befanden.[934] Man erinnerte sich der Tatsache, dass bereits in den „Säuberungen" von 1936 bis 1938 ehemalige Interbrigadisten ermordet worden waren und folgerte daraus, dass Stalin den Spanienkämpfern grundsätzlich „misstraute".[935] Hier liegt bereits die Wurzel der Fehlvorstellung von den „missliebigen" Spanienkämpfern. Die jüngsten Forschungen haben gezeigt, dass beispielsweise die sowjetischen Teilnehmer des Spanischen Bürgerkriegs, von denen man seither angenommen hatte, dass sie beinahe alle in den „Säuberungen" der dreißiger Jahre untergingen[936], keineswegs übermäßig von den Repressionen betroffen waren. Im Vergleich zu den Diplomaten, von denen in der Tat kein einziger die „Säuberungen" überlebte, gab es weniger Verluste bei Militärberatern, Piloten und Panzerfahrern. Nicht wenige blieben von den „Säuberungen" völlig unberührt und konnten ungehindert Karriere in der Politik und in den Streitkräften machen.[937] Im Fall der ehemaligen deutschen Spanienkämpfer haben wir bereits im ersten Teil der Untersuchung festgestellt, dass sie während der vierziger Jahre bei der Komintern hohes Prestige genossen und dadurch vor Repressionen geschützt waren.

Es stellt sich also die Frage, warum einige Spanienkämpfer in die „Säuberungen" gerieten und andere nicht, wenn sich doch die Repressalien angeblich grundsätzlich gegen ihre Gruppe richtete. Diese Frage stellten sich auch einige Zeitgenossen. Nehmen wir zum Beispiel den Fall des ehemaligen jugoslawischen Spanienkämpfers Theodor Balk. Seine Frau war 1937 in der Moskauer Emigration in die „Säuberungen" geraten und zu Zwangsarbeit verurteilt worden, zur selben Zeit als er sich in Spanien befand. Unerschütterlich blieb Balk auch während des Konfliktes zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion Stalin treu. Er verließ seine Heimat im Balkan und siedelte nach Prag über. Dort geriet er im Zusammenhang mit den Schauprozessen zeitweise sehr in Bedrängnis. Als sich die Lage wieder beruhigt hatte, schrieb er über diese Zeit:

> [286:] *„Die Diffamierung der Spanienkämpfer. Die Zeit liegt nicht weit zurück, wo hierzulande und auch anderswo in der sozialistischen Hemisphäre ein Spanienkämpfer beinahe so wie ein Nazi-Kollaborateur bewertet wurde. Absurd, gewiss. Gerade deswegen quält mich seit Jahren die Frage, wie es zu so etwas kommen konnte."*[938]

Balk fragte seinen Bekannten, den russischen Schriftsteller Ilja Ehrenburg, um Rat. Ehrenburg vertrat ihm gegenüber die Ansicht, dass es gar keine Diskriminierung der Spanienkämpfer in der Sowjetunion gegeben habe. Die Verhaftungsrate der Spanienkämpfer entsprach nach Ehrenburg der allgemeinen Verhaftungsrate in der Roten Armee. Die Auswahlkriterien unterlagen nach Ehrenburgs Ansicht völlig dem Zufallsprinzip.[939] Ehrenburg, der als Pressekorrespondent der „Iswestija" den Spanischen Bürgerkrieg miterlebt hatte, war von den „Säuberungen" nur am Rande erfasst worden. Er beschäftigte sich nach dem Ende des Stalinismus intensiv mit dieser Thematik. In seinen Anfang der sechziger Jahre in Moskau erschienenen Memoiren konnte er Kolzow und andere russische Teilnehmer des Spanischen Bürgerkriegs nennen, die in den „Jahren der Willkür" in der Sowjetunion den Tod fanden.[940] Ehrenburgs Argumentation und Rechnungen überzeugte schließlich Balk.[941]

---

933 Vgl. Kaplan/Svátek: Die politischen „Säuberungen" in der KPC, S. 531; Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 419.

934 Vgl. Jemnitz: Stalinistischer Terror und „Säuberungen", S. 154.

935 Vgl. „Berichte vom Fußvolk der Schlacht. Was die Männer der ‚Internationalen Brigade' erlebten", in: Die Zeit, Nr. 30, 16.7.1976.

936 Vgl. Pierre Broué/Émile Témime: Krieg und Revolution in Spanien. Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs, Frankfurt a. M. 1982? (Paris 1961), S. 469 f.

937 Schauff: Einsatz für die Republik, S. 118-121.

938 Balk: „Wen die Kugel vor Madrid nicht traf", S. 203.

939 Balk: „Wen die Kugel vor Madrid nicht traf", S. 210.

940 Ilja Ehrenburg: Menschen, Jahre, Leben. Memoiren, 3 Bde., Bd. 3, Berlin (O) 1982[2], (Moskau 1961), S. 407.

941 Balk: „Wen die Kugel vor Madrid nicht traf", S. 212.

Diejenigen Spanienkämpfer, die vom harten Los der „Säuberungen“ betroffen waren, hatten einfach tragisches Pech, dass sie einmal auf die Abschusslisten geraten waren. Es hätte sie aber ebenso getroffen, wenn sie nicht in Spanien gekämpft hätten. Schließlich waren zwar viele, aber längst nicht alle Westemigranten und Kommunisten ehemalige Spanienkämpfer. Umgekehrt waren nicht alle Spanienkämpfer Westemigranten. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der DDR, wo während der Zeit der Schauprozesse die verantwortlichen Verfolger im MfS selber Spanienkämpfer waren (Zaisser, Mielke). Der Spanische Bürgerkrieg tauchte in der Anklageführung der Prozesse als Kriterium im Zusammenhang mit dem Komplex „Trotzkismus, Spionage und Zionismus“ nicht auf. In den Richtlinien, die die tschechische KP zur „Verteidigung der Partei“ vermutlich im Frühjahr 1949 erhielt, konzentriert sich die Überwachung der „feindlichen“ und „verdächtigen“ Parteimitglieder ganz auf ehemalige „Trotzkisten“ und „Sozialdemokraten“. Das Wort Interbrigadist oder Spanienkämpfer findet man in dem Dokument ebenso wenig wie später in den Unterlagen der Prozesse.[942] Freilich versuchten Stalins Richter und Geheimpolizisten, die Linie der Anschuldigungen zeitlich möglichst weit auszudehnen und bezogen daher zuweilen den Spanischen Bürgerkrieg mit ein. So wurde beispielsweise Rajk beschuldigt, er sei vom Geheimdienst des ungarischen Horthy-Regimes nach Spanien geschickt worden, um sich in den Interbrigaden als „trotzkistischer“ Spitzel zu betätigen.[943] Auch bei London war dies der Fall. Da in den Interbrigaden sich eine regelrechte „Spionitis“ ausgebreitet hatte, ergaben sich hier natürlich sehr günstige Anknüpfungspunkte. Verschärfend kam das Phä-[287:]nomen der abtrünnigen antistalinistischen „9. Kompanie“ hinzu, in der sich laut orthodox-kommunistischer Definition nach dem Spanischen Bürgerkrieg „Trotzkisten“ und „Agenten“ des „Imperialismus“ konzentrierten. Klemens Gottwald, der tschechoslowakische Staatspräsident, der sein Land in eine sozialistische „Volksdemokratie“ verwandelte, forderte im Februar 1951 in einer Rede vor dem ZK der tschechischen KP auch diese „Risikogruppe“ bei der Verfolgung der „Parteifeinde“ mit zu berücksichtigen.[944] Die einzelnen Komponenten waren jedoch im Prinzip völlig austauschbar. Der Spanische Bürgerkrieg an sich bildete kein zentrales Kriterium. Es ging vielmehr konkret um Field oder Tito. Wenn bei dieser Fokussierung die Interbrigaden oder ein anderer Aspekt dienlich waren, wurde er in den Komplex zur Verstärkung der Anklageführung eingebaut. In anderen Fällen spielte „Spanien“ jedoch überhaupt keine Rolle, wie aus den Prozess- und Verhörprotokollen eindeutig hervorgeht. Sicherlich misstraute Stalin den Spanienkämpfern, wie Kantorowicz annahm. Aber wem misstraute Stalin nicht?

Diejenigen ostdeutschen Spanienkämpfer, die nicht zu den „Moskau-Kadern“ gehörten, hatten angesichts der innerparteilichen Entwicklungen in Ungarn und der Tschechoslowakei allen Grund zur Nervosität. Besonders kritisch sah die Lage für diejenigen von ihnen aus, die während des Zweiten Weltkriegs an verschiedenen Stellen Europas die Alliierten im Kampf gegen die Wehrmacht und das NS-Regime unterstützt und dabei direkt oder indirekt mit dem OSS zusammengearbeitet hatten. In einem für die ZPKK zusammengestellten Bericht werden vierundzwanzig deutsche kommunistische Flüchtlinge namentlich genannt, die auf unterschiedliche Weise in diese Zusammenarbeit involviert waren.[945] Die Mehrheit übte leitende Funktionen in der SED bzw. KPD aus. Dreizehn Mitglieder der Gruppe, also knapp über die Hälfte, waren ehemalige Interbrigadisten. Die Spanienkämpfer waren für die Missionen wohl auf Grund ihrer Kriegserfahrungen in Spanien besonders geeignet gewesen. Nach der deutschen Okkupation bildete sich in Paris ein Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (frz. CALPO), das kommunistische Widerstandskämpfer illegal nach Deutschland einschleuste. 1945 unterhielt das CALPO auch Verbindungen zu amerikanischen Stellen. Eine Gruppe von 30 bis 35 Mann trainierte in der Nähe von Paris mit automatischen Waffen und wurde von Amerikanern im Fallschirmspringen ausgebildet. Ende April 1945 wurde die Gruppe nach Dijon befördert, um von dort aus über Deutschland aus Flugzeugen abzuspringen. Parallel bestand in der Schweiz eine Schaltstelle, auf die bereits hingewiesen wurde. Verbindungsmänner, Organisatoren und Mitglieder der Komman-

942 Vgl. Kaplan/Svátek: Die politischen „Säuberungen“ in der KPC, S. 564 f.

943 Vgl. Delperrié de Bayac: Les Brigades, S. 394.

944 Vgl. London: Ich gestehe, S. 94 f.

945 „Bericht über die Beziehungen von Mitgliedern der SED und KPD zum OSS“, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/4/123.

dotrupps waren unter anderem auch die DDR-Spanienkämpfer Heinz Priess, Reinhold Hentschke („Herbert Wolter"), Otto Kühne, Max Dankner, Erwin Ganzert, Werner Schwarze, Hans Lischka und Hans Teubner sowie die später im Westen lebenden Spanienkämpfer Max Better, Erika Glaser, Leo Bauer und Ernst Buschmann.

[288:] Eine weitere Operationsgruppe bildeten die ehemaligen Spanienkämpfer, die 1943 in Djelfa inhaftiert gewesen waren und nach ihrer Befreiung in den Dienst der britischen Armee in ein Pioniercorps eintraten. Einige von ihnen reisten nach ihrem Ausscheiden aus der britischen Armee in die Sowjetunion, wie wir am Anfang des zweiten Teils der Untersuchung dargestellt haben. Zu dieser Gruppe gehörte beispielsweise der ehemalige Spanienkämpfer Hans Schaul. Kurz darauf organisierte das OSS in Algier Kommandotrupps aus deutschen und österreichischen Spanienkämpfern und Emigranten, die in Italien eingesetzt werden sollten. Der Gruppe gehörten ehemalige Interbrigadisten wie Artur Dorf, Alfred Krumme oder Karl Kormes an. Einer ihrer amerikanischen Ausbilder war Milton Wolf, ein ehemaliger Bataillonskommandeur der XV. Internationalen Brigade und Mitglied der amerikanischen KP, der im Zweiten Weltkrieg als Offizier in der US-Armee diente. Wolf wollte systematisch Interbrigadisten für den OSS rekrutieren. Dies geschah offensichtlich ohne Absprache mit seiner Partei, die sich über ihn bei der Komintern beschwerte. Wie bereits erwähnt, hatte Stalin verboten, kommunistische Freiwillige für die Westalliierten zu stellen. Im Mai 1942, sieben Jahre vor dem Rajk-Prozess, warnte der Generalsekretär am Beispiel der Angelegenheit Wolf vor der Gefahr einer Infiltration der kommunistischen Parteien durch den britischen und amerikanischen Geheimdienst.[946] Auch die deutschen KPD-Funktionäre, die ihre Zustimmung gegeben hatten, wurden später von den „Moskau-Kadern" in der Zeit der Schauprozesse zurechtgewiesen.

Neben dem OSS bestand noch ein weiteres Risiko- und Konfliktpotential in Form einer Reihe von amerikanischen, britischen und Schweizer Hilfskomitees, die sich für die in Frankreich internierten und in Franco-Gefangenschaft befindlichen ehemaligen Interbrigadisten eingesetzt hatten. Auch hier liefen teilweise direkte Verbindungen zu Field und zum USC. Die wichtigste Hilfsorganisation war das Ende 1939 gegründete „United Spanish Aid Commitee" (USAC) unter dem Vorsitz von Edward Barsky, einem ehemaligen Arzt des SSI der Interbrigaden. Das Komitee betreute die spanischen Exil-Republikaner, gewährte aber auch den internierten ehemaligen Interbrigadisten in Vernet sowie deutschen Exilanten in Mexiko finanzielle Unterstützung. 1941 wurde in Amerika ein neues „Joint Anti-Fascist Refugee Comitee" (JARC) gebildet, das ebenfalls von Barsky geleitet wurde.[947] Nach Dahlems Ermittlungen nahm das USAC 1940 mit dem USC Verbindung auf und beauftragte das USC, die Hilfsmittel in Frankreich zu verteilen.[948] Nach Angaben eines amerikanischen Spanienkämpfers, der sich seinerzeit in den Hilfskomitees engagiert hatte, konnten die amerikanischen Komitees für ungefähr fünfzig ehemalige deutsche Spanienkämpfer Visa für das sichere Ausland beschaffen.[949] Auch der Jude Barsky wurde in die Field-Affäre mithineingezogen. Er sollte infamerweise beschuldigt werden, im Rahmen eines jüdischen Ärzte-[289:]komplotts gegen Stalin und die Sowjetunion konspiriert zu haben.[950] Barsky saß während der McCarthy-Ära in Amerika im Gefängnis. In den siebziger Jahren reiste er privat für kurze Zeit in die DDR, wo er Dahlem besuchte.[951]

Die „Representation in Spain of American Relief Organisations" unter der Leitung von David Blickenstaff mit Sitz in Madrid setzte sich direkt in Spanien für die ehemaligen Interbrigadisten ein, die nach dem Spanischen Bürgerkrieg noch in Franco-Gefangenschaft waren. Die gefangenen Spanienkämpfer erhielten von ihnen ungefähr vierzehntägig Lebensmittelpakete. Blickenstaffs Organisation arbeitete mit dem USC in Genf zusammen.

---

946 Vidal: Brigadas Internacionales, S. 371-374.

947 Bericht von Moe Fishman/Anlage zu Schreiben vom 27.6.1972 an Franz Dahlem, SAPMO-BArch, NY 4072/161, Bl. 198-201. Siehe ausführlich Carroll: The Odyssey, S. 282-288.

948 Schreiben von Franz Dahlem an Willi Höhn, 28.7.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/161, Bl. 12.

949 Bericht von Moe Fishman/Anlage zu Schreiben vom 27.6.1972 an Franz Dahlem, SAPMO-BArch, NY 4072/161, Bl. 200.

950 Vgl. „Ich werde mich nicht selbst bezichtigen", in: Neues Deutschland, 30.11.1993.

951 Vgl. Schreiben von Moe Fishmann an Franz Dahlem, 31.7.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/161, Bl. 206.

In Barcelona gab es ein Hilfskomitee der amerikanischen katholischen Kirche, das sich zum Beispiel 1946 für die Freilassung der deutschen Spanienkämpfer Michaelis, Brandes, Maaßen und Thoss einsetzte.

In Lissabon bestand ein Ableger des USC unter der Leitung von Mrs. Hastings-Sharp. Sie wandte sich oft an die ausländischen Konsulate und Botschaften, wo sie auch für die gefangenen Interbrigadisten Fürsprache hielt. Im Sommer 1945 besuchte sie gefangene Interbrigadisten im Arbeitslager von Miranda de Ebro.

In Perpignan existierte seit 1940 ein Hilfskomitee der „American Quakers Organisation" unter der Leitung von Mary Elms, das hauptsächlich spanische Flüchtlinge im Roussillon betreute. Das Komitee unterstützte 1946 materiell und finanziell auch den aus der Franco-Gefangenschaft in Miranda de Ebro entlassenen deutsch-amerikanischen Spanienkämpfer Fred Schofs, der später in Frankfurt a. M. lebte. Als Anfang 1947 noch immer drei ehemalige Interbrigadisten in Spanien festsaßen, wandte sich Schwotzer an Schofs, der seine amerikanischen Kameraden bat, sich für die Freilassung der drei einzusetzen. Daneben existierte noch ein loses jüdisches Hilfskomitee in Perpignan, das anscheinend keinen Organisationsnamen besaß.[952]

Auch in Großbritannien entstand innerhalb der dortigen Veteranenorganisation „International Brigades Association" in London ein Hilfswerk für die internierten und gefangenen ehemaligen Freiwilligen der Internationalen Brigaden. In diesem Hilfswerk arbeitete anfangs auch Hans Kahle mit.[953] Die technische Sekretärin des Hilfswerks war von 1942 bis 1944 die deutsche Emigrantin Anni Seipel, die später in der DDR lebte.[954] Sie war die Witwe des Interbrigadisten Richard („Erich") Seipel, der am 19. Dezember 1936 als Angehöriger eines Stoßtrupps des „Thälmann-Bataillons" im Wald von Boadilla del Monte vor Madrid gefallen war. Auch das britische Hilfskomitee beschaffte Visen für die Ausreise nach Mexiko, Kuba, Chile und in die USA. Die Namenslisten liefen teilweise direkt über [290:] Field.[955] Persönliche Verbindungen zu England hatte Noel Field noch insofern, dass ein Schwager seines Bruders Hermann Field, der ebenfalls unter sowjetische Anklage geriet, ein ehemaliger Angehöriger der Interbrigaden war. Angeblich war er der einzige Brite, der auch nach der Bildung des ersten britischen Bataillons bis zum Schluss im deutschsprachigen „Thälmann"-Bataillon blieb.[956] Die präsentierten Fakten und Details sollten den Blickwinkel allerdings nicht zu sehr einschränken. Die ehemaligen Spanienkämpfer machten schließlich nur einen Bruchteil der Personengruppen aus, denen Fields Hilfe damals zugute kam.

In der DDR fanden keine Schauprozesse statt. Allem Anschein nach war ursprünglich zwar auch ein deutscher „Rajk"- oder „Slánský"-Prozess geplant, nach Stalins Tod kam der Plan jedoch nicht mehr zur Durchführung.[957] Kurt Hager zog Ende 1949 aus dem Verlauf des Rajk-Prozesses in Ungarn die Lehre, dass auch in der DDR die Wachsamkeit gegenüber den „Tito-Agenten", „Trotzkisten" und sonstigen „Verrätern der Arbeiterklasse" zu erhöhen sei und die „inneren Feinde" entlarvt und vor Gericht gestellt werden müssten.[958] In der Folgezeit liefen Vorbereitungen für einen Schauprozess analog zu dem Muster in Ungarn. Ab August 1950 richteten sich die Maßnahmen insbesondere gegen eine Reihe von Parteiführern, die bereits bei einer vorhergehenden „Säuberung" von ihren Positionen entfernt worden waren. Sie sollten nun als Opfer für einen künftigen Prozess präpariert werden. Paul Merker, Lex Ende, Leo Bauer, Willi Kreikenmeyer, Hans Teubner und andere wurden auf Beschluss des ZK vom 24. August 1950 wegen Verbindungen zu Noel Field aus der SED ausgeschlossen. Eine Schlüsselfigur war Merker. Seine Gegner im Politbüro wollten ihm aus seinem Verhalten im mexi-

952 Schreiben von Fred Schofs an Franz Dahlem, 15.8.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/161, Bl. 15-17; Schreiben von Fred Schofs an Kurt Schwotzer, 8.1.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/193, Bl. 29.

953 Vgl. Schreiben von Anni Seipel an Franz Dahlem, 15.9.1970, SAPMO-BArch, NY 4072/155, Bl. 44.

954 Siehe ihren Nachlass, SAPMO-BArch, NY 4316.

955 Vgl. Schreiben von Franz Dahlem an Anni Seipel, 3.9.1970, SAPMO-BArch, NY 4072/155, Bl. 41.

956 Vgl. Schreiben von Anni Seipel an Franz Dahlem, 8.6.1971, SAPMO-BArch, NY 4072/155, Bl. 66.

957 Vgl. Hermann Weber: Schau-Prozess-Vorbereitungen in der DDR, in: ders./Mählert: Terror, S. 459-485.

958 Weber: Schau-Prozess-Vorbereitungen, S. 461.

kanischen Exil, das ihm als pro-zionistisch angelastet wurde, einen Strick drehen.[959] Auch Merker äußerte Anfang 1953 gegenüber einem Zellennachbarn, der in Wirklichkeit als V-Mann auf ihn angesetzt war, den persönlichen Verdacht, dass sich die „Säuberungen" gegen alte KP-Funktionäre und Spanienkämpfer richteten, derer sich Stalin und die SED nun entledigen wollten.[960] Auf die genauen Hintergründe der einzelnen Tatsachen soll in dieser Untersuchung nicht eingegangen werden. Von Interesse sind hier ausschließlich die Schicksale der ehemaligen Spanienkämpfer.

Leo Bauer, ein ehemaliger Leutnant der Interbrigaden, hatte sich während des Zweiten Weltkriegs illegal in der Schweiz aufgehalten. Dabei war er mit Field in Kontakt gekommen, der für die deutschen Kommunisten zeitweilig als Kurier fungierte. Nach 1945 war er ein wichtiger Funktionär der KPD. Er wurde von der SED nach Berlin beordert, wo er [291:] Chef des Deutschlandsenders wurde. Bauer wurde bereits am 23. August 1950 verhaftet, den sowjetischen Behörden übergeben und in die Sowjetunion deportiert. Im Dezember 1952 wurde er von sowjetischen Organen zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde ein Jahr später in 25 Jahre Zwangsarbeit umgewandelt, ehe er 1955 wieder frei gelassen wurde.[961]

Sein Schicksal teilte die ehemalige Krankenschwester der Interbrigaden Erika Glaser. Sie war ein Stiefkind von Noel Field und Pflegekind der tschechischen Emigranten Willy und Maria Glaser, die als Chefarzt beziehungsweise Krankenschwester ebenfalls im SSI in Villa de la Jara und anderen Orten tätig waren. Willy Glaser wurde in Spanien der Spionage verdächtigt und deswegen vom SIM beschattet. Sein Sohn, der in England studierte und in Spanien längere Zeit zu Besuch war, wurde in internen Spanienkämpferkreisen auch zu poststalinistischen DDR-Zeiten noch verdächtigt, während des Spanischen Bürgerkriegs und danach möglicherweise im Auftrag des britischen Geheimdienstes gehandelt zu haben.[962] Erika Glaser war mit Zustimmung der Schweizer KPD-Gruppe an der Bildung einer Kommunistengruppe innerhalb des amerikanischen Nachrichtendienstes OSS maßgeblich beteiligt gewesen. Im August 1950 wurde sie von Westdeutschland nach Ostberlin gelockt und dort verhaftet.[963]

Neben Bauer gerieten noch weitere westdeutsche KP-Funktionäre in die „Säuberungen „, darunter auch ehemalige Spanienkämpfer wie der bereits angeführte Kurt Lichtenstein, der aus der KPD ausgeschlossen wurde oder Herbert Müller, der 1949 unter Titoismus-Verdacht geriet und zur SPD überwechselte.[964]

Willi Kreikenmeyer haben wir bereits als zweiten Chef der deutschsprachigen Sektion der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden in Albacete kennen gelernt. In Vichy-Frankreich war er ein leitender Mitarbeiter der KPD-Gruppe, die in Südfrankreich mit Field zu tun hatte. Nach 1945 war er Chef der ostdeutschen Reichsbahn. Er wurde am selben Tag wie Bauer verhaftet und kam unter mysteriösen Umständen ums Leben. Laut offizieller DDR-Version beging Kreikenmeyer Selbstmord. Es besteht jedoch Grund zu der Vermutung, dass er gleich wie Bauer in die Sowjetunion verschleppt wurde und dort möglicherweise zu Tode kam.[965] Da in Spanien in Ausübung seiner Funktion zahlreiche deutsche Freiwillige sein Büro aufgesucht hatten, beriefen sich viele ehemalige Spanienkämpfer in [292:] ihren OdF-Anträgen auf ihn als Bürgen, ehe er in der DDR zur Unperson wurde. Sein

---

959 Zu Merker siehe ausführlich Wolfgang Kießling: Partner im „Narrenparadies". Der Freundeskreis um Noel Field und Paul Merker, Berlin 1994.

960 Vgl. „Ich werde mich nicht selbst bezichtigen", in: Neues Deutschland, 30.11.1993.

961 Vgl. Horst Krüger(Hrsg.): Das Ende einer Utopie. Hingabe und Selbstbefreiung früherer Kommunisten. Eine Dokumentation im zweigeteilten Deutschland, Olten-Freiburg i.Br. 1963, S. 73-87.

962 Charakteristiken Willy Glaser, Maria Glaser, Erika Glaser und Kurt Glaser (8.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 14; Horst Jentzsch: Der Beitrag deutscher antifaschistischer Ärzte am Kampf der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, (ungedr.) Diplomarbeit an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig 1964, S. 26, Anm. 28. Hinsichtlich der Angabe über Kurt Glaser stützte sich Jentzsch auf eine Auskunft des sächsischen Spanienkämpfers Erhard König („Paul Richter").

963 Wolfgang Kießling: „Leistner ist Mielke". Schatten einer gefälschten Biographie, Berlin 1998, S. 294, Anm. 152; Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 227; Weber: Schau-Prozess-Vorbereitungen, S. 481.

964 Vgl. Herbert Mayer: Durchsetzt von Parteifeinden, Agenten, Verbrechern ...? Zu den Partei-„Säuberungen" in der KPD (1948-1952) und der Mitwirkung der SED, Berlin 1995, S. 18.

965 Vgl. Wolfgang Kießling: Willi Kreikenmeyer, der verschwundene Reichsbahnchef, Berlin 1997.

Nachfolger in der Reichsbahn wurde mit Erich Sälzer übrigens wieder ein ehemaliger Spanienkämpfer.

Hans Teubner, ein ehemaliger Propagandist des Freiheitssenders „29,8“ im Spanischen Bürgerkrieg, übernahm im März 1939 im Auftrag des Sekretariats der KPD die Abschnittsleitung Süd in der Schweiz und war für die illegale Arbeit in Süddeutschland und die Emigration in der Schweiz zuständig. Dort arbeitete er eng mit dem USC zusammen. Teubner war derjenige, der unter Mitwirkung von Erika Glaser die Grundlagen für die Bildung einer 30 bis 50 Mann starken Kommunistengruppe des OSS schuf, die von der Berner US-Gesandtschaft mit Waffen und Materialien für einen Einsatz in der Heimat ausgestattet wurden. Teubner kam in der Field-Affäre glimpflich davon, weil er falsche Angaben machte und seine Korrespondenz mit Field vernichtete.[966] Sein Parteiausschluss wurde in eine Parteirüge umgewandelt. Er war lediglich von der politischen Funktionssperre betroffen, die das ZK am 24. August 1950 verhängt hatte. Er wurde von seiner Stelle als Lehrer an der SED-Parteihochschule „Karl-Marx“ zurückberufen. Im September wurde er wie viele andere Westemigranten, die mit Field in Kontakt gekommen waren, von hohen politischen Funktionen wegen Berührung mit „Agenten“ entbunden. Er arbeitete bis zu seiner Rehabilitierung als Statistiker in einem Betrieb in Zittau. Anschließend war er Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“ und seit 1963 wissenschaftlicher Mitarbeiter im IML in Berlin.[967]

Abgesehen von Kurt Hager wurden anscheinend alle ehemaligen Sprecher des Freiheitssenders in die Field-Affäre in irgendeine Art hineingezogen. Auch gegen Gerhart Eisler, der während des Spanischen Bürgerkriegs Teubners Kollege gewesen war, wurden infame Anschuldigungen erhoben, die auf einen geplanten Prozess hinsteuern sollten. Als der sowjetische Botschafter Ende 1949 der SED signalisierte, dass sich bereits „Agenten“ im Parteiapparat der SED eingenistet hätten, nannte er Eisler stellvertretend für die Westemigration.[968]

Sehr schlimm erging es Walter Bertram („Walter Pérez“), einem weiteren ehemaligen Mitarbeiter des Freiheitssenders „29,8“, der bereits in Spanien wegen „Trotzkismus“-Verdacht 1937 als Sprecher des Senders abgesetzt worden war. Neben Kreikenmeyer war er das zweite Todesopfer unter den deutschen Spanienkämpfern, wenngleich außerhalb der DDR. Er wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in Ungarn als angeblicher pro-britischer Spion hingerichtet.[969] In allen DDR-Darstellungen fehlt sein Name, auch in Teubners gut dokumentiertem Beitrag über den Freiheitssender „29,8“ taucht er nicht auf.[970]

[293:] Das Gleiche gilt für den ehemaligen Redakteur Otto Wahls (Otto Börner). Wahls geriet in den vierziger Jahren im mexikanischen Exil in eine persönliche Auseinandersitzung innerhalb der deutschen kommunistischen Emigrantengruppe „Alemania libre“ zwischen Merker und Georg Stibi. Er verstarb in Mexiko.[971] Stibi, gleichfalls ein ehemaliger Redakteur von „29,8“, blieb von einer Parteistrafe verschont und wurde, nur wegen „mangelnder Klassenwachsamkeit“ gerügt, am 23. August 1950 nach dem ZK-Beschluss über die Field-Sache von seinem Posten als stellvertretender Leiter des Amtes für Information der DDR zurückgezogen. In der Folgezeit arbeitete er bei verschiedenen Zeitungen der DDR als Chefredakteur. Anschließend wurde er Botschafter in Rumänien und der Tschechoslowakei und war zuletzt stellvertretender Außenminister der DDR.[972]

Direkt und massiv mit dem Titoismus-Vorwurf konfrontiert sah sich Norbert Kugler.[973] Auf Grund besonderer Umstände war er für eine Opferrolle geradezu prädestiniert. Er war nicht nur ehemaliger

---

966 Vgl. „Es begann am Lago Maggiore“, in: Neues Deutschland, 5.1.1993.

967 Wer war wer in der DDR?, S. 846.

968 Vgl. Mählert: „Die Partei hat immer recht!“, S. 384 f.

969 Vgl. Schreiben von Erich Glückauf an Franz Dahlem, 5.12.1971, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 25.

970 Hans Teubner: Der deutsche Freiheitssender 29,8 als Führungsorgan der KPD im antifaschistischen Kampf, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 1 (1964), S. 1022-1036.

971 BHE, Bd. 1, S. 788.

972 Schreiben von Georg und Henny Stibi an das Politbüro der SED und die ZPKK, 8.9.1950 (Kopie), DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Georg Stibi; Wer war wer in der DDR?, S. 826.

973 Folgende Angaben basieren, sofern nicht anders vermerkt, auf den Versionen von Kuglers Lebensläufen vom 29.1.1950, 1.7.1951 und den „Ergänzungen“ vom 11.7.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.

Westemigrant und Jude, sondern zeitweilig aktiv für den jugoslawischen Nachrichtendienst tätig gewesen. Zudem trat er erst nach 1945 der KPD beziehungsweise der SED bei. Sein Fall ist in der Literatur noch nicht ausführlich behandelt worden.

Kugler stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Bayern. Seine Eltern wurden im KZ Theresienstadt ermordet. Im September 1936 reiste er aus der französischen Emigration nach Spanien, wo er nach der Bildung der Interbrigaden Stabsoffizier der XI. Brigade und zeitweilig Adjutant von Hans Kahle wurde. Szinda schilderte ihn als mutigen und tapferen Soldaten ohne Interesse für parteipolitische Fragen.[974] Nach dem Spanischen Bürgerkrieg schloss er sich in Frankreich der Resistance an. 1940 trat er in Toulouse einer jüdischen Sektion der französischen KP bei, was ihm später in der DDR negativ ausgelegt wurde. Nach eigenen Angaben verlor er trotz Bemühungen den Kontakt zu den deutschen Kommunisten im französischen Untergrund. Im Sommer 1942 beauftrage ihn die Leitung der Freischärlergruppe „Francs Tireurs et Partisans – Main d'Oeuvre Immigrée" (FTP-MOI) mit der Bildung einer internationalen Partisanengruppe für die Region zwischen Lyon und Grenoble. Im Frühjahr 1944 wurde Kugler militärischer Leiter für alle ausländischen Partisanen der Resistance in Südfrankreich bis zur endgültigen Befreiung. Der militärische Leiter der Partisanengruppen der MOI war ein Jugoslawe namens Ljubo Ilić. Er hatte in Spanien eine der drei Guerilla-Abteilungen der Interbrigaden geleitet.[975] Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Botschafter in Südamerika. Der Kaderchef dieser Gruppen war sein [294:] Landsmann Begović alias Stefanović, den wir als ehemaligen Chef des SIM der XV. Internationalen Brigade bereits kennen gelernt haben. Auch er machte später unter Tito Karriere.

Laut Kugler entwickelte sich zwischen ihm und seinen jugoslawischen Vorgesetzten bald ein kameradschaftliches Verhältnis.[976] Auf Vorschlag von Ilić und mit der Erlaubnis der französischen KP reiste Kugler am 3. Januar 1945 zusammen mit einer gemischten slawisch-sprachigen Gruppe nach Belgrad. Kugler sollte sich in Jugoslawien der sowjetischen Armee anschließen, die 1944 mit Titos Partisanen Verbindung hergestellt hatte. Er wurde jedoch nicht mehr benötigt und saß in Belgrad untätig fest, bis eines Tages ein Vertreter des jugoslawischen Geheimdienstes an ihn herantrat und ihn als Agent anwarb. Kuglers Auftrag lautete, sich in Bayern niederzulassen, eine Scheinfirma zu gründen und seine jugoslawischen Auftraggeber hin und wieder mit Informationen über die politische Lage in dem von den Amerikanern besetzten Teil Deutschlands zu versorgen. Nachdem Kugler einwilligte, klärte Ilić die genauen Details mit ihm. Kugler sammelte politische, wirtschaftliche und militärische Informationen, wodurch nach Einschätzung der Sachlage keine großen Geheimnisse preisgegeben wurden.[977] Als es zum Bruch zwischen Stalin und Tito kam und die jugoslawischen Agenten, die vorher mit den Sowjets zusammengearbeitet hatten, aus Deutschland abgezogen wurden, sah Kugler großes Unheil auf sich zukommen und wandte sich hilfesuchend an den zweiten Vorsitzenden der westdeutschen KPD, Fritz Sperling. Auch diese Verbindung erwies sich als fatal. Sperling war, wie Merker und andere, dazu auserlesen, für einen zukünftigen Schauprozess in Ostdeutschland präpariert zu werden. Sperling wurde im Februar 1951 verhaftet, nachdem er von der SED in die DDR beordert worden war.[978] Die Kriterien für eine Verbindung zu vermeintlichen Agenten des feindlichen Lagers trafen bei Kugler somit in extrem hohem Maße zu. Am 27. Dezember 1951 schloss die ZPKK Kugler aus der SED aus. Der Ausschluss wurde am 14. Januar 1952 vom Sekretariat des ZK bestätigt.[979] Wenig später wurde er als VdN aberkannt. Der gelernte Kaufmann durfte nur noch die Tätigkeit eines ungelernten Arbeiters verrichten. Auch seine Frau Mira, eine ehemalige Krankenschwester der Interbrigaden, war von den Sanktionen betroffen. Vergeblich versuchte Norbert Kugler, gegen den Beschluss Protest einzulegen. Es half ihm nicht weiter, dass seine Tätigkeit für den

974 Charakteristik Norbert Kugler (14.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 58.
975 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 408 und 487.
976 „Bericht von Norbert Kugler", 17.1.1950, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
977 „Bericht von Norbert Kugler", 17.1.1950, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
978 Siehe ausführlich Karl Heinz Jahnke: Ich bin nie ein Parteifeind gewesen. Der tragische Weg der Kommunisten Fritz und Lydia Sperling, Bonn 1993.
979 ZPKK-Beschluss betr. Norbert Kugler vom 27.12.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722; Protokoll Nr. 132 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 14.1.1952, SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/261.

jugoslawischen Nachrichtendienst im Juni 1948, also vor dem entscheidenden Beschluss des Kominform-Büros über den Abbruch der Beziehungen zu Jugoslawien, zu Ende gegangen war. Die ZPKK argumentierte Jahre später, er hätte schon damals erkennen müssen, dass Jugoslawien im Grunde gar keine sozialistische Volksrepublik, sondern schon immer nationalistisch gewesen sei.[980] Angesichts des fatalen Ausgangs des Slánský-Prozesses musste Kugler sehr bangen. Im Mai [295:] 1953 tauchten Gerüchte auf, wonach Kugler in den Westen geflüchtet sei, was sich jedoch bald als Irrtum herausstellte.[981] Die SED-Wohngruppe seiner Nachbarschaft in Kaulsdorf empörte sich im Juni 1953 darüber, dass die DDR den „Agenten" Kugler überhaupt noch frei herumlaufen lasse.[982] Am 13. Mai 1953 veröffentlichte das „Neue Deutschland" eine Rede des ZPKK-Chefs Hermann Matern, in der Kugler als „wichtiger Agent des titoistischen Spionagedienstes" angeprangert wurde.[983] Scharf kritisiert wurde in dem Artikel auch Dahlem, der sich nach Kuglers Übersiedelung in die SBZ für die berufliche Beförderung seines ehemaligen Kameraden ausgesprochen hatte.

„Spanien" spielte in Kuglers Fall nur eine untergeordnete Rolle. Ein Brennpunkt war die ungeklärte Frage seiner Parteizugehörigkeit. Kugler war parteilos und stellte nach eigenen Angaben 1937 in Spanien bei der kommunistischen Parteiorganisation der XI. Brigade einen Aufnahmeantrag in die KPD. Nachdem er keinen Bescheid erhielt, wiederholte er 1938 den Antrag und bekam von Szinda bestätigt, dass er als KPD-Mitglied aufgenommen würde.[984] Szinda, der von der ZPKK Anfang 1949 als Zeuge hinzugezogen wurde, bestätigte Kuglers Angaben. Er erinnerte sich, dass Kugler im Rahmen der Überführung der ausländischen Kommunisten in die spanische Bruderpartei direkt in den PCE aufgenommen werden sollte. Allerdings konnte Szinda keine Auskunft darüber geben, ob Kugler tatsächlich aufgenommen wurde, da viele Anträge auf Grund des Vormarsches der Franco-Truppen in Katalonien in Spanien liegen geblieben seien.[985] Sein Einsatz in den Interbrigaden wurde jedoch keiner generellen Wertung unterworfen, weder im positiven noch im negativen Sinn.

Kugler musste nach Stalins Tod lange um seine Rehabilitierung kämpfen. Immer wieder stellte er bei der ZPKK und den VdN-Stellen Anträge auf Überprüfung seines Parteiausschlusses. Am 24. Juli 1956 bestätigte die ZPKK, dass Kuglers Ausschluss auch aus retrospektiver Sicht prinzipiell berechtigt gewesen wäre.[986] Stalin war zwar mittlerweile gestorben, die Beziehungen zwischen den Warschauer Pakt-Staaten und Jugoslawien lagen jedoch weiterhin auf Eis. Gegen eine Wiederaufnahme in die SED hatte die ZPKK keine Einwände. Kugler wollte jedoch nicht als Verlierer da stehen und pochte hartnäckig darauf, seine Mitgliedschaft in der französischen KP anzurechnen. Dies wurde Kugler von der ZPKK verweigert, ohne dass man ihm je die Chance gewährt hätte, sein Anliegen vor der Kommission persönlich vorzutragen. Mira Kugler war nach SED-Angaben inzwischen psychisch am Ende ihrer Kräfte und konnte bei den periodischen Behördenbesuchen ihre Weinkrämpfe nicht mehr unterdrücken. Auch der Gesundheitszustand ihres Mannes [296:] wurde 1960 von offizieller Seite als „nervös" und „nicht in Ordnung" beschrieben.[987] Die volle Rehabilitierung erfolgte nur langsam und schrittweise. Im Februar 1969 wurde Kuglers Antrag auf Anerkennung seiner früheren Mitgliedschaft in einer kommunistischen Partei endlich genehmigt.[988] Kugler gab sich nicht damit zufrieden, sondern drängte darauf, auch seinen Parteieintritt während des Spanischen Bürgerkriegs anzuerkennen. Im Juni konnte die ZPKK Kugler die Mitteilung machen, dass ihm in Kürze ein neues SED-Parteibuch ausgestellt würde, in dem seine Mitgliedschaft ab 1938 gelte.[989] Eine Entschuldi-

980 Schreiben von Norbert Kugler an die ZPKK, 6.6.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV2/11/v.2722.
981 Aktennotiz betr. Norbert Kugler, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
982 Schreiben der Wohnparteiorganisation 116 Kaulsdorf an die ZPKK, 6.6.1953, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
983 „Über die Durchführung des Beschlusses des ZK der SED ‚Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slansky'", in: Neues Deutschland, 13.5.1951.
984 Abschrift eines „politischen Lebenslaufs" von Kugler, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
985 Abschrift eines Berichtes betr. Norbert Kugler, 10.2.1949, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
986 ZPKK-Beschluss vom 24.7.1956 betr. Norbert Kugler, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
987 Aktenvermerk betr. Mira und Norbert Kugler, 19.2.1957, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722; Aktennotiz betr. Norbert Kugler, 28.12.1960, ebenda.
988 ZPKK-Beschluss vom 11.2.1969 betr. Norbert Kugler, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.
989 Schreiben der ZPKK an die Abt. Parteiorgane, 4.6.1976, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.

gung blieb jedoch aus. Kugler engagierte sich ab den sechziger Jahren aktiv in der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer und in der Sektion Ehemalige Kämpfer der Armeen der Anti-Hitler-Koalition. 1979 erhielt er den Vaterländischen Verdienstorden (VVO) der DDR in Gold. Nach seinem Tod erschien im „Neuen Deutschland" ein Nachruf des KdAW, in dem Kuglers Einsatz in Spanien und in der Resistance gewürdigt wurde.[990]

1952/1953 wurden nach der Auswertung des Slánský-Prozesses und der Übertragung auf die ostdeutschen Verhältnisse wieder Vorbereitungen für einen Schauprozess in Ostdeutschland getroffen.[991] Neben dem 1952 verhafteten Paul Merker konzentrierte sich die Hauptanklage nun gegen Franz Dahlem, Ulbrichts Widersacher und zweiter Mann in der SED-Spitze. Als Nachfolger Ulbrichts in der Leitung des Sekretariats in Frankreich hatte er sich bereits 1940 in Moskau unbeliebt gemacht. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht verblieb Dahlem entgegen einer Kominternanweisung in Frankreich, um von dort aus die Verbindung mit der Heimat aufrecht zu erhalten. Zudem bot er in Übereinstimmung mit André Marty der französischen Regierung eigenmächtig die Zusammenarbeit deutscher Emigranten und ehemaliger Spanienkämpfer mit der französischen Armee an, was im Widerspruch zu den Bestimmungen des Hitler-Stalin-Paktes stand.[992] Das EKKI hatte Mitte September 1939 einen Entschluss gefasst, der die Mobilisierung ehemaliger Interbrigadisten als Freiwillige auf der Seite der kapitalistischen Staaten Frankreich und England im Falle eines Kriegsausbruchs ausdrücklich untersagte.[993] Das Politbüro veranlasste am 17. März 1953 die ZPKK, Dahlems Verbindungen zu Field zu untersuchen. Dahlem wurde sämtlicher Funktionen entbunden und aus dem ZK ausgeschlossen.[994] Dahlems Gegner im ZK begannen in Zusammenarbeit mit der ZPKK und dem MfS, Belastungsmaterial zusam-[297:]menzutragen. Die Prozessvorbereitungen kamen ins Stocken, als Stalin am 3. März 1953 starb. Dahlems Fall geriet zudem weiter in den Hintergrund, als sich zwei Wochen später in der DDR der Aufstand ereignete.[995] Wie viele andere Opfer des Stalinismus wurde Dahlem im Zuge der Entstalinisierung nach dem XX. Parteitag der KPdSU rehabilitiert, ohne dadurch seinen früheren hohen politischen Status wieder zu erlangen. Dass er ungebrochen Sprecher der Spanienkämpfer in der DDR sein konnte, unterstreicht jedoch die enorme Popularität, die Dahlem in VdN-Kreisen genoss. Offenkundig getraute sich das Politbüro nicht, Dahlem auch gegenüber den Veteranen ins Abseits zu stellen. Möglicherweise erachtete Ulbricht Dahlems Funktion auf der Ebene des KdAW auch als eine Art Kompensation für das politische Vakuum, das Dahlem nach seiner Rehabilitierung nicht mehr füllen konnte. Solange das Eisen noch heiß war, versuchten die aktiven Mitglieder der Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer das Thema nicht zu berühren. Sie bestimmten auf einer gemeinsamen Sitzung, die am 16. März 1956 stattfand, dass Dahlem und andere Spanienkämpfer aus der Westemigration aus einer Arbeitsgruppe zurückgezogen werden sollten, die zur Vorbereitung des 20. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR von ihnen gebildet worden war. An ihrer Stelle wollten die Spanienkämpfer „Moskau-Kader" wie Willi Bredel einsetzen, von denen sie wohl annahmen, dass sie eher mit Zustimmung des ZK rechnen konnten.[996] Die Vorsichtsmaßnahmen erwiesen sich jedoch als unnötig. Im vorangegangenen Monat war auf dem XX. Parteitag der KPdSU die Entstalinisierung eingeleitet worden. Am 19. Juni 1956 entschied das Politbüro, dass gegen die Heranziehung Dahlems zur geplanten „Spanienwoche" von Seiten der SED keine Einwände bestünden.[997] Wenige Tage später beschloss das ZK auf der 28. Tagung vom 27. bis 29. Juli, Dahlems Parteistrafe aufzuheben.[998] Sechs Jahre später schlugen die Spanienkämpfer als Leiter einer Arbeitsgruppe zur Vorbereitung und Organisierung der Kundgebungen des 25. Jahrestages des Krieges in Spanien an Stelle von Dahlem Heinrich Rau vor, der ihnen hierfür eine Zusage erteilte. Als Rau

990 Vgl. Neues Deutschland, 4.5.1982.
991 Vgl. Weber: Schau-Prozess-Vorbereitungen, S. 475-479.
992 Siehe ausführlich Ernst Lewin: Der Konflikt zwischen der Moskauer Parteiführung und dem Sekretariat der KPD in Paris 1939/40, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 275-291.
993 Vgl. Vidal: Brigadas Internacionales, S. 329; Dimitroff: Tagebücher, S. 276.
994 Mählert: „Die Partei hat immer recht!", S. 440; Weber: Schauprozess-Vorbereitungen, S. 479 f.
995 Weber: Schauprozess-Vorbereitungen, S. 481.
996 „Sitzung des Aktivs der Spanienkämpfer am 16. März 1956", SAPMO-BArch, DY 57/K88/10.
997 Arbeitsprotokoll Nr. 29 der Sitzung des Politbüros des ZK vom 19.6.1956, SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/A 502.
998 Weber: Geschichte der DDR, S. 192.

unerwartet verstarb, stellten sie dem ZK Alfred Neumann, Paul Verner, Kurt Hager, Willi Bredel, Erich Mielke und Erwin Kramer als Vertreter des Politbüros bzw. ZK zur Auswahl. Auf einer Sitzung des Sekretariats des ZK am 2. Mai 1961 wurde die vom KdAW eingereichte Vorlage überprüft. Ulbricht setzte durch, dass an Stelle der eingereichten Personenvorschläge Dahlem die Leitung übernehmen sollte, was den Spanienkämpfern nur recht sein konnte.[999] Faktisch war damit Dahlem auch in den Augen der SED-Spitze nach außen hin anerkannter Vertreter der Spanienkämpfer. Die Hauptrede für die zentrale Kundgebung am 18. Juli 1961 in Berlin überließ das Politbüro ebenfalls Dahlem, änderte dann drei Wochen vor der Veranstaltung seine Meinung und bestimmte [298:] Alfred Neumann an seiner Stelle.[1000] Vermutlich zögerte das Politbüro eine Weile, Dahlem eine Aufgabe zu überlassen, die, zumindest zur Wahrung des Scheins, eigentlich einem offiziellen Politbüromitglied zugedacht war. Schließlich kehrte Dahlem nach seiner Rehabilitierung nicht mehr in das ZK zurück, beziehungsweise war nur noch kooptiert. Da Dahlem am 18. Juli nachweislich trotzdem die Rede hielt, muss kurz vorher eine erneute Änderung in der Haltung der Parteispitze erfolgt sein, die nicht schriftlich dokumentiert ist. Auch in der Folgezeit konnte Dahlem bei derartigen Anlässen als Sprecher auftreten. Wenn ein Politbüro-Mitglied wirklich gefragt sein sollte, übernahm Kurt Hager diese Aufgabe. Dahlem wollte nach seiner Rehabilitierung die von der SED nie aufgearbeitete Verleumdungskampagne gegen ihn in seinen Memoiren historisch einordnen, was von Hagers Zensur vor der Drucklegung verhindert wurde. Politisch brisante Teile des Manuskripts wurden herausgenommen und im IML unter Verschluss aufbewahrt.[1001]

Sozusagen von Sippenhaft betroffen war Rudolf Zuckermann, ein angesehener Kardiologe und ehemaliger Arzt der XII. Brigade und 45. Division.[1002] Nach dem Spanischen Bürgerkrieg gehörte er, zusammen mit seinem Bruder Leo, der KPD-Emigrantengruppe in Mexiko an. Leo Zuckermann, ein bekannter Jurist und Staatsrechtler der SBZ, hatte 1936 in der Rekrutierungszentrale der Interbrigaden in Paris bei der Registrierung der Freiwilligen geholfen.[1003] Anschließend hatte er im mexikanischen Exil eng mit Merker zusammengearbeitet. Nach der Rückkehr wurde Merker Mitglied des ZS der SED und war unter anderem für soziale Fragen zuständig. Er erteilte Zuckermann, der nun der Abteilung Landespolitik des Parteivorstandes angehörte, 1948 einen Auftrag für die Ausarbeitung eines Gesetzes zur Wiedergutmachung. Beide hatten sich bereits in Mexiko Gedanken gemacht, auf welche Weise die jüdischen Opfer entschädigt werden könnten. Es dauerte nicht lange und sie wurden des Zionismus angeklagt und verfolgt. Leo Zuckermann konnte einer Festnahme entgehen, indem er im Dezember 1952 wieder nach Mexiko flüchtete.[1004] Sein Bruder Rudolf befand sich zu dieser Zeit noch in Mexiko. Er erhielt vom Exil-PCE in Mexiko den Wink, dass er nach Deutschland zurückkehren solle, ehe sein Bruder in Mexiko einträfe. Unmittelbar nach seiner Ankunft im Januar 1953 wurde Rudolf Zuckermann festgenommen. Zu dieser Zeit inszenierte Stalin die bereits erwähnte Kampagne gegen ein angebliches Komplott jüdischer Kreml-Ärzte, die beschuldigt wurden, ein Attentat gegen die [299:] sowjetischen Partei- und Staatsführer vorzubereiten.[1005] Analog zu dieser absurden Kampagne wurde Rudolf Zuckermann angeklagt, er sei nur aus dem Grund in die DDR zurückgekehrt, um Mitglieder des Politbüros zu ermorden. Nach Zuckermanns Angaben konfiszierte man von ihm Ampullen aus seinem Arztbesteck aus der Emigration und ließ sie analysieren, um festzustellen, ob damit Menschen getötet werden könnten.[1006] Von Februar bis August 1953 befand er sich in Unter-

999 Arbeitsprotokoll Nr. 19 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 2.5.1961, SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3/A 776.

1000 Vgl. die vertrauliche Verschlusssache des ZK an das KdAW, 20.6.1961 mit Anlage zum Protokoll Nr. 27 des Sekretariats des ZK vom 20. Juni 1961, SAPMO-BArch, DY 57/K3/6.

1001 Vgl. Horst Blumenberg: Franz Dahlem. Nachgelassenes. Ausgelassenes. Über einen Prozess und die Schwierigkeiten seiner richtigen Beurteilung, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 32 (1990), S. 17-25.

1002 Zur Biographie siehe Wolfgang Kießling: Absturz in den kalten Krieg. Rudolf und Leo Zuckermanns Leben zwischen nazistischer Verfolgung, Emigration und stalinistischer Maßregelung, Berlin 1999.

1003 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 62.

1004 Vgl. Kießling: Partner im „Narrenparadies“, S. 172-178.

1005 Vgl. Jelena Subkowa: Kaderpolitik und „Säuberungen“ in der KPdSU (1945-1953), in: Weber/Mählert: Terror, S. 186-281, hier: S. 229.

1006 Schreiben von Rudolf Zuckermann an Karl Kormes, 26.5.1991, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Rudolf Zuckermann.

suchungshaft, wo er schlimmen Torturen ausgesetzt war.[1007] Nach Ansicht eines Experten retteten ihn die Ereignisse des 17. Juni 1953 vor der sicheren Hinrichtung.[1008] Nach seiner stillschweigend und notdürftig erfolgten Rehabilitierung wurde Zuckermann Direktor einer Kinderklinik und Leiter des Sozialhygieneinstituts der Universität Halle.

Zuckermann äußerte sich unmittelbar nach der Wende gegenüber einem ehemaligen Interbrigadisten, dem in den fünfziger Jahren ebenfalls von der SED übel mitgespielt worden war, über die traumatischen Erlebnisse während der Zeit seiner Inhaftierung:

> *„(...) Ich wurde von zwei KVPs mit Karabinern abgeführt und kam durch ein Eisentor mit Schießscharten rechts und links in einen kleinen Hof, der von einer hohen Ziegelmauer umrundet war und musste langsam im Kreise gehen. In Kopfhöhe klebte geronnenes Blut an der Mauer. Nach einer langen Zeit brachte man mich wieder in meine zappendunkle Zelle, die mir wie ein Luxuszimmer vorkam. ‚Scheinhinrichtung' nennt man eine solche Prozedur."*[1009]

Laut Zuckermanns Schilderung erfolgten die Verhöre nach den bekannten infamen Mustern. Im Vordergrund standen antisemitische Motive. Offenkundig griffen die Verhörleiter ähnlich wie bei Rajk oder London bei Gelegenheit auch das Thema Spanien auf, was Zuckermanns Ehrgefühl wohl besonders hart traf:

> *„Nun die in meinem Schreiben angedeutete demütigende Frage: ‚Welche Agentenorganisation hat Sie nach Spanien geschickt?' Ich hätte zuschlagen müssen, aber ich war zu feige. Es hätte ein sehr qualvolles Ende bedeutet."*[1010]

b) Die SED-Mitgliederüberprüfung von 1950/51 und die Spanienkämpfer

Mit den Vorbereitungen der Schauprozesse ging eine Welle von flächendeckenden „Säuberungen" in der SED einher. Die „Säuberungen", die unter den selben Vorzeichen überall in Ostmitteleuropa stattfanden, waren unmittelbar darauf ausgerichtet, Personen und Gruppen als potentielle Störfaktoren im Prozess der Umwandlung der kommunistischen Partei zu einem Kontrollinstrument auszuschalten.[1011] Zentraler Bestandteil der neuen „Säuberungen" in der DDR war die Überprüfung der westlichen Emigration und Kriegsgefangenschaft. 1950/1951 wurden die Überprüfungen auf alle Mitglieder der SED ausgedehnt. Die Parteiüberprüfung von 1951 bildete innerhalb der Überprüfungswelle zwischen 1948 und 1951 einen Höhepunkt.[1012] Die Überprüfungspraxis der ZPKK kam bereits mehrfach zur Sprache. Nach einem ZK-Beschluss von Oktober 1950 wurden auf verschiedenen Ebenen Grundkommissionen gebildet, vor die jedes einzelne Parteimitglied vorgeladen wurde. Die Fragen der Kommissionen ähnelten den Methoden der mittelalterlichen Inquisition. Personen, die ihre angeblichen früheren Fehler wie eine ehemalige Zugehörigkeit zu einer innerparteilichen oppositionellen Gruppe nicht einsahen, bereuten und ihr nicht demonstrativ abschworen, waren aus der SED auszuschließen.[1013]

Für die DDR lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass „Spanien" bei den „Säuberungen" kein Motiv bildete. Einem ehemaligen Spanienkämpfer gereichte sein Einsatz in den Interbrigaden sogar eindeutig zum Vorteil. Als Hans Schaul im Februar 1951 vor dem Hintergrund der systematischen Mitgliederüberprüfung der SED vor einer Prüfungskommission stand, zog die Leitung der Kommission nach einer eingehenden Untersuchung seines politischen Lebenslaufes die Bilanz, dass Schaul „durch seine

---

1007 „Begründung des Haftentlassungs-Vorschlages Rudolf Zuckermann", 28.8.1953", BStU, MfS AU 76/54, S. 13-14.

1008 Kießling: Partner im „Narrenparadies", S. 193.

1009 Schreiben von Rudolf Zuckermann an Karl Kormes, 13.11.1990, DÖW, Sig. TVVdN, Dossier Rudolf Zuckermann.

1010 Schreiben von Rudolf Zuckermann an Karl Kormes, 13.11.1990, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Rudolf Zuckermann.

1011 Vgl. Jan Foitzik: Die stalinistischen „Säuberungen" in den ostmitteleuropäischen kommunistischen Parteien. Ein vergleichender Überblick, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, $. 401-423, hier: S. 421.

1012 Vgl. Mählert: „Die Partei hat immer recht!", S. 384-391 und 401-404.

1013 Vgl. Andreas Malycha: Die SED. Geschichte ihrer Stalinisierung 1946-1953, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 435-447.

Erfahrungen in Spanien und der Sowjetunion“ aus dem Schatten seiner kleinbürgerlichen Herkunft getreten und sich zu einem „klassenbewussten“ Parteigenossen entwickelt habe.[1014] Inmitten der Zeit der Schauprozesse wurde hier „Spanien“ positiv bewertet. Dies ist bei Schaul um so bemerkenswerter, da er sich nach dem Spanischen Bürgerkrieg in Nordafrika bei der Organisierung der ausländischen Kommunistengruppe in der britischen Armee maßgeblich beteiligt hatte und darüber hinaus Jude war.[1015]

Lediglich ein einziger Fall, in dem während der „Säuberungen“ der Spanische Bürgerkrieg eine wichtige Rolle spielte, ließ sich ermitteln. Doch selbst hier bildete nicht die Mitglied-[301:]schaft in den Interbrigaden an sich das entscheidende Kriterium, sondern, ähnlich wie bei Kugler, speziell die offengebliebene Frage der Parteizugehörigkeit während und nach dem Spanischen Bürgerkrieg. Gegen Artur Dorf verhängte das ZK der SED im Zusammenhang mit der Field-OSS-Affäre am 9. Januar 1951 eine politische Funktionssperre.[1016] Dorf war Jude, stammte aus der Westemigration und war 1943 nach Absprache mit seiner KPD-Gruppe in Djelfa zusammen mit anderen ehemaligen Spanienkämpfern dem britischen Pionierkorps beigetreten und 1944 vom OSS als Fallschirmspringer in Italien eingesetzt worden. Die ZPKK begründete ihre Entscheidung mit Dorfs Verhalten während des Spanischen Bürgerkriegs. Die einzelnen Vorkommnisse lassen sich mittlerweile dank der heutigen Aktenlage recht gut rekonstruieren.

Im Oktober 1936 schloss sich Dorf den Interbrigaden an. Er wurde Politkommissar des „Edgar André“-Bataillons und von Januar bis April 1937 der gesamten XI. Brigade. Anschließend kam er zur Zentrale des Politkommissariats der Brigaden nach Madrid, wo er bis August 1937 Longos Stellvertreter wurde. Anschließend war er bis März 1938 oberster Politkommissar des SSI. Laut Szinda war er dieser Aufgabe nicht gewachsen, so dass er der XI. Brigade wieder als Soldat zugeteilt wurde. Offenbar war Dorf zu diesem Zeitpunkt von einer allgemeinen Kriegsmüdigkeit befallen. Laut Szinda verbreitete er Zersetzung unter den Mannschaften und drückte sich vor Einsätzen an der Front.[1017] Nach Informationen von André Marty wurde Dorf daraufhin degradiert und zu einem Flak-Bataillon versetzt. Da er weiterhin schlechte Stimmung verbreitete und zur Desertion aufrief, schlug die kommunistische Parteizelle seiner Einheit vor, das KPD-Mitglied aus der kommunistischen Partei auszuschließen. Dorf wurde einem Arbeitsbataillon der 45. Division zugewiesen.[1018] Da auch dort Dorfs Demoralisierung zunahm, beantragte der Divisionskommandeur Hans Kahle am 20. August 1938 beim Interbrigadenchef Marty, Dorf aus den Brigaden auszuschließen und sein Fall der Kaderkommission des ZK des PCE zur Überprüfung zu geben.[1019] Eventuell war damit Dorfs Rechnung aufgegangen. Er wollte wohl Spanien verlassen, ohne jedoch die mit offener Desertion verbundenen Risiken in Kauf zu nehmen. Nach Martys Angaben suchte Dorf im Frühjahr 1938 in Barcelona den Sozialdemokraten Reventlow auf, der auf Grund seiner Beziehungen zu den spanischen Behörden eine Reihe von Freiwilligen aus den Interbrigaden herausziehen konnte. Dorf beschwerte sich angeblich bei ihm über Marty. Er beantragte die spanische Staatsbürgerschaft und erhoffte, nach Frankreich ausreisen zu können.[1020] Wie sich später herausstellte, hatte Dorfs Kontakt mit Reventlow auch einen ideologischen Hintergrund. Zeitweilig spielte er wohl mit dem Gedanken, von der KPD zur SPD zu wechseln. Kantorowicz notierte im Juli 1939 in sein [302:] Tagebuch, dass „der schöne Artur“ (womit er Dorf meinte), sich im Lager Gurs den Sozialdemokraten angeschlossen habe.[1021] Nach eigenen Angaben wurde Dorf entweder im Internierungslager St. Cyprien oder später in Gurs mündlich mitgeteilt, dass die kommunistische Lagergruppe ihn aus dem PCE ausgeschlossen habe.[1022] Laut Szinda wurde Dorf von der ausländischen Kaderkommission des ZK des PCE erst gar nicht in die spanische

1014 Protokoll der ZPKK-Überprüfung von Hans Schaul, 16.2.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v./4537, Bl. 28.
1015 Lebenslauf von Hans Schaul, 15.2.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.4537, Bl. 30-33.
1016 ZPKK-Beschluss vom 9.1.1951 betr. Artur Dorf, , SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 95-97.
1017 Charakteristik Artur Dorf (5.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 142.
1018 Charakteristik Artur Dorf (10.1.1941) von André Marty, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 139-140.
1019 Schreiben von Hans Kahle an André Marty, 20.8.1938, SAPMO-BArch, NY 4024/6, Bl. 19.
1020 Charakteristik Artur Dorf (10.1.1941) von André Marty, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 140.
1021 Kantorowicz: Nachtbücher, S. 255.
1022 „Über meine Tätigkeit und mein Verhalten in Spanien“, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 122.

Bruderpartei aufgenommen. Wahrscheinlich ging es daher eher um seine alte Mitgliedschaft in der KPD, die wohl auf dem Spiel stand. In einer zeitgenössischen internen Lagerliste aus Frankreich wird die Kritik an Dorfs Verhalten in Spanien deutlich, von einem Ausschluss ist jedoch noch nicht die Rede.[1023] Die Angelegenheit blieb ruhen, als Dorf zusammen mit anderen Internierten 1941 von Vernet nach Djelfa verlegt wurde. Dorf gehörte zu der Gruppe von gebrandmarkten Spanienkämpfern, die nicht aus Nordafrika in die Sowjetunion einreisen durften.[1024] Die ZPKK hatte später von Dorfs Spanien-Affäre keine genaue Kenntnis, da ihr in den fünfziger Jahren die Akten, aus denen hier zitiert wurde, noch nicht zur Verfügung standen. Dorf wurde jedoch nicht von ehemaligen Kameraden denunziert, wie man sich vorstellen könnte. Er selber machte nach seiner Rückkehr nach Deutschland in die SBZ aus Gewissenhaftigkeit die SED auf seinen eigenen Fall aufmerksam und bat um eine Bereinigung des Konflikts, der ihn belastete. Dadurch kam es vor dem Hintergrund der Überprüfungswelle zu einem oberflächlichen Verfahren. Zunächst ließ die ZPKK Milde walten. Im Februar 1952 urteilte die ZPKK, dass Dorfs Parteiausschluss in Spanien bzw. Frankreich ungültig gewesen wäre, da kein ordentliches Partei- oder Schiedsgerichtsverfahren stattgefunden hätte. Die Gründe seines Ausschlusses konnten von der ZPKK nicht ermittelt werden. Die ZPKK befürwortete Dorfs Wunsch, in einer SED-Parteischule angestellt zu werden.[1025] Er hatte von 1946 bis 1950 als Lehrer beziehungsweise Abteilungsleiter an der SED-Schule „Karl Marx“ gewirkt und musste vorübergehend aus gesundheitlichen Gründen seine Stelle aufgeben.

Da sich die ZPKK in ihrer Entscheidung bezüglich der Angelegenheit Dorf nicht sicher fühlte und angesichts der Entwicklungen im Slánský-Prozess wohl zunehmend unter Zugzwang geriet, wandte sie sich an ausgesuchte ehemalige Spanienkämpfer. Es handelte sich um Gustav Szinda, Karl Mewis, Walter Vesper sowie weitere ehemalige Mitarbeiter des geheimen Abwehrapparats der KPD und des NKWD in Spanien. Gewisse negative Informationen führten dann dazu, dass es zu einem erneuten Verfahren und nach einer Kehrtwende zu dem ZPKK-Beschluss über Dorfs Funktionssperre vom Januar 1951 kam. Szinda glaubte sich zu erinnern, während seiner Tätigkeit als Chef des KPD-Abwehrapparates in Barcelona Anfang 1938 ein Schreiben von Dorf an den katalanischen Präsidenten Compa-[303:]nys abgefangen zu haben, in dem Dorf um Schutz vor drohenden Verfolgungen bat.[1026] Es tauchten Berichte von Spanienkämpfern von 1945 und 1946 auf, in denen Dorf belastet wurde. Einer der Beurteiler war Max Spangenberg, der letzte Sekretär des kommunistischen Zellennetzes der XI. Brigade.[1027] Die Materialien waren in der SBZ gesammelt worden, als Dorf selber um eine Überprüfung seines Falls bat. Die ZPKK begann sich nun stärker für die Materialien zu interessieren. Auch ein westdeutscher Spanienkämpfer, der 1950 um Auskunft gebeten wurde, kritisierte Dorfs Verhalten in Spanien.[1028] Unter Druck geraten, gab Dorf im September 1953 zu, dass er im letzten Kriegsjahr in Spanien Kameraden gegenüber hatte durchblicken lassen, dass er in Spanien nicht „als Trotzkist oder Gestapo-Agent“ irgendwo im Boden verscharrt enden wollte.[1029] Offenkundig hatte Dorf hinsichtlich seiner Verweigerungsstrategie Angst vor dem SIM der Internationalen Brigaden. Seine angebliche zeitgenössische Andeutung, er wisse, dass er in Spanien auch auf andere Art und Weise als an der Front ums Leben kommen könnte, gibt Grund zu der Vermutung, dass er von den geheimen Exekutionen des SIM in Spanien wusste.[1030]

1023 „Verzeichnis der Mitglieder der KPD, die sich in den Konzentrationslagern in Frankreich befinden“, ohne Datum, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 30.

1024 Vgl. „Liste von Deutschen, die sich in Afrika befinden und anständige Leute sind, Sympathisierende usw.“, 17.4.1944, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/85, Bl. 60.

1025 ZPKK-Beschluss betr. Artur Dorf, 22.2.1950, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 74.

1026 Aktennotiz betr. Artur Dorf, 14.7.1950, , SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 75. Vgl. auch Szindas „Bericht über Arthur Dorf“, 21.1.1946, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 169-171

1027 Vgl. die Beurteilungen von Erhard König und Max Spangenberg über Artur Dorf von 1945 und 1946, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 184 und 202.

1028 Bericht von Willi Höhn betr. Artur Dorf, 23.7.1950, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 121.

1029 Aktennotiz betr. Artur Dorf, 17.9.1953, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 203.

1030 Vgl. Beurteilung von Erhard König über Artur Dorf, 23.5.1946, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 202.

Die ZPKK verwies zur Begründung ihres Urteils auf Dorfs angeblichen Parteiausschluss 1938 in Spanien sowie die ihm vorgeworfene Feigheit als Soldat der Internationalen Brigaden, was als „parteischädigendes Verhalten“ ausgelegt wurde.[1031] Auch in diesem Urteil kommt klar zum Ausdruck, dass der Einsatz der Interbrigaden von der ZPKK nicht mit der Field-Angelegenheit in Verbindung gebracht wurde. Der entscheidende „Fehler“ bestand vielmehr und in umgekehrter Weise darin, der Sache der Internationalen Brigaden durch persönliches (Fehl)-Verhalten Schaden zugefügt zu haben. Dorfs Rehabilitierung erfolgte im Vergleich zu seinem Leidensgenossen Kugler relativ schnell, das heißt im Juli 1957.[1032] Vorher gelang es Dorf, seine Spanienangelegenheit gegenüber der ZPKK auf einen angeblichen persönlichen Konflikt mit Marty zu reduzieren.[1033] Diese Version kam der ZPKK sicherlich sehr entgegen, da Marty 1953 aus der französischen KP ausgeschlossen worden und bald darauf verstorben war. Weitere Belastungszeugen waren somit ausgeschlossen. Dorfs Fall war das einzige Beispiel aus den untersuchten Schicksalen, in der die Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg sich negativ auswirkte. Ob dieser Aspekt ursächlicher Natur war, lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit feststellen. Möglicherweise reichten Dorfs Verstrickungen in die OSS-Angelegenheit nicht aus, um den Juden und Westemigranten zu [304:] diffamieren, so dass man sich naheliegenderweise seiner noch nicht verheilten Spanien-Affäre bediente, um ihn dadurch zu Fall zu bringen.

Nur ganz am Rande machte sich das Thema bei der Überprüfung der SED-Mitgliedschaft von Karl Kormes bemerkbar. Sein Schicksal soll hier abschließend in groben Zügen skizziert werden.[1034] Kormes war im Juni 1937 bei einem Angriffsversuch der XI. Internationalen Brigade bei Utande in der Nähe von Guadalajara in Franco-Gefangenschaft geraten. In den Gefängnissen und Lagern schloss er mit gefangenen amerikanischen Interbrigadisten Freundschaft, die die Zeit der Inhaftierung teilweise überdauerte.[1035] Kormes musste sich später vor der ZPKK dafür rechtfertigen, dass er die freundschaftlichen Kontakte nach 1945 nicht abgebrochen hatte.

Kormes hatte im Gefängnis von San Pedro de Cardeña sowie später in den Gefangenenlagern von Belchite, Palencia und Miranda de Ebro eine interne Lagerleitung ins Leben gerufen, die sich während der vierziger Jahre bei den ausländischen Gesandtschaften und Hilfsorganisationen für die Freilassung der gefangenen Interbrigadisten einsetzte. Wichtige Glieder in der Verbindungskette bildeten das Hilfswerk der britischen Veteranenorganisation „International Brigades Association“ in London sowie der USC-Ableger in Lissabon. Ein wichtiger Mitarbeiter des Lagerkomitees war ein Türke sephardischer Herkunft namens Assa, der vor seinem Eintritt in die XI. Brigade in Deutschland studiert hatte.[1036] Er lebte später in Südamerika und hatte mit Kormes noch brieflichen Kontakt.[1037] Kormes kam dank der Vermittlung des polnischen Roten Kreuzes selber im August 1943 frei und wurde nach Gibraltar evakuiert. Da er seine polnische Staatsbürgerschaft geltend machen konnte (sein Vater stammte aus Lemberg), wurde er nicht an die Gestapo ausgeliefert. Angesichts der Tatsache, dass Kormes Jude war, hätte der gegenteilige Fall seinen sicheren Tod bedeutet. Von 1943 bis 1944 gehörte er dem britischen Pionierkorps an. 1944 trat er in die US-Armee ein und wurde vom OSS unter der Leitung ehemaliger amerikanischer Spanienkämpfer als Fallschirmspringer ausgebildet und in

---

1031 ZPKK-Beschluss betr. Artur Dorf, 9.1.1950 SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 95-97.

1032 ZPKK-Beschluss betr. Artur Dorf, 17.7.1957, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 45-46.

1033 Aktennotiz betr. Artur Dorf, 25.6.1957, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.1250, Bl. 50.

1034 Karl Kormes (1915-1995) sammelte nach der Wende in den Archiven systematisch sämtliche Unterlagen seines Falles. Sie befinden sich nun in Form von Kopien geordnet im DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes. Siehe auch seinen 1998 erfassten Nachlass, BArch, N 2517. Dokumente, die Kormes Tätigkeit während der Franco-Gefangenschaft betreffen (Telegramme, Briefe), befinden sich im International Brigades Archive/Marx Memorial Library, Box 28, File C-D. Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, aus seinem Lebenslauf, 6.10.1949 (Kopie), DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

1035 Vgl. Carl Geiser: Prisoners of the Good Fight. The Spanish Civil War 1936-1939, Westport 1986, S. 22, 128, 185 und 243 f.

1036 Vgl. Weinand: Spuren eines Lebens, S. 82. Assa wurde vor seiner Gefangennahme wegen Verbindungen zu oppositionellen Kommunisten und Linkssozialisten vom SIM der Interbrigaden beschattet. Vgl. „Charakteristiken“, 17.9.1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 70; Schreiben von „Kurt“ an „Fritz V.“ (Wilhelm Tebarth), ohne Datum (1937), ebenda, Bl. 214.

1037 Vgl. die Korrespondenzen, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

Italien eingesetzt.[1038] Zusammen mit Dorf kehrte er nach dem Ende des Krieges nach Deutschland in die SBZ zurück. Auf Grund des [305:] Beschlusses der ZPKK in Auswertung der Field-Angelegenheit wurde er 1951 von seinem Posten als Kaderleiter im Staatssekretariat für Erfassung und Aufkauf zurückgezogen. In seiner neuen Beschäftigung als Kulturdirektor eines Produktionsbetriebes in Fürstenwalde wurde er von Kollegen angezeigt. 1952 erhielt er im Zusammenhang mit einem im Betrieb vorgefallenen Sabotageakt eine Parteirüge. Am 16. Juni 1953 wurde er auf Beschluss der ZPKK wegen „Zugehörigkeit zu parteifeindlichen und trotzkistischen Organisationen" aus der SED ausgeschlossen. Zur Begründung wurde unter anderem Kormes Franco-Gefangenschaft angeführt. Die ZPKK warf ihm vor, er sei 1943 im Auftrag der amerikanischen „Spionage-Organisation" nach Marokko gereist, um ehemalige deutsche und österreichische Spanienkämpfer für den OSS anzuwerben. Seine Kontakte mit amerikanischen „Agenten" habe er bis 1948 weitergeführt. Insgesamt habe die Untersuchung seines Falles charakteristische Merkmale aufgezeigt, die laut ZPKK eine Parallele zum Slánský-Prozess aufwiesen.[1039] Geht man der Angelegenheit näher auf den Grund, so wird deutlich, dass auch in Kormes' Fall antisemitische Tendenzen bei den Untersuchungsbehörden zum Tragen kamen. So machte auf die zuständige BPKK von Frankfurt/O. Kormes ehemalige Zugehörigkeit in jüdischen Jugendgruppen in den zwanziger Jahren in Berlin einen sehr schlechten Eindruck. Wie für viele jüdische Kommunisten der DDR bildete die jüdische Jugendbewegung auch für Kormes eine Art Durchgangsstadium im persönlichen politischen Entwicklungsprozess.[1040] Vor dem Hintergrund Stalins antisemitischer Ressentiments und der frühen Wende in der sowjetischen Palästina- und Israel-Politik zeigte die BPKK hierfür kein Verständnis, sondern sprach in diesem Zusammenhang mitunter von „faschistisch-zionistischen" Organisationen.[1041] Als sich Kormes in einer desolaten Lage befand, trat die Stasi Anfang September 1954 auf vertraulichem Wege an ihn heran, um ihn als Informellen Mitarbeiter (IM) zu werben.[1042] Diese systematische Opfersuchstrategie des MfS haben wir bereits anhand des Fallbeispieles des ehemaligen Anarchisten Willi Winkelmann kennen gelernt. Kormes willigte unter der Bedingung ein, dass das MfS sich bei der SED als Gegenleistung für ihn einsetzen sollte. Kormes bekam unter anderem den Auftrag, mit seinem Bruder Gerhard Kontakt aufzunehmen, der nach 1945 in Frankreich lebte und bei der SED offenkundig als „Trotzkist" galt. Karl Kormes hatte seit mehreren Jahren keinen Kontakt mehr zu seinem Bruder. Dieser hatte laut Auskunft von Kormes' Tochter ebenfalls den Interbrigaden angehört, ohne dass sich die Brüder je in Spanien begegnet wären.[1043] Außerdem erfüllte Kormes den Wunsch des MfS, mit Nan Green, der Sekretärin der „International Brigades Association" wieder Kontakt aufzunehmen und Informationen, bei-[306:]spielsweise über Milton Wolf und das OSS, an die Stasi weiterzuleiten.[1044] Kormes' Auskünfte an das MfS waren jedoch nach Auswertung der Korrespondenzen und der Treffberichte seiner Stasi-Akte eher harmloser Natur und zudem von sehr kurzer Dauer. Im November 1956 schied Kormes als IM aus, da er an der Kooperation nicht mehr interessiert war und seine Ansprechpartner der Stasi seine Arbeit wenig schätzten. Das MfS zeigte sich erkenntlich. Es setzte sich bei der ZPKK für ihn ein und bewirkte, dass sein SED-Parteiausschluss und die Funktionssperre im Januar 1956 aufgehoben beziehungsweise in eine Parteirüge umgewandelt wurde.

Wer einmal von den Auswirkungen der Schauprozesse und „Säuberungen" betroffen war, geriet völlig aus dem Lebensgleichgewicht. Die Verhaftungen und Vernehmungen durch die ZPKK und die Stasi setzten sehr zu. Die nervenaufreibenden Prozeduren der SED-Behörden führten zu permanenten

---

1038 „Bericht über meine Tätigkeit in der USA-Organisation OSS", 2.5.1949 (Kopie), DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

1039 ZPKK-Beschluss betr. Karl Kormes, 16.6.1953 (Kopie), DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

1040 Vgl. Karin Hartewig: Zurückgekehrt: die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln 2000, S. 35.

1041 „Stellungnahme der BPKK zum Einspruch des Genossen Kormes", 13.1.1953 (Kopie), DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

1042 Vgl. den Abschlussbericht der Hauptabteilung V/2/II des MfS betr. Karl Kormes (GI „Legion"), 27.11.1956, BStU, Frankf./O. AOP 89/54, Bd. 1, S. 117-119.

1043 Gespräch mit Carola Meyer, 24.3.2000.

1044 Zur Biographie von Nan Green, einer ehemaligen Krankenschwester der Internationalen Brigaden, siehe Paul Preston: Palomas de guerra. Cinco mujeres marcadas por el conflicto bélico, Barcelona 2001.

Spannungszuständen, die sich auch auf die private Ebene übertrugen.[1045] Die Field-Affäre und die damit einhergehenden „Säuberungen“ hinterließen bei den betroffenen Spanienkämpfern tiefe Narben, die teilweise nie ganz verheilten. Dies fiel auch dem ehemaligen Interbrigadisten Bodo Uhse auf, der Mitte Oktober 1956 Norbert Kugler und seine Frau wiedersah, als im Zuge der Entstalinisierung eine Gruppe von Benachteiligten und Ausgeschlossenen nachträglich die „Hans-Beimler“-Medaille empfing. Uhse notierte damals in sein Tagebuch:

> *„Am Sonnabend mittag die verspätete Überreichung der Beimler-Medaille an ein Häuflein Vergessener und Verlorener, in deren Namen ich danke für die Pflege, die die Tradition des spanischen Kampfes ‚nun wieder findet. Einziges Wiedersehen: Kugler, der Hans Kahles Adjutant in Spanien. [sic!] Dunkel und schnurrbärtig ist er, dem es reichlich schlecht ergangen, voller Bitterkeit neben ihm seine Frau – einst Krankenschwester bei Kriegel, besser erhalten, oh, aber bitterer noch als er.“*[1046]

Die in diesem Kapitel stellvertretend vorgestellten Personen unternahmen dennoch alles, um vor ihrer Partei wieder in rechtem Licht dazustehen. Keinem einzigen kamen die bekannten Worte des Ritters Götz von Berlichingen über die Lippen, eine menschliche Reaktion, die in Anbetracht der Schikanen durchaus nachvollziehbar gewesen wäre. Niemand siedelte in den Westen über. In unzähligen Schreiben und Bitten an Walter Ulbricht oder die ZPKK baten sie um eine erneute Überprüfung ihrer Fälle, bei denen es sich aus ihrer Sicht nur um einen Irrtum handeln könne. Ihre Bemühungen grenzten manchmal an Selbsterniedrigung und muten aus heutiger Sicht beinahe ein wenig bizarr an. Von Karl Kormes wird zum Beispiel überliefert, dass er während der Zeit seines Parteiausschlusses seine ausgefallenen SED-Mitgliedsbeiträge in einer Kasse sammelte und die Summe nach [307:] seiner Rehabilitierung stolz der zuständigen SED-Bezirksleitung präsentierte.[1047] Als er in schwerer Not gegenüber der Stasi beteuerte, dass die „Partei“ sein Leben sei, sprach er jenseits seiner verfolgten Strategie sicherlich aus tiefstem Herzen.[1048] Für viele Spanienkämpfer, insbesondere aber für den Typus Politarbeiter, war die SED oder ersatzweise die VVN und das KdAW in der Tat eine Art zweite Heimat.[1049] Die enge Bindung an die kommunistische Partei war das Resultat einer langen Entwicklung, die durch verschiedene innere und äußere Faktoren bedingt war. Von langfristig prägender Bedeutung war mit Sicherheit die Zeit der Verfolgung, Illegalität und Emigration. Hans Schaul, der von der Field-Affäre weitgehend verschont blieb, bekannte später, dass mit der Aushändigung des kommunistischen Parteibuches durch den Politkommissar des „Tschapajew“-Bataillons sein Lebensgeist erst richtig erwacht sei:

> *„Das Parteibuch, das Ewald Munschke mir im Februar 1937 in Portugos, mitten in den Schneebergen Andalusiens, ausschrieb, war fast eine neue Geburtsurkunde. Von dem, was früher war, kann ich seither in der Ich-Form kaum noch schreiben.“*[1050]

In letzter Zeit mehren sich unter den Historikern wieder Stimmen, die unter funktionaler Betrachtungsweise den Kommunismus und andere von ihnen als totalitär bezeichnete Massenideologien mit Religionen zu vergleichen suchen.[1051] Folgte man solchen Annahmen, so hielten die Spanienkämpfer auch nach ihrer „Exkommunizierung“ unerschütterlich an den sinnstiftenden Glaubensinhalten ihrer Partei fest.

1045 Vgl. die Tagebuchblätter von Karl Kormes, März-Juni 1951 (Kopie), Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

1046 Bodo Uhse: Reise- und Tagebücher (Gesammelte Werke, Bd. 5/2), S. 274.

1047 Gespräch mit Sonja Miltenberger, 27.7.1999. Sonja Miltenberger, Tochter des Interbrigadisten Emil Miltenberger, interviewte nach der Wende Karl Kormes und andere ehemalige Spanienkämpfer im Rahmen eines eigenen Oral-History-Projektes.

1048 Vgl. den Bericht über die Anwerbung, 3.9.1954, BStU, Frankfurt/O., AOP 89/54, Bd.1, S. 52.

1049 „Das Komitee ist sein zweites Zuhause“, in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 6 (1989).

1050 Pasaremos. Deutsche Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, hrsg. von einem Autorenkollektiv der Militärakademie „Friedrich Engels“, Berlin (O) 1966, S. 61.

1051 Hans-Peter Schwarz: Fragen an das 20. Jahrhundert, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1 (2000), S. 1-36, hier: S. 10. Siehe dort die Literaturhinweise.

Unmittelbar während der Zeit des stalinistischen Terrors war die Angst vor den Konsequenzen einer persönlichen Verstrickung in die Affären sicherlich stärker als der alte Korpsgeist der Interbrigaden. Als Norbert Kugler im „Neuen Deutschland“ als Agent bezeichnet wurde, wurden viele seiner Bekannten unweigerlich in Schrecken versetzt. Ein Spanienkämpferehepaar fühlte sich Mitte 1953 verpflichtet beziehungsweise bekam nahegelegt, der ZPKK über seine Bekanntschaft mit Kugler in der französischen Internierung und in der SBZ Bericht zu erstatten.[1052] Beide distanzierten sich von Kugler, ohne ihn jedoch zu belasten. Diese Mischung zwischen Angst und solidarischem Mitgefühl war charakteristisch für die Haltung der meisten Spanienkämpfer. Die Möglichkeiten der Hilfe waren sehr begrenzt. Einige einflussreiche Spanienkämpfer sorgten immerhin dafür, dass [308:] ihren betroffenen Kameraden Arbeit verschafft wurde. So half Heinrich Rau zum Beispiel Karl Kormes aus, als dieser im Frühjahr 1951 in die Mühlen der „Säuberungen“ geriet.[1053] Nur gegenüber engen Freunden wurde über die persönlichen Angelegenheiten direkt gesprochen. Nach außen hin herrschte tabuisierendes Schweigen, das bis zur Wende anhielt. Als die Entstalinisierung begann, setzten sich einige prominente Spanienkämpfer für die Rehabilitierung ihrer in Ungnade gefallenen Kameraden ein. Allen voran stand hier Franz Dahlem, selber ein ehemaliges Opfer, der unermüdlich beim Politbüro und der ZPKK persönlich die Rehabilitierung einstiger Unpersonen wie Kugler, Dorf und vieler anderer vorantrieb. Er versuchte auch Gleichgesinnte als Sympathisanten und Fürsprecher zu finden. Auf Dahlems Hinweis engagierte sich beispielsweise Ludwig Renn im November 1956 für Kugler, den er im Herbst 1936 in der XI. Brigade persönlich kennen gelernt hatte. Renn verbürgte sich für Kuglers tadellosen Charakter und seine tiefe Ergebenheit gegenüber der kommunistischen Bewegung.[1054] Dahlem zeigte sich auch mitfühlend gegenüber Kreikenmeyers Witwe, freilich ohne ihr bei der Klärung der Hintergründe des Todes ihres Mannes behilflich sein zu können.[1055]

Auf internationaler Ebene fanden sich Schicksalsgenossen, die dasselbe Leid teilten. Iwan Nesterenko zum Beispiel, der Sprecher der sowjetischen Spanienkämpfer, war nach seiner Rückkehr aus Spanien in der Sowjetunion unter falschen Vorwürfen im Gefängnis gelandet.[1056] Derartige Tatsachen waren auch den ostdeutschen Spanienkämpfern bekannt und wurden in inoffiziellen Kreisen sicherlich diskutiert. Auf der semioffiziellen Ebene der Veteranenorganisationen versuchte man, solche Dinge nicht beim Namen zu nennen und bevorzugte stattdessen dezente Andeutungen. Der Sprecher der polnischen Veteranen war ebenfalls ein ehemaliges Opfer des Stalinismus. Als er im Juni 1983 bei den Dresdner Spanienkämpfern zu Besuch weilte, stellte ihn der Dresdner Sprecher seinen ostdeutschen Kameraden vor und erwähnte, dass ihm während der Schauprozesse „großes Unglück“ widerfahren sei. Jeder wusste, was damit gemeint war. Dennoch brach der Gast das Tabu, indem er konkretisierte, dass er zwei Jahre lang als angeblicher französischer, britischer, amerikanischer und „titoistischer Spion“ in Isolationshaft verbracht habe, was vom Dresdner Protokollanten dann konsequenterweise wörtlich festgehalten wurde.[1057]

In den fünfziger Jahren bildete sich unter den Spanienkämpfern eine kollektive Opfermentalität heraus. Von entscheidender Bedeutung ist jedoch, dass die betroffenen Spanienkämpfer sich nicht als Opfer des (kommunistischen) Systems betrachteten, sondern die Schuld für das entstandene Unheil allein Stalin oder einzelnen SED-Funktionären zuwie-[309:]sen. Menschen konnten sich in ihren Augen irren, die „Partei“ jedoch nicht. So erklärt sich die Tatsache, dass die Betroffenen nach ihrer Rehabilitierung sich beruflich und gesellschaftlich noch stärker für den DDR-Staat einsetzten und ihre absolute Loyalität gegenüber der SED demonstrierten. Eine Ausnahme bildete hier wohl Rudolf Zuckermann, der sich in sein Privatleben zurückzog. Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer vermerkte in den siebziger Jahren, dass er jegliche Beteiligung und Mitarbeit an den Veranstaltungen

---

1052 Schreiben von Robert Jegzentis an die Kaderabteilung der SED-BL Groß Berlin, 20.5.1953, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722; Schreiben von Sarah Jegzentis an die ZPKK, 14.6.1953, ebenda.

1053 Vgl. die Tagebuchblätter von Karl Kormes, März-Juni 1951 (Kopie), DÖW, Sig. TVVdN, Dossier Karl Kormes.

1054 Beurteilung von Ludwig Renn über Norbert Kugler, 8.11.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.2722.

1055 Schreiben von Martha Kreikenmeyer an Franz Dahlem, 4.2.1977, SAPMO-BArch, NY 4072/225, Bl. 76-78.

1056 Brun-Jechowoj: Manfred Stern, S. 116.

1057 „Protokoll über die Zusammenkunft am 3.6.1983“, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/005.

der Veteranen ablehne.[1058] Vermutlich hielt sich Zuckermann deshalb von den Kundgebungen fern, da diese von der SED mitfinanziert waren und unverkennbar systemloyalen Charakter trugen. Er projizierte seine Frustration über die SED somit auch auf die Sektion als vermeintliche Repräsentantin der Urheber seines persönlich erlittenen Unrechts.

Es entspricht der Ironie des Schicksals, dass einige der von den „Säuberungen" Betroffenen während des Spanischen Bürgerkriegs aktiv an der Hetze gegen die sogenannten Trotzkisten und inneren Feinde fleißig mitgewirkt hatten. Auf Dahlems Rolle im Spanischen Bürgerkrieg wurde bereits hingewiesen. Genauso grotesk wie die von ihm seinerzeit unkritisch mitgetragene Anti-POUM-Kampagne war die Kampagne, die sich in den fünfziger Jahren gegen ihn in der DDR richtete. Auch Kreikenmeyer trug als Chef der deutschen Sektion der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden hohe Verantwortung für die systematische Überwachung der Freiwilligen. Artur London wurde im Zusammenhang mit dem Slánský-Prozess gezwungen, andere Personen als „Trotzkisten" zu beschuldigen. Was er in seinen erschütternden Memoiren überging, ist die Tatsache, dass er in Spanien unter dem Pseudonym „Gérard" für den SIM der Interbrigaden in Albacete und Barcelona gearbeitet hatte.[1059] Seine Frau war von 1937 bis 1938 die Sekretärin von „Moreno", dem Chef des SIM der Brigaden.[1060] Zusammen mit Hubert von Ranke war London im Sommer 1937 im staatlichen DEDIDE der Sección Orden Público der DGS beim ausländischen Verhörpersonal angestellt.[1061] Vermutlich verhörte er im Gefängnis von Barcelona nicht nur mutmaßliche Gestapo-Agenten, sondern auch vermeintliche Trotzkisten.

Werner Schwarze brachte Dahlem 1974 seine Verbundenheit mit den Opfern der Schauprozesse zum Ausdruck, indem er sich glücklich schätzte, dass ihn in seinem Leben stets nur Menschen begleiteten, die „sauber waren und blieben". Neben Sperling, Kreikenmeyer und Dahlem rechnete er wohl auch sich selber dazu.[1062] Auch Schwarze hatte einschlägige Erfahrungen in Personenvernehmungen gesammelt. Er wurde im April 1937 auf Anweisung von Mewis in Barcelona als Spitzel in eine POUM-Einheit eingeschleust, um die Verhaftung der ausländischen Milizionäre vorzubereiten. Anschließend kam er zum ausländischen Verhörpersonal des Geheimdienstes DEDIDE innerhalb der DGS/Sección [310:] Orden Público in Barcelona und war zum Schluss bis Juni 1938 für den SIM der Interbrigaden in Albacete und Barcelona tätig.[1063]

Die ehemalige Spanienkämpferin Eva Jonack strafte nach der Wende mit harten Worten Karl Mewis dafür, dass er während des Spanischen Bürgerkriegs angeblich unschuldig gefangene Milizionäre in Barcelona im Gefängnis habe schmachten lassen („Der Mewis war ein Schwein").[1064] Bei dieser Gelegenheit ließ sie unerwähnt, dass ihr Mann, Otto Jonack („Emil Just"), auf Vorschlag von Dahlem und Vesper im Sommer 1937 von der Offiziersschule in Pozo Rubio als Sprengmeister abberufen wurde und dem ausländischen Verhörpersonal des DEDIDE in Valencia zugeteilt wurde, wo nach den Maiereignissen 1937 ebenfalls Hochkonjunktur herrschte.[1065]

Die Spanienkämpfer waren Söhne ihrer Zeit. Sie wussten jedoch sehr gut zu differenzieren. Die Kontroll- und Überwachungsmechanismen an sich wurden nie grundsätzlich hinterfragt. Sie galten als legitimes, ja notwendiges Instrument der Praxis der kommunistischen Bewegung, der sie sich mit

---

1058 „Liste der ehemaligen Spanienkämpfer der Deutschen Demokratischen Republik", DÖW, Sig. IVVaN.

1059 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 151.

1060 Vgl. Lise London: Roja primavera. La madeja del tiempo, Barcelona 1996, S. 415.

1061 Hubert v. Ranke: Erinnerungen (Mskr.), „Das Spanienkapitel", S. 41, Institut für Zeitgeschichte München; London: Roja primavera, S. 401.

1062 Schreiben von Werner Schwarze an Franz Dahlem, 10.1.1974, SAPMO-BArch, NY 4072/153, Bl. 74.

1063 Vgl. Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 510-511; Lebenslauf von Werner Schwarze, 1.8.1948, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.3266. Im Juni 1937 übergab Schwarze dem Abwehrapparat der KPD von Barcelona eine schriftliche Bilanz seiner Beobachtungen in einem der zwei internationalen Bataillone der 29. Division „Lenin", in welche die POUM-Miliz integriert war. Ein zeitgenössischer provisorischer Bericht findet sich abgedruckt bei Huber: Stalins Schatten, S. 405-406.

1064 „Notizen zu einem Gespräch, das zwei ostdeutsche Journalisten Anfang 1991 mit E. J. durchführten", DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Otto und Eva Jonack.

1065 Vgl. Schreiben von Otto Jonack an das Solidaritätskomitee, 21.11.1976, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 67.

Leib und Seele verschrieben hatten. Als sich ihre Ideologie schließlich gegen sie selber wandte, verstanden sie die Welt nicht mehr.

Von einem österreichischen Spanienkämpfer stammt folgende Anekdote.[1066] Nach der Wende meldete sich vor einem bevorstehenden Veteranentreffen Karl Kormes telefonisch bei ihm, um sich für sein Fehlen zu entschuldigen. Gleichzeitig bat er seinen österreichischen Kameraden, auf den Westberliner Spanienkämpfer Fritz Teppich vorsichtshalber ein Auge zu werfen, da dieser als ausgesprochener Einzelgänger und Querulant galt.[1067] Alle Teilnehmer der Veranstaltung waren wohlbemerkt greise Rentner, von denen einige das achtzigste Lebensjahr bereits überschritten hatten. Die ideologischen „Gefahren", die von den Gästen ausgehen konnten, darf man wohl als äußerst gering einstufen. Kormes war kein Einzelfall. Selbst diejenigen Spanienkämpfer, die einmal unter Stalin gelitten hatten, [311:] konnten anscheinend nicht so recht aus ihrer Haut. Sie hatten die jahrzehntelang in der kommunistischen Bewegung erlebte und erlernte eiserne Parteidisziplin völlig verinnerlicht.

3. Spanienkämpfer als Systemreformer der DDR

Zu den Opfern von systemtypischen Repressalien gehörte auch eine Anzahl von Spanienkämpfern, die sich auf unterschiedliche Art und Weise für Reformen und Strukturwandel in der DDR einsetzten und dabei scheiterten. Da, anders als bei der Field-Affäre, die kollektive Identität der Spanienkämpfer keine Rolle spielte, beschränkt sich die folgende Darstellung auf einen Überblick.

Im Fall von Wilhelm Zaisser verbarg sich hinter den Forderungen nach politischen Reformen in erster Linie ein persönlicher Machtkampf innerhalb der Führungsriege der SED. Der erste Stasi-Chef der DDR gehörte im Gegensatz zu Dahlem zu den „Moskau-Kadern". Er stand jedoch in Opposition zu der Clique, die sich im ZK der SED und insbesondere in dessen Sekretariat um Walter Ulbricht konzentrierte. Zaisser wurde Wortführer einer Gruppe von SED-Funktionären, deren Kritik sich 1952 gegen Ulbrichts diktatorischen Führungsstil und die zunehmende Machtkonzentration im Sekretariat richtete. Die Ansichten der Kritiker wurden im Politbüro auch von Anton Ackermann und Heinrich Rau geteilt, wenngleich diese mehr Zurückhaltung übten.[1068] Ackermann wurde vom Politbüro der SED zurecht gewiesen, Rau kam ungeschoren davon. Zusammen mit Rudolf Herrnstadt, einem Kandidaten des Politbüros, der Chefredakteur des „Neuen Deutschlands" war, sprach sich Zaisser weitergehend für eine flexiblere Deutschlandpolitik und eine allgemeine Liberalisierung der DDR-Gesellschaft aus.[1069] Der Stasichef erhielt hierbei seine Direktiven höchstwahrscheinlich aus Moskau. Stalins unmittelbare Nachfolger beobachteten kritisch die inneren Entwicklungen in der DDR und drängten aus Angst vor Unruhen Anfang Juni 1953 auf einen Kurswechsel, der Ulbrichts Herrschaft zu gefährden schien.[1070] Zunächst musste Ulbricht die seit 1952 verfolgte harte Linie aufgeben und sich der vom Kreml diktierten Politik des „Neuen Kurses" fügen.

Nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in der DDR ging Ulbricht, dessen Position immer wackeliger wurde, zum Gegenangriff über. Auf dem XV. Plenum des ZK der SED vom 24. bis 26. Juli 1953 wurde Zaisser zusammen mit Herrnstadt aus dem Politbüro und ZK wegen „parteifeindlicher fraktioneller Tätigkeit" ausgeschlossen und als Minister abgesetzt.[1071] Im September 1954 folgte sein

---

1066 Gespräch mit Hans Landauer, 13.8.1998. H. Landauer (geb. 1921) stammt aus einer sozialdemokratischen Familie in Tirol. Im Juni 1937 schloss er sich im Alter von 16 Jahren den Interbrigaden an. (Er datierte bei der Rekrutierung absichtlich sein Geburtsdatum zurück, um als Erwachsener akzeptiert zu werden). In Spanien gehörte er dem Bataillon „12. Februar" der XI. Brigade und einer Spezialkompanie der 35. Division an. Er nahm bis zum Ende des Zweiten Einsatzes der Brigaden am Bürgerkrieg teil. Nach der Befreiung aus dem KZ Dachau arbeitete er lange Zeit bei der österreichischen Kriminalpolizei in Wien. Im DÖW ist er als Archivar für die Quellenbestände der Interbrigaden zuständig. Zu seinen Verdiensten gehört u. a. die Erstellung der Sig. IVVdN.

1067 Siehe die Autobiographie von Fritz Teppich: Der Rote Pfadfinder. Der abenteuerliche Weg eines Berliner Juden durch das 20. Jahrhundert, Berlin 1996.

1068 Vgl. Stern: Portrait einer bolschewistischen Partei, S. 164.

1069 Siehe ausführlich Helmut Müller-Engbergs: Der Fall Rudolf Herrnstadt. Tauwetterpolitik vor dem 17. Juni, Berlin 1991.

1070 Vgl. Weber: Geschichte der DDR, S. 161.

1071 Müller-Engbergs: Der Fall Rudolf Herrnstadt, S. 312.

Ausschluss aus der SED. Nach Dahlem war Zaisser der zweite Spanienkämpfer, den Ulbricht als Kontrahenten aus dem Politbüro ausschaltete. Die innere Opposition im Politbüro gegen Ulbricht, Matern, Honecker und andere war [312:] gebrochen. Zaisser hoffte nach 1956 vergeblich auf eine Rehabilitierung. Er verstarb 1958 an den Folgen eines Schlaganfalls.

Von größerer Bedeutung für die Spanienkämpfer in der DDR war der Fall Walter Janka.[1072] Er hatte im Herbst 1936 die tschechische Emigration verlassen und sich in Paris in die Listen der Freiwilligen für die Interbrigaden eingetragen. Ab Dezember 1936 kämpfte Janka im „Thälmann"-Bataillon der XI. Brigade. Nach einem Offizierslehrgang wurde er im Frühjahr 1937 zur spanischen 27. Division versetzt, in der er zum Schluss im Range eines Majors das 496. Bataillon befehligte. Szinda beschrieb ihn auf Grund seines Kadermaterials aus Spanien als guten Soldaten, der auch in ideologischer Hinsicht „gut entwickelt", wenngleich „wenig interessiert" gewesen sei.[1073] Nach dem Spanischen Bürgerkrieg war Janka im mexikanischen Exil Berichterstatter für den KPD-Pressedienst der Bewegung „Freies Deutschland". Nach seiner Rückkehr nach Deutschland eröffnete sich für ihn in der DDR eine Karriere im Aufbau-Verlag in Berlin, dessen Leitung er 1952 faktisch und 1954 dann auch offiziell übernahm. Mitte der fünfziger Jahre begann sich um Wolfgang Harich, ein Lektor des Aufbau-Verlags und Philosophie-Professor der Humboldt-Universität, eine lose Plattform zu sammeln, die für die gesamte antistalinistische Opposition in der DDR 1956/1957 von wichtiger Bedeutung sein würde.[1074] Die Harich-Gruppe versuchte, Kontakte mit prominenten Ulbricht-Gegnern wie Dahlem, Merker und anderen aufzunehmen. Sie schuf eine Konzeption, die durch Vorstellungen eines vom Stalinismus befreiten Marxismus-Leninismus geprägt war. Neben der Abschaffung der Staatssicherheit wurde eine tiefgreifende Reformierung des SED-Apparats gefordert. Vorgesehen waren auch Parlamentswahlen mit mehreren Kandidaten, ohne das Prinzip der Vormachstellung der SED grundsätzlich anzutasten. Als langfristige Ziele galten die Wiedervereinigung und eine gesamtdeutsche einheitliche Arbeiterbewegung. In diesen Forderungen spiegelten sich die Hauptinhalte der innerkommunistischen Opposition der DDR der fünfziger Jahre wider.[1075]

Inwieweit Janka in Harichs Pläne verstrickt war, geht aus der Literatur nicht hervor. Janka behauptete später, dass er sich intensiv mit Harichs Gedanken auseinandergesetzt hatte, ohne sich der Tragweite des auf einen Umsturz hinauslaufenden Konzeptes voll bewusst gewesen zu sein.[1076] Harich wurde im November 1956 von der Stasi verhaftet. Am 6. Dezember 1956 wurde auch Janka festgenommen. Am 27. Juli wurde er zu fünf Jahren Gefängnis wegen „Bildung einer konterrevolutionären Gruppe" um den Aufbau-Verlag verurteilt. Nach internationalen Protesten wurde er 1960 aus dem Zuchthaus Bautzen, wo er zeitweilig unter verschärfter Einzelhaft eingesessen hatte, vorzeitig entlassen. Nach vorübergehender Arbeitslosigkeit arbeitete er bis zu seiner Pensionierung als Dramaturg bei der Deutschen Film-Aktiengesellschaft (DEFA). Janka hatte im Juli 1956 die „Hans-Beimler"-Medaille erhalten. Nach seiner Haftentlassung wurde er als VdN anerkannt, [313:] jedoch nur als Opfer, nicht als Kämpfer. Der KgF-Status wurde ihm vom Rat des Bezirkes verweigert, da seine zurückliegende Verhaftung als „VdN-schädigendes Verhalten" interpretiert wurde.[1077] Nach mühsamen Anstrengungen gelang es Janka dann Anfang der siebziger Jahre, den KgF-Status zu erstreiten. Er wurde wieder in die SED aufgenommen, allerdings nur als Neumitglied. Seine alte KPD-Mitgliedschaft von 1930 wurde dem Gegner der SED-Führung nicht angerechnet. Im Oktober 1989 konnte Janka seine Abrechnung veröffentlichen.[1078] Am 28. Oktober 1989 las er daraus im Deutschen Theater in Berlin vor. Die Veranstaltung gehörte zu den Wende-Sensationen. Im November 1989 rehabilitierte das Politbü-

---

1072 Zu Janka siehe den literaturwissenschaftlichen Beitrag von Judith Marschall: Aufrechter Gang im Sozialismus. Walter Janka und der Aufbau-Verlag, Münster 1994.

1073 Charakteristik Walter Janka (11.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 102.

1074 Neubert: Geschichte der Opposition, S. 106-108.

1075 Weber: Geschichte der DDR, S. 197.

1076 Janka: Spuren eines Lebens, S. 322.

1077 Schreiben Walter Janka an das ZK der SED und die ZPKK (Durchschrift), 15.3.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 2-9.

1078 Walter Janka: Schwierigkeiten mit der Wahrheit, Reinbek 1989.

ro der SED Walter Janka, indem der Beschluss von 1957 als unrechtmäßig aufgehoben wurde. Seine kommunistische Parteimitgliedschaft wurde durchgehend gezählt.[1079]

Von Berufs wegen setzte sich der ehemalige Spanienkämpfer Götz Berger für prominente Reformer in der DDR ein.[1080] Berger hatte bereits vor dem Bürgerkrieg als Emigrant in Spanien gelebt. Während des Krieges arbeitete er als Dolmetscher, Übersetzer und Politarbeiter an der Basis der Internationalen Brigaden.[1081] Nach seiner Rückkehr nach Deutschland in die SBZ war er maßgeblich am Aufbau der ostdeutschen Justiz, insbesondere der Richterschulen beteiligt. Von 1946 bis 1950 war er Mitarbeiter und stellvertretender Leiter der Abteilung Justiz des ZS und des ZK der SED. In den fünfziger Jahren wirkte er als Oberrichter, seit 1963 als Rechtsanwalt und Mitglied des Kollegiums der Rechtsanwälte in Berlin.[1082] Am 1. Dezember 1976 wurde er in Verbindung mit der Übernahme der Verteidigung des Dissidenten Robert Havemann und dem Einsatz gegen die Aberkennung der Staatsbürgerschaft des Liedermachers Wolf Biermann aus dem Advokatenkollegium ausgeschlossen und bekam als Anwalt Berufsverbot.

Havemann, ein bekannter Physikochemiker, gehörte in den sechziger Jahren zu den bedeutendsten Systemkritikern der DDR. Er engagierte sich in der ostdeutschen Friedensbewegung und trat für einen demokratischen Sozialismus ein. Seine Kritik richtete sich insbesondere gegen die staatliche Lenkung und Bevormundung der ostdeutschen Wissenschaft. 1964 wurde er aus der SED ausgeschlossen und von der Humboldt-Universität als Dozent fristlos entlassen.[1083]

[314:] Biermann war ein bekannter Liedermacher der DDR, der heute in Hamburg lebt.[1084] Er war in den fünfziger Jahren von West- nach Ostdeutschland übergesiedelt. In den Texten seiner Lieder brachte er seine Kritik an den politischen und sozialen Verhältnissen in der DDR zum Ausdruck. Er war mit Havemann befreundet und galt ebenfalls als Befürworter eines demokratischen Sozialismus. Die SED reagierte mit Auftritt- und Aufnahmeverboten. Biermann versuchte durch Konzerte und Tonaufnahmen in Westdeutschland, die illegal auch in der DDR kursierten, die ostdeutsche Bevölkerung zu beeinflussen und die SED zu Reformen zu bewegen. Nach einem Konzert in Köln wurde Biermann am 16. November 1976 gegen seinen Willen ausgebürgert. Berger meldete daraufhin in einem vertraulichen persönlichen Schreiben an das ZK der SED seine rechtlichen Bedenken gegen Biermanns Ausbürgerung an.[1085]

Der Spanische Bürgerkrieg hat für Biermann eine besondere persönliche Bedeutung.[1086] Sein Vater, ein Hamburger Hafenarbeiter, wurde 1937 von der Gestapo verhaftet, da er sich an Sabotageakten gegen deutsche Schiffe, die nach Franco-Spanien auslaufen sollten, beteiligt hatte. Die ehemaligen Spanienkämpfer der DDR genossen in den Augen des Liedermachers hohes moralisches Prestige. Biermann rezitierte in der DDR und auch später in der Bundesrepublik die zeitgenössischen Lieder der Internationalen Brigaden, die auf ihn eine große Anziehungskraft ausübten. Er selber schrieb Lieder über den antifranquistischen Widerstand, die zusammen mit einigen Klassikern der Interbrigadenliedern 1976 erstmals in Westdeutschland auf Schallplatte erschienen sind. Eines der Lieder widmetet er auch der kleinen spanischen Kolonie in Dresden.

1079 „Beschluss der ZPKK über Walter Janka im Umlauf bestätigt am 23.11.1989“, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 74.

1080 Vgl. Thomas Lorenz: Die Freiheit der Advokatur und der Fall Götz Berger, in: Jochen Czerny/Editha Gloede (Red.): Ein Jurist mit aufrechtem Gang. Götz Berger zum 90. Geburtstag, Berlin 1995, S. 13-20.

1081 Charakteristik Götz Berger (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 53. Im Archivo Histórico Provincial de Albacete befinden sich noch einige Protokolle von Verhandlungen, bei denen Berger als Dolmetscher fungierte.

1082 Wer war wer in der DDR?, S. 66.

1083 Wer war wer in der DDR?, S. 320. Siehe dort die weiterführenden Literaturangaben.

1084 Wer war wer in der DDR?, S. 79. Der Begriff „Liedermacher“ ist Biermanns eigene Wortschöpfung, die in Anlehnung an Brechts Terminus „Stückeschreiber“ entstanden ist.

1085 Veröffentlicht bei Czerny/Gloede: Ein Jurist mit aufrechtem Gang, S. 45-50.

1086 Vgl. Biermanns Angaben in dem Inlay der CD „Es gibt ein Leben vor dem Tod“, erschienen im Zweitausendeinsverlag, Hamburg 1996.

Weniger spektakulär waren die Bemühungen einzelner Spanienkämpfer, die auf Einleitung von Reformen abzielten. Insbesondere für die Zeit der Entstalinisierung finden sich entsprechende Hinweise. Ulbricht und seine Gefolgsleute in der SED-Spitze hatten sich den Umwälzungen nach dem XX. Parteitag der KPdSU, auf dem Stalins Verbrechen enthüllt wurden, umgehend angepasst. Eine innerparteiliche Diskussion und Aufarbeitung der stalinistischen Vergangenheit der SED konnte von Ulbricht im Frühjahr 1956 verhindert werden.[1087] Lediglich das Politbüro-Mitglied Willi Bredel regte zur Selbstkritik an und wagte es, in leisen Tönen Ulbrichts Haltung in Frage zu stellen.[1088]

Der ehemalige Spanienkämpfer Alfred Katzenstein wandte sich im Oktober 1956 an die Redaktion der SED-Theorie-Zeitschrift „Einheit“ mit der Bitte, einen von ihm stammenden Artikel zu veröffentlichen. In dem Beitrag machte Katzenstein auf die Gefahren des unbewältigten stalinistischen Personenkultes in der DDR aufmerksam und plädierte [315:] allgemein für eine Vorantreibung des schleppenden Entstalinisierungsprozesses.[1089] Katzenstein kritisierte das Karrieristen- und Bürokratentum und die mangelnde Kritikbereitschaft gegenüber Anweisungen von übergeordneten Instanzen. Zu Katzensteins Enttäuschung wurde der Artikel von der Redaktion abgelehnt. Der Chefredakteur der Zeitung, Hans Schaul, ebenfalls ein ehemaliger Interbrigadist, teilte Katzenstein am 9. Oktober 1956 die Absage mit. Zur Begründung verwies er auf pauschalisierende Aussagen des ZK, wodurch seiner Ansicht nach das Thema zur Genüge thematisiert worden sei. Außerdem verwies er darauf, dass sich der Stalin-Kult in der Sowjetunion nicht mit dem Personenkult in der SED vergleichen ließe.[1090]

Katzenstein hatte zu den idealistischen Aufklärern der Interbrigaden gehört. Während seiner Ausbildung an der Basis im Lager Madrigueras formulierte er im Juni 1937 in einem Feldpostbrief an seine damalige Freundin seinen persönlichen Traum, einmal in einer Welt zu leben, in der man frei seine Meinung kundtun und das Leben nach eigenen Wünschen gestalten könne, ohne vom Spießbürgertum daran gehindert zu werden.[1091] 1953 kehrte er aus der Emigration in den USA nach Deutschland in die DDR zurück. Er arbeitete als Psychologe in einer klinischen Psychiatrie in Brandenburg. Seine in Amerika studierten modernen Behandlungsmethoden stießen bei seinen ostdeutschen Kollegen auf schroffe Ablehnung. Beruflich gescheitert, suchte er seine Frustration nach eigenen Angaben durch ein starkes Engagement in der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft (DSF) auszugleichen, wo ihm anscheinend weniger Hindernisse in den Weg gelegt wurden.[1092]

Eine eigene Gruppe von oppositionellen oder reformwilligen Spanienkämpfern formierte sich jedoch weder innerhalb noch außerhalb der Veteranenorganisationen nie. Nach Angaben von Heinz Priess kristallisierte sich in den achtziger Jahren in seinem Umfeld ein loser privater Gesprächskreis von kritischen „Parteiveteranen“, denen auch einige ehemalige Spanienkämpfer angehörten, wie das Journalistenehepaar Stern und Kurt Winter.[1093] Auch Bodo Uhse, der seinen Unmut über die staatliche Gängelung der ostdeutschen Kulturlandschaft angeblich in Alkohol zu ertränken versuchte, rechnete Priess zu seinen Gesinnungsfreunden.[1094]

In der Haltung gegenüber den Reformern und Kritikern aus den eigenen Reihen gingen die Meinungen der Spanienkämpfer auseinander. Ein breites Zusammengehörigkeitsgefühl wie während der Zeit der Schauprozesse entwickelte sich nicht. Lediglich im Fall Janka bestand wohl einmütige Solidarität. Freilich waren dem Einzelnen wieder Grenzen gesetzt. [316:] So gab Katzenstein nach der Wende selbstkritisch zu, dass er sich nach Jankas Verhaftung von seinem Freund distanzierte, um nicht in

1087 Weber: Geschichte der DDR, S. 190.
1088 Vgl. Richter: Willi Bredel, S. 103; Weber: Geschichte der DDR, S. 190-191.
1089 Vgl. die unveröffentlichten Erinnerungen von Alfred Katzenstein: Einblicke. Berichte, Bilder, Briefe (Mskr.), Berlin 1995, Zweiter Teil, S. 81, Privatarchiv Alfred Katzenstein.
1090 Das Schreiben findet sich beigefügt im zweiten Teil der Erinnerungen von Alfred Katzenstein: Einblicke. Berichte, Bilder, Briefe.
1091 Vgl. den Brief vom 21.6.1937, Katzenstein: Einblicke. Berichte, Bilder, Briefe, Erster Teil, S. 68.
1092 Katzenstein: Einblicke. Berichte, Bilder, Briefe, Dritter Teil, S. 2.
1093 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 323 f.
1094 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 306.

die Angelegenheit mit hineingezogen zu werden. Als ehemaliger Westemigrant war er kurz zuvor selber nur knapp einer Verfolgung entgangen.[1095] Dahlem stand, wie bereits zuvor den Opfern der Field-Affäre, Janka aufrichtig zur Seite, als es um die Frage der Rehabilitierung ging. Im März 1972 wandte sich Janka, der in seiner Angelegenheit nicht mehr weiter kam, an Dahlem und appellierte an die Kameradschaft aus dem Spanischen Bürgerkrieg.[1096] Die Strategie, die beide dann gezielt gemeinsam verfolgten, bestand darin, Jankas Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg gegenüber der SED bewusst als unumstößlichen Bonuspunkt hervorzuheben. Die Interbrigaden gehörten zu diesem Zeitpunkt längst zu den Kernelementen des zur Staatsdoktrin erhobenen DDR-Antifaschismus. So betonte Janka gegenüber der ZPKK in der Auflistung seiner lückenlosen antifaschistischen Vergangenheit extra seine zwei Lungenschüsse, die er in Spanien erhalten hatte.[1097] Als Jankas erneute Bitte von der ZPKK bearbeitet wurde, schrieb Dahlem am 4. April 1972 dem Vorsitzenden der ZPKK, Erich Mückenberger und verbürgte sich persönlich dafür, dass Janka im Spanischen Bürgerkrieg einer ihrer besten Soldaten gewesen sei. Er betonte ausdrücklich, dass Janka damals als einziger ein spanisches Bataillon kommandiert habe, was freilich nicht ganz korrekt war.[1098] Daraufhin sagte die ZPKK beziehungsweise das Politbüro Janka die Anerkennung als KgF zu.[1099] Auf ähnlichem Wege versuchten Janka und Dahlem auch die Anrechnung von Jankas KPD-Mitgliedschaft zu erreichen. In diesem Fall erwies sich die ZPKK aber als unnachgiebig. Ebenso scheiterte Dahlems Vorhaben, Janka auf der Ebene der Veteranen zu rehabilitieren. Dahlem schlug Janka im Juni 1972 vor, für einen Sammelband einen Betrag zu schreiben.[1100] Es handelte sich dabei um ein Buch mit kurzen Erinnerungs- und Erlebnisberichten ostdeutscher Spanienkämpfer. Das Werk, aus dem mehrfach zitiert worden ist, erschien 1974 im Militärverlag der DDR.[1101] Janka sagte zu und übergab Hans Maaßen, dem die Rolle des Herausgebers zukam, seinen fertigen Artikel. Maaßen zeigte sich anscheinend über den Inhalt von Jankas Beitrag zufrieden.[1102] Das Projekt, Janka mit einzubeziehen, scheiterte aber an dem Einspruch des ZK. Gegen diesen Einspruch versuchte Mückenber-[317:]ger, den Janka hatte überzeugen können, vergeblich Protest einzulegen.[1103] Die Haltung des ZK änderte sich nicht mehr.

Im Mai 1982 unternahm die Leitung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer erneut einen Versuch. Auf einer gemeinsamen Beratung wurde Priess von den Mitgliedern der Sektion beauftragt, mit dem ZK die Frage zu klären, ob bei einer Neuauflage des Sammelbandes ein Beitrag von Janka sowie einer über Zaisser berücksichtigt werden könnte.[1104] Priess war nicht mehr Glück vergönnt als seinem Vorgänger Dahlem. Die Neuauflage des Sammelbandes erschien 1986 in unveränderter Fassung. Offensichtlich hatte sich in den siebziger Jahren Funke, der Vorsitzende des KdAW, gegen Jankas Rehabilitierung ausgesprochen. Nach Jankas Angaben beschwerte sich Funke beim ZK, als Höfer sich einmal an Janka mit der Bitte um einige biographische Angaben für die Forschungen der Sektion wandte.[1105] Ende 1978 versuchte Dahlem mittels eines Tricks Jankas Rehabilitierung voranzutreiben. Er schlug dem Vorsitzenden des KdAW im Namen der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer vor, einige „bewährte“ Spanienkämpfer anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der DDR mit dem VVO in Gold auszuzeichnen. Unter den rund zwanzig Personenvorschlägen befand sich geschickt versteckt auch Jankas Name.[1106] Funke lehnte Dahlems Vorschlag ab. Er verwies darauf, dass das KdAW alle Widerstandskämpfer (in diesem Fall Spanienkämpfer) zu repräsentieren habe und keine

---

1095 Gespräch mit Alfred Katzenstein, 27.4.1999.

1096 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 13.3.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 1.

1097 Schreiben von Walter Janka an das ZK der SED und die ZPKK, 15.3.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 3. Siehe auch die Anekdote bei Janka: Spuren eines Lebens, S. 418.

1098 Schreiben von Franz Dahlem an Erich Mückenberger, 5.4.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/2553.

1099 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 9.7.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 13.

1100 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 14.6.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 12.

1101 Vgl. Brigada Internacional.

1102 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 23.11.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 26.

1103 Schreiben von Franz Dahlem an Konrad Wolf, 31.10.1978, SAPMo-BArch, NY 4072/255, Bl. 62.

1104 „Kurzprotokoll der Beratung der Leitung der Sektion am 17.5.1982“, SAPMO-BArch, DY57/K88/8.

1105 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 15.3.1977, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 55.

1106 Schreiben von Franz Dahlem an Otto Funke/Zentralleitung des KdAW, 1.12.1978, DÖW, Sig. IVVaN, Dossier Franz Dahlem.

bevorzugende Auswahl betreiben dürfe.[1107] Janka erhielt auf anderem Wege im Mai 1989 den Verdienstorden, nachdem er sich inzwischen schon damit abgefunden hatte, dass sein Name in den offiziellen Darstellungen ausgeblendet wurde. Er fand Trost in der Rückbesinnung auf vergangene Tage, wie er an Weihnachten 1976 Dahlem mitteilte:

> *„Ich bin nur ein Soldat, ein verdammt selbstbewusster allerdings. Und ich weiß, was das Schicksal für die Soldaten bereit hält. (...) Gelegentlich denke ich noch an die Erfahrungen in Spanien. Und oft hilft mir das, befriedigende Antworten auf schwierige Fragen zu finden.“*[1108]

Janka konnte immerhin an einem Interbrigadisten-Treffen teilnehmen, das am 2. und 3. Oktober 1976 in Zürich stattfand. Die Sektion war trotz Einladung der Schweizer Kameraden nicht vertreten. Janka reiste als Privatgast. Seine Teilnahme wurde erst möglich, nachdem durch die persönliche Intervention Erich Honeckers das Innenministerium der DDR [318:] Janka die wiederholt abgelehnte Ausreiseerlaubnis erteilt hatte.[1109] Dahlem erwähnte Janka namentlich in seinen Erinnerungen, was wohl mit einer eindeutigen Absicht geschah, da dies dem Kontext nach nicht unbedingt erforderlich gewesen wäre.[1110] Wenngleich Janka von dem Sammelband ausgeschlossen war, konnte er anlässlich des 50. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR eine Reihe von Sachbeiträgen in der Regionalpresse und in Fachzeitschriften veröffentlichen.[1111] Außerdem gestattete die SED ihm und seiner Frau 1986 einen kurzen Forschungsaufenthalt in Spanien.[1112] 1988 erschien in einer ostdeutschen Geschichtszeitschrift eine Rezension Jankas über eine neue westdeutsche Darstellung des POUM. Janka kritisierte scharf die Sympathien, die der Autor für die spanischen Linkssozialisten aufbrachte und verurteilte nebenbei auch einige bekannte russische Dissidenten, die sich während des Spanischen Bürgerkriegs nach Nordamerika abgesetzt hatten.[1113] Nach der Wende wiederholte Janka in zugespitzter Form diese Ansichten und bekräftigte seine kommunistischen Grundüberzeugungen, die er auch nach seinem später erfolgten Austritt aus der PDS bis zu seinem Tod nie aufgab.[1114]

Ebenso setzte sich Dahlem für die von Zaissers Witwe betriebene Rehabilitierung des ehemaligen Kommandeurs der XIII. Brigade ein, die wie im Fall Janka jedoch zu DDR-Zeiten ausblieb. Gemeinsam konnten sie jedoch erreichen, dass Zaissers Name wieder in der Presse und in den Geschichtsbüchern der DDR auftauchte und sein Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg gewürdigt wurde, was einer ersatzweisen schwachen Wiedergutmachung gleichkam.[1115] Auch Götz Berger suchte bei Dahlem Ende 1976 Beistand, nachdem er aus dem Rechtsanwalts-Kollegium ausgeschlossen worden war. Er betonte, dass es ihm allein um den rechtlichen Aspekt ginge und er sich keinesfalls mit dem Inhalt von Biermanns Texten solidarisiere.[1116] Ob Dahlem darauf einging, geht aus den Akten jedoch nicht hervor. Erst aus späterer Zeit finden sich Briefe von Dahlem an Berger. Berger wurde im Zuge der Wende Mitte November 1989 durch den Justizminister der DDR Hans-Joachim Heusinger rehabilitiert. Er verstarb 1996 im Gerichtssaal des Landgerichts von Frankfurt/O., wo er gegen die Richter des Havemann-Prozesses ausgesagt hatte.[1117] Im internen Kameradenbuch der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer findet sich bei Berger allerdings der (vermutlich von Kurt Höfer angebrachte) Eintrag, dass er mit Biermann sympathisierte, was wohl eher negativ gewertet wur-[319:]de.[1118] Auch

---

1107 Schreiben Otto Funke /Zentralleitung des KdAW an Franz Dahlem, 19.12.1978, NY 4072/228, Bl. 121-122.
1108 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 24.12.1976, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 44.
1109 Schreiben von Walter Janka an Franz Dahlem, 12.10.1976, SAPMO-BArch, NY 4072/255, Bl. 39.
1110 Dahlem: Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, Bd. 1, S. 274.
1111 „Auf dem Hügel vor Gandesa“, in: Film und Fernsehen, 7 (1986), S. 2-7; „Warum ich damals nach Spanien ging“, in: Brandenburgische Neueste Nachrichten, 26.11.1986.
1112 Janka: Spuren eines Lebens, S. 170.
1113 Vgl. Walter Janka: Reiner Tosstorff: Die POUM im spanischen Bürgerkrieg, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 6 (1988), S. 842 f; siehe Reiner Tosstorff: Die POUM im spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt a. M. 1987.
1114 Vgl. „Leserbriefe“, in: Tranvia. Revue der iberischen Halbinsel, 26 (1992), S. 65.
1115 Verwiesen sei hier auf die Korrespondenzen, SAPMO-BArch, NY 4072/181.
1116 Schreiben von Götz Berger an Franz Dahlem, 23.12.1976, SAPMO-BArch, NY 4072/176, Bl. 42
1117 Wer war wer in der DDR?, S. 66.
1118 Vgl. „Liste der ehemaligen Spanienkämpfer der DDR“, DÖW, Sig. IVVdN.

hier zeigt sich wieder, dass die Art des Konfliktes und die persönliche Einstellung des Betroffenen genau geprüft wurden. So setzte sich Dahlem im November 1969 gegenüber der russischen Redaktionsleitung des internationalen Sammelbandes dafür ein, dass der Name des DDR-Schriftstellers und ehemaligen Spanienkämpfers Eduard Claudius aus dem deutschen Beitrag vor der Veröffentlichung gestrichen wurde, da Claudius laut Dahlem in der unmittelbaren Zeit davor eine nicht näher definierte, möglicherweise im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Tschechoslowakei stehende „sehr negative Haltung" an den Tag gelegt haben soll.[1119]

4. Spanienkämpfer im Überwachungsapparat der DDR

Wenden wir uns den „Tätern" zu, so begegnen wir ebenfalls einer Reihe von ehemaligen Interbrigadisten. Auf der Ebene der regionalen SED-Kontrollkommissionen haben wir bereits einige Personen kennen gelernt, die innerparteiliche Überwachungsfunktionen ausübten. Der zentralen Kommission zur Überprüfung der SED-Mitglieder gehörten 1951 noch die Spanienkämpfer Heinrich Wieland und Paul Verner an. Wieland war von 1952 bis 1968 stellvertretender Leiter der Abteilung Kaderregistratur beim ZK der SED, anschließend war er auch zuständig für die Betreuung der ZK-Mitglieder.[1120] Verners politischer Werdegang wurde bereits ausführlich dargelegt. Im Bereich der sogenannten bewaffneten Organe ist vor allen Dingen Ewald Munschke zu nennen. Munschke war nach der Gründung der DDR zeitweilig Leiter der Kaderabteilung des Parteivorstandes beziehungsweise des ZK der SED. Nach seinem Eintritt in die KVP und NVA übernahm er in den sechziger Jahren den Vorsitz der Parteikontrollkommission (PKK) in der Politischen Hauptverwaltung (HV) der NVA.[1121]

Politisch brisanter gestaltet sich die Involvierung einzelner Spanienkämpfer in die Geheim- und Nachrichtendienstapparate der SBZ/DDR. Teilweise existieren hier personelle Kontinuitäten aus dem Spanischen Bürgerkrieg, die sich jedoch nicht verallgemeinern lassen.

Vor der Bildung des MfS wirkten einige ehemalige Spanienkämpfer an wichtigen Stellen im ostdeutschen Nachrichtendienst. Von 1945 bis 1949 bestanden in der SZB unter verschiedenen Namen eine Reihe von provisorisch eingerichteten konspirativen Apparaten, die hauptsächlich auf die Westarbeit konzentriert waren[1122] Richard Stahlmann leitete von [320:] Berlin aus ab Mai 1946 entlang der Zonengrenze ein System von Kurierstellen, die in den Westen hinein operierten. Stahlmanns Grenzapparat war unter verschiedenen Bezeichnungen (zuletzt: Abteilung Verkehr) formal unterschiedlichen Abteilungen des ZS der SED zugeordnet. Er existierte als einziger der konspirativen Apparate auch nach der Bildung der Westabteilung durch das ZK weiter. Stahlmann, der mit wirklichem Namen Artur Illner hieß, war Experte auf dem Gebiet der nachrichtendienstlichen Arbeit. Nach einem militärpolitischem Lehrgang in den zwanziger Jahren in Moskau hatte er im Auftrag der Komintern verschiedene geheime Missionen in Europa und Asien ausgeführt. In Spanien war er von 1936 bis 1938 Ausbilder und Kommandeur einer Partisanenabteilung („sección" oder „département Richard") der Internationalen Brigaden.[1123] Neben Stahlmanns Abteilung existierten noch zwei weitere, die von dem bereits erwähnten Jugoslawen Ilić und dem Franzosen Cordes geführt wurden.[1124] Die Guerillaeinheiten der Interbrigaden unterstanden der republikanischen Guerillatruppe unter Domingo Hungría, die in Nachfolge der an der Nordfront aufgeriebenen Truppe der spanischen Volksarmee offiziell XIV. Armeekorps hieß.[1125] Zu dieser Einheit wurden im weiteren Sinne auch diejenigen Interbrigadisten gerechnet, die als Panzerfahrer (im damaligen Sprachgebrauch „Tankisten" genannt)

1119 Entwurf eines Schreibens von Franz Dahlem an Iwan Nesterenko, 12.11.1969, SAPMO-BArch, NY 4072/196, Bl. 130. Dass dieser Entwurf realisiert wurde, geht aus der Tatsache hervor, dass Claudius' Name in dem Sammelband fehlt. Vgl. Die Völker an der Seite der spanischen Republik.

1120 Wer war wer in der DDR, S. 914.

1121 Wer war wer in der DDR, S. 607.

1122 Vgl. Michael Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann mit Hilfe der Roten Armee, wird im anderen Teil Kampffrage sein". Zum Aufbau des zentralen Westapparates der KPD/SED 1945-1949, in: Wilke: Anatomie der Parteizentrale, S: 413-500.

1123 Vgl. seinen Erinnerungsbericht, SAPMO-BArch, SgY 30/1349.

1124 Salas: Historia del Ejército Popular, Bd. 4, S. 3538-3539; Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 487.

1125 Vgl. Domingo Pastor Petit: Los dossiers secretos de la Guerra Civil, Barcelona. 1978, S. 144 f.

die Interbrigaden flankierten. Im Laufe des Krieges setzte sich im allgemeinen Sprachgebrauch die Bezeichnung „Guerilla“ oder „Partisanen“ durch. Die kleinen Gruppen, insgesamt ungefähr 600 Mann stark, setzten sich aus ortskundigen Spaniern und ausländischen Interbrigadisten zusammen. In Stahlmanns Abteilung dominierten anfangs hauptsächlich skandinavische Freiwillige. Ihr Operationsgebiet lag in der Extremadura und ab Herbst 1937 entlang der Guadarrama-Front in der Nähe von Zaragoza.[1126] Sie wurden hinter den feindlichen Linien eingesetzt, um durch Brücken- und Gleissprengungen den Nachschub Francos zu stören. Eine teilweise auf Tatsachen beruhende Beschreibung dieser Sabotageaktionen bietet Hemingways Bürgerkriegsroman.

Alle drei Sektionen unterstanden den Beratern des Chefs der Auslandsabteilung des NKWD in Spanien, Alexander Orlow, der anfangs die Operationen sogar persönlich leitete, sowie dessen Stellvertreter und Nachfolger Kotow (Leonid Eitingon).[1127] Auf Grund der fachmännischen sowjetischen Regieanweisung genossen die Partisanen sehr hohes Prestige. Auch in der späteren Traditionspflege der Interbrigaden in der DDR wurde ihnen zum Beispiel in der Namensträgerbewegung besondere Ehre zuteil. Interbrigadisten, die sich bei den Partisaneneinsätzen bewährten, wurden vom NKWD auch als Kuriere und Leibwächter im Personenschutz des sowjetischen Geheimdienstes in Spanien herangezogen. Manche konnten auch als Agenten für zukünftige Operationen des sowjetischen Geheimdienstes geworben werden. Es bedarf noch einer gründlichen Untersuchung, ob zu den Aufträ-[321:]gen inner- und außerhalb Spaniens auch die Durchführung von Attentaten gehörte, wie Dissidenten später gerüchteweise verbreitet haben.[1128] Bekannt ist lediglich, dass Eitingon in Spanien den Guerilla-Kämpfer Ramón Mercader, dem späteren Mörder Trotzkis, für den NKWD rekrutierte. Dieser führte seinen Auftrag mit einem falschen Pass, der ursprünglich einem kanadischen Interbrigadisten gehört hatte, aus.[1129] Ein in der DDR lebender Kämpfer erinnerte sich, wie er in Spanien von Herbst 1937 bis Frühjahr 1938 der internationalen Guerilla-Gruppe angehörte und in Ruhephasen bei besonderen Anlässen die sowjetische Botschaft in Barcelona bewachte und den Botschafter auf seinen Reisen begleitete.[1130] Auch für die Sicherheit der Politbüromitglieder des PCE wurden Interbrigadisten vom NKWD rekrutiert. So gehörten auch der Leibwache von Dolores Ibárruri deutsche und österreichische Interbrigadisten an, die eine Partisanenschule besucht hatten.[1131] Chef dieser PCE-Leibwache war Stanislaw Alexejewitsch Waupchassow („Alfred“), ein leitender sowjetischer Militärberater des Partisanenkorps, der gleichzeitig dem staatlichen Geheimdienst der DGS behilflich war.[1132]

Stahlmanns Grenzapparat in der SBZ funktionierte in enger Absprache mit den Sowjets und auf der Basis von persönlichen Beziehungen.[1133] Stahlmann wählte für sein Personal bevorzugt ehemalige Spanienkämpfer aus, die bei den Partisanen und beim NKWD einschlägige Erfahrungen gesammelt hatten. Zum Leiter einer nördlich von Helmstedt in einem Waldhaus gelegenen Kurierstelle bestimmte er Anton Merkenich.[1134] Ein weiterer enger Mitarbeiter war Rolf Hagge, ebenfalls ein ehemaliger Angehöriger von Stahlmanns Partisanenabteilung und des Kurierdienstes des NKWD im

---

1126 Vgl. den Bericht des Partisanen Bruno Kühn („Kuno Lützow“) an Franz Dahlem, 12.1.1938, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/8/132.

1127 Zarew/Costello: Der Superagent, S. 386-388. Korrekter Name: Naum Isaakowitsch Eitingon (Leonid Kotow). *KWF*

1128 Siehe ausführlich Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 512-516.

1129 Siehe hierzu Luis Mercader/Germán Sánchez: Ramón Mercader mi hermano. Cincuenta años después, Madrid 1990. (Die Freiwilligen mussten beim Eintritt in die Interbrigaden ihre Reisepässe abgeben. Die Papiere landeten in Moskau, d. h. die Freiwilligen erhielten sie nach ihrem Einsatz nicht wieder zurück).

1130 Lebenslauf von Willi Salden, ohne Datum, Thüring. HSTA Weimar, BPA Erfurt SED, V/5/141-145; Charakteristik Willi Salden (26.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 4.

1131 Gespräch mit Hans Landauer, 13.8.1998. Im Falle der österreichischen Freiwilligen befinden sich im DÖW entsprechende Belege.

1132 Vgl. Stanislaw Alexejewitsch Waupschassow: Vierzig Jahre in der sowjetischen Aufklärung, Berlin (O) 1981, (Moskau 1974), S. 159 f. Siehe auch die Broschüre „Geboren im Feuer der großen sozialistischen Oktoberrevolution.“ Hrsg. von der Presseabteilung des MfS, Berlin (O) 1987, BstU, MfS SED-KL 2390, S. 30-31.

1133 Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann“, S. 453.

1134 Ebenda, S. 455.

Spanischen Bürgerkrieg.[1135] Verantwortlich für den westdeutschen Teil des Apparates war der ehemalige SIM-Mann der Interbrigaden Adolf Baier, der nach Stahlmanns Wechsel zum im September 1951 neugebildeten Außenpolitischen Nachrichtendienst die Leitung der Abteilung Verkehr übernahm.[1136] Als Chauffeur der Abteilung Verkehr arbeitete zeitweise der ehemalige [322:] Spanienkämpfer Heinrich Fomferra.[1137] Er war 1937 von Orlow in Benimanet bei Valencia mit der Bildung einer geheimen Ausbildungsschule für internationale NKWD-Kandidaten beauftragt worden, die den Decknamen „Konstruktion" erhielt. Zu den Schülern dieser Einrichtung zählte zum Beispiel Hans Schwarz, der in Deutschland den abtrünnigen Thälmann-Sekretär Alfred Kattner ermordet hatte. Zwei weitere Kursanten waren die 1942 in Deutschland von den Nazis hingerichteten Wilhelm Fellendorf und Albert Hößler, die durch ihren Einsatz in der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle" bekannt wurden. Hößler spielte in der Traditionspflege und Ehrennamensträgerbewegung der DDR postum eine wichtige Rolle.[1138] Eine Gruppe dieser Schüler, der sich neben Fomferra auch der Interbrigadist und zukünftige DDR-Innenminister Friedrich Dickel anschloss, reiste unmittelbar nach Absolvierung eines Kurses im April 1937 zur Fortsetzung der Ausbildung in die Sowjetunion. Daneben existierten in Benimanet noch zwei Guerilla-Schulen.[1139] In späterer Zeit übernahm Fomferra leitende Funktionen im MfS. 1950 wurde er Leiter der Abteilung Erfassung und Statistik, zwei Jahre später Vorsitzender der SED-PKK im MfS.[1140] Stahlmanns Grenzapparat beziehungsweise dessen Verbindungsglied in der Personalpolitischen Abteilung der SED gehörten noch weitere Spanienkämpfer an. Ein wichtiger Verbindungsmann zum Westen war Walter Vesper, den wir unter seinem Decknamen „Peter Nerz" als ehemaligen Mitarbeiter des Abwehrapparats der KPD und Agenten des NKWD im Spanischen Bürgerkrieg kennen gelernt haben.[1141] Im Bereich der Abwehr von Eindringen feindlicher Elemente wurde als Referent der ehemalige Interbrigadist Richard Thiele eingesetzt.[1142] In niedrigen Funktionen arbeiteten weitere ehemalige Spanienkämpfer, die wie Thiele gewöhnliche Soldaten der Internationalen Brigaden gewesen waren.

Stahlmann war während seiner Tätigkeit in der Abteilung Verkehr für die Sicherung der (illegalen) Verbindungen zur KPD in Westdeutschland, für illegale Grenzschleusungen von Personen- und Materialtransporten über die Ostsee sowie teilweise für den Personenschutz prominenter SED-Funktionäre verantwortlich. Besondere Aufträge ergaben sich, als die „Säuberungen" einsetzten. Im März 1950 organisierte er vor dem Hintergrund der Schauprozesse in Osteuropa die Entführung des zweiten KPD-Vorsitzenden und Bundestagsabgeordneten Kurt Müller.[1143] Dessen Nachfolger, Fritz Sperling, ließ Stahlmann ebenfalls in die DDR nach Ostberlin beordern. Stahlmann verhaftete ihn dort Anfang 1951 persönlich im Krankenhaus.[1144]

1951 entstand ein vom Nachrichtendienst der KPD getrennter Auslands- Nachrichtendienst in Ostdeutschland, das sogenannte Institut für wirtschaftswissenschaftli-[323:]che Forschung (IWF). Verantwortlicher Leiter des APN wurde Anton Ackermann, dessen Stellvertreter Stahlmann. Leiter der Abteilung „Abwehr" innerhalb des APN wurde 1951 Gustav Szinda, der auf konspirative Erfahrungen im geheimen Nachrichtendienst der KPD in Amsterdam und im Spanischen Bürgerkrieg sowie in der Roten Armee zurückblicken konnte. Sein Stellvertreter war zu dieser Zeit Markus Wolf, der spätere Chef der Auslandsspionage der DDR und stellvertretende Stasiminister.[1145] Im Zusammen-

---

1135 Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann", S. 449; Charakteristik Rolf Hagge (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 45.

1136 Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann", S. 453. Baiers Name erscheint hier mit -y geschrieben.

1137 Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann", S. 498.

1138 Vgl. die Broschüre Albert Hößler. Leben und Werk eines deutschen Jungkommunisten. Bearbeitet von Gerda Werner und Paul Hoffmann, Berlin (O) 1961.

1139 Siehe Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 513 f.

1140 Jens Gieseke: Wer war wer im Ministerium für Staatssicherheit. Kurzbiographien des MfS-Leitungspersonals 1950-1989/90 (MfS-Handbuch, Teil V/4), Berlin 1998, S. 19.

1141 Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann", S. 471.

1142 Ebenda, S. 475.

1143 Vgl. Weber: Schau-Prozess-Vorbereitungen, S. 464.

1144 Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann", S. 489.

1145 „Sie waren Interbrigadisten und Partisanen", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 5 (1984).

hang mit der Denunzierung des ehemaligen anarchistischen Spanienkämpfers Willi Winkelmann haben wir gesehen, wie Szinda nach außen hin unscheinbar wirkte, insgeheim aber seine Mitmenschen genau im Visier hatte. Szinda verriet in hohem Alter einer ostdeutschen Journalistin sein persönliches Erfolgsrezept:

> *„(...) Und man muss sich anpassen können an die Lage, in der man sich befindet. Man darf nicht die Aufmerksamkeit auf sich lenken, sondern muss seine Aufmerksamkeit auf andere richten. Und ich muss mich so bewegen, dass keiner hinguckt, ich muss Durchschnittsmensch sein. Und das ist mir gut gelungen.“*[1146]

Damit an dieser Stelle kein falsches Bild entsteht, sei hinzugefügt, dass Szinda kein blasser „Apparatischik“ im Format eines Karl Mewis war. Szinda, der auf seine proletarische Herkunft sichtbar stolz war, hatte im RFB, sodann bei den Internationalen Brigaden und später in der Roten Armee seinen Mut vielfach unter Beweis gestellt und wurde vom militärischen Chef der Interbrigaden, André Marty, sehr geschätzt. Sachlich und ohne zu prahlen schilderte Szinda später eine Szene aus dem Spanischen Bürgerkrieg, die sich während des Zweiten Einsatzes am 29. Januar 1939 im Sektor Granollers in Katalonien abgespielt hatte. Szinda wurde am Kopf von einem feindlichen Geschoss getroffen. Geistesgegenwärtig presste er mit den Händen seine Mütze auf die Schädeldecke, um ein Auslaufen zu verhindern, ehe er das Bewusstsein verlor.[1147] Während seiner Tätigkeit im MfS waren dann freilich weniger seine Tapferkeit als die Fähigkeiten seiner gezielt verfolgten Ablenkungsstrategie gefragt. Szinda übernahm 1954 die Leitung der Abteilung VII des MfS, die die Abwehr im Innenministerium der DDR und in der Volkspolizei organisierte. 1958 wurde er Leiter der Bezirksverwaltung des MfS in Neubrandenburg.[1148]

Der APN stand anfangs in Konkurrenz zum 1950 gebildeten MfS. Nach der Darstellung von Markus Wolf bestand zwischen Szinda und Mielke seit dem Spanischen Bürgerkrieg eine auf Gegenseitigkeit beruhende Abneigung.[1149] Wahrscheinlich hat Wolf hier zu weit ausgeholt. Anderenfalls hätte Szinda Mielke bei der Auswertung seiner Kaderunterlagen aus dem Spanischen Bürgerkrieg 1940 bei der Komintern kaum eine so positive Charakteristik ausgestellt. Nach seiner Eingliederung in das MfS ging der APN in die Hauptab-[324:]teilung (HA) XV auf, die Vorläuferin der späteren Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), der Auslandsspionage der DDR.

Für die Anleitung der sowjetischen Sicherheitsorgane in der SBZ wurde im Sommer 1949 im zentralen Parteiapparat der SED die Abteilung zum Schutz des Volkseigentums geschaffen, eine Vorläuferin der späteren Sicherheitsabteilung des ZK der SED.[1150] Leiter der Abteilung wurden Gustav Szinda und Gustav Röbelen. Als drittes Mitglied der Leitung war noch der ehemalige Spanienkämpfer Karl Kleinjung vorgesehen, der jedoch kurzfristig zur Fortbildung in die Sowjetunion delegiert wurde. Röbelen und Kleinjung kannten sich gut aus ihrer Zeit in Spanien. Sie waren zusammen im Oktober 1936 aus der belgischen Emigration in Spanien eingetroffen und kämpften ab November 1936 als Soldaten im „Edgar André“-Bataillon vor Madrid. Während der Phase der Reorganisierung der XI. Brigade in Murcia wurden sie im Januar 1937 zur Ausbildung an eine der zwei Partisanenschulen nach Benimanet (Valencia) geschickt.[1151] Die Schule, die von dem Deutschen Alfred Schreiber geleitet wurde, war in einem ehemaligen Klostergebäude untergebracht.[1152] Verantwortlich für den Ablauf des Unterrichts war Orlows Stellvertreter Eitingon. Von ihren russischen Instrukteuren wurden

---

1146 „Abschrift von Tonbandprotokoll, aufgenommen am 9. und 10.6.83 in der Wohnung des Gen. Gustav Szinda“, S. 125, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Gustav Szinda.

1147 „Abschrift von Tonbandprotokoll, aufgenommen am 9. und 10.6.83 in der Wohnung des Gen. Gustav Szinda“, S. 114, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Gustav Szinda.

1148 Gieseke, Wer war wer im Ministerium, S. 71.

1149 Markus Wolf: Spionagechef im geheimen Krieg. Erinnerungen, München 1997, S. 67.

1150 Kubina: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann“, S. 484 f.

1151 Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Karl Kleinjungs unveröffentlichtem Erinnerungsbericht, 28.4.1975, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kleinjung.

1152 Vgl. den Erinnerungsbericht von Kurt Weber, SAPMO-BArch, Sgy 11/V237/13/209; Charakteristik Alfred Schreiber (28.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 51.

die internationalen Kursanten für Sprengungen und ähnliche Operationen vorbereitet. Auch die Funktechnik und die Kunst des Chiffrierens wurde erlernt. Viele der Schüler wurden während des Zweiten Weltkriegs vom NKWD zur Unterstützung der Roten Armee als „Tschekisten" und Fallschirmspringer in Kommandotrupps oder als Einzelkämpfer hinter den feindlichen Linien eingesetzt.[1153] Nach verschiedenen Partisanen- und Panzereinsätzen in der Gegend von Madrid und Teruel wurden Röbelen und Kleinjung zusammen mit acht weiteren ehemaligen deutschen und österreichischen Soldaten des „Edgar André"- und „Ernst Thälmann"-Bataillons von Eitingon als Leibwächter ausgewählt und im Oktober 1937 dem russischen NKWD-Chef Orlow in Valencia und später in Barcelona zugewiesen.[1154] Neben Röbelen und Kleinjung gehörten die Deutschen Erich Kurschinski und Otto Schliwinski dieser Gruppe an.[1155] Schliwinsiki wurde in der DDR 1956 Oberst und Kommandeur des 1. Panzerregiments der NVA, das in der Nähe von Magdeburg stationiert war.[1156] Kurschinski wurde 1951 Inspekteur der [325:] Grenztruppen der DDR.[1157] Die restlichen Namen von Orlows Leibwache werden sich wohl nicht mehr ermitteln lassen.[1158] In späterer Zeit wurde die Leibwache auf Röbelen, Kleinjung, Kurschinski und Schliwinski reduziert. Alle waren „harte Jungs", die durch herausragende militärische Leistungen positiv aufgefallen waren. Karl Kleinjung zum Beispiel wurde Ende Dezember 1936 nach einem Gefecht an der Madrid-Front vom Kommandeur des „Edgar André"-Bataillons Wilhelm Fölkel wegen besonderer Tapferkeit ausdrücklich gelobt. Kleinjung war während eines Meldegangs mutig durch das feindliche Feuer gelaufen. Außerdem hatte er sich während eines Tankangriffs der eigenen Kräfte auf die Plattform eines Panzers gestellt und von dort aus eine Stunde lang ohne Deckung und unter heftigem feindlichen Beschuss auf den Gegner gefeuert und dadurch eine Kompanie seines Bataillons, die noch in Stellung lag, geschützt.[1159] In die Entführung und Ermordung des POUM-Führers Andreu Nin kann Orlows Leibwache aus zeitlicher Perspektive, dies sei hierbei am Rande vermerkt, nicht verwickelt gewesen sein.[1160] Orlow, der wie sein Stellvertreter und Nachfolger Eitingon fließend deutsch sprach, wurde von seiner mit amerikanischen Maschinenpistolen bewaffneten persönlichen Leibgarde auf Schritt und Tritt begleitet. Im Juli 1938 ließ er sie bei seiner Absetzung nach Nordamerika ahnungslos an der französischen Grenze zurück.[1161] Anschließend wurde die Leibwache von Orlows Nachfolger Eitingon übernommen.[1162] In den Quellen taucht er meistens unter seinem Vornamen oder der Kurzform „Leo" auf.[1163] Eine der letzten überlieferten

---

1153 Zur Zeit läuft in Kooperation zwischen dem DÖW und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin ein von Hans Schafranek betreutes Forschungsprojekt zu dem Thema „Im Visier von Gestapo und NKVD. Fallschirmagenten der UdSSR im Zweiten Weltkrieg"

1154 Zu den Hintergründen siehe Alexander Orlow: Kreml-Geheimnisse, Würzburg 1953, S. 10.

1155 Charakteristik Erich Kurschinski (14.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 63; Charakteristik Otto Schliwinski (26.2.1940), ebenda, RY 1/12/3/90, Bl. 27; Erinnerungsbericht von Karl Kleinjung, 28.4.1975, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kleinjung.

1156 „Sie waren Interbrigadisten und Partisanen", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 5 (1984).

1157 Vgl. Klaus Froh/Rüdiger Wenzke: Die Generale und Admirale der NVA. Ein biographisches Handbuch, Berlin 2000, S. 231.

1158 Auf Grund zeitlicher Kongruenz gehörten Orlows Leibwache eventuell auch Hermann Ehmke (SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 154) sowie Rudolf Müller (RY 1/12/3/88, Bl. 155) an, von dem ein ehemaliger Spanienkämpfer bei seiner Vernehmung durch die Gestapo angibt, er sei im Personenschutz von Prominenten eingesetzt worden. Vgl. „Angaben von Georg Hornung aus München", ebenda, DY 57/K90/1.

1159 Bericht des Stabs des 1. Bat. der XI. Brigade „Besondere Leistungen im Bataillon", ohne Datum, SAPMO-BArch, NY 4024/4/1, Bl. 145.

1160 Nach Nins Verschwinden waren Gerüchte verbreitet worden, dass es sich bei den Entführern um zehn deutsche Angehörige der Internationalen Brigaden handelte. Das Entführungskommando hinterließ eine falsche Fährte, die auf eine Gestapo-Täterschaft hindeuten sollten. Vgl. Jesús Hernández: Yo fui un ministro de Stalin, Mexiko 1953, S. 126. Die zeitgenössische Täterbeschreibung des Wachpersonals des Gefängnisses bestätigt, dass die Entführer zum Teil keine Spanier waren. Vgl. El proceso del POUM (junio de 1937-octubre de 1938). Transcripción, juicio oral y sentencia del Tribunal Especial, hrsg. von Victor Alba und Marisa Ardevol, Barcelona 1989, S. 37 f.

1161 Gespräch mit Karl Kleinjung (1912-2002) vom 19.12.1998.

1162 Zu Eitingon siehe Pawel Anatoljewitsch Sudoplatow/Anatolij Sudoplatow: Der Handlanger der Macht. Enthüllungen eines KGB-Generals, Düsseldorf 1994, S. 62-67.

1163 Vgl. Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 515, Anm. 140. Um eine Verwechslung beziehungsweise Namenskontraktion handelt es sich bei dem von Hubert v. Ranke in Umlauf gebrachten Pseudonym „Leopold Nerst", hinter dem sich „Peter Nerz" (Walter Vesper) verbarg. Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 176.

Aktionen, an denen der harte Kern von Orlows beziehungsweise Eitingons Leibwache zusammen mit Walter Vesper teilnahm, war die Evakuierung des Parteivermögens und der Kaderakten des PCE aus dem russischen Botschaftsgebäude in Barcelona Ende Januar 1939. Die Stadt war zu die-[326:]sem Zeitpunkt bereits von italienischen Truppen umschlossen. Die ganze Aktion lief unter denkbar dramatischen und chaotischen Bedingungen ab. Für den Evakuierungstransport nach Frankreich wurde eigens der gepanzerte Privatwagen von Dolores Ibárruri bereitgestellt.[1164]

Wer beim NKWD Dienste verrichten durfte, war innerhalb der Freiwilligen der Internationalen Brigaden noch höher angesehen als die herkömmlichen Partisanen. Ein Foto aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs, das sich unter den Beständen des Armeemuseums Dresden befindet, zeigt Schliwinski, wie er in Zivilkleidung stolz vor einer dunklen Limousine posiert.[1165] Mit Besorgnis registrierte der Abwehrapparat der KPD, dass in der Nacht vom 21. November 1937 eine Gruppe von sieben Angehörigen des sogenannten Spezialdienstes bei den russischen „Freunden“ in einem spanischen Lokal in Valencia das Gebot des Schweigens gebrochen und in angeheiterter Stimmung durch Prahlerei Aufmerksamkeit erregt hätte. So habe einer von ihnen (der Beschreibung nach handelt es sich um Orlows Leibwächter Kurschinski) laut durch den Saal gerufen, dass sie für den Geheimdienst arbeiten und bestimmte Aufträge durchführen würden.[1166]

In der DDR durften derartige Aspekte des Spanischen Bürgerkriegs nicht der Öffentlichkeit bekannt werden. Wer einmal in den Dienst des NKWD eintrat, musste sich selbstverständlich zu absolutem Stillschweigen verpflichten. Orlow galt nach seiner Absetzung nach Amerika ohnehin offiziell als Verräter, dessen Name in den Ostblockstaaten nicht genannt werden durfte. Erst in den siebziger und achtziger Jahren sank diese Hemmschwelle wieder. Gegenüber der SED gab Röbelen nur pauschal an, er habe in Spanien auch für den NKWD gearbeitet.[1167] In einem Portrait von Kurschinski, das in den achtziger Jahren in einem Sammelband über Spanienkämpfer aus dem Bezirk Erfurt veröffentlicht wurde, findet man detaillierte Angaben zu Kurschinskis Tätigkeit bei den Partisanen. Seine spätere Rolle beim NKWD hingegen wird nicht erwähnt.[1168] Ebenso verhält es sich mit einem Beitrag über Schliwinski, der 1980 in der Zeitschrift des KdAW erschien.[1169] Am selben Ort erschien anlässlich des 50. Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs ein Erinnerungsbericht über Kleinjung, in dem immerhin vage angedeutet wird, dass er in späterer Zeit einen „Sondereinsatz“ erfüllt habe.[1170] Es ist allerdings anzunehmen, dass in privaten Spanienkämpferkreisen des MfS über diese, allgemein nur wenig bekannten Aspekte des Spanischen Bürgerkriegs ausführlich geredet wurde, wenn sich die Gelegenheit bot. [327:] Schließlich hatten auch Stahlmann, Fomferra und möglicherweise für kurze Zeit auch Szinda ihre Anweisungen direkt von Orlow und Eitingon erhalten.

Röbelen wurde nach seinem Ausscheiden aus der Sicherheitsabteilung des ZK im Herbst 1956 Leiter einer Dienststelle beim Ministerium für Nationale Verteidigung (MfNV) der DDR, die für die Vorbereitung von Sabotage- und Partisanenaktionen in Westdeutschland zuständig war.[1171] Kleinjung wurde 1950 im MfS als Leiter der Verwaltung Groß-Berlin übernommen. 1955 wurde er Leiter der HA I, die sich mit der Spionageabwehr in der KVP beziehungsweise nach 1956 der NVA beschäftigte.[1172]

Die Welt der Geheimdienste entzieht sich von Natur aus einer ethischen Greifbarkeit. Eindeutig moralisch bedenklich war hingegen das Wirken derjenigen Spanienkämpfer, die innerhalb des MfS

1164 Vgl. Uhl: Die Internationalen Brigaden, S. 515-516.

1165 Militärhistorisches Museum der Bundeswehr Dresden, Foto Nr. 40803.

1166 Notiz betr. „Gambrinus-Bar“, ohne Datum (November 1937), RCChIDNI, 545-148, Bl. 115.

1167 Lebenslauf von Gustav Röbelen, ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.718, Bl. 5. Nach Röbelens Angaben verließ er irgendwann die iberische Halbinsel, um in anderen Ländern Aufträge für den NKVD durchzuführen. Nach Erledigung dieser Mission kehrte er während des Bürgerkriegs nach Spanien zurück.

1168 Vgl. Spanienkämpfer. Lebensbilder und Erlebnisberichte, S. 61-68.

1169 „Erinnerungen an einen Regimentskommandeur“, Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 10 (1980).

1170 „Als Tankist und Partisan gegen Franco“, Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 7 (1986).

1171 Siehe hierzu ausführlich: Jens Gieseke: Partisanen des Kalten Krieges. Die Untergrundtruppe der Nationalen Volksarmee 1957-1962 und ihre Übernahme durch die Staatssicherheit, Berlin 1996.

1172 Gieseke: Wer war wer im Ministerium, S. 38.

Verantwortung für die systematisch betriebene Überwachung der eigenen Zivilbevölkerung trugen. Im Gegensatz zu der Gruppe, die aus Stahlmanns Grenzapparat hervorgegangen war, handelt es sich hierbei um Spanienkämpfer, die als Soldaten der Interbrigaden in Spanien nicht mit dem NKWD in Berührung gekommen waren. Nach Ermittlungen des MfS waren einschließlich einiger der bereits genannten Personen insgesamt 21 Spanienkämpfer in verschiedenen Bereichen des MfS angestellt gewesen.[1173] Sie gehörten zur alten Elite des MfS, die noch den Antifaschismus verkörperte. Insbesondere für die Masse der jüngeren Stasi-Mitarbeiter stellten sie ein wichtiges legitimatorisches Reservoir dar.[1174]

Die interne Auflistung des MfS war nicht ganz vollständig. Es lassen sich weitere Personen eruieren, wie zum Beispiel Richard Horn, der von Juli 1952 bis November 1953 als mittelbarer Vorgänger von Szinda Leiter der Bezirksverwaltung des MfS in Neubrandenburg war.[1175] Ein weiterer Spanienkämpfer aus dem MfS war ferner Hermann Gartmann, der Sekretär des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR. Von 1951 bis 1953 war er Zaissers Stellvertreter und ein Jahr später in Personalunion Leiter der Hauptverwaltung der Grenzpolizei im MfS. 1955 wurde er wieder stellvertretender Minister für Staatssicherheit. In dieser Funktion war er im Range eines Majors für militärische Fragen verantwortlich. Ein Jahr später leitete er die Hauptverwaltung Innere Sicherheit des MfS. Anschließend war er für drei Jahre Militärattaché an der DDR-Botschaft in Moskau.[1176]

[328:] Ebenfalls nicht mitgerechnet wurden die Chefs der Stasi, die selber ehemalige Interbrigadisten waren. Zaissers Amtszeit fiel mitten in die Ära der Schauprozesse. Der erste Stasi-Minister der DDR war in Ausübung seiner Funktion persönlich verantwortlich für die Verhaftung und Vernehmung von Bauer und Kreikenmeyer. Mit letzterem hatte er in Spanien während seiner Tätigkeit an der Basis von Albacete wahrscheinlich ständig zu tun gehabt.

Ernst Wollweber, Zaissers kurzzeitiger Nachfolger, war selber kein Spanienkämpfer. Er hatte aber auf andere Weise die Spanische Republik unterstützt.[1177] 1935 begann er in Skandinavien mit dem Aufbau einer Sabotage-Truppe, die unter der Bezeichnung „Wollweber-Organisation“ in die Geschichte der Geheimdienste einging. Es handelte sich bei dieser Organisation um ein Verbindungsnetz, das von der Sowjetunion und der Komintern völlig losgelöst war. Die Mitglieder der Organisation setzten sich hauptsächlich aus Interbrigadisten zusammen, insbesondere aus ehemaligen Partisanen und Angehörigen des Hilfsdienstes des NKWD. Auch Adolf Baier und Rolf Hagge waren nach ihrem Einsatz in Spanien in dieser Organisation aktiv gewesen. Der Spanische Bürgerkrieg rückte bald in den Mittelpunkt der Aktionen. Ziel der Anschläge waren deutsche, italienische und japanische Schiffe, die nach Franco-Spanien auslaufen sollten. Durch Sabotage- und Terrorakte sollten den Transportlinien der faschistischen Staaten Schaden zugefügt werden. Insbesondere 1938 gelang es, deutsche, italienische und franco-spanische Schiffe mit strategisch wichtigem Material zu versenken. Nach dem missglückten Putsch gegen Ulbricht schied Wollweber im Herbst 1956 aus seinem Amt als Stasi-Minister aus. Zwei Jahre später wurde er aus dem ZK ausgeschlossen und erhielt eine Parteirüge.

Wollwebers Nachfolger Erich Mielke war von 1955 bis 1957 dessen Stellvertreter gewesen, ehe er bis zum Ende der DDR selbst Stasiminister wurde. Sein Name verwandelte sich bald zum Inbegriff des gesamten Überwachungssystems in der DDR. Als Staatssekretär des MfS unter Zaisser verhörte er in der Nacht vom 25. August 1950 persönlich die verhafteten Bauer und Kreikenmeyer in der U-

---

1173 Aktenvermerk der Hauptverwaltung IX/11 des MfS, 19.9.1989, BStU, MfS HA IX/11 SV 23/89, S. 4. Vgl. auch die Kurzbiographien, ebenda, S. 5-25: Anton Bog, Helmut Erler, Kurt Grünler, Karl Keilhofer, Peter Kleinbielen, Karl Kleinjung, Josef Klingbeil, Reinhold Knoppe, Robert Korb, Otto Lehmann, Hermann Leipold, Anton Merkenich, Karl Pioch, Hermann Pustiovsky, Willi Rom, Willi Sonnenberg, Gustav Szinda, Julius Schaumberger, Kurt Scheffler, Walter Schewe, Richard Stahlmann.

1174 Vgl. Jens Gieseke: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950-1989/90, Berlin 2000, S. 544.

1175 Gieseke: Wer war wer im Ministerium, S. 32.

1176 Ebenda, S. 22.

1177 Vgl. Jan v. Flocken/Michael F. Scholz: Ernst Wollweber. Saboteur-Minister-Unperson, Berlin 1994, S. 65-80.

Haft.[1178] Kreikenmeyer und Mielke hatten sich im Sommer 1937 offenbar in der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden in Albacete kennengelernt.[1179] Nun bestand Mielke darauf, von ihm mit „Herr Staatssekretär“ angeredet zu werden.[1180] Dass Mielke und Kreikenmeyer in dieser Situation wieder vom Kameradschaftsgeist der Internationalen Brigaden ergriffen wurden, scheint daher unwahrscheinlich. Vermutlich hatten beide den Eindruck, jeweils einem „Verräter“ gegenüberzustehen.

Walter Janka berichtete in seinen Memoiren, dass Mielke einige Jahre später während seiner Vernehmung versuchte, an sein vermeintliches Ehrgefühl als Kommunist und Spanienkämpfer zu appellieren, um ein schnelles Geständnis im Sinne der Anklage zu erreichen, worauf Janka bekanntlich nicht einging.[1181]

[329:] Auch andere Spanienkämpfer beteiligten sich aus ihrem jeweiligen Ressort heraus an der Hetze gegen ehemalige Kameraden. So griff auch Fritz Lange den Reichsbahnchef Kreikenmeyer in scharfer Form an. Am 25. Oktober 1950, als Kreikenmeyer bereits tot oder verschleppt war, erschien ein Artikel von ihm in der ostdeutschen Presse, in dem Kreikenmeyer als „Agent“ diffamiert wurde. Fritz Lange war Leiter der Zentralen Kontrollkommission (ZKK) beim Innenministerium*, die eng mit dem MfS zusammenarbeitete. In Spanien war er unter dem Decknamen „Rudolf Hartmann“ 1937 im Abwehrapparat der KPD in Barcelona tätig gewesen.[1182] Wahrscheinlich ging Langes Artikel auf Mielke zurück.[1183] Bereits im August 1950 war Lange als Diskussionsredner auf einer ZK-Tagung als Scharfmacher gegen Kreikenmeyer aufgefallen.[1184]

Der Stasichef Zaisser setzte sich dagegen nachweislich für einen Kameraden aus dem Spanischen Bürgerkrieg ein. Als Rolf Becker im Mai 1948 nach Deutschland in die SBZ zurückkehrte, wurde er vom NKWD verhaftet. Nach eigenen Angaben bewirkte Zaisser bei der SMAD persönlich seine Freilassung.[1185] Becker war in Spanien unter Zaissers Kommando Arzt der XIII. Brigade gewesen. Anschließend übte er zusammen mit weiteren ehemaligen Ärzten des SSI seinen Beruf im Auftrag des Londoner „China Medical Aid Commitees“ in chinesischen Armeehospitälern aus.[1186] Vor seinem Dienstantritt in der kommunistischen Armee Nordchinas hatte er kurze Zeit für die Amerikaner in China gearbeitet, weshalb er später zusätzlich unter Spionage-Verdacht geriet.[1187]

Neben den festangestellten Mitarbeitern des MfS gab es eine Reihe von Spanienkämpfern, die als IM die Stasi mit auf persönlichen Beobachtungen beruhenden Informationen belieferten. Ihre Anzahl lag nach Beurteilung der Sachlage auf Grund von durchgeführten Stichproben nicht über dem Prozentsatz der gesamten DDR-Bevölkerung.[1188] Auf die Gruppe der Spanienkämpfer wurden indes nie gezielt IM angesetzt. Auch dieser Befund scheint die These zu bekräftigen, dass die Spanienkämpfer als Kollektiv nie ein innerparteiliches Risikopotential darstellten. Wie in allen Teilen der DDR-Gesellschaft gab es auch unter den Spanienkämpfern eine Reihe von Personen, die Mitmenschen denunzierten, welche sich kritisch über das politische System und deren Repräsentanten geäußert hatten. Manche diskreditierten sogar eigene Kameraden, die in eine prekäre Lage geraten waren. Nicht selten handelte es sich hierbei um Intrigen mit privatem Hintergrund, die dem Leser hier erspart bleiben sollen.

1178 Kießling: „Leistner ist Mielke“, S. 154.
1179 Vgl. Kießling: „Leistner ist Mielke“, S. 20 f.
1180 Kießling: „Leistner ist Mielke“, S. 157.
1181 Janka: Spuren eines Lebens, S. 321.
* Dieser Fritz Lange (1898-1981) war kein Spanienkämpfer, sondern sein Namensvetter Fritz Lange (1900-1985).
1182 Charakteristik Rudolf Hartmann (9.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 53.
1183 Kießling: „Leistner ist Mielke“, S. 182.
1184 Vgl. Weber: Schau-Prozess-Vorbereitungen, S. 473.
1185 Schreiben von Rolf Becker an Karl Kormes, 9.11.1992, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Rolf Becker.
1186 Vgl. „Anfänge... Rolf Becker. Lebensstationen eines Arztes“, in: Deine Gesundheit, 4 (1985).
1187 Verwiesen sei hier auf seine Stasi-Akte, BStU, MfS BV Halle AP 31/56.
1188 Zur Bedeutung der IM für das MfS siehe ausführlich David Gill/Ulrich Schröder: Das Ministerium der Staatssicherheit. Anatomie des Mielke-Imperiums, Berlin 1991, S. 95-115.

[330:]

B. Das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR

I. Der Mythos der Internationalen Brigaden

1. Der antifaschistische Gründungsmythos

In Unterscheidung zu den antiken Mythen gelten moderne Mythen gemeinhin als

> *„das Resultat einer sich auch noch in der Gegenwart vollziehenden Verklärung von Personen, Gegenständen (...), Ereignissen oder Ideen. Diese ‚neuen M.' spiegeln v. a. die Suche nach Sinn in einer von techn. und bürokrat. Zwängen beherrschten Welt und bieten Identität und Integration im kulturellen Kontext."*[1189]

Nach Ansicht der Politikwissenschaftlerin Raina Zimmering haben Mythen in der Politik eine konstitutive Bedeutung. In Anlehnung an Herfried Münkler definiert sie politische Mythen als

> *„Geschichten, die von den Ursprüngen, dem Sinn und der geschichtlichen Mission politischer Gemeinschaften handeln, um Orientierungen und Handlungsoptionen zu ermöglichen. Politische Mythen sind also Medien politischer Legitimation und Integration für Gruppen von Menschen, seien es Parteien, Nationen oder Staaten. Gleichzeitig fungieren Mythen als Prozessoren der Herstellung kollektiver Handlungsmacht."*[1190]

Jede politische Gemeinschaft bedient sich bei der eigenen Sinnstiftung derartiger Mythen. Im Fall der DDR bildete der Antifaschismus den zentralen Gründungsmythos.[1191] Aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in dem die Kommunisten die meisten Opfer erbracht hatten, leitete sich nach 1945 die Rechtfertigung für die Bildung des neuen Staates in Ostdeutschland ab. Der Antifaschismus diente als Legitimation sowohl für die Etablierung der Herrschaft der SED als auch für die Einleitung der Bodenreform und Sozialisierung während der Phase der „antifaschistisch-demokratischen Umwälzung".

[331:] Die mythische Dimension des DDR-Antifaschismus beruhte auf vereinfachenden und glättenden Deutungsmustern in der offiziellen Darstellung des Widerstands.[1192] Die mythologische Überhöhung entstand in erster Linie durch methodische Verfahren wie Selektion, Reduktion und Stilisierung. Bekanntlich war der Widerstand gegen das NS-Regime 1933 bis 1945 auf eine kleine Minderheit der deutschen Bevölkerung begrenzt gewesen. Der DDR-Mythos leistete daher in erster Linie eine kollektive Schuldentlastung der ostdeutschen Bevölkerung. Gleichzeitig wurde dadurch der Aspekt der Fremdbestimmung des ostdeutschen Staates durch die Sowjetunion überdeckt. Der Anspruch, die „besseren" Traditionen Deutschlands zu repräsentieren, implizierte automatisch eine Abgrenzung zum westdeutschen Staat, dem die Rolle eines Nachfolgers der NS-Diktatur zugewiesen wurde. Bei der ideologischen Erziehung der Jugend zu einem systemloyalen „sozialistischen Bewusstsein" spielte der Mythos Antifaschismus eine wichtige Rolle. Dies steht in Widerspruch zu dem negativen Verständnis von Mythen in der DDR auf Grund der Irrationalität des Phänomens.[1193] Entgegen dem

---

1189 Der Brockhaus in fünf Bänden, Bd. 3, 8. neu bearb. und erw. Auflage, Mannheim-Leipzig 1993, S. 663.

1190 Raina Zimmering: Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen, Opladen 2000, S. 13.

1191 Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 37; Alan Nothnagle: From Buchenwald to Bismarck: Historical Myth-Building in the German Democratic Republic, 1945-1989, in: Central European History, 1 (1993), S. 91-113, hier: S. 96. Lutz Winckler: Mythen der Exilforschung?, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 13: Kulturtransfer im Exil, hrsg. i. A. der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler und Wulf Koepke, München 1995, S. 68-81, hier: S. 75-78. Siehe auch Michael Zimmermann: Der antifaschistische Mythos der DDR, in: Mythos Antifaschismus. Ein Traditionskabinett wird kommentiert, hrsg. vom Kulturamt Prenzlauer Berg, Berlin 1992, S. 135-142.

1192 Vgl. Jürgen Danyel: Antifaschismus als Geschichtswissenschaft. Programmatischer Anspruch, Wissenschaftsmentalität und selbstverschuldete Unmündigkeit der ostdeutschen Zeitgeschichtsschreibung zum Nationalsozialismus, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag. Antifaschismus. Geschichte und Neubewertung, hrsg. von Claudia Keller und der literaturWERKSstatt berlin, Berlin 1996, S. 203-218, hier: S. 200.

1193 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 19.

hohen Anspruch des Marxismus auf Wissenschaftlichkeit und Sachlichkeit sollten bei den Jugendlichen in der DDR durch die Geschichtsvermittlungen in erster Linie Emotionen erzeugt werden, die zur Liebe zum sozialistischen Vaterland und Hass gegen das Feindbild im Westen befähigen.[1194] Der Antifaschismus entwickelte sich in der DDR zu einer Art religiöser Staatskult, in dessen Zentrum die Verehrung der zu Helden stilisierten antifaschistischen Vorbilder stand.[1195] Die Identifikation, in die vor allen Dingen die jungen Generationen hineinversetzt werden sollten, war zwar zunächst den historischen Akteuren des Widerstands zugedacht, durch die personelle Verquickung in der SED-Führungsriege kam sie aber direkt auch den SED-Funktionären zugute. Je stärker deren Führungsanspruch auf dem Spiel stand, desto deutlicher wurde auf den Antifaschismus-Begriff zurückgegriffen. Das bekannteste Beispiel von Legitimitätskrisen infolge schwer zu rechtfertigender Handlungen liefert der Mauerbau, der von der SED als „antifaschistischer Schutzwall" legitimiert wurde. In der Anfangszeit spendete der Mythos insbesondere vielen Jugendlichen und Intellektuellen ein bereitwillig angenommenes Orientierungsangebot, um an der Gestaltung einer neueren, besseren Welt teilzunehmen.[1196]

Die ursprüngliche Vision des gesellschaftlichen Umbruchs und Neubeginns verschwand jedoch mehr und mehr zugunsten einer machtpolitisch funktionalisierten Legiti-[332:]mations- und Abgrenzungsideologie. Die Erinnerungen der Antifaschisten wurden zu diesem Zweck von der SED monopolisiert und nach Belieben instrumentalisiert. Der inflationäre Gebrauch des Mythos führte unter der Bevölkerung unweigerlich zu einem Vertrauensverlust.[1197] Der Antifaschismus wurde zur Staatsraison erhoben, die Bevölkerung zwangsweise darauf verpflichtet. Der Schriftsteller Ralph Giordano prägte in diesem Zusammenhang den umstrittenen Begriff „verordneter Antifaschismus".[1198]

Der offizielle DDR-Antifaschismus beruhte auf den Faschismus-Definitionen der Komintern aus den zwanziger und dreißiger Jahren. Entscheidend war die sozioökonomische Begründung der Ursachen des Faschismus. Kapitalismus (hier in seiner Erscheinungsform als Imperialismus) und Faschismus waren demnach nur graduell verschieden.[1199] Der Begriff „Antifaschismus", der Anfang der zwanziger Jahre zunächst die Gegnerschaft zur faschistischen Bewegung zum Ausdruck brachte, verwandelte sich während der Weimarer Republik zu einem diffusen linken Kampfbegriff gegen das gesamte System der Weimarer Demokratie. Antifaschistisch war schließlich gleichbedeutend mit antikapitalistisch und antibürgerlich.[1200] Das offizielle Bild des historischen Antifaschismus in der DDR basierte auf drei festen Grundpfeilern, die nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden durften:[1201]

1. Die Vorreiterrolle der KPD im Widerstand

2. Das Bündnis mit der Sowjetunion im Widerstand

3. Die antikapitalistische Stoßrichtung des Widerstands

Die ersten beiden Punkte treffen in Anwendung auf die Geschichte der Internationalen Brigaden geradezu mustergültig zu. Die Exklusivität war durch die historischen Fakten garantiert. Es genügte bei der Darstellung weitgehend, die Tatsachen beim Namen zu nennen. Komplizierte interpretatorische Umdeutungen oder Übertreibungen waren zunächst nicht nötig.

1194 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 43.

1195 Nothnagle: From Buchenwald to Bismarck, S. 98; Bernd Faulenbach: Zur Funktion des Antifaschismus in der SBZ/DDR, in: Deutschland Archiv, 5 (1993), S. 754-759, hier: S. 756.

1196 Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 38 f. Die Autorin vertritt die Ansicht, dass in den fünfziger Jahren die Mehrheit der ostdeutschen Jugendlichen noch an den antifaschistischen Mythos glaubte. Siehe ebenda, S. 52 f.

1197 Vgl. Peter Maser: Faszination des Kommunismus: Antifaschismus, in: Deutschland Archiv, 2 (2001), S. 271-276, hier: S. 272.

1198 Ralph Giordano: Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein, Hamburg-Zürich 1987, S. 215-228.

1199 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 37 f.

1200 Siehe Leonid Luks: Einsichten und Fehleinschätzungen: Faschismusanalyse der Komintern 1921-1928, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, S. 77-103.

1201 Vgl. Bernd Wittich: Abschied vom Antifaschismus-Ost, in: Kurt Faller/Bernd Wittich (Hrsg.): Abschied vom Antifaschismus, Frankfurt/O. 1997, S. 13-41, hier: S. 26.

Die Bildung der Internationalen Brigaden war allein den kommunistischen Parteien zu verdanken, deren Anhänger sowohl die Leitung der Brigaden als auch den Stamm der Freiwilligen bildeten. Diese unwiderlegbaren Fakten werden in allen DDR-Darstellungen entsprechend nachdrücklich hervorgehoben. Auch der PCE erscheint in den ostdeutschen Darstellungen als „Motor des Widerstandes und des Angriffs".[1202] Die spanischen Kommunisten hatten zweifelsohne besonderen Anteil an der Umwandlung des Milizsystems in ein straff geführtes und schlagkräftiges Heer. Ihre Kriegspolitik kann man auch aus nichtkom-[333:]munistischer Standortgebundenheit gegenüber der pro-anarchistischen Kritik als notwendig und effizient verteidigen. Die Kommunisten haben bis zum Schluss des Spanischen Bürgerkriegs pausenlos Kräfte mobilisiert und Opfer erbracht. Als sehr problematisch erweist sich jedoch die generelle Einseitigkeit in den DDR-Darstellungen, in denen der Anteil der Sozialisten und regionalen Kräfte völlig in den Hintergrund gerückt ist. Unhaltbar ist die Diskreditierung der Anarchisten, denen ostdeutsche Historiker ohne jegliche Quellenbelege unterstellt haben, immer wieder vor dem Feind zurückgewichen zu sein, wofür die standhaften Interbrigaden angeblich mit hohen Verlusten hätten zahlen müssen.[1203]

Die Sowjetunion war die einzige Macht, die die Spanische Republik in ihrem Abwehrkampf massiv unterstütze. Ohne ihre Waffenlieferungen wäre die Republik zweifelsohne sehr bald zum Erliegen gekommen, längst bevor der NKWD sich in Spanien an sein Werk machte.[1204] Im Interbrigadenkult der DDR nahmen die Huldigungen an den großen sozialistischen Bundesgenossen stets einen besonderen Platz ein. Mit den öffentlichen zeremoniellen Ehrungen anlässlich von runden Jahrestagen des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR gingen immer obligatorische Kranzniederlegungen am Ehrenmal der Sowjetarmee in Berlin-Treptow einher. Zum zentralen Kanon der Veranstaltungsprogramme gehörten Rezitationen von zeitgenössischen Gedichten und Liedern wie „¡Salud, Unión Soviética!" oder „Dank Euch, ihr Sowjetsoldaten".[1205]

Der dritte Punkt erweist sich bei der Anwendung auf den Spanischen Bürgerkrieg auf Grund der gemäßigten Volksfrontlinie des PCE und der republikanischen Regierung als der schwächste. Diese fand damals in Spanien weniger beim Proletariat als beim Kleinbürgertum Anklang. Die Bedingungen waren nach kommunistischer Auffassung jedoch generell erfüllt durch die Gleichsetzung von Faschismus und Imperialismus, in die sich beispielsweise die sogenannte Nichtinterventionspolitik der westlichen Demokratien (die faktisch der Republik schadete) einbetten ließ. Den nachträglichen Beleg für die antikapitalistische Stoßrichtung lieferten die gegensätzlichen Verbindungsstränge aus dem Spanischen Bürgerkrieg in die politische Gegenwart des Ost-West-Konfliktes, die in der Traditionspflege des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR konstruiert wurden.

Wegen seiner antidemokratischen Komponente geriet der kommunistische Antifaschismus nach der Wende in Deutschland auch innerhalb der Linken zunehmend in die Kritik.[1206] Ehemalige Angehörige der westdeutschen Studentenbewegung von 1968, die sich nun von der eigenen politischen Vergangenheit distanzieren, fordern eine völlige Aufgabe des Anti-Begriffs, dessen verkürzende Unterteilung in gut und böse an Stelle von demokratischem [334:] Dialog und Kompromiss zu Ausgrenzungen führe.[1207] Kritische west- und ostdeutsche Kommunisten plädieren hingegen für eine Reduktion des Begriffs auf einen humanistischen Antifaschismus, verstanden als Zivilcourage gegen Herrschaftswillkür, wie er zu DDR-Zeiten nie möglich gewesen war.[1208] Infolge der neuen Welle rechtsextremer Gewalt, die 2000 in der wiedervereinigten Bundesrepublik erstmals öffentlich diskutiert wurde, lässt sich derzeit die Tendenz beobachten, wieder Vorsicht bei der Kritik am Antifaschismus

1202 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 39.
1203 Vgl. Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 204.
1204 Vgl. die Einleitung von Paul Preston/Ann L. Mackenzie (Hrsg.): The Republic Besieged. Civil War in Spain, Edinburgh 1996, S. XIII-XIV.
1205 Das Gedicht entstand Ende 1937 an der Aragón-Front. Text abgedruckt bei Weinert: Camaradas, S. 97 f.
1206 Eine Übersicht der verschiedenen Positionen mit Literaturhinweisen bieten Faller/Wittich: Abschied vom Antifaschismus.
1207 Siehe den kritischen Essay von Antonia Grunenberg: Antifaschismus – ein deutscher Mythos, Reinbek 1993.
1208 Siehe Wittich: Abschied vom Antifaschismus-Ost und Kurt Faller: Abschied vom Antifaschismus-West, in: dies.: Abschied vom Antifaschismus, S. 13-41 und 42-66.

walten zu lassen. So macht der Bundesverfassungsschutz auf die Gefahren der politischen Instrumentalisierung des Antifaschismus im Zusammenhang mit dem Linksextremismus aufmerksam, ohne den Begriff generell zu verwerfen oder in Anführungszeichen zu setzen.[1209]

Die ehemaligen Angehörigen des (kommunistischen) Widerstands haben den Antifaschismus in der DDR nicht als verordnet empfunden. Zu recht haben gemäßigte Kritiker des Begriffs darauf hingewiesen, dass bei der Kritik des Mythos Antifaschismus Grenzen geboten sind, wenn dadurch die persönliche Würde der Antifaschisten verletzt und die historische Dimension des Widerstands und der Verfolgung der Opfer herabgesetzt wird. Mythenkritik sollte demzufolge vom Standpunkt der Historisierung aus betrieben werden, das heißt, versuchen, das Phänomen aus seiner Zeit heraus zu begreifen. Somit würde den in der DDR zu Übermenschen stilisierten Antifaschisten ihr menschliches Antlitz zurückgegeben werden.[1210] Es ließe sich noch hinzufügen, dass eine einseitige Konzentrierung auf den kommunistischen Antifaschismus, wie ja gerade in der DDR jahrzehntelang oktroyiert wurde, der historischen Bandbreite des Spektrums nicht gerecht wird. Nicht vergessen werden dürfen kleine Randgruppen wie zum Beispiel die Anarchisten, die sich auf andere Weise dem Antifaschismus verpflichtet fühlten. Zu weiteren Einengungen führt eine allein auf die deutsche Geschichte begrenzte Perspektive. In Spanien bekennen sich prominente sozialdemokratische Politiker stolz als Antifaschisten. In Italien können sich sogar Liberale mit dem Begriff identifizieren.

[335:]

2. Der Mythos des Spanischen Bürgerkriegs

Für die Konstruktion einer antifaschistischen Legitimation in der SBZ und DDR bildete das Erbe der Internationalen Brigaden ein nachgerade unerschöpfliches Reservoir. Im Gegensatz zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland, der in der damaligen Weltöffentlichkeit kaum Resonanz gefunden hatte, konnte beim spektakulären Einsatz der Internationalen Brigaden an bereits zeitgenössisch einsetzende Mythenbildungen angeknüpft werden. An erster Stelle ist hier die erfolgreiche Verteidigung der republikanischen Hauptstadt zu nennen, die als „Wunder von Madrid“ in die Annalen der Geschichte eingegangen ist.[1211] Die Geschichte der Internationalen Brigaden war eng mit dem „Wunder von Madrid“ verknüpft. Der tiefe Eindruck, den bereits der Einzug der ausländischen Freiwilligen in den Straßen von Madrid im November 1936 bei der republikanischen Bevölkerung hinterließ, haben Augenzeugen immer wieder betont.[1212] Insbesondere die Kommunisten griffen in der Kriegspropaganda auf das mythische Bild der fremden Helden von Madrid zurück. Als Inkarnation der Suche nach Freiheit und Gerechtigkeit lieferten die Interbrigadisten ein nachahmenswertes Vorbild.[1213] Auch DDR-Historiker räumten später ein, dass die Welle der Sympathie, die den Freiwilligen damals entgegenschlug, mitunter dazu geführt habe, ihre tatsächlichen militärischen Leistungen über zu bewerten.[1214]

Auf der anderen Seite wurden die Internationalen Brigaden auf krasse Weise zu einem Anti-Mythos verzerrt. In der franquistischen Propaganda wurde ein Schreckensbild von einem riesigen Heer blutrünstiger roter Söldner verbreitet.[1215] Auf beiden Seiten wurde der Krieg propagandistisch als Befreiung verklärt. Um die einzelnen kriegerischen Auseinandersetzungen begannen sich bald Legenden

---

1209 Vgl. die Broschüre Antifaschismus als Aktionsfeld für Linksextremisten, hrsg. vom Verfassungsschutz Baden-Württemberg, Stuttgart 2000.

1210 Vgl. Winckler: Mythen der Exilforschung, S. 77. Der Autor wendet sich hier explizit gegen die totalitaristische Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus bei Grunenberg. Siehe auch Faller: Abschied vom Antifaschismus-West, S. 46 f.

1211 Zur Verteidigung von Madrid und ihrer symbolischen Bedeutung siehe Carlos Serrano (Hrsg.): Madrid 1936-1939. Un peuple en resistance ou l’épopée ambiguë, Paris 1994.

1212 Vgl. José Esteban: Las Brigadas Internacionales y la Guerra Civil en la literatura, in: Requena: La Guerra Civil, 133-146, hier: S. 135.

1213 Vgl. Celso Almuiña Fernández/Ricardo M. Martin de la Guardia: Prensa y propaganda durante la Guerra Civil: El mito de las Brigadas Internacionales, in: Requena: La Guerra Civil, S. 119-131, hier: S. 130.

1214 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 170.

1215 Vgl. Adolfo Lizón Gadea: Brigadas Internacionales en España, Madrid 1940; siehe auch Oficina Informativa Española: Las Brigadas Internacionales. La ayuda extranjera a los rojos españoles, Madrid 1948.

zu ranken, wichtige Kriegsereignisse erhielten mythische Bedeutung. Auf Grund der besonderen Bedingungen in der Franco-Diktatur beziehungsweise in der republikanischen Emigration konnten sich die Mythen und Legenden jahrzehntelang halten.

Als die meisten Mitglieder der Interbrigaden im Herbst 1938 während des Bürgerkriegs die iberische Halbinsel wieder verließen, standen die zurückliegenden Vorgänge bereits im Begriff, „zwischen Mythen unterzugehen", wie der Schriftsteller Peter Weiss im zweiten [336:] Teil seiner Romantrilogie einem deutschen Interbrigadisten in den Mund gelegt hat.[1216] Nach der Auflösung der Internationalen Brigaden verabschiedeten sich die Freiwilligen am 15. November 1938 in Form einer letzten Parade in Barcelona von der spanischen Bevölkerung. Präsident Azaña, Ministerpräsident Negrín, der Generalstab der Volksarmee und hohe Vertreter verschiedener Parteien und Institutionen erwiesen den aus Spanien ausscheidenden Interbrigadisten noch einmal die Ehre.[1217] Berühmte spanische Schriftsteller wie Rafael Alberti und Miguel Hernández verewigten die Freiwilligen in einer Reihe von Gedichten.[1218] Dolores Ibárruri lobte während der Abschiedsparade mit pathetischen Worten den Mut und die Opferbereitschaft der Freiwilligen und rief ihnen zu, dass sie stolz in ihre Heimat zurückkehren könnten, da sie zu Lebzeiten zur „Legende", zum „heroischen Beispiel für die Solidarität und die Universalität der Demokratie" geworden seien.[1219] Die „Pasionaria" war zu diesem Zeitpunkt selber bereits eine legendäre Gestalt. Die aus dem Baskenland stammende Tochter eines Bergarbeiters gehörte zu den Gründungsmitgliedern des PCE. Ihre erste Kriegsrede, die sie unmittelbar nach dem Militärputsch über Radio Madrid hielt, gipfelte in der berühmten Durchhalteparole „¡No pasarán!" (sie werden nicht durchkommen).[1220] Ihr ebenfalls bekannt gewordener leidenschaftlicher Aufruf an die Republikaner, lieber stehend zu sterben als auf den Knien zu leben, wurde noch während des Krieges literarisch als Gedicht verarbeitet und von Erich Weinert ins Deutsche übertragen.[1221] Im DDR-Personenkult des Spanischen Bürgerkriegs nahm die „Pasionaria" stets einen zentralen Platz ein. Walter Ulbricht würdigte Dolores Ibárruri anlässlich ihres 60. Geburtstags, indem er daran erinnerte, dass die deutschen Freiwilligen der Interbrigaden mit ihrem „leuchtenden Vorbild vor Augen" in Spanien gleichzeitig für die Befreiung der Heimat gekämpft hätten. Mit ihrem Namen fühle sich die DDR „im Kampf für die höchs-[337:]ten Ziele" ewig verbunden.[1222] Ibárruri, die bis 1960 den Vorsitz des PCE innehatte, kehrte 1970 aus dem Exil in Moskau nach Spanien zurück. Ihre Memoiren wurden in der DDR als deutschsprachige Ausgabe in mehreren Auflagen gedruckt.[1223] In den ostdeutschen Medien besaß Ibárruri einen festen Platz. Vorübergehende Unterbrechungen machten sich ab Ende der sechziger Jahre hin und wieder bemerkbar, wenn die „Pasionaria" es gewagt hatte, Kritik an der Moskauer Linie zu üben. Anlässlich ihres 90. Geburtstags wurde sie in der Presse als wackere Kommunistin gewürdigt.[1224]

1216 Peter Weiss: Die Ästhetik des Widerstands, 3 Teile, 2. Teil, Frankfurt a. M. 1981, S. 151. (Peter Weiss stützte sich bei den historischen Angaben des Spanienabschnittes vor allen Dingen auf die Tagebücher von Max Hodan. Mündliche Auskünfte erhielt der Autor in der DDR von Richard Stahlmann und Karl Mewis. Der Autor war selber jedoch kein Spanienkämpfer, wie Grunenberg: Antifaschismus, S. 80 irrigerweise behauptet).

1217 Siehe España a las brigadas internacionales, hrsg. vom Kriegskommissariat der Internationalen Brigaden, Barcelona 1938. Nach anderen Angaben fand die Abschiedsparade am 28.10.1938 statt. Vgl. Crusells: Las Brigadas Internacionales en la pantalla, S. 32.

1218 Siehe Homenaje de despedida a las Brigadas Internacionales, o. O., o. J. (1938). Einige Gedichte finden sich wieder in der Anthologie Voluntarios de la libertad. 50 poemas sobre las Brigadas Internacionales, hrsg. von der Asociación de Amigos de las Brigadas Internacionales, Madrid 2001.

1219 Dolores Ibárruri: Brigadas Internacionales octubre 1936-octubre 1938, Paris 1938. Text der Rede abgedruckt in: Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität, S. 331-333, hier: S. 333. Nach Ansicht der Herausgeber des Dokumentenbandes ging die Rede auf einen Brief von Ibárruri an die Interbrigaden von September 1938 zurück. Auf einer alternativen Übersetzungsvariante basiert das Zitat bei Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 222.

1220 Text der Rede auszugsweise abgedruckt bei Bernecker: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 64 f.

1221 Vgl. Weinert: Camaradas, S. 95 f.

1222 Glückwunschschreiben von Walter Ulbricht an Dolores Ibárruri, 9.12.1955, SAPMO-BArch, DY 30/IV_2/20/272, Bl. 69.

1223 Dolores Ibárruri: Der einzige Weg. Erinnerungen, Berlin (O) 1964 (Paris 1962).

1224 „‚La Pasionaria' – ein Leben für die Idee des Kommunismus", in: Neues Deutschland, 9.12.1986.

Die Internationalen Brigaden übten innerhalb des DDR-Antifaschismus eine besondere Anziehungskraft aus. Obwohl es sich bei den Freiwilligen mehrheitlich um parteidisziplinierte Kommunisten handelte, waren ihre Biographien von einer anarchistischen Aura umgeben. Sie verkörperten gleichzeitig archaisches Heldentum, neuzeitliches Abenteurertum sowie christliche Vorstellungen von Gleichheit und Gerechtigkeit und lieferten somit eine ausgezeichnete Basis für Identitätsbildungen in einer sozialistischen Gesellschaft.[1225]

Insbesondere Jugendliche konnten sich durch die Geschichten und Lieder der Interbrigaden, die in den Fantasien Vorstellungen eines persönlichen Heldentums erwecken, angesprochen fühlen.[1226] Die große Attraktivität des Mythos für Intellektuelle unterstreicht das Schicksal des ostdeutschen Schriftstellers Stephan Hermlin. Im Rahmen einer autobiographischen Legendenbildung setzte Hermlin zu DDR-Zeiten von sich die Behauptung in Umlauf, als Interbrigadist am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen zu haben, was nicht der Wahrheit entsprach, sondern ein späterer Wunschgedanke des Autors war.[1227] Auch außerhalb der DDR besaß und besitzt zum Teil bis heute der Mythos der Interbrigaden innerhalb der Antifaschismus-Rezeption der Linken eine enorme Faszination.[1228] „Auf der Suche nach den Helden, die die eigenen Väter nicht waren", dienten die Internationalen Brigaden besonders der 68er Studentenbewegung als Projektionsfläche für die eigenen Wünsche und Utopien.[1229] Die Bannkraft des Mythos war so stark, dass dem Aspekt der katastrophalen Niederlage der Spanischen Republik nur eine nebensächliche Bedeutung zukam. Hinter vorgehaltener Hand gestand Franz Dahlem im Nachhinein, dass er bereits Ende 1937 in Anbetracht des ungleichen Kräfteverhältnisses und entgegen seiner eigenen [338:] Propaganda nicht mehr ernsthaft an einen Sieg der Republikaner glaubte.[1230] Die Niederlage wurde in einen moralischen Sieg umgedeutet, in dem die deutschen Interbrigadisten Deutschlands Ehre gerettet hätten. Allein die Tatsache, drei Jahre erfolgreichen Widerstand gegen eine Übermacht geleistet zu haben, wurde von der DDR-Geschichtsschreibung überaus positiv bewertet.[1231] Außerdem wurde retrospektiv argumentiert, dass die Geschichte zuweilen mit großen Zeitmaßen rechne und sich Niederlagen in revolutionären Befreiungskämpfen zuweilen erst Jahre später in Siege verwandeln würden.[1232] Als Beispiele wurde die Niederschlagung der Pariser Kommune und der russischen Revolution von 1905 angeführt, aus denen wichtige Lehren für zukünftige „Entscheidungsschlachten" gewonnen worden wären. So sei auch Hitlers „Abenteuer" in Spanien schließlich an der „Unbesiegbarkeit des Sowjetvolks und der Roten Armee" gescheitert.[1233]

Die Helden des antifaschistischen Mythos waren keine unerreichbaren Wesen wie in den antiken Mythen. Es waren gewöhnliche und alltägliche Menschen, die erst in „antifaschistischen Bewährungssituationen" Heldentaten vollbrachten.[1234] Der moderne, revolutionäre Heroismus tritt am Ende eines Strukturwandels vom sakralen zum profanen Heldentum in Geschichte, Literatur, Religion und Mythos in Erscheinung.[1235] Der „phantastischen Idee des beispielhaften Heldentodes als revolutionäres Opfer für die Regeneration der ganzen Menschheit" wurde im Revolutionsverständnis der Ge-

---

1225 Zimmering: Politische Mythen in der DDR, S. 134.

1226 Vgl. Zimmering: Politische Mythen in der DDR, S. 135.

1227 Vgl. Carl Korino: Außen Marmor, innen Gips: Die Legenden des Stephan Hermlin, Düsseldorf 1996, S. 94-107.

1228 Siehe Reinhold Göring: Von der Obsession des Spanischen Bürgerkrieges – oder warum die Linke dieses historische Ereignis nicht vergessen kann, in: Thomas Kleinspehn/Gottfried Mergner: Mythen des Spanischen Bürgerkriegs, Grafenau 1996? (1989), S. 151-168. Siehe auch Grunenberg: Antifaschismus, S. 66-75.

1229 Vgl. Thomas Kleinspehn/Gottfried Mergner: Die Mythen des Spanischen Bürgerkriegs. Einleitung, in: dies.: Mythen des Spanischen Bürgerkriegs, S. 7-17, hier: S. 12.

1230 Schreiben von Franz Dahlem an Hanns Maaßen, 5.3.1973, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 201.

1231 Vgl. Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 5 f.

1232 „Referentenmaterial zum 40. Jahrestag der Formierung der IB in Spanien im Oktober 1936", S. 17, SAPMO-BArch, DY57/K89/9.

1233 „Konzeption für die Durchführung des 30. Jahrestages des Beginnes des nationalrevolutionären Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Gründung der Internationalen Brigaden", S. 6, SAPMO-BArch, DY57/K89/7.

1234 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 40.

1235 Siehe Michael Naumann: Strukturwandel des Heroismus. Vom sakralen zum revolutionären Heldentum, Königstein Ts. 1984. (Bei dem Foto auf der Vorderseite des Bucheinbandes, „death of a loyalist soldier", eine bekannte Aufnahme von Robert Capa, handelt es sich bezeichnenderweise um ein Motiv aus dem Spanischen Bürgerkrieg).

schichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts die Bedeutung von Initiationsriten verliehen.[1236] Für Karl Marx war das Proletariat der moderne Held. In seiner Philosophie der revolutionären Tat erscheinen die heldischen Massen als „Vorbote einer neuen Gesellschaft". Individuelle Helden gab es laut Marx in der Zukunft nicht mehr. Heldenhafte Darstellungen wie sie sich in späterer Zeit zum Beispiel im Personenkult um den südamerikanischen Revolutionär Che Guevara äußerten, stehen daher im Widerspruch zu der marxistischen Idee des Heroismus.[1237]

In ostdeutschen Spanienkämpferkreisen wurde auf einer Zusammenkunft im September 1948 gemeinsam über die Frage der Notwendigkeit von Helden für die im Aufbau [339:] begriffene neue Gesellschaft diskutiert.[1238] Der Schriftsteller und Spanienkämpfer Eberhard Schmidt wandte sich strikt gegen individuelle Helden-Propaganda. In Übereinstimmung mit der marxistischen Auffassung hob er hervor, dass nur das Proletariat etwas schaffe, nicht einzelne Menschen. Auf ähnliche Weise argumentierte einige Jahre später auch Kantorowicz, der im Vorwort zur Neuauflage des „Tschapajew"-Bandes sehr stark das Kollektiv der Spanienkämpfer betonte und sich gegen individuelle Heroisierungen wandte.[1239] Anderer Ansicht war Karl Mewis, der auf der erwähnten Zusammenkunft den Ton angab:

> *„Zur Frage: Gibt es Helden? Unsere Kameraden waren es. Das sind Helden des Volks und der Arbeiterklasse, und wir wären Dummköpfe, wenn wir uns dieser Tatsache verschließen würden. Wir können es nicht den Anderen überlassen. Wer kennt sie, die Helden des antifaschistischen Kampfes? Das muss der Jugend klar gemacht werden. Die Namen Barneck* [gemeint ist Bahnik – Anm. d. Verf.] *und Elsner zum Beispiel müssen popularisiert werden. Jedes Kind muss wissen, wer sie erschossen hat usw. Das sind Menschen eines besonderen Schlages. Die Arbeiterklasse kann solche Helden erzeugen."*[1240]

Mewis' Meinung setzte sich innerhalb der SED auf lange Sicht durch. Ab der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre wurden die antifaschistischen Märtyrer in das DDR-Pantheon aufgenommen.[1241] Einzelne Spanienkämpfer, auf die wir noch zu sprechen kommen werden, erlangten innerhalb der Ahnengalerie der SED neben Ernst Thälmann oder den Gründervätern der DDR herausragende Bedeutung. Die Angehörigen des Pantheons wurden im Personenkult der DDR zu Heldenfiguren geformt, die der ostdeutschen Bevölkerung, insbesondere aber der Jugend, ein Vorbild für ihr Verhalten in Gegenwart und Zukunft liefern sollten. Der Mangel an geschichtswissenschaftlichen Gesamtdarstellungen kontrastiert mit einer Fülle an biographischen Broschüren und Sammelbänden mit Kurzportraits von Widerstandskämpfern, darunter zahlreiche Spanienkämpfer.[1242] Einzelne Bezirke stellten ihre Spanienkämpfer in eigenen lokal- oder regionalgeschichtlichen Bänden der Öffentlichkeit vor.[1243] An der Militärakademie in Dresden und den Parteihochschulen der SED [340:] entstanden in Form von Diplomarbeiten Biographien von Spanienkämpfern, die als „Leitbilder für die klassenmäßige Erziehung" dienen sollten.[1244] Im Rundfunk und Fernsehen erschienen ebenfalls hin und wieder

---

1236 Naumann: Strukturwandel, S. 52.

1237 Naumann: Strukturwandel, S. 49-51.

1238 „Niederschrift über die Arbeitstagung der Spanienkämpfer am 13. September 1948 im Lokal „Alt Bayern", Friedrichstraße", SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/25.

1239 „Tschapajew" (1956), S. 11.

1240 „Niederschrift über die Arbeitstagung der Spanienkämpfer am 13. September 1948 im Lokal „Alt Bayern", Friedrichstraße", SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/25. Georg Elsner war von Mai bis August 1937 Kommandeur des Thälmann-Bataillons. Er fiel am 24.8.1937 während eines Sturmangriffs auf die Ortschaft Quinto im Aragón.

1241 Vgl. Azaryahu: Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz, S. 187-193.

1242 Vgl. Azaryahu: Von Wihelmplatz zu Thälmannplatz, S. 187-193.

1243 Solidaridad Pasaremos. Erlebnisberichte Potsdamer Spanienkämpfer, hrsg. von der SED-Bezirksleitung Potsdam, Potsdam 1967; Sie erfüllten ihre internationalistische Pflicht. Biographien von Interbrigadisten, hrsg. von der SED-Bezirksleitung Magdeburg, Magdeburg 1986; siehe auch den Erfurter Band Spanienkämpfer, a. a. O.

1244 Siehe z. B. Rolf Gundermann: Leben und Kampf von Wilhelm Bahnik – Leitbild für die klassenmäßige Erziehung, (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärakademie „Friedrich Engels", Dresden 1971; Peter Bönhardt: Der Weg des Kommunisten Arno Hering zum Spanienkämpfer (Biographischer Abriss), (ungedr.) Diplomarbeit an der Parteihochschule „Karl Marx", Dresden 1980; Karsten Parchmann: Das Lebensbild des Genossen Heinrich Wieland, (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärpolitischen Hochschule „Wilhelm Pieck", Berlin (O) 1984.

Spanienkämpfer-Portraits. Daneben existiert eine Flut von veröffentlichten und unveröffentlichten Erlebnis- und Erinnerungsberichten von Spanienkämpfern. All diese Materialien bildeten eine wichtige Grundlage für die Namensträgerbewegung innerhalb der Traditionspflege der Internationalen Brigaden. Über das Privatleben der Spanienkämpfer, ihre Ängste und Befürchtungen, ihren Umgang mit dem Tod im Krieg, erfährt man in diesen Berichten nicht viel. Die kommunistischen Lebensbilder strotzen vor Hingabe an die Sache der Gerechtigkeit und über allen Darstellungen schwebt der Geist des ewigen Klassenkampfes. Der Historiker Klaus-Michael Mallmann hat in diesem Zusammenhang gar von „linker Landserromantik" gesprochen.[1245] Erich Weinert verteidigte sich Anfang der fünfziger Jahre vorbeugend gegen derartige Vorwürfe:

> *„Es könnte dennoch Leser geben, die, weil sie gewohnt sind, dass ihnen in der Kriegsliteratur übermenschliche Helden vorgeführt werden, auch die Autoren dieses Buches heroisieren. Solchen Lesern sei erwidert, dass die nüchterne Wirklichkeit oft heroischer war als ihre dichterische Nachbildung."*[1246]

Um sein Argument besser zu untermauern, zitierte Weinert anschließend aus einem zeitgenössischen offiziellen Dokument des Stabs der XI. Brigade über das Gefecht am 7. Januar 1937 bei Remisa an der Madrid-Front, wo das „Thälmann"-Bataillon unter enormen Verlusten eine Stellung gehalten hatte. Es ist nun Aufgabe des Historikers, die Heldengeschichten in den Archiven quellenkritisch sorgfältig zu überprüfen. Freilich mangelt es nicht an Quellen, in denen militärische Tugenden wie Mut, Tapferkeit, Entsagung und Opferbereitschaft der Freiwilligen dokumentiert werden. Auch das notgedrungene taktische Improvisieren der Interbrigaden gegen einen zahlenmäßig und technisch überlegenen Gegner, auf das der Betrachter allenthalben in den Quellen stößt, wird ausschließlich Achtung hervorrufen. Außer Frage steht ferner die Anerkennung der herausragenden solidarischen Leistungen der „multikulturellen" Freiwilligentruppe, die in der Geschichte einzigartig sind und voraussichtlich auch bleiben werden. Die DDR-Darstellungen haben in dieser Hinsicht, zumindest was die Wiedergabe der Fakten betrifft, keineswegs übertrieben. Die Helden-Stilisierung der Spanienkämpfer fand eher auf sprachlicher Ebene in Form von ausgeprägt martialischem Pathos statt. Von größerer Bedeutung für die Stilisierung ist jedoch ein allgemeines Defizit an natürlichen menschlichen Schwächen, das alle Darstellungen kennzeichnet. Aus übertriebener Rücksichtnahme auf die vorgesehene Vorbildfunktion der Akteure blendete man dieses Gegengewicht völlig aus.

[341:] Die Mehrheit der Veteranen beteiligte sich rege an ihrer eigenen Heroisierung. Ludwig Renn schilderte in seinem Roman-Manuskript aufrichtig, wie er in Spanien einmal vor lauter Aufregung anfing zu weinen und sich vor der eigenen Truppe deswegen schämte. Vorangegangen war eine Zeit längerer Anspannung. Den Auslöser bildete ein eigenmächtiges Vorangehen eines Kompanieführers, das sich strategisch gesehen nachteilig auswirkte. Renn, der außer sich und am Ende seiner Kräfte war, schickte sich an, ihn deswegen anzubrüllen, brach aber unweigerlich in einen Weinkrampf aus. Als Walter Janka vor der Veröffentlichung noch einmal „Korrektur" las, versah er den Rand dieser Textstelle mit einem Fragezeichen.[1247] Die Stelle ging nicht in die endgültige Buchfassung ein, denn Helden weinen bekanntlich nicht.

Auch hinsichtlich ihrer bildlich-plastischen Darstellung hatte die Mehrheit der Veteranen sehr klare Vorstellungen. Am 10. November 1965 traf das ZK der SED in einem Beschluss über zu ergreifende Maßnahmen in Vorbereitung des 30. Jahrestages des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs und der Bildung der Internationalen Brigaden auf Wunsch der Sektion ehemaliger Spanienkämpfer unter anderem die Entscheidung, für die gefallenen deutschen Interbrigadisten ein Ehrenmal zu errichten.[1248] Mit der organisatorischen Arbeit wurden von der Sektion die Mitglieder Walter Vesper und Albert Schreiner beauftragt, die mit der Unterstützung des Magistrats von Berlin und der Leitung des KdAW

1245 Mallmann: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums", S. 34.

1246 Weinert: Camaradas, S. 12.

1247 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Walter Janka, S. 141, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 622.

1248 „Protokoll der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED Nr. 86 vom 10.11.1965", SAPMO-BArch, DY 30/J IV/2/3/A 1240.

rechnen konnten. Als Standort für das Denkmal wählte man einen zentralen Platz im Volkspark des Stadtteils Friedrichshain aus. Die künstlerische Gestaltung wurde im Februar 1967 dem bekannten Bildhauer und zeitweiligen Vizepräsidenten der Akademie der Künste Fritz Cremer anvertraut.[1249] Cremer hatte sich in der DDR vornehmlich durch seine OdF-Mahnmale für in Gedenkstätten umgewandelte ehemalige Konzentrationslager einen Namen gemacht. Er fertigte im Auftrag der Spanienkämpfer einen Entwurf für eine Skulptur an, den er ihnen im Juni 1967 präsentierte. Der Entwurf zeigt einen aus dem Graben springenden Spanienkämpfer, der eine Hand schützend vor das Gesicht hält. Der Entwurf stieß bei den Spanienkämpfern auf schroffe Ablehnung. Die Veteranen interpretierten die Haltung der Figur dahingehend, dass es sich um einen von einer feindlichen Kugel tödlich getroffenen Interbrigadisten handle. Sie kritisierten, dass die Gestalt insgesamt zu passiv dargestellt sei. Sie dürfe nicht fallen, sondern müsse den „vorwärtsstürmenden, zum Angriff entschlossenen" Kämpfer symbolisieren. Die Haltung des Interbrigadisten müsse insgesamt zum Ausdruck bringen, dass der Kampf weitergehe. Laut Protokoll der Unterredung verwahrte sich Cremer daraufhin gegen diese Kritik. Der Künstler insistierte, man könne nicht von ihm verlangen, eine Siegergestalt darzustellen.[1250] Cremer fügte sich [342:] schließlich den Wünschen der Veteranen und schuf auf der Grundlage eines neuen Entwurfs eine Skulptur, die deutlich eine aktive Haltung erkennen lässt. Wir werden das Denkmal an anderer Stelle noch genau beschreiben. Die Veteranen konnten sich jedoch auch mit der 1968 eingeweihten Skulptur nicht recht anfreunden. Insbesondere die Proportionen, die nach ihrem Verständnis nicht den Idealen des sozialistischen Realismus entsprachen, störten ihren ästhetischen Geschmack.[1251] Die Witwe von Cremer äußerte sich nach der Wende über die Widersprüchlichkeit zwischen den Vorstellungen des Künstlers und den „Intentionen der Parteifunktionäre" über das Spanienkämpfer-Denkmal.[1252] Dabei war ihr offenkundig entgangen, dass letztere identisch waren mit den Vertretern der Spanienkämpfer (Schreiner, Vesper, Gartmann und Teubner). Diese sprachen jedoch im Namen ihrer Kameraden. SED-Behörden griffen in den Entstehungsprozess des Denkmals nicht ein.

Zu Symbolen und Bildern verdinglicht sind Mythen variabel verwendbar. Die in der DDR in offiziellem Rahmen viel gesungenen zeitgenössischen Lieder der Internationalen Brigaden bieten hierfür ein gutes Beispiel. Sie evozieren über die thematisierten historischen Ereignisse hinaus stets neue Assoziationen, die sich dem jeweils aktuellen gesellschaftlichen und politischen Kontext anpassen lassen.[1253] Die Assoziationen, welche die DDR-Bevölkerung dabei entwickelte, entsprachen freilich nicht unbedingt den Absichten und Vorstellungen der SED in Richtung eines sozialistischen Heldentums. Bezeichnenderweise ist in Ulrich Plenzdorfs Bühnenstück „Die neuen Leiden des jungen W.", das von der Fachkritik als realistische Beschreibung des Lebensgefühls eines Großteils der ostdeutschen Jugend eingestuft wird, ein alter Spanienkämpfer namens Zaremba der einzige Erwachsene, dem der junge Rebell Edgar Wibeau Respekt entgegenbringt. Edgar lernt Zaremba während der Arbeit in einer Malerkolonne in Ostberlin kennen. Schon die äußere Erscheinung des Spanienkämpfers, sein Glasauge sowie seine Hammer- und Sichel-Tätowierungen faszinieren den Jungen: „Ich sah sofort, der Alte war wie ein Vieh". Seine körperliche Kraft (Zaremba hat das Rentenalter schon überschritten) beeindrucken Edgar ebenso wie seine Kunststückchen mit einem Taschenmesser während der Arbeitspausen, ganz zu schweigen von den Frauengeschichten, die man dem alten Haudegen nachsagt. Zaremba ist daher der einzige Erwachsene, dem Edgar zugesteht, Jeans tragen zu dürfen. Die Begeisterung findet jedoch ein Ende, als Zaremba beginnt, für den FDGB Werbung zu betreiben.[1254]

1249 „Aktennotiz über eine Unterredung mit Professor Cremer am 24.2.1967", SAPMO-BArch, DY 57/K89/1.

1250 „Aktennotiz über eine Unterredung mit Professor Cremer am 22.6.1967", SAPMO-BArch, DY 57/K89/1.

1251 Vgl. Schreiben von Hans Teubner an Franz Dahlem, 26.4.1968, SAPMO-BArch, DY 57/K89/1.

1252 Vgl. Zimmering: Politische Mythen in der DDR, S. 136.

1253 Vgl. Kleinspehn/ Mergner: Die Mythen des Spanischen Bürgerkriegs, S. 7.

1254 Ulrich Plenzdorf: Die neuen Leiden des jungen W., Frankfurt a. M. 1973, S. 90 f. (Das Bühnenstück wurde im Mai 1972 in Halle uraufgeführt. Der Prosatext erschien erstmals im März 1973 in der ostdt. Literaturzeitschrift Sinn und Form).

Die Diskrepanz zwischen offizieller und individueller Mythenrezeption äußerte sich folglich in unterschiedlichen Identitätspunkten.[1255] Der Spanien-Mythos transportierte für [343:] unzufriedene SED-Anhänger gerade diejenigen Hoffnungen weiter, die in Ostdeutschland in der Realität nicht in Erfüllung gingen. Wer den Glauben an den DDR-Sozialismus verloren hatte, dem bot der imaginäre Sehnsuchtsort Spanien ein kleines Stück Zuflucht. Eine wesentliche Bedingung für das Entstehen des Spanien-Mythos in der DDR war die Ortlosigkeit des Mythos.[1256] Spanien, der sagenhafte Ort des Geschehens, wo Oliven wachsen und Orangen blühen, konnte von der hinter Mauern und Stacheldraht eingeschlossenen ostdeutschen Bevölkerung nie in Wirklichkeit betreten werden. Die Unerreichbarkeit des Mythos erwies sich jedoch als kritisch, wenn die SED anstatt den Mythos als solchen zu behandeln Anspruch auf absolute Authentizität erhob. Auf diese Weise prallte der Mythos an der Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung innerlich ab, ohne irgendeine Wirkung zu entfalten. Angesichts der eng begrenzten Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung war der Mythos der Internationalen Brigaden bei der ostdeutschen Bevölkerung zum Scheitern verurteilt. Der Spanienkämpfer Heinz Priess fasste die Brüchigkeit des Interbrigaden-Mythos in der DDR nach der Wende mit eigenen Worten zusammen:

> *„So lange ich Foren besuchte, versuchte ich die Klischees zu meiden, die unsere Propaganda in Umlauf gesetzt hatte. Ich wähnte mich nicht auf einem Denkmal. Ich erzählte kleine Episoden aus dem Spanienkrieg, die uns als normale Menschen zeigten, die auch feige, kleinmütig, ängstlich waren, die das Leben liebten und die schönen Frauen Spaniens. Doch wie ich auch die Heldensagen vermenschlichte, blieb stets ein fahler Nachgeschmack. Ich erzählte ihnen was von Internationalismus, von Spaniens Himmel und Revolution, entführte sie in die Welt – und für sie war am Harz diese schon zu Ende. Ihre Revolution sollte an der Werkbank stattfinden, Solidarität übten sie mit einem Festbetrag, der vom Lohn einbehalten wurde und Internationalismus praktizierten sie bei sogenannten Freundschaftstreffen, bei denen eine Gruppe Blauhemden mit einer Gruppe Abgesandter einer fremdländischen Bruderorganisation zusammengesteckt wurden. Alles lief in überschaubaren, geordneten, vorgeschriebenen Bahnen. Ich wusste es, sie wussten es.“*[1257]

3. Der Spanische Bürgerkrieg in der Geschichtswissenschaft der DDR

Es wäre verfehlt, das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR in seinen vielfältigen Erscheinungsformen als reine Mythenbildung abzutun. Neben der bereits erwähnten wichtigen autobiographischen Erfahrungsdimension, die die Thematik für die ehemaligen Kombattanten besaß und besitzt, fanden auch auf wissenschaftlicher Ebene bis zu einem gewissen Grad sachliche Diskurse statt. Im folgenden soll in groben Zügen ein knapper Überblick über die wichtigsten Entwicklungen und Ergebnisse der DDR-Historiographie über den Spanischen Bürgerkrieg präsentiert werden.[1258] Zum besseren Verständnis sind [344:] zuvor einige Hinweise zur damaligen Quellenlage in der DDR vonnöten.[1259] Das Zentrale Parteiarchiv (ZPA) des IML in Ostberlin besaß bis Ende 1965 nur eine äußerst geringe Anzahl von Akteneinheiten zum Thema Spanischer Bürgerkrieg und Internationale Brigaden, die sich über andere Bestände (Emigration, EKKI, KPD usw.) verteilten. Eine Ergänzung bildete lediglich das Bürgerkriegsarchiv aus dem Nachlass des früh verstorbenen Hans Kahle, der jedoch teilweise gesperrt oder mit starken Benutzungsbeschränkungen verbunden war. Die riesigen Aktenbestände des ehemaligen Archivs der Interbrigaden, die man aus Spanien rechtzeitig über Frankreich ins Kominternarchiv, später IML der KPdSU nach Moskau gerettet hatte, waren unter dem Eindruck des Weltkriegs bald wieder in Vergessenheit geraten. Das Sekretariat der SED erkundigte sich im August 1947 schriftlich in Paris bei der französischen Bruderpartei nach dem Verbleib der Dossiers zu den deutschen Freiwilligen. André Marty teilte in einem Antwortschreiben mit, dass Szindas

---

1255 Vgl. Zimmering: Politische Mythen in der DDR, S. 135.

1256 Vgl. Zimmering: Politische Mythen in der DDR, S. 135.

1257 Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 317 f.

1258 Siehe auch den Abriss von Wüstenhagen: Der spanische Bürgerkrieg in Historiographie und Schulbüchern.

1259 Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Findbuch „National-revolutionärer Krieg des spanischen Volkes“ (jetzt: „Bürgerkrieg in Spanien“), Bd. 1, S. 1-3, SAPMO-BArch.

Charakteristiken zu den deutschen und österreichischen Spanienkämpfern bereits 1940 von der deutschen Sektion des EKKI der Komintern übergeben worden seien und sich in Paris diesbezüglich keine Materialien befänden, die man schicken könne.[1260] Szinda, der als Urheber der Quellen hätte genaue Auskünfte erteilen können, wurde diesbezüglich nie um Rat gefragt. Er selber meldete sich ebenfalls nicht zu Wort. Weitere Nachforschungen wurden nicht angestellt. 1958 tappte Albert Schreiner noch völlig im Dunkeln und regte an, zu überprüfen, ob sich in staatlichen Archiven in Frankreich, der Sowjetunion und Spanien überhaupt noch Dokumente der Internationalen Brigaden befänden.[1261] Die Hinweise verdichteten sich 1966 während einer internationalen Arbeitsbesprechung, als sich ein amerikanischer Spanienkämpfer an die Dokumente in Moskau erinnerte und ein tschechischer Veteran berichtete, dass man in Prag vom IML in Moskau bereits Kopien über die tschechischen Freiwilligen erhalten habe. Dahlem wollte daraufhin eine deutsche Anfrage im Moskauer Archiv in die Wege leiten.[1262]

Nach der Gründung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer erfolgte vor dem Hintergrund des ZK-Sekretariatsbeschlusses vom 10. November 1965 in Zusammenhang mit der Vorbereitung der Begehung des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR die Anweisung, sämtliches vorhandene Quellenmaterial zu dem Thema systematisch zusammenzutragen. Einem Aufruf des KdAW folgend, stellten einzelne Spanienkämpfer verschiedene Dokumente aus ihrem Privatbesitz dem ZPA daraufhin zur Verfügung.

Die Situation änderte sich grundlegend, als im Februar 1967 das Berliner IML vom ZPA des Moskauer IML neun umfangreiche Mikrofilmrollen mit Dubletten von offiziellen Dokumenten des Stabs, der Basis und der Truppe der Internationalen Brigaden aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs erhielt. Im Oktober 1969 folgten weitere zehn Mikrofilmrol-[345:]len, die die Sammlung beträchtlich erweiterten. Im Juli 1967 war ein Abteilungsleiter des Berliner IML bei einem Archivbesuch in Moskau neben den erwähnten Dokumenten auch auf Szindas Charakteristiken aufmerksam geworden, die ebenfalls drei Monate später in Kopienform im IML in Berlin eintrafen, wo sie auf Grund ihrer inhaltlichen Brisanz streng unter Verschluss gehalten wurden und für die Forschung nicht zugänglich waren.[1263]

In den fünfziger Jahren sind nach Stalins Tod in der DDR abgesehen von Essays und Broschüren (die auch zu Lebzeiten des Diktators herausgegeben wurden) einige dokumentarische Beiträge über den Spanischen Bürgerkrieg erschienen.[1264] Den Grundstein für die historische Erforschung des Spanischen Bürgerkriegs in Ostdeutschland legte 1962 die bereits erwähnte Untersuchung von Marion Einhorn über die Hintergründe der deutschen Intervention im Spanischen Bürgerkrieg.[1265] In diesem schmalen Band werden gemäß der marxistischen Interpretationslinie die ökonomischen Motive der deutschen Intervention monokausal hervorgehoben. Einhorn konnte sich auf eine relativ solide Quellengrundlage stützen, indem sie Dokumente aus Beständen von deutschen Betriebsarchiven aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs auswertete. Anlässlich des 30. Jahrestags des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs und der Bildung der Internationalen Brigaden erschien 1966 erstmals ein von einem Autorenkollektiv der Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden herausgegebener Band

---

1260 Schreiben von André Marty an die SED, 26.8.1947, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/9/135, Bl. 9.

1261 Schreiner: Zwei Dokumente, S. 587.

1262 „Stenografische Niederschrift der Konferenz über das Internationale Spanienbuch am 20. Juli 1966 im Haus des Lehrers, Berlin“, SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.07/371.

1263 „Bericht über die Archivreise des Genossen Voßke nach Moskau vom 14. bis 26. Juli 1969“, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/257.

1264 Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität. Dokumente und Bilder zum nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin (O) 1956; siehe auch das Spanien-Kapitel in dem Band Zur Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung 1933-1945. Eine Auswahl von Materialien, Berichten und Dokumenten, hrsg. vom Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin (O)1958, S. 131-148.

1265 Einhorn: Die ökonomischen Hintergründe. Als richtungsweisend erwies sich zuvor ein dokumentarischer Beitrag ihres Doktorvaters Albert Schreiner: Über die Hintergründe und Ziele der faschistischen Intervention in Spanien 1936-1939, in: Militärwesen, Beilage 4 (1958), S. 1-23.

über die deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden.[1266] Die mit der Unterstützung ehemaliger Spanienkämpfer entstandene Darstellung bietet neben zahlreichen Fotos und Dokumenten einen genauen chronologischen Abriss der militärischen Auseinandersetzungen. Auch in der Folgezeit war die Dresdner Militärakademie ein wichtiger Hort für die Erforschung des Spanischen Bürgerkriegs und dessen militärischer Traditionspflege in der DDR. Leiter der Militärakademie war von Januar bis September 1959 im Range eines Generalmajors der ehemalige Interbrigadist Heinrich Dollwetzel. Sein Nachfolger wurde bis März 1963 mit Generalmajor Fritz Johne wieder ein ehemaliger Spanienkämpfer.[1267] Die geschichtswissenschaftliche Erforschung des Spanischen Bürgerkriegs und der Internationalen Brigaden ging in der DDR in erster Linie von Militärhistorikern aus. Die Mehrheit der Publikationen zu diesem Thema sind im Deutschen Militärverlag (der anfangs nur Militärverlag und in späterer Zeit Militärverlag der [346:] DDR hieß) des Ministeriums für Nationale Verteidigung (MfNV) in Berlin erschienen. Darunter fielen auch Erinnerungen prominenter Zeitgenossen an den Spanischen Bürgerkrieg wie zum Beispiel die Memoiren von Enrique Líster, die vom ehemaligen Leiter der Militärakademie Fritz Johne nach seiner Rückkehr aus dem diplomatischen Dienst in Kuba für den Militärverlag ins Deutsche übersetzt wurden.[1268] Zum wichtigsten ostdeutschen Experten in Sachen Internationale Brigaden entwickelte sich der Historiker Horst Kühne, der auch an der Entstehung des 1966 erschienenen Sammelbandes maßgeblich beteiligt war. Kühne hatte an der Militärakademie in Dresden im Range eines Majors einen Lehrstuhl für Geschichte der Arbeiterbewegung inne. 1969 kam in der DDR seine Habilitationsschrift über militärpolitische Aspekte des Spanischen Bürgerkriegs heraus, in der die Internationalen Brigaden besondere Berücksichtigung finden.[1269] Darüber hinaus sind, abgesehen von kleinen Beiträgen mit Ergänzungen und Wiederholungen in Form von Artikeln und Aufsätzen,[1270] keine weiteren Werke über die Geschichte der Interbrigaden in der DDR in Druckform erschienen. Das 1969 im IML eingetroffene Quellenpotential wurde nicht weiter ausgeschöpft. Der Kenntnisstand, den hauptsächlich Kühnes Arbeit von 1969 reflektiert, blieb bis zum Ende der DDR praktisch unverändert. Einen wichtigen Beitrag präsentierte in späterer Zeit lediglich noch die Literaturwissenschaftlerin Silvia Schlenstedt mit ihrer Untersuchung über das Engagement deutscher Schriftsteller im Spanischen Bürgerkrieg, die 1981 innerhalb einer Buchreihe über Kunst und Literatur im deutschen Exil erschienen ist.[1271] Neben biographischen Aspekten erfährt hier insbesondere die kulturelle Arbeit des Politkommissariats der Interbrigaden eine eingehende Behandlung. Abgesehen von einer Fülle an publizistischen Quellen und Befunden der „Oral History“ konnte die Autorin im Gegensatz zu Kühne als erste Vertreterin der ostdeutschen Wissenschaft für kurze Zeit auch das spanische Bürgerkriegsarchiv in Salamanca besuchen, wenngleich die dort konservierten Dokumente kaum in ihre Untersuchung eingeflossen sind.

Die ostdeutschen Historiker setzten sich mit der westlichen Geschichtsschreibung über den Spanischen Bürgerkrieg auseinander, und zwar immer dann, wenn es galt, sie zu widerlegen. Interne Klassiker der Interbrigaden wie Castells’ Geschichte der Internationalen Brigaden wurden zwar zur Kenntnis genommen, jedoch wegen der unsicheren Provenienz vorsichtshalber nicht als Quelle benutzt. Mit der übrigen, nichtmarxistischen westlichen Literatur wurde insbesondere während der sechziger Jahre vor dem Hintergrund des Kalten Krieges hart ins Gericht gegangen. Die Kritik richtete sich keineswegs nur gegen [347:] einseitig pro-franquistische Darstellungen wie das bereits besprochene Buch des westdeutschen Historikers Hellmuth Günther Dahms:

1266 Pasaremos.

1267 Militärakademie „Friedrich Engels“. Historischer Abriss, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1988, S. 15 und 29.

1268 Enrique Líster: Unser Krieg, Berlin (O) 1972 (Paris 1966).

1269 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik. Eine erweiterte Neuauflage erschien 1978 in Ostberlin unter dem Titel „Spanien 1936-1939. Proletarischer Internationalismus im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes“.

1270 Vgl. die chronologische Auflistung in den wichtigsten DDR-Fachzeitschriften bei Wüstenhagen: Der spanische Bürgerkrieg, S. 82-96.

1271 Silvia Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf in Spanien, in: Klaus Hermsdorf/Hugo Fetting/Silvia Schlenstedt: Exil in den Niederlanden und in Spanien, Leipzig 1981.

„Dabei ist es kaum von Belang, wie ihre Verfasser sich vorstellen: als Sozialdemokraten, Anarchisten, Trotzkisten oder als unbeteiligte, angeblich objektive Chronisten. Sie alle finden im System der westdeutschen Massenbeeinflussung einen Platz und tragen dazu bei, die öffentliche Meinung im Sinne einer antikommunistischen Konzeption zu manipulieren.“[1272]

Anfang der siebziger Jahre noch unterstellte ein ostdeutscher Historiker den westlichen Publikationen über die Interbrigaden pauschal Geschichtsverfälschung zum Zwecke des Antikommunismus.[1273] Für die Folgezeit diagnostizierte Kühne eine leichte Trendwende. So würden laut Kühne die „bürgerlichen“ Historiker (es folgt ein Verweis auf die Sozialdemokraten Hugh Thomas und Patrik von zur Mühlen) davon abrücken, die Interbrigadisten „im faschistischen Jargon“ zu diffamieren und sich stattdessen „raffinierterer Methoden der Geschichtsverfälschung“ zu bedienen.[1274] Zwischen unseriös pro-franquistischer und kritisch pro-republikanischer Darstellung wurde jedoch weiterhin grundsätzlich nicht differenziert.

Der Spanische Bürgerkrieg wurde von der DDR-Historiographie übergreifend als Bestandteil einer sich ständig verschärfenden historischen Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus betrachtet. Analytisch wurde, vereinfacht gesagt, an den orthodoxen Deutungsmustern der Komintern aus den dreißiger Jahren jahrzehntelang festgehalten. Den Ausgangspunkt der DDR-Darstellungen bildet die zeitgenössische Verschwörungstheorie, wonach der Militärputsch in Spanien nicht vom spanischen Militär, sondern insgeheim von Hitler und Mussolini vorbereitet und nach gemeinsamer Absprache begonnen wurde (wobei die DDR-Historiker ihre Leserschaft auf eventuelle Aktenbefunde in der Zukunft vertrösten mussten). In diesem Sinne richtete sich der Abwehrkrieg der Republik vorrangig gegen die „reaktionären“ und „aggressivsten“ Kreise des damaligen „Imperialismus“, allen voran der von wirtschaftlichen Interessen der „Finanzoligarchie“ geleitete deutsche Faschismus.[1275] Der Einsatz der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg galt als Manifestation des „proletarischen Internationalismus“ und zugleich des „wahren Patriotismus“.[1276] Die letzte Komponente erfuhr im Falle der deutschen Freiwilligen angesichts des Widerstands gegen Hitler-Deutschland und der Legion Condor eine besondere Bedeutung. Der Gedanke des „wahren“ oder „revolutionären“ Patriotismus spielte in der Jugenderziehung und in den Streitkräften der DDR eine wichtige Rolle bei der Abgrenzung gegenüber Westdeutschland. Im Rahmen der Rekonstruktion von positiv [348:] eingestuften „progressiven“ und „revolutionären“ Traditionslinien in der deutschen Geschichte beanspruchte die KPD/SED für sich, die alleinige Vertreterin der „wahren Interessen“ der deutschen Bevölkerung zu verkörpern.[1277] Die Interbrigadisten zählten nach kommunistischer Auffassung zum aktiven Teil der damaligen „fortschrittlichen“ Menschheit (an deren Spitze die Sowjetunion stand). Durch ihren Einsatz in Spanien hätten sie unter Beweis gestellt, „dass es möglich ist, unter Führung der kommunistischen Parteien alle friedliebenden, demokratischen und fortschrittlichen Kräfte zu äußersten Anstrengungen gegen die aggressivsten Elemente des Weltimperialismus zu vereinen.“[1278]

Die Bezeichnung „Spanischer Bürgerkrieg“ kommt in der DDR-Literatur nicht vor. Stattdessen wird durchgängig der zeitgenössische Begriff „national-revolutionärer Krieg“ oder „Befreiungskrieg“ (span.: „guerra de liberación nacional-revolucionaria“) verwendet. Die Kommunisten interpretierten die Auseinandersetzung in Spanien nicht als Klassenkonflikt oder Bürgerkrieg, sondern in marxistisch-leninistischer Auffassung von gesellschaftlicher Totalität in erster Linie als Abwehrkampf der gesamten spanischen Nation gegen die deutschen und italienischen faschistischen Invasoren. Nach

---

1272 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 8. (In der Auflistung folgen bei Kühne mit Fußnoten versehene Quellenverweise auf Willy Brandt, Hugh Thomas, Augustin Souchy, George Orwell und Hans-Christian Kirsch).

1273 Jäntsch: Der Kampfweg der XI. Brigade, S. XI.

1274 Horst Kühne: Die deutschen Interbrigadisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, in: Militärgeschichte, 2 (1985), S. 111-127, hier: S. 119.

1275 Siehe ausführlich mit Textbeispielen Bernecker: Krieg in Spanien, S. 48.

1276 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 178 und S. 201.

1277 Vgl. Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft, S. 68.

1278 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 180.

dem Beginn der deutschitalienischen Intervention verkündete das ZK des PCE am 18. August 1936, dass die Grenzen eines Bürgerkriegs überschritten seien und ein „nationaler“ Krieg begonnen habe.[1279] Der PCE berief sich hierbei auf die Tradition des Befreiungskrieges gegen die napoleonische Besatzung von 1808. Maßgeblich wurde dann 1937 die Definition des italienischen Kominternfunktionärs Palmiro Togliatti, die in der kommunistischen Parteisprache über Jahrzehnte verbindlich sein sollte.[1280] Analog zu Lenins Interpretation der Revolution in Russland und vor dem Hintergrund der sowjetischen Außenpolitik deutete Togliatti die revolutionäre Situation in Spanien am Vorabend des Bürgerkriegs als Vollendung einer „bürgerlich-demokratischen“ Revolution, die in Spanien 1931 nach Ausrufung der Republik begonnen worden war. Dieser Revolutions-Deutung waren damals insbesondere die Auffassungen der spanischen Anarchisten und Sozialisten entgegengesetzt, die auf politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwälzungen drängten und dabei im republikanischen Lager auf den Widerstand der Kommunisten stießen.

In den vierziger und fünfziger Jahren war in der SBZ/DDR offiziell meistens nur vom spanischen „Freiheitskampf“ oder „Freiheitskrieg des spanischen Volkes“ die Rede, ehe man sich ab dem Wendejahr 1956 wieder auf den „national-revolutionären“ Charakter rückbesann.[1281] Sowohl während des Kriegs in Spanien als auch später in der DDR war anstelle des langatmigen „national-revolutionären Kriegs des spanischen Volkes“ die griffigere Formulierung „Bürgerkrieg“ intern jedoch durchaus geläufig. Vor allem für die SBZ [349:] und frühe DDR findet man entsprechende Hinweise. So taucht der „Bürgerkrieg“ zum Beispiel 1948 in dem Protokoll einer Besprechung ehemaliger Spanienkämpfer auf. Auch Ludwig Renn benutzte die Vokabel in den fünfziger Jahren in seinem Spanien-Buch.[1282] In den sechziger Jahren etablierte sich dann wieder der kommunistische Fachterminus. Insbesondere Hans Teubner war ein eifriger Verfechter der orthodoxen Terminologie. Er wachte wie kein anderer streng auf deren Einhaltung im offiziellen Sprachgebrauch. So wurde in der ursprünglichen Konzeption für die Vorbereitung des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR, die von der Sektion der Spanienkämpfer im Oktober 1965 ausgearbeitet und einen Monat später dem ZK der SED vorgelegt worden war, nachträglich der Titel korrigiert, da er den Begriff „Spanischer Bürgerkrieg“ enthielt. In der überarbeiteten Fassung, die im Januar 1966 der SED vorlag, war dann von „national-revolutionärem Freiheitskampf des spanischen Volkes“ die Rede.[1283] Als die Veteranen 1972 in einer zur Veröffentlichung gedachten zweibändigen Sammlung mit Erlebnisberichten im Titel und im Text wieder „Bürgerkrieg“ schrieben, sah sich Teubner, der vom IML mit einem Gutachten beauftragt war, erneut dazu genötigt, den Rotstift zu zücken. Der Begriff treffe lediglich für die Anfangszeit zu, schrieb Teubner in dem Gutachten. Er sei politisch falsch und für die marxistisch-leninistische Historiographie „nicht brauchbar“. Die „imperialistischen Geschichtsverfälscher“ würden ihn verwenden, um den eigentlichen Charakter des Krieges zu verwischen.[1284] Auch in dem zweiten Band der Sammlung, die 1974 unter dem Titel „Brigada Internacional ist unser Ehrenname“ im Militärverlag erschien, musste Teubner den von seinen Kameraden verwendeten Begriff „Bürgerkrieg“ vor der Drucklegung rechtzeitig ausmerzen.[1285] Er geriet dabei in Konflikt mit dem Herausgeber des Bandes, Hanns Maaßen, der einst Teubners Kollege beim Radiosender in Madrid gewesen war. Maaßen wollte in dem Buch auf den „Bürgerkrieg“ nicht völlig verzichten. Er verwies darauf, dass ja gerade Franco aus guten Gründen diesen Begriff scheue und man dem spanischen Diktator in dieser Hinsicht keinen

1279 Vgl. Guerra y Revolución, Bd. 1, S. 306.

1280 Folgende Angaben nach Walther L. Bernecker: Die Sicht der Orthodoxie. Bürgerkrieg und Revolution in kommunistischen Interpretationen, in: Tranvía. Revue der iberischen Halbinsel, 16 (1990), S. 41-48.

1281 Siehe Dolores Ibárruri: Der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes, 1936 bis 1939, Berlin (O) 1955.

1282 Renn: Im Spanischen Krieg, S. 159 und 217.

1283 Vgl. „Protokoll der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED Nr. 86 vom 10.11.1965“, SAPMO-BArch, DY 30/]J IV 2/3/A 1240; „Protokoll der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED Nr. 6 vom 19.1.1966“, ebenda, DY 30/J IV 2/3/A 1257.

1284 „Gutachten zum Manuskript für das im Deutschen Militärverlag erscheinende zweibändige Buch: Deutsche Interbrigadisten in Spanien/Ein Erlebnisbuch von Mitkämpfern des Bürgerkrieges 1936/39 von Hans Teubner, IML, vom 13.8.72“, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 126-127.

1285 „Gutachten zum Manuskript für den zweiten Halbband des im Militärverlag der DDR erscheinenden Buches: Deutsche Interbrigadisten in Spanien“ von Hans Teubner, 15.12.72“, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 216.

Dienst erweisen solle. Dem Wesen nach handelte es sich für Maaßen um einen „national-revolutionären“ Krieg, der Form nach aber um einen „Bürgerkrieg“. Auf der Suche nach einem Schiedsrichter wandte sich Maaßen auf schriftlichem Weg an Dahlem. Nach der Darlegung der leidigen Angelegenheit seufzte Maaßen:

> *„Mir scheint übrigens, wir sind die einzigen, die mit solch übertriebenem Eifer richtige Erkenntnisse durch Übertreibungen zu Tode reiten. Vielleicht liegt das auch daran, dass wir [350:] Deutschen den Don Quijote meistens nicht in der Ursprache gelesen haben, sonst hätte er uns vor solchen Eskapaden bewahren können.“*[1286]

Teubner konnte sich gegen Maaßens Einwände behaupten. In den DDR-Geschichtsbüchern wurde die Definition „national-revolutionärer Krieg“ zum offiziellen Standard.[1287] Dennoch ließ sich der aufs Abstellgleis geratene „Bürgerkrieg“ nie völlig ausrotten. Immer wieder schlüpfte der „Bürgerkrieg“ durch die Zensur. Der Historiker und Spanienkämpfer Albert Schreiner nahm anlässlich eines Informationsaustausches des IML und des Museums für Deutsche Geschichte mit polnischen Kollegen über geplante Maßnahmen zur Würdigung des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs das Wort in den Mund.[1288] Auch Franz Dahlem kam 1966 während eines Vortrags im Museum für Deutsche Geschichte nebenbei einmal das inkriminierte Wort über die Lippen.[1289] Marion Einhorn kritisierte 1972 in einer Fachzeitschrift einen Kollegen, der in einem Buch mit dem „bürgerlichen“ Begriff operiert hatte.[1290] Anfang 1973 erschien die Vokabel „Bürgerkrieg“ in Verbindung mit der bereits erwähnten Berichterstattung über die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen der DDR und Spanien sogar einmal im „Neuen Deutschland“, sehr zum Ärger von Hans Teubner, der den Artikel ohnehin für völlig missglückt hielt.[1291]

In den achtziger Jahren machte sich eine Lockerung im Umgang mit der Terminologie bemerkbar. So konnten zum Beispiel auf Bezirksebene der DDR unter dem Titel „Spanischer Bürgerkrieg“ ungestört Kolloquien stattfinden.[1292] Insgesamt hatte sich in der DDR der „national-revolutionäre“ Krieg im Sprachgebrauch aber allgemein durchgesetzt. So verteidigte Silvia Schlenstedt, die nach eigenen Angaben in ihrer Jugend durch den Interbrigaden-Mythos in der DDR stark geprägt wurde, den marxistisch-leninistischen Terminus auch nach der Wende noch in einer wissenschaftlichen Debatte.[1293] Auch der ehemalige [351:] Spanienkämpfer und zeitweilige stellvertretende Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin Fred Müller konnte sich 1998 im Laufe eines gemeinsamen Gesprächs mit dem Verfasser nicht so recht mit der Bezeichnung „Bürgerkrieg“ anfreunden.[1294]

Wie Maaßen treffend anführte, war auch in Franco-Spanien der Begriff „Bürgerkrieg“ lange Zeit tabu. In der Spätphase des Franquismus wurde an Stelle der nicht mehr zeitgemäßen mythisierten

---

1286 Schreiben von Hanns Maaßen an Franz Dahlem vom 18.2.1973, SAPMO-Barch, NY 4072/230, Bl. 193-196.

1287 Vgl. Wörterbuch der Geschichte, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1983, Bd. 2, 5. 737-739

1288 „Bericht der vom Komitee nach Warschau entsandten Delegation (8. bis 12.12.1965), von Albert Schreiner, 20.12.1965“, SAPMO-BArch, NY 4198/129, Bl. 68.

1289 Referentenmaterial für die Veranstaltungen zum 30. Jahrestag des Beginns des spanischen Freiheitskrieges. Autorisierter Vortrag des Gen. Franz Dahlem, Mitglied des ZK der SED und Vorsitzender der Sektion ehemaliger Spanienkämpfer des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, gehalten am 30.6.1966 im Museum für Deutsche Geschichte, hrsg. von der SED-Bezirksleitung Berlin, Berlin (O) 1966, S. 18.

1290 Vgl. Wüstenhagen: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 16.

1291 „Diplomatische Beziehungen mit Dänemark und Spanien“, in: Neues Deutschland, 13.1.1973; Schreiben von Hans Teubner an Franz Dahlem, 5.2.1973, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 180.

1292 Siehe Wüstenhagen: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 16.

1293 Vgl. Der Spanienkrieg 1936-1939: Bewährungsfeld des Antifaschismus. Die Volksfront wird zur Front „gesäubert“. Diskussion mit Walther Bernecker, Silvia Schlenstedt, Ursula Langkau; Moderation Jürgen Schebera, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, S. 123-139, hier: S. 127 f. Auch die ostdeutsche Historikerin Wilfriede Otto blieb in ihrer Mielke-Biographie dem „nationalrevolutionären Krieg“ treu. Vgl. Otto: Erich Mielke, S. 62.

1294 Gespräch mit Fred Müller, 12.12.1998. Fred Müller (1913-2001) trat 1932 der KPD bei und emigrierte 1935 nach der Entlassung aus einem KZ nach Holland und Frankreich. Anfang 1937 trat er dem Bataillon „12. Februar“ der XI. Internationalen Brigade bei und nahm bis zum Ende des Zweiten Einsatzes an den Kämpfen in Spanien teil. Nach 1945 übte er nach einer vorübergehenden Tätigkeit als technischer Berater auf Kuba leitende Funktionen im Sportsektor der DDR aus.

Kampfbezeichnungen „Kreuzzug“ und „nationale Erhebung“ allmählich auch die neutrale Bezeichnung „Spanien-Krieg“ („guerra de España“) akzeptiert. Das von Walther L. Bernecker vor einiger Zeit im deutschsprachigen Raum vorgeschlagene Konzept „Krieg in Spanien“, das sowohl den innerspanischen Konflikt als auch die internationale Dimension des Krieges berücksichtigt, wird zwar diskutiert, hat sich aber in der Forschung noch nicht als Alternative durchgesetzt.

Auf Grund der ideologisch-legitimatorischen Funktion der DDR-Historiographie ist der Informationsgehalt der Darstellungen mehr oder weniger stark eingeschränkt.[1295] Kühnes Studien über die Internationalen Brigaden kann man für DDR-Verhältnisse der sechziger Jahre als angemessen bezeichnen. Die wertneutralen Leistungen seiner Forschungen, die auch nach dem Fall der Mauer nach wie vor Anerkennung verdienen, liegen vornehmlich auf militärhistorischem und kriegschronologischem Gebiet. Auf der anderen Seite können die eklatanten Defizite und Versäumnisse nicht deutlich genug hervorgehoben werden. Die DDR-Historiographie hat es in vierzig Jahren nicht fertig gebracht, eine Synthese des Spanischen Bürgerkriegs oder eine Übersicht über die deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden zu schaffen.[1296] Als die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer in den achtziger Jahren die Arbeiten für das geplante biographische Handbuch begann, musste sie bei den Recherchen daher notgedrungen auf das Werk des verfemten westdeutschen „Klassenfeindes“ Patrik von zur Mühlen zurückgreifen.[1297] Seine Forschungen waren offenkundig weiter gediehen als die seiner ostdeutschen Kollegen, obwohl diese von einer wesentlich günstigeren Quellenlage [352:] eigentlich hätten profitieren können. Im Oktober 1964 hatte Franz Dahlem in einer Besprechung mit der Abteilung Geschichte der Arbeiterbewegung des IML auch auf einen Rückstand der Erforschung und Popularisierung der Geschichte der Interbrigaden in der DDR gegenüber anderen sozialistischen Staaten wie Polen und Jugoslawien aufmerksam gemacht.[1298] Albert Schreiner beklagte im Januar 1966 auf einer Tagung über die Internationalen Brigaden an der Militärakademie in Dresden ebenfalls die Forschungslücken in der ostdeutschen Historiographie zum Spanischen Bürgerkrieg.[1299] Die Verspätung resultiert zum einen aus der oben beschriebenen damaligen dürftigen Quellenlage, zum anderen aus dem noch nicht genügend entwickelten öffentlichen Interesse. Ehe wenige Monate später nach dem Durchbruch der Sektion der Spanienkämpfer der Band „Pasaremos“, sowie drei Jahre später das bahnbrechende Werk von Horst Kühne erschien, scheuten einzelne Spanienkämpfer in Ostdeutschland nicht davor zurück, sich anhand von westlichen Darstellungen zu informieren. So las Bodo Uhse im Frühjahr 1963 anscheinend mit Interesse in der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs des britischen Historikers Hugh Thomas, die in der DDR nicht frei erhältlich war.[1300]

Die Mängel in den ostdeutschen Darstellungen sind nach der Wende zunächst mit dem besonderen Umstand in Verbindung gebracht worden, dass den DDR-Historikern der Zugang zu den spanischen Archiven unter Franco verwehrt und auch später nur erschwert möglich war.[1301] Dieser Aspekt darf nicht überschätzt werden. Die in Madrid und Salamanca archivierten lückenhaften Teilbestände der Interbrigaden machen nur einen winzigen Bruchteil der überwältigenden Fülle an Akten aus, die in Berlin und Moskau lagern. An entsprechendem Quellenmaterial mangelte es also nicht. Die Ursachen

---

1295 Auf die Kontroversen in der Analyse der DDR-Historiographie soll hier nicht eingegangen werden. Verwiesen sei auf Georg G. Iggers/Konrad H. Jarusch/Matthias Middell/Martin Sabrow (Hrsg.): Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem, München 1998.

1296 Siehe auch die Kritik bei Wolf: Die Ereignisse in Spanien, S. 144.

1297 „Liste von Namen deutscher Spanienkämpfer und von Personen, die während des Krieges in Spanien die Republik auf verschiedene Weise unterstützten, genannt in dem Buch ‚Spanien war ihre Hoffnung‘“, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Namenslisten nach 1945“. Heinz Priess hatte 1986 auf einer Sitzung der Sektion auf das Buch des „Gegners“ aufmerksam gemacht und dazu aufgefordert, seiner „Infamie“ propagandistisch entgegenzutreten. Vgl. „Protokoll über die Beratung der Sektion Spanienkämpfer am 3.2.86“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/8.

1298 Bericht „In der Unterredung am 23. Oktober 1964 mit Genossen Franz Dahlem wurden folgende Fragen aufgeworfen“, 26.10.1964, SAPMO-BArch, NY 4072/133 (Dokument nicht paginiert).

1299 Albert Schreiner: Bemerkungen zur marxistischen Historiographie der DDR über den nationalrevolutionären Freiheitskampf in Spanien 1936-1939, in: Interbrigadisten, S. 497-513, hier: S. 500.

1300 Bodo Uhse: Versuche, Berichte, Erinnerungen (Gesammelte Werke, Bd. 6), hrsg. von Günter Caspar, Berlin-Weimar 1983, S. 689.

1301 Wolf: Die Ereignisse in Spanien, S. 144.

lagen auf anderem Gebiet. Grundlegend für die Schwächen aller Darstellungen war die im Umgang mit den Quellen in der DDR verbundene Problematik des Quellenzugangs und der Zensur, wodurch den Handlungsmöglichkeiten der ostdeutschen Historiker *a priori* Grenzen gesetzt waren. Die Erforschung des Spanischen Bürgerkriegs war davon in sehr hohem Maße betroffen, wie wir noch ausführlich sehen werden.

Ein weiterer eminent wichtiger Faktor war die Ausrichtung der ostdeutschen Geschichtswissenschaft auf den antifaschistischen Mythos. Das Politbüro des ZK der SED verabschiedete im Juli 1955 einen Beschluss zur Veränderung in Forschung und Lehre, der in der DDR-Geschichtswissenschaft die Verbindlichkeit des Marxismus-Leninismus endgül-[353:]tig durchsetzte.[1302] Das offizielle Geschichtsbild in der DDR war deterministisch verankert. Die gesamte Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wurde unter dem Blickwinkel der späteren Gründung der DDR verfolgt. Die in Form einer linearen Entwicklung analysierten Klassenkämpfe führen hier zum antifaschistischen Widerstand von 1933 bis 1945, innerhalb dessen der Einsatz der Interbrigaden in Spanien ein besonderes Kapitel bildet, und münden nach 1945 schließlich in dem langfristig angelegten Ziel der Errichtung des sozialistischen Staates in Ostdeutschland.[1303] Das offizielle Bild des kommunistischen Widerstandes wurde in der DDR zunehmend enthistorisiert, mystifiziert und instrumentalisiert.[1304] In den Darstellungen wurde der Betonung der Mythenkomponente und deren Instrumentalisierung mehr Bedeutung beigemessen als den eigentlichen historischen Ereignissen, die zuweilen in den Hintergrund traten.[1305] Auch Horst Kühne stellte 1967 in den Thesen seiner Habilitationsschrift (die, wie gesagt, 1969 als Buch veröffentlicht wurde) seine wissenschaftliche Arbeit ganz in den Dienst der SED. Seine erste These lautete, dass mit der Gründung der SED und dem Aufbau der DDR die Ziele, für die die Interbrigadisten in Spanien gekämpft hatten, verwirklicht seien. Ihr Erbe, das sich laut Kühne insbesondere in der NVA niedergeschlagen habe, sei bei der Erziehung der Bevölkerung zu Ergebenheit und Opferbereitschaft gegenüber der DDR sowie „leidenschaftlichem Hass gegen den Klassenfeind" von großem Nutzen.[1306] Unter dieser Prämisse werden die langatmigen Auflistungen von personellen Kontinuitäten in der DDR aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs in Kühnes Buch verständlich.[1307] Auch bildlich wurde der Bezug des historischen Sujets zur Gegenwart in der DDR immer wieder deutlich hervorgehoben. So finden sich in den mit Fotos versehenen Darstellungen am Ende in der Regel Ablichtungen von NVA- und FDJ-Angehörigen, die im Rahmen der Traditionspflege der Internationalen Brigaden feierlich zu Appellen antreten.[1308]

Die vorgelagerte Konzentrierung auf die DDR führte automatisch zu einer starken Verkürzung. In allen Werken findet man, abgesehen von den Gefallenen, namentlich fast ausschließlich diejenigen deutschen Interbrigadisten wieder, die nach 1945 in Ostdeutschland lebten und sich in irgendeiner Form beim Aufbau der DDR beteiligten. Dies betraf jedoch, wie wir gesehen haben, nur ungefähr die Hälfte aller deutschen Freiwilligen. Neben den Verkürzungen und Ausblendungen entstand die mythische Überhöhung durch Stilisierungen. In allen Darstellungen wurde unisono der „heldenmütige Einsatz" der Internationalen Brigaden, die von ihnen vollbrachten „Wunder unsterblichen Heldentums" [354:] sowie der „strahlende Ruhm", den sie hinterließen, besungen.[1309] So hätten die Freiwilligen im Gefechtsfeld „alle in sie gesetzten Erwartungen" stets übertroffen.[1310] Ihre militärische Stärke wurde der Reihe nach auf nicht steigerungsfähige Bedingungen wie „politisch-ideologische

---

1302 Siehe Horst Haun: Der Geschichtsbeschluss der SED 1955: Programmdokument für die „volle Durchsetzung des Marxismus-Leninismus" in der DDR-Geschichtswissenschaft, Dresden 1996.

1303 Zur Einordnung der Interbrigaden siehe Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 5, S. 149-166.

1304 Siehe Faulenbach: Zur Funktion des Antifaschismus.

1305 Nothnagle: Historical Myth-Building, S. 94.

1306 Thesen zur Habilitationsschrift an der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden „Militärpolitische Aspekte des national-revolutionären Krieges in Spanien 1936 bis 1939" von Horst Kühne (Matrize), 1967, SAPMO-BArch, NY 4198/127, Bl. 48.

1307 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 251 f.

1308 Vgl. Pasaremos; Kühne: Krieg in Spanien.

1309 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 169, 172 und 178.

1310 Kühne: Krieg in Spanien, S. 25.

Klarheit", „militärische Meisterschaft der Kommandeure", „eiserne Disziplin" und „ständige Erhöhung des Ausbildungsstandes aller Kämpfer" zurückgeführt.[1311] Gleichzeitig wurde ihr Anteil an den militärischen Erfolgen des republikanischen Lagers stark relativiert.[1312] Einerseits durfte die von der einheimischen Bevölkerung getragene Hauptlast des Krieges natürlich nicht in den Hintergrund treten. Andererseits sollte antikommunistisch motivierten Übertreibungen der Wind aus den Segeln genommen werden. Diese Linie verfolgten die Kommunisten schon während des Bürgerkriegs, um zu verhindern, dass die Interbrigaden auf eine Stufe mit der deutsch-italienischen Intervention gestellt werden.[1313]

Auf gründliche Quellenkritik wurde nicht sonderlich viel Wert gelegt. Die Memoiren und Erfahrungsberichte der alten Kämpfer, die an ideologischer Schärfe die wissenschaftlichen DDR-Werke häufig übertreffen, besitzen in den Geschichtsbüchern quellenkritisch denselben Stellenwert wie zeitgenössische Dokumente der Internationalen Brigaden. An den Sitzungen der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer nahm in der Anfangszeit auch Kühne als offizieller Vertreter der Dresdner Militärakademie teil.[1314] Der aus westlicher Sicht zumindest dem theoretischen Anspruch nach gebotenen wissenschaftlichen Distanz des Historikers gegenüber den Akteuren und Objekten seiner Darstellung steht in der DDR die positiv besetzte „Parteilichkeit" des Historikers gegenüber. Die Resistenz des Mythos wider besseren Wissens veranschaulichen grundlegende Phänomene wie die im ersten Teil der Untersuchung bereits erörterte offizielle Zahlenangabe zu den deutschen Freiwilligen der Interbrigaden in der DDR. Die in den sechziger Jahren kanonisierte Zahl 5.000 (beziehungsweise 3.000 Gefallene)[1315] konnte sich halten, ungeachtet der berechtigten Kritik [355:] eines ostdeutschen Historikers, dem der Fehler während seiner Recherchen im IML aufgefallen war. Seine Doktorarbeit über die XI. Brigade, in der er abgesehen von diesem Kritikpunkt, ganz in die Fußstapfen seines Doktorvaters Horst Kühne trat, blieb unveröffentlicht.[1316] Laut Heinz Priess war auch die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer auf Grund eigener Recherchen in den achtziger Jahren im IML über die tatsächliche Anzahl ihrer Kameraden im Bilde. Angeblich verzichtete sie auf eigene Anstrengungen, die zu hoch angesetzte Zahl 5.000 zu kippen, da sie eine Zahlenrevidierung gegenüber der SED für chancenlos hielt.[1317]

4. Der Spanische Bürgerkrieg in der Zensur der DDR

Die Zensur war das wichtigste Instrument der SED im System der Informationskontrolle. Die Zensur- und Publikationspraxis hatte aber wenig gemein mit der landläufig verbreiteten Freund-Feind-Gegenüberstellung (Autor – Zensor).[1318] Sie war vielmehr das Ergebnis eines schwer durchschaubaren Kräftespiels hinter den Kulissen, ein Geflecht aus konkurrierenden Schaltzentralen, staatlicher Litera-

---

1311 Pasaremos, S. 56.

1312 Vgl. Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 169 f.

1313 Manfred Stern, der erste Kommandeur der XI. Brigade, musste sich vor der Komintern dafür rechtfertigen, dass er 1936 von der spanischen Presse zu sehr als „Retter von Madrid" gefeiert worden war und die Missgunst des republikanischen Generalstabs erregt hatte. Vgl. Brun-Zechowoj: Manfred Stern, S. 83-86.

1314 Vgl. Gründungsprotokoll der Sektion vom 13.5.1965, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Spanien".

1315 Vor dem Beginn der geschichtswissenschaftlichen Forschungen schwankten die Zahlenschätzungen je nach Autor sehr. Der ehemalige Spanienkämpfer und DDR-Historiker Leo Stern, ging 1956 von „etwa 7.000" deutschen Freiwilligen aus (Leo Stern: Der Freiheitskampf des Spanischen Volkes 1936-1939, Berlin [O] 1956, S. 21). Franz Dahlem sprach 1961 von „etwa 6.500" deutschen Interbrigadisten, von denen die Hälfte gefallen sein soll (Rede von Franz Dahlem am 18. Juli 1961 in der Berliner Sporthalle, SAPMO-BArch, DY 57/K88/10). In der Presse war 1968 noch von angeblich 6.000 deutschen Spanienkämpfern zu lesen („Pasaremos wir werden siegen!", in: Neues Deutschland, 7.8.1968). Realistischer wäre die Schätzung von Kantorowicz, der 4.000 deutsche und 1.000 österreichische Freiwillige vermutete (Tschapajew [1956], S. 14). Dem heutigen Forschungsstand am nächsten kam Heinrich Rau, der 1947 in ei-[355:]ner vom Radio übertragenen Rede 3.000 deutsche Interbrigadisten erwähnte. (Rede von Heinrich Rau im Staatstheater Schwerin am 16.7.1947, SAPMO-BArch, NY 4062/38, Bl. 29.).

1316 Siehe Anm. 150 auf Seite 58.

1317 Gespräch mit Heinz Priess, 22.4.1998. (Unverständlich ist, warum der Berliner Verlag edition ost auf dem Buchrücken von Priess' Erinnerungen dessen ungeachtet 5.000 Freiwillige nennt).

1318 Angaben nach Siegfried Lokatis: Die Zensur- und Publikationspraxis in der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der DDR-Diktatur im Prozess der Einheit" (13. Wahlperiode des Deutschen Bundestags), 8 Bde., Ba. IV/2, Frankfurt a. M. 1999, S. 1248-1304.

turbehörde und Parteibuchhandel. Die Zensur funktionierte je nach Verlag sehr unterschiedlich. Verschiedene Institutionen, aber auch Autoren wirkten im Zensur-Prozess als Gutachter aktiv mit. Nicht immer waren dabei politisch-ideologische Faktoren ausschlaggebend. Die Lektoren übten hin und wieder Nachsicht, wenn es galt, Planlücken zu füllen, das Papierkontingent auszuschöpfen oder den Export zu steigern. Eine einheitliche Literaturpolitik existierte, trotz forcierter Anstrengungen ab den sechziger Jahren, im Grunde nie. Die Entscheidungen, die jederzeit revidiert werden konnten, wurden zwischen den Parteiinstituten, Ministerien, Verlagen, Archiven und Redaktionen vereinbart. Von zentraler Bedeutung war hierbei eine staatliche Stelle, die mehrmals den Namen wechselte und 1963 endgültig in der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel im Ministerium für Kultur (HV) aufging. Diese Behörde, die in den Aufgabenbereich des SED-Chefideologen und ehemaligen Spanienkämpfers Kurt Hager fiel, erteilte die Druckgenehmigungen, kontrollierte die Publikationspläne der Verlage und war auch für die Papierverteilung zuständig. Sie bestimmte außerdem die themenübergreifenden Tabuzonen und zentralen Begriffsdefinitionen. In der Praxis waren weniger die Manuskripte als die Gutachten entscheidend. Üblicherweise stützten sich die Verlage beim Druckgenehmigungsantrag auf zwei, in kritischen Fällen auch drei Gutachten. Die Zensur in der [356:] DDR erlebte wechselnd „harte“ und „weiche“ Phasen. Ab den siebziger Jahren lockerte sich die Zensur. Stattdessen kontrollierte zunehmend die Stasi den ostdeutschen Literaturbetrieb.

Die Zensur der historiographischen Texte beruhte im Prinzip auf denselben Mechanismen.[1319] Eine Schlüsselfunktion hatte hier das IML in Berlin, insbesondere dessen Abteilung Geschichte der Arbeiterbewegung. Wenn es sich um die Geschichte der Arbeiterbewegung handelte, war ein Gutachten aus dem IML immer zwingend nötig. Während die Rolle der HV sich eher auf die Korrektheit der Verfahren beschränkte, bestimmte das IML die inhaltlichen Maßstäbe der Zensur und wachte über die Einhaltung der jeweiligen SED-Linie in den Geschichtswerken. Mit der achtbändig angelegten „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ legte das IML 1966 einen Leitfaden vor, an dem sich in der Folgezeit die Gutachten orientierten. Wenn es um den Spanischen Bürgerkrieg ging, beauftragte das IML ab den sechziger Jahren meistens den ehemaligen Spanienkämpfer Hans Teubner. Er war im IML in der Abteilung Geschichte der Arbeiterbewegung beschäftigt und hatte unter anderem für den achtbändigen Leitfaden den Beitrag über die deutschen Freiwilligen der Interbrigaden im Spanischen Bürgerkrieg verfasst. Auch wenn es sich in anderem Zusammenhang um die inhaltliche Füllung von Sachwörtern in Verbindung mit dem Spanischen Bürgerkrieg drehte, wurde Teubner vom IML als Experte konsultiert.[1320] Teubner war gleichzeitig in seiner Funktion als Leiter der historischen Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer auch der Verbindungsmann der Veteranen zum IML.

Die Zensur war Voraussetzung und zugleich Hüterin des Interbrigaden-Mythos. Veranschaulicht man sich konkret einzelne Hintergründe, so wird die Ursache der Lückenhaftigkeit und Oberflächlichkeit der DDR-Darstellungen über den Spanischen Bürgerkrieg sofort erkennbar. Die Bildung der Internationalen Brigaden erscheint in den kommunistischen Darstellungen als eigenständige Handlung der spanischen Republik.[1321] Die Hilfestellung der Komintern wie beispielsweise ihre richtungsweisenden Beschlüsse von September 1936 hingegen wird gänzlich ausgeblendet. Vielmehr wird der Eindruck erweckt, als ob der Zustrom der Freiwilligen aus einer spontan entstandenen Bewegung resultierte.[1322] Der Leser erfährt zwar, dass die Rekrutierung der deutschen Freiwilligen von der KPD in Paris organisiert wurde, nähere Angaben über die einzelnen Abläufe oder die Namen der verantwortlichen Personen werden ihm jedoch vorenthalten.[1323] Dies aus gutem Grunde. Wie wir gesehen haben,

---

1319 Siehe Siegfried Lokatis: Die Zensur historischer Literatur in der DDR unter Ulbricht, in: Iggers/Jarausch: Die DDR-Geschichtswissenschaft, S. 281-293.

1320 „Gutachten zu Sachwörtern der deutschen Geschichte von Dr. Bruno Löwel und Dr. Heinz Kühnrich vom 6.12.1965“, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/380.

1321 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 168.

1322 Guerra y Revolución, Bd. 2, S. 168 f.

1323 In der Spätphase der DDR wurden unbedenkliche Namen von Mitarbeitern genannt, bei denen es sich jedoch nicht um die ursprünglichen Hauptverantwortlichen handelt, wie irreführenderweise der Eindruck erweckt wurde. Vgl.

waren Herbert Müller und Herbert Wehner in Paris dafür zuständig [357:] gewesen. Wehner wurde nach dem Spanischen Bürgerkrieg aus der KPD ausgeschlossen, Müller fiel während der Field-Affäre bei seiner Partei in Ungnade. Beide traten nach 1945 der SPD bei. Für „Verräter" war in den DDR-Darstellungen jedoch kein Platz vorgesehen. Hans Hausladen, der im Herbst 1936 als Kurier Anweisungen der KPD zur Anwerbung von Freiwilligen in der Emigration verbreitete, durfte sicherheitshalber ebenfalls nicht genannt werden, da er kurz darauf in der Sowjetunion von Stalins Polizei verhaftet und nie mehr gesehen wurde. Als Chef der deutschsprachigen Sektion der Kaderabteilung in Albacete erscheint Wilhelm Bahnik, der im Frühjahr 1938 in Spanien starb. Dass Bahnik in Spanien einen Nachfolger hatte, konnte der ostdeutsche Leser nicht ahnen. Willi Kreikenmeyer, der im August 1937 in Albacete Bahniks Posten übernahm, durfte auf keinen Fall in den Büchern auftauchen. Die Verhaftung und der Tod des Reichsbahnchefs im Zusammenhang mit der Field-Affäre 1950 war eine äußerst heikle Angelegenheit, die auch nach dem Ende des Stalinismus tabuisiert werden musste.

Der festgelegte Quellenzugang war fundamentaler Bestandteil der Mythenkonstruktion. Wichtige Akten wie Szindas Charakteristiken, die eigentlich für Forschungen unentbehrlich sind, waren in der DDR gesperrt. Sicherlich hatten IML-interne Kreise Einblick in die Dokumente, benutzt werden durften sie jedoch nie. Wenn ein geschichtsinteressierter ostdeutscher Leser der DDR-Interbrigaden-Literatur je Szindas Charakteristiken zu Gesicht bekommen hätte, wären ihm wahrscheinlich die Haare zu Berge gestanden. Bereits auf der zweiten Seite stößt man auf die Charakteristik eines Brigadisten, der in betrunkenem Zustand einen spanischen Kameraden erschoss und deswegen verhaftet wurde.[1324] Natürlich handelt es sich hier um eine absolute Ausnahme; doch auch der übrige Inhalt und der stalinistische Stempel der Akten verträgt sich nicht immer mit dem Bild, das offiziell vermittelt werden sollte. Aus diesem Grund fand vermutlich eine erste Aktenauswahl in den sechziger Jahren noch im IML in Moskau statt, als darüber befunden werden musste, von welchen Akten das IML in Berlin Dubletten erhalten sollte. Die Akten des Abwehrapparats der KPD in Spanien sowie spezielle Namenslisten von Deserteuren, vermeintlichen Agenten, „Trotzkisten" und „Provokateuren" der Internationalen Brigaden gingen jedenfalls nicht in die Mikrofilmlieferung ein und sind daher bis heute nur als Original in Moskau einsehbar. Einmal in Ostberlin eingetroffen, wurden die Mikrofilmrollen aus Moskau von den ostdeutschen Archivaren weiter auf ihre politische Unbedenklichkeit überprüft. Einzelne Dokumente oder Akten wurden gegebenenfalls streng unter Verschluss gehalten oder mit Benutzungsauflagen versehen.

Nach dem Quellenzugang bildete die Auswahl der Informationen den nächsten Schritt in der Mythenkonstruktion. Die Mehrheit der Aktenbestände standen den Parteihistorikern zwar frei zur Verfügung, doch wurde stillschweigend vorausgesetzt, dass die Autoren bestimmte Informationen, die unter die Zensur fielen, nicht auswerten würden. Dunkle Aspekte der Geschichte der Internationalen Brigaden wie die politische Überwachung der Freiwilligen und die kommunistische Kaderkontrolle werden in allen DDR-Darstellungen komplett ausgeblendet. Nach dem Namen der Geheimpolizei SIM sucht man in der DDR-[358:] Literatur vergeblich. Ein ehemaliger Mitarbeiter des SIM reichte in den sechziger Jahren einen Erlebnisbericht für einen geplanten Sammelband ein, in dem er auf seine Tätigkeit beim SIM an der Basis der Interbrigaden einging. An einer Stelle des Berichts heißt es, dass spanische Republikaner in Albacete einmal einen mutmaßlichen Franco-Spion „fertiggemacht" hätten. Hans Teubner, der wieder mit der Redigierung des Bandes beauftragt worden war, schrieb dazu nur den lapidaren Vermerk: „Stilistisch und inhaltlich für eine Veröffentlichung ungeeignet".[1325] Auch unpolitische Aspekte wie Kriegsmüdigkeit und Zersetzungserscheinungen in der Truppe, die gewöhnlich in jeder Armee vorkommen und menschlich nachvollziehbar sind, wurden

---

Geschichte der Militärpolitik der KPD (1918-1945), hrsg. von einem Autorenkollektiv des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR und der Militärakademie „Friedrich Engels", Berlin (O) 1987, S. 295.

1324 Charakteristik Christian Adenaker (31.1.1949), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 3.

1325 Erlebnisbericht von Oskar Brandschädel, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/13/206, Bl. 33-37 (Zitat: Bl. 35); handschriftliche Notiz von Hand Teubner, ebenda, Bl. 32. Brandschädel arbeitete in der DDR ab den fünfziger Jahren im LV der SED Sachsen-Anhalt und im Bundesvorstand des FDGB. Seine Tätigkeit beim SIM in der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs wurde immerhin kurz erwähnt in der Broschüre von Manfred Gill: Oskar Brandschädel: Kommunist, Spanienkämpfer und Aktivist der ersten Stunde, Wolfen 1983, S. 19.

bewusst ausgeklammert, da sie mit dem Helden-Mythos unvereinbar waren.[1326] Dass die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer in ihren Werken nicht auf diese negativen Aspekte einging, versteht sich von selbst. Welche Armee würde in ihrer Selbstdarstellung schon ihre Deserteure hervorkehren? Die DDR-Historiographie machte hier keinen Unterschied. Sie ordnete ihre wissenschaftlichen Maßstäbe demselben Selektionsprinzip unter und trug durch einseitige Informationsvermittlung zur Heroisierung entsprechend bei. Ob dies freiwillig geschah, oder ob das IML oder der Militärverlag zuweilen nachhalf oder gar Druck auf die Autoren (hier: Horst Kühne) ausübte, muss offen bleiben. Die Rolle der Zensur im ostdeutschen Militärverlag ist noch weitgehend unerforscht.[1327] Im Rahmen dieser Untersuchung wurden abgesehen von einem im Dietz-Verlag erschienenen Dokumentenband ausschließlich diejenigen Bücher untersucht, die aus der Feder von Veteranen stammen.

Alfred Kantorowicz hat im Rahmen seiner These von den „missliebigen Spanienkämpfern“ in der DDR die Auffassung vertreten, dass die Werke der ehemaligen Spanienkämpfer sehr unter der Zensur der SED gelitten hätten.[1328] Da Kantorowicz sich die Stalinismen in Renns autobiographischem Spanien-Roman nicht anders erklären konnte, vermutete er dahinter üble Machenschaften der SED, die Renns Buch „zu Tode manipuliert“ und in eine konforme Propagandaschrift verwandelt habe. So hegte Kantorowicz den Verdacht, dass die Funktionäre in dem Werk nicht nur Stellen gestrichen, sondern ebenso welche [359:] hineindiktiert hatten.[1329] Doch hier irrte sich Kantorowicz! Das Buch lief nämlich gar nicht durch die Zensur, was Kantorowicz freilich nicht wissen konnte. Das Manuskript wurde gedruckt, ohne dass vorher ein Gutachten vorgelegen hätte. Diese Genehmigungspraxis hatte sich Mitte der fünfziger Jahre im Belletristik-Bereich eingebürgert, wenn es sich um Literatur-Klassiker oder „zuverlässige“ Autoren handelte. Das Themenmotiv Antifaschismus spielte in den Verlagsplänen der fünfziger Jahre ohnehin noch keine wichtige Rolle.[1330] Nach dem Erscheinen der ersten Auflage 1955 wurde dann allerdings von offizieller Seite bemängelt, dass Renns „Spanischer Krieg“ nicht noch einmal vom Belletristik-Lektorat überprüft worden war, da der Text ideologische Schwachpunkte enthalte.[1331] Worum es sich bei diesen Schwächen handeln soll, ist nicht bekannt. Sonderlich gravierend können sie jedoch nicht gewesen sein, anderenfalls wären vor weiteren Auflagen des Buches noch Änderungen erfolgt. Renns Buch erschien jedoch auch in späteren Auflagen in unveränderter Textfassung.

Insbesondere eine bestimmte Textstelle war Kantorowicz ein Dorn im Auge. Es handelt sich um die Schilderung des Todes des ungarischen Schriftstellers und Kommandeurs der XII. Internationalen Brigade Máté Zalka [Béla Frankl] („General Lukács“). Zalka war im Juni 1937 zusammen mit dem Politkommissar der Brigade, Gustav Regler, unterwegs auf einer Frontbesichtigung im Aragón, als eine feindliche Granate in ihrem Fahrzeug einschlug. Zalka war sofort tot, Regler überlebte schwerverletzt.[1332] Renn fabulierte in seinem Buch, dass Zalka damals in einen Hinterhalt geraten und von Anhängern des POUM ermordet worden wäre. Regler, der nach dem Spanischen Bürgerkrieg sich vom Kommunismus verabschiedete, taucht in Renns Version dagegen gar nicht auf.[1333] Die älteste erhaltene Textfassung von Renns Spanien-Roman ist ein handschriftliches Manuskript, das Renn

---

1326 In der internen Totenliste der Veteranen steht hinter dem Namen von Hans Baier (beging 1938 bei Gandesa nach Befehlsverweigerung Selbstmord) er sei 1938 in Spanien gefallen, hinter Erich Frömmelet (1937 im Aragón als Deserteur erschossen), er sei 1936 bei Teruel gefallen, hinter Heinz Weil (vermutlich Anfang 1938 in Barcelona als „Provokateur“ erschossen), er sei im Aragón gefallen. Totenliste, 30.10.1989, S. 1, 6 und 23. DÖW, Sig. IV-VdN.

1327 Vgl. Siegfried Lokatis: Antifaschistische Literaturpolitik und Zensur in der frühen DDR, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, S. 185-203, hier: S. 198.

1328 „Berichte vom Fußvolk der Schlacht. Was die Männer der Internationalen Brigade“ erlebten“, in: Die Zeit, Nr. 30, 16. Juli 1976.

1329 Alfred Kantorowicz: Die deutschsprachige Exil-Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg“ (Mskr.), S. 44, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: A 381.

1330 Vgl. Lokatis: Antifaschistische Literaturpolitik, S. 191.

1331 Vgl. Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer“. Zensursystem und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre, Berlin 1997, S. 47.

1332 Regler: Das Ohr des Malchus, S. 415.

1333 Renn: Im Spanischen Krieg, S. 307 f.

1950 seinem Schriftstellerkollegen Louis Fürnberg schenkte.[1334] Laut Deckblatt handelte es sich bereits um die dritte überarbeitete Fassung. Nach Überarbeitung dieser handschriftlichen Fassung entstand 1951 ein weiteres Manuskript.[1335] Die einzigen „Zensoren", die Renns Manuskript vor der Drucklegung direkt beeinflussten, waren seine ehemaligen Kameraden Walter Janka, zu jener Zeit stellvertretender Leiter des Aufbau-Verlags, in dem Renns Buch erscheinen sollte, und Bodo Uhse, damals Chefredakteur der Zeitschrift „Aufbau". Wie im zweiten Teil der Untersuchung bereits erwähnt, vertraute Renn ihnen 1951 das Manuskript seines Spanien-Romans zur kritischen Lektüre an. Die beiden wiesen Renn [360:] durch handschriftliche Unterstreichungen und Randbemerkungen in den gebundenen Fahnen der Fassung auf bestimmte Personen und Textstellen hin, die ihrer Meinung nach „unwürdig" oder zu problematisch für eine Veröffentlichung waren.[1336] Renn korrigierte daraufhin die Textfassung, die 1954 dann nach weiteren Änderungen Satzvorlage wurde. Gegen die Verzerrung von Zalkas Tod zu einer Dolchstoßlegende erhoben Janka und Uhse in dem Manuskript von 1951 allerdings keine Einwände. Die Textstelle taucht bereits in der handschriftlichen Urfassung auf und muss also der eigenen Fantasie des Autors entsprungen sein, der, aus welchen Motiven auch immer, an dieser Stelle seines autobiographisch-historischen Romans die fiktive Ebene bevorzugte. Auch für die Auslassung der „Unperson" Regler war der Autor selber verantwortlich. Ursprünglich hatte Renn im Manuskript von 1950 geschrieben, dass Zalkas Politkommissar bei dem Zwischenfall verwundet wurde, ohne seinen früheren Freund beim Namen zu nennen. Im selben Manuskript noch strich Renn den anonymen „Politkommissar" durch und schrieb darüber mit Handschrift „sein Begleiter".[1337] Damit war Regler nicht mehr identifizierbar. Renn ging jedoch noch einen Schritt weiter. In der Fassung, die ein Jahr später Uhse und Janka vorlag, war Regler an dieser Stelle bereits ganz verschwunden. Renns Attentat-Version sorgte unter einigen Zeitzeugen für erhebliche Verwirrung. So empörte sich Ilja Ehrenburg 1960 gegenüber seinem Besucher Bodo Uhse, warum Renn diesen „Unfug" in sein Buch eingebaut habe.[1338] Insgesamt verschonte Renn jedoch den Text vor ideologischen Phrasen. Lediglich wenn es um die Behandlung des POUM ging, fuhr der Autor stalinistische Geschütze auf.[1339] Aus unerklärlichen Gründen kam es nach dem Ende des Stalinismus bei späteren Auflagen des Romans zu keiner Revidierung dieser Textstellen. Ansonsten lieferte Renn auf der Grundlage seines Spanien-Tagebuchs für DDR-Verhältnisse der fünfziger Jahre insgesamt ein erstaunlich realistisches Bild der spanischen Kriegsereignisse, fernab von nachträglichen Schönfärbereien und Idealisierungen. Auch unbequeme Deserteure oder Bordellbesucher, die im Falle eines offiziellen Gutachtens damals sicherlich der Korrektur zum Opfer gefallen wären, verschwieg Renn nicht.[1340] Banale Randphänomene tauchen auch in den Spanien-Tagebüchern von Kantorowicz und Uhse auf, die Ende der vierziger beziehungsweise Anfang der achtziger Jahre in der DDR erschienen sind. Wahrscheinlich saß die Schere der Zensur bei autodokumentarischen Werken weniger locker. Auf die Änderun-[361:]gen, die Uhse und Janka in Renns Buch bewirkt haben, werden wir noch zu sprechen kommen.

Auch die Tatsache, dass Willi Bredels Geschichte der XI. Brigade erst postum in den siebziger Jahren in vollem Umfang im Rahmen der „Spanienkrieg"-Edition in der DDR gedruckt wurde, führte Kantorowicz auf den angeblichen Widerstand der SED zurück:

1334 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (Mskr.), 1950, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Louis Fürnberg-Archiv.

1335 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (Typoskr.), 1951, Staatsbibliothek Berlin, Dep. 38, M 619 ac.

1336 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Bodo Uhse und Walter Janka, Staatsbibliothek Berlin, Dep. 38, M 621-622.

1337 Renn: Der Spanische Krieg (1950), S. 326, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Louis Fürnberg-Archiv. Eine ähnliche Praxis wandte Erich Weinert an, der von dem „Schriftsteller R." sprach. Weinert: Camaradas, S. 254. Schock: Gustav Regler, S. 284, hat darauf hingewiesen, dass dieser Beitrag erst nach dem Spanischen Bürgerkrieg entstanden ist.

1338 Uhse: Reise- und Tagebücher, Bd. 5/2, S. 477.

1339 In den Worterklärungen von Renns Buch wird der POUM als „Trotzkistische Partei mit überwiegend faschistischen Tendenzen" definiert. Diese Spionage- und Sabotageorganisation hat nie gegen die Faschisten gekämpft, aber einen Aufstand gegen die Volksfrontregierung gemacht, die Offensive gegen Huesca vereitelt und den General Lukács (Mate Zalka) umgebracht." Renn: Im Spanischen Krieg, S. 414.

1340 Vgl. Renn: Im Spanischen Krieg, S. 167 und 272 f.

„Es ist ebenso kein Zufall, dass Willi Bredels schon in den dreißiger Jahren konzipierte Geschichte des Thälmann-Bataillons, bereits mehrfach vorangekündigt, bis 1977 auf sich warten ließ und anstatt einer Veröffentlichung in der Ostberliner Akademie der Wissenschaften nun als belletristisches Werk im Aufbau Verlag in Weimar erschien. Das Manuskript ist also jahrzehntelang wieder und wieder überprüft worden, dass sich kein unerwünschter oder mittlerweile unerwünscht gewordener Name darin findet und jeder Akzent so gesetzt och, wie ihn die unfehlbare Führung im Zeitpunkt der Veröffentlichung zu sehen wünschte.“[1341]

Das zwischen 1937 und 1939 entstandene Manuskript von Bredels Geschichte der XI. Brigade umfasst einschließlich des langen Dokumententeils rund 1.000 Seiten.[1342] Auszüge erschienen 1961 auf wenigen Seiten erstmals in der DDR. Eine umfangreichere Teilveröffentlichung folgte vier Jahre später nach dem Tod des Schriftstellers in einer ostdeutschen Fachzeitschrift.[1343] Kantorowicz irrte sich wieder gewaltig, die Gründe waren in Wirklichkeit viel simpler. Unter den Mikrofilmen mit Dokumenten über die Interbrigaden, die in den sechziger Jahren aus Moskau im IML in Berlin eintrafen, befindet sich auch ein Gutachten zu Bredels Manuskript. In einem beiliegenden Schreiben teilt der unbekannte Verfasser dem ebenfalls unbekannten Adressaten mit, dass eine Geschichte der XI. Brigade grundsätzlich wünschenswert sei. Eine dreibändige Ausgabe, wie Bredel plane, sei jedoch unmöglich, da zu umfangreich. Da Bredel sehr sensibel sei, solle man ihn behutsam darüber in Kenntnis setzen. Zur Not müsse ein anderer Autor gefunden werden. Das Gutachten enthält eine vernichtende Kritik. So sei die Einleitung schwach, die Dokumente wenig aussagekräftig, das ganze Werk viel zu langatmig und zu sehr in Details verstrickt, alles in allem also kein Lesevergnügen. Bredel habe es nicht verstanden, das Wesentliche aus dem Material herauszuholen. Von einem bekannten Schriftsteller wie Bredel könne man Besseres erwarten. Der Gutachter empfahl daher, Bredels Manuskript in der vorliegenden Fassung nicht zu drucken. Stattdessen lobte er mit Begeisterung Kantorowicz' 1938 fertiggestellten „Tschapajew-Band“, den er zur Übersetzung für eine russischsprachige Ausgabe vorschlug. Kantorowicz habe es verstanden, Leben und Kampf einer internationalen Freiwilligenarmee zu veranschaulichen und die schwierige Lage der spanischen Republik zu [362:] vermitteln.[1344] Das Gutachten trägt kein Datum. Da es sich aber unter den Akten der Interbrigaden aus Moskau befindet, ist anzunehmen, dass es Anfang 1939 in Moskau entstanden ist. Bredel hatte im Frühjahr 1938 eine Abschrift des ersten Bandes, Anfang 1939 des zweiten Bandes seiner Brigadengeschichte zur Probe nach Moskau geschickt. Wahrscheinlich sollten dort ursprünglich eine deutschsprachige und eine russischsprachige Ausgabe erscheinen.[1345] Ein alternativer Versuch, die Brigadengeschichte in einem von Bredel mitbegründeten Verlag in Paris herauszugeben, scheiterte ebenfalls im Februar 1939 aus unbekannten Gründen.[1346]

Manfred Hahn, der Herausgeber von Bredels „Spanien-Krieg“ im Aufbau-Verlag, wunderte sich in den siebziger Jahren, warum es 1939 und danach zu keiner Veröffentlichung des Werkes gekommen war. Er führte dies auf die politischen Entwicklungen nach 1939 zurück, wobei nicht klar hervorgeht, ob er sich auf den Zweiten Weltkrieg oder den Stalinismus bezog.[1347] Interessanterweise erwähnt Hahn in der textkritischen Ausgabe von Bredels „Spanienkrieg“ nicht, dass Bredels Brigadengeschichte in Moskau wegen seiner Langatmigkeit abgelehnt worden war. Es ist nicht auszuschließen, dass dies in Unkenntnis des zitierten Gutachtens geschah. Es wäre nun naheliegend, dass dasselbe

---

1341 Alfred Kantorowicz: Die deutschsprachige Exil-Literatur über den Spanischen Bürgerkrieg“ (Mskr.), S. 24-25, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, NK: A 381.

1342 Vgl. Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi Bredel-Archiv, 881-888. Eine teilweise Abschrift (ohne Dokumentenkonvolut), die Bredel während des Spanischen Bürgerkriegs nach Moskau gesandt hatte, befand sich ab den sechziger Jahren im IML. Willi Bredel: Madrid 1936/1937 – Die Kämpfe der XI. Internationalen Brigade und Rapport des Bataillons „Ernst Thälmann“ (Mskr.), SgY 11/V237/13/202, SAPMO-BArch.

1343 Willi Bredel. Dokumente seines Lebens, Berlin (O) 1961, S. 112-121; Sinn und Form, Sonderheft Willy Bredel, 1965. (Druckvorlage war hier das Mskr. aus dem IML [heute SAPMO]).

1344 Gutachten zur „Geschichte der XI. Brigade“, ohne Datum, mit beiliegendem Begleitschreiben, SAPMO-BArch, SgY11/V237/1/11, Bl. 1-7.

1345 Vgl. Bredel: Spanienkrieg, Bd. 2, S. 374.

1346 Vgl. Bredel: Spanienkrieg, Bd. 2, S. 386.

1347 Vgl. Bredel: Spanienkrieg, Bd. 2, S. 386.

Argument auch 1939 in Paris sowie nach 1945 in der DDR ausschlaggebend war. Bredel war hier kein Einzelfall. Ende 1969 lehnte das IML das von der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer zur Veröffentlichung in einem Sammelband zusammengetragene Material aus Dokumenten und Erinnerungen ab. Die Gründe, die zur Ablehnung führten, waren unterschiedlicher Natur. Ein Problem bildete zeitweise die Frage der Finanzierung. Außerdem bereiteten die Uneinheitlichkeit und die unterschiedliche Qualität der Beiträge den Verantwortlichen von Beginn an Kopfzerbrechen. Das IML beauftragte deswegen eigens einen professionellen Lektor, das Material stilistisch zu überarbeiten. Dieser gab das Material nach einer Durchsicht jedoch wieder zurück, da er sich außerstande sah, die ihm anvertraute Aufgabe sachgerecht zu erfüllen.[1348] Das von Hans Teubner betreute Buchprojekt musste daraufhin neu konzipiert werden und mündete schließlich 1974 vollendet in die bereits mehrfach erwähnte zweibändige Ausgabe „Brigada Internacional“ ein.

Kantorowicz’ Befürchtung, dass Bredels Geschichte der XI. Brigade, in der Form wie sie in den siebziger Jahren in der DDR erschien, durch Korrekturen der Zensur entstellt war, findet ebenfalls keine Bestätigung durch die Akten. So konnten in einem kursorischen Vergleich des Manuskripts mit der 1977 veröffentlichten Buchfassung keine Hinweise auf [363:] nachträgliche Veränderungen wie etwa Namensstreichungen gesichtet werden.[1349] Es fehlen in dem Buch lediglich einzelne Dokumente, hauptsächlich bestimmte Tagesbefehle der XI. Brigade, die punktuell auch Fälle von Desertion oder interne Kritik bezüglich vorgefallener Nachlässigkeiten in der Truppe festhalten.[1350] Allerdings ist anzunehmen, dass Bredel bei der Auswahl der Dokumente ebenso verfahren wäre, worauf laut Angaben des Herausgebers gewisse Indizien hinweisen würden.[1351] Auch Kantorowicz verzichtete 1938 bei der Redigierung des „Tschapajew“-Bandes von sich aus bei der Materialauswahl auf derartige Schriftstücke, was nicht weiter verwunderlich ist. Die einzige politisch motivierte Änderung, über die der Leser vom Herausgeber fairerweise auch in Kenntnis gesetzt wird, besteht in der Auslassung eines Auszugs aus Kantorowicz’ Spanien-Tagebuch, den Bredel ursprünglich seiner Brigadengeschichte einverleiben wollte. Zur Begründung verwies der Herausgeber darauf, dass er damit im Sinne des Autors gehandelt habe, da Bredel sich von Kantorowicz nach dessen Flucht in die Bundesrepublik nachweislich klar distanziert habe.[1352]

Generell bildete das Thema Spanischer Bürgerkrieg für die Zensur kein rotes Tuch, entgegen dem Eindruck, den Kantorowicz hinterlassen hat. Kurt Hagers ideologische Kommission der SED hatte in Dahlems Erinnerungen in den siebziger Jahren allerhand Dinge zu beanstanden, das Spanienkapitel blieb von der Zensur jedoch unberührt, ja es fand sogar ausdrücklich Lob in Worten wie „positiv“ oder „wertvoll“.[1353] Auch ein Gutachten, das 1964 eine IML-Mitarbeiterin über eine kleine Studie über die ehemaligen deutschen Spanienkämpfer in der französischen Internierung ausstellte, drückte ausschließlich Zufriedenheit aus, obwohl politisch sehr brisante Themenaspekte (Stichworte: Hitler-Stalin-Pakt und „9. Kompanie“) von der Autorin bewältigt werden mussten. Die Leitung des IML war mit Teubners Gutachten über den Band „Brigada Internacional“ ebenfalls zufrieden.[1354] Auch die Mitglieder der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, die auf einer Sitzung gemeinsam über das

---

1348 „Aktennotiz über ein Gespräch zum Erinnerungsband der Spanienkämpfer am 25. November 1969“ und „Bemerkungen zum vorliegenden Material für einen Band mit Erinnerungen ehemaliger Spanienkämpfer“, 5.1.1970, SAPMO-BArch, DY 30/IV A2/9.07/372. Das 1969/1970 gescheiterte Buchprojekt trug den Arbeitstitel „Leben und Kampf deutscher Interbrigadisten in Spanien“.

1349 Lediglich in dem 1965 in der Zeitschrift Sinn und Form erschienenen Auszug waren zuvor einzelne Textstellen des Manuskripts gelöscht worden. So zum Beispiel eine Passage, in der André Marty einen Nachruf auf Hans Beimler hält. Vgl. die Streichung im Manuskript „Madrid 1936/1937 – Die Kämpfe der XI. Internationalen Brigade“, SgY 11/V237/13/102, Bl. 180.

1350 Siehe Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi Bredel-Archiv, 887.

1351 Vgl. Bredel: Spanienkrieg, Bd. 2, S. 387.

1352 Vgl. Bredel: Spanienkrieg, Bd. 2, S. 388.

1353 „Bemerkungen zu den Memoiren des Genossen Franz Dahlem (Abschrift)“, ohne Datum, SAPMO-BArch, NY 4072/113, Bl. 35.

1354 Schreiben von Franz Dahlem an den Deutschen Militärverlag, 13.9.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 95. Handschriftl. Notiz von Franz Dahlem, ohne Datum „Sitzung der Arbeitsgruppen“, ebenda, NY 4072/228, Bl. 30.

Gutachten diskutierten, waren laut Dahlem mit den von Teubner vorgenommenen Änderungen und Streichungen „völlig einverstanden“.[1355]

[364:] Für die Zensur der Spanienkämpfer-Literatur waren unterschiedliche Seiten verantwortlich. Im Vorfeld kam die berühmte Schere im Kopf des Autors zum Tragen, wie das ‚besonders bei Ludwig Renn deutlich wird. Als Zensoren fungierten zum Teil ehemalige Kameraden der Autoren (Teubner, Uhse, Janka), die entweder kraft ihres Amtes oder eigenmächtig Streichungen durchführten. Auch Dahlem, der Sprecher der Spanienkämpfer, behielt sich vor, im Bedarfsfall zu intervenieren. So wandte er sich 1974 kurz vor der Drucklegung des von der Sektion zusammengestellten Bandes „Brigada Internacional“ in aller Eile und aus eigenem Antrieb an den Militärverlag und bat darum, die Abschiedsrede von Ibárruri an die Internationalen Brigaden 1938 in Barcelona, die als Beitrag für das Ende des zweiten Bandes vorgesehen war, wieder vom Programm zu streichen. Die „Pasionaria“ war in Dahlems Augen auf Grund jüngster moskaukritischer Äußerungen für die Veteranen untragbar geworden.[1356] Das Lektorat des Militärverlags war offenkundig anderer Ansicht, die Rede erschien jedenfalls wie geplant in dem Buch.[1357] Selbst Dahlems Nachfolger Heinz Priess lehnte 1988 einen autobiographischen Abriss, den einer seiner Kameraden zur Veröffentlichung eingereicht hatte, ab. Zur Begründung verwies er an erster Stelle darauf, dass das Manuskript angeblich stellenweise „nicht korrekte oder falsche politische Formulierungen“ enthalte.[1358] Die Spanienkämpfer verließen sich bei ihren Zensurmaßnahmen weitgehend auf ihre eigenen Kenntnisse und Intuitionen. Bei Unsicherheiten und besonders kritischen Fällen wandten sich die Veteranen sicherheitshalber an das ZK der SED, das dann von Fall zu Fall entschied. Offizielle Vorgaben über Tabuzonen in der Thematisierung des Spanischen Bürgerkriegs, auf die sich die Sektion hätte stützen können oder müssen, existierten jedoch zu keinem Zeitpunkt. Während der Zeit der Schauprozesse in den fünfziger Jahren wurden vom Amt für Literatur in der DDR konkrete Arbeitsrichtlinien erlassen wie Namenslisten von prominenten internationalen „Agenten“ und „Unpersonen“, die in den Texten nicht genannt werden sollten.[1359] Diese Listen, die ständig ergänzt und im Zuge der Entstalinisierung später wieder annulliert wurden, erfassten auch einzelne Spanienkämpfer, die in den Sog der Field-Affäre geraten waren. Eigene „schwarze“ Spanienkämpferlisten bestanden allem Anschein nach jedoch nie.

Auf der anderen Seite griffen auch externe Stellen hin und wieder massiv in den Entstehungsprozess der Werke der Spanienkämpfer ein oder verhinderten gar deren Veröffentlichung. Wie bereits ausgeführt wurde, durfte in den siebziger und achtziger Jahren wider [365:] dem Bestreben der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer in ihrem Erinnerungsband „Brigada Internacional“ kein Beitrag von Walter Janka erscheinen.

Am härtesten betroffen von Zensurmaßnahmen waren die Vorbereitungen für den Ende 1956 im Dietz-Verlag erschienenen Dokumenten- und Bildband „Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität“. Seine Entstehungsgeschichte fällt in die Zeit zwischen dem Tod des russischen Diktators Stalin und des XX. Parteitags der KPdSU, der die Entstalinisierung einleitete. Im Dezember 1955 wurde am IML mit der Arbeit an der Herausgabe des Bandes, der anlässlich des 20. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs erscheinen sollte, begonnen. Am IML wurde eigens eine achtköpfige Arbeitskommission gebildet, welche die Materialien auswählte. Der Kommission gehörten auch zwei Spanienkämpfer an, die wegen Benutzungsbeschränkungen der entsprechenden Akte an dieser Stelle nicht namentlich genannt werden dürfen. Die Teilnehmer sahen sich mit

---

1355 „Gutachten zu Edith Zorn „Brigada Internacional“ blieb stets ein Ehrenname“, von Luise Krauthaar, 2.6.1964. Der Beitrag erschien als Artikel in einer Fachzeitschrift. Siehe Edith Zorn: Wie die in Frankreich internierten deutschen Spanienkämpfer die Berner Beschlüsse studierten [364:] und anwandten (Februar bis August 1939), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 2 (1964), S. 298-306.

1356 Schreiben von Franz Dahlem an den Militärverlag der DDR, 18.7.1974, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 226.

1357 Brigada Internacional, Bd. 2, S. 330-332.

1358 „Betr. Lebensbericht des Genossen Alfred Zart ‚Wie ich Kommunist wurde‘“, 6.6.1988, DÖW, Sig. TVVdN, Dossier Alfred Zarth. Priess empfahl stattdessen, das Material einem jungen Schriftsteller oder Journalisten als Grundlage für eine Jugenderzählung zur Verfügung zu stellen.

1359 Vgl. Carsten Gansel: Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961, Berlin 1996, S. 270-272.

ideologischen Schwierigkeiten konfrontiert, als sich herausstellte, dass in den zur Veröffentlichung ausgewählten zeitgenössischen Dokumenten auch eine Reihe von republikanischen Persönlichkeiten auftauchte, deren Rolle von den Kommunisten während oder nach dem Bürgerkrieg sehr negativ bewertet wurde:

> *„(...) Hier entstand die Frage: sollen diese Namen gestrichen werden, soll man sie stehen lassen oder mit einer Anmerkung erklären? So heißt es zum Beispiel in einem Begrüßungsschreiben der Kommunistischen Partei Österreichs an die spanische Regierung und an die Sozialistische oder Kommunistische Partei Spaniens im Februar 1937: ‚Ihr habt Euch aus Euren Besten die starke zielbewusste einheitliche Führung geschaffen, die Regierung Caballero, die Regierung des spanischen Volkes, die Regierung, die Euren Widerstand organisiert, planmäßig, unermüdlich und unerschrocken. Es lebe die Regierung Caballero'. Diese Stelle wurde nach Meinung der Kommission im Spanienband gestrichen, da zu dieser Zeit Caballero bereits eine offene verräterische Rolle spielte und die Aktionseinheit des spanischen Volkes sabotierte."*[1360]

Man entschloss sich dazu, lediglich die kritische Stelle im Text zu löschen und das Dokument in der modifizierten Form (und ehrlicherweise mit Auslassungszeichen versehen) zu veröffentlichen.[1361] Der unbekannte Schreiber des Zitats übte gleichzeitig jedoch Kritik an der damals gängigen Streichungspraxis der ostdeutschen Zensur. Er plädierte dafür, jeweils ausgehend vom Text die Entscheidungen zu fällen und gegebenenfalls lieber kritische Anmerkungen zur Erklärung des Werdegangs der Personen beizufügen. Einfach und ausnahmslos Namen zu streichen käme seiner Ansicht einer Fälschung der Dokumente und einer Manipulation der historischen Fakten gleich.[1362] Während der kurzen „Tauwetter"-Phase 1956 wagte das IML, eine eigene Meinung zu vertreten und die vom Politbüro der SED verordnete Fälschungs- und Verheimlichungspraxis im Umgang mit der Geschichte [366:] anzuprangern.[1363] Kantorowicz führte die Tatsache, dass sein „Tschapajew"-Band, in dem auch Opfer des Stalinismus und „Tito-Agenten" zu Wort kamen, 1956 in der DDR ohne Probleme erscheinen durfte, ebenfalls auf das milde Klima des „Tauwetters" zurück.[1364]

Ein Stalin-Zitat aus dem Spanischen Bürgerkrieg, das ursprünglich für das Deckblatt des Dokumentenbandes vorgesehen war, wurde an eine unauffällige Stelle in den inneren Teil des Bandes gerückt.[1365] Ein unbekannter IML-Gutachter begrüßte in einer Anmerkung am Rand des Manuskripts die Änderung, da ihm ein nachträglicher Personenkult unangebracht schien.[1366] Bei dem Zitat handelt es sich um ein Antworttelegramm Stalins an das ZK des PCE von Oktober 1936. Das Dokument reflektiert Stalins Kurswechsel, der die sowjetische Intervenierung im Spanischen Bürgerkrieg einleitete und die Republik im Herbst 1936 vor dem Zusammenbruch rettete. Das Telegramm endet mit der Versicherung, dass „die Befreiung Spaniens vom Joch der faschistischen Reaktionäre keine private Angelegenheit der Spanier" sei, sondern „die gemeinsame Sache der gesamten fortschrittlichen Menschheit". Auch nach dem Ende des Stalin-Kultes wurde dieses Telegramm weiterhin in allen kommunistischen Darstellungen zitiert, wenngleich nicht mehr an übergeordneter Stelle.[1367]

Kantorowicz' Ansichten zum Thema Zensur in der DDR war durch persönliche negative Erfahrungen vorgeprägt. Die Bibliothek Fortschrittlicher Deutscher Schriftsteller (BFDS) der DDR hatte im Dezember 1950 vorgeschlagen, Kantorowicz' 1948 und 1949 in Ostdeutschland erschienenes, bald ver-

---

1360 „Resumé – Spanienband" vom „Sektor ‚Reden und Aufsätze'. Brigade ‚Spanien'", 12.12.1956, S. 61, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131.

1361 Vgl. Der Freiheitskampf des spanischen Volkes, S. 132-135. Der Text des Dokuments erschien ursprünglich und in voller Länge in der „Rundschau" (Basel), Nr. 6, 1 1.2.1937.

1362 „Resumé – Spanienband" vom „Sektor ‚Reden und Aufsätze'. Brigade ‚Spanien'", 12.12.1956, S. 43, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131.

1363 Vgl. Lokatis: Die Zensur historischer Literatur, S. 287.

1364 Kantorowicz: Deutsches Tagebuch, Zweiter Teil, S. 632-634.

1365 Der Freiheitskampf des spanischen Volkes, S. 85; „Exposé für den Band „Der antifaschistische Kampf in Spanien"„ ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131. (Der Arbeitstitel wurde 1956 geändert).

1366 „Resumé – Spanienband" vom „Sektor ‚Reden und Aufsätze'. Brigade ‚Spanien'", 12.12.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131.

1367 Pasaremos, S. 43; Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 57; Kühne: Krieg in Spanien, S. 20.

griffenes Spanien-Tagebuch als Neuauflage in eine eigene geplante Buchreihe aufzunehmen. Am 13. Dezember 1951 teilte ihm Willi Bredel im Namen der Redaktionskommission der BFDS mit, dass das Amt für Literatur und Verlagswesen des ZK der SED den Plan abgelehnt habe. Zur Begründung hieß es, dass das Buch zwar eine gute Milieuschilderung biete, insgesamt aber zu sehr aus der Perspektive des Intellektuellen geschrieben sei und Schwächen enthalte. Kommunistische Parteistandpunkte kämen ebenso zu kurz wie die Persönlichkeit von André Marty (der bis zu seinem Parteiausschluss 1953 noch zum Kanon des kommunistischen Personenkultes gehörte). Es handle sich alles in allem nicht um das Spanienbuch, das man gebrauchen könne. Kantorowicz protestierte gegen diesen staatlichen Eingriff energisch, wenngleich vergeblich.[1368] Da es nicht zu einer offenen Aussprache kam, rätselte er darüber, welche Stellen seines Tagebuchs bei der Zensur Kritik erregt haben könnten. Schließlich war sein Buch vor der Veröffentlichung 1948 von ihm selber und ohne fremde Anweisung bereits grundlegend [367:] „bereinigt" worden. Kantorowicz hatte damals wohlweislich bestimmte Eintragungen, in denen die „Sorge vor der Entartung des humanistischen Sozialismus" des Autors und seiner vertraulichen Gesprächspartner zu sehr zum Ausdruck kamen, bei Seite gelassen.[1369] Wie bereits Kantorowicz vermutete, vermissten die Gutachter 1950/51 in seinem Tagebuch wahrscheinlich die kommunistische Prominenz, auf die 1948 und 1949 anscheinend noch kein besonderer Wert gelegt worden war. Auch der 1968 steckengebliebene Sammelband der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer sollte an dieser Hürde scheitern. So kritisierte das IML, dass ohne die Erinnerungen „der führenden Genossen der Partei und der Regierung" ein Erscheinen des Bandes nicht befürwortet werden könne.[1370] Aus diesem Grund bemühte sich die Arbeitsgruppe der Sektion bei den Vorbereitungen des Nachfolgebandes intensiv darum, Beiträge von prominenten Kameraden zu gewinnen.[1371] Die vielbeschäftigten Politbüromitglieder erteilten aber meistens nur Absagen, so dass die Ausbeute relativ mager ausfallen musste. Entweder gab sich das IML damit zufrieden oder die Schrauben der Zensur hatten sich in der „weichen Phase" von Anfang bis Mitte der siebziger Jahre wieder ein wenig gelockert.

In den achtziger Jahren machte sich eine weitere Entschärfung bemerkbar. Renegaten wie Gustav Regler, die vorher anonymisiert oder völlig ausgeklammert werden mussten, durften nun genannt werden, sofern die Autoren sich hinreichend von der Person distanzierten.[1372] Silvia Schlenstedt nahm in ihrer Studie an zahlreichen Stellen bezug auf Regler.[1373] In einer 1986 im Aufbau-Verlag erschienenen Anthologie wurde sogar ein Beitrag von Regler aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs abgedruckt. Im Autorenanhang fügten die Herausgeber (zwei ehemalige Spanienkämpfer) bei Regler in relativ neutralem Ton die Bemerkung bei, dass der Betreffende während der Internierung in Frankreich seine „revolutionäre Vergangenheit" preisgegeben und die „Reihen der KPD" wieder verlassen habe.[1374] Obwohl die SED-Führung Gorbatschows „Perestrojka"- und „Glasnost"-Politik strikt ablehnte, erreichte die Toleranzgrenze der ostdeutschen Zensur bei der Behandlung des Spanischen Bürgerkriegs in der Endphase der DDR ein zuweilen erstaunliches Maß. So erschien der Name des „Verräters" Kantorowicz 1988 sogar öffentlich in dem Namensverzeichnis der ostdeutschen Spanienkämpfer.[1375]

Die Inhalte der Tabuzonen lassen sich in groben Zügen wie folgt beschreiben. Generell sollte die persönliche Ansicht des jeweiligen Autors möglichst weitgehend in Einklang mit [368:] der offiziellen Geschichtsversion stehen. Als Ludwig Renn in seinem Manuskript von 1951 die abweichende Meinung vertrat, dass der Zweite Einsatz der Internationalen Brigaden im Januar/Februar 1939 militä-

---

1368 Schreiben von Alfred Kantorowicz an die Bibliothek Fortschrittlicher Deutscher Schriftsteller, 12.2.1952, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi-Bredel-Archiv, 3491; „Protokoll über die heutige Sitzung des Redaktionskollegiums des BFDS", 2.4.1952, ebenda; Kantorowicz: Deutsches Tagebuch, Zweiter Teil, S. 249-259.

1369 1369 Kantorowicz: Deutsches Tagebuch, Zweiter Teil, S. 251 f.

1370 „Bemerkungen zum vorliegenden Material für einen Band mit Erinnerungen ehemaliger Spanienkämpfer", 5.1.1970, SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.07/372.

1371 Vgl. Schreiben von Hanns Maaßen an Franz Dahlem, 4.1 1.1972, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 155-156.

1372 In der DDR-Literatur wurde gegen Regler auf verschiedene Weise der Vorwurf erhoben, er habe sich im Internierungslager Vernet seine Freilassung durch Verrat erkauft. Siehe Schock: Gustav Regler, S. 470-507.

1373 Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf.

1374 Carmen. Prosa über den spanischen Krieg aus der Zeitschrift „Das Wort" 1936 bis 1939. Eine Anthologie, hrsg. von Hanns Maaßen/Karl Kormes, Berlin (O) 1986, S. 141-156 und 180.

1375 Spanienkämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik, S. 13.

risch vollkommen sinnlos gewesen sei, wurde er von Uhse in Form einer dreifachen Anstreichung „P“ (das wahrscheinlich die Unvereinbarkeit mit der „Partei“ oder deren Verständnis einer wie auch immer gearteten „Political correctness“ ausdrücken sollte) eines besseren belehrt.[1376] Der Autor fügte sich und unterließ seine persönliche Kritik in der Buchfassung. Insbesondere aber durften die vorgestellten drei Grundpfeiler des kommunistischen Antifaschismus keinen Schaden erleiden. So änderte Renn in seinem Manuskript auf Veranlassung von Janka eine Textstelle wieder, wo er – in Übereinstimmung mit den historischen Tatsachen – bemerkt hatte, dass die spanischen Kommunisten zu Beginn des Krieges im Gegensatz zu den Anarchisten von einem Massenanhang noch weit entfernt gewesen seien.[1377] An einer anderen Stelle des Manuskripts, in der Renn die Frage diskutiert, ob er als Kommandeur in Spanien seinem russischen Militärberater unterstand oder umgekehrt, wie Renn erklärte, fügte Janka erneut eine entsprechende Markierung bei.[1378] Auch die internationale Sozialdemokratie durfte nicht zu sehr in positivem Licht erscheinen. So sorgte Janka dafür, dass eine Stelle des Manuskripts gestrichen wurde, in der festgehalten wird, dass Renn im Oktober 1936 aus der Emigration in der Schweiz mit einem Empfehlungsschreiben Schweizer Sozialdemokraten Richtung Spanien aufgebrochen war. Der dazugehörige Abschnitt des Manuskripts, in dem Renn seine Reiseetappe Frankreich schildern wollte, wurde in der gedruckten Fassung komplett ausgelassen.[1379] Im übrigen konzentrierten sich die Tabuisierungen der Zensur der Spanien-Literatur hauptsächlich auf die Behandlung bestimmter Personengruppen oder Einzelpersonen. Die politischen Motive lagen meist außerhalb des Wirkungsbereichs des Spanischen Bürgerkriegs.

Während der Stalinismus-Ära bildeten die Opfer des Stalinismus eine wichtige Tabugruppe. Nach 1956 durften die Namen der Betroffenen wieder in den Büchern erscheinen. Ihr schlimmes Schicksal wurde jedoch, wenn überhaupt, in der Regel nur andeutungsweise behandelt. Extremfälle wie zum Beispiel der Fall Willi Kreikenmeyer blieben bis zum Ende der DDR tabu. Ludwig Renn war während des Spanischen Bürgerkriegs öfters mit Michail Kolzow und dessen deutscher Lebensgefährtin Maria Osten zusammengekommen. Die Kontakte, die auf freundschaftlicher Ebene abliefen, notierte Renn in sein Tagebuch, das er später in der DDR für sein Spanien-Buch auswertete. Renn hatte eigentlich im Sinne, Kolzow beim Namen zu nennen, wie aus dem Text des ursprünglichen Manuskripts hervorgeht.[1380] Doch bereits in der unveröffentlichten Fassung von 1951 taucht an Stelle von Kolzows Namen nur ein anonymer „Berichterstatter der Moskauer Prawda“ auf. Diese [369:] Stelle strich Renn in derselben Textfassung noch einmal und sprach sicherheitshalber nur noch von einem „Berichterstatter einer ausländischen Zeitung“, wie in der bekannten Buch-Version dann endgültig zu lesen steht.[1381] 1960 erschien im Verlag des MfNV der DDR Kolzows Spanien-Tagebuch mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe vom ehemaligen Kommandeur der XI. Brigade, Heinrich Rau. Eine neue Edition erschien anlässlich des 50. Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs unter geändertem Titel im Militärverlag.[1382] Das Vorwort zur russischen Ausgabe führt in die Situation 1936 in Spanien ein. Über Kolzows tragisches Ende nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion erfährt der Leser nichts. Es entsteht der Eindruck, als ob ehemalige deutsche Spanienkämpfer in den siebziger Jahren Kolzows Rehabilitierung vorantreiben wollten. So äußerte sich Verteidigungsminister Hoffmann in seinen Memoiren auffällig lobend über Kolzow und Osten, die ihn nach seiner Verwundung anscheinend mehrmals in Madrid im Hospital besucht hatten. Das Buch wird zudem durch Fotoaufnahmen von Kolzow und Osten ergänzt.[1383]

1376 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Bodo Uhse, S. 597, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 621 b.

1377 Ebenda, S. 24, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 622.

1378 Ebenda, S. 176, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 622.

1379 Ebenda, S. 12-17, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 622.

1380 Vgl. Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (Mskr.), 1950, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Louis Fürnberg-Archiv.

1381 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (Typoskr.), 1951, S. 67, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 619 a; Renn: Im Spanischen Krieg, S. 50.

1382 Michail Kolzow: Die rote Schlacht, Berlin (O) 1960; Michail Kolzow: Spanisches Tagebuch, Berlin (O) 1986.

1383 Hoffmann: Mannheim-Madrid-Moskau, S. 374-382.

Eine wichtige Person, die bis 1956 praktisch totgeschwiegen wurde, war der erste Kommandeur der XI. Brigade, Manfred Stern alias General Kleber. Aus dem Rahmen fällt lediglich Ludwig Renn, der es, ungeachtet der Kritik von Uhse und Janka, wagte, Kleber in seinem Buch namentlich zu erwähnen. Renns verharmlosender Verweis, dass Kleber sich nunmehr „in Verbannung in einer Villa am Mittelländischen Meer" befände, ging hingegen nicht in die Buchfassung ein.[1384] In Szindas 1956 erschienener Abhandlung über die XI. Brigade wird Kleber ausgeblendet und stattdessen irreführenderweise Hans Kahle (Klebers unmittelbarer Nachfolger) als erster Kommandeur der ersten Internationalen Brigade aufgelistet.[1385] Szinda, der nach dem Spanischen Bürgerkrieg für die Komintern arbeitete und über Klebers Schicksal sicherlich Bescheid wusste, „vergaß" bereits 1940 in seiner Chronik über die XI. Brigade den in Ungnade gefallenen Brigadekommandeur.[1386] Manfred Sterns Bruder Leo, ebenfalls ein ehemaliger Spanienkämpfer, der ein Wegbereiter der DDR-Geschichtswissenschaft und Rektor der Universität von Halle-Wittenberg wurde, musste 1956 in einer Broschüre über den Spanischen Bürgerkrieg seinen eigenen Bruder verschweigen.[1387] Völlig unbekannt in Spanienkämpferkreisen war, dass noch ein zweiter Bruder Sterns in der DDR lebte, der mit Vornamen Wolf hieß. Wie Manfred Stern war er Geheimdienst- und Militärexperte der Komintern gewesen. Er wurde 1958 Leiter des Instituts für Deutsche Militärgeschichte in Potsdam. Auch er hatte in Spanien gekämpft. [370:] Über Wolf und Leo Sterns Einsatz in Spanien liegen lediglich Hinweise vor, dass sie als Instrukteure im Dienst des NKWD standen, also entweder im Bereich der Spionageabwehr oder aber in der republikanischen Guerilla wirkten.[1388] Wolf Stern setzte sich nach 1945 in der Sowjetunion für die Freilassung seines in einem sibirischen Arbeitslager gefangenen Bruders ein. Er wurde daraufhin vom NKWD eingeschüchtert und zog sich nach Ostdeutschland zurück.[1389] Leo Stern wagte Anfang der sechziger Jahre, die Rehabilitierung seines 1954 in Sibirien umgekommenen Bruders Manfred voranzutreiben, wobei er bei Dahlem und anderen Spanienkämpfern Unterstützung fand. Gemeinsam konnten sie immerhin erreichen, dass „General Kleber" in den Darstellungen wieder namentlich auftauchte und die Kommandeurslisten der Interbrigaden in der DDR korrigiert wurden.[1390] Parallel zu dieser Kampagne wurde auch die Rehabilitierung von Wilhelm Zaisser betrieben, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden soll.

Als zweite Tabugruppe lassen sich die Dissidenten und Renegaten zusammenfassen, also diejenigen Spanienkämpfer, die später der kommunistischen Partei den Rücken kehrten. Ihr Bruch mit dem Kommunismus erfolgte in seltenen Fällen noch während des Spanischen Bürgerkriegs, in der Regel aber erst in der Folgezeit. Auch für diese Gruppe gibt es eine Reihe von bekannten Vertretern. Ihre Tabuisierung hielt bis zum Ende der DDR an, wenngleich in der Spätphase die Hemmschwelle zunehmend sank.

Valentín González hatte sich als jüngster General des *Ejército Popular* einen Namen gemacht. Er war Ende der zwanziger Jahre dem PCE beigetreten und stammte aus sehr einfachen Verhältnissen. González, besser bekannt unter seinem Beinamen „El Campesino", befehligte zeitweise die 46. Division, die im Sommer 1937 an der Seite der XI. Internationalen Brigade (beziehungsweise der 17. und 35. Division) im Gefecht lag. Nach der Niederlage der Republik erhielt er in der Sowjetunion Asyl. Zwei Jahre später wurde er des „Trotzkismus" angeklagt und zu schwerer Zwangsarbeit in

---

1384 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Walter Janka, S. 174, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 622.

1385 Szinda: Die XI. Brigade, S. 11.

1386 Siehe Gustav Szinda: Die heroischen Kämpfe der XI. Internationalen Brigade 1936-1939 (Mskr.), Juli 1940, SgY 11/V237/2/18, Bl. 3-7.

1387 Siehe Stern: Der Freiheitskampf des spanischen Volkes. Zur Familie Stern in der DDR siehe Hartewig: Zurückgekehrt, S. 131-142.

1388 Wolf Stern nannte als Zeugen für seine Tätigkeit in Spanien einmal Orlows Leibwächter Gustav Röbelen. Lebenslauf von Wolf Stern 27.7.1955, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.458; Leo Stern trug in Spanien den Decknamen „Schneider". „Aufstellung der Genossen aus dem Bezirk Halle, die am spanischen Freiheitskampf teilgenommen haben", 20.6.1956, LA Merseburg, SED-BL Halle, [V/2/5/1902, Bl. 40.

1389 „Vermerk" von Karl Kormes, 16.7.1994, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Wolf Stern.

1390 Schreiben von Leo Stern an Franz Dahlem, 12.12.1961, Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi Bredel-Archiv, 885/2; Schreiben von Franz Dahlem an Leo Stern, 27.11.1962, SAPMO-BArch, NY 4072/155, Bl. 24.

einem Arbeitslager verurteilt. Nach einem gescheiterten ersten Fluchtversuch entkam er 1948 auf abenteuerlichem Weg über Persien nach Frankreich. Dort erschien 1950 unter seinem Namen eine scharfe Anklageschrift gegen die Sowjetunion und den Kommunismus.[1391] Wie sich erst später herausstellte, stammt dieses Buch in Wirklichkeit aus der Feder des ehemaligen POUM-Funktionärs Julián Gorkin, der mit González in den fünfziger Jahren in einer antikommunistischen Kampagne zusammenarbeitete. Die Schrift wurde mit Mitteln des amerikanischen CIA finanziert, der anscheinend auch bei González' Flucht direkt behilflich gewesen [371:] war.[1392] Im Rahmen dieser Kampagne gelangten „El Campesino" und Gorkin im Frühjahr 1951 auch in die Bundesrepublik und nach Westberlin, wo sie Hilfe von westdeutschen Sozialdemokraten (u. a. Willy Brandt) erfuhren. In der Presse und über den Rundfunk entfachten sie ihre Propaganda gegen die Sowjetunion. Nach DDR-Angaben verschickten sie auch Rundbriefe an ehemalige Interbrigadisten, in denen an die Adressaten appelliert wurde, sich vom Kommunismus zu lösen.[1393] González kehrte nach Francos Tod in seine Heimat zurück, wo er 1985 in Madrid verstarb. Vor seinem Tod hatte er für die spanischen Sozialisten Partei ergriffen. Sein Name stand in der DDR (in übertragenem Sinne) ganz oben auf dem Index der verbotenen Bücher. Ungeachtet der politischen Komplikationen hegte Ludwig Renn die Absicht, den „Campesino" in seinem Buch namentlich zu nennen. Als kommunistische Exilspanier in der DDR 1951 Renn daraufhin ansprachen, verteidigte sich der Autor und verwies darauf, dass er sich in seinem geplanten Buch nicht auf die spätere Rolle des „Campesino", sondern ausschließlich auf dessen Einsatz während des Spanischen Bürgerkriegs für die Republik beziehe.[1394] Als schließlich auch der „Zensor" Uhse in Renns Manuskript den Namen „Campesino" beanstandete, gab der Autor schließlich nach.[1395] Renn wandte wieder die bewährte Initial-Methode an, so dass in seinem Buch nur andeutungsweise und aus dem Kontext gegriffen von der „Division C" die Rede ist, im Gegensatz etwa zur „Division Líster", deren gleichnamiger Kommandeur politisch unbedenklich war und nicht umbenannt werden musste. Auch in dem ein Jahr später veröffentlichten Dokumentenband des IML wurde der Name González alias „Campesino" vor der Drucklegung aus dem Manuskript getilgt.[1396]

Ähnlich brisant war der Fall von Hubert von Ranke, der sich Ende 1937 ohne die Erlaubnis der KPD von Spanien nach Frankreich abgesetzt und interne Geheimnisse des geheimen nachrichtendienstlichen Apparates der KPD mit sich genommen hatte. Wie zu erwarten, taucht er in keiner DDR-Darstellung auf.[1397] Mewis und Schreiner, die mit ihm in [372:] Spanien zusammengearbeitet hatten, schwiegen sich später in der DDR über ihn aus. In der Entstehungsgeschichte von Renns Spanien-Buch stößt man bei der Untersuchung der Behandlung von Rankes auf die üblichen Methoden von Streichungen in Kombination mit Anonymisierungen.[1398]

1391 El Campesino (Valentin González): Die große Illusion. Von Madrid nach Moskau, Köln-Berlin 1951.

1392 Siehe Herbert Rutledge Southworth: „The Grand Camouflage": Julián Gorkin, Burnett Bolloten and the Spanish Civil War, in: Preston/Mackenzie: The Republic Besieged, S. 261-310.

1393 Schreiben des ZK der SED/Abt. Int. Verb. an das ZK des PCE, 30.5.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 191.

1394 „Información sobre ciertas proyectadas publicaciones", 5.5.1951, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/20/271, Bl. 156.

1395 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Bodo Uhse, S. 228, 309, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 621 a.

1396 „Resume-Spanienband", vom „Sektor ‚Reden und Aufsätze'. Brigade ‚Spanien'", 12.12.1956, S. 42, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131.

1397 Bei Bredel: Spanienkrieg, Bd. 1, S. 53, findet sich als Dokument ein Artikel abgedruckt, den v. Ranke 1936 während seiner Tätigkeit als Politkommissar der Centuria „Thälmann" 1936 geschrieben hatte. Bredel nannte an dieser Stelle als Autor nur v. Rankes damaligen Decknamen „Moritz". Ob dies in Unkenntnis des wirklichen Namens geschah, oder aus vorbeugenden Sicherheitsgründen, ist nicht bekannt. Auffällig ist jedoch, dass die Herausgeber des DDR-Bandes im Anhang der Personenerläuterungen auch die Leitung der Centuria „Thälmann" vorstellen, auf „Moritz" jedoch nicht zu sprechen kommen. Werner Schwarze, der mit v. Ranke im Frühjahr-Sommer 1937 zusammen für den DEDIDE geheimdienstlich tätig gewesen war, nannte „Moritz" 1945 einmal als Zeugen für seinen Aufenthalt in Spanien. KPD-Fragebogen von Werner Schwarze, 10.8.1945, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v.3266.

1398 Ludwig Renn: Der Spanische Krieg. Gebundene Fahnen der ersten Fassung (1951) mit Korrekturen von Bodo Uhse, S. 39, Staatsbibliothek zu Berlin, Dep. 38, M 621 a; Renn: Im Spanischen Krieg, S. 36.

Zuweilen hinkte die Zensur den politischen Entwicklungen auch hinterher. Artur London stand wegen seiner Verwicklung in die Field-Affäre 1953 auf der „schwarzen“ Liste des Amts für Literatur.[1399] Im Zuge der Entstalinisierung wurde er rehabilitiert und durfte nach 1956 wieder zitiert werden. 1966 erschien in Ostdeutschland von London eine kommunistischen Ansprüchen gerecht werdende Abhandlung über den Spanischen Bürgerkrieg.[1400] Der DDR-Historiker Kühne zitierte daraus in seinem 1967 der Militärakademie in Dresden vorgelegten, zwei Jahr später im Druck erschienenen Werk. In der Zwischenzeit war London jedoch in den Westen übergesiedelt und hatte 1968 in Paris seine Anklage gegen den Stalinismus veröffentlicht, in dem andere Töne angeschlagen wurden. Unter dem Eindruck der Niederschlagung des Prager Frühlings bezog London zunehmend gegen Moskau Position. Dies ging der orthodox-kommunistischen Zensur zu weit, so dass London erneut zur „Unperson“ wurde. Bei der Drucklegung von Kühnes Buch wurde offenkundig jedoch vergessen, die Autorenliste noch einmal genau zu überprüfen, so dass London als Quellenangabe bestehen blieb. Auch in der 1978 veröffentlichten aktualisierten Zweitauflage von Kühnes Buch fanden diesbezüglich keine Änderungen statt, wie eigentlich zu erwarten gewesen wäre. Immerhin veranlasste Teubner 1973, dass ein Quellenverweis auf London aus dem Manuskript des Erinnerungsbuches der Sektion („Brigada Internacional“) wieder gestrichen wurde.[1401]

Motive in direktem Zusammenhang mit dem Spanischen Bürgerkrieg waren für die Zensur nur am Rande von Bedeutung. Diejenigen Brigadisten, die während des Krieges in Spanien Schwächen gezeigt hatten oder durch unrühmliches Verhalten aufgefallen waren, sollten in den Darstellungen möglichst vermieden werden, sofern sie dem Zusammenhang nach oder auf Grund des Prestiges ihres Namens nicht unbedingt erforderlich waren. In der Praxis wurde aber schon in den sechziger Jahren von diesem Prinzip abgerückt. Stattdessen verfuhr man auf redlichere und bequemere Art und Weise und ließ negativ besetzte biographische Aspekte einfach beiseite. Vergeblich versuchten einzelne Spanienkämpfer-Funktionäre die DDR-Historiker auf „schwarze Schafe“ aus den eigenen Reihen aufmerksam zu machen. So brachte Albert Schreiner im Juli 1968 Horst Kühne einen Änderungsvorschlag für eine Neuauflage des zwei Jahre zuvor erschienenen „Pasaremos“-Bandes [373:] entgegen.[1402] Der Grund: In dem Band wurde an einer Stelle auf Klaus Becker Bezug genommen.[1403] Dieser war von 1936 bis 1937 im Range eines Oberstleutnants Kommandeur des „Tschapajew“-Bataillons der XIII. Brigade und anschließend für kurze Zeit Kommandeur der XV. Brigade gewesen. Die Leitung der Brigaden hielt ihn für militärisch unfähig und entband ihn von wichtigen Funktionen. Im Mai 1938 wurde er vom spanischen SIM wegen angeblicher Devisenschiebung, Panikverbreitung und Spionageverdacht verhaftet. 1939 gehörte er im Lager Gurs zur „9. Kompanie“. Nach kommunistischen Angaben wurde er dank der Intervention der deutschen Botschaft aus der Internierung entlassen.[1404] Anschließend verlieren sich seine Spuren. Der Historiker ging nicht auf den Wunsch des ehemaligen Stabschefs der XIII. Brigade ein. Die Zweitauflage des Bandes erschien in unveränderter Form.

Die ausländischen Bürgerkriegs-Klassiker des Belletristik-Bereichs sind in der DDR relativ spät verlegt worden. So auch der weltberühmte Roman „Wem die Stunde schlägt“ von Ernest Hemingway, der erstmals 1940 in New York erschienen ist. Die Romane und Kurzgeschichten von Ernest Hemingway waren in der DDR grundsätzlich nicht verboten. 1957 monierte Kurt Hager allerdings, dass bestimmte Werke des amerikanischen Schriftstellers in der DDR besser nicht erschienen wären.[1405] Ein Jahr später wurde Hemingways Literatur als „dekadent“ bezeichnet und für einige Zeit in der DDR nicht mehr verlegt.[1406] Im Herbst 1963 machte Hagers ideologische Kommission in einer Kehrtwende auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Herausgabe von Hemingways Spanienkriegs-Roman

1399 Gansel: Parlament des Geistes, S. 272.
1400 Artur G. London: Prolog für ein neues Spanien, Berlin (O) 1966.
1401 Schreiben von Hans Teubner an Franz Dahlem, 5.2.1973, SAPMO-BArch, NY 4072/230, Bl. 179.
1402 Schreiben von Albert Schreiner an Horst Kühne, 6.7.1968, SAPMO-BArch, NY 4198/128, Bl. 22.
1403 Pasaremos, S. 104.
1404 Beurteilung von Klaus Becker durch André Marty (17.1.1941), SAPMO-BArch, RY1/12/3/86, Bl. 40-42.
1405 Vgl. Barck/Langermann/Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer, S. 75.
1406 Barck/Langermann/Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer“, S. 83, 93.

zu überprüfen.[1407] Hemingway, der als Pressekorrespondent der North American News Alliance am Krieg in Spanien teilgenommen hatte, wurde bis zu diesem Zeitpunkt in der Rezeption des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR nicht behandelt. Lediglich in den Beiträgen von Kantorowicz tauchte der US-Amerikaner auf, so 1948 in seinem in der DDR erschienenen Spanien-Tagebuch sowie 1956 als Fotoablichtung in der Neuauflage des „Tschapajew"-Bandes.[1408] [374:] Im Januar 1964 erschien im DDR-Fernsehen dann eine Dokumentation des Deutschen Fernsehfunks (DFF) über Leben und Werk des niederländischen Regisseurs Joris Evens. Ein Teil handelte von dem Filmszenarium „Spanish Earth", das Evens im Frühjahr 1937 auf republikanischem Gebiet gedreht hatte. Hemingway stand Evens vor Ort zur Seite und schrieb auch den Kommentartext. Das Filmteam wagte sich dicht an die Frontlinien vor und geriet dort zeitweilig unter feindlichen Beschuss. An der Jarama-Front kam es zu einer Begegnung mit Ludwig Renn, Hans Kahle und anderen Kommandeuren der Interbrigaden, wovon Fotoaufnahmen existieren. Der Film wurde während des Bürgerkriegs im westlichen Ausland im Rahmen einer Propagandakampagne für die spanische Republik aufgeführt.[1409] In dem besagten DDR-Dokumentarfilm wurde auch Hemingway abgelichtet.[1410] In den folgenden Jahren tauchte Hemingway in zunehmendem Maße in ostdeutschen Darstellungen über den Spanischen Bürgerkrieg auf.[1411] Sein Engagement für die spanische Republik fand nun eine Würdigung in der DDR.[1412] Nachdem Hemingway verstorben war, griff man insbesondere bei der Abgrenzung zu Westdeutschland verstärkt auf den Namen des Literatur-Nobelpreisträgers zurück. Ein häufig verwendetes Zitat bildete eine Ansprache an die deutsche Nation, die Hemingway nach der Schlacht am Ebro Ende 1938 in Spanien über den „Deutschen Freiheitssender 29,8" gehalten hatte. Der amerikanische Schriftsteller begrüßte in seiner Rede die deutschen Antifaschisten der XI. Internationalen Brigade als „wahre" und „liebenswerte" Deutsche und verdammte auf der anderen Seite die Bomberpiloten von Hitlers Legion Condor, die Spaniens Städte in Schutt und Asche legten und Angst und Schrecken unter der Zivilbevölkerung verbreiteten.[1413]

„Wem die Stunde schlägt" erschien in der DDR erstmals 1967 im Aufbau-Verlag[1414], nachdem der Roman in den Jahren zuvor bei den verantwortlichen Stellen der Literaturbehörden auf Ablehnung gestoßen war. Sowjetische Literaturhistoriker unterstellten dem Roman, von „bürgerlichen Vorstellungen" geprägt zu sein. Kommunistischen Kritikern missfiel an dem Text insbesondere die Thematisierung der Gewalt im republikanischen [375:] Lager, die mit dem offiziellen Spanien-Mythos nicht in Einklang zu bringen war.[1415] Eine Passage des Romans beschreibt, wie unmittelbar nach dem Militärputsch in Spanien wutentbrannte Bauern ihren Dorfpfarrer und wohlhabende Franco-Sympathi-

---

1407 Barck/Langermann/Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer", S. 211.

1408 Es handelt sich um eine Tagebucheintragung vom 1. Mai 1937. Kantorowicz schildert darin eine Szene aus dem Schloss von Moraleja in der Nähe von Madrid, das zunächst dem „Thälmann"-Bataillon als Ruhebasis diente und dann in ein Feldlazarett der XII. Brigade umgewandelt wurde. In dem Gebäude hatte sich vorübergehend auch Ernest Hemingway einquartiert. Als sich Kantorowicz und der Chefarzt der XII. Brigade nachts auf die Suche nach dem amerikanischen Schriftsteller machten, der ihnen vom Hörensagen bekannt war, fanden sie ihn schlafend auf einem OP-Tisch. Nachdem man ihn mühevoll wachgerüttelt hatte, organisierte Hemingway zunächst einmal Whisky. Kantorowicz: Spanisches Tagebuch, S. 109 f (Spanisches Kriegstagebuch, S. 127); „Tschapajew" (1956). Das Foto war in der Ersterscheinung des Bandes (1938) noch nicht enthalten.

1409 Vgl. Crusells: Las Brigadas Internacionales en la pantalla, S. 187-204. Der Film wurde am 8.7.1937 im Weißen Haus in Washington uraufgeführt. Nach Angaben von Joris Evens soll Präsident Roosevelt, der Sympathien für die Sache der Republik empfand, tief beeindruckt gewesen sein. Siehe ebenda, S. 193.

1410 Auskunft des Deutschen Rundfunkarchivs an den Verfasser (Recherche-Nr. 1979/00), 1.8.2000.

1411 Horst Kühne: Der Kampf deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes, in: Interbrigadisten, S. 11-80, hier: S. 19; Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 63, 105, 132. Zuvor bereits war eine deutschsprachige Fassung von „Spanish Earth" in dem ostdeutschen DEFA-Film „Unbändiges Spanien" (1962) von Kurt und Jeanne Stern aufgenommen worden.

1412 Vgl. Margot Pikarski: Ernest Hemingway an Hans Kahle, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 5 (1969), S. 800-805.

1413 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 231; Pasaremos, S. 257; Hoffmann: Mannheim-Madrid-Moskau, S. 391 f. Das Zitat erschien unter der Überschrift „An das wirkliche Deutschland" erstmals in der Zeitschrift Das Wort, Nr. 2 (1939), S. 4.

1414 Ernest Hemingway: Wem die Stunde schlägt, Berlin-Weimar 1967 (New York 1940).

1415 Vgl. Barck/Langermann/Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer", S. 211.

santen auf brutale Weise erschlugen.[1416] Diese Lynchmorde waren in den ersten Wochen des Bürgerkriegs, in Gegenden, in denen der Putsch gescheitert war, relativ weit verbreitet, ehe es der republikanischen Regierung gelang, die Lage wieder in den Griff zu bekommen. Die spontanen Gewaltausbrüche und Racheakte schadeten dem Ansehen der spanischen Republik im Ausland sehr. Die antirepublikanische Propaganda wusste diesen Aspekt sehr gut auszunutzen.[1417] Die Forschung hat diesen Aspekt der republikanischen Repression inzwischen allerdings stark relativiert. Die Todesopfer, die vor allem der spanische Klerus zu beklagen hatte, waren in Wirklichkeit weitaus geringer, als zunächst von den Betroffenen angegeben wurde.[1418] Die Szene aus Hemingways Roman wurde lange Zeit in Verbindung mit einem Vorfall gebracht, der sich laut einer Überlieferung in der andalusischen Ortschaft Ronda am Rande einer Felsenklippe zugetragen haben soll. Wie ein britischer Kulturwissenschaftler vor einigen Jahren auf Grund eigener Ermittlungen vor Ort herausgefunden hat, handelt es sich bei der Episode jedoch um eine reine Legendenbildung.[1419]

Ein ostdeutscher Gutachter erstellte für den Antrag des Aufbau-Verlags auf Druckgenehmigung des Romans bei der „HV Verlage und Buchhandel“ Ende 1966 eine Expertise, in dem das Erscheinen des Werkes eindeutig befürwortet wird. Der Gutachter entschärfte die ideologische Dimension der erwähnten problematischen Textstelle, indem er zutreffend darauf verwies, dass die Übeltäter bei Hemingway Anarchisten seien. Allgemein wertete er den Verzicht auf Schönfärberei in dem Text positiv. Der Protagonist des Romans, mit dem sich der Autor identifiziert, ist ein junger amerikanischer Hochschullehrer, der sich freiwillig nach Spanien meldet und in der republikanischen Guerilla eingesetzt wird. Der Gutachter räumte ein, dass der Held des Romans zwar keinerlei Interesse für die kommunistische Weltanschauung aufbringe, jedoch auch als parteiloser Antifaschist voll und ganz von der „Gerechtigkeit“ des Krieges überzeugt sei.[1420] Ursprünglich sollte der Roman ein Jahr früher erscheinen. In der Themenplaneinschätzung der HV für das Jahr 1966 wurde er um ein Jahr verschoben, um den Spanienkriegsroman nicht mit dem 30. Jahrestag des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs und der Gründung der Interbrigaden zusammenfallen zu lassen.[1421] Dieses Datum wurde in der DDR gewürdigt wie kein ande-[376:]res Spaniengedenkjahr. Wenngleich Hemingway in der DDR an Ansehen gewonnen hatte, wäre ein US-amerikanischer Schriftsteller für dieses Ereignis wohl doch zuviel des Guten gewesen.

Viel länger noch musste die ostdeutsche Leserschaft auf die Verlegung von André Malraux’ autobiographischem Spanienroman „Die Hoffnung“ warten, der 1937 in Paris erstmals veröffentlicht worden war. Der Roman erschien 1986 in der DDR im Verlag Volk und Welt.[1422] Malraux hatte im Sommer 1936 aus Freiwilligen ein internationales Fliegergeschwader ins Leben gerufen, das für die spanische Republik Kampfeinsätze flog.[1423] Weshalb der Roman in der DDR so lange auf sich warten ließ, ist noch nicht untersucht worden. In Betracht kommen ideologisch bedingte Hemmnisse: Der Autor hatte sich nach dem Spanischen Bürgerkrieg von der kommunistischen Bewegung wieder abgewandt und wurde von 1958 bis 1969 französischer Informations- und Kultusminister unter Präsident Charles de Gaulle.

1416 Hemingway: Wem die Stunde schlägt (1989), S. 125-132.

1417 Entgegen der eigenen offiziellen Propaganda empfand der NS-Propagandaminister Goebbels insgeheim Sympathien für den „Volkszorn“, der sich in Spanien gegen die auch ihm verhassten „Pfaffen“ richtete. Vgl. Ulrich Höver: Joseph Goebbels – ein nationaler Sozialist, Bonn-Berlin 1992, S. 442.

1418 Vgl. Bernecker: Krieg in Spanien, S. 188 f.

1419 Siehe John Corbin: Truth and Myth in History: An Example from the Spanish Civil War, in: Journal of Interdisciplinary History, 25 (1994/95), S. 609-625.

1420 „Gutachten über Ernest Hemingways Roman ‚Wem die Stunde schlägt‘“, von S. Klotz, ohne Datum (1966), SAPMO-BArch, DR 1/2088 a, Bl. 500-514.

1421 Vgl. Barck/Langermann/Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer“, S. 219.

1422 André Malraux: Die Hoffnung, Berlin (O) 1986, (Paris 1937). Siehe auch die Buchvorstellung „Spanienroman, der nachdenklich macht“, in: Neues Deutschland, 14./15.2.1987.

1423 Siehe Paul Nothomb: Malraux en España, Barcelona 2001. Malraux’ „escuadrilla internacional“ (die später den Namen ihres Gründers erhielt und in die republikanische Luftwaffe integriert wurde) gehörte von August bis Oktober 1936 als Pilot auch der spätere Kommandeur des „Tschapajew“-Bataillons Klaus Becker an. Beurteilung von Klaus Becker durch André Marty (17.1.1941), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 40.

5. „Damals für Spanien – heute für Vietnam“: Instrumentalisierungen des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR

In allen ostdeutschen Darstellungen des Spanischen Bürgerkriegs, sei es in der Presse, in Ausstellungen und Museen, in den Werken der Geschichtswissenschaft, den Schulbüchern oder auch den Selbstdarstellungen der Veteranen: auffallend ist, dass die Thematisierung gekoppelt ist mit Parallelkonstruktionen und Aktualisierungen, die auf unterschiedliche Weise innen- und außenpolitisch instrumentalisiert werden. Die Instrumentalisierungen verselbständigen sich während besonders kritischer Phasen des Kalten Krieges regelrecht zu eigenständigen Textkörpern, die die eigentliche Spanien-Thematik inhaltlich zuweilen völlig an den Rand drängen. Die Einleitung eines geschichtswissenschaftlichen Bandes über die Internationalen Brigaden aus den sechziger Jahren verdeutlicht den Primat der historischen „Lehren“ vor den historischen „Ereignissen“:

> *„In diesem Buch geht es nicht in erster Hinsicht um Erinnerungen und um historische Rückblicke. Es geht vor allem darum, die Lehren aus den Erfahrungen der Zeit des national-revolutionären Krieges in Spanien und der nachfolgenden ereignisreichen Jahre für den gegenwärtigen Kampf gegen die imperialistischen Mächte zu ziehen, die erneut die Menschheit in die Katastrophe eines neuen Weltkrieges zu stürzen drohen.“*[1424]

[377:] „Druck von oben“ war in diesem Prozess nicht erforderlich. Zumindest die ehemaligen Interbigadisten handelten aus eigener Überzeugung. Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer achtete sehr darauf, dass offizielle Darstellungen des Spanischen Bürgerkriegs mit der jeweiligen SED-Linie übereinstimmten. Franz Dahlem beauftragte im Januar 1966 Hans Teubner und Albert Schreiner, die Konzeption für eine vom Militärmuseum Potsdam geplante Ausstellung über die Internationalen Brigaden inhaltlich zu überprüfen. Dahlem kam es vor allem darauf an, dass die inhaltliche Gliederung mit den Beschlüssen des letzten Plenums der SED übereinstimmte. Hauptanliegen der Ausstellung sei es, alle „Friedenskräfte“ gegen die „westdeutschen Rüstungsmilliardäre“ zu mobilisieren.[1425] Am 22. Juni 1966 eröffnete das Museum für Deutsche Geschichte in Berlin ebenfalls eine Sonderausstellung „Der spanische Freiheitskampf 1936-1939, die später als Wanderausstellung in Leipzig und anderen Orten der DDR gezeigt wurde. Die Konzeption und inhaltliche Gestaltung der Ausstellung war in enger Zusammenarbeit zwischen der Museumsleitung und den Spanienkämpfern entstanden. Albert Schreiner hatte im Auftrag seiner Kameraden durchgesetzt, den politischen Gegenwartsbezug in der Ausstellung stärker als ursprünglich geplant zu betonen.[1426] So zeigten die Wandtafeln der Ausstellung neben zeitgenössischen Utensilien, Fotos und Dokumenten der Interbrigaden ebenso Embleme und Motive aus der DDR sowie Pressekommentare über aktuelle Kriegsgeschehnisse in fernen Ländern, die mit dem Spanischen Bürgerkrieg in Verbindung gebracht werden sollten.[1427]

Ausgangspunkt der Instrumentalisierungen waren die sogenannten „Lehren aus Spanien“, die aus der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs abgeleitet und bei jeder Gelegenheit aufs Neue beschworen wurden.[1428] Den Hintergrund bildet eine theoretische Auseinandersetzung der KPD/SED nach dem

---

1424 Pasaremos, S. 6.

1425 Schreiben von Hans Teubner an Albert Schreiner, 5.1.1966, SAPMO-BARch, NY 4198/128, Bl. 5.

1426 „Bemerkungen zum Entwurf des Museums für Deutsche Geschichte zur Spanien-Ausstellung“, Dezember 1965, SAPMO-BArch, NY 4198/133, Bl. 4.

1427 „Drehbuch: Sonderausstellung: Spaniens Freiheitskampf 1936-1966 – ‚Vorwärts und nicht vergessen, die Solidarität‘“, SAPMO-BArch, NY 4198/131, Bl. 276.

1428 Die „Lehren aus Spanien“ tauchen früh in der Presse auf. Vgl. „Dem unbeugsamen, heroischen spanischen Volk zum Gedenken!“, in: Deutsche Volkszeitung, 18.7.1945. Siehe auch „Lehre des Spanienkampfes“, in: Vorwärts, 15.7.1949. Eine Zusammenfassung bietet Heinrich Rau: Sich mit den Lehren und Erfahrungen des spanischen Freiheitskampfes wappnen, in: Szinda: Die XI. Brigade, S. 3-9; Stern: Der Freiheitskampf des spanischen Volkes, S. 33-40; Franz Dahlem: Zum Freiheitskampf des spanischen Volkes in den Jahren 1936-1939, in: Einheit, 7 (1961), S. 1032-1045, hier: S. 1042. Siehe ferner das Kapitel „Die Lehren des spanischen Freiheitskampfes für den Kampf um die Wiedervereinigung Deutschlands und die Erhaltung des Friedens“, in: „Informationsmaterial zum 25. Jahrestag des Beginns des Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Bildung der Internationalen Brigaden 18. Juli 1936-18. Juli 1961“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/10. Siehe auch Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 240-254.

Ende des Zweiten Weltkriegs mit historischen „Fehlern“ der deutschen Arbeiterbewegung in der Vergangenheit, aus denen „Lehren“ für die Gegenwart und Zukunft gezogen wurden.[1429]

[378:] Die einzelnen „Lehren aus Spanien“ ergänzen sich gegenseitig. In positiver Hinsicht wurden Errungenschaften der Spanischen Republik und Teilerfolge in ihrem knapp dreijährigen Abwehrkampf ausgewertet und in Vorbildsfunktion auf die Verhältnisse in Ostdeutschland übertragen. In negativer Hinsicht wurden mutmaßliche Gründe für das Scheitern des Krieges in Spanien herausgearbeitet und zur Abschreckung verallgemeinert. Die „Fehler“ der spanischen Republik durften sich in der DDR unter keinen Umständen wiederholen.

Die wichtigste „Lehre aus Spanien“ war das oberste Prinzip der „Einheit der Arbeiterklasse“ beziehungsweise aller „demokratischen Kräfte“ überhaupt. Noch während des Spanischen Bürgerkrieges wurde die antifaschistische Einheitsfront in den republikanischen Schützengräben als bereits in die Tat umgesetzte Lehre propagiert. Daran anknüpfend hieß es später in der DDR, dass die Freiwilligen der Internationalen Brigaden die Notwendigkeit des parteiübergreifenden Zusammenschlusses im gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus erkannt hätten und infolgedessen zu jahrelangem hartnäckigem Widerstand befähigt gewesen seien. Im Gegensatz dazu sei die Weimarer Republik wegen der Spaltung der Arbeiterklasse innerhalb eines Tages zusammengebrochen. Der Einheits-Gedanke gewann in der SBZ/DDR in Anbetracht der Zwangsverschmelzung von KPD und SPD zur SED sowie der deutschen Teilung ungemein an Bedeutung. Man warnte eindringlich vor Uneinigkeit und gegenseitigem Misstrauen innerhalb des antifaschistischen Konsenses und wagte den historischen Vergleich zwischen der Republik in Spanien und der von Weimar, wo diese Schwächen dem Faschismus zum Siege verholfen hätten. Als besonders „gefährlich“ galten sozialdemokratische Funktionäre, denen intrigantes Verhalten und Verblendung der Massen unterstellt wurde. Sie wurden in der DDR als Verräter und Lakaien des Imperialismus dargestellt.[1430]

Eine zweite wichtige Lehre wurde aus dem „Verrat“ der westlichen Demokratien gezogen, den die Republikaner im Spanischen Bürgerkrieg auf bittere Weise hätten kennen lernen müssen. In der englischen und französischen „Nichteinmischungspolitik“, die faktisch die Franco-Seite begünstigt und der Republik geschadet hat, erblickte man in der DDR den Beginn eines roten Fadens, der sich durch die Geschichte bis in die politische Gegenwart des Ost-West-Konfliktes ziehe. Langfristig vermutete man hinter dieser Linie das Ziel, überall auf der Welt „freiheitliche Volksbewegungen“ zu unterdrücken und gegen die Sowjetunion einen bedrohlichen Ring kapitalistischer Regierungen zu formieren. In den Abkommen zwischen Franco, England und den USA im Zuge der Aufhebung der Ächtung des Franco-Regimes durch die UNO, sah man in der DDR eine folgerichtige Fortsetzung der Nichtinterventionspolitik des Spanischen Bürgerkriegs. Die USA seien, so der DDR-Tenor, auf Grund ihrer Militärbasen in Spanien sowie ihrer Wirtschaftshilfe für das Franco-Regime nunmehr an Hitlers und Mussolinis Stelle getreten.

[379:] Auf der Grundlage dieser Hauptlehren wurden die spanischen Kriegsereignisse gemäß des jeweiligen SED-Kurses neu interpretiert. Vor wichtigen Entscheidungen und Erklärungen griff man auf die Parallele des Spanischen Bürgerkriegs zurück, um die Legitimität der SED-Herrschaft zu untermauern und die Abgrenzung zum westdeutschen Staat zu vertiefen. Heinrich Rau rechtfertigte am 16. Juli 1947 in einer Rede während einer Veranstaltung, die im ostdeutschen Radio aus dem Schweriner Staatstheater übertragen wurde, die radikalen Maßnahmen der „antifaschistisch-demokratischen Umwälzung“ in der SBZ damit, dass man aus den gescheiterten Reformen der spanischen Republik in der Zeit vor dem Bürgerkrieg die entsprechende Lehre gezogen habe. Ein „demokratisches Regime“ könne nur dann bestehen, wenn man „seine Feinde“, die „Großgrundbesitzer und Großkapitalisten“ wirtschaftlich entmachte, die Verwaltung von ihnen „säubere“ und eigene, zuverlässige Sicherheitsorgane schaffe.[1431]

1429 Vgl. Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft, S. 31.

1430 Insbesondere Ministerpräsident Largo Caballero und Verteidigungsminister Indalecio Prieto wurden auf Grund von Meinungsverschiedenheiten mit dem PCE in der kommunistischen Überlieferung äußerst negativ charakterisiert. Ihre „schädliche“ Politik habe die Einheit des republikanischen Lagers immer wieder geschwächt und zur Niederlage im Krieg maßgeblich beigetragen Vgl. Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 29, 37, 202 und 220.

1431 Transkription der Radiorede, SAPMO-BArch, NY 4062/38, Bl. 27.

Die Errungenschaften der jungen DDR wollten auch gesichert sein. Als im Juli 1952 die SED auf ihrer 2. Parteikonferenz auf Anordnung aus Moskau den Aufbau des Sozialismus und die Schaffung von Streitkräften in der DDR beschloss und die Remilitarisierung Ostdeutschlands gegenüber pazifistischen Einwänden der Bevölkerung verteidigt werden musste, erinnerte man wieder an das spanische Beispiel. Erich Weinert versicherte seiner Leserschaft, dass die von ihm erwünschte Begeisterung für die Internationalen Brigaden nicht gleichbedeutend mit einer allgemeinen Begeisterung für den Krieg sei, wie „gedankenlose Pazifisten" zuweilen von sich gäben. Der Enthusiasmus der Kampfbereitschaft diene auch in der DDR ausschließlich der „Sache des Friedens".[1432] Dass dieser Gedanke den Spanienkämpfern einleuchtete, geht aus ihrer starken Präsenz in den Streitkräften der DDR hervor.

Die VVN appellierte Anfang Juli 1952 anlässlich eines bevorstehenden Spanienkämpfer-Treffens an ihre Mitglieder:

> *„Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und das Heldentum der internationalen Brigaden sind Beispiel und Mahnung. Hier offenbart sich die große Kraft eines Volkes, das es versteht, in Stunden so ernster Entscheidungen seine nationalen Kräfte zusammenzuschließen zum Schutze seiner Errungenschaften und zur Verteidigung seiner Freiheit. Es muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass alle patriotischen Kräfte verpflichtet sind, an der Schaffung der nationalen Streitkräfte mitzuwirken. Genauso, wie es das spanische Volk verstand, in entscheidenden Stunden sich zusammenzuschließen zur Verteidigung seiner durch die Republik entstandenen Errungenschaften, ist es auch die Aufgabe aller wahrhaften Patrioten, die Deutsche Demokratische Republik vor den Angriffen der imperialistischen Räuber zu schützen."*[1433]

[380:] Das besagte Treffen fand am 18. Juli 1952 in Dresden statt. Als Hauptredner trat unter anderem Heinrich Rau auf. Er führte seinen anwesenden Kameraden noch einmal vor Augen:

> *„Es gibt bei uns noch vereinzelt Stimmen, die besagen, dass eine Verteidigungsarmee nicht erforderlich sei. In der Regel wird dabei gesagt: ‚Wenn wir angegriffen werden, greife ich auch zur Waffe, aber eine Armee braucht man vorher nicht zu schaffen.' Wir haben in Spanien erlebt, was es bedeutet, wenn das Volk einer gut ausgerüsteten und geschulten Armee der Feinde des Volkes gegenübersteht. Wir haben die Tatsache erlebt, dass die spanische Republik keine organisierte und geschulte Verteidigungsarmee hatte, dem Faschisten-General Franco erlaubte, die Basis für den Aufmarsch der internationalen Aggressions-Truppen zu schaffen. Wir haben erlebt, wie die Uneinheitlichkeit im Handeln, mangels einer einheitlichen Armee, den Feinden des Volkes half. Daraus gilt es die Lehren zu ziehen. (...). Wir in der DDR müssen erkennen, dass es notwendig ist, rechtzeitig eine Verteidigungsarmee zu schaffen, unsere Jugend zum Dienst an Volk und Vaterland zu erziehen, in einer einheitlich geleiteten und dem Volke treu ergebenen Armee, eine starke Waffe des Schutzes des Sozialismus und des Friedens schaffen. Unser ganzes Volk muss von dem unbeugsamen und heroischen Kampfwille beseelt sein, der das spanische Volk in seinem Kampfe so bewundernswert machte."*[1434]

Ein zentraler Bestandteil der ostdeutschen Darstellungen des Spanischen Bürgerkriegs ist die Hervorhebung gegensätzlicher Kontinuitätslinien in der Politik der beiden deutschen Staaten. Die deutsche Intervention im Spanischen Bürgerkrieg war für propagandistische Zwecke zur Abgrenzung der DDR gegenüber der Bundesrepublik wie geschaffen. Während in der DDR überall das Erbe der Interbrigaden fortlebte, schwebte über den freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Franco-Regime und Westdeutschland immer die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit, ganz zu schweigen von der unmittelbar in die Gegenwart reichenden Bürde der Franco-Diktatur. In Anspie-

---

1432 Weinert: Die Fahne der Solidarität. Deutsche Schriftsteller in der spanischen Freiheitsarmee 1936-1939, Berlin (O) 1953, S. 17.

1433 Rededisposition des Generalsekr. der VVN „Die ruhmreichen internationalen Brigaden kämpften auf Spaniens Boden für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker", 5.7.1952, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/121, Bl. 24-25.

1434 Redevorlage von Heinrich Rau, SAPMO-BArch, NY 4062/38, Bl. 84-85.

lung an die marxistische Interpretation des Spanischen Bürgerkriegs wurden der DDR-Öffentlichkeit aktuelle wirtschaftliche Verflechtungen sowie Ansätze militärischer Zusammenarbeit zwischen Spanien und der Bundesrepublik anhand konkreter Fakten und Daten vor Augen geführt.[1435] In Schulbüchern des DDR-Geschichtsunterrichts aus den siebziger Jahren finden sich im Lehrabschnitt „Spanischer Bürgerkrieg" Aufgabenstellungen, in denen die Schüler zum Nachdenken über die Hintergründe der Traditionspflege der Interbrigaden in der NVA auf der einen und der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Franco-Regime und der Bundesrepublik auf der anderen Seite aufgefordert werden.[1436] Den personellen Kontinuitäten von ehemaligen Interbrigadisten in der NVA wurde die Kontinuität von ehemaligen Angehörigen der Legion Condor in der Bundeswehr gegenübergestellt:

> [381:] *„Demgegenüber führen die Machthaber Westdeutschlands die Traditionen des barbarischen deutschen Imperialismus und Militarismus weiter, darunter die des faschistischen Interventionskrieges gegen die Spanische Republik. Dafür ist symptomatisch, dass ehemalige Offiziere der Legion Condor maßgeblich am Aufbau einer Revanchearmee beteiligt waren und seit 1956 enge Beziehungen der Bundeswehr zur ‚Traditionsgemeinschaft Legion Condor e. V.' bestehen."*[1437]

In der Tat finden sich einige ehemalige Condor-Legionäre später in leitenden Positionen der Bundeswehr wieder. Es fiel den DDR-Historikern nicht sonderlich schwer, entsprechende Beispiele anzuführen. Als Heinrich Trettner, ein ehemaliger Generalleutnant der Wehrmacht, am 2. Januar 1964 zum Generalinspekteur der Bundeswehr ernannt wurde, reagierten die ehemaligen Interbrigadisten in der DDR mit Empörung.[1438] Am Abend des 18. September 1964 wurde im DDR-Fernsehen eine Dokumentation unter dem Titel „Karriere eines Mörders" ausgestrahlt. Trettners Werdegang erschien in der Sendung im Zusammenhang mit deutschen Kriegsverbrechen aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs und des Zweiten Weltkriegs.[1439] Trettner war 1937 als Staffelkommandeur der Legion Condor an der Zerstörung von Guernica beteiligt gewesen. Nach seiner Einstellung in der Bundeswehr war er zunächst Abteilungsleiter im Stab des NATO-Oberkommandos Europa-Mitte, dann oberster Kommandeur der Schulen der Luftwaffe. Nach DDR-Angaben kam 1958 im Rahmen eines Übungsprogramms der Bundeswehr unter seiner Leitung auf spanischem Boden erstmals ein Treffen zwischen deutschen und spanischen Luftwaffen-Offizieren zustande.[1440]

Zu den „Mördern von Guernica" zählte man in der DDR ferner Johannes Trautloft.[1441] Der ehemalige Wehrmachts-Oberst wurde 1956 als Brigadegeneral in die Bundeswehr übernommen und in verschiedenen Stäben eingesetzt. Seine ersten Abschüsse hatte der Berufssoldat ebenfalls als Angehöriger der Legion Condor in Spanien erzielt.

Zwei Absolventen der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden konnten in den sechziger Jahren in einer gemeinsamen Diplomarbeit unter ausdrücklicher Berufung auf westdeutsche Quellen eine lange Reihe weiterer, weniger bekannter Namen präsentieren.[1442] Ostdeutsche Spanienkämpfer horchten auf, als ein ehemaliger Feldgeistlicher der [382:] Legion Condor im westdeutschen Fernsehen frei von sich gab, dass die Legion Condor trotz aller Einschränkungen nach wie vor würdig sei, als Tradition gepflegt zu werden.[1443]

1435 Vgl. Pasaremos, S. 292-299; Joachim Weißleder: Die Zusammenarbeit und Verflechtung zwischen westdeutschem und spanischem Monopolkapitalismus in der Gegenwart, in: Interbrigadisten, S. 290-300.

1436 Vgl. Unterrichtshilfen. Geschichte, Klasse 9, Berlin (O) 1970, S. 176, als Dokument veröffentlicht bei Wüstenhagen: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 97.

1437 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 7. Siehe auch allgemein Erhard Poppitz: Zwei Klassenlinien der militärischen Traditionspflege in Deutschland, in: Zeitschrift für Militärwesen, 3 (1968), S. 323-332.

1438 Vgl. Pasaremos, S. 301; zur Biographie siehe Franz Kurowski: Verleugnete Vaterschaft. Wehrmachtsoffiziere schufen die Bundeswehr, Selent 2000, S. 225-232.

1439 Auskunft des Deutschen Rundfunkarchivs an den Verfasser (Recherche Nr. 1979/00), 1.8.2000.

1440 Pasaremos, S. 296.

1441 Pasaremos, S. 5.

1442 Eberhard Nowak/Hans Richter: Die reaktionäre Tradition der faschistischen Intervention in Spanien als Bestandteil der psychologischen Kriegsführung des deutschen Imperialismus (Dargestellt an der Hitlerarmee und der Bundeswehr), (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärakademie „Friedrich Engels", Dresden 1965, S. 72-83.

1443 Vgl. Nowak/Richter: Die reaktionäre Tradition, S. 86.

Es machte in Ostdeutschland (und nicht nur dort) keinen guten Eindruck, wenn etwa bekannt wurde, dass in einem Luftwaffenausbildungsregiment der Bundeswehr der sogenannte Bombenfliegermarsch der Legion Condor gesungen wurde.[1444] Zitate aus dem Liedtext wie „Die Roten, sie wurden geschlagen bei Tag und bei Nacht“ erinnern an den unheilvollen Einsatz der Luftwaffe Hitlers im Spanischen Bürgerkrieg. Das Dokumentenmaterial, das sich über die Legion Condor in ostdeutschen Archiven befand, hielt man politisch für derart brisant, dass die Stasi darüber eigens eine Akte anlegte.[1445] Das Material der Akte war vermutlich als Reservoir für zukünftige, strategisch angebrachte „Enthüllungen“ in der Agitation gegen den Westen vorgesehen. Ein ostdeutscher Hochschulabsolvent der Humboldt-Universität durfte 1962 das Material für seine Diplomarbeit zwar einsehen und benutzen, den Fundort jedoch nicht als Quellenangabe in den Anmerkungen anführen.[1446]

Wie die DDR-Historiker richtig bemerkt haben, gehörten dem Kameradschaftsverband der ehemaligen Angehörigen der Legion Condor auch Soldaten der Bundeswehr an. Die Führung der Bundeswehr sah sich deswegen nicht zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte genötigt. Versäumnisse, Inkonsequenzen und Peinlichkeiten in der historischen Aufarbeitung in der Bundesrepublik lieferten der DDR-Propaganda in dieser Hinsicht immer wieder Material. Eine westdeutsche Historikerin, die diesen Aspekt vor wenigen Jahren eingehend untersucht hat, ist zu dem Urteil gelangt, dass ein einseitiger Antikommunismus den Umgang mit dem Erbe der Legion Condor in der Bundesrepublik nachhaltig prägte:

> *„So wie der spanische Truppenverband wurde nun auch die Legion Condor schlichtweg als Vorreiter im Kampf gegen den Kommunismus, z. T. sogar als Hüter des christlichen Abendlandes legitimiert. (...). Dass die Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg nicht nur die Bolschewisten bekämpfte, sondern auch die baskische Zivilbevölkerung terrorisiert hatte, wurde offenbar nirgends problematisiert. Selbst das 1937 unmittelbar nach der Zerstörung Guernicas durch deutsche Flieger entstandene Gemälde von Picasso, das noch im selben Jahr anlässlich der Pariser Weltausstellung der Öffentlichkeit präsentiert worden war, hatte im kollektiven Bewusstsein der deutschen Nachkriegspolitiker keinen bleibenden Eindruck zu hinterlassen vermocht. (...). Noch 1962, als sich die Zerstörung Guernicas zum 25. Mal jährte, wurden die an der spanischen Küste gefallenen deutschen Flieger von deutschen Diplomaten durch Kränze bzw. Blumensträuße geehrt.“*[1447]

[383:] Eine Militärische Traditionspflege des Spanischen Bürgerkriegs, wie sie unter anderen Vorzeichen in der DDR offiziell statt fand, wurde in der Bundeswehr allerdings nicht betrieben. Bei dem Fliegermuseum in Ütersen, das in einem DDR-Band auf einem Foto unter der Bezeichnung „Traditionsmuseum der Bundeswehr“ abgebildet wird, handelt es sich tatsächlich um einen privaten Betreiber.[1448] Die Bundesregierung war sich der Problematik der Traditionspflege der deutsch-spanischen Waffenbrüderschaft (die in Spanien unkompliziert war) durchaus bewusst und versuchte, die Kontakte möglichst auf informeller Ebene zu halten.[1449] Verständnislos reagierten spanische Militärs auf die westdeutsche Bitte, bei öffentlichen Anlässen auf das Tragen alter Hakenkreuz-Orden zu verzichten.[1450] In Verlegenheit geriet das Auswärtige Amt, als 1959 in Spanien während einer Totenehrung der Legion Condor, an der auch Bundeswehrangehörige teilnahmen, in deutschen Veteranenkreisen alte Parteiabzeichen der NSDAP auftauchten und der Hitler-Gruß gezeigt wurde.[1451] Da sich die Kameradschaftspflege der Veteranen der Legion Condor auf privater oder auch auf Vereinsebene ab-

---

1444 Gerhard Bogisch: Fortschrittliche Traditionen der Nationalen Volksarmee. Eine Studie zu Problemen der militärischen Traditionspflege, Diss. phil., Dresden 1970, S. 95. Der Autor beruft sich an dieser Stelle auf eine Quelle im westdeutschen Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vom 6.3.1967.

1445 BStU, MfS JHS MF 396.

1446 „Aktenvermerk der Abteilung Schulung, Major Gebhardt vom 21.9.1962 betr. Diplomarbeit des Fernstudenten Gen. Brade von der Abt. II der Verwaltung Groß-Berlin”, BStU, MfS JHS MF 396, Bd. 1.

1447 Aschmann: „Treue Freunde ...?“, S. 376 f.

1448 Pasaremos, S. 300.

1449 Vgl. Aschmann: „Treue Freunde ...“?, S. 374.

1450 Ebenda, S. 359.

1451 Ebenda, S. 381.

spielte, sprachen die DDR-Historiker diesbezüglich von „raffiniert gedeckter“ und „elitärer“ Traditionspflege, die innerhalb einer mutmaßlichen allgemeinen Verschleierungstaktik des Westens verortet wurde.[1452] Ganz dieser Linie war auch Franz Dahlem verhaftet, als er wenige Wochen vor dem Bau der Mauer auf einer Kundgebung anlässlich des 25. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs in der Berliner Sporthalle im Namen seiner anwesenden Kameraden die Stimme erhob:

> *„Wenn die Bonner Regierenden heuchlerisch von ihren friedlichen Absichten reden, denken wir ehemaligen Spanienkämpfer an solche Kriegsverbrecher wie den Fliegeroffizier Trautloft, den Hitler im Jahre 1936 zu Franco schickte, um die Legion Condor aufzubauen, denselben Trautloft, den der deutsche Kriegsminister Strauß im Jahre 1958 erneut zu Franco sandte, um die militärischen Basen der Bundeswehr in Spanien zu organisieren. Dieser Trautloft hat sich in einem Buch als ‚Flieger in Spanier‘ offen gerühmt, Anführer bei der Vernichtung der friedlichen spanischen Stadt Guernica gewesen zu sein (...).“*[1453]

Auch in der DDR lebten einige ehemalige Angehörige der Legion Condor. Ihre Anzahl war infolge Abwanderungen nach Westdeutschland wahrscheinlich verschwindend gering. Während der Zeit der SBZ war die SED jedoch gezwungen, sich mit ihnen auseinander zu setzen. Zentrale Richtlinien existierten offenkundig nicht. Am 10. Januar 1948 wurde auf einer Sekretariatssitzung der SED des Landes Mecklenburg die Frage aufgeworfen, wie man sich gegenüber ehemaligen Condor-Legionären grundsätzlich zu verhalten habe. Das Sekretariat beschloss, vorsichtig von Fall zu Fall zu entscheiden. So sei zunächst zu prüfen, ob die Betref-[384:]fenden sich freiwillig zur Legion Condor gemeldet hätten oder aus ihren Einheiten per Einsatzbefehl dorthin beordert worden seien. Eine endgültige Klärung dieser Frage erbat man beim Zentralsekretariat (ZS) der SED in Berlin. Franz Dahlem, zu der Zeit Leiter der Abteilung Personalpolitik im ZS erteilte zwei Wochen später in einer Rückmeldung sein nachträgliches Einverständnis über die in Mecklenburg getroffene Entscheidung mit.[1454] Wie in der Praxis im einzelnen verfahren wurde, muss hier offen bleiben. Genaue Hinweise liegen lediglich für ein ehemaliges Mitglied der Legion Condor aus Sachsen vor, der nach bekannt werden seines militärischen Einsatzes im Spanischen Bürgerkrieg im Juli 1948 aus der SED ausgeschlossen wurde.[1455] Da in späterer Zeit bekanntlich auch ehemalige Nationalsozialisten in der SED zugelassen waren, ist anzunehmen, dass man auch gegenüber den ehemaligen Angehörigen der Legion Condor allgemein Milde walten ließ, sofern sie sich von ihrer eigenen militärischen Vergangenheit entsprechend distanzierten. 1966 stieß ein ehemaliger Interbrigadist aus Sachsen bei einem Friedhofsbesuch in Kamenz auf das Grab eines Angehörigen der Legion Condor, der im Spanischen Bürgerkrieg gefallen war. Der Grabstein enthielt neben dem eingravierten Adler-Symbol der Legion Condor die Worte, dass der Gefallene für „Volk und Vaterland“ den Fliegertod gestorben sei. Der ehemalige Freiwillige der Interbrigaden verhielt sich daraufhin sehr besonnen. Zwar machte er die Agit-Prop-Abteilung der zuständigen SED-Kreisleitung auf den unangenehmen Anachronismus aufmerksam und verlangte, die Inschrift des Grabsteins zu ändern, gleichzeitig zeigte er aber auch Verständnis und Mitgefühl für die Angehörigen des Verstorbenen, die das Grab anscheinend gut gepflegt hielten und empfahl den Behörden daraufhin, taktvoll mit dem Fall umzugehen.[1456]

Die ehemaligen Interbrigadisten der DDR erkannten die Chance, „reuige“ und „bekehrte“ Condor-Legionäre für die eigene Propaganda der SED einzuspannen. Ein Spanienkämpfer schlug im Novem-

---

1452 Nowak/Richter: Die reaktionäre Tradition, S. 65; Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 7. Siehe ausführlich Hans Richter: Zur Fortsetzung der verbrecherischen „Legion-Condor“-Tradition in der Bundeswehr, in: Interbrigadisten, S. 301-309.

1453 „Rede von Franz Dahlem am 18. Juli 1961 in der Berliner Sporthalle“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/10, Bl. 8-9. Zu dem gescheiterten Plan der deutschen Militärstützpunkte in Spanien siehe Aschmann: „Treue Freunde ...?“, S. 361-372.

1454 Hausmitteilung des LV der SED Mecklenburg an Gen. Moltmann, 12.1.1948 und Schreiben des ZS der SED an den LV der SED Mecklenburg, 24.1.1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 215-216.

1455 Schreiben des LV der SED Sachsen an das ZS der SED/Pers. Pol. Abt., 8.10.1948, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/193.

1456 „Niederschrift über die Beratung der Kameraden der ehem. Interbrigadisten am 4.8.1966“, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/006.

ber 1965 auf einer Sitzung des Solidaritätskomitees für das spanische Volk vor, auf einem geplanten Forum auch ehemalige Angehörige der Legion Condor zu Wort kommen zu lassen. Sie sollten die Teilnehmer darüber aufklären, „wie damals das Volk betrogen und hinter seinem Rücken ein Krieg vorbereitet wurde“.[1457] Ob sich hierfür allerdings die passenden Ansprechpartner fanden, ist nicht bekannt. Für derartige Anlässe wäre eigentlich Egbert von Frankenberg und Proschlitz der geeignete Mann gewesen. Während seiner Ausbildung zum Flugzeugführer war er 1931 der NSDAP und ein Jahr später der SS beigetreten. Nach der Machtübernahme der Nazis diente er als Berufssoldat in der Wehrmacht. Von 1938 bis 1939 nahm er in der Legion Condor am Spanischen Bürgerkrieg teil. Während des Zweiten Weltkriegs befehligte er [385:] zeitweilig ein Luftwaffengeschwader an der Ostfront. Er geriet in sowjetische Gefangenschaft und durchlebte dort einen radikalen Gesinnungswandel. So gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ (NKFD) und des Bundes deutscher Offiziere (BdF), die gegen Hitler-Deutschland Stellung bezogen und sich dabei in den Dienst der sowjetischen Propaganda stellten. In der DDR wurde er Funktionär der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NDP), die innerhalb des Spektrums der Nationalen Front eine Art Auffangbecken für ehemalige NS-Sympathisanten bilden sollte. Ab den fünfziger Jahren bis zum Fall der Mauer arbeitete er als militärpolitischer Kommentator im Staatlichen Rundfunk-Komitee der DDR. In seinen zu DDR-Zeiten erschienenen Memoiren zog er einen Schlussstrich unter seine frühere national-sozialistische Vergangenheit und warnte zukünftige Generationen vor den Fehlern, die von seiner Familie in der Geschichte seiner Meinung nach begangen worden waren.[1458]

Von Frankenberg war auch Vorstandsmitglied der ostdeutschen Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere. In dem Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft erschienen anlässlich des 30. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs drei kurze Interviews von ehemaligen Berufssoldaten, die auf unterschiedliche Weise in die Auseinandersetzung in Spanien involviert gewesen waren. Ludwig Renn sprach im Namen der deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden und würdigte ihren Einsatz in Spanien. Ihm gegenübergestellt, berichtete ein ehemaliger Angehöriger der Wehrmacht, wie er in Deutschland Zeuge von Material- und Truppentransporten nach Spanien wurde. Der dritte Zeitzeuge war Egbert von Frankenberg, der sich von seinem Einsatz in der Legion Condor distanzierte und sich kritisch über angebliche „reaktionäre“ Traditionspflege in der Bundeswehr äußerte.[1459]

Von Frankenberg war für die Mehrheit seiner ehemaligen Kameraden aus der Legion Condor ein großes Ärgernis. Ihre Lebensläufe in Westdeutschland sowie der Charakter ihres Veteranenverbandes lassen daran keinen Zweifel.[1460] Einzelschicksale wie der Fall des ehemaligen Berufssoldaten Joachim Körner bilden eine absolute Ausnahmeerscheinung. Körner engagierte sich nach seiner Übersiedelung aus der DDR in die Bundesrepublik in der westdeutschen Gewerkschafts- und Friedensbewegung. Dabei gelang es ihm auch, sich mit einem ehemaligen Freiwilligen der Internationalen Brigaden aus Tübingen auszusöhnen, der einst in Spanien sein Gegner gewesen war.[1461]

1457 „Protokoll der Sitzung des Solidaritätskomitees mit der ‚Sektion Spanienkämpfer‘“, 18.11.1965, SAPMO-BArch, DY 57/K89/6.

1458 Egbert von Frankenberg: Meine Entscheidung, Berlin (O) 1963; ders.: Tradition im Kreuzverhör. Meine Familie in der Geschichte, Berlin (O) 1982.

1459 „Vom Freiheitskampf des spanischen Volkes der Jahre 1936-1939“, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere, 7 (1966), S. 4 f.

1460 Für die Zeit der fünfziger und sechziger Jahre siehe Aschmann: „Treue Freunde ...?“, S. 373-391; siehe auch „Genosse Brigadist, Kamerad Legionär“, in: ZEIT-Magazin, Nr. 29, 12.7.1996.

1461 Vgl. das Interview mit Joachim Körner „Legion Condor“, in: TÜTE. Tübinger Stadtmagazin, Sonderheft Spanischer Bürgerkrieg, Oktober 1986, S. 31-35. Der erwähnte Interbrigadist hieß Emil Vollmer (1904-1992) und stammte ursprünglich aus Reutlingen. Vollmer hatte auf der Schwäbischen Alb den Schäfer-Beruf erlernt. Nach einer Schlägerei floh er 1924 nach Frankreich, wo er vor die Wahl gestellt wurde zwischen Eintritt in die Fremdenlegion und Ausweisung. Er verpflichtete sich für fünf Jahre Fremdenlegion in Marokko. Anschließend verdiente er [386] in Süddeutschland seinen Lebensunterhalt durch Gelegenheitsarbeiten in Fabriken und Handwerksbetrieben. Nach der Machtergreifung der Nazis war er illegal für die KPD tätig. Wegen tätlicher Auseinandersetzungen mit der SA wurde er mehrmals verhaftet. 1935 schlug er zwei Gestapo-Angehörige, die ihn in ein KZ einweisen wollten, nieder und entkam nach Frankreich. 1936-1939 kämpfte er im „Edgar André“-Bataillon, den

[386:] In außenpolitischer Hinsicht bezogen sich die Parallelisierungen des Spanischen Bürgerkriegs in erster Linie auf aktuelle Kriege und Krisenherde in der Welt. Zum einen lebte der Spanische Bürgerkrieg in den Aktivitäten der antifranquistischen Opposition der ehemaligen Republikaner nach 1939 beziehungsweise nach 1945 noch lange Zeit fort. Zum anderen wurde der Spanische Bürgerkrieg von den Kommunisten nie als lokal begrenzte Auseinandersetzung auf der iberischen Halbinsel betrachtet, sondern stets als integraler Bestandteil einer gigantischen Auseinandersetzung, die noch nicht in die entscheidende Phase getreten wäre. Nach kommunistischer Sichtweise hatten sich die Konfliktachsen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht grundsätzlich verändert. Im Lager des „Klassenfeindes" fand lediglich eine Auswechslung der Akteure und eine Verschiebung ihrer Zentren statt. Die neuen Hauptgegner waren im Ost-West-Konflikt die USA und ihre Verbündeten. Die „Helferrolle" der USA für „faschistische Aggressoren" ergab sich wie selbstverständlich aus dieser gedanklichen Logik: weder das Franco-Regime noch die Bonner Regierung würden sich ohne amerikanische Hilfe an der Macht halten können.

Ein Spanienkämpfertreffen, das am 17. Juli 1949 in Schwerin stattfand, stand ganz im Zeichen der fortschreitenden Teilung Deutschlands. Nach einem einführenden Rückblick auf die Ereignisse in Spanien stellte ein Redner die rhetorische Frage:

> *„(...) Sind wir nicht heute in Deutschland vor ähnliche Aufgaben gestellt? Versuchen die scheindemokratischen imperialistischen Mächte nicht mit demagogischen Mitteln unsere Heimat in eine Kolonie, ein Aufmarschgebiet gegen die fortschrittlichen Kräfte zu verwandeln; versuchen nicht die westlichen Okkupanten die Besatzung zu verewigen, unser Land und unser Volk für ihre dunklen Ziele auszubeuten?"*[1462]

Anschließend beruhigte der Redner die Gemüter der Anwesenden indem er versicherte, dass die Ausgangslage wesentlich günstiger sei als 1936 in Spanien. So habe sich das „Lager des Fortschritts und des Friedens", womit die zukünftigen Staaten des Ostblocks gemeint sind, inzwischen „gewaltig verstärkt". Gleichzeitig wurden die Kontinuität und Universalität des Kampfes hervorgehoben:

> *„Kameraden! So wie wir erkennen müssen, dass die große Auseinandersetzung zwischen den Kräften des Friedens und der Demokratie und den imperialistischen Kriegstreibern bereits in Spanien begann, so müssen wir auch erkennen, dass sie auch heute noch nicht ihr* [387:] *Ende gefunden hat. In China, in Vietnam, in Griechenland und Spanien geht der Kampf noch heute weiter. Es sind die gleichen Fronten: auf der einen Seite stehen die Werktätigen und alle jenen fortschrittlichen Kräfte, die nicht gewillt sind, das Joch kapitalistischer und kolonialer Ausbeutung auf ihrem Nacken zu tragen. Auf der anderen Seite die Kriegstreiber von gestern, die auch heute wieder die Brandfackel schwingen."*[1463]

Eine Parallele zum Spanischen Bürgerkrieg wurde erstmals während des Korea-Krieges gezogen. Im Juli 1951 wurde in der Berichterstattung der DDR-Presse über Veranstaltungen anlässlich des 15. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs die Frage aufgeworfen, ob angesichts des Einsatzes fremder „Söldner" nicht eine Parallele bestünde zwischen Spanien 1936 und Korea 1951.[1464] Das „Neue Deutschland" veröffentlichte ein Jahr später auf einer halben Seite den Wortlaut einer Rede von Franz Dahlem, in der die Konturen der Parallele schärfer zum Ausdruck kommen:

> *„Wie der von langer Hand vorbereitete Überfall Hitlers und Mussolinis am 18. Juli 1936 auf das republikanische Spanien die Schaffung eines Operationsfeldes zur Vorbereitung des 2.*

Partisanen sowie einer Artillerie-Batterie der Internationalen Brigaden in Spanien. Während des Zweiten Weltkriegs schloss er sich der Resistance auf Korsika an. Nach 1945 lebte er in Tübingen. Angaben aus dem Protokoll einer Verhandlung der Ortsbehörde für die Arbeiter- und Angestelltenversicherung Tübingen mit Emil Vollmer, 22.10.1971, Landesarchiv der VVN Baden-Württemberg; „Emils Geschichte", in: Schwäbisches Tagblatt, 2.11.1992. Charakteristik Emil Volmer (4.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 28.

1462 Um Spaniens Freiheit, hrsg. von der Landesbehörde der Volkspolizei Mecklenburg, Schwerin 1949, S. 4.

1463 Um Spaniens Freiheit, S. 22 f.

1464 „Spanien und Korea mahnen zum Kampf um Frieden", in: Sächsische Zeitung, 18.7.1951; siehe auch „Spanien und Korea mahnen", in: Die Tat, 4.8.1951.

Weltkrieges zum Ziele hatte, so liegt es in der Absicht der amerikanischen Imperialisten, durch ihre verbrecherische Intervention in Korea, die Remilitarisierung Japans und den separaten ‚Generalvertrag' mit der westdeutschen Adenauer-Regierung, die Aufmarschbasen für den geplanten 3. Weltkrieg in Asien und Europa zu schaffen."[1465]

Denselben Vergleich zog ein Jahr später auch Erich Weinert, um anschließend den Blick wieder auf die Heimat zu richten:

„Aber wir brauchen nicht nach dem anderen Ende der Welt zu schauen, der Faschismus in Westdeutschland, auf heimlichem Wege von einer reaktionären Regierung wieder in entscheidende Position eingeschmuggelt und wieder von ausländischen Imperialisten bewaffnet und gefördert, droht heute den friedlichen Völkern des Ostens unverblümt mit einem neuen Raubkrieg. Das erste Hindernis auf diesem Feldzug wäre unser Land, die Deutsche Demokratische Republik, die den Faschisten ohnehin ein Dorn im Auge ist, da wir sie hier aller Macht beraubt und ihrer Gönner verjagt haben."[1466]

In der Folgezeit konzentrierte sich die Aufmerksamkeit wieder auf den sich zuspitzenden Prozess der deutschen Teilung. Wenige Wochen vor dem Bau der Mauer rief Franz Dahlem auf einer internationalen Spanienkundgebung in einer Sporthalle in Berlin unter tosendem Beifall der Teilnehmer die historische Parole der „Pasionaria" aus, die nun den angeblichen Durchhaltewille der ostdeutschen Bevölkerung symbolisieren sollte:

„Die Deutsche Demokratische Republik rechnet auch heute auf die alte internationale Kampfessolidarität, die uns im spanischen Freiheitskampf vereint hat. Gegenüber den Feinden des Friedens und der Freiheit der Völker bleibt unsere Losung die alte wie im spanischen Freiheitskrieg: No pasaran! Pasaremos! Sie werden nicht durchkommen! Wir werden durchkommen!"[1467]

[388:] Die Parallelisierungen erreichten in der DDR ihren Höhepunkt während des Vietnam-Krieges.[1468] Vietnam war seit 1954 gespalten. Im kommunistischen Norden regierte der populäre Volksheld Ho Chi Minh. Er konnte mit Rückendeckung aus der Sowjetunion und China rechnen. Im Süden etablierte sich mit Unterstützung der USA eine Militärdiktatur. Die Einberufung von freien Wahlen, aus denen aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Südvietnam die Kommunisten als Sieger hervorgegangen wären, wurden von den Machtinhabern verhindert. Gegen die korrupte Diktatur formierte sich in Südvietnam der Vietcong, eine bewaffnete Freiheitsbewegung, auf deren Seite beinahe die gesamte Bevölkerung stand. Hilfe erfuhr der Vietcong von der Regierung Nordvietnams. 1960 begannen die USA zum Schutze ihrer Berater Truppen nach Südvietnam zu schicken. Nach einem nie ganz geklärten Zwischenfall* – nach offiziellen amerikanischen Angaben sollen zwei US-Kriegsschiffe beschossen worden sein – ging die amerikanische Regierung 1964 zur massiven Intervention über. Um ein weiteres Ausbreiten des Kommunismus nach Südvietnam zu verhindern, wurde Nordvietnam von der amerikanischen Luftwaffe schonungslos bombardiert. Von US-Soldaten begangene Massaker und Übergriffe gegen die vietnamesische Zivilbevölkerung, die größtenteils auf der Seite des Vietcongs stand, riefen in Teilen der westlichen Öffentlichkeit heftigen Protest hervor. 1967 warf

---

1465 „Das Heldenepos des spanischen Freiheitskampfes", in: Neues Deutschland, 18.7.1952.

1466 Weinert: Die Fahne der Solidarität, S. 16 f.

1467 „Die Feinde des Friedens werden nicht durchkommen", in: Neues Deutschland, 17.7.1961.

1468 Siehe hierzu Marc Frey: Geschichte des Vietnamkrieges. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums, München 1998.

* Die offizielle Version der USA zum Tonkin-Zwischenfall war bereits in den 1960er Jahren umstritten. Seit den 1980er Jahren gilt es als *erwiesen*, daß am 4. August 1964 kein Torpedoangriff auf US-Kriegsschiffe stattgefunden hat. Die Veröffentlichung der Pentagon-Papiere im Jahr 1971 und die Memoiren von Robert McNamara aus dem Jahr 1995 belegen, daß die US-Regierung die Vorfälle bewußt falsch dargestellt hat, um ihren geplanten Kriegseintritt zu rechtfertigen. Die interne Untersuchung der NSA, die 2005 veröffentlicht wurde, zeigt zudem, daß der Kommandant der USS Maddox gezielt die nordvietnamesische Seehoheit verletzt hatte und es nicht die Nordvietnamesen, sondern die Amerikaner waren, die das Feuer eröffneten. *Wer es wissen wollte, hätte es wissen müssen*. *KWF*

ein unabhängiges, juristisch nicht legitimiertes Tribunal, das sich aus namhaften internationalen Juristen, Schriftstellern und Intellektuellen zusammensetzte, den USA schwere Kriegsverbrechen in Vietnam vor. Der Vietnam-Krieg war eine der längsten militärischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts. Die USA entsandten insgesamt über eine halbe Million Soldaten nach Vietnam. Trotz ihrer schweren Bewaffnung waren die GIs den Anforderungen des Dschungelkriegs und der Guerilla-Taktik ihres Gegners nicht gewachsen. 1973 zog die USA ihre Soldaten aus Vietnam ab. Zwei Jahre später kapitulierte die südvietnamesische Regierung.

Die emotionale Erregung, die der Spanische Bürgerkrieg seinerzeit in der Weltöffentlichkeit auslöste, ist mit der Wirkung des Vietnam-Kriegs vergleichbar. Man denke etwa an die Bombardierung von Guernica und das Massaker von My Lai. Beide Ereignisse riefen auf ähnliche Weise die Empörung der Weltöffentlichkeit hervor. Insofern besteht, jenseits der ideologischen Dimension einer Analytik des Kalten Krieges, von vornherein eine gewisse Parallele zwischen den beiden Ereignissen in ihrer öffentlichen Wahrnehmung. Die in der DDR von den Spanienkämpfern konstruierte, von den Medien aber bald aufgegriffene Parallele zwischen dem Spanischen Bürgerkrieg und dem Vietnam-Krieg lässt sich folgendermaßen auf den Punkt bringen.

Ausgangspunkt der These war folgender Tatbestand: In beiden Ländern hätten auswärtige „imperialistische Aggressoren“ im Auftrag des Kapitals militärisch interveniert, um die von demokratisch legitimierten Regierungen in Gang gesetzten Modernisierungs-Reformen gegen den Widerstand der einheimischen Bevölkerung wieder rückgängig zu machen. Im Falle einer Niederlage des „fortschrittlichen“ Lagers drohten fatale Folgen. So wie der [389:] Spanische Bürgerkrieg den Zweiten Weltkrieg eingeleitet habe, so sei nun auch in Anbetracht des Krieges in Vietnam mit einem erneuten Weltkrieg zu rechnen.

In dieser Argumentation fand der Vietnam-Krieg eine konkrete Erörterung, während man sich beim Rückgriff auf das historische Beispiel Spanien weitgehend auf allgemeingehaltene Andeutungen im Stile von „wie schon in Spanien der Fall“ beschränkte. Die schemenhafte Rückbesinnung auf die Kriegsereignisse in Spanien diente zur Einführung und Untermauerung der Interpretation des aktuellen Vietnam-Krieges. Umgekehrt schien das Vietnam-Beispiel nachträglich einen Beweis für die marxistisch-leninistische Interpretation des Spanischen Bürgerkriegs zu liefern, die im Vergleich mit den historischen Fakten mitunter hinkt. Wägt man beide Seiten ab, so überzeugt eher die Vietnam-Komponente. Der Vergleich zwischen Vietnam und Spanien basiert auf einer Gleichsetzung der Geschlossenheit des vietnamesischen und des spanischen Volkes gegen die amerikanischen, beziehungsweise italienischen und deutschen Angreifer. Die politischen Mehrheitsverhältnisse waren in Vietnam aber eindeutiger als 1936 in Spanien, wo die Gegner der Republik immerhin eine starke Minderheit bildeten[1469]; zudem waren die militärischen Kräfteverhältnisse sehr unterschiedlich gelagert. Der Anteil der südvietnamesischen Marionetten-Regierung spielte im Vietnam-Krieg kaum eine Rolle. Der eigentliche Gegner waren die USA. Das aufständische Militär in Spanien hingegen war zwar ebenfalls von auswärtiger Waffenhilfe abhängig, trug jedoch in der Kriegsführung die Hauptlast innerhalb des Franco-Lagers, ergriff die Initiative und handelte souverän. Die schwachen Argumente für eine spiegelhafte Parallelität zwischen der DDR und der sogenannten „BRD“ wurden jedoch offenkundig nicht diskutiert. Im Vordergrund der Diskussion stand vielmehr die zweckorientierte Instrumentalisierung dieser Parallele. Die angeprangerte Berichterstattung über den Vietnam-Krieg in den NATO-Mitgliedsstaaten wurde mittels der Verschleierungs-Theorie in die Nähe der pro-franquistischen und nationalsozialistischen Propaganda der dreißiger Jahre gerückt. So verglich der DDR-Historiker Horst Kühne zeitgenössische Dementierungen des Dritten Reichs über die Beschießung der republikanischen Stadt Almería am 31. Mai 1937 durch ein deutsches Kriegsschiff mit aktuellen Darstellungen, in denen die Opfer der vietnamesischen Zivilbevölkerung verharmlost wurden:

1469 Das spanische Parlament (*Cortes*) setzte sich nach den Wahlen vom 16.2.1936 aus 277 Abgeordneten des Links-Blocks und 164 des Mitte-Rechts-Blocks zusammen. Da die Rechte keine einheitlichen Kandidatenlisten zustandegebracht hatte, profitierte die Linke von dem Wahlgesetz, das Mehrheiten begünstigte. Vgl. Bernecker: Sozialgeschichte Spaniens, S. 274 f.

„Die faschistischen Verlautbarungen über Almería waren auf Grund der Erregung der Weltöffentlichkeit im gleichen Stil abgefasst wie die Darstellungen, die gegenwärtig die reaktionäre Publizistik über den USA-Krieg gegen das vietnamesische Volk gibt. Die gleichgeschaltete Presse war gehalten über ‚Verluste an Sachschaden und Menschenleber' zu berichten, ‚nicht zu betonen, dass auch Frauen und Kinder unter den Toten' waren; die amtliche Sprachregelung vom 31. Mai 1937 lautete, das Bombardement habe sich in erster Linie gegen militärische Anlagen gerichtet, wobei natürlich unvermeidbar (sei), dass auch zivile Häuser getroffen wurden."[1470]

[390:] Die Instrumentalisierung des Vietnam-Krieges wurde auf vielfältige Weise der Öffentlichkeit vermittelt. Besonders anschaulich ist folgendes Beispiel. 1966 kamen die Spanienkämpfer auf die Idee, eine mit Ton versehene Diadokumentation über den Spanischen Bürgerkrieg herzustellen. Sie gaben das Projekt bei einem Bild- und Tontechniker in Auftrag, der die Serie nach ihren Wünschen gestaltete. 1967 präsentierten die Spanienkämpfer Vertretern des Ministeriums für Volksbildung, der NVA, FDJ, GST und des FDGB das Ergebnis.[1471] Die Serie setzt sich aus 74 Bildern zusammen, die über eine Länge von 53 Minuten mit Musik untermalt und von einem Sprecher kommentiert werden. Die Serie wurde in einer Auflage von 1.000 Exemplaren als Anschauungsmaterial an die NVA und verschiedene Massenorganisationen vertrieben.

Die Dia-Serie beginnt mit einem Bildmotiv aus der Gegenwart der DDR. Vor einer blühenden Landschaft irgendwo in Ostdeutschland ist eine Gruppe junger Menschen zu sehen. Sie lachen und erwecken einen Eindruck von Zufriedenheit. Dazu ertönt die Musik des alten „Solidaritätslieds" von Hanns Eisler/Bertolt Brecht, dessen Refrain „Vorwärts und nie vergessen, die Solidarität!" im Laufe der Serie vom Sprecher gebetsmühlenartig wiederholt wird. Einen Kontrast erzeugt ein abrupter Wechsel in den Bildmotiven. Ein vietnamesischer Soldat trägt ein verwundetes Kind vor dem Hintergrund einer zerstörten Landschaft. Im Ton sind Bombendetonationen zu hören. Der Sprecher kommentiert die Bilder mit Hasstiraden auf die USA und ihren westdeutschen Verbündeten. Erst jetzt beginnt in Form einer Rückblende der Teil über den Spanischen Bürgerkrieg, das eigentliche Thema der Dokumentation. Die Auseinandersetzung in Spanien wird unter besonderer Berücksichtigung der Intervention Deutschlands und Italiens als auch der „heimlichen Komplizenschaft" Englands und Frankreichs auf der einen Seite, sowie der Hilfe der Sowjetunion und der Freiwilligen der Internationalen Brigaden für die Republik auf der anderen Seite analysiert. Die ökonomischen und strategischen Interessen der faschistischen Interventen finden nach Meinung des Sprechers der Dia-Serie in der Franco-Diktatur im Rahmen der US-amerikanischen Außenpolitik ihre Fortsetzung. Anschließend führt die Dia-Serie im Zeitraffertempo wieder in die deutsche Gegenwart. In Anknüpfung an das bipolare Modell aus dem Spanischen Bürgerkrieg folgt eine Gegenüberstellung der beiden deutschen Staaten. Auf der einen Seite weht die Fahne der spanischen Republik vor dem Staatswappen der DDR. Personelle Kontinuitäten von Spanienkämpfern im ostdeutschen Staats- und Parteiapparat werden vom Sprecher angedeutet. Auf der anderen Seite zeigen die Dias ehemalige Angehörige der Wehrmacht, die in der Bundesrepublik mit jungen Bundeswehrsoldaten während der Ausbildung Treffen abhalten. Zwischen Fotos von westdeutschen Politikern der CDU leuchtet das Portrait von Adolf Hitler. Markant antikommunistische Zitate von Franz-Josef Strauß ertönen im Originalton. Trettner, Trautloft und andere ehemalige Condor-Legionäre aus der Bundeswehr werden dem Zuschauer als „alte Bekannte" aus Guernica vorgestellt. Gegen Ende der Dokumentation ertönt der Aufruf des Sprechers zur Solidarität mit dem spanischen und dem vietnamesischen Volk. Die Dia-Serie [391:] schließt mit dem Anfangsmotiv, das ein idyllisches Bild der damaligen DDR-Gesellschaft zeigen soll.[1472]

Die Eskalation des militärischen Konfliktes in Vietnam in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre fiel in der DDR inmitten der Hochphase des Interbrigadenkultes. Die Feierlichkeiten anlässlich des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR vom 15. bis 20. Juli 1966 standen ganz im

---

1470 Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 116.

1471 Vorführung der Dia-Dokumentation über Spanien am 9.10.1967, SAPMO-BArch, NY 4198/131, Bl. 285-287.

1472 „Drehbuch zu einer Dia-Tondokumentation über den national-revolutionären Krieg in Spanien und den Kampf der Internationalen Brigaden", SAPMO-BArch, NY 4198/133, Bl. 317-368.

Zeichen des zur selben Zeit in Vietnam tobenden Krieges. Die Wirkung der sogenannten Vietnam-Woche, die vom 12. bis 19. März in der DDR durchgeführt worden war, hallte noch nach. Die Richtlinien des Jahresplans des KdAW für 1966 sahen vor, bei den Veranstaltungen anlässlich des Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR neben den Solidaritätsbekundungen für die spanischen Franco-Gegner auch solche Probleme mit einzubeziehen und in den Vordergrund zu rücken, die zu diesem Zeitpunkt den Hauptinhalt des Kampfes „um Frieden und Sicherheit in der Welt" bestimmten.[1473] In der Konzeption, die von der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer zur Durchführung des 30. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs sowie der Bildung der Internationalen Brigaden ausgearbeitet und am 5. Mai 1966 vom ZK der SED gebilligt wurde, findet sich die „internationale Pflicht der ehemaligen Interbrigadisten im Kampf der um ihre Freiheit kämpfenden Völker" ausdrücklich in der Zielsetzung wieder.[1474] Die Solidarität der DDR mit der illegalen spanischen Opposition wurde auf die Solidarität mit allen Freiheitsbewegungen gegen den „Imperialismus" in der Welt, allen voran der Kampf des Vietcongs, ausgeweitet. Ausgehend von diesem Leitgedanken fanden alle Kundgebungen zum 30. Jahrestag des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs und der Bildung der Internationalen Brigaden in der DDR unter der Devise „Spanien 1936 – Vietnam 1966" statt. Franz Dahlem kündigte am 10. Juli 1966 in der ostdeutschen Presse an, dass die Veranstaltungen in großem Stil stattfinden würden. Zur Begründung verwies er auf die besondere aktuelle Bedeutung des historischen Ereignisses:

> *„Erneut und in noch gewaltigerem Maße, als es vor 30 Jahren bei der Hilfe für das spanische Volk der Fall war, schließt sich heute die ganze freiheits- und friedliebende Menschheit mit seiner Sympathie und seiner Solidarität um das Volk Vietnams zusammen, in der Erkenntnis, dass es dort um die Sache des Friedens und der Freiheit aller Völker geht. Heute sind – bei ungleich günstigeren Bedingungen als 1936 – die Voraussetzungen vorhanden, Krieg durch den Willen und die Tat von vielen Millionen Menschen in allen Ländern zu beenden und den Atomkrieg zu verhindern. Die Niederlage des USA-Imperialismus in Vietnam wäre nicht nur von weittragender Bedeutung für den Sieg der Völker in ganz Asien und für den Niedergang des amerikanischen Einflusses in der Welt. Die USA-Imperialisten in Vietnam zu schlagen, heißt auch den Bonner Kriegstreibern eine* [392:] *ernsthafte Niederlage zu bereiten. Das ist das große Ziel, das bei der weltweiten Solidaritätsbewegung für den Sieg des Volkes in Vietnam im Vordergrund aller Anstrengungen steht."*[1475]

In einer Redevorlage für Veranstaltungen, die von der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer für universelle Zwecke ausgearbeitet und im Juli 1966 überall in der DDR an Referenten verteilt wurde, finden sich diese Gedanken in ähnlichem Wortlaut wieder.[1476] Zentrale Kundgebungen fanden am 15. und 16. Juli unter Mobilisierung breiter Bevölkerungsmassen an verschiedenen Orten in Ostberlin statt. Die DDR-Presse informierte ausführlich über die Ereignisse. Als Gäste waren nach Angaben der Zeitungen 120 Spanienkämpfer aus 23 verschiedenen Ländern erschienen.[1477] Diese 120 verabschiedeten am 15. Juli einen gemeinsamen Appell, indem sie „die ganze zivilisierte Menschheit" zur Solidarität mit dem vietnamesischen Volk und zum Protest gegen die Politik der USA aufforderten. Der Text der Erklärung wurde in der ostdeutschen Presse veröffentlicht.[1478] Ähnliche Protest- und Solidaritätsresolutionen wurden auch anderenorts durch ostdeutsche Spanienkämpfer verkündet, so zum Beispiel am 19. Juli in Dresden.[1479]

1473 „Rahmenarbeitsplan des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR für das Jahr 1966", SAPMO-BArch, DY 57/K3/8.

1474 Vgl. „Protokoll Nr. 38 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 5. Mai 1966", SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/A 1302, Bd. 2.

1475 „Spanien 1936-Vietnam 1939", in: Neues Deutschland, 10.7.1966.

1476 „Rededisposition zum 30. Jahrestag des national-revolutionären Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Gründung der Internationalen Brigaden", S. 13, SAPMO-BArch, DY 57/K90/2.

1477 „Manifestation der Solidarität", in: Junge Welt, 16./17.7.1966.

1478 „An alle Völker der Welt", in: Junge Welt, 16./17.7.1966.

1479 „Erklärung der Teilnehmer der Veranstaltungen aus Anlaß des 30. Jahrestages des Freiheitskampfes des spanischen Volkes", 19.7.1966, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden, V/2.51/006.

Wenngleich die Vietnam-Spanien-Parallele in der DDR-Öffentlichkeit besonders stark in Erscheinung trat, war sie keine Erfindung der SED. In den Kreisen der ehemaligen Spanienkämpfer herrschte hinsichtlich einer Stellungnahme zum Vietnam-Krieg weltweit Einmütigkeit. Die amerikanischen Spanienkämpfer zum Beispiel engagierten sich in den USA aktiv in der Protestbewegung gegen den Vietnam-Krieg.[1480] Ein Spanienkämpfer aus Suhl schrieb an Franz Dahlem, dass er angesichts der Schreckensbilder aus Vietnam in den Medien stets an Spanien zurückdenke. In den Sinn kämen ihm dann vor allen Dingen die herzlichen Beziehungen, die damals zwischen den Interbrigadisten und der einheimischen Bevölkerung bestanden hätten. Im Gegensatz dazu würden die Bewohner der vietnamesischen Dörfer befreit aufatmen, wenn die Angst und Schrecken verbreitenden US-Soldaten ihre Ortschaften wieder verlassen hätten.[1481] Die Stimmung, die während einer internationalen Kundgebung am 15. Juli 1966 im Gebäude des Berliner Zentralen Klubs der Jugend und der Sportler in der Karl-Marx-Allee im Stadtteil Friedrichshain geherrscht hatte, gab einen Tag später das „Neue Deutschland" in folgendem Wortlaut wieder:

> [393:] *„Alle Redner – wie könnte es auch anders sein – zogen immer wieder die Parallele zwischen dem faschistischen Überfall auf das spanische Volk vor dreißig Jahren und dem verbrecherischen Aggressionskrieg der USA gegen Vietnam heute. Der ehemalige Partisan Giorgio Coliva aus Italien begrüßte den Beschluss der Staaten des Warschauer Paktes, gegebenenfalls Freiwillige nach Vietnam fahren zu lassen. Josef Süsser aus der ČSSR rief: Der Friede ist unteilbar – wie 1936! Hände weg von Vietnam und der Amerikaner Hermann Rosenstein, ehemals Sergeant der Abraham Lincoln-Brigade, ergriff alle Anwesenden mit seinem leidenschaftlichen Protest gegen die barbarische Aggression seiner eigenen Regierung."*[1482]

Als Hauptredner traten bei den Veranstaltungen Spanienkämpfer aus dem Politbüro der SED auf. In ihren Redebeiträgen war die Vietnam-Parallele allgegenwärtig. Paul Verner hielt die Festansprache bei der zentralen Kundgebung, die am 15. Juli in der Sporthalle in Friedrichshain stattfand. Er rekapitulierte zu Beginn seiner Rede noch einmal die Hintergründe und den Charakter des Krieges in Spanien:

> *„Damals erhob sich Spaniens Volk gegen den Militärputsch der klerikal-faschistischen Reaktion und gegen die bewaffnete Intervention des faschistischen deutschen und italienischen Imperialismus. Die spanische Reaktion putschte, weil im Februar 1936 die spanische Volksfront einen überlegenen Wahlsieg errungen hatte. Die aus den Wahlen hervorgegangene bürgerlich-demokratische Regierung war mit Unterstützung der Volksmassen darangegangen, Spanien auf den Weg einer demokratischen Entwicklung zu führen und bedeutende politische und soziale Veränderungen einzuleiten."*

Wenig später sprach Verner zum Thema Vietnam:

> *„Wie damals Hitler in Spanien, so sind in unserer Zeit die amerikanischen Imperialisten unter Bruch des Völkerrechts in Vietnam eingefallen, vom verdeckten zum offenen Krieg übergegangen und haben die souveräne Demokratische Republik Vietnam überfallen. Mit der Bombardierung Hanois und Haiphongs dehnen sie den Krieg immer weiter aus und beschwören die Gefahr eines dritten Weltkrieges herauf."*[1483]

Am folgenden Tag fand ein internationales Spanienkämpfer-Forum in der Berliner Kongresshalle statt, das von Kurt Hager geleitet wurde. Hager bat die ausländischen Gäste der Diskussionsrunde sich in erster Linie über aktuelle Fragen der Friedenssicherung, insbesondere aber der amerikanischen

---

1480 Vgl. Robert Colodny: Spain and Vietnam. The fight for freedom, hrsg. von den Veterans of the Abraham Lincoln Brigade, New York 1967.

1481 Schreiben von Waldemar Gute an Franz Dahlem, 14.1.1967, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 34.

1482 „Sie retteten den guten Namen unseres Volkes", in: Neues Deutschland, 16.7.1966. Siehe auch die auszugsweise veröffentlichten ausländischen Redebeiträge „Lehren unseres Kampfes" sowie „Kraft der Solidarität", ebenda.

1483 „Vietnam ist Prüfstein für Menschlichkeit", in: Neues Deutschland, 16.7.1966.

Intervention in Vietnam sowie die mutmaßliche geheime Kriegsvorbereitung des westdeutschen „Imperialismus“ Gedanken zu machen.[1484]

Max Kahane, Chefkommentator des „Neuen Deutschlands“ und selbst ehemaliger Spanienkämpfer, brachte in einem Beitrag, der am 17. Juli 1966 in seiner Zeitung erschien, die Vietnam-Parallele zielgerichtet mit dem gegensätzlichen Charakter der beiden deutschen Staaten in Verbindung:

> [394:] *„Bedenkt man, dass die Gewissensfrage der Menschheit heute Vietnam heißt, wie sie vor dreißig Jahren Spanien hieß, so scheinen sich die Fronten im deutschen Revier nicht verändert zu haben. Es gibt die Deutschen, die dem vietnamesischen Volk helfen und jene anderen, die neben den USA an der Spitze der Gewissenlosigkeit und des Verbrechens stehen. Es gibt die sozialistische DDR und den imperialistischen Bonner Staat. Nur ist aus jenen Deutschen der Interbrigaden eine Armee geworden. In dem Geiste, der sie einst nach Spanien führte, erwuchs ein Staat, dessen Herz im Gleichtakt schlägt mit den Herzen aller seiner Bürger, wenn für die um ihre Freiheit kämpfenden unterdrückten Völker und Schichten der alte Ruf der Arbeiterklasse geht: ‚Vorwärts und nicht vergessen, beim Hungern und beim Essen: die Solidarität.‘“*[1485]

In derselben Ausgabe wurde unter der Überschrift „Geheimdokumente belegen Aggressivität des deutschen Imperialismus“ auch ein Dokument des Auswärtigen Amtes von 1936 veröffentlicht, in dem deutsche Waffenlieferungen an Franco festgehalten werden. Das Dokument wurde mit den Worten kommentiert, dass „(...) die gleichen Monopole, die damals an der Hilfe für die Aggression in Spanien verdienten“, nun in Westdeutschland den amerikanischen „Raubkrieg“ in Vietnam in Form von „Entwicklungshilfe“ getarnten Kriegskrediten stützen würden.[1486] Im Februar 1966 hatte laut ostdeutschen Presseangaben eine namentlich genannte französische Journalistin die Meldung verbreitet, dass 2.500 westdeutsche Freiwillige, als Techniker getarnt, auf Seiten der USA am Vietnam-Krieg teilnehmen würden. Diese „Enthüllung“ führte in der Propaganda der DDR zu Vergleichen mit der Legion Condor. Zum besseren Verständnis sei darauf hingewiesen, dass die Angehörigen der Legion Condor offiziell als Techniker nach Spanien reisten, um dort, angeblich im Auftrag privater Firmen wie zum Beispiel Siemens, Montagearbeiten zu verrichten. Im März 1966 erschien im „Neuen Deutschland“ dazu ein Kommentar aus der Sichtweise eines ehemaligen Angehörigen der Legion Condor, der in der DDR lebte. Bei dem „geläuterten“ Condor-Legionär, der in dem Beitrag namentlich erwähnt wurde, handelt es sich um einen lokalen SED-Funktionär aus Sachsen, der in Strehla ein Pflegeheim leitete. Laut Angaben des Verfassers des Artikels hätten sich dem Mann angesichts der erwähnten Nachricht über den angeblichen Einsatz westdeutscher Soldaten in Vietnam Parallelen mit persönlichem Bezug aufgezwungen. Angeblich fühlte er sich dadurch veranlasst, unaufgefordert über das vielleicht dunkelste Kapitel seines Lebens zu informieren und damit „Unwissende“ und „Verblendete“ über die vermeintliche Verstrickung der Bonner Regierung in den Vietnam-Krieg aufzuklären.[1487] Die Parallele Vietnam-Legion Condor wurde im Juli auf den Kundgebungen der Spanienkämpfer und in Schulen und Betrieben weiter öffentlich verbreitet.[1488] Auf welche Quelle sich die französische Journalistin berief, geht aus der DDR-Presse nicht hervor. Während in der sogenannten ersten, der „französischen Phase“ [395:] des Vietnam-Krieges (1946-1954) in hohem Maße deutsche Mitglieder der französischen Fremdenlegion, darunter ehemalige Angehörige der SS, eingesetzt worden waren, nahmen an der späteren, der „amerikanischen Phase“ des Krieges nachweislich keine deutschen Soldaten teil. Die Bundesrepublik leistete den USA finanzielle und humanitäre Hilfe.[1489] Die Bonner Regierung und die Mehrheit der westdeutschen Pressestimmen stellten sich bis Mitte 1966 unkritisch hinter den Militäreinsatz der USA in Vietnam. Meinungsumfragen ergaben damals

---

1484 „Notizen aus der Bandaufnahme des Forums mit den internationalen Gästen am 16.7.1966 in der Berliner Kongresshalle“, SAPMO-BArch, NY 4198/130, Bl. 93.

1485 „Vorwärts und nicht vergessen. Solidarität in Spanien und Vietnam“, in: Neues Deutschland, 17.7.1966.

1486 „Geheimdokumente belegen Aggressivität des deutschen Imperialismus“, in: Neues Deutschland, 17.7.1966.

1487 „... bei Nacht und Nebel nach Spanien“, in: Neues Deutschland, 20.3.1966.

1488 „Rededisposition zum 30. Jahrestag des national-revolutionären Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Gründung der Internationalen Brigaden“, S. 79, SAPMO-BArch, DY 57/K90/2.

1489 Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkriegs, S. 183.

ab der zweiten Jahreshälfte eine mehrheitliche Ablehnung des Krieges durch die westdeutsche Bevölkerung. Selbst Altbundeskanzler Adenauer forderte nun einen Rückzug der USA aus Vietnam.[1490]

Franz Dahlem zeigte sich am 20. Juli 1966 auf einer Mitarbeiterkonferenz internationaler Spanienkämpfer in Berlin im „Haus des Lehrers" zufrieden über die Geschlossenheit in den eigenen Reihen:

> *„Die Parole, die bei uns in der ganzen Republik über allen Kundgebungen stand ‚Spanien 1936 – Vietnam 1966' entspricht einer einheitlichen politischen internationalen Linie. Das hat dieses internationale Treffen in Berlin gezeigt. Es ist in allen Ländern so, dass die Frage der Unterstützung des Volkes in Spanien ein Bestandteil unserer Hilfe für Vietnam ist, ein Bestandteil des weltweiten Kampfes gegen den Hauptkriegstreiber, den USA-Imperialismus. Morgen kann es Laos, kann es Kuba, kann es ein anderes Land sein, für dessen Unterstützung internationale Solidarität nötig ist. Auf jeden Fall, die ehemaligen Spanienkämpfer werden immer, wie es Kamerad Líster auf dem Staatsakt unserer Regierung anlässlich der Ehrung zahlreicher ehemaliger Spanienkämpfer mit der ‚Hans-Beimler-Medaille' gesagt hat, in der ersten Linie des Kampfes stehen."*[1491]

Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer zog nach dem Ende der Veranstaltungen im Juli eine positive Bilanz der Öffentlichkeitsarbeit. So habe das Beispiel „Spanien 1936 – Vietnam 1966" der eigenen Bevölkerung klar gemacht, wie Kriege entstünden und auf welche Weise sie geführt würden. Die Vergleiche hätten zum besseren Verständnis der Kampagne der DDR und zur Unterstützung des vietnamesischen Volkes wesentlich beigetragen.[1492] Es wurde beschlossen, dem Politbüro einen sechsseitigen Bericht über die Auswertung der Spanien-Kundgebungen zukommen zu lassen.[1493] Unklar ist, wie die SED die Lage bewertete, beziehungsweise wie ihre Nicht-Spanienkämpfer diese einschätzten. Das Sekretariat des ZK missbilligte auf einer Sitzung am 20. Juli 1966 ausdrücklich die Berichterstattung des „Neuen Deutschland" über die in der DDR stattgefundenen Kundgebungen zum 30. Jahrestag des Spanischen Bürgerkriegs und forderte eine Übersicht der Veröffentli-[396:]chungen.[1494] Die Hintergründe dieser Fragestellung sind nicht bekannt. Da die Zeitung ausgiebig über die Ereignisse informiert hatte, kann man den Vorwurf mangelnden Interesses als Ursache so gut wie ausschließen. Wahrscheinlicher ist es, dass das Gegenteil der Fall war. Möglicherweise gingen der SED in den Pressekommentaren die ideologischen Instrumentalisierungen einfach nur zu weit.

Als am 15. Juli 1966 der Ministerrat der DDR 200 deutsche und ausländische Spanienkämpfer mit feierlichen Ehren empfing und einige von ihnen mit der „Hans-Beimler"-Medaille auszeichnete, versicherte Alfred Neumann in seiner Ansprache, dass die ehemaligen Interbrigadisten auf Grund ihrer Erfahrung des Spanischen Bürgerkriegs die Methoden der „Imperialisten" durchschaut hätten. In enger Anlehnung an eine Solidaritätserklärung der Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes würden sie daher keiner Anstrengung aus dem Weg gehen, um der vietnamesischen Bevölkerung beizustehen.[1495] Neumann sollte nicht übertrieben haben. In der Folgezeit konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer verstärkt auf den Vietnam-Krieg. Auch das Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR richtete seine Solidaritätsarbeit zusätzlich auf Vietnam aus. Auf einer Sitzung des Komitees am 16. März 1967 wurde eine Erklärung verlesen, in der die Unteilbarkeit der Solidarität für das spanische und vietnamesische Volk bekundet wurde.[1496] In Halle und in Leipzig führte 1967 das Solidaritätskomitee für das spanische Volk Spendenaktionen

---

1490 Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkriegs, S. 184.

1491 „Stenografische Niederschrift der Konferenz über das internationale Spanienbuch am 20. Juli 1966 im Haus des Lehrers", SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.07/371.

1492 „Bericht über Durchführung und Auswertung der Aktion ‚30 Jahre Befreiungskampf des spanischen Volkes'", ohne Datum, SAPMO-BArch, DY 57/K87/4.

1493 „Notizen über die erste Beratung zur Auswertung der Spanienaktion", 26.7.1966, SAPMO-BArch, NY 4198/130, Bl. 104.

1494 „Protokoll Nr. 63 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 20. Juli 1966", SAPMO-BArch, DY 30/] IV/2/3/1342 A.

1495 „Damals für Spanien, heute für Vietnam", in: Neues Deutschland, 17.7.1966.

1496 Protokoll der Sitzung des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR vom 16.3.1967.

durch, deren Erlös von 5.700 beziehungsweise 1.300 Mark auf das Konto eines Solidaritätskomitees für das vietnamesische Volk überwiesen wurde.[1497] Hermann Gartmann, der Sekretär des Komitees, gestand im Frühjahr 1968 den Ereignissen in Vietnam eine vorrangige Bedeutung zu, warnte aber gleichzeitig davor, die Entwicklungen in Spanien völlig aus den Augen zu verlieren.[1498] Bis Anfang der siebziger Jahre finden sich in den Informations-Bulletins des Solidaritätskomitees Berichterstattungen und Kommentare über den Vietnam-Krieg. Als sich der Beginn des Spanischen Bürgerkriegs zum 35. Mal jährte, war der Ausgang des Vietnam-Kriegs bereits absehbar. Franz Dahlem prophezeite am 10. Oktober 1971 während einer Kundgebung am Spanienkämpferdenkmal in Berlin-Friedrichshain vor mehreren Tausend Anwesenden in realistischer Einschätzung der Sachlage, dass die militärische Niederlage der USA in Vietnam nicht mehr aufzuhalten sei. Dahlem sah in dieser Entwicklung einen Beleg dafür, dass sich die internationale Lage seit 1936 insgesamt immer mehr zum Positiven verändert habe.[1499] Im Vorwort zum drei Jahre später in der DDR erschienen Buch „Brigada Internacional" konnte Dahlem angesichts der [397:] Vollendung seiner Prophezeiung in Vietnam dann frohlocken.[1500] Der Sieg in Vietnam hatte die Niederlage in Spanien weltgeschichtlich wettgemacht.

Während der Zeit der deutschen Entspannungspolitik in den siebziger Jahren ließen die Instrumentalisierungen und Parallelisierungen wieder merklich nach. Außenpolitische Ereignisse wie der vom CIA unterstützte Militärputsch in Chile 1973, der eine aus demokratischen Wahlen hervorgegangene Linksregierung zu Fall brachte, wurden in der DDR-Öffentlichkeit mit dem Spanischen Bürgerkrieg verglichen. Doch waren die Intensität und die Wirkung der Parallelbildungen wesentlich geringer. Solidaritätsbekundungen, die in Verbindung mit dem Spanischen Bürgerkrieg gebracht wurden, wie zum Beispiel für die in Israel um einen eigenen Staat kämpfenden Palästinenser, hielten sich in Grenzen. Erst im Zuge der atomaren Aufrüstung in den achtziger Jahren traten die Spanienkämpfer wieder in der Öffentlichkeit als Mahner der Geschichte hervor. Mitte der siebziger Jahre hatte die Sowjetunion ihre auf Westeuropa gerichteten Mittelstreckenraketen durch neue SS-20-Raketen mit größerer Sprengkraft ersetzt. Die westliche Staatenwelt sah dadurch das strategische Gleichgewicht in Europa gefährdet. Auf Initiative des sozialdemokratischen Bundeskanzlers Helmut Schmidt verabschiedeten die NATO-Mitgliedstaaten Ende 1979 den sogenannten NATO-Doppel-Beschluss, der die Stationierung von US-Mittelstreckenraketen in Westeuropa einleitete.

Im Oktober 1983 schrieb Heinz Priess an den Sprecher der ehemaligen belgischen Interbrigadisten, Willy de Coninck, dass die Gefahr eines atomaren Weltkrieges durch eine Aufstellung amerikanischer Raketen auf dem Boden der Bundesrepublik und Westeuropas auf sehr bedrohliche Weise wachsen würde.[1501] Einen Monat später stimmte der deutsche Bundestag gegen den Protest einer sich im Land sammelnden Friedensbewegung der Stationierung amerikanischer Pershing-II-Raketen in der Bundesrepublik zu. Die Spanien-Veteranen gaben sich nun überall in der Welt als „Friedenskämpfer" zu erkennen, die sich einseitig gegen die westliche NATO-Politik engagierten.[1502] Karl Kormes erklärte im Frühjahr 1984 in einem Interview an Radio Madrid, dass die ostdeutschen Spanienkämpfer die Erhaltung des Friedens als Hauptaufgabe ihrer Aktivitäten betrachten würden.[1503] Auf einem Spanienkämpfer-Treffen in derselben Stadt warb er offen für die Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion.[1504] Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer begründete ihren Antrag auf Vorbereitung und Durchführung des 50. Jahrestags der Bildung der Internationalen Brigaden in der DDR, der am 29. April 1986 vom Politbüro des ZK der SED genehmigt wurde, mit einem Verweis auf die

1497 „Bericht über die Arbeit des Solidaritätskomitees 1967", SAPMO-BArch, DY 57/K87/4.
1498 Schreiben von Hermann Gartmann an Fritz Kahmann, 9.5.1968, SAPMO-BArch, DY 57/K88/4.
1499 „Wir handeln im Geiste der Interbrigadisten", in: Berliner Zeitung, 11.10.1971.
1500 Brigada Internacional, Bd. 1, S. 11.
1501 Schreiben von Heinz Priess an Willy de Coninck, 20.10.1983, SAPMO-BArch, DY 57/K86/7.
1502 Vgl. „Frühere Spanienkämpfer fordern Kernwaffenstopp", in: Neues Deutschland, 26.6.1985; „Los brigadistas hacen un llamamiento en defensa de la libertad", in: El País, 20.10.1986.
1503 „Interview des Genossen Karl Kormes für Radio Madrid", 12.5.1984, DÖW, Sig. IWdN, Ordner „Aktivitäten 16. September 1947 bis März 1992".
1504 Vgl. Álvarez: Historia política y militar, S. 402-405.

damalige angespannte Weltlage, in der sie eine Parallele zum politischen Klima am Vorabend des Spanischen Bürgerkrieg erblickte. So sei die Furcht vor atomaren Erstschlägen des Westens auf das „Macht- und Profitstreben (...) [398:] imperialistischer Kreise“ zurückzuführen.[1505] Am 30. Oktober 1986 verkündeten ostdeutsche Spanienkämpfer zusammen mit Gästen aus Amerika und dem weiteren Ausland auf einem Treffen in Berlin einen Appell für weltweite Abrüstung. In einer weiteren Erklärung verlangten sie ein Ende der US-Hilfe für die antimarxistischen Contras in Nicaragua und bekundeten ihre Solidarität mit dem nicaraguanischen Volk.[1506]

Der Mythos der Internationalen Brigaden fand in der DDR eine mannigfaltige Verwendung. Von Ende September bis Anfang Oktober 1966 organisierte, anlässlich seines 350. Todestages, die Akademie der Wissenschaften eine Ehrung für den spanischen Schriftsteller Miguel de Cervantes. Am 29. September wurde die Festveranstaltung in der Staatsoper von Berlin eröffnet. Im Anschluss an die Eröffnungsfeier fand ein internationales Symposium statt, auf dem Literaturwissenschaftler die literarische Kraft des Schöpfers des bekannten Romans über den Ritter von der traurigen Gestalt diskutierten. Im Zuge der Vorbereitung auf den Gedenktag wurde ein Cervantes-Komitee berufen. Neben Werner Krauss, einem ostdeutschen Hispanisten, der sich insbesondere auf dem Gebiet der Don-Quijote-Rezeption einen Namen machte und wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen auch nach dem Untergang der DDR hohes Ansehen genießt, waren für das Komitee auch die Schriftsteller und ehemaligen Spanienkämpfer Erich Arendt, Ernst Busch, Kurt und Leo Stern vorgesehen. Die obligatorische Vorlage wurde vom ZK der SED am 2. Juni 1966 bestätigt. Zuvor hatte der deutsche Friedensrat der DDR in einem Rundschreiben an die wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen der DDR die Cervantes-Ehrung empfohlen. Da der spanische Schriftsteller jedoch auch von der Franco-Propaganda reklamiert wurde, versuchte man in der Konzeption der Ehrung – in Abgrenzung zu den Verbindungssträngen der spanisch-westdeutschen Beziehungen – das humanistische Anliegen des Schriftstellers hervorzuheben, das in der DDR realisiert worden sei. In der Argumentation wurde nachdrücklich an die in Ostdeutschland wachgehaltenen Traditionen aus dem Spanischen Bürgerkrieg angeknüpft:

> *„Wir sehen in dem Cervantes-Jahr 1966 eine Verpflichtung, die in der DDR bestehende Traditionen der Würdigung hervorragender kultureller Schöpfungen anderer Völker fortzusetzen. Das Werk von Cervantes besitzt eine große Bedeutung für die deutsche Nationalkultur, deren Entwicklung zu verschiedenen Zeiten mit dem Werk von Cervantes verknüpft war. Dieses Wechselverhältnis zweier Kulturen bezeugt in besonderer Weise eine lange Tradition progressiver deutsch-spanischer Kulturbeziehungen, die nicht zuletzt in dem Kampf deutscher Antifaschisten zur Verteidigung der spanischen Republik einen Höhepunkt erreicht haben. Die durch die DDR verkörperte Kontinuität und Erfüllung unserer* [399:] *nationalen Traditionen schließt auch die Pflege und Verbindung mit dem nationalen Kulturgut anderer Völker ein. Wenn wir Cervantes ehren, so bekunden wir damit unsere Solidarität mit den um demokratische Freiheiten kämpfenden antifaschistischen spanischen Intellektuellen. Es ist auch eine deutsche Aufgabe, das Werk des großen spanischen Nationaldichters vor dem Missbrauch durch reaktionäre Kräfte zu verteidigen.“*[1507]

Die Attraktivität des Mythos der Internationalen Brigaden in der politischen Rhetorik hält auch nach dem Ende der DDR noch an. Bemerkenswerterweise scheinen sich in der Praxis der Instrumentalisierung die ideologischen Vorzeichen umgekehrt zu haben. So brachte der amtierende Bundesaußenminister der Grünen, Joschka Fischer, in einer Rede vor dem deutschen Bundestag am 15. April 1999

1505 Beschluss des Sekretariats des KIAW vom 17.1.1986 betr. Vorbereitung und Durchführung des 50. Jahrestages der Bildung der Internationalen Brigaden im Oktober 1986 in der DDR, SAPMO-BArch, DY 57/K88/89; „Protokoll Nr. 1 der Sitzung des Politbüros des ZK der SED vom 29.4.1986“, ebenda, DY 30/J IV 2/2/A 2877. Die Vorlage des KdAW wurde später noch einmal bestätigt. Vgl. „Protokoll Nr. 9 der Sitzung des Politbüros des ZK der SED vom 18.6.1986“, ebenda, DY 30/] IV 2/2/A 2896.

1506 „Ehemalige Spanienkämpfer: Weltweit abrüsten!“, in: Neues Deutschland, 31.10.1986. Siehe auch „USA-Lincoln-Veteranen unterstützen Nikaragua“, in: Neues Deutschland, 7.4.1987.

1507 „Protokoll Nr. 48 des Sekretariats des ZK der SED vom 2.6.1966“, SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3/A 1316.

die militärische Intervention der von der NATO gebildeten Kfor-Truppe im Jugoslawien/Kosovo-Krieg direkt mit dem Einsatz der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg in Verbindung. Vier Tage später erschien daraufhin im jetzigen PDS-Organ „Neues Deutschland“ auszugsweise eine gemeinsame Erklärung von 14 ehemaligen deutschen Interbrigadisten, die gegen diese Instrumentalisierung ihrer Geschichte heftig protestierten. Die Spanienkämpfer distanzierten sich von Fischers Rede und wandten sich gegen eine Militärintervention des Westens auf dem Balkan.[1508] Fischer wiederholte ungefähr zur selben Zeit seine Ansichten in einem Interview gegenüber dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Der Außenminister versuchte die Intervention in Jugoslawien zu legitimieren, indem er Franco mit Milošević verglich und auf das historische Beispiel des Widerstandes 1936 in Madrid und die Losung „No pasarán!“ zurückgriff.[1509] In der pazifistisch geprägten Partei von Bündnis 90/Die Grünen löste Fischers Außenpolitik damals heftige Kontroversen aus. Fischer stand mit dieser Meinung innerhalb der sogenannten neuen Linken jedoch nicht völlig allein. Auf ähnliche Weise argumentierte zum Beispiel ein dänischer Freiwilliger der kosovo-albanischen UÇK-Miliz, der nach eigenen Angaben einst dem linksautonomen Milieu angehört hatte. In einem Interview gegenüber der „Berliner Zeitung“ fühlte er sich in seiner persönlichen Kriegsteilnahme auf der Seite der Albaner den Traditionen der Freiwilligen der Internationalen Brigaden verpflichtet.[1510] Eine diffuse Linie vertrat die maoistische Splittergruppe KPD/Marxisten-Leninisten, die sich während des Kosovo-Krieges sowohl gegen die „serbischen Faschisten“ als auch gegen die „NATO-Imperialisten“ aussprach. Ihre Anhänger stellten sich auf die Seite der Albaner und riefen in der Parteipresse und im Internet unter der Parole „No pasarán!“ zur Bildung „Internationaler Roter Brigaden“ auf.[1511]

[400:]

II. Der Interbrigaden-Kult

Mythen entstehen nicht von selbst, sie müssen konstruiert und ständig gepflegt werden.[1512] Periodisch wiederkehrende Rituale wie Feiertage oder Feste mit besonderem Anlass dienen der Beschwörung von politischen Mythen und der Durchsetzung der proklamierten politischen Inhalte.[1513] Zu den politischen Symbolen zählen im weiteren Sinne neben den klassischen Symbolen wie Fahnen und Hymnen auch Objekte, die im öffentlichen Leben als Symbolträger dienen. Sie lassen sich in zwei Gattungen unterscheiden. Erstens in Objekte, die vor allem zum praktischen Gebrauch bestimmt sind. Hierzu zählen zum Beispiel Briefmarken oder Straßenschilder. Zweitens in Objekte, die ihren Sinn durch reine Präsentation erfüllen. Hierzu gehören zum Beispiel Denkmäler.[1514] Ihre Zeichen und Symbole können sich in Instrumente kultischer Erinnerung verwandeln, vor denen sich die Nachwelt die großen Ereignisse ehrfürchtig ins Gedächtnis rufen soll.[1515]

In pluralistischen Gesellschaften drücken die Motive von Denkmälern mitunter auch politische Orientierungen aus, die nicht unbedingt den jeweiligen politischen Machtverhältnissen im Lande entsprechen.[1516] Anders in der DDR, wo der staatstragende Antifaschismus keine ideologische Toleranz zuließ. Aus den Feierlichkeiten, die in der DDR anlässlich von Denkmalseinweihungen oder Enthüllungen von Straßenschildern stattfanden, lässt sich die ideologische Erziehungsfunktion der vermittelten Botschaften ablesen.[1517] Die Ideologie der SED erläuterte die Symbole, bestimmte den Code zu ihrer Entzifferung und stellte somit die Verbindung zu den Mythen und Kulten her.[1518] Die

1508 Information 1/1999 der AG Freunde und Angehörige der Kämpfer für die Spanische Republik 1936-1939.
1509 „Milošević wird der Verlierer sein“, in DER SPIEGEL, Nr. 16, 19.4.1999.
1510 „Aus dem Schützenverein ins Kosovo. Ein Berliner, ein Dresdner und ein Däne erzählen, wie sie als Freiwillige zu den albanischen Rebellen der UCK kamen“, in: Berliner Zeitung, 12.7.1999.
1511 Vgl. Roter Morgen. Zentralorgan der KPD/Marxisten-Leninisten, 5.5.1999.
1512 Siehe Eric Hobsbawm: Introduction: Inventing Traditions, in: ders./Terence Ranger (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983, S. 1-14.
1513 Raina Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 158.
1514 Vgl. Azaryahu: Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz, S. 17-20.
1515 Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 72.
1516 Azaryahu: Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz, S. 22.
1517 Ebenda, S. 10.
1518 Ebenda, S. 21.

Symbolträger wurden zu Propagandaträgern in der Vermittlung zwischen der SED und der Bevölkerung.[1519]

Die Internationalen Brigaden bildeten einen festen Bestandteil in der politischen Symbolik des Antifaschismus der DDR. Namen von Interbrigadisten fanden sich (und finden sich zum Teil bis heute) in allen ostdeutschen Städten auf Schildern von Straßen und öffentlichen Plätzen wieder. An einigen Stellen konzentrierte sich die Namensdichte. So treffen in Strausberg, einst Sitz des Ministeriums für Nationale Verteidigung der DDR, noch heute in einem Wohnviertel drei Straßen aufeinander, die nach Hans Beimler, Artur Becker und Heinrich Rau benannt sind. Sechs prominente deutsche Spanienkämpfer wurden auch in Form einer Sonderbriefmarkenserie verewigt, die ab dem 15. Juli 1966 in den Postämtern der DDR erhältlich war. Die Motive der Marken zeigen Porträts von Hans Kahle, Willi Bredel, Hans Beimler, Heinrich Rau, Hans Marchwitza und Artur Becker. Sie [401:] werden dem Benutzer der Postwertzeichen als „Helden des antifaschistischen Widerstandskampfes" präsentiert. Als Hintergrundkulisse wurden historische Kampfszenen aus dem Spanischen Bürgerkrieg gewählt. Am Rande jeder Marke befinden sich noch je eine (rot-gelb-violette) Fahne der Internationalen Brigaden sowie eine rote Fahne.[1520]

Ideal geeignet für kultische Wiederholungen waren die Lieder der Internationalen Brigaden. Die Lieder der deutschen Freiwilligen galten als Ausdruck der Arbeitermusikkultur in Deutschland und gehörten daher zum zentralen Liederkanon der DDR.[1521] Sie wurden sowohl im Musikunterricht der Schulen, bei den Pionieren und der FDJ, in der NVA, als auch in SED-Gruppen gesungen. Eine angehende ostdeutsche Musik-Lehrerin analysierte in den sechziger Jahren in einer umfassenden Examensarbeit unter musiktheoretischen und unterrichtsdidaktischen Gesichtspunkten die Lieder der deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden. Sie untergliederte die Lieder nach unterschiedlichen Kriterien wie Ort und Zeit der Entstehung oder Textinhalten.[1522]

Diese Lieder aus dem Spanischen Bürgerkrieg waren entstanden, um den Soldaten der republikanischen Armee für den Kampf zu motivieren. Die Kampflieder, die von den Freiwilligen der Internationalen Brigaden gesungen wurden, wirkten für den Einzelnen identitätsstiftend und stärkten den Zusammenhalt in der Truppe.[1523] Die Rezeption der Lieder begann ziemlich früh. Angeblich wurden die Lieder der Freiwilligen schon während des Krieges in Spanien über den deutschen Freiheitssender 29,8 ausgestrahlt.[1524] Stilistisch kennzeichnen sich die Lieder durch einen vorwärtstreibenden Rhythmus und eine einfache Melodie. In den Texten spiegeln sich Siegesoptimismus und Durchhaltewillen sowie Visionen brüderlicher Menschlichkeit und grenzenloser Freiheit wider. Das sowohl zeitgenössisch in Spanien als auch später in der DDR populärste Lied war die „Thälmann-Kolonne". Die erste Strophe beginnt mit den Worten „Spaniens Himmel breitet seine Sterne über unsre Schützengräben aus". Der dazugehörige Refrain lautet „Die Heimat ist weit, doch wir sind bereit. Wir kämpfen und siegen für dich: Freiheit!". Das Lied wurde Ende 1936 in Paris von Paul Dessau komponiert. Dessau wirkte später in der DDR als Komponist, Dirigent und Vizepräsident der Akademie der Künste. Der unter dem Pseudonym „Karl Ernst" erschienene Text stammt in Wirklichkeit von Dessaus Frau. Die „Thälmann-Kolonne" entwickelte sich zu Dessaus bekanntestem Lied. Angeblich berief sich der Komponist in Abgrenzung zum DDR-typischen Siegesoptimismus später auf eine ursprünglichere Textva-[402:]riante, die sich in der Rezeption nicht durchgesetzt hat. In ihr heißt es: „Wir kämpfen

---

1519 Ebenda, S. 28.

1520 Michel-Briefmarkenkatalog Deutschland 1995, München 1995, S. 384 f. Wie im ersten Teil der Untersuchung bereits erwähnt, waren rote Fahnen in den Internationalen Brigaden ausdrücklich verboten.

1521 Vgl. Inge Lammel: Arbeitermusikkultur in Deutschland 1844-1945. Bilder und Dokumente, Leipzig 1984, S. 213-215.

1522 Margrit Lukoschek: Der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes von 1936 bis 1939 im Spiegel des Liedes (Untersuchungen zur Verwendung von Liedern aus dem nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes im Musikunterricht der allgemeinbildenden zehnklassigen polytechnischen Oberschule), (ungedr.) Staatsexamensarbeit, Greifswald 1969.

1523 Zu Entstehung und Rezeption der Lieder siehe Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf, S. 286-291.

1524 Vgl. Teubner: Der deutsche Freiheitssender 29,8, S. 1031.

und sterben (statt „siegen“ – Anm. d. Verf.) für dich: Freiheit!“[1525] Die „Thälmann-Kolonne“ ist in anonymer Fassung erstmals im April 1937 in der Presse der Interbrigaden nachweisbar. Aus unterschiedlichen Quellen geht hervor, dass es bei einer Thälmann-Feier der XI. Brigade am 16. April 1937 in Guadalajara von Freiwilligen gesungen und zusammen mit Ernst Busch eingeübt wurde.[1526]

Der Schauspieler und Sänger Ernst Busch, der in der Emigration eng mit Brecht und Eisler zusammengearbeitet hatte, war an der Verbreitung und Überlieferung der Lieder der Internationalen Brigaden maßgeblich beteiligt.[1527] Im Laufe seines anderthalbjährigen Aufenthalts in Spanien soll er mehr als fünfzig Mal im Rundfunk gesungen haben und mehr als sechzig Mal in Brigaden oder anderswo aufgetreten sein. Daneben verfasste er in Spanien auch eigene Lieder für die Freiwilligen. Busch traf im Februar 1937 in Spanien ein. Zuvor hatte er Lieder, die ihm sein Freund Michail Kolzow aus dem Spanischen Bürgerkrieg in die Emigration gesandt hatte, in der Sowjetunion einstudiert und dort in der Öffentlichkeit verbreitet. In Spanien sammelte er Lieder der Internationalen Brigaden, die im Juli 1937 erstmals vom Kriegskommissariat der Brigaden gleichzeitig in verschiedenen Sprachen in einem Heft herausgegeben wurden.[1528] 1938 nahm Busch in Barcelona, ungeachtet der feindlichen Bombardements, unter Mitwirkung eines Interbrigadisten-Chors erstmals eine Schallplatte mit einigen Spanienliedern auf.[1529] Bodo Uhse schrieb noch im selben Jahr aus Frankreich an Hans Kahle, dass ihm beim Anhören der von der „proletarischen Nachtigall“ auf der Schallplatte vorgetragenen Spanienlieder ganz wehmütig ums Herz würde.[1530] Vier Lieder von Buschs Originalplatte wurden von den Spanienkämpfern des KdAW 1961 anlässlich des Jahrestages des Beginns des Spanischen Bürgerkrieg in limitierter Plattenpressung in der DDR neu herausgegeben und zusammen mit den Liedtexten an ehemalige Kameraden zur Erinnerung verteilt.[1531] Jüngere Aufnahmen erschienen später in der DDR, beispielsweise in der von Busch ins Leben gerufenen Schallplattenserie „Aurora“.

Besonderen Anteil an der Kreierung und Überlieferung des Liedguts der Interbrigaden im deutschsprachigen Raum hatte auch Erich Weinert. Vor allen Dingen sein „Lied der Internationalen Brigaden“ erreichte in der DDR einen enorm hohen Bekanntheitsgrad. [403:] Weinert hatte während seiner Tätigkeit in Spanien als Mitarbeiter des Politkommissariats der Interbrigaden in Zusammenarbeit mit den spanischen Komponisten Rafael Espinosa und Carlos Palacio hierfür den Text geschrieben.[1532]

In den Liederbüchern der DDR finden sich außerdem noch besonders häufig die „Ballade der XI. Brigade“ sowie das nach einer spanischen Volksweise („de los cuatro muleros“) umgedichtete Lied „Die vier Generäle“ („Los cuatro generales“) wieder. Beide Lieder entstammen der Feder von Ernst Busch.[1533] Andere Lieder, die von Freiwilligen einzelner Bataillone gesungen worden waren, wie zum Beispiel das „Tschapajew“-Lied oder das Lied des „Edgar-André“-Bataillons, gingen hingegen nicht in die Liederbücher der DDR ein. Auch das Lied „Interbrigade“, das der ehemalige Spanienkämpfer Eberhard Schmid 1939 im französischen Internierungslager Gurs komponiert hatte, war in der DDR selbst in Veteranenkreisen nur wenig bekannt.[1534]

1525 Vgl. Paul Dessau 1894-1979. Dokumente zu Leben und Werk, hrsg. von der Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin 1995, S. 42.

1526 Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf, S. 291. Begleitet wurde Busch am Piano von Eberhard Schmidt. Vgl. Eberhard Schmidt: Ein Lied – ein Atemzug. Erinnerungen und Dokumente, hrsg. von Manfred Machlitt, Berlin (O) 1987, S. 69.

1527 Vgl. Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf, S. 289.

1528 Canciones de Guerra. (Weitere Auflagen erschienen 1938 in Barcelona). Auszüge aus Buschs Liederbüchlein der Interbrigaden veröffentlichte später der Verlag Lied der Zeit. Spanien 1936-1939. So sangen die Kameraden der XI. Internationalen Brigade, hrsg. von Ernst Busch, Berlin (O) 1947.

1529 Ein Originalexemplar befindet sich u. a. im AGGCE in Salamanca.

1530 Schreiben von Bodo Uhse an Hans Kahle, 1.8.1938, Bodo Uhse-Archiv, Stiftung Archiv Akademie der Künste, 552.

1531 Spanien 1936-1939. So kämpften und sangen die Kameraden der XI. Internationalen Brigade, hrsg. vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1961.

1532 Vgl. Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf, S. 347; Weinert: Camaradas, S. 15.

1533 Vgl. z. B. Lieder der FDJ, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, Berlin (O) 1979; Mit Gesang wird gekämpft. Lieder der Arbeiterbewegung, Berlin (O) 1967. Der Alternativtitel des Liedes „Die vier Generäle“ lautet wie der Beginn seiner ersten Strophe („Die Herren Generale“).

1534 Schmidt: Ein Lied – ein Atemzug, S. 90.

1. Die Jahrestage

Der Interbrigadenkult durchlebte in der DDR unterschiedliche Phasen. Ein guter Indikator für die Intensität des Kultes sind die runden Jahrestage des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR. Die Tendenz war ab den späten vierziger Jahren steigend, was sich in den Protokollen der jeweiligen Sitzungen des ZK der SED entsprechend niedergeschlagen hat. Während anfangs die Vorbereitungszeit sehr kurzfristig war, manchmal nur wenige Wochen dauerte, ließ man sich später zunehmend Zeit. Den Rekord brachen die organisatorischen Vorbereitungen für den 30. Jahrestag, die insgesamt acht Monate in Anspruch nahmen. Konkret muss man wieder beachten, dass die Sekretariats- und Politbürobeschlüsse stets auf der Grundlage der eingereichten politischen Konzeptionen der Spanienkämpfer beruhten.

1951 fanden erstmals auf Länderebene Veranstaltungen statt. Das Sekretariat des ZK der SED setzte gemäß dem Vorschlag der Spanienkämpfer der VVN für alle Landeshauptstädte hohe SED-Funktionäre, die in Spanien gekämpft hatten, als Referenten ein.[1535] Aus dem Rahmen fällt der 16. Jahrestag, der in der DDR nachhaltiger gewürdigt wurde als zum Beispiel der 15., obwohl dieser chronologisch gesehen bedeutsamer war. 1952 lief jedoch die Militarisierungskampagne in Ostdeutschland auf Hochtouren. Die Erfahrungen des Spanischen Bürgerkriegs lieferten hierfür ein unverzichtbares legitimatorisches Potenzial, wie wir bereits eingehend analysiert haben. Das Politbüro der SED bestätigte auf einer Sitzung am 1. Juli 1952 kurzfristig die von der VVN ausgearbeiteten organisatorischen [404:] Maßnahmenpläne zur Durchführung des Jahrestages in der DDR und betonte den Missionscharakter des Ereignisses „im Hinblick auf die Massenmobilisation für die bewaffnete Verteidigung“ der DDR.[1536] Dennoch wurde aus der öffentlichen Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg 1952 in der DDR noch kein richtiges Massenereignis. So kritisierte das Generalsekretariat der VVN nach dem Ende der Veranstaltungen, dass eine restlose Mobilisation der VVN-Mitgliedschaft versäumt worden sei und die Mobilisierung durch die Nationale Front (NF) der Blockparteien ebenso zu wünschen übrig gelassen habe.[1537]

Eine richtungsweisende Wende leitete 1956 der 20. Jahrestag ein, der in die Zeit nach Stalins Tod fiel, als in der DDR die Antifaschismus-Rezeption in großem Stil begann. Am 7. März 1956 beschloss das Sekretariat des ZK der SED, dass der 20. Jahrestag des Ausbruchs des Krieges in Spanien in der DDR „eindrucksvoll“ begangen werden solle. Die FDJ, GST, NF wurden beauftragt, Kundgebungen und Namensverleihungen durchzuführen. Auch in der NVA, den Kampfgruppen der Betriebe und der Volkspolizei sollten Veranstaltungen stattfinden. Dieser Modus wurde in der Folgezeit Standard. 1956 wurden erstmals größere Spanienkämpfer-Delegationen aus dem Ausland in die DDR eingeladen.[1538] Drei Monate später traf die SED die letzten Maßnahmen für die sogenannte Woche „Spanischer Freiheitskampf 1936-1939“ in der DDR vom 16. bis 22. Juli 1956 und die zentrale Veranstaltung in Berlin.[1539]

Der 25. Jahrestag, der in der DDR einen Monat vor dem Mauerbau begangen wurde, war durch weiteren Aufschwung gekennzeichnet. Das Sekretariat des ZK der SED beauftragte seine Kommission für Agitation und Propaganda, dafür Sorge zu tragen, dass in Presse, Rundfunk und Fernsehen der DDR der Jahrestag entsprechend popularisiert werde.[1540] Die Materialien, die an Referenten für

---

1535 „Protokoll Nr. 85 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 12.7.1951“, SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/214.

1536 „Protokoll Nr. 118 der Sitzung des Politbüros des ZK der SED vom 1.7.1952“, SAPMO-BArch, DY 30/J N 2121218.

1537 Rundschreiben des Generalsekretariats der WN an die ehemaligen Interbrigadisten, 12.8.1952, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/121, BL 315-316.

1538 „Protokoll Nr. 6 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 7. März 1956“, SAPMO-BArch, DY 30/J N 2/3/504.

1539 „Protokoll Nr. 19 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 20. Juni 1956“, SAPMO-BArch, DY 30/J IV, 2/3/A 522.

1540 „Protokoll Nr. 26 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 15.6.1961“, SAPMO-BArch, DY 30/J N 213/A 786. (Die Vorlage des KdAW zur Durchführung des Jahrestags war bereits im Mai von der SED bestätigt worden. Vgl. „Protokoll Nr. 19 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 2.5.1961 „, ebenda, DY 30/J N 2/31 A 776).

Veranstaltungen verteilt wurden, waren umfangreicher als in den Vorjahren.[1541] In allen Städten der DDR fanden nun Veranstaltungen statt.

Fünf Jahre später erreichte der Interbrigadenkult in der DDR seinen absoluten Höhepunkt. Die Spanienkämpfer waren im KdA W inzwischen in einer eigenen Sektion organisiert, ihre Mitglieder waren auf allen gesellschaftlichen Ebenen an wichtigen Schalthebeln verteilt.

[405:] Bereits am 10. November 1965 wurde dem Sekretariat des ZK der SED ein provisorischer Maßnahmeplan der Spanienkämpfer zur Würdigung des 30. Jahrestags vorgelegt.[1542] Vorgesehen waren neben den zentralen Kundgebungen Veranstaltungen in der NVA und den Massenorganisationen der DDR unter anderem die Herausgabe einer Sonderbriefmarkenserie, eine Sonderausstellung im Museum für Deutsche Geschichte sowie die Herstellung eines zentralen Leitfadens für die Presse und gesellschaftlichen Organisationen.[1543] Die Spanienkämpfer bildeten zur Vorbereitung der Maßnahmen vier Arbeitsgruppen für die Bereiche Presse, Fernsehen, Rundfunk und gesellschaftliche Organisationen. In die Arbeitsgruppen wurden Spanienkämpfer eingesetzt, die in den jeweiligen Ressorts in leitender Funktion arbeiteten, sowie zusätzlich Vertreter von Massenorganisationen wie NF, FDGB, GST, DFD und des obersten Rates der Bezirke.[1544] Am 11. Februar 1966 trafen sich die Arbeitsgruppen zu ihrer ersten gemeinsamen Arbeitsbesprechung im Senatssaal der Humboldtuniversität.[1545] Fünf Tage später hatten die Spanienkämpfer und SED-Funktionäre Albert Schreiner und Walter Vesper eine Absprache mit dem Ministerium für Volksbildung und erhielten eine Zusicherung, dass der Jahrestag auch in den Schulen und Hochschulen der DDR sowie in Zeltlagern der FDJ entsprechend gewürdigt würde.[1546] Weitere Vereinbarungen trafen die Spanienkämpfer mit dem FDGB, dem Magistrat von Groß-Berlin, auf dessen Verwaltungsgebiet die zentralen Kundgebungen stattfinden sollten und dem Nationalrat der Bezirke.[1547] Am 23. Februar übergab die Sektion der Agitationskommission beim Politbüro der SED den Entwurf eines Themenplans für den Jahrestag, der gemeinsam diskutiert wurde. Seitens der SED gab es keine grundsätzlichen Einwände. Die ideologische Kommission der SED übernahm die Angelegenheit zur weiteren Verbreitung und leitete Absprachen mit Vertretern der Medien und den Blockparteien ein.[1548] Am 2. April begann das Sekretariat des Nationalrats die Bezirke der DDR und den Bundesvorstand des FDGB für die Veranstaltungen zu mobilisieren.[1549]

Der Jahrestag geriet in der DDR zu einem zentralen Medienereignis, nicht zuletzt wegen der Parallelisierungen des Vietnam-Krieges und der damit verbundenen Aktualisierung des Spanischen Bürgerkriegs. Die Massenmobilisierung war obligatorisch. Die Sektion sprach hinterher von 35.000 Teilnehmern im Bezirk Suhl, 32.800 in Gera, 22.000 in Cottbus und 50.000 in Karl-Marx-Stadt. In Betrieben, Schulen, öffentlichen Einrichtungen, [406:] in Ferienlagern der GST und der Pioniere sowie bei der NVA und Volkspolizei fanden angeblich rund 7.000 Kundgebungen statt. Insgesamt sollen denselben Angaben der Spanienkämpfer zufolge, die natürlich wie immer mit Vorsicht zu genießen sind, eine halbe Million Menschen an den Veranstaltungen teilgenommen haben.[1550]

1541 Vgl. „Informationsmaterial zum 25. Jahrestag des Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Bildung der Internationalen Brigaden 18. Juli 1936-18. Juli 1966“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/10.

1542 „Protokoll Nr. 86 der Sitzung des Sekretariat des ZK der SED vom 10.11.1965“, SAPMO-BArch, DY 30/J N 2131 A 1240.

1543 „Maßnahmeplan zur Vorbereitung und Durchführung des 30. Jahrestages des Beginns des Freiheitskampfes des spanischen Volkes und der Gründung der Internationalen Brigaden“, ohne Datum, SAPMO-BArch, NY 4198/130, Bl. 23-28.

1544 Liste ohne Überschrift, ohne Datum, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 165.

1545 „Bericht über die Tagung des Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR am 11.2.1966“, SAPMO-BArch, DY 57/K88/5.

1546 „Abschrift über die Aussprache am 16.2.1966 zwischen Gen. Prof. Schreiner, Gen. Vesper und Gen. Dietze)“, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 168-170.

1547 Vgl. Schreiben von Walter Vesper an Franz Dahlem, 1.3.1966, NY 4072/228, Bl. 156-157.

1548 Vermerk der Sektion, 2.3.1966, SAPMO-BArch, 4072/228, Bl. 158.

1549 „Bericht über den Verlauf der Veranstaltungen des 30. Jahrestages des heldenhaften Kampfes des spanischen Volkes“, 25.8.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K3/8.

1550 „Bericht über den Verlauf der Veranstaltungen des 30. Jahrestages des heldenhaften Kampfes des spanischen Volkes“, 25.8.1966, SAPMO-BArch, DY 57/K3/8.

Für die Zeit der siebziger Jahre lässt sich in der Dynamik der Jahrestage ein leichtes Abflauen feststellen, was sich auf den 1966 erreichten hohen Sättigungsgrad sowie die Entspannungspolitik im Zuge der Ostverträge zurückführen lässt. Die zentralen Veranstaltungen liefen nach dem üblichen Muster ab, die Berichterstattung in den Medien ließ aber ein wenig nach. Auch die Öffentlichkeitsarbeit zum 45. Jahrestag, der 1981 in der DDR begangen wurde, hielt sich in Grenzen. Erst der 50. Jahrestag leitete wieder eine Hochphase ein. Die Sektion der Spanienkämpfer arbeitete mit der Abteilung Internationale Verbindungen und der Abteilung Propaganda beim ZK der SED einen Maßnahmenplan aus, der am 29. April 1986 vom Politbüro bestätigt wurde. Die Würdigungen des Jahrestages der Gründung der Internationalen Brigaden wurde diesmal mit den Veranstaltungen zum Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen Faschismus und Krieg verknüpft und deswegen auf den Monat September verlegt.[1551] Der späteren Auswertung der Sektion zufolge veröffentlichten die zentralen ostdeutschen Presseorgane 205 Beiträge zum Thema Spanischer Bürgerkrieg. In mehr als 20 Rundfunksendungen kamen ehemalige Spanienkämpfer zu Wort. In Zeitungen und Zeitschriften erschienen 33 Spanienkämpfer-Porträts. Während einer Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig vom 21. bis zum 27. November 1986 wurden Bürgerkriegs-Filme gezeigt. Auch in der Akademie der Künste waren ausgewählte Spanien-Filme zu sehen. Das Armeemuseum der DDR in Dresden und das Museum für deutsche Geschichte in Berlin zeigten Ausstellungen.[1552]

Die Jahrestage durchdrangen sämtliche gleichgeschalteten gesellschaftlichen Bereiche der DDR. Selbst in Foren, die eigentlich wenig thematische Berührungspunkte aufwiesen, war der Spanische Bürgerkrieg während der Jahrestage omnipräsent. In einem Mitteilungsblatt der evangelischen Kirche der DDR zum Beispiel wurde im Juli 1986 ein Interview mit Dolores Ibárruri wiedergegeben.[1553]

Die Inszenierung der Jahrestage des Spanischen Bürgerkriegs besaß offiziellen und elitären Charakter.[1554] Die Zeremonien und Rituale wurden feierlich als Staatsakt vollzogen. Die Jahrestage begannen in der Regel mit Kranzniederlegungen für die gefallenen Interbrigadisten. Anschließend fanden, in späterer Zeit meistens unter freiem Himmel, große Versammlungen statt, auf denen die Ereignisse des Spanischen Bürgerkriegs wachgerufen [407:] wurden und ihre Botschaft für die politische Gegenwart unterstrichen wurde. Von zentraler Bedeutung waren hier die bereits vorgestellten konjunkturellen ideologischen Instrumentalisierungen und Parallelisierungen der sogenannten Lehren aus Spanien. Die Beiträge der Hauptredner (Dahlem, Rau, Hager) wurden am darauffolgenden Tag zur weiteren Verbreitung auszugsweise im „Neuen Deutschland“ veröffentlicht. Das elitäre Profil der Jahrestage äußerte sich in der klar abgegrenzten Hierarchie der Teilnehmer. Im Rampenlicht stand die SED-Spitze, darunter ihre Spanienkämpfer wie Rau, Verner, Neumann, Mielke und Hoffmann. Sie nahm bei den zentralen Veranstaltungen in Berlin auf einer großen Ehrentribüne Platz. Die Masse der Spanienkämpfer wurde auf Seitentribünen verteilt. Die ursprünglichen Akteure gerieten immer mehr zu Statisten, die ein Bindeglied zwischen der SED-Spitze und der Bevölkerung herstellen sollten.[1555] Die aus den Betrieben und Schulen herbeigeholte Bevölkerung fungierte als Zuschauer und Applauskulisse. Im Anschluss an die politischen Kundgebungen folgten kulturelle Darbietungen, die im Palast der Republik oder in anderen großen Hallen stattfanden. Da der Zutritt nur geladenen Gästen möglich war, wurden die kulturellen Veranstaltungen vom Rundfunk und Fernsehen übertragen oder aufgezeichnet und später für die Öffentlichkeit ausgestrahlt. Die Liste der Ehrengäste der Festveranstaltung umfasste neben Vertretern aus dem Partei- und Regierungsapparat, dem IML und den Massenorganisationen sowie Angehörigen und Hinterbliebenen von toten Spanienkämpfern auch ausländische Diplomaten und Vertreter des ZK des PCE. Zum Programm zählten insbesondere Tanzaufführungen und Musik. Mit der musikalischen Gestaltung wurde das Zentrale Orchester des Innenministeriums beauftragt. Der Chor des Erich-Weinert-Ensembles der NVA sang dazu bekannte

1551 „Protokoll Nr. 1 der Sitzung des Politbüros der ZK der SED vom 29.4.1986“, SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/A 2877.

1552 Vgl. den Bericht „Öffentlichkeitsarbeit“, ohne Datum (1986), DÖW, Karton ohne Aufschrift.

1553 „Interview mit Dolores Ibárruri“, in: Kirche Aktuell, Juli 1986.

1554 Vgl. die Analyse des Gedenktages für die Opfer des faschistischen Terrors und des Kampftages gegen Faschismus und Krieg, der unter ähnlichen Vorzeichen ablief, bei Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 159 f.

1555 Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 159.

Lieder aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Zu den Darbietungen gehörten ferner Rezitationen von Gedichten, die in den fünfziger und sechziger Jahren von Li Weinert, der Witwe Erich Weinerts, vorgetragen wurden. Zu Beginn der Veranstaltungen wurde in der Regel der „Himno de Riego", die Hymne der spanischen Republik und anschließend die Nationalhymne der DDR eingespielt. Eine Verbindung zwischen dem Spanischen Bürgerkrieg und seinem in der DDR erfüllten Vermächtnis war dadurch auf emotionenweckende Weise hergestellt. Es folgte die Begrüßungsansprache, die in aller Regel wieder ein prominenter Spanienkämpfer aus dem Politbüro der DDR hielt. Am Ende der Veranstaltungen wurde gemeinsam die „Thälmann"-Kolonne angestimmt. Die zentralen Veranstaltungen dauerten meistens einen ganzen Tag und endeten mit einem gemeinsamen Abendessen der Spanienkämpfer.

[408:]

2. Die Gedenkstätten

Im Vordergrund der Jahrestage stand zunächst die Ehrung der Gefallenen. In der DDR existierten – im Gegensatz zur Bundesrepublik – eine Unmenge von kleinen und großen antifaschistischen Mahn- und Gedenkstätten.[1556] Diese Denkmale standen offiziell in einer ehrwürdigen Traditionslinie von der Geschichte der Arbeiterbewegung bis zur Gründung der DDR.[1557] Die Spanienkämpfer besaßen bis Ende der sechziger Jahre noch keine eigene zentrale Gedenkstätte. Einzelne Gefallene der Internationalen Brigaden wurden an ihren früheren Lebensorten auf öffentlichen Gedenktafeln und Gedenksteinen geehrt. Die ostdeutsche Städtelandschaft war durch derartige Gedenkplatten zur Erinnerung besonderer Ereignisse und Personen des kommunistischen Widerstandes geprägt.[1558] Besonderen Anteil an der Entstehung dieser Denkmäler hatten Arbeitsgruppen des KdAW, die in Zusammenarbeit mit Geschichtskommissionen der SED-Bezirks- und Kreisleitungen lokale Geschichtsforschung betrieben. Der eigenen Auswertung einer als unvollständig zu bezeichnenden Auflistung des ehemaligen Instituts für Denkmalpflege in der DDR zufolge existierten 1974 in der DDR bereits 23 individuelle Spanienkämpfer-Denkmäler.[1559] Bei den Bezugspersonen handelte es sich in zehn Fällen um Freiwillige, die während des Spanischen Bürgerkriegs im Kampf gefallen waren. Zehn weitere kamen später während des Zweiten Weltkriegs in der Resistance ums Leben oder wurden in Deutschland in Konzentrationslagern umgebracht oder vom berüchtigten Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die restlichen drei Spanienkämpfer waren erst in der SBZ/DDR verstorben und wurden gleichermaßen wegen ihres Einsatzes in Spanien als auch ihres Anteils am Aufbau des ostdeutschen Staates geehrt. Diese angestrebte Symbiose zwischen antifaschistischen Märtyrern und sogenannten verdienten Sozialisten der DDR war Kernelement in der Konzeption der ostdeutscher-Erinnerungs- und Denkmalkultur. Die meisten der erwähnten Personendenkmäler befanden sich in Berlin und Cottbus. Häufig waren sie an Straßen oder Wohnhäusern angebracht, wo die Verstorbenen lange Zeit gelebt hatten. An den Todestagen wurden an diesen Stellen von den Behörden oder Jugendgruppen, in seltenen Fällen auch von Angehörigen, Kränze und Blumen niedergelegt. Zum Teil dienten auch öffentliche Einrichtungen als Denkmalsträger. So befand sich zum Beispiel im Sitzungssaal des Rathauses von Leubnitz im Kreis Werdau im Bezirk Karl-Marx-Stadt eine Gedenktafel zu Ehren eines Einwohners der Stadt, der im Juli 1937 als Interbrigadist bei der Schlacht von Brunete westlich von Madrid gefallen war.[1560]

[409:] Weitere Beispiele finden sich in Parkanlagen und auf Friedhöfen, wo im ehrenden Gedenken an bestimmte Antifaschisten sogenannte Ehrenhaine angelegt wurden. Auf allen Friedhöfen der größeren ostdeutschen Städte entstanden sogenannte Ehrenhaine antifaschistischer Widerstandskämpfer

---

1556 Siehe ausführlich Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 66-136.

1557 Vgl. Gedenkstätten Arbeiterbewegung. Antifaschistischer Widerstand. Aufbau des Sozialismus, hrsg. vom Institut für Denkmalpflege in der DDR, Leipzig-Jena-Berlin 1974, S. 12.

1558 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 137.

1559 Vgl. Gedenkstätten Arbeiterbewegung (Artur Becker, Walter Klein, Otto Volckmann, Willi Qualitz, Bruno Hinz, Hermann Kürschner, Willi Netzsch, Friedrich Marschner, Albert Strötz, Bruno Reinhard; Herbert Firl, Friedrich und Werner Meister, Erich Neumann, Erich Block, Reinhold Greiner, Walter Munke, Ewald Panndorf, Johannes Mosch, Max Roscher; Paul Hornick, Erich Weinert, Georg Wolf).

1560 Gedenkstätten, S. 544.

und verdienter Sozialisten. Auf dem Gelände des Ehrenhains auf dem Südfriedhof in Leipzig wurde eine Gedenktafel errichtet, auf der die Namen einiger Widerstandskämpfer aus der Stadt eingraviert sind. Darunter befinden sich fünf Spanienkämpfer, die zwar nicht als solche ausgewiesen, aber in einer Reihe genannt werden.[1561]

Ein herausragender Ort des sozialistischen Totenkultes der DDR war die Gedenkstätte der Sozialisten auf dem Zentralfriedhof in Berlin-Friedrichsfelde. Bis zum heutigen Tag gedenken dort jedes Jahr ostdeutsche Kommunisten auf eindrucksvolle Weise öffentlich des Todestages der Ermordeten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. An der rechten Seite der Ringmauer der Gedenkstätte befindet sich auch eine Gedenktafel für die Gefallenen des Spanischen Bürgerkriegs. Auf der Tafel werden die Namen von 61 deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden aufgelistet, die in Spanien ihr Leben ließen.[1562] In der Zusammenstellung sind keine Kriterien erkennbar. Vermutlich wurden einfach die Namen aller gefallenen deutschen Interbrigadisten zusammengetragen, die zum Zeitpunkt der Anfertigung des Denkmals in der DDR bekannt waren. Neben Prominenten wie Hans Beimler und Artur Becker finden sich ebenso Namen von unbekannten Brigadisten. Bemerkenswerterweise war auf der Gedenktafel sogar Platz für Hans Baier, der sich 1938 nach einer Befehlsverweigerung am Ebro selbst das Leben nahm.[1563]

Die Spanienkämpfer, die den Krieg in Spanien überlebt hatten und später in der DDR starben, wurden in der Regel auf den beschriebenen Sonderfriedhöfen, die es in allen größeren Städten gab, beigesetzt. Die Gräber dieser Ruhestätten waren ausschließlich prominenten SED-Mitgliedern oder bewährten alten Widerstandskämpfern vorbehalten, die Beerdigungen mit staatlichen Ehrungen verbunden. Das unterschiedliche Ausmaß der Ehrungen richtete sich nach dem politischen und gesellschaftlichen Status des Verstorbenen. Generell lässt sich sagen, je prominenter der Tote war, desto höher war das offizielle Niveau, das den Totenehrungen beigemessen wurde. Diese Staffelung betrifft gleichermaßen die in der DDR verstorbenen Spanienkämpfer als auch ihre bereits in Spanien gefallenen Kameraden. Von allen Gefallenen des Spanischen Bürgerkriegs wurden lediglich die Todestage von Hans Beimler und Artur Becker in Form von zentralen Kranzniederlegungen vor der Gedenktafel auf dem Friedhof in Friedrichsfelde gewürdigt. Im ersten Fall legte das ZK der SED einen Kranz nieder, in späteren Jahren unter der persönlichen Leitung von [410:] Erich Mielke.[1564] Im zweiten Fall leistete der 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ die Huldigung.[1565] Weitere Ehrungen fanden in abgestuftem Grade gleichzeitig in NVA-Teilen, FDJ-Gruppen und Betrieben statt. Die Namensträgerbewegung besaß ihre eigenen Totenkultstätten, auf die wir an späterer Stelle zu sprechen kommen werden.

Kollektive Denkmäler entstanden erst in späterer Zeit mit dem Aufblühen des Interbrigadenkultes in der DDR Mitte/Ende der sechziger Jahre. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, beschloss das Sekretariat des ZK der SED im November 1965 auf Wunsch der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer in Vorbereitung der Maßnahmen zur Würdigung des 30. Jahrestages des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs, in der Hauptstadt der DDR ein zentrales Denkmal zu Ehren der gefallenen deutschen Interbrigadisten zu errichten.[1566] Als Ort wählte man den Volkspark Friedrichshain zwischen dem Märchenbrunnen und dem Lenin-Platz. Das Denkmal wurde an einer gut sichtbaren Stelle auf der Höhe der Büschingstraße aufgestellt, die sich von der Hans-Beimler-Straße aus leicht erreichen ließ. Am 15. Juli 1966 legte der ehemalige Spanienkämpfer und Verkehrsminister der DDR Erwin Kramer feierlich den

---

1561 „... und siehe wir leben". Der Ehrenhain antifaschistischer Widerstandskämpfer und verdienter Sozialisten auf dem Leipziger Südfriedhof, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Stadtleitung Leipzig der SED, Leipzig 1983, S. 18. (Gerda Taro, Kurt Eisen, Max Mahler, Kurt Ostroga, Hermann Rudowski. Alle kamen 1937-1938 im Spanischen Bürgerkrieg ums Leben).

1562 Vgl. Joachim Hoffmann: In Deinem Friedrichsfelde ruht ... Der Berliner Zentralfriedhof Friedrichsfelde in der deutschen Geschichte, Berlin 1996, S. 38 f.

1563 Siehe Anm. 291 auf Seite 83.

1564 „Ehrendes Gedenken für Hans Beimler", in: Neues Deutschland, 2.12.1986.

1565 „FDJ-Zentralrat ehrte Artur Becker", in: Neues Deutschland, 17.5.1982.

1566 „Protokoll Nr. 86 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 10.1 1.65", SAPMO-BArch, DY 30/]J IV 2/3/A 1240.

Grundstein für das zukünftige Denkmal.[1567] Im Sommer 1968 begannen die Bauarbeiten vor Ort, über die im „Neuen Deutschland" laufend berichtet wurde.[1568] Das fertig aufgestellte Denkmal wurde am 7. September 1968, am Vortag des internationalen Gedenktages für die OdF, feierlich enthüllt. Nach ostdeutschen Presseangaben nahmen über 12.000 Berliner an den Feierlichkeiten der Einweihung teil. Oberbürgermeister Herbert Fechner begrüßte die obligatorische Prominenz aus dem Politbüro, darunter bekannte Spanienkämpfer wie Hager, Neumann, Verner, Hoffmann und Mielke. Als Ehrengäste waren Delegationen ehemaliger Interbrigadisten aus dem Ausland erschienen. Franz Dahlem, den das ZK der SED zum Hauptredner bestimmt hatte, gedachte des Opfermutes der gefallenen deutschen Interbrigadisten. Anschließend betonte er die mahnende Bedeutung des Monuments für die Einheit im gegenwärtigen Kampf, den das sozialistische Lager gegen „die aggressiven Pläne der imperialistischen Mächte", insbesondere den westdeutschen „Revanchismus" und „Militarismus" führe.[1569]

Das Denkmal setzte sich aus drei Teilen zusammen: einer Skulptur, einer Gedenktafel und einem Relief. Die Skulptur lieferte der ostdeutsche Bildhauer Fritz Cremer. Seine Bronzefigur stellt einen Spanienkämpfer in kämpferischer Pose dar. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Cremer ursprünglich eine Opfergestalt im Sinn hatte und unter dem Druck der Spanienkämpfer sich zu Gunsten einer martialischeren Konzeption entschloss, [411:] die dennoch nicht den Geschmack der Veteranen traf.[1570] Die Bewegungs- und Spannungslinien der Plastik lassen Raum für unterschiedliche Interpretationen.[1571] In der künstlerischen Gestaltung vermischen sich historische Details wie eine Baskenmütze auf dem Kopf der Figur mit unrealistischen Elementen wie ein vom rechten Arm emporgehobenes Schwert. Die geballte linke Faust der Figur drückt die Kampfentschlossenheit aus und verweist gleichzeitig auf die Traditionen der kommunistischen Arbeiterbewegung, in die der Krieg in Spanien gestellt wird. Das offizielle Deutungsmuster lieferten die ostdeutschen Spanienkämpfer selbst in einer Begleitbroschüre, die an Besucher des Monuments verteilt wurde:

> *„Es ist eine fast übermenschliche Anstrengung, die sich in dieser Bewegung ausdrückt und die mehr zu verlangen scheint, als der Körper herzugeben vermag. Diese Darstellung ist die Gestalt gewordene und für alle Generationen aufbewahrte Erinnerung eines hohen Heldentums, dessen ideologische und moralische Wurzeln im Bekenntnis zum Fortschritt der Menschheit, in der politischen Vorausschau und im Geist der internationalen Solidarität liegen."*[1572]

Die historische Bedeutung des anschaulichen Objektes wurde dem Betrachter vor Ort auf einer dazugehörigen Gedenktafel erklärt:

> *„Ruhm und Ehre den dreitausend deutschen Antifaschisten, gefallen 1936-1939 im Freiheitskampf des spanischen Volkes. Sie kämpften in den Reihen der glorreichen Internationalen Brigaden gegen den spanischen, deutschen und italienischen Faschismus für die Befreiung unserer Heimat vom faschistischen Joch. Ihr Kampf, beseelt von den großen Ideen des proletarischen Internationalismus und wahren Patriotismus, bleibt unvergängliches Vorbild der Jugend unseres sozialistischen Vaterlandes."*

Dass die offizielle Zahl der gefallenen Interbrigadisten in der DDR, die hier in goldener Schrift eingraviert wurde, deutlich zu hoch gegriffen ist, wurde am Anfang dieser Untersuchung bereits ausführlich behandelt.[1573] Cremers Schüler Siegfried Krepp schuf für die Rückseite der Stele der Figur

---

1567 „Denkmal für Spanienkämpfer", in: Neues Deutschland, 16.7.1966. Am Tag zuvor wurde die Ostberliner Bevölkerung in der Presse zur Teilnahme an der Grundsteinlegung aufgerufen. Vgl. „Solidaridad Pasaremos", in: Berliner Zeitung, 15.7.1966.

1568 Vgl. z. B. die Ausgaben vom 27.6, 8.8. und 13.8.1968.

1569 „Ehrenvolles Kapitel unserer Geschichte", in: Neues Deutschland, 8.9.1968; „Protokoll Nr. 64 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 3.7.1968", SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3/A 1607.

1570 Siehe Anm. 1251 auf Seite 342.

1571 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 132-133; Petra Schwarz: Mahnmal statt Denkmal, in: TÜTE. Tübinger Stadtmagazin, Sonderheft Spanischer Bürgerkrieg, Oktober 1986, S. 54-57.

1572 Gedenkstätte der deutschen Interbrigadisten im Friedrichshain Berlin, hrsg. vom Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR, Leipzig o. J., S. 5. (Der Text stammt von Hanns Maaßen).

1573 Siehe Erster Teil, Kap. III 1.

noch ein Bronzerelief, das erst nachträglich, genauer im Frühjahr 1971, montiert wurde. Das Relief zeigte verschiedene historische Phasen und Szenen aus der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs. Dargestellt wurden ebenso republikanische Erfolge wie die legendäre Verteidigung von Madrid, die Ebro-Offensive sowie gegnerische Luftangriffe und Repressionen.

Das Spanienkämpferdenkmal auf dem Friedrichshain entwickelte sich rasch zu einem zentralen Erinnerungsort des Interbrigadenkultes in der DDR. Die eigentliche Trauer um die Toten geriet zunehmend in den Hintergrund. Außerdem war für den Zuschauer nicht [412:] ganz ersichtlich, wem die Ehrung tatsächlich zukam, den Toten oder den Lebenden.[1574] An den Jahrestagen des Spanischen Bürgerkriegs verwandelte sich die Kultstätte in eine Plattform der politischen Bekundung und Indienstnahme durch die SED. Die deutschen Gefallenen der Internationalen Brigaden wurden zu Opfern geheiligt, die ihr Leben für die Zukunftsvision des sozialistischen deutschen Staates gegeben hätten. Ihrem Tod wurde in der mythischen Überlieferung des DDR-Antifaschismus als „Lebensborn" für die Nachfolgegenerationen Sinn zugewiesen.[1575] Die Kundgebungen, die anlässlich der Jahrestage an der Gedenkstätte stattfanden, liefen nach ähnlichem, militärisch geprägtem Muster ab. Das Gelände war an diesem Tag mit Fahnen der DDR und der Sowjetunion geschmückt. Über Lautsprecher schallten Lieder aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Rings um das Plateau der Gedenkstätte bezogen uniformierte Ehrenformationen der NVA mit präsentiertem Gewehr sowie Grenzbrigaden, Kampfgruppen und Abordnungen der GST und FDJ Stellung. An die teilnehmende Bevölkerung wurden Transparente und Spruchbänder verteilt, auf denen die Internationalen Brigaden gepriesen und gleichzeitig in konkreter Form die Beschlüsse des jeweiligen letzten SED-Parteitages bekräftigt wurden. Die Kundgebung begann mit einem morgendlichen feierlichen Fahneneinmarsch, an dessen Spitze NVA-Soldaten Kränze des ZK, der Volkskammer, des Staatsrats des Ministerrates und des Nationalrates der NF vorweg trugen. Die Spanienkämpfer führten im Zug eine Nachbildung der rot-gelb-violetten Fahne der XI. Brigade mit sich, die vom Armeemuseum in Dresden für die Gelegenheit bereitgestellt wurde. In früherer Zeit hielt die Fahne eine NVA-Abteilung, die vor der Bronzeskultpur Ehrenwache hielt.[1576] Am 50. Jahrestag stattete der Vorsitzende der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, Heinz Priess, dem Staats- und Parteichef Erich Honecker Meldung über die Anzahl der anwesenden Spanienkämpfer.[1577] Es folgten die Kranzniederlegungen in der bereits beschriebenen, hierarchisch genau festgelegten Reihenfolge. Die Spanienkämpfer und die versammelte SED-Prominenz erhoben die Faust zum Gruß. Das Zeremoniell klang mit der Hymne der DDR aus. Im Anschluss hatten die Delegierten der Massenorganisationen und Betriebe Gelegenheit, ihre Blumen und Kränze niederzulegen.

Die Wirkung des Spanienkämpfer-Denkmals in Friedrichshain ging über die Jahrestage weit hinaus. Der Ort bildete ein häufiges Ausflugsziel für ostdeutsche Schulklassen und FDJ-Gruppen. Das Monument zählte bald zu den Statussymbolen der DDR, die ausländischen Touristengruppen stolz präsentiert wurden.[1578] Ein spanischer Reporter, der dem Franco-Regime zuzurechnen ist, wurde im Winter 1970 während einer Besichtigungsreise in Ostberlin von seiner obligatorischen ostdeutschen Reisegruppenleiterin an das Denkmal [413:] geführt. Nach seiner Rückkehr nach Spanien kommentierte er in einer spanischen Zeitschrift auf zynische Weise seine ostdeutschen Reiseeindrücke. Besonders belustigt zeigte er sich über die außer Mode geratene Baskenmütze des Spanienkämpferdenkmals, die er als mutmaßliches spanisches Detail hinterfragte.[1579] Auf dem Territorium der DDR entstanden noch weitere, kleinere Spanienkämpfer-Denkmäler, deren Einzugskreis örtlich begrenzt blieb. In Potsdam zum Beispiel wurde am 4. Oktober 1969 auf einem Ehrenhain neben dem Haus der

---

1574 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 160.

1575 Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 160-161.

1576 Vgl. „Berliner gedachten der Interbrigaden", in: Berliner Zeitung, 11.10.1971. Siehe auch das Farbfoto am Ende des Bandes von Kühne: Krieg in Spanien.

1577 Vgl. „DDR ehrte die Kämpfer gegen Faschismus und imperialistischen Krieg", in: Neues Deutschland, 15.9.1986.

1578 Raina Zimmering, die das Spanienkämpferdenkmal den lokalen antifaschistischen Denkmälern mit begrenztem Rezeptionskreis zuordnet, ist daher zu widersprechen. Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 132.

1579 Der Artikel von Fernando Diaz Plaja erschien nach ostdeutschen Angaben am 12.12.1970 in der Zeitschrift „Ya". Die Angaben im Text beruhen auf einer ostdeutschen Übersetzung, die von dem Spanienkämpfer Max Friedemann stammt. Vgl. SAPMO-BArch, DY 57/K87/3.

Jungen Pioniere „Erich Weinert“ in Anwesenheit von Ludwig Renn und anderen Spanienkämpfern ein Gedenkstein für die Internationalen Brigaden eingeweiht. Auf dem Stein befindet sich ein ehernes Emblem der Internationalen Brigaden mit einer Inschrift ihres zeitgenössischen Ehrennamens in spanischer Sprache („Voluntarios de la Libertad“, Freiwillige der Freiheit).[1580]

Die ostdeutsche Bevölkerung, an die sich die Denkmäler in erster Linie richteten, verinnerlichte die bildhafte Vermittlung des offiziellen Antifaschismus nicht in dem von der SED beabsichtigten Maße.[1581] Die organisierten Fahrten zu den Gedenkstätten waren der Mehrheit der Jugendlichen in zunehmendem Maße gleichgültig, wenn nicht gar lästig. Die Kluft zwischen offiziellem Mythos und eigener Erfahrung in Ostdeutschland war zu groß, als dass eine persönliche Anteilnahme möglich gewesen wäre. Eine Auseinandersetzung mit der politischen Vergangenheit der eigenen Eltern und Großeltern, die sich mehrheitlich nicht zu Helden stilisieren ließen, stand nicht auf dem Programm der Besichtigungen. So war auch an denjenigen Orten der Denkmalskultur, wo theoretisch die Möglichkeit der persönlichen Rezeption gegeben war, das Interesse der Menschen sehr zurückhaltend, wie der Zusammenbruch der DDR zum Schluss offen gelegt hat.

3. Zentrale Kultfiguren: Hans Beimler und Artur Becker

a) Hans Beimler

Der bekannteste Spanienkämpfer in der DDR war Hans Beimler. Als Hans Beimler (1895-1936) am 7. August 1936 in Spanien eintraf, war er bereits eine Art lebende Legende.[1582] Er hatte sich 1918 als Marinesoldat an den Revolutionskämpfen beteiligt und dem Arbeiter- und Soldatenrat sowie der Leitung des Spartakusbundes von Cuxhaven angehört. Während der Weimarer Republik war er in seiner bayerischen Heimat für die KPD in [414:] verschiedenen leitenden Funktionen hauptamtlich tätig. Von 1932 bis 1933 gehörte er der KPD-Fraktion im Reichstag an. Im April 1933 verhaftete ihn die SA und verschleppte ihn in das KZ Dachau, wo er schlimmen Folterungen ausgesetzt war. In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai gelang ihm auf spektakuläre Weise die Flucht aus dem Lager. Die genauen Umstände der Flucht sind unklar. Beimler selber hüllte sich später darüber in Schweigen. Er entkam in die Sowjetunion. Drei Monate nach seiner Flucht erschien in der Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der Sowjetunion unter der Überschrift „Im Mörderlager von Dachau“ ein dokumentarischer Erlebnisbericht von Beimler. Der Bericht gehört zu den ersten Zeugnissen, in denen die Weltöffentlichkeit ausführlich über das grausame und abscheuliche Innenleben eines deutschen Konzentrationslagers informiert wurde. Die Broschüre wurde in der ausländischen Presse nachgedruckt und in der Heimat illegal verteilt. Das KdAW gab in den siebziger Jahren im Militärverlag der DDR anlässlich von Beimlers 40. Todestag eine mit Anmerkungen versehene Fassung des Berichts heraus.[1583] 1934 wurde Beimler von der Exil-Leitung der KPD als Vertreter nach Prag delegiert. Ab Juli 1935 leitete er in Zürich die Außenstelle der KP-nahen Rote Hilfe, die sich in dieser Zeit hauptsächlich um die Betreuung politischer Flüchtlinge kümmerte. Am 24. Juni bestimmte das Politbüro der KPD Beimler zusammen mit Ludwig Kaiser („Emil“) und einem weiteren Mitarbeiter, dessen Name das Politbüro einstweilen offen ließ, für die Emigrationsleitung nach Spanien. Vor seiner Abreise nach Spanien sollte Beimler im Auftrag der Roten Hilfe noch die Erfassung ehemaliger politischer Gefangener erledigen.[1584] Die Aufgabe in Spanien gewann an Bedeutung, als sich dort am 18. Juli die politischen Ereignisse zu überschlagen begannen. Bis zu diesem Zeitpunkt bestand in der kleinen spanischen Emigration noch keine offizielle Vertretung der Exil-KPD.[1585] Am 4. August 1936 brach Beimler, wie bereits im ersten Teil der Untersuchung erwähnt, zusammen mit Ludwig Kaiser,

---

1580 Kopie eines Gutachtens der Potsdamer Objekte von Christiane Theiselmann i. A. des Amtes für Denkmalpflege, Potsdam (Stand Dezember 1991); Schreiben der Stadtverwaltung Potsdam/Bereich Untere Denkmalschutzbehörde an den Verfasser, 28.11.2000.

1581 Vgl. Zimmering: Mythen in der Politik der DDR, S. 137 f.

1582 Folgende Angaben, sofern nicht anders erwähnt, nach von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 148-152. Siehe auch den Lebenslauf von Hans Beimler, ohne Datum (Juli 1933), RCChIDNI, 495-205-1/8391, Bl. 62.

1583 Hans Beimler: Im Mörderlager Dachau. Vier Wochen in den Händen der braunen Banditen, Berlin (O) 1976.

1584 „Protokoll der Sitzung des P. B. am 24. Juni 1936“, SAPMO-Barch, RY 1/12/3/19, Bl. 217.

1585 Siehe Erster Teil, Kap. III 4.

Albert Schreiner, Hermann Geisen, Josef („Jupp“) Goeppel und Willi Wille sowie einer kleinen Freiwilligentruppe, die den Stamm der Centuria „Thälmann“ bilden sollte, von Paris nach Spanien auf. Drei Tage später durchwanderten sie zu Fuß den Eisenbahntunnel von Port Bou und überquerten die spanische Grenze. Nachdem sie in Barcelona eingetroffen waren, bezogen die Funktionäre ihr Arbeitsquartier im Hotel „Colón“ an der Placa de Catalunya. Kaiser wurde der Leiter der Propagandaabteilung des „Servicio Extranjero“ des PSUC. Außerdem war er als ausländischer Redakteur und Sprecher bei Radio Barcelona tätig.[1586] Beimler gab sich in Spanien als oberster Vertreter der KPD aus. Er fungierte in Personalunion als Verbindungsmann zu den spanischen Behörden und zur spanischen Bruderpartei. Aus Ausweisen und Passierscheinen, die der PSUC, das oberste katalanische Milizkomitee sowie die Staatssicherheitsbehörde der katalanischen Regierung Beimler zwischen dem 22. August bis zum 17. Oktober 1936 in Barcelona ausstellten und die sich [415:] heute unter den Unterlagen von Beimlers Kaderakte in Moskau befinden, geht hervor, dass Beimler zumindest von spanischer Seite offiziell als Bevollmächtigter der KPD anerkannt war.[1587]

Nach Ansicht des Historikers Patrik von zur Mühlen war Beimlers Rolle jedoch in Wirklichkeit eher die einer Repräsentationsfigur. So seien Beimlers Kompetenzen nicht eindeutig abgegrenzt gewesen, worauf in der Tat zahlreiche Indizien hindeuten.[1588] Da wichtige Entscheidungen über die deutschen Freiwilligen im Hotel „Colón“ nachweislich ohne Absprache mit Beimler von KPD-Funktionären getroffen wurden, hat derselbe Autor die Vermutung geäußert, dass Beimler von seiner Partei auf einen prestigeträchtigen, politisch jedoch einflusslosen Posten eines Ombudsmanns der Freiwilligen abgeschoben wurde und die eigentlichen Drahtzieher hinter seinem Rücken operierten.[1589] Das Verhältnis zwischen Beimler und seiner Parteileitung war bereits vor dem Spanischen Bürgerkrieg schweren Zerreißproben ausgesetzt gewesen. Beimler galt allgemein als undogmatischer, vom Stalinismus wenig erfasster Parteifunktionär mit guten Kontakten zur Basis. Noch nicht verarbeitet war eine parteiinterne Affäre, die die KPD-Leitung zu Unrecht Beimler anlastete. Während seiner Tätigkeit für die Rote Hilfe in der Schweiz war ein Kurier, in Wirklichkeit ein Gestapo-Spitzel, vor dem Beimler vergeblich gewarnt hatte, 1936 mit einer größeren Summe Parteigeld nach Deutschland entkommen. Beimler wurde daraufhin seiner Funktion entbunden. Nach eigenen Angaben betrachtete Beimler seinen Spanien-Auftrag anfangs als eine Art Strafversetzung. In Spanien kam es erneut zu Reibereien. Einige Freiwillige haben nach seinem Tod ausgesagt, dass Beimler im Hotel „Colón“ vor allem zum Überwachungsapparat der KPD in Opposition gestanden habe, deren Methoden er abgelehnt haben soll.[1590] Zum Teil wurde sogar gemunkelt, dass kurz vor seinem Tod noch eine Auseinandersetzung zwischen kommunistischen Funktionären und Beimler stattgefunden habe.[1591]

Beimler wirkte nach seiner Ankunft in Spanien zunächst bei der Organisierung der Centuria „Thälmann“ mit und befasste sich vornehmlich mit Personalangelegenheiten. Seine Popularität, die er wegen seiner Offenheit und seiner direkten, unbürokratischen Arbeitsweise unter den deutschen Freiwilligen genoss, ist vielfach belegt. Als in Albacete im Herbst 1936 die Bildung der Internationalen Brigaden anlief, sah sich Beimler vor neue Herausforderungen gestellt. Am 5. November 1936 bat Beimler in einem Schreiben an das Militärkomitee des PSUC in Barcelona, in dem er sich als Vertreter des ZK der KPD in Spanien ausgab, um Zustimmung für eine Fusionierung der ehemaligen Angehörigen der [416:] Centuria „Thälmann“ mit den ersten 400 deutschen Freiwilligen in Albacete.[1592] Beimler verlegte seinen Arbeitssitz daraufhin von Barcelona nach Albacete und Madrid. In einem Zeitraum von knapp einem Monat pendelte er mehrmals zwischen der Basis der Interbrigaden und dem

---

1586 „Personalübersicht“, von „Moritz“ (Hubert v. Ranke), Februar 1937, RCChIDNI, 545-2-105, Bl. 204; Charakteristik Ludwig Kaiser (11.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/88, Bl. 2.

1587 Bescheinigung für Hans Beimler, ausgestellt von der Govern de la Generalitat de Catalunya/Comité Milicies Antifeixistes, 22.10.1936; Mitarbeiterausweis des PSUC/Hotel Colón, 22.9.1936; Passierschein der Generalitat de Catalunya/Departament de Seguretat Interior für Hans Beimler, 17. Oktober 1936, RCChIDNI, 495-205-1/8391, Bl. 64-68.

1588 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 150 f.

1589 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 244.

1590 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 148-151.

1591 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 254.

1592 Schreiben des Responsable del CC del Partido Comunista Alemán an das Comite Militar del PSUC, 5.1.1936, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/5, Bl. 178.

Standort ihres ersten Einsatzes, um Kontakt mit den deutschsprachigen Freiwilligen zu halten und Propaganda-Agitation zu betreiben.

Hinsichtlich Beimlers Aufenthalt in Spanien sind nach der Öffnung der ostdeutschen und russischen Archive keine wesentlich neuen Erkenntnisse zu melden. Originaldokumente von Beimler aus dieser Zeit sind nur in sehr spärlichem Umfang überliefert. Belege für seine Tätigkeit existieren lediglich in Form einiger Namenslisten der Centuria „Thälmann", die von Beimler angefertigt wurden, sowie einem Grußtelegramm von Beimler im Namen der Mannschaft der Centuria an die Teilnehmer eines Weltfriedenskongresses in Brüssel.[1593] Für die Zeit seiner Inspektionsreisen zu den Interbrigaden liegt ein handschriftliches Manuskript einer Ansprache vor, die Beimler am 28. November 1936 über den Radiosender der Gewerkschaft UGT in Madrid an die deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden hielt. Beimler hatte die Rede unmittelbar nach der Feuertaufe der Internationalen Brigaden verfasst. Angesichts der errungenen Erfolge ermunterte Beimler die deutschen Freiwilligen mit flammenden Worten zu weiteren siegreichen Taten und schloss seine Ansprache mit dem kommunistischen Gruß „Rot Front!".[1594] Schließlich befinden sich unter den Beständen des ehemaligen Berliner IML in Kopieform (das Original befindet sich in Moskau) ein ungefähr 20seitiges Manuskript „Hans Beimler. Ein Leben für die Freiheit" eines unbekannten Verfassers, das entweder während oder kurz nach dem Spanischen Bürgerkrieg in kommunistischen Kreisen entstanden ist. In dem Text befindet sich ein längerer Abschnitt von Notizen, die angeblich aus Beimlers Fronttagebuch stammen. Die kurzen Eintragungen beginnen mit Beimlers zweitem Eintreffen an der Madrider Front am 21. November 1936 und reißen am 28. November ab.[1595] Das Originalnotizbuch ist nicht mehr auffindbar.

Albert Schreiner, der erste Kommandeur der Centuria „Thälmann", wandte sich in den fünfziger und sechziger Jahren in der DDR in verschiedenen Schreiben an das IML in Berlin wiederholt gegen offizielle Darstellungen in der ostdeutschen Presse, in denen Beimlers Anteil bei der Aufstellung der Centuria „Thälmann" und der politischen Betreuung der ersten deutschen Freiwilligen seiner Ansicht nach zu sehr in den Vordergrund [417:] gerückt wurde.[1596] Um das Bild zu korrigieren, veröffentlichte Schreiner im „Neuen Deutschland" zum 30. Todestag Hans Beimlers einen entsprechenden Artikel.[1597]

In der kommunistischen Überlieferung wurden Beimler nach seinem Tod unter teilweise widersprüchlichen Angaben Führungspositionen zugewiesen, die er tatsächlich nie besessen hatte.[1598] Kein geringerer als André Marty, der Chef der Interbrigaden, erwähnte in einem Nachruf, den er drei Tage nach Beimlers Tod vor dessen aufgebahrtem Leichnam im Rathaus von Albacete hielt, dass der verstorbene ruhmreiche Revolutionär die Funktion eines Politkommissars der Freiwilligen der deutschsprachigen Bataillone der Interbrigaden ausgeübt habe.[1599] Auch in der zeitgenössischen Presse der Internationalen Brigaden wird Beimler postum nicht nur als Organisator der Centuria „Thälmann" und der Internationalen Brigaden genannt, sondern auch zum Politkommissar der ersten beiden deutschsprachigen Bataillone erhoben.[1600] Franz Dahlem drückte sich in einem Artikel, der anlässlich

---

1593 Namensliste der Centuria „Thälmann", 25.9.1936, sowie weitere Namenslisten, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/1/5, Bl. 97-116; Telegramm der Centuria „Thälmann" an Weltfriedenskongress, 3.9.1936, ebenda, Bl. 159.

1594 Redevorlage von Hans Beimler, November 1936, RCChIDNI, 495-205-1/8391, Bl. 4-12. In Beimlers Kaderakte befinden sich außerdem Erlebnisberichte von Angehörigen der Centuria „Thälmann", die im Herbst 1936 entstanden und von Beimler vermutlich gesammelt wurden.

1595 Hans Beimler. Ein Leben für die Freiheit (Mskr.), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/184, Bl. 62-83. Nach 1945 erschien in westdeutschen VVN-Kreisen eine Broschüre, die teilweise auf dem Manuskript beruht. Vgl. Hans Beimler. Ein Leben für die Freiheit, Augsburg 1946.

1596 Schreiben von Albert Schreiner an das IML/ZPA, 6.8.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131, Bl. 36; Schreiben von Albert Schreiner an das IML/ZPA, 22.12.1966, SAPMO-BArch, NY 4198/133, Bl. 369-370.

1597 „Vor Madrid im Schützengraben", in: Neues Deutschland, 1.12.1966.

1598 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 246.

1599 „Discurso del camarada André Marty en Albacete, el 4 de diciembre de 1936 (Abschrift), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 96. Die Rede wurde zusammen mit weiteren Würdigungen am nächsten Tag im „Mundo Obrero", dem Zentralorgan des PCE, veröffentlicht. Siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 248, 251.

1600 „Der Organisator der Centuria und des Bataillon ‚Ernst Thälmann'", in: Le volontaire de la liberté, Nr. 57, 2.12.1937; „Der erste beim Angriff, der letzte beim Rückzug", in: Frontzeitung. Sondernummer des Bataillon „Hans Beimler", 1.12.1937.

von Beimlers zehntem Todestag im „Neuen Deutschland“ in der SBZ erschien, unklar aus und sprach von „einem der ersten Politkommissare der deutschen Brigade“.[1601] Fünf Jahre später verbreitete er, in derselben Zeitung, Beimler sei der „erste deutsche Politkommissar in Spanien“ gewesen.[1602]

Der erste Politkommissar des „Edgar-André“-Bataillons war jedoch nicht Beimler, sondern Artur Dorf, den wir im Zusammenhang mit seiner Verfolgung in der DDR während der Zeit der Schauprozesse bereits kennengelernt haben. Der erste Politkommissar des „Thälmann“-Bataillons war Franz Vehlow, besser bekannt unter seinem Decknamen „Louis Schuster“.[1603] Vehlow alias Schuster hatte ab Anfang der dreißiger Jahre für den geheimen Nachrichtendienst der KPD in leitender Funktion gearbeitet.[1604] Er war ein alter Bekannter und Mitarbeiter Beimlers in der Schweizer Emigration. Die beiden sollten in Spanien gemeinsam am selben Ort und zur selben Zeit gewaltsam aus dem Leben gerissen werden. Von zur Mühlen hat Vehlow irrtümlich als Beimlers „Adjutanten“ benannt.[1605] Als ersten Politkommissar des „Thälmann“-Bataillons hat derselbe Autor seiner Leserschaft [418:] statt dessen Paul Wolf präsentiert. Dieser sei angeblich ab 28. November 1936 Bataillons-Kommissar gewesen.[1606] Wolf, der wie Schuster im Oktober 1936 in Spanien eintraf, übernahm jedoch nachweislich erst Mitte bis Ende Dezember diese Funktion.[1607] Da Beimler keine militärischen Rangabzeichen trug, konnte Vehlow unmöglich sein Adjutant sein. Von zur Mühlen hat seine Informationen über Vehlow aus unveröffentlichten Angaben von Rankes und anderer Zeitzeugen übernommen, die sich entsannen, dass Vehlow Beimler bei der „Roten Hilfe“ in Zürich zur Seite gestanden hatte und die Vehlows Funktion eines „Adlatus“ einfach auf den Schauplatz des Spanischen Bürgerkriegs übertrugen.[1608]

Schreiners Aufklärungsversuche trugen keine Früchte. Zwar entstand in der DDR eine Reihe fundierter biographischer Beiträge, die Beimlers Funktionen in Spanien korrekt wiedergaben[1609]; ungeachtet dessen setzte sich jedoch überall die landläufige Vorstellung durch, Beimler sei in Spanien nicht nur Beauftragter der KPD, sondern ebenso ein Politkommissar der Internationalen Brigaden gewesen.[1610] Die letzte der beiden Komponenten erwies sich in der Aufnahme der Öffentlichkeit als die wirksamere. Selbst im Namensverzeichnis der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer wurde Beimler Ende der achtziger Jahre, sei es aus Unwissenheit, sei es aus Gründen der Vereinfachung, als erster Politkommissar der XI. Brigade aufgenommen.[1611] Auch diese Funktion wurde in Wirklichkeit nicht von Beimler, sondern von dem Italiener Giuseppe di Vittorio („Mario Nicoletti“) ausgeübt, wie den Veteranen eigentlich bekannt gewesen sein müsste.[1612] Die unzutreffenden Behauptungen sind bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass Beimlers Name in den Protokollen und Beschlüssen über die Bildung der ersten Einheiten der Internationalen Brigaden in Albacete von Ende Oktober/Anfang November 1936, die ab den sechziger Jahren im Berliner IML archiviert wurden, überhaupt nicht auftaucht, er folglich zu den Beratungen an der Basis auch gar nicht herangezogen worden war.[1613]

1601 „Der antifaschistische Kampf geht weiter“, in: Neues Deutschland, 1.12.1946.

1602 „Hans Beimler kämpfte für den Frieden“, in: Neues Deutschland, 1.12.1951.

1603 Charakteristik Louis Schuster (29.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 63; vgl. auch den Nachruf „Louis Schuster“, in: Front-Information des Battillon Thaelmann, 4.12.1936; Bredel: Spanienkrieg, Bd. 1, S. 147.

1604 Vgl. Kaufmann: Der Nachrichtendienst der KPD, S. 191, 216, 287.

1605 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 247.

1606 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 267.

1607 Charakteristik Paul Wolf (7.3.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/91, Bl. 171-172. Wolf schied nach einer Lungenerkrankung aus dem Fronteinsatz aus und arbeitete fortan beim SIM in der Delegation Valencia.

1608 von Ranke: Erinnerungen, „Das Spanienkapitel“, S. 15.

1609 Der ausführlichste Beitrag stammt von Katja Haferkorn: „Wir haben das Recht, stolz zu sein auf einen solchen Kämpfer ...“. Hans Beimler, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1 (1981), S. 84-93. Siehe auch den Artikel der Historikerin Margot Pilarski „Er formierte im Auftrag der KPD die Centuria Thälmann“, in: Neues Deutschland, 2.7.1985.

1610 Vgl. z. B. „In erster Reihe bei der Verteidigung Madrids“, in: Neues Deutschland, 1.12.1981; „Ehrendes Gedenken für Hans Beimler“, in: Neues Deutschland, 2.12.1986. Auch innerhalb der westlichen (insbesondere der spanischen) Interbrigaden-Forschung ist diese Annahme weit verbreitet. Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 530.

1611 Spanienkämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik, S. 28.

1612 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 100.

1613 Siehe SAPMO-BArch, SgY 11/V237/6/110.

Von zur Mühlen hat hierzu festgestellt, dass Beimler, der über genügend Fronterfahrungen verfügte und entgegen Schreiners Bemerkungen für die Übernahme eines Kommandos keineswegs zu alt war und [419:] bei der Postenbesetzung der Internationalen Brigaden wohl schmählich übergangen worden war.[1614]

Nach Schreiner bestand anno 1936 in Spanien zumindest theoretisch eine strikte Arbeitsteilung. So sei Beimler, der laut Beschluss der KPD vom Juni ursprünglich lediglich die politische Leitung der Emigranten habe übernehmen sollen, nicht für Aufgaben im Zusammenhang mit der Truppe vorgesehen gewesen. Infolge der Umwälzungen nach dem Militärputsch reiste er dann als Beauftragter der KPD, sprang als „Mädchen für alles" ein. Der Zufall hätte sie dann in Barcelona zusammengeführt, wo sie zur Koordinierung der Arbeit gemeinsame Absprachen durchführten.[1615] Am 30. Oktober 1936 hatte das Politbüro der KPD ausdrücklich festgelegt, dass Albert Schreiner, Franz Vehlow („Louis Schuster") sowie Hubert von Ranke bis zur Bildung der Internationalen Brigaden die politische Leitung der Freiwilligen übernehmen sollten. Von Beimler ist in dem Dokument überhaupt nicht die Rede. Das Politbüro fügte diesem Beschluss noch hinzu, dass „B." und „K." als politische Funktionäre in Brüssel bleiben sollten.[1616] Wer sich hinter den Initialen verbirgt, wird in dem Dokument nicht entschlüsselt. Als heutiger Betrachter kann man der gedanklichen Versuchung, dass mit den Anfangsbuchstaben Beimler und Kaiser gemeint sein könnten, kaum widerstehen. Angenommen diese, zugegebenermaßen rein hypothetische Annahme würde sich als zutreffend erweisen, erhielten zeitgenössische Spekulationen, wonach Beimler auf eigene Faust nach Spanien aufgebrochen sei und die KPD erst nachträglich ihre Zustimmung erteilt habe, wieder neue Nahrung.[1617]

Hubert von Ranke, der anfangs die Funktion eines Politdelegierten der Centuria „Thälmann" ausübte, durfte wegen seines Renegatentums in der DDR-Literatur nicht genannt werden. In der infolge der Zensur entstandenen Lücke siedelten wahrscheinlich viele ersatzweise automatisch Beimler an. Schließlich gab Schreiner selber zu, dass es Beimler instinktiv zur Truppe an die Front gezogen habe.[1618]

Beimler hatte auf andere Weise Anteil an den Erfolgen der Centuria „Thälmann". Er half bei der Organisation der Einheit und sorgte vom Hotel „Colón" aus für ihren Nachschub. Die Vermutung liegt nahe, dass dies gegen den Willen ihres ersten Kommandeurs geschah. Wie in anderem Zusammenhang bereits erwähnt worden ist, wurde Schreiner selbst von Teilen seiner Mannschaft als arrogant, eigensinnig und unnahbar beschrieben. Man kann sich ausmalen, wie sein schwieriger Charakter in Spanien mit Beimlers herzhaftem bayerischen Naturell unweigerlich aufeinanderprallte. Laut den Erinnerungen von Artur Dorf beschäftigte sich Beimler, angeblich im Einvernehmen mit dem zweiten Kom-[420:]mandeur der XI. Brigade, Hans Kahle, im November 1936 in Madrid auch mit Personalfragen der Brigaden. Einen Tag vor seinem Tod, am Abend des 30. November 1936 nahm er derselben Quelle zufolge noch an einer zentralen Besprechung hoher Politkommissare der Madrid-Front teil.[1619]

Hans Beimler kam unter nie völlig geklärten Umständen am Nachmittag des 1. Dezember 1936 während eines Geländegangs vor Madrid ums Leben. Am 15. November waren franquistische Truppen aus südöstlicher Richtung über den Fluss Manzanares bis in das Universitätsviertel vorgestoßen, das sich am nordwestlichen Stadtrand von Madrid befindet. Bei den Abwehrkämpfen und Gegenangriffen unterhalb des Universitätsviertels im Park Casa de Campo wurden die XI. und XII. Internationalen Brigaden eingesetzt. Das „Thälmann"-Bataillon bezog sein Quartier nahe der feindlichen Linien im Gehöft des landwirtschaftlichen Musterguts Palacete, unweit der Moncloa, des heutigen Regierungssitzes. Dort, in unmittelbarer Nähe, traf am 1. Dezember Hans Beimler vom Brigadestab im Stadtteil

---

1614 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 246; Schreiben von Albert Schreiner an das IML/ZPA, 6.8.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131, Bl. 36.

1615 Schreiben von Albert Schreiner an das IML/ZPA, 6.8.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131, Bl. 36.

1616 „Auszüge aus Protokollen der operativen Leitung vom 30.10.1936", SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 5.

1617 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 150.

1618 Schreiben von Albert Schreiner an das IML/ZPA, 6.8.1956, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.07/131, Bl. 36.

1619 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 1, S. 146 f.

Fuencarral ein. Er ließ seinen Wagen samt Chauffeur und Dolmetscher stehen und begab sich in Begleitung des Politkommissars Vehlow, zu Fuß, entweder auf eine Geländeerkundung oder zu einem Besuch einer Truppeneinheit in südliche Richtung. Sie näherten sich dabei einem naturbewachsenen Stück Niemandsland, das sich zwischen den Stellungen der Interbrigadisten und der Franquisten befand. Die Distanz zum feindlichen Terrain betrug stellenweise unter 100 Meter. Beimler und Vehlow bewegten sich anscheinend ohne Deckung. Es fielen Schüsse. Beimler wurde tot geborgen, Vehlow schwerverwundet in ein Hospital eingeliefert, aus dem er nicht mehr zurückkehrte. Soweit die Rekonstruktion der bekannten Fakten.

Die offizielle Version lautete nun, dass Beimler von der Kugel eines marokkanischen Scharfschützen tödlich getroffen wurde. Im Gegensatz dazu kursierten in Spanien Gerüchte, Beimler sei einem perfiden Attentat zum Opfer gefallen, dessen Täter aus den eigenen Reihen stammten. Nicht Franco, sondern „Moskau" habe, so die zweite Version, Beimlers Tod auf dem Gewissen. Die Gerüchte über eine angebliche Ermordung Beimlers durch Handlanger des russischen NKWD sprachen sich unter den Freiwilligen in Spanien schnell herum.[1620] In der Literatur wurden sie immer entsprechend berücksichtigt.[1621] Patrik von zur Mühlen hat Anfang der achtziger Jahre den Fall mit bewundernswerter detektivischer Genauigkeit eingehend untersucht.[1622] Unter Berücksichtigung sämtlicher Faktoren ist er dabei zu dem vorsichtigen Ergebnis gelangt, dass beide Varianten eine Reihe von Ungereimtheiten und Widersprüchen enthalten, die sich nicht mehr werden auflösen lassen. Von zur Mühlens minutiöse Zusammenfassung des „Falls Beimler" hat der Mord-These dann ungewollt zum Durchbruch verholfen. Obwohl der Autor die Quellengrundlage für die Annahme eines Mordes ausdrücklich als sehr dürftig und problematisch einschätzte[1623], reichten seine detaillierten Ausführungen einigen Autoren für totalitaristische Vergleiche [421:] aus, die nach der Wende wieder eine Hochkonjunktur erlebten.[1624] Auch in Spanien war nach dem Ende der DDR Hans Beimlers Tod innerhalb von Fachzeitschriften wieder ein Gesprächsthema.[1625] Unseriöse Übertreibungen und Verzerrungen finden sich naheliegenderweise vor allen Dingen bei pro-franquistisch eingestellten Autoren.[1626]

Die Hauptquelle der Mord-These heißt Antonia Stern. Über ihr Leben wusste man nur wenig, bis in den achtziger Jahren in Los Angeles ein Koffer aus dem Nachlass von Dora Stern, einer Schwester Antonia Sterns, auftauchte. Der Inhalt des Koffers, der sich nun in Privatbesitz befindet, enthält auch Dinge aus dem Erbe von Antonia Stern, darunter einige Dokumente und Fotos.[1627] Antonia Sterns Vater war der bekannte Historiker Alfred Stern (1846-1936), der Anfang des 20. Jahrhunderts an der Universität Zürich lehrte. Antonia Stern schlug eine Laufbahn als Musikerin ein. Bei der „Roten Hilfe" in Zürich lernte sie 1935 Hans Beimler kennen, mit dem sie ein Liebesverhältnis einging. Sie sah ihn zuletzt auf einem Pariser Bahnhof vor seiner Abreise nach Spanien. Antonia Stern wurde während des Zweiten Weltkriegs in Frankreich von der Gestapo verhaftet. Sie überlebte den Holocaust und starb 1961 in Paris.

Als Antonia Stern Ende 1936 die Nachricht von Beimlers Tod ereilte, reiste sie umgehend nach Spanien, um die näheren Hintergründe zu erfahren und eine Broschüre über Beimler vorzubereiten. Sie recherchierte mehrere Monate vor Ort und befragte Freiwillige, die Beimler besonders nahegestanden

---

1620 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 252.

1621 Vgl. Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 116.

1622 Siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 247-262.

1623 Von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 256.

1624 Vgl. z. B. Grunenberg: Antifaschismus, S. 176; Courtois: Das Schwarzbuch, S. 383 f.

1625 Vgl. Jose Luis Infiesta Pérez: Las distintas muertes de Hans Beimler, in: Historia y Vida, Nr. 315 (Junio de 1994), S. 106-112.

1626 Vgl. Vidal: Las Brigadas Internacionales, S. 560. Vidal schreibt, Beimler sei unter anderem wegen angeblicher Bekanntschaften mit Anarchisten umgebracht worden. Da der Autor dem Thema nie selber auf den Grund gegangen ist, erübrigt sich an dieser Stelle ein Kommentar.

1627 Teilnachlass Antonia Stern, Privatarchiv Andreas Schiff (verwaltet von Prof. B. Schiff, Bremen). Der überwiegende Teil des Erbes wurde auf einer Auktion versteigert. Darunter befand sich u. a. ein Briefwechsel mit Albert Einstein, einem Bekannten ihres Vaters, mit dem Antonia Stern in jungen Jahren zusammen musiziert hatte. Schreiben von Andreas Schiff (e-mail) an den Verfasser, 12.4.2001.

hatten. Sie konnte sich außerdem auf Briefe von Hans Beimler stützen, die er bis vor seinem Tod noch an sie geschrieben hatte. Antonia Sterns Hauptzeuge war Beimlers ehemaliger Dolmetscher, der Emigrant und Freiwillige Max Geyer. Dieser lenkte den Verdacht vor allen Dingen auf Richard Staimer, der seit Dezember 1936 Kommandeur des „Thälmann-Bataillons" war. Staimer hatte nach eigenen Angaben Beimler und Vehlow auf ihrer letzten Wegstrecke ein Stück begleitet, hatte als erster die Nachricht von Beimlers Tod ausgerufen und die Evakuierung der Leiche eingeleitet. Das „Ausländersekretariat" im Hotel „Colón" und die Leitung der Interbrigaden verweigerten Antonia Stern jegliche Auskünfte. Der Abwehrapparat der KPD scheute keine Anstrengung, um Sterns Nachforschungen zu verhindern. Geyer und Stern wurden mehrmals festgenommen, die von Stern gesammelten Materialien und Entwürfe wurden entwendet oder beschlagnahmt. Der Geliebten von Hans Beimler gelang es dennoch, einige Dinge zu retten. Nach ihrer Rückkehr aus Spanien verfasste sie ein ausführliches Manuskript über das tragische Ende von Hans Beimler, das trotz wiederholter Bemühungen nie [422:] im Druck erschienen ist.[1628] Anlässlich Beimlers 20. Todestags versuchte sie noch einmal ihr Glück mit zwei kurzen Lebensbildern.[1629] Eines der beiden Manuskripte erschien 1957 in geringfügig veränderter Fassung in einem Sammelband in Westdeutschland.[1630]

Auch gut zwanzig Jahre nach dem Erscheinen von Patrik von zur Mühlens Buch ist im Fall Beimler noch kein echtes Beweismaterial aufgetaucht. Ausgehend von den erhaltenen Unterlagen, die der Forschung neu zur Verfügung stehen, widmete der Abwehrapparat der KPD in Spanien der Sache offenkundig nicht viel Interesse. Antonia Stern und Max Geyer erscheinen auf Skizzen von angeblichen Spionage-Netzwerken, die vermutlich in der zweiten Jahreshälfte 1937 von einem Mitarbeiter der KPD-Abwehr in Barcelona angefertigt wurden. Die verworrenen Linien führen von anarchistischen und trotzkistischen Personengruppen in Spanien über diverse tatsächliche und vermeintliche Agenten und Spionageapparate ins westliche Ausland.[1631] Antonia Stern stand, wie aus ihrem Manuskript zweifelsfrei hervorgeht, trotzkistischen oder linkssozialistischen Kreisen sehr nahe. Beimlers Dolmetscher Geyer wird in einem Bericht des Abwehrapparats der KPD in Valencia von Oktober 1937 dem losen Umfeld anarchistischer Emigranten in Barcelona zugeordnet. Laut Angaben, die Geyer vermutlich während seines Verhörs machte, stammte er ursprünglich aus Posen und erwarb nach dem ersten Weltkrieg die deutsche Staatsbürgerschaft. Geyer war Jude und gehörte keiner politischen Partei an. Er emigrierte im Mai 1933 nach Prag, 1935 weiter nach Spanien. Zeitweilig soll er auch in Südamerika gelebt haben. Er war im Besitz eines deutschen Staatenlosenpasses und eines tschechischen Personalausweises. Der Nachrichtendienst der KPD in Spanien äußerte sich sehr abfällig über seine Person. Angeblich war Geyer wegen Diebstahls und Zuhälterei mehrfach vorbestraft. Auch in Barcelona, wo er mit seiner Frau, laut denselben kommunistischen Angaben eine Prostituierte, lebte, soll er unlauteren Geschäften nachgegangen sein.[1632] Diese Charakterisierung steht im Widerspruch zu der geradezu rührenden Darstellung Antonia [423:] Sterns, die Geyer als treuherzigen Gefolgsmann Hans Beimlers erscheinen lässt. Bei der ersten Beschreibung müssen die üblichen tendenziös-stalinistischen Stilfiguren berücksichtigt werden. So werden zum Beispiel die Angehörigen des deutschsprachigen anarchistischen und linkssozialistischen Umfeldes in Katalonien auch in

---

1628 Antonia Stern: Hans Beimler: Dachau – Madrid (Mskr.), Teilnachlass Antonia Stern, Privatarchiv Andreas Schiff. Das Manuskript ist mit handschriftlichen Korrekturen versehen. Ein anderes Exemplar, das Patrik von zur Mühlen benutzt hat, befindet sich in Amsterdam im Internationalen Institut für Sozialgeschichte. Wie meine Nachforschungen ergeben haben, existieren an anderen Orten noch weitere Ausgaben.

1629 Antonia Stern: Die Falschmünzer (Mskr.), Dezember 1956; dies: Hans Beimler – Ein Lebensweg (Mskr.), 1957. Die Manuskripte wurden mir freundlicherweise von Nikolaus Brauns aus München in Form von Kopien zur Verfügung gestellt. Nikolaus Brauns hat eine Dissertation über die Rote Hilfe verfasst. Die Manuskripte stammen aus dem Nachlass von Martha Wüstemann, der sich heute im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung befindet. Schreiben (e-mail) von Nikolaus Brauns an den Verfasser, 17.1.2002.

1630 Das Gewissen entscheidet. Berichte des deutschen Widerstandes von 1933-1945 in Lebensbildern, hrsg. von Annedore Leber, Berlin-Frankfurt a. M. 1957, S. 123-127. (Es handelt sich um das Mskr. von 1957 [s. o.]).

1631 Vgl. die Skizzen ohne Überschrift und Datum, RCChIDNI, 545-2-148, Bl. 301-305. Teilweise abgedruckt bei Huber: Stalins Schatten, S. 320, Abb. 49.

1632 „Übersicht über Spionage und Agentenarbeit in Spanien", 7.10.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 35. Geyers Frau wurde von Szinda als „vollständig verkommene Frauenperson" tituliert. Charakteristik Irene Schulz (29.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/90, Bl. 60.

Szindas Charakteristiken für die Komintern unverhältnismäßig oft im Rotlichtmilieu angesiedelt. Auf der anderen Seite scheint Antonia Stern den Angaben ihres Informanten Max Geyer, auf den sie bei ihren Nachforschungen sehr stark angewiesen war, blind vertraut zu haben. Der ehemalige Mitarbeiter des Abwehrapparats in Spanien Hubert von Ranke hielt auch nach seinem Bruch mit dem Kommunismus Geyer für eine zwielichtige Gestalt.[1633]

Es lohnt sich die Mühe, ein wenig tiefer in den Fall Beimler einzudringen. Die Angelegenheit wurde im Frühjahr 1937 von dem jugoslawischen Emigranten Alfons Laurencic untersucht. Laurencic arbeitete als ausländischer Agent für den staatlichen katalanischen Nachrichtendienst „Servicio Secreto Inteligente“ (SSI). Er lieferte seinen Vorgesetzten Berichte über seine eigenen Ermittlungen im Fall Beimler, bis er am 10. Juli 1937 von kommunistischen Geheimdienstmännern, die in Konkurrenz zum SSI standen, verhaftet wurde.[1634] In den Unterlagen des Abwehrapparats der KPD aus Spanien spielt Laurencic – im Gegensatz zu Antonia Stern – eine zentrale Rolle. Die Nachforschungen desselben Geheimdienstes ergaben, dass Laurencic 1909 [1902] in der Nähe von Paris geboren wurde. Nach dem Besuch einer höheren Schule führte er anscheinend ein ausgesprochenes Abenteurerleben. Er diente freiwillig sowohl in der spanischen Fremdenlegion in Nordafrika als auch in der jugoslawischen Armee. Er versuchte sich als Musiker und zog später mit seiner Frau als Manegeartist durch die Welt. Nach verschiedenen Aufenthalten in Südamerika, Österreich und Deutschland ließ er sich, zusammen mit seinem Bruder Eugen und seiner Mutter 1933 in Barcelona nieder. Nach dem Militärputsch besorgten sich die Gebrüder Laurencic angeblich falsche Journalisten-Ausweise. Eugen arbeitete als Chauffeur für das österreichische Konsulat und verhalf angeblich Gegnern der Republik zur Flucht ins Ausland. Sein Bruder Alfons wurde im katalanischen Nachrichtendienst als Dolmetscher und später als Agent aufgenommen. Die Kommunisten hielten ihn für einen käuflichen Doppelagenten und unterstellten ihm, sicherheitshalber beim deutschen Konsulat noch rechtzeitig eine Rückversicherung für einen eventuellen späteren Aufenthalt in Deutschland hinterlegt zu haben. Laurencic stützte sich bei seiner Agententätigkeit zum Teil auf Informationen aus der deutschsprachigen Emigrantenszene in Barcelona, insbesondere der kleinen anarchistischen Splittergruppe „Sozialrevolutionäre Deutsche Freiheitsbewegung“ (SRDF). Mit dessen Gründer, Eugen Scheyer, verband ihn eine engere persönliche Bekanntschaft. Von wichtiger Bedeutung ist nun, dass laut denselben Angaben des Abwehrapparats der KPD Laurencic seine Ermittlungen gegen die Umtriebe der deutschen „Tscheka“ in Spanien erst auf Anregung von Scheyer einleitete. Scheyer galt selbst in anarchistischen Emigrantenkrei-[424:]sen in Barcelona als undurchsichtiger politischer Abenteurer.[1635] Der Informationsgehalt der Berichte, die Laurencic dann in offiziellem Auftrag des SSI verfasste, wäre demnach mit gewissen Vorbehalten verbunden.[1636]

Der Darstellung der KPD-Abwehr zufolge vermittelte Max Geyer Antonia Stern im Fall Beimler an seinen Bekannten Laurencic. Nach Laurencic’ Festnahme wurde am 30. August 1937 bei ihm ein Bericht requiriert, den Antonia Stern laut eigenen Angaben am 16. Juni 1937 von Geyer erhalten hatte. Der Bericht findet sich als Abschrift sowohl in der Akte des Abwehrapparats der KPD in Moskau als auch in Antonia Sterns Manuskript. Der Wortlaut des Textes ist bei Stern leicht stilistisch überarbeitet worden.[1637] Max Geyer hatte den Bericht nach seiner Freilassung aus der kommunistischen Haft verfasst. Er empörte sich darin über die Schikanen, die er über sich ergehen lassen musste, nachdem er sich die Aufgabe zu eigen gemacht hatte, den vermeintlichen Mord an Hans Beimler durch die „Tscheka“ der Kommunisten aufzuklären.

Antonia Stern äußert sich in ihrem Beimler-Manuskript seltsamerweise nicht über ihre Begegnung mit Laurencic. Möglicherweise wusste sie nicht recht, wen sie vor sich hatte und maß der Angelegenheit keine größere Bedeutung bei. Vielleicht ist sie dem SSI-Agenten auch gar nicht direkt begeg-

---

1633 Von Ranke: Erinnerungen/Das Spanienkapitel, S. 17.

1634 Siehe von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 197-201 und 252-261.

1635 Vgl. Nelles: Deutsche Anarchosyndikalisten, S. 508; von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 99.

1636 „Übersicht über Spionage und Agentenarbeit in Spanien“, 7.10.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 28.

1637 „Anklageschrift“, von Max Geyer, 16.6.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 29-31; Antonia Stern: Hans Beimler, S. 282-287.

net. Oder aber, wie der Abwehrapparat der KPD annahm, Stern und Geyer arbeiteten, um den Fall Beimler publik zu machen, eng mit Laurencic und der SRDF zusammen und benutzten deren Dienste und Foren als Plattform für die eigene Kampagne. Beimler war sicherlich kein Freund der Anarchisten. Wie bereits in anderem Zusammenhang erwähnt wurde, hatte er im Spätsommer 1936 in Barcelona versucht, von der anarchistischen Miliz deutsche Freiwillige abzuwerben.[1638] Die spanischen und deutschen Anarchisten hatten aber ein natürliches Interesse an der Verbreitung der Beimler-Mord-Theorie, da sie ihrer eigenen Kampagne, die sich gegen den zunehmenden Druck der Kommunisten im republikanischen Lager richtete, dienlich war: In der „Deutschen Freiheitszeitung" erschien im Sommer 1937 ein Artikel, der eine Enthüllung der „wahren" Hintergründe von Beimlers Tod versprach. In dem Artikel wurde ausgeführt, dass Beimler im Auftrag des NKWD von eigenen Leuten des „Thälmann"-Bataillons (genauer: Staimer) hinterrücks ermordet worden sei.[1639] Die Zeitung wurde von dem deutschen Emigranten Max Sievers in Brüssel herausgegeben. Sievers, ein ehemaliger Sozialdemokrat, der kurze Zeit der KPD angehört hatte, leitete dort die Internationale der Freidenker.[1640] Laut Angaben der Abwehr der KPD in Spanien stand Sievers direkt in Verbin-[425:]dung mit Eugen Scheyer von der SRDF.[1641] Der geheime Apparat der KPD ging nun davon aus, dass die Informationen in dem Artikel auf Angaben von Beimlers Dolmetscher Geyer beruhten, die von Laurencic an Scheyer übermittelt und von diesem in die Emigration nach Frankreich und Belgien weitergeleitet wurden.[1642] Der Politkommissar des „Thälmann"-Bataillons, Willi Bredel und sein Kommandeur, Georg Elsner, sahen sich deswegen zu einer Stellungnahme im Namen der gesamten Mannschaft veranlasst, in der die Anschuldigungen gegen die Kommunisten in dem Artikel dementiert und gegen die „Entblödungen" der „Trotzkisten" gekontert wurde. Die Erklärung wurde im August 1937 in der Frontzeitung des „Thälmann-Bataillons veröffentlicht.[1643]

In der DDR wurde die These, dass Beimler einem Meuchelmord zum Opfer gefallen sei, nicht öffentlich diskutiert. Derartige Behauptungen hätten den Personenkult, der um den vermeintlichen Heldentod des prominenten Spanienkämpfers in Ostdeutschland betrieben wurde, auf makabre Weise *ad absurdum* geführt. In Veteranenkreisen waren die alten Gerüchte aus Spanien zumindest zum Teil sicherlich noch lebendig. Im Nachlass von Albert Schreiner befindet sich ein Vorabdruck von Antonia Sterns Beimler-Manuskript, der im Februar 1939 in Frankreich in der Zeitschrift „Cahiers d'Europe" in deutscher Sprache als Buchanzeige erschienen ist.[1644] Die Ankündigung im Vorwort, dass bald darauf das gesamte Werk in Buchform folgen würde, geriet nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht zur Makulatur. Zumindest Schreiner war also über Antonia Sterns Gedanken und Pläne genau informiert und durfte in der DDR gespannt warten, ob sie in friedlicheren Zeiten nicht doch noch einen Verleger für ihr geplantes Beimler-Buch finden würde.

Auch Franz Dahlem forschte Mitte/Ende der sechziger Jahre über die genauen Umstände, die zu Beimlers Tod geführt hatten. Er bat ehemalige Kameraden aus der DDR, die Beimler in Spanien noch erlebt hatten, diesbezüglich schriftlich um Auskunft. Es existieren keine eindeutigen Hinweise, dass Dahlem die Mord-Theorie ernsthaft in Erwägung gezogen hätte. Wahrscheinlich ging er eher von einer Unvorsichtigkeit Beimlers beziehungsweise einem allgemeinen Mangel an „Kaderschutz" aus. Der latente Vorwurf wurde bereits unmittelbar nach Beimlers und Vehlows Tod von KPD-Kreisen in

---

1638 Siehe Anm. 510 auf Seite 201.

1639 Diese Angabe, die sich verschiedenen Quellen entnehmen lässt, wird durch die nachfolgend beschriebenen Reaktionen bestätigt. Ob die entsprechende Ausgabe der erwähnten Exil-Zeitung archivarisch überliefert ist, bedarf noch einer eigenen Nachforschung.

1640 Lexikon des Widerstandes, S. 187.

1641 Vgl. den Bericht „Zur Sozialrevolutionären Freiheitspartei", 25.8.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 214.

1642 „Übersicht über Spionage und Agentenarbeit in Spanien", 7.10.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 28, 34.

1643 „Trotzkisten besudeln unseren unvergesslichen Kameraden Hans Beimler", in: Front-Zeitung/Informacion del Frente, 3. Bataillon, 11. Brigade, Nr. 2, 31.8.1937. Abgedruckt bei Bredel: Spanienkrieg, Bd. 1, S. 431 f. Das Originaldokument befindet sich in der Stiftung Archiv Akademie der Künste, Willi Bredel-Archiv, 888/2. In der Erklärung ist von einem gewissen Hans Siewert in Prag die Rede, womit in Wirklichkeit Sievers in Brüssel gemeint ist.

1644 SAPMO-BArch, NY 4198/133, Bl. 389-400. Die Existenz des Vorabdrucks ist der Forschung nicht bekannt gewesen. Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 255.

Spanien leise erhoben. So schrieb Hubert von Ranke am 10. Dezember 1936 an das Sekretariat der KPD nach Paris, dass Vehlows Tod vermeidbar gewesen wäre und regte an zu überprüfen, ob die KPD ihre Elite-Kader im Spanischen Bürgerkrieg nicht zu weit vorne einsetzen wür-[426:]de.[1645] Obwohl die Resonanz der Spanienkämpfer auf Dahlems Anfragen positiv ausfiel, brachten die eingegangenen Antworten Dahlem nicht sonderlich weiter.

Hohe Erwartungen setzte er in einen ehemaligen Freiwilligen der Centuria „Thälmann", den er in Frankfurt/Oder ausfindig machen konnte. Der ehemalige Spanienkämpfer hatte an Beimlers Todestag als Angehöriger des „Thälmann"-Bataillons in unmittelbarer Nähe des Schauplatzes in Stellung gelegen. Dahlem fragte ihn im Oktober 1969 auf schriftlichem Weg, ob es stimme, dass Beimler und Vehlow auf ihrem letzten Gang von Staimer begleitet wurden und ob er Staimers Schilderung, wonach dieser sich in einer Kuhle versteckt hielt und die beiden dann allein weiterziehen ließ, bestätigen könne.[1646] Weshalb Dahlem Staimers Angaben überprüfen wollte, ob er etwa Zweifel daran hegte, geht nicht aus dem Briefwechsel hervor. Möglicherweise setzte sich Dahlem insgeheim doch mit der Mord-Theorie, in der Staimer die Rolle des Täters spielt, auseinander. Ebenso denkbar wären jedoch harmlose Motive. Wie dem auch sei, Dahlems Fragen blieben unbeantwortet. Der Empfänger wurde während des Briefwechsels in ein Krankenhaus eingeliefert, wie Dahlem von dessen Frau mitgeteilt bekam. Dahlem versuchte später erneut sein Glück, bekam jedoch keine Antwort mehr.[1647] Vermutlich war sein Informant, der zu Beginn der Korrespondenz bereits 84 Jahre alt war, in der Zwischenzeit gestorben. So musste Dahlem hinsichtlich der genauen Geschehnisse, die zu Hans Beimlers Tod geführt hatten, in Unkenntnis verharren.

Auch das MfS legte eine eigene Hans-Beimler-Akte an, in der unter anderem Unterlagen über die Mord-Theorie zusammengetragen wurden. Entweder wurden in der DDR irgendwann doch Gerüchte laut oder die Stasi wurde der Darstellung des „Klassenfeindes" von zur Mühlen gewahr. Die Akte enthält allerdings nur wenige Kopien von zeitgenössischen Dokumenten aus ostdeutschen Archiven, die keine Sensationen bieten. Unter den Schriftstücken befindet sich eine von der Gestapo wiedergegebene Aussage, die ein deutscher Deserteur der Internationalen Brigaden im November 1937 während seines Verhörs in Deutschland machte. Sie enthält lediglich die lapidare Bemerkung, dass Beimler laut Aussage des Vernommenen von den eigenen Leuten erschossen worden sei.[1648] Ansonsten existiert noch eine Abschrift der Erklärung aus der Interbrigadenpresse, aus der bereits zitiert worden ist.[1649] Eine eigene Stellungnahme der Stasi zum Fall Beimler fehlt in der Akte.

[427:] Walter Jankas Frau stieß während ihres kurzen Forschungsaufenthaltes 1986 in Spanien im historischen Archiv des PCE in Madrid auf ein Dokument, das nach der Wende neuen Schwung in die Diskussion über den Fall Beimler brachte. Es handelt sich um einen Brief von Wilhelm Zaisser an General Kleber (Manfred Stern) vom 23. November 1936. Zaisser war zu diesem Zeitpunkt noch Chef der Ausbildung der Basis der Internationalen Brigaden in Albacete. Kleber befand sich in Madrid und kommandierte die gleichnamige Division, die von den ersten zwei Internationalen Brigaden gebildet wurde. Janka zitierte nach der Wende in seinen Erinnerungen aus dem Inhalt des Briefes. In einem längeren Abschnitt beschwert sich Zaisser, dass der KPD-Beauftragte Hans Beimler nicht befugt sei, sich in organisatorische Angelegenheiten der Interbrigaden einzumischen oder Anweisungen an deren Politkommissare zu erteilen. Er sei lediglich zur politischen Information und Besprechung mit den deutschen Freiwilligen nach Madrid gereist. Man solle ihn ausdrücklich noch einmal darauf hinweisen.[1650] Janka berief sich darauf, dass er den Fund nach seiner Rückkehr aus Spanien im Dezember 1986 zusammen mit einem 36seitigen Bericht über seinen Forschungsaufenthalt in Spanien

---

1645 Schreiben von „Moritz" (Hubert v. Ranke) an „Kurt Funk" (Herbert Wehner), 10.12.1936, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/292, Bl. 167.

1646 Schreiben von Franz Dahlem an Bernhard Hahn, 20.10.1969, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 46-47.

1647 Schreiben von Franz Dahlem an Bernhard Hahn, 18.11.1969, SAPMO-BArch, NY 4072/154, Bl. 52.

1648 BStU, MfS-HA IX/11 ZC II Nr. 20, Bd. 2, S. 180; Charakteristik August Fassbender (7.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 165.

1649 BStU, MfS-HA IX/11 SV 1/81, Bd. 290, S. 99.

1650 Janka: Spuren eines Lebens, S. 170 f.

an Erich Honecker zur Weiterleitung für Forschungszwecke an das IML übergeben habe. Der Brief sei dort jedoch nie angelangt.[1651] Jankas Angaben lassen sich bestätigen. So existiert eine Empfangsbestätigung von Honecker an Walter und Charlotte Janka vom 19. Februar 1987, in dem versprochen wird, das eingegangene Material in Obhut des IML zu geben. Unter den erhaltenen Beständen des ehemaligen IML in der SAPMO des Bundesarchivs Berlin sucht man jedoch vergebens nach dem ominösen Brief. Die Vermutung liegt nahe, dass die Stasi eingeschaltet wurde, die den Brief vorsichtshalber aus dem Verkehr zog. Allerdings darf man bezweifeln, dass Janka in seinem Bericht an Honecker einen Mordverdacht überhaupt offen aussprach. Jankas Abrechnung erweckt an dieser Stelle den Eindruck, dass der Autor sich bei der Behandlung der Beimler-Sache durch die Darstellung von zur Mühlens inspirieren ließ. Ob Janka dessen Buch bereits vor seiner Spanienreise gelesen hatte, ist jedoch ungewiss.

Jankas „Enthüllung" belastete insbesondere Zaisser, der zu diesem Zeitpunkt schon lange tot war. Janka ging irrtümlich davon aus, dass der ehemalige Stasi-Minister bereits im Spanischen Bürgerkrieg in die Machenschaften eines Sicherheitsdienstes (des SIM der Internationalen Brigaden) verstrickt gewesen sei und äußerte den Verdacht, dass er auch im Falle der „Liquidierung" Beimlers als Verantwortlicher in Erwägung gezogen werden müsse. Am 10. Dezember 1992 erschien im „Neuen Deutschland" diesbezüglich ein Artikel, der sich auf Angaben von Jankas Erinnerungen stützte.[1652] Die Angelegenheit schadete dem Antrag auf eine postume Rehabilitierung Zaissers, den seine Tochter nach der Wende bei der Bundesschiedskommission der PDS gestellt hatte. Die aufgebrachte Tochter wandte sich in dieser Angelegenheit in mehreren Schreiben an die Bundesschiedskommission der SED-Nachfolgepartei, die Redaktion des „Neuen Deutschland" und an die [428:] Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer, um gegen Jankas „infame Mordanklage" gegen Zaisser im Fall Beimler zu protestieren.[1653]

Rudolf Zuckermann, ein weiteres Opfer des SED-Regimes aus den Reihen der ehemaligen Spanienkämpfer, äußerte sich unabhängig von Janka nach der Wende gegenüber einem ehemaligen Kameraden diskreter über die Affäre Beimler. Er berichtete, dass seinerzeit in Spanien unter den Freiwilligen der Internationalen Brigaden das „hässliche Gerücht" kursiert sei, dass Beimler aus nächster Nähe einen Rückenschuss erhalten habe. Als Täter wurde laut Zuckermann in dem Gerücht jedoch nicht Staimer, sondern der italienische Kominternfunktionär Vittorio Vidali („Carlos" bzw. „Carlos Jorge Contreras") identifiziert, der zum Zeitpunkt des Vorfalls in Madrid Politkommissar des 5. Regiments war. Vidali sei am 1. Dezember 1936 mit Beimler in Richtung der Frontlinie losmarschiert und ohne ihn zurückgekehrt. Vorher hätten sie eine heftige Auseinandersetzung gehabt. Das Gerücht sei nach dem Spanischen Bürgerkrieg im mexikanischen Exil wieder aufgeflammt, als Vidali den spanischen Emigranten einen Besuch abstattete.[1654] Vidali versicherte 1971 auf einem Spanienkämpfertreffen in Paris einem DDR-Delegierten, dass er Beimler in Madrid persönlich einmal empfangen habe.[1655] Mehr lässt sich darüber nicht berichten.

Nach Ansicht des Verfassers ist die Mord-These im Fall Beimler äußerst unwahrscheinlich. Eine Reihe guter Gründe spricht jedenfalls dagegen. Zunächst sind die Motive für einen Mord nicht überzeugend genug. Hans Beimler war schließlich kein gefährlicher Dissident vom Format eines Willi Münzenberg. Am 21. Juli 1936, wenige Tage vor Beimlers Aufbruch nach Spanien, attestierte eine Prüfungskommission der KPD Beimler noch, dass er der Kommission als „guter, aktiver Parteifunk-

---

1651 Schreiben von Walter Janka an den IVVdN zu Händen von Karl Kormes und Alfred Katzenstein, 14.1.1993, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Walter Janka; Janka: Spuren eines Lebens, S. 171.

1652 „Walter Janka: Es gibt noch viel zu tun", in: Neues Deutschland, 10.12.1992.

1653 Schreiben von Renate Böttcher an die Bundesschiedskommission der PDS, 20.12.1992, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Wilhelm Zaisser; Schreiben von Renate Böttcher an die Redaktion des Neuen Deutschland, 12.12.1992, ebenda; Schreiben von Renate Böttcher an den IVVdN/Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, 20.12.1992, ebenda.

1654 Schreiben von Rudolf Zuckermann an Karl Kormes, 26.5.1991, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Rudolf Zuckermann. Siehe auch Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 116, Anm. 33; El Campesino: Die große Illusion, S. 31.

1655 „Bericht über die Teilnahme an den Veranstaltungen vom 12.-14. November 1971 in Paris", von Max Friedemann, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 193.

tionär“ bekannt sei und zur Pakteiarbeit ins Ausland delegiert worden sei.[1656] Die Bedeutung des zweifellos angespannten Verhältnisses zwischen Beimler und der Leitung der KPD darf nicht überbewertet werden. Es ist nicht erwiesen, dass ideologische Faktoren hierbei wirklich eine entscheidende Rolle spielten. Nicht einmal aus Beimlers Briefen an seine Geliebte lassen sich in dieser Hinsicht eindeutige Rückschlüsse ziehen. Die erwähnten Tagebucheintragungen Hans Beimlers vom 21. bis zum 28. November 1936 aus dem IML enthalten keinerlei Anhaltspunkte über irgendwelche schweren persönlichen Konflikte in der reflektierten Zeit, wenngleich eventuelle Aus-[429:]lassungen und Veränderungen im Text seitens des anonymen Verfassers entsprechend berücksichtigt werden müssen. Antonia Sterns Version des aufrichtigen bayerischen Revolutionärs, der angeblich verhindern wollte, dass sich der lange Arm der russischen „Tscheka“ in Spanien ausbreitete und grundsätzlich in Opposition zu den „Parteibürokraten“ aus dem Hotel „Colón“ stand, erscheint an einigen Stellen allzu unkritisch. Ohne einen direkten Vergleich ziehen zu wollen, erinnert die Opferstilisierung in mancherlei Hinsicht an den bereits analysierten Fall von Alfred Kantorowicz.

Der einzige tatsächlich äußerlich nachweisbare Konflikt, in den Beimler während seiner Anwesenheit in Spanien involviert war, fand nicht auf politischer Ebene statt. Zaissers Brief an Kleber vom 23. November 1936 ist hier sehr aufschlussreich. Vermutlich führte Beimlers impulsiver und unermüdlicher Elan dazu, dass er immer wieder seine Kompetenzen überschritt und somit anderen unweigerlich in die Quere kam. Zaisser schickte daher eine offizielle Beschwerde nach Madrid, um Beimlers Tatendrang ein wenig zu bremsen. Diese Anweisung wurde Beimler möglicherweise dann von Vidali kurz vor seinem Tod noch einmal mündlich vorgehalten, woraufhin Beimler wohl in Wut geriet. Die Schlussfolgerung, dass man ihn deswegen gleich umbrachte, ginge jedoch eindeutig zu weit. Kompetenzstreitigkeiten waren, insbesondere während der Anfangszeit des Krieges, in den Internationalen Brigaden (wie in der gesamten republikanischen Armee) und bei den republikanischen Behörden und Parteien an der Tagesordnung. Hierbei es gab gravierendere Fälle als Beimler und diese gingen wesentlich glimpflicher aus.

Weitere Einschränkungen ergeben sich, wenn man sich noch einmal Gedanken über die in Betracht kommenden unmittelbaren Täter macht. Antonia Stern favorisierte Staimer, da ihr bekannt war, dass er direkt aus Moskau nach Spanien gekommen war. Allein wegen dieser Tatsache verwandelte sie ihn in einen „Moskauer Kommissar“, dessen geheime Tätigkeit in Spanien ungewiss sei.[1657] Nun war Staimer kein Kommissar, sondern ein regulärer Offizier und Kommandeur der Interbrigaden. Bis jetzt konnte nicht nachgewiesen werden, dass irgendein Kommandeur der Interbrigaden während seiner Kommandoführung nebenher geheime Aufträge für „Moskau“ ausgeführt hätte. Wie wir gesehen haben, trifft dies nicht einmal – wie lange Zeit angenommen wurde – für die späteren Stasi-Minister Zaisser und Mielke zu. Außerdem ist der Umstand, dass Staimer aus Moskau gekommen war, nicht ungewöhnlich. Schließlich wurden damals mehr als 100 deutsche Freiwillige von der Komintern als waffenerprobte „Mexikaner“ nach Spanien geschickt. Zudem weist Staimers Vita nicht gerade auf eine Involvierung in geheimdienstliche Aktionen hin. Es lassen sich keinerlei Verbindungen zu nachrichtendienstlichen Apparaten der Komintern oder der KPD feststellen.[1658] An Staimer blieben derartige Gerüchte wahrscheinlich haften, weil er bei der Mannschaft der Truppe ohnehin wenig beliebt war.

Viel besser ins Bild passt in dieser Hinsicht Vittorio Vidali, der von einigen Autoren vor der Wende als herausragender Auslandsagent des NKWD angesehen wurde.[1659] Gorkin und [430:] andere ehemalige POUM-Anhänger verdächtigten ihn sogar, bei der Organisierung der Ermordung von Andreu Nin und Leo Trotzki die Hände im Spiel gehabt zu haben.[1660] Vidali verwahrte sich später in seinen

---

1656 Ergebnis der Prüfungskommission zu Hans Beimler, 21.7.1936, RCChIDNI, 495-205-1/8391, Bl. 63. Als Verantwortlicher zeichnet in dem Dokument ein gewisser „Arno“, der wahrscheinlich mit Franz Vehlow („Louis Schuster“) identisch ist, da dieser zur selben Zeit Leiter der Emi-Leitung in der Schweiz war und denselben Decknamen benutzte.

1657 Antonia Stern: Hans Beimler, S. 260, S. 272.

1658 Siehe Wer war wer in der DDR?, S. 813 f.

1659 Vgl. Broué/Témime: Krieg und Revolution, S. 284.

1660 Vgl. Bolloten: La Guerra Civil Española, S. 774; El Campesino: Die große Illusion, S. 31.

Memoiren vehement gegen die Vorwürfe. Auf Beimler kam er hingegen gar nicht zu sprechen.[1661] Das Beimler-Gerücht war für ihn folglich nicht von Bedeutung. Antiona Stern, die immer noch die ausführlichste Schilderung der letzten Stunden und Minuten in Beimlers Leben bietet, erwähnt Vidali mit keinem Wort. Man kann daher so gut wie ausschließen, dass er bei Beimlers Todesgang unmittelbar präsent war. Außerdem wurde vor der Wende und der Öffnung der Archive die Komintern pauschalisierend mit dem NKWD gleichgesetzt. Heute betrachtet die Forschung diesen Komplex wesentlich differenzierter.[1662]

Politische Morde hatten in Spanien eine lange Tradition. Die besonderen Umstände des Krieges führten dazu, dass es dem Ofen der Gerüchteküche nie an Brennstoff mangelte. Eine Parallele zum Fall Beimler, die auch von Zeitgenossen wie Antonia Stern sofort wahrgenommen wurde[1663], bietet das Schicksal des legendären Anarchistenführers Buenaventura Durruti. Er kam unter ungeklärten Umständen wenige Tage vor Beimler, am 19. November 1936, ebenfalls in Madrid ums Leben. Auch hier wurde der Verdacht ausgesprochen, dass die „Tscheka" der Stalinisten insgeheim für den Tod verantwortlich gewesen sei. Später wurde dann festgestellt, dass es sich wahrscheinlich um einen tragischen Unfall handelte.[1664] Insbesondere diejenigen, die einmal persönlich Unrecht durch die Kommunisten erfahren hatten, neigten dazu, die Dinge zu übertreiben, immer wann sich Gelegenheit dazu bot. Als Hans Kahle 1947 in der SBZ während einer schweren Magenoperation im Krankenhaus starb, wies Valentín González beziehungsweise sein Ghostwriter Julián Gorkin, ohne über irgendwelche näheren Anhaltspunkte zu verfügen, automatisch dem sowjetischen Geheimdienst die Schuld zu.[1665] Walter Janka rückte in seiner Abrechnung sein eigenes Schicksal auf indirekte Weise in die Nähe des populären Märtyrers Hans Beimler. Auch er witterte den Verdacht, dass Beimler es in Madrid mit demselben Menschenschlag, ja mit denselben Personen zu tun gehabt hätte, wie er selber Jahre später im Stasi-Gefängnis in Berlin.

Antonia Stern hat sicherlich nicht übertrieben in der Darstellung der Dinge, wie die höhere Macht „Tscheka" sich ihr in Spanien in den Weg stellte, um ihre Nachforschungen zu verhindern und die Entstehung ihres Beimler-Buches zu vereiteln. Hinter dem ominösen Namen, der zeitweilig den sowjetischen Geheimdienst bezeichnete, verbarg sich in Spanien – was Antonia Stern nicht wusste – die Abwehr der KPD, die eng mit kommunistisch dominierten staatlichen Geheimdienststellen, dem NKWD, der deutschen Sektion der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden sowie der KPD-Vertretung verzahnt war. Diese Stellen konnten an Antonia Stern kein Interesse haben, wie bereits Hubert von [431:] Ranke einleuchtend dargelegt hat.[1666] Zur selben Zeit nämlich, als Antonia Stern sich in Barcelona intensiv um Beimlers Vermächtnis bemühte, war dessen Ehefrau Centa in Deutschland im Konzentrationslager Moringen gefangen. Sie war zur selben Zeit wie ihr Mann verhaftet worden und kam erst nach seinem Tod wieder frei. Antonia Sterns Auftauchen in Spanien passte der KPD nun schlecht ins Konzept, da die geplante Kampagne zur Freilassung von Beimlers Frau durch das Hinzutreten einer inoffiziellen Geliebten praktisch aussichtslos geworden wäre. Vermutlich konnte Antonia Stern sich nicht so recht mit ihrer illegitimen Witwen-Rolle abfinden. Der Abwehrapparat der KPD in Barcelona notierte am 25. August 1937 in einem Bericht, dass Antonia Stern einen „unbändigen Hass" auf die deutschen Kommunisten entwickelt habe, da sie nicht akzeptieren wolle, dass das Erbe von Hans Beimler, nicht von ihr, sondern von seiner Partei verwaltet würde.[1667]

Hans Beimlers Privatleben war in seiner offiziellen Biographie eine Tabuzone. Das hängt vor allen Dingen mit Beimlers erster Ehe zusammen, die in allen kommunistischen Darstellungen verschwiegen wurde. Hans Beimlers erste Frau nahm sich mit seiner Waffe in Hamburg früh das Leben, als er gerade seine zukünftige zweite Ehefrau Centa (die noch nicht einmal volljährig war) in München

1661 Vittorio Vidali: Comandante Carlos, Rom 1983.
1662 Siehe auch Tosstorff: „Ein Moskauer Prozess in Barcelona", S. 196, Anm. 9.
1663 Antonia Stern: Hans Beimler, S. 277, Anm. 1.
1664 Siehe Enzensberger: Der kurze Sommer der Anarchie, S. 261-278.
1665 El Campesino: Die große Illusion, S. 156.
1666 von zur Ranke: Erinnerungen, „Das Spanienkapitel", S. 17.
1667 „Zur Sozialrevolutionären Freiheitspartei", 25.8.1937, RCChIDNI, 545-2-147, Bl. 214.

kennen lernte. Mündlichen Berichten zufolge nahm Beimler allgemein wenig Rücksicht auf seine Familie, um sich ganz auf seine Parteiarbeit konzentrieren zu können.[1668]

Die Witwe Centa Herker-Beimler erfuhr auf Grund der Haftbedingungen in Deutschland erst mit einiger Verspätung vom Tod ihres Mannes in Spanien. Die beiden hatten sich seit ihrer Verhaftung durch die Gestapo nicht mehr gesehen.[1669] Wie es vor Hans Beimlers Tod um die Ehebindungen bestellt war, entzieht sich unserer Kenntnis. Centa Herker-Beimler lebte nach 1945 wieder in München und engagierte sich dort innerhalb der DKP und der VVN für die Anerkennung des Arbeiter-Widerstandes in der Bundesrepublik. Sie ist 2000 in hohem Alter verstorben.[1670] Ihre Tochter Rosemarie Schober-Beimler heiratete einen ehemaligen österreichischen Interbrigadisten und lebte in Wien. Sie ist ebenfalls vor Kurzem gestorben. Zu wichtigen Beimler-Ehrungen, die in der DDR stattfanden, wurden die beiden Frauen als Ehrengäste eingeladen. Die Ehefrau Centa Beimler hat Antonia Stern anscheinend nie persönlich kennen gelernt. Sie erfuhr erst nach Beimlers Tod von ihrer Existenz, nahm ihrem verstorbenen Gatten seine Frauengeschichten anscheinend aber nicht übel. Centa Herker-Beimler interessierte sich für die Beimler-Manuskripte von Antonia Stern, von denen sie sich über Umwege Exemplare beschaffen konnte. Laut Auskunft [432:] einer Bekannten Centa Herker-Beimlers aus München konnte die Witwe alle Angaben in Antonia Sterns Beimler-Vision bestätigen, bis auf eine einzige Ausnahme: die Mordthese.[1671]

Kurzum, Stalin und die KPD hatten wohl keinen Grund, den populären kommunistischen Arbeiterführer Hans Beimler im Spanischen Bürgerkrieg zu beseitigen. Daher distanzierten sich selbst Dissidenten wie Gustav Regler oder Hubert von Ranke später ausdrücklich von den Mord-Gerüchten.[1672] Auf der anderen Seite war der Name des Toten nicht tabu. Hans Beimlers Sohn aus erster Ehe, der denselben Vornamen trägt wie sein Vater, wurde 1937 in Moskau im Alter von 16 Jahren vom NKWD verhaftet. Er war 1933 nach der Verhaftung seines Vaters in eine Zwangserziehungsanstalt eingeliefert worden. Mit Hilfe seiner älteren Halbschwester Rosa konnte er nach Prag flüchten. Hans Beimler schickte die beiden Kinder zur Sicherheit dann in die Sowjetunion. Die Verhaftung von Hans Beimler Junior geschah vor dem Hintergrund von Stalins irrsinnigen Verschwörungskampagnen. Gegen Emigrantenkinder, die sich in der Sowjetunion im Umfeld der Komintern aufhielten, wurde die Anklage erhoben, eine getarnte Organisation der Hitler-Jugend gebildet zu haben. Einige dieser Jugendlichen, Kinder von prominenten Emigranten, wurden daraufhin vom NKWD verhaftet. Hans Beimler Junior gelang rechtzeitig die Flucht nach Mexiko, wo er als Filmemacher lebt [† 12.11.2013, *KWF*].[1673] Die Angelegenheit drang damals offenkundig nicht bis nach Spanien vor. Ahnungslos schickte das Politkommissariat des „Hans-Beimler"-Bataillons der XI. Brigade anlässlich des Todestags von Hans Beimler (Senior) einen Brief von der republikanischen Front nach Moskau, der wohl nie seinen Adressaten erreicht hat.[1674] Das Schicksal des Sohnes des verehrten Spanienkämpfers fiel in der DDR in den Zensurbereich und blieb daher vom offiziellen Hans-Beimler-Kult ausgeklammert. In der Praxis konnte dies zu Engpässen führen. Ein Spanienkämpfer aus Erfurt berichtete, dass er bei Vorträgen vor Jugendlichen immer wieder darauf angesprochen würde, was aus dem Sohn Hans

---

1668 Angaben nach Annette Müssener. Annette Müssener hat Centa Herker-Beimler bis zu ihrem Tod in München gepflegt. Gespräch mit Annette Müssener, 4.2.2002.

1669 Vgl. Zenta Herker-Beimler: Erinnerungen an Hans, in: Spanien 1936-1939. Erinnerungen von Interbrigadisten aus der BRD, hrsg. von Max Schäfer, Frankfurt a. M. 1976, S. 80-84.

1670 Siehe Centa Herker-Beimler: Erinnerungen einer Münchner Antifaschistin, hrsg. von der VVNBdA, München 1999.

1671 Gespräch mit Annette Müssener, 4.2.2002.

1672 Regler: Das Ohr des Malchus, S. 385; von Ranke: Erinnerungen, „Das Spanienkapitel", S. 17.

1673 Vgl. Weber: „Weiße Flecken in der Geschichte", S. 100; Hans Schafranek: Am Beispiel der Moskauer Hitler-Jugend (1938). Mechanismen des Terrors der stalinistischen Geheimpolizei NKWD, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien 1999, S. 124-160 (zu Beimlers Verhör siehe S. 152). In den siebziger Jahren besuchte Hans Beimler Junior Centa Herker-Beimler in München und drehte einen Dokumentarfilm über das Leben seines Großvaters. Das Enkelkind Hans Beimler (auch er trägt den Vornamen seines Großvaters) lebt in den USA und arbeitet ebenfalls als Drehbuchschreiber und Produzent. In der Kinowelt ist er zuletzt als Produzent und Screenwriter der Hollywood-Kinoserie „Star Trek" hervorgetreten.

1674 Der Brief wurde in der Brigadenpresse veröffentlicht. Vgl. Frontzeitung, Sondernummer des Bat. „Hans Beimler" der 11. Brigade, 1.12.1937.

Beimlers geworden sei. Da er nicht wusste, wie er sich gegenüber derartigen Anfragen verhalten sollte und ihm die Situation wohl ein wenig peinlich erschien, ersuchte er 1967 die Leitung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer diesbezüglich um Rat.[1675]

[433:] Die Kette der ungelösten Rätsel im Fall Beimler wird immer länger. So äußerte sich Vittorio Vidali 1971 gegenüber Max Friedemann, dass er persönlich nach Beimlers Tod und der Einäscherung seiner sterblichen Überreste den Inhalt der Urne nach Moskau überführt und dort an der Kreml-Mauer beigesetzt habe.[1676] Diese Aussage muss verwirren, da man seither davon ausgegangen ist, dass sich Hans Beimlers letzte Ruhestätte in Barcelona befindet. Vidalis Angabe wird erstaunlicherweise durch eine unabhängige Angabe von Beimlers Dolmetscher Max Geyer bestätigt. In der Zentrale des PCE in Madrid will Geyer unmittelbar nach Beimlers Tod von dem Plan erfahren haben, dass Beimlers Leichnam einbalsamiert und vorläufig nach Barcelona befördert und anschließend endgültig nach Moskau an den Kreml überführt werden solle.[1677]

Zeitgenössische Todesbescheinigungen und Friedhofseintragungen liefern jedoch folgendes Bild: Beimlers Leichnam wurde über Madrid, Albacete und Valencia nach Barcelona geleitet. Sein Sarg wurde am 6. Dezember 1936 dort auf dem Bergfriedhof Montjuïc zum letzten Mal aufgebahrt. Hohe katalanische Partei- und Regierungsvertreter sowie der russische Konsul würdigten den Verstorbenen. Auch Geyer drängte sich nach vorn und hielt eine spontane Totenrede, was ihm das „Ausländerbüro“ des PSUC später übel nahm. Anschließend wurde der Leichnam eingeäschert und in einem Grab beigesetzt. Nach der Niederlage der Republik wurde Hans Beimlers Grabstein von den Franco-Behörden beseitigt und das Grab anderweitig vergeben. Patrik von zur Mühlen, der sich Anfang der achtziger Jahre vor Ort überzeugen konnte, hat vermutet, dass die Franco-Behörden den Grabstein zwar schleifen ließen, den Inhalt des Grabes jedoch nicht berührt haben.[1678] Neuere Einsichten verdanken wir einem Mitarbeiter des „Neuen Deutschland“, der im Winter 1986 ebenfalls den mythischen Ort aufsuchte und sich bei einer Angestellten der Friedhofsverwaltung genau erkundigte. Unter Berufung auf eine amtliche Registrierung wurde das Grab am 6. Juli 1945 auf den protestantischen Teil des Friedhofs verlegt. Zwei Jahre später wurde der Grabstein geschleift, und die Gebeine in eine Felsenschlucht am Rande des Friedhofs geworfen, die von den Siegern zur Verscharrung von toten Republikanern als Massengrab benutzt wurde.[1679] Weshalb der Redakteur Beimlers sterbliche Überreste als Gebeine und nicht als Asche beziehungsweise Urne bezeichnet, wirft neue Fragen auf, die hier offen bleiben müssen. Nach dem Ende der Franco-Diktatur konnte auf den spanischen Friedhöfen wieder öffentlich der toten Republikaner gedacht werden. Neben der Felsenschlucht, die unter dem Namen „Fossar común“ bekannt ist, wurde eine Gedenkstätte für die republikanischen Opfer errichtet. Auf dem Gelände dieser Gedenkstätte wurde am 1. Dezember 1986 zum 50. Todestag von Hans Beimler auch eine Gedenktafel für den ersten KPD-Vertreter in Spanien enthüllt. Die Errichtung der Tafel ging von der Initiative einer „Freundesgesellschaft Katalonien-DDR“ aus, der sich verschiedene spanische Parteien und [434:] Gewerkschaften angeschlossen hatten. Die Tafel trägt in katalanischer Sprache die Aufschrift „Hans Beimler – 1895-1936 – Interbrigadist, gefallen bei der Verteidigung der Freiheit.“[1680] Als Erich Honecker vom 4. bis 5. Oktober 1988 erstmals zu einem offiziellen Staatsbesuch in Spanien war, besuchte der Staats- und Parteichef der DDR in einer Blitzreise auch Barcelona. Unmittelbar nach seiner Ankunft auf dem Flughafen von Barcelona eilte er in Begleitung einer Delegation ostdeutscher Spanienkämpfer direkt zum Friedhof auf dem Montjuïc. Vor Beimlers Grabplatte fiel Honecker auf die Knie und legte rote Rosen für den antifaschistischen Märtyrer nieder. Ein entsprechendes Fotomotiv erschien am darauffolgenden Tag in der ostdeutschen Presse.[1681]

1675 Schreiben von Georg Heinzmann an „liebe Genossen“, 5.11.1967, SAPMO-BArch, DY 57/K87/1.

1676 „Bericht über die Teilnahme an den Veranstaltungen vom 12.-14. November 1971 in Paris“, von Max Friedemann, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 193.

1677 Antonia Stern: Hans Beimler, S. 273.

1678 von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 261 f.

1679 „Sein Leben wurde zum Symbol des geeinten Kampfes gegen Faschismus“, in: Neues Deutschland, 1.12.1986.

1680 „Ehrung in Barcelona für den Antifaschisten Hans Beimler“, in: Neues Deutschland, 2.12.1986.

1681 „Erich Honecker ehrte die deutschen Spanienkämpfer und die Widerstandskämpfer aus der ganzen Welt“, in: Neues Deutschland, 6.10.1986. In einem Gespräch mit dem damaligen Generalsekretär des PCE, Julio Anguita, in Madrid,

Honecker weilte auf offizielle Einladung der autonomen katalanischen Regierung (*Generalitat*) in Barcelona, die von dem bürgerlichen Nationalisten Jordi Pujol (Convergencia i unió, CiU) geführt wurde. Da Katalonien im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republik gestanden hatte, rief Honeckers Beimler-Ehrung bei der *Generalitat* sicherlich positive Reaktionen hervor. Schließlich gedachte Honecker auf dem Montjuïc in einer demonstrativen Geste auch des letzten Präsidenten der *Generalitat*, Lluís Companys, der 1940 vom Franco-Regime hingerichtet worden war. Auch nach der Wende bildet die Beimler-Gedenktafel ein besonderes Pilgerziel für kleine deutsche Reisegruppen aus dem Umkreis der PDS-Wählerschaft einschließlich der ehemaligen Spanienkämpfer.[1682]

Hans Beimlers Tod rief bei der republikanischen Bevölkerung aufrichtige Anteilnahme und Trauer hervor.[1683] Überall, wo der Totenzug vorbeikam, blieben die Menschen ehrfürchtig stehen und hoben die Faust zum letzten Gruß. Allein in Barcelona nahmen glaubwürdigen Angaben zufolge 200.000 Menschen an den Trauerfeierlichkeiten teil. Nach dem Namen des prominenten Gefallenen nannte sich ein neues Bataillon der X. Internationalen Brigade, dem insbesondere skandinavische Freiwillige angehörten. Die ursprünglich spontanen Ehrerbietungen mündeten in einen Personenkult, der innerhalb der Geschichte der Internationalen Brigaden unerreicht blieb. Die kommunistische Propaganda stilisierte Beimler zu einem Märtyrer und nutzte seinen Personenkult für die eigenen politischen Zwecke aus.[1684] Der renommierte spanische Dichter Rafael Alberti widmete 1937 dem gefallenen deutschen Antifaschisten, der sein Leben für die Freiheit des spanischen Volkes gegeben hatte, das Gedicht „Hans Beimler. Defensor de Madrid“, das von [435:] Erich Weinert ins Deutsche übertragen wurde.[1685] Alberti trug das Gedicht in hohem Alter noch einmal persönlich während einer Hans Beimler-Gedenkfeier vor, die im März 1987 von der Freundesgesellschaft „Spanien-DDR-Wilhelm [von] Humboldt“, dem zentralspanischen Pendant der erwähnten katalanisch-ostdeutschen Gesellschaft, in Madrid veranstaltet wurde.[1686] Der Wortlaut des Gedichts variiert sowohl im spanischen Originaltext als auch in der deutschen Übersetzung. Die erste Strophe beginnt in der ursprünglichen Übersetzungsvariante mit den Worten „Rot Front! Rief der Held mit letzter Stimme“ beziehungsweise „Rot-Front, war des Helden Wort“. Der spanische Dichter lehnte sich dabei an eine von Richard Staimer verbreitete Legende an, wonach der kommunistische Kampfgruß Beimlers letzte Worte gewesen sein sollen.[1687] In der Übersetzung, die sich in dem in der DDR erschienenen Band „Camaradas“ wiederfindet, heißt es dagegen „Vorwärts! Rief er mit der letzten Stimme.[1688] Auf diese Version stützte sich unter anderem 1960 das „Neue Deutschland“ bei der Wiedergabe des Gedichts.[1689]

Ernst Busch schrieb gleich nach seiner Ankunft in Spanien 1937 nach einer bekannten Weise von Friedrich Silcher und einer Umdichtung von Ludwig Uhlands „Ich hatt’ einen Kameraden“ ein Hans-Beimler-Lied („Hans Beimler, Kamerad“), das im Spanischen Bürgerkrieg von den deutschsprachigen Interbrigadisten gesungen wurde.[1690] Der Liedtext trug zur Kolportierung der Vorstellung von

---

erwähnte Honecker, dass sich die SED in ihrer politischen Linie von den Idealen der Interbrigadisten leiten lasse. Vgl. „Vermerk über das Gespräch des Generalsekretärs des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, mit dem Generalsekretär der Kommunistischen Partei Spaniens (KPS), Julio Anguita, am 4. Oktober 1988 in Madrid“, SAPMO-BArch, DY 30/Vorl. SED 40800 (Bereich Int. Verb.). Zu Honeckers Staatsbesuch in Spanien siehe auch den spanischen Pressekommentar „Las Alemanias“, in: El País, 5.10.1988.

1682 Vgl. „Spanien – 60 Jahre später“, in: antifa, 11 (1996).

1683 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 251.

1684 Ebenda, S. 258.

1685 Das Gedicht wurde in spanischer Originalversion und in deutscher Übersetzung in der Brigadenpresse veröffentlicht. Vgl. Frontzeitung des Bat. „Hans Beimler“ der 11. Brigade, Sondernummer, 1.12.1937. Eine leicht geänderte Variante findet sich in der Broschüre Madrid ehrt Hans Beimler, hrsg. vom Kriegskommissariat der Internationalen Brigaden, Madrid 1937. Siehe auch Homenaje de despedida a las Brigadas Internacionales, S. 10 f. Der alternative Titel des Gedichts lautet „Hans Beimler. Comunista. Defensor de Madrid“.

1686 „Ehrung für Hans Beimler in Spaniens Hauptstadt“, in: Neues Deutschland, 10.3.1987.

1687 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 248. Zur Kritik siehe ebenda, S. 259.

1688 Weinert: Camaradas, S. 19 f.

1689 „Hans Beimler, Verteidiger von Madrid“, in: Neues Deutschland, 2.7.1960.

1690 Canciones de las Brigadas Internacionales, S. 24; Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf, S. 291.

Hans Beimler als Kommissar der Interbrigaden wesentlich bei. Sowohl das Gedicht als auch das Lied wurden in der DDR viel rezitiert.

Der Personenkult, der während des Spanischen Bürgerkriegs um Hans Beimler betrieben wurde, setzte sich nach 1945 in der DDR scheinbar nahtlos fort. Immer, wenn vom Spanischen Bürgerkrieg die Rede war, fiel automatisch sein Name. Sein Porträt war für Bildbände unentbehrlich. So wurde für die Neuauflage von Kantorowicz' „Tschapajew"-Band ein bekanntes Foto ausgewählt, das Beimler wenige Tage vor seinem Tod mit hochgeklappter Fellmütze zeigt. In der Erstausgabe von 1938 war das Foto noch nicht enthalten. Der „Tschapajew"-Band war ursprünglich als reine Bataillons-Geschichte konzipiert und den Angehörigen seiner Mannschaft gewidmet, worauf Kantorowicz immer wieder verwies. Beimler hatte mit dem Bataillon der 21 Nationen nie zu tun gehabt. Als Ende Dezember 1936 die XIII. Brigade aufgestellt wurde, war er bereits tot. Dies stellte für Kantorowicz jedoch offenkundig kein Problem dar. Auch er verpflichtete sich in der DDR dem kommu-[436:]nistischen Personenkult und fügte in dem Band nachträglich eine Reihe von Prominentenfotos ein, die außerhalb dieses Bataillons anzusiedeln sind.[1691]

Die offiziellen Darstellungen von Hans Beimler in der DDR waren durch die bekannten Muster des Antifaschismus-Mythos geprägt. Beimler wurde der ostdeutschen Bevölkerung als Idealmensch präsentiert, der sein Leben bis zu seinem Opfertod ganz der kommunistischen Partei hingegeben habe.[1692] Zweifellos sah Beimler den Hauptinhalt seines Lebens im politischen Bereich. Übertreibungen waren in der Propaganda hier nicht nötig. Für „Millionen fortschrittlicher Menschen auf dem Erdball" sei er als Vertreter des „besseren" Deutschland ein „fester Begriff" geworden, heißt es an anderer Stelle.[1693] In der Aufzählung Beimlers vermeintlicher Charakterstärken wurde in der DDR als erstes seine angeblich tiefe Verbundenheit zur Sowjetunion genannt.[1694] Was Beimler erträumt und wofür er gekämpft habe, sei in Ostdeutschland in Form der „Arbeiter- und Bauernmacht" realisiert worden, vernahm sich 1956 die DDR-Presse.[1695] Widersprüchlichkeiten, die sich in Hans Beimlers Persönlichkeit feststellen lassen – immerhin ließ er sich privat sogar mit einer antistalinistischen Trotzkistin (Antonia Stern) ein – wurden im Personenkult geglättet beziehungsweise völlig ausgeblendet. Der Konflikt zwischen Beimler und der Leitung der KPD wurde verschwiegen.

Hans Beimlers Name begegnete der DDR-Bevölkerung im Alltag auf unterschiedliche Weise. In allen ostdeutschen Städten existierten und existieren zum Teil bis heute Hans-Beimler-Straßen. In der sogenannten Ehrennamensträgerbewegung, die sich in Schulklassen, FDJ-Gruppen, Betrieben und öffentlichen Einrichtungen entfaltete, war sein Name einer der am häufigsten verliehenen. Unser Überblick beschränkt sich auf die ehemalige Hauptstadt der DDR.

Am 15. Juli 1966 wurde in Berlin von Oberbürgermeister Friedrich Ebert die Neue Königstraße feierlich in Hans-Beimler-Straße umbenannt. Der Bürgermeister hob in seiner Ansprache hervor, dass die Ehrung allen Bürgern die Verpflichtung auferlege, das spanische und vietnamesische Volk in ihrem Streben nach Freiheit nach Kräften zu unterstützen.[1696] Bereits 1950, also noch gut fünf Jahre vor dem Beginn der flächendeckenden Antifaschismus-Rezeption in der öffentlichen Namensgebung der DDR, existierte in Berlin-Karow eine FDJ-Gruppe, die sich nach dem toten Spanienkämpfer nannte.[1697] Ebenfalls in den fünfziger Jahren bekam der VEB Lokomotivbau Elektrotechnische Werke in Hennigsdorf den Ehrennamen „Hans Beimler" verliehen. Auf dem Betriebsgelände wurde später ein Gedenkstein errichtet, vor dem bei speziellen Anlässen Blumengebinde niedergelegt wurden und Appel-[437:]le stattfanden. Am 18. Juli 1966 besuchten Centa Herker-Beimler aus München und ihre Tochter Rosemarie Schober-Beimler aus Wien während der Feierlichkeiten im Rahmen des 30. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR als Ehrengäste den Betrieb.

1691 „Tschapajew" (1956), S. 304 f.
1692 Helden des Widerstandskampfes, Bd. 1, S. 23.
1693 „„... immer wird er leben im Gedenken der Genossen"", in: Neues Deutschland, 2.7.1960.
1694 „Das Vermächtnis Hans Beimlers 'lebt", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 7 (1975).
1695 „Die Flucht aus dem KZ Dachau, in: Neues Deutschland, 1.12.1956.
1696 „Hans-Beimler-Straße in Berlin", in: Neues Deutschland, 16.7.1966.
1697 Vgl. die Empfangsbestätigung von Werner Grünberg, 25.1.1950, SAPMO-BArch, DY 55/V278/2/117.

Beimlers Witwe drückte in einer Ansprache ihren Dank dafür aus, dass das Andenken ihres Mannes in der DDR in Ehren gehalten werde.[1698] Anlässlich der Verleihung desselben Namens an eine Kampfgruppenhundertschaft des VEB Elektrokohle Berlin fand im Januar 1978 ein Treffen verschiedener „Hans Beimler"-Betriebsbrigaden, -FDJ-Gruppen, und -Schulklassen statt. Ziel und Zweck der Veranstaltung war ein gemeinsamer Erfahrungsaustausch über die Traditionspflege. Als hoher Gast war wieder Centa Herker-Beimler zugegen. Sie gab den Teilnehmern auf Fragen über das Leben ihres offiziellen Vorbildes bereitwillig Auskunft.[1699]

In kultureller Hinsicht sind zwei Hans-Beimler-Filme erwähnenswert. Es handelt sich jeweils um DEFA-Produktionen. Rudi Kurz schrieb das Drehbuch und führte Regie für den Spielfilm „Hans Beimler, Kamerad", der 1969 im ostdeutschen Fernsehen zu sehen war. Der Film war als mehrteilige Folge konzipiert. Der erste Teil wurde am 2. September ausgestrahlt. Der Film zeichnet das Leben von Hans Beimler nach, von seiner Verhaftung durch die Nazis bis zu seinem Tod in Spanien.[1700] Ein Redakteur des „Neuen Deutschland", der sich mit dem Regisseur und dem Dramaturgen über den Film unterhalten konnte, versuchte seiner Leserschaft einen Eindruck zu vermitteln, „wie stark die Filmschöpfer selbst von dem Leben des Helden beeindruckt" seien.[1701] Neben dem Spielfilm erschien in späterer Zeit unter dem Titel „Spanien im Herzen" noch ein Dokumentarfilm, für den der ostdeutsche Regisseur und Drehbuchautor Karl-Heinz Mund verantwortlich war. Der Film wurde am 12. September 1986 im Filmtheater „International" in Berlin uraufgeführt. Unter den prominenten Gästen befanden sich die Politbüromitglieder Kurt Hager und Hermann Axen sowie die Witwe Beimler und ihre Tochter. Die Ansprache hielt Heinz Priess im Namen der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer.[1702] Der Filmtitel ist einem Gedicht des chilenischen Dichters Pablo Neruda entnommen. Neruda hatte sich während des Spanischen Bürgerkriegs für die Republik engagiert. Der Film hat eine Länge von knapp einer dreiviertel Stunde. Historische Aufnahmen, die Beimler in Spanien zeigen, werden vermischt mit Erinnerungen von Dolores Ibárruri, den ostdeutschen Spanienkämpfern Heinz Priess und Willi Bürger (von denen nur letzterer Hans Beimler noch erlebt hatte) und anderen Zeitzeugen, die extra befragt wurden. Der Kommentartext wird begleitet von dem Hans-Beimler-Lied. In einem Gespräch mit der Redaktion des „Neuen Deutschland" erklärte der Regisseur, dass es ihm bei seinem Werk weniger darum ging, biographische Aspekte aufzuzeigen. Das Thema des Filmes sei, wie im Kommentartext formuliert, viel [438:] allgemeiner. Die Erinnerung an Hans Beimler würde weiterleben, Spaniens Kampf weitergehen, wo immer in der Gegenwart ein Volk seine Rechte einfordere und sich gegen die Reichen und Mächtigen zur Wehr setze.[1703]

Den Höhepunkt der Ehrungen bildete 1956 die feierliche Verleihung der „Hans-Beimler"-Medaille an 632 Spanienkämpfer durch den Ministerrat der DDR.[1704] Die Initiative für die Auszeichnung ging von den ehemaligen Spanienkämpfern des KdAW aus. Sie planten Ende Dezember 1955, ihrer Regierung zu empfehlen, anlässlich des 20. Jahrestages des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs eine „Hans-Beimler"-Medaille zu stiften.[1705] Die Spanienkämpfer arbeiteten im April 1956 hierfür eine Vorlage aus, die am 10. Mai 1956 auf einer Sitzung des Sekretariats des ZK bestätigt und angenommen wurde.[1706] Auf der Grundlage des Textes dieser Vorlage erfolgte die Verordnung des Ministerrats der DDR über die Stiftung der „Hans-Beimler"-Medaille vom 17. Mai 1956, die im darauffolgenden Monat im Gesetzblatt der DDR erschien.[1707] In der Verordnung wurde festgelegt, dass die Auszeichnung für „Verdienste im national-revolutionären Freiheitskampf des spanischen Volkes

---

1698 „Witwe Hans Beimlers besuchte Hennigsdorf", in: Nationalzeitung, 19.7.1966.
1699 „Informative Aussprache mit Senta Herker-Beimler", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 1 (1978).
1700 Schreiben des Deutschen Rundfunkarchivs an den Verfasser (Recherche Nr. 1979/00), 1.8.2000.
1701 „Der Jugend gewidmet", in: Neues Deutschland, 29.8.1969.
1702 „Uraufführung des Films ‚Spanien im Herzen'", in: Neues Deutschland, 13./14.9.1986.
1703 „Seltene Dokumente über Hans Beimler in Spanien", in: Neues Deutschland, 29.4.1986.
1704 Vgl. die Namensliste in Pasaremos, S. 315 f.
1705 Persönliche Verschlusssache des Präsidiums des KdAW, 28.12.1955, SAPMO-BArch, DY 57/K3/1.
1706 Vgl. „Protokoll Nr. 14 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 10.5.1956", SAPMO-BArch, DY 30/] IV 2/3/512.
1707 Gesetzblatt der DDR, Teil I, Nr. 54 vom 16.6.1956. Text abgedruckt in Pasaremos, S. 317.

1936-1939“ verliehen würde. In Vorbereitung der Auszeichnung beauftragte die SED im Mai 1956 auf Vorschlag der Spanienkämpfer eine Kommission, die dem Ministerrat Namensvorschläge für die Auszeichnung unterbreiten sollte. Die Kommission bildete sich aus den Leitern der Arbeitsgruppe der Spanienkämpfer Kurt Schwotzer und Heinrich Wieland sowie Gustav Röbelen und Gustav Szinda.[1708] Die Kommission veranlasste alle Bezirks- und Kreisleitungen der DDR, sämtliche Spanienkämpfer in der DDR zu erfassen und ihre Lebensläufe auf Grund von Beurteilungen aus Betrieben, SED-Gruppen und Hinweisen der Bevölkerung zu überprüfen. Oberstes Kriterium bei der Auswahl war die „aktive Teilnahme am politischen Leben“ der DDR.[1709] Die Spanienkämpfer hatten in ihrer Vorlage an die SED im Frühjahr 1956 zur Bedingung gemacht, dass die Auszeichnung an die Voraussetzung gebunden sein müsste, dass die Spanienkämpfer sich am Aufbau des Sozialismus in der DDR oder am Kampf gegen „Militarismus und Faschismus“ in Westdeutschland aktiv beteiligten.[1710] Im Text der Gesetzesverordnung war diese Bedingung dann nicht mehr enthalten. Offenkundig vertraute der Ministerrat dem eigenen Ermessen und der Erfahrung der Kommission. Die Vorschläge wurden der Kommission zugesandt und dem für staatliche Auszeichnungen zuständigen Sektor des Ministerrats der DDR weitergeleitet. Eine kleine Anzahl von ostdeutschen Spanienkämpfern kam für die Aus-[439:]zeichnung nicht in Frage. Die abgelehnten Personen waren in der Regel identisch mit den von VdN-Aberkennungen und SED-Ausschlüssen betroffenen Spanienkämpfern, die wir im zweiten Teil der Untersuchung teilweise einzeln vorgestellt haben. Die Frage, ob Beimler mit diesem stalinistischen Auswahlverfahren einverstanden gewesen wäre, erübrigt sich. Einige der Betroffenen wurden im Zuge der Entstalinisierung rehabilitiert und erhielten die Medaille nachträglich. Daneben gab es eine Reihe von Spanienkämpfern, deren Namen aus Versehen 1956 nicht auf den Listen der Auszuzeichnenden gelandet waren. In der Regel wurde auch ihnen später noch die Ehre zuteil. Die „Hans-Beimler“-Medaille wurde bis in die achtziger Jahre noch an Einzelpersonen verliehen, wenngleich die Auszeichnungen nur noch in bescheidenem Rahmen abliefen und ihre Anzahl kontinuierlich abnahm.

Die Verleihung der „Hans-Beimler“-Medaille fand am Nachmittag des 17. Juli 1956 mit feierlichem Zeremoniell im Kultursaal des Elektro-Apparate-Werkes „Josef Stalin“ in Berlin-Treptow in Anwesenheit hoher Parteiprominenz statt. Die Auszeichnung wurde von Heinrich Rau in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats vollzogen. Assistiert wurde er von zwei ehemaligen Kameraden, dem Verkehrsminister Erwin Kramer und dem Staatssekretär Hermann Streit.[1711] Zwei Tage später veröffentlichte das „Neue Deutschland“ auszugsweise eine Namensliste von prominenten Medaillen-Empfängern.[1712]

Im Westen führte das Ereignis zu skeptischen bis ablehnenden Reaktionen. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ erinnerte in eindeutiger Anspielung an die ungeklärte Todesursache Hans Beimlers und verlieh auf diese Weise der Auszeichnung im Westen einen unangenehmen Beigeschmack.[1713] Empörung rief die Nachricht insbesondere bei Beimlers einstiger Geliebten in Paris hervor. Antonia Stern verfasste zum 20. Todestag Hans Beimlers eine kleine (unveröffentlichte) Denkschrift, in der sie ihrer Wut über die angebliche Pervertierung von Beimlers Erbe in den Händen seiner vermeintlichen Mörder in der Überschrift „Die Falschmünzer“ zum Ausdruck brachte.[1714]

Von den 632 Medaillen-Adressaten aus dem Jahr 1956 stammten 95 aus der Bundesrepublik. In diesen Fällen waren die Personenvorschläge vermutlich von den Landessekretariaten der westdeutschen VVN ausgegangen. Die Medaille wurde jedoch nur in sieben Fällen persönlich in der DDR entgegen

---

1708 Vgl. „Protokoll Nr. 14 der Sitzung des Sekretariats des ZK der SED vom 10.5.1956“, SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3/512.

1709 Vgl. Wüstenhagen: Der spanische Bürgerkrieg, S. 14.

1710 „Anlage Nr. 8 zum Protokoll Nr. 14/56 vom 10.5.1956 betr.: Verleihung der Hans-Beimler-Medaille“, SAPMO-BArch, DY 57/K3/1.

1711 „Bewährte Antifaschisten ausgezeichnet“, in: Der Kämpfer, Nr. 87, 18.7.1956.

1712 „Hans-Beimler-Medaille für die Kämpfer des spanischen Freiheitskampfes“, in: Neues Deutschland, 19.7.1956.

1713 „Verirrte Kugeln“, in: Der Spiegel, Nr. 32, 8.8.1956.

1714 Antonia Stern: Die Falschmünzer (Mskr.), Dezember 1956, Nachlass Martha Wüstemann, Archiv der Münchner Arbeiterbewegung. Kopie im Besitz des Verfassers. Das Manuskript wird zur Zeit von Nikolaus Brauns für eine textkritische Edition bearbeitet, die in absehbarer Zeit erscheinen wird.

genommen, da weniger westdeutsche Spanienkämpfer als ursprünglich geplant, eine Einladung in die DDR erhalten hatten beziehungsweise ihr tatsächlich gefolgt waren. Die restlichen Medaillen lagerten noch Jahre später im Depot des Ministerrats der DDR.[1715] Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer beriet sich [440:] darüber mit Willi Höhn, dem Sprecher der westdeutschen Spanienkämpfer. Im August 1976 wurde der Beschluss gefasst, anlässlich des 25. Jahrestages der DDR, den noch lebenden Spanienkämpfern der Bundesrepublik, die einst vom Ministerrat der DDR mit der Beimler-Medaille ausgezeichnet worden waren, die Medaille auszuhändigen.[1716] Da keine Hinweise auf ein persönliches Erscheinen vorliegen, ist anzunehmen, dass die Medaillen einfach per Post nach Westdeutschland verschickt wurden. Die „Hans-Beimler"-Medaille wurde in der DDR auch an ausländische Spanienkämpfer verliehen. Am 15. Juli 1966 wurde die Medaille im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 30. Jahrestages des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR an 84 ausländische Gäste verliehen.[1717] Eine kleinere Gruppe internationaler Spanienkämpfer erhielt die Medaille anlässlich der Einweihung des Spanienkämpfer-Denkmals in Berlin am 7. September 1968.[1718] Zwei Jahre später wurden weitere Spanienkämpfer aus 21 Ländern vom Ministerrat der DDR mit der Medaille ausgezeichnet.[1719]

Die Medaille ist rund und versilbert. Ihr Durchmesser beträgt 32 mm. Auf der Vorderseite befinden sich ein Porträt von Hans Beimler, in der oberen Hälfte als Umschrift sein Name und in der unteren Hälfte seine Lebensdaten. Auf der Rückseite befinden sich der Name der Internationalen Brigaden und ihr Emblem, ein dreizackiger Stern, sowie als weitere Umschrift die Worte „Kämpfer für Spaniens Freiheit 1936-1939". Die Medaille wurde an einer rechteckigen Spange getragen, die mit einem mehrfarbigen Band bezogen ist. Die Reihenfolge der Farben entsprechen in waagrechter Streifung der Fahne der spanischen Republik (rot-gelb-violett). Die spanische Trikolore wird an den Außenseiten des Bandes durch die Farben der DDR eingesäumt. Die Medaille wurde von den Spanienkämpfern bei größeren Treffen und sonstigen Veranstaltungen in Verbindung mit dem Spanischen Bürgerkrieg im In- und Ausland getragen. Da es sich um eine staatliche Auszeichnung handelte, genoss die Medaille unter den Veteranen des Spanischen Bürgerkriegs sicherlich hohes Prestige. Vittorio Vidali empörte sich anscheinend 1971 darüber, dass er immer noch nicht die Beimler-Medaille erhalten habe, obwohl er es doch gewesen sei, der Beimlers Urne seinerzeit nach Moskau überführt habe.[1720]

[441:]

b) Artur Becker

Nach Hans Beimler war Artur Becker der populärste Spanienkämpfer in der DDR. Im Gegensatz zu Beimler war Becker in Spanien noch eine unbekannte Person. Von seinem Verschwinden wurde daher allgemein kaum Notiz genommen. Der Personenkult um Artur Becker begann – im Unterschied zu Hans Beimler – erst nach dem Spanischen Bürgerkrieg in der DDR. Ein gemeinsames Merkmal, das die beiden Spanienkämpfer auf tragische Weise verbindet, ist die Ungewissheit der genauen Todesumstände.

Artur Becker (1905-1938?) wuchs im Ruhrgebiet als Kind einer Arbeiterfamilie auf.[1721] Seine politische Karriere als kommunistischer Jugendfunktionär begann nach einem Lehrgang 1928 in Moskau.

1715 Schreiben von Irmgard Rese an Franz Dahlem, 23.9.1974, SAPMO-BArch, NY 4072/229, Bl. 97.

1716 Schreiben von Willi Höhn an das KdAW, 16.8.1976, SAPMO-BArch, NY 4072/229, Bl. 98-99.

1717 „Hohe Ehrung für 84 Interbrigadisten", in: Neues Deutschland, 16.7.1966. Die Namen der Medaille-Empfänger und ihre Herkunftsländer wurden an anderer Stelle der Zeitungsausgabe unter der Überschrift „Hans-Beimler-Medaille" teilweise aufgelistet.

1718 „Ehrenvolles Kapitel unserer Geschichte", in: Neues Deutschland, 8.9.1968.

1719 Verordnung Nr. 70 des Vorsitzenden des Ministerrats der DDR, April 1970, SAPMO-BArch, DC 20/10224.

1720 „Bericht über die Teilnahme an den Veranstaltungen vom 12.-14. November 1971 in Paris", von Max Friedemann, SAPMO-BArch, NY 4072/228, Bl. 193.

1721 Folgende Angaben, sofern nicht anders erwähnt, nach Karl Heinz Jahnke: „Atze – so nannten wird dich". Aus dem Leben und Kampf Artur Beckers, Berlin (O) 1964. Siehe auch Martin Schumacher: M. d. R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945. Eine biographische Dokumentation, Düsseldorf 1994, S. 78 f.

1930 wurde er als jüngster Abgeordneter der KPD in den Reichstag gewählt. Im selben Jahr wurde er Mitglied des ZK des KJVD, ein Jahr später dessen Vorsitzender. Das Exekutivkomitee (EKKI) der Kommunistischen Jugendinternationale (KJI) beauftragte ihn, im September 1933 an einem kommunistischen Weltkongress der Jugend gegen Krieg und Faschismus in Paris teilzunehmen. Becker befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Emigration in Moskau. Auf dem Kongress konstituierte sich ein sogenanntes Weltjugendkomitee, in das Becker als Sekretär gewählt wurde. Unter seiner maßgeblichen Mitarbeit kam im April 1937 ein gemeinsamer Aufruf der kommunistischen und sozialistischen Jugendorganisationen Deutschlands und Italiens zustande, in dem die deutsche und italienische Intervention im Spanischen Bürgerkrieg angeprangert wurde. Im Juni, nach DDR-Angaben erst im August, 1937 entsandte ihn die Komintern als Vertreter der KJI nach Spanien.[1722] Am 13. September 1937 trat Becker in Albacete den Internationalen Brigaden bei.[1723] Sein Wirkungsfeld lag zunächst jedoch außerhalb der Interbrigaden im zivilen Bereich der Propaganda-Agitation. In Valencia vertrat er die KJI beim ZK der spanischen Bruderorganisation JSU (*Juventudes Socialistas Unificadas*, Vereinigte Sozialistische Jugend). Die JSU war kurz zuvor durch Zusammenschluss der sozialistischen und kommunistischen Jugendverbände entstanden. Gleichzeitig arbeitete er beim Politkommissariat der Interbrigaden in Madrid mit und steuerte Beiträge für die Brigadenpresse bei.[1724] Engen Kontakt hielt er zum „Deutschen Büro" der KPD in Valencia beim ZK des PCE.[1725] Faktisch war Becker der Nachfolger von Kurt Hager als Jugend-Vertreter der XI. Brigade.[1726] Im [442:] Dezember 1937 besuchte Becker zusammen mit spanischen Delegierten der JSU die XI. Brigade und hielt mit dessen Kommandeur und Politkommissar Absprachen bezüglich organisatorischer Maßnahmen. Im Vordergrund standen Alphabetisierungskampagnen für spanische Soldaten und kulturelle Feste mit der Zivilbevölkerung in der Etappe.[1727] Im März 1938 wurde Becker Soldat der XI. Brigade und übernahm in dieser Brigade die Funktion des Sekretärs ihres kommunistischen Zellennetzes.[1728] Er war jedoch nicht Sekretär des „Thälmann"-Bataillons, wie später zum Teil in der DDR behauptet worden ist[1729], sondern der gesamten Brigade, also des obersten Parteikomitees einer Internationalen Brigade, dem die einzelnen Bataillonskomitees untergeordnet waren.[1730]

Die XI. Brigade wurde am 9. März 1938 von der Teruel-Front abgezogen und (ebenfalls im Aragón) im Abschnitt zwischen Belchite und Codo eingesetzt. Ende März rückte die XI. Brigade nach einer kurzen Ruhephase in Batea wieder an die Front. Ihr Einsatzbefehl lautete, im Frontabschnitt nordöstlich von Gandesa (Tarragona) den Rückzug von Teilen des Volksheeres zu decken. Die Truppen des Gegners befanden sich zu dieser Zeit gerade auf dem Durchbruch zum Mittelmeer. Anfang April wurde das „Thälmann"-Bataillon der XI. Brigade eingekreist und aufgerieben. In der Nacht vom 1. auf den 2. April 1938 geriet Artur Becker, während des Versuches versprengter Teile des „Thälmann"-Bataillons die Straße von Gandesa nach Villalba zu überqueren, schwerverwundet in Franco-Gefangenschaft.[1731] Ab diesem Zeitpunkt verlieren sich seine Spuren. Ehemalige Kameraden Artur Beckers, die am selben Ort zur selben Zeit in Franco-Gefangenschaft geraten waren, berichteten später in der DDR, dass sie unmittelbar nach ihrer Gefangennahme auf Lastkraftwagen verladen wurden,

---

1722 Charakteristik Artur Becker (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 28; Jahnke: „Atze – So nannten wir dich", S. 40. Anfang Juli 1937 nahm Becker nachweislich noch an Konferenzen in Genf und Bern teil. Siehe ebenda.

1723 Vermerk der Kaderabteilung der Internationalen Brigaden (Nr. 3287), 5.9.1938, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/9/136, Bl. 5.

1724 Vgl. Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf, S. 270.

1725 Vgl. Glückauf: Begegnungen und Signale, S. 315.

1726 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 56 f.

1727 Vgl. Rolf Pitschel: Artur Becker – ein Vorbild der deutschen Jugend, in: Interbrigadisten, S. 431-438, hier: S. 434 f.

1728 Charakteristik Artur Becker (2.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 28; Beurteilung Artur Beckers durch André Marty (21.1.1941), ebenda, Bl. 29.

1729 Vgl. Pitschel: Artur Becker, S. 435; „Artur Becker starb in Spanien", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 12 (1986).

1730 Vgl. Huber/Uhl: Politische Überwachung, S. 131 f.

1731 Schreiben von Ernst Blank (Karl Thoma) an Santiago Carrillo, 22.4.1938, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86, Bl. 31. (Thoma war zu diesem Zeitpunkt Politkommissar der XI. Brigade, Carrillo Vorsitzender der JSU).

Becker jedoch nicht dabei gewesen sei. Auch im Gefängnis von San Pedro de Cardeña, wohin man die verhafteten Interbrigadisten später transportierte, sei er nicht unter den Gefangenen aufgetaucht.[1732] Die Aussagen der Freiwilligen werden bestätigt durch eine Gefangenenliste der Gefängnisverwaltung vom 10. September 1938. Die Aufschlüsselung enthält Angaben zu 653 Interbrigadisten, davon 41 Deutsche. Der Name Artur Beckers fehlt hier.[1733] Die Administration der Basis der Internationalen Brigaden in Barcelona schrieb am 29. November 1938 an das Hilfskomitee für das spanische Volk in Paris in Beantwortung einer Anfrage nach dem Verbleib von Artur Be-[443:]cker, dass die eingeleiteten Nachforschungen zu keinem Ergebnis geführt hätten.[1734] Offenkundig war Becker in der Kartei der Brigaden gar nicht richtig erfasst. Die Verwaltung forderte daher beim Verteidigungsministerium der Republik nähere Angaben über Becker an, die jedoch ebenfalls ausblieben.[1735] Im Februar 1939 veröffentlichte ein französisches Hilfskomitee eine Namensliste von vermissten Interbrigadisten, von denen man wusste oder annahm, dass sie sich irgendwo in Franco-Gefangenschaft befänden. Die Liste reflektiert den Stand der Suche von Dezember 1938. Unter den 86 aufgelisteten deutschen und österreichischen Interbrigadisten befindet sich auch der Name Artur Beckers.[1736]

Hinweise auf einen eventuellen Tod Artur Beckers finden sich erstmals in einem Schreiben eines unbekannten Verfassers an Hans Kahle vom 29. April 1939.[1737] Kahle befand sich zu dieser Zeit in England und setzte sich im britischen Komitee für die Betreuung spanisch-republikanischer Flüchtlinge auch für die ehemaligen Interbrigadisten in Franco-Gefangenschaft ein.[1738] In dem Schreiben wird Kahle die momentane Lage der ehemaligen Interbrigadisten mitgeteilt, die sich zu jener Zeit noch in Francos Gefängnissen befanden. Der Verfasser des Briefes beruft sich dabei auf Angaben von Heinrich Rau, der in Frankreich zeitweilig ein Hilfskomitee für gefangene und internierte deutsche und österreichische Spanienkämpfer leitete. Außerdem erkundigt sich der Verfasser bei Kahle, ob ihm schon bekannt sei, dass Artur Becker in Burgos von der Gestapo erschossen wurde. Einige Wochen später verdichteten sich die Hinweise. Am 15. Juni 1939 erschien in der Emigration in der KP-nahen Zeitung „Rundschau“ eine Nachricht über Hinrichtungen in Franco-Spanien. Unter den bei der Redaktion eingetroffenen Neuigkeiten befände sich auch die Meldung, dass Artur Becker in Burgos von der Gestapo ermordet wurde, nachdem er monatelang „unter schrecklichsten Torturen“ von ihr verhört worden sei.[1739]

Neun Tage später erschien in der (ebenfalls kommunistischen) „Deutschen Volkszeitung“ ein Artikel, der ausführlichere Informationen enthielt.[1740] So sei Artur Becker nach seiner Gefangennahme am 1. April 1938 aus dem Gefangenenlager ausgesondert und in ein Gefängnis nach Burgos verschleppt worden. Dort sei er Folterungen der Gestapo ausgesetzt gewesen und schließlich ermordet worden. In derselben Ausgabe erschien ein erster [444:] Nachruf des KJVD. Ein längerer Nachruf wurde am 29. Juni in der „Rundschau“ veröffentlicht.[1741]

1732 Vgl. Brigada Internacional, Bd. 2, S. 206; Weinand: Stationen eines Lebens, S. 68-77, 97.

1733 „Relación de prisioneros extranjeros que se encuentran en el Campo de Concentración de San Pedro de Cardeña“, 10.9.1938, DÖW, Kopie ohne Signatur.

1734 Schreiben des jefe de la sección administrativa der Internationalen Brigaden an das Comité de Ayuda al pueblo español, 29.11.1938, SAPMO-BArch, SgY 11/V237/9/136, Bl. 2.

1735 Ebenda, Bl. 45.

1736 Sur la situation des prisonniers en Espagne franquiste, hrsg. vom Comite de Secours aux Prisonniers de la Guerre d’Espagne, Paris 1939, S. 24.

1737 Schreiben an Hans Kahle, 29.4.1939, SAPMO-BArch, NY 4024/11, Bl. 15.

1738 Am 21.6.1939 beschloss das Komitee, die Kampagne für Freilassung und Repatriierung der Interbrigadisten in Franco-Gefangenschaft in die Arbeit des Komitees zu integrieren. Vgl. „Minutes of a meeting of the Sub-Commitee of the British Comitee for Refugees from Spain held at the house of Commons on Wednesday 21st June 1939“, SAPMO-BArch, NY 4024/11, Bl. 34-35.

1739 „Massenverurteilungen und Hinrichtungen in Franco-Spanien!“, in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung (Basel), Nr. 34, 15.6.1939.

1740 „Das Kämpferleben Arthur Beckers“, in: Deutsche Volkszeitung, Nr. 26, 25.6.1939.

1741 „Ruhm und Ehre unserem tapferen Freiheitskämpfer Artur Becker“, in: Rundschau, Nr. 36, 29.6.1939.

Weder die „Rundschau“ noch die „Deutsche Volkszeitung“ machten Angaben darüber, woher sie ihre Informationen in der Todesnachricht über eine Ermordung Artur Beckers bezogen. Ebenso fehlt ein genaues Todesdatum.

Da Beckers Todestag ungewiss war, kam es in der DDR vor den sechziger Jahren zu keinen regelmäßigen Würdigungen und Nachrufen, wie es etwa im Fall von Hans Beimler seit 1946 üblich war. 1964 erschien in der DDR in der Schriftenreihe der FDJ von dem ostdeutschen Historiker Karl Heinz Jahnke ein biographischer Abriss über Artur Becker, der für den Personenkult von bahnbrechender Wirkung war. Im Vorwort an den Leser heißt es, dass Anfang 1939 ein französischer Kommunist, dem es „unter großen Schwierigkeiten“ gelungen sei, aus der „spanischen Festung Burgos“ zu entfliehen, dem ZK des KJVD die Kunde überbracht habe, dass Artur Becker am 16. Mai 1939 von „Faschisten“ in Burgos ermordet worden sei.[1742] Die Angaben dieser Textstelle verbreiteten sich schnell in der DDR. Artur Beckers Todesdatum galt damit als beglaubigt.[1743] Die offizielle Version lautete nun, dass Artur Becker unmittelbar nach seiner Gefangennahme von seinen Kameraden isoliert, in ein Spezialgefängnis nach Burgos verschleppt und dort am 16. Mai 1938 nach schweren Folterungen ermordet wurde. Über die genaue Todesursache hatte sich Jahnke indes nicht geäußert. Der Fantasie von ostdeutschen Historikern und Reportern entsprang bald die Vorstellung, dass Becker im Gefängnis von Burgos von „faschistischen Henkern“ beziehungsweise einem „faschistischen Erschießungskommando“ füsiliert worden sei, wobei offen blieb, ob es sich bei den Tätern um Angehörige der deutschen Gestapo oder aber der spanischen Gefängniswache handelte.[1744]

Angesichts der ungewöhnlichen zeitlichen Verzögerung von 26 Jahren stellt sich die Frage, warum das Todesdatum erst nachträglich in der DDR bekannt wurde. Jahnke führte für seine Angaben bedauerlicherweise keine Quellenbelege an. Um jenen mysteriösen französischen Spanienkämpfer zu identifizieren, der laut Jahnke der Überbringer der Todesnachricht war, habe ich den französischen Historiker Remi Skoutelsky um Rat gefragt. Skoutelsky kann als Experte bezüglich der französischen Freiwilligen der Internationalen Brigaden bezeichnet werden. Er hat in französischen, spanischen und russischen Archiven über Jahre hinweg Angaben zu mehreren Tausend französischen Freiwilligen ausgewertet. Ein französischer Interbrigadist, der aus einem Gefängnis in Burgos geflohen sei, ist ihm jedoch [445:] nicht bekannt.[1745] Zweifel an Jahnkes Darstellung ergeben sich, wenn man die Geschichte der Interbrigadisten in Franco-Gefangenschaft näher beleuchtet.[1746]

In den ersten Monaten des Spanischen Bürgerkriegs wurden auf beiden Seiten keine Gefangene gemacht. Wer in die Hände des Gegners fiel, wurde umgehend erschossen. Im Januar 1937 wurden erstmals nachweislich einzelne deutsche Angehörige der Interbrigaden und der anarchistischen Miliz von gegnerischen Kräften gefangengenommen. Nach einer vorübergehenden Haft in einem Militärgefängnis in Zaragoza wurden sie in Salamanca von Angehörigen der deutschen Vertretung verhört und anschließend nach Sevilla gebracht, wo sie am 27. Februar 1937 auf dem Schiff „Hermes“ zusammen mit Angehörigen der Legion Condor nach Deutschland transportiert wurden. In der späteren Zeit blieben die Gefangenen in Spanien. Sie wurden in zentralen Lagern zusammengefasst und gegenüber der ausländischen Öffentlichkeit als Beweis für die Intervention des „Bolschewismus“ im Spanischen Bürgerkrieg und andere propagandistische Zwecke zur Schau gestellt. Interbrigadisten aus Großbritannien, Frankreich und Nordamerika konnten zum Teil dank der Fürsprache ihrer Regierungsvertretungen und Vermittlungsversuchen internationaler Organisationen aus der Gefangen-

---

1742 Jahnke: „Atze – so nannten wird dich“, S. 3.

1743 Jahnke verbreitete das Todesdatum selber weiter in Presseartikeln. Vgl. z. B. „Junge Antifaschisten an der Seite des spanischen Volkes“, in: Neues Deutschland, 25.7.1966; „Antifaschistischen Widerstand der Arbeiterjugend organisiert“, in: Neues Deutschland, 14./15.5.1988.

1744 „Er lebt in uns allen weiter“, in: Neues Deutschland, 17.5.1968; „Ein Vorbild im Kampf für die Interessen der Arbeiterjugend“, in: Neues Deutschland, 13./14.5.1978.

1745 Schreiben von Remi Skoutelsky an den Verfasser (E-Mail), 30.1.2001.

1746 Folgende Angaben nach von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 302 f; Bericht „Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Franco-Spanien“, ohne Datum, DÖW, Materialien Franco-Gefangenschaft. Der Bericht wurde in der DDR von einer Arbeitsgruppe ehemaliger Interbrigadisten, die in Franco-Gefangenschaft gewesen waren, verfasst.

schaft in die Heimat entlassen werden. Andere wurden zum Gefangenenaustausch eingesetzt, vorzugsweise, um gefangene Angehörige der Legion Condor oder des Corpo di Truppe Volontarie (CTV) freizubekommen. Davon blieben die deutschen und österreichischen Interbrigadisten jedoch ausgenommen. Von Mitte 1937 bis Anfang 1938 wurden die gefangenen Interbrigadisten in einem Kriegsgefangenenlager in Soria inhaftiert. Ihre Anzahl wuchs im Zuge der franquistischen Aragón-Offensive im Frühjahr 1938 steil an. Von April 1938 bis Oktober 1939 befand sich das zentrale Gefangenenlager dann in einem ehemaligen Klostergebäude in San Pedro de Cardeña in der Provinz Burgos. 1939 befanden sich unter den rund 800 Gefangenen Schätzungen zufolge 80 bis 90 deutsche Interbrigadisten. In der Folgezeit wurden die Gefangenen sukzessive in Lager im Aragón und in Altkastilien nach Belchite, Palencia und Miranda de Ebro überführt, wo sie zu schwerer körperlicher Arbeit auf Baustellen und im Bergbau gezwungen wurden. Die Haftbedingungen waren miserabel. Die Verpflegung und Hygiene waren mangelhaft. Mehrere Gefangene starben an Typhus und anderen Krankheiten oder an Erschöpfung. Hinzu kamen schlimme Misshandlungen durch das Wachpersonal. Einzelne Gefangene wurden angeblich grundlos von Wärtern erschossen.[1747] Andere Gefangene versuchten aus den Lagern auszubrechen. Kaum einem gelang die Flucht.

[446:] Ungeachtet der widrigen Umstände gewährten die Franco-Behörden den gefangenen Interbrigadisten allem Anschein nach faktisch den Status von Kriegsgefangenen.[1748] Sie gestatteten der Gestapo lediglich, die deutschen und österreichischen Gefangenen zu vernehmen. Die Gestapo erschien regelmäßig in den Lagern und verhörte und fotografierte die deutschen und österreichischen Gefangenen. In San Pedro de Cardeña soll sie laut Angaben ostdeutscher Spanienkämpfer ein halbes Jahr lang täglich das Lager aufgesucht haben. Drei deutsche und österreichische Gefangene sind namentlich bekannt, die von der Gestapo aus San Pedro de Cardeña zwangsweise nach Deutschland deportiert wurden.[1749] Die Franco-Behörden gaben den Auslieferungsanträgen jedoch nur in wenigen Fällen statt. Zu einer systematischen Abschiebung kam es vor 1941 nicht. Die Gestapo und auch die franquistische Lagerverwaltungen bemühten sich, durch Zureden oder Androhung von Sanktionen die deutschen Gefangenen zu einer freiwilligen Rückkehr nach Deutschland zu bewegen. Nach Angaben eines westdeutschen Spanienkämpfers traf im Februar 1941 im Lager von Belchite aus Frankreich die Anweisung der Exil-KPD ein, dass alle gefangenen deutschen Interbrigadisten, die nicht mehr als drei Jahre Haft zu erwarten hätten, sich freiwillig zur Rückkehr nach Deutschland melden sollten. Die Gestapo intensivierte ihre Kampagne und sprach den Gefangenen nun offenbar gut zu. Daraufhin entschloss sich die Mehrheit der inhaftierten Deutschen, in die Heimat zurückzukehren, in der trügerischen Hoffnung, dass sie dort kein schlimmeres Schicksal erwarten würde.[1750] Diejenigen Gefangenen, die sich weiterhin hartnäckig weigerten, wurden im November 1941 zwangsweise an der französischen Grenze bei Irún der SS übergeben und nach Deutschland deportiert. Aus unterschiedlichen Gründen blieb eine kleine Gruppe gefangener deutscher Interbrigadisten in Spanien zurück. Einige von ihnen kamen erst nach dem Zweiten Weltkrieg frei, wie bereits festgestellt worden ist.

Es ist nicht auszuschließen, dass Artur Becker nach seiner Gefangennahme nach Burgos befördert wurde. Verwiesen sei auf das Schicksal des westdeutschen Spanienkämpfers Karl Weller, der im März 1938, ungefähr zwei Wochen vor Artur Becker, in der Nähe von Alcañiz als Angehöriger der XI. Brigade in Franco-Gefangenschaft geriet. Weller rekapitulierte später diese Zeit in seinen Erinnerungen.[1751] Seine Schilderung erscheint durchweg realistisch. Die franquistischen Soldaten, die ihn ergriffen hatten, übergaben ihn einer benachbarten Flak-Batterie der Legion Condor. Es fanden Vorverhöre statt, aus denen der Gefangene entnehmen konnte, dass er eventuell als Objekt eines Gefan-

1747 So z. B. der deutsche Spanienkämpfer Karl Heckhausen unmittelbar nach seiner Einlieferung in das Arbeitslager von Belchite im Dezember 1939. Vgl. die Namenslisten ohne Überschrift, ohne Datum (1941), International Brigade Archive, Box 28/B/13. – „Niederschrift einer Gruppe Genossen, welche in Franco-Gefangenschaft in Spanien waren“, ohne Datum (1969), DÖW, Materialien Franco-Gefangenschaft.

1748 Vgl. von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 303.

1749 „Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Franco-Spanien“, ohne Datum, DÖW, Materialien Franco-Gefangenschaft.

1750 Weinand: Stationen eines Lebens, S. 119.

1751 Weller: Im Strudel des Zeitenstroms, S. 150-165.

genenaustausches benötigt würde. Nach eigenen Angaben behandelte man ihn ziemlich respektvoll, worüber Weller sich sehr wunderte. Weller wurde vorübergehend nach Zaragoza in ein Provinzial-Gefängnis eingeliefert. Einige Tage später holten ihn dort Offiziere der Legion Condor, darunter ein Sohn von Julius Streicher, des Herausgebers des berüchtigten „Stürmers“, ab und beförderten ihn im Personenkraftwagen ins Zentralgefängnis („Prisión Central“) nach [447:] Burgos. In dem Gefängnis, das sich am Stadtrand von Burgos befand, waren einige Tausend republikanische Kriegsgefangene inhaftiert. Darunter befanden sich auch einige Interbrigadisten, unter diesen auch ein Saarländer und ein Österreicher. Letztere wurden als Gefangene der Legion Condor behandelt. Weller wurde im Gefängnisgebäude einem deutschen Beamten in Zivilkleidung, vermutlich ein Angehöriger der Gestapo oder des deutschen Diplomatenkorps, vorgeführt, der ihn hinsichtlich seines Einsatzes in den Interbrigaden verhörte. Im Herbst 1938 wurde Weller dann, zusammen mit dem Saarländer und dem Österreicher in das inzwischen eingerichtete zentrale Sammellager nach San Pedro de Cardeña überwiesen.

Es ist unwahrscheinlich, dass Becker unter besonderen Auflagen gefangen gehalten wurde. Sein Bekanntheitsgrad war selbst innerhalb der kommunistischen Bewegung noch sehr gering. Aus welchem Grund hätten die Franquisten ihn von den übrigen Gefangenen, die am selben Tag noch nach San Pedro de Cardeña transportiert wurden, absondern sollen? Es ist nicht anzunehmen, dass Becker die Dummheit beging, sich gegenüber seinen spanischen Häschern sofort als kommunistischer Jugendfunktionär zu erkennen zu geben. Ob er überhaupt noch bei vollem Bewusstsein, zumindest aber in der Lage zu sprechen war, ist ohnehin fraglich. Immerhin war er zum Zeitpunkt seiner Gefangennahme schwerverwundet. Den Angaben einer ostdeutschen Schilderung zufolge haben Augenzeugen berichtet, dass Becker mit einer Kugel im Bauch am Boden lag, als er von franquistischen Soldaten aufgegriffen wurde.[1752] Aus seinem Militärausweis, der ihm sicherlich abgenommen wurde, ließen sich ebenfalls keine Verdachtsmomente ableiten, da in dem Papier nur militärische Funktionen festgehalten waren. Becker hatte aber nicht einmal einen Offiziersrang. Sicherlich wäre die Gestapo an Becker stärker interessiert gewesen als an anderen Gefangenen der Internationalen Brigaden. Es liegen aber keinerlei Anzeichen dafür vor, dass er jemals von ihr in Spanien verhört wurde. Weller, der sich zur selben Zeit im Zentralgefängnis in Burgos befand, als dort der kommunistischen Überlieferung zufolge Becker wochenlang gefoltert und schließlich ermordet worden sein soll, erwähnt Artur Becker mit keinem Wort. Die Deutsche Botschaft in Franco-Spanien stellte am 25. Mai 1938 einen Bericht über gefangene deutsche und österreichische Interbrigadisten zusammen, die bereits vernommen worden waren. Die dazugehörige Namensliste führt 50 Personen auf. Artur Becker fehlt.[1753] Am 10. August 1939 berichtete die Gestapo an ihre Dienststelle in Düsseldorf, dass ihre Einsatzmänner in Spanien nach Becker gefahndet hätten, nachdem bekannt wurde, dass er am 1. April 1938 in Franco-Gefangenschaft geraten war. Die Ermittlungen seien jedoch ergebnislos verlaufen. Unter den gefangenen Brigadisten, die von der Gestapo vernommen wurden, sei Becker nicht anzutreffen gewesen. Die Gestapo verwies in ihrem Bericht auf die Möglichkeit, dass Becker unter falschem Namen in einem Hospital verstorben war.[*] Die Wahrscheinlichkeit, dass Becker nicht mehr am Leben war, [448:] leitete die Gestapo aus Informationen ab, die sie aus den bereits zitierten Todesnachrichten in der kommunistischen „Rundschau“ im Juni 1939, also von der gegnerischen Seite bezogen hatte.[1754]

Artur Beckers Schicksal wird für immer ungeklärt bleiben. Sicherlich wurde er unmittelbar nach seiner Gefangennahme von den übrigen gefangenen Interbrigadisten getrennt, da er schwer verwundet war und dringend eine ärztliche Behandlung oder Operation benötigte. Dies würde erklären, warum

---

1752 Stephan Hermlin: Die erste Stunde, Berlin (O) 1959, S. 140.

1753 „Aufstellung der nach Bericht der Deutschen Botschaft in San Sebastián vom 25.5.1938 vernommenen gefangenen deutschen Mitglieder der Internationalen Brigaden“, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Pol. III.

[*] In seinem Vortrag zur Eröffnung einer Ausstellung über den spanischen Bürgerkrieg am Gymnasium zu Ueckermünde am 17. August 2012 verweist Kurt Pätzold auf den 1971 von Rudi Kurz produzierten dreiteiligen Film über Artur Becker mit dem Titel *Lebensbild eines Patrioten*. Darin wird zum Tod Beckers gesagt, daß er „1938 verwundet in die Gefangenschaft der Franco-Truppen geraten und in einem Krankenhaus in Burgos, ohne dass seine Identität wohl erkannt wurde, verstorben“ sei. (Kurt Pätzold, Band 5: Texte aus dem Nachlass, S. 830, Quelle: www.max-stirner-archiv-leipzig.de/philosophie.html) *KWF*

1754 Der Bericht befindet sich im HStA Düsseldorf, RW 58/10581, zitiert nach Schumacher: M. d. R., S. 77 f.

er nicht mit den übrigen auf Lastwagen verladen wurde. Dass die verwundeten Interbrigadisten während dieser Kriegsphase von ihren Gegnern ärztlich versorgt wurden, ist mehrfach belegt. Robert Weinand, zum Beispiel, ein ehemaliger Politkommissar des „Thälmann"-Bataillons geriet am selben Tag und am selben Frontabschnitt wie Artur Becker verwundet in Gefangenschaft. Er wurde in ein Hospital in der Ortschaft Caspe eingeliefert und am nächsten Tag im Ambulanzwagen nach Zaragoza weiterbefördert. Im Hospital von Zaragoza traf er auf weitere zehn Interbrigadisten. Sie wurden in einem Lazarettzug nach Bilbao befördert und dort erneut hospitalisiert. Ihre ärztliche Behandlung war mehr schlecht als recht. Dennoch rettete sie wohl einigen das Leben. Nach der Ausheilung ihrer Wunden kamen sie über Burgos schließlich in das Sammellager nach San Pedro de Cardeña. Artur Becker wäre es unter normalen Umständen sicherlich ähnlich ergangen. Sein Gesundheitszustand war vermutlich aber wesentlich kritischer gewesen. Es ist damit zu rechnen, dass er noch unmittelbar an Ort und Stelle seiner Gefangennahme starb. Die andere Möglichkeit wäre, dass er irgendwo in einem Krankenhaus oder bereits vorher auf dem Transport dorthin seinen Verletzungen erlag. Da Becker nie im Lager von San Pedro de Cardeña eintraf, entstand einige Monate später das Gerücht, er sei in Burgos ermordet worden, wie in der Emigrantenpresse dann verbreitet wurde.

Kritiker der kriminalistischen Annäherungen könnten nun einwenden, dass es letztendlich gleich sei, auf welche Weise Artur Becker konkret ums Leben gekommen sei. Abgesehen von den betroffenen Angehörigen macht es aber für die Propaganda seines Personenkultes einen enormen Unterschied, ob er – wie viele andere – seinen im Krieg zugezogenen Verwundungen erlag oder ob er aus der Masse der Gefallenen herausragte, indem er schlimmen Folterungen tapfer stand hielt und von seinen Gegnern feige ermordet wurde.

Es bleibt die Frage, auf welchem Wege Jahnke Artur Beckers angebliches Todesdatum erfahren hat. Da keine Anhaltspunkte vorliegen, drängt sich zunächst der Verdacht auf, dass der Wissenschaftler an dieser Stelle möglicherweise nicht redlich gearbeitet hat. Jahnke war zu DDR-Zeiten ein angesehener junger Historiker der Universität Greifswald. Seine Forschungsschwerpunkte lagen und liegen weiterhin vor allen Dingen im Bereich des Widerstandes der kommunistischen Arbeiterjugend. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit setzte er sich auch intensiv mit jungen deutschen Freiwilligen der Internationalen [449:] Brigaden auseinander.[1755] Seine Werke sind für DDR-Verhältnisse auf relativ solider Quellengrundlage entstanden. Er hätte es also eigentlich nicht nötig gehabt, für sein Becker-Porträt zu schummeln und ein Todesdatum zu erfinden, um das Bild abzurunden. Möglicherweise bezog er die Angaben aus einer mündlichen Tradierung, die ihm jedoch zu unsicher war, als dass er sie explizit angegeben hätte. Die Überlieferung des Todesdatums wurde in späteren Auflagen, die unter gekürztem Titel in der Schriftenreihe zur Geschichte der FDJ im Verlag „Junge Welt" erschienen sind, beibehalten.[1756] Ein anderes biographisches Datum, das Jahnke nachweislich nachträglich in seinen Artur-Becker-Darstellungen revidierte, ist der Tag der Gefangennahme, den er mangels Zugang zu Szindas Charakteristikensammlung wohl nicht eindeutig definieren konnte. In den sechziger Jahren schrieb er noch, dass Becker Mitte April 1938 in Gefangenschaft geraten sei.[1757] Dieser Irrtum wurde in der DDR Jahre lang weiter kolportiert.[1758] Zehn Jahre später schrieb Jahnke dann korrekterweise, nachdem er den Irrtum bemerkt hatte, dass Becker am 2. April 1938 den Franco-Truppen in die Hände gefallen sei.[1759] Über den Widerspruch zu seiner früheren Darstellung ging er ohne eigene Anmerkungen einfach hinweg.

Artur Becker war im Personenkult der DDR sozusagen „der kleine Bruder" von Hans Beimler.

1755 Karl Heinz Jahnke: Zum Anteil junger deutscher Antifaschisten am Kampf der Internationalen Brigaden in Spanien, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Jg. XVI, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1 (1967), S. 15-33; ders.: Jungkommunisten im Widerstandskampf gegen den Hitlerfaschismus, Berlin (O) 1977, S. 207-234.

1756 Karl Heinz Jahnke: Aus dem Leben und Kampf Artur Beckers, Berlin (O) 1970.

1757 Jahnke: Zum Anteil deutscher Antifaschisten, S. 22.

1758 In der DDR wurde das Ereignis der Gefangennahme teilweise fälschlicherweise auf den 13. April 1938 datiert. Vgl. Geschichte der Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon, Berlin (O) 1970, S. 31. Siehe auch „Ein Vorbild im Kampf für die Interessen der Arbeiterjugend", in: Neues Deutschland, 13./14.5.1978.

1759 Jahnke: Jungkommunisten, S. 220.

Die Erscheinungsformen des Personenkultes waren analog. Die Anfänge lassen sich wieder bis in die fünfziger Jahre zurückverfolgen. 1953 erhielt eine Berufsschule des Lehrkombinats der Farbwerke in Wolfen den Ehrennamen „Artur Becker“.[1760] Am 29. April 1959 bekam das Jugendkraftwerk Trattendorf in Verbindung mit dem Abschluss der Bauarbeiten denselben Ehrennamen verliehen.[1761] Die FDJ-Grundorganisation des Kraftwerks in der Lausitz entwickelte sich zur Speerspitze innerhalb der Artur-Becker-Namensträgerbewegung.[1762] Sie richtete ein eigenes Betriebsmuseum ein, das mit Artur-Becker-Postern dekoriert wurde. In Zusammenarbeit mit Karl Heinz Jahnke und der ehemaligen Lebensge-[450:]fährtin Artur Beckers, die ebenfalls in der DDR lebte, wurde die Biographie des Namensgebers erforscht. Beckers einstige Lebensgefährtin [Gertrud Müller. *KWF*] stellte dem Museum Gegenstände aus dem Nachlass des Verstorbenen zur Verfügung. Vertreter des Kraftwerks nahmen außerdem an wissenschaftlichen Tagungen teil. Seit 1962 wurde alljährlich vom 11. bis 16. Mai eine sogenannte Artur-Becker-Gedenkwoche begangen, die mit Andachten und Ehrungen verbunden war. Die Einrichtung machte in der DDR Schule. Als sich Artur Beckers Geburts- und (vermeintlicher) Todestag zum 40. Mal jährten, fand auch im Bezirk Erfurt nach dem Modell des Kraftwerks in Trattendorf in Betrieben, Schulen und FDJ-Gruppen eine Artur-Becker-Woche statt.[1763]

Anlässlich des 25. Todestages Artur Beckers wurde in gemeinsamer Produktion von Vertretern der Belegschaft des Kraftwerks in Trattendorf und einer Amateurfilmgruppe aus Weimar auf dem Betriebsgelände in Trattendorf ein Film über das Leben von Artur Becker gedreht, der 1963 unter dem Titel „So jung wie wir“ aufgeführt wurde. Ferner wurden Foren und Treffen mit anderen Artur-Becker-Namensträgern aus Betrieben, der NVA sowie der FDJ organisiert.

Aus naheliegenden Gründen nahm sich vor allen Dingen die Jugendorganisation der SED des Vermächtnisses des ehemaligen KJVD-Vorsitzenden an. Sie fühlte sich ihrem Ahnen und Märtyrer in besonders hohem Maße verpflichtet. Sein Name sei „untrennbar verbunden mit den besten Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung“, verlautete 1960 der Zentralrat der FDJ. Als „Kämpfer gegen Faschismus und imperialistischen Krieg“ habe er „sein junges Leben für die glückliche, sozialistische Zukunft der deutschen Jugend“ gegeben, die man in der DDR gegenwärtig erbaue.[1764] Mit der Gründung der FDJ am 7. März 1946 hätten alle „friedliebenden und demokratischen Kräfte“ der Jugendlichen den Weg aus der Finsternis des Krieges in eine „lichte, in die sozialistische Zukunft“ gefunden, hieß es an anderer Stelle. Dadurch habe Artur Beckers Lebensziel postum „seine Krönung und Vollendung“ gefunden. Artur Becker wurde der ostdeutschen Bevölkerung als Vorbild hochgehalten, ein „Vorbild an Treue und Ergebenheit gegenüber der Partei, ein junger Sozialist und Kämpfer, dessen absolute Beschluss- und Befehlstreue ein leuchtendes Beispiel“ für die jungen Generationen gebe.[1765]

Am 20. Februar 1968 beschloss das Sekretariat des Zentralrates der FDJ eine Reihe von Maßnahmen zur öffentlichen Würdigung des 30. Todestages Artur Beckers.[1766] Infolgedessen fanden in der DDR verschiedene Kundgebungen und Namensverleihungen statt. Ein zentrales Ereignis war die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel am 16. Mai 1968 am früheren Wohnhaus Artur Beckers in der Schlichtallee in Berlin-Lichtenberg. Unter den Anwesenden befand sich Beckers ehemalige Lebensgefährtin. Thälmann-Pioniere und [451:] FDJler hielten Ehrenwache. Egon Krenz, der 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ, zeichnete in einer Ansprache Beckers Leben und Vermächtnis nach, so wie es sich angeblich

---

1760 Informationen des KdAW, Nr. 7, 29.12.1953, SAPMO-BArch, DY 57/K112/7.

1761 Zeittafel zur Geschichte der FDJ Mai 1945 bis Dezember 1980, Berlin (O) 1981, S. 24.

1762 Folgende Angaben, sofern nicht anders erwähnt, nach Erfahrungen und Ergebnisse der FDJ-Grundorganisation Jugendkraftwerk „Artur Becker“ Trattendorf bei der Einrichtung eines Betriebsmuseums und dessen Bedeutung für die Klassenmäßige Erziehung der Jugend, hrsg. von der Abt. Propaganda des Zentralrates der FDJ, Berlin (O) 1968.

1763 „Erfurter Kollektive und Brigaden erfüllen Artur Beckers Vermächtnis“, in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 8 (1978).

1764 Dokumente zur Geschichte der Freien Deutschen Jugend, 4 Bde., Bd. 4 (Von April 1957 bis Januar 1961), hrsg. vom Zentralrat der FDJ, Berlin (O) 1963, S. 550.

1765 Pitschel: Artur Becker, S. 435 f.

1766 „Beschluss des Sekretariats des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend vom 20. Februar 1968“, SAPMO-BArch, DY 24/12044.

in der DDR erfüllt habe. Sein Andenken zu würdigen, bedeute, so Krenz, in der Praxis „für Frieden und Sozialismus“ zu kämpfen und „täglich etwas Nützliches für das sozialistische Vaterland“ zu tun.[1767]

Am 27. Oktober 1976 wurde anlässlich des 40. Jahrestags der Bildung der Internationalen Brigaden in Weißensee ein Artur-Becker-Ehrenhain eingeweiht. Auf dem Gelände wurde ein Ehrenmal errichtet, dessen Inschrift an die angebliche Ermordung Artur Beckers am 16. Mai 1938 erinnerte. Becker hatte vor der Machtergreifung der Nazis in dem Berliner Bezirk gelebt. Nach Angaben der FDJ versammelten sich mehrere tausend FDJler und Thälmann-Pioniere zusammen mit den herbeorderten Betriebsarbeitern des Bezirkes sowie einer Delegation sowjetischer Komsomolzen zu einem feierlichen Appell. Egon Krenz würdigte in einer Ansprache im Namen des Zentralrats der FDJ das Leben von Artur Becker als „Beispiel des heldenhaften Kampfes der deutschen Arbeiterjugend und ihrer Verbundenheit mit der Partei der Arbeiterklasse“ sowie als „Symbol der brüderlichen Freundschaft mit der Sowjetunion und des proletarischen Internationalismus“. Krenz forderte die FDJler dazu auf, seinem Beispiel nachzueifern, wenn es um die Verwirklichung der Beschlüsse des letzten Parteitages der SED und des letzten Parlaments der FDJ ginge.[1768] Nachdem der Personenkult um Artur Becker sich in den sechziger Jahren in der DDR etabliert hatte, wurde er, wie auch der Kult um Hans Beimler, bis zum Ende des ostdeutschen Staates ohne Unterbrechung aufrechterhalten. Artur Beckers 50. Todestag wurde in der Endphase der DDR noch einmal unter der Mobilisierung der Massen gewürdigt.[1769]

Den Höhepunkt der Ehrungen bildete die Stiftung der „Artur-Becker“-Medaille. Im Mai 1959 verabschiedete der Zentralrat der FDJ eine Richtlinie, in der beschlossen wurde, dass anstelle der bisherigen Medaille „für die sozialistische Zukunft unserer Jugend“ eine „Artur-Becker“-Medaille als höchste Auszeichnung der FDJ treten solle. In der Richtlinie wurde festgelegt, dass die Medaille für „Verdienste bei der sozialistischen Erziehung der Jugend und ihre Einbeziehung in den Kampf um Frieden und den Sieg des Sozialismus“ sowie besonderer organisatorischer Leistungen innerhalb der FDJ verliehen würde. Die Medaille wurde des weiteren im Falle besonderer Arbeitsleistungen in der Produktion der DDR sowie herausragender Leistungen im kulturellen und sportlichen Bereich verliehen. Die Medaille richtete sich in erster Linie an FDJ-Mitglieder und Funktionäre, sie stand aber auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, beispielsweise Künstlern, zu. Ausgezeich-[452:]net wurden sowohl Einzelpersonen als auch ganze Kollektive wie FDJ-Gruppen und Jugendeinrichtungen oder industrielle und landwirtschaftliche Betriebe.[1770]

Die Medaille gab es, je nach Bewertung der Leistungen, in Gold, Silber und Bronze. Laut Richtlinie sollte sie in der Regel am 7. März, dem Jahrestag der FDJ, verliehen werden. Die Empfehlung wurde jedoch nicht immer eingehalten. Die „Artur-Becker“-Medaille wurde am 22. und 23. April 1960 auf der 5. Tagung des Zentralrats der FDJ erstmals an einen unbekannten Empfänger verliehen.[1771] Am 6. März wurde ein Kollektiv der Jugendhochschule „Wilhelm Pieck“ mit der Medaille in Gold ausgezeichnet.[1772] In der Praxis wurde die Medaille auch an Angehörige der sogenannten bewaffneten Organe verliehen, insbesondere, wenn in den Einheiten gute Verbindungen zu den FDJ-Grundorganisationen bestanden. Am 24. August 1961 erhielten 200 Angehörige einer Kampfgruppe auf einem Empfang des Zentralrats der FDJ die Medaille dafür, dass sie am 13. August während des Mauerbaus vor dem Brandenburger Tor die Absperrungen bewacht hatten.[1773] Der Kampfgruppe hatte zufälliger-

---

1767 „Er lebt in uns allen weiter“, in: Neues Deutschland, 17.5.1968.

1768 „Ehrenhain für Artur Becker“, in: Junge Welt, 28.10.1976; „FDJler und Pioniere ehrten Artur Becker, in: Neues Deutschland, 28.10.1976.

1769 Vgl. „Antifaschistischen Widerstand der Arbeiterjugend organisiert“, in: Neues Deutschland, 14./15.5.1988; „Werktätige ehrten Vermächtnis von Artur Becker“, in: Neues Deutschland, 17.5.1988; „Artur Becker, in: Antifaschistischer Widerstandskämpfer, 5 (1988).

1770 Dokumente zur Geschichte der Freien Deutschen Jugend, Bd. 4, S. 550; „Die höchste Auszeichnung unserer sozialistischen Jugend“, in: Junge Welt, Nr. 106, 3.5.1960.

1771 Zeittafel zur Geschichte der Freien Deutschen Jugend, S. 25.

1772 Zeittafel zur Geschichte der Freien Deutschen Jugend, S. 26.

1773 Zeittafel zur Militärgeschichte der Deutschen Demokratischen Republik 1949 bis 1988, zweite erw. Auflage, Berlin (O) 1989 (1986), S. 143. Zum Einsatz der Kampfgruppen während des Mauerbaus siehe Armin Wagner: Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse (1953-1990), in: Diedrich/Ehlert/Wenzke: Im Dienste der Partei, S. 281-337, hier: S. 301 f.

weise auch ein ehemaliger Spanienkämpfer angehört. Da die Medaille, im Unterschied zur „Hans-Beimler"-Medaille, nicht speziell Spanienkämpfern zustand, war er einer der wenigen ehemaligen Interbrigadisten, die in den Besitz der Medaille gelangten.[1774] Im Dezember 1968 bekamen 62 Soldaten und Offiziere der NVA, die sich bei der Erhöhung der Gefechtsbereitschaft während des „Prager Frühlings" besonders ausgezeichnet hatten, ebenfalls die Medaille.[1775] Am 7. August 1972 verlieh der Zentralrat der FDJ der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) anlässlich ihres 20. Gründungstages kollektiv die „Artur-Becker"-Medaille in Gold.[1776]

Das Gros der Medaillen-Empfänger waren jedoch FDJ-Funktionäre. Die „Artur-Becker"-Medaille war nicht nur die höchste, sondern gleichzeitig die häufigste Auszeichnung der FDJ. Nach einer Auflistung der FDJ vom Juni 1981 besaßen von insgesamt 3.169 Delegierten des sozialistischen Jugendverbandes 1.552 die Medaille mit dem Bild des Spanienkämpfers.[1777]

[453:] Zwei westdeutsche Politikwissenschaftler haben anhand von statistischen Auswertungen auf die „Kopflastigkeit" des Auszeichnungsmodus aufmerksam gemacht. So wurde die Mehrheit der FDJ-Mitglieder, also Schüler, Lehrlinge und junge Berufstätige, nur wenig und wenn, dann am ehesten innerhalb eines Kollektivs, ausgezeichnet. Um so häufiger erging die Medaille hingegen an leitende FDJ-Funktionäre. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Auszeichnungen. Von 18 Mitgliedern der Roten Armee, die für besondere Verdienste innerhalb der Beziehungen zwischen der FDJ und der sowjetischen Bruderorganisation im Februar 1980 vom Zentralrat der FDJ mit der Medaille in Gold ausgezeichnet wurden, waren 15 Offiziere und Offiziersstellvertreter (Fähnriche), aber nur drei Unteroffiziere oder einfache Soldaten.[1778] Das Auszeichnungswesen der FDJ zeichnete sich nach Ansicht derselben Autoren unter anderem durch die Graduierung in Empfänger und Verwendungszwecke aus. Die einfachen Mitglieder wurden nur bei herausragenden Leistungen, die genau überprüft wurden, ausgezeichnet. Prominente Persönlichkeiten erhielten die Auszeichnungen hingegen „a gusto", was offenbar von der eigenen FDJ-Presse beklagt wurde. Bestimmte Auszeichnungen waren in erster Linie bewährten Funktionären vorbehalten. Für ausländische Delegationen aus Mitgliedsstaaten des Warschauer Pakts waren ferner obligatorische „Frühstücksorden" vorgesehen. Die Autoren haben dabei den Widerspruch zwischen der „landesväterlichen" Auszeichnungspraxis und dem theoretischen revolutionären Selbstverständnis des Jugendverbandes der SED betont.[1779]

Die Träger der „Artur-Becker"-Medaille entwickelten sich innerhalb der FDJ ansatzweise zu einer eigenen Bewegung. Diese war eingebettet in die Namensträgerbewegung der Traditionspflege in der DDR. Die Medaillen-Träger kennzeichneten aber auch elitäre Merkmale, die für die sozialistische Aktivistenbewegung typisch sind, wie besonders hohe Selbstanforderungen hinsichtlich der Erfüllung der jeweiligen SED-Linie oder der Produktionsvorgaben der Planwirtschaft. In Cottbus fand am 8. Juli 1967 ein Treffen der „Artur-Becker"-Medaillen-Träger aus dem Bezirk statt. Das Treffen, das offiziell den Charakter einer wissenschaftlichen Konferenz hatte, sollte dem gemeinsamen Erfahrungsaustausch der Traditionspflege dienen. Es erschienen FDJ-Gruppen und Delegierte aus Betrieben. Zur Diskussion waren Beckers ehemalige Lebensgefährtin sowie Karl Heinz Jahnke als Vertreter des Historischen Seminars der Universität Greifswald eingeladen.[1780]

Der Spanische Bürgerkrieg ist in der plastischen Gestaltung der „Artur-Becker"-Medaille, im Gegensatz zur „Hans-Beimler"-Medaille, nicht als Motiv erkennbar. Die Medaille ist rund. Ihr Durchmesser

---

1774 Lebenslauf von Leo Kneler, 19.7.1970, LA Berlin, C Rep. 907-01, Nr. 34.

1775 Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 255.

1776 Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 315.

1777 Arnold Freiburg/Christa Mahrad: Die FDJ. Der sozialistische Jugendverband der DDR, Opladen 1982, S. 57. Das XI. Parlament des Zentralrats der FDJ änderte 1981 das Verbandsstatut. Als höchste Auszeichnungen galten neben der „Artur-Becker"-Medaille gleichwertig auch eine Medaille für Pioniere sowie eine „Ernst-Thälmann"-Medaille, die 1981 noch auf dem ersten Beratungstag des XI. Plenums erstmals an Erich Honecker verliehen wurde. Siehe ebenda, S. 144.

1778 Freiburg/Mahrad: Die FDJ, S. 146 f.

1779 Ebenda, S. 147.

1780 Vgl. Erfahrungen und Ergebnisse der FDJ-Grundorganisation Jugendkraftwerk „Artur Becker" Trattendorf.

entspricht dem der „Hans-Beimler“-Medaille, das heißt ungefähr 32 mm. Auf der Vorderseite befinden sich ein Porträt von Artur Becker, darunter als Umschrift sein Name, sowie daneben Lorbeerzweige. Auf der Rückseite ist das Emblem der FDJ mit der aufgehenden Sonne abgebildet, umrandet von der Umschrift „Für die sozialistische Zukunft unserer Jugend“. Die Medaille wurde an einer blau emaillierten [454:] Spange getragen. Die Spange ist mit einem ebenfalls blaufarbenen Band bezogen, in dessen Mitte sich wieder ein sonnenstrahlendes FDJ-Emblem befindet.

III. Traditionspflege der Internationalen Brigaden in der DDR

Die theoretische Begründung des Interbrigadenkultes lieferte die Traditionspflege in der DDR.[1781] In der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte und vor dem besonderen Hintergrund der deutschen Teilung wurden diametral entgegengesetzte Traditionen abgeleitet und jeweils den beiden deutschen Staaten zugewiesen. Für den eigenen Staat erhob die SED den Anspruch, die „progressiven“ und „humanistischen“ Traditionen der deutschen Geschichte zu repräsentieren. Der Bonner Republik unterstellte sie hingegen, „reaktionäre“ Traditionen fortzuführen und die „fortschrittlichen“ zu unterdrücken. Im marxistisch-leninistisch geprägten Geschichtsverständnis der DDR wurde in engerem Sinne zwischen historischem Erbe und historischer Tradition unterschieden.[1782] Der erste Begriff umfasste die Gesamtheit der Hinterlassenschaft aus der Vergangenheit. Da dazu unweigerlich auch schwere Lasten gehörten, war der Begriff teilweise negativ besetzt. Der Ausdruck „Erbe“ im Titel dieser Untersuchung wäre daher nach damaligem ostdeutschem Empfinden unglücklich gewählt. Eindeutig positiv besetzt war dagegen die zweite Kategorie, unter die nur bestimmte Teile der analysierten historischen Klassenkämpfe fielen, die in einer aufstrebenden Entwicklung zur Gründung des ostdeutschen Staates, der vermeintlich höchsten Entwicklungsstufe in der Dialektik, hinführten. Die Traditionen, auf die sich die DDR berief, lassen sich in drei große Stränge einteilen. Erstens die vorsozialistischen und humanistischen Traditionen, die mit dem Bauernkrieg Mitte des 16. Jahrhunderts beginnen und mit der bürgerlich-liberalen Revolution von 1848/49 enden. Zweitens die revolutionären Traditionen der sozialistischen Arbeiterbewegung ab Mitte des 19. Jahrhunderts und die antifaschistischen Traditionen des kommunistischen Widerstandes bis zum Ende des Dritten Reiches. Drittens die jungen Traditionen der DDR selber, also anerkannte Leistungen beim Aufbau des sozialistischen Staates in Ostdeutschland nach 1945.[1783]

Der Einsatz der Internationalen Brigaden war integraler Bestandteil der antifaschistischen Traditionen.[1784] Ihre nachträgliche Verortung in großen Traditionssträngen entsprach dem zeitgenössischen Selbstverständnis der Brigaden, die sich in den Traditionen vergangener Freiheitsbewegungen sahen. So stößt man in den Liederbüchern der Freiwilligen neben einem Gedicht von Heinrich Heine auch auf das alte Florian-Geyer-Lied.[1785] In der Brigadenpresse finden sich außerdem Parallelen zu dem deutschen Dichter Ludwig Uh-[455:]land. Dieser hatte in einem seiner Gedichte für die liberale spanische Revolutionsbewegung (1812 bis 1823) Partei ergriffen und sich mit ausländischen Freiwilligen wie dem späteren Paulskirchenabgeordneten Gustav Hüfken solidarisiert, die 1838 im Karlistenkrieg in Spanien auf der Seite der liberalen Kräfte gegen die Ultramonarchisten kämpften.[1786] Ein amerikanischer Schriftsteller, der die Sache der spanischen Republik im Ausland unterstützte, bezeichnete die Freiwilligen der Brigaden 1937 einmal als „die Lafayettes unserer Generation“.[1787] Alfred Kantorowicz bestätigte ein Jahr vor seiner Flucht aus der DDR seiner Leserschaft im Namen seiner ehemaligen Kameraden aus den Interbrigaden, dass die Kriegspropaganda nicht übertrieben war:

1781 Siehe ausführlich Peter Joachim Lapp: Traditionspflege in der DDR, Berlin 1988.

1782 Zur Diskussion über Tradition und Erbe in der DDR siehe Lapp: Traditionspflege, S. 11-13; Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 47-63.

1783 Siehe ausführlich Lapp: Traditionspflege, S. 49-149.

1784 Lapp: Traditionspflege, S. 73 f.

1785 Canciones de las Brigadas Internacionales.

1786 Internationale Brigaden vor 100 Jahren“, in: Le Volontaire, Nr. 50, 14.10.1937. Siehe auch Schlenstedt: Exil und antifaschistischer Kampf, S. 272 f.

1787 Louis Fischer: Der Krieg in Spanien, Paris 1937, S. 41.

„Unsere Ahnen suchten wir in den revolutionären Vorbildern der Weltgeschichte: von den Sklavenbefreiungskämpfen des Spartakus über des Geyers ‚Schwarze Haufen' im deutschen Bauernkriege bis zur Pariser Commune und den Partisanen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Wir fühlten uns als Vollstrecker jahrtausendelanger Freiheitskämpfe der ganzen Menschheit."[1788]

Die SED fühlte sich als Hüterin und Fortsetzerin dieser „edlen" Traditionen. In machtpolitischer Hinsicht war sie zur Selbstlegitimierung und Abgrenzung gegenüber dem westdeutschen Staat sehr darauf angewiesen, diese historischen Traditionslinien der eigenen Bevölkerung nachdrücklich „bewusst" zu machen.[1789] Traditionspflege hatte in der DDR daher immer einen ideologisch geprägten Missionscharakter. Um möglichst viele Bevölkerungsschichten zu erreichen, war die Plattform der Traditionspflege äußerst breitflächig angelegt. Zu den Trägern gehörten neben dem Staats- und Parteiapparat einschließlich der SED-Schulen sämtliche Massenorganisationen, Bildungs- und Forschungseinrichtungen der DDR sowie die Betriebe.[1790] Von zentraler Bedeutung war die Traditionspflege innerhalb der Jugendorganisation der SED sowie in den Streitkräften, also den zwei gesellschaftlichen Bereichen, an die sich die Vermittlung der „Lehren aus Spanien" in der DDR vornehmlich richtete.

1. Traditionspflege der Internationalen Brigaden in der Jugenderziehung

In Anlehnung an die SED suchte auch die FDJ Vorläufer in der neueren deutschen Geschichte und präsentierte die Funde in ihrer Selbstdarstellung. Den Anfang bilden hier die Befreiungskriege gegen die napoleonische Besatzung 1813/14, die in Deutschland in hohem Maße von Studenten getragen wurden. Es folgen klare Verbindungslinien zu den Jugendorganisationen der revolutionären sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung im [456:] 19. und 20. Jahrhundert. Innerhalb der Antifaschismus-Traditionen wurde dem Einsatz „junger deutscher Antifaschisten" in den Internationalen Brigaden, der insbesondere mit dem Namen von Artur Becker verbunden wurde, ein hohes Maß an Bedeutung beigemessen.[1791] Die FDJ war die einzige zugelassene Jugendorganisation in der DDR.[1792] Sie war von Grund auf darauf ausgerichtet, die ostdeutschen Jugendlichen im Sinne der SED zu einem systemkonformen Bewusstsein zu erziehen. Diesem langfristigen Ziel war auch ihr Freizeitprogramm untergeordnet, das sie der ostdeutschen Jugend anbot. Die Mitgliedschaft der FDJ begann mit dem 14. und endete mit dem 25. Lebensalter. Die Organisation untergliederte sich in größere Grundorganisationen und kleinere Gruppen, die an Schulen, Betrieben und in den Streitkräften präsent waren. Die Kinderorganisation der FDJ war die Pionierorganisation „Ernst Thälmann". Sie untergliederte sich in zwei Altersstufen, die Jungpioniere (6-10jährige) und die „Thälmann"-Pioniere (10-14jährige). Die Pionierorganisation war auf vielfache Weise eng mit dem Schulsystem der DDR verknüpft.[1793] Die Organisationsbasis bildeten die Schulklassen. Der Übertritt in die FDJ, der mit dem 14. Lebensalter beziehungsweise der 8. Klasse üblich war, erfolgte häufig geschlossen im Klassenverband. Der Eintritt in die Pionierorganisation beziehungsweise in die FDJ geschah theoretisch auf freiwilliger Basis. Da nichtorganisierte Kinder und Jugendliche mit sozialen Benachteiligungen zu rechnen hatten, war die Mitgliedschaft in der Praxis für die absolute Mehrheit jedoch eine obligatorische Angelegenheit.

Die Traditionspflege der Internationalen Brigaden begann bereits im Kindesalter bei den Pionieren. Die Formen der Traditionspflege waren vielfältig. Bereits in der Frühzeit des Interbrigadenkultes erschienen in den Zeitschriften der Vorfeldorganisation der FDJ Beiträge von ehemaligen Spanienkämpfern, die über ihre „Abenteuer" in Spanien berichteten.[1794] Daneben existierten Kinder- und Jugendbücher über Spanienkämpfer wie zum Beispiel Artur Becker, die teilweise im Kinderbuchverlag

1788 „Tschapajew" (1956), S. 11.
1789 Vgl. Lapp: Traditionspflege, S. 8; Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 48.
1790 Siehe den Abriss bei Lapp, S. 15-19.
1791 Vgl. Geschichte der FDJ, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1982, S. 67 f.
1792 Verwiesen sei hier auf Ulrich Mählert/Gerd-Rüdiger Stephan: Blaue Hemden. Rote Fahnen. Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend, Opladen 1996.
1793 Vgl. Leonore Ansorg: Kinder im Klassenkampf. Die Geschichte der Pionierorganisation von 1948 bis Ende der fünfziger Jahre, Berlin 1997, S. 58-77.
1794 Vgl. z. B. „Mein schwerster Auftrag", in: Der Junge Pionier, Nr. 15, 14.4.1956.

der DDR erschienen.[1795] In dieser Kinderund Jugendliteratur wird allenthalben der Odem des Klassenkampfes spürbar. Auch „gemäßigte" Spanienkämpfer und Schriftsteller wie Hans Maaßen hielten schon die Titel im Grunde für „zu hart für Kinder".[1796] Um einen bleibenden Eindruck bei den Kindern und Jugendlichen zu hinterlassen, traten Spanienkämpfer persönlich während Ferienlagern und im Schulunterricht auf und erzählten Anekdoten aus ihrer bewegten Vergangenheit. Einige Sommerzeltlager standen ganz im Zeichen des Spanischen Bürgerkriegs und fanden unter [457:] dem Namen bekannter Persönlichkeiten wie Hans Beimler oder „Pasionaria" statt.[1797] Die Öffentlichkeitsarbeit des KdAW konzentrierte sich bis zum Ende der DDR auf die Hauptaufgabe, durch „Wahrung, Anwendung und Fortsetzung" der Antifaschismus-Traditionen die ostdeutsche Jugend zu „hohen Leistungen" für die DDR und zu einer „offensiven Auseinandersetzung" mit „antisozialistischem" Gedankengut des Westens zu befähigen.[1798] Die Traditionspflege der Interbrigaden lag den ehemaligen Spanienkämpfern sehr am Herzen. In Vorbereitung eines Pionierlagers, das im Juli 1966 in Sachsen stattfinden sollte, waren sich die in Dresden organisierten Spanienkämpfer einig, die Traditionspflege zur Erziehung der jungen Generationen zum Wohle ihres sozialistischen Vaterlandes einzusetzen. Die Pioniere sollten auf diese Weise lernen, weshalb auch in der Gegenwart der westdeutsche „Klassenfeind" Verbindungen zum Franco-Regime unterhielt.[1799] Viele Spanienkämpfer engagierten sich nach Erreichen des Rentenalters rege in der Vermittlung ihrer spanischen Kriegserfahrungen an die Jugend. Die Einladungen ergingen in der Regel direkt von den Schulen und der FDJ, in seltenen Fällen auch von den SED-Kreisleitungen aus. Einige Spanienkämpfer unterrichteten die Leitung ihrer Sektion über ihre Aktivitäten in Form von schriftlichen Berichten. Ein Spanienkämpfer aus Erfurt gab 1981 seine persönlichen Eindrücke wieder. Er beteiligte sich nach eigenen Angaben seit mehreren Jahren leidenschaftlich an der „patriotischen Erziehung" der ostdeutschen Jugend und hielt im Bezirk seines Wohnsitzes an vier verschiedenen Schulen wiederholt Vorträge und zeigte zusätzlich die im Auftrag der Sektion entstandene Dia-Serie über den Spanischen Bürgerkrieg. Die Resonanz fiel seiner Ansicht nach positiv aus. Die Leitung einer Schule veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Pionierorganisation, dem Elternbeirat, dem Kreisschulrat sowie dem SED-Kreissekretär ein sogenanntes Meeting zum Andenken an die deutschen Interbrigadisten, wo dem Ehrengast für seine Besuche im Schulunterricht der Dank ausgesprochen wurde.[1800] Aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen liegen ebenfalls einige Erfahrungsberichte vor, die jedoch im Auftrag und unter Aufsicht ihrer Pionier-Leiter und Lehrer entstanden und daher wenig aussagekräftig sind. Ein Schüler einer 8. Klasse einer Schule in der Ortschaft Geising in Sachsen beschrieb den Besuch von zwei Spanienkämpfern Anfang 1985 folgendermaßen:

> *„Die beiden Genossen erzählten ausdrucksstark über ihren Weg vom antifaschistischen Widerstand in Deutschland hin bis zu ihrem Einsatz in Spanien. Dabei scheuten sie auch keinen körperlichen Einsatz. In Spanien selbst wurden sie dann in das Thälmannbataillon eingereiht. Sie erlebten in ihrem Kampf Höhen und Tiefen, aber eins ragte heraus: die internationale Solidarität. (...). Trotz späterer Inhaftierung in einem Konzentrationslager gaben sie ihren Kampf um Frieden und Freiheit des Volkes nicht auf. Wir waren sehr bewegt* [458:] *von diesen Ausführungen und hatten noch sehr viele Fragen an Genossen Kinzel* [Kinzel, *KWF*] *und Genossen Baumgärtel. Beide beantworteten gern unsere Fragen und die Zeit verging wie im Fluge. Wir hatten schon viel über Spanienkämpfer und die damalige Zeit erfahren. Das aber aus dem Mund zweier Genossen zu erfahren, die selber Teilnehmer waren, hinterließ doch bei uns Spuren."*[1801]

1795 Emil Rudolf Greulich: Und nicht auf den Knien. Roman vom streitbaren Leben des Artur Becker, Berlin (O) 1964; Max Zimmering: Deckname Adi, Berlin (O) 1973.

1796 Schreiben von Hans Maaßen an Franz Dahlem, 8.12.1971, SAPMO-BArch, NY 4072/193, Bl. 267.

1797 Aktennotiz von Irmgard Rese, 3.7.1972, SAPMO-BArch, DY 57/K87/4. Zur pädagogischen Funktion der Ferienlager der Pioniere in der Anfangszeit siehe Ansorg: Kinder im Klassenkampf, S. 109-119.

1798 Vgl. den Arbeitsplan des KIAW für 1989, SAPMO-BArch, DY 57/K2/1.

1799 „Konzeption für die Veranstaltungen", 28.4.1966, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden V/2.51/006.

1800 Schreiben von Georg Heinzmann an Heinz Priess, 30.4.1981, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Georg Heinzmann.

1801 Bericht einer FDJ-Gruppe der OSB Geising, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

Die Spanienkämpfer konnten bei ihren Auftritten frei reden, das heißt, sie waren nicht an Anweisungen der SED oder ihres Veteranenverbandes gebunden. Lediglich für Ferienlager wurden in der Anfangszeit von Spanienkämpfern, die gleichzeitig VVN-Funktionäre waren, Materialien an interessierte Referenten verteilt, in denen geschichtliche Hintergrundinformationen mit aktuellen politischen Losungen vermengt wurden.[1802] Angesichts der relativ geringen Anzahl von Spanienkämpfern in der DDR ergibt sich zwangsläufig, dass nur wenige Kinder Gelegenheit hatten, einen Spanienkämpfer direkt zu erleben. Die Mehrzahl musste sich mit der Lektüre über Treffen begnügen, die anderenorts stattgefunden hatten. In den achtziger Jahren erschien in der „Jungen Welt", dem Zentralorgan der FDJ, eine Reihe Spanienkämpfer-Porträts. Aus dem Inhalt gegriffene Überschriften wie „Wir kämpfen weiter, bis die Festung fällt", „Wenn wir das Letzte uns abfordern, siegen wir" oder „ein Aktivist geht auf allen Gebieten voran" verraten bereits die Intentionen der Herausgeber.[1803] Eine gängige Erscheinung waren Interviews mit Spanienkämpfern, die in Zeitschriften veröffentlicht den Jugendlichen zugänglich gemacht wurden. Auch Prominente wie Verteidigungsminister Heinz Hoffmann nahmen sich hierfür extra Zeit.[1804] 1981 stellte sich die Leitung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer ebenfalls den Fragen der Redaktion der „Jungen Welt".[1805] Vertreter des Zentralrats der FDJ versicherten den Spanienkämpfern am 1. Dezember 1986 auf einer gemeinsamen Diskussionsrunde an der Schule „Artur Becker" des Zentralrats der FDJ in Buckow, dass das Erbe der Interbrigaden sich bei den FDJlern in guten Händen befände und die FDJler fest in den Traditionen der Spanienkämpfer stünden.[1806] Wie das Erbe der Internationalen Brigaden als Verbindungsglied zwischen der FDJ und der SED geschickt genutzt wurde, zeigte sich besonders deutlich anlässlich von Jahrestagen des Spanischen Bürgerkriegs. Zum Beispiel erhielten im Oktober 1976 im Rahmen der Feierlichkeiten aus Anlass des 40. Jahrestags der Bildung der Internationalen Brigaden in Berlin-Treptow 30 Angehörige der FDJ die Kandidatenkarte beziehungsweise das Mitgliedsbuch der SED überreicht.[1807]

[459:] Damit die Organisierung der Traditionspflege besser koordiniert werden konnte, kam es hin und wieder zu Absprachen zwischen dem KdAW und der FDJ. So verabschiedete im Februar 1968 der Zentralrat der FDJ einen Beschluss über gemeinsame Aktionen für das laufende Jahr, um besondere Ereignisse innerhalb der Antifaschismus-Traditionen für die „klassenmäßige Erziehung" der Kinder und Jugendlichen „wirksamer zu nutzen". Darin sicherte der Zentralrat der FDJ dem KdAW unter anderem zu, für die Einweihung des Spanienkämpferdenkmals in Berlin-Friedrichshain im Herbst 1.000 Pioniere und FDJler bereitzustellen.[1808] Das KdAW forderte seinerseits seine Sektionen dazu auf, die Traditionspflege im Jugendbereich nach Kräften zu unterstützen.[1809] Ebenso wurden direkt mit der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer Vereinbarungen getroffen. Bei den Veranstaltungen des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR nahmen ständig Vertreter der FDJ teil. In Dresden wurde 1966 auch ein Leiter der Pionierorganisation zur Mitarbeit in das Solidaritätskomitee kooptiert.[1810] Die Sektion erstellte in den siebziger Jahren eine Reihe von Lebensläufen verstorbener Spanienkämpfer, die sie für Verleihungen von Traditionsnamen vorschlug. Die Liste wurde bei der Abteilung Volksbildung des Berliner Magistrats zur Weiterleitung an interessierte Schulen und FDJ-Gruppen eingereicht.[1811]

1802 „Referat für die Schulfeiern und Feiern der Freien deutschen Jugend anlässlich des 18. Juli als Erinnerungstag an den Kampf des spanischen Volkes gegen Franco", ohne Datum (1948), SAPMO-BArch, SgY 11/V237/12/188, Bl. 137-145.

1803 Vgl. Frank Schumann: Spaniens Himmel und deutsche Geschichte, hrsg. vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend, o. O., o. J., In dieser Broschüre wurden einige Beiträge, die zwischen 1981 und 1986 in der „Jungen Welt" erschienen waren, zusammengestellt.

1804 Vgl. das Interview mit Hoffmann „Unser Kampf geht um die Menschlichkeit", in: Junge Welt, 22.10.1976.

1805 Vgl. Schumann: Spaniens Himmel, S. 89-92.

1806 Schumann: Spaniens Himmel, S. 93.

1807 „Treffen mit Spanienkämpfern", in: Berliner Zeitung, 19.10.1976.

1808 „Beschluss des Sekretariats des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend vom 14. Februar 1968", SAPMO-BArch, DY 24/12044.

1809 Vgl. z. B. den Jahresplan des KdAW für 1969, SAPMO-BArch, DY 57/K12/10.

1810 „Konzeption für die Veranstaltungen", 28.4.1966, Sächs. HSTA Dresden, SED-BL Dresden V/2.51/006.

1811 Schreiben von Irmgard Rese an Franz Dahlem, 30.7.1971, SAPMO-BArch, DY 57/K87/4.

Neben der routinemäßigen Traditionspflege an den Jahrestagen sowie der sporadischen Traditionspflege anlässlich von Besuchen von Zeitzeugen wurde auf der Ebene der Ehrennamensträgerbewegung auch systematisch Traditionspflege betrieben. Nach Angaben des KdAW trugen 1983 in der DDR 10.450 Grundorganisationen der FDJ, was angeblich ungefähr einem Drittel aller Grundorganisationen entsprach, sowie 19.750 Jugendbrigaden sogenannte revolutionäre Ehrennamen. Für den schulischen Bereich liegen lediglich für einzelne Kreise und Bezirke genaue Daten vor. In Neubrandenburg gab es angeblich 259 Schulen und 41 Berufsschulen, die den Namen eines Widerstandskämpfers trugen.[1812]

Ein Erlass des Innenministeriums der DDR vom 12. Dezember 1949 machte die Benennung von öffentlichen Plätzen und Schulen nach Widerstandskämpfern von der Zustimmung der jeweiligen Angehörigen abhängig. Falls sich keine Angehörigen ermitteln ließen oder diese als „reaktionär" eingestuft wurden, war die Entscheidung Sache der VVN.[1813] In späterer Zeit sollten gemäß eines Beschlusses des Ministerrates der DDR vom 15. Dezember 1966 in Zweifelsfällen die jeweiligen Räte der Bezirke die Verantwortung übernehmen.[1814] Einige Angehörige, die in Westdeutschland lebten und der DDR ideolo-[460:]gisch nahe standen wie zum Beispiel Hans Beimlers Witwe, übertrugen dem KdAW auch Blanco-Vollmachten für eventuelle Namensverleihungen.[1815] Die häufigsten Ehrennamen, die im Fall von Prominenten mehrfach verliehen werden konnten, waren im Bereich der Internationalen Brigaden Hans Beimler und Artur Becker. Begehrt, wenn auch rar, waren Ehrennamen von verstorbenen Spanienkämpfern, bei denen sich eine lokale oder regionale Verbindung zu den Namensträgern herstellen ließ. Falls der Namensgeber noch (in der DDR) lebte, wurden häufig sogenannte Patenschaften mit ihnen geschlossen, die sich vor allen Dingen in Brieffreundschaften äußerten. Die Jugendgruppen hielten ihre Paten auf dem Laufenden über ihre schulischen und gesellschaftspolitischen Aktivitäten sowie ihre Auseinandersetzung mit dem Spanischen Bürgerkrieg und die alten Kämpfer bedankten sich für die Ehre, die ihnen zuteil wurde oder gaben gezielt Auskunft auf sachliche Fragen. Einige dieser Korrespondenzen zwischen Schulklassen und FDJ-Gruppen und einzelnen Spanienkämpfern sind noch erhalten.[1816] Die Briefe sind alle in Kinderschrift geschrieben. Die Sprache und der Inhalt der Schreiben verweisen dagegen auf das pädagogische Konzept ihrer erwachsenen Leiter und Lehrer. Eine Besonderheit war die Patenschaft zu einer kleinen Pioniergruppe der Schule der ostdeutschen Botschaft in Madrid, die sich Hans Beimler als Vorbild ausgewählt hatte. 1983 nahmen die Madrider Pioniere Kontakt zu Verteidigungsminister Heinz Hoffmann in der Heimat auf. Dieser verwies die Gruppe an seine Kameraden aus der Sektion ehemaliger Spanienkämpfer, woraus sich ein jahrelanger Briefwechsel entwickelte.[1817] Im Gegensatz zu den Kindern in der DDR waren die Pioniere in Madrid in der glücklichen Lage, Exkursionen zu den historischen Schauplätzen durchzuführen und spanische Zeitzeugen zu befragen. Die Gruppe übernahm quasi die Funktion einer Außenstelle der ostdeutschen Traditionspflege der Interbrigaden und kümmerte sich beispielsweise um die Blumen auf der wiedererrichteten Gedenkstätte der Interbrigaden auf dem Madrider Friedhof Fuencarral.[1818]

Die Ehrennamen wurden nicht einfach vergeben. Die Namen galten als Auszeichnung, um die man „kämpfen" musste, wie es im SED-Sprachgebrauch hieß. Damit verbunden war die Erforschung des Werdegangs und der Leistungen des jeweiligen Spanienkämpfers innerhalb der kommunistischen Arbeiterbewegung. Hierfür wurden von den Leitungen der Schulen und der FDJ sogenannte Forschungsaufträge vergeben, die übergreifend in die ostdeutsche Freizeit-Forschungsbewegung „Junge Historiker" eingebettet war. Für Schulklassen, die sich um einen Ehrennamen bewarben, war die

---

1812 „Fakten und Zahlen zu den Ergebnissen der Tätigkeit der Zentralleitung im Jahre 1983", DÖW, Sig. IVVdN, unbeschrifteter Ordner.

1813 Rundschreiben des Generalsekretariats der VVN an die Landessekretariate, 28.11.1950, SAPMO-BArch, DY 55/V278/4/16.

1814 Vgl. Schreiben eines Antifakomitees Berlin an den Rat der Stadt Meiningen, 27.8.1973, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1815 Schreiben des KdAW an den Rat des Kreises Gadebusch, 26.7.1974, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1816 Siehe DÖW, Sig. IVVdN.

1817 Siehe DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

1818 „Briefe aus Madrid", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 8 (1983).

Anfertigung eines Lebensbildes des jeweiligen Vorbildes und zukünftigen Namensstifters zwingend nötig. Zusätzliche Aufgabenstellungen waren zum Beispiel das Vertraut machen mit der geographischen Lage Spaniens und die weltgeschichtliche Verortung des historischen Ereignisses des Bürgerkrie-[461:]ges zum besseren Verständnis aktueller Konflikte in Vietnam oder Chile.[1819] Teilweise beschränkten sich die Aufträge auch auf die Erforschung von Teilaspekten. Eine Klassenstufe einer Oberschule in Leipzig bekam zum Beispiel 1974 den Auftrag, Hans Beimlers Kindheit zu erforschen.[1820] Eine Forschungsgruppe einer Schule in Köditz setzte sich anlässlich des 60. Jahrestags der russischen Oktoberrevolution das Ziel, herauszuarbeiten, welche Verbindungen Hans Beimler zur Sowjetunion hatte.[1821] Die Lösung der Aufgaben des Forschungsauftrages konnten mehrere Jahre dauern. Die Arbeitsgruppen wandten sich in der Regel an die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer oder direkt an einzelne Veteranen oder Angehörige und Verwandte von verstorbenen Spanienkämpfern und baten um Auskünfte und Materialien zur Ausleihe. Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer erwies sich in dieser Hinsicht als kooperativer Ansprechpartner. Die zunehmende Konzentrierung auf Hans Beimler wurde von den Veteranen allerdings als lästig empfunden. So teilte Kurt Höfer in einem Antwortschreiben an eine Oberschule in Zwochau, die einen Antrag auf Verleihung des Ehrennamens gestellt hatte, mit, dass inzwischen derartig viele „Hans-Beimler"-Kollektive existierten, dass seiner Ansicht nach kaum noch Forschungsbedarf bestünde. Stattdessen empfahl er, sich mehr dem lokalen Widerstand zuzuwenden.[1822]

Während des „Namenskampfes" waren die Schulgebäude durch Dekorationen auf den zukünftigen Namensgeber ausgerichtet. Zusätzlich fanden Exkursionen zur Gedenkstätte der Spanienkämpfer in Berlin-Friedrichshain statt. Teilweise wurde der Wettbewerb auch in den regulären Schulunterricht einbezogen. Die schriftlichen Endberichte wurden als fertige Arbeitsergebnisse den Leitungen der Schulen oder der FDJ-Grundorganisationen vorgelegt. Zuweilen wurden sie auch in Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert. Es ist kein Fall bekannt, wonach eine Namensverleihung abgelehnt oder verhindert worden wäre. Der Wettbewerbscharakter erfüllte seinen Zweck rein darin, die Kinder und Jugendlichen zu begeistern und anzuspornen. Einzelne Forschungsgruppen konnten beachtliche Erfolge mit ihren Personenrecherchen vorweisen. So gelang es einer 8. Klasse einer Polytechnischen Oberschule (POS) in Berlin-Marzahn im Rahmen eines Forschungsauftrages 1976 biographische Angaben zu einer deutschen Krankenschwester der Internationalen Brigaden zu ermitteln, deren Existenz der Sektion gar nicht bekannt gewesen war.[1823] In der Regel gingen die Lebensbilder jedoch in einer ausgesprochen formelhaften Sprache und [462:] den dominierenden ideologischen Vorgaben unter.[1824] Die allgemeingehaltenen Deklamationen verdrossen mitunter sogar die Veteranen des Spanischen Bürgerkriegs selber. So äußerte Kurt Höfer im Namen der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer im Frühjahr 1972 in einem Gutachten zu einer Broschüre über einen Spanienkämpfer aus Erfurt, die Schüler und Lehrer einer Schule in Karl-Marx-Stadt erarbeitet hatten, neben höflichem Lob auch sachte Kritik und regte für zukünftige Projekte an, tiefer in das Leben der Spanienkämpfer einzudringen.[1825] Auch bei den Pionieren waren Ehrennamen in Verbindung mit dem Spanischen Bürgerkrieg verbreitet. Eine Pionierfreundschaft der „Pestalozzi"-Oberschule der sächsischen Ortschaft Wilkau-Haßlach zum Beispiel nannte sich nach dem „Thälmann"-Bataillon und verwendete in einem eigenen Stempel das Emblem der Internationalen Brigaden. Am 13. Dezember 1971 erhielt die Gruppe eine „Ehrenschleife der XI. Internationalen Brigade" für besondere Verdienste bei der

1819 Vgl. „Vorhaben der einzelnen Klassenstufen im Kampf um die Namensverleihung ‚Karl Thoma'", ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Thoma.

1820 Schreiben der „Hans-Beimler"-Oberschule Leipzig and das KdAW, 20.5.1974, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1821 Schreiben von Heike Schiel und Birgitt Zeise an das KdAW, 25.10.1977, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1822 Schreiben von Kurt Höfer an die Oberschule Zwochau, 25.6.1975, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1823 Schreiben der Klasse 8a der POS Berlin-Mahrzahn an die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, 9.11.1984, SAPMO-BArch, DY 57/K87/1.

1824 Vgl. z. B. den Forschungsauftrag der Klasse 9a der POS „Willy Gebhard" in Linz zum FDJ-Aufgebot DDR 30, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Adolf Linz.

1825 Schreiben von Kurt Höfer an Lausmann, 29.5.1972, SAPMO-BArch, DY 57/K86/5.

Organisierung einer Solidaritätsspende für einen unbekannten Zweck verliehen. Einige Spanienkämpfer aus dem Bezirk sowie SED-Kreisvertreter nahmen als geladene Gäste an der Auszeichnung der Kinder mit dem Ehrenbanner teil.[1826]

Besonders aktiv in der Traditionspflege der Internationalen Brigaden war offenkundig die Pioniergruppe „Erich Weinert" in Potsdam, die in ihrem Clubhaus ein eigenes „Spanien-Kabinett" unterhielt und sich kontinuierlich mit der Geschichte der Internationalen Brigaden und ihrem Erbe in der DDR beschäftigte.[1827] Am Spanienkämpferdenkmal vor dem Clubhaus fanden bei besonderen Anlässen Appelle mit Fanfarensignalen und Fackelträgern unter Anwesenheit von örtlichen SED-Vertretern und Spanienkämpfern statt.[1828]

Nach dem Erhalt eines Ehrennamens wurden in den Klassenzimmern oder Clubräumen an ausgesuchter Stelle, oft in Eckwinkeln, sogenannte Traditionskabinette eingerichtet. An den Wänden wurden Tafeln angebracht, auf denen die Lebensgeschichten der Namensgeber und Vorbilder bildlich und schriftlich dargestellt wurden. Auf der Suche nach Fotos und Dokumenten erwies sich die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer hier wieder als wichtige Anlaufstelle.[1829] An Jahrestagen des Spanischen Bürgerkriegs oder den Todestagen der Namensgeber fanden vor den Traditionskabinetten förmliche Appelle statt und wurden Blumengebinde niedergelegt. Nicht fehlen durften Verbindungslinien zur politischen Gegenwart. „Wirksame Nutzung der revolutionären Traditionen" sei nur möglich, hieß es 1976 in der Selbstdarstellung einer Oberschule in Brandenburg, „wenn ständig neue Überlegungen angestellt werden, wie durch aktuelle Bezüge stets neue, interes-[463:]sante Bewährungsproben geschaffen werden.[1830] So fanden sich auf den Wandtafeln neben Motiven des Spanischen Bürgerkriegs in Schriftzügen auch die jeweilige Linie der FDJ sowie aktuelle Losungen und Selbstanforderungen wieder, die sich die Namensträgerteile für das jeweilige Jahr gesetzt hatten. Wenn es sich bei den Namensträgern um größere Kollektive handelte, existierten teilweise auch zentrale Gedenkplätze. Die POS „Hans Beimler" in Erfurt besaß zum Beispiel eine eigene Beimler-Gedenkstätte auf ihrem Schulgelände.[1831]

Die vorprogrammierten Zielsetzungen der Traditionspflege waren klar umrissen. Der erste Vorsitzende der FDJ, Erich Honecker, unterstrich anlässlich des 16. Jahrestags der Gründung der Internationalen Brigaden deren Vorbildsfunktion für die ostdeutsche Jugend:

> *„Die friedliebende deutsche Jugend sieht in den heldenhaften Kämpfern der republikanischen Volksarmee Spaniens und der Internationalen Brigaden ihre großen Vorbilder. Es ist die Aufgabe der friedliebenden deutschen Jugend, von den antifaschistischen Kämpfern des spanischen Volkes zu lernen, wie man mutig, entschlossen und standhaft für die Sache des Volkes kämpft. Wenn die jungen Patrioten Deutschlands dem Heldenmut und der Kampfbereitschaft solcher hervorragender Söhne unseres Volkes (...) nacheifern, dann werden sie große Erfolge im Kampf um Frieden und Einheit erringen. Die Jugend der Deutschen Demokratischen Republik wird nach dem Vorbild der Internationalen Brigaden für die Organisierung des bewaffneten Schutzes der Heimat und den Aufbau des Sozialismus kämpfen und damit am besten den Freiheitskampf des spanischen Volkes gegen das Franco-Regime und die amerikanischen Imperialisten unterstützen."*[1832]

1826 Schreiben der Pionierfreundschaft „Thälmannbataillon" an das Solidaritätskomitee für das spanische Volk, 29.11.1971 sowie Glückwunschschreiben von Franz Dahlem an die Pionierfreundschaft, 13.12.1971, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Franz Dahlem.

1827 „Potsdamer Pionierhaus pflegt Traditionen der Interbrigadisten", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 8 (1977).

1828 „Pioniere und FDJler ehrten Interbrigadisten", in: Märkische Volksstimme, 12.9.1981.

1829 Siehe die Korrespondenzen von Schulklassen, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1830 „Du bleibst in unserem Leben, Hans Beimler", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 12 (1976).

1831 „Informationen zu Aufgaben der sozialistischen Schulpolitik in der Stadt Erfurt", Mai 1980, SAPMO-BArch, DY 57/K111/10.

1832 „Die Kämpfe der Internationalen Brigaden. Vorbild der friedliebenden deutschen Jugend", SAPMO-BArch, DY 57/K62/6.

Auf der Grundlage des Honecker-Beitrags erschien am 18. Juli 1952 im „Neuen Deutschland“ ein Aufruf der FDJ, in dem an die ostdeutschen Jugendlichen appelliert wurde, dem „Heldenmut“ der Interbrigadisten nachzueifern und anlässlich des Jahrestages „neue Selbstverpflichtungen“ zu übernehmen, beispielsweise durch einen Eintritt in die neugebildete Kasernierte Volkspolizei oder in Form einer Erhöhung der Leistungen beim „Lernen und Arbeiten für den Aufbau des Sozialismus“.[1833] Im Januar 1966 versicherte ein Vertreter des Zentralrats der FDJ auf einer Konferenz über die Internationalen Brigaden an der Militärakademie „Friedrich Engels“ in Dresden:

> *„Wir sind überzeugt, dem revolutionären Erbe des spanischen Freiheitskampfes am besten zu dienen, wenn wir die Jugend der DDR zu tiefer Liebe zur SED, zu ihrer Republik und zum Sozialismus erziehen, wenn wir sie lehren, den Feind zu hassen und für den Freund mit dem eigenen Leib einzutreten, so wie es Artur Becker und viele andere Genossen getan haben. Diese Erziehung muss sich in der Bereitschaft ausdrücken, alle Beschlüsse der Partei bedingungslos zu erfüllen, hervorragende Arbeitsleistungen zu vollbringen und mit großem Eifer für den Sozialismus zu lernen. Sie muss sich in der Bereitschaft ausdrücken,* [464:] *gut vorbereitet und mit ausgezeichneten Ergebnissen den Militärdienst zu absolvieren. Nur so können wir uns der Ehre, Kampfreserve unserer Partei zu sein, würdig erweisen.“*[1834]

Die beiden Hauptziele der Traditionspflege, Beitrag zur Wehrerziehung sowie, allgemeiner gefasst, Erziehung zu einem systemloyalen Verhalten in Beruf und Alltag, blieben bis zum Ende der DDR unverändert. Die Mobilisierung der ostdeutschen Jugend zur Wehrbereitschaft wurde 1952 eingeleitet.[1835] Im Mai 1952 entwarf die FDJ auf ihrem IV. Parlament in Leipzig ein Militarisierungsprogramm. Vorausgegangen war am 7. April die Aufforderung Stalins an die SED-Führung, die DDR aufzurüsten. Die paramilitärischen Verbände der DDR gingen am 1. Juli 1952 in der Kasernierten Volkspolizei (KVP), der Vorläuferin der Nationalen Volksarmee (NVA), auf. Bis zur Einführung der Wehrpflicht lag eine der Hauptaufgaben der FDJ in der Soldatenrekrutierung. Im Juni 1952 setzte der Zentralrat der FDJ auf der Grundlage von SED-Anweisungen den Schwerpunkt der weiteren Arbeit auf Werbekampagnen für die Rekrutierung.[1836] Wie bereits ausführlich dargelegt, wurde die Geschichte der Internationalen Brigaden zur Legitimierung dieser Maßnahmen in Ostdeutschland instrumentalisiert. Im Juli 1952 beschloss der Zentralrat der ostdeutschen VVN gemeinsam mit dem Zentralrat der FDJ und ehemaligen Spanienkämpfern, FDJ-Gruppen, die sich bei der Werbekampagne zur Rekrutierung für die KVP besonders ausgezeichnet hatten, zehn „Hans-Beimler“-Gedenkpokale als Wanderpokale zu verleihen.[1837] Auch nach der Einführung der Wehrpflicht am 24. Januar 1962 trat die FDJ weiterhin als aktive Werberin für die NVA hervor.[1838] Gleichzeitig übernahm sie Aufgaben der vormilitärischen Ausbildung und Wehrerziehung der Jugendlichen an den Schulen. Die Jungen sollten dabei für ihre spätere militärische Ausbildung und die Mädchen für die Übernahme künftiger Zivilschutzaufgaben vorbereitet werden.[1839] Die FDJ unterhielt außerdem seit Ende der fünfziger Jahre mit den sogenannten Ordnungsgruppen eine eigene vormilitärische Organisation. Sie dienten, wie auch die Kampfgruppen der Betriebe und die paramilitärisch ausgerichtete Gesellschaft für Sport und Technik (GST) der SED zur militärischen und ideologischen Indoktrination der Jugendlichen.[1840]

Um die Kinder und Jugendlichen für das vormilitärische Programm zu begeistern, wurde wieder auf das Erbe der Internationalen Brigaden zurückgegriffen. Erste Ansätze zeigten sich in Potsdam bei den „Erich-Weinert“-Pionieren. Sie führten seit 1956 „Interbrigaden“-Geländespiele durch, die mit

---

1833 „Verteidigt den Frieden und die Heimat im Geiste der Internationalen Brigaden“, in: Neues Deutschland, 18.7.1952.

1834 Pitschel: Artur Becker, S. 438.

1835 Vgl. Peter Skyba: Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko. Jugend in der DDR und Jugendpolitik der SED 1949-1961, Köln-Weimar-Wien 2000, S. 181-184.

1836 Skyba: Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko, S. 189.

1837 „Beschluss des Zentralvorstandes der VVN und der ehemaligen Angehörigen der Internationalen Brigaden vom 19.7.1952“, SAPMO-BArch, DY 57/K6272.

1838 Vgl. Freiburg/Mahrad: FDJ, S. 223.

1839 Vgl. Mählert/Stephan: Blaue Hemden, S. 223-225.

1840 Vgl. Mählert/Stephan: Blaue Hemden, S. 142.

der Thematik des Spanischen Bürgerkriegs verbunden waren. Die Spiele entwickelten sich in Potsdam zu einer festen Institution. In den siebziger [465:] Jahren nahmen angeblich bis zu 1.000 Pioniere daran teil. Um die Kinder mit der Thematik vertraut zu machen, wurden Lieder der Interbrigaden eingeübt, Texte gelesen und den Geschichten eingeladener Spanienkämpfer zugehört. Nach Ansicht eines Potsdamer Pionierleiters erzeugten die Geländespiele unter den Teilnehmern „Romantik und Freude". Sinn und Zweck der Spiele waren nach den Angaben des Pionier-Funktionärs, „das normale Bedürfnis nach Touristik für die Erziehung zum sozialistischen Internationalismus zu nutzen und mit der Erziehung zur Verteidigungsbereitschaft zu verbinden".[1841]

Die Geländespiele der Potsdamer Pioniere kann man als eine Art Vorläufer der „Hans-Beimler"-Wettkämpfe der FDJ ansehen. Der Zentralrat der FDJ, der Zentralvorstand der GST und das Ministerium für Volksbildung der DDR beschlossen im Juni 1967 gemeinsam, jedes Jahr in den Schulen von der 8. bis zur 10. Klasse „Hans-Beimler"-Wettkämpfe durchzuführen.[1842] Die Veranstaltungen bestanden aus wehrsportlichen Einzel- und Mannschaftswettkämpfen. In Geländespielen wurden Hindernisse überwunden und Deckung geübt. Zum festen Programm gehörten ferner Luftgewehr-Schießen und Weitzielwurf von Handgranatenattrappen. Den Schlussteil der wehrsportlichen Veranstaltungen bildete ein fünf bis acht Kilometer langer Geländemarsch in kleinen Gruppen. Der sogenannte „Marsch der Bewährung" sollte im Idealfall an einer Gedenkstätte der Arbeiterbewegung, einem wichtigen Betrieb oder einem Truppenteil der NVA enden. Parallel fanden sogenannte Kampfmeetings und Gesprächsrunden statt, wo die militärpolitischen Ziele der Wettkämpfe den Mitgliedern der FDJ-Gruppen erläutert wurden. Am Ende wurde in einer Auswertung der Wettkämpfe der Klassenbeste ermittelt und mit einem „Hans-Beimler"-Abzeichen ausgezeichnet. Die beste FDJ-Schulgruppe erhielt einen „Hans-Beimler"-Ehrenwimpel.[1843] Verantwortlich für die Organisierung und Durchführung der Wettkämpfe waren die FDJ-Kreisleitungen sowie die FDJ-Grundorganisationen der Oberschulen. Die Wettkämpfe galten offiziell als wichtige Form der obligatorischen Wehrerziehung an den Polytechnischen Oberschulen, die sich 1978 mit der Einführung des Pflichtfaches Wehrunterricht in der 9. und 10. Klasse verfestigte.[1844] In den Richtlinien der „Hans-Beimler"-Wettkämpfe für das Schuljahr 1972/73 wurde als vorrangiges Ziel die Erzeugung „klassenmäßiger Denk- und Verhaltensweisen" für die Verteidigung des ostdeutschen Staates und der Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes formuliert. Die Bedingungen galten als erfüllt, wenn sich die Jugendlichen im Laufe der Wettkämpfe erste Kenntnisse der militärischen Grundausbildung aneigneten und wenn in den Teilnehmern, die bei den wehrsportlichen Veranstaltungen am Besten abschnitten, der Wunsch geweckt wurde, den Offiziersberuf zu ergreifen.[1845] In den theoretischen Begleitveranstaltungen wurde zur moralischen [466:] Fundierung der Wettkämpfe auf die historischen Vorbilder verwiesen. In den zitierten Richtlinien von 1972/73 heißt es:

> *„(...) Als wahrer Patriot und proletarischer Internationalist ist uns Hans Beimler Vorbild. Sein persönlicher Mut, seine politische und moralische Standhaftigkeit und Siegesgewissheit sind uns Beispiel. Uns jungen Sozialisten geht es nicht nur um die Wahrung des Andenkens der revolutionären Kämpfer. Uns geht es um den revolutionären Geist und Klassenstandpunkt unserer Vorbilder. Wir erweisen uns als würdige Erben, wenn wir unsere Freunde kennen, wenn wir uns mit dem Marxismus-Leninismus vertraut machen, den Hass gegen den Klassenfeind tief im Herzen verwurzeln und durch die persönliche Tat für die sozialistische Landesverteidigung einen Beitrag zur allseitigen Stärkung und zum Schutz der DDR leisten. "*[1846]

Vor Beginn der Wettkämpfe leisteten die Teilnehmer den „Hans-Beimler"-Eid, mit dem sie feierlich gelobten, sich mit hohem Elan zur Erfüllung des Vermächtnisses des Vorbildes im Sinne der erwähn-

---

1841 „Potsdamer Pionierhaus pflegt Traditionen der Interbrigadisten", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 8 (1977).

1842 Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 232.

1843 Hans-Beimler Wettkampf der FDJ, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

1844 Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 232; Mählert/Stephan: Blaue Hemden, S. 223.

1845 Hans Beimler-Wettkampf der FDJ. Richtlinie und methodisches Material 1972/73, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

1846 Hans Beimler-Wettkampf der FDJ. Richtlinie und methodisches Material 1972/73, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

ten Vorgaben einzusetzen.[1847] In der Anfangszeit der Wettkämpfe war die Auseinandersetzung mit Beimlers Person und dem Spanischen Bürgerkrieg von eher nebensächlicher Bedeutung. Ab Anfang der siebziger Jahre traten zumindest in den theoretischen Programmen, welche die Wettkämpfe begleiteten, die historischen Aspekte stärker in den Vordergrund. Broschüren boten den FDJ-Leitern Quellen und Informationen in Form von Lebensläufen, Chroniken, Fotos und Dokumenten von und über Beimler und die Internationalen Brigaden sowie Hinweise auf weiterführende Literatur und Schallplatten.[1848] In späterer Zeit wurden auch Konzepte für Theater-Aufführungen über den Spanischen Bürgerkrieg und Hans Beimlers Vita angeboten. Hierfür sollten die Kinder in verschiedene Sprecherrollen eingeteilt werden. Zwischen den Rezitationen war das Abspielen von Schallplatten mit Liedern der Internationalen Brigaden vorgesehen.[1849]

Die Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer unterstützte die „Hans-Beimler"-Wettkämpfe an den Schulen. An vielen Orten wurde es Usus, dass ein Spanienkämpfer bei der Eröffnung der Wettkämpfe eine Ansprache hielt.[1850] In der „Oleg-Koschewoi"-Oberschule in Berlin-Friedrichshain eröffnete Max Friedemann Ende Februar 1978 die Wettkämpfe. Er war für diesen Anlass ideal geeignet, war er doch einer der wenigen ehemaligen Spanienkämpfer, die Hans Beimler in Spanien noch persönlich gekannt hatten. Ungeachtet seines persönlichen Konfliktes in Barcelona mit der KPD bezeichnete Friedemann Beimler als seinen militärischen und politischen „Lehrmeister". Er klärte die Schüler darüber auf, dass es in seiner Jugendzeit noch keinen sozialistischen Wehrsport gegeben habe wie nun in der DDR und er zu Beginn des Spanischen Bürgerkriegs folglich als Soldat noch völlig unerfahren gewesen sei. Am Ende seiner Ansprache erinnerte Friedemann daran, [467:] dass sich das Vermächtnis der Toten der Internationalen Brigaden in der DDR, wo Ausbeutung und Unterdrückung für immer beseitigt seien, erfüllt habe. Der Spanien-Veteran mahnte die Jugendlichen, das an sie übergehende Vermächtnis wohl zu behüten. In diesem Sinne sollten sie, die zukünftigen „Hausherren" und „Verteidiger" der DDR, die Gewehre, die der ostdeutsche Staat ihnen anbot, beherzt ergreifen und eifrig ihren Gebrauch erlernen.[1851]

Offizielle Quellen liefern wieder die üblichen stereotypen Stimmungsberichte. Nach einem Schulbesuch des ehemaligen Interbrigadisten und GST-Funktionärs Artur Dorf wurde in der Zeitschrift der GST berichtet:

> *„Die Jungen und Mädchen in der Aula schweigen ergriffen, schweigen noch, als der Mann am Pult schon längst nicht mehr spricht! Hans Beimler – jetzt kennen sie ihn, diesen Mann, dem zu Ehren die Wettkämpfe in der vormilitärischen Ausbildung an den Oberschulen Hans-Beimler-Wettkämpfe benannt wurden. Und sie verstehen besser, warum der Mann dort am Pult, der Stellvertretende Vorsitzende des Zentralvorstandes der GST, Artur Dorf, sie gelobt hat, weil sie schon gute Ergebnisse in diesen Kämpfen errungen haben. Sie, die Jungen und Mädchen der 28. Oberschule in Berlin-Lichtenberg."*[1852]

Die Spanienkämpfer des Bezirkes Frankfurt/Oder zogen 1969 kritisch Bilanz über die „Hans-Beimler"-Wettkämpfe, die im Vorjahr in ihrem Bezirk stattgefunden hatten. Auf dem Land waren die Spiele anscheinend noch nicht an alle Schulen vorgedrungen. Der FDJ warfen sie Mangelhaftigkeit hinsichtlich der Würdigung Hans Beimlers und der politischen Propaganda vor. Ausschließlich Lob fand hingegen die Beteiligung der paramilitärischen GST, die den Anforderungen der Wettkämpfe nach Einschätzung der Spanienkämpfer gewachsen war.[1853] Die GST fühlte sich zu dieser Zeit der

---

1847 Hans-Beimler-Wettkampf der FDJ, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

1848 Vgl. Hans-Beimler. Unser Vorbild unser Freund, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, Berlin (O) 1971.

1849 Vgl. Hans-Beimler-Wettkampf der FDJ. Richtlinie, Erfahrungen, Anregungen 1974/75, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

1850 Vgl. „Hans-Beimler-Wettkämpfe", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 3 (1975); „Im Geiste Hans Beimlers", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 2 (1976).

1851 Redevorlage von Max Friedemann, 28.2.1978, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Max Friedemann.

1852 „Die Flucht aus Dachau", in: Sport und Technik 13, Januar 1968.

1853 „Bericht über die Tätigkeit der Spanienkämpfer des Bezirks Frankfurt/Oder", 7.1.1969, SAPMO-BArch, DY 57/K88/4.

Traditionspflege der Interbrigaden vermutlich besonders verpflichtet, da ihre Vorsitzenden (Richard Staimer 1955-1963; Kurt Lohberger 1963-1968) ehemalige Spanienkämpfer waren.[1854] Es lässt sich nicht bestreiten, dass die „Hans-Beimler"-Wettkämpfe Früchte trugen. Im Anschluss an die Wettkämpfe, die 1975 an einer Oberschule in Oranienburg stattfanden, erklärten sich laut Angaben des KdAW 18 FDJ-Mitglieder der Schule bereit, Berufssoldaten zu werden. Im Vorfeld der Wettkämpfe waren Offiziere einer benachbarten NVA-Einheit, mit der extra eine Patenschaft geschlossen worden war, an der Schule erschienen, um die Schüler über Berufsperspektiven in den Streitkräften aufzuklären.[1855] Ob die Rekrutierungskampagne die [468:] Soll-Vorgaben erfüllte und der Aufwand sich insgesamt lohnte, lässt sich im Rahmen dieser Untersuchung allerdings nicht beantworten.[1856]

Neben der Wehrerziehung stand die Motivierung der Jugendlichen zu hohen Arbeitsleistungen sowie die Durchsetzung der ideologischen Durchdringung der jungen Bevölkerung im Zentrum der Aktivitäten der FDJ.[1857] Im Rahmen der staatlichen Planwirtschaft entwickelte die FDJ in Zusammenarbeit mit dem FDGB nach sowjetischem Modell eine Wettbewerbsbewegung, die unter wechselnden Bezeichnungen wie Aktivistenbewegung, Neuererbewegung, Kompassbewegung oder Brigaden der sozialistischen Arbeit in Erscheinung trat.[1858] Die mannigfaltigen Kampagnen standen alle im Zeichen der jeweiligen ökonomischen Jahrespläne der SED. In den Betrieben wurden Jugendbrigaden gebildet, die zu Erfüllung und Übertreffung der Planvorgaben, zu allgemeiner Steigerung der Produktivität sowie zu ständiger fachlicher Fortbildung aufgefordert wurden. Den Siegern beziehungsweise Erfüllern winkten Prämien und Ehrungen. Untrennbar verbunden mit den fachlichen Leistungen am Arbeitsplatz während der Wettbewerbszeit war die Teilnahme an einer theoretischen politischen Schulung. Ziel dieser Schulung war eine Selbstverpflichtung der Jugendlichen zu einem vorbildlichen „sozialistischen Verhalten" sowohl im Berufsalltag als auch im Privatleben. Als Idealtyp wurde der „sozialistisch denkende und handelnde Mensch" angestrebt. Diese Wortschöpfungen der SED wurden inhaltlich gefüllt mit Forderungen nach Hilfsbereitschaft und kameradschaftlicher Zusammenarbeit, hoher Arbeitsmoral, ständigem Lerneifer sowie Bereitschaft zu beruflicher Weiterbildung.[1859]

Auf diesem Selbstverpflichtungsprinzip basierte auch die Traditionspflege. Den Namen eines Spanienkämpfers kollektiv zu tragen, bedeutete nicht nur eine hohe Ehre, sondern ebenso eine schwere Verpflichtung, wie immer wieder explizit hervorgehoben wurde. Es wurde argumentiert, dass die ostdeutsche Jugend tief in der Schuld der revolutionären Vorbilder stünde, die zum Wohlergehen späterer Generationen hohe Opfer erbracht hätten. Ein Elternvertreter einer Oberschule in Erfurt, die um Hans Beimlers Namen rang, sprach in diesem Zusammenhang vom „verpflichtenden Namen des Kämpfers für Frieden und Unabhängigkeit, für Glück und eine fröhliche Zukunft unserer Kinder".[1860] Die Verpflichtungen der Wettbewerbsbewegung verlieh der Traditionspflege der Namensträger den besonderen Charakter einer Bußeleistung. Bei einer FDJ-Funktionärin aus Cottbus regten sich nach einem gemeinsamen Nachmittag ihrer FDJ-Grundeinheit mit einem ehemaligen Interbrigadisten stellvertretend für die gesamte Jugendgruppe regelrechte Schuldgefühle:

> [469:] *„Begreift die Jugend überhaupt, was ihnen in unserem Arbeiter- und Bauern-Staat alles geboten wird? Es wird ihnen kampflos geboten, weiß sie das alles zu schätzen und nimmt sie es nicht manchmal als Selbstverständlichkeit hin, murren wir nicht oft genug, wenn wir dies oder jenes entbehren müssen?"*[1861]

In der Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit des Namensstifters sollten die Angehörigen eines Namensträgers lernen, dass damals in Spanien angeblich dieselben Charaktereigenschaften gefordert

---

1854 Wer war wer in der DDR?, S. 535.

1855 „Das Vermächtnis Hans Beimlers lebt", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 7 (1975).

1856 Statistische Angaben liegen lediglich für die Anfangszeit vor, als die Bedingungen jedoch noch völlig anders waren. So blieben die Ergebnisse der Rekrutierungskampagne der FDJ in den fünfziger Jahren weit hinter den gesetzten Erwartungen zurück. Vgl. Skyba: Vom Hoffnungsträger, S. 190.

1857 Siehe hierzu Skyba: Vom Hoffnungsträger, S. 399 f.

1858 Mählert/Stephan: Blaue Hemden, S. 126; Skyba: Vom Hoffnungsträger, S. 402.

1859 Skyba: Vom Hoffnungsträger, S. 400, 403.

1860 Schreiben von Hans-Udo Bischoff an das KdAW, 17.10.1977, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1861 Bericht „Ein schöner Nachmittag", von Else Döring, Juli 1964, SAPMO-Barch, DY 57/K87/1.

waren, die man den Schülern in der DDR anerziehen wollte.[1862] Das pädagogische Konzept der Herausbildung junger „sozialistischer Persönlichkeiten“, auf dem das ostdeutsche Erziehungssystem beruhte, erfuhr durch die Traditionspflege somit eine historische Absicherung. Zu den positiven Wesensmerkmalen, die man den Freiwilligen der Internationalen Brigaden attestierte, zählen Mut, Entschlossenheit, Ausdauer und Standhaftigkeit ebenso wie Klassenbewusstsein im marxistischen Sinne und Heimatverbundenheit gemäß der ostdeutschen Auslegung des „wahren Patriotismus“.[1863] Eine weitere Tugend, auf die auch die ehemaligen Spanienkämpfer selber verwiesen, war Bescheidenheit.[1864] In kombinatorischer Variante verdichteten sich diese Eigenschaften und Verhaltensweisen zu einem idealtypischen Bild, an dem sich die Jugendlichen orientieren sollten. Artur Becker zum Beispiel wurde durch Merkmale wie „eine enorme Energie, gepaart mit Bescheidenheit und einem heiteren Wesen“[1865] charakterisiert.

Bei der Funktionalisierung dieser vermeintlichen Charakterstärken der Spanienkämpfer im Schulunterricht mussten große Bögen geschlagen werden, um der völlig veränderten Situation einigermaßen gerecht zu werden. Die Leitung der bereits einmal erwähnten Oberschule in Zworchau erteilte in den siebziger Jahren einer Arbeitsgruppe, die für die Schule den Ehrennamen „Hans Beimler“ erringen sollte, die Aufgabenstellung, herauszuarbeiten, wie Kategorien wie „Mut, Ausdauer und Standhaftigkeit“, „Patriotismus und proletarischer Internationalismus“, „konsequentes, revolutionäres Eintreten für die Verwirklichung der Historischen Mission der Arbeiterklasse“, „Liebe zum arbeitenden Menschen und glühender Hass gegen ihre Ausbeuter“, „Kampfentschlossenheit und Bereitschaft, die Feinde der Menschheit mit der Waffe in der Hand zu verteidigen“, die alle in Verbindung mit Hans Beimler und dem Spanischen Bürgerkrieg gebracht wurden, sich auf die Bedingungen an der Schule übertragen ließen. In Zusammenarbeit mit Schulpädagogen und Elternvertretern erwuchsen daraus konkrete Aufgabenstellungen wie die Verbesserung der Unterrichtsarbeit durch Einhaltung der Lehrpläne, die Verbesserung der Erziehung und Bildung außerhalb des Schulunterrichts, die Steigerung der Leistungen der „Hans-Beimler“-Wettkämpfe, die Überzeugung der Schüler von der Notwendigkeit der Verteidigungsbereit-[470:]schaft sowie die Gewinnung von Schülern als Berufssoldaten sowie interne Projekte innerhalb der Traditionspflege. Dazu gehörte neben der Entwicklung fester Institutionen wie Appellordnungen, Fahnenehrungen, Ehrenwachen und Kranzniederlegungen auch die Errichtung eines „Hans-Beimler“-Kabinettes und der Aufbau einer Beimler-Gedenkstätte auf dem Schulgelände.[1866]

Ungefähr zur selben Zeit rang eine Oberschule in Berlin-Prenzlauer Berg um den Namen von Karl Thoma („Ewald Blau“), des Politkommissars der wiederformierten XI. Brigade, der während des Zweiten Einsatzes am 29. Januar 1939 in Katalonien im Abschnitt Granollers gefallen war. Die Unterstufe der Schule erhielt den Auftrag, durch die Ergründung des Lebenslaufes von Thoma unter besonderer Berücksichtigung seiner Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg Begriffe wie „Mut“ und „Freundschaft“ zu definieren und darüber hinaus verstehen zu lernen, was es bedeute, Pionier und Kommunist zu sein. Damit einhergehen sollte laut Aufgabenstellung eine Verbesserung der Pausendisziplin und eine Erhöhung der Lernergebnisse.[1867]

Im außerschulischen Bereich klafften revolutionärer Anspruch und soziale Realität noch weiter auseinander. Bei vielen Jugendbrigaden blieben die Übertragungen des Spanischen Bürgerkriegs auf den

---

1862 „Hans Beimler und seine Genossen sind unsere Vorbilder“, in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 12 (1979).

1863 „Hans Beimler und seine Genossen sind unsere Vorbilder“, in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 12 (1979).

1864 Vgl. „Protokoll der Komiteesitzung am 20. Januar 1956 im Gästehaus der Regierung“, SAPMO-Barch, DY 57/K3/4.

1865 Vgl. „Er lebt in uns allen weiter“, in: Neues Deutschland, 16.5.1968.

1866 Schreiben der Direktion der Oberschule Zworchau an das KdAW, 18.6.1975, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans Beimler.

1867 „Vorhaben der einzelnen Klassenstufen im Kampf um die Namensverleihung ‚Karl Thoma‘“, ohne Datum, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Thoma; Schreiben von Franz Dahlem an die 22. Oberschule Prenzlauer-Berg „Karl Thoma“, 12.6.1971, ebenda.

konkreten Arbeitsbereich begrenzt. Eine FDJ-Grundorganisation eines VEB Datenverarbeitungszentrums „Heinrich Rau“ legte 1977 öffentlich ein Versprechen ab, sich ihres Ehrennamens würdig zu erweisen, indem die Mitglieder des Kollektivs „neue Initiativen im sozialistischen Wettbewerb“ ergreifen und durch den eigenen Anteil an der Betriebsplanerfüllung einen Beitrag zum aktuellen „FDJ-Auftrag IX. Parteitag“ leisten würden.[1868] Die FDJ-Grundorganisation eines metallverarbeitenden VEB in Fürstenwalde, die nach eigenen Angaben am Arbeitsplatz Hans Beimler nacheiferte, verwies im November 1986 in ihrer Jahresbilanz stolz auf die verbuchte Mehrleistung von angeblich 450 Tonnen Schrott und leitete aus der Zahl die Schlussfolgerung ab, dass die Mitglieder der Gruppe „gleiche revolutionäre Eigenschaften“ entwickelt hätten wie das große Vorbild.[1869] Der enge Spielraum führte zu erstaunlichen Improvisationen. Die moralische Instanz der Freiwilligen des Spanischen Bürgerkriegs verwandelte sich innerhalb der Namensträgerbewegung in eine heilsbringende und kraftspendende Quelle, von der man sich offiziell in allen Fragen inspirieren ließ. Ein Delegierter einer Jugendbrigade „Hans Beimler“ des VEB Glühlampenwerks in Berlin versicherte in einer Aussprache mit Vertretern des KdAW 1977 öffentlich, dass die Namensträger auch in schweren Stunden Beistand von ihrem Schutzpatron erfuhren:

> [471:] *„Waren wir einmal von der Arbeit müde, gab es endlose Probleme und scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten, dann zogen wir –- im Geiste – Hans Beimler zu Rate. Und wir schöpften aus seinem Beispiel für die von ihm als richtig erkannte gute Sache, für die internationale Solidarität, für das Höchste, was ein Mensch besitzt, das Leben, neue Kraft und neuen Mut. So leben seine Gedanken und seine Ideale in uns weiter.“*[1870]

Der Leiter einer anderen FDJ-Gruppe pflichtete ihm bei derselben Gelegenheit bei:

> *„Ist nun trotzdem ein Jugendlicher der Meinung, dass ihm die hohen Ziele über den Kopf wachsen, so hilft uns auch hier unser Vorbild Hans Beimler, solche Tiefpunkte zu überwinden. Wir machen den Jugendfreunden klar, dass seine Taten im antifaschistischen Widerstandskampf, dass die großen Opfer, die die Kommunisten brachten, es uns erst ermöglicht haben, heute unter solchen Bedingungen zu lernen und zu arbeiten. Hans Beimler hätte niemals die Flinte ins Korn geworfen und resigniert, um den Dingen ihren Lauf zu lassen.“*[1871]

Schon die Kleinen der Pionier-Organisation wurden auf diesen Kurs getrimmt. Eine offizielle Umfrage, die 1988 unter Pionieren einer Schule in Berlin-Lichtenberg durchgeführt wurde, sollte den Eindruck zufriedenstellender Resultate erwecken:

> *„Natürlich kann ich heute nicht wie Artur Becker als Spanienkämpfer oder Antifaschist kämpfen“, sagt Daniela aus der 7a. ‚Aber ich kann doch genauso ideenreich und tatkräftig wie er sein. Unsere Klasse ist für den Schulklub verantwortlich, der jetzt ganz neu gestaltet wird. Da helfen wir alle mit (...)‘“*

Im Idealfall mündete das wach gewordene Interesse an der Geschichte in ein Engagement in der Pionier-Organisation ein:

> *„Nicole aus der Sechsten hat auch was zu sagen. ‚Kämpfer wie Artur Becker, meint sie, ‚bedeutet immer ganz vorn zu sein, damit wir etwas verändern können. Ich bin Mandatsträger und freue mich auf Karl-Marx-Stadt, wo wir unsere Erfahrungen austauschen können. Da werde auch ich mich zu Wort melden.‘“*

Um dem Mädchen den Rücken zu stärken, verwies der Redakteur anschließend darauf, dass Artur Becker einer Überlieferung zufolge im Alter von 14 Jahren seine erste Rede gehalten haben soll. Erwünscht war nicht nur Tatendrang, sondern ebenso Aufmerksamkeit im Unterricht. Eine Schülerin

---

1868 „Heinrich Rau – unser Vorbild“, in: Unser Weg, 31.8.1977.

1869 „Mit hohen Leistungen Hans Beimler ehren“, in: Neuer Tag, 29.11.1986.

1870 Vgl. die Broschüre „Seine Worte beflügeln uns“. Antifaschistische Widerstandskämpfer im Gespräch mit der Jugendbrigade „Hans Beimler“ des VEB NARWA Berliner Glühlampenwerk, hrsg. vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1977, S. 7.

1871 Ebenda, S. 10.

einer 5. Klasse, die als Delegierte für ein bevorstehendes Pionier-Treffen auserwählt war, nahm sich, nach Angaben in derselben Quelle dadurch an Artur Becker ein Beispiel, dass sie neugierig war und gerne lernte. Besonders freute sie sich angeblich auf den Physik-Unterricht im kommenden Schuljahr. Auf die rhetorische Frage, was Physik denn mit Artur Becker verbinde, antwortete der verantwortliche Redakteur des Schulberichtes selbst. Er verwies auf ein Zitat Lenins, demzufolge sich die Kommunisten mit sämtlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen vertraut zu machen hätten. Auch Artur [472:] Becker, so das Fazit, habe diesen Rat beherzigt und sei ein guter und hilfsbereiter Schüler gewesen.[1872]

Grundkenntnisse über den Spanischen Bürgerkrieg und die Internationalen Brigaden sollten alle ostdeutschen Schüler außerhalb der Traditionspflege im Geschichtsunterricht erwerben.[1873] Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo der Spanische Bürgerkrieg nicht im Geschichtsunterricht als eigene Einheit behandelt wurde und wird,[1874] gehörte er in der DDR zum zentralen Kanon der Lehrpläne für den Geschichtsunterricht der 9. beziehungsweise 12. Klassen der Oberschulen. Die Stoffeinheiten nahmen im Laufe der Zeit ab. In den sechziger Jahren wurde das Thema in zwei Unterrichtsstunden behandelt, wovon eine allein für die Internationalen Brigaden vorgesehen war. In den siebziger und achtziger Jahren wurde das Volumen auf eine Unterrichtsstunde reduziert, wobei weiterhin die Behandlung der Internationalen Brigaden das Schwergewicht bildete. Die Schüler bekamen Eindrücke über die deutsch-italienische Intervention auf der Seite der Putschisten vermittelt. Dabei sollten sie zu der Sichtweise gelangen, dass die Niederlage der Republik und die militärische Überlegenheit des Franco-Lagers auf die Rolle der faschistischen Interventen und die Nichteinmischungspolitik der Westmächte zurückzuführen sei. Anschließend wurden die Schüler aufgefordert, die anvisierten Erkenntnisse mit eigenen Worten wiederzugeben. Neben Fakten und Zahlen wurden im Unterricht auch Bild- und Tonmaterialien präsentiert. Bis Ende der achtziger Jahre wurden die Lehrer angewiesen, das Thema mit Aktualisierungen bezüglich der jeweiligen „Aggressoren"-Rolle der USA und Westdeutschlands zu verknüpfen. Ziel war es, den Schülern anhand einer „erlebbaren" Vermittlung des „beispielhaften" Einsatzes der deutschen Interbrigadisten ein Vorbild für ihr eigenes Handeln zu liefern und sie konkret zu motivieren, „als junge Sozialisten" einen „persönlichen Beitrag zur militärischen Stärkung" der DDR zu leisten, wie in einer Unterrichtshilfe für die 9. Klasse Mitte der achtziger Jahre festgelegt wurde.[1875]

Es stellt sich die Frage, wie die Traditionspflege der Internationalen Brigaden von den ostdeutschen Jugendlichen aufgenommen wurde. Folgt man den Angaben eines sächsischen Spanienkämpfers, so zeigten sich am ehesten die 11-13jährigen, also Kinder in der Altersstufe der „Thälmann"-Pioniere, empfänglich für die Materie.[1876] In dem Maße, wie sich in den Heranwachsenden die Fähigkeit zu kritischem Denken kristallisierte, nahm offenkundig auch die Skepsis gegenüber den offiziellen Überlieferungen zu. Bodo Uhses Stiefsohn erinnerte sich später im Westen, dass die Geschichten, die ihm die „Alten" in der DDR über den Spanischen Bürgerkrieg erzählten, ein natürliches Misstrauen hervorriefen: [473:] „Man konnte sich kaum vorstellen, dass ein einziger Mensch so viel erlebt haben sollte."[1877] Ob diese Skepsis tatsächlich berechtigt war oder nicht, sei hier dahingestellt. Fest steht, dass das offizielle FDJ-Leben in zunehmendem Maße durch Langeweile und Gleichgültigkeit seitens der Teilnehmer geprägt war. Die Mehrheit der ostdeutschen Jugendlichen orientierte sich im Privatleben stattdessen an der westlichen Freizeitkultur[1878], weshalb man daher davon ausgehen kann, dass sich Jugendliche wie Uhses Stiefsohn eher für westliche Beat- und Rock-Musik als für die alten

1872 „Junge Leute müssen ran!", in: Die Trommel, 17.5.1988.
1873 Folgende Angaben nach Wüstenhagen: Der spanische Bürgerkrieg, S. 53 f.
1874 Zur Darstellung des Spanischen Bürgerkriegs in den Schulbüchern der BRD siehe ausführlich Schopf: Weltereignis oder Randerscheinung, S. 66-132.
1875 Unterrichtshilfen. Geschichte Klasse 9, Berlin (O) 1984, S. 155-156, zitiert nach Wüstenhagen: Der spanische Bürgerkrieg, S. 98.
1876 „Niederschrift über die Beratung der Kameraden der ehem. Interbrigaden am 4.8.1966", Sächs. HSTA Dresden, SED-BL, V/2.51/006.
1877 Joel Agee: Zwölf Jahre. Eine Jugend in Ostdeutschland, München-Wien 1982, S. 153 f.
1878 Vgl. Mählert/Stephan: Blaue Hemden, S. 163; Skyba: Vom Hoffnungsträger, S. 410-416.

Lieder der Interbrigaden begeistern konnte.[1879] Die Sprache des offiziellen Interbrigaden-Kultes, die sich seit den dreißiger Jahren kaum gewandelt hatte, war für sie einfach nicht mehr zeitgemäß. Der Inhalt der starren Worthülsen bot den Jugendlichen zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit kaum eine wirkliche Hilfe. Die zwanghaften Verpflichtungen der Traditionspflege wirkten sicher eher kontraproduktiv. Bei den Jugendlichen musste unweigerlich der Eindruck entstehen, dass die Freiwilligen der Internationalen Brigaden für die spätere Misere in der DDR verantwortlich seien. Mitte der siebziger Jahre mahnte eine Bekannte von Franz Dahlem, der gerade an seinen Memoiren arbeitete, die Vermittlung des Traditionsbewusstseins in der DDR generell zu überdenken. Ganze Generationen seien „von der seit Jahrzehnten praktizierten Art und Weise der Geschichtsvermittlung so gesättigt, ja abgestumpft, dass sie fast nicht mehr ansprechbar“ seien.[1880] Ihre zum Ausdruck gebrachten Hoffnungen, dass Dahlems Memoiren mit diesen Traditionen der Traditionsvermittlung brechen würden, sollten jedoch enttäuscht werden. Weitere Einschränkungen ergeben sich automatisch auf Grund der elitären Ausrichtung der Praxis der Traditionspflege. Es ist nicht anzunehmen, dass jemand, der bei den „Hans-Beimler“-Wettkämpfen keine überdurchschnittlichen Ergebnisse erzielte, im Geschichts- oder Deutschunterricht in der Schule ein besonderes Interesse für die Internationalen Brigaden entwickelte. Auf Grund des dominant männlichen Charakters der Materie hielt sich das Interesse bei den Mädchen wahrscheinlich ohnehin von vornherein in Grenzen. Als Gesamtbilanz lässt sich festhalten, dass das Interesse der ostdeutschen Jugend am Spanischen Bürgerkrieg in Wirklichkeit wesentlich geringer war als nach außen hin der Anschein erweckt wurde, wie auch ostdeutsche Spanienkämpfer nach der Wende selbstkritisch eingeräumt haben.[1881]

[474:]

2. Militärische Traditionspflege der Internationalen Brigaden

Im militärischen Bereich hatte Traditionspflege in der DDR dieselben Funktionen wie im Jugendbereich.[1882] Die identitätsstiftende Wirkung begrenzte sich nicht nur auf das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Truppe. Die Soldaten sollten zu „sozialistischem“ und ostdeutsch-nationalem Bewusstsein erzogen werden. Frühzeitig hatte die SED ihren Führungsanspruch in der NVA durchgesetzt.[1883] Wichtige Instrumente zur politischen Kontrolle und Beeinflussung der Mannschaften waren die Politorgane sowie die SED- und FDJ-Grundorganisationen, die in allen Einheiten bestanden. Tief durchdrungen von der ideologischen Indoktrination war auch die politische und militärgeschichtliche Ausbildung an den Offiziersschulen der NVA, die mit der militärischen Traditionspflege eng verbunden war.[1884]

Die Herstellung von „progressiv“ eingestufter Kontinuität zwischen Vergangenheit und Zukunft diente auch oder gerade im militärischen Bereich der Legitimierung des SED-Staates beziehungsweise seiner Streitkräfte und der Abgrenzung gegenüber Westdeutschland. Das Feindbild verdichtete sich hier in Form der Bundeswehr, der unterstellt wurde, in der Tradition von „Militarismus und Rassismus, Aggressivität und Völkermord“ zu stehen.[1885]

Während sich die Armee des Feindes im Westen mit der eigenen Traditionspflege aus berechtigten Gründen immer sehr schwer tat, konnte die NVA ungehindert aus dem Vollen schöpfen.[1886] Die Tra-

---

1879 Agee: Zwölf Jahre, S. 201 f. Siehe auch Falko Henning: „Spaniens Himmel“, in: Tranvia. Revue der iberischen Halbinsel, 56 (2000), S. 35 f.

1880 Schreiben von Charlotte Wasser an Franz Dahlem, 15.7.1975, SAPMO-BArch, NY 4072/193, Bl. 267.

1881 Vgl. Schreiben von Karl Kormes an Carl Coutelle, 14.12.1990, DÖW, Sig. IVVdN Dossier Carl und Rosa Coutelle.

1882 Vgl. Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 179-183.

1883 Vgl. Rüdiger Wenzke: Die Nationale Volksarmee (1956-1989), in: Dietrich/Ehlert/Wenzke: Im Dienste der Partei, S. 423-535, hier: S. 438 f.

1884 Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 458.

1885 Horst Kühne: Legitimer Erbe aller progressiven militärischen Traditionen des deutschen Volkes, in: Einheit, 2 (1981), S. 156-162, hier: S. 156.

1886 Vgl. Wilfried Hanisch: In der Tradition von Münzer, Scharnhorst, Engels und Thälmann? Zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der NVA, in: Manfred Backera (Hrsg.): NVA. Ein Rückblick in die Zukunft. Zeitzeugen berichten über ein Stück deutscher Militärgeschichte, Köln 1992, S. 255-268, hier: S. 263. Siehe

ditionslinien, auf die sich die ostdeutschen Streitkräfte beriefen, entsprachen dem von der „Erbin" SED festgelegten allgemeinen Kanon, das heißt von den Haufen im Bauernkrieg über die Freiwilligenkorps im Befreiungskrieg von 1813 und die militanten und revolutionären Formationen der sozialistischen Arbeiterbewegung einschließlich des Widerstandes gegen das Dritte Reich und die Teilnahme deutscher Kommunisten am Zweiten Weltkrieg auf der Seite der Alliierten bis hin zu den sogenannten jungen Traditionen der NVA selbst.[1887] Zwei Aspekte waren von zentraler Bedeutung. Einmal die Rückbesinnung auf Ostdeutschlands „Preußentum", die das äußere Erscheinungsbild der NVA prägte und Bedürfnisse nach nationaler Identifikation befriedigen soll-[475:]te.[1888] Das nationale Erbe trat nach der Streichung der postulierten „Einheit der Nation" in der Verfassung von 1968 und der Propagierung der „sozialistischen deutschen Nation" während der Ära Honecker in der DDR verstärkt in den Vordergrund.[1889] Zum anderen die Traditionslinien des (kommunistischen) Antifaschismus, die vor allen Dingen in moralischer Hinsicht eine Stütze der NVA bilden sollten. Der Antifaschismus dominierte innerhalb der NVA besonders in Traditionsnamen von Kasernen und Truppenteilen.[1890]

Innerhalb der Antifaschismus-Traditionen spielten die Internationalen Brigaden eine wichtige Rolle. In einem von der Militärakademie „Friedrich Engels" herausgegebenen Spanien-Band wird der ungebrochene Aktualitätsgehalt des historischen Sujets für die NVA unterstrichen:

> *„Die Kampftraditionen der Internationalen Brigaden und die Lehren des spanischen Krieges sind eine wichtige Quelle der sozialistischen Erziehung in der Nationalen Volksarmee. Sie helfen uns, den Armeeangehörigen die Grundprobleme unseres nationalen Kampfes am Beispiel der geschichtlichen Erfahrungen mit dem deutschen Imperialismus überzeugend darzulegen und die Armeeangehörigen zum Hass gegen die Todfeinde unseres Volkes, zu revolutionärem Patriotismus und proletarischem Internationalismus zu erziehen."*[1891]

Die angenommene Gegensätzlichkeit der militärischen Traditionen in Ost- und Westdeutschland ließ sich im Hinblick auf den Spanischen Bürgerkrieg besonders gut verdeutlichen. Auf Grund personeller Kontinuitäten ehemaliger Angehöriger der Internationalen Brigaden und der Legion Condor in der NVA beziehungsweise der Bundeswehr waren optimale Voraussetzungen für die Konstruktion gegenläufiger militärischer Traditionslinien und konkreter Feindbilder gegeben. Dieselben zwei unterschiedlichen deutschen „species", die in Spanien die Uniform der Interbrigaden beziehungsweise der Legion Condor getragen hatten, stünden sich in der Gegenwart in den Armeen der beiden deutschen Staaten wieder feindlich gegenüber, lautete die offizielle Version.[1892] Anlässlich des 30. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs wurde den ostdeutschen Soldaten eingeschärft:

> *„Die, die damals in den Heinkel und Messerschmitt saßen, haben heute den Befehl über ‚Starfighter', deren Piloten die 30 Seiten ihres ‚ORA-target' auswendig gelernt haben, um die bereits heute bestimmten Angriffsziele der Bundesluftwaffe – Städte in der DDR – auf den ersten Befehl hin vernichten zu können. Auch so etwas wie die ‚KdF-Schiffe' von damals, die zum Transport faschistischer Truppen und Waffen nach Spanien dienten, gibt es heute schon wieder in Gestalt der ‚Helgoland'. Ihr Kurs ist Vietnam!"*[1893]

---

ausführlich Otto-Eberhard Zander: Probleme und Aspekte der Tradition in neuen deutschen Streitkräften in West und Ost. Ein Vergleich der Traditionen von Bundeswehr und Nationaler Volksarmee (1950-1989), Diss. Phil., Kiel 2000.

1887 Vgl. Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 177 f; Hanisch: In der Tradition von Münzer, S. 258.

1888 Zu den (vermeintlich) preußischen Traditionen der NVA siehe ausführlich Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 63-253.

1889 Vgl. Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 55.

1890 Vgl. Hanisch: In der Tradition von Münzer, S. 263.

1891 Pasaremos, S. 17 f.

1892 Pasaremos, S. 17.

1893 „Material und methodische Hinweise zur Durchführung von Heimabenden in den FDJ-Grundorganisationen und -Gruppen anlässlich des XXX. Jahrestages des Beginns des nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes. Zusammengestellt und hrsg. von der Politischen [476:] Verwaltung des Militärbezirkes III der Nationalen Volksarmee", Juni 1966, DÖW, Sig. IVVdN, Karton ohne Aufschrift. Die „Helgoland" war ein Hospitalschiff der westdeutschen Marine, das die Bundesregierung in einem eher symbolischen Akt der Freundschaft mit den USA nach

[476:] Im Selbstverständnis der NVA galten die Internationalen Brigaden als wichtige Keimzelle einer modernen sozialistischen Volksarmee. Als gemeinsame Wesensmerkmale der beiden Armeen wurden eine angebliche Übereinstimmung der militärischen mit der politischen Führung sowie die angebliche enge Verbundenheit zur spanischen beziehungsweise deutschen Bevölkerung angeführt.[1894] Nach dem Fall der Mauer erübrigt sich eine tiefschürfende Analyse der Brüchigkeit dieser Parallele. Die erste Bedingung kann nur in einer Diktatur wie der sogenannten Demokratischen Deutschen Republik zutreffen. Schließlich waren die kommunistisch dominierten Interbrigaden erstens offiziell überparteilich und zweitens, was wesentlich stärker zu gewichten ist, in den *Ejército Popular* der demokratisch legitimierten spanischen Republik eingebunden. Die zweite Bedingung ging hingegen nur im Lager der freien spanischen Republik in Erfüllung. Wohl war in beiden Fällen die sowjetische Hilfeleistung von existenzieller Bedeutung. Nur in Spanien war jedoch eine Bevölkerungsmehrheit an einem Überleben der Republik überhaupt interessiert. In der DDR machten sich hingegen unter der Zivilbevölkerung Ressentiments gegen das Offizierskorps der NVA breit, weil dessen Angehörige in den Genuss von sozialen Privilegien kamen.[1895]

Bereits in der ersten Darstellung über militärische Traditionspflege, die anlässlich der Aufrüstungskampagne Anfang der fünfziger Jahre in Ostdeutschland erschien, wurde der XI. Brigade ein eigenes Kapitel gewidmet. Der Einsatz der deutschen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner erscheint hier explizit als Krönung der bisherigen „Geschichte deutscher Volksheere“.[1896] Auch nach der Bildung der NVA verloren die Internationalen Brigaden in der militärischen Traditionspflege nicht an Gewicht.[1897] Offiziell verdeutlichten sie die angeblich enge Verbindung des Widerstandes gegen das NS-Regime in Deutschland mit wichtigen äußeren weltgeschichtlichen Ereignissen.[1898] Der Spanische Bürgerkrieg galt als Bewährungsfeld für das militärpolitische Programm der KPD, das 1935 auf der sogenannten Berner Konferenz bestimmt worden war. Die Vorstellungen für die zukünftigen Streitkräfte eines befreiten Deutschland gingen damals in Richtung einer sogenannten Volksarmee unter der Führung der KP und im engen Bündnis mit der Sowjetarmee. In Spanien, so der Tenor, sei das Konzept ansatzweise bereits realisiert wor-[477:]den.[1899] Übergreifend wurden die Interbrigaden als Vorläuferin des Warschauer Paktes interpretiert.[1900] Neben der sowjetischen Militärhilfe im Spanischen Bürgerkrieg wurde daher insbesondere das Verhältnis der deutschen zu den polnischen, tschechischen und ungarischen Interbrigadisten hervorgehoben.[1901] In einer Darstellung wurden systematische Vergleiche zwischen der deutschsprachigen XI. Brigade und der slawischsprachigen XII. Brigade gezogen, die ab Juli 1937 in der 35. Division vereint waren.[1902] Die englischsprachige XV. Brigade, die das dritte Glied der Division gebildet hatte, geriet dabei völlig in den Hintergrund, ungeachtet dessen, dass die angelsächsische Brigade im Gefecht dichter an der Seite der deutschen Freiwilligen eingesetzt worden war und daher ein Vergleich mit den amerikanischen und britischen Freiwilligen geschichtlich betrachtet naheliegender wäre.[1903]

Südvietnam schickte. Die Besatzung durfte keine Uniformen tragen. Vgl. Frey: Geschichte des Vietnamkrieges, S. 183.

1894 Vgl. Pasaremos, S. 18.

1895 Vgl. Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 455.

1896 Hajo Herbell: Deutsche Volksheere von den Bauernkriegen bis zu den Nationalen Streitkräften. Vortrag gehalten im Parteikabinett der SED, Landesleitung Berlin, Berlin (O) 1952, S. 37-44 (Zitat, S. 44).

1897 Vgl. Die fortschrittlichen militärischen Traditionen des deutschen Volkes, Berlin (O) 1957, S. 108-112.

1898 Vgl. Edgar Doehler/Rudolf Falkenberg: Militärische Traditionen der DDR und der NVA, Berlin (O) 1979, S. 101.

1899 Edgar Doehler/Horst Haufe: Erbe und Tradition deutscher Militärgeschichte, Berlin (O) 1989, S. 77.

1900 Vgl. Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 253.

1901 Siehe Michal Bron: Der Kampf polnischer Interbrigadisten und ihre Waffenbrüderschaft mit deutschen Antifaschisten in Spanien, in: Interbrigadisten, S. 202-213; František Kružik: Deutsch-tschechoslowakische Waffenbrüderschaft in den Internationalen Brigaden, in: ebenda, S. 214-217; Jenö Györkei: Deutsch-ungarische Beziehungen im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, in: ebenda, S. 218-223.

1902 Vgl. Klassenbrüder-Waffenbrüder. Gemeinsame revolutionäre militärische Traditionen der Nationalen Volksarmee der DDR und der Polnischen Armee, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1988, S. 127-140.

1903 Im März 1938 feierten die XI. und die XV. Internationale Brigade im Aragón das einjährige Jubiläum ihrer Waffenbrüderschaft. U. a. wurde der XV. Brigade von der XI. Brigade ein Fotoalbum mit gemeinsamen Erinnerungen

Die NVA fühlte sich als bewaffnete Hüterin des Erbes der Internationalen Brigaden in der DDR.[1904] In der NVA blieb das Erbe des Spanischen Bürgerkriegs schon allein durch unübersehbare personelle Kontinuitäten lebendig. Einige ehemalige Interbrigadisten hatten in den fünfziger Jahren beim Aufbau der ostdeutschen Streitkräfte von Anfang an maßgeblich mitgewirkt. Ihre Sprecher hatten zudem anlässlich der Jahrestage des Spanischen Bürgerkriegs unermüdlich für die Aufrüstung der DDR mobilisiert, worauf die Veteranen später mit Stolz hinwiesen.[1905]

Im April 1948 erklärte Walter Ulbricht in einer Rede, dass für den Aufbau der geplanten kasernierten Formationen Männer mit Fronterfahrungen dringend benötigt würden. Wer sich 1938 am Ebro bei der großen republikanischen Offensive bewährt habe, so Ulbricht, sei für leitende Funktionen unentbehrlich. Die Tatsache, dass sich wenige Monate später nur ungefähr 40 ehemalige Interbrigadisten in den Polizeiministerien und Innenministerien der SBZ wiederfanden, haben zwei westdeutsche Militärhistoriker als negative [478:] Bilanz der Suche nach alten und kompetenten Kämpfern gewertet.[1906] Dazu ist anzumerken, dass die beiden Autoren sich höchstwahrscheinlich an einer zu hohen Gesamtzahl von 5.000 Spanienkämpfern orientiert haben, die bis zum Erscheinen ihres Werkes noch gängig war. Wie bereits ausführlich begründet, lag die Zahl der ehemaligen Spanienkämpfer (einschließlich der Spanienkämpferinnen, die für militärische Zwecke nicht in Frage kamen) nach 1945 in Ostdeutschland aber nie über 600. Hinzu kommt, dass sich zur SBZ-Zeit ein großer Teil noch in Westdeutschland befand und erst nach der Gründung der DDR nach Ostdeutschland übersiedelte. So gesehen, war der Anteil der eingesetzten Spanienkämpfer gemessen an ihrer Anzahl in Ostdeutschland nicht unerheblich. Orientiert man sich dagegen an den fünfstelligen Zahlen des gesamten NVA-Offizierskorps[1907], so waren freilich qualitative Aspekte entscheidender. Nicht nur, dass die ehemaligen Spanienkämpfer mit Heinz Hoffmann (1960-1985) und Friedrich Dickel (1963-1989) über 25 Jahre hinweg den Verteidigungsminister und Polizeichef der DDR stellten. Sie waren an vielen Stellen, beispielsweise im Verteidigungsministerium in Strausberg, auch im „Mittelbau“ relativ stark vertreten. Nicht vergessen werden darf ferner die Militärakademie in Dresden, die, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, ebenfalls zeitweise von Spanienkämpfern (Heinrich Dollwetzel, Fritz Johne) geleitet wurde. Einschränkungen ergeben sich für das Institut für Deutsche Militärgeschichte in Potsdam. Auch dieser Einrichtung stand zeitweise ein ehemaliger Spanienkämpfer (Wolf Stern) vor. Die Spanien-Identität des Leiters war jedoch bis zu seinem Tod nur engsten Kreisen bekannt, wie an anderer Stelle bereits dargelegt wurde. Noch vor der Bildung der Kasernierten Volkspolizei (KVP) leisteten ehemalige Spanienkämpfer einen Beitrag in der Hauptverwaltung für Ausbildung (HVA), die im geheimen Militarisierungsprozess die Vorläuferin der KVP bildete. Der HVA unterstanden vom Herbst 1949 bis Sommer 1952 die Volkspolizeibereitschaften und Ausbildungseinrichtungen.[1908] Nach einer Auflistung der Hauptabteilung Kader der HVA waren im August 1950 fünfzehn ehemalige Interbrigadisten in leitender Funktion in ihr tätig. Darunter befanden sich unter anderen der spätere Verteidigungsminister Heinz Hoffmann, der im Range eines Generalinspekteurs der Volkspolizei (VP) Leiter der HVA war, sowie Fritz Köhn und Gustav Szinda als Chefinspekteure und Abteilungsleiter der HVA. Die übrigen Spanienkämpfer waren Inspekteure, Kommissare und Oberräte der VP.[1909] Die Liste war vermutlich auf Anweisung

---

übergeben. Vgl. „Ein Jahr deutsch-angloamerikanische Waffenbrüderschaft“ und „Es lebe die Kampfgemeinschaft der XV. und XI. Internationalen Brigade“, in: Pasaremos. Organ der XI. Brigade, Nr. 39, 12.3.1938.

1904 Siehe Waldemar Verner: Die NVA – Hüterin der Tradition des bewaffneten Kampfes deutscher Antifaschisten in Spanien, in: Interbrigadisten, S. 81-92.

1905 Vgl. Ewald Munschke: Der Beitrag deutscher Interbrigadisten zur Entwicklung der NVA zu einer modernen sozialistischen Armee, in: Interbrigadisten, S. 490-496.

1906 Froh/Wenzke: Die Generale und Admirale der NVA, S. 3-5.

1907 Zwischen 1956 und 1989 stieg die Zahl der NVA-Offiziere von 17.646 auf 40.573 an. Vgl. Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 454.

1908 Zur HVA siehe Hans Ehlert: Die Hauptverwaltung für Ausbildung (1949-1952), in: Diedrich/Ehlert/Wenzke: Im Dienste der Partei, S. 253-280.

1909 „Aufstellung über die im Dienstbereich der Hauptverwaltung für Ausbildung befindlichen ehem. Spanienkämpfer“, 22.8.1950, BA-MA, DVH 3/3878, Bl. 50. (Emil Miltenberger, Kurt Neubert, Alois Freiwald, Josef Zettler, Rudolf Hoffmann, Waldemar Gute, Rudolf Süßmilch, Franz Ries, Erich Rippenberger, Werner Kinzl, Friedrich Dickel, Georg Thiele).

von Hoffmann von Köhn, dem Leiter der Hauptabteilung Kader, aufgestellt worden. Sie belegt, dass bereits in der ersten Entwicklungsstufe der zukünftigen NVA die kleine Gruppe der Spanienkämpfer sich als informeller Faktor profilierte. Auch in späterer Zeit entstan-[479:]den wiederholt Listen, in denen die Spanienkämpfer in den sogenannten „bewaffneten Organen" statistisch erfasst wurden. Die militärischen Einheiten der HVA mündeten am 1. Juli 1952 in die KVP, die unmittelbare Vorgängerin der NVA, ein.[1910] Die militärische Führung der KVP setzte sich im September 1956 aus neunzehn Generalen zusammen, darunter die Spanienkämpfer Heinz Hoffmann, der für die Ausbildung verantwortlich war, sowie Ewald Munschke als Chef der „Verwaltung Kader" und Fritz Johne als Chef der „Verwaltung Lehranstalten".[1911] Auch in der letzten Etappe im ostdeutschen Militarisierungsprozess waren Spanienkämpfer wieder aktiv beteiligt. Als Gründungsdatum der NVA galt in der DDR gemeinhin der 18. Januar 1956.[1912] Der zehnköpfigen Führung der aus der KVP hervorgegangenen ostdeutschen Streitkräfte gehörten im März 1956 wieder drei ehemalige Interbrigadisten an. Heinrich Dollwetzel war 1. Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung (Willi Stoph). Friedrich Dickel war Stellvertreter des Ministers und Chef der politischen Verwaltung. Fritz Johne, ehemals Leiter der Lehreinrichtungen, fungierte nun als Chef des Militärbezirks Leipzig.[1913]

Wie wir bereits festgestellt haben, war ein erheblicher Teil der ehemaligen Spanienkämpfer in der DDR in den sogenannten bewaffneten Organen, insbesondere in der Polizei und den Streitkräften beschäftigt.[1914] Einige erreichten obere militärische Ränge. Einer Auflistung vom Juni 1972 zufolge besaßen bis zu diesem Zeitpunkt einschließlich der bereits aus dem Dienst ausgeschiedenen Ruheständler insgesamt 48 ehemalige Spanienkämpfer hohen Offiziersrang in der NVA und den Grenztruppen.[1915] An erster Stelle steht der zweite Verteidigungsminister der DDR, Heinz Hoffmann, diesmal im Rang eines Armeegenerals. Es folgen ein Generaloberst, 10 Generalmajore, elf Oberste und ein Kapitän zur See, 8 Oberstleutnante, 6 Majore, 9 Hauptleute sowie ein Leutnant. Die Mehrheit der aufgelisteten Spanienkämpfer waren Offiziere in leitender Funktion bei den Grenztruppen oder Leiter von Wehrkommandos und Militärbezirken. Eine zweite große Gruppe war in leitender Funktion in Politorganen der politischen Hauptverwaltung der NVA beschäftigt. Andere leiteten Offiziersschulen der NVA. Den Luftstreitkräften und der Volksmarine gehörte jeweils nur eine Person an. Bei dem bereits erwähnten Kapitän zu See handelte es [480:] sich um den ehemaligen Seemann und Spanienkämpfer Walter Steffens. Er hatte bei der Abschiedsparade der internationalen Freiwilligen im Herbst 1938 in Barcelona die Fahne der XI. Brigade tragen dürfen. In der SBZ wurde er 1946 von Hans Kahle mit dem Aufbau der Wasserschutzpolizei im Land Mecklenburg-Vorpommern beauftragt. Von 1950 bis 1957 leitete er eine Seeoffiziersschule an der Ostsee in Parow. Anschließend war er bis zu seinem gesundheitsbedingten Ausscheiden 1960 Chef des Bergungs- und Rettungsdienstes der Nationalen Volksmarine.[1916]

Im Westen wurde man bald auf die Präsenz ehemaliger Interbrigadisten in den ostdeutschen Streitkräften aufmerksam. 1956 kommentierte das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" die Veranstaltungen, die anlässlich der 20. Wiederkehr des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkriegs in Ostdeutschland stattfanden, mit den Worten, dass die SED nach langer Suche in den deutschen Interbrigadisten ein

---

1910 Torsten Dietrich: Die Kasernierte Volkspolizei (1952-1956), in: Dietrich/Ehlert/Wenzke: Im Dienste der Partei, S. 339-369, hier: S. 340.

1911 Dietrich: Die Kasernierte Volkspolizei, S. 341 f.

1912 Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 427.

1913 Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 429.

1914 Siehe auch Kühne: Revolutionäre Militärpolitik, S. 251 f., wo ungefähr 110 Personen namentlich aufgelistet werden.

1915 „Namentliche Aufstellung der Offiziere der NVA und KVP, die am nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes teilnahmen, Stand: 30.6.1972", SAPMO-Barch, NY 4072/7155, Bl. 11-13. Die Liste erhielt Franz Dahlem auf Anfrage von Heinz Hoffmann. Vgl. Schreiben des MfNV/Verwaltung Kader an Franz Dahlem, 5.7.1972, ebenda, Bl. 10. Dahlem: Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, Bd. 1, S. 57, erhebt 22 von ihnen Generalsrang, was strenggenommen nicht ganz korrekt ist. Zu den Generalen zählten nach den militärischen Dienstgraden der NVA in der zitierten Auflistung nur Armeegeneral Hoffmann sowie die Generalmajore und der Generaloberst. Rechnerisch käme man folglich insgesamt auf 12 Generale. Bei den übrigen Personen handelt es sich um Stabsoffiziere, Hauptleute oder Leutnante.

1916 Siehe Siegfried Gehler: Walter Steffens, in: Für ein sozialistisches Vaterland, S. 183-205; „In Barcelona war er der Fahnenträger", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 11 (1980).

„soldatisch-militärisches Leitbild“ für die eigenen Streitkräfte gefunden habe.[1917] Anfang 1962 erschien in Westdeutschland unter dem Titel „SED-Funktionäre in Offiziersuniform“ ein schmaler Band über das ideologische Profil des Offizierskorps der NVA.[1918] Der Autor zeichnet darin die politische Vergangenheit einiger ausgewählter Altkommunisten in der Führungsspitze der NVA nach. Die Dokumentation ist stark durch das politische Klima des Kalten Krieges geprägt. Gegen das proletarisch-revolutionäre Traditionsverständnis der NVA richtet sich der Vorwurf der Verherrlichung von Bürgerkriegen in der deutschen Geschichte. Vor dem Hintergrund der deutschen Teilung wird jegliche Legitimierung der ostdeutschen Streitkräfte in Abrede gestellt. Ein eigenes Kapitel handelt ausführlich vom Spanischen Bürgerkrieg und der Teilnahme deutscher Freiwilliger und späterer NVA-Offiziere auf der Seite der „Roten“.[1919] Bis zu diesem Zeitpunkt war weder in Ost- noch in Westdeutschland eine Abhandlung über diesen Themenkomplex erschienen. Neben der relativen Fülle an Informationen, die der Autor bietet, erstaunen drei abgelichtete Tagesbefehle der XI. Brigade von 1937 bis 1938.[1920] Quellenangaben fehlen hierzu. Tendenziöse Übertreibungen im Text wie die ungeheuer hohe Zahlenangabe der Freiwilligen (120.000, davon 9.000 Deutsche) deuten jedoch sehr stark auf eine franquistische Provenienz hin. Die Dokumente stammen zweifelsohne aus den Archiven in Madrid und Salamanca, die während der Franco-Diktatur für Forschungen nicht frei zugänglich waren. Der Autor muss also von den Franco-Behörden eine Sondergenehmigung erhalten haben.

An dieser Stelle führt uns ein Querverweis nach Spanien weiter. Im Bürgerkriegsarchiv in Salamanca ruht eine Namensliste, die Angaben über das Alter, die militärischen Dienstgrade und die politische Orientierung zu ungefähr 12.000 Freiwilligen der Interbrigaden, [481:] darunter rund 1.000 Deutsche, enthält.[1921] Die Liste war nach dem Spanischen Bürgerkrieg von Francos Polizei auf der Grundlage von vom Kriegsgegner erbeuteten zeitgenössischen Dokumenten erstellt worden. Bemerkenswert ist nun, dass sich in der alphabetischen Liste (ausschließlich) hinter den Namen der aufgelisteten Deutschen handschriftliche Häkchen befinden, die nachträglich angebracht worden sind. Irgendjemand, der nach deutschen Spanienkämpfern fahndete, muss also die Liste filtriert haben. Nachforschungen in der internen Geschichte des Archivs von Salamanca haben ergeben, dass im Frühjahr 1960 ein Auftrag erteilt wurde, die Archivbestände diesbezüglich zu durchsuchen. So existiert innerhalb der Aktenbestände der Archivleitung eine kleine unbeschriftete Namensliste mit Angaben zu 79 deutschen Interbrigadisten. Die Angaben decken sich wörtlich mit denen aus der zitierten, mit Häkchen versehenen Gesamtliste. Zu 49 Personen liegen zusätzlich Karteiblätter mit Aktenverweisen bei. Die Blätter tragen jeweils den Stempel des staatlichen Archivdienstes („Delegación Nacional de Servicios Documentales“) und datieren vom 28. Mai 1960.[1922] Über die Hintergründe gibt ein Schreiben vom 14. März 1960 eines Abteilungsleiters des Generalstabs der spanischen Armee an den verantwortlichen Offizier des Archivdienstes, der während der Franco-Diktatur dem Verteidigungsministerium unterstellt war, Auskunft. In dem Schreiben ergeht die Anweisung, zu veranlassen, aus den Bürgerkriegs-Beständen des Archivs von Salamanca detaillierte Informationen über ausländische Freiwillige der Internationalen Brigaden zu ziehen, die von der erwähnten Abteilung in Madrid für eigene Zwecke, die nicht näher definiert werden, benötigt würden.[1923]

Zurück zu der westdeutschen Studie über die NVA-Offiziere. Es besteht hinreichend Grund zu der Vermutung, dass sich der Autor während der Recherchen für sein geplantes Buch Informationen und

---

1917 „Verirrte Kugeln“, in: Der Spiegel, Nr. 32, 8.8.1956.

1918 Friedrich P. Martin: SED-Funktionäre in Offiziersuniform. Wer befiehlt in der „Nationalen Volksarmee“?, Köln 1962.

1919 Martin: SED-Funktionäre, S. 23-37.

1920 Martin: SED-Funktionäre, S. 28 und 34.

1921 „Relación alfabética de extranjeros enrolados en las Brigadas Internacionales“, ohne Datum, 2 Bde., AGGCE. Auf die Existenz der Namensliste hat in der deutschen Forschung erstmals von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung, S. 220 f. aufmerksam gemacht.

1922 „Nota informativa para el Excm. Sr. Delegado Nacional Director General de este Organismo“, 28.1.1960, Núm. 601-649, AGGCE, Legajo Presidencia.

1923 Schreiben des Coronel Jefe de la 3ª Sección del Alto Estado Mayor an Coronel Francisco J. Planas de Tovar, Delegado Nacional de Servicios Documentales, 14.3.1960, ebenda.

Dokumente aus spanischen Archiven beschaffen ließ, um einige NVA-Offiziere durch Aufzeigen ihrer Involvierung in den Spanischen Bürgerkrieg zu „kompromittieren". Die ungefähre zeitliche Übereinstimmung der Anfertigung der Archivalien-Extrakte in Spanien mit der Vorbereitung der Studie in Westdeutschland bieten für diese Annahme ein Indiz. Auf Grund der antikommunistischen Zielsetzung des Unternehmens kann als gesichert gelten, dass Francos Generalstab, der als ausgesprochen germanophil galt, eine derartige Anfrage von westdeutscher Seite ohne weiteres unterstützt hätte. Ob die Verbindungen auf informellem oder eher formellem Wege abliefen, lässt sich auf Grund von Aktensperrungen im Archiv von Salamanca nicht genau sagen. Es wäre durchaus möglich, dass der Bundesverfassungsschutz sich für die „Rotspanienkämpfer" in der DDR interessierte. Bereits Ende der vierziger Jahre bahnte sich eine Zusammenarbeit der Geheimdienste der Bundesrepublik und der Franco-Diktatur zwecks Eindämmung der [482:] als bedrohlich empfundenen „Bolschewismus-Gefahr" an.[1924] Denkbar wären natürlich genauso offizielle Kontakte über die westdeutsche Botschaft in Madrid, die zu jener Zeit von Wolfgang Freiherr von Welck geleitet wurde. Von Welck ist bekannt, dass er sehr dafür plädierte, aus den auf die Zeit des Bürgerkriegs zurückgehenden Sympathien Franco-Spaniens gegenüber Westdeutschland aktuellen politischen Nutzen zu ziehen.[1925] Auch Hans Karl-Joachim Oster, der damalige Militärattaché der westdeutschen Botschaft in Madrid, begegnete während seiner Amtsperiode in Spanien allenthalben Hochachtung, die aus der Erinnerung an den Bürgerkrieg resultierte.[1926] Die Rahmenbedingungen waren also günstig. Wie dem auch sei, die Angelegenheit konnte dem Ansehen der NVA im Westen, das seit dem Mauerbau ohnehin auf Eis lag, keinen weiteren Schaden zufügen. Der stellvertretende Leiter der Abteilung für Sicherheitsfragen des ZK der SED informierte Anfang Mai 1962 Erich Honecker über die Bucherscheinung im Westen. Nach Ansicht des ostdeutschen Sicherheits-Experten stellte das Buch keine ernsthafte Bedrohung dar, da dadurch keine militärischen Geheimnisse preisgegeben würden. Die Studie wurde von der SED, gemessen an westlichen Maßstäben, wie es explizit hieß, als „sehr oberflächlich" abqualifiziert und zu den Akten gelegt.[1927]

Ein repräsentatives Beispiel für eine durchschnittliche, unspektakuläre Berufskarriere eines ehemaligen Spanienkämpfers in der DDR liefert der Werdegang von Kurt Höfer, des zeitweiligen Sekretärs des KdAW und aktiven Mitglieds der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer.[1928] Er war am 1. Januar 1937 nach längerer Inhaftierung in einem Konzentrationslager und Gefängnis mit dem Fahrrad aus Chemnitz Richtung Frankreich aufgebrochen, um sich dort für die Interbrigaden zu melden. Mit ihm reiste sein Freund Fritz Baumgärtel, der ebenfalls später in der DDR Berufsoffizier werden sollte. In Eisenach ließen die beiden Jungkommunisten ihre Räder stehen und setzten die Reise mit der Eisenbahn in ständiger Angst vor Passkontrollen fort. Sechs Tage später traf Höfer in Spanien ein. Er nahm am Bürgerkrieg als Soldat und Offizier des „Thälmann"-Bataillons der XI. Brigade und später in der Guerilla und der 86. Brigade bis zum Ende des Zweiten Einsatzes der Interbrigaden teil.[1929] Bei der Kaderabteilung in Albacete war er als mutiger Soldat und ideologisch zuverlässiger Kommunist bekannt.[1930] Nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager Sachsen-[483:]hausen wurde er 1946 in der SBZ in seiner Heimatstadt mit der Bildung einer neuen Polizei beauftragt. Nach Absolvierung verschiedener Lehrgänge und einer vorübergehenden Tätigkeit als stellvertretender Leiter des Landeskriminalamtes des Landes Sachsen-Anhalt stieg er hier im November 1949 zum Leiter der Grenzpolizei im Range eines Inspekteurs auf. Die Grenzpolizei fungierte in der Anfangszeit lediglich

1924 Vgl. Aschmann: „Treue Freunde ...?", S. 354-356.
1925 Vgl. Aschmann: „Treue Freunde ...?", S. 219 f.
1926 Vgl. Aschmann: „Treue Freunde ...?", S. 356-361.
1927 Schreiben von Bruno Wansierski an Erich Honecker, 7.5.1962, SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/12/51, Bl. 184.
1928 Folgende Angaben, sofern nicht anders vermerkt, nach Lebenslauf von Kurt Höfer, 22.9.1986, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Kurt Höfer.
1929 Vgl. „Zivilcourage", in: Neues Leben, 7 (1986). Siehe auch „Genosse Brigadist, Kamerad Legionär", in: ZEIT-Magazin, Nr. 29, 12.7.1996; Transkription eines Interviews von Sonja Miltenberger mit Kurt Höfer, 28.9.1992 (Kopie im Besitz des Verfassers).
1930 Charakteristik Kurt Höfer (10.2.1940), SAPMO-BArch, RY 1/12/3/87, Bl. 80. Die Angabe der Charakteristik, Höfer habe zeitweise der 129. Brigada Mixta angehört, steht in Widerspruch zu Höfers eigenen Angaben, wonach er vorübergehend der 86. Brigada Mixta angehörte.

als Hilfstruppe der sowjetischen Soldaten, die im Auftrag der SMAD die Grenzsicherung der SBZ übernahm.[1931] Nach der Gründung der DDR und mit der zunehmenden Abschottung gegenüber der Bundesrepublik wurde die ostdeutsche Grenzpolizei kontinuierlich ausgebaut und militarisiert. Die SED legte großen Wert darauf, dass hohe Posten der Grenzpolizei mit alten Antifaschisten oder jungen Anhängern des neuen Systems besetzt wurden.[1932] Kurt Höfer unterstanden während seiner Dienstperiode als Chef der Grenzpolizei in Sachsen-Anhalt rund 3.200 ostdeutsche Grenzpolizisten.[1933] Auch die oberste Leitung der Grenzpolizei beziehungsweise der Deutschen Grenzpolizei (DGP), wie die Einheiten ab 1952 hießen, oblag zeitweise ehemaligen Spanienkämpfern, namentlich dem ehemaligen Leibwächter von Alexander Orlow in Spanien, Erich Kurschinski (1951), sowie dem ebenfalls bereits erwähnten späteren Sekretär des Solidaritätskomitees für das spanische Volk in der DDR, Hermann Gartmann (1952-1955; 1957).[1934] 1952 wurde Höfer von der SED für vier Jahre zum Aufbau der GST nach Berlin abgezogen. Im Mai 1956 kam er in den Dienst an der innerdeutschen Grenze zurück. Vier Monate später übernahm er das Kommando einer Grenz-Bereitschaft, die in Grabow, einer Kleinstadt im Süden Mecklenburgs, einige Kilometer hinter der Grenze zum niedersächsischen Wendland stationiert war. 1957 wurde die Grenzpolizei in Brigaden umorganisiert und mit Panzern und Artillerie ausgerüstet.[1935] Höfer wurde im Frühjahr 1957 Kommandeur der Grenzbrigade Perleberg, die einige Kilometer weiter südöstlich im Grenzgebiet in der Prignitz lag. Nach einem Besuch der Offiziershochschule der NVA in Dresden, die vor der Gründung der Militärakademie „Friedrich Engels“ dort existierte, führte er das Kommando über die unmittelbar vor Ostberlin stationierte Grenzbrigade Blumberg bis zur Auflösung dieser Einheit infolge des Mauerbaus 1961. An die Stelle der bisherigen Grenzpolizei, die dem Innenministerium unterstellt war, traten die Grenztruppen, die dem MfNV der DDR unterstanden.[1936] Höfer wurde in den Stab des gebildeten Kommandos Mitte der Grenzeinheiten berufen und war ab 1964 in Ostberlin Kommandant der Grenzübergangsstelle Bahnhof Friedrichstraße im Range eines Oberst bis zu seiner Pensionierung 1974. Laut Angaben einer Kommission zur sozialen Betreuung von alten Kameraden und SED-Mitgliedern der Politischen Hauptverwaltung (PHV) der NVA hatte sich Höfer aktiv an der Vermittlung persönlicher Erfahrungen aus vergangenen [484:] Kämpfen gegen den „Klassenfeind“ an junge Angehörige der Streitkräfte im Rahmen der militärischen Traditionspflege beteiligt.[1937] Wie auch andere ehemalige Spanienkämpfer erhielt Höfer den „Karl-Marx“-Orden, die höchste in der DDR verliehene staatliche Auszeichnung für besondere Verdienste für die sozialistische Arbeiterbewegung und für die DDR.

Andere Spanienkämpfer verließen hingegen frühzeitig wieder die ostdeutschen Streitkräfte. Sehr unglücklich verlief die kurze militärische Karriere von Willi Herr, der in Spanien unter dem Decknamen „Hans Starr“ unter anderem von Mai bis Juni 1937 Politkommissar des „Edgar-André“-Bataillons der XI. Internationalen Brigade gewesen war.[1938] Er wurde in der DDR auf schlimme Weise immer wieder von den Ereignissen des Spanischen Bürgerkriegs heimgesucht. Infolge eines Kopfschusses, den er in Spanien erhalten hatte, litt er auch nach mehreren Gehirnoperationen und Kurheilungen unter periodisch wiederkehrenden epileptischen Anfällen. Im November 1949 schrieb der gebürtige Schwabe nach seiner Rückkehr aus Moskau nach Deutschland in die SBZ in einem Lebenslauf für die SED noch

---

1931 Zur Geschichte der Grenzpolizei siehe Torsten Dietrich: Die Grenzpolizei der SBZ/DDR (1946-1961), in: Dietrich/Ehlert/Wenzke: Im Dienste der Partei, S. 201-223.

1932 Vgl. Dietrich: Die Grenzpolizei, S. 204.

1933 Vgl. ebenda, S. 206.

1934 Vgl. ebenda, S. 220.

1935 Vgl. ebenda, S. 214.

1936 Siehe Peter Joachim Lapp: Die Grenztruppen der DDR (1961-1989), in: Dietrich/Ehlert/Wenzke: Im Dienste der Partei, S. 225-252.

1937 „Bericht über die Arbeit der Kommission zur Betreuung verdienter Parteimitglieder“, 18.5.1973, BA-MA, GT-P/11084.

1938 Charakteristik Willi Herr (10.2.1940), SAPMO-Barch, RY 1/12/3/87, Bl. 70-71. Willi Herr (1912-1970) stammte aus einer kommunistischen Arbeiterfamilie aus Kornwestheim bei Stuttgart. Er lebte zuletzt als Rentner in Ostberlin. Sein Vater, Ludwig Herr, wurde von der Gestapo wegen seiner Beteiligung am Widerstand verhaftet und kam nach langer Inhaftierung im KZ Neuengamme am 24.1.1945 um. In Kornwestheim ist eine Straße nach Ludwig Herr benannt.

zuversichtlich, dass er auch weiterhin seine eigenen Kräfte nicht schonen würde bis zur Durchsetzung des Sozialismus, nach eigenen Worten, „bis zu dem Sieg unserer großen Sache“.[1939] Als er nach der Bildung der NVA ein Jahr lang im Range eines Oberst in den ostdeutschen Streitkräften gedient hatte, verlor er wiederholt das Bewusstsein und war nicht mehr fähig, seinen militärischen Beruf auszuüben. Gegen seinen eigenen Willen wurde er daher vorzeitig in den Ruhestand versetzt.[1940]

Der Einfluss der Spanienkämpfer in der NVA machte sich besonders in der militärischen Traditionspflege bemerkbar. Die Formen ähneln den Beschreibungen aus dem Jugendbereich. Ehemalige Spanienkämpfer traten sporadisch in Truppenteilen in Erscheinung, um in Gesprächsrunden den Mannschaften und Offizieren ihre persönlichen spanischen Kriegserfahrungen zu vermitteln. Bevorzugte Anlässe waren militärische Zeremonien wie Vereidigungen und Beförderungen oder Manöverübungen im freien Gelände. In den siebziger und achtziger Jahren erschienen in den Organen der NVA unter Rubriken wie „Soldat und Tradition“ oder „Unsere Vorbilder“ Porträts von ehemaligen Spanienkämpfern, die in der NVA als Berufsoffiziere Dienste leisteten.[1941] Teilweise spendeten die Veteranen auch eigene Beiträge.[1942] Auch für interne Glückwünsche und Nachrufe war Platz. Kurt Höfer wür-[485:]digte Franz Dahlems 75. Geburtstag öffentlich in einem Artikel der „Volksarmee“, in dem an gemeinsame Erinnerungen an den Spanischen Bürgerkrieg angeknüpft wurde. In diesem Sinne wünschte der Oberst dem Vorsitzenden der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer „salud y suerte“ [Gesundheit und Glück].[1943] Anlässlich von Jahrestagen des Spanischen Bürgerkriegs erschien die Thematik ausführlich auf der Titelseite oder in Sonderausgaben.[1944] Ein Foto, das 1961 auf dem Titelblatt der Wochenzeitung der ostdeutschen Grenzpolizei erschien, zeigt einen Zug ehemaliger Spanienkämpfer während der Kundgebungen zum 25. Jahrestag des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs auf dem Weg zum Ehrenmal für die Sowjetsoldaten in Berlin-Treptow. Der Kranz wird von zwei Offizieren der Grenzpolizei getragen.[1945]

Die NVA stellte für zentrale Kundgebungen, die anlässlich von Jahrestagen des Spanischen Bürgerkriegs und der Bildung der Internationalen Brigaden stattfanden, Ehrenformationen. In allen Truppenteilen fanden während der Zeit der Gedenkveranstaltungen Appelle statt, in denen die Bedeutung der spanischen Kriegsereignisse den Soldaten ins Bewusstsein gerufen werden sollte. Zentrale Anweisungen erfolgten von der Politischen Hauptverwaltung (PHV) der NVA. 1976 sollten Delegationen des MfNV sowie der Stadtkommandantur von Berlin und des Grenzkommandos Mitte an einer Großkundgebung am 31. Oktober an der Spanienkämpfer-Gedenkstätte in Berlin-Friedrichshain teilnehmen. Das „Erich-Weinert“-Ensemble der NVA erhielt einen Auftritt für eine Veranstaltung, die am 30. Oktober im Palast der Republik stattfinden würde. Geplant war außerdem die Teilnahme kleiner Gruppen aus drei NVA-Regimentern an Gedenkveranstaltungen in den Großbetrieben „Heinrich Rau“ in Wildau, „Hans Beimler“ in Hennigsdorf und „Artur Becker“ in Trattendorf. Zusätzlich sollten von August bis Oktober 1976 in allen Truppenteilen und Einrichtungen der NVA, die Traditionsnamen von Spanienkämpfern trugen, eigene Veranstaltungen durchgeführt werden. Die Vertreter aller Wehrkommandos und Truppenteile waren angewiesen, die Kundgebungen in den Bezirken zu unterstützen. Das Armeemuseum der DDR wurde außerdem mit der Durchführung einer Sonderausstellung über die deutschen Freiwilligen der Interbrigaden beauftragt. In den Presseorganen der PHV sollten darüber hinaus entsprechende Artikel und Beiträge erscheinen.[1946] Ferner gab die PHV Anschauungsmaterialien heraus, die an die Angehörigen der NVA zur Information und zur praktischen

1939 Selbstverfasster Lebenslauf von Willi Herr, 10.11.1949, LA Berlin, C Rep. 118, A 16841.

1940 Vermerk der VdN-Stelle, 4.7.1957, LA Berlin, C Rep. 118, A 16841.

1941 Vgl. z. B. „Bergmann-Partisan-Kommandeur“, in: Volksarmee, 28 (1979); „Wilhelm Bick“, in: Volksarmee, 32 (1986).

1942 Vgl. z. B. die Beiträge von Kurt Höfer und Herbert Grünstein. „Flieger der spanischen Republik“, in: Volksarmee, 36 (1982); „Der national-revolutionäre Krieg in Spanien 1936-1939, in: Die Volkspolizei, 13 (1956).

1943 „Salud y suerte – camarada Dahlem“, in: Volksarmee, 2 (1967).

1944 „Wir kämpfen und siegen für dich ...“, in: Der Kämpfer. Organ der Kasernierten Volkspolizei, Nr. 87, 18. Juli 1956.

1945 Vgl. Der Grenzpolizist, Nr. 29, 20.7.1961.

1946 „Plan der Maßnahmen in der Nationalen Volksarmee und den Grenztruppen zur Vorbereitung und Durchführung des 40. Jahrestages der Formierung der Internationalen Brigaden“, bestätigt durch den Minister für Nationale Verteidigung am 1.7.1976, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Heinz Hoffmann.

Verwendung in der Traditionspflege verteilt wurden. 1976 zirkulierten Mappen mit kleinen farbigen Pappmotiven zum Ausschneiden. Neben Interbrigadisten stellen die Miniaturen russische Panzer und Jagdflugzeuge dar, die während des Spanischen Bürgerkriegs erstmals dem Gegner das Fürchten gelehrt hatten. In den dazugehöri-[486:]gen Erläuterungen wird zum Beispiel ein Panzerwagen der Republikaner als Vorläufer eines modernen sowjetischen Panzerspähwagens vorgestellt.[1947]

In der ersten Übersicht über die Geschichte militärischer Uniformen von der Ritterzeit bis zur NVA, die 1956 in Ostdeutschland erschien, werden auch die „Heldentaten" der deutschen Interbrigadisten als „besonderes Ruhmesblatt" des deutschen Volkes besungen.[1948] Eine originalgetreue Nachbildung einer Uniform eines Interbrigadisten befand sich im Armeemuseum der DDR, das seit 1961 in Potsdam, seit 1972 in Dresden ansässig war. In Dresden wurden in einer eigenen Abteilung des Museums weitere Utensilien und Materialien der Internationalen Brigaden hinter Glasvitrinen verschlossen aufbewahrt.[1949] Dazu zählte unter anderem eine Replik der Fahne der XI. Internationalen Brigade. Das Original befindet sich in Wien in Privatbesitz. Nach Angaben des Dresdner Armeemuseums wurde die Fahne nach dem Spanischen Bürgerkrieg von einem ehemaligen österreichischen Interbrigadisten über die Zeit der Verfolgung und des Widerstandes hinweg gerettet. Angeblich wurde die Fahne von seinem späteren Besitzer im Untergrund und auch während der Inhaftierung in einem deutschen Konzentrationslager in seinen Mantel eingenäht getragen. Nach der Eroberung Wiens durch die Rote Armee soll sie, derselben Quelle zufolge, dort gehisst worden sein.[1950] Zu den Originaldokumenten, die Museumsbesucher in Dresden sehen konnten, gehören neben einem Liederbüchlein von Verteidigungsminister Hoffmann und Militärausweisen der Brigaden persönliche Schreiben und Notizen von Ludwig Renn zum Aufbau der Offiziersschule in Cambrils, entstanden im Mai 1938. Im heutigen Militärhistorischen Museum der Bundeswehr, das sich am selben Ort im selben Gebäude in Dresden befindet, sucht man vergeblich nach diesen Sachzeugen. Einige Repliken wie die erwähnte Uniform und Fahne befinden sich dafür heute im Deutschen Historischen Museum in Berlin. 1989 veröffentlichte das Dresdner Armeemuseum eine Auswahl seiner Bestände in einer Bildmappe mit Fotos und Dokumenten zur Geschichte der Internationalen Brigaden.[1951] Zu den offiziellen Gästen des Armeemuseums in Dresden gehörten neben Schulklassen naheliegenderweise vornehmlich Offiziere und Soldaten der NVA.[1952]

Zur Organisierung der systematischen Traditionspflege in den Truppenteilen der NVA wurden vom MfNV zwischen Anfang der sechziger und Mitte der achtziger Jahre eine [487:] Reihe spezieller Verordnungen erlassen.[1953] Es war sicherlich kein Zufall, dass die Anweisungen zur Traditionspflege zu einer Zeit einsetzten, als ein ehemaliger Spanienkämpfer das Amt des Verteidigungsministers der DDR übernahm. Die Traditionsverordnungen wurden im Laufe der Zeit immer komplexer. Inhaltlich blieben sie sehr allgemein gehalten, das heißt, ohne konkrete Nennung einzelner historischer Themengebiete wie zum Beispiel die Interbrigaden. Die erste Richtlinie für die Landstreitkräfte erfolgte am 30. November 1963 mit der Anordnung über die Errichtung von Traditionszimmern in den Truppenteilen der NVA.[1954] In der militärischen Traditionspflege sollten Sachzeugen wie Fotos und Dokumente eingesetzt werden, um unter den Soldaten Stolz auf ihre Einheiten zu erzeugen. Eine weitere

---

1947 Brigada Internacional 1936-76. Gestaltungsmaterial für die Sichtagitation in der Truppe, hrsg. vom Militärverlag der DDR, Berlin (O) 1976, SAPMO-BArch, DY 57/K87/1.

1948 Oskar Bluth: Uniform und Tradition, Berlin (O) 1956, S. 70 f.

1949 Vgl. die Abbildungen und Erläuterungen in dem Katalog Die deutsche Arbeiterklasse im Kampf gegen Konterrevolution, Reaktion und Faschismus 1917-1945, hrsg. vom Armeemuseum der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (O) 1975, S. 42-51.

1950 Vgl. ebenda (Fn. 761) die Erläuterungen zu S. 44.

1951 Vgl. Dokumente und Fotografien zum Kampf deutscher Antifaschisten in Spanien 1936-1939, hrsg. vom Armeemuseum der DDR, Berlin (O) 1989. Die erste Bildmappe war 1956 in Kleinformat erschienen. Vgl. Salud Internationale. Bildmappe zum XX. Jahrestag der Internationalen Brigaden, hrsg. vom Ministerium für Nationale Verteidigung der DDR, Berlin (O) 1956. Zwischen 1956 und 1989 erschienen weitere Mappen, deren Inhalt sich nicht wesentlich veränderte.

1952 Siehe das Foto bei Kühne: Krieg in Spanien, S. 93.

1953 Siehe Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 195-206.

1954 Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 195.

Verordnung konkretisierte im Oktober 1966, dass zur Durchführung dieser Aufgabe in den FDJ-Grundorganisationen der NVA-Einheiten sogenannte Forschungszirkel gebildet werden sollten.[1955] Analog zu den Traditionszimmern im Jugendbereich entstanden in der Folgezeit in der NVA sogenannte Traditionskabinette zum Zwecke der politisch-ideologischen Instruierung der Armeeangehörigen. Die Traditionskabinette besaßen im Durchschnitt einen Umfang von rund 100 Quadratmetern. Auf Wandtafeln wurden in Fotos, Dokumenten und Texten die Geschichte des jeweiligen Truppenteils mit historischen Vorbildern verknüpft. Neben zeitlosen soldatischen Tugenden stand die Verdeutlichung der „Freund-Feind-Problematik" des Ost-West-Konfliktes im Vordergrund.[1956] Exemplarisch ist eine Wandtafel des Traditionszimmers des in Kalbe stationiert gewesenen Grenzregiments 23 „Wilhelm Bahnik", das sich nach dem ersten Chef der deutschen Sektion der Kaderabteilung der Interbrigaden nannte, der im März 1938 bei den Kämpfen im Aragón den Freitod einer Gefangennahme durch den Gegner vorgezogen hatte. Unter dem Lebensbild des Toten und der Geschichte des Truppenteils befanden sich die fettgedruckten Divisen „In seinem Geiste und nach seinem Vorbild – Waffendienst für das Sozialistische Vaterland" beziehungsweise „Das Grenzregiment bewies seit seinem Bestehen: Der Feind hat keine Chance".[1957] Nach der Wende wurden insgesamt 120 in Einzelteile zerlegte Traditionskabinette der ehemaligen NVA an die Bundeswehr abgegeben. Aus Platzgründen wurden jedoch nur einzelne Fragmente konserviert.[1958]

Zur Ausrichtung der Traditionspflege auf konkrete Bezugspersonen erließ der Minister für Nationale Verteidigung der DDR am 3. Januar 1966 eine Verordnung über die Verleihung von Traditionsnamen an Verbände, Truppenteile, Kasernen und Lehreinrichtungen der NVA sowie an Schiffe und Boote der Volksmarine. Im Gedenken an die Namensgeber [488:] sollten bestimmte historische Ereignisse gewürdigt und ihre Traditionen in der NVA gepflegt werden. Laut der Verordnung kamen für derartige Namensverleihungen allgemein Vertreter der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung sowie besonders Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung, die in bewaffneten Kämpfen herausragten und „große Patrioten des deutschen Volkes" sowie „fortschrittliche deutsche und internationale große Heerführer" in Frage.[1959] Die feierlichen Namensverleihungen fanden in der Regel an den Gründungstagen der NVA und der DDR oder zu anderen besonderen Anlässen statt. Ein ehemaliger Abteilungsleiter des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR in Potsdam hat nach der Wende insgesamt 296 Ehrennamen von Persönlichkeiten in der NVA einschließlich der Grenztruppen und dem Bereich der Zivilverteidigung ermittelt. Dabei handelt es sich, den Angaben derselben Quelle zufolge, in 235 Fällen um Personen, die zwischen 1933 und 1945 in irgendeiner Weise dem antifaschistischen Widerstand angehört hatten.[1960] Dieser Befund veranschaulicht sehr deutlich die fundamentale Bedeutung des Antifaschismus-Bereiches für das Selbstverständnis der NVA. Eigene Auswertungen haben ergeben, dass in der NVA Traditionsnamen von insgesamt 50 Freiwilligen der Internationalen Brigaden existierten.[1961] Nun muss man einschränkend hinzusagen, dass der Spanische Bürgerkrieg für die Verleihungen von Traditionsnamen nicht in allen Fällen unbedingt das ausschlaggebende Kriterium bildete. Viele ehemalige Spanienkämpfer wurden erst oder eher durch ihr Auftreten im Widerstand während des Zweiten Weltkriegs berühmt. Von den ermittelten 50 Personen waren lediglich 8 in Spanien gefallen beziehungsweise verstorben.[1962]

1955 Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 195. Zur Rolle der FDJ in der NVA siehe ebenda, S. 184-186.

1956 Vgl. Wolfgang Nawroth: Die Rolle des Traditionskabinetts bei der Pflege der Traditionen antifaschistischer deutscher Spanienkämpfer, in: Interbrigadisten, S. 540-546.

1957 Vgl. die Fotos des Grenzregiments, Militärhistorisches Museum der Bundeswehr Dresden, Bestände NVA, Foto-Mappe Wilhelm Bahnik.

1958 Auskunft von Hans Mehlhorn an den Verfasser, 3.1.1999. H. Mehlhorn ist Mitarbeiter des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr in Dresden. Zu DDR-Zeiten war er im Armeemuseum beschäftigt.

1959 Vgl. Koszuszeck: Militärische Traditionspflege, S. 195. Für die Volksmarine erfolgte bereits Ende 1960 eine Verordnung über die Verleihung von Ehrennamen. Vgl. Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 131.

1960 Vgl. Hanisch: In der Tradition von Münzer, S. 263.

1961 Siehe die Übersicht im Anhang.

1962 Wilhelm Bahnik, Artur Becker, Hans Beimler, Günter Bodek, Walter Junker, Fritz Lesch, Paul Schäfer, Otto Schlag. Hanisch: In der Tradition von Münzer, S. 263, hat offensichtlich zwei Personen übersehen.

Einer von ihnen war der Berliner Arzt Günter Bodek.[1963] Er war Ende 1933 nach politischer und rassischer Verfolgung nach Spanien emigriert. Während des Bürgerkriegs leitete er ab 1. Mai 1937 als Chefarzt im Range eines Hauptmanns ein Hospital des Sanitätsdienstes der Interbrigaden, das in Benicàssim in verlassenen Villen untergebracht war. Ein alter Bekannter Bodeks schrieb Anfang der achtziger Jahre im „Neuen Deutschland", dass der Arzt 1937 sein Leben geopfert habe, als er den Versuch unternahm, aus einem vor der Küste in Brand geschossenen Frachter Medikamente und Verbandsmaterial zu bergen, die im Hospital dringend benötigt wurden.[1964] Bodek starb jedoch nicht in den Flammen des Schiffwracks, wie in dem Artikel der Anschein erweckt wird. Der Versuch, aus dem Schiff Medikamente an Land zu retten, fand nachweislich einen Monat vor Bodeks Tod, im Juni 1937 statt. Bodek hatte damals tatsächlich an der Aktion teilgenommen. Egon Erwin Kisch [489:] schrieb darüber vor Ort eine Reportage.[1965] Nach schwerer Erkrankung und chronischer Erschöpfung stürzte Bodek am Nachmittag des 26. Juni 1937 infolge einer Herzattacke vom Fahrrad und verstarb an Ort und Stelle. Sein Leichnam wurde am folgenden Tag auf dem Friedhof von Benicàssim beigesetzt.[1966] In der DDR wurde sein Name am 6. Oktober 1987 an ein Lazarett der NVA in Ueckermünde verliehen.[1967] Bereits seit 1976 fand in dem Kreis des Bezirks Neubrandenburg jährlich ein sogenannter Gedenklauf statt, der nach dem Toten benannt war. Die Eröffnungen und Siegerehrungen wurde an manchen Jahren von Bodeks Sohn durchgeführt, der in Mexiko lebte.[1968] 1988 wurde innerhalb des Geländes des Lazarettes eine Gedenkstätte eingeweiht, die den deutschen Ärzten des SSI der Internationalen Brigaden gewidmet war.[1969]

Eine weitere Untergruppe innerhalb der 50 Traditionsnamen bilden zwei ehemalige Spanienkämpfer, die nach der Auslieferung aus Frankreich an die Gestapo in deutschen Konzentrationslagern ums Leben kamen.[1970] Eine dritte Teilgruppe, die in der DDR relativ stark verehrt wurde, setzt sich aus ehemaligen Spanienkämpfern zusammen, die während ihres Einsatzes im Widerstand als Kundschafter der Roten Armee hinter den feindlichen Linien fielen beziehungsweise durch die Gestapo verhaftet und in Deutschland hingerichtet wurden. Es handelt sich um die ehemaligen Guerilla-Kämpfer der Interbrigaden Albert Hößler, Herbert Tschäpe und Bruno Kühn, die in Spanien von sowjetischen Instrukteuren ausgebildet worden waren. Hößlers Name trug ein Artillerieregiment in Frankenberg. Nach Kühn nannte sich ein Leitungsbauregiment in Fünfeichen, nach Tschäpe ein Bataillon für Materielle Sicherstellung in Karow. Der Rest, oder vielmehr die überwiegende Mehrheit der Spanienkämpfer mit Traditionsnamen in der NVA, verstarb erst in der DDR. Diese Personen waren mehrheitlich entweder Prominente aus dem Staats- und Parteiapparat, dem kulturellen Bereich oder aber ehemalige NVA-Offiziere. Aus dem Rahmen der 50 Traditionsnamen fällt als einziger ausländischer Spanienkämpfer der Pole Karol Świerzcewski, der erste Kommandeur der XIV. Internationalen Brigade („General Walter"). Er nahm 1945 an der Befreiung Warschaus auf der Seite der Roten Armee teil und wurde anschließend Polens Verteidigungsminister. In der folgenden Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Anhängern der ehemaligen polnischen Exilregierung in London starb er, als er am 7. April 1947 in einen Hinterhalt ukrainischer Nationalisten geriet.[1971]

Die Namensverleihungen gingen auf Vorschläge der jeweiligen Truppenteile zurück, die mit Unterstützung der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer rechnen konnten. Zum Teil ergriff auch das MfNV direkt die Initiative. Hans Beimler wurde bei der Vergabe von [490:] Traditionsnamen eine besondere Ehre zuteil. Sein Name erhielt am 28. Februar 1966 ein Motorisiertes Schützenregiment

1963 Zu seiner Biographie siehe Lustiger: Schalom Libertad!, S. 257-259.
1964 „Traditionspflege im NVA-Lazarett", in: Neues Deutschland, 10./11.7.1982.
1965 Egon Erwin Kisch: Soldaten am Meeresstrand, Valencia, o. J.
1966 Todesurkunde für Günter Bodek, ausgestellt von Dr. Antonio Ollivela, 26.7.1937, AGGCE, Politico-Social Castellón, carp. 167; Lustiger: Schalom Libertad!, S. 258.
1967 Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 592.
1968 „Bemerkenswerter Gedenklauf", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 2 (1984); „Der Ingenieur aus Mexiko und eine Tradition am Haff", in: National Zeitung, 12.8.1986.
1969 „Gedenkstätten im Bezirk Neubrandenburg", in: Der Antifaschistische Widerstandskämpfer, 1 (1989).
1970 Erwin Panndorf, Willi Börner.
1971 Castells: Las Brigadas Internacionales, S. 430.

der NVA, das in Oranienburg stationiert war und die Nummerierung 1 trug.[1972] Das MSR-1 war der älteste Verband der NVA überhaupt und besaß daher auch innerhalb der eigenen jungen Traditionen der NVA eine Art Elitefunktion.[1973]

Die letzte Benennung nach einem Spanienkämpfer war für den 40. Jahrestag der Gründung der DDR angesetzt. In den siebziger Jahren stellten Spanienkämpfer aus Berlin-Lichtenberg eine Anfrage an Verteidigungsminister Hoffmann, ob nach dem Namen des Mannes einer von ihnen betreuten Witwe eine medizinische NVA-Einrichtung benannt werden könnte. Es handelte sich um Herbert Baer, einen ehemaligen Arzt der XI. Brigade, der am 19. Dezember 1946 in der SBZ bei einem Autounfall ums Leben gekommen war.[1974] In einem Antwortschreiben versprach der Verteidigungsminister seinen ehemaligen Kameraden, zu veranlassen, den Vorschlag zu gegebener Zeit zu realisieren.[1975] Es vergingen etliche Jahre, bis das Projekt konkrete Gestalt annahm. Im Juli 1989 teilte dann ein Lazarett der NVA aus Gotha der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer mit, dass kraft eines Befehls des MfNV ihre Einrichtung anlässlich des 40. Jahrestages der DDR den Traditionsnamen „Dr. Herbert Baer“ erhalten würde. Mitarbeiter des Lazaretts hätten bereits Zeitzeugen befragt und sich über den Lebenslauf des zukünftigen Namensgebers erkundigt. Geplant war außerdem, einen Gedenkstein auf dem Gelände des Lazaretts zu errichten. In dem Gebäude des Lazaretts waren während des Spanischen Bürgerkriegs verwundete Piloten der Legion Condor medizinisch versorgt worden. Nun wollten die Angehörigen des NVA-Lazaretts durch die Namensbenennung demonstrieren, „dass letztlich doch die fortschrittliche gerechte Sache siegt.“[1976] Ob die Namensverleihung kurz vor dem Zusammenbruch der DDR noch vollzogen wurde oder nicht, ließ sich nicht ermitteln. Die Namensverleihungen konnten sich aus unterschiedlichen Gründen um Monate und Jahre verzögern, so dass nicht auszuschließen ist, dass die geplante Maßnahme mit den Ereignissen der Wende versandet ist.

Kasernen erhielten teilweise schon vor der ersten Traditionsverordnung Namen. Den Anfang machte die Kaserne eines Panzerregiments, das in Spremberg stationiert war. Am 2. April 1963 wurde sie in Anwesenheit einer polnischen Militärdelegation auf den Traditionsnamen „Karol Świerczewski“ getauft.[1977] In der Regel waren die Namen der Kasernen mit denen der dazugehörigen Truppenteile identisch, das heißt die Traditionsnamen wurden doppelt vergeben. Teilweise kam es jedoch auch vor, dass ein Truppenteil in einer [491:] Kaserne mit unterschiedlichem Traditionsnamen untergebracht war. Um Missverständnisse und Verwechslungen zu vermeiden, wurde daher in späterer Zeit von Namensverleihungen an Kasernen ganz abgesehen.[1978]

Über das Innenleben der Truppenteile unterrichten interne Quellen. Die Chroniken der Truppengeschichtsschreibung wurden von Referenten der Kommandeure in offiziellem Auftrag angefertigt. In den NVA-Chroniken wurden unter der Rubrik „Politische Arbeit“ am Rande auch Aspekte der Traditionspflege festgehalten. Erst in späterer Zeit etablierte sich die Traditionspflege als eigenständiger Bereich. Das folgende Fallbeispiel bezieht sich auf das bereits vorgestellte MSR-1.

Am 1. März 1966 verkündete der Chef des zuständigen Militärbezirks vor versammelter Mannschaft einen Tagesbefehl des Verteidigungsministers, in dem an das Schützenregiment in Oranienburg der „verpflichtende Name Hans Beimler“ verliehen wurde.[1979] Im Laufe des Ausbildungsjahres 1967/68 wurde

---

1972 Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 213.

1973 Angehörige des MSR-1 hatten als erste innerhalb der NVA am 30. April 1956 den Schwur geleistet. Vgl. Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 61.

1974 Schreiben von Emil Miltenberger an Heinz Hoffmann, 16.7.1973, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Emil Miltenberger.

1975 Schreiben des MfNV/Heinz Hoffmann an Emil Miltenberger, 27.7.1973, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Emil Miltenberger.

1976 Schreiben des Lazaretts Gotha der NVA an die Sektion ehemaliger Spanienkämpfer, 10.7.1989, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Herbert Baer.

1977 Zeittafel zur Militärgeschichte, S. 170.

1978 Schreiben des Militärhistorischen Museums der Bundeswehr an Dr. Röder betr. Kasernennamen der NVA (Kopie), 15.5.1997, BA-MA, Handmaterialien im NVA-Referat.

1979 Abschrift eines Tagesbefehls des Ministers für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Hoffmann, 1.3.1966 (VVS-Nr.: B 305262), BA-MA, B-363, Bl. 195-196 (Anlage 7/1); Chronik des MSR-1 (1966), BA-MA, VA-05/29012, Bl. 34.

dann innerhalb der FDJ-Grundorganisation der Einheit eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich intensiv mit Beimlers Vita befasste und auch ein zentrales Traditionszimmer schuf.[1980] Auf Wandplakaten wurde die Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs und das Leben Hans Beimlers in Bild und Schrift dargestellt.[1981] Kleinere Traditionszimmer entstanden auch in einzelnen Artillerieabteilungen.[1982]

Sogenannte Patenschaften unterhielt das MSR-1 mit mehreren Betrieben, unter anderem mit dem Lokomotivbau „Hans Beimler" in Hennigsdorf. Am 23. Januar 1981 beteiligte sich eine Delegation des MSR-1 an einer übergreifenden Konferenz kollektiver Ehrennamensträger von Widerstandskämpfern in der zentralen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen.[1983] Freundschaftliche militärische Beziehungen unterhielt das MSR-1 zu einem polnischen Regiment, das ebenfalls nach Hans Beimler benannt war. Zwischen den Namensvettern entwickelte sich ein Truppenaustausch. Im Ausbildungsjahr 1974/75 wurden polnische Kompanien in Oranienburg und deutsche in Kolberg in Polen ausgebildet.[1984]

Die Auseinandersetzung mit Hans Beimler scheint sich im MSR-1 in Grenzen gehalten zu haben. Dies lag sicherlich auch daran, dass das Regiment doppelt belastet war. Seine Kaserne trug, bereits vor der Beimler-Ära, einen anderen Traditionsnamen, der ebenfalls „gepflegt" sein wollte. Im Ausbildungsjahr 1968/69 wurde in abendlichen Fortsetzungs-[492:]folgen erstmals der DEFA-Film „Hans Beimler – Kamerad" gezeigt.[1985] Pflichtveranstaltungen in Form von Vorträgen über die Vita des Vorbildes fanden vor allen Dingen an Beimlers Todestag statt. Nähere Angaben fehlen jedoch. Über die Inhalte der Diskussionen, die zum Beispiel im Anschluss an die vermutlich freiwilligen Fernsehabende angeblich stattfanden, geben diese Quellen keine Auskunft. Sporadisch trugen im MSR-1 ehemalige Angehörige des deutschen Widerstandes vor, die vom Kreiskomitee des KdAW kamen. Von Spanienkämpfern ist jedoch nie die Rede. Soweit ich sehe, erschienen lediglich nach der Namensverleihung und anlässlich des 30. Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs eine Delegation von Spanienkämpfern sowie, als besonderer Ehrengast, Beimlers Witwe zusammen mit ihrer Tochter.[1986] Insgesamt beschränkte sich der Beitrag des MSR-1 zur Traditionspflege des Spanischen Bürgerkriegs hauptsächlich auf seine Präsenz bei bestimmten, für das Prestige der NVA als notwendig erachteten Anlässen. So beteiligten sich Delegationen des MSR-1 zum Beispiel auf Kreisebene kontinuierlich an den Vorbereitungen und Feierlichkeiten der „Hans-Beimler"-Wettkämpfe in den Schulen.

Die Traditionspflege der Internationalen Brigaden basierte in der NVA auf denselben Prinzipien wie im Jugendbereich. Ausgangspunkt war die Auferlegung einer Verpflichtung gegenüber den Toten des Antifaschismus, die ihr Leben für den Sozialismus in Verkörperung der SED geopfert hätten. Gemäß der Ausrichtung des Antifaschismus-Mythos in der DDR diente die militärische Traditionspflege dazu, bestimmte Emotionen unter den Angehörigen der Streitkräfte auszulösen, die sich für ideologische Ziele der SED ausnutzen ließen. Der „heroische" Einsatz der Internationalen Brigaden schien für solche Zwecke besonders geeignet. Ein Mitarbeiter der Militärakademie „Friedrich Engels" stellte während der Interbrigaden-Konferenz in Dresden die rhetorische Frage:

> *„Welcher Angehörige unserer bewaffneten Kräfte wird nicht in seinen besten Gefühlen angesprochen, wenn er erfährt, mit welcher beispielhaften Tapferkeit und Opferbereitschaft die deutschen Interbrigadisten an der Seite ihrer Waffenbrüder gegen die vielfache Übermacht der Faschisten kämpften, wie sie unter widrigsten Bedingungen standhaft ihre militärische Pflicht erfüllten – selbst unter Opferung des Lebens."*[1987]

1980 Chronik des MSR-1 (1967/68), BA-MA, VA-05/28942, Bl. 68.

1981 Vgl. „20 Jahre ‚Hans-Beimler-Regiment'. Ein Beitrag zur Geschichte des MSR-1. Lesematerial für die Verwendung an der Militärakademie ‚Friedrich Engels'", 1977, Anlage 2/3, BA-MA, B 4544.

1982 Chronik des MSR-1 (1983/84), BA-MA-DVH 20-01/46145, Bl. 23.

1983 Chronik des MSR-1 (1980/81), BA-MA, VA-10/19318, Bl. 38.

1984 Chronik des MSR-1 (1974/75), BA-MA, VA-05/32009, Bl. 89,108.

1985 Chronik des MSR-1 (1968/69), BA-MA, VA-05/28943, Bl. 207.

1986 Chronik des MSR-1 (1966), BA-MA, VA-05/29012, Bl. 37.

1987 Harry Vogt: Die revolutionären Traditionen des Kampfes deutscher Interbrigadisten und die Erziehung der Armeeangehörigen zu Opferbereitschaft und militärischer Pflichterfüllung, in: Interbrigadisten, S. 522-530, hier: S. 524.

Die Vorbildfunktion der Internationalen Brigaden erfuhr in der militärischen Traditionspflege eine Zuspitzung. Da es diesmal um Leben und Tod ging, waren komplizierte Übertragungen, wie im Jugendbereich der Fall, nicht nötig. Zu den soldatischen Tugenden, die von den Freiwilligen der Internationalen Brigaden abgeleitet wurden und mit denen sich die NVA-Soldaten identifizieren sollten, zählten Mut, Standhaftigkeit, Ausdauer, Aufopferungswille und militärisches Pflichtbewusstsein bis zum Äußersten.[1988] Dieses konventionelle militärische Idealbild war eng verquickt mit speziellen Forderungen nach absoluter politisch-ideologischer Loyalität. So sollten sich die Angehörigen der NVA durch die Tradi-[493:]tionspflege der Internationalen Brigaden „in unerschütterlicher Treue zum Marxismus-Leninismus" der SED und dem großen Bruder in der Sowjetunion verpflichtet fühlen und den Wehrdienst als „militärischen Klassenauftrag" begreifen. Mit unmissverständlichen Worten bedeutete dies, der angeblich seit dem Spanischen Bürgerkrieg „unveränderten Aggressivität" des Gegners „mit "hoher politischer und militärischer Wachsamkeit zu begegnen und stets darauf vorbereitet sein, jeden Aggressor entschlossen und kompromisslos zu vernichten."[1989]

Voraussetzung für die Verinnerlichung dieses Pflichtbewusstseins war nach Auffassung der NVA-Führung eine persönliche Überzeugung von der „Gerechtigkeit" der eigenen Sache.[1990] Die Geschichte der Interbrigaden diente in dieser Hinsicht als moralisch-ethische Fundierung. Die logische Schlussfolgerung sollte lauten: so wie der Spanische Bürgerkrieg beziehungsweise die Verteidigung der spanischen Republik ein „zutiefst gerechter Krieg" gewesen sei, wäre auch der Einsatz der NVA gegen die Bundeswehr im Ernstfall des Ost-Westkonfliktes in der Heimat gerechtfertigt.[1991]

Berufsoffiziere der NVA kamen außerhalb der Truppe im Rahmen der Aus- und Fortbildung mit dem Spanischen Bürgerkrieg zusätzlich in Berührung. Die NVA besaß ein komplexes Aus- und Weiterbildungssystem, zu dem mehrere Offiziersschulen mit Hochschulstatus zählten.[1992] Die ranghöchste Lehreinrichtung war die 1959 gegründete Militärakademie in Dresden. Nach Abschluss eines mehrjährigen Studiums erhielten die Soldaten an den Offiziershochschulen ein Diplom. An der Militärakademie in Dresden war auch eine Promotion mit dem Titel „Dr. rer. mil." (rerum militarum), ein nur in der DDR verliehener akademischer Grad, möglich. Der Schwerpunkt der Ausbildung lag auf militärischem und militärtechnischem Gebiet. Zu den Pflichtfächern der begleitenden gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung gehörten Themengebiete wie „Wissenschaftlicher Kommunismus" oder „Geschichte der Arbeiterbewegung und Militärgeschichte". Angehende Politoffiziere hatten sich auf diesen Bereich zu spezialisieren.[1993]

Bis Mitte der sechziger Jahre taucht der Spanische Bürgerkrieg noch nicht als eigene Unterrichtseinheit in den Lehrplänen des Politunterrichts auf. Das Thema wurde, wenn überhaupt, im Rahmen einer umfassenden Lektion über den bewaffneten Kampf der KPD gegen den Faschismus angeschnitten. Der ehemalige Spanienkämpfer Hermann Gartmann, der 1957 die Offiziersschule „Rosa Luxemburg" der Grenztruppen und von 1961 bis 1964 eine Offiziersschule der NVA in Frankenberg leitete, war nach eigenen Angaben daher sehr darauf bedacht, seine spanischen Kriegserfahrungen in persönlichen Aussprachen und auf [494:] SED-Versammlungen den Offiziersschülern nahe zu bringen.[1994] Der zunehmende Organisationsgrad der ehemaligen Spanienkämpfer in der DDR seit der Gründung des Solidaritätskomitees für das spanische Volk 1963 und das Aufkommen des Interbrigaden-Kultes führten zu einem Umschwung. Im April 1964 wurde an der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden ein Forschungsschwerpunkt auf die deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden

---

1988 Vgl. Vogt: Die revolutionären Traditionen, S. 527.

1989 Argumentation (Zum 40. Jahrestag der Formierung der Internationalen Brigaden an der Seite der spanischen Volksarmee) der Politischen Hauptverwaltung der Nationalen Volksarmee, 15 (1976), S. 3 f.

1990 Vogt: Die revolutionären Traditionen, S. 527.

1991 Argumentation (Zum 40. Jahrestag der Formierung der Internationalen Brigaden an der Seite der spanischen Volksarmee) der Politischen Hauptverwaltung der Nationalen Volksarmee, 15 (1976), S. 8.

1992 Siehe hierzu Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 480 f.

1993 Vgl. Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 481.

1994 Vgl. „Protokoll der Befragung des Genossen Generalmajor Gartmann über seine Teilnahme am national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes als Angehöriger der Interbrigaden am 24. Mai 1964" (Kopie), DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hermann Gartmann.

gesetzt. Die Konzeption, die am 5. Mai 1964 vom stellvertretenden Chef der PHV bestätigt wurde, beinhaltete die Vorbereitung einer wissenschaftlichen Konferenz sowie einiger Veröffentlichungen.[1995] Die Konferenz fand am 20. und 21. Januar 1966 in Dresden statt, wie an anderer Stelle bereits erwähnt wurde.[1996] Auf die Publikationen wurde ebenfalls schon hingewiesen. Im Ausbildungsjahr 1965/66 wurde der Spanische Bürgerkrieg erstmals in die Lehrpläne für die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung an den Offiziersschulen aufgenommen.[1997] Am 29. Juli 1965 erging von der PHV die Anweisung an die gesellschaftswissenschaftliche Fakultät der Militärakademie in Dresden, „zur Sicherstellung eines höheren wissenschaftlichen Niveaus" der „militärgeschichtlichen Propaganda" in der NVA allgemein und im Fach „Geschichte der Arbeiterbewegung und Militärgeschichte" im besonderen, eine Reihe von Vorlesungen für die Offiziersschulen auszuarbeiten. Eines von insgesamt fünf Themengebieten lautete „Die Rolle deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes". Für die inhaltliche Ausbreitung der Materie waren zwei Stunden vorgesehen.[1998] Auch in späterer Zeit findet sich diese Thematik in den Lehr- und Studienmaterialien wieder. In einem militärgeschichtlichen Abriss, der von der Offiziersschule „Ernst Thälmann" in Löbau 1984 als Begleitinformation zum Unterricht für die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung herausgegeben wurde, nimmt der Spanische Bürgerkrieg mehrere Seiten Platz in Anspruch.[1999] Der Abriss, der auf einer sowjetischen Militärenzyklopädie basiert, umfasst dreizehn historische Beispiele moderner Kriegskunst, vom spanisch-amerikanischen Krieg 1898 bis zum arabisch-israelischen Krieg 1973. Im Spanien-Teil erstreckt sich ein detaillierter Überblick über die wichtigsten militärischen Operationen des Bürgerkrieges sowie eine allgemeine Zusammenfassung der militärgeschichtlichen Entwicklungen und Tendenzen innerhalb der drei Waffengattungen während des Konfliktes. Wie in allen DDR-Darstellungen üblich, richtet sich ein besonderes Augenmerk auf die Internationalen Briga-[495:]den und die sowjetische Militärhilfe. Auch die Anklage der „verräterischen Politik der Anarchisten" oder des „kapitulantenhaften Verhaltens" von Verteidigungsminister Prieto kommt entsprechend zum Ausdruck.[2000] Im zweiten Teil des Abrisses, den die Offiziersschüler zwei Jahre später erhielten, folgt zusätzlich eine Vertiefung bedeutsamer historischer Schlachten und Gefechte, im Falle des Spanischen Bürgerkriegs die Abwehrkämpfe im Aragón (1938), die kurzfristigen republikanische Erfolge während der Schlacht bei Brunete (1937) und der Offensive am Ebro (1938).[2001] Infolge der Integrierung des Spanischen Bürgerkriegs in die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung des Studiums wurden ab den sechziger Jahren an den Hochschulen der NVA für Diplomarbeiten auch Themen in Verbindung mit dem Spanischen Bürgerkrieg oder der Traditionspflege der Internationalen Brigaden in der NVA an Bearbeiter vergeben.

Ideologische Instrumentalisierungen des Spanischen Bürgerkriegs dominieren hauptsächlich in solchen Materialien, die von der PHV speziell für die politische Instruktion der Offiziere eingesetzt wurden. Teilweise wurden die Blicke der ostdeutschen Offiziersschüler gezielt auf personifizierte Feindbilder gelenkt. Der ehemalige Jagdflieger der Legion Condor und spätere Brigadegeneral der Bundeswehr und Kommandeur der Luftwaffen-Gruppe Süd Johannes Trautloft zum Beispiel wurde 1964 persönlich für einen Luftangriff der Legion Condor verantwortlich gemacht, der in der republikanischen Kriegspropaganda unter der Bezeichnung „Kindermord von Getafe" traurige Berühmtheit erlangt hatte. Ein Bombenangriff der Legion Condor am 30. Oktober 1936 auf die nahe Madrid gele-

---

1995 „Konzeption der Forschungsarbeit zum Thema: ‚Der Kampf der deutschen Kommunisten und Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939'", 21.4.1964, BA-MA, VA-P-01/5878, Bl. 172-180.

1996 Interbrigadisten; Auszüge aus einigen Redebeiträgen der Konferenz erschienen in dem NVA-Organ „Volksarmee" im Februar 1966 auch als Dokumentation.

1997 Nawroth: Die Rolle des Traditionskabinetts, S. 544.

1998 Schreiben von Oberst Hampf/Verwaltung Propaganda/Agitation der PHV der NVA an Oberst Dr. Stüber/Militärakademie „Friedrich Engels", 29.7.1965, BA-MA, VA-P-01/5878.

1999 Studienmaterial für die gesellschafswissenschaftliche Ausbildung der Offiziersschüler (Politoffiziere), o. O., 1984, S. 80-87.

2000 Ebenda, S. 83.

2001 Studienmaterial für die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung der Offiziersschüler (Politoffiziere), Teil 2, o. O., 1986, S. 23 f., 47 f. und 81 f.

gene Ortschaft Getafe hatte zahlreiche Menschenleben gefordert. Unter den Opfern befanden sich nach republikanischen Angaben auch 63 Kinder. Nach Angaben der PHV trat Trautloft in den fünfziger Jahren auf der Gründungsversammlung des Kameradschaftsverbandes der ehemaligen Condor-Legionäre in der Bundesrepublik mit der Forderung hervor, dass der Einsatz der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg der westdeutschen Jugend ein Vorbild sein müsse. Um die Dämonisierung Trautlofts zu forcieren, wurde den angehenden NVA-Offizieren suggeriert, dass er den Tod der „viehisch hingemordeten" Kinder von Getafe blutrünstig beabsichtigt hätte.[2002] Dass ungeachtet Trautlofts privater Verlautbarungen das Erbe der Legion Condor nicht zu den offiziell positiv eingestuften Traditionselementen der Bundeswehr gehörte, wurde von ostdeutschen Experten zur militärischen Traditionspflege immerhin zur Kenntnis genommen. Als Erklärung wurde auf einen angeblich zunehmenden Einfluss der moralischen Überwachungsinstanz des ostdeutschen Staates verwiesen, der dem westdeutschen „Imperialismus" Vorsicht und Zurückhaltung gebiete.[2003] Ferner wurde eine allgemeine Verlagerung innerhalb der „reaktionären" Traditionspflege weg von den Formen hin zu den Inhalten festgestellt. Auf alte Symbole der Legion Condor würde in der Bundeswehr verzichtet, ja selbst ihr Einsatz fände kaum Erwähnung, stattdessen beto-[496:]ne der westliche Traditionsbegriff als Waffe des Antikommunismus nun verstärkt seinen scheinheiligen „abendländischen" Charakter, hieß es.[2004]

Was eine Einschätzung der Resonanz der Traditionspflege der Internationalen Brigaden im militärischen Bereich der DDR aus heutiger Sicht betrifft, wird man sich an den bereits analysierten Ergebnissen aus dem Jugendbereich orientieren dürfen. Am ehesten war das Offizierskorps für die Materie empfänglich. Bei einem überwiegenden Teil der Offiziere und Unteroffiziere der NVA stimmte, im Gegensatz zu den Rekruten, die persönliche politische Überzeugung mit der offiziellen SED-Linie überein.[2005] Zwei Offiziersschüler der Militärakademie „Friedrich Engels" in Dresden, einer im Range eines Hauptmanns, der andere ein Oberstleutnant, führten im Rahmen einer gemeinsamen Diplomarbeit im Fach Gesellschaftswissenschaften 1964 eine Umfrage unter 25 Grenzsoldaten eines Ausbildungsbataillons bezüglich ihres Kenntnisstandes über militärische Traditionen des Spanischen Bürgerkriegs durch. Die Auswahl der Personen stellte insgesamt einen repräsentativen Durchschnitt dar. Die Bilanz fiel negativ aus. So mangelte es an grundlegenden Kenntnissen sowohl über den Spanischen Bürgerkrieg als auch sein Erbe in der DDR/NVA.[2006] Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangte ein Mitarbeiter der Offiziersschule „Ernst Thälmann" in Löbau, der ein Jahr später insgesamt 60 Schüler befragte.[2007] Hierbei ist jeweils zu bedenken, dass der Spanische Bürgerkrieg erst im Ausbildungsjahr 1965/66 ausführlich in den Kanon des militärgeschichtlichen Lehrinhaltes der Ausbildungseinrichtungen der NVA einging. Der erste der beiden Autoren konnte daher noch die Befragten seiner Fallstudie in Schutz nehmen und optimistisch versichern, dass die Bereitschaft für eine Auseinandersetzung mit dem Thema in der Truppe prinzipiell schon vorhanden wäre.[2008] Ein unabhängiger Befund aus einer weiteren Diplomarbeit, die 1965 an der Militärakademie in Dresden vorgelegt wurde, zeigt jedoch, dass diese Annahme wohl unrealistisch war. Eine Forschungszwecken dienende Aussprache mit Vorschulungsleitern und Schulungsgruppenleitern einer Panzerdivision und eines Artillerieregiments der NVA führte zunächst wieder zu dem Ergebnis, dass das vorhandene Wissen über den Spanischen Bürgerkrieg ungenügend war, jedenfalls nicht ausreichend, für eine „zielstrebige" Nutzung der spanischen Kriegserfahrungen in der militärischen Traditionspflege im Sinne der SED.[2009] Gleichzeitig wurde [497:] aber auch festgestellt, dass den Spanientraditionen „nicht überall"

2002 Militärpolitische Information der Politischen Hauptverwaltung der NVA, 2 (1964), S. 35. Die Luftangriffe auf Madrid, deren Wirkung verheerend war, begannen am 27.10.1936.

2003 Vgl. Richter: Zur Fortsetzung der verbrecherischen „Legion Condor"-Tradition, a. a. O., S. 301.

2004 Ebenda, S. 302 f.

2005 Vgl. Wenzke: Die Nationale Volksarmee, S. 457 f.

2006 Berthold Henze: Zur Rolle der revolutionären Traditionen deutscher Spanienkämpfer beim Aufbau und bei der Festigung bewaffneter Organe der DDR, (ungedr.) Diplomarbeit (Gemeinschaftsarbeit mit Oberstleutn. Kathert) an der Militärakademie „Friedrich Engels", Dresden 1964, S. 63 f.

2007 Nawroth: Die Rolle des Traditionskabinetts, S. 542 f.

2008 Henze: Zur Rolle der revolutionären Traditionen, S. 64 f.

2009 Werner Lins: Die ideologische Arbeit mit den Traditionen des Kampfes der deutschen Interbrigadisten (Dargestellt an einem Truppenteil der 7. PD), (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärakademie „Friedrich Engels", Dresden 1965,

die Aufmerksamkeit entgegengebracht werde, die ihnen nach offizieller Auffassung gebühre.[2010] Das Interesse der Offiziere an einer Aneignung derartiger Kenntnisse wurde in vorsichtiger Wortwahl als „ungenügend entwickelt“ bezeichnet.[2011] Einer übte in einer Diskussion über die Problematik der militärischen Traditionspflege der Interbrigaden anscheinend sogar frei die Kritik, dass die Tatsache, ob ein Soldat „gut oder schlecht“ sei, doch nicht davon abhänge, ob er Hans Beimler oder die Geschichte der Interbrigaden kenne. Der Autor, der die Diskussion angeregt hatte, gab hinterher in seiner Studie zu bedenken, dass dieser Offizier mit seiner Meinung, die andere nicht offen auszusprechen gewagt hätten, in der Truppe wahrscheinlich nicht alleine stünde.[2012]

3. Traditionspflege der Internationalen Brigaden im Ministerium für Staatssicherheit

Zum militärischen Bereich der DDR zählte auch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS). Die Traditionspflege der Internationalen Brigaden begann im MfS Mitte der sechziger Jahre. Am 14. Juli 1966 hielt Kurt Hager anlässlich des 30. Jahrestages des Beginns des Spanischen Bürgerkriegs einen Vortrag in der MfS-Zentrale in Berlin. Hager listete nach einem Rückblick auf die Ereignisse von 1936 einige prominente Spanienkämpfer aus dem MfS auf. In Auswertung der Erfahrungen aus dem Spanischen Bürgerkrieg formulierte er als besondere Aufgaben, die dem MfS zukämen, die mutmaßlichen Geheimnisse der stillen Kriegsplanung der „imperialistischen Reaktion“ zu enthüllen. Die Erfahrungen, die während des Spanischen Bürgerkriegs auf der Ebene der Bekämpfung der gegnerischen Propaganda- und Zersetzungsarbeit in der „5. Kolonne“ gesammelt worden waren, erwiesen sich laut Hager in dieser Hinsicht als besonders hilfreich.[2013] In der Folgezeit kam es zu weiteren sporadischen Begegnungen, ohne dass systematisch Traditionspflege betrieben worden wäre.

Auf Grund eines ZK-Beschlusses vom 25. Juli 1983 zur Registrierung sämtlicher schriftlichen und materiellen Quellen des Widerstandskampfes von 1933 bis 1945 beauftragte Erich Mielke die Hauptabteilung IX/11, das Untersuchungsorgan des MfS, damit, in Zusammenarbeit mit dem ZPA-IML Unterlagen zu erfassen, die direkt oder indirekt Angehörige des MfS betrafen.[2014] Zunächst betraf dies vor allen Dingen die Gruppe der deutschen „Tschekisten“ in der Roten Armee. Der Spanische Bürgerkrieg und die Internationalen [498:] Brigaden rückten in Vorbereitung des 50. Jahrestags des Krieges in Spanien in den Mittelpunkt der Traditionspflege der Stasi. Anfang Juni 1986 erließ Mielke einen Maßnahmeplan an alle Leiter der Diensteinheiten des MfS, in dem in Anlehnung an einen Politbürobeschluss vom 29. April 1986 zur Würdigung des Jahrestages des Spanischen Bürgerkriegs und der Gründung der Internationalen Brigaden das MfS zur Beteiligung an den Kundgebungen aufgefordert wurde. So sollten Vertretungen des MfS an den Gräbern verstorbener Spanienkämpfer am 12. September 1986 Kränze niederlegen. Ferner sollten im selben Monat ehemalige Interbrigadisten aus dem MfS sich an gemeinsamen Treffen, Appellen und Foren mit Jugend-Gruppen, NVA-Einheiten, Betrieben und gesellschaftlichen Einrichtungen beteiligen, die Ehrennamen von Spanienkämpfern (vorzugsweise MfS-Mitarbeiter) trugen wie beispielsweise eine FDJ-Grundorganisation der HV A „Richard Stahlmann“ oder eine „Robert-Koch“-Oberschule in Berlin-Lichtenberg. Auch das MfS-eigene Wachregiment „Feliks Dzierzinski“ [Dzierżiński] wurde zur Mitarbeit aufgefordert.[2015] Als zusätzliche Maßnahme wurde von der Presseabteilung des MfS in der Schriftenreihe „Tatsachen. Personen. Hintergründe“ eine Broschüre mit Text und Fotos über den Spanischen Bürgerkrieg herausgegeben.[2016]

S. 9. Auf die Frage, wofür und wogegen die deutschen Interbrigadisten in Spanien kämpften, wussten nur 14 von insgesamt 60 Befragten eine Antwort. 34 konnten den Spanischen Bürgerkrieg immerhin richtig datieren. Lediglich einer hatte ein Werk der Bürgerkriegsliteratur gelesen. Siehe ebenda, S. 56. Auf dieser Arbeit basiert [497:] der veröffentlichte Beitrag von Werner Lins: Traditionspflege und Waffenbrüderschaft, in: Interbrigadisten, S. 531-539.

2010 Lins: Die ideologische Arbeit, S. 14 f.

2011 Lins: Die ideologische Arbeit, S. 10.

2012 Lins: Die ideologische Arbeit, S. 42.

2013 „30 Jahre spanischer Freiheitskampf (Referat MfS 14.7.1966)“, SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/2.024/49, Bl. 1-26.

2014 Befehl Nr. 22/84 vom 28.12.1984, BStU, MfS SED-KL 1457, Bd. 1, S. 2-9.

2015 Rundschreiben von Erich Mielke und Maßnahmeplan, 9.6.1986, BStU, MfS SED-KL 1457, S. 1-4.

2016 „No pasaran! Pasaremos!“ Dokumentation der Presseabteilung des MfS, o. O, o. J. (Berlin [O] 1986), BStU, MfS SED-KL 2390, Bd. 1, S. 119-138.

Neben allgemeinen Informationen über die Internationalen Brigaden finden sich darin Einzelportraits deutscher Freiwilliger, die später im MfS tätig waren, darunter Stahlmann, Szinda und Kleinjung. Wie in allen DDR-Darstellungen üblich, wird in einem parallelen Textapparat eine Verbindung zur Gegenwart hergestellt. So habe das spanische Beispiel gezeigt, dass die „sozialen Errungenschaften" eines Volkes auch „zuverlässig geschützt werden müssen". In dieser Hinsicht käme das MfS seiner „revolutionären Pflicht" nach.[2017] Als die Sektion ehemaliger Spanienkämpfer das bereits genannte biographische Handbuch der ostdeutschen Spanienkämpfer vorbereitete, bat sie das MfS um Unterstützung in Form von entsprechenden Kurzbiographien von Spanienkämpfern aus dem Sicherheitsbereich, die in das geplante Buch eingefügt werden sollten. Die HA IX/11 des MfS beauftragte im April 1989 Mitarbeiter einer Arbeitsgruppe „Betreuung" der HA Kader und Schulung mit den Personenrecherchen.[2018] Im September 1989 war die Arbeit abgeschlossen. Es konnten 21 Kurzbiographien vorgelegt werden.[2019] Es fehlte der erste MfS-Minister Zaisser, der auch in der Broschüre von 1986 ausgelassen worden war. Infolge der Wende geriet das Buchprojekt jedoch, wie erwähnt, zur Makulatur.

2017 Ebenda, S. 121.

2018 Aktenvermerk der Hauptabteilung IX/11, 18.4.1989, BStU, MfS SV 23/89, Bd. 1, S. 26-27; Schreiben des KdAW an Erich Mielke, ebenda, S. 28.

2019 Schreiben von der Hauptabteilung IX/11 des MfS an HA Kader und Schulung, 22.9.1989, BStU, MfS SV 23/89, Bd. 1, S. 2. Die Kurzbiographien befinden sich im Anhang, ebenda, S. 5-25.

[499:]

Resümee und Ausblick

Spanien rückte 1936 schlagartig in den Brennpunkt des Interesses der Weltöffentlichkeit. Nicht zuletzt auf Grund seiner starken internationalen Beteiligung erschien der Spanische Bürgerkrieg im Bewusstsein vieler Zeitgenossen als epochenprägender Konflikt. Innerhalb der demokratischen Welt erhob sich eine Welle der Solidarität mit der durch einen Militärputsch bedrohten jungen spanischen Republik, die im Herbst 1936 in der Bildung der Internationalen Brigaden kulminierte. Viele Gegner des NS-Regimes begannen ihre Hoffnungen auf die Sache der spanischen Republik zu konzentrieren. Die deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden machten sich die Verteidigung der fremden Republik besonders zu eigen. In Konfrontation mit der Legion Condor wollten sie Hitler in Spanien schlagen und dadurch einen Wendepunkt im internationalen Kräfteverhältnis mit wichtigen, wenn nicht entscheidenden Auswirkungen auf die politische Situation in der Heimat herbeiführen.

Ein Vergleich des Einsatzes der deutschen Angehörigen der Internationalen Brigaden mit der deutschen Intervention in Spanien muss gravierende Unterschiede berücksichtigen. Auf der einen Seite kämpften Zivilfreiwillige überwiegend aus ideologischer Überzeugung gemeinsam mit Gleichgesinnten aus der ganzen Welt. Ihr Weg nach Spanien war gefährlich und mit schweren Strapazen verbunden. Manchen Freiwilligen glückte die Reise erst nach mehreren Anläufen. Einige, die von der ausländischen Polizei oder der deutschen Gestapo aufgegriffen und verhaftet wurden, kamen nicht einmal bis zu den Rekrutierungsbüros nach Paris. Auf der anderen Seite kämpften reguläre Berufssoldaten mit oder ohne politisch-elitärem Sendungsbewusstsein. Ihre Motivation rührte, ganz unabhängig vom jeweiligen ideologischen Standpunkt, maßgeblich aus der Aussicht auf karriereförderliche Praxis im Luftkampf mit wirklichen Zielobjekten. Auch finanzielle Anreize spielten eine wichtige Rolle.[1] Während die Interbrigadisten bis zum Abzug ihrer Truppe, teilweise sogar bis zum Ende des Krieges ausharren mussten, wurden die Condor-Legionäre durch ein schnelles Rotationssystem geschleust und nach absehbaren Intervallen wieder in die sichere Heimat zurück befördert.

Der selbstlos und unter hohen Verlusten erbrachte Einsatz der „Freiwilligen der Freiheit“ („voluntarios de la libertad“), wie der Ehrentitel der Interbrigaden lautete, hat unter Zeitgenossen heftige Anteilnahme hervorgerufen und fasziniert die Nachwelt zum Teil heute noch. Untrennbar verbunden mit der emotionalen Aufladung des Themas sind machtpolitische Aspekte wie der ideologische Einfluss der Komintern und der kommunistischen Parteien oder die Rolle des Stalinismus in den Brigaden, die später in der DDR und der übrigen sozialistischen Welt geleugnet oder ganz verschwiegen worden ist. Die von [500:] Alfred Kantorowicz propagierte Trennung zwischen schuldlosem Fußvolk und schuldbefleckten Parteifunktionären lässt sich nicht länger aufrechterhalten. Nicht spätere Schreibtischtäter der DDR wie Erich Mielke, Wilhelm Zaisser oder Walter Ulbricht waren die Verantwortlichen des deutschen Zweigs der dubiosen Geheimpolizei SIM der Internationalen Brigaden, sondern weniger bekannte Personen wie Willi Glacer oder Hermann Schuldt, Brigadisten, die in Gefechtssituationen ihre Tapferkeit unter Beweis gestellt hatten.

Im Widerspruch zur mythischen Dimension der Thematik stehen außerdem innere Schwierigkeiten der Internationalen Brigaden wie die relativ hohe Anzahl von Desertionen und Zersetzungserscheinungen in der Truppe, die in dieser Untersuchung am Beispiel der deutschen Freiwilligen ebenfalls ausführlich verdeutlicht wurden. Die Ursachen dieser Phänomene sind auf die besonderen Bedingungen des Krieges zurückzuführen. Die historische Bedeutung des Einsatzes der Interbrigaden wird durch derartige Fakten nicht geschmälert.

Es wurde im Rahmen dieser Untersuchung festgestellt, dass die Anzahl der deutschen Interbrigadisten in Wirklichkeit geringer war, als lange Zeit angenommen. Viele, aber längst nicht alle am Leben gebliebene ehemalige deutsche republikanische Spanienkämpfer lebten nach 1945 im östlichen Teil

---

[1] Verwiesen sei hier auf eine neue Gesamtdarstellung über die Angehörigen der Legion Condor von Stefanie Schüler, die in absehbarer Zeit im Druck erscheinen wird. [Stefanie Schüler-Springorum: Krieg und Frieden. Die Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg. Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn 2010, 369 S. *KWF*]

Deutschlands. Wenngleich die Spanienkämpfer in der DDR keine homogene Gruppe bildeten, lässt sich im Vergleich zum ursprünglichen Gesamtprofil der Freiwilligen eine gewisse Konzentration beobachten. Tendenziell dominierte in der DDR der Typus des disziplinierten Politarbeiters, also ehemalige Interbrigadisten mit einem relativ hohen kommunistischen Ideologisierungsgrad. Die Biographien sind alle mehr oder weniger stark durch leidvolle Erfahrungen geprägt. Manche Interbrigadisten wie Kurt Julius Goldstein, der Auschwitz überlebt hat, wurden von ihren politischen Gegnern gleich in mehrfacher Hinsicht, nämlich als Kommunist, als Jude und als „Rotspanienkämpfer" verfolgt.

Abgesehen von der kleinen Minderheit der ehemaligen anarchistischen Milizionäre, die während des Stalinismus teilweise politischen Repressionen der SED ausgesetzt waren und auch in späterer Zeit in der Öffentlichkeit völlig im Schatten der Interbrigaden standen, zogen die Spanienkämpfer in der DDR insgesamt kein schlechtes Los, zumindest kein schlechteres als andere gesellschaftlichen Gruppierungen. Dies gilt auch für die Zeit der Schauprozesse und „Säuberungen" in der Frühphase der DDR. Alfred Kantorowicz' These von den „missliebigen" Spanienkämpfern in der DDR muss daher vehement widersprochen werden. Die starken personellen Kontinuitäten von ehemaligen Teilnehmern des Spanischen Bürgerkriegs im ostdeutschen Staats- und Parteiapparat sprechen für sich. Grundsätzlich war bei den ostdeutschen Spanienkämpfern eine Übereinstimmung der persönlichen Überzeugungen mit der offiziellen SED-Politik vorhanden. Differenziert betrachtet reicht hier das Personenspektrum von ideologischen Hardlinern wie Kurt Hager und strammen Kaderkommunisten wie Kurt Höfer bis hin zu spätaufgeklärten „Humanisten" wie Heinz Priess und Karl Kormes, die eher im kulturellen Bereich anzusiedeln sind. Dazwischen befand sich eine gemäßigte und nach beiden Seiten hin flexible Mehrheit.

[501:] Die Freiheit, die von den Freiwilligen der Internationalen Brigaden in Spanien im Lied der „Thälmann-Kolonne" besungen worden war, wurde in der DDR, wo unter anderen Vorzeichen Ungerechtigkeit und Unterdrückung herrschten, nicht realisiert. Diese unbestreitbare Tatsache lässt die alte Frage aufkommen, ob die kommunistische Bewegung im Laufe ihrer Geschichte eine ursprünglich vorhandene demokratische Chance verpasst hat oder ob umgekehrt die ideologische Doktrin des Kommunismus diese Möglichkeit von vornherein ausschließt. Nur wenige Spanienkämpfer zogen aus den Widersprüchen zwischen der DDR und der zweiten spanischen Republik weitreichende Konsequenzen. Eine Ausnahme ist Alfred Kantorowicz, der sich, um seine persönliche Meinungsfreiheit zu bewahren, mutig der SED widersetzte und deswegen nach Westdeutschland fliehen musste. Die Mehrheit seiner ehemaligen ostdeutschen Kameraden gelangte entweder nie zu diesen Einsichten oder passte sich so gut es ging den Umständen des DDR-Sozialismus an und kämpfte schlimmstenfalls gegen eigene Gewissensbisse. Wer einen goldenen Mittelweg suchte und für Reformen im Rahmen des Systems plädierte wie Walter Janka, war zum Scheitern verurteilt.

Trost spendete in Stunden der Verzweiflung und Orientierungslosigkeit die Erinnerung an glanzvollere Zeiten. Die Erfahrung des Spanischen Bürgerkriegs prägte oft lebenslang die Identität der an ihm beteiligten Kämpfer und bildete für viele einen gemeinsamen Nenner. Verluste, Schmerzen und Enttäuschungen, die aus der unmittelbaren Begegnung mit Krieg und Tod resultieren, wurden überdeckt durch die tiefgreifende Erfahrung von gemeinsamer Solidarität, Aktion und Hingabe für eine Sache, von der man auch nach dem Untergang der Sowjetunion und des ostdeutschen Staates guten Gewissens überzeugt sein konnte.

Das Erbe des Spanischen Bürgerkriegs spielte in der politischen Kultur der DDR eine wichtige Rolle. Ein Vergleich mit anderen ehemaligen sozialistischen Staaten ist mangels weiterer Einzeluntersuchungen gegenwärtig noch nicht möglich. Es liegen jedoch Hinweise vor, dass das Phänomen in schwächerer Variante auch in Polen oder außerhalb des Warschauer Paktes, im ehemaligen Jugoslawien, aufgetreten ist. Die Intensität des ostdeutschen Interbrigadenkultes lässt sich unterschiedlichen Phasen zuordnen. In der SBZ und frühen DDR war das Ausmaß der Würdigungen noch relativ gering. Abgesehen von Publikationen einzelner Zeitzeugen erschienen lediglich anlässlich von Jahrestagen kleinere Beiträge in der Presse. Die Spanienkämpfer blieben auf ihren Treffen, die in bescheidenem Rahmen stattfanden, noch weitgehend unter sich. Ein Wendepunkt leitete der 20. Jahrestag des Be-

ginns des Spanischen Bürgerkriegs ein, der in die Zeit der kurzen „Tauwetterphase“ nach Stalins Tod fiel. Mit der Stiftung der „Hans-Beimler“-Medaille durch den Ministerrat der DDR begannen sich die Spanienkämpfer und das Erbe der Internationalen Brigaden stärker in der ostdeutschen Öffentlichkeit zu etablieren. Nachdem den Veteranen des Spanienkriegs Anfang bis Mitte der sechziger Jahre nach der Formierung von Interessengruppen wie dem Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR und der Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer der endgültige gesellschaftliche Durchbruch gelungen [502:] war, erlebte der Interbrigadenkult während des 30. Jahrestages des Ausbruchs des Kriegs in Spanien in den Medien und der Öffentlichkeit der DDR einen unübertroffenen Höhepunkt. Auch in der Folgezeit war der Kult ungeachtet leichter konjunktureller Auf- und Abschwünge eine selbstverständliche offizielle Angelegenheit, wie sich zuletzt 1988 manifestierte, als Erich Honecker während seines Staatsbesuches in Spanien vor Hans Beimlers Grabstein demonstrativ niederkniete.

Die ehemaligen deutschen Spanienkämpfer hatten an der Konstruktion eines Interbrigaden-Mythos im Rahmen des selbstlegitimatorischen Antifaschismus-Mythos der DDR einen entscheidenden Anteil. Die Spanienkämpfer glorifizierten nicht nur sich selbst, sie instrumentalisierten und zensierten sich auch selbst. Dass viele frühere Interbrigadisten an der Monopolisierung ihres Vermächtnisses durch die SED eifrig mitwirkten, unterstreicht die Tragik des gesamten Geschehens. Erwähnt werden müssen in dieser Hinsicht vor allem Funktionäre wie Franz Dahlem, Albert Schreiner und Hans Teubner, von denen wichtige Impulse für die offizielle Darstellung des Spanischen Bürgerkrieges in der DDR ausgegangen sind.

Die Wurzeln des Spanien-Mythos waren jedoch älter als die DDR. Im Unterschied zu anderen Teilbereichen des ostdeutschen Antifaschismus-Mythos ließ sich bei der Konstruktion des Spanien-Mythos leicht an zeitgenössische Mythenbildungen anknüpfen. Zum Teil setzten sich die alten Mythen in der DDR einfach in unveränderter Form fort. Lediglich die Richtung musste, wie etwa im Falle des Personenkultes um Hans Beimler, aufs Neue überprüft werden. Andere Märtyrergestalten wie Artur Becker wurden in der DDR hingegen erst spät „entdeckt“. Im Hinblick auf die Funktionen des Mythos machte dies jedoch keinen Unterschied.

Die Thematisierung des Spanischen Bürgerkriegs und der Internationalen Brigaden lief in der DDR in fest institutionalisierter Art und Weise ab. Es wurden Antworten gegeben, ohne, dass Fragen gestellt wurden. Alle Darstellungen kennzeichnet ein ausgesprochen hagiographischer Charakter. Konflikte, die sich innerhalb der mythisierten Einheitsfront in den spanischen Schützengräben abgespielt hatten, wurden aus verschiedenen Gründen geglättet, entstellt oder gar ganz ausgeblendet. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema war nicht erwünscht. Auf Grund der vorgelagerten marxistisch-leninistischen „Parteilichkeit“ waren die determinierten Zielsetzungen und aktualisierten Stoßrichtungen vorrangig vor den historischen Inhalten. So geschah es zum Beispiel, dass bei der Behandlung der für die spanische Republik fatalen „Nichteinmischungspolitik“ der westlichen Demokratien mitunter dem Hauptantagonisten im späteren Ost-West-Konflikt die Schuld zugewiesen wurde, obwohl nicht Amerika, sondern England in Wirklichkeit der entscheidende Faktor im historischen Konflikt gewesen war. Der Spielraum der ostdeutschen Forschung und Wissenschaft war infolge der Bedingungen der Zensur eng begrenzt. Wichtige Informationen blieben teilweise selbst den Autoren vorenthalten. Die ideologischen Prämissen und ungünstigen Rahmenbedingungen führten zwangsläufig zu eklatanten Defiziten in der Aufarbeitung des Spanischen Bürgerkriegs in der DDR. Die Darstellungen konzentrierten sich, in völliger Ausrichtung auf die marxistisch-leninistische Interpretation [503:] des „national-revolutionären Krieges des spanischen Volkes“, primär auf die faschistische Intervention in Spanien und die folgerichtige Antwort der Sowjetunion und der Internationalen Brigaden. Über innerspanische Aspekte der Republik und des Bürgerkriegs ist in der DDR kein einziges Buch geschrieben worden. Spanien blieb ein „exotisches“ Land.

Der Mythos „Spanischer Bürgerkrieg“ diente der SED zur Erziehung der Bevölkerung zu einem systemloyalen Verhalten und zur Abgrenzung gegenüber der Bundesrepublik. Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass der Kalte Krieg auch im Westen stattfand. Die beiden Mythen Antifaschismus und Antikommunismus bedingen sich gegenseitig. Aus diesem Grund konnte Alfred Kantorowicz auch nach seiner Übersiedelung nach Westdeutschland kein froher Mensch werden. Die öffentliche

Behandlung ehemaliger Interbrigadisten in der alten Bundesrepublik kann nicht anders als beschämend bezeichnet werden. Die diplomatischen und militärischen Beziehungen der Bonner Republik zur Franco-Diktatur stellen ebenfalls nicht in jeder Hinsicht ein glanzvolles Kapitel westdeutscher Nachkriegsgeschichte dar.

Die Faszination eines Mythos hängt sehr stark von seinem „Design" ab. Anders als im Westen, wo der Mythos der Internationalen Brigaden eher in nuancierter Form und geheimnisvollen Anspielungen in Erscheinung getreten ist – man denke etwa an die Szene des berühmten Kinofilms „Casablanca", wo Humphrey Bogart am Rande zu erkennen gibt, dass er im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Verlierer gekämpft hat[2] – verfehlte er im Osten infolge allzu inflationär-massiven Gebrauchs seine ihm zugedachte Wirkung vollständig. Nur unter den wenigen ehemaligen Akteuren, die nun größtenteils zu den Gewinnern des privilegierten Teils der Gesellschaft gehörten, konnte tatsächlich so etwas wie Nostalgie entstehen. In Anbetracht der sozialen und politischen Widersprüche der DDR verwandelte sich der Mythos des Spanischen Bürgerkriegs für die Mehrheit der ostdeutschen Bevölkerung entweder in eine ferne Utopie, oder aber, was häufiger der Fall war, in ein oktroyiertes Dogma, das immer unglaubwürdiger und unzeitgemäßer erschien.

Der Interbrigadenkult wurde bis zum Ende der DDR konsequent aufrechterhalten. Weit abgelegen von den politischen Umwälzungen in der Heimat versuchte die Pioniergruppe des Diplomatenkorps der DDR-Botschaft in Madrid über die Wende den Kontakt zur Sektion der ehemaligen Spanienkämpfer, deren Traditionspflege sie sich verpflichtet hatten, zu retten.[3] Als am 9. November 1989 die Nachricht von der Maueröffnung in der ostdeutschen Bevölkerung allenthalben Jubel auslöste, brach für die meisten Spanienkämpfer eine Welt zusammen. Tief enttäuscht reagierte ein ostdeutsches Spanienkämpferehepaar auf den Prozess der Wiedervereinigung, die als „bedenkenloser, schamloser Ausverkauf unserer DDR" wahrgenommen wurde.[4] Auf der anderen Seite führten peinliche Enthüllungen aus dem sich in Luft auflösen-[504:]den Arbeiter- und Bauernstaat zu Entsetzen und Frustration auch unter den Veteranen des Spanischen Bürgerkriegs. Ein ehemaliger Spanienkämpfer, der zuletzt im Tierpark von Dessau als Tierpfleger arbeitete, fühlte sich von der SED betrogen und brachte seine Wut dadurch zum Ausdruck, indem er staatliche Auszeichnungen, die er von Honecker in der DDR erhalten hatte, verbrannte. Sein Sohn, der ein Jahr vor dem Mauerbau zusammen mit der Mutter nach Westdeutschland geflüchtet war, charakterisierte den Vater als einfachen Arbeiter, der in seinem Leben dafür gekämpft habe, in einem gerechten politischen System zu leben, in dem auch Menschen wie er Achtung fänden.[5] Auch die nach der Öffnung der ostdeutschen Archive zugänglich gewordenen Dokumente aus dem Spanischen Bürgerkrieg versetzten manchen Spanienkämpfer in Staunen. Da die kommunistische Kaderüberwachung in den Interbrigaden sich oft hinter dem Rücken der Betroffenen abgespielt hatte, rief insbesondere das Bekannt werden von Szindas Beurteilungen Verunsicherung hervor. Ein ehemaliger Interbrigadist war nach der Lektüre seiner eigenen Spanien-Charakteristik, die ein schlechtes Bild von ihm zeichnete, angeblich regelrecht schockiert.[6] Desillusionierung machte sich auch in Teilen der ostdeutschen Gesellschaft breit, die unter einer einseitigen Informationspolitik aufgewachsen war. So reagierten nach Angaben eines ehemaligen ostdeutschen Volkspolizisten die Kursanten einer Polizeihochschule in Dresden „fassungslos" und mit „Bestürzung", als sie 1990 anhand westlicher Darstellungen erstmals von der Mord-Theorie im Fall Beimler erfuhren.[7]

Nachdem Otto Funke am 16. November 1989 von seinem Amt als Vorsitzender der Zentralleitung des KIAW zurückgetreten war, wurde Kurt Höfer für die Interimszeit sein provisorischer Nachfolger.

---

2 Verwiesen sei hier auch auf die Protagonisten in den Romanen „Die Pest" und „Stiller" von Albert Camus und Max Frisch.

3 Vgl. die Korrespondenz zwischen der Schule und der Sektion von 1989-90 in DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

4 Schreiben von Carl und Rosa Coutelle an Karl Kormes, 23.8.1990, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Carl Coutelle.

5 Schreiben von Hans-Peter Fresdorf an Karl Kormes, DÖW, 26.1.1990, Sig. IVVdN, Dossier Ernesto Schröder.

6 Schreiben von Rolf Becker an Karl Kormes, 9.11.1992, Kopie im Besitz des Verfassers.

7 Vgl. den Leserbrief „Hans Beimlers Ende", in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.7.1994.

In den Reihen des Präsidiums des KdAW wurde ein Reformprozess eingeleitet, der maßgeblich von den Spanienkämpfern vorangetrieben wurde.[8] Herbert Grünstein forderte auf der Präsidiumstagung vom 16. November ein „eindeutiges Bekenntnis zur Wende ohne wenn und aber". Kurt Julius Goldstein plädierte für ein neues, humanistisches Antifaschismus-Verständnis unter Aufgabe des kommunistischen Führungsanspruchs.[9] Auf einer erweiterten Präsidiumstagung am 19. Dezember 1989 wurde Selbstkritik geübt und man diskutierte Veränderungsvorschläge.[10] Die Teilnehmer verabschiedeten einen Aufruf gegen den DDR-Stalinismus, der in der ersten Ausgabe der Nachfolgezeitschrift des KdAW veröffentlicht wurde.[11] Am 25. Januar 1990 formierte sich auf einer Tagung eine neue Zentralleitung, die erstmals in ihrer Geschichte nicht mehr durch das ZK der SED bestimmt war. Die Anwesenden wählten Peter Florin zum provisorischen [505:] Vorsitzenden und Priess zu einem seiner drei Stellvertreter.[12] Unter Mitwirkung von Priess wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die ein Konzept für eine demokratische und plurale Organisation ausarbeitete. Anstelle des obsoleten KdAW entstand am 30. Oktober 1990 ein Interessenverband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener e. V. (IVVdN), der sich als Rechtsnachfolger der von der SED aufgelösten VVN betrachtet.[13] Zum Vorsitzenden des IVVdN wurde Kurt Julius Goldstein gewählt, an dessen Stelle zur Zeit Fred Dellheim als Nachfolger amtiert. Im Frühjahr 2000 wurde der IVVdN durch den jüngeren Bund der Antifaschisten, der sich nach der Wende ebenfalls in Ostdeutschland gebildet hatte, zum IVVdN-BdA erweitert.

In Auswirkung der Veränderungen nach der Tagung der provisorischen Zentralleitung des KdAW vom Januar 1990 bildete sich im Februar 1990 anstelle der alten Sektion eine „Arbeitsgemeinschaft Spanienkämpfer beim KdAW", die alle Interessierten zur Mitarbeit einlud.[14] Leiter der Arbeitsgruppe wurde Heinz Priess, der in dieser Funktion sehr bald von Kurt Höfer abgelöst wurde. Anlässlich des 55. Jahrestags des Spanischen Bürgerkriegs veranstaltete die Gruppe Ende April/Anfang Mai 1991 eine Gedenkreise nach Spanien. Aus der Teilnehmerliste, in der viermal so viel Angehörige wie Veteranen eingetragen waren, wird gleichzeitig das Reisedefizit der ostdeutschen Bevölkerung sichtbar.[15] Auf einem gemeinsamen Treffen west- und ostdeutscher Spanienkämpfer im Oktober 1993 wurde der Gedanke eines Zusammenschlusses im Rahmen der IVVdN diskutiert. Anfang 1994 fusionierte die ostdeutsche AG und die bis dahin bestehende westdeutsche Veteranengemeinschaft zur Gemeinschaft ehemaliger republikanischer Spanienkämpfer in Deutschland, so dass nach jahrzehntelanger Trennung die Spanienkämpfer auch auf der eigenen organisatorischen Ebene eine Wiedervereinigung erlebten.[16] Die Leitung der Gemeinschaft übernahm wieder Kurt Höfer, sein Stellvertreter wurde Karl Kormes. Aus altersbedingten Gründen wurde die Gemeinschaft 1997/98 in eine von Angehörigen geleitete „AG Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik" umgewandelt, die dem spanischen Dachverband „Asociación de Amigos de las Brigadas Internacionales" angeschlossen ist. Mittlerweile besitzt die AG den Status eines eingetragenen Vereins.

Auch innerhalb der organisierten Spanienkämpfer setzte eine kritische und teilweise schmerzliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit ein.[17] Der Stalinismus der dreißiger Jahre in den Internationalen Brigaden wurde immerhin ansatzweise aufgearbeitet. 1997 wurde dem Aktenband von Szindas vielzitierter Charakteristikensammlung eine nachträgliche Erklärung beigelegt, in der

---

8 Vgl. Priess: Spaniens Himmel und keine Sterne, S. 324-327.

9 „Protokoll von der Präsidiumssitzung am 16.11.1989", SAPMO-BArch, DY 57/K5/6.

10 „Vorlage für die erweiterte Präsidiumssitzung am 19.12.1989" und „Thesen zu Einschätzung des Komitees und seiner bisherigen Tätigkeit und zu Vorschlägen zur Veränderung", SAPMO-BArch, DY 57/K5/6.

11 „Aufruf", in: antifa, 1 (1990).

12 Vgl. „Auf dem Weg zum Bunde", in: antifa, 2 (1990).

13 „Nicht nur ein neuer Namel", in: antifa, 12 (1990).

14 Rundschreiben von Heinz Priess/AG Spanienkämpfer, Februar 1990, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Kurzbiographien".

15 „Bericht über unsere Gruppenreise nach Spanien anl. des 55. Jahrestages der Formierung der Interbrigaden", DÖW, Sig. IVVdN, unbeschrifteter Karton.

16 Rundschreiben der Gemeinschaft der ehemaligen republikanischen Spanienkämpfer in Deutschland, 18.4.1994, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

17 Vgl. Schreiben von Karl Kormes an Carl Coutelle, 14.12.1990, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Karl Kormes.

sich Höfer im Namen seiner Kameraden vom [506:] Inhalt und von der Urheberschaft dieser Dokumente distanziert.[18] Anlässlich der Neu-Einweihung des Interbrigadisten-Denkmals in Berlin-Friedrichshain im September 1992 hielt Kurt Julius Goldstein eine Rede, in der erstmals auch öffentlich der Interbrigadisten gedacht wurde, die – bis dahin ein Tabuthema in der DDR – dem Stalinismus zum Opfer gefallen waren. Nach einer namentlichen Aufzählung, die auch einstige DDR-Unpersonen wie Kreikenmeyer, Zaisser, Janka und Dahlem einschloss, wurden die Anwesenden zum Nachdenken über die Frage aufgefordert, warum sie selber damals alle geschwiegen hätten.[19] Einzelne Spanienkämpfer wie Kurt Höfer, die in den achtziger Jahren bei Veteranenauftritten im Ausland noch über den „Klassenfeind" im Westen hergezogen hatten, gaben sich gegenüber der Öffentlichkeit nun betont als gute Demokraten zu erkennen.[20]

Nach der Wiedervereinigung droht das Erbe der Internationalen Brigaden in Deutschland zu erlöschen. Der jahrzehntelang in Ostdeutschland praktizierte Interbrigadenkult hörte nach der Wende schlagartig auf zu existieren. Eine bekannte Wochenzeitung fasste nach der Beerdigung eines Mecklenburger Spanienkämpfers die neue Leere folgendermaßen zusammen:

> *„In ein paar Wochen wird über das kleine Loch im Urnenfeld des Rostocker Friedhofs Gras gewachsen sein. Wenn dann der Gärtner die Kränze auf den Komposthaufen räumt, erinnert nichts mehr an Willy Jagow. Noch vor gut einem Jahr wäre alles anders gewesen. Ein FDJ-Chor hätte zur Melodie ‚Ich hatt' einen Kameraden' gesungen, während Abgesandte von Armee und Stadt vor Delegationen aus Betrieben und Schulen etwas über Sozialismus, Tradition und Vorbild geredet hätten. Dann wäre die Urne mit der Asche des sechsundachtzigjährigen Spanienkämpfers auf einem Ehrenhain vergraben worden. Vielleicht hätte später sogar eine Schule oder eine Kaserne seinen Namen erhalten."*[21]

In vielen Orten der neuen Bundesländer wurden je nach den politischen Mehrheitsverhältnissen im Zuge der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit Straßen, die-Namen von Spanienkämpfern trugen, wieder umbenannt. Dies betraf nicht nur Namen von kommunistischen Spanienkämpfern, die später zu SED-Funktionären aufstiegen. So wurden in Parchim in Mecklenburg 1990 beziehungsweise 1992 eine Straße und eine Schule umbenannt, die nach einem sozialdemokratischen Interbrigadisten benannt war, der 1936 bei den Kämpfen in Madrid den Tod gefunden hatte.[22] In Zeuthen wurde wenig später ein zu DDR-Zeiten eingeweihter „Platz der Interbrigaden" in „Platz der Demokratie" umgetauft.[23] In Berlin-Prenzlauer Berg heißen die ehemalige Hans-Beimler-Straße und Artur-Becker-[507:]Straße heute Otto-Braun-Straße beziehungsweise Kniprodstraße. Die Proteste, den die Veteranen und linke gesellschaftliche Gruppierungen gegen Umbenennungen einlegten, verlief oft erfolglos. Erst als im Jahr 2000, mit einem Jahrzehnt Verspätung, in der wiedervereinigten Bundesrepublik eine breite gesellschaftliche Diskussion über Rechtsradikalismus und Neofaschismus einsetzte, änderten sich die Verhältnisse wieder ein wenig. So stoppte Ende 2000 der Bürgermeister von Chemnitz rechtzeitig eine vorgesehene Umbenennung einer öffentlichen „Hans-Beimler"-Bibliothek in der Ortschaft Gablenz, um keine falschen Signale zu setzen. Beimler gilt nach den Worten des Bürgermeisters nun sogar wieder offiziell als „Kämpfer gegen den rechten Terror".[24]

---

18 Erklärung der Gemeinschaft ehemaliger republikanischer Spanienkämpfer in Deutschland, 22.9.1997, SAPMO-BArch, RY 1/12/3/86.

19 Vgl. Wir sind die letzten – fragt uns. Kurt Goldstein. Spanienkämpfer, Auschwitz- und Buchenwald-Häftling. Reden und Schriften (1974-1999) mit einer autobiographischen Einführung, hrsg. von Friedrich-Martin Balzer, Bonn 1999, S. 160-163.

20 Vgl. die Fernsehdokumentation Spaniens rote Erde. Eine Reise in den Bürgerkrieg, von Susanne Sterzenbach, 45 Minuten, ausgestrahlt am 9.7.1996 im Kanal Südwest 3.

21 „Von Saragossa nach Rostock. Tod eines Spanienkämpfers", in: Die Zeit, Nr. 23, 31.5.1991.

22 Vgl. „Gefallen für Spaniens Freiheit", in: Unsere Zeit, 24.1.1997.

23 Vgl. Schreiben der Gemeinde Zeuthen an Hans-Hugo Winkelmann, 23.8.1993, DÖW, Sig. IVVdN, Dossier Hans-Hugo Winkelmann.

24 Vgl. das Schreiben von Peter Seifert, veröffentlicht in dem Mitteilungsblatt Information der AG Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik, 5 (2000).

Von der nach der Wiedervereinigung aufkommenden Welle rechter Gewalt blieben auch die ehemaligen Spanienkämpfer nicht verschont. Das Denkmal zu Ehren der gefallenen Interbrigadisten in Berlin Friedrichshain wurde 1991 durch einen von Rechtsextremisten begangenen Sprengstoffanschlag zerstört. Bezirksbürgermeister Mendiburu setzte sich dafür ein, dass das Denkmal wieder errichtet und am 19. September 1992 neu eingeweiht wurde.[25] Allerdings machte Mendiburu zur Bedingung, dass die alte DDR-Schrifttafel, deren pathetisches Vokabular noch an die sozialistische Traditionspflege erinnerte, durch eine allgemeingültigere Formulierung ersetzt wurde, was die Veteranen trotz innerlichen Widerstrebens akzeptierten.[26] Der heutige Besucher findet vor dem Denkmal daher nur noch eine schlichte Tafel, aus der hervorgeht, dass es sich um eine Gedenkstätte für die im Spanischen Bürgerkrieg gefallenen Interbrigadisten handelt. Ein wenige Monate später erfolgtes Bittgesuch der Kameradschaft Legion Condor e. V. nach einer eigenen Gedenktafel wurde von Mendiburu, dessen Vater für die spanische Republik gekämpft hatte und später von den Nazis umgebracht worden war, entschieden abgelehnt.[27]

Der Mythos der Internationalen Brigaden, das letzte unberührt gebliebene Refugium des allenthalben zunehmend in Bedrängnis geratenen Antifaschismus, scheint von den Erschütterungen der allgemein nach der Öffnung der Archive sich breitmachenden Geschichtsrevision nicht völlig verschont zu bleiben. Selbst von der SED-Nachfolgepartei PDS fürchten die ehemaligen deutschen Spanienkämpfer, dass nach der geschichtsrevisionistischen Befreiung der Partei von der Last des Thälmannschen KPD-Erbes auch das Vermächtnis der Interbrigaden „relativiert“ werden soll. So boykottierte die Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Spanienkämpfer eine von der PDS im November 1996 in Berlin organisierte Spanienkonferenz, nachdem man sich bezüglich einer Stellungnahme zu dem [508:] aus linkssozialistischer, antikommunistischer Perspektive gedrehten Kinofilms „Land and Freedom“ des britischen Regisseurs Ken Loach nicht hatte einigen können.[28]

Paradoxerweise setzte der mit einem bestimmten Maß an Ernüchterung verbundene Perspektivenwechsel ausgerechnet zu einem Zeitpunkt ein, an dem der Einsatz der ausländischen Freiwilligen auf der Seite eines um seine Freiheit kämpfenden Volkes in der internationalen Öffentlichkeit erstmals eine breitere Anerkennung und Würdigung gefunden hat, sieht man einmal von dem jahrzehntelang in der kommunistischen Welt stilisierten und ideologisch instrumentalisierten Interbrigadenkult ab.

Im Januar 1996 erließ die spanische Regierung ein von sämtlichen im spanischen Parlament vertretenen demokratischen Parteien getragenes Dekret, das allen noch lebenden ehemaligen Angehörigen der Internationalen Brigaden in Anerkennung ihrer Verdienste für die Freiheit und Demokratie („en pro de la libertad y de la democracia“) während des Spanischen Bürgerkriegs die spanische Staatsbürgerschaft anbietet.[29] Im November 1996 fand anlässlich einer öffentlichen Auszeichnung im Abgeordnetenhaus in Madrid ein Treffen einiger hundert Überlebender statt, an dem auch einige deutsche Spanienkämpfer teilnahmen.[30] Da das deutsche Gesetz keine doppelte Staatsbürgerschaft zulässt, wurden sie ersatzweise spanische Ehrenbürger.[31] Inzwischen wurden in verschiedenen Gegen-

---

25 „Bericht über Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung anlässlich der Wiedereinrichtung des Spanienkämpferdenkmals am 19. September 1992“, DÖW, Sig. IVVdN, Ordner „Arbeitspläne“.

26 Gespräch mit Helios Mendiburu, 1.3.2000.

27 Schreiben von Helios Mendiburu an Otto Siegle, 9.7.1993, Kopie im Besitz des Verfassers.

28 Vgl. „Eine unsägliche Konferenz“, in: Unsere Zeit, 6.12.1996. Zu den Reaktionen, die der Film in kommunistischen Kreisen auslöste, siehe die Kampfschrift des Berliner Spanienkämpfers Fritz Teppich: Die kurzen Beine des Ken Loach. Dokumentation zu dem geschichtsverfälschenden Film „Land and Freedom“, Bonn 1997. Siehe auch das Buch zum Film „Land and Freedom“: Ken Loachs „Geschichte aus der Spanischen Revolution“, hrsg. von Walter Frey, Berlin 1999.

29 Real Decreto 39/1996, de 19 de enero, erschienen im Boletin Oficial del Estado, núm. 55, marzo 1996. Siehe auch die kurze Notiz „Späte Genugtuung“, in: Der Spiegel, Nr. 52, 25.12.1995 sowie den Artikel von Holm-Detlev Köhler: „Der Stachel der Brigadisten. Diskussion um Internationale Brigaden“, in: Tranvía. Revue der iberischen Halbinsel, 47 (1997), S. 22-23.

30 „Madrid rinde homenaje a los brigadistas“, in: El País, 6.11.1996. Siehe auch die Berichterstattung in den Ausgaben vom 7.-11. November.

31 Vgl. die Broschüre No pasarán! 60 Jahre Internationale Brigaden in Spanien 1936-1996, hrsg. vom Interessenverband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener,

den in Spanien Denkmäler zu Ehren der Internationalen Brigaden errichtet und öffentliche Plätze nach ihnen benannt. Auch in anderen Orten in Europa und Nordamerika kam es zu Ehrungen und Rehabilitierungen. In Frankreich wurde den ehemaligen Mitgliedern der Internationalen Brigaden der von ihnen schon seit langem beanspruchte Ehrentitel „anciens combattants“ zuerkannt. Diese Auszeichnung steht in Frankreich allen Personen zu, die im Zweiten Weltkrieg als Militärangehörige an den Kampfhandlungen gegen die deutsche Wehrmacht teilgenommen haben.[32]

Auch in den alten Ländern der Bundesrepublik, wo die Interbrigadisten jahrzehntelang um eine Anerkennung ihrer Rentenansprüche kämpfen mussten, machten sich nach dem [509:] Ende des Kalten Krieges Anzeichen einer an wertneutralen Maßstäben orientierten Würdigung bemerkbar. So scheint der Einsatz der deutschen Interbrigadisten nicht länger vom deutschen Widerstandsbegriff ausgeklammert zu bleiben.[33] Bereits Ende der sechziger Jahre schrieb diesbezüglich ein amerikanischer Historiker: „Now long forgotten, they were the first armed German opposition to Hitler’s armies.“[34] In der Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“ in Berlin findet sich in der permanenten Ausstellung innerhalb der Abteilung Emigration/Exil ein eigener Wandtafelabschnitt mit Fotos und Erläuterungen, der den deutschen Freiwilligen der spanischen Republik gewidmet ist. Gerade auf einer Historisierung des emotionsgeladenen Gegenstandes dürfte nun die Chance beruhen, dass diese legitime Anerkennung auch hierzulande weiter anhält und allmählich ins öffentliche Bewusstsein gelangt.

Die Rehabilitierung kommt freilich viel zu spät. Als im Oktober 2001 anlässlich des 65. Jahrestags der Aufstellung der internationalen Freiwilligentruppe wieder ein Treffen in Madrid stattfand, versammelte sich nur noch ein kleines Häuflein Veteranen. Auch die letzten Überlebenden der Internationalen Brigaden werden in naher Zukunft nicht mehr am Leben sein. Beinahe alle von mir befragten Zeitzeugen sind inzwischen verstorben. Was bleibt von ihrem Erbe in der wiedervereinigten Bundesrepublik übrig? Eine wissenschaftlich fundierte Würdigung kann die emotionale Ausstrahlungskraft, die einst von dem Mythos in der DDR ausging, nicht ersetzen. Die Millionen deutscher Touristen, die jährlich die spanischen Strände bevölkern, werden sich weiterhin auf andere Weise von dem Land inspirieren lassen. Selbst in Spanien, dem einstigen Schauplatz der grausamen Geschehnisse, spielt der Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 heute keine gesellschaftliche Rolle mehr. Um die Aussöhnung der ehemaligen Kontrahenten nicht zu gefährden und das demokratische Zusammenwirken unterschiedlicher politischer Kräfte zu garantieren, wurde, zum Leidwesen mancher Betroffener, nach dem Tod Francos auf die Begleichung alter Rechnungen bewusst verzichtet. Spaniens Übergang zur Demokratie erfolgte friedlich, aber eben um den bitteren Preis des Schweigens, des Verdrängens und des Vergessens.[35] So blieben die vom Franco-Regime begangenen Verbrechen bis zum heutigen Tag ungesühnt. Eine kritische Aufarbeitung des Franquismus fand im Grunde nie statt. Die Diskussionen bleiben im [510:] wesentlichen auf der Ebene interner Auseinandersetzungen zwischen Historikern und anderen Fachgelehrten stehen.[36]

In der letzten Zeit sind in der spanischen Öffentlichkeit jedoch Forderungen nach einer „recuperación de la memoria histórica“ laut geworden. Momentan sind in verschiedenen Regionen Bürgergruppen

---

o. O., o. J. (Berlin 1997), S. 10. Auch das spanische Recht schließt mehrfache Staatsbürgerschaft aus, von festgelegten Ausnahmefällen abgesehen. Da im Falle eines Wechsels der Staatsbürgerschaft auch Ansprüche auf frühere Renten und soziale Leistungen verloren gehen, machten nur wenige ehemalige Interbrigadisten von der Möglichkeit Gebrauch.

32 Vgl. „Les oubliés des Brigades internationales“, in: Liberation, 27./28.12.1997.

33 Vgl. Klaus Sator: Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Anmerkungen zu einem schwierigen Begriff, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, hrsg. i. A. der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dienter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler/Wolf Koepke, Bd. 15 Exil und Widerstand, München 1997, S. 150-161, hier: S. 151. Siehe auch Lexikon des Widerstandes, S. 191.

34 Arnold Krammer: Germans against Hitler. The Thaelmann Brigade in the Spanish Civil War, in: Journal of Contemporary History, 2 (1969), S. 65-83, hier: S. 66. [„Heute längst vergessen, waren sie der erste bewaffnete deutsche Widerstand gegen Hitler’s Armeen.“]

35 Siehe ausführlich: Paloma Aguilar Fernández: Memoria y olvido de la Guerra Civil española, Madrid 1996.

36 Vgl. Walther L. Bernecker: Zum Umgang mit ungeliebter Vergangenheit. Die spanische Gesellschaft und die Erinnerung an den Bürgerkrieg von 1936, in: Jürgen Weber/Michael Piazolo (Hrsg.): Justiz im Zwielicht. Ihre Rolle in Diktaturen und die Antwort des Rechtsstaates, München 1998, S. 111-130.

aktiv, die Massengräber ausheben, in denen Leichen von erschossenen Republikanern verscharrt worden waren. Angehörige der Opfer versuchen, die Funde zu identifizieren. In den Todesanzeigen erscheinen späte Nachrufe für Republikaner, die 1936 von den Franquisten exekutiert worden waren.[37] Einen wichtigen Meilenstein setzte am 20. November 2002, am 27. Todestag Francos, das spanische Parlament mit einer einstimmig angenommenen Erklärung. In dieser erfahren – erstmals seit dem Ende der Diktatur – die Opfer des Franquismus eine „moralische" Anerkennung und totalitäre Gewaltanwendungen allgemein eine Ablehnung. De facto bedeutet dies eine Verurteilung des Militärputsches vom 18. Juli 1936.[38] Es bleibt abzuwarten, welche Konsequenzen sich aus diesem einzigartigen symbolischen Akt für die spanische Demokratie ergeben werden.

37 Siehe „necrológicas", in: El País, 18.10.2003.

38 Vgl. „La memoria democrática y la Constitución", in: El País, 4.2.2003. Vgl. auch die Debatte „¿Que hacer con la memoria del franquismo?" und „Un pasado superado", in: EI País, 15.12.2002.

[511:]

Anhang

[513:]

1. Übersichten

Übersicht 1: Ehemalige Spanienkämpfer in der SED-Führungsspitze*

Zentralkomitee	Politbüro	Sekretariat
A. Ackermann (1950-54)	A. Ackermann (1949-50)	
W. Bredel (1954-64)	W. Bredel (1954-64)	
F. Dahlem (1950-53)	F. Dahlem (1949-53)	F. Dahlem (1949-53)
F. Dickel (1967-89)		
K. Hager (1954-89)	K. Hager (1963-89)	
H. Hoffmann (1952-85)	H. Hoffmann (1973-85)	
E. Kramer (1954-70)		
K. Mewis (1950-81)		
E. Mielke (1950-89)	E. Mielke (1976-89)	
A. Neumann (1950-89)	A. Neumann (1958-89)	A. Neumann (1957-61)
H. Rau (1949-61)	H. Rau (1950-61)	
P. Verner (1950-86)	P. Verner (1963-86)	P. Verner (1958-84)
W. Zaisser (1950-53)	W. Zaisser (1950-1953)	

* Nach einem geringfügig erweiterten und veränderten Schema von Stephanie Bolzen: Die Spanienkämpfer von 1936/39 in der DDR, ungedr. Magisterarbeit, Köln 1998, S. 29.

[514:]

Übersicht 2: Truppenteile und Einrichtungen der NVA, die Ehrennamen von Spanienkämpfern trugen

(In Klammern angegeben: Datum der Verleihung des Ehrennamens)

A. Landstreitkräfte einschließlich Grenztruppen:

- Motorisiertes Schützenregiment MSR-1 „Hans Beimler“ in Oranienburg (1.3.1966)
- Motorisiertes Schützenregiment MSR-7 „Max Roscher“ in Marienberg (6.10.1969)
- Motorisiertes Schützenregiment MSR-18 „Otto Schlag“ in Weißenfels (6.10.1969)
- Motorisiertes Schützenregiment MSR-27 „Hans Kahle“ in Schwerin (7.10.1975)
- Panzerregiment PR-8 „Artur Becker“ in Goldberg (26.2.1971)
- Panzerregiment PR-15 „Paul Hornick“ in Cottbus (7.10.1971)
- Panzerregiment PR-14 „Karol Świerczewski“ in Spremberg
- Panzerdivision 9. PD „Heinz Hoffmann“ in Eggesin (24.2.1986)
- Panzerabwehrartillerie PZAbwA-8 „Heinrich Dollwetzel“ in Sternbuchholz (1.3.1988)
- Artillerieregiment AR-4 „Willi Bredel“ in Erfurt (Februar 1966)
- Artillerieregiment AR-7 „Albert Hößler“ in Frankenberg (28.2.1970)
- Raketenabteilung RA-6 „Ernst Busch“ in Weissenkeissel (1.3.1986)
- Raketenabteilung RA-8 „Hermann Schuldt“ in Goldberg (1.3.1988)
- Geschoßwerferabteilung GeWA-26 „Bruno Kühn“ in Fünfeichen (1.12.1980)*
- Aufklärungsabteilung AA-9 „Eduard Claudius“ in Droegeheide (6.10.1987)
- Aufklärungsbataillon AB-11 „Heinrich Brandes“ in Bad Frankenhausen (1.3.1989)
- Nachrichtenbataillon NB-1 „Bodo Uhse“ in Potsdam (7.10.1986)
- Nachrichtenbataillon NB-7 „Egon Dreger“ in Dresden (Februar 1987)
- Nachrichtenbataillon NB-8 „Kurt Bürger“ in Schwerin (1.3.1983)
- Nachrichtenbataillon NB-40 „Hans Marchwitza“ in Blankenfelde (1.12.1980)
- Pionierbaubataillon PiBauB-4 „Walter Kaiser-Gorrish“ in Bad Salzungen (1.3.1986)
- Pionierbaubataillon PiBauB-12 „Ewald Munschke“ in Merseburg (1.3.1986)
- Pionierbaubataillon PiBauB-22 „Heinrich Wieland“ in Berlin-Biesdorf (1.3.1983)
- Pionierbaubataillon PiBauB-24 „Ludwig Renn“ in Potsdam (1.3.1988)
- Leitungsbauregiment LBR-5 „Bruno Kühn“ in Fünfeichen (1.3.1988)
- Hochbauregiment HochbauR -7001 „Rudolf Menzel“ in Seeloh (1.3.1986)
- Instandsetzungsbataillon IB-1 „Otto Schliwinski“ in Potsdam (1.3.1986)
- Instandsetzungsbataillon IB-8 „Willi Bick“ in Karow (1.3.1985)

[515:]

- Eisenbahnpionier-Ausbildungsregiment EpiAR-2 „Bruno Schramm“ in Doberlug-Kirchheim (28.2.1974)
- Ausbildungsregiment Militärtransportwesen ARMTW-13 „Erwin Kramer“ in Doberlug-Kirchheim (27.2.1982)
- Bataillon für materielle Sicherstellung BMSist-8 „Herbert Tschäpe“ in Karow (6.10.1969)
- Bataillon Chemische Abwehr BChA-2 „Fritz Köhn“ in Strausberg (23.2.1986)
- Grenzregiment 23 „Wilhelm Bahnik“ in Kalbe (27.2.1973)
- Grenzregiment 42 „Fritz Perlitz“ in Blankenfelde (27.2.1973)
- Grenzregiment 44 „Walter Junker“ in Potsdam (6.10.1969)
- Grenzabschnittskommando „Walter Breitfeld“ in Pirna (1.12.1986)
- Grenzabschnittskommando „Hermann Gartmann“ in Frankfurt/O. (29.11.1988)

Weitere Truppenteile der Landstreitkräfte, zu denen keine näheren Angaben ermittelt werden konnten, hießen: „Fritz Lesch“, „Erwin Panndorf“ und „Willi Börner“.

* Die Einheit wurde am 1.12.1986 als Artillerieabteilung in die 40. Artilleriebrigade „Otto Nelte“ eingegliedert. Ihr Name „Bruno Kühn“ erlosch mit der Verleihung desselben Namens an das Leitungsbauregiment 5.

B. Luftstreitkräfte/Luftverteidigung

- Jagdfliegergeschwader JG-9 „Heinrich Rau“ in Peenemünde (Februar 1966)
- Flugplatz-Pionierbataillon FlugplBauPIB-14 „Franz Dahlem“ in Potsdam (6.10.1987)
- Bataillon Funkelektronischer Kampf BFEK-5 „Paul Verner“ in Goldberg (1.3.1989)
- Funktechnisches Bataillon FuB-51 „Paul Schäfer“ in Sprötau (1.3.1970)
- Flugabwehrraketenregiment FRR-8 „Willi Schröder“ in Sternbuchholz (6.10.1976)
- Flugabwehrraktenregiment FRR-1 „Anton Fischer“ (1.3.1976) in Brück
- Flugabwehrraktenbrigade FRBr-49 „Erich Weinert“ in Röwershagen (6./7.10.1972)

C. Nationale Volksmarine

- Kampfschwimmerkommando KSK-18 „Richard Staimer“ in Kühlungsborn

D. Einrichtungen der NVA

1. Kasernen:

- „Artur Becker“ in Goldberg (30.11.1964)
- „Willi Bredel“ in Erfurt
- „Egon Dreger“ in Dresden
- „Albert Hößler“ in Frankenberg
- „Paul Hornick“ in Cottbus (1.3.1967)

[516:]

- „Hans Kahle“ in Schwerin
- „Max Roscher“ in Marienberg
- „Karol Świerzcewski“ in Spremberg (2.4.1963)
- „Willi Schröder“ in Sternbuchholz
- „Herbert Tschäpe“ in Karow

2. Sonstige Einrichtungen

- Flottenschule der Volksmarine „Walter Steffens“ in Stralsund (1.12.1970)
- Militärtechnisches Institut der DDR „Anton Ackermann“ in Königswüstenhausen (1.3.1986)
- Lazarett der Landstreitkräfte „Günter Bodek“ in Uckermünde (6.10.1987)
- Militärmedizinisches Institut der Universität „Maxim Zetkin“ in Greifswald (1.3.1988)

3. Schiffe

- „Hans Beimler“
- „Artur Becker“
- „Hans Marchwitza“

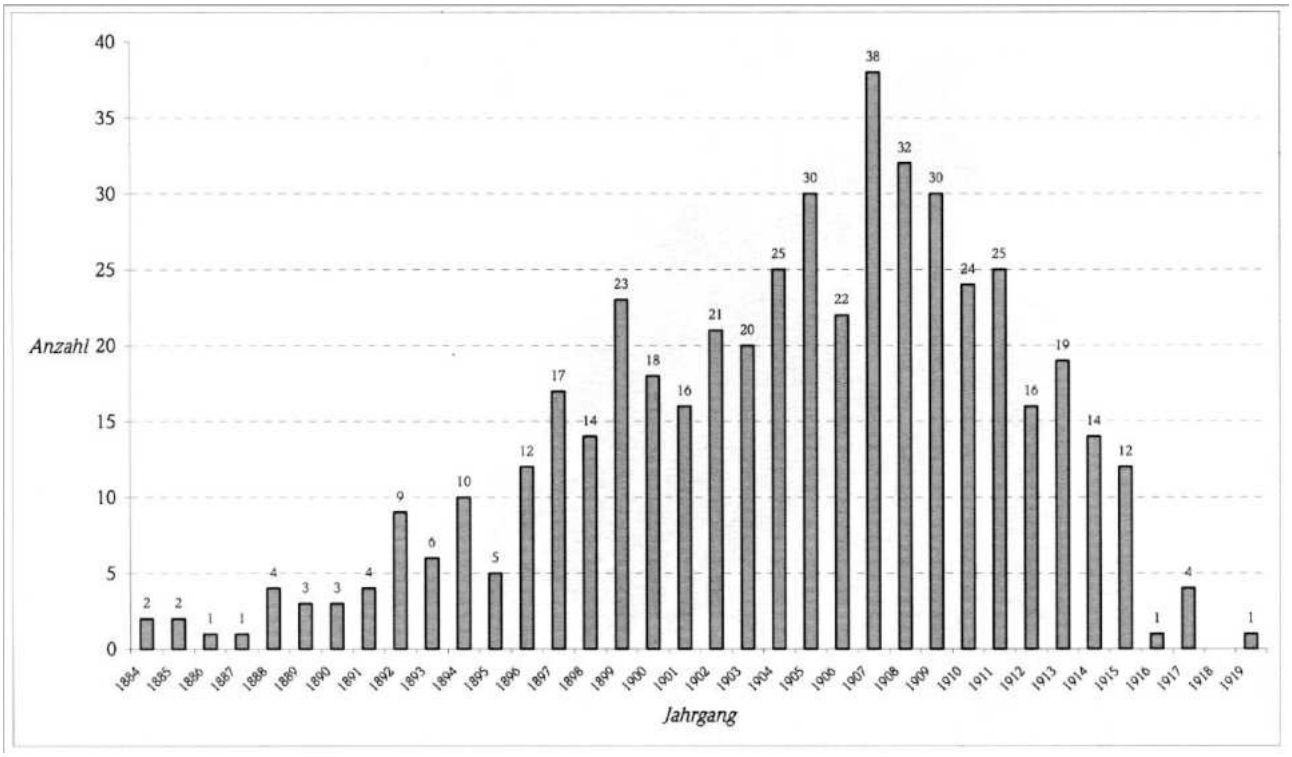
Die Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Als Quellen dienten verschiedene Listen und Unterlagen, die von mir auf die Präsenz von Spanienkämpfern filtriert wurden.*

* „Traditionsnamen der NVA Stand: 1.12.1986 mit Nachtrag von 1987“ und „Nationale Volksarmee vom Stand 31.7.1990“, BA-MA, Handmaterialien im NVA-Referat. Ergiebig war auch das Ehrennamensregister einer vom Militärverlag der DDR hrsg. NVA-Chronik, aus der in vielen Fällen auch die Daten gewonnen werden konnten. Zeittafel zur Militärgeschichte der Deutschen Demokratischen Republik 1949-1989, hrsg. von einem Autorenkollektiv, zweite erw. Auflage, Berlin (O) 1989 (1986).

[517:]

Übersicht 3: Jahrgangsverteilung der Spanienkämpfer der DDR



[518:]

2. Karten

Karte 1: Juli 1936

[519:]

Karte 2: Juli 1938

[520:]

3. Quellenverzeichnis

a) Unveröffentlichte Quellen

1) Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), Berlin

SeY 11	Sammlung Bürgerkrieg in Spanien
SgY 19/6	Biographische Sammlung zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung/Teilnachlass Ruth Liesbeth Hidden-Mottek
RY 1	Kommunistische Partei Deutschlands
RY 5	Kommunistische Internationale
NY 4024	Nachlass Hans Kahle
NY 4036	Nachlass Wilhelm Pieck
NY 4062	Nachlass Heinrich Rau
NY 4072	Nachlass Franz und Käthe Dahlem
NY 4198	Nachlass Albert Schreiner
NY 4237	Nachlass Karl Gaile
NY 4286	Nachlass Kurt Hager
NY 4316	Nachlass Anna und Richard Seipel
DC 20	Ministerrat der DDR
DY 24/12044	Freie Deutsche Jugend
DY 30	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
DY30/IV 2/2	Protokolle des Politbüros des ZK (Teil I 1949 bis 1952)
DY 30/J IV 2/2	Protokolle der Sitzungen des Politbüros des ZK
DY30/J IV 2/3	Protokolle der Sitzungen des Sekretariats des ZK
DY 30/IV A2/2.024	Büro Hager
DY 30/IV 279.07	Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK
DY 30/IV 2/20	Abteilung Internationale Verbindungen
DY 30/IV 2/4	Zentrale Parteikontrollkommission
DY 30/IV 2/11/v.366	Kaderakte Heinrich Rau
DY 30/IV 2/11/v.458	Kaderakte Wolf Stern
DY 30/IV 2/11/v.718	Kaderakte Gustav Röbelen
DY 30/IV 2/11/v.1250	Kaderakte Artur Dorf
DY 30/IV 2/11/v.2722	Kaderakte Norbert Kugler
DY 30/IV 2/11/v.2816	Kaderakte Hermann Schuldt
DY 30/IV 2/11/v.3266	Kaderakte Werner Schwarze
DY 30/IV 2/11/v.4357	Kaderakte Hans Schaul
DY 30/IV 2/11/v.5186	Kaderakte Hans Teubner

DY 30/IV 2/11/v.5234 Kaderakte Hans-Hugo Winkelmann

DY 30/IV 2/11/v.5403 Kaderakte Karl Mewis

DY SYIV 2/12 Abteilung Sicherheitsfragen

DY 30/Vorl. SED 40800

DY 55 Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes

DY 57 Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR

[521:]

2) Bundesarchiv (BArch), Berlin

N 2137/1 Teilnachlass Hans Kahle

N 2235/4 Nachlass Ruth Rewald Schaul

N 2517 Nachlass Karl Kormes

3) Bundesarchiv-Zwischenarchiv (BArch-Zwarch), Dahlwitz-Hoppegarten

ZC 12033 Strafsache gegen Werner Meister

4) Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA), Freiburg

B-363; B-4544

VA-P-01/5878

DVH 3/3878

DVH 20-01/46145 Chronik des MSR-1 (1983/84)

GT-P/11084

VA-05/29012 Chronik des MSR-1 (1966)

VA-05/28942 Chronik des MSR-1 (1967/68)

VA-05/28943 Chronik des MSR-1 (1968/69)

VA-05/32009 Chronik des MSR-1 (1974/75)

VA-10/19318 Chronik des MSR-1 (1980/81)

Handmaterialien NVA-Referat

5) Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Berlin

BV Frankf./O. AOP 89/54, Bd. 1

BV Halle AP 31/56, Bd. 1

BV Schwerin AIM 348/88, T. 1, Bd. 1

MfS AP 7904/78, Bd. 1

MfS AU 76/54, Bd. 1-2

MfS HA IX/11 SV 1/81, Bd. 290

MfS HA IX/11 SV 23/89, Bd. 1

MfS HA IX/11 ZC I/20, Bd. 2

MfS JHS MF 396

MfS SED-KL 2390, Bd. 1

6) Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA), Berlin

Pol. Abt. III: Spanien/Gefangenenaustausch (1937-1938)

7) Russisches Zentrum für die Aufbewahrung und Untersuchung von Dokumenten der neuesten Geschichte (russ. RCChIDNI), Moskau

545	Internationale Brigaden
545-2-33, 545-2-39,	
545-2-105, 545-2-142,	
545-2-143, 545-2-147,	
545-2-148,	
545-3-775,	
545-6-28, 545-6-71,	
545-6-72, 545-6-146,	
495-20-275	Kaderakte Wilhelm Zaisser
495-205-1/8391	Kaderakte Hans Beimler

[522:]

8) Archivo General de la Guerra Civil Española (AGGCE), Salamanca

Sección Militar, carp. 4763, 4764

Sección Politico-Social Madrid, carp. 487

Sección Politico-Social Castellón, carp. 167,168

Legajo Presidencia

Relación alfabetica de extranjeros enrolados en las Brigadas Internacionales, 2 Bde.

9) Archivo General Militar (AGM), Avila

Armario 5, legajo 276, carp. 2

Armario 77, legajo 1266, carp. 17

10) Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DöW), Wien

Sig. IVVdN

Liste „Relación de prisioneros extranjeros que se encuentran en el Campo de Concentración de San Pedro de Cardeña“, 10.9.1938 (Akte ohne Signatur)

11) International Brigade Archive/Marx Memorial Library, London

Box 28/76	Prisoners of War, Non-British Prisoners: Lists 1941-43
Box 28/B/8	
Box 28/B/13	

12) Landesarchiv Berlin

C Rep. 118/1055	
C Rep. 118/A 18641	VdN-Akte Willi Herr
C Rep. 118-01/A 5824	VdN-Akte Rudolf Michaelis
C Rep. 118-01/A 11384	VdN-Akte Walter Vosseler

C. Rep. 118-01/A 16201 VdN-Akte Willi Nett

C Rep. 118-01/A 20059 VdN-Akte Arthur Pfeiffer

C Rep. 118-01/A 22946 VdN-Akte Emmy Dörfel

C Rep. 118-01/A 25198 VdN-Akte Otto Stank

C Rep. 118-01/A 25411 VdN-Akte Peter Kleinbielen

C Rep. 901/223

C Rep. 902/763, 902/89

C Rep. 902/ Akte ohne Nummerierung
„Bestätigungen und Parteistrafen durch die ZPKK“

C Rep. 907-01/34

C Rep. 907-02-33, Bd. 1-4 Nachlass Oskar Reissing

13) Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam

Rep. 401, VdN-2299 VdN-Akte Ludwig Habermann

Rep. 401, VdN-4318 VdN-Akte Antonia Stemmler

Rep. 401, VdN-4397 VdN-Akte Erich Arendt

Rep. 401, VdN-5137 VdN-Akte Ilse Batereau

Rep. 601, VdN-1908 VdN-Akte Bernhard Hahn

14) Landesarchiv Greifswald

Rep. 200/9.21/200 VdN-Akte Herbert Bruno

Rep. 200/9.21/2594 VdN-Akte Leo Schein

[523:]

15) Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden

SED-BL Dresden,

V/2.30/004-006 Nachlass Reinhold Hentschke

V/2.35/001 Nachlass Rudi Marschner

V/251/005-007 Nachlass Arno Hering

16) Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

SED, V/5/256 Sammlung Erinnerungsberichte

SED, V/10/4

Rat d. Bez. Leipzig, 16559 VdN-Akte Irma Götze

Rat d. Bez. Leipzig, 26780 VdN-Akte Paul und Geeske Helberg

Rat d. Bez. Leipzig, 27474 VdN-Akte Eugen Müllerschön

17) Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar

BPA Erfurt, V/5/141-145

BT und Rat d. Bez. Erfurt VdN-Akte Ernst Krögel (ohne Nummerierung)

18) Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt

Rat d. Bez. Gera, Betreuungsstelle VAN 03/6	VdN-Akte Ernst Braun

19) Landesarchiv Merseburg

SED-BL Halle, IV/2/5/1902

20) Landeshauptarchiv Schwerin

BT/RdB Schwerin,

VdN-Betreuungsstelle,

Z 130/91, 2050	VdN-Akte Alfred Arnold
Z 130/91, 2938	VdN-Akte Wilhelm Müller

21) Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Dresden

Foto Nr. 40803

Foto-Mappe Wilhelm Bahnik

22) Institut für Zeitgeschichte (IfZ), München

Hubert von Ranke: Erinnerungen (Mskr.)

23) Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Willi-Bredel-Archiv, 885/2, 887, 888/1-8, 3491, 3651

Louis-Fürnberg-Archiv, Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (Mskr.), 1950

Bodo-Uhse-Archiv, 552

24) Staatsbibliothek zu Berlin

Dep. 38, M 619 ac	Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (Typoskript, 1951)
Dep. 38, M 620 a-b	Ludwig Renn: Der Spanische Krieg, zweite Fassung (gebundene Fahnen/Typoskript, 1955)
Dep. 38, M 621 a-b	Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (gebundene Fahnen der ersten Fassung [1951] mit Korrekturen von Bodo Uhse)
Dep. 38, M 622	Ludwig Renn: Der Spanische Krieg (gebundene Fahnen der ersten Fassung [1951] mit Korrekturen von Walter Janka

[524:]

25) Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

NK	Nachlass Alfred Kantorowicz
NK: A 381	Die deutschsprachige Exilliteratur über den Span. Bürgerkrieg (Mskr.)
NK: BI: R 10, R 12, R 24	
NK: BI: W 3	
NK: BII: K 19,3	
NK: D I: 41,12	
NK: E II: 6	

26) Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand, Frankfurt

Nachlass Hubert Ramm

Materialien Interessengemeinschaft ehemaliger deutscher republikanischer Spanienkämpfer Materialien Gemeinschaft der ehemaligen republikanischen Spanienfreiwilligen in der BRD

27) Landesarchiv der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) Baden-Württemberg, Stuttgart

Nachlass Karl Sauer

Protokoll einer Verhandlung der Ortsbehörde für die Arbeiter- und Angestelltenversicherung Tübingen mit Emil Vollmer, 22.10.1971

28) Privatarchiv Alfred Katzenstein

Alfred Katzenstein: Einblicke, Bilder, Briefe (Mskr.), 1995

29) Privatarchiv Andreas Schiff

Antonia Stern: Hans Beimler: Dachau –- Madrid (Mskr.)

30) Privatarchiv des Verfassers

Antonia Stern: Die Falschmünzer (Mskr.), Dezember 1956 (Kopie)

Antonia Stern: Hans Beimler – ein Lebensweg (Mskr.), 1957 (Kopie)

Schreiben von Helios Mendiburu an Otto Siegle, 9.7.1993 (Kopie)

Schreiben von Rolf Becker an Karl Kormes, 9.11.1992 (Kopie)

Gutachten der Potsdamer Objekte von Christiane Theiselmann i. A. des Amtes für Denkmalpflege Potsdam (Stand 1991) (Kopie)

Transkriptum eines Interviews von Sonja Miltenberger mit Kurt Höfer 28.9.1992 (Kopie)

31) Mündliche und schriftliche Informationen an den Verfasser

Gespräch mit Rosa Coutelle 9.11.1996

Gespräch mit Paul Friedrich 19.1.1999

Gespräch mit Kurt Julius Goldstein 17.12.1998

Gespräch mit Helmut Huber 21.4.1998

Gespräch mit Alfred Katzenstein 27.4.1999

Gespräch mit Karl Kleinjung 19.12.1998

Gespräch mit Joachim Körner 22.10.1995

Gespräch mit Hans Landauer 13.8.1998

Gespräch mit Helios Mendiburu 1.3.2000

Gespräch mit Pilar Mendiburu 1.3.2000

Gespräch mit Carola Meyer 24.3.2000

Gespräch mit Sonja Miltenberger 24.7.1999

Gespräch mit Fred Müller 12.12.1998

Gespräch mit Annette Müssener 4.2.2002

[525:]

Gespräch mit Heinz Priess 22.4.1998

Gespräch mit Hans Rauch 12.5.1998

Gespräch mit Franz Ries 5.11.1996

Gespräch mit Rudolf Sperandio 4.5.1996

Auskunft von Andreas Graf 23.2.2000

Auskunft von Alfred Hauser 8.3.1997

Auskunft von Hans Mehlhorn 3.1.1999

Auskunft von Harald Wittstock 19.12.1998

Schreiben (e-mail) von Nikolaus Brauns 17.1.2000

Schreiben des Deutschen Rundfunkarchivs 1.8.2000

Schreiben von Dieter Lachenmayer 2.2.2001

Schreiben (e-mail) von Andreas Schiff 12.4.2001

Schreiben (e-mail) von Remi Skoutelsky 30.1.2001

Schreiben der Stadtverwaltung Potsdam/Untere Denkmalschutzbehörde 28.11.2000

b) Veröffentlichte Quellen

1. Periodika aus der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs

Die Frontpresse der Internationalen Brigaden ist zum Teil nur lückenhaft überliefert. Die erhaltenen Ausgaben verteilen sich auf verschiedene europäische und amerikanische Archive. Für diese Untersuchung wurden die Bestände der SAPMO sowie die Bestände des AGGCE benutzt.

Ataquemos. 1. Bataillon der XI. Brigade, 28.6.1937 (SAPMO)

Ataquemos. Órgano del batallón Edgar André, Número Especial, 7.11.1937 (AGGCE)

Bulletin der Politkommissare der Internationalen Brigaden, 15.8.1937 (AGGCE)

Deutsche Volkszeitung, 20.2.1938, 25.6.1939

Frontzeitung des Bataillon „Hans Beimler“, Sondernummer, 1.12.1937 (SAPMO)

Front-Information/Informaciön del Frente des Bataillon Thaelmann XI. Brigade, 4.12.1936, 31.8.1937 (SAPMO)

Der kämpfende Antifaschist, 1.12.1937 (SAPMO)

La Llibertat. Deutschsprachiges Organ der Vereinigten Sozialistischen Partei von Katalonien, 1937 (SAPMO)

Pasaremos. Organ der XI. Brigade, 1937-1938 (AGGCE)

Rundschau über Politik, Wirtschaft, Arbeiterbewegung (Basel), 15.6.1939

Tagesnachrichten der Internationalen Brigaden, 20.6.1937 (SAPMO)

Todos Unidos, 7.4.1937 (SAPMO)

Der Treibriemen. Frontzeitung der Maschinengewehrkompanie des Bataillons Tschapajeff der XIII. Brigade, 8.5.1937 (SAPMO)

Le Volontaire de la Liberté/El Voluntario de la Libertad. Organe des Brigades Internationales. Deutschsprachige Ausgabe, 1937-1938 (AGGCE, SAPMO)

2. Periodika aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

antifa

Der Antifaschistische Widerstandskämpfer

Der Antifaschistische Widerstandskämpfer

Berliner Zeitung (vor 1990: Ost)

Bild-Zeitung, 2.2.1992

Brandenburgische Neueste Nachrichten, 26.11.1986

Briefmarkenneuheiten der DDR, 1986

Deine Gesundheit (Ost)

Deutsche Soldaten- und Nationalzeitung, 14.12.1962

Deutsche Volkszeitung, 18.7.1945

Einheit

Film und Fernsehen, Juli 1986

Frankfurter Allgemeine Zeitung

[527:] Der Grenzpolizist, 20.7.1961

Humanitas, 1986
Der Junge Pionier, 14.4.1956
Junge Welt
Der Kämpfer (Organ des KdAW)
Der Kämpfer. Organ der Kasernierten Volkspolizei, 18.7.1956
Kirche Aktuell (Ost), Juli 1986
Leipziger Volkszeitung, 13./14.9.1986
La Liberation, 27./28.12.1997
Märkische Volksstimme, 12.9.1981
Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere, Juli 1966
Mundo Obrero, 1.2.1972
El Mundo, 16.11.1996
Nationalzeitung (Ost), 19.7.1966, 12.8.1986
Neuer Tag, 29.11.1986
Neues Deutschland
El País
Rheinischer Merkur
Roter Morgen. Zentralorgan der KPD/Marxisten-Leninisten, 5.5.1999
Sächsische Zeitung, 18.7.1952
Schwäbisches Tagblatt, 2.11.1992
Sonntag, 6.7.1986
Der Spiegel
Sport und Technik, Januar 1968
Tägliche Rundschau, 15.8.1952
Die Tat
Thüringische Landeszeitung, 23.9.1986
Die Trommel, 17.5.1988
Unser Weg, 31.8.1977
Unsere Zeit, 9.8.1996, 6.12.1996, 24.1.1997
Volksarmee
Die Volkspolizei, 1956
Die Zeit, 16.7.1976, 31.5.1991
Zeit-Magazin, 12.7.1996

[528:]

3. Dokumente, Gesetze, Reden, zeitgenössische politische Schriften, Liederbücher

Un año de las brigadas internacionales, hrsg. vom Kriegskommissariat der Internationalen Brigaden, Madrid 1937

Autorisierter Vortrag des Gen. Franz Dahlem, Mitglied des ZK der SED und Vorsitzender der Sektion ehemaliger Spanienkämpfer des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, gehalten am 30.6.1966 im Museum für Deutsche Geschichte, hrsg. von der SED-Bezirksleitung Berlin, Berlin (O) 1966

Berner, Rudolf: Die unsichtbare Front. Bericht über die illegale Arbeit in Deutschland (1937), hrsg. von Andreas Graf und Dieter Nelles, Berlin 1997

Boletin Oficial del Estado, núm. 55, marzo 1996

Canciones de Guerra de las Brigadas Internacionales, hrsg. von Ernst Busch, Madrid 1937

Paul Dessau 1894-1979. Dokumente zu Leben und Werk, hrsg. von der Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin 1995

Dokumente über die Entrechtung antifaschistischer Widerstandskämpfer und Verfolgter durch Senatsämter und Gerichte in Westberlin, hrsg. von der VVN Westberlin, Berlin 1958

Dokumente und Fotografien zum Kampf deutscher Antifaschisten in Spanien 1936-1939, hrsg. vom Armeemuseum der DDR, Berlin (O) 1989

Dokumente zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik 1973, Bd. XXI, 2. Halbband, hrsg. vom Institut für Internationale Beziehungen der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR, Berlin (O) 1976

Dokumente zur Geschichte der Freien Deutschen Jugend, 4 Bde., Bd. 4 (Von April 1957 bis Januar 1961), hrsg. vom Zentralrat der FDJ, Berlin (O) 1963

Drucksache des Deutschen Bundestages, 14/3658, 26.6.2000

España a las brigadas internacionales, hrsg. vom Kriegskommissariat der Internationalen Brigaden, Barcelona 1938

Der Freiheitskampf des spanischen Volkes und die internationale Solidarität. Dokumente und Bilder zum national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936-1939, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Berlin (O) 1956

„Feststellung“, in: Europäische Ideen, 116 (1999), S. 31

Mit Gesang wird gekämpft. Lieder der Arbeiterbewegung, Berlin (O) 1967

Gesetzblatt der DDR, Nr. 16, 8.3.1958

Goebbels, Joseph: Die Wahrheit über Spanien. Rede auf dem Reichsparteitag in Nürnberg, Berlin 1937

Ibárruri, Dolores: Brigadas Internacionales octubre 1936-octubre 1938, Paris 1938

Lammel, Inge: Arbeitermusikkultur in Deutschland 1844-1945. Bilder und Dokumente, Leipzig 1984

Lieder der Zeit, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, Berlin (O) 1979

Madrid ehrt Hans Beimler, hrsg. vom Kriegskommissariat der Internationalen Brigaden, Madrid 1937

Neue Aufgaben, neue Wege. Tagung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, 11. Juni 1964. Reden und Auszüge aus den Diskussionsreden, Berlin (O) 1964

Los niños republicanos y las Brigadas Internacionales, hrsg. vom Comite Pro-niños españoles de las Brigadas Internacionales, Barcelona 1938

[529:]

El proceso del POUM (junio de 1937 – octubre de 1938). Transcripción, juicio oral y sentencia del Tribunal Especial, hrsg. von Victor Alba/Marisa Ardevol, Barcelona 1989

Salud Internationale. Bildmappe zum XX. Jahrestag der Internationalen Brigaden, hrsg. vom Ministerium für Nationale Verteidigung der DDR, Berlin (O) 1956

Schreiner, Albert: Zwei Dokumente über die Historische Sektion im Stab der Internationalen Brigaden in Albacete, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 3 (1956), S. 587-594

Spanien 1936-1939. So sangen die Kameraden der XI. Internationalen Brigade, hrsg. von Ernst Busch, Berlin (O) 1947

Spanien 1936-1939. So kämpften und sangen die Kameraden der XI. Internationalen Brigade, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1961

Sur la situation des prisonners en Espagne franquiste, hrsg. vom Comité de Secours aux – Prisonners de la Guerre d'Espagne, Paris 1939

Übersicht über die gesetzlichen und gesellschaftlichen Grundlagen für die Betreuung der Kämpfer gegen den Faschismus (VdN) sowie deren Hinterbliebene, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Berlin (O) 1975

Wir sind die letzten – fragt uns. Kurt Goldstein. Spanienkämpfer, Auschwitz- und Buchenwald-Häftling. Reden und Schriften (1974-1999) mit einer autobiographischen Einführung, hrsg. von Friedrich-Martin Balzer, Bonn 1999

Zur Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung 1933-1945. Eine Auswahl von Materialien, Berichten und Dokumenten, hrsg. vom Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin (O) 1958

4. Tagebücher, Memoiren, Erlebnisberichte, Reportagen

Agee, Joel: Zwölf Jahre. Eine Jugend in Ostdeutschland, München-Wien 1982

Balk, Theodor: „Wen die Kugel vor Madrid nicht traf". Tagebuchroman über den Spanischen Bürgerkrieg und das Los der Spanienkämpfer, Strullendorf 1996

Beimler, Hans: Im Mörderlager Dachau. Vier Wochen in den Händen der braunen Banditen, Berlin (O) 1976 (Moskau 1933)

Bredel, Willi: Spanienkrieg, 2 Bde., hrsg. von Manfred Hahn, Berlin-Weimar 1977

Brigada Internacional ist unser Ehrenname. Erlebnisse ehemaliger deutscher Spanienkämpfer, ausgewählt und eingeleitet von Hanns Maaßen, 2 Bde., Berlin (O) 1974

Campesino, EI (Valentín González): Die große Illusion. Von Madrid nach Moskau, Köln-Berlin 1951

Claudius, Eduard: Ruhelose Jahre. Autobiographie, Berlin (O) 1968

Dahlem, Franz: Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. 1938 bis August 1939. Erinnerungen, 2 Bde., Berlin (O) 1977

Dimitroff, Georgi: Kommentare und Materialien zu den Tagebüchern 1933-1943, hrsg. von Bernhard H. Bayerlein/Wladislaw Hedeler, Berlin 2000

Dimitroff, Georgi: Tagebücher 1933-1943, hrsg. von Bernhard H. Bayerlein, Berlin 2000

Ehrenburg, Ilja: Menschen, Jahre, Leben. Memoiren, 3 Bde., Bd. 3, Berlin (O) 1982? (Moskau 1961)

von Frankenberg, Egbert: Meine Entscheidung, Berlin (O) 1963

[530:]

von Frankenberg, Egbert: Tradition im Kreuzverhör. Meine Familie in der Geschichte, Berlin (O) 1982

Geiser, Carl: Prisoners of the Good Fight. The Spanish Civil War 1936-1939, Westport 1986

Glückauf, Erich: Begegnungen und Signale. Erinnerungen eines Revolutionärs, Berlin (O) 1976

Grünstein, Herbert: Der Kampf hat viele Gesichter, Berlin (O) 1988

Hager, Kurt: Erinnerungen, Leipzig 1996

Herker-Beimler, Centa: Erinnerungen einer Münchner Antifaschistin, hrsg. von der VVN-BdA, München 1999

Hernández, Jesús: Yo fui un ministro de Stalin, Mexiko 1953

Hoffmann, Karl Heinz: Mannheim-Madrid-Moskau. Erlebtes aus drei Jahrzehnten, Berlin (O) 19822 (1981)

Hutter, Hans: Spanien im Herzen. Ein Schweizer im Spanischen Bürgerkrieg, Zürich 1996

Ibárruri, Dolores: Der einzige Weg. Erinnerungen, Berlin (O) 1964 (Paris 1962)

Janka, Walter: Schwierigkeiten mit der Wahrheit, Reinbek 1989

Janka, Walter: Spuren eines Lebens, Berlin 1992

Jirku, Gusti: Wir kämpfen mit! Antifaschistische Frauen vieler Nationen berichten aus Spanien, hrsg. von der Ayuda Médica Extranjera, Valencia 1938

Kantorowicz, Alfred: Deutsches Tagebuch, 2 Teile, München 1959 und 1961

Kantorowicz, Alfred: Nachtbücher. Aufzeichnungen im französischen Exil 1935 bis 1939, hrsg. von Ursula Büttner und Angelika Voß, Hamburg 1995

Kantorowicz, Alfred: Spanisches Kriegstagebuch, Hamburg 1979

Kantorowicz, Alfred: Spanisches Kriegstagebuch, Köln 1966

Kantorowicz, Alfred: Spanisches Tagebuch, Berlin (O) 1948

Kast, Peter: Erlebnisse auf weiter Fahrt. Aus dem Nachlass, hrsg. von Lutz Heller und Helga Hoeffken-Kast, Berlin (O) 1963

Kisch, Egon Erwin: Soldaten am Meeresstrand, Valencia, o. J.

Kirschey, Helmut: A las Barricadas. Erinnerungen und Einsichten eines Antifaschisten, Bredevoort 2000

Kolzow, Michail: Die rote Schlacht, Berlin (O) 1960

Kolzow, Michail: Spanisches Tagebuch, Berlin (O) 1986

Lataster-Czisch, Petra: Eigentlich rede ich nicht gern über mich. Lebenserinnerungen von Frauen aus dem Spanischen Bürgerkrieg, Leipzig Weimar 1990

Líster, Enrique: Unser Krieg, Berlin (O) 1972 (Paris 1966)

London, Artur: Ich gestehe. Der Prozeß um Rudolf Slansky, Hamburg 1970 (Paris 1968)

London, Lise: Roja primavera. La madeja del tiempo, Barcelona 1996

Longo, Luigi: Die Internationalen Brigaden, Berlin (O) 1958

Mateo Merino, Pedro: Por vuestra libertad y la nuestra. Andanzas y reflexiones de un combatiente republicano (1936-1939), Madrid 1986

Mewis, Karl: Im Auftrag der Partei. Erlebnisse im Kampf gegen die faschistische Diktatur, Berlin (O) 19722 (1971)

Michaelis, Rudolf: Mit der Centuria „Erich Mühsam“ vor Huesca. Erinnerungen eines Spanienkämpfers anläßlich des 100. Geburtstages Erich Mühsams, Berlin 1991

de la Mora, Constancia: Doppelter Glanz. Die Lebensgeschichte einer spanischen Frau, Berlin (O) 1964

[531:]

Nelson, Steve: Die Freiwilligen, Berlin (O) 1955 (New York 1953)

Orlow, Alexander: Kreml-Geheimnisse, Würzburg 1953

Pioch, Karl: Nie im Abseits, Berlin (O) 1978

Poltergeist im Politbüro. Siegfried Prokop im Gespräch mit Alfred Neumann, Frankfurt O. 1996

Priess, Heinz: Spaniens Himmel und keine Sterne. Ein deutsches Geschichtsbuch. Erinnerungen an ein Leben und ein Jahrhundert, Berlin 1996

Regler, Gustav: Das Ohr des Malchus. Eine Lebensgeschichte, Köln-Berlin 1958

Renn, Ludwig: Anstöße in meinem Leben, Berlin-Weimar 1980

Renn, Ludwig: Der Spanische Krieg, Berlin (O) 1955

Renn, Ludwig: Im Spanischen Krieg/Morelia, Berlin-Weimar 1971

Schmidt, Eberhard: Eine Lied – ein Atemzug. Erinnerungen und Dokumente, hrsg. von Manfred Machlitt, Berlin (O) 1987

Schneeweiß, Josef: Keine Führer, keine Götter. Erinnerungen eines Arztes und Spanienkämpfers, Wien 1986

„Seine Worte beflügeln uns". Antifaschistische Widerstandskämpfer im Gespräch mit der Jugendbrigade „Hans Beimler" des VEB NARWA Berliner Glühlampenwerk, hrsg. vom Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1977

Solidaridad Pasaremos. Erlebnisberichte Potsdamer Spanienkämpfer, hrsg. von der SED Bezirksleitung Potsdam, Potsdam 1967

Souchy, Augustin: „Vorsicht Anarchist!". Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen, Grafenau 1985^2 (1977)

Spanien 1936-1939. Erinnerungen von Interbrigadisten aus der BRD, hrsg. von Max Schäfer, Frankfurt a. M. 1976

Spanienkämpfer. Lebensbilder und Erlebnisberichte von Spanienkämpfern des Bezirkes Erfurt, hrsg. von der SED-Bezirksleitung und dem Bezirkskomitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR Erfurt, Erfurt 1985

„Tschapajew". Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer, redigiert von Alfred Kantorowicz, Madrid 1938

„Tschapajew". Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer, redigiert von Alfred Kantorowicz (Neudruck), Rudolstadt 1948

„Tschapajew". Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer, redigiert von Alfred Kantorowicz (Neudruck), Berlin (O) 1956

Teppich, Fritz: Der Rote Pfadfinder. Der abenteuerliche Weg eines Berliner Juden durch das 20. Jahrhundert, Berlin 1996

Uhse, Bodo: Reise- und Tagebücher (Gesammelte Werke, Bd. 5/1), hrsg. von Günter Caspar, Berlin-Weimar 1981

Uhse, Bodo: Reise- und Tagebücher (Gesammelte Werke, Bd. 5/2), hrsg. von Günter Caspar, Berlin-Weimar 1981

Uhse, Bodo: Versuche, Berichte, Erinnerungen (Gesammelte Werke, Bd. 6), hrsg. von Günter Caspar, Berlin-Weimar 1983

Vidali, Vittorio: Comandante Carlos, Rom 1983

Waupschassow, Stanislaw Alexejewitsch: Vierzig Jahre in der sowjetischen Aufklärung, Berlin 1981 (Moskau 1974)

Weinand, Robert: Stationen eines Lebens. Für Spaniens Freiheit, Dachau und danach, Köln 1987

[532:]

Weller, Karl: Im Strudel des Zeitenstroms. Aus dem Leben eines Zeitgenossen, Frankfurt a. M. 1990

Wolf, Markus: Spionagechef im geheimen Krieg. Erinnerungen, München 1997

5. Romane, Prosatexte, Kinder- und Jugendbücher, Anthologien

Carmen. Prosa über den spanischen Krieg aus der Zeitschrift „Das Wort“ 1936 bis 1939. Eine Anthologie, hrsg. von Hanns Maaßen und Karl Kormes, Berlin (O) 1986

Claudius, Eduard: Grüne Oliven und nackte Berge, Berlin (O) 1947

Enzensberger, Hans Magnus: Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod, Frankfurt a. M. 1977

Gorrish, Walter: Um Spaniens Freiheit, Berlin (O) 1946

Greulich, Emil Rudolf: Und nicht auf den Knien. Roman vom streitbaren Leben des Artur Becker, Berlin (O) 1964

Hemingway, Ernest: Wem die Stunde schlägt, Berlin-Weimar 1967

Hemingway, Ernest: Wem die Stunde schlägt, Frankfurt a. M. 1989

Homenaje de despedida a las Brigadas Internacionales, o. O., o. J. (1938)

Maaßen, Hanns: Die Söhne des Tschapajew, Berlin (O) 1960

Malraux, André: Die Hoffnung, Berlin (O) 1986

Plenzdorf, Ulrich: Die neuen Leiden des jungen W., Frankfurt a. M. 1973

Voluntarios de la libertad. 50 poemas sobre las Brigadas Internacionales, hrsg. von der Asociación de Amigos de las Brigadas Internacionales, Madrid 2001

Weinert, Erich: Camaradas. Ein Spanienbuch, Berlin (O) 1952

Weiss, Peter: Die Ästhetik des Widerstands, 3 Teile, 2. Teil, Frankfurt a. M. 1981

Zimmering, Max: Deckname Adi, Berlin (O) 1973

6. Studienmaterialien, Richtlinien, Informationsbroschüren

Die für diese Untersuchung benutzten NVA-Schriften stammen aus der Bibliothek der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation [AIK] in Strausberg. Die übrigen Materialien sind in der SAPMO-Bibliothek in Berlin einsehbar.

Argumentation (Zum 40. Jahrestag der Formierung der Internationalen Brigaden an der Seite der spanischen Volksarmee) der Politischen Hauptverwaltung der Nationalen Volksarmee, 15 (1976)

Hans Beimler unser Vorbild, unser Freund, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, Berlin (O) 1971

Hans-Beimler-Wettkampf der FDJ, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

Hans Beimler-Wettkampf der FDJ. Richtlinie und methodisches Material 1972/73, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

Hans-Beimler-Wettkampf der FDJ. Richtlinie, Erfahrungen, Anregungen 1974/75, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O., o. J.

Militärpolitische Informationen der Politischen Hauptverwaltung der NVA, 2 (1964)

[533:]

Studienmaterial für die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung der Offiziersschüler (Politoffiziere), o. O. 1984

Studienmaterial für die gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung der Offiziersschüler (Politoffiziere), Teil 2, o. O. 1986

[534:]

4. Literaturverzeichnis

a) Bibliographien, Lexika, Biographische Handbücher, sonstige Hilfsmittel

Bertrand de Muñoz, Marise: La Guerra Civil Española en la novela. Bibliografía comentada, 3 Bde., Madrid 1982-1987

Bibliografías de Historia de España, N° 7 La Guerra Civil (1936-1939), hrsg. vom Centro de Información y Documentación Cientifica, 2 Bde., Madrid 1996

Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, hrsg. von Werner Röder/Herbert A. Strauss, Bd. 1, München 1980

Der Brockhaus in fünf Bänden, Bd. 3, 8. neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim-Leipzig 1993

Buschak, Willy: Bibliographie der deutschsprachigen Veröffentlichungen zum Spanischen Bürgerkrieg, in: Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung (Bochum), 8 (1987), S. 68-109

Froh, Klaus/Wenzke, Rüdiger: Die Generale und Admirale der NVA. Ein biographisches Handbuch, Berlin 2000

Geschichte der Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon, Berlin (O) 1970

Gieseke, Jens: Wer war wer im Ministerium für Staatssicherheit. Kurzbiographien des MfS-Leitungspersonals 1950-1989/90 (MfS-Handbuch, Teil V/4), Berlin 1998

Lexikon des Widerstandes 1933-1945, hrsg. von Peter Steinbach/Johannes Tuchel, München 19962 (1994)

Michel-Briefmarkenkatalog Deutschland 1995, München 1995

Monteath, Peter (Hrsg.): The Spanish Civil War in Literature, Film and Art. An International Bibliography of Secondary Literature, London 1994

Rubio Cabeza, Manuel: Diccionario de la Guerra Civil Española, 2 Bde. Barcelona 1987

So funktionierte die DDR. Lexikon der Organisationen und Institutionen, 3 Bde., hrsg. von Andreas Herbst/Winfried Ranke/Jürgen Winkler, Hamburg 1994

La Spagna nel nostro cuore 1936-1939. Tre anni di storia da non dimenticare, hrsg. von der Associazione Italiana Combattenti Antifascisti di Spagna, Mailand 1996

Spanienkämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik. Namensverzeichnis ehemaliger Teilnehmer am Freiheitskrieg gegen den Faschismus in Spanien 1936-1939, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Eggersdorf 1988

Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon, hrsg. von Helmut Müller-Enbergs/Jan Wielgohs/Dieter Hoffmann, überarb. und erw. Neuausgabe, Berlin 2000

Wörterbuch der Geschichte, Bd. 2, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1983

[535:]

b) Darstellungen

Die ungedruckten [ungedr.] Arbeiten sind in der SAPMO-Bibliothek in Berlin exemplarisch hinterlegt. Im Falle von ungedr. NVA-Untersuchungen bildet die Bibliothek der AIK in Strausberg den Fundort. Die Lizentiatsarbeit von Albert Utiger ist über die Fernleihe der Universitäten bestellbar.

18. Juli. Kampftag für Spaniens Freiheit, hrsg. von der VVN Sachsen, Dresden 1951

Aguilar Fernández, Paloma: Agents of memory: Spanish Civil War veterans and disabled soldiers, in: Winter: War an Remembrance, S. 84-103

Aguilar Fernández, Paloma: Memoria y olvido de la Guerra Civil española, Madrid 1996

Alba, Victor: EI Partido Comunista de España. Ensayo de interpretación histórica, Barcelona 1979

Alexander, Bill: British Volonteers for Liberty. Spain 1936-1939, London 1986[2] (1982)

Almuiña Fernández, Celo/Martin de la Guardia, Ricardo M.: Prensa y propaganda durante la Guerra Civil: El mito de las Brigadas Internacionales, in: Requena: La Guerra Civil, S. 119-131

Álvarez, Santiago: Historia polftica y militar de las Brigadas Internacionales. Recopilación de textos y documentos a cargo de Dolores Cabra Loredol, Madrid 1996

Ansorg, Leonore: Kinder im Klassenkampf. Die Geschichte der Pionierorganisation von 1948 bis Ende der fünfziger Jahre, Berlin 1997

Antifaschismus als Aktionsfeld für Linksextremisten, hrsg. vom Verfassungsschutz Baden-Württemberg, Stuttgart 2000

Aróstegui, Julio: La guerra de don Ricardo y otras guerras, in: Hispania, 196 (1997), S. 778-787

Aróstegui, Julio: Soziale und politische Aspekte, in: Tuñón de Lara: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 65-186

Aschmann, Birgit: „Treue Freunde ...“? Westdeutschland und Spanien 1945-1963, Stuttgart 1999

Asendorf, Manfred/von Bockel, Rolf (Hrsg.): Demokratische Wege. Deutsche Lebensläufe aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart-Weimar 1997

Avilés Farré, Juan: El contexto europeo. Intervención y No Intervención, in: Payne/Tusell: La Guerra Civil, S. 267-332

Azaryahu, Maoz: Von Wilhelmplatz zu Thälmannplatz: politische Symbole im öffentlichen Leben der DDR, Gerlingen 1991

Bahne, Siegfried: Die Verfolgung deutscher Kommunisten im sowjetischen Exil, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 236-242

Barck, Simone/Langermann, Martina/Lokatis, Siegfried: „Jedes Buch ein Abenteuer“. Zensursystem und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre, Berlin 1997

Benson, Frederick R.: Schriftsteller in Waffen. Die Literatur und der Spanische Bürgerkrieg, Zürich 1969 (New York 1967)

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 1999[16] (New York 1966)

Bernecker, Walther L.: „Unsere Heimat ist heute vor Madrid“. Der Spanische Bürgerkrieg und die deutschen Antifaschisten, in: Bremer/Heymann: Sehnsuchtsorte, S. 235-248

Bernecker, Walther L.: Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939, Hamburg 1978

[536:]

Bernecker, Walther L.: Arbeiterbewegung und Sozialkonflikte im Spanien des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1993

Bernecker, Walther L.: Der Spanische Bürgerkrieg. Materialien und Quellen, Frankfurt a. M. 1986

Bernecker, Walther L.: Die Sicht der Orthodoxie. Bürgerkrieg und Revolution in kommunistischen Interpretationen, in: Tranvfa. Revue der iberischen Halbinsel, 16 (1990), S. 41-48

Bernecker, Walther L.: Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Positionen und Kontroversen, München 1977

Bernecker, Walther L.: Neuere Tendenzen in der Erforschung des Spanischen Bürgerkriegs, in: Geschichte und Gesellschaft, 3 (1997), S. 446-474

Bernecker, Walther L.: Nuevas tendencias en la historiografía alemana sobre España. Temas, enfoques, resultados, in: Historia Contemporánea. Revista del Departamento de Historia Contemporánea de la Universidad del Pais Vasco, Bilbao 2000, S. 117-147

Bernecker, Walther L.: Religion in Spanien. Darstellung und Daten zu Geschichte und Gegenwart, Gütersloh 1995

Bernecker, Walther L.: Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1990

Bernecker, Walther L.: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, München 19882 (1984) Bernecker, Walther L.: Willy Brandt y la guerra civil española, in: Iberoamericana, 2/3 (1983), S. 5-21

Bernecker, Walther L.: Zum Umgang mit ungeliebter Vergangenheit. Die spanische Gesellschaft und die Erinnerung an den Bürgerkrieg von 1936, in: Jürgen Weber/Michael Piazolo (Hrsg.): Justiz im Zwielicht. Ihre Rolle in Diktaturen und die Antwort des Rechtsstaates, München 1998, S. 111-130

Bernecker, Walther L: Krieg in Spanien, Darmstadt 1991

Blumenberg, Horst: Franz Dahlem. Nachgelassenes. Ausgelassenes. Über einen Prozeß und die Schwierigkeiten seiner richtigen Beurteilung, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 32 (1990), S. 17-25

Bluth, Oskar: Uniform und Tradition, Berlin (O) 1956

Bogisch, Gerhard: Fortschrittliche Traditionen der Nationalen Volksarmee. Eine Studie zu Problemen der militärischen Traditionspflege, Diss. phil. Dresden 1970

Bolloten, Burnett: La Guerra Civil Española. Revolución y Contrarrevolución, Madrid 1989

Bolzen, Stephanie: Die Spanienkämpfer von 1936/39 in der DDR, (ungedr.) Magisterarbeit, Köln 1998

Bönhardt, Peter: Der Weg des Kommunisten Arno Hering zum Spanienkämpfer (Biographischer Abriß), (ungedr.) Diplomarbeit an der Parteihochschule „Karl Marx“, Dresden 1980

Bouvier, Beatrix: Die Zwangsvereinigung von SPD und KPD und die Folgen für die Sozialdemokratie, in: Faulenbach: Sozialdemokraten und Kommunisten, S. 85-99

Boyer, Christoph: Arbeiterkarrieren? Zur sozialen Herkunft der zentralen Staatsbürokratie der SBZ/DDR, 1945-1961, in: Hübner/Tenfelde: Arbeiter in der DDR/SBZ, S. 667-679

Braun, Ernst: Erfahrungen aus dem Kampf um die Einheitsfront deutscher Kommunisten und Sozialdemokraten in Spanien, in: Interbrigadisten, S. 409-413

Bremer, Thomas/Heymann, Jochen (Hrsg.): Sehnsuchtsorte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Titus Heydenreich, Tübingen 1999

[537:]

Bron, Michal: Der Kampf polnischer Interbrigadisten und ihre Waffenbrüderschaft mit deutschen Antifaschisten in Spanien, in: Interbrigadisten, S. 202-213

Broué, Pierre/Témime, Emile: Krieg und Revolution in Spanien. Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs, Frankfurt a. M. 19822 (Paris 1961)

von Brünneck, Alexander : Politische Justiz gegen Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland, 1949-1968, Frankfurt a. M. 1978

Brun-Zechowoj, Walerij: Manfred Stern – General Kleber. Die tragische Karriere eines Berufsrevolutionärs (1896-1956), Berlin 2000

Buschak, Willy: Das Londoner Büro. Europäische Linkssozialisten in der Zwischenkriegszeit, Amsterdam 1985

Cardona, Gabriel: Die Militäroperationen, in: Tuñón de Lara: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 296-407

Cardona, Gabriel: Las Brigadas Internacionales y el Ejército Popular, in: Requena: La Guerra Civil, S. 71-81

Carr, Edward Hallet: La Comintern y la Guerra Civil Española, Madrid 1986

Carroll, Peter N.: The Odyssey of the Abraham Lincoln Brigade. Americans in the Spanish Civil War, Stanford 1994

Casanova, Julián/Solé y Sabaté, Josep María/Villaroya, Joan/Moreno, Francisco: Las víctimas de la Guerra Civil, Madrid 1999

Castells, Andreu: Las Brigadas Internacionales de la guerra de España, Barcelona 1974

Cervera, Javier: Madrid en guerra. La ciudad clandestina 1936-1939, Madrid 1998

de la Cierva y de Hoces, Ricardo: Brigadas Internacionales 1936-1996. La verdadera história, Toledo 1997

de la Cierva y de Hoces, Ricardo: Leyenda y tragedia de las brigadas internacionales. Una aproximación histórica a la guerra civil desde las avanzadas del Ejército Popular, Madrid 1973

Colodny, Robert: Spain and Vietnam. The fight for freedom, hrsg. von den Veterans of the Abraham Lincoln Brigade, New York 1967

Conquest, Robert: Am Anfang starb Genosse Kirow, Düsseldorf 1970

Corbin, John: Truth and Myth in History: An Example from the Spanish Civil War, in: Journal of Interdisciplinary History, 25 (1994/95), S. 609-625

Courtois, Stéphane/Panne, Jean-Louis: Der lange Schatten des NKWD fällt auf Spanien, in: Courtois u. a.: Das Schwarzbuch des Kommunismus, S. 367-386

Courtois, Stéphane/Werth, Nicolas/Panne, Jean-Louis/Paczkowski, Andrzej/Bartosek, Karel/Margolin, Jean-Louis: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München-Zürich 1998

Crusells, Magi: Las Brigadas Internacionales a través de las peliculas de ficción, in: Historia y Vida, Nr. 321 (dieciembre 1994)

Crusells, Magí: Las Brigadas Internacionales en la pantalla, Ciudad Real 2001

Czerny, Jochen/Gloede, Editha (Red.): Ein Jurist mit aufrechtem Gang. Götz Berger zum 90. Geburtstag, Berlin 1995

Dahlem, Franz: Der Freiheitskampf des spanischen Volkes, Berlin (O) 1952

Dahlem, Käthe: Der Freiheitskrieg des spanischen Volkes – Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung, in: Lernen und Handeln. Funktionärsorgan des DFD, 13 (1966), S. 1-4

Dahms, Hellmuth Günther: Der Spanische Bürgerkrieg, Tübingen 1962

[538:]

Danyel, Jürgen: Antifaschismus als Geschichtswissenschaft. Programmatischer Anspruch, Wissenschaftsmentalität und selbstverschuldete Unmündigkeit der ostdeutschen Zeitgeschichtsschreibung zum Nationalsozialismus, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, S. 203-218

Delperrié de Bayac, Jacques: Les Brigades Internationales, Paris 1985[2] (1968)

Die deutsche Arbeiterklasse im Kampf gegen Konterrevolution, Reaktion und Faschismus 1917-1945, hrsg. vom Armeemuseum der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (O) 1975

Deutsche Widerstandskämpfer 1933-1945. Biographien und Briefe, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 2 Bde., Berlin (O) 1970

Diedrich, Torsten/Ehlert, Hans/Wenzke, Rüdiger (Hrsg.): Im Dienste der Partei. Handbuch der bewaffneten Organe der DDR, Berlin 1998

Dietrich, Torsten: Die Grenzpolizei der SBZ/DDR (1946-1961), in: Dietrich: Im Dienste der Partei, S. 201-223

Dietrich, Torsten: Die Kasernierte Volkspolizei (1952-1956), in: Dietrich: Im Dienste der Partei, 5. 339-369

Doehler, Edgar/Falkenberg, Rudolf: Militärische Traditionen der DDR und der NVA, Berlin (O) 1979

Doehler, Edgar/Haufe, Horst: Erbe und Tradition deutscher Militärgeschichte, Berlin (O) 1989

Duhnke, Horst: Die KPD von 1933 bis 1945, Köln 1972

Ehlert, Hans: Die Hauptverwaltung für Ausbildung (1949-1952), in: Dietrich: Im Dienste der Partei, S. 253-280

Einhorn, Marion: Die ökonomischen Hintergründe der faschistischen deutschen Intervention in Spanien 1936-1939, Berlin (O) 1962

El-Akrakmy, Ursula: Transit Moskau. Margarete Steffin und Maria Osten, Hamburg 1998

Elorza, Antonio/Bizcarrondo, Marta: Queridos camaradas. La Internacional Comunista y España 1919-1939, Barcelona 1999

„Er war Pionierleiter". Leben und Kampf des Berliner Arbeiterjungen Bruno Kühn, Berlin (O) 1961

Erfahrungen und Ergebnisse der FDJ-Grundorganisation Jugendkraftwerk „Artur Becker" Trattendorf bei der Einrichtung eines Betriebsmuseums und dessen Bedeutung für die klassenmäßige Erziehung der Jugend, hrsg. von der Abt. Propaganda des Zentralrates der FDJ, Berlin (O) 1968

Erler, Peter: „Moskau-Kader" der KPD in der SBZ, in: Wilke: Anatomie der Parteizentrale, S. 229-291

Esenwein, George: El Frente Popular. La política republicana durante la Guerra Civil, in: Payne/Tusell: La Guerra Civil, S. 333-421

Esteban, Jose: Las Brigadas Internacionales y la Guerra Civil en la literatura, en: Requena: La Guerra Civil, S. 133-146

Faller, Kurt/Wittich, Bernd (Hrsg.): Abschied vom Antifaschismus, Frankfurt/O. 1997

Faller, Kurt: Abschied vom Antifaschismus-West, in: Faller/Wittich: Abschied vom Antifaschismus, S. 13-41

Faulenbach, Bernd/Potthoff, Heinrich (Hrsg.): Sozialdemokraten und Kommunisten nach Nationalsozialismus und Krieg. Zur historischen Einordnung der Zwangsvereinigung, Essen 1998

Faulenbach, Bernd: Zur Diskussion über Sozialdemokraten und Kommunisten nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Faulenbach/Potthoff: Sozialdemokraten und Kommunisten, S. 9-13

[539:]

Feist, Peter H.: Der spanische Bürgerkrieg in der Kunst der DDR, in: Held: Der spanische Bürgerkrieg und die bildenden Künste, S. 211-226

Findeisen, Otto: Die deutsche Sozialdemokratie und der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes, in: Interbrigadisten, S. 414-420

Fischer, Louis: Der Krieg in Spanien, Paris 1937

von Flocken, Jan/Scholz, Michael F.: Ernst Wollweber. Saboteur-Minister-Unperson, Berlin 1994

Foitzik, Jan: Die stalinistischen „Säuberungen" in den ostmitteleuropäischen kommunistischen Parteien. Ein vergleichender Überblick, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 401-423

Die fortschrittlichen militärischen Traditionen des deutschen Volkes, Berlin (O) 1957

Franzbach, Martin: Geschichte der spanischen Literatur im Überblick, Stuttgart 1993

Freiburg, Arnold/Mahrad, Christa: Die FDJ. Der sozialistische Jugendverband der DDR, Opladen 1982

Frey, Marc: Geschichte des Vietnamkriegs. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traums, München 1998

Frey, Walter (Hrsg.): Land and Freedom. Ken Loachs „Geschichte aus der Spanischen Revolution „, Berlin 1999

Fuster Ruiz, Francisco: La guerra. Las Brigadas Internacionales, Albacete 1985

Gansel, Carsten: Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961, Berlin 1996

Gedenkstätte der deutschen Interbrigadisten im Friedrichshain Berlin, hrsg. vom Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR, Leipzig o.).

Gedenkstätten Arbeiterbewegung. Antifaschistischer Widerstand. Aufbau des Sozialismus, hrsg. vom Institut für Denkmalpflege in der DDR, Leipzig-Jena-Berlin 1974

Geschichte der Arbeiterbewegung, hrsg. von einem Autorenkollektiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, 8 Bde., Bd. 5, Berlin (O) 1966

Geschichte der FDJ, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1982

Geschichte der Militärpolitik der KPD (1918-1945), hrsg. von einem Autorenkollektiv des Militärgeschichtlichen Instituts der DDR und der Militärakademie „Friedrich Engels", Berlin (O) 1987

Gieseke, Jens: Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950-1989/90, Berlin 2000

Gieseke, Jens: Partisanen des Kalten Krieges. Die Untergrundtruppe der Nationalen Volksarmee 1957-1962 und ihre Übernahme durch die Staatssicherheit, Berlin 1996

Gill, Manfred: Oskar Brandschädel: Kommunist, Spanienkämpfer und Aktivist der ersten Stunde, Wolfen 1983

Gill, David/Schröder, Ulrich: Das Ministerium der Staatssicherheit. Anatomie des Mielke-Imperiums, Berlin 1991

Giordano, Ralph: Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein, Hamburg-Zürich 1987

Göring, Reinhold: Von der Obsession des Spanischen Bürgerkriegs – oder warum die Linke dieses historische Ereignis nicht vergessen kann, in: Kleinspehn/Mergner: Mythen des Spanischen Bürgerkriegs, S. 66-75

[540:]

Graf, Andreas/Nelles, Dieter: Widerstand und Exil deutscher Anarchisten und Anarchosyndikalisten (1933-1945), in: Berner: Die unsichtbare Front (siehe Quellenverzeichnis), S. 53-158

Graham, Helen: „Against the state“: A Genealogy of the Barcelona May Days (1937), in: European History Quarterly, 4 (1999), S. 486-542

Grebing, Helga/Wickert, Christl (Hrsg.): Das „andere Deutschland“ im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im dritten Reich, Essen 1994

Gross, Babette: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Stuttgart 1967

Grunenberg, Antonia: Antifaschismus – ein deutscher Mythos, Reinbek 1993

Gruner, Wolfgang: Alfred Kantorowicz, in: Asendorf: Demokratische Wege, S. 320-322

Guerra y Revolución en España 1936-1939, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Dolores Ibárruri, 4 Bde., Moskau 1966, 1967, 1971, 1977

Gundermann, Rolf: Leben und Kampf von Wilhelm Bahnik – Leitbild für die klassenmäßige Erziehung, (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärakademie „Friedrich Engels“, Dresden 1971

Györkei, Jenö: Deutsch-ungarische Beziehungen im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, in: Interbrigadisten, S. 218-223

Haferkorn, Katja: „Wir haben das Recht, stolz zu sein auf einen solchen Kämpfer ...“. Hans Beimler, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1 (1981), S. 84-93

Hanisch, Wilfried: In der Tradition von Müntzer, Scharnhorst, Engels und Thälmann? Zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der NVA, in: Manfred Backera (Hrsg.): NVA. Ein Rückblick in die Zukunft. Zeitzeugen berichten über ein Stück deutscher Militärgeschichte, Köln 1992, S. 255-268

Hans Beimler. Ein Leben für die Freiheit, Augsburg 1946

Hartewig, Karin: Zurückgekehrt: die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln-Weimar-Wien 2000

Haun, Horst: Der Geschichtsbeschluss der SED 1955: Programmdokument für die „volle Durchsetzung des Marxismus-Leninismus“ in der DDR-Geschichtswissenschaft, Dresden 1996

Heider, Paul: Die Gesellschaft für Sport und Technik (1952-1990), in: Diedrich/Ehlert/Wenzke: Im Dienste der Partei, S. 169-199

Held, Jutta (Hrsg.) Der spanische Bürgerkrieg und die bildenden Künste, Hamburg 1989

Helden des Widerstandskampfes gegen Faschismus und Krieg, hrsg. vom Generalsekretariat der VVN Berlin, Berlin (O) 1951

Henning, Falko: „Spaniens Himmel“, in: Tranvía. Revue der iberischen Halbinsel, 56 (2000), S. 35 f.

Henze, Berthold: Zur Rolle der revolutionären Traditionen deutscher Spanienkämpfer beim Aufbau und bei der Festigung bewaffneter Organe der DDR, (ungedr.) Diplomarbeit (Gemeinschaftsarbeit mit Oberstltn. Kathert) an der Militärakademie „Friedrich Engels“, Dresden 1964

Herbell, Hajo: Deutsche Volksheere von den Bauernkriegen bis zu den Nationalen Streitkräften. Vortrag gehalten im Parteikabinett der SED, Landesleitung Berlin, Berlin (O) 1952

Hermlin, Stephan: Die erste Stunde, Berlin (O) 1959

Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983

Hobsbawm, Eric: Age of Extremes. The Short Twentieth Century 1914-1991, London 1994

[541:]

Hockerts, Günter: Grundlinien und soziale Folgen der Sozialpolitik der DDR, in: Kaelble: Sozialgeschichte der DDR, S. 519-544

Hoffmann, Joachim: In Deinem Friedrichsfelde ruht ... Der Berliner Zentralfriedhof Friedrichsfelde in der deutschen Geschichte, Berlin 1996

Hommel, Klaus: Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, Regensburg 1990

Hopkins, James K: Into the Heart of Fire. The British in the Spanish Civil War, Stanford 1998

Hößler, Albert, Leben und Werk eines deutschen Jungkommunisten, bearbeitet von Gerda Werner und Paul Hoffmann, Berlin (O) 1961

Höver, Ulrich: Joseph Goebbels – ein nationaler Sozialist, Bonn-Berlin 1992

Howson, Gerald: Arms for Spain. The Untold Story of the Spanish Civil War, London 1998

Huber, Peter/Uhl, Michael: Politische Überwachung und Repression in den Internationalen Brigaden (1936-1938), in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 2 (2001), S. 121-159

Huber, Peter: Stalins Schatten in die Schweiz. Schweizer Kommunisten in Moskau: Verteidiger und Gefangene der Komintern, Zürich 1994

Hübner, Peter/Tenfelde, Klaus (Hrsg.): Arbeiter in der DDR/SBZ, Essen 1999

Ibárruri, Dolores: Der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes, 1936 bis 1939, Berlin (O) 1955

Iggers, Georg G./Jarusch, Konrad H./Middell, Matthias/Sabrow, Martin (Hrsg.): Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem, München 1998

Infiesta Pérez, Jose Luis: Las distintas muertes de Hans Beimler, in: Historia y Vida, Nr. 315 (junio 1994), S. 106-112

Interbrigadisten. Der Kampf deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936 bis 1939. Protokoll einer wissenschaftlichen Konferenz an der Militärakademie „Friedrich Engels“ 20./21. Januar 1966, Berlin (O) 1966

Jackson, Gabriel: La República Española y la guerra civil 1931-1939, Barcelona 19813 (Princeton 1965)

Jackson, Michael: Fallen Sparrows. The International Brigades in the Spanish Civil War, Philadelphia 1994

Jahnke, Karl Heinz: „Atze – so nannten wir dich“. Aus dem Leben und Kampf Artur Beckers, Berlin (O) 1964

Jahnke, Karl Heinz: Ich bin nie ein Parteifeind gewesen. Der tragische Weg der Kommunisten Fritz und Lydia Sperling, Bonn 1993

Jahnke, Karl Heinz: Jungkommunisten im Widerstandskampf gegen den Hitlerfaschismus, Berlin (O) 1977

Jahnke, Karl Heinz: Zum Anteil junger deutscher Antifaschisten am Kampf der Internationalen Brigaden in Spanien, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Jg. XVI, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1 (1967), S. 15-33

Janka, Walter: Reiner Tosstorff: Die POUM im spanischen Bürgerkrieg, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 6 (1988), S. 842 f.

Jäntsch, Roland: Der Kampfweg der XI. Internationalen Brigade während des nationalrevolutionären Krieges in Spanien 1936-1939, Diss. phil., Dresden 1972

Jáuregui, Fernando/Vega, Pedro: Crónica del antifranquismo, 2 Bde., Bd. 2, Barcelona 1984

[542:]

Jemnitz: János: Stalinistischer Terror und „Säuberungen“ seit den dreißiger Jahren. Mosaikstücke der ungarischen Geschichte, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 148-156

Jentzsch, Horst: Ärztliche Verantwortung und politische Tat. Das humanistische Anliegen der Ärzte der Internationalen Brigaden im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes (1936-1939), in: Kühn: Ärzte an der Seite der Arbeiterklasse, S. 102-110

Jentzsch, Horst: Der Beitrag deutscher antifaschistischer Ärzte am Kampf der Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, (ungedr.) Diplomarbeit an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig 1964

Jentzsch, Horst: Deutsch Ärzte im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden, in: Interbrigadisten, S. 421-430

Johnston, Verle B.: Legions of Babel. The International Brigades in the Spanish Civil War, Pennsylvania 1967

Kaelble, Hartmut/Kocka, Jürgen/Zwahr, Hartmut (Hrsg.): Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994

Kantorowicz, Alfred: Porträts. Deutsche Schicksale, Berlin (O) 1947

Kaplan, Karel/Svátek, František: Die politischen Säuberungen in der KPC, in: Weber/Mählert: Terror, S. 487-599

Kaufmann, Bernd/Reisener, Eckhard/Schips, Dieter/Walther, Henri: Der Nachrichtendienst der KPD 1917-1937, Berlin 1993

Keiderling, Gerhard: „Gruppe Ulbricht“ in Berlin. April bis Juni 1945. Von den Vorbereitungen im Sommer 1944 bis zur Wiedergründung der KPD im Juni 1945. Eine Dokumentation, Berlin 1993

Kießling, Wolfgang: „Leistner ist Mielke“. Schatten einer gefälschten Biographie, Berlin 1998

Kießling, Wolfgang: Absturz in den kalten Krieg. Rudolf und Leo Zuckermanns Leben zwischen nazistischer Verfolgung, Emigration und stalinistischer Maßregelung, Berlin 1999

Kießling, Wolfgang: Partner im „Narrenparadies“. Der Freundeskreis um Noel Field und Paul Merker, Berlin 1994

Kießling, Wolfgang: Willi Kreikenmeyer, der verschwundene Reichsbahnchef, Berlin 1997.

Klassenbrüder – Waffenbrüder. Gemeinsame revolutionäre militärische Traditionen der Nationalen Volksarmee der DDR und der Polnischen Armee, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1988

Kleinspehn, Thomas/Mergner, Gottfried: Mythen des Spanischen Bürgerkriegs, Grafenau 1996? (1989)

Klinger, Christian: Im Kampf gegen die faschistische Aggression in Spanien. Antifaschistische deutsche Frauen an der Seite des spanischen Volkes (1936-1939), in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde, 8 (1976), S. 712-716

Köhler, Holm-Detlev: Der Stachel der Brigadisten. Diskussion um Internationale Brigaden, in: Tranvfa. Revue der iberischen Halbinsel, 47 (1997), S. 22 f.

Kohlhaas, Elisabeth: „Die Flamme des Weltbrands im Ursprung austreten ...“. Der kommunistische Freiheitssender 29,8, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 8 Politische Aspekte des Exils, hrsg. i. A. der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler/Wulf Koepke, München 1990, S. 46-60

Korino, Carl: Außen Marmor, innen Gips: Die Legenden des Stephan Hermlin, Düsseldorf 1996

Koszuszeck, Paul A.: Militärische Traditionspflege in der Nationalen Volksarmee der DDR, Frankfurt a. M. 1991

[543:]

Krammer, Arnold: Germans against Hitler. The Thaelmann Brigade in the Spanish Civil War, in: Journal of Contemporary History, 2 (1969), S. 65-83

Krüger, Dirk: Der Mann mit den fünf Uniformen. Walter Kaiser-Gorrish, in: „Se krieje us nit kaputt“, S. 141-158

Krüger, Dirk: Die deutsch-jüdische Kinder- und Jugendbuchautorin Ruth Rewald und die Kinder- und Jugendliteratur im Exil, Frankfurt a. M. 1990

Krüger, Horst (Hrsg.): Das Ende einer Utopie. Hingabe und Selbstbefreiung früherer Kommunisten. Eine Dokumentation im zweigeteilten Deutschland, Olten-Freiburg i. Br. 1963

Kružik, František: Deutsch-tschechoslowakische Waffenbrüderschaft in den Internationalen Brigaden, in: Interbrigadisten, S. 214-217

Kubina, Michael: „Was in dem einen Teil verwirklicht werden kann mit Hilfe der Roten Armee, wird im anderen Teil Kampffrage sein“. Zum Aufbau des zentralen Westapparats der KPD/SED 1945-1949, in: Wilke: Anatomie der Parteizentrale, S. 413-500

Kühn, Kurt (Hrsg.): Ärzte an der Seite der Arbeiterklasse. Beiträge zur Geschichte des Bündnisses der deutschen Arbeiterklasse mit der medizinischen Intelligenz, Berlin (O) 1973

Kühne, Horst: Der Kampf deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes, in: Interbrigadisten, S. 11-80

Kühne, Horst: Die deutschen Interbrigadisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, in: Militärgeschichte, 2 (1985), S. 111-127

Kühne, Horst: Krieg in Spanien 1936-1939, Berlin (O) 1986

Kühne, Horst: Revolutionäre Militärpolitik 1936-1939. Militärpolitische Aspekte des nationalrevolutionären Krieges in Spanien, Berlin (O) 1969

Kühne, Horst: Spanien 1936-1939. Proletarischer Internationalismus im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, Berlin (O) 1978

Kurowski, Franz: Verleugnete Vaterschaft. Wehrmachtsoffiziere schufen die Bundeswehr, Selent 2000

Landauer, Hans: Deutsche und Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 2 (1999), S. 249-257

Landauer, Hans: Die österreichischen Spanienkämpfer. Die Genesis einer Archivsammlung, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien 1991, S. 94-100

Landauer, Hans: La Bisbal und der „Zweite Einsatz“, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien 1986, S. 86-103

Lapp, Peter Joachim: Die Grenztruppen der DDR (1961-1989), in: Dietrich: Im Dienste der Partei, S. 225-252

Lapp, Peter Joachim: Traditionspflege in der DDR, Berlin 1988

Lebendige Traditionen. Lebensbilder, Berlin (O) 1975

Leber, Annedore (Hrsg.): Das Gewissen entscheidet. Berichte des deutschen Widerstandes 1933-1945, Berlin 1957

Leitz, Christian: Economic Relations between Nazi Germany and Franco’s Spain 1936-1939, Diss. phil., Oxford 1996

Lemke, Michael (Hrsg.): Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR, Köln 1999

„Leserbriefe“, in: Tranvia. Revue der iberischen Halbinsel, 26 (1992), S. 65

[544:]

Lewin, Ernst: Der Konflikt zwischen der Moskauer Parteiführung und dem Sekretariat der KPD in Paris 1939/40, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 275-291

Lins, Werner: Die ideologische Arbeit mit den Traditionen des Kampfes der deutschen Interbrigadisten (Dargestellt an einem Truppenteil der 7. PD), (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärakademie „Friedrich Engels“, Dresden 1965

Lins, Werner: Traditionspflege und Waffenbrüderschaft, in: Interbrigadisten, S. 531-539

Lizón Gadea, Adolfo: Brigadas Internacionales en Espafia, Madrid 1940 Lokatis, Siegfried: Die Zensur- und Publikationspraxis in der DDR, in: Deutscher Bundestag (Hrsg.): Materialien der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der DDR-Diktatur im Prozess der Einheit“ (13. Wahlperiode des Deutschen Bundestags), 8 Bde., Bd. IV/2, Frankfurt a. M. 1999, S. 1248-1304

Lokatis, Siegfried: Antifaschistische Literaturpolitik und Zensur in der frühen DDR, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, S. 185-203

Lokatis, Siegried: Die Zensur historischer Literatur in der DDR unter Ulbricht, in: Iggers: Die DDR-Geschichtswissenschaft, S. 281-293

London, Artur G. : Prolog für ein neues Spanien, Berlin (O) 1966

Lorenz, Thomas: Die Freiheit der Advokatur und der Fall Götz Berger, in: Czerny/Gloede: Ein Jurist mit aufrechtem Gang, $. 13-20

Lukes, Igor: Der Fall Slánský. Eine Exilorganisation und das Ende des tschechoslowakischen Kommunistenführers 1952, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4 (1999), S. 459-501

Lukoschek, Margrit: Der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes von 1936 bis 1939 im Spiegel des Liedes (Untersuchung zur Verwendung von Liedern aus dem nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes im Musikunterricht der allgemeinbildenden zehnklassigen polytechnischen Oberschule), (ungedr.) Staatsexamensarbeit, Greifswald 1969

Luks, Leonid: Einsichten und Fehleinschätzungen: Faschismusanalyse der Komintern 1921-1928, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, S. 77-103

Lüning, Marita/Reich, Gabriele (Hrsg.): 60 Jahre Spanischer Bürgerkrieg. Dokumentation zum Fachtag des WIS am 11. November 1996, Bremen 1998

Lüning, Marita/Sanders-Terhorst, Christa: Frauen im Spanischen Bürgerkrieg, in: Lüning: 60 Jahre Spanischer Bürgerkrieg, S. 88-112

Lustiger, Arno: Schalom Libertad. Juden im Spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt a. M. 1989

de Madariaga, Salvador: Spanien, Stuttgart 1979[3] (Madrid 1978)

Mählert, Ulrich/Stephan, Gerd-Rüdiger: Blaue Hemden. Rote Fahnen. Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend, Opladen 1996

Mählert, Ulrich: „Die Partei hat immer recht!“ Parteisäuberungen und Kaderpolitik in der SED (1948-1953), in: Weber/Mählert: Terror, S. 351-457

Major, Patrick: The death of the KPD. Communism and anti-communism in West Germany 1945-1956, Oxford 1997

Mallmann, Klaus-Michael/Gerhard, Paul: Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bonn 1995

Mallmann, Klaus-Michael: „Kreuzritter des antifaschistischen Mysteriums“. Zur Erfahrungsperspektive des Spanischen Bürgerkriegs, in: Grebing/Wickert: Das „andere Deutschland, S. 32-51

[545:]

Mallmann, Klaus-Michael: Frankreichs fremde Patrioten. Deutsche in der Resistance, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 15 Exil und Widerstand, hrsg. i. A. der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler/Wulf Koepke, München 1997, S. 33-65

Mallmann, Klaus-Michael: Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996

Malycha, Andreas: Die SED. Geschichte ihrer Stalinisierung 1946-1953, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000

Marschall, Judith: Aufrechter Gang im Sozialismus. Walter Janka und der Aufbau-Verlag, Münster 1994

Martin, Friedrich P.: SED-Funktionäre in Offiziersuniform. Wer befiehlt in der „Nationalen Volksarmee“?, Köln 1962

Maser, Peter: Faszination des Kommunismus: Antifaschismus, in: Deutschland Archiv, 2 (2001), S. 271-276

Mayer, Herbert: Durchsetzt von Parteifeinden, Agenten, Verbrechern ...? Zu den Parteisäuberungen in der KPD (1948-1952) und der Mitwirkung der SED, Berlin 1995

McLellan, Josie: Remembering Spain: The Contested History of the International Brigades in the German Democratic Republic, Diss. phil., Oxford 2001

Meier, Bettina: Frauen im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, (ungedr.) Magisterarbeit, Wuppertal 1996

Mercader, Luis/Sánchez, Germán: Ramón Mercader mi hermano. Cincuenta años después, Madrid 1990

Merkel, Ina: Leitbilder und Lebensweisen von Frauen in der DDR, in: Kaelble: Sozialgeschichte der DDR, S. 359-382

Meuschel, Sigrid: Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt a. M. 1992

Militärakademie „Friedrich Engels“. Historischer Abriss, hrsg. von einem Autorenkollektiv, Berlin (O) 1988

Moraw, Frank: Die Parole der „Einheit“ und die Sozialdemokratie, Bonn 19902 (1973)

Morweiser, Hermann W.: Georges Ricard = Roger Frederic Clary = Herbert Müller 1900-1994. Ein anderer Ehrenbürger unserer Stadt Ludwigshafen am Rhein, Ludwigshafen 1996

von zur Mühlen, Patrik: Fluchtweg Spanien-Portugal. Die deutsche Emigration und der Exodus aus Europa 1933-1945, Bonn 1992

von zur Mühlen, Patrik: Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg, Bonn 1983 (als Taschenbuch: Bonn-Berlin 1985)

Las mujeres y la Solidaridad, eingel. von Marina Subirats, hrsg. von der Fundación Dolores Ibárruri, Madrid 1996

Müller, Reinhard (Hrsg.): Georg Lukács, Johannes R. Becher, Friedrich Wolf u. a. Die Säuberung. Moskau 1936. Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung, Reinbek bei Hamburg 1991

Müller, Reinhard: Die Akte Wehner. Moskau 1937-1941, Berlin 1993

Müller, Reinhard: Permanenter Verdacht und „Zivilhinrichtung". Zur Genesis der „Säuberungen" in der KPD, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 243-264

Müller-Engbergs, Helmut: Der Fall Rudolf Herrnstadt. Tauwetterpolitik vor dem 17. Juni, Berlin 1991

[546:]

Münkler, Herfried: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als politischer Gründungsmythos der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 45 (1998), S. 16-29

Munschke, Ewald: Der Beitrag deutscher Interbrigadisten zur Entwicklung der NVA zu einer modernen sozialistischen Armee, in: Interbrigadisten, S. 490-496

Mythos Antifaschismus. Ein Traditionskabinett wird kommentiert, hrsg. vom Kulturamt Prenzlauer Berg, Berlin 1992

Die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag. Antifaschismus. Geschichte und Neubewertung, hrsg. von Claudia Keller und der literaturWERKstatt berlin, Berlin 1996

Naumann, Michael: Strukturwandel des Heroismus. Vom sakralen zum revolutionären Heldentum, Königstein Ts. 1984

Navarro Carballo, Jose Ramön: La Sanidad en las Brigadas Internacionales, Madrid 1989

Nawroth, Wolfgang: Die Rolle des Traditionskabinetts bei der Pflege der Traditonen antifaschistischer

deutscher Spanienkämpfer, in: Interbrigadisten, S. 540-546

Nelles, Dieter: „Außen abgekühlt, doch voller Glut im Inneren". Karl Brauner (1914-1994), in: Schwarzer Faden, 51 (1994), S. 55-63

Nelles, Dieter: Deutsche Anarchosyndikalisten und Freiwillige in den anarchistischen Milizen im Spanischen Bürgerkrieg, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 4 (1997), S. 500-518

Nelles, Dieter: Die unabhängige antifaschistische Gruppe 9. Kompanie im Lager Gurs, in: Grebing/Wickert: Das „andere Deutschland", S. 56-84

Nelles, Dieter: Willi Winkelmann: „Der Rote Konsul von Barcelona". Ein Name und dessen Konsequenzen, in: Tatort Duisburg, S. 513-520

Neubert, Ehrhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Berlin 1997

No pasarán! 60 Jahre Internationale Brigaden in Spanien 1936-1996, hrsg. vom Interessenverband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Nazi-Regimes und Hinterbliebener, o. O. o. J. (Berlin 1997)

Norden, Albert: Das spanische Drama, Berlin (O) 1961

Norden, Albert: Die spanische Tragödie, Berlin (O) 1956

Nothnagle, Alan: From Buchenwald to Bismarck: Historical Myth-Building in the German Democratic Republic, 1945-1989, in: Central European History, 1 (1993), S. 91-113

Nothomb, Paul: Malraux en España, Barcelona 2001

Nowak, Eberhard/Richter, Hans: Die reaktionäre Tradition der faschistischen Intervention in Spanien als Bestandteil der psychologischen Kriegsführung des deutschen Imperialismus (Dargestellt an der Hitlerarmee und der Bundeswehr), (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärakademie „Friedrich Engels“, Dresden 1965

Oficina Informativa Española: Las Brigadas Internacionales. La ayuda extranjera a los rojos españoles, Madrid 1948

Otto, Wilfriede: Erich Mielke-Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten, Berlin 2000

Parchmann, Karsten: Das Lebensbild des Genossen Heinrich Wieland, (ungedr.) Diplomarbeit an der Militärpolitischen Hochschule „Wilhelm Pieck“, Berlin (O) 1984

Pasaremos. Deutsche Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes, hrsg. von einem Autorenkollektiv der Militärakademie „Friedrich Engels“, Berlin (O) 1966

Paselli, Luigi: Sul numero e la nazionalità dei volontari antifascisti stranieri della guerra di Spagna 1936-1939. Note bibliografiche, in: Archivio Trimestrale, 1 (1982), S. 115-131

Pastor Petit, Domingo: La cinquena columna a Catalunya 1936-1939, Barcelona 1978

[547:]

Pastor Petit, Domingo: Los dossiers secretos de la Guerra Civil, Barcelona 1978

Payne, Stanley/Tusell, Javier (Hrsg.): La Guerra Civil. Una nueva visión del conflicto que dividió España, Madrid 1996

Payne, Stanley: Antecedentes y crisis de la democracia, in: ders./Tusell: La Guerra Civil, S. 17-122

Pichler, Georg: Der Spanische Bürgerkrieg (1936-1939) im deutschsprachigen Roman. Eine Darstellung, Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 1991

Pikarski, Margot: Ernest Hemingway an Hans Kahle, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 5 (1969), S. 800-805

Pike, David Wingeate: Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the horror of Danube, London-New York 2000

Pitschel, Rolf: Artur Becker – ein Vorbild der deutschen Jugend, in: Interbrigadisten, S. 431-438

Poppitz, Erhard: Zwei Klassenlinien der militärischen Traditionspflege in Deutschland, in: Zeitschrift für Militärwesen, 3 (1968), S. 323-332

Preston, Paul/Mackenzie, Ann L. (Hrsg.): The Republic Besieged. Civil War in Spain, Edinburgh 1996

Preston, Paul: Franco, a Biography, London 1993

Preston, Paul: Palomas de guerra. Cinco mujeres marcadas por el conflicto belico, Barcelona 2001.

Pusch, Thomas: „Spaniens Himmel ...“ und auch für Schleswig-Holsteiner Antifaschisten „keine Sterne“. Ihr Weg durch den Spanischen Bürgerkrieg, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, 32 (1997)

Radosh, Ronald/Habeck, Mary R./Sevostianov, Grigory (Hrsg.): Spain betrayed. The Soviet Union in the Spanish Civil War, New Haven-London 2001

Rehrmann, Norbert: Zwischen Wochenschauniveau und solider Historiographie. Der Spanische Bürgerkrieg aus bundesdeutscher Mediensicht, in: Hispanorama, 50 (1988), S. 100-112

Reichel, Edward: Ein Spanienkämpfer ohne Spanienbild. Ludwig Renn, in: Rodiek: Dresden und Spanien, S. 178-189

Republikaner ist der Mond. Duisburger im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, hrsg. von der VVN, Duisburg 1986

Requena Gallego, Manuel (coord.): La Guerra Civil Española y las Brigadas Internacionales, Cuenca 1998

Requena Gallego, Manuel: Albacete, base de las Brigadas Internacionales 1936-1938, in: ders.: La Guerra Civil Española, S. 147-179

Reuter, Elke/Hansel, Detlef: Das kurze Leben der VVN von 1947-1953. Die Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, Berlin 1997

Reventlow, Rolf: Spanien in diesem Jahrhundert. Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen, Wien 1968

Ricate Soto Soto, Helvio: Las Brigadas Internacionales, Madrid 1985

Richardson, Dan R.: Comintern Army. The International Brigades and the Spanish Civil War, Lexington 1982

Richter, Hans: Zur Fortsetzung der verbrecherischen „Legion-Condor"-Tradition in der Bundeswehr, in: Interbrigadisten, S. 301-309

Richter, Rolf: Willi Bredel. Ein deutscher Weg im 20. Jahrhundert, Hamburg 1998

[548:]

Ring, Florian: Die Darstellung des Widerstandes gegen Hitler in der SBZ/DDR in bezug auf die Schulbücher sowie in der Publizistik der NVA, Sinzheim 1996

Rodiek, Christoph (Hrsg.): Dresden und Spanien. Akten des interdisziplinären Kolloquiums Dresden, 22.-23. Juni 1998, Frankfurt a. M. 2000

Rohrwasser, Michael: Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten, Stuttgart 1991

Romerstein, Herbert: Heroic Victims. Stalin's Foreign Legion in the Spanish Civil War, Washington 1994

Rosenhaft, Eve: Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence 1929-1933, Cambridge 1983

Ruhl, Klaus-Jörg: Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 17/1 (1975), S. 212-224

Sakowski, Helmut: Das Leben eines Revolutionärs, Leipzig 1987

Salas Larrazábal, Ramón: Historia del Ejército Popular de la República, 4 Bde., Bd. 4, Madrid 1973

Sator, Klaus: Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Anmerkungen zu einem schwierigen Begriff, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 15 Exil und Widerstand, hrsg. i. A. der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler/Wolf Koepke, München 1997, S. 150-161

Schaber, Irma: Gerta Taro. Fotoreporterin im spanischen Bürgerkrieg, Marburg 1994

Schafranek, Hans: Am Beispiel der Moskauer Hitler-Jugend (1938). Mechanismen des Terrors der stalinistischen Geheimpolizei NKWD, in: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, Wien 1999, S. 124-160

Schafranek, Hans: Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei, Wien 1988

Schauff, Frank: Einsatz für die Republik – die sowjetischen Militärberater im Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939), in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 2 (2000), S. 109-137

Schauff, Frank: Schwarzbuch mit Mängeln, in: Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, 1 (1998), S. 265-269

Schlenstedt, Silvia: Exil und antifaschistischer Kampf in Spanien, in: Klaus Hermsdorf/Hugo Fettig/Silvia Schlenstedt: Exil in den Niederlanden und in Spanien, Leipzig 1981

Schmigalle, Günther: Der Spanische Bürgerkrieg. Literatur und Geschichte, Frankfurt a. M. 1986

Schneider, Ulrich: Zukunftsentwurf Antifaschismus. 50 Jahre Wirken der VVN für „eine neue Welt des Friedens und der Freiheit“, Bonn 1997

Schock, Ralph: Gustav Regler. Literatur und Politik (1933-1945), Frankfurt a. M. 1985

Schold, Günter: Gustav Regler. Odysseus im Labyrinth der Ideologien. Eine Biographie in Dokumenten, St. Ingbert 1998

Schopf, Roland: „Weltereignis oder Randerscheinung“. Der Spanische Bürgerkrieg im Schulbuch 1936-1993, Münster 1996

Schreiner, Albert: Bemerkungen zur marxistischen Historiographie der DDR über den nationalrevolutionären Freiheitskampf in Spanien 1936-1939, in: Interbrigadisten, S. 497-513

Schreiner, Albert: Über die Hintergründe und Ziele der faschistischen Intervention in Spanien 1936-1939, in: Militärwesen, Beilage, 4 (1958), S. 1-23

Schuder, Rosemarie/Hirsch, Rudolf: Nummer 58866. Judenkönig, Berlin 1996

[549:]

Schumacher, Martin: Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945. Eine biographische Dokumentation, Düsseldorf 1994

Schumann, Frank: Spaniens Himmel und deutsche Geschichte, hrsg. vom Zentralrat der FDJ, o. O. o. J.

Schütze, Felix: Die Rolle der kommunistischen Spanienkämpfer in der Führungsspitze der SED (1946-1956), (ungedr.) Magisterarbeit, Frankfurt a. M. 1995

Schwartz, Fernando: La internacionalización de la Guerra Civil Española. Julio de 1936 – marzo de 1937, Barcelona 19993 (1971)

Schwarz, Petra: Mahnmal statt Denkmal, in: TÜTE, S. 54-57

„Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstandes, hrsg. von der Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand, redigiert von Susanne Zander, Essen 1995

Serrano, Carlos (Hrsg.): Madrid 1936-1939. Un peuple en résistance ou l’épopée ambiguë, Paris 1994

Sie erfüllten ihre internationalistische Pflicht. Biographien von Interbrigadisten, hrsg. von der SED-Bezirksleitung Magdeburg, Magdeburg 1986

Skoutelsky, Rémi: L’espoir guidait leurs pas. Les volontaires français dans les Brigades Internationales, Paris 1998

Skyba, Peter: Vom Hoffnungsträger zum Sicherheitsrisiko. Jugend in der DDR und Jugendpolitik der DDR 1949-1961, Köln-Weimar-Wien 2000

Solidarität mit dem spanischen Volk, hrsg. vom Solidaritätskomitee für das spanische Volk in der DDR, Berlin (O) 1963

Southworth, Herbert Rudledge: „The Grand Camouflage": Julián Gorkin, Burnett Bolloten and the Spanish Civil War, in: Preston: The Republic Besieged, S. 261-310

Für ein sozialistisches Vaterland. Lebensbilder deutscher Kommunisten und Aktivisten der ersten Stunde, hrsg. von einem Autorenkollektiv der Militärakademie „Friedrich Engels", Berlin (O) 1981

Spanien 1936-1939. Dokumentarfilme, hrsg. vom Staatlichen Filmarchiv der DDR, Berlin (O) 1986

Spanienkämpfer im antifaschistischen Widerstand des KZ Sachsenhausen, hrsg. von der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen

Spanienkrieg, Der: Bewährungsfeld des Antifaschismus. Die Volksfront wird zur Front „gesäubert". Diskussion mit Walther L. Bernecker, Silvia Schlenstedt, Ursula Langkau; Moderation Jürgen Schebera, in: Die Nacht hat zwölf Stunden, S. 123-139

Spaniens Freiheitskampf 1936-1939, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, Berlin (O) 1956

Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der Spanischen Republik 1936-1939, hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1986

Stern, Carola: Portrait einer bolschewistischen Partei. Entwicklung, Funktion und Situation der SED, Köln 1957

Stern, Carola: Ulbricht. Eine politische Biographie, Köln-Berlin 1963

Stern, Kurt und Jeanne: Unbändiges Spanien, Berlin (O) 1964

Stern, Leo: Der Freiheitskampf des spanischen Volkes 1936-1939, Berlin (O) 1956

Subkowa, Jelena: Kaderpolitik und Säuberungen in der KPdSU (1945-1953), in: Weber/Mählert: Terror, S. 186-281

[550:]

Sudoplatow, Antoljewitsch Pawel und Anatolij: Der Handlanger der Macht. Enthüllungen eines KGB-Generals, Düsseldorf 1994

Szinda, Gustav: Die XI. Brigade, Berlin (O) 1956

Tatort Duisburg 1933-1945, hrsg. von Rudolf Tappe/Manfred Tietz für eine Geschichtskommission der VVN-BdA Duisburg, Bd. 2, Essen 1993

Teppich, Fritz: Die kurzen Beine des Ken Loach. Dokumentation zu dem geschichtsverfälschenden Film „Land and Freedom", Bonn 1997

Teubner, Hans: Der deutsche Freiheitssender 29,8 als Führungsorgan der KPD im antifaschistischen Kampf, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 1 (1964), S. 1022-1036

Thomas, Hugh: The Spanish Civil War, London 1977[3] (1961)

Thornberry, Robert S.: Der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur (1937), in: Schmigalle: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 115-128

Tosstorff, Reiner: „Ein Moskauer Prozess in Barcelona". Die Verfolgung des POUM und seine internationale Bedeutung, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 193-216

Tosstorff, Reiner: Die POUM im spanischen Bürgerkrieg, Frankfurt a. M. 1987

Tuñón de Lara, Manuel/Aróstegui, Julio/Viñas, Ángel/Cardona, Gabriel/Bricall, Josep M.: Der Spanische Bürgerkrieg eine Bestandsaufnahme, Frankfurt a. M. 1987

Tuñón de Lara, Manuel: Strukturelle Ursachen und unmittelbare Anlässe, in: ders. u. a.: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 7-64

Tusell, Javier/García Queipo de Llano, Genoveva: EI catolicismo mundial y la guerra de España, Madrid 1993

TÜTE. Tübinger Stadtmagazin, Sonderheft Spanischer Bürgerkrieg, Oktober 1986

„... und siehe wir leben". Der Ehrenhain antifaschistischer Widerstandskämpfer und verdienter Sozialisten auf dem Leipziger Südfriedhof, hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Stadtleitung Leipzig der SED, Leipzig 1983

Uhl, Michael: César Vidal, in: Notas. Reseñas iberoamericanas, 19 (2000), S. 151-154

Uhl, Michael: Die internationalen Brigaden im Spiegel neuer Dokumente, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 4 (1999), S. 486-518

Uhlig, Christa: Rückkehr aus der Sowjetunion. Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen. Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene in der SBZ und frühen DDR, Weinheim 1998

Ulmi, Nicolai/Huber, Peter: Les volontaires suisses dans la guerre d'Espagne, Lausanne 2001

Utiger, Albert: Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939), (ungedr.) Lizentiatsarbeit, Zürich 1980

Valle, Jose María del: Las instituciones de la República española en exilio, Paris 1976

Verner, Waldemar: Die NVA – Hüterin der Tradition des bewaffneten Kampfes deutscher Antifaschisten in Spanien, in: Interbrigadisten, S. 81-92

Vicens Vives, Jaime: Historia social y económica de España y America, 5 Bde., Bd. 5, fünfte veränderte und erw. Aufl., Barcelona 1985 (1957)

Vidal, Cesar: Las Brigadas Internacionales, Madrid 1998

[551:]

Viñas, Ángel: Der internationale Kontext, in: Tuñón de Lara: Der Spanische Bürgerkrieg, S. 187-295

Vogt, Harry: Die revolutionären Traditionen des Kampfes deutscher Interbrigadisten und die Erziehung der Armeeangehörigen zu Opferbereitschaft und militärischer Pflichterfüllung, in: Interbrigadisten, S. 522-530

Völker, Die, an der Seite der spanischen Republik 1936-1939, hrsg. von einer internationalen Redaktionskommission, Berlin (O) 1975

Vujočević, Ubavka/Mujbegović, Vera: Die jugoslawischen Kommunisten in den stalinistischen „Säuberungen" 1929 bis 1949, in: Weber/Staritz: Kommunisten verfolgen Kommunisten, S. 158-173

Wagner, Armin: Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse (1953-1990), in: Diedrich: Im Dienste der Partei, S. 281-337

Weber, Hermann/Mählert, Ulrich (Hrsg.): Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936-1953, Paderborn-München-Wien-Zürich 1998

Weber, Hermann/Staritz, Dietrich (Hrsg.): Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und „Säuberungen" in den kommunistischen Parteien in den dreißiger Jahren, Berlin 1993

Weber, Hermann: „Weiße Flecken“ in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinistischen Säuberungen und die Rehabilitierung, Frankfurt a. M. 19902 (1989)

Weber, Hermann: Geschichte der DDR, München 19992 (1985)

Weber, Hermann: Schauprozess-Vorbereitungen in der DDR, in: Weber/Mählert: Terror, S. 459-485

Wehenkel, Henri: D’Spueniekämpfer. Volontaires de la Guerre d’Espagne partis du Luxembourg, Dudelange 1997

Weinert, Erich: Die Fahne der Solidarität. Deutsche Schriftsteller in der spanischen Freiheitsarmee 1936-1939, Berlin (O) 1953

Weißleder, Joachim: Die Zusammenarbeit und Verflechtung zwischen westdeutschem und spanischem Monopolkapitalismus in der Gegenwart, in: Interbrigadisten, S. 290-300

Wenzke, Rüdiger: Die Nationale Volksarmee (1956-1989), in: Dietrich: Im Dienste der Partei, S. 423-535

Whealey, Robert H.: Hitler in Spain. The Nazi Role in the Spanish Civil War 1936-1939, Kentucky 1989

Wilke, Manfred (Hrsg.): Anatomie der Parteizentrale. Die KPD/SED auf dem Weg zur Macht, Berlin 1998

Winckler, Lutz: Mythen der Exilforschung?, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch, Bd. 13: Kulturtransfer im Exil, hrsg. i.A. der Gesellschaft für Exilforschung von Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler/Wulf Koepke, München 1995, S. 68-81

Winter, Jay/Sivan, Emmanuel (Hrsg.): War and Remembrance in the Twentieth Century, Cambridge 1999

Wirth, Günter: Ein Katholik als Kämpfer für das republikanische Spanien. Dr. Albert Gerhard Müller – Stifter-Forscher, Antifaschist, Interbrigadist, o. O. 1976

Wittich, Bernd: Abschied vom Antifaschismus-Ost, in: Faller/Wittich: Abschied vom Antifaschismus, S. 42-66

Wolf, Siegfried: Die Ereignisse in Spanien während der 30er Jahre und ihre Rezeption in der DDR, in: Schopf: „Weltereignis oder Randerscheinung“, S. 144-159

Wolff, Wilfried: Max Hodann (1894-1946). Sozialist und Sexualforscher, Hamburg 1993 551

Wüstenhagen, Jana: Der spanische Bürgerkrieg in Historiographie und Schulbüchern der DDR (1953-1989), Hamburg 1997

Zander, Otto-Eberhard: Probleme und Aspekte der Tradition in neuen deutschen Streitkräften in West und Ost. Ein Vergleich der Traditionen von Bundeswehr und Nationaler Volksarmee, Diss. phil., Kiel 2000

Zarew, Oleg/Costello, John: Der Superagent. Der Mann, der Stalin erpresste, Wien 1993

Zeittafel zur Geschichte der FDJ Mai 1945 bis Dezember 1980, Berlin (O) 1981

Zeittafel zur Militärgeschichte der Deutschen Demokratischen Republik 1949 bis 1988, zweite erw. Aufl., Berlin (O) 1989 (1986)

Zimmering, Raina: Mythen in der Politik der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung politischer Mythen, Opladen 2000

Zimmermann, Michael: Der antifaschistische Mythos der DDR, in: Mythos Antifaschismus, S. 135-142

Zorn, Edith: Wie die in Frankreich internierten deutschen Spanienkämpfer die Berner Beschlüsse studierten und anwandten (Februar bis August 1939), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 2 (1964), S. 298-306

Zunder, Rainer: Erschossen in Zicherie. Vom Leben und Sterben des Journalisten Kurt Lichtenstein, Berlin 1993

[553:]

5. Filme und Tonträgermaterialien

Wolf Biermann: Es gibt ein Leben vor dem Tod, Compact Disc, bei Zweitausendeins (Hamburg), 1997

Spaniens rote Erde. Eine Reise in den Bürgerkrieg, Fernsehdokumentation von Susanne Sterzenbach, 1996

Tatsachen und Legenden. Internationale Brigaden, Fernsehdokumentation von Ute Bönnen und Gerald Endres, 1996

[554:]

6. Abkürzungsverzeichnis

A

Abt.	Abteilung
ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
AGGCE	Archivo General de la Guerra Civil Española, Salamanca
AGM	Archivo General Militar, Ávila
Anm.	Anmerkung
AO	Auslandsorganisation (der NSDAP)
AVER	Amicale des Anciens Volontaires Français en Espagne Républicaine

B

BA-MA	Bundesarchiv, Militärarchiv, Freiburg
BArch	Bundesarchiv
Bat.	Bataillon
BdA	Bund der Antifaschisten
BDO	Bund Deutscher Offiziere
Bez.	Bezirk
BHE	Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933
Bl.	Blatt
BL	Bezirksleitung
BPRS	Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller
BStU	Bundesbeauftragte, Der, für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

C

CALPO	Comité „Allemagne Libre“ Pour L’Ouest
carp.	carpeta (Aktenmappe)
CC	Comite Central
CIA	Central Intelligence Agency
CIRV	Comite Internacional de la Retirada de Voluntarios
CiU	Convergència i Unió
CISE	Centro de Información y Solidaridad con España
CNT	Confederación Nacional del Trabajo
ČSSR	Československá Socialistická Republika
CTV	Corpo di Truppe Voluntarie

D

DAK	Deutsche Akademie der Künste
DAS	Deutsche Anarcho-Syndikalisten (in Spanien)

DEDIDE	Departamento Especial de Información del Estado
DEFA	Deutsche Film-Aktiengesellschaft
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands
DFF	Deutscher Fernsehfunk
DGP	Deutsche Grenzpolizei
DGS	Dirección General de Seguridad
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien
DSF	Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Gesellschaft für
DSV	Deutscher Schriftstellerverband
DVP	Deutsche Volkspolizei
DWK	Deutsche Wirtschaftskommission

E

EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
ER	Esquerra Republicana de Catalunya
ERE	Emigración Republicana Española

F

FAI	Federación Anarquista Iberica
FAUD	Freie Arbeiter-Union Deutschlands
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FET	Falange Española Tradicionalista
FIAP	Fédération Internationale des Anciens Prisionniers Politiques du Fascisme
FIR	Fédération Internationale des Resistants
FTP-MOI	Francs Tireurs et Partisans – Main d'Oeuvre Immigrée

G

Gestapo	Geheime Staatspolizei
GI	Geheimer Informator (des MfS)
GST	Gesellschaft für Sport und Technik

H

HA	Hauptabteilung
HStA	Hauptstaatsarchiv
HVA	Hauptverwaltung für Aufklärung (des MfS)

I	Hauptverwaltung für Ausbildung
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
IM	Inoffizieller Mitarbeiter (des MfS)
IML	Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED
IR	Izquierda Republicana
IV	Internationale Verbindungen
IVVdN	Interessenverband ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Nazi-Regimes und Hinterbliebener

J

JARC	Joint Anti-Fascist Refugee Commitee
JONS	Juntas de Ofensiva Nacional-Sindicalista
JSU	Juventudes Socialistas Unificadas

K

KdAW	Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR
Kfor	Kosovo force
KJI	Kommunistische Jugend-Internationale
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
KI	Kommunistische Internationale
KP	Kommunistische Partei
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPKK	Kreisparteikontrollkommission
KPO	Kommunistische Partei Deutschlands – Opposition
KUNMS	Kommunistische Universität des Westens
KVP	Kasernierte Volkspolizei
KZ	Konzentrationslager

L

LA	Landesarchiv
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft

M

MdI	Ministerium des Innern
MfNV	Ministerium für Nationale Verteidigung
MfS	Ministerium für Staatssicherheit

N

NATO	North Atlantic Treaty Organization
NDPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NF	Nationale Front des demokratischen Deutschlands/der DDR
NKFD	Nationalkomitee „Freies Deutschland“
NKWD	Narodny Komissariat Wnutrennich Del’
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NVA	Nationale Volksarmee

O

OdF	Opfer des Faschismus
OSS	Office of Strategic Services
OVRA	Opera Vigilanza Repressione Antifascismo

P

PAAA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
PB	Politbüro
PCE	Partido Comunista de España
PDS	Partei des Demokratischen Sozialismus
PHV	Politische Hauptverwaltung
PNV	Partido Nacionalista Vasco
POUM	Partido Obrero de Unificación Marxista
PP	Partido Popular
PSOE	Partido Socialista Obrero Español
PSUC	Partit Socialista Unificat de Catalunya

R

RCChIDNI	Rossijski Centr Chranenija i Isucenija Dokumentov Noveiej Istorii, Moskau
RFB	Roter Frontkämpferbund

S

SAI	Sozialistische Arbeiter-Internationale

SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
SAP	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands
SAPMO	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
Slg.	Sammlung
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SHM	Servicio Histórico Militar/Archivo de la Guerra de Liberación, Madrid
SIM	Servicio de Investigación Militar
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SRDF	Sozialrevolutionäre Deutsche Freiheitsbewegung
SS	Schutzstaffel
SSI	Servicio Sanitario Internacional
SSI	Servicio Secreto Inteligente
StA	Staatsarchiv

U

UCD	Unión de Centro Democrático
UÇK	Ushtria Çlirimtase e Kosoves
UGT	Unión General de Trabajadores
UNO	United Nations Organization
USAC	United Spanish Aid Commitee
USC	Unitarian Service Commitee

V

VVN	Verfolgter des Naziregimes
VEB	Volkseigener Betrieb
Verf.	Verfasser
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes

Z

ZK	Zentralkomitee
ZPA	Zentrales Parteiarchiv
ZPKK	Zentrale Parteikontrollkommission
ZS	Zentralsekretariat

Personenregister

A

Ackermann, Anton (eigtl. Eugen Hanisch) 15, 144-146, 311, 323, 513, 516

Adenauer, Konrad 106, 113, 387, 395

Aguirre, José Antonio 35

Alberti, Rafael 336, 434, 435

Álvarez, Santiago 228

Amann, Ursula 182

André, Edgar [Etkar] 41, 43, 76, 88, 111, 163, 178, 195, 269, 301, 324, 325, 403, 417, 484

Arendt, Erich 168, 177, 398, 522

Arnold, Alfred 523

Assa (Türke) 304

Axen, Hermann 437

Azaña, Manuel 28, 29, 34, 336

Azaryahus, Maoz 22

B

Baer, Herbert 186

Bahnik, Wilhelm („Hans Erbe“, „Fernando Sommer“) 79, 156, 189, 339, 357, 487, 515, 523

Baier, Adolf („Moritz“) 86, 157, 321, 328

Baier, Hans 409, 490

Balk, Theodor 156, 285, 286

Barbusse, Henri 43

Barrio, Diego Martinez 34

Barsky, Edward 288, 289

Bart, Max 90

Bartel, Heinz 115

Batereau, Ilse 522

Bauer, Leo 287, 290, 291, 328

Baumgärtel, Fritz 458, 482

Bayac, Jacques Delperrié de 17

Beck, Paul („Knut Erikson“) 139

Becker, Artur 142, 400, 409, 413, 441-444, 446-453, 456, 458, 460, 463, 469, 471, 472, 485, 502, 506, 514, 515, 516, 524

Becker, Klaus 373

Becker, Rolf 329

Beckmann, Rudolf 86

Begović, Vladimir („Stefanović“) 264, 294

Beimler, Hans 22, 43, 68, 77, 81, 86, 92, 103, 127, 128, 146, 148, 162, 175, 180, 187, 190, 191, 196, 199, 201, 203, 205, 208, 211, 221, 246, 249, 250, 274, 280, 281, 306, 312, 395, 396, 400, 409, 410, 413-440, 441, 444, 449, 451, 452, 453, 457, 460, 461, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 473, 485, 489, 491, 492, 497, 501, 502, 504, 506, 507, 514, 515, 521, 524

Beimler, Johann (Hans) 432

Berger, Benno 74

Berger, Götz 313, 314, 318

Berlichingen, Gottfried „Götz“ von 306

Bernecker, Walther L. 11, 351

Bertram, Walter („Walter Pérez“) 143, 292

Better, Max 67, 287

Beyer, Franz 169

Beyrau, Dietrich 11

Bianco, Vincenzo („Krieger“) 126

Bick, Willi 514

Biermann, Wolf 313, 314, 318

Blanco, Luis Carrero 233

Blickenstaff, David 289

Blum, Léon 30

Blume, Franz 253, 254

Bodek, Günter 488, 489, 516

Bodek, Klaus 489

Börner, Willi 515

Bogart, Humphrey 503

Borbón, Juan Carlos 234

Brachet, Pierre 43

Brandes, Heinrich 195, 289, 514

Brandler, Heinrich 150

Brandschädel, Oskar („Ferdi“) 80, 186

Brandt, Willy 270, 271, 272, 273, 274, 371

Braun, Ernst 198, 199, 220, 523

Braun, Max 71

Braun, Otto 507

Brauner, Karl 208, 213

Brauns, Nikolaus 525

Brecht, Bertolt 150, 390, 402

Bredel, Willi 150-151, 153, 158, 168, 219, 220, 297, 314, 361, 362, 363, 266, 400, 425, 513, 514, 515, 523

Brehm, Hermann 93

Breitfeld, Walter 515

Bronska-Pampuch, Wanda 115

Brudlo, Fritz 80

Bruno, Herbert 522

Burgaleta, Pedro 247

Bürger, Kurt („Karl Eiche“) 116, 514

Bürger, Willi 225, 253, 437

Busch, Ernst 270, 398, 402, 403, 435, 514

Busch, Willi 107

Buschmann, Ernst („Hugo Wittmann“) 269, 287

C

Cahn, Hugo 90, 92

Cahn-Loner, Hilde 187, 191

Capa, Robert 184

Carrillo, Santiago 230

Carrit, Noel 187

Carroll, Peter N. 60

Casado, Segismundo 37, 126, 144, 179

Castells, Andreu 17, 19, 44, 50, 346

Cervantes, Miguel de 398, 399

Cierva, Ricardo de la 20

Claudius, Eduard („Schmidt, Eduard“) 168, 225, 253, 319, 339, 514

Coliva, Giorgio 393

Companys, Lluís 35, 434

Coninck, Willy de 397

Copić, Vladimir 94

Cordes, ??? [Franzose] 320

Courtois, Stéphan 94

Coutelle, Rosa 524

Cremer, Fritz 341, 342, 410, 411

Crusells, Magí 11

Cséby, Lajos 284

D

Dąbrowski, Jan Henryk 41, 43

Dahlem, Franz 128-133, 134, 135, 136, 137, 138, 141, 142, 144, 145, 149, 150, 155, 156, 165, 166, 170, 214, 215, 216, 219, 220, 221, 223, 225, 226, 228, 232, 233, 239, 240, 241, 251, 253, 256, 257, 259, 260, 264, 266, 268, 270, 271, 272, 273, 274, 278, 281, 284, 288, 289, 295, 296, 297, 298, 308, 309, 310, 311, 312, 316, 317, 318, 319, 337, 344, 349, 350, 352, 363, 364, 370, 377, 383, 384, 387, 391, 392, 395, 396, 407, 410, 417, 425, 426, 473, 485, 502, 506, 513, 515, 520

Dahlem, Käthe 128, 185, 225, 520

Dahms, Hellmuth Günther 106, 347

Dankner, Max 287

Dellheim, Fred 505

Denz, Albert 80

Dessau, Paul 401

Deutsch, Julius 74

Dickel, Friedrich 110, 207, 322, 478, 513

Dimitroff, Georgi 54, 113, 115, 129

Dirlewanger, Oskar 147

Dollwetzel, Heinrich 345, 478, 479, 514

Dorf, Artur 252, 288, 301, 302, 303, 304, 308, 417, 419, 467, 520

Dörfel, Emmy 181, 522

Dreger, Egon 514, 515

Drumm, Hermann 194, 195

Drumm, Marta 195

Dubček, Alexander 265

Dulles, Allen W. 283

Durruti, Buenaventura 91, 200, 201, 208, 430

Dzierzinski [Dzierżyński], Feliks Edmundowitsch 498

Ebert, Friedrich 436

Eckerkunst, Hans 176

Ehrenburg, Ilja Grigorjewitsch 286, 360

Eikenmeier, Fritz 225

Einhorn, Marion 260, 345, 350

Eisler, Gerhart 143, 185, 225, 292

Eisler, Hanns 143, 390, 402

Eitingon, Naum Isaakowitsch („Leonid Kotow“) 320, 321, 324, 325, 327

Elms, Mary 289

Elsner, Georg 151, 339, 425

Ende, Lex 290

Engels, Friedrich 198, 276, 279, 345, 381, 463, 475, 483, 492, 494, 496

Enzensberger, Hans Magnus 200

Erler, Peter 112

Ernst [Vorname; Mitarbeiter der zweiten Kommission für Propaganda] 67

Espinosa, Rafael 403

Escala, José 237, 238, 240

Esposito, Fernando 11

F

Faber, Max 80

Fanny (eine Holländerin) 188

Fechner, Herbert 410

Feijn, Gustav 80

Feist, Peter H. 22

Feldmann, Simon 254

Fellendorf, Wilhelm 322

Feuchtwanger, Lion 150

Field, Hermann 290

Field, Noel Haviland 16, 128, 271, 282, 283, 287, 288, 290, 291, 292, 293, 296, 301, 303, 305, 306, 307, 311, 316, 357, 364, 372

Fischer, Anton 515

Fischer, Joschka 399

Florin, Peter 504

Florin, Wilhelm 121

Fodor, Dragutin 155

Fölkel, Wilhelm 325

Fomferra, Heinrich 322, 327

Font, Miquel 244, 245

Försterling, Paul 115

Franco, Francisco 13, 17, 25, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 48, 49, 50, 69, 77, 78, 85, 86, 100, 101, 106, 117, 120, 135, 143, 168, 171, 179, 186, 197, 204, 206, 211, 214, 217, 221, 222, 223, 224, 229, 230, 233, 234, 235, 236, 238, 239, 241, 245, 246, 247, 249, 262, 263, 267, 270, 272, 273, 288, 289, 295, 304, 305, 314, 320, 328, 335, 349, 351, 352, 358, 371, 375, 378, 380, 383, 386, 389, 390, 391, 394, 398, 399, 412, 420, 433, 434, 442, 443, 445, 446, 447, 449, 457, 463, 472, 480, 481, 482, 503, 509, 510

Frankenberg und Proschlitz, Egbert von 384, 385

Friedemann, Golda 191, 192, 193, 253

Friedemann, Max („Mäcki“) 187, 192, 193, 213, 216, 219, 225, 253, 265, 433, 466

Friedrich, Paul 105, 524

Frömmelet, Erich 82, 83

Fuente, Justo López de la 232

Funke, Otto 218, 256, 259, 317, 504

Fürnberg, Louis 359, 523

G

Gálicz, János („Gal“) 126

Ganzert, Erwin 287

Garbarini, Kurt 75

Garibaldi, Giuseppe 41, 43

Gartmann, Hermann 225, 228, 327, 342, 396, 483, 493, 515

Gaymann, Vital („Vidal“) 46

Gebhardt, Kurt 196

Geisen, Hermann 68, 414

Gelada, Francisco 237, 238

Geschke, Ottomar 216

Geyer, Florian 454

Geyer, Max 421, 422, 423, 424, 425, 433

Gierth, Hermann 210, 211

Giordano, Ralph 332

Giral, José 34

Glacer, Willi („Richard Schenk“, „Richard Parvus“) 80, 500

Glaser, Erika 287, 291, 292

Glaser, Maria 291

Glaser, Willy 291

Glückauf, Erich („Oskar“) 142, 143

Goebbels, Joseph 171, 172

Goeppel, Joseph („Jupp“) 67, 68, 414

Goldstein, Kurt Julius 220, 225/226, 253, 273, 500, 504, 505, 506, 524

González, Valentín („El Campesino“) 370, 371, 430

Göring, Hermann 85

Gorkin, Julián 370, 371, 429, 430

Gottwald, Klemens 287

Götze, Ferdinand („Nante“) 207, 208

Götze, Irma 207, 208, 523

Graf, Andreas 525

Gramsci, Antonio 376

Green, Nan 305

Grimau, Julián 230, 234

Grotewohl, Otto 199

Grünberg, Gottfried 112, 115, 216

Grünstein, Herbert 113, 220, 252, 504

Guevara, Ernesto „Che“ 263, 338

Gundelach, Gustav 115

H

Habermann, Ludwig („Luis“) 179, 180, 248, 522

Habermann, Luisa 248

Hager, Kurt („Felix Albin“) 141-144, 147, 170, 171, 190, 278, 290, 292, 298, 355, 363, 373, 393, 407, 410, 437, 441, 497, 500, 513, 520

Hager, Sabine („Vera“) 142, 143, 144, 189

Hagge, Rolf 321, 328

Hahn, Bernhard 522

Hahn, Manfred 362

Harich, Wolfgang 312

Hartmann, Felix 81

Hastings-Sharp, Mrs. 289

Hauser, Alfred 525

Hausladen, Hans („Henry Jakob“) 66, 87, 357

Havemann, Robert 313, 314, 318

Heinz, Oskar 209

Helberg, Geeske 207, 523

Helberg, Paul 205, 206, 207, 213, 523

Hemingway, Ernest 143, 167, 169, 320, 373, 374, 375, 376

Henke, Georg 253

Henschke, Erich („Karl Kastro/Castro“) 143, 259

Hentschke, Reinhold („Herbert Wolter“) 287, 523

Hering, Arno 226, 523

Herker-Beimler, Centa 431, 432, 437, 492

Hermlin, Stephan 337

Hernández, Miguel 336

Herr, Willi („Hans Starr“) 484, 522

Herrnstadt, Rudolf 144, 311

Herz, Alfred 76, 77, 78

Herzog, Roman 106

Heusinger, Hans-Joachim 318

Hidden, Norman 189

Hidden-Mottek, Ruth Liesbeth 187,188, 189, 190, 276, 520

Himme, Norbert 11

Hitler, Adolf 13, 30, 31, 39, 69, 52, 93, 107, 121, 141, 146, 147, 149, 152, 171, 178, 181, 197, 201, 207, 220, 246, 296, 338, 347, 363, 374, 378, 382, 383, 385, 387, 390, 393, 432, 499, 509

Hobsbawm, Eric 37

Ho Chi Minh 388

Hodann, Max 166

Höfer, Kurt 220, 221, 251, 253, 254, 257, 258, 259, 317, 318, 461.462, 482, 483, 484, 500, 504, 505, 506, 524

Hoffmann, Heinz („Heinz Roth“) 112, 146-147, 369, 407, 410, 458, 460, 478, 479, 486, 490, 513, 514

Hoffmann, Lothar („Willi Schumann“) 86

Höhn, Willi 269, 275, 440

Hollender, Elisabeth 181

Honecker, Erich 278, 281, 312, 317, 412, 427, 434, 463, 475, 482, 502, 504

Horn, Richard 327

Hornick, Paul 514, 515

Horthy, Miklós 286

Hößler, Albert 322, 489, 514, 515

Huber, Helmut 253, 524

Hüfken, Gustav 455

Humboldt, Wilhelm [von] 435

Hungría, Domingo 320

I

Ibárruri, Dolores („La Pasionaria“) 186, 230, 231, 238, 240, 241, 242, 266, 321, 326, 336, 337, 364, 387, 406, 437

Ilić, Ljubo 293, 294, 320

Iribarne, Manuel Fraga 231, 232, 234, 270

J

Jäger, Martin 253

Jagow, Willy 506

Jahnke, Karl Heinz 444, 445, 448, 449, 453

Janka, Charlotte 427

Janka, Walter 123, 127, 148, 149, 167, 233, 269, 312, 313, 315, 316, 317, 318, 328, 341, 359, 360, 361, 364, 365, 368, 369, 427, 428, 430, 501, 506, 523

Jäntsch, Roland 56

Jarrosch, Willi 116

Johne, Fritz 220, 240, 345, 346, 478, 479

Jonack, Eva 310

Jonack, Otto („Emil Just“) 310

Junker, Walter 515

K

Kabisch, Gudrun („Karl Ernst“; Ehefrau von Paul Dessau) 401

Kahane, Max 225, 259, 393

Kahle, Gertrud 163

Kahle, Hans 154, 162, 163, 165, 167, 171, 178, 216, 289, 293, 301, 306, 344, 369, 374, 400, 402, 420, 430, 443, 480, 514, 516, 520, 521

Kahmann, Fritz 116

Kaiser, Ludwig („Emil“) 68, 69, 414, 419

Kaiser, Walter (Gorrish) 168, 169, 225, 514

Kampf, Rudolf 117, 118

Kantorowicz, Alfred 105, 152-160, 163, 165, 168, 171, 182, 216, 269, 278, 279, 280, 287, 301, 339, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 366, 367, 373, 429, 435, 455, 500, 501, 503, 524

Kantorowicz, Frieda 153

Kapp, Wolfgang 126, 161

Kast, Peter (Carl Preissner) 168, 197

Kattner, Alfred 322

Katzenstein, Alfred 254, 314, 315, 316, 524

Kindermann, Szaja 77, 78, 163

Kinzl, Werner 253, 458

Kisch, Egon Erwin 488

Kirschey, Helmut 200

Klein, Willi 67

Kleinbielen, Peter 522

Kleinjung, Karl 324, 325, 326, 327, 498, 524

Kolzow, Michail Jefimowitsch 158, 159, 163, 286, 368, 369, 402

Köhn, Fritz 478, 515

König, Erhard („Paul Richter“) 111

König, Ewald 90

Körner, Joachim 385, 524

Kormes, Gerhard 305

Kormes, Karl 253, 254, 264, 288, 304, 305, 306, 308, 310, 397, 500, 505, 521, 524

Koschewoi, Oleg Wassiljewitsch 466

Kramer, Erwin 114, 297, 410, 439, 513, 515

Kreikenmeyer, Marthe 308

Kreikenmeyer, Willi 79, 114, 290, 291, 292, 308, 309, 328, 329, 357, 368, 506

Krenz, Egon 451

Krepp, Siegfried 411

Kriegel, František 265, 268, 306

Kroliczek [Ehefrau] 107

Kroliczek, Theo[dor] 107

Krug, Manfred 169

Krumme, Alfred 220, 288

Kugler, Mira 294, 295, 306

Kugler, Norbert 220, 293, 294, 295, 296, 301, 303, 306, 307, 308, 520

Kühn, Bruno („Kuno Lützow“) 281, 489, 514

Kühne, Horst 260, 353, 346, 347, 351, 352, 353, 354, 355, 358, 372, 389

Kühne, Otto 287

Krögel, Ernst 523

Kull, Herbert 237

Kurschinski, Erich 324, 325, 326, 483

L

Lachenmayer, Dieter 525

Lafayette [La Fayette], Marie-Joseph Motier, Marquis de 455

Landau, Kurt 133

Landauer, Hans 11, 524

Lange, Fritz („Rudolf Hartmann“) 216, 329

Largo Caballero, Francisco 34, 35, 36, 39, 40, 51, 126, 185, 365

Laube, Kurt 216, 240

Laurencic, Alfons [Alphonse] 423, 424, 425

Laurencic, Eugen 423

Lehmann, Richard 195

Lehmke, Otto 82

Lenin, Wladimir Iljitsch 35, 63, 122, 125, 134, 144, 146, 348, 410, 471

Lesch, Fritz 515

Lichtenstein, Kurt 273, 291, 552

Liebknecht, Karl 409

Lief, Heinrich 84, 85

Lincoln, Abraham 18, 43, 263, 393

Linick, Edgar 253

Lischka, Hans 287

Líster, Enrique 229, 346, 371, 395

Llopis, Rodolfo 236

Loach, Ken 508

Lohberger, Kurt 254, 467

London „Gérard“, Artur 284, 309, 372

Longo, Luigi („Gallo“) 39, 40, 49, 51, 129, 130, 135, 155, 301

Lorenzo, Jesús 238, 240, 246

Lösch, Karl 101

Lösch, Maximilian (Maximilian Graf von Seckendorff) 85

Losch, Walter (auch Loschs oder Lösch) 85

Löschl, Franz („Max“, „Max Rieger“) 157

Luxemburg, Rosa 376, 409, 493

Lwowitsch („Loti“, Oberst, sowjetischer Militärberater) 165

M

M., Willi (Leiter der Abwehr von Madrid) 134

Maaßen, Hanns 103, 143, 168, 169, 289, 316, 349, 350, 351, 456

Mackenzie, William Lyon 43

Madariaga, Salvador de 25

Magalona, Enrique 236

Malefakis, Edward 33

Mallmann, Klaus-Michael 19, 53, 62, 71, 340

Malraux, André 51, 160, 169, 376

Mann, Erika 163

Mann, Heinrich 70, 152

Mann, Tom 39

Manola, Srećka 264

Marchwitza, Hans 168, 400, 514, 516

Marco, Juan 126

Marschner, Rudi 523

Martinez, Carmen 130

Marty, André 39, 126, 129, 130, 131, 135, 136, 137, 139, 140, 141, 155, 156, 166, 167, 296, 301, 303, 323, 344, 366, 417

Marx, Carlos (Karl) 102, 118, 187, 190, 191, 195, 209, 276, 279, 292, 302, 338, 393, 405, 408, 462, 471, 484, 522

Matern, Hermann 295, 311

McCarthy, Joseph 107, 289

Mehlhorn, Hans 525

Meister, Werner 75, 521

Melchor Fernández, Federico 143

Mendiburu, Helios 250, 507, 524

Mendiburu, María del Pilar 249, 524

Menzel, Rudolf 514

Mercader, Ramón 321

Merkenich, Anton 321

Merker, Paul 290, 293, 294, 296, 298, 312

Mewis, Karl („Fritz Arndt“) 134-138, 139, 147, 149, 155, 156, 170, 171, 253, 271, 274, 279, 302, 309, 310, 323, 339, 371, 513, 520

Meyer, Carola 524

Miaja, José 126

Michaelis, Rudolf 203, 204, 205, 212, 289, 522

Mickiewicz, Adam 43

Mielke, Erich („Fritz Leissner“) 122-125, 126, 127, 133, 142, 280, 286, 297, 323, 328, 329, 407, 410, 429, 497, 498, 500, 513

Milošević, Slobodan 399

Miltenberger, Sonja 524

Modesto, Juan 228, 229

Mölders, Werner 277

Monje, Dr. 236

Montseny, Federica 185

Mora, Constancia de la 182

Moreno, José [Deckname eines Jugoslawen] 81, 189, 309

Morón, Gabriel 78

Mottek, Hans 190

Mückenberger, Erich 316, 316/317

Mühlen, Patrick von zur 11, 19, 21, 50, 53, 73, 80, 99, 111, 154, 308, 347, 351, 415, 418, 420, 423, 426, 427, 433

Mühsam, Erich 201, 204

Müller, Albert 76

Müller, Fred 351, 524

Müller, Gertrud [Lebensgefährtin von Artur Becker] 450

Müller, Herbert 66, 68, 80, 87, 131, 135, 136, 139, 291, 356, 357

Müller, Kurt 322

Müller, Wilhelm 174, 175, 523

Müller-Stahl, Armin 169

Müllerschön, Eugen 523

Mund, Karl-Heinz 437

Münkler, Herfried 330

Münnich, Florenc („Otto Flatter“) 140

Müssener, Annette 524

Munschke, Ewald 220, 225, 253, 307, 319, 479, 514

Münzenberg, Willi 93, 152, 158, 428

Mussolini, Benito 30, 31, 39, 347, 378, 387

N

Nagel, Otto 150

Negrín, Juan 36, 37, 49, 89, 336

Nelle, Dieter 19

Nelson, Steve 107

Neruda, Pablo 437

Nesterenko, Iwan 267/268, 268, 308

Nett, Willi 522

Neumann, Alfred 147-149, 170, 171, 178, 297, 298, 396, 407, 410, 513

Neumann, Heinz 143, 150

Neumann, Walter 215

Niebergall, Otto 67

Nightingale, Florence 182

Nin, Andreu 36, 89, 133, 325, 430

O

Ordóñez, Francisco 78

Ordóñez, Horacio 237, 238

Orlow, Alexander 89, 132, 320, 322, 324, 325, 326, 327, 483

Ortega, Antonio 78

Orwell, George 160, 169

Osten, Maria [geb. Greßhöner] 154, 158, 159, 163, 368, 369

Oster, Hans Karl-Joachim 482

P

Palacio, Carlos 403

Panndorf, Erwin 515

Papineau, Louis-Joseph 43

Pavel, Josef 265

Perlitz, Fritz 220, 515

Pestalozzi, Johann Heinrich 462

Pfeiffer, Arthur („Papa“) 195, 196, 522

Pieck, Wilhelm 111, 113, 115, 144, 146, 199, 238, 240, 452, 520

Pioch, Karl 220

Plenzdorf, Ulrich 342

Priess, Bruno 103

Priess, Heinz 102, 103, 146, 180, 253, 256, 257, 259, 264, 266, 276, 277, 287, 315, 317, 343, 355, 364, 397, 412, 437, 500, 505, 525

Priess, Heinz [Cousin und Namensvetter] 103

Priess, Viktor 103, 113

Prieto, Indalecio 46, 50, 51, 75, 92, 495

Q

Quevedo, José 236, 237, 238

Quevedo, Nuria 248

Quiroga, Santiago Casares 29, 34

R

Rädel, Siegfried 66

Rajk, László 284, 285, 286, 288, 290, 299

Rakosi, Mathias [Mátyás Rákosi] 43, 284

Ranke, Hubert von („Moritz“) 68, 69, 76, 77, 78, 79, 87, 90, 280, 309, 371, 372, 419, 423, 425, 430/431, 432, 523

Rau, Heinrich 138-141, 144, 209, 214, 215, 216, 219, 223, 254, 297, 308, 311, 369, 379, 380, 400, 407, 439, 443, 470, 485, 513, 515, 520

Rauch, Hans 525

Regler, Gustav 154, 163, 166, 359, 360, 367, 432

Reichel, Edward 164

Rein, Mark 133

Reissing, Oskar 103, 104, 522

Renn [Arnold Friedrich Vieth von Golßenau], Ludwig 19, 154, 161-168, 170, 279, 308, 341, 349, 358, 359, 360, 361, 364, 368, 369, 371, 372, 374, 385, 413, 486, 514, 523

Rese, Irmgard 253, 254

Rettmann, Fritz 145, 225, 230, 253

Reventlow, Rolf 74, 75, 194, 270, 301

Richter, Alfred 525

Ries, Franz

Rivera, Miguel Primo de 28

Röbelen, Gustav 324, 325, 326, 327, 438,520

Rodríguez, Joaquín 242

Rom, Willi 254

Roosevelt, Franklin D. 30
Roscher, Max 114, 514, 516
Rosenstein, Hermann 393
Rosner, Bernhard 163
Ruhl, Klaus-Jörg 17
Rust, Bill 189

S

Salazar, António de Oliveira 32
Sälzer, Erich 114, 258, 292
Sanjurjo, José 29
Santos, Félix 127
Sartre, Jean-Paul 169
Sauer, Karl 268, 524
Schacht, Ernst 113
Schäfer, Paul 515
Schalbrook, Jean 127
Schaul, Hans 288, 300, 307, 315, 520
Schaul, Ruth Rewald 521
Schein, Leo 522
Scheyer, Eugen 423, 425
Schiff, Andreas 525
Schlag, Otto 514
Schlenstedt, Silvia 346, 350, 367
Schliwinski, Otto 324, 325, 326, 514
Schmidt, Eberhard 253, 339
Schmidt, Helmut 397
Schmidt, Kurt („Paul Hartmann“) 66, 67
Schober-Beimler, Rosemarie 431, 432, 437, 492
Schofs, Fred 289
Schramm, Bruno 515
Schreiber, Alfred 324
Schreiner, Albert („Schindler“) 68, 191, 201, 221, 252, 254, 259, 260, 341, 342, 344, 350, 352, 371, 372, 377, 405, 414, 416, 417, 418, 419, 425, 502, 520
Schröder, Willi 515, 516
Schubert, Hans 80, 110
Schuldt, Hermann („Willi Schwarz“) 81, 137, 500, 514, 520
Schumacher, Kurt 105
Schürmann, Heinrich 221, 225
Schwarz, Hans 322
Schwarze, Werner 225, 252, 258, 287, 309, 520
Schwetz, Karl („Roman Lenzki“) 81
Schwinteck, Hermann 91
Schwotzer, Kurt („Karl Hess“) 120, 215, 221, 225, 239, 240, 245, 251, 252, 258, 289, 438
Seckendorff, Maximilian Graf von (siehe Maximilian Lösch) 85
Seipel, Anni 289, 520
Seipel, Richard („Erich“) 289, 520
Selke, Rudolf 158, 163
Sievers, Max 424
Silcher, Friedrich 435
Sinowjew, Grigori Jewsejewitsch 87
Skoutelsky, Remi 20, 50, 53, 60, 444, 525
Slánský, Rudolf 284, 290, 294, 296, 302, 305, 309
Sobottka, Gustav 115, 116, 150
Sotelo, José Calvo 29
Souchy, Augustin 200
Sozzi, Gastone 39
Spangenberg, Max 303
Spartakus 138, 202, 413, 455
Sperling, Fritz 294, 309, 322
Sperandio, Rudolf 525
Spielmann, Georg 218
Stahlmann, Richard 319, 320, 321, 322, 323, 327, 498
Staimer, Richard 112, 165, 166, 167, 225, 421, 424, 426, 428, 429, 435, 467, 515
Stalin, Josef 16, 32, 36, 66, 70, 87, 93, 114, 149, 159, 193, 201, 212, 242, 250, 264, 266, 279, 282, 283, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 294, 295, 296, 297, 298, 305, 308, 310, 311,

314, 315, 345, 357, 363, 365, 366, 404, 432, 439, 464, 501

Stank, Otto 179, 522

Steffens, Walter 408, 516

Stemmler, Antonia 522

Stern, Alfred 421

Stern, Antonia 421, 422, 423, 424, 425, 429, 430, 431, 432, 436, 439, 524

Stern, Dora 421

Stern, Jeanne 182, 183, 316

Stern, Kurt 168, 182, 183, 220, 225, 316, 398

Stern, Leo 369, 370, 398

Stern, Manfred („General Kleber“) 94, 126, 163, 369, 370, 427, 429

Stern, Wolf 369, 370, 478, 520

Stibi, Georg 143, 259, 293

Stoph, Willi 140, 146, 479

Strasser, Josef 195

Strasser, Marta 194, 195

Strauß, Franz-Josef 383, 390

Streicher, Julius 446

Stricker, Konrad 92

Süsser, Josef 393

Świerczewski, Karol („General Walter“) 162, 166, 489, 514, 516

Switalla, Anton 114, 225

Szinda, Gustav 53/54, 54, 63, 68, 74, 74/75, 75, 76, 77, 80, 84, 112, 119, 122, 131, 135, 139, 140, 141, 144, 146, 149, 150, 151, 156, 162, 164, 166, 186, 189, 192, 196, 202, 206, 209, 225, 293, 295, 301, 302, 312, 323, 324, 327, 344, 345, 357, 369, 423, 438, 449, 478, 498, 504, 505

T

Taro, Gerta 184

Tausk, Heinz 237

Tebarth, Wilhelm („Schimmel“, „Humboldt“, „Fritz V.“) 132, 135, 142, 189

Teppich, Fritz 310

Teubner, Hans 142, 220, 252, 253, 259, 260, 267, 268, 270, 273, 274, 281, 287, 290, 292, 342, 349, 350, 356, 358, 362, 363, 364, 372, 377, 502, 520

Teufel, Ernst 108

Thälmann, Ernst 39, 43, 65, 68, 74, 76, 78, 80, 81, 82, 88, 112, 113, 145, 151, 153, 162, 172, 179, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 194, 195, 199, 201, 209, 211, 260, 289, 290, 312, 322, 324, 339, 340, 361, 401, 402, 407, 414, 415, 416, 417, 419, 420, 421, 424, 425, 426, 442, 448, 450, 451, 456, 457, 462, 472, 482, 494, 496, 501, 507

Theiselmann, Christiane 524

Thiele, Herbert 220

Thiele, Richard 322

Thoma, Karl („Ewald Blau“) 149, 470

Thomas, Hugh 60, 347, 352

Thoss, Walter 216, 249, 289

Tito, Josip Broz 264, 282, 287, 290, 294, 366

Togliatti, Palmiro 348

Trautloft, Johannes 381, 383, 390, 495

Trettner, Heinrich 381, 390

Trotzki, Lew Dawidowitsch 36, 321, 430

Tschapajew, Wassili Iwanowitsch 43, 117, 153, 155, 156, 157, 158, 159, 169, 220, 279, 307, 339, 361, 363, 366, 373, 403, 435

Tschäpe, Herbert 489, 515, 516

U

Uhland, Ludwig 435, 454/455

Uhse, Bodo 163, 167, 306, 359, 360, 361, 364, 368, 369, 371, 402, 472, 473, 514, 523

Ulbricht, Lotte 281

Ulbricht, Walter 69, 127, 128, 137, 144, 147, 280, 281, 296, 311, 314, 315, 352

Uriarte, Celestino 228, 229, 247

V

Vayo, Julio Álvarez del 40

Vehlow, Franz („Louis Schuster“) 68, 417, 418, 419, 420, 421, 425, 426

Verner, Paul 149-150, 225, 297, 319, 393, 407, 410, 513, 515

Vesper, Walter („Peter Nerz“) 132, 221, 225, 251, 302, 310, 322, 325, 341, 342, 405

Vidal, César 19, 20, 429

Vidali, Vittorio („Carlos“ bzw. „Carlos Jorge Contreras“) 428, 429, 430, 433, 440

Vittorio, Giuseppe di („Mario Nicoletti“) 418

Viullemin, Henri 43

Vosseler, Walter 175, 176, 522

W

Wagner, Armin 11

Wahls, Otto („Otto Börner“) 143, 293

Waletzko, Herbert 101

Washington, George 43

Waupchassow, Stanislaw Alexejewitsch („Alfred“) 321

Wehner, Herbert (Kurt Funk) 67, 134, 356, 357

Weil, Heinz 92

Weinand, Robert 448

Weinert, Erich 168, 219, 270, 279, 336, 340, 379, 387, 402, 403, 407, 413, 435, 462, 464, 485, 515

Weinert, Li 407

Weiss, Peter 335

Weller, Karl 105, 446, 447

Welck, Wolfgang Freiherr von 482

Wieland, Heinrich 112, 215, 251, 319, 438, 514

Wienold, Fritz 206, 207

Wille, Willi 68, 414

Winkelmann, Hans-Hugo 81, 520

Winkelmann, Wilhelm 201, 202, 203, 204, 205, 208, 213

Winkelmann, Willi 305, 323

Winter, Kurt 225, 315

Wittstock, Harald 525

Wolf, Markus 323

Wolf, Milton 288, 306

Wolf, Paul 189, 306, 418

Wolf, Siegfried 21

Wollweber, Ernst 328

Wunderlich, Otto 256

Wüstenhagen, Jana 22

Z

Zaisser, Wilhelm („José Gómez“) 125-127, 130, 144, 280, 286, 311, 312, 317, 318, 327, 328, 329, 370, 427, 428, 429, 498, 500, 506, 513, 521

Zalka, Máté [eigtl. Béla Frankl] („General Lukács“) 359, 360

Zamora, Niceto Alcalá 28, 29

Zetkin, Maxim 516

Zimmering, Raina 330

Zimmermann, Ernst („Piepel“, „Viggo Andersen“) 78

Zuckermann, Leo 298

Zuckermann, Rudolf 298, 299, 309, 428

Auf der Grundlage neuer Quellen beleuchtet Michael Uhl erstmals das Schicksal der deutschen Spanienkämpfer und ihr Erbe in der DDR. Dabei entsteht ein sehr klares Bild, das den ideologischen Schleier zu durchdringen vermag.

Kein Krieg der neueren Geschichte gilt als so symbolträchtig wie der spanische Bürgerkrieg. Den deutschen Freiwilligen der Internationalen Brigaden bot sich in Spanien 1936 – 1939 die Möglichkeit, auf der Seite der Republik gegen den Faschismus zu kämpfen. Für viele Interbrigadisten waren die Kriegsereignisse von prägender Bedeutung: Kommunistische Überzeugung, antifaschistischer Impuls und die konkreten Erfahrungen des Krieges verdichteten sich zu einem zentralen Mythos ihrer Biografie.

Nach dem Sieg Francos und nach dem Ende des 2. Weltkriegs zog es viele ehemalige Interbrigadisten in die DDR. Hier erfuhren sie gesellschaftliche Anerkennung und gelangten zu hohen politischen wie militärischen Ämtern und Würden. Für die Legitimation des ostdeutschen Staates und seiner Abgrenzung gegenüber dem Westen bildete der Einsatz der Interbrigaden ein nachgerade unerschöpfliches Reservoir. Die SED stilisierte die Spanienkämpfer zu ewigen Helden und verpflichtete die ostdeutsche Bevölkerung auf ihr Vermächtnis.

Nach dem Fall der Mauer öffneten sich auch die Archive jenseits der ehemaligen DDR, wo die Dokumente der Interbrigaden jahrzehntelang unter Verschluss gehalten worden waren. Über den gesamten Zeitraum – vom Beginn des spanischen Bürgerkriegs bis zum Ende der DDR – beleuchtet der Autor sowohl die Verfestigung des Mythos als auch, unter anderem am Beispiel der Verfolgung von Dissidenten, seine Brüchigkeit.

29,80 € [D]

ISBN 3-8012-5031-8